Michaela Müller
et al.

Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf

Band I – Text

Monografien der Stadtarchäologie Wien

Magistrat der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Monografien der Stadtarchäologie Wien
Band 3

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Michaela Müller / Heike Krause
Ian Lindner / Michael Schulz
Angelika Adam / Sigrid Czeika
Nikolaus Hofer / Thomas Just
Alice Kaltenberger / Andreas Rohatsch
Gabriele Scharrer-Liška / Kinga Tarcsay

Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf
Band I – Text

Wien 2008

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data is available in the Internet at http://dnb.ddb.de.

Impressum
Herausgeber: Magistrat der Stadt Wien, MA 7 – Referat Stadtarchäologie
Umschlag: Schloss Ebersdorf, Handzeichnung von S. Kleiner, 1725 (nach: M. Eisler, Das barocke Wien [Wien, Leipzig 1925] Taf. 221);
Umfassungsmauer 3 (Foto: Stadtarchäologie Wien)
Umschlaggestaltung: Christine Ranseder
Redaktion: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits
Gestaltung: Christine Ranseder
Satz: Roman Jacobek
Druck: Robitschek & Co. Ges.m.b.H., 1050 Wien
Auslieferung/Vertrieb: Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16, A-1050 Wien, Austria
Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199
http://www.phoibos.at
office@phoibos.at
Kurzzitat: MSW 3
© Magistrat der Stadt Wien, MA 7 – Referat Stadtarchäologie
ISBN 978-3-901232-98-5
Wien 2008

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Inhaltsverzeichnis

Einleitung und Dank 13

GRUNDLAGEN

1. Forschungsgeschichte – Grundlagen und Voraussetzungen (Michaela Müller / Heike Krause) 19
   1.1. Ältere Forschung 19
   1.2. Bisherige archäologische Funde und bauhistorische Untersuchungen 21
   1.3. Aktuelle Forschung: Ausgrabung und historische Bauforschung durch die Stadtarchäologie Wien – Aufgabenstellung, Methodik und Ziel 21
   1.4. Zustand der Schlossanlage im Jahr 1994 und Veränderungen zwischen 1994 und 1998 23

2. Lage und Umgebung des Schlosses (Michaela Müller) 24
   2.1. Lage 24
   2.2. Topografische Grundlagen und Bedingungen 24

3. Schriftliche Überlieferungen 27
   3.1. Dorf und Burg Ebersdorf im Mittelalter (Heike Krause) 27
      3.1.1. Älteste Erwähnungen von Ebersdorf *27*
      3.1.2. Die Herren von Himberg-Ebersdorf und ihr Herrschaftsmittelpunkt Ebersdorf *29*
   3.2. Schloss und Herrschaft Ebersdorf nach der Übernahme durch die Habsburger bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (Thomas Just / Michaela Müller) 39
      3.2.1. Die Quellen 39
      3.2.2. Die Herrschaft Ebersdorf und ihre Verwaltung 40
      3.2.3. Wildtiere und Jagd 42
      3.2.4. Bauarbeiten am Schloss 43
   3.3. Das Schloss in den historischen Überlieferungen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (Heike Krause) 48
      3.3.1. Die Quellen 48
      3.3.2. Die Geschichte und Bedeutung des Schlosses vom 17. bis zum 19. Jahrhundert 50
   3.4. Schloss Kaiserebersdorf im 20. Jahrhundert (Ian Lindner) 55

4. Bildliche und kartografische Quellen sowie Plangrundlagen (Heike Krause / Michaela Müller) 58
   4.1. Bildquellen 58
   4.2. Historische Karten 64
   4.3. Planaufnahmen vom Schlossgebäude 73
   4.4. Zusammenfassung 74

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

5. Befunde der Grabungen (Michaela Müller) 79
5.1. Die Befestigung 79
5.1.1. Der Bereich des inneren Wassergrabens 79
5.1.2. Der Zwinger 89
5.1.3. Die Umfassungsmauer 92
5.1.4. Der Bereich des äußeren Wassergrabens und des Schwechatflusses 101
5.1.5. Die äußere Umfassungsmauer 4 107
5.1.6. Die Kanalsysteme zwischen innerem und äußerem Wassergraben 108
5.2. Jüngere Einbauten 111
5.3. Der Friedhof 114
5.4. Wirtschaftsbauten des 19. Jahrhunderts 116
5.5. Suchschnitte und im Zuge der Bauarbeiten in den Jahren 1998–2001 dokumentierte Schnitte (Ian Lindner / Michaela Müller) 117

BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN

6. Der Uhrtrakt (Michael Schulz) 125
6.1. Die Bauentwicklung des Uhrtrakts 125
6.1.1. Bauphase I der Gesamtanlage – 1. Hälfte 13. Jahrhundert 125
6.1.2. Bauphase II der Gesamtanlage – 2. Hälfte 13. bis 14. Jahrhundert 126
6.1.3. Bauphase III der Gesamtanlage – 15. bis Mitte 16. Jahrhundert 127
6.1.4. Bauphase IV der Gesamtanlage – 3. Viertel 16. bis 3. Viertel 17. Jahrhundert 128
6.1.5. Bauphase V und VI der Gesamtanlage – 4. Viertel 17. bis 2. Hälfte 18. Jahrhundert 130
6.1.6. Bauphase VII und VIII der Gesamtanlage – 19. bis 20. Jahrhundert 131
6.2. Das Mauerwerk im Uhrtrakt-Ostteil 131
6.3. Das Mauerwerk im Uhrtrakt-Nordteil 143
6.4. Das Mauerwerk im Uhrtrakt-Westteil 145
6.5. Detailbeschreibung der Scharten in der Nord- und Westfassade des Uhrtrakts 146
6.6. Das Mauerwerk im Uhrtrakt-Südteil 148
6.7. Das Dachgeschoß 156
6.8. Exkurs zum Uhrturm des Uhrtrakts (Heike Krause) 156

7. Die Schlosskapelle „Maria Königin des Himmels“ (Ian Lindner) 158
7.1. Die Lage 158
7.2. Die Fassaden 158
7.3. Die Innenräume 160
7.4. Die Befunde an den Fassaden 163
7.5. Zusammenfassung unter Einbeziehung der historischen Quellen 165

8. Der Zöglingstrakt (Heike Krause) 169
8.1. Gebäudebeschreibung 169
8.2. Das untersuchte Mauerwerk im Erdgeschoß 171
8.3. Zeitliche Einordnung und Interpretation 172

9. Der nördliche Verbindungstrakt (Heike Krause) 177
9.1. Gebäudebeschreibung 177

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

9.2. Die Umbauarbeiten im Jahre 1998 und die Ergebnisse der Bauuntersuchung 178
9.3. Zeitliche Einordnung und Interpretation 180

10. Der südliche Verbindungstrakt (Ian Lindner) 182
10.1. Die Fassaden 182
10.2. Die Innenräume 183
10.3. Zusammenfassung und Datierung 184

11. Der Südtrakt-Westteil (Ian Lindner) 186
11.1. Gebäudebeschreibung 186
11.2. Der Befund 186
11.3. Zusammenfassung und Datierung 192

12. Der Südtrakt-Ostteil (Ian Lindner) 195
12.1. Gebäudebeschreibung und -erschließung 195
12.2. Quellenlage 197
12.3. Der Befund 199
12.4. Zusammenfassung und Datierung 200

13. Der Kanzleitrakt (Ian Lindner) 201
13.1. Lage und Gebäudegliederung 201
13.2. Quellenlage 202
13.3. Befund und Interpretation der Gebäudeteile 203
13.4. Zusammenfassung 215
13.5. Datierungsversuch 217

14. Die ehemalige Freitreppe des Uhrtrakts (Ian Lindner) 220
14.1. Die Quellenlage 220
14.2. Die Befunde 221
14.3. Interpretation und Datierung 222

CHRONOLOGISCHE EINORDNUNG

15. Datierende Funde und Baumaterialien (Heike Krause / Ian Lindner / Michaela Müller / Andreas Rohatsch) 227
15.1. Die Funde 227
15.2. Das Gesteinsmaterial 228
15.3. Die Ziegel 229
15.4. Das Mauerwerk 231

16. Interpretation und Datierung der Befestigung und der ältesten Bauteile (Heike Krause / Michaela Müller) 233
16.1. Allgemeine Entwicklung von Befestigungen vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit 233
16.2. Datierung und Vergleiche zur Ebersdorfer Befestigung und ihrer Elemente 235
16.3. Zusammenfassung – Die Datierung der Befestigung von Schloss Kaiserebersdorf 247

17. Hypothetische Hauptbauphasen (Heike Krause / Ian Lindner / Michaela Müller / Michael Schulz / Thomas Just) 250

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

FUNDE

18. Die Keramik aus den Grabungen 1994–1995 im Schloss Kaiserebersdorf (Gabriele Scharrer-Liška) 259
18.1. Einleitung 259
18.2. Methode der Datenaufnahme 260
18.3. Warenarten 260
18.4. Gefäßkeramik 275
18.5. Technische Keramik 300
18.6. Keramik mit Marken 300
18.7. Ofenkeramik (Kacheln) 306
18.8. Kulturhistorische Interpretation der Keramik aus Schloss Kaiserebersdorf 309
18.9. Katalog 310

19. Die Glasfunde aus dem Schloss Kaiserebersdorf (Kinga Tarcsay) 332
19.1. Das Fundmaterial 332
19.2. Befundung der Gläser 338
19.3. Schriftliche Quellen zur Fensterverglasung im Schloss Kaiserebersdorf 341
19.4. Zusammenfassende Auswertung 342
19.5. Katalog 343

20. Weitere Fundobjekte aus dem Schloss Kaiserebersdorf 349
20.1. Pfeifen (Alice Kaltenberger) 349
20.2. Holzobjekte (Michaela Müller) 355
20.3. Metallobjekte (Michaela Müller) 356
20.4. Münzen (Michaela Müller) 357
20.5. Steinobjekte (Michaela Müller) 357
20.6. Katalog (Alice Kaltenberger / Michaela Müller) 360

21. Die Funde aus dem Friedhof nördlich des Schlosses (Nikolaus Hofer) 364
21.1. Fundlage der Beigaben 364
21.2. Die Beigabensitte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit 364
21.3. Fundauswertung 365
21.4. Zusammenfassung – Schlussbetrachtung 372
21.5. Katalog 373

ARCHÄOZOOLOGISCHE UND ANTHROPOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

22. Die Tierknochenfunde der Grabungen im Schloss Kaiserebersdorf (Sigrid Czeika / Angelika Adam) 379
22.1. Material und Methode 379
22.2. Die Tierknochenfunde 380
22.3. Kulturhistorische Aspekte 386
22.4. Jagdschloss und Wild 387
22.5. Zwei Komplexe vom Ende des 15. / Anfang des 16. Jahrhunderts – Innerer Wassergraben und Brunnen 22 388
22.6. Besonderheiten 389
22.7. Zusammenfassung / Summary 390

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

23. Die menschlichen Skelettreste aus dem Friedhof nördlich des Schlosses Kaiserebersdorf (Michaela Müller) 398

RESÜMEE

24. Die Entwicklung der Gesamtanlage (Heike Krause) 407
24.1. Die Burg der Herren von Ebersdorf im Mittelalter 407
24.2. Von der Burg zum Schloss – Der Ausbau der Anlage unter den Habsburgern (16. bis 1. Hälfte 17. Jahrhundert) 408
24.3. Der barocke Ausbau unter den Habsburgern im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts 411
24.4. Das Ende der herrschaftlichen Epoche im 18. Jahrhundert 413
24.5. Zur Nutzung und Veränderung der Schlossgebäude bis ins 20. Jahrhundert 413

Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis 415

ERGÄNZENDE BAUBESCHREIBUNG (INHALTSVERZEICHNIS CD-ROM)

25. Der Uhrtrakt (Michael Schulz) 425
25.1. Uhrtrakt-Ostteil 425
25.2. Uhrtrakt-Nordteil 434
25.3. Der turmartige Nordwestanbau 445
25.4. Uhrtrakt-Westteil 446
25.5. Detailbeschreibung der Scharten in der Nord- und Westfassade des Uhrtrakts 450
25.6. Uhrtrakt-Südteil 456
25.7. Das Dachgeschoß 481
25.8. Zusammenstellung der wichtigsten Mauerwerksarten und Gleichsetzung der Befundnummern nach den Hauptbauphasen der Gesamtanlage 483

26. Die Schlosskapelle „Maria Königin des Himmels“ (Ian Lindner) 485
26.1. Die Nordfassade 485
26.2. Die Ostfassade 487
26.3. Die Südfassade 488
26.4. Die Innenräume 491
26.5. Zusammenfassung und Interpretation des Befundes 494
26.6. Gleichgesetzte Befundnummern 495

27. Der Zöglingstrakt (Heike Krause) 496
27.1. Die Fassaden des Zöglingstrakts: Zustand 1998 496
27.2. Der Westflügel im Erdgeschoßbereich 497
27.3. Der Nordflügel im Erdgeschoßbereich 500
27.4. Der Ostflügel 503
27.5. Der Südflügel im Erdgeschoßbereich 508
27.6. Gleichgesetzte Befundnummern 510

28. Der nördliche Verbindungstrakt (Heike Krause) 511
28.1. Die Südfassade 511
28.2. Die Nordfassade 511

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

28.3. Die Westfassade 512
28.4. Die Räume im Erdgeschoß 513
28.5. Die Räume im 1. Obergeschoß 516
28.6. Die Räume im 2. Obergeschoß 518
28.7. Gleichgesetzte Befundnummern 523

29. Der südliche Verbindungstrakt (Ian Lindner) 524
29.1. Die Fassaden 524
29.2. Die Innenräume 528
29.3. Die Gewölbe 529
29.4. Das Dach 529
29.5. Gleichgesetzte Befundnummern 529

30. Der Südtrakt-Westteil (Ian Lindner) 530
30.1. Die Fassaden 530
30.2. Die Durchfahrt 542
30.3. Das Hauptportal 544
30.4. Die Gewölbe 547
30.5. Die Böden, die Decken und der Dachstuhl 549
30.6. Die Schornsteine und Kamine 551
30.7. Die Wände 555
30.8. Die Verputze (mit Wand- und Plafondmalereien) 560
30.9. Gleichgesetzte Befundnummern 562

31. Der Südtrakt-Ostteil (Ian Lindner) 564
31.1. Die Anbindung an die Durchfahrt 564
31.2. Die Südfassade im Erdgeschoß 564
31.3. Die Nordfassade im Erdgeschoß 565
31.4. Die Innenräume und Gewölbe des Erdgeschoßes 565
31.5. Die Räume des Halbstocks 566
31.6. Die Innenräume und Gewölbe des 1. Obergeschoßes 566
31.7. Die Innenräume und Gewölbe des 2. Obergeschoßes 567
31.8. Gleichgesetzte Befundnummern 567

32. Der Kanzleitrakt (Ian Lindner) 568
32.1. Beschreibung der Nordfassade 568
32.2. Befunde der Nordfassade 568
32.3. Beschreibung der Westfassade 573
32.4. Befunde der Westfassade 574
32.5. Beschreibung der Südfassade 580
32.6. Befunde der Südfassade 581
32.7. Beschreibung der Ostfassade 581
32.8. Befunde der Ostfassade 582
32.9. Befunde in den Erdgeschoßräumen 603
32.10. Gleichgesetzte Befundnummern 615

33. Die ehemalige Freitreppe (Ian Lindner) 617
33.1. Schnitt 18 617
33.2. Schnitt 19 619
33.3. Zusammenfassung 621
33.4. Gleichgesetzte Befundnummern (Schnitt 18 und 19) 622

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Eberstorff / an der Schwechat / so da in die Thonaw fällt / vnd 2. Meil Wegs vnter Wien gelegen / so die Alten Alam novam genant haben. Gerardus de Roo nennet dieses Eberstorff eine Statt / vnd sagt zu Anfang deß 10. Buchs / daß Anno 1485 König Matthias Corvinus auß Ungarn / als er ihme diesen Orth einzunemmen fürgenommen / schier in Gefährlichkeit deß Lebens kommen were. … Ist der Zeit ein schöner Fleck / sampt einem herrlichen Käyserlichen Pallast / vnd dabey etliche Thiergärten / darinn / vor dem nächsten Bethlenischen Krieg / wie wir berichtet worden / Löwen / Leoparden / vnnd Beeren / jede verschlossen / gehalten worden. M. Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum ... (1649)

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Einleitung und Dank

Das im 11. Wiener Gemeindebezirk (Simmering) gelegene ehemalige Schloss Kaiserebersdorf ist kaum bekannt und gehört aufgrund seiner jüngeren Geschichte zu den fast vergessenen Kulturgütern Österreichs. Am Beginn des 21. Jahrhunderts ist dieser Teil des Bezirks Simmering an der Peripherie der Großstadt geprägt von Verkehrseinrichtungen, Ent- und Versorgungsbetrieben, Einkaufszentren, Fastfood-Restaurants und etlichen neuen Wohnsiedlungen. Daneben existieren noch Gärtnereien, Parkanlagen, traditionelle Gasthäuser und an der Ecke Kaiser-Ebersdorfer-Straße/Etrichstraße steht ein bemerkenswerter Taubenschlag vom Ende des 18. Jahrhunderts. Hier, nordöstlich des Wiener Zentralfriedhofs, verweisen die Pfarrkirche, der Thürnlhof, die Schlossgebäude und wenige alte, noch erhalten gebliebene Höfe auf strukturelle Reste der im Hochmittelalter entstandenen Siedlung und Herrschaft Ebersdorf. Der umfangreiche Schlossgebäudekomplex in der Kaiser-Ebersdorfer-Straße 297 erinnert nur mehr rudimentär durch seine äußerliche Gestalt, seine Portale und Fassadendekorationen an den einstigen Prunk dieser ehemaligen kaiserlichen Residenz. Heute ist darin die Justizanstalt Wien Simmering untergebracht. In dieser Publikation wird die Geschichte und die Entwicklung der Herrschaft und des Schlosses (Kaiser-)Ebersdorf rekonstruiert. Im Jahr 1994 wurde mit der Errichtung eines zusätzlichen Gebäudes begonnen. Obwohl das Bundesdenkmalamt erst sehr spät Kenntnis von den Um- und Neubauplänen erlangte, konnte die Behörde erreichen, dass der Neubau hinter die Schlossgebäude, zur Autobahn hin, verlegt wurde. Nach einer Suchgrabung mit vielversprechenden Ergebnissen zur einstigen Befestigung wurde von der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie im Auftrag der Republik Österreich, vertreten durch die beteiligten Ministerien und finanziert über die Bundesbaudirektion (BBD) für Wien, Niederösterreich und Burgenland, eine Denkmalschutzgrabung durchgeführt. Sie fand im Zuge des Bauaushubes zwischen September 1994 und März 1995 unter den üblichen schwierigen Bedingungen statt. An den ungefähr 120 Arbeitstagen waren durchschnittlich fünf Archäologen/innen (siehe unten) tätig. Etwa 32 Tage wurden die Dienste von zwei Baggern in Anspruch genommen. Drei oder vier, manchmal sogar zehn Bauarbeiter halfen bei den Freilegungsarbeiten.

Aus diesen Grabungen entstand ein mehrjähriges Forschungsprojekt der Stadtarchäologie Wien (MA 7 – Kultur), im Rahmen dessen versucht wurde, auch bei den Umbauarbeiten der bestehenden Gebäude, welche immer noch andauern, Erkenntnisse zur Baugeschichte zu gewinnen. Wir waren bemüht, möglichst alle uns zur Verfügung stehenden Quellen, also auch Schriftstücke aus den Archiven, historische Abbildungen und Karten sowie natürlich die archäologischen Funde, in die Interpretation miteinzubeziehen. Zu Beginn der Forschungen war der Wissensstand über die Baugeschichte der Schlossanlage noch relativ gering und basierte zum Großteil auf oftmals nicht nachgewiesenen Informationen. So wurde vermutet, dass die heutige Anlage an der Stelle steht, an der im Mittelalter die Herren von Himberg, die sich in der Folge nach ihrem neuen Stammwohnsitz als Herren von Ebersdorf bezeichneten, eine Burg erbauten, ohne dass bisher eindeutige Reste dieses Baus festgestellt worden waren. Dies und die Tatsache, dass jede Burg bzw. jedes Wasserschloss einzigartig ist, waren Anlass für dieses Forschungsprojekt.

Das Ziel der Untersuchung war es somit, eine Bauabfolge der gesamten Anlage zu erstellen, Anhaltspunkte für die Datierung der einzelnen Bauten zu liefern und nicht zuletzt die Geschichte dieses Herrschaftsmittelpunktes in all seiner Vielfältigkeit darzustellen. Wie bei jeder wissenschaftlichen Arbeit wirft der Versuch der Beantwortung der Forschungsfragen weitere Fragen auf, die trotz genauer Recherchen zum Teil unbeantwortet bleiben mussten.

Mit diesem Buch soll das umfangreiche Dokumentationsmaterial und die Auswertung allen Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Die archäologischen Befunde, welche im Laufe der Bauarbeiten verschwanden, sind so genau wie möglich dokumentiert worden.[1] Die meisten Pläne, die aussagekräftigsten Fotos,

[1] Die originalen Detailzeichnungen, Befundblätter und Tagebücher sowie die Funde werden weiterhin bei der Stadt Wien aufbewahrt, sie können über die Grabungscodes (1995_02, 1997_13, 1998_02) und mithilfe der Ansprechpersonen leicht ausfindig gemacht werden.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Zeichnungen und fast alle bestimmbaren Keramikstücke (der Ausgrabung 1994/95), Glasfragmente, gewissen Zeitschichten zuweisbare Tierknochenfunde, interessante Steinobjekte, Holz- und Metallreste werden hier abgebildet und vorgelegt.
Die Publikation umfasst zwei Bände: Band 1 mit den Texten und Katalogen (inklusive Grafiken wie Diagrammen und beigehefteter CD-ROM mit ausführlichen Befundbeschreibungen und zusätzlichen Abbildungen) und Band 2 mit Abbildungen und Planbeilagen. Die Geschichte des Schlosses und seiner Besitzer und Bewohner/innen wird vom 12. bis zum 20. Jahrhundert anhand möglichst vieler Originalquellen dargestellt (Kap. 3). Viele historische Karten und Ansichten v. a. des 17./18. Jahrhunderts werden präsentiert und als Quelle für die Baugeschichte diskutiert (Kap. 4). In Kapitel 5 werden die Befunde der Grabung analysiert. In den Kapiteln 6 bis 13 werden die Befunde der Bauforschungen pro Gebäudetrakt und in Kapitel 14 zwei Aufgrabungen vor dem Uhrtrakt, in denen sich Fundamentreste einer barockzeitlichen Freitreppe fanden, behandelt. Detailliertere Beschreibungen zur Bauforschung finden sich auf der CD-ROM (Kap. 25–33). Allgemeines zu den datierenden Funden, Baumaterialien und Mauerwerksarten wird in Kapitel 15 erörtert. Kapitel 16 geht auf die Entwicklungsgeschichte von Befestigungen sowie von Burgen zu repräsentativen Schlössern ein und versucht eine zeitliche Einordnung anhand von Vergleichen. Kapitel 17 gibt schließlich einen Überblick über die acht Hauptbauphasen, die herausgearbeitet werden konnten. Vielleicht haben Sie aber auch besonderes Interesse an dem überraschend entdeckten Friedhof, der zwischen dem späten 17. und dem beginnenden 19. Jahrhundert belegt worden sein muss. Dann lesen Sie die Kapitel 5.3, 21 und 23. Die Funde sind in den Kapiteln 18 (Keramik), 19 (Glas), 20 (Pfeifen, Holz-, Metall- und Steinobjekte) und 22 (Tierknochen) vorgelegt und ausgewertet.
Die große Zusammenfassung (Kap. 24) bietet einen Gesamtüberblick und geht nur im notwendigen Ausmaß auf die Befunde ein.

Danksagung

Für die Ermöglichung des Projektes (Kaiserebersdorf) sind wir Frau HR Dr. Ch. Farka (BDA, Wien), Frau Mag. K. Fischer Ausserer (Leiterin der Stadtarchäologie Wien) und SR Dr. O. Harl (Leiter der Stadtarchäologie bis 2003) zu Dank verpflichtet.
Für fachliche Beratung, Auswertung, Unterstützung, Interesse und die Bereitstellung von Quellen danken wir HR Univ.-Prof. Dr. G. Dembski (Münzkabinett, Kunsthistorisches Museum, Wien), Dr. T. Fried (Münzkabinett, Staatliches Museum Schwerin), Th. Kreitner (Verein ASINOE, Krems), Dr. H. Hutterer (ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Wien), Dr. W. Winkelbauer (NÖLA, St. Pölten), Dr. Ch. Sonnlechner (MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv), Dr. M. Jeitler (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien), Dr. M. Lindner (Monumenta Germaniae Historica, Berlin), H. Havelka und Mag. P. Leban (Bezirksmuseum Simmering, Wien), Dr. W. Endres (Institut für Medien-, Informations- und Kulturwissenschaft, Universität Regensburg), R. Gebuhr M. A. (Kulturwissenschaftler, Berlin), Mag. Ch. M. Ortner (Heeresgeschichtliches Museum, Wien), ao. Univ.-Prof. Dr. A. Rohatsch (Institut für Ingenieursgeologie, Technische Universität Wien), DI K. Kraus und J. Tschannerl (damals Institut für Photogrammetrie und Fernerkundung, Technische Universität Wien), Dr. O. Cichocki (IDEA/VIAS – Vienna Institute for Archaeological Science), Dr. Th. Westphal (damals Dendrochronologisches Labor, Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt/Main), Univ.-Prof. DI Dr. R. Wimmer und DI M. Grabner (Institut für Holzforschung, Universität für Bodenkultur, Wien), W. Fischer (Malakologe, Wien), Dir. Univ.-Prof. Dr. M. Teschler-Nicola (Anthropologische Abteilung, Naturhistorisches Museum, Wien), Dr. E. Bauernfeind (Leiter der Vogelsammlung, Naturhistorisches Museum, Wien), ao. Univ.-Prof. Univ.-Doz. Dipl. Tzt. Dr. G. Forstenpointner (Veterinärmedizinische Universität, Wien), Mag. Dr. G. K. Kunst (VIAS), Mag. E. Wahl (Bauhistorikerin, Wien), Dr. G. Buchinger (Kunsthistoriker, Wien), o. Univ.-Prof. Dr. H. Lorenz (Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien), DI Dr. W. G. Rizzi, HR Dr. E.-M. Höhle, DI Dr. B. Maldoner, HR Dr. F. Dahm, Mag. M. Krenn (alle BDA, Wien), Dr. Th. Kühtreiber (Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Krems), Dipl. Graph. G. Reichhalter (Stadtarchäologie Wien), Dr. F. Polleroß (Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien), P. Mitchell B. A. (Archäologe, Wien), DI Dr. P. Schicht (BDA, Krems), Dr. K. Kühtreiber (Archäologin, Wien), Mag. G. Rath (Bauhistoriker, Wien), E. Schachner (damals Justizanstalt Wien Simme-

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ring), Dr. R. Sauer (Institut für Konservierung und Restaurierung, Abteilung Archäometrie, Universität für Angewandte Kunst, Wien), W. Chmelar (Stadtarchäologie Wien), Mag. W. Dollhäubl (Archäologe, Wien), den Architekten DI F. Pfeil und DI K. Stransky und G. Leitner (Vermessungsbüro Meixner, Wien). Außerdem danken wir den folgenden Institutionen: Wiener Ziegelmuseum (v. a. K. Koller und Dr. G. Zsutty), MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv, MA 9 – Wienbibliothek im Rathaus, MA 30 – Wien-Kanal (v. a. H. Krejci), MA 37 – Baupolizei, MA 41 – Stadtvermessung (damals besonders Hrn. Kudernatsch), MA 45 – Wiener Gewässer (besonders F. Michlmayr und Ing. G. Bestenlehner), Photogrammetrieabteilung des BDA, Bildarchiv der ÖNB, Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Universität Wien (v. a. OR Dr. E. Pak), Institut für Paläontologie der Universität Wien, Bundesbaudirektion (z. B. HR DI Klimes und Dr. S. Fatemi), Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (damals v. a. MR DI K. Zimmerl), Bundesministerium für Justiz (damals v. a. G. A. Mag. K. Fries), Justizanstalt Wien Simmering (Opräf. Turner, Hr. Oborill, OR Mag. Ch. Timm, HR Dr. Florian u. v. a.).
Weiters danken wir den Mitarbeitern/innen bei den Ausgrabungen und der Bauforschung: I. Gaisbauer, G. Gieswein, L. Holzleitner, E. H. Huber, J. Kaye, W. Kunz, I. Lindinger-Bauer, I. Mader, B. Münzenmayer, N. Piperakis, D. Schön, I. Schöndorfer, S. Sejchovsky, U. Stipanits und M. Weissl. Außerdem danken wir natürlich G. Kleinecke und besonders den Seniorarchäologen/innen für ihre Ausdauer und die tatkräftige Unterstützung.
Die Projektkoordinatorin M. Müller möchte sich aber auch bei Mag. A. Adam (Archäoozoologin, Wien), Mag. N. Hofer (BDA, Wien), Mag. Th. Just (ÖStA, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien), Dr. A. Kaltenberger (Wien), Dr. G. Scharrer-Liška (VIAS und Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien) für die Mitarbeit und R. Kaltenberger-Löffler für die Anfertigung von Fotos bedanken.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Grundlagen

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

1. Forschungsgeschichte – Grundlagen und Voraussetzungen

1.1. Ältere Forschung

Im Fokus aller bisherigen Untersuchungen standen die Geschichte der Besitzer und kunstgeschichtliche Aspekte des Schlosses Kaiserebersdorf, wobei die mittelalterlichen Schriftquellen zum Großteil umfangreich und sorgfältig publiziert wurden.[1]

Andreas von Meiller veröffentlichte 1856 eine Arbeit über „Die Herren von Hindberg und die von ihnen abstammenden Geschlechter von Ebersdorf und Pilichdorf" als Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte.[2] Er führt darin die urkundlichen Belegstellen an und bezieht sich dabei auch auf die von ihm veröffentlichten Regesten.[3] Ebenso gibt er einige Urkunden in Transkription und von ihm erstellte Stammtafeln wieder.

Auch in der umfangreichen „Geschichte von Schwechat" von Johann Ableidinger aus dem Jahr 1929 findet sich einiges zur Geschichte von Kaiserebersdorf,[4] wobei Quellenbelege oft fehlen bzw. nicht der heutigen Zitierweise entsprechen. Josef Sokoll griff in seiner Dissertation über „Die Herren von Ebersdorf" auf die bis 1933 vorliegenden gedruckten Schriftquellen zu und zog zudem Archivalien, vornehmlich des Niederösterreichischen Landesarchivs, heran.[5] Durch Maximilian Weltin wurden die „Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände" veröffentlicht. Sie sind in den Jahren 1979 bis 1987 erschienen.[6] Gleich zu Beginn würdigt Weltin das dazugehörige Archiv der Herren von Ebersdorf, das sich in „bemerkenswerter Geschlossenheit" erhalten hat.[7] Die kriegerischen Auseinandersetzungen um Österreich zwischen Kaiser Friedrich III. und Ungarnkönig Matthias Corvinus von 1477 bis zur Eroberung Wiens durch Letzteren im Jahre 1485, bei denen es auch zur Belagerung der Burg Ebersdorf kam, wurden von Ferdinand Opll und Richard Perger anhand von Berichten durch Zeitgenossen dargestellt.[8]

Die Geschichte des Schlosses Kaiserebersdorf wird in groben Zügen in Schriften über den 11. Wiener Gemeindebezirk,[9] in allgemeiner Literatur über Burgen und Schlösser[10] und in kunsthistorischen Publikationen[11] referiert. Schon Veröffentlichungen aus dem 19. Jahrhundert, wie „Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien" von Franz Anton de Paula Gaheis[12] und die „Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens" von Franz Xaver Schweickhardt[13], erzählen von Schloss und Ort (Kaiser-)Ebersdorf und deren Geschichte. Sie sind in erster Linie als zeitgenössische Beschreibungen zu werten, Quellen zu den historischen Ereignissen geben sie kaum an.

In der „Topographie von Niederösterreich" aus dem Jahr 1885 und der „Österreichischen Kunsttopographie" von 1908 wurde aus den überlieferten Schriftquellen geschlossen, dass zwischen 1558 und 1561 ein neues Stockwerk auf die alte Burg gesetzt und zwei neue Flügel aufgeführt worden seien;[14] für diese Bauarbeiten sollen Kosten von 28.000 Gulden entstanden sein.[15] Der ganze Bau sei durch Vorwerke geschützt und mit einem Wassergraben umgeben gewesen, über den eine Zugbrücke in das Innere geführt haben soll.[16]

---

1 Zu den Schriftquellen siehe Kap. 3.1–3.
2 Meiller 1856.
3 Meiller, Bab. Reg.
4 Ableidinger 1929, bes. 50–80.
5 Sokoll 1933.
6 Weltin 1979; Weltin 1980; Weltin 1981; Weltin 1982; Weltin 1983; Weltin 1984; Weltin 1985; Weltin 1986/87. Siehe auch Kap. 3.1.
7 Weltin 1979, 35.
8 Zu den Belagerungen von Ebersdorf 1477 im Zuge des Adelsaufstands und 1485 durch Matthias Corvinus: Opll 1995, 206 f. und 214; nur 1485: Perger 1990, 67; Opll/Perger 1993, 82 f. Reg. 209–210.
9 Havelka 1983; S. Hödl/T. Walzer, Simmering im Mittelalter: Die Herren von Ebersdorf und der Wiener Jude Lebmann. Simmeringer Museumsbl. 58, 1998, 563–570; Schachner/Leban 1998; zuletzt Havelka/Leban 2003.
10 Büttner 1977, 172 f.
11 Zuletzt: Dehio Wien 1996, 57–60.
12 Gaheis 1801. Eine erste Ausgabe dieses „Den Freunden des ländlichen Vergnügens gewidmeten Reiseführers" war 1794 erschienen.
13 Schweickhardt 1831.
14 Tietze 1908, 6; Becker 1879–1885, 421.
15 Becker 1879–1885, 421.
16 Tietze 1908, 6; Becker 1879–1885, 421.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Maximilian II. brachte 1552 exotische Tiere aus Spanien nach Wien, die „in einem Zwinger des Schlosses zu Ebersdorf“[17] untergebracht wurden. Diese Menagerie wurde 1607 ins Neugebäude übersiedelt.[18] Während der Regierungszeit Ferdinand II. dürften 1627 und 1639 ausgiebige Reparaturen notwendig gewesen sein.[19] Der alten Forschungsmeinung folgend hätte Kaiser Leopold I. die Schlossanlage nach den Zerstörungen durch die Zweite Türkenbelagerung[20] vom Theateringenieur Ludovico Ottavio Burnacini (geb. 1636, gest. 1707) instand setzen und durch Flügelbauten vergrößern lassen.[21] Inzwischen weist jedoch die kunsthistorische Forschung die Gestaltung der Außen- und Hoffassaden Giovanni Pietro Tencalla (geb. 1629, gest. 1702) zu.[22]

Erwähnenswert ist auch eine fantasievolle Darstellung der Geschichte, v. a. von der Römerzeit bis ins Mittelalter, und der bis dahin bekannten archäologischen Funde Simmerings und Kaiserebersdorfs durch den Heimatforscher Leopold Swatosch (geb. 1890, gest. 1950), dessen Absicht es war, durch das Berichten vom „verflossenen Geschick ... die alte Heimatliebe zu unserem Simmering neu ersprießen zu lassen“.[23]

Mit historischen Ansichten der Schlossanlage beschäftigte sich Herbert Exenberger. In seinen kurzen Erläuterungen konnte er beweisen, dass ein Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz (um 1565) „Kaiser-Ebersdorf“ darstellt. Dies gelang ihm durch einen Vergleich mit einem Kupferstich von Georg Matthäus Vischer (1672).[24]

Intensiv hat sich Hans Havelka vom Bezirksmuseum Simmering mit Kaiserebersdorf beschäftigt, der seine Forschungen und Ansichten in zahlreichen Heimatbüchern, in den Simmeringer Museumsblättern und in Pfarrbriefen veröffentlichte.[25] Er vermutete z. B., dass sich der älteste Teil der Anlage im Süden an der Kaiser-Ebersdorfer-Straße befunden hätte, da man auf dem Fresko im Palazzo Vecchio und auf der Handzeichnung von Wolfgang Wilhelm Praemer (vor 1680)[26] an der SW-Ecke einen Turm sehen kann, der seiner Meinung nach auf einen mittelalterlichen Bergfried zurückgehen könnte. Daraus folgerte er, dass der sog. Uhrtrakt[27] in der Bauperiode von 1555 bis 1561 entstanden sei und die Flügelbauten in der nächsten überlieferten Bauzeit ab 1627. Den zweiten Türkensturm von 1683 – meint er[28] – hätte der Haupttrakt des Schlosses verhältnismäßig gut überstanden.

Seit 1975 ist im Schloss Kaiserebersdorf die Justizanstalt Simmering untergebracht. Ernst Schachner, ehemaliger Mitarbeiter der Justizanstalt, ergänzte das Anstaltsarchiv um einen historischen Teil, trug Informationen aus Archiven und Bibliotheken zusammen und stellte unter Mitwirkung von Petra Leban überblicksartig die Geschichte des Schlosses dar.[29] Auch den Mitarbeitern der Stadtarchäologie Wien stand das Archiv zur Verfügung, wobei die Fotosammlung für die Auswertung der Baubefunde besonders wichtig war.

---

17 Becker 1879–1885, 422.

18 Becker 1879–1885, 423; Tietze 1908, 6, 8. So auch F. Czeike, XI. Simmering. Wiener Bezirkskulturführer 11 (Wien 1980) 20. Zur Menagerie siehe auch Kap. 3.2.2 f. und 3.3.1.1.

19 Tietze 1908, 6.

20 In: Kara Mustafa vor Wien. Das türkische Tagebuch der Belagerung Wiens 1683, verfaßt vom Zeremonienmeister der Hohen Pforte. R. F. Kreutel (Bearb.), Osmanische Geschichtsschreiber 1[3] (Wien, Graz u. a. 1966) 29 wurde ein Ort vor Wien – *am Ufer des Stromes ... ein Garten mit einer hohen Mauer* – vom Bearbeiter (125 Anm. 13) mit dem kaiserlichen Lustschloss Ebersdorf identifiziert. In Klammer, also ergänzt nach der Geschichte des Silihdars, steht: *Es wurde alles in Brand gesteckt, vernichtet und dem Erdboden gleichgemacht.*

21 Tietze 1908, 7; Havelka 1983, 119; Dehio Wien 1973, 155.

22 Fidler 1990, 294; Dehio Wien 1996, 57–60. Vgl. Kap. 24.

23 L. Swatosch, Topographie von Alt-Simmering und Kaiser-Ebersdorf (Wien 1935) 2, über das Schloss Kaiserebersdorf: 13–16; zu L. Swatosch siehe auch: Havelka / Leban 2003, 6 f.

24 H. Exenberger, Neugebäude oder Schloß Kaiser-Ebersdorf. WGBl 23, 1968, 278–280. Anlass war die falsche Benennung der Ansicht durch R. K. Donin (R. K. Donin, Ansichten der Städte Wien und Wiener Neustadt von 1565 in Florenz. In: R. K. Donin, Zur Kunstgeschichte Österreichs. Gesammelte Aufsätze. Richard Kurt Donin zum 70. Geburtstag überreicht [Wien u. a. 1951] 369). Zu den Darstellungen von Schloss (Kaiser-)Ebersdorf siehe Kap. 4.1.

25 H. Havelka, Legende zum Museumsführer v. Hans Havelka. Kleine Simmeringer Bezirksgeschichte (Wien 1968) 15; Havelka 1971; H. Havelka, Chronik der Pfarre Kaiser-Ebersdorf und Aus der Chronik von Kaiser-Ebersdorf. Pfarrbrief Kaiser-Ebersdorf 1960–1980; Havelka 1983, 42 ff. u. 116 ff.; Havelka 1992, 6–11.

26 Siehe Kap. 4.1.

27 Zur Bezeichnung der Gebäude siehe Kap. 1.4.

28 Havelka 1983, 119.

29 Schachner / Leban 1998.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

1.2. Bisherige archäologische Funde und bauhistorische Untersuchungen

Aus dem Bereich des Schlosses Kaiserebersdorf sind bis zum Jahr 1994 nur wenige archäologische Funde aufgetreten.
In den Jahren 1926 und 1930 wurden auf dem Schlossgelände zwei vollständige menschliche Skelette und einige verstreute Knochen aufgefunden, die man – wie der Beschriftung der Fotos zu entnehmen ist – der Zeit der Pestepidemie von 1713 zuschrieb.[30] Erwähnenswert ist auch der Fund eines Eisenschwertes beim Ausheben einer Kalkgrube im nordwestlichen Bereich des Schlossgeländes, das wohl aus dem 14. Jahrhundert stammt.[31]
Bei Aufgrabungen im Schlossbereich wurden 1979 und 1980 mittelalterliche und neuzeitliche Keramikreste geborgen.[32] 1980 kamen im Bereich der Kapelle Keramik- und Glasfunde zutage, die ins Mittelalter datiert wurden.[33]
Da die gesamte Schlossanlage unter Denkmalschutz steht, hat das Bundesdenkmalamt den Maßnahmen, die Veränderungen in der Bausubstanz bedeuten, zuzustimmen. Aufzeichnungen wie Besichtigungsprotokolle und Pläne darüber befinden sich seit 1947 im Amtsarchiv des Bundesdenkmalamtes.[34]
Am Schloss begann man Mitte der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts mit großen Umgestaltungen. Im nördlichen Bereich der Anlage wurden auf einem Areal von 6500 m^2 im Auftrag von Justiz- und Wirtschaftsministerium Bauarbeiten durchgeführt, im Zuge derer ein fünfgeschoßiger Erweiterungsbau mit einer Grundfläche von 3500 m^2 (Abb. 9) mit zwei Kellergeschoßen und Anbindung an den sog. Uhrtrakt, dem im Norden des Geländes befindlichen Vierflügelbau, errichtet wurde.
Günther Rath untersuchte – beauftragt durch das Bundesdenkmalamt – im Vorfeld dieser Arbeiten 1995[35] die Fassaden des Südtrakts und 1998 des sog. Uhrtrakts sowie den nördlichen Verbindungstrakt, dessen Entstehungszeit er um 1700 ansetzte.[36] Die ältesten sichtbaren im Jahre 1998 freiliegenden Mauerteile des sog. Uhrtrakts datierte er ins 14. Jahrhundert. Putzschichten, die aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert stammten, konnte er nur am Uhrtrakt-Westteil im Erdgeschoßbereich feststellen.

1.3. Aktuelle Forschung: Ausgrabung und historische Bauforschung durch die Stadtarchäologie Wien – Aufgabenstellung, Methodik und Ziel

Im Vorfeld der Baumaßnahmen wurde auch die Stadtarchäologie Wien in die Planungen miteinbezogen (Abb. 6) und Ortolf Harl mit der Leitung der archäologischen Untersuchungen beauftragt.
Im Frühjahr 1994 wurden auf dem Areal nördlich und östlich des Uhrtrakts einige archäologische Suchschnitte angelegt (Abb. 7). Man rechnete bereits damit, Reste der Befestigung mit Wassergraben zu finden, die auf historischen Darstellungen und Karten zu sehen und an der S-Seite des Schlosses auch heute noch zu erahnen ist. In allen fünf Suchschnitten und in drei Statiksondagen kamen Mauern zutage, von denen einige aufgrund der verwendeten Ziegel ins 19. Jahrhundert zu datieren waren. Der überwiegende Teil der Mauern schien aber, sowohl ihrer Struktur nach als auch durch die dort gefundene Keramik, dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit anzugehören. Östlich und nördlich des Uhrtrakts zeichneten sich zwei Gräben ab. Auf dem gesamten Baugelände waren demnach Bodendenkmale zu erwarten, sodass eine groß-

---

30 Bezirksmuseum Simmering: Kat.-Nr. 7711, Fotos Inv. 16795 und Funddatenbank der Stadtarchäologie Wien, GC 1926_03.
31 FP 1/1935 (28.3. 1935) Kaiser Ebersdorf. Das Kreuzchen auf der Skizze des Fundprotokolls markiert wohl die Fundstelle und befindet sich innerhalb der NW-Ecke der Umfassungsmauer 3, im ehemaligen Zwinger. Havelka/Leban 2003, 18 berichten über ein Schwert „eines streitbaren Ritters (vermutlich 12. Jh.), das 1933 mit Bestattungsresten im Schlossgarten gefunden" wurde und im Bezirksmuseum Simmering ausgestellt ist. In den Fundprotokollen ist über menschliche Überreste nichts vermerkt. Es stellt sich hierbei die Frage, ob es sich nicht tatsächlich um zwei verschiedene Schwerter handelt.
32 Funddatenbank der Stadtarchäologie Wien, GC 1979_02 und 1980_01.
33 L. Streinz, Aufzeichnung über die Grabung im Schloß Kaiserebersdorf 1980 (unpubl. Mskr. im Archiv Bezirksmuseum Simmering). Zu Funden in der Umgebung siehe: S. Sakl-Oberthaler, Die archäologische Betreuung der U3-Baustelle. FWien 1, 1998, 102 f. Abb. 5 Fundverbreitungskarte Simmering-Süd. Unter den jetzt noch im Museum vorhandenen Keramikscherben befinden sich keine römischen Fragmente.
34 BDA Amtsarchiv, AZ 5305.
35 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/V/1995. In dieser ersten Untersuchung stellte G. Rath Befunde und Restaurierungsvorschläge vor.
36 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/V/1998. Siehe auch Kap. 9.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

flächige Untersuchung erforderlich wurde (Abb. 3). Da seitens der Bauherren eine kostengünstige und rationelle Arbeitsmethode verlangt wurde, musste auf eine Schichtengrabung verzichtet und ein Großteil der Freilegungsarbeiten mit Baggern bewerkstelligt werden, d. h. dass die Grabungstätigkeit parallel zum Bauaushub erfolgte (Abb. 8). Trotzdem wurde versucht, Schichten zu differenzieren und dementsprechend das Fundmaterial zu trennen. Nur ein kleiner Teil des inneren Wassergrabens konnte stratigrafisch ausgegraben werden. Da die freigelegte Befestigung fast vollständig dem Neubau weichen musste, wurde auf eine umfassende Dokumentation Wert gelegt, was jedoch leider im Zuge des Baugeschehens nicht immer gelang.

In den Jahren 1996 bis 2001[37] kam es zu weiteren Veränderungen an den Schlossgebäuden und im umliegenden Gelände: Es wurden Leitungsgräben und Schächte ausgehoben, Trockenlegungsmaßnahmen, Stemmarbeiten, Fußbodenerneuerungen usw. durchgeführt. Von 1998 bis 2000 waren ein bis drei Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien fast ständig vor Ort, um die Umbauarbeiten zu beobachten und zu dokumentieren. Die Bauforschung konnte nicht systematisch erfolgen, sondern wurde immer nur dort durchgeführt, wo Arbeiten stattfanden, d. h. Mauerwerk frei lag oder Eingriffe in den Boden erfolgten. So war ein ständiger Wechsel zwischen den betroffenen Gebäuden und eine Untersuchung zum Großteil nur unter enormem Zeitdruck möglich. Zur leichteren Orientierung und zur effektiveren Durchführung der Arbeit vor Ort wurden Kurzbezeichnungen für die einzelnen Gebäude und durchlaufende Raumnummern vergeben. In der knappen Zeit konnten nur wenige Mauern genau gezeichnet werden, der größte Teil wurde vermessen, fotografiert und teilweise skizziert. Jeder Befund bekam eine Nummer und wurde beschrieben, von Befundkomplexen wurden Gesamtbeschreibungen angefertigt. Wichtig war das Erkennen von Unregelmäßigkeiten in Mauerstärken, -verläufen, in Geschoßhöhen und die Analyse der Mauerwerksstrukturen: Hierbei wurden v. a. ihre spezifische Bauart, das verwendete Material, spätere Veränderungen wie Vermauerungen, Ausbesserungen, Durchbrüche und evtl. Vorblendungen dokumentiert und besonders auf Baufugen geachtet, die durch Anbauten oder Aufstockungen entstanden sind. Da es aufgrund der Funktion des Gebäudes (Strafanstalt) aus Sicherheitsgründen nicht möglich war, das gesamte Objekt zu begehen und somit einen exakten Vermessungsplan zu erstellen, musste auf die vorhandenen Architektenpläne zurückgegriffen werden, die in ihrer Genauigkeit nicht den Anforderungen einer Bauuntersuchung entsprechen.

Ziel der Untersuchung war es, eine Bauabfolge der gesamten Anlage zu erstellen, die ältesten Bereiche „herauszuschälen", Anhaltspunkte für ihre Datierung zu liefern und nicht zuletzt die Geschichte dieses Schlosses in all ihrer Vielfalt darzustellen. Daher wurde angestrebt, möglichst viele zur Verfügung stehende Quellen, archäologische, bauhistorische, historische, bildliche und kartografische, zu berücksichtigen und auszuwerten. Dies erfolgte durch die Autoren des vorliegenden Bandes: Angelika Adam (Tierknochen), Sigrid Czeika (Tierknochen), Nikolaus Hofer (Kleinfunde Friedhof), Thomas Just (Schriftquellen), Alice Kaltenberger (Kleinfunde), Heike Krause (Bau- und Grabungsbefunde, Schrift- und Bildquellen), Ian Lindner (Baubefunde, Schriftquellen), Michaela Müller (Grabungsbefunde, Bildquellen, Auswertung, Kleinfunde), Andreas Rohatsch (Steinmaterial), Gabriele Scharrer-Liška (Keramik), Michael Schulz (Baubefunde, Schriftquellen), Kinga Tarcsay (Glas), Katharina Teschler und Maria Teschler-Nicola (anthropologische Untersuchung).

Das Reinigen, Beschriften und Restaurieren der zahlreichen Keramikfunde wurde durch Gergana Kleinecke und die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Initiative Seniorarchäologie an der Volkshochschule Meidling durchgeführt. Das Zeichnen der Keramikobjekte erfolgte durch Heike Krause und v. a. Emira Hasanović, die auch die Überarbeitung der Zeichnungen am Computer und die Zusammenstellung der Abbildungstafeln bewerkstelligte. Nikolaos Piperakis und Michael Schulz zeichneten für die Digitalisierung der Pläne verantwortlich, Ersterer steuerte zudem Fotos bei.

---

[37] Auch danach erfolgten noch Sanierungsarbeiten. Das Projekt der Stadtarchäologie Wien war aber bereits in der Auswertungs- und Publikationsphase.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

1.4. Zustand der Schlossanlage im Jahr 1994 und Veränderungen zwischen 1994 und 1998

Der Zugang zum Schloss befindet sich im Süden an der Kaiser-Ebersdorfer-Straße. Hier gelangt man durch das Portal in einen großen Rechteckhof und blickt geradewegs auf die S-Fassade des Vierflügelbaus, der als Uhrtrakt bezeichnet wird.[38] Dieser schließt gemeinsam mit dem sog. nördlichen Verbindungstrakt im Westen und der Kapelle im Osten den Hof – als Äußerer Hof bezeichnet – nach Norden ab. Im Westen wird jener von einem weiteren Vierflügelbau, dem sog. Zöglingstrakt, begrenzt. Durch den sog. Kanzleitrakt im Osten, den Südtrakt an der Kaiser-Ebersdorfer-Straße und einem als südlicher Verbindungstrakt bezeichneten Baukörper in der SW-Ecke ist der Äußere Hof vollständig von Gebäuden umgeben (Abb. 10). Im Süden, dem Südtrakt vorgelagert, ist noch ein etwa 1 m tiefer und 20 m breiter Graben vorhanden. Auch entlang der W-Seite, vor dem Zöglingstrakt, war der Graben noch erkennbar (Abb. 4).

Uhrtrakt, Zöglingstrakt, Verbindungstrakte, Kapelle, Kanzleitrakt und der Südtrakt sind im Großen und Ganzen noch in der Form der Abbildungen des 18. Jahrhunderts erhalten. Der östliche Teil des Südtrakts ist allerdings nach der fast gänzlichen Zerstörung durch einen Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg erneuert worden.

Im Innenhof des Zöglingstrakts kam es 1994/95 zu Einbauten und zum Neubau einer Überdachung.[39] Der kleine Innenhof des Uhrtrakts wies bei der ersten Begehung nur in der SO-Ecke einen kleinen Einbau auf.

Das nördliche äußere Schlossareal war vielfältig verbaut und genutzt: Im Nordwesten der Anlage standen aneinander gereiht, SW-NO orientiert, niedrige Magazingebäude, die 1994 aus dem Denkmalschutz entlassen und abgerissen wurden.[40] Zwischen dem Uhrtrakt und diesen Bauten befand sich, parallel zu ihnen ausgerichtet, ein weiterer Bau (Planbeil. 2). Nordwestlich des Zöglingstrakts lag ein nicht mehr benütztes Schwimmbecken und ein Glashaus[41]. An den Uhrtrakt anschließend befanden sich ein Fußballplatz und Gemüsebeete, direkt an der Kapelle ein Holzschuppen[42] und weiter nördlich eine Lehrbaustelle mit Probebauten. An der W-Seite des Uhrtrakts fügte sich bis 8,18 m nördlich seines Südwestanbaus ein Baukörper mit niedrigem Dach, der sog. Schartenbunker, ein. Balkenlöcher in der W-Mauer des Uhrtrakts stammten vom Dach dieses Baukörpers.

Alle diese Bauten und Einrichtungen nördlich des Uhrtrakts sind in den Monaten zwischen der Suchgrabung und den Aushubarbeiten abgerissen worden. Auch fast alle im Zuge der Ausgrabung aufgedeckten Baubefunde mussten 1995 bis 1998 den neuen Bauten weichen (Abb. 5). Zwecks Erhaltung wurden Teile der Grabenfuttermauern an der NO-Ecke des inneren Wassergrabens mit Bauvlies abgedeckt und wieder zugeschüttet. Abschnitte der äußeren Umfassungsmauer (Mauer 4) im Westen wurden wieder mit Erde bedeckt. Bei den Umbauarbeiten kamen dann auch 1997 bis 2001 in kleinen Sondagen weitere Mauerreste zum Vorschein, die zum Teil zerstört und wieder zugeschüttet wurden.

Am 13. April 1999 wurde der große Justizanstaltneubau nördlich der ehemaligen Schlossgebäude offiziell übergeben, welcher durch eine Brücke mit dem westlichen Teil des Uhrtrakt-Nordteils verbunden ist. Im Osten wurde ein Verbindungsbau mit Durchfahrt zum neu entstandenen Hof zwischen Neubau und Uhrtrakt angeschlossen. Mit Ausnahme der S-Seite, deren Begrenzung ohnehin die ehemaligen Schlossgebäude bilden, wurde die gesamte neue Anlage mit einer hohen Betonmauer umgeben (Abb. 1–2).

---

38 Der für diesen Trakt namengebende, weil eine Uhr tragende, hölzerne Dachreiter auf dem Südteil existiert nicht mehr. Ein Dachreiter ist an dieser Stelle schon auf den Abbildungen des 17. Jh. zu sehen und wurde in der Zeit zwischen 1956 (auf dem Titelfoto der Simmeringer Museumsbl. 57, Mai 1998 ist er noch zu sehen) und 1973 wegen Vermorschung entfernt. Siehe BDA Amtsarchiv, AZ 5305/II/8897/1973 und Kap. 6.8.

39 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/IV/1994.

40 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/IV/1994.

41 MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1: Genehmigung vom 3.6. 1935 zur Errichtung eines 18,20 × 3,60 und 7,20 m großen Glashauses.

42 1997 abgerissen.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

2. Lage und Umgebung des Schlosses

2.1. Lage

Das ehemalige Schloss Kaiserebersdorf befindet sich in der von kleinen Flüssen durchzogenen Ebene des Wiener Beckens und gehört heute zur Peripherie des Wiener Stadtgebietes. Zwischen den Alpen und den Karpaten gelegen, bildet das Wiener Becken den Knotenpunkt innerhalb der niedriger liegenden und daher leichter passierbaren Durchgangslandschaften sowie auch der Verkehrsverbindungen von Westen nach Südosten und von Norden nach Süden.[1] Am Westrand des Wiener Beckens liegend, entwickelte sich Wien vom südlichen Donauufer ausgehend Richtung Westen bis an die Abhänge des Wienerwaldes. In den letzten Jahrzehnten verdichtete sich die städtische Verbauung nördlich der Donau bis zu den Augebieten des Nationalparks, aber auch am südöstlichen Stadtrand.
Im tiefsten Bereich des Wiener Beckens, nahe bei Schwechat,[2] liegt etwa 1,5 km südlich der Donau Kaiserebersdorf. Aus dem Ort Ebersdorf, seit dem 18. Jahrhundert nach dem kaiserlichen Schloss Kaiser-Ebersdorf benannt,[3] entstand die Katastralgemeinde Kaiserebersdorf, die seit 1891 Teil des 11. Wiener Gemeindebezirks ist. Ebersdorf, das im 16. Jahrhundert 91 Häuser umfasste,[4] lag ehemals am westlichen Ufer des Schwechatflusses. Nordöstlich davon befanden sich die Kirche und die Schlossanlage auf einer Insel zwischen zwei Schwechatarmen (Abb. 22–23), von denen der östliche in einigen alten Karten[5] als *Neuer Bach* und später als *Wildbach* bezeichnet wird. Die zugehörigen Jagdgebiete erstreckten sich früher weit in die Donauauen.

2.2. Topografische Grundlagen und Bedingungen

2.2.1. Geologie

Das Schloss und der Ortskern von Kaiserebersdorf befinden sich in der sog. Zone der rezenten Mäander.[6] Die Donau hatte zunächst im Wechsel der Warm- und Eiszeiten des Pleistozäns mehrmals Schottermassen herangebracht und teilweise wieder ausgeräumt. Dadurch bildeten sich im Wiener Raum die eiszeitlichen Terrassen, deren jüngste und am tiefsten gelegene die Praterterrasse ist.[7] Während der Erwärmung nach der letzten Eiszeit schnitt die Donau in die Praterterrasse ein, wobei sie sich hin- und herschlängelte und eine Vielzahl von Gerinnen aufwies.[8] Während des jüngsten Erdzeitalters, dem Holozän, lagerten sich also wiederum Schotter in der Erosionsrinne ab oder wurden von dem sich immer wieder verlagernden Fluss umgelagert. Diese Donau-Alluvionen werden im Wiener Raum auch „Zone der rezenten Mäander" genannt.[9] Über den Donauschottern der Praterterrasse folgte meist Silt und darüber Löss,[10] welche schließlich durch eine dünne Ausand- oder Aulehmbedeckung ersetzt wurde.[11] Die holozänen Alluvionen der Zuflüsse dehnen sich bis südlich der Kaiserebersdorfer Pfarrkirche aus.[12]

---

1 H. Trimmel in: Naturgeschichte Wiens 1, 4, 19 u. Abb. 2. Zum Wiener Becken, seiner Entstehung und Geologie siehe auch Grupe/Jawecki 2004, 14 f.
2 Blühberger 1996, 75.
3 Lietzmann 1987, 44 Anm. 21; siehe auch Kap. 4.2.2.5.
4 HKA, NÖHA E 8/A fol. 249.
5 Siehe Kap. 4.2.2.2, 4.2.2.6 und 4.2.3.1.
6 Vgl. F. Brix in: Naturgeschichte Wiens 3, Karte 1 (Geologische Karte der Stadt Wien im Maßstab 1:50.000); ders. in: Havelka 1983, 225–240.
7 Sie ist im Wiener Stadtbereich aber nicht mehr vorhanden. Siehe Grupe/Jawecki 2004, 15–17.
8 Blühberger 1996, 139.
9 Grupe/Jawecki 2004, 18.
10 H. Mayer, Das Werden des Reliefs. In: F. Lettmayer (Hrsg.), Wien um die Mitte des XX. Jahrhunderts (Wien 1958) 22.
11 Grupe/Jawecki 2004, 18.
12 Brix (Anm. 6).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Zur Bildung des Geländes um Ebersdorf könnten tektonische Veränderungen im 12./13. Jahrhundert beigetragen haben. Sie waren für den Drang der Donau nach Osten ins Marchfeld hinein verantwortlich, der seit dem Mittelalter dokumentiert ist. An der Südwestseite der Donau kam es zu Verlandungen. Durch diese geomorphologischen Veränderungen entstand die Simmeringer Haide, an deren tiefster Stelle das Schloss errichtet wurde.[13] Dort gab es zwischen Schwechat und Wildbach eine größere Insel in Donaunähe. Sie hat auf dem Lage- und Schichtenplan des Donaugeländes bei Wien von 1849[14] eine Höhenkote von 155,50 m über Adria (ca. 1,20 m unter Wr. Null) und weist keine Erhebung oder Senkung auf.

2.2.2. Gewässermorphologie

Die Zone der rezenten Mäander war das natürliche Bett der Donau. Viele Wasserarme suchten sich dort immer wieder andere Wege und bildeten an verschiedenen Stellen Inseln und Sandbänke. Durch das geringe Gefälle im Wiener Raum kam es zu besonders starkem Mäandrieren. Bis ins 12. Jahrhundert floss der Hauptarm der Donau direkt an der Innenstadt vorbei. Seit dem Mittelalter ist ein Drang der Donau nach Osten ins Marchfeld hinein dokumentiert.[15] Im 18. Jahrhundert hatte der Hauptstrom der Donau das Bett der heutigen Alten Donau. Seit der Regulierung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts fließt die Donau ungefähr in der Mitte dieser Mäanderzone. An der Stelle des früheren Hauptarmes befindet sich heute der Donaukanal.[16]

Drei Flüsse münden im Wiener Becken von der Südseite in die Donau, nachdem sie andere kleine Flüsse und Bäche aufgenommen haben: Schwechat, Fischa und Leitha. In der Schwechat vereinigen sich bereits Liesingbach, Petersbach, Mödlingbach, Triesting und Kalter Gang.[17] Bis vor 50 Jahren bildeten mehrere Arme der Schwechat (z. B. als Schwechat und Wildbach bezeichnet) immer wieder Inseln. Die Schlossanlage befand sich früher auf einer dieser Inseln. Es ist anzunehmen, dass auch diese Flüsse mäandrierten und ihr Bett immer wieder verlegten. Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde die Schwechat, wie auch die anderen fließenden Gewässer (z. B. der Gröretbach und der Seeschlachtbach) auf Wiener Stadtgebiet zum Verschwinden gebracht.[18]

Für die Besiedlung und die Landwirtschaft sowie die Gärten ist der Grundwasserspiegel von Bedeutung. Im Bereich der Trocken- und Stadtlandschaft von Wien gehört das Gebiet um Schloss Kaiserebersdorf zum hydrologischen Abschnitt der Flusstäler mit quartären Schottern. Das Grundwasser strömt durch die Poren von Schotter und Sanden, wenige Meter unter der Erdoberfläche die Donau begleitend, vom Norden in Richtung Kaiserebersdorf. An und für sich sind keine allgemein gültigen Aussagen möglich, in welcher Tiefe der erste Grundwasser führende Horizont anzutreffen ist.[19] Vor der Regulierung der Donau (1870–1875) und vor dem Durchstich des Donaukanals (1832) lag der Grundwasserspiegel etwas höher als vor der Errichtung des Kraftwerkes Freudenau (1999), im Bereich des Albener Hafens nur wenige Meter unter der Geländeoberfläche.

Bevor Hochwasserschutzeinrichtungen geschaffen wurden, bedrohten jedes Jahr, manchmal sogar mehrmals, Überschwemmungen große Teile der Stadt aber auch die Dörfer bis weit in das Marchfeld hinein. Das so nahe der Donau gelegene Kaiserebersdorf konnte davon nicht verschont geblieben sein. Verheerende Überschwemmungen sind aus dem 14. Jahrhundert,[20] eine besonders große aus dem Jahr 1501[21] und weitere aus den Jahren 1775 und 1793[22] überliefert. Aus den Quellen zum Schloss Neugebäude ist eine Überschwemmung im Jahr 1599 bekannt.[23]

---

13 Vgl. P. F. N. Hörz, Gegen den Strom. Naturwahrnehmung und Naturbewältigung im Zivilisationsprozess am Beispiel des Wiener Donauraumes. Historisch-anthropologische Studien 2 (Franfurt/Main u. a. 1997) 40.
14 Mohilla/Michlmayr 1996, 6.7.
15 Klusacek/Stimmer 1995, 23.
16 F. Brix in: Naturgeschichte Wiens 2, 500–502.
17 Die Schwechat war aber in diesem Bereich in das alte Flussbett des Kalten Gangs umgeleitet worden. Siehe Blühberger 1996, 240.
18 Czeike, Wien Lexikon 5, 228 s. v. Simmering. Im Jahr 1980 erfolgte die Umleitung der Schwechat von Kaiserebersdorf nach Niederösterreich.
19 F. Brix in: Naturgeschichte Wiens 4, 22–26.
20 Klusacek/Stimmer 1995, 46.
21 Hörz (Anm. 13) 34; A. v. Bergenstamm, Geschichte des unteren Werds, oder der heutigen Leopoldstadt (Wien 1812) 162.
22 Klusacek/Stimmer 1995, 46.
23 Dehio Wien 1996, 55.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

2.2.3. Boden und Vegetation

Über den von der Donau abgelagerten Schotterschichten liegt Aulehm. Auch vergleyte Lössböden kommen in diesem Gebiet vor. Rohauböden gibt es dort, wo es häufig zu Überschwemmungen gekommen ist.
In Simmering waren vor der menschlichen Einflussnahme die tiefer gelegenen Gebiete am heutigen Donaukanal von Auwald bestanden, während höher eine Trockenlandschaft mit aufgelockertem Buschwald und Steppenpflanzen vorherrschte.[24]
Vergleyte Lössböden sind meist sehr fruchtbar, in Naturlandschaften werden sie von üppigen artenreichen Auwäldern bestanden. Letztere wurden jedoch rund um das Schloss Ebersdorf, wie auch aus den Quellen[25] und den alten Karten hervorgeht, bereits seit dem Mittelalter kontinuierlich beseitigt.[26] Trotzdem bestand noch um 1725 nordwestlich und südöstlich ein ausgedehntes Augebiet.[27]
Bereits 1983 schreibt F. Brix: „Das heutige Gebiet des Bezirkes Simmering ist durch die Tätigkeit der Menschen so verändert, daß von der ursprünglichen Naturlandschaft nichts erhalten ist.“[28] Diese Veränderungen haben sich in den letzten 20 Jahren noch intensiviert, sodass auch die alten Siedlungsstrukturen in der Neuverbauung zu verschwinden beginnen.

---

24 F. Brix in: Havelka 1983, 230 und 237.
25 Zum Holzverbrauch in der 2. H. des 16. Jh. vgl. Kap. 3.2.2.
26 Das Wachstum der Stadt und der damit verbundene Holzbedarf führte bereits im Hochmittelalter zu einer gewissermaßen planmäßigen Forstwirtschaft im Wienerwaldgebiet. Nach Anordnungen Kaiser Friedrich III. für den Schutz der *silva Wiennensis* erließ Kaiser Maximilian I. eine „Waldordnung“ für die Sicherung des Holzbedarfes der Stadt Wien und zur Erhaltung des Wienerwaldes. Siehe Trimmel (Anm. 1) 246.
27 Siehe Kap. 4.2.2.1.
28 F. Brix in: Havelka 1983, 230.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

3. Schriftliche Überlieferungen

3.1. Dorf und Burg Ebersdorf im Mittelalter

3.1.1. Älteste Erwähnungen von Ebersdorf

Zuerst stellt sich die Frage nach den ältesten Erwähnungen des Dorfes und der Burg Ebersdorf. Schwierigkeiten ergeben sich bei der Zuweisung des in den Schriftquellen genannten Ebersdorf zu einem der zahlreichen Orte gleichen Namens: „Der Ebersdorfe gibt es im Lande [im heutigen Niederösterreich und Wien], abgesehen von den verschollenen heute noch sieben und jedes macht Anspruch auf ein hohes Alter.“[1]
Zwei Einträge in den Göttweiger Traditionsbüchern aus dem 12. Jahrhundert sind sehr wahrscheinlich auf (Kaiser-)Ebersdorf zu beziehen: In der Zeit zwischen 1108 und 1125 schenkte Rapoto (von Falkenberg?) dem Kloster Göttweig fünf Hörige zu Zensualenrecht in Ebersdorf *(Eberisdorf)*[2] und ein Gut zu Ebersdorf als Memorialstiftung für seine verstorbene Frau Geppa[3]. Da das Kloster Göttweig in der Gegend um (Kaiser-)Ebersdorf Besitzungen hatte, aber nicht in den Umgebungen der anderen Ebersdorfe, kann man vermuten, dass hier (Kaiser-)Ebersdorf gemeint ist.[4] Zum Beispiel schenkte der Bischof Altmann von Passau (Bischof 1065–1091) dem Kloster Göttweig Mansen[5] in Schwechat. Auch in Pellendorf bei Himberg und in Zwölfaxing hatte es Besitzungen.[6] Die Datierung der beiden Einträge ist unsicher, da sie nur über Kettenschlüsse erfolgte.[7]
Eine weitere Erwähnung eines Ortes namens Ebersdorf liegt in einer zum Jahr 1161 gefälschten Schenkungsurkunde vor, die wohl aus der Zeit um 1208 bis 1227 stammt. In ihr dotierte Heinrich II. Jasomirgott (Herzog von Österreich 1156–1177) das Schottenkloster in Wien.[8] Leopold VI. (Herzog von Österreich 1198–1230) bestätigte dem Schottenkloster im Jahre 1200 alle bis dahin unbeurkundet gebliebenen Schenkungen[9], die später in derselben Reihenfolge in die Fälschung zum Jahr 1161 übernommen wurden. Demnach lagen die Schenkungen an das Schottenkloster u. a. in *Lovpe*[10], in *Wirochperge*[11], in *Ebersdorf*, in *Ladendorf*[12], in *Hipplinsdorf*[13], *in Grihtsansteten*[14], in *Ruspach*[15], in *Erpurch iuxta Falchenstein*[16], *in Fuldramsdorf*[17], in *Swechent*[18], in *Wolfpaizzingen*[19].

---

1 Becker 1879–1885, 425. Es gibt neben (Kaiser-)Ebersdorf ein Ebersdorf an der Donau (VB Melk), Großebersdorf (VB Mistelbach): in den mittelalterlichen Quellen Eberhartsdorf genannt, Ebersdorf an der Zaya (VB Mistelbach), Kleinebersdorf (VB Korneuburg): in den Quellen Ebersdorf genannt, Wüstung Ebersdorf nordwestlich von Dürnkrut (VB Gänserndorf), Wüstung Ebersdorf bei Oberrußbach (VB Korneuburg), Ebersdorf (VB St. Pölten) und Ebersdorf (VB Tulln), siehe auch HONB II, 102–104 E21–29.
2 FRA II/69, 260 Nr. 125.
3 FRA II/69, 260 Nr. 124.
4 Dienst 1973, 108.
5 Zum Begriff Mansus bzw. Hufe siehe LexMA V, 154 ff. s. v. Hufe (D. Hägermann/A. Hedwig).
6 FRA II/69, 147–151 Nr. 4: *4 mansus liberalis* von Schwechat sind wohl identisch mit *4 mansus liberalis* von Pellendorf: 171 Nr. 25, 261 Nr. 126. A. F. Fuchs in: FRA II/69, 171 nimmt an, dass ein Teil der Hufen zur Gemeinde Schwechat gehörte und ein anderer Teil zu Pellendorf. Zu Pellendorf siehe auch Weltin 1978/79, 204 f.; FRA II/51, 147–149 Nr. 149: 1264 März 17 – Die Eigentumsrechte auf die Besitzungen bei Himberg, Pellendorf und Hennersdorf gehen vom Kloster Göttweig auf König Ottokar II. von Böhmen über. Zu Zwölfaxing siehe FRA II/69, 306 f. Nr. 170.
7 Zur Problematik der Datierungen durch Kettenschlüsse des Herausgebers der FRA II/51 und II/69 (Urkunden und Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig), A. F. Fuchs, siehe H. Fichtenau, Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert. MIÖG Ergbd. 23 (Wien, Köln, Graz 1971) 233; H. Dienst, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III. Wiener Diss. aus d. Gebiet d. Gesch. 7 (Wien 1966) 18–24.
8 BUB I, 45 f. Nr. 31: <1161 April 22, Wien>; vgl. FRA II/18, 4 f. Nr. 2.
9 BUB I, 148–150 Nr. 113: 1200 Februar 28, Hainburg; vgl. FRA II/18, 15 f. Nr. 11.
10 Laab im Walde (VB Mödling).
11 Wüstung in Wien 11, später *Aigen ob Symonig,* siehe HONB VII, 83 W183. Diese Siedlung ist Überschwemmungen zum Opfer gefallen, siehe P. Csendes, Das Werden Wiens – Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. In: P. Csendes/F. Opll (Hrsg.), Wien. Geschichte einer Stadt I: Von den Anfängen bis zur Ersten Türkenbelagerung [1529] (Wien, Köln, Weimar 2001) 80.
12 Ladendorf (VB Mistelbach).
13 Hipples (VB Korneuburg), siehe Büttner/Madritsch 1987, 69.
14 Oberkreuzstetten (VB Mistelbach), siehe Büttner/Madritsch 1987, 106.
15 Großrußbach (VB Korneuburg).
16 Erdberg (VB Poysdorf).
17 Völlerndorf (VB St. Pölten).
18 Schwechat (VB Wien-Umgebung).
19 Wolfpassing an der Hochleithen (VB Mistelbach), siehe Büttner/Madritsch 1987, 101.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

In Ebersdorf wurde dem Schottenkloster die Schenkung von 12 Mansen *et unum dominicale* bestätigt. Vielleicht war mit *unum dominicale* der Wolfgershof in (Kaiser-)Ebersdorf gemeint, den Peter von Ebersdorf im Jahre 1357 vom Schottenkloster zu Lehen nahm.[20] Jener Wolfgershof wurde 1398 nochmals erwähnt. Anlass war der Tausch einiger Gülten zu Ober- und Niederlaa, *ze Eberstorff auff einem hofe genant der Wolffgershoff,* den die Brüder Hans und Albrecht von Ebersdorf mit dem Schottenkloster in Wien durchführten.[21]

Ausgehend von der Lage der Orte, die in der Urkunde von 1200 genannt werden, lässt sich die Frage zur Lokalisation von Ebersdorf nicht eindeutig beantworten, weil die Orte, welche in der Aufzählung unmittelbar vor Ebersdorf erwähnt sind, in relativer Nähe von (Kaiser-)Ebersdorf liegen, wohingegen sich die nachfolgenden Ortschaften – mit Ausnahme von Völlerndorf *(Fuldramsdorf)* und Schwechat *(Swechent)* – im Weinviertel, in der Nähe des ehemaligen Ebersdorf nordwestlich von Dürnkrut[22], Kleinebersdorf oder Ebersdorf an der Zaya befinden. Es ist daher ebenso möglich, dass einer der soeben genannten Orte gemeint war. Zu den Zeugen der Urkunde von 1200 gehörte auch der Ministeriale Markwart von Himberg.[23] Da die Himberger, als Vorfahren der Ebersdorfer, Besitzungen sowohl im Weinviertel als auch in der Umgebung von Himberg hatten[24], trägt seine Anwesenheit bezüglich der Identifikation von Ebersdorf als Kaiserebersdorf nicht zur Klärung bei. Markwart war vermutlich wegen seiner Funktion als Ministerialer im Gefolge des Herzogs bei der Urkundenunterzeichnung anwesend.

Die erste Schriftquelle, die sich eindeutig auf die Gegend von (Kaiser-)Ebersdorf bezieht, den Ortsnamen aber nicht nennt, stammt aus dem Jahre 1162 (Abb. 11).[25] Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1155–1190) schenkte einem Konrad *qui dicitur de Prato* ein Allod *quod vulgo dicitur Pratvm*[26], das von der Schwechat und der Donau bei Mannswörth[27] eingegrenzt wurde und das zuvor Heinrich II. Jasomirgott vom Reich zu Lehen getragen hatte. Obwohl der exakte Verlauf der beiden Schwechatarme im 12. Jahrhundert nicht bekannt ist[28], kann man aufgrund der Höhenverhältnisse annehmen[29], dass das Dorf Ebersdorf – dessen Datierung nicht zuletzt auch wegen fehlender archäologischer Untersuchungen nicht genauer festgelegt werden kann – westlich der Schwechatarme lag und daher wahrscheinlich in der Schenkung nicht inbegriffen war. Aus derselben Urkunde geht hervor, dass jener Konrad in dieser Gegend auch zwei Wäldchen bei Albern und *Cygeyswierth* besaß.[30]

---

20 Becker 1879–1885, 426; FRA II/18, 289 f. Nr. 256.

21 FRA II/18, 463 Nr. 379.

22 BUB I, 148 f. Nr. 113; HONB II, 103 E23.

23 Jener Markwart von Himberg ist wohl mit Markwart II. identisch. Dazu siehe unten mit Anm. 40 und 66 f.

24 Dazu siehe unten.

25 BUB IV/1, 166 Nr. 819; MGH DD F. I., 10/2 Nr. 373; Weltin 1979, 36 Nr. 1. Nach Manuskriptabgabe erschien eine Neuedition von Urkunden des Niederösterreichischen Landesarchivs St. Pölten: Weltin 2004. Es war der Verfasserin nicht mehr möglich, diese Edition in vollem Umfang zu berücksichtigen. Lediglich die Kommentare wurden in die Diskussion miteinbezogen.

26 In der „Mappa über den Kayserl[ich]en Ebersdorfer Dienst" von J. J. Marinoni sind Wiesen südlich von Albern bis nach Mannswörth zu erkennen, die man mit dem *Pratvm* in der Urkunde identifizieren könnte. Siehe Kap. 4.2.2.1.

27 Mannswörth wird 1058 in einer Urkunde von Heinrich IV. (deutscher König 1056–1106) erwähnt, die allerdings um 1200 verunechtet wurde (MGH DD H. IV., 6/1, 50 Nr. 41). Nach H. Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. II. Abt. Die Kirchen- und Grafschaftskarte, Teil 6, Niederösterreich (Wien 1955) 107 wurde die Mannswörther Pfarre 1147 im Zusammenhang mit Reginbert, dem Bischof von Passau, genannt und erscheint im sog. Lonsdorfer Codex als bischöfliche passauische Eigenpfarre und war vermutlich schon in der 1. H. des 12. Jh. im Besitz des Bistums Passau. Zu Mannswörth im sog. Lonsdorfer Codex vgl. Passauer Urbare I, 211.

28 Verlässlichere Pläne über den Verlauf der beiden Bacharme existierten erst ab der 2. H. des 17. Jh. Da die Bezeichnungen der zwei Wasserarme der Schwechat in diesen historischen Karten wechseln, ist die Identifizierung des jeweiligen Arms in den Schriftquellen schwierig. In einem Plan vom 3. Dezember 1675 (HKA G 33/1) sind die Veränderungen am Wasserlauf des offenbar östlichen Schwechatarms eingezeichnet, der hier mit *Der Fluss des Eberstorfferischen Wassers* bezeichnet wird. In einem Plan von 1736 (HKA F 246) wird der westliche Arm als *Mühlbach* und der östliche Arm als *Neuer Bach* bezeichnet, da offenbar die Begradigung dieses mäandrierenden „Rinnsals" geplant war. Siehe Kap. 4.2.2.2. In jüngeren Karten, wie z. B. in der von Markowitz/Orlitsek: *Umgebung von Simmering* von 1826 (siehe Kap. 4.2.2.8 und Abb. 24–25), wird der westliche Arm als *Schwechat-Bach* und der östliche als *Neuer Bach* bezeichnet. In einer Schriftquelle vom 16. August 1674 (HKA, NÖHA E 3, Vizedomsche Mühlen fol. 84–86) geht es um den bei der Ziegelmühle (südlich von Schloss und Kirche, zur Lokalisierung siehe Messner 1978, Beil. 2 Karte Simmering und Kaiserebersdorf samt Umgebung 1820/1972) gelegenen veränderten Wasserablass zu Ebersdorf: *… das Rihnsaal des zu der in Ebersdorf am Schwechater Bach gelegene Ziegelmühl gehörig: und bißhero durch den nechsten, und ersten garthen an dem Schwechater Altbach geloffenen Ablaß …* Hier werden offenbar die beiden Arme in Bach und Altbach unterschieden, wobei vermutlich der Schwechater Bach mit dem westlichen und der Altbach mit dem stark mäandrierenden östlichen Arm zu identifizieren sind. Siehe Kap. 4.2.2.3 v. a. Anm. 90 und Kap. 4.2.2.9; zu landschaftlichen Veränderungen vgl. Kap. 2.2.3.

29 Das Dorf liegt auf einer Höhe von Wr. Null bis 1,82 m über Wr. Null bzw. 156,68–158,50 m über Adria. Im Norden und Osten schließen auf einer Höhe von ca. 155,50 m über Adria wasserführende Niederungen an. In diesen Niederungen befinden sich östlich des Dorfes sowohl das Schloss als auch die Schwechatarme. Dazu siehe Mohilla/Michlmayr 1996, 6.7.

30 *Cygeyswierth* ist mit der Zwergswörther Au zu identifizieren, die bei Albern nordöstlich vom Schloss Kaiserebersdorf liegt und an die Donau grenzt. Dieser Flurname ist in unterschiedlichen Schreibweisen auf einigen historischen Karten verzeichnet: z. B. in der „Regni francor[um] orientalis ..." (1561) von W. Lazius und in der „Mappa über den Kayserl[ich]en Ebersdorfer Dienst" von Marinoni und in einem Plan von 1736 (HKA F 246), siehe Kap. 4.2.1.2 und 4.2.2.1–2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Wer dieser Konrad gewesen sein könnte, bleibt unklar. J. Sokoll meint dazu: „Die Benennung Konrads als ‚de Prato' ist sichtlich vom Objekt der Schenkung genommen und lässt vermuten, dass er bei der Ausfertigung der Urkunde nicht anwesend war und dass der Intervenient (wohl der Herzog) den Familiennamen nicht genannt hatte."[31] Da die Urkunde in Bologna ausgestellt wurde, muss die Schenkung auf dem zweiten Italienfeldzug Kaiser Friedrichs I. erfolgt sein. Es ist anzunehmen, dass Konrad durch herzogliche Vermittlung das *Pratvm* als Gegengabe für seine Teilnahme an dieser Heerfahrt bekam. Daher ist es auch denkbar, dass er doch bei der Urkundenausstellung anwesend war und der Namenszusatz de Prato mit der Schenkung in Zusammenhang zu bringen ist.

In den Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts kommen Personen als Zeugen vor, die sich *de Pratis, de prato, de Wisine* und von der Wise nannten.[32] H. Watzl bringt Konrad de Prato mit Konrad von Wisse (Wiesen) in Verbindung, der dem Kloster Heiligenkreuz eine Hofstätte und zwei Weingärten in Maria Enzersdorf *(Engelschalsdorff)* schenkte. Die Datierung der Quelle, die nur in einer Abschrift aus dem 17. Jahrhundert erhalten ist, erfolgt in Anlehnung an das Barbarossadiplom von 1162.[33] In einer Urkunde von 1281 sind *Levpoldus et Stephanus fratres de Prato* als Zeugen genannt.[34] Als namengebender Sitz der Brüder Leopold und Stephan von Wiesen kämen neben dem Allod *Pratvm* bei Ebersdorf auch noch Wiesen bei Stockerau und Wiesen bei Böheimkirchen in Frage.[35]

Auf einen interessanten Passus in der Urkunde von 1162 sei noch hingewiesen: Konrad wurde dieses Allod mit der Erlaubnis geschenkt, darauf das zu bauen, was er wolle.[36] Ob er eine Burg bauen ließ, ist unbekannt.

3.1.2. Die Herren von Himberg-Ebersdorf und ihr Herrschaftsmittelpunkt Ebersdorf

Die sich seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts nach Ebersdorf nennende Familie ging aus dem Ministerialengeschlecht von Himberg hervor.[37] Im Jahre 1114 wurde ein Markwart I. von Himberg erstmals erwähnt, „der häufig mit Hugo von Liechtenstein Zeugenfunktionen wahrnahm, was unter anderem auch auf Herkunft aus demselben Gefolgschaftsverband schließen läßt"[38]. Die Liechtensteiner hatten ihre Herrschaftsschwerpunkte im nördlichen Weinviertel und im Wiener Becken. Sie waren ursprünglich Gefolgsleute der Rapotonen-Dipoldinger und später bis ca. 1141 der Cham-Vohburger.[39] Unter Markwarts I. von Himberg „Sohn (?) Ulrich und dessen Söhnen Ulrich und Markward werden die Einflußbereiche der Familie um Himberg und an der Brünner Straße um Wolkersdorf deutlich, deren Grundlage auch hier eine zahlreiche ritterliche Mannschaft war"[40].

Nach einer häufig vertretenen, wohl auf A. von Meiller zurückgehenden Hypothese soll Markwart von Himberg als Ministerialer der Babenberger Himberg und die umliegende Gegend um 1120 von Markgraf

---

31 Sokoll 1933, 10.

32 Zum Geschlecht von Wiesen siehe Watzl 1953, 451 Nr. 48: ca. 1192/1221 begegnet uns Friedrich von Wiesen *(de Wisine)*, der dem Kloster Heiligenkreuz einen Weingarten in der Wallnerstraße in Wien stiftet. Ein Geschlecht *de Wisine* oder *de Pratis* kommt im Traditionsbuch von Klosterneuburg vor, vgl. FRA II/4, 34 Nr. 161: ca. 1136 *Odalrich de Pratis;* 112 Nr. 522: ca. 1168/1186 *Hartwich von der Wise;* 176 Nr. 795: 1230 *Aloldus de Wissen.* Nach Büttner/Madritsch 1987, 25 nannte sich Hartwich nach einem heute verschwundenen Freihof Wiesen (Leitzersdorf, VB Korneuburg). Weltin 2004, 29 nennt darüber hinaus noch eine Quelle (UB des Landes ob der Enns 1, 190 Nr. 214) aus der Zeit „nach 1180", in der Markwart und Konrad de Prato als Zeugen genannt sind.

33 Watzl 1953, 418 Nr. 19.

34 FRA II/51, 168 Nr. 164. Zu dieser Urkunde siehe auch Anm. 59.

35 Watzl 1953, 451 Nr. 48.

36 MGH DD F. I., 10/2, 237 Nr. 373.

37 Zur Genealogie dieses Geschlechts siehe Sokoll 1933, 1–11, 151 f.; Meiller 1856, Beil. 3 Stammtaf. I.

38 Weltin 1999, 230; FRA II/4, Nr. 127, in 61 Nr. 315 folgen *dominus Marchordus de Hintperge, dominus Hugo de Liehtenstaine* (vor 1136, datiert nach Weltin 1983, 56) als Zeugen aufeinander. Als Zeuge tritt ein Markwart von Himberg öfter auf, vgl. Meiller, Bab. Reg. 15, 22; FRA II/4, Nr. 42, 48, 127, 179, 187, 195, 249, 460.

39 Weltin 1999, 230; Weltin 1983, 56: „Mit aller Vorsicht wird man die Vorfahren der Himberg-Pillichsdorf-Wolkersdorf-Ulrichskirchner ... auch zur Klientel dieses bedeutenden Hochadelsgeschlechtes zählen dürfen ..."

40 Weltin 1999, 230 und 509 Anm. 138: „... die dort nach Himberg genannten sind wohl Gefolgsleute." FRA II/4, 82 Nr. 387: [1177/94] – Die zwei Brüder Markwart und Ulrich von Himberg, *ministeriales ducis Livpoldi. una cum matre sua nomine Tŏta et sororibus suis absque omni contradictione. in die sepulture patris eorum nomine Ŏlrici tradiderint. S. Marię omnique conuentui hic domino famulanti, uillicationem apud Wolfkersdorf pro remedio anime patris sui et animarum suarum. Huius rei testes sunt …: Ŏlricus de Trutmansdorf. Ortwin de Gumpendorf. Herbort de Potendorf. Heinricus de Steinperch. Herwicus de Chunisprunne. Hartwicus de Velwen. Helphant. et Marchort et Heinricus de Hintperch. Heinricus de Trebsdorf. Otto de Pirbovm. Dieter et Waltchŏn. Dietricus et Dietricus de Hintperch.*

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Leopold III. (Markgraf von Österreich 1095–1136) zu Lehen bekommen haben.[41] Als Folge der Magyareneinfälle von 1112 und 1118 sei, so Meiller, damals möglicherweise auch die Burg Himberg errichtet worden.[42] Diese Vermutungen beruhen nicht auf Hinweisen in Urkunden, sondern lediglich auf Erwähnungen des Markwart von Himberg in den Schriftquellen dieser Zeit. Sokoll schreibt vorsichtiger, dass die Ministerialenfamilie der Himberger seit etwa 1120 nachweisbar sei, wobei die Größe ihres Besitzes aus keiner Urkunde hervorgehe.[43] M. Weltin geht hingegen von einer Errichtung ihres Stammsitzes bereits „im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts" aus.[44]

Es ist somit weder schriftlich überliefert, wann die Himberger die Herrschaft (Kaiser-)Ebersdorf, die auf dem „1162 auf- und weitergegebenen landesfürstlichen Reichslehen"[45] fußt, erwarben, noch ist der Name des ersten Besitzers aus diesem Geschlecht bekannt. Sokoll[46] und Weltin[47] betonen, dass eine Verwandtschaft zwischen Konrad de Prato und den Himbergern nicht zu belegen sei. Dagegen hält K. Lechner Konrad de Prato für den „Ahnherrn der bedeutenden Ministerialen von Hintperg (Himberg), der Herren von Ebersdorf"[48]. Auch H. Fichtenau nimmt verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Konrad de Prato und der Familie der Herren von Himberg an.[49] Diese Erwägung beruht möglicherweise auf der Tatsache, dass sich die Kaiserurkunde von 1162 im Archiv der Herren von Ebersdorf erhalten hat. Dieses Indiz sowie das erstmalige Auftreten des Vornamens Konrad bei den Herren von Himberg[50] könnten vielleicht doch auf verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Familien hindeuten.

Es gibt auch Hinweise auf eine Herrschaftsübernahme von den „sogenannten, älteren Ebersdorfern"[51]: Ein Sintram von Ebersdorf wird in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts mehrfach in den Traditiones des Stiftes Klosterneuburg erwähnt.[52] H. Dienst, die sich mit der Problematik der Zuweisung zu einem der zahlreichen Orte Ebersdorf auseinandersetzt, meint zu Kaiserebersdorf: „Ob die Burg Ebersdorf erst von den Himbergern erbaut wurde, läßt sich nicht entscheiden. Da das ältere Geschlecht der Ebersdorfer mit Sintram ausgestorben sein dürfte, könnte sein Besitz auch an die Himberger übergegangen sein."[53] Doch am wahrscheinlichsten ist, dass Sintram nicht in (Kaiser-)Ebersdorf, sondern in Kleinebersdorf im Weinviertel seinen Sitz hatte.[54] Auf verwandtschaftliche Verbindungen zwischen den „Kleinebersdorfern", die sich auch nach Maleisdorf nannten,[55] und den Praunsbergern deutet eine Urkunde hin, in der auf *Sindram de Ebersdorf* ein *Engilscalch de Prunsperch* folgt.[56] Die Burg Praunsberg war um 1269 im Besitz Konrads I. von Ebersdorf. Er könnte sie aus der Hinterlassenschaft des 1254/55 hingerichteten Eberan von Ebersdorf (Kleinebersdorf) erhalten haben[57], was wiederum auf eine Verbindung zu diesen „älteren" Ebersdorfern

---

41 Meiller 1856, 5; Becker 1879–1885, 426; K. Kafka, Wehrkirchen, Wehrkirchhöfe, Wehrkirchtürme. Burgen und Schlösser in Niederösterreich 5. Wehrkirchen Niederösterreichs 1 (Wien 1969) 85; Bandion 1989, 230.

42 Meiller 1856, 5. Die Himberger-Burg existiert heute nicht mehr. Erhalten ist die dem Hl. Georg (ehem. Laurentius) geweihte Pfarrkirche, die ein romanisches Langhaus aus Quadermauerwerk mit Rundbogenfenstern und Wandgliederung, datiert um 1130, in ihren Bau integriert. Dazu Dehio Niederösterreich 2003/1, 795 s. v. Himberg, Pfarrkirche. Dieser Bau könnte wohl ursprünglich als Eigenkirche der Himberger errichtet worden sein. Nach Kafka (Anm. 41) 80–85 bildeten die Burg und die Kirche eine „Wehreinheit", die von einem Graben umgeben war. Aus A. Dachler, Dorf- und Kirchenbefestigungen in Niederösterreich. BMAVW 41, 1908, 75 f. geht hervor, dass ein Teil der Befestigungsmauern seinerzeit noch vorhanden war und aus Quader- und Ährenmauerwerk bestand. Ein Rest der Umfassungsmauer (13. Jh.) ist südwestlich der Kirche im Bereich der ehemaligen Befestigung erhalten (Dehio a. a. O.). Zur Baugeschichte der Kirche siehe auch B. Schedl, Anmerkungen zur Baugeschichte der mittelalterlichen Pfarrkirche von Himberg. UH N. F. 67, 1996, 246–256.

43 Sokoll 1933, 1.

44 Weltin 2004, 59.

45 Weltin 1999, 230. Zur Schenkung des Kaisers Friedrich I. Barbarossa an Konrad de Prato siehe oben mit Anm. 26. K. Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976–1246. VIÖG 23³ (Wien, Graz 1985) 361 Anm. 29 bewertet diese Schenkung als „die Grundlage für die große Herrschaft (Kaiser)-Ebersdorf bei Wien".

46 Sokoll 1933, 10.

47 Weltin 1979, 36: „Die Identität Konrads de Prato und der Grad seiner Verwandtschaft zu den Herren von Himberg und (Kaiser-) Ebersdorf ist nicht geklärt."

48 Lechner (Anm. 45) 165 f.

49 BUB IV/1, 166 Nr. 819.

50 Konrad I. von Himberg bzw. von Ebersdorf (1222–1269): Daten nach Sokoll 1933, 152, 164 Taf. 2.

51 Weltin 1999, 230, 509 Anm. 139.

52 FRA II/4, 116 Nr. 535 [1178]; 124 Nr. 556; 127 Nr. 566 [vor 1180 bzw. 1180/94]; Dienst 1973, 106 ff.

53 Dienst 1973, 108.

54 Dienst 1973, 109.

55 Maleisdorf ist eine abgekommene „Vorgängersiedlung von Maria Lanzendorf (HONB IV, M45)", Weltin 2004, 29. Die Herren von Maleisdorf nannten sich auch seit dem Beginn der Regierungszeit des Herzogs Leopold V. von Österreich/und Steiermark (1177/1192–1194) nach Ebersdorf. Weltin 2004, 29 f. führt aus, dass die Maleisdorfer mit den Himbergern versippt waren. Darüber hinaus komme der Name Konrad bei den Maleisdorfern früh vor.

56 FRA II/4, 118 Nr. 540 [1179]; Weltin 1978/79, 186 Anm. 134.

57 Weltin 1978/79, 186 Anm. 134.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

hinweisen könnte.[58] Darüber hinaus wäre auch die Möglichkeit des Erwerbs von einer nicht weiter bekannten Person in Erwägung zu ziehen. Am wahrscheinlichsten scheint aber die Annahme zu sein, dass die Himberg-Ebersdorfer das *Pratvm* von dem oben genannten Geschlecht de Prato[59] oder von den mit ihnen versippten Maleisdorfern übernommen haben. Ob dies durch Heirat, Erbschaft oder Kauf geschah, ist schriftlich nicht überliefert. Weltin geht nun davon aus, dass die Maleisdorfer das Konrad de Prato im Jahre 1162 geschenkte Gut erhielten, was sich allerdings in den Quellen nicht dezidiert erkennen lässt, und dass sie „dort in Analogie zu dem wohl älteren Kleinebersdorf ... den Ort Ebersdorf gründeten und zum Mittelpunkt einer Herrschaft zu machen gedachten".[60]

Ungewissheit besteht auch bezüglich der Fragestellung, ab wann die Himberger dieses Gebiet besessen haben könnten. Lediglich Hinweise lassen Vermutungen auf den Zeitraum zu.

In dem 1192 angelegten, 1236 und später erweiterten Liber Censuum (Abgabenverzeichnis)[61] sind jene Kirchen verzeichnet, die unter päpstlichem Schutz standen und den „Peterspfennig" nach Rom abführen mussten. Zu diesen Kirchen gehörte in der Kirchenprovinz Salzburg, im Bistum Passau, auch eine Kirche *sancti Petri quam M. de Hunperc construxit in predio suo singulis annis debet solvere domino pape pro censu XII denarios frisacenses.*[62] Nach dem Editor des Liber Censuum, L. Duchesne, stammen die ersten vier Einträge zum Bistum Passau von der ersten Hand von 1192.[63] Zu den 1236 hinzugefügten Einträgen gehört auch jener der Kirche St. Petrus.[64]

Nach Lang, der Auszüge aus dem Liber Censuum abdruckte und M. de Hunp(er)e las, ist mit dem Gründer der Kirche, die dem Hl. Petrus geweiht ist, Markwart von Himberg gemeint.[65] Er geht davon aus, dass dieser mit jenem Markwart II., der als Sohn Ulrichs I. [1177/94] in den Traditiones von Klosterneuburg erwähnt wird, identisch war.[66] Dieser Markwart II. kam noch um 1220 in Urkunden vor, das letzte Mal offenbar im November 1227. Er starb am 6. April, vermutlich im Jahr 1228 oder wenig später.[67]

---

58 Weltin 1979, 42 Nr. 9.

59 Die Zeugen einer bereits erwähnten Urkunde von 1281 waren Leopold und Stephan *fratres de Prato* und *Stephanus super Porz* sowie Chalhoch und Reinprecht von Ebersdorf (FRA II/51, 166–168 Nr. 164). Siehe dazu oben mit Anm. 34. Eine Burg Parz *(Porz)* lag in unmittelbarer Nähe zur Herrschaft Ebersdorf. Doch der geografische Bezug der Zusätze *de Prato* und *super Porz* ist nicht eindeutig. Es ist zudem auch nicht klar, ob die Brüder Leopold und Stephan *de Prato* mit dem 1162 genannten Konrad *de Prato* verwandt waren. Büttner 1966, 133 hält die Herren von Wiesen für die Gründer der Burg Parz. Allerdings ist zu beachten, dass es insgesamt fünf Wüstungen mit Namen Porz/Parz in Niederösterreich gibt. Vor allem wegen der Bezeichnung *super Porz* käme für den Ort, nach dem sich jener Stephan genannt haben könnte, auch das Porz infrage, das südlich von Neustift im Felde bei Kirchberg am Wagram liegt. In einer anderen Quelle, die sich wahrscheinlich auf das Porz südlich von Neustift bezieht, sind *duo minores Porze, superius, inferius* genannt. Dazu Weltin 1986/87, 91; HONB I, B386 mit Verweis auf Passauer Urbare II, 113, 122. Die Burg Parz südlich von Kaiserebersdorf lag wahrscheinlich neben der heutigen, zu Schwechat gehörenden Thurnmühle. Das geht aus einer Quelle von 1588 hervor: Der Besitzer der *Parzmüll* am Kaltengang, Hans Gast, wollte den daneben liegenden öden Wassergraben, der verschüttet und mit Stauden und Dornen zugewachsen war, zu seiner Viehweide machen, was aber nicht zulässig war, da der Graben der *ganzen Gemain zu Schwechat* gehörte (HKA, NÖHA E 8/A fol. 972–973, 1588 Dezember). Ein Gebäude mit Namen *Parcze* ist in der Karte „Regni francor[um] orientalis ..." (1561) von W. Lazius, südlich von Ebersdorf in Richtung Schwechat, eingezeichnet. Siehe dazu Kap. 4.2.1.2. Die Herkunft der genannten Personen aus einem geografischen Raum könnte zwar für diese Burg sprechen, doch sind Wiesen bei Stockerau, das als Sitz der *fratres de Prato* ebenfalls infrage kommen kann, und die Wüstung Parz bei Kirchberg am Wagram auch nicht so weit voneinander entfernt. Für den Herkunftsnamen des Pilgrim von Porz, der im Testament des Konrad von Ebersdorf 1269 als Zeuge auftrat (Weltin 1979, 41 ff. Nr. 9), scheint der Bezug auf Parz bei Kaiserebersdorf klar zu sein.

60 Weltin 2004, 30.

61 Das Original befindet sich in der Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom. Hier verwendete Ausgabe von Fabre/Duchesne 1910. H. Havelka vom Bezirksmuseum Simmering sei für die Informationen dazu herzlichst gedankt und Ch. Sonnlechner und H. Weigl für die kritische Betrachtung der Quelle.

62 Fabre/Duchesne 1910, 171. Übersetzung nach Havelka 1992, 6: „Die Kirche des hl. Petrus, die M. [de] Hunperc auf seinem Grundstück errichtet hat, schuldet dem Herrn Papst als Abgabe jährlich 12 Friesacher Pfennige zu zahlen." Zu dieser Quelle siehe auch Havelka 1983, 42 f.; Bandion 1989, 229; Czeike, Wien Lexikon 3, 421 s. v. Kaiserebersdorfer Kirche. Die Abgabe von 12 Pfennigen an den Papst war nicht viel. Sie ist symbolisch zu verstehen, denn eine Kirche unter päpstlichem Schutz war doch etwas Besonderes.

63 Vorwort von Fabre/Duchesne 1910.

64 In der Edition von Fabre/Duchesne 1910 sind die späteren Einträge im Unterschied zu den Einträgen von erster Hand kursiv gesetzt.

65 Acta Salzburgo-Aquilejensia 1/I, 79 Anm. 2 und 77–79 zu den Leistungen des Salzburger Klerus an die päpstliche Kurie.

66 FRA II/4, Nr. 387. Er war auch bei der Unterzeichnung der Urkunde von 1200 anwesend, siehe oben mit Anm. 23. In weiteren Urkunden (Auswahl): BUB I, 58 Nr. 42: 1171 Mai 1; 84 Nr. 63: 1183 – als Zeugen Ulrich I. mit seinen Söhnen Markwart II. und Ulrich II.; 222 Nr. 167: 1209 April 7 – Markwart und sein Sohn Irnfried.

67 Sokoll 1933, 151 mit Hinweis auf StUB II, 337 Nr. 245: am 7. November 1227 trat Markwart noch als Zeuge auf; MGH Necr. 5, 24: Sterbetag 6. April *Marquardus laicus de Hintperch.* Markwart von Himberg war um 1220 z. B. in folgenden Urkunden Zeuge: BUB II, 2 Nr. 200: 1216; 11–13 Nr. 207–209: 1217, in Nr. 209 mit seinem Sohn Irnfried; 15 Nr. 211: 1217 Juni 24; 26 Nr. 223 [1220]; 29 Nr. 226: 1220 März 30 – Markwart und seine Söhne Irnfried und Ulrich; hier kann nur Markwart II. infrage kommen, weil Markwart III. als Geistlicher (nach Meiller 1856, Beil. 3 Stammtaf. I: Chorherr von Klosterneuburg?) kinderlos blieb. Dieser verstarb vielleicht schon 1229 (nach Meiller 1856 a. a. O.; Sokoll 1933, 152 mit Hinweis auf FRA II/4, 196 f. Nr. 13). Zur Genealogie der Herren von Himberg-Ebersdorf siehe Anm. 37.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Auch wenn der Ort Ebersdorf in dem Eintrag nicht genannt wird, kann man aufgrund der Auflistung der Kirchen – unter Nr. 7 die Kirche von Melk, unter Nr. 8 die Kirche von St. Andrä an der Traisen und unter Nr. 10 das Schottenkloster zu Wien – nicht ausschließen, dass die unter Nr. 9 stehende, von *M. de Hunperc* gegründete Kirche des Hl. Petrus, jene in (Kaiser-)Ebersdorf ist.[68] Dass die Himberger Kirche gemeint sein könnte, ist eher unwahrscheinlich, da über ein Petruspatrozinium dieser Kirche nichts bekannt ist.[69]
Die erste erschließbare Erwähnung der Ebersdorfer Kirche könnte somit aus dem Jahr 1236 stammen. Aus der nächsten, erstmals expliziten Nennung der Kirche St. Peter in Ebersdorf aus dem Jahr 1310[70] „ergibt sich ... einwandfrei, daß die Pfarre Ebersdorf – St. Peter eine noch ins 13. Jh. zurückgehende Gründung der Herren von Ebersdorf gewesen ist".[71] Falls der genannte *M. de Hunperc,* der Erbauer der Kirche, mit Markwart II. von Himberg (gest. ca. 1228) identisch ist, müsste die Kirche zwischen 1192 und 1228 errichtet worden sein und das Gebiet, auf dem sich die Kirche befindet, bereits ab dem ausgehenden 12. bzw. beginnenden 13. Jahrhundert zum Besitz der Herren von Himberg gehört haben. Ob die Himberger damals in Ebersdorf bereits eine Burg besaßen, bleibt ungeklärt.
Weltin schließt aus den Schriftquellen, dass die Familie von Himberg in den Dreißigerjahren des 13. Jahrhunderts in eine „krisenhafte Situation" kam, da sich Irnfried, Sohn Markwarts II., verheiratet mit Eufemia von Kuenring, 1236/37 dem Kaiser Friedrich II. (1220–1250) in Opposition zu Friedrich II. dem Streitbaren (Herzog von Österreich 1230–1246) anschloss, während seine Brüder Ulrich III. und Konrad I. zumindest zeitweise dem Herzog treu blieben.[72] Dieser Konrad I. von Himberg wurde als Gefolgsmann des Herzogs 1236 mit dem Kämmereramt belehnt.[73] 1243 trat Konrad seinen Anteil an der Burg Himberg an Herzog Friedrich II. ab.[74] „Der Herzog gibt Konrad für seinen Anteil an der Herrschaft Himberg das Dorf Kagran sowie Natural- und Gelddeputate."[75] Der Tausch kam wohl kaum freiwillig zustande. Er könnte „mit dem illoyalen Verhalten der Himberger in den Jahren 1236/39" zusammenhängen.[76] Die Motivation für diesen Tausch vonseiten des Herzogs kann darüber hinaus möglicherweise in der Nähe zur herzoglichen Residenz und der Eignung dieser Gegend zum Jagdgebiet begründet sein.[77] Friedrich II. hielt sich mehrmals in dem Zeitraum, in dem die Tauschurkunde ausgestellt wurde, in Himberg auf.[78] Da der älteste Bruder Irnfried

---

68 Nummerierung nach Acta Salzburgo-Aquilejensia 1/I, 79.
69 Siehe Anm. 42.
70 Weltin 1982, 56 f. Nr. 72: Agnes von Liechtenstein, Schwester Chalhochs von Ebersdorf, trifft testamentarische Verfügungen: *So schaff ich hintz sant Peter in di pharre datz Eberstorf, di mein vordern gestift habent ...* Zur Geschichte der Kaiserebersdorfer Pfarrkirche siehe Bandion 1989, 229 f.; Havelka 1992, 8. Durch eine baubegleitende archäologische Untersuchung auf dem Areal des ehemaligen Kirchhofs im Jahre 1999 konnten die oval angelegte Kirchhofmauer und Gräber dokumentiert sowie mittelalterliche Keramik aufgelesen werden, die jedoch noch nicht ausgewertet wurde, siehe Vorbericht Huber 2000, 213 f.
71 Weltin 1982, 67 Nr. 76. Nach derzeitigem Kenntnisstand ist die Annahme von Wolf (Anm. 27) 96 f., dass die Pfarre Ebersdorf erst 1383 als selbstständige Pfarre vom Sprengel des Vikariats Schwechat gelöst worden sei, nicht mehr haltbar. Zur Kritik an dem Filiationssystem von Wolf siehe Ch. Sonnlechner, Die Entstehung der niederösterreichischen Pfarrsprengel. Eine Kritik des Wolf'schen Filiationssystem. In: W. Rosner, Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung, Puchberg am Schneeberg 1.–4. Juli 1996. Stud. u. Forsch. Niederösterr. Inst. Landeskde. 26 (St. Pölten 1999) 97–117; Weltin 1982, 66 f.
72 Weltin 1999, 230 f. Anm. 141; StUB II, 456 Nr. 349: 1237 – Irnfried von Himberg (1205–1237: Daten nach Sokoll 1933, 152, 163 Taf. 1) mit seinen Brüdern am Hof Kaiser Friedrichs II. Meiller 1856, 10 sieht dies nicht als Ungunst gegenüber dem Herzog Friedrich II. an. In den Jahren 1236 und 1239 sind Ulrich III. (1220–1249: Daten nach Sokoll 1933 a. a. O.) und Konrad I. in der Umgebung des Babenbergers zu finden.
73 BUB II, 166 f. Nr. 328: 1236 Juli 1, Globitz (Galgocz?) a. d. Waag – Herzog Friedrich II. verleiht Konrad von Himberg das Kämmereramt mit dazugehörigen Einkünften aus der Münze zu Wien und der Vogtei von Dornbach (in Wien 17). Die Datierung der Urkunde in das Jahr 1242 geht auf verfälschende Interpolationen bei F. v. Raumer, Geschichte der Hohenstauffen und ihrer Zeit. Wiener Jahrb. Lit. 40, 1827, 145 zurück. Konrad von Himberg soll laut Meiller 1856, 31 nicht bis zum Lebensende im Amt geblieben sein.
74 BUB II, 259 f. Nr. 411: 1243 Jänner 18.
75 Weltin 1999, 509 Anm. 142; Weltin 1979, Nr. 5; BUB II, Nr. 411; LFU I/1, 12 Nr. 26.
76 Weltin 2004, 59.
77 Czeike, Wien Lexikon 2, 117 s. v. Ebersdorf.
78 BUB II, 238 Nr. 394: 1242 März 26; 258 Nr. 410: 1243 Jänner 12; 259 f. Nr. 411: 1243 Jänner 18; 260 Nr. 412: 1243 Jänner 20; 264 Nr. 416: 1243 März 14; 215 Nr. 371 [1241–1246] März 25; 215 Nr. 372 [1241–1246] Mai 12; CDBohem IV/1, 514 Nr. 333: 1244 Jänner 23. Weltin 1979, 38 Nr. 5: Himberg war „wichtige Grenzfestung und Mittelpunkt eines landesfürstlichen Amtes während des österreichischen Interregnums (1246 bis 1251) und unter Ottokar II. Přemysl". Nach dem Tode Herzog Friedrichs II. erhielt die Babenbergerherzogin Gertrud die ehemalige Burg der Himberger. Diesen Sitz behielt sie bis zum Frieden von Ofen im Jahr 1254. Sie war seit 1252 mit Roman von Halicz verheiratet und nahm den Kampf gegen den Böhmenkönig Ottokar II. mit ungarischer Hilfe von ihren Stützpunkten Klosterneuburg, Kahlenbergerdorf und Himberg auf. In einer Urkunde der Herzogin von 1253, die vielleicht in Himberg ausgestellt wurde, wird sie als *domina de Imperg* bezeichnet (BUB II, 322 Nr. 456), siehe Weltin 1978/79, 171 bes. Anm. 59 und 204: Das Urbar Ottokars aus den Fünfzigerjahren des 13. Jh. verzeichnet: *In Pellendorf et in Hintperch et molendinum solvunt in certis redditibus 36 tal. den.* (LFU I/1, 124 Nr. 37). 1269 urkundet Ottokar, König von Böhmen, in Himberg, UB des Landes ob der Enns 4, 363.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

wohl schon vor 1238 starb und keine Nachkommen hinterließ und der Herzog zumindest seit 1242 auf der Burg Himberg residierte, könnte er den Anteil Irnfrieds an Burg und Herrschaft über das Heimfallsrecht beansprucht haben.[79] Der dritte Bruder, Ulrich III., wurde offenbar schon früher abgefunden. Bereits ab 1234 nannte er sich nach Pillichsdorf.[80] Ulrich wurde demnach zum Stammvater der Pillichsdorfer. Konrad wählte nach dem Verlust des namengebenden Herrschaftsmittelpunkts Himberg Ebersdorf zu seinem Wohnsitz[81], „wo schon vor 1242 ein ‚vestes Haus'" bestanden haben soll[82]. Eine Quelle, die dies ausdrücklich wiedergibt, scheint nicht zu existieren.

In der Zeit, als der Přemyslide Ottokar II. von Böhmen über die babenbergischen Länder herrschte (1251–1276), finden wir an seinem Hof zeitweilig Konrad von Himberg neben vielen anderen Landherren Österreichs.[83]

Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts belegen die Schriftquellen die Existenz einer Burg Ebersdorf. Der Namenszusatz von Ebersdorf trat das erste Mal 1252 bei Konrad I. auf.[84] Er nannte sich in dieser Zeit aber weiterhin auch nach Himberg. „Ein Wechseln in der Bezeichnung des Sitzes lässt sich bis in die sechziger Jahre hinein feststellen", was trotzdem nicht dagegen spricht, dass es sich um dieselbe Person handelte.[85] Diese Urkunde von 1252 „steht am Anfang der Bemühungen Konrads von Himberg-Ebersdorf, die Herrschaft Ebersdorf zu arrondieren"[86]. Aus dieser Urkunde geht die Vergrößerung seiner Herrschaft u. a. durch „ein ganzes und ein halbes Lehen zu Ebersdorf nebst einem Hofe und einigen Wiesen daselbst" hervor.[87] Eufemia von Kuenring verkaufte diese Lehen an ihren Schwager Konrad I. und verzichtete somit auf die von ihrem ersten Gatten Irnfried von Himberg, dem Bruder Konrads I., auf Lebenszeit erhaltenen Güter.[88] Hiermit ist ein weiterer Hinweis erhalten, dass die Gegend von Ebersdorf bereits vor 1252, nämlich zu Lebzeiten des Irnfried (d. h. vor 1238), im Besitz der Familie von Himberg war. Ob die in der Urkunde von 1252 genannten Wiesen mit dem 1162 genannten *Pratvm* identisch sind[89], ist nicht verifizierbar. Als zusätzlichen Beleg für die Begüterung der Himberger in Ebersdorf vor der Aufgabe ihres Sitzes in Himberg führt Weltin, allerdings ohne nähere Begründung, eine Urkunde aus dem Jahr 1291 an, in der Bischof Konrad von Chiemsee (Sohn Konrads I. von Ebersdorf, geb. ca. 1238, gest. 1292) Liegenschaften in Ebersdorf der Deutschordenskommende in Wien überlässt. Aus ihr geht hervor, dass Konrad von seinem Cousin Konrad von Pillichsdorf (geb. ca. 1235, gest. 1300)[90] eine halbe Wiese vor dem Haus zu Ebersdorf, die *gemayn wis* (= Allmende) heißt, gekauft hat.[91]

1262 war Konrad von Ebersdorf unter den Zeugen einer Urkunde, in der Königin Margarete dem Kloster Heiligenkreuz ihr Weinbergrecht zu Thallern schenkte.[92] Aus den Passauer Urbaren geht hervor, dass die Himberger, mit denen wohl Konrad I. und seine Söhne Markwart und Konrad gemeint sind, um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Unterolberndorf bei Wolkersdorf zwei Wiesen und einen Weinberg besaßen.[93] 1249 war Konrad von Himberg einer der Zeugen in einer Urkunde des Herzogs Hermann, Markgraf von Baden. Zu den Zeugen zählten auch Ulrich von Pillichsdorf und der bereits erwähnte Eberan von Ebersdorf,[94] der sich wohl nach Kleinebersdorf nannte. Dieser Eberan nannte sich auch nach Ernstbrunn.[95] Von 1236 bis

---

79 Weltin 2004, 59.
80 Weltin 2004, 59.
81 Becker 1879–1885, 427.
82 Czeike, Wien Lexikon 2, 117 s. v. Ebersdorf.
83 J. Kuthan, Přemysl Ottokar II: König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert (Wien, Köln, Weimar 1996) 277. Konrad ist in wenigen Urkunden Ottokars II. als Zeuge aufgetreten, siehe CDBohem V/1, 265 f. Nr. 166: 1258 Oktober 17, Brunn; 416 f. Nr. 280: 1261 April 28, Wien – Konrad steht als Zeuge an erster Stelle, auch Markwart von Himberg und Ulrich von Pillichsdorf sind unter den Zeugen.
84 Sokoll 1933, 9 und 152 nennt eine weitere Privaturkunde von 1255 Februar 18, in der Konrad von Ebersdorf als Zeuge auftritt (WStLA, Hauptarchivsurkunde Nr. 4).
85 Weltin 1979, 40 Nr. 7.
86 Weltin 1979, 39 Nr. 6.
87 Becker 1879–1885, 425.
88 Quelle bei Weltin 1979, 38 f. Nr. 6.
89 Zur Schriftquelle siehe oben mit Anm. 26.
90 Lebensdaten nach Meiller 1856, Beil. III.
91 Weltin 2004, 102, 224–226 Nr. 54 und 229.
92 BUB II, 330 Nr. 462: 1262 Mai 23. Im Register 388 ist Konrad von Ebersdorf unter Ebersdorf an der Donau (VB Melk) angegeben.
93 Passauer Urbare I, 248.
94 BUB II, 317 Nr. 449: 1249 August 30. Zu Eberan siehe oben.
95 Weltin 1978/79, 186; FRA II/31, 165 Nr. 167.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

1239 weilte Eberan wohl bei Herzog Friedrich II. in Wiener Neustadt.[96] Die Enthauptung des Eberan von Ernstbrunn/Ebersdorf 1254/55 war die Strafe für seine Opposition zu Ottokar II.[97] Nach Weltin kann Eberan „vielleicht mit dem Zeugen Eberanus de Livzinsbrunne im ‚Testament' von 1233 identifiziert werden ... Die Burg Braunsberg des malkontenten Eberanus von 1254/55 lag jedenfalls in der Nähe des abgekommenen Leuzesbrunn"[98]. Interessant ist, dass Konrad von Himberg-Ebersdorf in seinem Testament von 1269, in dem er sich *Chunradus dictus de Himperch* nannte, seine Burg in *Prounsberch, secundum quod concluditur a fossato* in der Art, wie sie von einem Graben umschlossen ist, an seine drei Söhne vererbte.[99] Demnach könnte Konrad, wie schon erwähnt, nach dem Tod des Eberan 1254/55 dessen Besitz übernommen haben.[100] In dieser testamentarischen Verfügung (Abb. 12) übergab Konrad seinen Söhnen Markwart, Reinprecht und Chalhoch auch seine Burg, *castrum meum in Ebersdorf totum, secundum quod exterius fossatum protenditur contiguum antemurali*[101] und seinen Besitz in Ebersdorf.[102] Seine Besitzungen gingen demnach über den Graben und die Mauer der Burg hinaus und umfassten auch die nächste Umgebung:[103] Dazu gehörten die angrenzenden Häuser, die gemeinhin Neustift genannt wurden[104], Obst- bzw. Baumgärten, *cum pomeriis eidem castro adiacentibus,* und ein Wald, der gewöhnlich Brühl genannt wurde, *saltu, quod vulgariter dicitur Pruel*[105], weiterhin eine Mühle, die an die Burg angrenzte und eine Badestube, *stupa balneari,* die sich vor der Burg befand[106].

---

96 Weltin 1978/79, 186 mit Hinweis auf M. Weltin, Die „Laaer Briefsammlung". Eine Quelle zur inneren Geschichte Österreichs unter Ottokar II. Přemysl. VIÖG 21 (Wien, Köln, Graz 1975) 28 Anm. 112.

97 Weltin 1982, 65.

98 Weltin 1982, 65 mit Hinweis auf FRA II/3, 109 und 397 [1233]. Zu Leuzesbrunn bei Leitzersdorf siehe Büttner/Madritsch 1987, 25.

99 Weltin 1979, 42 Nr. 9.

100 Dazu bereits oben mit Anm. 57. Praunsberg liegt bei Niederfellabrunn (VB Korneuburg), Weltin 1979, Nr. 9; vgl. HONB I, 233 B434; Büttner/Madritsch 1987, 28. Nach Sokoll 1933, 11 könnte der Besitz von Praunsberg aber auch von einer Erbschaft von der 1250 ausgestorbenen Familie von Gnadendorf herrühren.

101 Weltin 2004, 98–102 Nr. 26 mit Kommentar; Weltin 1979, 42 Nr. 9. Konrad übergab seinen Söhnen seine Burg, in der Art, wie sie sich außerhalb des Grabens erstreckte und das *antemurale* einschloss oder das *antemurale* berührte oder bis vor die Mauer erstreckte. Die Übersetzung des Begriffs *antemurale* bereitet Schwierigkeiten. Er könnte vor der Mauer, äußere Befestigung bzw. Außen-/Vormauer und im späten Mittelalter auch Bastei bedeuten. Auch eine übertragene Bedeutung, im Sinne bis zur Grenze des Burgareals oder über die Grenze hinaus, ist denkbar. Ob damit die äußere Umfassungsmauer gemeint ist, kann jedoch nicht mit Sicherheit gesagt werden.

102 Weltin 1979, 42 Nr. 9 ausgestellt *in castro Ebersdorf*. Einen guten Überblick über das Gelände gibt das Fresko im Palazzo Vecchio aus der Zeit um 1565. Siehe Kap. 4.1.1 und Abb. 14.

103 Vgl. H. Patze, Die Burgen in Verfassung und Recht des deutschen Sprachraumes. In: H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung 2. Vortr. u. Forsch. Konstanzer Arbeitskreis Mittelalterliche Gesch. 19 (Sigmaringen 1976) 437 f.

104 Die Neustift vor dem Haus zu Ebersdorf wurde 1289 noch einmal erwähnt. Dazu Weltin 1980, 31 Nr. 21 *daz ist diu Niustift vor dem house ze Eberstorf.* Nach E. Schuster, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. Teil 1, HONB, Reihe B (Wien 1994) 33 N 106 kann Neustift ein neu erschlossenes, zu bewirtschaftendes Gebiet sein, auf dem ein neuer Ortsteil errichtet worden ist. Wie „vor dem Haus" topografisch zu verstehen ist, bleibt fraglich. Für die Lage der Neustift könnte evtl. der südlich vom Schloss liegende Teil, der von Bachläufen umschlossenen Insel infrage kommen, wo sich die Pfarrkirche und südlich von ihr einige Hofstellen befinden. Das westlich der Schwechat liegende Dorf Ebersdorf ist in dem Zusammenhang wohl eher auszuschließen (Abb. 14). In der Urkunde von 1289 wird auch die *Pêunt* (Beunde) genannt, unter der man ein abgegrenztes Privatgrundstück versteht. Dazu LexMA II, 8 s. v. Beunde (W. Metz). Die Erwähnung der Beunde, so Weltin 2004, 218, belegt den „fortschreitenden Ortsausbau".

105 In der „Mappa über den Kayserl[ich]en Ebersdorfer Dienst" von Marinoni sind nordöstlich vom Schloss, eingeschlossen von den zwei Bacharmen, ein paar Bäume eingezeichnet und mit dem Namen *Priel* versehen. Auf dem Plan von 1736 (HKA F 246), der wegen der Begradigung des östlich vom Schloss Ebersdorf gelegenen Schwechatarms angefertigt wurde, ist die *Priell* dargestellt. In der Karte der Josephinischen Landesaufnahme von 1775 bis 1779 ist der Flurname nicht eingetragen, aber man sieht an dieser Stelle einen kleinen Wasserarm, der vom Wassergraben des Schlosses durch die Brühl hindurch nach Norden in die Schwechat und dann in die Donau mündet (Abb. 23). Der Flurname *Die Brühl* ist aber im Franziszeischen Katasterplan (um 1809) an derselben Stelle nördlich vom Schloss Kaiserebersdorf eingezeichnet. Zu den Plänen siehe Kap. 4.2.2.1–2 und 4.2.2.5–6. Auch in den Schriftquellen wird *Prüel* oder *Priel* des Öfteren genannt (NÖLA, Privaturkunde 1553, Teilungsurkunde von 1401; HKA, NÖHA E 8/A fol. 44r, 1544: *... ad Mei Ain garten im pruel am schloßß ...*). Nach L. Carlen in: LexMA II, 751 s. v. Brühl ist dieser Flurname sehr verbreitet, seine Herkunft jedoch umstritten. Er meint u. a. ein gut bewässertes Wiesenland, Gehölz, Waldteil oder nassfeuchtes Gelände, was für unsere Brühl offenbar zutrifft. Im Hoch- und Spätmittelalter war im Allgemeinen ein geschlossenes Gelände gemeint, das zum Herrenland gehörte. J. L. C. Grimm/W. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2 (Leipzig 1860) 426 gibt als Erklärung auch Aue an. Darüber hinaus kann Brühl auch einen „umzäunten Wildpark" bedeuten, „in dem die Herren bequem ‚jagen' können" (K. Brunner, Vielfalt und Wende – Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter. In: H. Dopsch et al., Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter 1122–1278 [Wien 1999] 51); G. Fournier in: LexMA II, 751 s. v. Brühl kennt diese Bedeutung für das Frühmittelalter. Das in der Urkunde gewählte Wort *saltus* bezeichnet nach H. Fichtenau, Wald- und Waldnutzung im 10. Jahrhundert. In: G. Pferschy (Hrsg.), Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschr. Fritz Posch zum 70. Geburtstag. Veröff. Steirisches Landesarchiv 12 (Graz, Wien 1981) 14–16 eher einen ungenutzten Wald im Sinne von *incultum,* ein unwegsames, auch sumpfiges Gelände, hier in Ebersdorf möglicherweise einen durch Bachläufe begrenzten Auwald, in dem auch gejagt werden konnte.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Der Bestand einer Burg in Ebersdorf ist somit für 1269 gesichert.[107] Allerdings wissen wir dadurch nicht, ob Teile dieser Burg noch im heutigen Erscheinungsbild integriert sind. Um diese Ungewissheit aufzuklären, müssen Befunde und Funde der Archäologie und Bauforschung hinzugezogen werden.[108]

Ab den Fünfzigerjahren des 13. Jahrhunderts, nach dem Tod des letzten Babenbergers Friedrich II. 1246, taucht der Terminus *ministeriales Austrie* in den Quellen auf, der Adelige mit einer bestimmten Rechtsstellung innerhalb der Landesverfassung bezeichnet. Auch Konrad von Himberg-Ebersdorf gehörte den *ministeriales Austrie* an.[109] Chalhoch und Reinprecht von Ebersdorf wurden 1281 unter den *compares consiliarii* des Reichsverwesers Albrecht I. von Habsburg (geb. um 1255, gest. 1308) genannt.[110] Die Himberg-Ebersdorfer gehörten neben den Pottendorfern, Sonnbergern, Wolkersdorfern, Pillichsdorfern u. a. unter Albrecht I. von Habsburg im ausgehenden 13. Jahrhundert zu den mächtigsten österreichischen Landherren.[111] Diese Beurteilung widerspricht der Auffassung Sokolls, dass die Begüterung der Familie noch in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts wohl nicht sehr bedeutend gewesen sei.[112]

Seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert kam es zu zahlreichen Erwerbungen durch Chalhoch I., den Sohn Konrads I. von Ebersdorf. Die Witwe Reinprechts einigte sich 1289 mit ihrem Schwager Chalhoch über ungeteilte Liegenschaften in und um Ebersdorf, die Chalhoch mit seinem Bruder Reinprecht hatte, wie *diu Niustift vor dem house ze Eberstorf.*[113] Chalhoch erwarb 1292 einige Werder[114] und das Urfahr (Furt zur Überquerung der Donau) zu Albern[115], den Turm von Poigen[116], 1293 ein halbes Lehen zu Ebersdorf[117]

---

[106] Zu den Badestuben des Adels siehe J. Zeune, Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1996) 185 ff.: Seit dem 13. Jh. gab es viele Erwähnungen von Badestuben in Burgen. Es sind aber fast keine Badestuben erhalten bzw. nur wenige konnten nachgewiesen oder rekonstruiert werden. Eine Badestube, deren Hauptbestandteil die Heizvorrichtung (Ofen) war, konnte sich in der Burg, im Erdgeschoß des herrschaftlichen Wohngebäudes oder in einem Anbau an diesen Trakt, befinden oder als eigenständiges Badehaus errichtet worden sein. B. Tuchen, „... wolher ins bad reich und arm ...“ Die „obere Badstube“ zu Wangen im Allgäu. Arch. Inf. Baden-Württemberg 26 (Stuttgart 1994) 13 führt aus, dass die städtischen Badehäuser meistens in der Nähe der Stadtmauer oder wegen der enormen Brandgefahr, die von ihren Heizeinrichtungen ausgingen, auch außerhalb der Stadt lagen. Entscheidend für den Badebetrieb war der Zugang zu einer Wasserquelle, wobei meist Fließgewässer genutzt wurden. Auch die gemeinsame Installierung verschiedener Einrichtungen wie von Mühle und Badestube war nicht selten. Daher könnte sich die erwähnte Badestube, *que sita est ante castrum,* die vor der Burg liegt, wohl außerhalb des Burgbereichs, möglicherweise an einem Schwechatarm, in der Nähe der genannten Mühle, befunden haben. In dem Bereich nördlich des Schlosses, der archäologisch untersucht wurde, konnte keine Badestube nachgewiesen werden. In einem Auszug aus dem Urbar der Herrschaft Ebersdorf über das Jahr 1535 steht, dass neben zwei Mühlen auch je eine *Padstuben* in Ebersdorf und in Schwechat zur Herrschaft gehörten (HKA, NÖHA E 8/A fol. 98). Zu den Mühlen siehe Anm. 124.

[107] Sokoll 1933, 58; Ableidinger 1929, 51 f. 204. Darüber hinaus wurde eine weitere Urkunde in Ebersdorf ausgestellt (Weltin 1979, 40 Nr. 8), die in die Zeit um 1269 datiert wird, in der Hademar von Sonnberg eine Liegenschaft in Schwechat dem Konrad von Himberg-Ebersdorf nach Erbleihrecht übertrug. Büttner 1966, 131 vermutet aufgrund der hohen Kaufsumme, dass eine Burg, die sich auf der Stelle des heutigen Schlosses Altkettenhof in Schwechat befunden haben muss, im Preis inbegriffen war.

[108] Dazu siehe Kap. 5, 15–17 sowie Kap. 18–20 und 24.

[109] Weltin 1978/79, 159 f., zur Zeit Ottokars II. 209 ff.

[110] Reichert 1978/79, 367 Anm. 233; Sokoll 1933, 12 f.

[111] M. Weltin, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich. JbVLkNÖ N. F. 50/51, 1984/85, 363; H. Dopsch, Probleme ständischer Wandlung beim Adel Österreichs, der Steiermark und Salzburg vornehmlich im 13. Jahrhundert. In: J. Fleckenstein (Hrsg.), Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert. Veröff. Max-Planck-Inst. f. Gesch. 51 (Göttingen 1977) 227: Für die Zugehörigkeit zum Stand der Landherren waren einflussreiche Ämter, enge Beziehungen zum Landesfürsten, Abstammung und v. a. der qualifizierte Herrenbesitz maßgeblich. „Zu einer ‚herrenmäßigen Herrschaft‘ mit einer Burg als Mittelpunkt gehörte meist eine Reihe wichtiger Hoheitsrechte als ‚Pertinenzien‘: Ritterliche Aktivlehen (weltliche Lehenschaft), Patronatsrechte (geistliche Lehenschaft), patrimoniale Märkte (vereinzelt auch Städte), Gerichts- und Vogteirechte, Forst- und Wildbann, Fischrechte, bisweilen auch Maut oder Zoll und Urfahr.“

[112] Sokoll 1933, 16. Anders dagegen Meiller 1856, 6 f., der von der [1177/94] erfolgten Schenkung (FRA II/4, Nr. 387) eines ganzen Meierhofs bei Wolkersdorf an das Stift Klosterneuburg auf einen bedeutenden Grundbesitz schließt.

[113] Weltin 1980, 31 Nr. 21.

[114] Althochdeutsch *werid* bedeutet erhöhtes Land im Wasser, mittelhochdeutsch *wert:* Insel, Halbinsel, erhöhtes wasserfreies Land. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (Berlin 2000) 1557 s. v. Werder.

[115] Weltin 1980, 36 Nr. 26. Neben dem Urfahr von Albern und Jedlesee haben die Ebersdorfer wohl auch das von Stadlau besessen, Weltin 1983, 74 Nr. 99.

[116] HONB I, 205 B344 zu Poigen: Wüstung an der Donau zwischen Schwechat und Mannswörth am orografisch rechten Donauufer. *Poygnaw* ist in der Karte „Regni francor[um] orientalis ...“ (1561) von Lazius, nördlich von Mannswörth, östlich von Ebersdorf, eingezeichnet, siehe Kap. 4.2.1.2. Weltin 1980, 44–46 Nr. 35: Von seinen Dienstmannen Dietmar und Konrad von Meinhartsdorf kaufte Chalhoch 1301 *den turn da ze Piugen mit hause und mit zimber und alles, daz darumbe leit* und belehnte damit Pilgrim, den Sohn Paltrams. Die Ebersdorfer bauten seit 1340 ihre Position in Poigen aus. Der Ort ist wohl nach 1483, ca. 1500, verödet und wüst geworden. 1527 steht in einer Quelle, dass Poigen von der Donau weggeschwemmt wurde, HONB VIII, 236 B344. Opll/Perger 1993, 39 Reg. 53: 1483 Juli 28 – Schriftstück des Veit von Ebersdorf, in dem es um das unchristliche Vorgehen des „Zippzer ... gegen die Marienkirche in Poigen“ geht. Der Ort Poigen wird von Opll/Perger mit dem abgekommenen Poigen zwischen Schwechat und Mannswörth identifiziert.

[117] Weltin 1981, 47 Nr. 48.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

und 1298 Eigengut zu Pettendorf[118]. In der letztgenannnten Urkunde wird Chalhoch als Kämmerer von Österreich bezeichnet, dieses *officium camere Austrie* hat er wohl 1298 von Wulfing von Gerlos gekauft.[119] Dieses oberste Kämmereramt behielten die Ebersdorfer – abgesehen von dessen Verpfändung im Jahre 1305[120] – bis zum Aussterben ihres Geschlechts im Jahre 1556.[121] Zu Beginn des 14. Jahrhunderts war Chalhoch Schuldner v. a. des Wiener Juden Lebman.[122] Der Grund für die finanziellen Schwierigkeiten war möglicherweise der Kauf des Kämmereramts.[123] Ab 1301 erfolgten mehrere Verpfändungen. 1308 versetzte Chalhoch seine Gülten auf der alten Mühle zu (Kaiser-)Ebersdorf an Lebman.[124] Darüber hinaus verkaufte er auch Besitz, behielt sich aber bei diesen Verkäufen ein Rückkaufsrecht vor.[125] „Im Vergleich mit kleineren Güterkäufen, die Kalhoch zu gleicher Zeit durchführte, erwecken diese Transaktionen eher den Eindruck gezielter Erweiterung seiner Machtstellung als den einer finanziellen Notlage.“[126]
Im Jahre 1310 traf Agnes von Liechtenstein testamentarische Verfügungen u. a. zugunsten ihres Bruders Chalhoch. In diesem Zusammenhang wurde die Pfarre St. Peter (und St. Paul) zu Ebersdorf als Gründung der Herren von Ebersdorf und die *Unservrowencappelle* im Ebersdorfer Hause erwähnt.[127] In demselben Jahr überließ sie Chalhoch das von ihrem Bruder Reinprecht geerbte Gut.[128] Nach dem Tode Chalhochs wurde das Amt des Kämmerers auf seinen Sohn Rudolf übertragen.[129] Auch in dieser Zeit gehörten die Ebersdorfer weiterhin zu den angesehensten Landherren in Österreich.[130] 1312 wurde Reinprecht II., Sohn Chalhochs I. von Ebersdorf, der Burggraf und Pfleger des Bischofs Gottfried von Freising zu Groß-Enzersdorf war, Anwalt des freisingischen Gutes.[131] 1318 überließ Leopold zu Sachsengang, Rudolf und Reinprecht von Ebersdorf das zu Unrecht besessene *Schutel.*[132] 1318 verkaufte Heinrich von Schwechat,

---

118 Weltin 1980, 39 Nr. 30.
119 Weltin 1985, 47; Meiller 1856, 39 nennt eine Quelle von 1298 Februar 22, in der der Kauf vom Herzog bestätigt wurde und die Kaufsumme von 2000 Pf., Pfennigen Wiener Münze, angegeben ist. Diese Quelle wurde auch von Wurmbrand 1705, 279 f. ediert, das Original ist nicht erhalten. Vor 1298 waren die Ebersdorfer (neben Konrad von Ebersdorf 1236–?) bereits zeitweise im Besitz des Kämmereramts. Reinprecht von Ebersdorf bezeichnete sich in einer Urkunde von 1286 als Kämmerer, FRA II/51, Nr. 174; Lohrmann 1990, 123.
120 Lohrmann 1990, 124 f.
121 Sokoll 1933, 176 f.
122 Z. B. Urkunde von 1301 Juni 28: Weltin 1980, 46 f. Nr. 36; Reichert 1978/79, 367: Juden traten als Gläubiger auf. „Gerade letzteren waren zwei der angesehensten Landherrenfamilien, die Buchberger und die Ebersdorfer zu Anfang des 14. Jh.s verpflichtet.“
123 Sokoll 1933, 174; Reichert 1978/79, 367 Anm. 233; Weltin 1980, 46 f. Nr. 36; Weltin 1981, 53 f. Nr. 54; vgl. auch Lohrmann 1990, 126.
124 Weltin 1982, 50 Nr. 66. Zu einer Mühle bzw. Mühlen der Ebersdorfer siehe oben mit Anm. 106. Bereits 1289 werden eine alte und eine neue Mühle genannt, Weltin 1980, 31 Nr. 21. In einer Rechtsweisung der vier Geschworenen von ca. 1430 (Niederösterreichische Weisthümer 1, 686–691 Nr. 113) geht es ebenfalls um die Mühlenrechte an der Schwechat. Die vier Geschworenen bestätigen die bereits von den Vorfahren genützten Mühlenrechte. Es wird erwähnt, dass bereits Herr Chalhoch von Ebersdorf, Herr Rudolf von Ebersdorf als sein Sohn und Herr Reinprecht diese Rechte besaßen. Niederösterreichische Weisthümer 4, 102 Nr. 33 Handschrift des 14. Jh. aus der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel: *Daz ist der aindlef* [elf] *mulen recht die auf der Swechent ze einander gehörent. und die geswaren vier sagent daz bei ir aid daz di selbn recht von alter pei den edelen herren hern Chalhohen von Eberstorf, pei hern Rudolfen seinem sůn, pei hern Reinprechten von Eberstorf den got genad und pei den herren die die zeit an des herzogen stat ze Hintperch gewest sint, mit alter also herchomen sint als von wart ze wart hernach geschriben stet …*
125 Lohrmann 1990, 127; Urkunden zu Verpfändungen und Verkäufen: Weltin 1980, 46 f. Nr. 36; 50 f. Nr. 40; 53–55 Nr. 43–44; Weltin 1981, 53 f. Nr. 54; Weltin 1982, 53 f. Nr. 69.
126 Lohrmann 1990, 127 Anm. 445.
127 Zur Kirche von Ebersdorf siehe oben mit Anm. 70 f. Die Lage der mittelalterlichen Burgkapelle von Ebersdorf, die seit dem beginnenden 14. Jh. bezeugt ist, ist unbekannt. Sie wird aber wohl im Burgbereich zu vermuten sein, da sie sich laut Urkunde von 1310 (Weltin 1982, 56 f. Nr. 72) *in dem hous* befand. Aus dem Jahr 1399 ist ein Stiftsbrief für die Pfarrkirche St. Peter und St. Paul und die *zwair kappellen unser Frawen in dem innern und in dem aussern Haws ze Eberstorff* erhalten (NÖLA, Privaturkunde 1476). Zur Lage von Burgkapellen siehe G. Streich, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen 2. Vortr. u. Forsch. Sonderbd. 29 (Sigmaringen 1984) 481–483 bes. 482; J. Naendrup-Reimann, Weltliche und kirchliche Rechtsverhältnisse der mittelalterlichen Burgkapellen. In: H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung 2. Vortr. u. Forsch. Konstanzer Arbeitskreis Mittelalterliche Gesch. 19 (Sigmaringen 1976) 123–153 zu Burgkapellen mit Marienpatrozinium 149: „Einen besonderen Rang nahm in allen Jahrhunderten die Marienverehrung an Burgkapellen ein. … Gern vertraute man Kapellen in der Vorburg der hl. Maria an …“ Siehe auch Kap. 7.
128 Weltin 1982, 66 f. Nr. 76.
129 Z. B. Urkunde von 1313: Weltin 1983, 66 Nr. 92. Nach A. Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Österreichische Geschichte (1400–1522) (Wien 1996) 274 ff. war die Aufgabe des Kämmereramts, das mit dem Marschall, Truchsess und Schenk zu den „vier alten Hofämtern“ gehörte, die Verwaltung der Hoffinanzen. Da die Hofämter in der Folgezeit erblich wurden, hatten selbst noch im 15. Jh. die Ebersdorfer das Erbkämmereramt inne. Der Erbinhaber war jedoch nur bei repräsentativen Anlässen in seiner Funktion anwesend, da die Aufgabe bei Hof ein besoldeter Beamter ausübte.
130 Reichert 1978/79, 367.
131 Weltin 1983, 53 Nr. 89.
132 Weltin 1984, 62 f. Nr. 113: Mit *Schutel/Schutelwerd* wird eine der Donauinseln gemeint sein.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

[s]*einem herren hern Reimprehten von Eberstorf* die Feste Parz, in der Quelle *behausunge Portz* genannt.[133] Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts besaßen die Ebersdorfer drei Viertel des Dorfes Mannswörth und hatten Besitz in Oberlaa.[134] 1321 verkaufte Leopold zu Sachsengang dem Reinprecht das freisingische Lehen Teimdorf.[135] 1321 überließ Dietrich von Gerlos seinem Schwager Reinprecht die Hälfte seines Eigenbesitzes.[136] Darüber hinaus erwarben die Ebersdorfer im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert weitere Burgen, Güter, Höfe und Weingärten in der Umgebung von Wien, insbesondere aber um Ebersdorf. Ihre Erwerbspolitik war damals offensichtlich auf die Geschlossenheit des Besitzes um Ebersdorf und auf den Besitz von Burgen bzw. Herrschaften ausgerichtet. Von neun Burgen waren sieben ihr freies Eigen.[137] Auch Peter von Ebersdorf (1343–1375/76)[138], der jüngere Sohn Reinprechts II., trug zur Vermehrung der Familiengüter bei. Sein Name erschien unter Rudolf IV. von Österreich (Herzog 1358–1365) häufig in den Zeugenreihen von Urkunden.[139] 1365 war er Zeuge im Stiftungsbrief der Wiener Universität.[140] 1354 erhielt Peter von Ebersdorf als weltlicher Schutzherr der St.-Nikolai-Bruderschaft zu St. Michael, in der sich die ehrbaren Spielleute zusammenfanden, das sog. Spielgrafenamt. Dieses Spielgrafenamt verwalteten die Ebersdorfer bis zu ihrem Aussterben im 16. Jahrhundert. Bis zum Jahr 1556 folgten noch neun Ebersdorfer in diesem Amt. In diesem Jahr starb der letzte Ebersdorfer Sigismund in Prellenkirchen. Er wurde in der Kirche von Ernstbrunn begraben.[141]

„Das 14. Jahrhundert bedeutete für die Ebersdorfer einen fortgesetzten Aufstieg. Die Erklärung dafür liegt zum Teil darin, dass das Kammeramt feste Einnahmen gewährte, dass die Familie sich wenig verzweigte und am Ende des Jahrhunderts nur zwei Vertreter hatte und nicht zuletzt in einer Reihe von Erbschaften."[142]

Die meisten Lehen hatten die Ebersdorfer vom Landesfürsten inne, deren Lage sich im Wesentlichen auf Niederösterreich, v. a. auf das Viertel unter dem Wienerwald, unter dem Manhartsberg, auf das Marchfeld und den heutigen Gerichtsbezirk Stockerau beschränkte.[143] Daher ist es denkbar, dass in dieser Zeit – in der sich der Besitz und somit auch das Einkommen der Ebersdorfer vergrößerte –, ein Neubau einer Burg oder eine Erweiterung der bestehenden Bauten im Herrschaftsmittelpunkt Ebersdorf erfolgt sein könnte. Das älteste, heute noch bestehende Mauerwerk im Uhrtrakt könnte nach den Befunden in das 14. Jahrhundert datiert werden.[144]

Die Errichtung eines Zubaus bzw. eines „äußeren" oder „neuen" Hauses vermutet Sokoll bereits zur Zeit der Söhne Chalhochs, Rudolf I. und Reinprecht II., in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.[145] Im Jahre 1349 wurde ein äußeres oder neues Haus erwähnt. Die Brüder hatten ihr Erbe geteilt. Unter den Erben waren zwischen 1346 und 1370 Streitigkeiten zu schlichten. „Ob deren Nachkommen die beiden Häuser in Realteilung oder nur zu ideellen Quoten besassen, ist nicht festzustellen."[146] Aus der Urkunde vom 17. Oktober 1401, in der die Teilung des Besitzes zwischen Hans I. und Albrecht II. von Ebersdorf festgelegt wurde[147], geht her-

---

133 Weltin 1984, 67 Nr. 119; Büttner 1966, 132. Gemeint ist hier jene, bereits in Anm. 59 mit Quellenverweis erwähnte Feste Parz, die in unmittelbarer Nähe der Parzmühle am Kaltengang (heute sog. Thurnmühle, zur Gemeinde Schwechat gehörig) lag.

134 S. Hödl/T. Walzer, Simmering im Mittelalter: Die Herren von Ebersdorf und der Wiener Jude Lebmann. Simmeringer Museumsbl. 58, 1998, 565 f.; E. Klebel, Probleme der bayerischen Verfassungsgeschichte. Schriftenr. bayer. Landesgesch. 57 (München 1957) 397–399 mit zahlreichen Quellenangaben. Zu Oberlaa siehe Sokoll 1933, 101 f.; Weltin 1981, 50 f. Nr. 51.

135 Weltin 1985, 44 f. Nr. 137; Wüstung östlich von Eßling bei Großenzersdorf, vgl. HONB II, 20 D76; Passauer Urbare I, 258; A. Grund/K. Giannoni, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. 1. Abt. Die Landgerichtskarte, 2. Teil, Niederösterreich 1. Einleitung. Viertel ob und unter dem Mannhartsberg. Viertel ob dem Wienerwald (Klagenfurt, Wien 1910) 193; Opll/Perger 1993, 36 Reg. 42: Noch im Jahre 1483 setzt sich Veit von Ebersdorf, oberster Erbkämmerer in Österreich, für seine armen Leute zu *Temdarff* ein.

136 Weltin 1985, 45 Nr. 138.

137 Klebel (Anm. 134) 398 f.

138 Sokoll 1933, 156 und 164 Taf. 2.

139 Sokoll 1933, 18.

140 Bandion 1989, 230.

141 Becker 1879–1885, 429; K. Schütz, Musikpflege an St. Michael in Wien. Veröff. Komm. Musikforsch. Österr. Akad. Wiss. phil.-hist. Kl. 20 (Wien 1980) 51; Bandion 1989, 230.

142 Sokoll 1933, 16.

143 Zu den Lehen der Herren von Ebersdorf v. a. im 14. und 15. Jh. siehe Sokoll 1933, 128–150.

144 Siehe Kap. 6.1.2 und 16.2.2.

145 Sokoll 1933, 17. Zu einer späteren urkundlichen Erwähnung eines inneren und äußeren Hauses siehe Anm. 127.

146 Sokoll 1933, 68.

147 Sokoll 1933, 70; NÖLA, Privaturkunde 1553; Ableidinger 1929, 290 zitiert einen weiteren Erbteilungsbrief der Brüder von Ebersdorf aus dem Jahre 1429, NÖLA, Privaturkunde 2211. Aus finanziellen und zeitlichen Gründen musste die Aufarbeitung der Schriftquellen, die sich im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten befinden, unterbleiben. Hier kann künftige Forschung weiteren Erkenntniszuwachs bringen.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

vor, was zum inneren und was zum äußeren neuen Haus gehörte. Es finden sich darin Angaben zur Topografie der Burg[148], über ein inneres Haus, das von einem Graben umfangen war, und ein äußeres neues Haus, über Graben, Mauern, Tore, Turm, zwei Meierhöfe, Stadel, Stallhof sowie Flurnamen wie *prüel*[149], Krautgarten und Himmelreich in der Umgebung des Dorfes. Offenbar wurde der Besitz real geteilt und auch dementsprechend begrenzt. Wir erfahren, dass es zwei Tore gab, eines an der hinteren Mauer, das zur *prüel* hinausführte und ein *tor gegen den kapplan*[150], bei dem sich ein *Turn* und *das Zimmer* befanden.

Auch im 15. Jahrhundert gehörten die Herren von Ebersdorf zu den mächtigsten Familien im Gebiet des heutigen Niederösterreich. 1435 schlossen sie mit den Grafen von Thierstein (Schweiz) einen Vertrag ab, in dem „sich die beiden Familien, als eines Mannesstammes, die Führung der beiderseitigen Wappen einräumten".[151] Wahrscheinlich war den Herren von Ebersdorf bewusst, dass das Wappen der Thiersteiner Grafen demjenigen glich, „wie es zum Gedächtnisse ihres Namens in den Räumen des Minoritenklosters in Wien, an die Wand gemalt, zu sehen war".[152] „Den Plan, auf das Wappen gestützt, die Anerkennung gemeinsamer Abstammung und damit vielleicht sogar Erbrechte zu erlangen, mögen die Eberstorfer schon seit längerer Zeit erwogen haben, bis sie die günstige Gelegenheit fanden, ihn auszuführen."[153] Diese Abmachung wurde 1435/36 von den Herzögen Albrecht V. und Friedrich von Österreich sowie vom Kaiser bestätigt.[154] So berichtet letztendlich der berühmte Geschichtsschreiber Wolfgang Lazius (geb. 1514, gest. 1565), dass das Geschlecht von Himberg und das mit ihnen verwandte Geschlecht der Herren von Ebersdorf von den Grafen von Thierstein im Elsass abstammten.[155] Es ist möglich, dass die Ebersdorfer ihre gräfliche Abstammung bewusst inszenieren wollten oder dass sie aufgrund der Ähnlichkeit der Wappen von der gemeinsamen Abstammung überzeugt waren und sie deswegen schriftlich fixieren ließen.

Die Herren von Ebersdorf beteiligten sich an zahlreichen Konflikten zwischen den Habsburger Brüdern Friedrich III. (geb. 1415, gest. 1493) und Albrecht VI. (geb. 1418, gest. 1463).[156] Veit von Ebersdorf war seit 1468 oberster Erbkämmerer. Er nahm 1477 am Adelsaufstand gegen Kaiser Friedrich III. teil. Daher wurde die Burg Ebersdorf als wichtiger Stützpunkt der Adelsopposition von Kaiser Friedrich III. und seinen Verbündeten ab dem 16. März 1477 für längere Zeit belagert.[157] Den Schilderungen des Chronisten Jakob Unrest[158] über die Belagerung von Ebersdorf ist zu entnehmen, dass König Wladislaw von Böhmen den Kaiser bei der Belagerung zunächst mit 6000 Mann (Berittene und Fußtruppen) unterstützte.[159] Nach der Belehnung Wladislaws mit Böhmen kam er dem Kaiser sogar persönlich zu Hilfe.

Bis zum 25. Juli 1477 lagen vier Felder vor dem Schloss, bevor die Belagerung – wohl infolge des Einmarsches des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1458–1490), der selbst Anspruch auf Böhmen erhoben und dem Kaiser am 12. Juni 1477 den Krieg erklärt hatte – aufgehoben wurde und die Soldaten in Richtung St. Marx bei Wien aufbrachen.[160] Der Kaiser war erbost darüber, dass König Wladislaw *aus dem veldt was zogen*.[161] Dieser antwortete, dass seine Landsleute nicht länger bleiben wollten und einen Frieden zwischen dem Kaiser und dem König von Ungarn forderten.[162]

---

148 Siehe auch Kap. 16.2.3.
149 Ausführlich dazu Anm. 105.
150 Was mit *kapplan* gemeint sein könnte, ist unklar. Weltin 1982, 66 f. Nr. 76 führt aus, dass für die Pfarre von Ebersdorf auch ein Kaplan erforderlich war. Möglicherweise hatte der Kaplan in der Nähe des Tors seine Wohnung.
151 Sokoll 1933, 185.
152 Sokoll 1933, 185. Das Wappen der Himberger bestand aus einer Hirschkuh auf einem Dreiberg, das dem Wappen der Thiersteiner Grafen ähnelte. Es war bis ca. 1300 in Gebrauch. Seine Aufgabe hängt wohl mit der Verlegung des Stammsitzes nach Ebersdorf zusammen. In weiterer Folge führten die Ebersdorfer zumeist das Einhorn im Wappen, Sokoll 1933, 178 f.
153 Sokoll 1933, 186.
154 Sokoll 1933, 186.
155 W. Lazius, De gentium aliquot migrationibus, sedibus fixis, reliquiis, linguarumque initiis et immutationibus ac dialectis libri XII (Basel 1557) liber VIII fol. 445 zitiert nach Meiller 1856, 3.
156 Just 2000, 179; Opll/Perger 1993, 7–21.
157 Opll 1995, 206; zur Vorgeschichte siehe Opll/Perger 1993, 7 ff. bes. 14; MGH SS rer. Germ. N. S. 11, (Unrest) 76 ff.; M. Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs 2. 1283–1522 (Gotha 1927) 497 f. mit Verweis auf die Quellen in Monumenta Habsburgica I/1, 471 (Schreiben Kaiser Friedrichs III. an den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg am 7. August 1477); Sokoll 1933, 48: „Ebersdorf war anscheinend das Hauptquartier der Unzufriedenen."
158 Pfarrer von St. Martin am Techelsberg in Kärnten, bedeutender österreichischer Chronist, gest. 1500, siehe Niederstätter (Anm. 129) 390.
159 Vancsa (Anm. 157) nennt 8000 Mann.
160 MGH SS rer. Germ. N. S. 11, (Unrest) 78; vgl. auch Sokoll 1933, 49.
161 MGH SS rer. Germ. N. S. 11, (Unrest) 78. Der Kaiser selbst beklagt (Monumenta Habsburgica I/1, 471), dass sein lieber Oheim, der König von Böhmen, *sich darnach persondleich mit den seinen bey Erberstorff niderslagen hat und aber nichts wider die veindt gehandelt, sunder allain die unsern beschedigt*.
162 MGH SS rer. Germ. N. S. 11, (Unrest) 78; Opll 1995, 207.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

1483 kam es zur Aussöhnung mit dem Kaiser und Veit von Ebersdorf wurde 1484 kaiserlicher Rat. Er muss zwischen dem 6. November 1484 und dem 17. März 1485 verstorben sein.[163]
1485 war die Burg Ebersdorf wieder von Kriegshandlungen betroffen: Diesmal war es, nach den Berichten Johannes Tichtels zum Jahr 1485, 17. bis 18. März, der ungarische König, Matthias Corvinus, der *castrum ebersdarff* belagerte und es eine ganze Nacht lang beschoss. König Matthias wurde dabei beinahe in seinem Zelt/Häuschen von einer aus der Burg abgefeuerten Kugel getötet.[164] Am nächsten Tag übergab die Witwe Veits die Burg an den Ungarnkönig.[165] Am 19. Juli stürzte König Matthias, der während schwerer Kämpfe einen Donauarm zu überqueren versuchte, vom Pferd ins Wasser. Nach seiner Rettung erholte er sich in der Burg Ebersdorf.[166]
Ein weiteres markantes Ereignis in der Geschichte der Burg Ebersdorf war die Übernahme der Herrschaft durch die Habsburger im Jahr 1499. Circa 50 Jahre danach wurde das Gebäude zu einer landesfürstlichen Residenz ausgebaut.

3.2. Schloss und Herrschaft Ebersdorf nach der Übernahme durch die Habsburger bis zum Ende des 16. Jahrhunderts

Im Jahr 1499 kamen Herrschaft und Schloss Ebersdorf im Tauschweg an die Habsburger.[167] Dass dieser Tausch nicht freiwillig zustande gekommen war, belegt der Tonfall der Tauschurkunde.[168] In dieser diktiert Maximilian I., vertreten durch seinen Wiener Regenten Wolfgang zu Polheim, den Ebersdorfer Brüdern Wolfgang und Veit die Bedingungen des Tauschgeschäfts und schreibt ihnen u. a. vor, wieviel Personal ihren Hausrat hüten soll und wie lange sie noch in Ebersdorf bleiben dürfen. Die Ebersdorfer erhielten als Entschädigung die königlichen Schlösser Ernstbrunn und Mauer, die sicher nicht denselben Stellenwert wie Ebersdorf hatten.[169] Die Ursache für das Zerwürfnis Maximilians mit Veit von Ebersdorf geht aus den Quellen nicht hervor. Dem Testament des Veit von Ebersdorf aus dem Jahr 1500 ist lediglich zu entnehmen, dass er in Haft gewesen ist.[170] Ein Grund könnte gewesen sein, dass Maximilian sich durch die Anwesenheit der Ebersdorfer in seiner unmittelbaren Umgebung gestört gefühlt hat. Jedenfalls dürfte es schon längere Zeit Auseinandersetzungen um die Jagdrechte in den Praterauen zwischen Maximilian und den Ebersdorfern gegeben haben, wo die Besitzungen beider Familien aneinander stießen. 1498 richtete Maximilian ein Schreiben an seinen Sekretär *Lucassen Praytswert,* in dem er Maßnahmen gegen die Ebersdorfer forderte.[171] In einem Schreiben an den Hauptmann und die Räte von Wien formulierte er dann seinen Ärger über das Verhalten der Ebersdorfer folgendermaßen: *… das dieselben von Eberstorff für und für in solher Aw jagen und alle Swein und annder wiltpret so wir als obsteet in bemelten unnser Awen hoyen und zu wegen pringen als pald die oben herab oder unndten herauf in irem zweckel und gejaid geen, anffahen und damit unnser lust gejaid ganntz veröden sulle. Welches unns in ansehung das uns die selben gejaid so lustigend wol gelegen auch desthalben ain swein darauf lieber ist dann im wienner wald zehen sein, darumb unns ganntz unsweglich und ebel gemaint ist, das die von Eberstorff das wiltpret an denselben Ortten dermassen veröden und verjagen.*[172]

3.2.1. Die Quellen

Mit der Erwerbung durch die Habsburger gelangte die Herrschaft der Ebersdorfer in das kaiserliche Kammergut. Daher befinden sich die Archivalien zur Geschichte der Herrschaft in den Registraturen verschiede-

---

[163] Opll/Perger 1993, 95.
[164] Perger 1990, 67; Opll/Perger 1993, 82 Reg. 209 (Quelle: FRA I/1, 31); zur Berichterstattung des Martin Zeiller siehe Kap. 3.3.1.1.
[165] FRA I/1, 30 f.; Opll/Perger 1993, 83 Reg. 210; Opll 1995, 214 f.
[166] FRA I/1, 31; Perger 1990, 67; Opll/Perger 1993, 84 f. Reg. 218.
[167] NÖLA, Privaturkunde 3451, 1499 August 10.
[168] NÖLA, Privaturkunde 3451: *… daz alsdann alle Ungnad so die obgenannt kunigclich Maiestat zu dem gemelten Herrn Veiten von seiner Verhanndlung wegen gehabt, aufgehebt, ab und tod sein.*
[169] Sokoll 1933, 54.
[170] NÖLA, Privaturkunde 3470, 1500 September 19; Sokoll 1933, 54.
[171] HHStA, Familienakten, Karton 105 fol. 181r.
[172] HHStA, Familienakten, Karton 105 fol. 180r/v, 1498 November 21.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ner Abteilungen der niederösterreichischen Kammer. Die wichtigste Quelle für Ebersdorf stellen die erhaltenen Herrschaftsakten aus dem Bestand „Niederösterreichische Herrschaftsakten“ im Wiener Hofkammerarchiv dar.[173] Darüber hinaus finden sich Eintragungen in den „Gedenkbüchern“ des Hofkammerarchivs[174] und in den Hauptrechnungsbüchern des niederösterreichischen Vizedomamtes[175]. Schon H. Kühnel hat auf die Bedeutung dieses Bestandes für die habsburgischen Schlossbauten in Wien und Umgebung hingewiesen.[176] Weitere Nachrichten finden sich auch im Bestand „Älteste Akten der Niederösterreichischen Kammer“[177] und in den habsburgischen Familienakten[178].

3.2.2. Die Herrschaft Ebersdorf und ihre Verwaltung

Aus der Zeit Maximilians I. sind kaum Nachrichten über Ebersdorf überliefert. Erst unter Ferdinand I. fließen die Quellen zahlreicher. Schloss und Herrschaft standen meist unter der Verwaltung des jeweiligen Hofjägermeisters, eine Praxis, die etwa ab Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr angewandt wurde. Ferdinand selbst hatte durchaus Interesse an einem guten Zustand der Gebäude und der Herrschaft. 1524 ließ er einen Weinkeller im Schloss errichten[179] und im selben Jahr erließ er ein Robotgeneralmandat für die Sanierung bzw. den Neubau des Gartens und der Brücke[180]. 1528 zog er die Lehen des verstorbenen und kinderlosen Hieronymus Hauerl (eine Au, eine Fischweide und eine Mühle) ein und schlug sie zur Herrschaft Ebersdorf.[181] Weiters teilte er in diesem Jahr dem Pfleger Georg von Wolframstorff mit, dass er das *Slos so unns zu unnserm Lusst gelegen ist in guetem Paw unnd Wesen* halten solle.[182] Während des Türkeneinfalls 1529 wurde auch Schloss Ebersdorf zerstört. Georg von Wolframstorff beklagte sich in einem Schreiben, dass das Schloss nicht mehr bewohnbar sei und er mit seiner Frau deshalb in Wien wohnen müsse.[183] Für die dringend notwendigen Baumaßnahmen zur Rettung des Schlosses forderte Wolframstorff 2000 Gulden,[184] ein Wunsch, der von der niederösterreichischen Kammer aufgrund der herrschenden Finanznot abgelehnt wurde[185].

Das Problem der Herrschaft Ebersdorf lag in der Finanzierung und Erhaltung der großzügigen Gebäude und Gärten. Dazu kamen Konflikte zwischen dem jeweiligen Pfleger und den kaiserlichen Beamten, besonders den Beamten des Vizedomamtes, da beide Parteien divergierende Interessen und Vorstellungen über die finanziellen Einnahmen und Abrechnungen aus der Herrschaft hatten. So schrieb das Vizedomamt 1562, dass gemäß dem kaiserlichen Befehl die Einnahmen aus der Herrschaft, die der Pfleger an das Amt abzuliefern hatte, für die Erhaltung des Gartens und der Gebäude verwendet werden sollten.[186] In diesem Jahr konnte der damalige Pflegschaftsverwalter Leonhart Harthaimer nur 198 Gulden, 4 Schilling und 17 Pfennig dem Vizedomamt erlegen,[187] eine Summe, die weit unter dem geforderten Bestandzins von 300 Gulden lag.[188] Harthaimer, der zum Protestantismus tendierte, erregte bald den Unmut des Herrschers. Der Pfleger lebte seiner Ansicht nach *in dem heyligen waren catolischen Glauben ergerlich unnd gar verächtlich,* besuchte keine Messen und Predigten mehr und hatte zu allem Überfluss noch *jeczo sein Magd, damit er bisheer leüchtferrtig gehabt, zu der Ehe genommen.* Ferdinand ließ ihn absetzen und gab den Befehl ihn zu verhaften.[189] Dazu dürfte wohl auch die Aussage des Pfarrers von Ebersdorf beigetragen haben, der u. a. an-

---

173 HKA, NÖHA E 8/A–D; vgl. dazu Brunner 1944–1948, 152–155.
174 Vgl. Brunner 1944–1948, 151; F. Walter, Die sogenannten Gedenkbücher des Wiener Hofkammerarchivs. Archivalische Zeitschr. 42/43, 1934, 137–158.
175 Vgl. Brunner 1944–1948, 156 f.; allgemein zur Entwicklung des Amtes E. Ernst, Der Steirische Landesvizedom. Studien zur Geschichte der landesfürstlichen Verwaltung 1494–1624 (unpubl. Staatsprüfungsarb. Österr. Inst. Geschichtsforsch. Wien 1995).
176 Kühnel 1956, 256.
177 HKA, ANK 4/15, 4/92, 4/243, 4/243a, 4/267, 4/289, 5/23.
178 HHStA, Bestand Habsburgisch-Lothringisches Hausarchiv, Familienakten.
179 HKA, Gedenkbuch 22 fol. 25v.
180 HKA, Gedenkbuch 23 fol. 44r.
181 HKA, Gedenkbuch 29 fol. 57r.
182 HKA, Gedenkbuch 31 fol. 195r.
183 HKA, ANK 4/92 fol. 203r.
184 HKA, ANK 4/92 fol. 203v.
185 HKA, ANK 4/94 fol. 209v.
186 HKA, NÖHA E 8/A fol. 158r.
187 HKA, NÖHA E 8/A fol. 159r.
188 HKA, NÖHA E 8/A fol. 91r, 1554.
189 HKA, NÖHA E 8/A fol. 194r, 1563.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

gab, dass Harthaimer *ungever 62 in der vasten 2 oder 3 monate nit in di kirchen khomben sei.*[190] Darüber hinaus war Ferdinand auch mit seiner Wirtschaftsführung nicht mehr zufrieden, denn Harthaimer hätte in Ebersdorf *übl* hausgehalten.[191] Aus diesem Grund wurde von Kaiser Maximilian II. (1564–1576) folgendes Prozedere der Abrechnung zwischen dem Vizedomamt und dem damaligen Pfleger Gabriel Seuss verordnet: Die Einnahmen aus der Herrschaft sollten in eine Truhe *so vorhin beim Vizdomb Ambt darzue verordennt ist, damit sy allein auf die Eberstorfferischen gebew unnd sunst in khainem werk annderst verwendt werden, gelegt werden unnd das zu solcher Truhen der Vizdomb ainen unnd gedachter Phleger zu Eberstorff den anndern Schlüssl haben sollen.*[192] Es stellte sich bald heraus, dass diese Anordnung keine Veränderungen mit sich brachte.

Die Haupteinnahmequelle der Herrschaft war die Forstwirtschaft. Von den knapp mehr als 198 Gulden Einnahmen des Jahres 1562 stammten 93 Gulden aus der Holzwirtschaft.[193] Jedoch nahm der Holzeinschlag im Laufe des Jahrhunderts stark ab. Die Kammer in Wien war wegen der geringeren Einnahmen misstrauisch, da ihrer Meinung nach in den Auen viel Holz gefällt wurde.[194] Man hatte 1597 den Pfleger Stefan Dallarin unter Verdacht, dass er v. a. in seine eigene Tasche wirtschaftete, da er das Holz an die Müller angeblich *zu drey Tallern, auch woll vier, fünf oder gar sechs Gulden verkhaufft unnd umgehauen, irer khay. Mayth. aber höher nit dann per vier Schilling phenning verraittet.*[195] Daneben wurde ihm vorgeworfen, das Holz über die Donau ins Marchfeld zu schaffen und dort damit zu handeln. Daher wurde ohne sein Wissen eine Untersuchung gegen ihn in Gang gesetzt. Die beiden „Spitzel", Georg Plaz und Thomas Eglaur, legten dann auch bald einen Bericht vor. Ihr erster Weg führte sie *strackhs hinab auf die Schwechait,* wo sie den Mautner Martin Gebl befragten. Dieser konnte ihnen nicht weiterhelfen, ließ aber drei Untertanen rufen, die aussagten, dass *damals wie das Neugepey erpauet das meiste Holz zu Ziegln verprennt worden, … seithero lasse das Wilt, so in zimblicher Anzall vorhanden, das Holz aisser der Erlen nit mehr über sich khomen.*[196] Nach dieser Aussage fuhren die beiden weiter nach Ebersdorf und befragten den dort anwesenden Forstknecht und den Löwenwärter. Ihre Aussagen konnten den Verdacht der Kammer auf illegale Geschäfte des Pflegers auch nicht bestätigen.[197] Neben diesem Untersuchungsbericht wurde auch eine Stellungnahme der Buchhaltung angefordert, die Dallarin ebenfalls entlastete, denn dessen Einnahmen stimmten mit denen seiner Vorgänger nahezu überein.[198]

Neben der Forstwirtschaft betrieb man Viehzucht. In Mannswörth wurden zu diesem Zweck an die 500 Schafe gehalten.[199]

Die Ertragslage der Herrschaft verschlechterte sich zusehends, sodass 1578 der Pfleger Benedict Ehn Kaiser Rudolf II. (1576–1612) bat, ihn als Pfleger der Herrschaft zu entlassen und ihm für die geleisteten Dienste eine Pension von 200 Gulden jährlich und – im Falle seines Todes – seinen Nachkommen statt der Pension 2000 Gulden zukommen zu lassen. Denn, so sein Argument für diesen Vorschlag, es sei ihm während seiner Zeit in Ebersdorf nicht möglich gewesen, Rücklagen für das Alter anzusparen, da er in 15 Dienstjahren für seine Tätigkeit lediglich 250 Gulden pro Jahr erhalten habe.[200] Der nachfolgende Pfleger Hans Bertoldt war mit denselben Problemen konfrontiert.

1579 konstatierte die niederösterreichische Kammer in einem Schreiben an Erzherzog Ernst, dass der Überschuss der Herrschaft eigentlich für die Erhaltung der Gebäude verwendet werden sollte und nicht für die Finanzierung des Tiergeheges.[201] Die Tiere kosteten im Jahr an die 1000 Gulden, dazu kamen noch die 120

---

190 HKA, NÖHA E 8/A fol. 195r.
191 HKA, NÖHA E 8/A fol. 194r, 1563.
192 HKA, NÖHA E 8/A fol. 21r – Schreiben Maximilians II. an den Vizedom, vom 4. Juli 1565.
193 HKA, NÖHA E 8/A fol. 159.
194 HKA, NÖHA E 8/B fol. 206r, 1597 November 10.
195 HKA, NÖHA E 8/B fol. 206v.
196 HKA, NÖHA E 8/B fol. 209r/v.
197 HKA, NÖHA E 8/B fol. 209v–211r.
198 HKA, NÖHA E 8/B fol. 213r.
199 HKA, NÖHA E 8/A fol. 655r–669v – Visitation der Herrschaft Ebersdorf.
200 HKA, NÖHA E 8/A fol. 778r. Er sorgte sich v. a. um seine Kinder und formulierte dies so: … *damit sich nicht allain mier armen alten Diener, der nun mehr mit Jarn, sowoll auch mit krankhaiten befallen, gnadt erzaigen, sonder fuer gemelte meine arme unerzogne Khindlein das täglich Brott vermitliszt das Almechtigen Segen zue erberben, unnd hinder mein zelassen verhofft, gehorsambist anzelangen.*
201 HKA, NÖHA E 8/A fol. 813r; J. Kallbrunner, Zur Geschichte der Menagerien des Wiener Hofes. Monatsbl. VGW 9, 1927, 183–186.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Gulden für den Wärter, die in dieser Summe nicht enthalten waren.[202] 1607 erbrachte eine neuerliche Visitation der Herrschaft Ebersdorf, dass die Haltung der wilden Tiere zu kostspielig war. In einer Stellungnahme des Vizebuchhalters wird in seltener Klarheit ausgedrückt, dass *auch der Uncost auf die wilden Thier so mit der Besoldung ains Lewenwartters järlich über 500 Gulden auftregt zuersparn wer, wo Mitl vorhanden, solche Thierwerkh zubringen, das khundten unsers erachtens wol sein, weil nur ain Lewin und zwen Perrn vorhanden, wann Ir khay. Mt oder fürstl. Drl. dasselb verschaffen und etwo nach Prag führen lassen wollen, wirdt also bei dero allergenedigisten Resolution stehen.*[203] Die niederösterreichische Kammer unterstützte diesen Vorschlag und argumentierte geschickt, dass, da ja nur mehr drei Tiere in Ebersdorf waren, *Eur fürstl. Durchl. mit so wenig wilden Thiern auch schlechten Lusst haben khönnen.*[204] Auch der Vorschlag den Pfleger einzusparen und durch einen Beamten des Vizedomamtes zu ersetzen,[205] wurde einige Jahre später verwirklicht, indem die Aufgaben einem Hauptmann übertragen wurden[206].

3.2.3. Wildtiere und Jagd

In Ebersdorf befand sich die erste Menagerie der Habsburger. Die Anzahl der Tiere, die von einem Wärter betreut wurden, schwankte ständig, so hatte Peter Citardus von 1574 bis 1576 drei Löwen und einen Bären zu versorgen.[207] In einem Schreiben aus dem Jahr 1577 berichtete Citardus, dass er nun eine Löwin, Bären, einen *inndianischen Papagey* und Luchse zu beaufsichtigen habe.[208] Der hier angeführte Tierbestand differiert jedoch mit jenem, der aus der Rechnung des Vizedomamtes von 1577 hervorgeht. Daraus ist ersichtlich, dass die Anzahl der Löwen zwischen zwei, drei, vier und fünf Tieren schwankte. Neben den Löwen befanden sich damals noch ein Luchs und ein Bär in Ebersdorf.[209] An Nahrung erhielten die Löwen am Tag neun Pfund Fleisch, häufig offenbar die Herzen frisch geschlachteter Tiere,[210] der Bär Fleisch um acht Kreuzer, der Luchs musste mit drei Pfund Fleisch am Tag das Auslangen finden.[211]

Der Löwenwärter Peter Citardus verstarb 1584. Schon kurz vor seinem Tod verlieh Rudolf II. die *Expectanzen* auf dessen Stelle an Jakob Jaun. Ein Vorgehen, das sein Bruder Erzherzog Ernst als unüblich erachtete, allerdings sah er ein, dass *dis ain solcher Dienst sey, darumben sich villeicht nit vil reissen oder anhalten werden, zu demselben auch nit ain yeder teüglich* sei.[212] Dennoch bewarben sich nach dem Tod von Citardus neben Jakob Jaun noch Jakob von Görz, *gewester Elefandtenwarter,* und Bernhard Rolt um die Stelle. Da die Entscheidungsfindung offenbar länger dauerte, urgierte Erzherzog Ernst bei Rudolf II., da die Löwen in Ebersdorf von der Witwe des Citardus beaufsichtigt wurden und dieses *nit thuelich, sonnder bedennklhlich sey, das des verstorbenen Lewenwarters nachgelassner Wittiben als ainem Weibsbildt diser dienst ferrer gelassen werde.*[213] Schließlich wurde der Posten an Jakob Jaun vergeben.[214] Neben diesen Wildtieren befanden sich in Ebersdorf die für die Jagd unentbehrlichen Jagdhunde, v. a. „englische“ Hunde,[215] die der Aufsicht des Löwenwärters unterstanden.[216]

1565 ließ der kaiserliche Bauschreiber Thomas Eiseler einen Stall für 24 Hunde errichten, der 100 Rheinische Gulden kostete.[217] Schon zuvor wurde gut für die Hunde in Ebersdorf gesorgt, im Schloss existierte eine ei-

---

202 HKA, NÖHA E 8/A fol. 813v.
203 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1147v, 1148r. Siehe auch Kap. 3.3.1.1.
204 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1169r; vgl. dazu auch U. Giese, Wiener Menagerien. Ebersdorf – Neugebäude – Belvedere – Schönbrunn. Österr.-Reihe 165/167 (Wien 1962) 27.
205 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1169r.
206 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1396–1403.
207 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 598 (1574) fol. 130v–133r; 599 (1575) fol. 172v–173v; 600 (1576) fol. 167r.
208 HKA, NÖHA E 8/A fol. 754r.
209 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 601 (1577) fol. 185r, 186r, 187r/v.
210 HKA, NÖHA E 8/A fol. 793v: *Dann alzeit ain Persohn wann man nach teglichen frischen Herzen geen Wienn lauffen …*
211 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 601 (1577) fol. 185r.
212 HKA, NÖHA E 8/A fol. 892.
213 HKA, NÖHA E 8/A fol. 896.
214 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1063r – Schreiben des Jakob Jaun, Tierwärter in Ebersdorf, vom 17. Oktober 1605.
215 HKA, NÖHA E 8/A fol. 500v; vgl. dazu M. Laichmann, Hunde in Wien. Geschichte des Tieres in der Großstadt. WGBl Beih. 1 (Wien 1998); dies., Die kaiserlichen Hunde. Das Rüdenhaus zu Erdberg in der Organisation der kaiserlichen Jägerei in Niederösterreich 16. bis 18. Jahrhundert. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 34 (Wien 2000).
216 HKA, NÖHA E 8/A fol. 793r.
217 HKA, Gedenkbuch 99 fol. 26v, 27r.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

gene *Hundtsskuchl,* deren Ausstattung 1549 durch einen neuen Herd und den Kauf eines verzinnten Kessels verbessert wurde.[218]
In den Gedenkbüchern des Hofkammerarchivs ist eine Abrechnung des Hofjägermeisters Dietrich von Schwendi über das Jahr 1564 zur Hofjagd in Ebersdorf erhalten. Sie enthält nicht nur die Ausgaben für Jagdgeräte wie etwa Wolfspieße,[219] sondern auch den Nachweis für die Hege des Wildes. Einige Wiesen in der Herrschaft waren als Heureserve für das Wildbret gedacht und mussten dementsprechend gepflegt werden, damit die Tiere auch im Winter genug zum Fressen hatten. So benötigte man z. B. für das Abmähen einer „Oberholz" genannten Wiese 64 Tagwerk. Alleine 59 Hauer und acht Bauern wurden dann benötigt, um die gesamte Heuernte für die Tiere in den Stadel einzubringen und das Heu niederzutreten.[220] Um den 23. Dezember 1564 war eine kaiserliche Jagdgesellschaft in der Herrschaft auf einer Wolfsjagd, bei der die Bauern für ihre Dienste vom Kaiser ein Trinkgeld von 2 Gulden und 16 Kreuzern erhielten.[221]
Die spätere Ebersdorfer Menagerie wird in den Quellen zunächst als *Wolfsgarten* bezeichnet.[222] Wahrscheinlich wurden darin Wölfe gehalten, die bei Bedarf anstelle des Wildes gejagt wurden. 1538 wurde dem kaiserlichen Rentmeister befohlen dafür zu sorgen, dass alle toten Tiere aus der Gegend zwischen Ebersdorf und Wiener Neustadt zum Wolfsgarten gebracht würden, um dort an die Wölfe verfüttert zu werden. Dabei sollte er für Pferde, Kühe und Ochsen pro Kadaver 15 Kreuzer und für ein Schwein, Schaf oder Kalb 4 Kreuzer bezahlen.[223] Ebenfalls für die Wolfsjagd wurden sog. Wolfsplachen angekauft, die für „gesperrte" oder „umstellte" Jagden verwendet wurden, bei denen das Wild bereits einige Tage vor der eigentlichen Jagd eingefangen werden musste.[224] Für diese Plachen existierte in Ebersdorf ein eigenes Plachenhaus.[225]

3.2.4. Bauarbeiten am Schloss (Fig. 1)

3.2.4.1. In der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts

Aus den ersten Jahrzehnten nach der Übernahme des Schlosses durch die Habsburger fehlen Nachrichten über eine Bautätigkeit. Im August des Jahres 1524 befahl Ferdinand I. dem Pfleger von Ebersdorf, Georg von Wolframstorff, im Schloss einen Weinkeller zu bauen. Dafür wurden ihm 100 Pfund Pfennig bewilligt.[226] Bereits im März desselben Jahres wurde ein Robotgeneralmandat für die Untertanen zu Ebersdorf erlassen, um die Brücke zum Schloss zu renovieren und den Garten neu anzulegen.[227] Am Jahresende summierten sich die Kosten für Bauarbeiten in Ebersdorf auf knapp mehr als 371 Pfund, die vom Vizedomamt bezahlt wurden.[228]
Wie bereits erwähnt war Ebersdorf nach dem türkischen Angriff des Jahres 1529 unbewohnbar geworden. Genauere Angaben über den Wiederaufbau oder die Wiederherstellung des Gebäudes in den unmittelbar darauf folgenden Jahren stehen nicht zur Verfügung, da die Abrechnungen des Vizedoms für Österreich unter der Enns erst mit dem Jahr 1539 einsetzen. Auch in den Herrschaftsakten ist über diesen Zeitraum nichts überliefert. Dennoch kann man davon ausgehen, dass das Schloss zu Beginn der 1530er-Jahre wieder bewohnbar gemacht wurde, da es v. a. für die kaiserlichen Jagden ein wichtiger Stützpunkt war. 1533 befahl Ferdinand I. dem Wiener Vizedom, Ebersdorf mit den notwendigen Stallungen, die er *zu unnserm niederlenndischen gestiet* benötigte, auszustatten.[229] Im März 1534 teilte Ferdinand dem Vizedom schließlich

---

[218] HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 583 (1549) fol. 240v, 241r; zur Haltung der Hunde Laichmann 1998 (Anm. 215) 5 ff.
[219] HKA, Gedenkbuch 99 fol. 10v.
[220] HKA, Gedenkbuch 99 fol. 9r/v.
[221] HKA, Gedenkbuch 99 fol. 10v.
[222] Z. B. HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 578 (1542) fol. 304r/v, 305r/v; 579 (1544) fol. 353v; 583 (1549) fol. 240r; 587 (1553) fol. 187v.
[223] HKA, Gedenkbuch 43 pag. 400–401.
[224] W. Schlag, Die Jagd. In: H. Knittler (Hrsg.), Adel im Wandel. Politik – Kultur – Konfession 1500–1700. Kat. Niederösterr. Landesausst. 1990 (Wien 1990) 349–351 mit Abb.
[225] Vgl. etwa HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 578 (1542) fol. 304r.
[226] HKA, Gedenkbuch 22 fol. 25v.
[227] HKA, Gedenkbuch 23 fol. 44r.
[228] HKA, Gedenkbuch 22 fol. 34v.
[229] HKA, Gedenkbuch 40 fol. 226v.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mit, dass er für die Bauarbeiten in Ebersdorf und Himberg 6000 Gulden ausgeben dürfe und alle notwendigen Bauten, mit Ausnahme des Stalles, Kasten und *puedtstdl,* errichten lassen solle.[230]
Nach den erhaltenen Hauptrechnungen des Vizedomamtes begannen die Vorarbeiten für einen teilweisen Neubau des Schlosses im Jahre 1548. Davor wurden nur kleinere Arbeiten abgerechnet, wie etwa die Errichtung oder Reparatur von Kachelöfen sowie Tischler- und Zimmererarbeiten, die das Schloss in gutem Zustand erhalten sollten. 1547 wurden Steinmetze auf Kosten des Vizedoms zu einem Lokalaugenschein nach Ebersdorf gebracht.[231] Die Gesamtausgaben für das Schloss beliefen sich aber nur auf etwas mehr als 18 Pfund,[232] eine Summe, die umfangreichere Arbeiten ausschließen dürfte. Im Jahr darauf arbeitete im Oktober der Steinmetz Meister Benedikt und „haute" 14 Fenster in Zimmern, die auf die Donau ausgerichtet waren.[233] Möglicherweise war hier der Steinmetz Benedikt Kölbl am Werk, der u. a. an der Errichtung des Hofspitals in Wien mitwirkte.[234] Ein Tischler fertigte später die dafür nötigen Fensterrahmen und -läden an.[235] Daneben arbeiteten die beiden Maurer Jacobo und Sebastian de Canari, die am 30. Dezember 85 Pfund, 7 Schilling und 10 Pfennig für ihre Arbeit erhielten.[236]
Im Jahr 1550 begann man schließlich mit dem Neu- und Umbau von Ebersdorf, indem man gleichsam eine Bauhütte errichtete. Im Juni begann man einen verfallenen Turm, der offenbar in den Graben abgestürzt war, abzubrechen und den Graben zu räumen.[237] Das dabei gewonnene Baumaterial wurde für den Neubau wieder verwendet.[238] Auch ein *Zieglstadl* wurde errichtet, um Ziegel vor Ort brennen zu können,[239] es wurden Tagwerker *so im Schlos die grundt vesst graben, das alt gemaur abprechen,*[240] ausbezahlt. Mit Schiffen wurde das Holz für den Ziegelstadel auf der Donau nach Ebersdorf gebracht. Der Ziegler errichtete die Ziegeltenne und am 24. August gab es bereits ein *Laim dächl* (Lehmdach) über dem Ziegelofen und das erste Holz, welches man für den Brennvorgang der Ziegel benötigte, wurde abgemessen.[241] Daneben gingen die Abbrucharbeiten am *alt gemaur* weiter.[242] Der Teichmeister Hans Pratwisch errichtete einen Graben um die Auwälder unterhalb der Schwechat.[243] Währenddessen gestalteten sich die Arbeiten an der Grundfeste schwierig. Sie mussten teilweise im Wasser des Burggrabens durchgeführt werden. In den Eintragungen zum Jahr 1550 sind auch die ersten Lieferungen aus dem Dornbacher Steinbruch verzeichnet.[244] Da nahezu pausenlos Transporte mit Baumaterial nach Ebersdorf unterwegs waren und an der Baustelle eintrafen, war es bald nötig, die Brücke zum Schloss zu reparieren. Sie wurde mit Halbbäumen so verstärkt, dass sie den zunehmenden Belastungen standhalten konnte.[245] Im November dieses Jahres waren die Abbrucharbeiten bereits so weit fortgeschritten, dass die Arbeiter den Estrich an einigen Stellen zerstoßen konnten,[246] im Dezember wurden die ersten 71.500 Ziegel geschlagen und gebrannt.[247]
Am 15. Februar 1551 erfolgte die Grundsteinlegung. Dies geschah im Rahmen einer Zeremonie, bei der man ein mit Wachs verkittetes Glas, in das man Geld *unnd annders* gegeben hatte, einmauerte. Die Steinmetze und Maurer erhielten an diesem Tag ein Ehrengeld.[248]

---

230 HKA, Gedenkbuch 41 fol. 33r.
231 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 581 (1547) fol. 320r.
232 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 581 (1547) fol. 320v.
233 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 582 (1548) fol. 299r.
234 H. Kühnel, Die Hofburg. Wiener Geschichtsbücher 5 (Wien, Hamburg 1971) 38; Kühnel 1959, 316–319; E. Nowotny, Geschichte des Wiener Hofspitals. Forsch. Landeskde. Niederösterr. 23 (Wien 1978) 39 f. bezeichnet Kölbl als Kelbl.
235 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 582 (1548) fol. 299v.
236 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 582 (1548) fol. 300r.
237 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 247r.
238 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 247v.
239 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 247v. Siehe auch Kap. 15.3.
240 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 248r.
241 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 248r.
242 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 248r.
243 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 248v.
244 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 249v. Zum Dornbacher Steinbruch A. Kieslinger, Zur Geschichte des Wiener Sandsteins. Mitt. Deutsche Steinbruch-Kartei, Zweigstelle Österreich, H. 1 (Wien 1938) 17 ff.; Kühnel 1956, 261. Im Gegensatz zu anderen Wiener Gebäuden, die im 16. Jh. errichtet wurden, stammt der Stein für Ebersdorf, laut den schriftlichen Quellen, ausschließlich aus Dornbach.
245 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 249r.
246 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 249r.
247 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 249v.
248 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 585 (1551) fol. 252v, 253r; zu ähnlichen Vorgängen S. Haider, Kirchturmurkunden vornehmlich aus Oberösterreich. MIÖG 106, 1998, 1–30; siehe auch Kap. 19.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

3.2.4.2. Bauverantwortliche, Finanztricks und ein Architekt?

In den erhaltenen Quellen sind die für die Abwicklung der Bauarbeiten zuständigen Personen genannt. Die meisten von ihnen sind bereits durch ihre Arbeiten in Wien bekannt. Der erste in Ebersdorf tätige Baumeister war Johann Tscherte, der 1549 die Abrechnungen mit dem Vizedomamt durchführte.[249]
Ihm folgte Hermes Schallautzer nach, der seiner eigenen Aussage zufolge am 16. März 1546 zum Superintendenten der landesfürstlichen Gebäude in Wien bestellt worden war.[250] In einer Supplikation an Ferdinand I. aus dem Jahr 1553 gibt er an, bereits seit 28 Jahren in dessen Dienst zu stehen. Außerdem spricht er davon, dass er neben den Gebäuden in Wien auch *vil ander ansechliche gebeu alhie zu Öbersdorf … verrichte.*[251] Schallautzer kümmerte sich intensiv um die Bauarbeiten in Ebersdorf, seine Anwesenheit auf der Baustelle lässt sich nach den Quellen belegen. So war er z. B. im April 1553 in Ebersdorf, um gemeinsam mit *Paumeister, Maler, Tischler* an Ort und Stelle die notwendigen Arbeiten zu besprechen.[252] Das Amt des Bausuperintendenten war nach H. Kühnel ein rein administratives und erforderte großes Organisationstalent.[253] Dieses hatte Schallautzer offenbar in seiner Funktion als königlicher Proviantmeister in den Türkenkriegen der Jahre 1544 und 1545 unter Beweis gestellt, sodass man ihm auch die für die umfangreichen Bauarbeiten in Wien notwendigen logistischen Fähigkeiten zutraute.[254]
Nach dem Tode Schallautzers im Jahr 1561 folgte ihm Thomas Eiseler im Amt nach.[255] Über dessen Tätigkeit geben die Ebersdorfer Quellen am besten Auskunft. Seine Amtszeit als Bausuperintendent fällt in eine Zeit, die von großem Geldmangel geprägt war. Dementsprechend häufig sind seine Klagen über den schleppenden Baufortschritt und die Probleme mit den Handwerkern, die lange auf ihre Entlohnung warten mussten. Im März 1562 kam es wegen der finanziellen Schwierigkeiten zu einer Auseinandersetzung mit Vizedom Hans Widenpeunter, die von Eiseler mit einem *Memorial* an den Kaiser eröffnet wurde, in dem er berichtete, dass *di 2000 R so di r. khay. Mt etc. auf di Burrkh und Eberstorfferisch gepew gnedigist verordnet haben, daz dasselb numals erlegt, welches noch auf di stundt nit beschechen, dardurch das gepew innen steet.* Der Geldmangel sei bereits so groß, dass manche Handwerker bereits *sibendt und acht Monet unbezalt* geblieben seien.[256] Daraufhin wurde vom Vizedom ein Bericht über die Arbeiten und deren Finanzierung gefordert, den er zusammen mit einer Übersicht der Ausgaben für Ebersdorf und der Einnahmen aus den verschiedenen Ämtern für die Arbeiten an der Hofburg und in Ebersdorf übergab.[257] Widenpeunter beschuldigte in seinem Schreiben nun wiederum Eiseler, dass dieser *umb meiner Emphang unnd Ausgaben wenig waiß noch gewiß Außung geben kan, das ich auch kain gelt auf die Gepew mer in Hannden hab.*[258] In einem weiteren Schreiben legte Widenpeunter schließlich die Finanzierung der Bauarbeiten genauer dar. Demnach waren ihm Ende September 1561 die Gelder ausgegangen, da aber der Kaiser wünschte, dass an der Hofburg und in Ebersdorf gebaut wurde, musste er einige finanztechnische „Tricks" anwenden. Denn seiner Aussage nach hatte er bis zu diesem Zeitpunkt *umb 12600 R laut Particular und Quittungen so darumben vorhanden mer bezalt, dann darauf emphanngen hab, welches ich alles ainziger weiß, von anndern täglichen Ambts gefellen genomben und annder Partheien desster mer und lennger aufziehen und warten hab müessen lassen, damit nurr die gepew nit steckhen beleiben, in hoffnung mir würden ain ansechlichen Suma gelts gar pald darauf verordnet werden, wie ich da im und sonnderlich durch die khay. Mt. selbst mermallen mündlich verdrösst und angesprochen worden, ich soll nürr dise zway gepew nit steehen lassen.*[259]

---

[249] HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 583 (1549) fol. 241r; zu Tscherte siehe Kühnel 1959, 304 ff.
[250] Czeike, Wien Lexikon 5, 60 f. s. v. Schallautzer und Kühnel 1959, 311 geben den 17. März 1547 als Datum der Ernennung Schallautzers zum Superintendenten an. Dies widerspricht dem angegebenen Schreiben vom 16. März 1546 (WStLA, Hauptarchivakten, Ser. B Nr. 546 fol. 1r); zu Schallautzer auch F. Czeike, Wien und seine Bürgermeister. Sieben Jahrhunderte Wiener Stadtgeschichte (Wien 1974) 153–155; ders., Hermes Schallauczer. JbVGW 15/16, 1959/60, 70–81.
[251] WStLA, Hauptarchivakten, Ser. B 546 fol. 1r/v.
[252] HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 587 (1553) fol. 188r.
[253] Kühnel 1959, 311.
[254] Kühnel 1959, 311.
[255] Zu Thomas Eiseler d. J. siehe Czeike, Wien Lexikon 2, 147 f. s. v. Eiseler (R. Perger).
[256] HKA, NÖHA E 8/A fol. 163r; zu dieser Auseinandersetzung siehe auch H. Kühnel, Die Stallburg. AnzWien 98, 1961, 214 f.
[257] HKA, NÖHA E 8/A fol. 166. Zu dieser Zusammenstellung siehe auch Tietze 1908, 6, der jedoch die Rechnungsbücher des Vizedomamts nicht berücksichtigt hat.
[258] HKA, NÖHA E 8/A fol. 166v, 167r.
[259] HKA, NÖHA E 8/A fol. 176r.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Nunmehr fürchtete er um seine Reputation, da, wenn nicht bald Geld in die leeren Kassen kommen würde, das Amt und er *verluren sonnst glauben und trawen.*[260]
1565 legte Thomas Eiseler eine Expertise über einen neuerlichen Umbau in Ebersdorf vor.[261] Die Initiative dafür ging vom kaiserlichen Küchenmeister *Zwickl* aus, da für sein Personal im Schloss während der Jagdsaison im Winter keine geeigneten Räume vorhanden seien. Darüber hinaus geht aus dem Akt hervor, dass man das Wasser, welches man zum Kochen benutzte, kostspielig mit Wagen nach Ebersdorf transportieren musste. Für beide Missstände sollte Eiseler Abhilfe schaffen. Interessant sind v. a. seine Aussagen zur Wasserversorgung. Demnach war ursprünglich noch unter Ferdinand I. geplant gewesen, einen Brunnen außerhalb des Schlosses neben der Schwechat zu schlagen und das Wasser *dan mit einem Redl in das Schlos thürn ainem ubersich und dan in gartl und zu einem Luft inn alle Zimmer zufüren.*[262] Da man aber mit der Qualität des Brunnenwassers im Schloss nicht zufrieden war, sollte ein weiterer Brunnen gegraben werden. Eiseler lehnte dies ab, denn *es würd ain Wasser sein.* Da sich das Schloss in den Auen der Donau und Schwechat befand, wurden die Quellen überall aus deren Wasser gespeist: *Ich acht für ware des Prunnenwasser so vorhanden für ain zimbleich gut Wasser und ist nit kalchenn wie sie sagen, man würd an diesem Orth hart ain underschiedt des Wassers habenn, man grab nun an welchen Ort man wölle ain ander Prun.*[263] Der engagierte und vielleicht auch streitbare Bausuperintendent wusste auch den Schuldigen, der eine befriedigende Lösung des Wasserproblems im Schloss bisher verhindert hatte. Für ihn war das Hans Gasteiger, der für die Errichtung einer „Wasserkunst" 600 Taler verlangte, neben allen anderen Kosten, die man dafür zu begleichen hatte.[264] Möglicherweise hätte Gasteiger auch in Ebersdorf ein Wasserwerk wie in der Wiener Hofburg errichten sollen, um die Wasserversorgung des Schlosses zu gewährleisten, konnte dieses aber nicht zufrieden stellend herstellen.[265]
Am 31. Dezember 1550 verzeichnet die Vizedomhauptrechnung den Namen des „Maurers", der die Bauarbeiten in Ebersdorf geleitet und vielleicht auch den Entwurf für das Gebäude geliefert hat. Es ist dies *Larennzen Ferowosco,* der 65 Pfund für seine Tätigkeit erhielt.[266] Außerdem wurde ihm weitere Bezahlung *auf künfftige Abreittung* in Aussicht gestellt. Er starb aber bereits im Verlauf des nächsten Jahres. Daraufhin führte Peter Ferabosco, *gedachts Maister Larenz seligen Brueders,* offenbar die Arbeiten weiter.[267]
Die Jahre 1550 bis 1565 brachten die größten Ausgaben für den Bau in Ebersdorf. Zusammen mit den anderen Bauten in Wien belasteten diese das Budget der landesfürstlichen Finanzverwaltung bis aufs Äußerste.[268] Da für die Finanzierung der Bauten in Ebersdorf der niederösterreichische Vizedom zuständig war, kam es zwischen diesem und den Aufsehern der landesfürstlichen Bauten immer wieder zu Auseinandersetzungen. So auch in Ebersdorf.

3.2.4.3. Ausstattung, Reparaturen und Bauarbeiten in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts

Aus dem Schreiben des Pflegers *Gabriel Senus* vom Juli 1565 erfahren wir, dass eine Brücke über den Schlossgraben wieder in einem so schlechten Zustand war, dass es für den Kaiser gefährlich gewesen wäre, darüber zu fahren.[269] Auch die Inneneinrichtung bedurfte einer Ausbesserung und Erneuerung, da Tische und Tafeln und andere Möbel vom Hin- und Hertragen und in die „Auen-Führen" zerbrochen waren.[270]

---

[260] HKA, NÖHA E 8/A fol. 176v.
[261] HKA, NÖHA E 8/A fol. 314r/v.
[262] HKA, NÖHA E 8/A fol. 314r.
[263] HKA, NÖHA E 8/A fol. 314v.
[264] HKA, NÖHA E 8/A fol. 314v; zu Hans Gasteiger siehe Kühnel 1956, 270.
[265] Kühnel 1956, 270.
[266] HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 249v.
[267] HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 585 (1551) fol. 257r. Es könnte sich bei jenem um den Maler und Architekten Pietro Ferrabosco (geb. um 1512, gest. nach 1588) handeln, der ab 1548 in kaiserlichen Diensten tätig war. 1552 erbaute er das Schweizertor in der Hofburg und ab 1569 übernahm er den Bau des Neugebäudes. Siehe Czeike, Wien Lexikon 2, 284 s. v. Ferrabosco Pietro; vgl. auch Kap. 24.2.
[268] Vgl. dazu A. Huber, Studien über die finanziellen Verhältnisse Österreichs unter Ferdinand I. MIÖG Ergbd. 4 (Wien u. a. 1893) 180–247.
[269] HKA, NÖHA E 8/A fol. 477r/v.
[270] HKA, NÖHA E 8/A fol. 477v.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

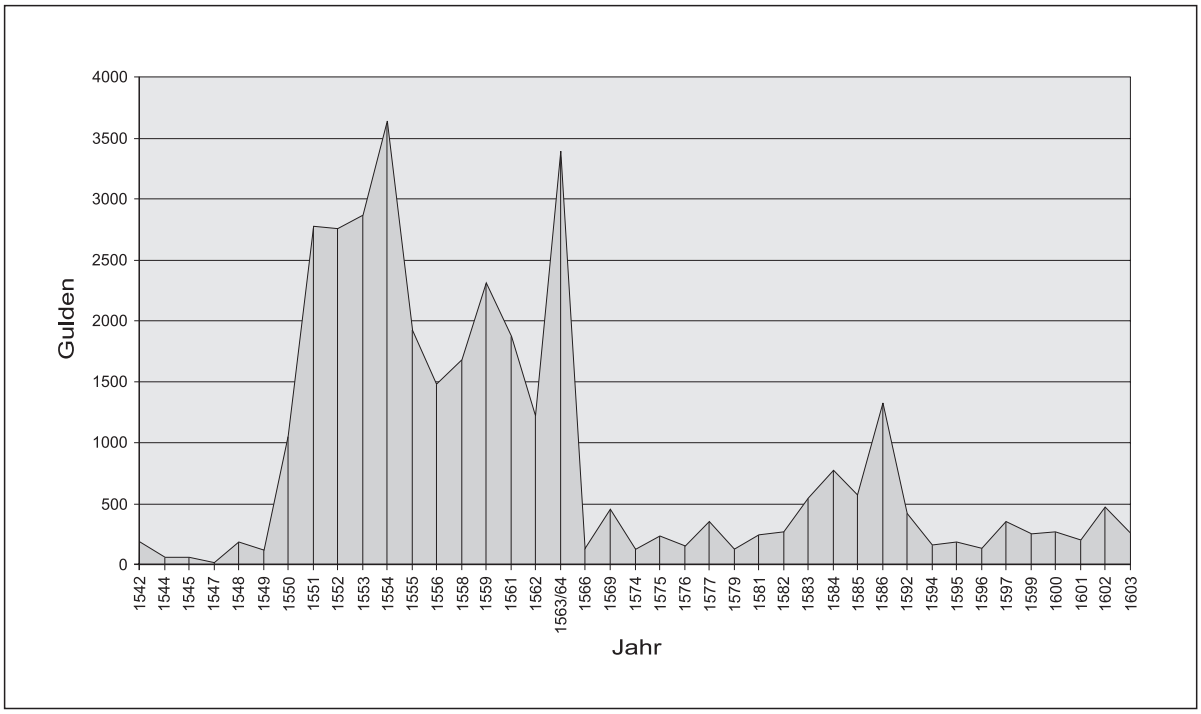

Fig. 1: Ausgaben in den Jahren 1542 bis 1603 für Bauarbeiten in Gulden.

Weiters berichtet der Pfleger, dass ein Hagelsturm fast alle Fensterscheiben an der Wetterseite zerschlagen habe und im „alten Stock" der Regen in alle Zimmer geronnen sei.[271] Der „alte Stock" wurde 1584 abermals genannt, als man dem Bauschreiber Leonhart Polster auftrug, das Pflaster in dessen Hof und in der Schlosseinfahrt richten zu lassen.[272]

In den Jahren 1577 bis 1584 erfolgten Ausbesserungen und Neuerrichtungen von Öfen mit alten und neuen Kacheln. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten wurden der „alte Stock"[273] und der „neue Stock"[274], ein „Turm beim äußeren Tor"[275], ein „alter Turm"[276], verschiedene Zimmer und ein neuer *Schnegkh*[277] erwähnt.

Bezüglich einer großen Uhr, wohl jener des Uhrturms auf dem Südteil des Uhrtrakts, schrieb der Pfleger Hans Berchtold im Jahr 1584 an Erzherzog Ernst, dass das 1576 reparierte Uhrwerk[278] nacheinander nun Stück für Stück zerbrochen sei. Man solle die Reparatur bei einem geeigneten Uhrmacher veranlassen.[279] Daraufhin sah sich der Bauschreiber die Uhr an und meinte, dass dort eine Schlaguhr nötig sei und erteilte den Auftrag diese einzubauen.[280]

Seit dem Jahr 1566 wurden v. a. Ausstattungsarbeiten von Glasern, Hafnern, Hauern, Maurern, Schlossern, Schmieden, Tischlern, Verputzherstellern und Zimmerleuten abgerechnet.[281] 1564 bis 1565 arbeiteten die

---

[271] HKA, NÖHA E 8/A fol. 477r; siehe auch Kap. 19.3. Zur Annahme, dass der „alte Stock" der Uhrtrakt war, siehe Kap. 8.3 und 24.2.
[272] HKA, NÖHA E 8/A fol. 890.
[273] HKA, NÖHA E 8/A fol. 878.
[274] HKA, NÖHA E 8/A fol. 881v. Zur Vermutung, dass es sich bei dem „neuen Stock" um den Zöglingstrakt handeln könnte, siehe Kap. 8.3 und 24.2.
[275] HKA, NÖHA E 8/A fol. 880v. Zu einem Tor neben einem (heute nicht mehr erhaltenen) Turm (NÖLA, Privaturkunde 1553, Teilungsurkunde von 1401), vermutlich dem Haupttor im Südtrakt, siehe Kap. 3.1.2 und 24.1. Auf dem Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz ist rechts vom Eingangstor ein niedriger Torturm dargestellt. Siehe Abb. 14 und Kap. 4.1.1.
[276] HKA, NÖHA E 8/A fol. 880v. Hierbei könnte evtl. der südwestliche Turm auf den Abbildungen des 17. Jahrhunderts gemeint sein oder ein anderer Turm in der Umfassungsmauer. Siehe auch Kap. 4.1 und 5.1.3.
[277] HKA, NÖHA E 8/A fol. 881r. Beim *neuen Schnegkh* könnte es sich um ein Treppenhaus mit Wendeltreppe im Uhrtrakt handeln. Siehe auch Kap. 6.3 und 24.2. Vgl. F. Mielke, Handbuch der Treppenkunde (Hannover 1993) Glossar 295.
[278] HKA, NÖHA E 8/A fol. 754. Siehe auch Kap. 6.8.
[279] HKA, NÖHA E 8/A fol. 887.
[280] HKA, NÖHA E 8/A fol. 886. Bereits 1556 wurden Ausgaben für eine neue große Schlaguhr verzeichnet – HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 590 (1556) fol. 208r.
[281] HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 595 (1566) fol. 297v, 298r/v; 596 (1569) fol. 314r/v, 315r/v; zu den Glaserarbeiten siehe auch Kap. 19.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

oberitalienischen Steinmetze Bartholomäus Pethan und Antonio Pozzo an Türen und Fenstern für das Schloss Ebersdorf.[282]
Auch aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts sind immer noch Ausgaben für Bauarbeiten und Reparaturen überliefert, diese sind aber wesentlich geringer als jene aus der Zeit zwischen 1550 und 1565. Sie wurden als Kosten für *paw und pesserung des Schloß unnd Lustgartten zu Eberstorff* verzeichnet.[283] Auffällig ist hierbei, dass in den Summen der Ausgaben für Bau- und Ausbesserungsarbeiten oft auch die Kosten für die Haltung des Geflügels inkludiert sind.[284]
Der große Ausbau der Schlossanlage wurde im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts wohl auch wegen der finanziellen Probleme beendet, deren Ursache in den im Vergleich zu den Ausgaben meist wesentlich geringeren Einnahmen liegt.[285]

3.3. Das Schloss in den historischen Überlieferungen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Die Rekonstruktion der Geschichte des Schlosses dieser Jahrhunderte kann nach den vorhandenen und eingesehenen Überlieferungen nur in groben Zügen erfolgen, da das Hauptaugenmerk auf die Erforschung der mittelalterlichen und renaissancezeitlichen Quellen und baulichen Überreste gerichtet war.

3.3.1. Die Quellen

Aus diesem Zeitraum sind mehr Überlieferungen erhalten als aus den Jahrhunderten davor. Neben handschriftlichen Quellen liegen nun auch zahlreiche gedruckte Werke vor. Lediglich ein Teil der ungedruckten Quellen im Hofkammerarchiv konnte eingesehen werden.[286] Da dieses handschriftliche Material so umfangreich ist, wurden hauptsächlich jene Quellen eingesehen, die mit der Baugeschichte in Zusammenhang stehen. Für unsere Fragestellungen sind v. a. die Reisebeschreibungen von Nutzen, deren Autoren selbst in Kaiserebersdorf waren und das Schloss beschrieben.

3.3.1.1. Beschreibungen des Schlosses aus dem 17. und 18. Jahrhundert

Lassen wir hier einzelne Autoren zu Wort kommen: Der Textautor von Matthäus Merians[287] topografischen Ansichtswerken, der Gelehrte Martin Zeiller (geb. 1589, gest. 1661), überliefert im ersten Band der „Topographia Provinciarum Austriacarum“ aus dem Jahre 1649: *Eberstorff / an der Schwechat / so da in die Thonaw fällt / vnd 2. Meil Wegs vnter Wien gelegen / so die Alten Alam novam genant haben. Gerardus de Roo*[288] *nennet dieses Eberstorff eine Statt / vnd sagt zu Anfang deß 10. Buchs / daß Anno 1485. König Matthias Corvinus auß Ungarn*[289] */ als er ihme diesen Orth einzunemmen fürgenommen / schier in Gefährlich-*

---

[282] Lietzmann 1987, 80 Anm. 189.
[283] Z. B. HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 597 (1574) fol. 211r, 276r.
[284] Z. B. HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 604 (1582) fol. 300r.
[285] Z. B. HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 604 (1582) fol. 33r, 300r.
[286] HKA, NÖHA E 8/A 1525–1769; HKA, Gedenkbücher und HKA, NÖK Indizes. Die Quellenrecherchen wurden hauptsächlich von Thomas Just durchgeführt.
[287] Matthäus Merian der Ältere (geb. 1593, gest. 1650) war Kupferstecher, Buchhändler und Verleger von v. a. topografischen Werken. Dazu siehe U. V. Fuss, Matthaeus Merian der Ältere. Von der lieblichen Landschaft zum Kriegsschauplatz – Landschaft als Kulisse des 30jährigen Krieges (Frankfurt am Main, Berlin u. a. 2000) 23–26.
[288] Zu Gerhard von Roo siehe J. Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder 1 (Innsbruck 1885) 345–348. Er stammte aus Holland und war seit 1580 als Bibliothekar und Kunstkämmerer in den Diensten der Habsburger im Schloss Ambras (Innsbruck) tätig. Er sammelte historische Überlieferungen in lateinischer Sprache und schrieb 1588 das Opus: Etliche der fürnehmsten und schriftwirdigen historien von den alten fürsten und erzherzogen des löbl. haus Oesterreich, dessen Druck geplant war. Doch starb de Roo vor der Buchausgabe. Die Wiederaufnahme und Publikation des Themas erfolgte durch Conrad Decius von Weidenberg, Annales rerum belli domique ab Austriacis Habspurgicae gentis Principibus, a Rudolpho primo, usque ad Carolum V. gestarum ... (Innsbruck 1592). Eine Neuauflage dieses Werks in deutscher Sprache erfolgte 1621: G. de Roo, Annales, Oder Historische Chronick / der durchleuchtigisten Fürsten und Herren Ertzhertzogen zu Oesterreich, Habspurgischen Stammens fürnemlich von Rudolpho dem Ersten ... biß auff Carolum den Fünfften ... (Augsburg 1621).
[289] Zeiller muss hierfür wohl de Roo 1621 (Anm. 288) 358 herangezogen haben. Zur zeitgenössischen Überlieferung der Einnahme von Ebersdorf durch Matthias Corvinus im Jahre 1485 siehe Kap. 3.1.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

keit deß Lebens kommen were. Dann dieweil Er in einem schlechten Häußlein zu Tisch sasse / seye ein eisine Kugel auß der Statt geschossen / durch die Wand gangen / vnd nahendt bey ihme nidergefallen. Daher Er erzürnet worden / die Statt mit höchstem Gewalt angegriffen / dieselbige eingenommen / vnnd ein Siegherr in das Läger vor Wien widerkehret habe … Ist der Zeit ein schöner Fleck / sampt einem herrlichen Käyserlichen Pallast / vnd dabey etliche Thiergärten / darinn / vor dem nächsten Bethlenischen Krieg[290] */ wie wir berichtet worden / Löwen / Leoparden / vnnd Beeren*[291] */ jede verschlossen / gehalten worden. Ob solche der Zeit noch allda … / ist vns nicht eygentlich bewusst …*[292] Es ist nicht sicher, ob Zeiller selbst Ebersdorf besichtigt hatte.[293] Der Hinweis, dass ihm über den Palast und die Tiergärten berichtet wurde, und er nicht wisse, ob die exotischen Tiere noch immer dort seien, könnte darauf hindeuten, dass er sich nicht in Ebersdorf aufgehalten hat. Es ist aber auch denkbar, dass seit seinem Besuch in Ebersdorf bis zum Zeitpunkt seines Niederschreibens viel Zeit vergangen ist.

In dem Reisetagebuch des sachsen-weimarischen Gesandten Johann Sebastian Müller,[294] das 1714 von seinem Sohn Johann Joachim Müller herausgegeben wurde, wird das Schloss Ebersdorf, das Johann Sebastian Müller am 6. und 16. April 1660 besucht hatte, folgendermaßen charakterisiert: *Das Kayserl. Lust- und Jagd-Hauß ist in Quadrat von 4. Stock-Wercken erbauet / vor den Gemächern inwendig Galerien / darauf wie auch in allen Gemächern und Kammern / allerhand rare Geweihe / sonderlich in der Kayserl. Schlaff-Cammer die rahresten Gehörne allerley seltener Arten zu sehen. Die vornehmsten Zimmer / so an einander / seynd die Ritter-Stube / Anti Camera*[295] */ Audienz-Stube / das Kayserl. Gemach / darinnen unterschiedene Effigies*[296]*, groß und klein / jung und alt / Mannes und Weibes-Persohnen / unter andern Hertzog Wilhelms zu Cleve*[297] *und einer Fürstin von Braunschweig Contrefaits*[298] */ der Garten daran ist etwas klein / die Quartiere mit Buchs-Baum besetzet / unter denen war eins wie ein Adler formiret.*[299]

Auch Johann Basilius Küchelbecker war eine Zeit lang Hofmeister und Reisebegleiter junger Edelleute.[300] Über das Schloss in Kaiserebersdorf berichtete er 1732, das er – so scheint es – selbst besichtigt hatte: *Es hat solches einen schönen viereckigten Hof, und bestehet aus einem Corps de Logis*[301] *und zwey Flügeln; Solches ist drey Stockwerck hoch, und hat eine schöne Treppe, durch welche man von aussen gleich hinauf in einen grossen Saal, und aus diesen in die Käyserliche Gemächer kommt. Auf diesem Saal siehet man nichts als Jagd-Stücken, so wohl gemahlet als ausgestopfft. Unter solchen sind nun die vornehmsten, ein ausgestopffter Löwe, verschiedene ausgestoffte Hirsche, worunter einer, laut des daselbst befindlichen Gemähldes, ein Zwitter soll gewesen sein; Ein ausgestopffter Wolff, ein ausgestopfftes wildes Schwein, Rehe, und was dergleichen mehr. An den Wänden stehen allerhand Hirsch-Köpffe, mit curieusen Geweihen, verschiedene schöne Gemählde, und andere merckwürdige Sachen. Aus diesen Saal gehet man lincker Hand in die Käyserlichen Zimmer, in welchen viel schöne und rare Gemählde und Schildereyen, so wohl von Portaits der Käyserl. Familie, als auch von Landschafften, Städten, Thieren, Fischen z. c. Ingleichen verschiedene schöne Uhren, und andere Curiosa zu sehen. Auf dem lincken Flügel sind die Zimmer des ehemahligen Römischen*

---

[290] Zu den Truppen des Bethlen Gábor siehe unten Kap. 3.3.2.1.

[291] Bei einer Visitation der Herrschaft Ebersdorf im Jahre 1607 wurden eine Löwin und zwei Tanzbären vermerkt, HKA, NÖHA E 8/A fol. 1146r; zu den hohen Kosten der Tierhaltung siehe unten Anm. 322.

[292] M. Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum ... (Frankfurt 1649; Faksimile Kassel, Basel 1963) Kap. 1 Topographia Austriae 51.

[293] Nach L. H. Wüthrich, Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae 4. Die großen Buchpublikationen 2. Die Topographien (Hamburg 1996) 5 und 246 betreute er in seiner Stellung als Hofmeister ab 1612 die Söhne von Freiherrenfamilien in Linz und hielt sich ab 1615 eine Zeit lang in Schloss Zeillern bei Amstetten (Niederösterreich) auf. Mit allen seinen Schützlingen ging er auf Bildungsreise, sodass er für seine Beschreibungen von Österreich unter und ob der Enns in der „Topographia Provinciarum Austriacarum" auch auf eigenes Wissen zurückgreifen konnte. 1629 ließ er sich in Ulm nieder und reiste, soweit bekannt, danach nicht mehr. Außerdem ist überliefert, dass er 1622 auf der Donau per Schiff nach Wien reiste. Dazu: G. Poremba, Martin Zeiller und seine Reisebeschreibungen Österreichs und Süddeutschlands (Dipl. Univ. Wien 1992) 84.

[294] H. Tersch, Die Kategorisierung des Blicks. Städtische Identität in Wien-Berichten der frühneuzeitlichen Reiseliteratur. Frühneuzeit-Info 10/1–2, 1999, 113.

[295] Italienisch: Vorzimmer.

[296] Französisch: Bildnisse.

[297] Möglicherweise Herzog Wilhelm V. der Reiche von Jülich-Berg-Kleve (Herzog 1539–1592), er heiratete 1546 Maria von Habsburg, Tochter Ferdinands I.

[298] Französisch: Konterfei, Abbild.

[299] Reiße-Diarium 1660: zu *Ebersdorff,* Freitag 6. und 16. April 1660.

[300] H.-Ch. Slanec, Wien und die Wiener in Reiseberichten und Beschreibungen deutscher Reisender des 16.–18. Jahrhunderts (Dipl. Univ. Wien 1994) 36.

[301] Hervorgehobenes mittleres Hauptgebäude eines Schlosses für Wohn- und Repräsentationszwecke.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Königs Josephi annoch zu sehen, in welchen man nebst andern schönen Tableaux die ersten Römischen Käyser bis zu Ende des dritten Seculi siehet. Auf dieser Seite auch die Käyserliche Capelle so gar artig gebauet ist. Gegen über, in dem lincken Flügel, haben ehemals einige Käyserliche Ministres und die Hof-Klerisey[302] *logiret; Das dritte Stockwerck aber war vor das Käyserliche Frauen-Zimmer destniret.*[303]
Leider verliert man bei Küchelbeckers Schlossrundgang bald die Orientierung, da man im Unklaren darüber gelassen wird, von welchem Standpunkt aus er sich immer nach links bewegte: Linker Hand befanden sich die kaiserlichen Zimmer, im linken Flügel waren die Zimmer des ehemaligen Königs Joseph[304] und die Schlosskapelle, über deren Lage wir als einzige sicher sein können, da sie damals wie auch heute noch von der hofseitigen Eingangsseite vom Betrachter aus rechter Hand liegt (Abb. 10).[305] Ihr gegenüber, nach Küchelbecker wieder links und ohne Angabe der Himmelsrichtung, wird ein weiterer Flügel, jener der kaiserlichen *Ministres* und der *Hof-Klerisey,* genannt. Ob dieser nun mit dem Zöglingstrakt, dem Westteil des Uhrtrakts oder gar mit dem Südtrakt zu identifizieren ist – denn alle diese Flügel sind als der Kapelle gegenüberliegend zu betrachten –, entzieht sich unserer Kenntnis.
Fand Zeiller 1649 am *herrlichen* kaiserlichen Palast besonders die Tiergärten mit den exotischen, wilden Tieren erwähnenswert, beeindruckten Müller 1660 die vornehmen Zimmer, die zahlreichen, üblicherweise in Jagdhäusern vorzufindenden Geweihe und die Bildnisse, hier vorwiegend wohl jene ihm bekannter Persönlichkeiten. Küchelbecker interessierten 1732 v. a. – neben der Abfolge der barocken Zimmer und den Gemälden – die ausgestopften Jagdtrophäen. Bemerkenswert ist auch, dass Küchelbecker drei Stockwerke des Uhrtrakts, Müller hingegen vier beschreibt. Man kann darüber mutmaßen, aus welchen Gründen die Autoren voneinander abweichen, ob ein Irrtum vorliegt oder ob beide Recht haben und das Gebäude um ein Geschoß reduziert wurde. Letzteres scheint vom Baubefund her allerdings eher unwahrscheinlich zu sein.

3.3.2. Die Geschichte und Bedeutung des Schlosses vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

3.3.2.1. Kriegerische Ereignisse zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Ein Jahr nach dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges, im November 1619, lagerte der siebenbürgische Fürst Bethlen Gábor mit seinen 50.000 Mann starken Truppen – bereit zum Vormarsch auf Wien – in (Kaiser-)Ebersdorf.[306] Noch in demselben Monat gab Bethlen Gábor die Belagerung Wiens auf.[307]
Über dieses Ereignis berichtet Zeiller im Zuge seiner Schilderungen über das Schloss in *Eberstorff* Folgendes: ... *wie es gemeldtem Pallast in selbigem Ungar: vn*[d] *Böhmischen Krieg ergangen seyn mag / ist vns nicht eygentlich bewusst; ausser / daß in einer Relation stehet / die Ungarn hätten das Schloß allhie Anno 1619 eingenommen; vnd / in einer andern / dass sie allda Anno 1620. eingefallen seyen.*[308]
Auch Franz Anton de Paula Gaheis erwähnt die ungarischen Völker des Bethlen Gábor, die 1620 Ebersdorf überfallen haben sollen.[309] In den Herrschaftsakten Ebersdorf des Hofkammerarchivs[310] findet sich jedoch keine Nachricht über dieses Ereignis. Ob und in welchem Ausmaß das Schloss Ebersdorf unter den Truppen gelitten hat, geht aus den eingesehenen zeitgenössischen Quellen nicht hervor.[311]
Laut M. A. Becker soll das Schloss nach dem Einfall der Bethlen'schen Scharen (1620) unter Kaiser Ferdinand II. (1619–1637) erweitert worden sein. Er lässt uns aber im Unklaren darüber, woher er diese Information hatte.[312]

---

302 *Klerisey:* Priesterschaft.
303 Küchelbecker 1732, 842 f.
304 Joseph I. (geb. 1678, gest. 1711).
305 Zur Lage und Baugeschichte der Kapelle siehe Kap. 7.
306 K. Vocelka, Die Stadt und die Herrscher. In: P. Csendes / F. Opll (Hrsg.), Wien. Geschichte einer Stadt II: Die frühneuzeitliche Residenz [16. bis 18. Jahrhundert] (Wien 2003) 41.
307 K. Vocelka, Kirchengeschichte. In: Csendes / Opll (Anm. 306) 330.
308 Merian (Anm. 292) 51.
309 Gaheis 1801, 31; Gaheis 1794, 152 spricht von einer schrecklichen Niederlage, die Bethlen Gábors ungarische Völker anrichteten.
310 HKA, NÖHA E 8 / A.
311 Entsprechende Überlieferungen dazu müssten noch ausgeforscht werden.
312 Becker 1879–1885, 421.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ein Bericht über die Bauzustände der kaiserlichen Lusthäuser liegt vom 14. April 1621 vor.[313] Darin heißt es über Ebersdorf: *Andern daß Eberstorfer gebeu, ist auch von erst höchtsernendter khay. May. Maximilliano Ser: biß auf den hindern Alten Stockh*[314] *erhebt worden, diser Alte Stockh ist an iezo so Pauföllig*[315] *und dabey zubesorgen daß derselbe, wie auch das ganze Tachwerch*[316] *eingehen möchte, dahero dann dessen remedierung*[317] *zum höchsten von nöthen, und darmit khain Stundt zuversäumben ist.*[318] Eine Verbindung zu den Kriegshandlungen 1619/1620 ist aber nicht feststellbar.

3.3.2.2. Die Nutzung des Schlosses im 17. Jahrhundert

„Die Glanzperiode des Ebersdorfer Schlosses beginnt zur Zeit Kaiser Ferdinands II., als bei Vermälungen am kaiserlichen Hofe das Schloss zur letzten Nachtstation der Braut bestimmt wurde, ehe man sie in feierlichem Aufzuge nach Wien führte. Zum erstenmale geschah dies am 15.–20. Febr. 1631 bei der Vermälung von Ferdinands gleichnamigem Sohne mit der Infantin Maria Anna; dann 1666 (am 5. Sept.), als Kaiser Leopolds I. Braut, Infantin Margareta ins Land kam; zuletzt 1699 (am 21. Febr.) bei der Vermälung Kaiser Josefs I. mit Wilhelmine Amalie von Braunschweig ... Zu dieser Bedeutung des Schlosses Ebersdorf kam noch die Vorliebe für die Jagd, die bei dem Kaiser Ferdinand II., dessen Sohne (Ferdinand III.) und Enkel (Leopold I.) ein so bezeichnendes Merkmal ihrer Persönlichkeit bilden, dass man sich wundern muss, sie noch in keiner Monographie behandelt zu finden.“[319] Die Jagd in den Augebieten um Ebersdorf war wohl der Hauptgrund für die dortigen Aufenthalte der kaiserlichen Familie. Vom 29. Januar 1632 stammt eine Anweisung zum Ankauf von Futter für das Wild im Ebersdorfer Jagdrevier im Wert von 2000 Gulden.[320] In den Monaten Oktober und November weilte häufig der ganze Hof in Ebersdorf.[321]

3.3.2.3. Bautätigkeiten am Schloss in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts

Der Pfleger von Ebersdorf Mathias von Plawenstein bot 1607 dem Kaiser Rudolf II. (1576–1612) ein Darlehen von 4000 Gulden „zur Baubesserung der Herrschaft“ an.[322] Als Gegengabe forderte er die Zinsen aus den jährlichen Renten der Herrschaft Ebersdorf. Der Kaiser ging darauf ein. „Wie die dargeliehene Summe verwendet worden, ist aus den Acten nicht zu ersehen.“[323] Allerdings liegen aus späteren Jahren (1627 und 1639) Schriftstücke vor, in denen es um Reparatur- und Baumaßnahmen am Schloss geht, die sich auf knapp 4000 Gulden (3968 R 15 tl) belaufen.[324]

Eine Ausbauphase könnte es unter Ferdinand II. im 1. Viertel des 17. Jahrhunderts gegeben haben. Aus dem oben genannten Bericht vom 14. April 1621 erfahren wir, dass der hintere alte Stock ganz baufällig war. Im Archiv des Steinmetzmuseums von Kaisersteinbruch finden sich Belege, aus denen hervorgeht, dass Steinmetzmeister aus Kaisersteinbruch 1618 in Kaiserebersdorf (am Schloss?) tätig waren.[325] Am 6. Dezember 1625 und am 20. Oktober 1627 erging an den Pfleger Anton Milser[326] der Auftrag, „Baumaterial zum bevor-

---

[313] HKA, NÖHA A 52 rote Nr. 11 fol. 130r/v: *Extrakt und Bericht, welichergestalt die kaiserlichen Lusthäuser und Gärten anfangs erhebt und von welicher Zeit an dieselben am Gebeu abkhomen, auch waß zu dero Widererhebung aniezo Notwendig in Obacht zu nehmben ist.* Beschrieben sind die baulichen Zustände 1. des Lusthauses im Prater, 2. des Schlosses in Ebersdorf, 3. des Neugebäudes und 4. der Gatterburg.

[314] Hiermit könnte der Uhrtrakt oder ein Teil von ihm gemeint sein. Siehe Kap. 6.1.4.

[315] Baufällig.

[316] Dachwerk.

[317] Lateinisch: remediare – heilen; französisch: remédier – abhelfen; hier wohl in der Bedeutung von Abhilfe schaffen.

[318] HKA, NÖHA A 52 rote Nr. 11 fol. 130v.

[319] Becker 1879–1885, 423.

[320] Becker 1879–1885, 423.

[321] Becker 1879–1885, 423.

[322] Becker 1879–1885, 422. Aus einem weiteren Schreiben der Niederösterreichischen Kammer von 1607 geht hervor, dass das Schloss renovierungsbedürftig war. Des Weiteren beklagt man sich über die Unkosten von über 500 Gulden, die jährlich durch die Haltung der wilden Tiere, einer Löwin und zweier Tanzbären, sowie durch die Besoldung des Löwenwärters entstehen. Man zieht eine Einsparung dieser Kosten in Erwägung und schlägt vor, das Geld für die Renovierung der Schlossgebäude zu verwenden (HKA, NÖHA E 8/A fol. 1169r). Vgl. dazu Kap. 3.2.2.

[323] Becker 1879–1885, 422.

[324] HKA, NÖHA E 8/A fol. 1317r – 1627 wurde die Summe für die erforderlichen Bautätigkeiten mit 4000 R (Rheinische Gulden) veranschlagt; fol. 1424v – 1639 betrug die Überschlagssumme des Hofbauschreibers 3968 R 15 tl (talentum bzw. Pfund).

[325] Herrn H. Furch vom Steinmetzmuseum Kaisersteinbruch sei für diese Mitteilung herzlich gedankt.

[326] Anton Milser war Hauptmann der Herrschaft Ebersdorf. Er wurde 1620 zum Pfleger von Ebersdorf bestellt (HKA, NÖHA E 8/A fol. 1276) und starb 1637 (Lietzmann 1987, 92 Anm. 292).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

stehenden Bau am Schlosse Ebersdorf aus den Eingängen der Maut zu Schwechat anzuschaffen"[327]. Ende August 1628 schrieb er an die Hofkammer, „daß er für den begonnenen Schloßbau für zwei Zimmer Pflasterziegel benötigte"[328]. Diese seien bei den Ziegelöfen nicht zu bekommen, zwei Sorten davon lägen jedoch im Neugebäude ungenutzt herum. Ebenso gäbe es dort etliche Fensterrahmen, die man für das Schloss Ebersdorf verwenden könne, da sie das gleiche Maß aufwiesen. Das entsprechende Material wurde tatsächlich noch in demselben Monat zur Verwendung für den Ebersdorfer Schlossbau freigegeben.[329] Aus dem Jahr 1639 stammt ein Gutachten des Bauschreibers, in dem von Baufälligkeiten am Schloss die Rede ist: Unter anderem sollten die *Officier,* Küche, Speisekammer und Bäckerei im Zwinger neu gebaut werden, Reparaturen am Schloss,[330] v. a. an den Dächern und *im hindert Stokch wo die kayl. unge Herrschafft alzeit* logiert, wo große Teile des Gesimses abgefallen waren, sollten durchgeführt und das Ziegeldächelchen über den *grossen Schneggen im Hoff*[331] abgetragen und neu gemacht werden.[332] Der Kostenvoranschlag für die notwendigsten Reparaturen betrug, wie oben bereits erwähnt, 3968 R 15 tl.[333] Ob dieser Ausbau alsbald erfolgte, bleibt jedoch unklar, denn von 1640 ist uns ein Schreiben überliefert, aus dem hervorgeht, dass man, um größeren Schaden zu vermeiden, nur das Dachwerk ausbessern solle und mit den anderen Tätigkeiten warten müsse, bis die nötigen Mittel vorhanden wären.[334]
In verschiedenen Abhandlungen und Darstellungen zur Geschichte des Schlosses werden Ausbau- bzw. Reparaturphasen in dieser Zeit angeführt, die entsprechenden Quellen jedoch nicht angegeben.[335]

3.3.2.4. Die Folgen der Zweiten Türkenbelagerung im Jahre 1683

Während der Zweiten Türkenbelagerung im Jahre 1683 wurden Schloss, Pfarrkirche und Dorf Ebersdorf stark in Mitleidenschaft gezogen.[336] Der Schlosshauptmann zu Ebersdorf Johann Jacob von Weinzierl schrieb im November 1683 an den Hofbauschreiber, so habe *ich noch den 3. October dis Jahrs zu Linz gehors: angezaigt, wie das, das Kayl: Schloß durch den Erbfeindt den Türckhen ganz vnd gar abgebrent: Vnd ruinirt worden seye, also das anderst nichts alß die blossen Maur vndt Rauffang annoch stehen. Wan dan weder thür noch thor Vorhandten, vndt also bemeltes Schloß ganz offen stehet, so habe ich doch pri interim die kleine thür alle, mit Zieglen Verlegen lassen; Es ist aber höchst zu befürchten, das disen Winter hin, durch besorgendtes Regen; vndt Schneewetter das gemeur zerwaichen, vnd also dem Kayl: Schloß mit Niderfallung der gemeür vnd einwerffung der Rauffäng, die noch wenig Überblibene gewölber Völlig ruinirt: vndt einge-*

---

[327] HKA, maschinenschriftl. Reg. der NÖHA E 8/A Ebersdorf, I. Herrschaft, Besitzungen, Bereitungen, 1627 Oktober 20 (Quelle: HKA, NÖHA E 8/A fol. 1317). HKA, NÖK Index 252 (1625–1630), 1625 Dezember 18: *Mauth Bestand zu Schwechet: Kay. Resolution auß Ödenburg vom 6. december 1625. Wirdt herrn Anthony Müllser, die Mauth zur Schwechet, der gestaldt bestandt weiß verlaßen, das Er von dem bestandt gelt der Müllinischen Wittib, die von Ihrem darauf habenden Capital gebürende Interesse ordentlich entrichtet, vnd die Prüggen daselbsten daruon bey Pau erhalten daß Vbrige zu Vnßerm Eberstorfferischen Schloßgepeu verwendt werden solle.* Hinweis auf Reparaturarbeiten im Jahr 1627 auch bei Tietze 1908, 6. Ausbesserungsarbeiten waren auch 1640 vonnöten (HKA, Gedenkbuch 177 fol. 178r).
[328] Lietzmann 1987, 92 und Anm. 292 mit Quellenverweis auf HKA, NÖHA N 14 fol. 546–547.
[329] Lietzmann 1987, 92 f. und Anm. 293 mit Quellenverweis auf HKA, NÖHA N 14 fol. 545.
[330] HKA, NÖHA E 8/A fol. 1419 – zur *Officier* und Reparaturen am Schloss; fol. 1424 – zur Küche, Bäckerei und zu den Speisekammern. Zu Reparaturen im 16. Jh. siehe Kap. 3.2.4.
[331] Damit muss wohl die große Wendeltreppe im Hof des Uhrtrakts (Stiegenhaus 3) gemeint sein. Dazu siehe auch Kap. 6.1.4.
[332] HKA, NÖHA E 8/A fol. 1419r.
[333] HKA, NÖHA E 8/A fol. 1424v.
[334] HKA, Gedenkbuch 177 fol. 178.
[335] Becker 1879–1885, 421 spricht von einer Schlosserweiterung nach dem Einfall der Bethlen'schen Scharen (1620). Nach Tietze 1908, 6 bedurfte das Schloss in seiner Glanzperiode unter Ferdinand II. „sehr ausgiebiger Reparaturen, so 1627, dann 1639, da das Schloß nach dem Gutachten des kaiserlichen Hofbauschreibers in sehr schlechtem Zustande und insbesondere alles Holz- und Dachwerk unbrauchbar war (Reichsfinanzarchiv)". Laut Dehio Wien 1973, 154 s. v. Kaiser-Ebersdorf, Schloß wurde das Schloss 1627 und 1639 restauriert. Nach Dehio Wien 1996, 57: „4flügeliger Erweiterungsbau unter Ferdinand II. (1628 in Bau)" und a. a. O. 59 wird der „W-Bau" (Zöglingstrakt) um 1628 datiert. Zu Zweifeln bezüglich der Datierung des Portals a. a. O. 59: „um 1630 oder 1560? (W-Trakt von 1560?)". Siehe auch die entsprechenden Baubefundkap. 6–14.
[336] HKA, NÖK Index 430 (1683) fol. 389 s. v. *Eberstorff: Abgebrandes Schloß Vom Feind zu reparieren,* über ruinierte Untertanen und das abgebrannte Wohnzimmer des Schlosshauptmanns. HKA, NÖHA W 61/A-2/3 rote Nr. 294/4 fol. 1230v – über kaiserliche Burgbauten. Es sollte im Januar 1684 ein Kostenvoranschlag gemacht werden, um zu erfassen, was *dabenebens die völlig ruinirten Lustgärten vor der Statt, vnndt eingeärscherten* [sic!] *Schlösser Laxenburg, Eberstorf vnndt dergleichen, da mans auf die alte fundamenta widerumb in den vorigen Standt zurichten lassen wolte, für Unkosten erforderten.* M. Zeiller, Geographische, Historische und Genealogische Beschreibung der Zehen des H. Röm. Teutschen Reichs Kreyßen … (Nürnberg 1694) 1210: Hier wird berichtet, dass das kaiserliche Lusthaus im Juli 1683 *erbärmlich verbrannt und eingeäschert worden* sei.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

schlagen würdten.[337] Er bittet darum, Vorkehrungen treffen zu dürfen.[338] In den Jahren 1687 bis 1689 sowie um 1699[339] fand daher ein Wiederaufbau bzw. Ausbau der bestehenden Anlage statt. Belege im Hofkammerarchiv ergaben, dass eine Summe von 136.000 Gulden *zu Wider Erheb= vnnd erbauung des von Erbfeindt ruinirte Schloß zu Eberstorff*[340] in den Jahren 1687 bis 1689 ausgegeben wurde.[341]
F. A. de Paula Gaheis berichtete 1794 über den Brand von Dorf und Schloss durch die Türken[342] und stellte 1801 fest, dass aber von *der Verbrennung des Schloßes und Dorfes durch die Türken im J. 1683 … keine Spur mehr* zu finden sei.[343]

3.3.2.5. Über die Nutzung des Schlosses im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert

In dem bereits erwähnten Bericht von Küchelbecker steht weiters über das *Lust- und Jagd-Schloß Ebersdorff: … welches von dem Käyserlichen Hof … zuweilen besuchet wird, vornehmlich im Sommer, da sich Käyserliche Majestät daselbst öffters mit der Hirsch-Pürsch divertiren*[344]*; und im Herbst, da in dieser Gegend gemeiniglich grosse Jagden gehalten werden.*[345] Von 1693 an verbrachte Kaiser Leopold I. (1658–1705) mit seiner Familie in der Regel die Herbstmonate dort.[346] So hielt Johannes Adamus Schenckhel 1702 fest, dass sich am 5. September 1701 *die Kayserl. und Königliche Höffe nach Eberstorff, die Herbst-, Recreationen' daselbsten gewöhnlicher massen zugenüssen,* begaben.[347]
Mit dem Tod Kaiser Leopolds I. erlosch aber diese Tradition. Sein Sohn Kaiser Josef I. (1705–1711) hielt sich nur noch selten in Ebersdorf auf, und Leopolds jüngerer Sohn Kaiser Karl VI. (1711–1740) soll nicht ein einziges Mal dort über Nacht geblieben sein.[348] Der Benediktiner Anselm Desing aus dem Stift Ensdorf in der Oberpfalz meinte 1741 in seiner Beschreibung der Stadt Wien aus der Zeit Kaiser Karls VI., in der auch die kaiserlichen Lusthäuser und Orte aufgezählt sind, über Ebersdorf, dass es *doch nicht als der großen Jagden halber besucht* wird.[349]
Ebersdorf verlor also allmählich seine Bedeutung als herrschaftliche Residenz. Unter Maria Theresia (1740–1780) wurde der, im ausgehenden 17. Jahrhundert begonnene, repräsentative Neubau des Schlosses Schönbrunn Mittelpunkt des höfischen Lebens. Dies war wohl der Hauptgrund dafür, dass die Habsburger das Interesse am Schloss Ebersdorf verloren.

---

[337] HKA, NÖK rote Nr. 461 fol. 49r, 1683 November. In fol. 50v – Rückvermerk auf demselben Schreiben: *Herr Schloßhaubtman zu Eberstorff bitte vmb Verordnung ahn den Hoffbawschreiber, damit selbiger, die bey dem Kayl: abgebranden Schloß alda, nothwendigste reparierung Zuuerhiettung größern Schaden demnegsten Vornemben möchte. 5. Nouember 1683.*
[338] HKA, NÖK rote Nr. 461 fol. 48r, 1683 November – Zusammenfassung links oben auf dem Schreiben: *Verordnung ahn das Kayl. Hofbaw Ambt, in den Kayl: abgebranden Schloß Eberstorff die annoch stehende Maur= Vnd gewölber, Zuuerhietung größeren Schadens, mit der nothwendigkeit in gehülz zuuersorgen. Leo Rößingh* fordert in diesem Schreiben, dass die *Annoch stehende gemeüer, Vnd Umhin-* [wurde überschrieben nun ist *Eingefahlene* zu lesen] *gefahlene gewölber zu Verhietung Eines weithern Schadens … bedeckhet oder Überschossen werden.*
[339] HKA, Gedenkbuch 228 (1699–1700) fol. 66r/v – Bauholzlieferung; fol. 123 r – Leopold befiehlt dem kaiserlichen Hofzahlamt für Baunotwendigkeiten am Schloss Ebersdorf 3000 R ins Hofbauamt zu geben: *… zu Bestreittung der bey unserm kayl. Schloß Eberstorff zu Logierung unseren kayl. Königl. und erzherzogliche Hofstätten verschieden erforderliche Gebeues Änderungen, auch Erbauung und anderer darzu behörigen Notwendigkeiten …*
[340] HKA, Hofzahlamtsbuch 132 (1687) Ausgaben fol. 129v Nr. 192.
[341] HKA, Hofzahlamtsbuch 132 (1687) Ausgaben fol. 129v Nr. 192 – 28.000 Gulden; 133 (1688) Ausgaben fol. 126r Nr. 234 – 48.000 Gulden; 134 (1689) Ausgaben fol. 63r Nr. 254 – 60.000 Gulden. M. Dreger, Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien bis zum XIX. Jahrhunderte. ÖKT 14 (Wien 1914) 209, leider ohne Quellenangabe, gibt an, dass die Baukosten 171.000 Gulden betragen haben sollen.
[342] Gaheis 1794, 152.
[343] Gaheis 1801, 31.
[344] Französisch: unterhalten, vergnügen.
[345] Küchelbecker 1732, 841.
[346] Küchelbecker 1732, 842; Becker 1879–1885, 423.
[347] Polleroß 1998, 130 u. 132.
[348] Küchelbecker 1732, 842.
[349] Zitiert in: J. Schwerdfeger, Eine Beschreibung der Stadt Wien aus der Zeit Kaiser Karls VI. Wien 1906. Progr. u. Jahresber. k. k. akad. Staatsgymnasium Wien I, 1905/06, 18.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

3.3.2.6. Das Ende der herrschaftlichen Nutzungsperiode im Jahre 1745 – „Das Kayserliche Schloß Kommt in der Armen Schooß“[350]

Maria Theresia entschied, das Schloss Ebersdorf als Residenz aufzugeben. Sie schenkte per *Handbillet* am 3. September 1745 das Schloss und die Herrschaft Ebersdorf dem Domscholaster und Pfarrer von Ebersdorf, Franz Xaver Anton Marxer (geb. 1703, gest. 1775)[351], für seine Armen und Waisen.[352] Sieben Tage später, am 10. September 1745, wurde die Herrschaft Ebersdorf per Hofkammerdekret an das Vizedomamt in ein Versorgungshaus umgewidmet.[353] Im Königlichen Stiftungsbrief vom 14. September 1745 ist die Stiftung des Schlosses durch Maria Theresia an die Almosenkasse festgehalten, die unter der Direktion des Erzbischofs und Kardinals Sigmund von Kollonitsch stand. Im Schloss wurde ein Arbeitshaus für Arme und Bettler eingerichtet.[354] Dass über die damals geplante Nutzung des Gebäudes jedoch nicht wirklich Klarheit herrschte, geht aus einer Bemerkung G. Rieders aus dem Jahr 1872 hervor: „Diese Schenkung, weil das Billet an Marxer, dem damaligen Vorsteher des Waisenhauses, gerichtet war, wurde Anfangs zu Gunsten der armen Waisen ausgelegt, da sie doch dem Wortlaut nach für die Armen überhaupt bestimmt war, indeß sind Letztere bis heute noch nicht zum Besitze gelangt; es müssen also erhebliche Schwierigkeiten diese Angelegenheiten wieder vereitelt haben.“[355]
Seit 1745 diente das Schloss drei verschiedenen, wie Rieder meinte, wenig harmonisierenden Zwecken. Es war Arbeitshaus für Vagabunden, Spital für Kranke und Erziehungshaus für Waisen. Um 1756 waren für kurze Zeit auch noch Offizierstöchter untergebracht, die dort erzogen wurden.[356]
Auf Anweisung Kaiser Josephs II. wurde das Schloss 1773 zu einer Artilleriekaserne umfunktioniert.[357] Um 1780 waren sechs Kompanien dort untergebracht.[358]

3.3.2.7. Die Geschichte des Schlosses im Spiegel der Überlieferungen des 19. Jahrhunderts

In den bereits mehrmals zitierten „Spazierfahrten in die Gegenden um Wien“ des Franz Anton de Paula Gaheis von 1794 steht: *Im Jahre 1793 und 1794 wurde es den kranken französischen Gefangenen zu einem Hospital eingeräumet. Der das Schloß umgebende Wassergraben, der immer voll Wasser ist, scheint freylich der Gesundheit sehr nachtheilig zu seyn; allein man versicherte mich, dass er auf hohen Befehl, besonders an warmen Tagen, täglich muß abgelassen werden. Sein Wasser erhält er von dem von der Schwächat kommenden Arme des Schwächaflüßchens.*[359] Und in seiner überarbeiteten Ausgabe von 1801 ergänzte er, dass das Schloss *später dem k. k. Militär zu einem Hospital eingeräumt* wurde (Abb. 18).[360]
Bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Gebäude als Kaserne benützt und verblieb so dem Militärärar.[361] Von 1883 bis 1918 diente das Gebäude als Monturdepot.[362] Aus dieser Periode sind Baupläne, die sog. Monturdepotpläne aus dem Jahr 1899, erhalten (Planbeil. 2 und Abb. 473–475).[363]

---

350 Eberstorf an der Donau. Wienerisches Diarium Jg. 1748, Nr. 39, Mittwochs-Anhang, 15. Maji 1748, ohne Seite.
351 Zu Marxer siehe Rieder 1872, 3: Marxer war seit 1738 Domherr von St. Stephan, 1743 erster Domscholaster in Wien, seit 1749 Weihbischof. Er war Mitglied der Hofkommission zur Überwachung der Humanitätsanstalten und Gründer des ersten Wiener Waisenhauses.
352 Rieder 1872, 5; Becker 1879–1885, 423; Tietze 1908, 7.
353 HKA, maschinenschriftl. Reg. der NÖHA E 8/A Ebersdorf, I. Herrschaft, Besitzungen, Bereitungen, 1745 September 10.
354 HKA, Gedenkbuch 275 fol. 144v–146v. Siehe auch: Gründliche Nachricht 1746. Zu *Cassa pauperum* und Ebersdorf auch in ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Inneres, Allgemein A 1446, Hofkanzlei IV 05 Ebersdorf N.Ö. z. B. 1750, 1752, 1753, 1757, 1765. 1780 Januar 1: Übersetzung der Armen nach Ybbs, ... es soll nachgefragt werden, was mit anderen in Ebersdorf sei.
355 Rieder 1872, 5.
356 Rieder 1872, 135.
357 Czeike, Wien Lexikon 3, 473 s. v. Kasernen; Dehio Wien 1996, 57 nennt das Jahr 1778; Havelka 1985, 18 das Jahr 1787; Becker 1879–1885, 423.
358 F. Czeike, Die Wiener Kasernen seit dem 18. Jahrhundert. WGBl 35/4, 1980, 171.
359 Gaheis 1794, 149 f.
360 Gaheis 1801, 11.
361 Rieder 1872, 469.
362 Tietze 1908, 6 f. und Abb. 7 (Hauptportal mit Schild: K. u. K. Montur-Depot Nr. 4); Czeike, Wien Lexikon 3, 473 s. v. Kasernen; 421 s. v. Kaiserebersdorfer Schloß; Dehio Wien 1996, 57. Nach Havelka 1985, 18 wurde das Gebäude bereits ab 1881 – nach der Übersiedlung des Monturdepots des Infanterieregiments Nr. 4 des Wiener Hausregiments der Hoch- und Deutschmeister von der alten Heumarktkaserne, in Wien 3, nach Kaiserebersdorf – als Monturdepot benützt.
363 Siehe Kap. 4.3.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

3.4. Schloss Kaiserebersdorf im 20. Jahrhundert

Während der Nutzung des Gebäudes als Monturdepot[364] wurde bereits 1911 „fast das gesamte Innere neuerlich verändert“[365]. Im Jahr 1920 adaptierte der Bund den leer stehenden Gebäudekomplex als Jugendstrafanstalt.[366] Neun Jahre später wurde die Anlage zu einer Erziehungsanstalt für Jugendliche umgewidmet.[367] Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Schloss wieder als Jugendstrafanstalt geführt.[368] Nach 1945 erfolgte die Umfunktionierung in eine Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige, wobei zwei Gefangenenabteilungen der Jugendstrafanstalt bis 1952 bestehen blieben. Daher wurden damals nicht nur Zöglinge eingewiesen, deren Erziehung in den Kinderheimen der Fürsorge erfolglos verlaufen war, sondern auch jugendliche Straftäter, die bereits vor ihrem Aufenthalt in Kaiserebersdorf Freiheitsstrafen verbüßt hatten.[369] Die baulichen Gegebenheiten der ehemaligen Jugendhaftanstalt dürften die räumlichen Voraussetzungen für diesen nun als strenge Erziehungsanstalt verwendeten Gebäudekomplex geliefert haben.
Im Zöglingstrakt war die Küche untergebracht. Die Justizwachebeamten wohnten im Südtrakt beim Haupteingang.[370] In den drei Obergeschoßen des desolaten Uhrtrakts[371] waren die Unterkünfte der Jugendlichen, die entweder aus kleinen, dürftig eingerichteten, vergitterten Einzel(haft)zellen[372] oder aus riesigen Schlafsälen (20 bis 25 Betten) mit Tag- und Waschräumen bestanden[373]. Auch Werkstätten, die Räume des Küchenpersonals und ein „Bastelraum“ waren in diesem Teil des Gebäudes.[374] Im Nordteil des Uhrtrakts befanden sich in allen drei Geschoßen Waschräume, in denen jene Jugendlichen arbeiteten, die wegen ihrer Vergehen (z. B. Fluchtversuch)[375] von den anderen abgesondert wurden. In den sog. Korrektionszellen[376] wurden Prügelstrafen vollzogen, während die im Keller eingerichteten Dunkelzellen zur Vollstreckung der „Hausstrafen“ dienten[377]. Im Kanzleitrakt, der noch heute „Kanzlei- und Spitalstrakt“, manchmal auch nur „Spital“ genannt wird,[378] war die Krankenstation. Der sog. Nordwestanbau des Uhrtrakt-Westteils wurde als „Dienstraum“ verwendet.[379] Nordwestlich des Uhrtrakts, in einem „Manipulationsgebäude“

---

364 Siehe Kap. 3.3.2.7.

365 Denkmalschutz/Denkmalpflege/Denkmalforschung in den Landeskonservatoraten der Bundesländer. Wien 11., Kaiserebersdorfer Straße Nr. 297. ÖZKD 49/4, 1995, 492. Welche Bereiche der Schlossanlage betroffen waren und weshalb der Umbau durchgeführt wurde, ist der Erwähnung nicht zu entnehmen.

366 Über den Zeitraum von 1911 bis 1920 stehen keine Informationen zur Anlage zur Verfügung.

367 Schachner/Leban 1998, 549.

368 Einen Einblick in diese Ära bietet das Archiv der heutigen JA Simmering. Siehe auch Schachner/Leban 1998, 549; H. Exenberger, Gefängnis statt Erziehung. Jugendgefängnis Kaiser-Ebersdorf 1940–1945. *www.doew.at/thema/kaiserebersdorf/jugendgef.html* (11.9. 2007); Veröffentlichung des Textes in den Simmeringer Museumsbl. 71/72, 2003/04, 3–9. Exenberger berichtet von folgenden Werkstätten, die während der Kriegsjahre in der Anstalt anzutreffen waren: Korbflechterei, Schlosserei, Spenglerei, Schuhmacherei, Wäscherei.

369 „Es hat eine ganze Hierarchie der Heime gegeben, angefangen vom Waisenheim, Kinderheim, über Lehrlingsheim, bis hin zu den brutalen Heimen wie Eggenburg oder Kaiser-Ebersdorf. Das heißt, man konnte in diese Stufenleiter der Heime hineinkommen, weil die Eltern gestorben sind, oder weil man verwahrlost war, weil die Eltern Trinker waren und man von der Fürsorge eingewiesen wurde, oder weil man aus einem Bundesland war und in Wien in die Lehre gegangen ist und in ein Lehrlingsheim gekommen ist, also aus ganz harmlosen Gründen. Wenn man aber dort im Heim irgendwie aufgemuckt hat, irgendwie rebellisch war, dann ist man bestraft worden, konnte man in das nächst-schlimmere Heim eingewiesen werden, zum Beispiel nach Eggenburg.“ Haselbacher 1991, 13 Gewährsperson 3 (Student).

370 Haselbacher 1991, 31 Gewährsperson 1 (ehemaliger Zögling).

371 „Die Baulichkeiten in Kaiser-Ebersdorf waren elend, man mußte vorsichtig sein, daß einem nicht Mauerreste hinauf fielen ...“ Haselbacher 1991, 30 Gewährsperson 13 (Psychiater, ehemals in Kaiserebersdorf).

372 Haselbacher 1991, 31 Gewährsperson 11 (ehemaliger Zögling).

373 Im Tagraum wurden auch die Mahlzeiten eingenommen. Haselbacher 1991, 31 Gewährsperson 8 (ehemaliger Justizwachebeamter).

374 Grundrisspläne mit Funktionsbezeichnungen bei Haselbacher 1991, 25–29.

375 „Die (Ausbrecher) sind zuerst einmal 14 Tage in Dunkelhaft gekommen. Daraufhin ist ihnen eine Glatze geschnitten worden und dann sind sie in die Strafgruppe eingewiesen worden.“ Haselbacher 1991, 47 Gewährsperson 5 (ehemaliger Zögling) „Die Zöglinge der Strafgruppe mußten die Anstaltskleidung waschen ...“ H. Karasek, Der Ganove (Wien 1982) 8.

376 „15 Korrektionszellen. Ein 40 × 40 cm großes Fenster. Das gußeiserne WC war der einzige Gegenstand in den Zellen und ein immer kalter Zentralheizungskörper ... Manche JWB halfen, liehen ein Buch oder gaben zu essen, andere gaben Ohrfeigen und Fußtritte.“ Haselbacher 1991, 33 Gewährsperson 5 (ehemaliger Zögling). Andere Gewährspersonen (z. B. Gewährsperson 6, ehemaliger Justizwachebeamter, a. a. O. 32) meinten, dass es gar keinen Abort gegeben hätte. Auf den Grundrissplänen sind diese 15 Zellen im Uhrtrakt-Ostteil sowohl im 1., 2. als auch im 3. Obergeschoß eingezeichnet.

377 „Da ist man in den Keller runtergekommen in die Zelle, die war dunkel. Nur am Abend hat man eine Matratze reingekriegt. Sitzen konnte man nur am Fußboden.“ Haselbacher 1991, 32 Gewährsperson 7 (ehemaliger Zögling).

378 Haselbacher 1991, 87.

379 Haselbacher 1991, 27–29. Was ein „Dienstraum“ ist, wird auf den Grundrissplänen nicht angegeben. Vermutlich dürfte es sich um den Aufenthaltsort der Aufsichtspersonen während der Nachtdienste gehandelt haben. Vgl. Haselbacher 1991, 87 Gewährsperson 8 (ehemaliger Justizwachebeamter).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

des ehemaligen Monturdepots,[380] befand sich eine Korbflechterei, in der die Zöglinge schweigend arbeiten mussten[381].

Da die Wachebeamten der ehemaligen Jugendstrafanstalt der nationalsozialistischen Ära weder angeklagt noch entlassen wurden, waren sie auch in der Nachkriegszeit für die Erziehung der Zöglinge in Kaiserebersdorf zuständig.[382] Die Aufenthaltsbedingungen der Zöglinge entsprachen nicht jenen von Erziehungsheimen, sie erinnerten vielmehr an die Konditionen in Haftanstalten. Anstelle von Erziehern eingesetzte, nicht ausgebildete Justizbeamte vollzogen grausame Bestrafungen, ja sogar von „KZ artigen" Züchtigungsmethoden[383] wurde berichtet. Der damalige Direktor der Anstalt, Franz Soukop, rechtfertigte die gewalttätigen Vorgehensweisen der Beamten als nur „manchmal" und „natürlich" vorkommende Maßnahmen.[384]

Diese Zustände waren die Ursache für die Revolte der Zöglinge am 19. November 1952, die in den damaligen Medien großen Widerhall fand. Die schlimmsten Befürchtungen der Wiener Bevölkerung fanden in den Berichten über die sadistischen Erziehungsmethoden des Justizpersonals der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige in Kaiserebersdorf ihre Bestätigung.

Im anschließenden Gerichtsverfahren wurden jedoch nicht die Zöglinge, sondern nur die leitenden Beamten und die Justizwachen angehört. Einflussnahmen der Regierung (unter dem damaligen Justizminister Otto Tschadek) blieben nicht aus.[385] Von den 350 Jugendlichen, darunter 100 unmündige, die sich 1952 in der Anstalt befanden, wurden fünf im Alter von 16 bis 18 Jahren zu bedingten Haftstrafen verurteilt. Die Verteidiger verfassten eine Schrift, in der sie „die seltsame Art aufzeigten, in der dieses Verfahren durchgeführt wurde".[386]

Nachhaltige Konsequenzen der Revolte waren die sukzessiven Ablösungen der Justizwachebeamten durch Psychiater, Psychologen und Pädagogen. Von nun an wurden besonders „schwierige Zöglinge" in die neu errichtete Außenstelle der Erziehungsanstalt Kaiserebersdorf, die sich in Kirchberg am Wagram befand, eingewiesen. Daraufhin kehrten dort bald dieselben Missstände wie vor der Revolte in Kaiserebersdorf ein.[387] Die versetzten Justizbeamten machten daraufhin in anderen Justizanstalten Österreichs Karriere.[388]

Einer der bekanntesten Zöglinge der Erziehungsanstalt Kaiserebersdorf war Jack Unterweger, der 1966 als 16-Jähriger in die Anstalt eingewiesen wurde. Nach seiner Entlassung machte er sich krimineller Vergehen schuldig.[389]

1975 wurde das Schloss Kaiserebersdorf zu einer Justizanstalt für Erwachsene umfunktioniert. Durch die Errichtung eines Neubaus im Jahre 1994 sollte die Überbelegung in den Wiener Justizanstalten vermindert und die Vollzugssituation verbessert werden.[390] Nach der Fertigstellung des Rohbaus begann man 1998

---

380 Vgl. die Grundrisspläne des K. u. K. Monturdepots aus dem Jahr 1899 Planbeil. 2 und Abb. 473–475 (siehe auch Kap. 4.3.1) mit dem Grundrissplan in Haselbacher 1991, 25.

381 Haselbacher 1991, 46 Gewährsperson 7 (ehemaliger Zögling).

382 Haselbacher 1991, 59 Gewährsperson 10 (ehemaliger Aufseher, Dr. Sch.). Ähnlich verhielt es sich im Psychiatrischen Krankenhaus „Baumgartner Höhe", Wien 14, vgl. dazu U. Hofmeister, Von Karthago zum Spiegelgrund – Archäologie im Dienste der „Vergangenheitsbewältigung". FWien 5, 2002, 277 f.

383 Haselbacher 1991, 35, 37, 50, 55.

384 „Natürlich werden unsere Erzieher manchmal nervös und es rutscht ihnen die Hand aus, ich sage ihnen aber immer wieder: Macht das nicht, macht euch doch an den Burschen nicht dreckig." Haselbacher 1991, 48.

385 Bundespräsident Theodor Körner schickte den Verteidigern während der Bedenkzeit nach der Urteilsverkündung ein Telegramm mit folgender Bitte: „In Hinblick auf die im Prozeß hervorgekommenen Umstände das Verfahren niederzuschlagen, insbesondere angesichts dessen, daß das gesamte Verfahren gegen alle übrigen Beteiligten der sogenannten Revolte eingestellt wurde." Zitiert nach Haselbacher 1991, 112.

386 Haselbacher 1991, 112 f. Daraus geht hervor, dass sie beim Lokalaugenschein nicht anwesend waren und ihnen die Anwesenheit vom Ministerium sogar nach wiederholter Anfrage verweigert wurde. Im Urteil seien Tatgegenstände und Verletzungen nicht individuell aufgezählt worden. Der Vorwurf „Widerstand gegen die Staatsgewalt" könne nicht bei Justizwachebeamten, die als Erzieher (Stellvertreter der Eltern) tätig seien, erhoben werden. Weiters erfährt man, dass der Vorsitzende des Prozesses Mitglied der Untersuchungskommission war, der vorgeworfen wurde, nie einen Zögling angehört zu haben. Beweisanträge der Verteidigung, in denen die Arbeitsverhältnisse der Anstalt überprüft wurden, seien als unerheblich abgelehnt worden.

387 „Kirchberg am Wagram war die Hölle. ... Ich habe dort weit mehr mitgemacht, als ich da bei lebenslang mitmache." Haselbacher 1991, 121 Gewährsperson 11 (ehemaliger Zögling).

388 „Kaiserebersdorf war eine harte Schule. Und sie können heute noch kreuz und quer schauen in Österreich – gibt es Kaiser-Ebersdorfer als leitende Beamte oder Anstaltsleiter – die meisten sind schon gestorben, oder in Pension." „Der Beamte ist dann versetzt worden. Später habe ich dann gehört, daß er Direktor einer Strafanstalt geworden ist. Jetzt frag' ich mich, wie ist das möglich, daß der so eine Karriere macht?" Haselbacher 1991, 115 Gewährsperson 8 (ehemaliger Justizwachebeamter) und 118 Gewährsperson 11 (ehemaliger Zögling).

389 Falter 35/03 vom 27. 8. 2003, 47. Jack Unterweger erhängte sich 1994 in der Haftanstalt Graz.

390 Pressestelle des BMWA (Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit) siehe *www.bmwa.gv.at/news/1999/222a.htm* (13.10. 2003).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mit der Sanierung der alten Bausubstanz der ehemaligen Schlossanlage. 1999 wurde der neue Hochsicherheitstrakt (Abb. 9 und 13) im Norden der Anlage eröffnet. In dem fünfgeschoßigen Neubau befinden sich die Gefangenenunterkünfte, deren Insassen Abteilungen mit bis zu 50 Personen angehören und in Mehr- oder Einzelhafträumen untergebracht sind. Für die Errichtung von „zeitgemäßen Unterkünften für 300 Gefangene" wurden 24,4 Millionen Euro (diese Summe beinhaltet nicht die Ausgaben für die Einrichtungen) ausgegeben.[391]

Am 6. Mai 1999, anlässlich des fertig gestellten Umbaus von Kaiserebersdorf, publizierte die Pressestelle der Justizanstalt im Internet folgendes Vollzugsszenario: „In den Abteilungen wird ein humaner Strafvollzug angestrebt, der als lockerer Vollzug bzw. Wohngruppenvollzug geführt werden soll. Diese Vollzugsart soll dem Gefangenen trotz der Umstände ein Leben in Gemeinschaft ermöglichen."[392]

[391] Der Bund gab von 1996 bis 1998 für Neubauten im Justizbereich in Wien insgesamt eine Milliarde Schilling und für Sanierungsarbeiten 186 Millionen Schilling aus. Pressestelle des BMWA siehe *www.bmwa.gv.at/news/1999/04/222a.htm* (13.10. 2003).

[392] Siehe *www.bmwa.gv.at/news/1999/04/222a.htm* (13.10. 2003).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

4. Bildliche und kartografische Quellen sowie Plangrundlagen

4.1. Bildquellen

Die historischen Ansichten des Schlosses Kaiserebersdorf können in Ergänzung zu den schriftlichen Quellen wichtige Hinweise zu Baugeschichte und den jeweiligen baulichen Zuständen liefern. Bei den Abbildungen vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis in die Zeit um 1800 ist zu beachten, dass nicht eine solche Authentizität wie bei Fotos gewährleistet ist, denn sie dienten in erster Linie der Repräsentation.

4.1.1. Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz, um 1565 (Abb. 14)

Die älteste erhaltene Bildquelle, die das Schloss Ebersdorf darstellt, ist ein Fresko im Arkadenhof des Palazzo Vecchio in Florenz.[1] Der Anlass der Ausschmückung des Hofs war die Hochzeit Johannas von Österreich mit Francesco de Medici im Dezember 1565. Unter den dort abgebildeten Städten und Residenzen der Habsburger befindet sich auch die von *Ebestorphium villa imperialis.* Durch mehrfache Restaurierungen der Fresken kam es aber leider teilweise zu Veränderungen, sodass im Detail kritisch mit dieser Bildquelle umgegangen werden sollte.[2]

Das Schloss und seine Umgebung ist aus der Vogelperspektive von Süden dargestellt. Der vorgelagerte Schlosshof ist stark in die Länge gezogen. In seinem hinteren Bereich steht ein mehrgeschoßiges Gebäude, der Uhrtrakt. Die Befestigung ist langrechteckig dargestellt, an der linken Seite, also im Westen, mit je einem Turm an den Ecken und einem in der Mitte. Man gewinnt den Eindruck, dass ein breiter Wehrgang die Ecktürme verbindet und der mittlere Turm außen angestellt ist. Vorstellbar ist aber auch, dass sich hier innen an die Mauer angelehnte Wirtschaftsbauten befunden haben, deren Dächer rot eingefärbt sind. Inwieweit diese Situation den Tatsachen entsprach, bleibt offen. Der südwestliche Turm könnte demjenigen in den etwa gleichzeitigen Karten des Wolfgang Lazius (siehe unten) entsprechen. Auch die wesentlich späteren Ansichten von Georg Matthäus Vischer (1672) und Wolfgang Wilhelm Praemer (1680) zeigen an entsprechender Stelle einen Turm (siehe Abb. 15–16), erhalten hat sich von ihm jedoch nichts[3]. Im Fresko befindet sich der Brückenzugang über den Wassergraben an derselben Stelle wie noch heute. Rechts vom Eingangstor ist ein niedriger Turm (Torturm?) abgebildet.

Einige der Ansichten im Palazzo Vecchio dürften nach älteren Vorlagen gemalt worden sein.[4] Diese Möglichkeit könnte auch für die Darstellung des Schlosses Ebersdorf infrage kommen. Der Zöglingstrakt ist nämlich nicht dargestellt. Seine Errichtung bereits im Zuge des Ausbaus der Anlage um die Mitte des 16. Jahrhunderts ist aufgrund mehrerer Indizien aber wahrscheinlich.[5] Dann müsste man allerdings von einer älteren Bildvorlage ausgehen.

Auf dem Fresko sind auch der Schwechatbach auf der linken Seite vom Schloss und der sog. Wildbach, der sich auf Höhe desselben gabelt, auf der anderen Seite zu sehen. Die Pfarrkirche unterhalb, d. h. südlich der Anlage, ist von einer oval verlaufenden Mauer eingefriedet. Reste dieser Mauer wurden in den Jahren 1999 und 2000 ausgegraben.[6] Rechts vor dem Schloss sind ein Garten und ein etwas größeres Gebäude wiederge-

---

1 Das Fresko wurde ausführlich besprochen bei Lindner / Schulz 2000.
2 Änderungen sind belegt bei den Darstellungen von Innsbruck und Graz, siehe Lindner / Schulz 2000, 174.
3 Zu einem möglichen Nachweis dieses Turms siehe Kap. 11.2.2 und 11.3.
4 R. Koch, Baugeschichte und Rekonstruktion des spätmittelalterlichen Lesehofkomplexes. In: J.-W. Neugebauer, Von der Herren Hof von Passau. Vom römischen Lagerdorf zum mittelalterlichen Lesehof (Wien 1998) Abb. 28: Die Ansicht von Klosterneuburg besitzt durchaus topografische Genauigkeit, woraus sich erschließen lässt, dass die Vorlage noch vor der Zerstörung des dortigen „Lesehofs" und seiner Umgebung um 1529 entstanden sein muss.
5 Siehe Kap. 8.3.
6 Huber 2000; E. H. Huber, Wien 11, Münnichplatz. FWien 4, 2001, 266.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

geben, wohl der sog. Thürnlhof.[7] Unterhalb der Kirche befindet sich eine Häuserzeile und am unteren Bildrand macht der Schwechatbach, der hier von einer Brücke überspannt wird, einen Bogen nach rechts. Jenseits der Brücke ist ein Haus direkt am Bach gelegen dargestellt, das wohl als die aus den Quellen bekannte sog. Ziegelmühle identifiziert werden kann.[8]

4.1.2. Lucas van Valckenborch (geb. um 1530/35, gest. 1597), Kaiserlicher Waldspaziergang vor dem Schloss Neugebäude, um 1590/92[9] (1593/1595?[10])

Dieses Gemälde existiert in zweifacher Ausführung. Das kleinere von beiden befindet sich in der Schausammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien[11], ist in den Einzelheiten feiner ausgeführt und für die bauliche Gestalt des Schlosses Neugebäude eine frühe präzise Quelle. Im Vordergrund rechts ist Kaiser Rudolf II. mit seinen Brüdern Erzherzog Ernst und Matthias während eines Spaziergangs in einem nahe dem Schloss Neugebäude gelegenen Wald dargestellt. Auf dem größeren Gemälde, das im Wien Museum[12] ausgestellt ist, sind diese Personen porträthafter, das Schloss hingegen ist weniger detailgetreu abgebildet. Am linken unteren Bildrand hat sich der Künstler selbst porträtiert. Im Hintergrund ist schematisch das Schloss Ebersdorf zu sehen, auf welches vom Neugebäude ausgehend eine Allee hinführt. Da das Schloss Ebersdorf aber sehr klein wiedergegeben ist, kann man bauliche Details unmöglich erkennen.

4.1.3. Georg Matthäus Vischer (geb. 1628, gest. 1696), Topographia Archidvcatvs Austriae Inferioris Modernae seu Controfee vnd Beschreibung, aller Stätt Clöster vnd Schlösser wie sie anietzo stehen in dem Ertzhertzogthumb unter Österreich (1672): Das Viertl vnter Wienerwaldt – 21/23: *Eberstorff* (Abb. 15)[13]

Die niederösterreichische Topografie des aus Tirol stammenden Topografen und Geistlichen Georg Matthäus Vischer enthält in einer kompletten Ausgabe[14] 507 bis 510 Kupferstiche[15] und ist architekturhistorisch v. a. deshalb von Bedeutung, da jene den Baubestand vor der Zweiten Türkenbelagerung von 1683 und vor

---

7 Kaiser Ferdinand I. gab seinem Unterkoch Michael Pfeiffer und dessen Frau im Jahr 1562 zwei öde *Türndl* als freies Eigen. *Doch das sy das ain Tiernndl so auf dem Thor stehet* von Ebersdorf nach Mannswörth (HKA, NÖHA E 8/A fol. 179 r/v) und wird der Lage nach mit dem heute sog. Schloss Thürnlhof, Münnichplatz 5 gleichgesetzt. Von 1638 bis 1657 besaß Thomas Schlegel von Ehrenberg den Thürnlhof. Bereits 1736 besaß ihn Graf Rudolf Josef Korżensky von Tereschau (HKA F 246, 1736). Aus einer anderen Quelle erfahren wir, dass der Thürnlhof und ein Viertel-Haus, vulgo Schlegelhof, in seinem Besitz waren (HKA, NÖHA D 2 fol. 25, 1739). Unter ihm wurde das Gebäude vergrößert und ein Park errichtet (Becker 1879–1885, 419 f.; Tietze 1908, 9), den F. A. de Paula Gaheis ausführlich beschrieb (Gaheis 1801, 14–29). Dass der Thürnlhof auch Schlegelhof genannt wurde, wie Becker 1879–1885, 420 und Tietze 1908, 9 schreiben, scheint nicht zuzutreffen, denn aus den Schriftquellen geht hervor, dass es sich um zwei verschiedene Höfe handelte (HKA, NÖHA D 2, Dierntlhof und Schlegelhof bei Ebersdorf a. d. Donau, fol. 20, 22, 1740; fol. 25, 1739). Seit dem 19. Jh. wechselten Besitzer und Nutzung des Schlosses (Becker 1879–1885, 420). Heute wird darin ein Restaurant betrieben. Siehe auch Havelka 1983, 115 f.; Czeike, Wien Lexikon 5, 451 f. s. v. Thürnlhof. Laut Dehio Wien 1996, 70 integriert der unregelmäßige Baukörper in seinem Mittelteil einen Altbau aus der 2. H. des 16. Jh.

8 Zur Lokalisierung der Ziegelmühle siehe Kap. 3.1.1 Anm. 28; Schriftquellen zur Ziegelmühle in: HKA, NÖHA E 3, Vizedomsche Mühlen, z. B. fol. 53, 1533; fol. 80, 1671; fol. 84–86, 1674.

9 Nach Lietzmann 1987, 42 – die vierte Zahl ist unleserlich.

10 Nach A. Wied, Lucas van Valckenborch (Diss. Univ. Innsbruck 1970) 170 Nr. 53.

11 Inv.-Nr. 9863, Öl auf Kupfer.

12 Inv.-Nr. HMW 206670, Öl auf Leinwand.

13 Im Index von Vischers „Topographie" findet sich unter *Eberstorff* in der Spalte *Possessor: Röm. Kayserl. Mayst. Lust- vnd Jagt-Hauß.*

14 Von der „Topographie" gibt es mehrere Ausgaben, die sich voneinander unterscheiden. A. L. Schuller (A. L. Schuller, Georg M. Vischers Topographie von Niederösterreich. Leben und Werk des ersten bedeutenden Kartographen und Topographen des Landes unter der Enns. In: Vischer 1672, 36) konnte vier Ausgaben feststellen. Neben der ursprünglichen Ansicht von Ebersdorf, die im Reprint-Band von 1976 abgedruckt ist (Abb. 15), existiert eine weitere, offenbar leicht überarbeitete Variante, die Havelka 1983, 117 abbildet. Hier ist neben dem Ortsnamen *Eberstorff* die Jahreszahl 1672 zu lesen. Die Kanten der auf der rechten Seite im Schatten liegenden Gebäude, die sich an der Stelle des heutigen Kanzleitrakts befinden, sind weiß konturiert.

15 I. Nebehay, Bibliographische Notizen über österreichische Ansichtenfolgen. Das Antiquariat 16 Nr. 3/4, 1961, 71.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

der landesweit einsetzenden Barockisierung wiedergeben. Vischer bereiste dafür das Land und zeichnete die Objekte selbst.[16] Trotz häufiger Ungenauigkeiten offenbaren die Stiche wichtige bauliche Details.[17]
Die Ansicht gibt das Schloss zur Zeit Kaiser Leopolds I. (1658–1705) wieder. Die mehrteilige Anlage ist von der Eingangsseite, also von Süden her gesehen dargestellt. Im Vordergrund ist deutlich ein intakter Wassergraben zu sehen, der sich auch an der O- und W-Seite der Anlage fortsetzt. Vor dem Graben, auf der rechten Seite der Brücke, ist ein kleiner, eingeschoßiger, annähernd quadratischer Bau wiedergegeben, der einen vorgelagerten Wachposten darstellen könnte.
Über den Graben führt eine breite Brücke zum Hauptportal und zur rechts neben ihm liegenden Fußgängerpforte, die man auch noch auf der über 50 Jahre später entstandenen Zeichnung Salomon Kleiners erkennen kann (siehe Abb. 17). Über dem Hauptportal stehen in einem Medaillon die Initialen *F III* für Kaiser Ferdinand III. (1637–1657), dem Vater Leopolds I. Diese dargestellte Vorderseite bildet mit ihren eingeschoßigen Bauten, der Toranlage, den Türmen und Mauern die südliche Einfassung.[18] Rechts der Toranlage steht ein niedriger, quadratischer Turm mit einem zentralen Rundbogenfenster im Obergeschoß und drei darunter liegenden kleinen, runden Öffnungen. Dieser Torturm begegnet uns schon auf dem Fresko in Florenz. An den Torturm schließt ein lang gestrecktes Gebäude an, das aufgrund der kleinen Lichtschlitze evtl. ein Wirtschaftsgebäude war.
Links des Hauptportals befindet sich ein niedriges Haus mit drei Fenstern und einem Schornstein. Ihm folgt ein schmäleres, höheres Gebäude mit einem Standerker und insgesamt vier im Verhältnis zum Nebengebäude etwas höher liegenden Fenstern sowie zwei Rauchfängen. Daran schließt eine Umfassungsmauer mit horizontal liegenden Scharten nahe der Maueroberkante an, die auf einen Turm zuläuft. Interessant ist die Darstellung dieses hohen Turms, der sich später auch in Praemers Zeichnung (siehe Abb. 16), an der SW-Ecke zwischen dem heute als Zöglingstrakt bezeichneten Gebäude und der Befestigung findet. Er ist viergeschoßig, besitzt Eckquaderung, Geschoßbänder und eine Zwiebelhaube und ist höher als der Zöglingstrakt wiedergegeben.[19] Er steht – in keiner Beziehung zu den anderen Bauten – vor der Umfassungsmauer und scheint mit seiner zum Hof gelegenen Seite eine Linie mit derselben zu bilden.
An das zentral gelegene, vierflügelige Hauptgebäude (heute Uhrtrakt genannt) mit quadratischem Grundriss und Dachreiter mit Uhr[20] schließt links der Verbindungstrakt und der vierflügelige, dreigeschoßige Zöglingstrakt mit Innenhof an. Das Hauptgebäude weist neun Fensterachsen auf. Rechts des Haupttrakts schließt eine in ihrer Höhe bis zu dessen Obergeschoß reichende Mauer mit Rundbogenzinnen und fünf vertikalen Scharten den großen Äußeren Hof nach Norden ab. Auf der rechten Seite wird der Äußere Hof von einem quer und einem längs gestellten Gebäude umschlossen.
Unmittelbar hinter dem Schloss befindet sich ein Wald. Im Hintergrund ist ferner die Donau dargestellt. Entlang ihres Ufers gibt es eine Reihe regelmäßig angelegter Felder.
Im Übrigen zeugen von der einstigen Befestigung der aus dem Mittelalter stammenden Anlage nur noch der intakte Wassergraben und Teile der Mauern mit Scharten. Die Zierelemente wie die großzügigen Fensteröffnungen mit Verdachungen, die Klangarkaden des Uhrturms und die repräsentative Gestaltung des Hauptportals mit Rustizierung und Sprenggiebel sowie den Initialen sind der Renaissance zuzuordnen.

---

16 Schuller (Anm. 14) 33.
17 Niederösterreich in alten Ansichten. Eine Ausstellung aus der Topographischen Sammlung der NÖ Landesbibliothek. Sonder- u. Wechselausst. Niederösterr. Landesbibl. 6 (Wien 1991) 18 f.
18 Diese im vorderen Teil befindliche Bebauung wurde in etwas anderen Dimensionen auch schon im Fresko aus der Zeit um 1565 dargestellt.
19 Die Proportionen und Höhen von Gebäuden stimmen bei Vischer nicht immer mit dem Original überein. Vgl. Vischer 1672, 405/37: Proportionen des Turms von Schloss Greillenstein.
20 Siehe dazu Kap. 6.8.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

4.1.4. Wolfgang Wilhelm Praemer (geb. 1637, gest. 1716), Architecturischer schauplatz, benend di tugendsame verwändtnus, worinen sechs mathematische hauptpuncten bai den architecturen zu ersehen ...[21]: Handzeichnung des *kayl. Schlos und Lusthaus Eberstorff,* vor 1680 (Abb. 16)

Wolfgang Wilhelm Praemers sechsbändiges Architekturtraktat, das in der Zeit von 1670 bis 1678 entstanden ist, wurde nie gedruckt.[22] Er hat diesem Handzeichnungen hinzugefügt, die ganz „im Sinne unbelebter Architekturrisse gehalten" sind, „die einzig der sachlichen Information über das dargestellte Gebäude dienen".[23] Seine Ansichten waren ursprünglich als Illustrationen einer Lobschrift zu Ehren der kaiserlichen Residenzstadt vorgesehen, wurden dann aber dem „Architecturischen Schauplatz" nachträglich angefügt.[24] Unter ihnen befindet sich auch eine des Schlosses von Ebersdorf von Süden aus gesehen. Aufgrund ihres ursprünglichen Zwecks verwundert es nicht, dass die Proportionen unstimmig sind und eine Regelmäßigkeit und Symmetrie wiedergegeben wird, die es so nie gab.[25]

Den Schlossgebäuden ist eine neuzeitliche Befestigungsmauer mit spitzwinkligen Eckbastionen vorgelagert, die von einem rundbogigen Hauptportal, das von einem Doppeladler bekrönt ist, durchbrochen wird.[26] Die Zeichnung macht den Eindruck eines Entwurfs einer neuen „Befestigung", der nie zur Ausführung gelangt ist. Praemers Aufnahme stimme in wesentlichen Zügen mit dem Vischer'schen Kupferstich von 1672 überein, wie in jenem ist auf der linken Seite der hohe schlanke Turm zu sehen, er weiche aber in Einzelheiten ab, so Tietze 1915: „Die ans Hauptgebäude anschließenden niedrigen Nebenbauten fehlen, das Hauptportal ist völlig anders gestaltet."[27] Möglicherweise verwendete Praemer den Vischer-Stich als Vorlage, wie er es auch für die kaiserliche Favorita, die kaiserliche Sommerresidenz auf der Wieden (heute 4. Bezirk), tat.[28] Bemerkenswert ist aber, dass an der Stelle des heutigen sog. Kanzleitrakts bereits ein durchgehender mehrgeschoßiger Bau dargestellt ist. Praemer hat die kaiserlichen Bauten Wiens – Schloss Ebersdorf, die Favorita und die Hofburg – insofern korrigiert, indem er sie abbildete „wie man sie sich wünschte".[29] Er wird sie entweder nach seinen Vorstellungen idealisiert haben oder die Darstellungen waren als Entwürfe für eine Modernisierung gedacht. Denn keine der Anlagen entsprach in ihrer tatsächlichen Gestalt den ästhetischen Ansprüchen des Barock.[30]

---

21 ÖNB, Handschriften-, Autographen- und Nachlass-Sammlung, Cod. Ser. n. 365 – Schloss Ebersdorf fol. 202.
22 Prange 1997, 81 f.
23 Prange 1997, 85. Zu den Ansichten des Neugebäudes (fol. 203–204) siehe Lietzmann 1987, 96–98.
24 Ehren-Preiß der Kaiserlichen residenz- und niderösterreichischen Haubt-Statt Wienn ... (Wien 1678); siehe Prange 1997, 88.
25 Tietze 1915, 386: „Am wahrscheinlichsten handelt es sich um ein selbstständiges Projekt zu einer Modernisierung der unregelmäßigen Schlossanlage. Die Abbildungen im Praemerschen Architekturwerk sollen zeigen, was dem Verfasser innerhalb der österreichischen Lande als gute Architektur gilt und was ihm modernen Ansprüchen zu entsprechen scheint. Die drei kaiserlichen Schlösser Hofburg, Favorita und Kaiserebersdorf sind infolge ihrer allmählichen, stückweisen Entstehung unregelmäßig und überwiegend kahl und schmucklos. Die damalige Zeit jedoch forderte Symmetrie und architektonische Gliederung. In diesen beiden Beziehungen hat Praemer diese kaiserlichen Bauten korrigiert."
26 Vgl. bei Schütte 1994b, 217 und Abb. 152.
27 Tietze 1915, 358 f.
28 Prange 1997, 20.
29 Tietze 1915, 358 f. bes. 386. Zu den Planungen der Erweiterung der Hofburg des „historisch-panegyrisch tätigen Amateurarchitekten" Praemer um 1670, die nicht zur Ausführung kamen, siehe F. Polleroß, Arbor Monarchica. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Wiener Hofes um 1700. Frühneuzeit-Info 8/1, 1997, 8 und Polleroß 1998, 127.
30 Tietze 1915, 386.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

4.1.5. Johann Jacob Sandrart (geb. 1655, gest. 1698), Kupferstich nach einer Zeichnung von Wilhelm Schubert van Ehrenberg (geb. um 1630, gest. 1676). In: Franciscus-Josephus Garzaroll a Garzarollshoff, Regia virtutum serenissimo, et potentissimo Hungariae Regi Josepho I. magni Caesaris Leopoldi I. filio, ... Augusto Romanorum Regi coronato ab antiquissima, ac celeberrima universitate Viennensi in triumphum feliciter peractae inaugurationis … oblata (Wien 1690) Taf. L

Der Kupferstich zeigt das Schloss Neugebäude und im Hintergrund Schloss Ebersdorf vom Stubentor aus gesehen.[31] Das auf dieser Ansicht eher abseits liegende Schloss Ebersdorf ist als lang gestreckter, komplexer Bau wiedergegeben, er wirkt wie in eine Ebene aufgeklappt. Es sind mehrere Flügel, der Uhrturm und eine das Schloss umgebende Mauer erkennbar, die auf der rechten Seite in einen kleinen Turm mündet. Er ist an derselben Stelle situiert wie der hohe Eckturm bei Vischer und Praemer. Weiter rechts ist lagerichtig die Kirche dargestellt.

4.1.6. Salomon Kleiner (geb. 1700, gest. 1761), Wahrhaffte und genaue Abbildung sowohl der Keyßerl: Burg und Lust-Häußer ... (1725): Prospect Ihro Röm. Keyl. Und Königl. Cathol. Majest: Lust- und Jagt-Schloß Ebersdorff ohnweit Wien, Kupferstich[32]

Der gebürtige Augsburger Salomon Kleiner zählt zu den bedeutendsten Architekturzeichnern Europas. Er hielt sich seit 1721 als Prospektzeichner in Wien auf.[33] In den Jahren von 1724 bis 1737 schuf er das mehrbändige Vedutenwerk „Wahrhaffte und genaue Abbildung ...“ von Wien.[34] Sein Leben lang war er fast ausschließlich in Wien als Vedutenzeichner und Kupferstecher tätig. Nach dem ersten Band, der den Kirchen und Klöstern gewidmet ist, gestaltete er die „Wahrhaffte und genaue Abbildung Sowohl der Keyßerl: Burg und Lust-Häußer ...“, beginnend mit der Hofburg, aus dem Jahr 1725. Darauf folgten noch zwei Erweiterungsbände.[35] Kleiners Gesamtwerk gilt als einzigartiges Kompendium der Barockarchitektur Süddeutschlands und Österreichs und kann im Großen und Ganzen als eine zuverlässige Quelle betrachtet werden.[36] Doch vermittelt er auch „Einblicke in Planungen, die nie vollendet werden konnten. ... Dem Betrachter wird im Bild eine Realität vorgetäuscht, die es so in letzter Konsequenz nicht gab. Die Darstellungen, die für fürstliche Auftraggeber entstanden, sind noch ganz der barocken Hierarchie des Sehens verpflichtet, deren ‚herrschaftliche Perspektive‘ den Charakter der Bauten bestimmt.“[37]
Für die Kupferstiche hat Kleiner lavierte Tuschezeichnungen als Vorlagen angefertigt (Abb. 17), die in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt werden[38] und die in Details Unterschiede zu den Kupferstichen erkennen lassen.
Von Schloss Ebersdorf hat Kleiner wie üblich die Schauseite wiedergegeben. Zum Haupttor führt eine Brücke über den Wassergraben, ihm vorgelagert steht im Vordergrund rechts ein Wachhaus. Auch das Haupttor im zweigeschoßigen Südtrakt zeigt im Wesentlichen seine heutige Ausgestaltung. Rechts neben dem Tor befindet sich die Fußgängerpforte – wie schon bei Vischer (siehe oben) –, die heute nicht mehr existiert. Der

---

31 Lietzmann 1987, 40 f.
32 Kupferstich abgebildet in: Kleiner 1979, 44.
33 P. Prange, Meisterwerke der Architekturvedute. Salomon Kleiner 1700–1761 zum 300. Geburtstag. Hrsg. v. Salzburger Barockmuseum (Salzburg 2000) 9.
34 Siehe Kleiner 1979.
35 Kleiner 1979, 292 ff.
36 W. G. Rizzi, Zum Stand der Forschung über Joseph Emanuel Fischer von Erlach. In: F. Polleroß (Hrsg.), Fischer von Erlach und die Wiener Barocktradition. Frühneuzeit-Stud. 4 (Wien, Köln, Weimar 1995) 265. In Einzelfällen, z. B. Dorotheerkirche, gibt es jedoch auch Abweichungen: Kleiner 1979, Abb. 11; L. Pühringer-Zwanowetz, Matthias Steinl (Wien, München 1966) 222 f.
37 Prange 1997, 324 ff.
38 ÖNB, Cod. min. 9.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Stich zeigt Süd- und Kanzleitrakt so wie sie mehr oder weniger gegenwärtig noch erhalten sind. Diese Gebäude müssen also zwischen dem Vischer-Stich von 1672 und 1725 entstanden sein. Der Kanzleitrakt auf der rechten Seite steht auf einem gequaderten, geböschten Sockel, was auch der Realität entspricht. Die Eckausbildung zwischen Süd- und Kanzleitrakt lässt sich so am heutigen Bau allerdings nicht beobachten. Der Kanzleitrakt ist bei Kleiner ein auf der S-Seite durchgehend vierachsiger, viergeschoßiger Trakt, den ein oben abgeflachtes Walmdach überdeckt. Der heutige Bau hat zwei Achsen und ein Satteldach. Seine S-Fassade fluchtet mit dem nur zwei Stockwerke besitzenden Südtrakt-Ostteil, dessen zwei östlichste Achsen aber vier Geschoße wie der Kanzleitrakt aufweisen. Dieser höhere Teil ist mit dem Kanzleitrakt unter einem gemeinsamen O-W ausgerichteten Walmdach vereint, sodass äußerlich der Eindruck entsteht, dass der Kanzleitrakt um die Ecke führt (Abb. 1).[39]

Im Hintergrund ist die S-Fassade des sog. Uhrtrakts mit Uhrturm und Freitreppe zu sehen, die um ein halbes Geschoß die flankierenden Bauten – westlich der Verbindungstrakt und östlich die Kapelle – überragt. Mit ihnen besitzt er eine einheitliche Fassade, die am realen Bau nicht so „erhöht" wirkt. Auf dem Dach ragt der mehreckig wiedergegebene zentrale Dachreiter mit Uhr und der schlanke, hohe Kamin empor. Ob die Form des Dachreiters richtig wiedergegeben wurde, muss offen bleiben. Sowohl bei Vischer als auch Praemer ist er viereckig dargestellt. Abgesehen davon bestand ein nachweislich viereckiger Uhrturm noch bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts an selber Stelle (Abb. 223). Die dem Uhrtrakt vorgelagerte, von Kleiner wiedergegebene Freitreppe, die in den ersten Stock führt, hat tatsächlich existiert. Ihre Fundamentreste konnten im Zuge der Baumaßnahmen 1998 dokumentiert werden.[40] Auch Basilius Küchelbecker führt in seinen „Beschreibungen" aus dem Jahr 1732 eine Freitreppe an.[41]

Die Putzgliederung der Uhrtraktfassade stimmt ungefähr mit der Realität überein, während die des Zöglings-, Kanzlei- und Südtrakts entweder durch Kleiner vereinfacht wurde oder vielleicht zu seiner Zeit anders ausgesehen haben könnte.[42] Der Zöglingstrakt auf der linken Bildseite ist nicht vollständig im Bild, was die Schlossanlage noch gewaltiger erscheinen lässt. Die Anzahl von Fensterachsen und Türöffnungen bei den zum Äußeren Hof zugewandten Fassaden des Zöglings- und Kanzleitrakts ist auf der Handzeichnung (Abb. 17) und dem Stich[43] unterschiedlich. Die vor Ort entstandene Zeichnung, die die Grundlage für den Stich war, dürfte naturgemäß als realitätsnäher zu bewerten sein.

Zwischen Wassergraben und Gebäude befindet sich wie schon bei Vischer ein Grünstreifen. Am rechten Bildrand ist die jenseitige Böschung des Wassergrabens zu erkennen. Oberhalb verläuft ein mit Holzlatten- oder Staketenzäunen begrenzter Weg, auf dem Reiter galoppieren.

Dieser Stich und seine Vorlage sind die einzigen Bildquellen aus dem beginnenden 18. Jahrhundert und daher ausgesprochen wertvoll. Die dargestellte Schlossanlage entspricht im Wesentlichen – bis auf die Freitreppe und den Uhrturm – ihrem heutigen Erscheinungsbild. Doch wirkt sie insgesamt wesentlich einheitlicher und überhöhter als sie in Wirklichkeit ist.

4.1.7. Schloss und Kirche Ebersdorf um 1800, Stich von And. Müller[44] (Abb. 18)

Zu den von Gaheis in neun Bänden publizierten Beschreibungen von Wanderungen und Spazierfahrten in die Umgebung von Wien sind Kupferstiche zur Illustration beigegeben. Darunter befindet sich auch der Stich von Schloss und Kirche Ebersdorf. Hierbei handelt es sich um die einzige Ansicht, die Kirche und Schloss von Osten aus gesehen zeigt: Man erkennt den Uhrtrakt mit der niedrigeren, östlich anschließenden Schlosskapelle, die drei Fenster besitzt, wovon eines der beiden oberen halbrund ist; weiters den Kanzleitrakt mit elf Fensterachsen und drei Stockwerken. Seine Erdgeschoßfenster sind halbrund wiedergegeben.

Von der Kapelle führt eine Mauer mit horizontal liegenden Scharten, die über die nördliche Ecke des Uhrtrakts hinausreicht, bis an die rechte Bildkante. Sie dürfte so wie die östliche Umfassungsmauer verlaufen

---

39 Siehe Befundauswertung Kap. 12 und 13.
40 Siehe Kap. 14.
41 Küchelbecker 1732, 842 f.; siehe Kap. 3.3.1.1.
42 Zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten siehe die Kapitel zu den diversen Baukörpern.
43 Kupferstich abgebildet bei Kleiner 1979, 44.
44 In: Gaheis 1801, Taf. 1. Siehe auch Nebehay (Anm. 15) 233, der ausführt, dass die Kupferstiche auch separat zu haben waren: Ansichten schöner Gegenden um Wien, hrsg. v. Fr. v. P. Gaheis (Wien 1808).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

(vgl. Planbeil. 1 Mauer 1). Zwischen Uhrtrakt und rechtem Bildrand sind ein kleineres und ein größeres, jeweils nur angeschnittenes Gebäude zu erkennen. Vor dem Schloss, also östlich gelegen, ist eine eingezäunte Wiese; vor der Kirche ein eingezäunter Garten mit Bäumen, möglicherweise der von Gaheis beschriebene Garten der Gräfin Korżensky des Thürnlhofs.[45]

4.1.8. Fotografien

Einige Fotografien vom Schloss Kaiserebersdorf aus dem ausgehenden 19. und aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts sind z. B. publiziert bei H. Tietze[46] oder befinden sich im Bezirksmuseum Simmering (vier Fotos aus dem Jahr 1925 [Abb. 143–144, 211, 230] und eines aus der Zeit um 1900, das den Uhrtrakt von der Durchfahrt des Südtrakts aus zeigt [Abb. 159]) und im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek[47] (z. B. Abb. 188, 199, 223), weiters finden sich Fotos und drei Fotoalben in der Justizanstalt Simmering (z. B. Abb. 227), Letztere überwiegend aus der Zeit, als das Schloss Erziehungsanstalt war. Sie alle konnten für Detailfragen der jüngeren Baugeschichte herangezogen werden.

4.2. Historische Karten

4.2.1. 16. bis 17. Jahrhundert

Das vorhandene Kartenmaterial des 16. und 17. Jahrhunderts ist für Schloss und Topografie von Kaiserebersdorf nur eine ungenügende Quelle, da die Darstellungen eher schematisch sind und sich v. a. auf die Wiedergabe größerer Flussläufe und auf die Ortschaften konzentrieren. Einige dieser Karten sollen aber dennoch kurz vorgestellt werden.

4.2.1.1. Niklas Meldeman: Rundplan, Illustration zur Ersten Türkenbelagerung im Jahre 1529[48]

Niklas Meldeman, ein Nürnberger Briefmaler, Formschneider, Drucker und Verleger, dessen Lebensdaten nicht bekannt sind, begab sich mit einem Beschluss des Nürnberger Rates nach Wien, um eine Darstellung der Türkenbelagerung anzufertigen. Von einem Maler, der das Geschehen vom Stephansturm aus gezeichnet hatte, konnte er eine Bildvorlage erstehen, die die Basis für seinen Holzschnitt darstellte.
Kreisförmig um den im Aufriss abgebildeten Stephansdom gruppiert und nach außen geklappt sind die Architekturen Wiens und die umgebende Landschaft dargestellt. Die Vorstädte und die weitere Umgebung sind detailreich wiedergegeben, die Gebäude selbst wirken eher gleichförmig. Inhalt der Darstellung waren eher die Kriegshandlungen und -gräuel, die ohne Rücksicht auf den zeitlichen Ablauf gleichzeitig gezeigt und zumeist erläutert sind.[49]
Am linken Bildrand ist Ebersdorf *(Eberstorff)* dargestellt. Ein viereckiger Turm mit Walmdach ragt zwischen den türkischen Zelten hervor. Links daneben befindet sich ein großes Zelt, darüber steht: *Das gros leger des Turckischen Keisers Selleyman …*
Diese Abbildung von Ebersdorf ist eine kaum ergiebige Quelle zum Aussehen des Schlosses in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

---

45 Zum Thürnlhof siehe Anm. 7.
46 Tietze 1908, Abb. 6–8 und 10.
47 Circa 15 Fotos, v. a. aus dem Jahr 1939.
48 Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 48.068.
49 K. Fischer, Die kartographische Darstellung Wiens bis zur Zweiten Türkenbelagerung. In: K. Fischer (Hrsg.), „Das ist die Stat Wienn". Vom Albertinischen Plan zur Computerstadtkarte. Ein halbes Jahrtausend Wiener Stadtkartographie. WGBl Beih. 4 (Wien 1995) 13–15.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

4.2.1.2. Wolfgang Lazius (geb. 1514, gest. 1565)

Wolfgang Lazius, Humanist, Historiograf und Leibarzt Ferdinand I., ist für die historische Forschung auch aufgrund seiner Tätigkeit als Kartograf von Bedeutung.[50] Seine Karten stammen annähernd aus derselben Zeit wie das Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz (siehe oben). Für das Aussehen des Schlosses bieten sie allerdings keine genauen Details. So sind der Wiener Raum, der Verlauf der Donau und die Lage von Ebersdorf östlich der Schwechat recht zuverlässig wiedergegeben. Doch ist das Schloss selbst, das im Wesentlichen auf allen Karten ähnlich dargestellt ist, nur sehr schematisch verzeichnet: ein Gebäude im Aufriss mit herausragendem Turm, umgeben von einer Mauer mit je einem Turm an der linken und an der rechten Seite. Es ist z. B. auf folgenden Karten wiedergegeben:

- „Austriae ducatus seu Pannoniae Superioris corographia germana summa fide ac industria elaborata a Wolfgango Lazio 1545“ (Nachstich von Gérard de Jode, Speculum Orbis Terrarum – Antwerpen 1578[51])
- „Arch[iducatus] Austriae Infra Anisum“ – um 1560[52]
- „Regni francor[um] orientalis sive Austriae ad Danubium alterius descriptio“ – 1561[53]
- „Marcha Orientalis ...“ – 1561[54]
- „Avstria Archidvcatus ...“ – 1563 (gedruckt im Atlas Blaeu – Van der Hem, Bd. 25 [Amsterdam 1662] Taf. 18a)[55]

Auffallend ist die herausragende Größendarstellung des Schlosses im Vergleich zu benachbarten Orten, sie unterstreicht seine Bedeutung zur damaligen Zeit.

Die Karte „Regni francor[um] orientalis“ ist für uns aufgrund ihres Detailreichtums von besonderem Wert. Östlich von *Ebersdorf* ist ein größeres zusammenhängendes Waldgebiet erkennbar, in dem Flurnamen eingetragen sind: Im Norden zur Donau hin steht *Cyegern,* was wohl mit *Cygeyswierth, Zwergtwortt* bzw. *Zwergswirther Aue* bei Albern identisch ist.[56] Außerdem stehen in dem als Wald gekennzeichneten Gebiet die Namen *Zenaw* und *Poygnaw,* Letzteres liegt nördlich von *Mannswörth* und ist wohl mit dem aus Schriftquellen bekannten Ort bzw. Flurnamen *Poigen* bzw. *Poigenau* gleichzusetzen.[57] Südlich von *Ebersdorf* in Richtung Schwechat ist ein Gebäude mit Turm (?) in der unmittelbaren Nähe der späteren Parz- bzw. Turnmühle mit dem Namen *Parcze* eingezeichnet, ein Hinweis auf die in Schriftquellen genannte Feste *Parz.*[58]

4.2.1.3. Vorderösterreich – Niederösterreich: Dvcatvs Ivraemontis Comita(tus) Svntgoviae Landgraviat E Delsassiae – Marcha Boiorvm Marcha Orientalis Qvae Et Avstria – Kupferstich Wien (?) um 1540/1550[59]

Diese Doppelkarte, die ursprünglich dem sog. Atlas des Triestiner Lloyd angehörte,[60] zeigt auf ihrer linken Seite Vorderösterreich und auf der rechten Niederösterreich. Die rechte Karte gilt als die „älteste erhalten gebliebene kartographische Darstellung des Landes Niederösterreich“.[61] Sie geht wohl auf Karten des W. Lazius zurück,[62] unterscheidet sich aber in Details.

Ebersdorf ist zwischen Schwechat und Donau gelegen und als größte Burg der Umgebung dargestellt, mit einem mächtigen Bau in der Mitte und einer Umfassungsmauer mit Türmen an den Ecken. Darunter steht *EBERSD,* unmittelbar darunter *IM ELEND.* Dies soll wohl Maria Elend heißen, der Ort liegt jedoch östlich

---

50 Zu den Karten von W. Lazius siehe: Wolfgang Lazius' Karten der österreichischen Lande und des Königreichs Ungarn aus den Jahren 1545–1563. Im Auftrage der k. k. geogr. Ges. in Wien, zur Feier ihres 25-jähr. Bestandes, hrsg. v. E. Oberhummer / F. R(itter) von Wieser (Innsbruck 1906).
51 ÖNB Bildarchiv, NB 200.746.
52 Dörflinger / Wagner / Wawrik 1977, 72 Taf. 15; ÖNB Kartensammlung, K I 114.323.
53 Dörflinger / Wagner / Wawrik 1977, 60 Taf. 9; Original ÖNB Kartensammlung, 393.221-E. K, Bl. 1. – Sie gehört wie weitere Detailkarten zu Lazius' Werk „Typi chorographici provin[ciarum] Austriae ...“ (1561): ÖNB Kartensammlung, 393.221-D-E. Kar.
54 ÖNB Kartensammlung, 393.221-E. K, Bl. 2.
55 ÖNB Kartensammlung, 393.225-E. K.
56 Siehe Kap. 3.1.1 (Urkunde von 1162) und Kap. 4.2.2.2 und 4.2.2.6.
57 Siehe Kap. 3.1.2 und dort v. a. Anm. 116.
58 Siehe Kap. 3.1.2 und dort v. a. Anm. 59 und 133.
59 Kupferstich, ÖNB Kartensammlung, K I 118.700; Wawrik / Zeilinger 1989, 35 Abb. 9; Wawrik 1995, 58 ff.
60 Wawrik / Zeilinger 1989, 47 und Kat. 3.3. Die Blätter dieses im 16. Jh. angefertigten Sammelatlasses wurden von einem Kunsthändler einzeln verkauft.
61 Wawrik 1995, 58 f.
62 Wawrik / Zeilinger 1989, 47.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

von Fischamend und ist in dieser Karte nicht an der richtigen Stelle eingetragen. Generell entspricht die Lage der Orte verständlicherweise nicht unbedingt der Realität.

4.2.1.4. Georg Matthäus Vischer (geb. 1628, gest. 1696): Niederösterreich um 1670 – Archiducatus Austriae Inferioris Accuratissima Geographica Descriptio ..., Kupferstich Augsburg 1683[63] (Abb. 19)

Die Karte ist inhaltlich im Gegensatz zu älteren, die vorwiegend auf Wolfgang Lazius zurückgehen, sehr fortschrittlich. So kommt das dargestellte Flusssystem, besonders die Donau mit den Auwäldern um Wien, der Wirklichkeit sehr nahe. Die Schriftgrößen der Siedlungsnamen richten sich, wie das Beispiel *Ebersdorff* zeigt, nach der Bedeutung der Orte, die teilweise in Aufrissdarstellungen wiedergegeben sind.
Von Ebersdorf ist nur das Schloss, das von einem Wassergraben umgeben ist, mit dem Blick nach Norden dargestellt. Der Uhrtrakt mit (Uhr-)Turm und der Zöglingstrakt sowie das Eingangstor mit südlicher Umfassungsmauer, an deren Ecken sich jeweils ein Turm – auf der linken Seite ein hoher, auf der rechten Seite ein niedrigerer – befindet, sind erkennbar. Die Karte ist etwa zeitgleich mit der Schlossansicht Vischers entstanden.
Nicolaes Visscher (geb. 1649, gest. 1702) kopierte die Karte von Georg Matthäus Vischer. Seine Kopie[64] (Abb. 20) war weit verbreitet und diente offenbar als Vorlage für diverse andere Karten, die nur gering verändert den gleichen Kartenausschnitt aufweisen.[65]

4.2.1.5. Leander Anguissola (geb. 1653, gest. 1720): Planliche Illustration der Zweiten Türkenbelagerung – Castrametatio Turcarum Exercitus ante Viennam anno Christi 1683, Kupferstich 1683[66]

Dieser Kupferstich – gestochen von Domenico Rosetti – diente als Planbeilage zu Johannes P. Vaelckerens „Vienna a Turcis obsessa a Christianis eliberata", Wien 1683. Leander Anguissola erlebte die Türkenbelagerung zwar nicht selbst, arbeitete aber mit Bartholomeo Camuccio zusammen, der Leiter des „Mineurwesens" in der Stadt war und über die Belagerung gut informiert war. Die Zweite Türkenbelagerung löste eine Flut von Literatur und Abbildungen aus, die entweder auf dieser Veröffentlichung basierten oder auch Fantasieprodukte waren.[67]
Dieser Plan ist nicht genordet, sondern nach Südwesten orientiert. Die Abbildung von Ebersdorf basiert möglicherweise auf N. Visschers Karte und zeigt die Anlage angepasst an die Orientierung nur O-W gespiegelt. Der hohe Turm liegt auf der rechten Bildseite, nahe der Schwechat, der niedrige auf der linken Bildseite.

4.2.2. 18. bis 19. Jahrhundert[68]

Die Kartografie Wiens trat im 18. Jahrhundert in eine außerordentlich innovative Periode ein, die „1704 mit der ersten ‚modernen' trigonometrischen Aufnahme des die Residenzstadt umgebenden Vorstadtgürtels begann und erst um 1820 mit den Vermessungs- und Kartierungsarbeiten des städtischen Bauinspektors Anton Behsel (geb. 1781, gest. 1838) – der damit auch die Grundlage für die Wiener Katasterkarten schuf – endete".[69]

---

63 Kupferstich in 16 Blättern von Melchior Küsel (gest. 1683), Augsburg. M ca. 1:144.000. Blatt 7: Wien und Umgebung – ÖNB Bildarchiv, NB 204.758CRF; Dörflinger / Wagner / Wawrik 1977, 128 Taf. 39.
64 Umgebung von Wien nach 1683 – Viennense territorium ob res bellicas inter Christianos et Turcas nuperrime editum per Nicolaum Visscher cum Privil: Ordin: General: Belgii Foederati apud Petrum Schenk Junior ..., Kupferstich Amsterdam 1702; M ca. 1:120.000, ÖNB Bildarchiv, NB 204763 CRF; Dörflinger / Wagner / Wawrik 1977, 145 Taf. 43.
65 So z. B. evtl. auch für Nicolas Sanson d'Abbéville 1692 (abgebildet auf dem Umschlag von R. Hinkel, Wien an der Donau. Der große Strom, seine Beziehungen zur Stadt und die Entwicklung der Schiffahrt im Wandel der Zeiten [Wien 1995]).
66 Ohne Maßstab, Stiftsbibliothek Klosterneuburg II 271. Mohilla / Michlmayr 1996, 2.3.
67 Fischer (Anm. 49) 25.
68 Bei einem Großteil der folgenden Karten wird auf den Donauatlas (Mohilla / Michlmayr 1996) verwiesen, mit seinen Informationen zur Genauigkeit und Entstehung der Karten, siehe ebenda 2.3. Herzlich möchten wir F. Michlmayr und G. Bestenlehner danken, dass wir in das Archiv zum Donauatlas bei der MA 45 – Wasserbau Einsicht nehmen konnten.
69 J. Mokre, Das große 18. Jahrhundert der Wiener Stadtkartographie. In: Fischer (Anm. 49) 29.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ab dem 18. Jahrhundert liegt eine Fülle von Karten vor, die hier nicht alle im Einzelnen beschrieben werden können. Sie zeigen die Veränderungen durch menschliche Eingriffe v. a. der Flussläufe, insbesondere der Donau und der Schwechat, und sind daher für die Topografie von Kaiserebersdorf eine wichtige Quelle.

4.2.2.1. Johann Jacob Marinoni (geb. 1676, gest. 1755): Jagdatlas Kaiser Karls VI., farbige Handzeichnung 1726–1728[70]

Der Astronom und Hofmathematiker Johann Jacob Marinoni gilt als hervorragender Kartograf. 1704/05 schuf er zusammen mit dem Kartografen L. Anguissola einen genauen und aktuellen Plan von Wien und Umgebung – „Accuratissima Viennae Austriae Ichnographica Delineatio".[71]
Der sog. Jagdatlas Kaiser Karls VI. ist ein Manuskriptatlas der kaiserlichen Jagdreviere längs der Donau, von Wien bis Orth und von Stockerau bis Pirawarth. Der Jagdatlas besteht aus zwei Foliobänden mit insgesamt 30 Karten und liegt in zwei Exemplaren, eines für den Hof als Repräsentationsobjekt und eines in gröberer Fassung für den Dienstgebrauch im Revier bestimmt, vor: Der erste Band aus dem Jahr 1726 beinhaltet die Reviere südlich der Donau, bestehend aus zwei Übersichts- und elf Revierkarten, der zweite Band (1728/29) die Forstämter Wolkersdorf und Orth nördlich der Donau, bestehend aus einer Übersichtskarte und 16 Revierkarten.[72] Diese Karten beruhen auf Vermessungen und sind technisch ausgezeichnet ausgeführt. Daher sind sie eine wertvolle historische und geografische Quelle für die Wiener Umgebung, für den Verlauf der Donau und ihrer Nebenarme sowie für die damalige Bodennutzung.[73]
Im ersten Band des Forstamtes Ebersdorf sind Detailkarten vom „Kayserl[ich]en Ebersdorfer", „Simeringer", „Mannswörter Dienst", vom „Kays[erlich]en Prater" und vom „Stadtgutt" enthalten.[74] Sie sind eine besonders wertvolle Quelle, da sie die Gegend um Ebersdorf erstmals kartografisch relativ genau darstellen. Dorf, Kirche und Schloss Ebersdorf sind auf mehreren Karten wiedergegeben.
Die „Mappa über den Kayserl[ich]en Simeringer Dienst" (Abb. 21–22) bietet einen nach Südwesten orientierten Überblick von Wien, über das Neugebäude bis hin zu Schwechat und Ebersdorf. Nördlich vom Neugebäude ist auf der *Simeringer wüsen* der *alte Fasangarten* eingezeichnet. Östlich des Fasangartens verläuft ein breiter Weg. In einer Biegung trifft er auf einen Bach, über den eine Brücke führt und die mit *Lewenwarters brücke* (Löwenwärterbrücke) beschrieben wird, sicherlich ein Hinweis auf die v. a. archivalisch nachgewiesene Menagerie im Schloss[75]. Schloss und Dorf Ebersdorf liegen am linken unteren Bildrand. Die Gebäude und Mauern sind rosafarben hervorgehoben, der Schlosskomplex ist detailreich wiedergegeben: das Haupttor mit vorgelagerter Brücke samt daneben befindlichem, rechteckigem Wächterhaus; der Uhrtrakt mit seinem Treppenturm im Innenhof, östlich anschließender Kapelle und westlich anschließendem Verbindungstrakt; der Zöglingstrakt, der Südtrakt und der Kanzleitrakt. Ein rundes Objekt ist in der SO-Ecke des Äußeren Hofs sichtbar.[76] Gut erkennbar ist auch die äußere Umfassungsmauer und offenbar auch die davor liegende jüngere Mauer.[77] Eine Brücke führt an der rückwärtigen Seite der Anlage, an der NW-Ecke, über den äußeren Wassergraben. Ob diese dem ergrabenen Befund – Steg/Brücke 46[78] – entspricht, der jedoch weiter östlich liegt, ist fraglich. Rechts der Brücke ist der äußersten Umfassungsmauer ein kleines Gebäude vorgelagert, evtl. auch ein Wachposten. Der Weg zum Dorf und Richtung Neugebäude und Wien scheint über eine weitere dort befindliche Brücke über die Schwechat verlaufen zu sein, also an der westlichen Seite, entlang des Schlosskomplexes. Westlich des Schlosses gabelt sich die Schwechat in zwei Arme und bildet eine längliche Insel, zu der auch Brücken führen. Hier ist jedoch kein Weg eingezeichnet, der dem heutigen Verlauf der Kaiser-Ebersdorfer-Straße entspräche. Links vom Haupteingang liegt die Kir-

---

70 Dörflinger/Wagner/Wawrik 1977, 166 Taf. 52; Wawrik 1995, 120 f.
71 Mokre (Anm. 69) 29 f.; Wawrik 1995, 102 f.
72 Mohilla/Michlmayr 1996, 3.4.
73 Wawrik 1995, 120; Mohilla/Michlmayr 1996, 3.3.
74 ÖNB Kartensammlung, I 98 480, Bd. 1. Mohilla/Michlmayr 1996, 3.3 und 3.4; Wawrik 1995, 120.
75 Siehe Kap. 3.2.3 und 3.3.1.1.
76 An dieser Stelle ist im sog. Monturdepotplan von 1899 – siehe unten und Planbeil. 2 – ein Brunnen eingezeichnet.
77 Siehe Kap. 5.1.3 und 5.1.5 (Mauer 3 und 4).
78 Siehe Kap. 5.1.4.2.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

che mit der sie umgebenden ringförmigen Mauer.[79] Südöstlich vom Schloss sind zwei größere Gebäude, der Thürnlhof,[80] eingezeichnet.
Die „Mappa Über die zum Kayserl[ich]en Wildban Gehörige in Ebersdorfer Forst-Maister Amt wie auch in Prater- und Stadtgutt-dienst ligende Auen" von 1726 ist für das Studium der Schlossanlage leider wenig brauchbar, da sie gerade dort gefaltet wurde, wo das Schloss liegt. Deutlich erkennbar ist aber die Insellage des Schlosses Ebersdorf.
In der „Mappa Über den Kayserl[ich]en Ebersdorfer Dienst" ist auf der Insel nordöstlich vom Schloss, die von den beiden Schwechatarmen gebildet wird, der Flurname *Priel* (Brühl)[81] zu lesen.
Die Karten des Jagdatlasses sind etwa zeitgleich mit dem Stich von Salomon Kleiner und der Beschreibung Basilius Küchelbeckers entstanden.[82] Alle drei Quellen zusammen geben daher den Zustand des Schlosses um 1725 bis 1730 sehr gut wieder.

4.2.2.2. Plan zur Begradigung des östlich vom Schloss Ebersdorf gelegenen Schwechatarms – 1736[83]

Im Hofkammerarchiv befindet sich dieser aus dem Jahr 1736 stammende, handgezeichnete und kolorierte Plan, der den alten, stark mäandrierenden Verlauf des Schwechatbachs *(der alte Rinsall)* und den eines geplanten Kanals *(Der neue Durchschnitt),* mit relativ geradem Verlauf des östlichen Wasserarms (*Neuer Bach* genannt), von der Donau bis zur Thurnmühle *(TurnMüllablaß)* wiedergibt. Dargestellt sind auch die Wege, Brücken, der Baumbestand und die Flurnamen. Unter anderem sind der gräflich *Corzenzgische Hoff* (Thürnlhof) sichtbar, die *Priell* (Brühl), der Alberner Steg, Mühlablässe, *der Zwergtwortt* und die *schlögl Prückhen,*[84] zu der der Weg südlich des Thürnlhofs führt. Dieser Weg, der am Thürnlhof in Richtung Albern und Mannswörth vorbeiführte[85], setzt sich hinter der Brücke auf der Karte nicht fort. Möglicherweise war er bereits aufgelassen.[86] Als Ersatz wurde weiter nördlich ein neuer Weg samt Brücke *(Die Neue Prückhen)* auf der Höhe des Schlosses Ebersdorf errichtet.
Der westliche Wasserarm (Schwechatbach) mündet nördlich der Brühl in das Rinnsal bzw. den neuen Kanal und wird im Plan als *Müllbach* bezeichnet. Südlich des Thürnlhofs und des Wegs zur Schlegelbrücke gibt es einen Mühlablass, der vom Mühlbach kommt, offenbar zur Ziegelmühle gehörte und in das Rinnsal bzw. den neuen Kanal mündet. Die Ziegelmühle lag am Schwechatbach auf dem Weg nach Schwechat.[87]

4.2.2.3. Plan aus dem Jahr 1738[88]

Ein Plan aus dem Jahr 1738 zeigt einen kleineren Ausschnitt um den Thürnlhof herum und scheint offenbar genauer zu sein. Dieser Plan gehört zu Akten, die über einen durch die Schwechatbachregulierung erforderlichen Grundtausch zwischen dem königlich-böhmischen Hof-Vizekanzler Graf Rudolf Korźensky und dem zum Vizedomschen Grundbuch gehörigen *Dürntlhof* berichten.[89]
Der Plan weist eine Legende auf, alle Einzelheiten sind aufgeführt und erläutert. Die Fließrichtung der Gewässer ist ebenfalls angegeben. Auch hier wird der Schwechatarm als Mühlbach bezeichnet. Von ihm führt

---

79 Die Kirche mit ihrer Einfriedung findet sich in dieser Art auch schon im Fresko im Palazzo Vecchio von 1565, sodass es sich auch bei dieser älteren Darstellung um eine recht realistische Wiedergabe der Verhältnisse handeln dürfte.
80 Der Garten, dessen ausführliche Beschreibung Gaheis 1801, 14 ff. liefert, scheint auf dieser Mappa noch nicht existiert zu haben. Siehe auch St. Novák, Gnadenbild der „heil. Mutter Gottes am Baum" in der Pfarrkirche zu Kaiser-Ebersdorf in Wien (Wien 1896) 8 und die Pläne aus dem Jahr 1736 bzw. 1738 – siehe unten.
81 Siehe Kap. 3.1.2 und dort v. a. Anm. 105.
82 Siehe oben Kap. 4.1.6.
83 HKA F 246. Der Plan gehört zu den Schriftstücken: HKA, NÖHA E 3, Vizedomsche Mühlen fol. 54, 1736.
84 Sicherlich benannt nach Thomas Schlegel von Ehrenberg, Schlosshauptmann zu Ebersdorf, der von 1638 bis 1657 den Thürnlhof besaß (Becker 1879–1885, 420). Nach ihm wurde auch ein Hof (Schlegelhof) benannt. Vgl. Anm. 7.
85 Der Verlauf des Wegs ist auf der „Mappa Über den Kayserl[ich]en Ebersdorfer Dienst", in: Marinoni, Jagdatlas Kaiser Karls VI. sichtbar.
86 So ist er auch in der „Mappa über den Kayserl[ich]en Simeringer Dienst", in: Marinoni, Jagdatlas Kaiser Karls VI. gezeichnet. Siehe oben Kap. 4.2.2.1 und Abb. 21–22.
87 Siehe Plan von Messner 1978, Beil. 2. Solange es den Schwechatbach an dieser Stelle oberirdisch gab, hieß die darüber führende Brücke auf dem Weg nach Schwechat auch Mühlbrücke. Siehe auch Kap. 3.1.1 Anm. 28.
88 HKA F 250.
89 HKA, NÖHA D 2 fol. 2–4, 1738.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ein Ablass in das *Rinnsaal* bzw. den *neuen Canal.* Dieser recht gerade verlaufende Ablass scheint künstlich angelegt worden zu sein. Er ist bereits auf dem Fresko von 1565 und auch bei Marinoni zu sehen und macht das Gelände, auf dem Schloss, Kirche, Thürnlhof und weitere Gebäude stehen, zur Insel. Der im Plan von 1736 als Schlegelbrücke bezeichnete Übergang ist hier als alte weggebrochene Brücke beschrieben. Die Wiesen nördlich des Ablasses vom Mühlbach gehörten zum Thürnlhof, die südlich des Ablasses dem Müller *Gererstorffer.*[90]

4.2.2.4. Joseph Haas: Mappa Des Donau Stroms Sambt denen von selben ausgehenden Armen und darinen befindlichen Haüffen wie auch der Tieffen dises Stroms … 1752 – Darstellung des Donaustroms, basierend auf einer Bestandsaufnahme von Vincenzo Coronelli (ca. 1715)[91]

Die Karte ist nur in einer Kopie von 1862 erhalten geblieben, der Plan aus dem Jahr 1752 gilt als verloren. Ihn hatte Joseph Haas als technische Grundlage eines Vorschlags von Vincenzo Coronelli (geb. 1650, gest. 1718)[92] für die Regulierung der Donau angefertigt. Coronelli hatte 1717 eine Schrift über seine Regulierungsvorschläge verfasst, der Vorentwürfe des vorliegenden Plans beigelegt waren.[93]
Der Grundriss des Schlosses und die Topografie der Umgebung scheinen dem Maßstab entsprechend relativ genau wiedergegeben zu sein: Uhrtrakt, Zöglingstrakt, Kanzleitrakt und Südtrakt sowie die Umfassungsmauer sind erkennbar. Der Verlauf der Schwechatarme scheint ebenso exakt dargestellt zu sein.

4.2.2.5. Josephinische Landesaufnahme von Niederösterreich 1773–1781: Kriegs-Charte des Erzherzogthum Oesterreichs unter der Enns, Sectionen 60/61/71/72/82/83 – um 1775–79[94] (Abb. 23)

Anlass für die Durchführung der von Kaiserin Maria Theresia in Auftrag gegebenen Landesaufnahme scheinen die negativen Erfahrungen bezüglich fehlender genauer Karten im Siebenjährigen Krieg gewesen zu sein. Kaiser Joseph II., der seit 1765 die Militärangelegenheiten zu leiten hatte, setzte sich für die Landesaufnahme ein. Daher trägt diese erste Kartierung aller damaligen Kronländer des Habsburgerreichs auch den Namen „Theresianisch-Josephinische Landesaufnahme". Die Landesaufnahme „entstand aus einer Addition von einfachen Meßtischaufnahmen. Es fehlte eine zusammenhängende Triangulierung und eine astronomisch-trigonometrische Kontrollmessung. Dadurch wurden Detailfehler von einem Blatt auf das nächste übertragen."[95] Die Blätter von Wien und Umgebung sind dennoch relativ genau.
Diese Karten, auf denen auch Ebersdorf wiedergegeben ist, scheinen unseres Wissens zu den ältesten zu gehören, in denen der Ort als *Kaiser Eberstorf* bezeichnet ist.[96]
Das Blatt Sectio 71 „Theil deren Vierteln unter Wiener Wald, und unter Manhartsberg" zeigt ziemlich zuverlässig die Lage des Dorfs und der Schlossanlage nebst ihrer Umgebung: Das Schloss ist weiterhin von zwei Flussarmen eingegrenzt. Die Insellage des Schlosses ist nicht mehr so eindeutig zu erkennen, da der Zusammenfluss der beiden Bäche südlich des Thürnlhofs (Mühlablass) nicht mehr vorhanden ist. Der Schlossgrundriss ist sehr schematisch wiedergegeben und scheint nicht den damaligen Verhältnissen zu entsprechen. Dennoch sind die äußere Umfassungsmauer und der äußere Wassergraben sehr gut erkennbar.[97] Von Letzterem führt deutlich ein kleiner Wasserarm in den Schwechatbach – durch die bei Marinoni bezeichnete Flur *Priel* hindurch – in Richtung Nordosten zur Donau. Der schon bekannte Flurname fehlt allerdings auf dieser Karte. Der bei Marinoni dort befindliche Waldbestand ist jedoch auch hier vorhanden.

---

90 Graf Rudolf Korżensky fügt im Zuge des Grundtausches ein Schriftstück aus dem Jahr 1674 an, in dem es um die dortigen Wiesen und den *bey der Ziegelmühl* veränderten Ablass geht. Dieses Schreiben befindet sich im HKA, NÖHA E 3, Vizedomsche Mühlen fol. 84–86. Siehe auch Kap. 3.1.1 Anm. 28.
91 Federzeichnung, M 1:14.700; Stiftsarchiv Klosterneuburg SP 404; Mohilla / Michlmayr 1996, 3.2.
92 Coronelli gilt „als einer der überragenden Barockkartographen und -kosmographen", Wawrik / Zeilinger 1989, 314.
93 Mohilla / Michlmayr 1996, 3.2.
94 Farbige Handzeichnung, M 1:28.800; ÖStA Kriegsarchiv, B IX a 242; Mohilla / Michlmayr 1996, 4.3.
95 Mohilla / Michlmayr 1996, 4.3.
96 Lietzmann 1987, 44 Anm. 21 mit Hinweis auf die erst im 18. Jh. aufgekommene Bezeichnung Kaiser-Ebersdorf.
97 Vgl. Kap. 5.1.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Nördlich des Schlosses führt ein Weg in östliche Richtung nach Albern. Südlich vom Schloss existiert ebenfalls ein Weg in Richtung Albern, er vereint sich kurz vor einer Brücke mit dem nördlichen.
Die westlich vom Schloss befindliche Insel trägt in ihrem nördlichen Bereich bereits Bebauung. Der große Garten nördlich und östlich des Thürnlhofs ist gut zu erkennen.

4.2.2.6. Franziszeische Landesaufnahme 1806–1869: Viertel unter dem Wiener Wald. Abschnitt Wien bis Fischamend, Section 44, Colonne XXI – 1809[98]

Die 1806 begonnene sog. Franziszeische Landesaufnahme diente einer präziseren zweiten kartografischen Erfassung der habsburgischen Erblande. Die gesamte Aufnahme wurde für militärische Zwecke durchgeführt. Sie weist eine große Genauigkeit auf, da eine einheitliche Gesamttriangulierung durchgeführt und astronomisch-trigonometrisch eingemessen wurde.
Die Karte Wien bis Fischamend vermittelt einen Überblick über die Topografie von *Kaiser-Ebersdorf* zu jener Zeit. Der östlich vom Schloss fließende Wasserarm wird hier als der *Neue Bach* betitelt und scheint offenbar nochmals begradigt worden zu sein. Der Schlossgrundriss ist recht detailgenau wiedergegeben. Der Verlauf der Umfassungsmauer ist erkennbar. Auf ihr sitzt die NW-Ecke des Zöglingstrakts, wie es auch während der Grabung festgestellt wurde.[99] Sie setzt sich dann mehr oder weniger genau nach Süden fort, verläuft also nicht parallel zum Zöglingstrakt. An der N- und S-Seite des Innenhofs des Zöglingstrakts ist je ein Mittelrisalit eingezeichnet. Von einem südlichen Mittelrisalit ist heute nichts mehr erhalten.
Es sind keine Hinweise auf den an der N-Seite des Schlosses gefundenen Friedhof erkennbar. Wiedergegeben ist nur noch der südliche Weg nach Albern, die Brücke über den östlichen Wasserarm (über den *Neuen Bach*) liegt in etwa an der Stelle der Brücke, die durch Marinoni und die Karte der Josephinischen Landesaufnahme bekannt ist. Der Flurname *Die Brühl* ist nördlich vom Schloss und die *Zwergswirther Aue* nordöstlich, jenseits des *Neuen Bachs* eingetragen. Der westliche Wasserarm ist als *Schwechat Bach* bezeichnet. Das vormalige lange, schmale, wasserumgebene bebaute Land westlich vom Schloss hat seine Insellage verloren. Der Wasserarm, der es auf der W-Seite umfloss, wurde offenbar trockengelegt.
Östlich vom Thürnlhof ist eine Gartenanlage mit annähernd symmetrisch verlaufendem Wegsystem zu erkennen, die bei Marinoni und der Josephinischen Landesaufnahme in dieser Gestalt noch nicht abgebildet war.[100]

4.2.2.7. Christophorus Lorenzo: Nied.österreichische Donau - Strom - Karte – 1816–1819[101], Abschnitt Floridsdorf bis Fischamend

Die Einzelaufnahmen wurden in ein astronomisch vermessenes übergeordnetes Netz eingepasst, wodurch die Karte alle bis ca. 1860 hergestellten Donaustromaufnahmen an Genauigkeit übertrifft. Es ging also v. a. um die genaue Wiedergabe der Flussläufe. Die Darstellung und Maßverhältnisse des Schlossgrundrisses scheinen nicht so exakt zu sein, so fehlt z. B. der nördliche Verbindungstrakt. Diese Aufnahme zeigt jedoch die Änderungen im Verlauf der Schwechat: Sie fließt nicht mehr nördlich des Schlosses in die Donau, sondern biegt in Richtung Südosten um und mündet östlich von Albern.

---

98 Farbige Handzeichnung, M 1:28.800; ÖStA Kriegsarchiv, B IX a 196 - 6; Wawrik/Zeilinger 1989, 119; Mohilla/Michlmayr 1996, 4.15.
99 Vgl. Kap. 5.1.3.2 und 5.5.2.2.
100 Die Beschreibung des Gartens der Gräfin Korźensky – Gaheis 1801, 14 ff. – scheint sich auf den hier dargestellten zu beziehen. Vgl. auch Novák (Anm. 80) mit Hinweis auf das Graben des Neu- bzw. Wildbachs und den zwangsläufig damit einhergehenden Veränderungen der Gartengestaltung.
101 Lithografie, M 1:7.320; Niederösterreichische Landesbibliothek, B II 82: insgesamt 69 Blätter in 9 Abteilungen; bei Mohilla/Michlmayr 1996, 4.17 sind die Sektionen 1–8 Abt. III und Sektionen 1–5 Abt. II abgebildet.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

4.2.2.8. Markowitz und Orlitsek: Umgebung von Simmering[102] – 1826, Plan von Simmering und Kaiserebersdorf (Abb. 24–25)

Auf dieser Karte, die auf dem Franziszeischen Katasterplan basiert, fehlen im Vergleich zu jenem – abgesehen von den Feldeinteilungen direkt um das Dorf *Kaiser-Ebersdorf* herum – die Flureinteilungen. Dafür sind Geländeerhebungen, Wege und Gewässer gut sichtbar. Nicht mehr alle Flurnamen wurden übernommen.
Der Verlauf der Umfassungsmauer (Grabungsbefund Mauer 3) um das Schloss Kaiserebersdorf, im Plan bezeichnet als *Artill: Caserne,* ist erkennbar, auf ihr stehen im nordwestlichen Bereich zwei Gebäude, die auf dem Franziszeischen Katasterplan noch nicht eingezeichnet worden waren. Nördlich, zwischen der Umfassungsmauer 3 und der äußeren Grenze des Schlosskomplexes, die mit Mauer 4 (vgl. Planbeil. 1) gleichzusetzen sein könnte, lag der äußere Wassergraben, der hier noch als Niederungsland zu erkennen ist. Der Nordwestanbau des Uhrtrakt-Westteils ist im Vergleich zum Franziszeischen Katasterplan nicht dargestellt. An der O-Seite des Uhrtrakts schließt offenbar in Höhe des Stiegenhauses 2 (vgl. Abb. 113) ein schmaler Baukörper in O-W-Richtung an.
Im Osten, Westen und Süden des äußeren Wassergrabenbereichs zeigen sich rechtwinkelige Wegstrukturen, die schwer zu deuten sind und den Wegen im Garten des Thürnlhofs ähneln.

4.2.2.9. Robert Messner: Simmering und Kaiserebersdorf samt Umgebung – 1820/1972[103]

Die Grundlage der Karte bildet ein durch den K. K. Kataster um das Jahr 1820 aufgenommener und teilweise im Jahr 1846 berichtigter – das Gebiet des Wiener Burgfriedens betreffender – Plan. Dieser wurde aus dem Originalmaßstab 1:2.880 auf 1:10.000 verkleinert und die bis zum Jahr 1972 erhalten gebliebenen Bauten wurden hervorgehoben. Da sich die Umgebung in den letzten hundert Jahren wesentlich stärker verändert hat als vom Mittelalter bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist diese Karte wegen ihrer Genauigkeit und Informationsdichte sehr hilfreich. Sie reicht über Simmering, Kaiserebersdorf, die Thurnmühle bis nach Schwechat mit Schloss Alt-Kettenhof und Kettenmühle und ist äußerst übersichtlich gestaltet. Hellgrau sind seit 1820 abgebrochene, dunkelgrau die erhalten gebliebenen Gebäude hinterlegt; Fluren mit ihren Namen, Viehweiden, Felder, Auen sind eingezeichnet.

4.2.2.10. Umgebungen von Wien, K. K. Militärisches geographisches Institut in Wien – 1830–1844[104]

Die Überblickskarte und 31 lithografierte Blätter übertreffen an Genauigkeit und Aussagekraft alle kartografischen Darstellungen ihrer Zeit. Schloss Kaiserebersdorf ist als Artilleriekaserne bezeichnet. Die Umfassungsmauer (Mauer 3) ist gut zu erkennen, die Hauptgebäude sind exakt dargestellt.

4.2.2.11. Florian Ritter von Pasetti/Alexander Moering: Karte des Donau Stromes innerhalb der Gränzen des Österreichischen Kaiserstaates – 1859[105]

Diese Karte sollte als „Behelf für die Trassierung der allgemeinen Flussregulierungs-Linien, und zur Verzeichnung der sukzessive zur Ausführung kommenden Bauten, und der sich ergebenden Veränderungen des Flusses dienen“.[106] Schloss Kaiserebersdorf ist im Grundriss wiedergegeben, der Verlauf der Schwechat und des Wildbachs sind ersichtlich.

---

[102] Lithografie, M 1:7.200; ÖStA Kriegsarchiv, G I h 1061.
[103] Messner 1978, Beil. 2. Detailplan von Simmering und Umgebung.
[104] M 1:14.400; ÖStA Kriegsarchiv, G I h 805, Bl. XIIb und XVIb.
[105] Lithografie, M 1:29.080; ÖStA Kriegsarchiv, B IX b 138; Mohilla/Michlmayr 1996, 6.12.
[106] F. v. Pasetti, Notizen über die Donauregulirung im österreichischen Kaiserstaate bis zu Ende des Jahres 1861. Karte des Donau Stromes innerhalb der Gränzen des österreichischen Kaiserstaates 1 (Wien 1862) 7.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

4.2.2.12. Ch. Höller: Situations-Plan der Donaustrecke Dürnstein - Theben – 1885[107]

Als Planbeilage zu einem „Bericht der Donau-Regulirungs-Commission in Wien über die Vollendung der Donau-Regulirung bei Wien von Nussdorf bis Fischamend und über die Fortführung der Donau-Regulirungs-Arbeiten".
Dieser Plan ist eine Bestandsaufnahme der genannten Donaustrecke. Kaiserebersdorf ist zwar nicht dargestellt, doch ist der veränderte Verlauf der Schwechat eingezeichnet. Im Nordosten von Albern heißt sie in dieser Karte *Alberner W*[asser], verläuft von Albern bis in die Nähe von Mannswörth durch den *Schwechatdurchstich,* östlich von Mannswörth entlang durch den *Kaltengang-Durchstich* bis sie dann als *Ziegler Wasser* bezeichnet auf Höhe des heutigen Flughafens in die Donau mündet. Auf der Höhe von Albern führt noch ein Arm in die Donau, doch ist dieser Abfluss in der Karte durch eine Linie von der Schwechat getrennt. Es war demnach geplant, diesen Abfluss zu unterbrechen.[108]

4.2.3. Die Karten des 20. Jahrhunderts

4.2.3.1. Pläne des XI. Bezirks (Simmering) der Stadt Wien, M 1:15.000

In der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek gibt es mehrere Pläne aus unterschiedlichen Jahren (z. B. aus den Jahren 1900, 1929, 1932, 1938 mit Berichtigungen von 1948).[109] Durch den Vergleich werden Veränderungen in der Topografie ersichtlich. Im Plan von 1900 ist die Bahnlinie der Donauländebahn und der Donauuferbahn[110] eingezeichnet, die östlich vom Schloss und westlich vom Wildbach verläuft. Von ihr führt ein Ast zum Schloss, an die NO-Ecke des Uhrtrakts. Die Bahnstation *Kaiserebersdorf-Albern* befindet sich an der Straße Richtung Albern und Mannswörth. Der Verlauf des Schwechat- und des Wildbachs ist ersichtlich, der kleine Bach, der in der Brühl entspringt, ist noch vorhanden. Der Flurname Brühl ist allerdings nördlich vom Zusammenfluss der Schwechat mit dem Wildbach eingezeichnet. Auf dem Plan von 1932, auf dem das Schloss mit *Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige* bezeichnet ist, führt ein zweiter Schienenast bis an die NW-Ecke der äußeren Umfassungsmauer. Auf dem Plan von 1938/48 scheinen die Flussverläufe im nördlichen Bereich verändert, verkürzt und begradigt. Schwechat- und Wildbach fließen weiter südlich in Richtung Osten. Neue Bahngleise sind dazu gekommen.

4.2.3.2. Wien Wandplan freytag&berndt – 1961[111]

Der Schwechatbach, einst westlich vom Schloss gelegen, ist oberirdisch nicht mehr vorhanden. Diese Umgestaltung scheint demnach in den 50er-Jahren durchgeführt worden zu sein.
Die Karten des 20. Jahrhunderts zeigen – im Vergleich miteinander – die einschneidenden Landschafts- und Siedlungsveränderungen in und um Kaiserebersdorf. Eine Auswertung dieser Fülle an kartografischen Quellen würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen und wird deshalb unterlassen.

---

[107] Lithografie mit farbigen Handeintragungen, M 1:14.200; Niederösterreichische Landesbibliothek, B II 81; Mohilla/Michlmayr 1996, 8.1.
[108] In Plänen der „Donau-Regulirungs-Kommission" von 1918 (Mohilla/Michlmayr 1996, 9.5), die Projekte zur Ergänzung der Hochwasserschutzanlagen darstellen, fließt die Schwechat auf der Höhe von Albern nicht mehr in die Donau.
[109] M 1:15.000; ÖNB Kartensammlung, K I 127420, K I 100597, K I 102092, K I 99392.
[110] Die Donauländebahn von Maxing nach Kaiserebersdorf wurde für den Güterverkehr 1872 und für den Personenverkehr 1888 eröffnet. Die Donauuferbahn von Kaiserebersdorf nach Nußdorf wurde 1880 in Betrieb genommen. Siehe J. Hradecky, Die Nutzung der Wiener Vollbahnstrecken für den Personennahverkehr unter Berücksichtigung des Verkehrsverbundes (Dipl. Wirtschaftsuniv. Wien 1983) 38 f.
[111] M 1:12.500; ÖNB Kartensammlung, K III 107.737 Kar; 1 Karte auf 4 Blättern 240 × 164 cm.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

4.3. Planaufnahmen vom Schlossgebäude

4.3.1. K. u. K. Militär Bauabtheilung in Wien: Station Kaiserebersdorf XIV. 1. Monturs-Depot No. 4 – 1899[112] (Planbeil. 2 und Abb. 473–475)

Die sog. Monturdepotpläne sind die ältesten uns erhalten gebliebenen Detailpläne der Schlossanlage. Sie zeigen die gesamte Anlage im Maßstab 1:400 und stellen jedes Geschoß mit seiner Raumgliederung dar. Obwohl keine Mauerstärken angegeben sind und eine zugehörige Legende fehlt, erwiesen sich diese Grundrisse mit den angegebenen Details – inzwischen vermauerte Öffnungen, abgerissene Mauern, Treppen, Raumunterteilungen, Wirtschaftsgebäude, Anbauten sowie aufgelassene Brunnen u. a. m. – bei der Befundauswertung als äußerst hilfreich.
Sehr aufschlussreich ist im Gesamtplan die Darstellung der im Jahr 1994 abgerissenen Wirtschaftsgebäude im Nordwesten der Anlage, welche die Umfassungsmauer (Mauer 3) als Fundament nutzten und so deren Verlauf deutlich sichtbar machen. Diese Pläne stellen v. a. deswegen eine wichtige Quelle dar, weil sie die Anlage noch vor den weit reichenden Veränderungen zeigen, die im 20. Jahrhundert ausgeführt wurden.

4.3.2. Umbaupläne des 20. Jahrhunderts – bis 1994

In den Akten der Baupolizei Wien bzw. des Bundesdenkmalamts sowie im Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs haben sich zahlreiche Pläne erhalten, die anlässlich von Umbauten unterschiedlichen Ausmaßes am Schloss angefertigt wurden. Diese zeigen einerseits Detailaufnahmen bestimmter Gebäudeteile, umfassen zum Teil aber auch die gesamte Anlage. Eine Auswahl von ihnen soll hier vorgestellt werden.
Anlässlich der Errichtung bzw. Reparatur eines Lastenaufzugs an der N-Fassade des Uhrtrakt-Südteils wurde im Jahr 1916 von der k. u. k. Militärbauabteilung des Militärkommandos in Wien der Plan „Situation des K. u. k. Monturdepot No. 4 in Kaiser-Ebersdorf" angefertigt.[113] Er zeigt das gesamte Areal des Monturdepots mit der Gleisanlage, die in den Bereich westlich vom Uhrtrakt führt, zahlreiche Depotgebäude im nördlichen Grundstücksbereich und im Innenhof des Zöglingstrakts. Auch die Brunnen und der Hydrant im Äußeren Hof sind dargestellt. Ein dazugehöriger Querschnittsplan durch den nördlichen Teil des Uhrtrakt-Südteils enthält Angaben zu Mauerstärken und Geschoßhöhen.
Die umfassendste Plandokumentation vor derjenigen der 90er-Jahre datiert mit 1930 und betrifft die „Pläne der Bundesbauleitung für den Ausbau der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige in Kaiser – Ebersdorf", angefertigt von Baumeister Rudolf Grimm, Wien. Diese Plansammlung von über 20 Blättern im Maßstab 1:100 enthält nicht nur detaillierte Grundrisse aller Stockwerke des Uhrtrakts, sondern auch Querschnitte. Darüber hinaus dokumentieren sie einen Umbau des Kellers im Uhrtrakt-Nordteil mit jeweils einem Plan vor und nach den Arbeiten zum Einbau einer neuen Heizungsanlage.[114]
Pläne aus dem Jahr 1932 dokumentieren das Entfernen bestehender Fußböden im Uhrtrakt-Westteil und die Einbringung von Stahlbetondecken zwischen den Geschoßen bzw. eines massiven Bodens im Erdgeschoß, der auf mehreren tief fundamentierten Pfeilern ruht. In diese Zeit fällt auch die Erneuerung der Zwischendecken in den anderen Bauteilen des Uhrtrakts, wo die bestehenden Dippelbaumdecken durch Betondecken mit Stahlträgern ersetzt wurden. Die dafür angefertigten Pläne standen uns jedoch nicht zur Verfügung.[115]
Ebenfalls aus den 30er-Jahren stammt der „Plan zur Vornahme von Adaptierungen" der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige in Kaiserebersdorf von Franz Scheibner, Architekt und Stadtbaumeister in Wien. Er besteht aus mehreren Plänen, die für einen bevorstehenden Umbau des Südtrakt-Ostteils angefertigt wurden und die Grundrisse von Erdgeschoß und 1. Obergeschoß sowie einen Gebäudequerschnitt umfassen. Diese

---

[112] ÖStA Kriegsarchiv, II/W 34. Auf einem Gesamtüberblicksplan ist rechts oben die Jahreszahl 1899 angegeben. Auf den einzelnen Stockwerksplänen befinden sich keine Jahreszahlen. Weiters gibt es zwei fast gleiche Gesamtpläne, die mit 1907 und 1909 beschriftet sind, die sich aber nur in geringen geplanten Einbauten vom Plan aus dem Jahr 1899 unterscheiden und in der vorliegenden Publikation nicht abgebildet sind.
[113] MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1, M 1:1000.
[114] MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1. Siehe Kap. 6.3.1.
[115] MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1, M 1:50. Dazugehöriger Umbaubescheid vom 25. November 1932. Siehe Kap. 6.1.5.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bauaufnahme ist von besonderer Bedeutung, weil dieser Teil des Südtrakts im Jahr 1945 von einer Bombe getroffen und völlig zerstört wurde, von der älteren Bausubstanz im Zuge der jüngsten Untersuchungen also nur noch kleinere Reste festgestellt werden konnten.[116]
Als Plan für den Wiederaufbau des Südtrakt-Ostteils wurden 1950 Fassadenzeichnungen des gesamten Südtrakts (Straßenfront und Hoffront) angefertigt.[117]
Im Jahr 1951 wurden aus Anlass einer geplanten Renovierung des Kanzleitrakts Grundrisspläne aller Stockwerke sowie ein Gebäudequerschnitt angefertigt, die in den Jahren 1973/74 für eine neuerliche Planung überarbeitet wurden und so erhalten blieben.[118]
Außerdem wurden Skizzen aus dem Jahr 1956, die für geplante Fassadenrenovierungen angefertigt worden sind[119] – u. a. von der S-Fassade der Kapelle[120] und der O-Fassade des Kanzleitrakts[121] – in den Kapiteln der Bauforschung zur Auswertung herangezogen.

4.3.3. Die Pläne der Umbauten am Schloss ab 1994

Die Umbauplanung ab 1994 erfolgte durch die Architekten Karl Stransky und Franz Pfeil. Von diesen standen uns die Grundrisspläne aller Geschoße des Uhrtrakts, inkl. Keller und Dachboden, sowie der daran anschließenden Kapelle und des nördlichen Verbindungstrakts bei der Befundaufnahme und der Auswertung sowohl in gedruckter (M 1:100) als auch in digitaler Form zur Verfügung. Letzteres erleichterte v. a. die Erstellung der Pläne für die vorliegende Publikation. In gedruckter Form lag auch ein etwas weniger detailreicher Gesamtplan der Anlage (M 1:200) vor. Da es aus Sicherheitsgründen nicht möglich war, von der Gesamtanlage einen exakten Vermessungsplan zu erstellen, der den Anforderungen einer Bauuntersuchung entspricht, musste auf die vorhandenen Architektenpläne zurückgegriffen werden, die für unsere Zwecke leider nicht die gewünschte Genauigkeit aufweisen.
Das bei den Bauarbeiten tätige Vermessungsbüro Wolfgang Meixner fertigte einen v. a. für die Auswertung der Grabung wichtigen Lage- und Höhenplan an, der auch die Messdaten der nach Abschluss der Untersuchungen zerstörten Mauerzüge der Befestigung und der Palisade beinhaltet.
Weitere Vermessungsarbeiten wurden je nach Bedarf von der Magistratsabteilung 41 – Stadtvermessung durchgeführt.

4.4. Zusammenfassung

Von den genannten Abbildungen des Schlosses sind drei besonders hervorzuheben, die zum Aussehen und zur Entwicklung der Anlage Auskunft geben: das Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz um 1565, der Stich des Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672 und die Ansicht Salomon Kleiners von 1725. Doch auch mit ihnen muss man, wie aufgezeigt wurde, im Detail kritisch umgehen, denn durch das Zusammenspiel von Bauforschung, Archäologie und Geschichtswissenschaft lassen sich manche Abweichungen herausfiltern.
Die frühesten aussagekräftigen und genauen Quellen zur Umgebung des Schlosses sind die Karten aus dem Jagdatlas Kaiser Karls VI. von Johann Jacob Marinoni (v. a. die „Mappa über den Kayserl[ich]en Simeringer Dienst“ und die „Mappa Über den Kayserl[ich]en Ebersdorfer Dienst“) aus dem Jahr 1726. Da der Grundriss des Schlosses sich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert nicht mehr nennenswert verändert hat, bleibt dieser – bis auf einige Details, die wiederum in der wechselnden Genauigkeit der Aufnahmen Begrün-

---

[116] MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1, M 1:100; siehe dazu Kap. 12.2.
[117] BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/1353/1951: Gezeichnet von Sulzbeck Andrasek am 25.8. 1950 für die Bundesgebäudeverwaltung I Wien, M 1:100. Mit Zustimmungsbestätigung der MA 19 – Architektur.
[118] MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1, M 1:100, Einreichplan Wien 11, Kaiserebersdorferstraße 297, Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige Spital- u. Kanzleitrakt, Bauführer Dipl.-Ing. Karl Nowak. Gezeichnet im Jahr 1951, geprüft im Jahr 1973. Ein weiterer Plan aus dem Jahr 1951 findet sich auch in: BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/1951, Plan Nr. 1606, 3/11, Plan des Erdgeschoßes des Spital- und Kanzleitrakts der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige Wien 11, Kaiserebersdorferstraße 297. Siehe auch Kap. 13.2.
[119] BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/5064/1956, vom 4.7. 1956 (erstellt von Architekt Hoch).
[120] Siehe Kap. 7.
[121] Siehe Kap. 13.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

dung finden – in den nachfolgenden Karten gleich. Die hier relevanten Pläne der Josephinischen (1775–1779) und der Franziszeischen Landesaufnahme (1809) sind relativ präzise Bestandsaufnahmen und belegen weitere Etappen der Veränderungen in der Topografie. In den Blättern der Josephinischen Landesaufnahme trägt Ebersdorf offenbar erstmals den Zusatz *Kaiser*.

Die Pläne, die im Zuge der Donauregulierungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind, zeigen v. a. die künstlichen Veränderungen der Flussläufe. In der Karte „Umgebung von Simmering" aus dem Jahr 1826 wird das Schloss zuerst als Artilleriekaserne bezeichnet. Der älteste erhaltene Grundrissplan ist der der „K. u. K. Militär Bauabtheilung in Wien" (Monturdepotplan), der aus dem Jahr 1899 stammt und den Zustand des Schlosses mitsamt den Wirtschaftsbauten im hinteren nördlichen Bereich zeigt.

Der Blick auf einen aktuellen Stadtplan belegt die grundlegenden und einschneidenden Veränderungen der Landschaft und Bauten rund um das Schloss. Die verschiedenen Schwechatarme sind oberirdisch gänzlich verschwunden. Der Fluss biegt nördlich von Schwechat um und fließt nach Osten, an Mannswörth vorbei und nördlich des Flughafens in die Donau. Dass die Burg, das spätere Schloss und das Dorf Ebersdorf im Mittelalter und in der Neuzeit in einer wildreichen Aulandschaft der Donau gelegen waren, ist für uns anhand des heutigen Erscheinungsbildes kaum noch nachvollziehbar.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Archäologische Untersuchungen

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

5. Befunde der Grabungen

Nördlich der Schlossgebäude wurden 1994/95 Teile eines Vorgängerbaus, von Befestigungsanlagen, Kanälen und eines Friedhofs ausgegraben (Planbeil. 1). Weitere punktuelle archäologische Forschungen waren im Zuge der Baumaßnahmen 1997 bis 2001 möglich (Abb. 26).
Zu der Befestigung gehörten ein innerer Wassergraben mit Grabenfuttermauern (Mauer 28/30, 2/11/23 und wohl auch 1115) und ein äußerer, der teilweise durch einen natürlichen Flussarm gebildet wurde, sowie ein Zwinger und eine Umfassungsmauer (Mauer 1/3) mit Türmen. Im Bereich des äußeren Wassergrabens befanden sich Palisaden und eine der Mauer 3 im Westen abschnittsweise vorgelagerte Mauer (Mauer 16). Eine weitere, das gesamte Areal im Norden, Westen und Osten umgebende Einfassungsmauer konnte mit Mauer 4 dokumentiert werden.
Die Beschreibung der Grabungsbefunde beginnt beim sog. Uhrtrakt und dem NO-Teil des inneren Wassergrabens und setzt sich von dort ausgehend nach Norden und Nordwesten fort (siehe Abb. 10). Zuerst werden die Befunde der mittelalterlichen Befestigung beschrieben. Der Friedhof, Gebäudereste des 19. Jahrhunderts und Kanäle, die sich fast über das ganze Gelände erstreckten und wohl erst im 18. und 19. Jahrhundert entstanden sind, werden am Schluss behandelt.
Zur besseren Orientierung sind die Mauernummern, die bei der Ausgrabung zum Zwecke einer schnellen Zuordnung von Funden und Befunden vergeben wurden, auf dem Gesamtplan (Planbeil. 1)[1] und in den übrigen Zeichnungen eingetragen. Auch die im Zuge der Auswertung ergänzten Befundnummern werden bei den Beschreibungen angegeben. Die Reihung innerhalb der in den Profil- und Maueransichtszeichnungen beigestellten Legenden (Schicht- und Mauerbeschreibungen) folgt den aus der Auswertung resultierenden zeitlichen Abfolgen.

5.1. Die Befestigung (Abb. 27)

5.1.1. Der Bereich des inneren Wassergrabens

Die Ausgrabungen brachten einen mit Mauern eingefassten Wassergraben nahe am Uhrtrakt zutage. Es galt herauszufinden, wann er angelegt worden war, wie lange er bestanden und zu welcher Art von Burg- oder Schlossanlage er gehört hatte. Durch die Erforschung seiner Ausdehnung sollte auch versucht werden abzuklären, ob er wehrtechnische Bedeutung gehabt oder zur Fischzucht gedient hatte oder von eher repräsentativ-dekorativem Charakter gewesen war.[2]
Von diesem Wassergraben ließen sich die innere und die äußere NO-Ecke, die äußere NW-Ecke, zwei Drittel der N-Seite sowie Abschnitte der O-Seite erfassen. Im untersuchten Bereich betrug seine rekonstruierte Länge in O-W-Richtung 62 m und seine Breite 7,40 m, gemessen an der Oberkante der Grabenfuttermauern, welche die äußeren Böschungen abstützten. In einem Abstand von etwa 6 m umgab er den älteren Teil des Uhrtrakts im Osten, im Norden und anscheinend auch im Westen und im Süden.[3]
Es handelte sich um einen Sohlgraben, dessen Unterkante bis 3,20 m unter Wr. Null (Wr. Null bei 156,68 m über Adria) reichte. Außerhalb des inneren Wassergrabens, im Bereich des Zwingers, war in einigen Profilen eine feste, mörtelhältige Schicht auf einem Niveau von 0,50 bis 0,60 m unter Wr. Null zu erkennen (z. B.

---

1 Auf diesem Plan sind sämtliche Befunde der Grabungen 1994/95 und die ergänzenden Befunde in zwei der 1998 angelegten Schnitte eingetragen, deshalb wird im Folgenden auf wiederholte Verweise verzichtet. Auch die im Text angeführten Laufmeterangaben (Lfm.) finden sich hier.
2 Siehe Kap. 16.
3 Südlich des Uhrtrakts wurde keine archäologische Grabung durchgeführt. Befundungen erfolgten in drei kleinen, im Zuge der Bauarbeiten geöffneten Sondagen (S 13, 18, 19). In diesen konnten als Nachweis eines Wassergrabens südlich des Uhrtrakts Schlammschichten und Hinweise auf eine Brücke sowie ein Mischmauerwerk (1206) aus regelmäßigen Quadern mit Ziegelauszwickelungen und Bruchsteinen im Fundamentbereich der S-Mauer des Uhrtrakts, das der inneren Grabenfuttermauer entspricht, dokumentiert werden. Siehe Kap. 6.6.3, 14.2–3 und 32.4.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 28 Bef.-Nr. 2037). Diese kann wohl als ehemaliges Gehniveau interpretiert werden, womit der Graben mindestens 2,60 m tief war.

5.1.1.1. Befunde an der Ostmauer des Uhrtrakts

5.1.1.1.1. Mauer 1115

An der O-Fassade des Uhrtrakts sprang ein Quadermauerwerk (1115) vor, das fast 4 m parallel zur Fassade verlief, wobei diese auf ihm aufbaut.[4] Es bestand aus mindestens vier Lagen eng gefügter, grünlicher-ockerfarbener Kalksandsteinquader von 30 bis 120 cm Länge und 20 bis 28 cm Höhe und es wies eine Dossierung von 6 Grad auf. Daher sprang es an seiner erhaltenen Oberkante bei 0,02 m über Wr. Null um 1,02 m vor die Uhrtrakt-Ostfassade vor, während es unten 1,13 m vorragte (Abb. 258 und 276); die Unterkante wurde nicht erreicht. Auf der Oberkante waren hellrote Ziegelbruchstücke mitgemauert. Der feste Mörtel wies 0,2 cm große Kalkeinschlüsse auf und war mit Kies (0,6–1 cm) und Sand gemagert.
Die Form und die Bearbeitung der Blöcke war mit denjenigen der Ecke der inneren Grabenfuttermauer (Mauer 28/30, siehe unten) vergleichbar, zudem fluchtete die O-Seite der Quadermauer 1115 in etwa mit Mauer 28.

5.1.1.2. Mauern an der inneren Nordost-Ecke – innere Grabenfuttermauern

Weiter nördlich lag unter der heutigen O-Mauer des Uhrtrakts eine N-S verlaufende Mauer (28), die bis zu 1,20 m von dieser nach Osten vorragte und sich 5 m nach Norden hin fortsetzte (Abb. 29 und 257). Sie bildete zusammen mit einer O-W verlaufenden Mauer (30), die etwa 4 m nördlich und fast parallel zur Uhrtrakt-Nordmauer verlief, eine Ecke. Die O-W-Mauer war bis auf die untersten vier Lagen abgetragen und die Ecke war ebenfalls schon weitgehend abgebrochen. An der inneren Ecke befand sich ein weiteres Mauerstück (3051). Alle diese Mauern wiesen Umbau- und Reparaturphasen auf.

5.1.1.2.1. Mauer 28

Die N-S-Mauer 28 war von der Sohle des inneren Wassergrabens (3,20 m unter Wr. Null) bis wenige Zentimeter unter der Geländeoberfläche (= 0,50 m über Wr. Null)[5] erhalten. Ihre Orientierung wich gegenüber der O-Mauer des heutigen Uhrtrakts um ca. 5 Grad nach Osten ab. Die insgesamt etwa 1,50 m starke Mauer 28 schien sich aus mehreren Teilen zusammenzusetzen: vier Quaderlagen, darüber Bruchsteinmauerwerk und Füllmauerwerk mit Quaderverkleidung sowie Ausbesserungen (Abb. 28 und 71).
Die unteren vier Lagen bestanden aus regelmäßigen, aber nur grob zugerichteten Blöcken, die weder Randschlag besaßen noch sonst speziell gestaltet waren (3028). Die Ansichtsseiten (Abb. 30) wiesen aber dennoch ziemlich ebene Oberflächen auf. Ihre Längen variierten zwischen 50 und 110 cm, ihre Höhen lagen zwischen 25 und 35 cm. Es waren ab und zu Binder von 30 cm Breite eingefügt und häufig waren kleinere Steine in den bis zu 10 cm breiten Stoßfugen und den 2 bis 5 cm breiten Lagerfugen verkeilt. Die unterste Quaderlage bildete einen etwa 10 cm vorspringenden Sockel (Abb. 71 und 257).
Auf den Quadern (3028) der dritten und vierten Lage war eine ca. 0,20 m hohe, dunkle Verfärbung sichtbar (UK 2,10 m unter Wr. Null). In diesem Bereich und in der Lage darüber waren die Steine beschädigt und stark abgewittert. Dies kann durch Wasser verursacht worden sein und einen Hinweis auf den maximalen Wasserstand im Graben geben (Abb. 256, siehe auch unten Kap. 5.1.1.4, v. a. Schichten 2006–2009).
Der Kern (719) der Mauer 28 bestand aus in Lagen geschichteten, unregelmäßigen, rundlichen Bruchsteinen[6] (Abb. 28–29). Er war mit einem mittelharten, graubraunen, mit viel Kies bis zu einer Korngröße von 1,5 cm gemagerten Mörtel[7] gemauert. Die Stärke dieses Mauerteils betrug 0,85 m. Seine W-Kante war sorg-

---

4 Siehe Kap. 6.2.1.
5 Vgl. die UK der Steinfassungen der Scharten in der N-Fassade des Uhrtrakts bei 0,40 m über Wr. Null und die UK der Schartenöffnung bei 0,64 m über Wr. Null. Zu den Scharten siehe Kap. 6.5.
6 Bruchsteine: 5 × 10 bis 15 × 35 cm.
7 Dieser Mörtel wurde als betonartig beschrieben und hatte Ähnlichkeit mit dem Mörtel der N-Mauer (834) des Uhrtrakts.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

fältig ausgerichtet und schloss – abgesehen von dem Teil, dem die Eckverstärkung 3051 vorgelagert war – an eine natürlich gewachsene Sandschicht (795) an. Auf diesem Bruchsteinmauerwerk baut die heutige O-Mauer[8] des Uhrtrakts auf.
Entlang der östlichen Kante des Bruchsteinmauerwerks (719) zeichnete sich eine vertikale Mörtelfläche (3130) ab (Abb. 28 und 71). An diese schloss Mischmauerwerk (862), bestehend aus unregelmäßigen Bruchsteinen[9], Kleinquadern, Ziegeln und viel festem, weißem Mörtel, an. In diesem Mörtel waren die Quader (862) der Verkleidung eingebettet. Die oberen drei Lagen befanden sich oberhalb des ehemaligen Wasserspiegels und waren kaum abgewittert. Ihre glatten Ansichtsseiten ergaben eine sehr einheitliche, ebene Fläche. Sie waren als Läufer eng nebeneinander versetzt (Abb. 30). Einige Quader waren aus Atzgersdorfer Kalksandstein.[10] Sie waren bis zu 120 cm lang und zwischen 22 und 30 cm hoch. Die Außenkante des obersten Blocks (OK 0,04 m unter Wr. Null) war nach oben um 25 Grad abgeschrägt (Abb. 256).

5.1.1.2.2. Mauer 30

Mauer 28 bog im Norden um und setzte sich, als Mauer 30 bezeichnet, in W-Richtung fort (Abb. 28–29 und 71). Sie war nur noch 1,20 m hoch erhalten (UK bei 2,96 m unter Wr. Null).[11] Die Mauer war im Süden gegen den gewachsenen Boden (goldgelber, schluffiger Feinsand) gebaut und bestand aus Bruchstein-Füllmauerwerk mit Quaderverschalung (3030). Die Maße[12] der roh behauenen Quader der erhaltenen drei Lagen entsprachen etwa denen der O-Mauer (3028), die unterste Quaderlage trat allerdings erst ab etwa 4 m von der NO-Ecke um ca. 10 cm vor die Flucht. Die Mauerstärke betrug 1,70 bis 1,80 m. Ein extra ausgeführter Mauerkern konnte nicht nachgewiesen werden.
Bei der NW-Ecke des Uhrtrakts war im Suchschnitt 4 (zur Lokalisierung siehe Abb. 26) nur noch die unterste Lage einer Mauer erhalten. Dieser Mauerteil (3105) glich in der Struktur der Mauer 30 und seine S-Kante fluchtete mit jener. Die nördliche Kante, an der sich Quader befunden haben könnten, wurde nicht freigelegt, da sich darüber ein Kanal des 19. Jahrhunderts befand.
Bemerkenswert war die Eckkonstruktion der inneren Grabenfuttermauer (28/30), die in der Draufsicht beidseitig eingezogen erschien (Abb. 29). Um etwas mehr als ein Drittel der Mauerstärke zurückversetzt war die Ecke aus Ortquadern (Quadern in Lang-Kurz-Werk) gebildet. Der unterste Eckquader der O-Seite war mindestens 1,40 m lang, darüber befanden sich kleinere Quader, die nach oben hin beidseitig leicht abgeschrägt waren (Abb. 28 und 30). Die unteren Quader waren mit dem Mauerkern verzahnt. An der Ecke waren zwischen dem Mauerkern (719) der Mauer 28 und der Quaderverkleidung (862) Ziegel[13] eingefügt. Auch auf der angetroffenen Oberkante der Ecke waren Ziegelbruchstücke vermauert. Nördlich und östlich der eingezogenen Ecke schlossen Mörtellagen mit viel Kies (2231) an. Diese befanden sich über dem Niveau der untersten Quaderlage mit einer Oberkante bei 2,80 bis 2,85 m unter Wr. Null und dehnten sich bis 0,40 m vor die Mauerecke aus.

5.1.1.2.3. Mauer 3051 – Eckverstärkung (?)

An der Innenseite dieser dreifachen Ecke befand sich ein Mischmauerwerkstück (Abb. 29 Bef.-Nr. 3051), das ebenso wie die anderen Mauern teilweise abgebrochen war. Es war etwa 1,30 × 1,30 m groß, bis 0,10 m unter Wr. Null erhalten und reichte an der N- und O-Seite bis auf das Füllmauerwerk der Mauerecke hinunter (Abb. 28 und 30). An der W-Seite lag seine Unterkante bei 1,60 m unter Wr. Null, also ca. 0,20 m über der er-

---

8 Bei Betrachtung der Fassade und aus Überlegungen heraus, welche die Entfernung des inneren Wassergrabens vom Uhrtrakt betrafen, wurde bereits während der Ausgrabung vermutet, dass sich die ursprüngliche NO-Ecke des Trakts etwa 4,30 m weiter westlich befunden hat und der Uhrtrakt später nach Osten hin erweitert wurde.
9 Maße: 5 × 10 bis 10 × 25 cm.
10 Diesen Quadern konnte A. Rohatsch nur mehr einen flüchtigen Blick widmen. Es ist daher nicht ganz sicher, ob sie alle aus demselben Material sind. Bei den Bruchsteinen der den inneren Wassergraben umgebenden Mauern (719 und z. B. 3059 [Mauer 11]) könnte es sich auch um Sieveringer und Dornbacher Flyschsandsteine gehandelt haben. Zu dem verwendeten Gestein siehe Kap. 15.2.
11 Im W-Profil des Grabungsschnitts war der südliche Rand der mit Schutt verfüllten Ausrissgrube zu sehen. Dieses Profil konnte aus Sicherheitsgründen weder begradigt noch gezeichnet werden.
12 Läufer: 80–120 cm lang und 22–35 cm hoch, Binder: 30–40 cm breit.
13 Ziegel: 12 × 5 × ? cm.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

haltenen Oberkante von Mauer 30. Es war aus unregelmäßigen Bruchsteinen mit wenigen Ziegeln und Ziegelstücken und mit stark kalkhaltigem Mörtel gemauert. Dieses Mauerstück könnte oberhalb des gewachsenen Bodens die Ecke von innen verstärkt haben.

5.1.1.3. Weitere Mauern zwischen Uhrtrakt und innerem Wassergraben

5.1.1.3.1. Mauer 31

Mauer 31 erstreckte sich 3 m westlich der oben beschriebenen Eckverstärkung auf 4 m Länge in N-S-Richtung (Abb. 29). Da ihre Unterkante im Norden bei 1,50 m unter Wr. Null lag, also um rund 1,50 m höher als die Unterkante und höher als die erhaltene Oberkante der Mauer 30, bleibt die Frage nach einem Zusammenhang der beiden Mauern offen (Abb. 71 und 277). Beim nördlichen Ende von Mauer 31 schien es sich jedoch nicht um eine Abbruchkante, sondern um ein Mauerhaupt zu handeln. Im Süden reichte sie bis 1,72 m unter Wr. Null und somit sogar tiefer in den gewachsenen Boden als die N-Mauer (834) des Uhrtrakts[14], an die sie angestellt war (Abb. 31 und 72).
Die schmale Baugrube (IF 4116) von Mauer 31 war nur an der O-Seite durch ihre Verfüllung (839) – Löss mit organischen Resten – erkennbar. Sie schnitt in eine dunkelgraubraune, schluffige Lehmschicht (797 = 2036) und in den gewachsenen Boden (goldgelber, schluffiger Feinsand = 795) ein. Der untere Teil der Mauer (835) hatte bis auf 0,60/0,55 m unter Wr. Null eine Stärke von 1,10 bis 1,20 m (Abb. 28 und 31) und war aus unregelmäßigen und kleinquaderförmigen Bruchsteinen und Ziegeln[15] gemauert. Die Ziegel glichen v. a. einen Mauerrücksprung ab (Abb. 73). Darüber war die Mauer (789) nur mehr 0,80 m stark und bis auf eine Höhe von 0,10 m unter Wr. Null erhalten. Sie bestand aus unregelmäßigen Bruchsteinen, vielen gebrochenen Ziegeln,[16] hellgrauem, hartem Mörtel, der Kalkeinschlüsse aufwies, und stellenweise auch aus einem gelblichen Mörtel. Da die Kanten der beiden Mauerkompartimente (789 und 835) nicht exakt parallel zueinander verliefen (Abb. 29), könnte es sich eher um zwei übereinander gebaute Mauern als um ein Fundament mit Aufgehendem gehandelt haben.
Die Schichten (2042 und 2038, Abb. 28) über dem dunkelgraubraunen Lehm (797 = 2036) sind nach der Errichtung der beiden Mauerteile 835 (Mauer 31) und 719 (Mauer 28) entstanden. Östlich der Mauer 31 wurden sie von einer Grube (IF 4118), verfüllt mit braunem Humus, Sand, Kies, Ziegelschutt und Mörtel (2041), geschnitten. Über der Mauer lag dunkelbraune, lehmige Erde mit ein wenig Kies, Kalk, Holzkohle, Ziegeln und Lösseinschlüssen (790 = 2040). Dabei scheint es sich um eine Planierschicht gehandelt zu haben (Abb. 31). Diese und weitere Straten (790, 791, 792, 794, 831, 833, 837, 838) waren erst nach der Zerstörung der Mauern 28/30 und der Mauer 31 aufplaniert worden.

5.1.1.3.2. Mauer 36

Der Rest einer weiteren N-S-Mauer lag 1,20 m westlich von Mauer 31 (Abb. 29). Sie war ebenfalls an die Uhrtrakt-Nordmauer angestellt, ca. 0,95 m stark und mindestens 3 m lang (Abb. 32). Die Unterkante konnte aufgrund des hektischen Baugeschehens nicht dokumentiert werden, sie reichte im Süden aber mindestens genauso tief wie die der Mauer 31, im Norden etwas tiefer (1,54 m unter Wr. Null, Abb. 28 Bef.-Nr. 798) als jene.
Mauer 36 wies Mischmauerwerk (793) aus hammerrecht zugeschlagenen und plattigen Steinen sowie verschiedenen Ziegeln auf (Abb. 74).[17] Der Mörtel war jenem des Mauerkompartiments 835 (Mauer 31) ähnlich. Einige flache Steine und Binderziegel waren schräg geschichtet und bildeten ein Bogensegment. Anscheinend waren zwei Drittel eines gemauerten Bogens bereits abgetragen (Abb. 32). Nur mehr eine im W-Profil, welches entlang der östlichen Mauerkante verlief, sichtbare dünne Schuttlage (798) folgte der Bo-

---

[14] Siehe Kap. 25.2.1.1.
[15] Der Kalkmörtel war mittelfest und fein gemagert und die Ziegel maßen 23 × 10 × 4,5 cm. Bei Schirmböck/Koller 1980 scheinen so kleine Ziegelformate (L unter 24 cm und B unter 12 cm) nur ab dem 13. Jh. bis 1560 auf, also v. a. in den mit „Gotik" überschriebenen Tabellen. Sie werden daher oft als „gotische Ziegel" angesprochen.
[16] Steine: 5 × 10–25 × 50 cm; Ziegel: 25 × 11 × 5 cm.
[17] Steine: 5 × 10–20 × 40 cm; Ziegel: 28 × ? × 6 cm (gelb); ? × 13–14 × 7 cm (rosa); ? × 11 × 5 cm (hellrosa); grauer bis hellrosafarbener, mittelfester Mörtel.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

genform. Diese aus Kieseln, Mörtelbröckchen und kleinen (Dach-)Ziegelfragmenten gebildete Abbruchschicht lag auf einer dunkelgraubraunen, schluffigen, wahrscheinlich natürlichen Lehmschicht (797) auf. Die Mauer war direkt in den goldgelben, schluffigen Feinsand (795) gesetzt, welcher sich auch an der Unterseite des Bogenansatzes befand. An der O-Seite war keine Baugrube erkennbar. Westlich der Mauer stieß man in einer winzigen Sondage unter den Zerstörungsschichten (798, 799) auf eine weitere Schuttlage (838), die viele Dachziegelfragmente und Bruchstücke von Bodenziegeln beinhaltete.

5.1.1.3.3. Mauer 29

Zwischen Mauer 31 und der östlichen inneren Grabenfuttermauer 28 befand sich die aus zwei Teilen (857 und 718) bestehende Mauer 29 (Abb. 29). Sie reichte von der Uhrtrakt-Nordmauer 1,20 m nach Norden und bestand aus unregelmäßigen Kalksandsteinen und Ziegelstücken (Abb. 75).[18] Während die nördliche Oberkante der Mauer bei 0,10 m unter Wr. Null lag, stieg sie Richtung Süden, also im Mauerteil 718, fast bis zum unteren Verputzrand der N-Fassade des Uhrtrakts (0,60 m über Wr. Null) an (Abb. 30). An der O-Seite wies das Mauerwerk 857 nur drei Steinlagen auf und die Unterkante (0,30 m unter Wr. Null) lag wesentlich höher als die der inneren Grabenfuttermauer (28/30). Sie war dort auf eine dünne Mörtellage mit Ziegelmehl, die sich über dem gelben bis hellbraunen, schluffigen Feinsand befand, gesetzt. Nach Westen hin wird die Fundamentierung von 857 zunehmend tiefer: An der Mauer 31 (835) konnte bis 1,60 m unter Wr. Null gegraben werden, die Unterkante wurde jedoch nicht erreicht. In dem Bereich, der tiefer fundamentiert war, wies die N-Kante des Mischmauerwerks 857 eine deutliche Krümmung nach Süden auf (Abb. 278).[19] Im unteren Teil quoll ein sehr harter, grauer Mörtel zwischen den Steinen[20] heraus. Der obere Teil, Mischmauerwerk 718 (UK 0,20 m unter Wr. Null), hat einen hellgrauen Mörtel und überlagerte den Kern der Mauer 28 (719), den oberen Teil des Mauerzugs 31 (789) und deren Zerstörungsschichten. Daher kann dieses Mauerwerk erst später dort hineingesetzt worden sein, um evtl. der Abstützung des Fundaments der östlichen Uhrtrakterweiterung zu dienen.[21] Auf diesem Fundament baut eine Ziegelvorblendung (687) an der Uhrtrakt-Nordfassade auf, wobei deren unteren beiden Lagen denselben Mörtel wie das Mischmauerwerk 718 aufweisen (Abb. 75).

5.1.1.4. Schichten des inneren Wassergrabens

Der innere Wassergraben (Abb. 10 IWG und Abb. 33–37) war in die natürlichen, anstehenden Kiesschichten (2001) der Donauterrasse[22] eingebettet: An den Rändern des Grabens war grauer Kies mittlerer Korngröße mit Sand vermischt und in seiner Mitte kamen gröbere Sande und rötlicher, feiner Kies hervor. Diese Kiesschichtungen wurden beim Anlegen des Grabens teilweise abgetragen (IF 4020). Im O-Teil (Abb. 34) lag darüber meist ein 4 bis 6 cm dickes Band aus grauem Lehm und feinem Kies (2002). Teilweise hatte sich über dieser Schicht und, wo sie nicht vorhanden war, direkt über dem gewachsenen Kies/Sand eine 0,20 bis 0,30 m starke Lehmschicht (2006) mit Sand, Kies, wenigen Wurzelresten und etwas Schutt, bestehend aus Mörtelresten, kleinen Steinen, Eisenresten und Keramikbruchstücken[23], abgelagert. Darüber gab es stellenweise bis zu 10 cm starke Lagen aus Asche mit Holzkohle- und Mörtelresten sowie Knochenfragmenten (2007, Abb. 33). Im O-Teil des inneren Wassergrabens, nahe der inneren Grabenwand, lag eine dunkelgraue, sandige Lehmschicht mit rostbraunen Lehmbändern (2008, Abb. 33 und 35). Sie enthielt ebenfalls etwas Keramik[24], Knochen, Muscheln, sehr viele Ziegelstücke und Steine. An der Mauer 2 befand sich darüber eine Lehmschicht (2212) mit ähnlichem Inhalt und mit Mörtel, welche aber als Überschwemmungsschicht anzusprechen ist (Abb. 33).

---

18 Bruchsteine und hammerrechte Steine: 4 × 12–16 × 45 cm; Ziegel: verschiedenste Formate und Farben, es waren auch Dachziegel darunter; ebenso schien verschiedenartiger Mörtel vorzukommen.
19 Dies könnte auf einen runden Anbau an die ursprüngliche NO-Ecke des Uhrtrakts hinweisen. Siehe auch Kap. 25.2.1.1.
20 Kalksandsteine: 15 × 15–40 × 40 cm und einzelne Dachziegel.
21 Zum Ostanbau des Uhrtrakt-Nordteils siehe Kap. 6.2.5.
22 Praterterrasse in der Zone der rezenten Mäander: vgl. Geologische Karte der Stadt Wien, M 1:50 000 zusammengestellt von F. Brix 1967–1971. In: Naturgeschichte Wiens 3, Karte 1.
23 Die wenigen datierbaren Keramikbruchstücke aus dieser Schicht stammen aus dem 15. Jh. Vgl. Kap. 18.4.1 Kat.-Nr. K485.
24 14.–17. Jh., überwiegend 15. Jh., Bestimmung: G. Scharrer-Liška. Siehe auch Kap. 18.3.3, 18.4.1, 18.7.2 mit Kat.-Nr. K376, K377, K383 (Fnr. 101), K404 (Fnr. 69), K487 (Fnr. 69), K721, K725 (Fnr. 66); jedoch nicht alle (z. B. Fnr. 74) im Katalog.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Darüber folgte in allen ergrabenen Bereichen des inneren Wassergrabens eine bis zu 0,50 m starke Schicht (2009), die sich aus zähem, schluffigem, schwarzem Lehm, der an der Oberfläche vegetabile Reste aufwies und sich aus anthropogenen Überresten zusammensetzte. Darin fanden sich unzählige Teile von Keramikgefäßen[25], zahlreiche Tierknochen, viele Holzreste – darunter Teile von Türen mit Eisenbeschlägen und von Gebälken (vielleicht von einer Brücke), Holzbretter und kleinere Gegenstände (z. B. Holzlöffel[26]) –, Glasfragmente[27], viele kleine Pflanzenreste, Schutt aus Mörtelbröckchen, Ziegeln, Dachziegelstücken und verwitterten Sandsteinen, Eisen- und Lederreste.[28] Das schlammige Aussehen, die Schwarzfärbung dieser Schicht sowie die Pflanzen-, Holz- und Muschelreste und die Art, wie sich die Schicht über die Grabenfuttermauern etwas die Böschungen hinaufzog, lassen vermuten, dass sie durch eine größere Überschwemmung entstanden ist, nach welcher, im Zuge einer langsamen Verlandung, an ihrer Oberfläche wieder Pflanzen zu wachsen begannen. Bei den folgenden Ausbesserungsarbeiten gelangte dann auch noch Bauschutt hinein. In diese Überschwemmungsschicht war eine Holzrinne (2210[29], Abb. 34 und 38) hineingesetzt. Etwas nördlich von ihr lag auf der fundreichen Lehmschicht (2009) ebenfalls dunkelgrauer Lehm mit Schutt aus kleinen Steinen und Mörtelresten (2015) und direkt an der nördlichen äußeren Grabenfuttermauer lag dunkelgrauer, sandiger Lehm mit zahlreichen Steinen, teilweise mit anhaftendem Mörtel (2012). Über den dunklen Lehmschichten nördlich der Rinne war eine Verfüllung aus braunem Sand und Kies eingebracht worden (2025). Südlich von ihr befand sich eine Mörtellage bzw. Lehm mit Kalk und Mörtelresten (2011)[30], wohl eine Planierschicht.

Die Schichten 2006, 2212 und 2009 waren im S-Profil an der äußeren Grabenfuttermauer (Mauer 2, Abb. 33) von einer Grube (IF 4060) geschnitten, welche mit grauem, sandigem Lehm mit Mörtel und Steinen (2014) verfüllt war. Beim Anlegen der Grube scheint auch ein Teil der Grabenfuttermauer entfernt worden zu sein. Über diesen schlammigen Schichten des inneren Wassergrabens lagen unzählige Auffüllschichten (2016, 2020–2024, 2026–2028)[31], bestehend aus Lehm und humusartigem Material (Erde[32]) mit sehr viel Bauschutt und teilweise auch aus schlammigem Lehm – etwa zwischen 2,38 und 1,10 m unter Wr. Null.

Die erste Zuschüttung des inneren Wassergrabens könnte nach den Funddatierungen im 16. Jahrhundert erfolgt sein, vielleicht im Zuge des Ausbaus der Anlage ab der Mitte des 16. Jahrhunderts.[33] Der innere Graben, welcher ursprünglich mindestens 2,50 m tief war, bestand anscheinend nach der teilweisen Verfüllung eine Zeit lang[34] als 0,60 m tiefer, trockener Graben weiter, bis auch er einplaniert (IF 4023) wurde (Abb. 33). Bis zum Oberflächenniveau (0,60 m über Wr. Null) folgten noch drei bis vier Schichten. In den beiden

---

25 Besonders viele Keramikfragmente wurden aus dem O-Teil des inneren Wassergrabens geborgen. Von 437 Fragmenten, die dieser Überschwemmungsschicht (2009) zugewiesen wurden, können 91 in das 14.–16. Jh., davon wiederum 35 genauer in das 15. Jh. datiert werden. 12 Bruchstücke, die eher ins 16.–18. Jh. datiert werden müssen, könnten auch aus nicht bemerkten Störungen stammen oder beim Ausbaggern des Grabens von höher gelegenen Schichten heruntergefallen sein. Da die Keramik im Graben auch durch Überschwemmungen und möglicherweise durch Einsinken in den feuchten, weichen Schlamm von ihrer ursprünglichen Schicht in eine andere gelangt sein kann, ist besonders auf die Zusammensetzung der Fundkomplexe zu achten. Siehe auch Kap. 15.1.

26 Siehe Kap. 20.2.1 Kat.-Nr. H1.

27 Glasfragmente des 13./14. und des 14.–17. Jh. Siehe Kap. 19.5.2 Kat.-Nr. G1, G1a–c.

28 Aus dieser Schicht wurde auch ein Hufeisen geborgen: Siehe Kap. 20.3.1 Kat.-Nr. M1.

29 Da sie unter der östlichen äußeren Grabenfuttermauer des inneren Wassergrabens in den gemauerten Kanal 10 einmündete, wurde sie auch als Holzrinne 10 bezeichnet.

30 Die Keramik aus dieser Schuttschicht ließ sich in das 14./15. Jh. datieren, was bedeuten könnte, dass es sich um eine Planierschicht mit älterem Abbruchmaterial handelte. Diese war vielleicht noch vor der Verfüllung zur Trockenlegung des schlammigen Grabens aufgeschüttet worden.

31 Die Keramik und Glasfunde aus diesen Schichten, deren Herkunftsort als Bereich des inneren Wassergrabens bezeichnet wurde, datieren vom (14./)15. bis ins 19. Jh. Einige Keramikbruchstücke (siehe Kap. 18) stammen aus dem 14./15. Jh. (z. B. Kat.-Nr. K410, K427, K484, K488, K509, K554, K556, K557, K565, K605), die weitaus meisten aus dem 15./16. Jh. (z. B. Kat.-Nr. K369, K372, K407, K417, K453, K473, K494, K528, K567, K625, K630), wenige aus dem 16.(/17.) Jh. (Kat.-Nr. K647, K655), die beiden Kacheln (Kat.-Nr. K730, K733) können wohl noch ins 16. Jh. gestellt werden, ein Grapenfragment (Kat.-Nr. K609, 17.–19. Jh.) wurde erst am Ende der Grabung in diesem Bereich aufgelesen und möglicherweise irrtümlich diesen Schichten zugewiesen. Die Glasfunde (siehe Kap. 19) datieren ins 14.–17. Jh. (Kat.-Nr. G3 u. G3a). Die Schicht 2026 befand sich im Bereich von Kanal 6. Eine Vermischung der Fundstücke mit jenen aus der Kanalverfüllung ist nicht auszuschließen.

32 Der Hauptbestandteil dieser Schichten wurde auf den Profilzeichnungen als Erde bezeichnet. Dieser Begriff ist zwar geologisch nicht richtig, doch war es für uns nicht möglich zu bestimmen, ob es sich tatsächlich um Humus oder eher nur um mineralische Bestandteile handelte. Die Bezeichnung Erde wird auch im Folgenden manchmal für ein Material verwendet, das nicht genauer definiert wurde und wahrscheinlich aus sandigem Lehm mit Humus bestand.

33 Die Lehmschichten mit Steinen und Mörtel zeugen von Umbau- bzw. Abbrucharbeiten. Siehe auch Kap. 6.1.4.

34 Nach den jüngsten Keramikfunden in den Planierschichten (2031 u. 2032) bis in das 18. Jh. (Bestimmung bei der Erstaufnahme durch G. Scharrer-Liška und Einschätzung von M. Müller).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Planierschichten aus dunkelbraunem, sandigem Lehm (2031) und braunem, lehmigem Humus mit Kies (2032) sind später Gräber eingetieft worden.[35]
Wie schon erwähnt, zeichnete sich an den Quadern der Mauer 28 bei 2 m unter Wr. Null eine ca. 0,20 m hohe Verfärbung ab. Als der Graben mit Wasser geflutet war, lag somit der Wasserspiegel im Durchschnitt nur bei rund 2 m unter Wr. Null und die Wassertiefe erreichte 1 m. Die gefundenen Molluskenarten deuten auf einen ehemaligen Stillwasserbereich hin.[36] Nach den vorkommenden Landschneckenarten dürften die Böschungen zum Zwinger hin mit Buschwerk bewachsen gewesen sein,[37] was wohl auch für deren Festigkeit wichtig war.

5.1.1.5. Äußere Grabenfuttermauern

Nordwestlich und nordöstlich des heutigen Uhrtrakts wurden 44,60 m von der nördlichen, 4 m von der westlichen und 21,40 m von der östlichen äußeren Grabenfuttermauer des inneren Wassergrabens freigelegt (Abb. 27).
Die mit den Nummern 2, 11 und 23 bezeichneten Mauern waren an den Ecken im Verband gebaut und stützten die äußere Böschung des Wassergrabens ab. Die O-Mauer (2) war 8,40 m, die N- (11) und die W-Mauer (23) waren je 13,60 m vom Uhrtrakt entfernt. Die maximale Mauerstärke betrug 1,30 m. Die Mauern waren meist etwa 1 m hoch erhalten mit einer Oberkante von durchschnittlich 1,80 m unter Wr. Null (ca. 2,50 m unter der Oberfläche im Jahr 1994). Die Unterkanten lagen bei durchschnittlich 2,80 m unter Wr. Null, stellenweise waren die Mauern bis 3,10 m unter Wr. Null fundamentiert. Unterschiedliche Mauerstrukturen traten in raschem Wechsel bei jedem Mauerzug der äußeren Grabenfuttermauer auf. Dieser Befund sowie etliche Ziegeleinschlüsse lassen auf mehrmalige Ausbesserungen schließen.

5.1.1.5.1. Mauer 2

Auf einer Länge von 30 m – im Folgenden von Süden nach Norden gemessen – konnten drei Abschnitte der östlichen äußeren Grabenfuttermauer von insgesamt 21,40 m dokumentiert werden (Abb. 27). Diese Mauer 2 war 1 bis 1,20 m stark und 0,60 bis 1,25 m hoch erhalten. Sie bestand aus Bruchsteinmauerwerk und wies abschnittsweise zum Graben hin Quaderverkleidung auf (Abb. 76).
Unterschiedliche Mauerstärken, leichte Knicke im Mauerverlauf und verschiedene Mauerstrukturen zeigten, dass sie mehrmals ausgebessert sowie teilweise sogar abgetragen und neu aufgemauert worden war. Da allerdings beim Mörtel keine hervorstechenden Unterschiede auftraten, ließ sich mit seiner Hilfe auch keine relative Abfolge der Mauerabschnitte feststellen.
In Suchschnitt 1 (Abb. 26), dem südlichsten ergrabenen Teil (Lfm. 0–3), war Mauer 2 aus sorgfältig geschichteten, rundlichen, mittelgroßen Bruchsteinen mit sandigem Mörtel errichtet (3052). Die Mauerstärke betrug 1 m, die Unterkante lag hier 2,40 m unter Wr. Null. Dieser Mauerabschnitt war gegen die Kiesschichten gesetzt. Ein stufenförmiger Ausbruch an der erfassten Oberkante der zum Wassergraben hin gelegenen Seite deutete darauf hin, dass sich dort möglicherweise auch Quader oder eine Verkleidung aus regelmäßigen Steinen befunden hatten. Weiter nördlich (Lfm. 8,20–11,20) bestand die Mauer ebenfalls aus Bruchsteinen, wobei größere, eher flache Steine mit ihrer ebenmäßigsten Seite an der östlichen Mauerkante versetzt waren (3053). Diese Außenseite war an den anstehenden Kies angebaut, welcher unmittelbar neben der Mauer durch ihren Mörtel verfestigt war (Abb. 279). Zum Wassergraben hin, an der W-Seite der Mauer, befand sich ein 86 cm langer Buckelquader. Dieser wies scharfe Kanten und einen fein bearbeiteten Randschlag auf.
Vom N-Ende der Mauer 2 konnten mehr als 15 m Mauerwerk durchgehend dokumentiert werden (Abb. 38–39). Zwischen Lfm. 14,20 und 15,80 hatte die Mauer eine Stärke von 1,10 m und bestand aus kleinen Steinen, Kies und viel lockerem Mörtel (3054). Nur an der östlichen Kante waren größere Steine mit ihren geraden Flächen nach außen verlegt worden. Bei diesem Mauerwerk dürfte es sich um den älteren Mauerkern han-

[35] Die Grabbeigaben konnten in das 18. Jh. datiert werden. Siehe Kap. 5.3 und 21.
[36] W. Fischer suchte mit den Archäologen in der Freizeit vor Ort nach Mollusken, bestimmte sie und wertete das Material aus. Ich möchte ihm sehr herzlich für das Interesse und die Arbeit danken. Siehe auch Fischer / Müller 1996.
[37] Hinweis W. Fischer.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

deln, dieser war weiter im Norden, wo die unterste Quaderreihe wieder aufhörte (Lfm. 24,90–26,50), noch einmal sichtbar. Bei Lfm. 15,80 bis 24,90 schloss ein Teil mit bis zu drei Lagen Buckelquadern an. Die Mauerstärke betrug in diesem Abschnitt 1,20 bis 1,25 m. Die O-Seite war auch hier an die anstehenden Kiesschichten angebaut. Der Mauerkern aus kleinen, unregelmäßigen Bruchsteinen mit viel Mörtel, der viel Kies enthielt, war an der nach innen – zum Wasser – gerichteten Seite mit Quadern versehen (3055). Von den 13 Buckelquadern der zwei untersten Lagen waren manche leicht beschädigt. Sie waren 70 bis 155 cm lang, 28 bis 32 cm hoch und ca. 35 cm tief (Abb. 259). Die meisten hatten einen unregelmäßigen Buckel sowie oben und unten einen schmalen (durchschnittlich 3–4 cm) Randschlag, während dieser an den Schmalseiten sehr breit (bis 20 cm) und nicht ganz geradlinig sein konnte.[38] In der unteren Reihe gab es auch Quader mit fast ebenen Ansichtsseiten. Sieben Quader trugen wenig tief eingeritzte Zeichen: kleine, gleichschenkelige Kreuze und Zick-Zack-Linien. Ein langer Quader aus Flyschsandstein[39], der keinen Buckel, aber noch grobe Bearbeitungsspuren aufwies, besaß ein Zeichen in W- oder M-Form (Abb. 262).
Da dieser Abschnitt der äußeren Grabenfuttermauer Buckelquader aufwies, von denen einige an den Kanten und Ecken bestoßen waren, ist deren Zweitverwendung anzunehmen. Der Kern der Mauer 2 dürfte aber bereits älter gewesen sein, da sich zwischen den Quadern und der aus viel Mörtel bestehenden Mauerspeise sandiger Lehm und Schlamm befand.
Die dritte, oberste Lage (Lfm. 23,20–26,40, OK 1,83 m unter Wr. Null) wies ebenso lange Steinblöcke auf (3056). Diese waren aber entweder nie regelmäßige Quader oder sie sind verkehrt – mit der Ansichtsseite zum Mauerkern oder nach unten – eingemauert worden. Die Kanten und Ecken dieser Quader sahen stärker beschädigt aus als die der unteren und südlicheren Quader (Abb. 77). Sie könnten daher auch erst nach einem Umbau (wieder) angebracht worden sein. Diese Reparatur hat vielleicht auch die beiden nördlichsten der zweiten Lage und zwei in die Mauer einbindende Quader betroffen.
Der etwas mehr als 3 m lange nördlichste Abschnitt der Mauer 2 (Lfm. 26,40–29,50) bestand aus Bruchsteinmauerwerk (3057). Im unteren Teil war es regellos und mit vielen kleinen Steinen ausgezwickelt. Hier befand sich die bereits erwähnte Holzrinne 10 (Abb. 39 Bef.-Nr. 2210 und Abb. 77). Die Mauerunterkante lag bei 2,92 bis 3,06 m unter Wr. Null. Über der Holzrinne waren als Sturz der Öffnung zwei längliche Steine eingefügt.[40] An den oberen schloss links und rechts eine Art Ausgleichslage aus flachen Steinen an. Darüber befand sich – noch 0,30 m hoch erhalten – ein lagerhaftes, hammerrechtes Bruchsteinmauerwerk. Die Mauer war hier maximal 1 m stark.
Die Holzrinne im inneren Wassergraben und der dazugehörige Kanal 10 wurden offensichtlich erst später eingebaut. Im Zuge dessen könnte dieser nördlichste Abschnitt der Mauer 2 erneuert worden sein. Ursprünglich hat die Mauer wohl auch an dieser Stelle aus lagigem Bruchsteinmauerwerk mit (späterer) Quaderverkleidung bestanden.

5.1.1.5.2. Mauer 11

Die nördliche Grabenfuttermauer 11 hat eine rekonstruierte Gesamtlänge von 64,40 m. Großteils betrug ihre Stärke 1,20 m, die Mauerunterkante lag auf durchschnittlich 2,80 m unter Wr. Null. Dokumentiert werden konnten insgesamt 44,60 Lfm., die im Folgenden von Osten nach Westen beschrieben werden (Abb. 38, 40 und 78).
Mauer 11 war im Bereich der NO-Ecke (Lfm. 0–2) ebenso wie der untere Teil der Mauer 2 (3057) aus regellosem Bruchsteinmauerwerk (3058) gebildet und 1 m stark; die Mauerunterkante lag bei 2,88 m unter Wr. Null. Darauf folgte ein kurzer Abschnitt (ca. Lfm. 2–4) aus größeren, rundlichen Bruchsteinen in deutlichen Lagen (3059, UK 2,85 m unter Wr. Null, Abb. 76). Im oberen Bereich der Mauer (OK 1,90 m unter Wr. Null) waren kleine Bruchsteine vermauert. Im weiteren Verlauf (Lfm. 4–5,60) folgte nochmals regelloses Bruchsteinmauerwerk (3058).

---

38 Dies könnte auf die Teilung ursprünglich höherer Quader hinweisen.
39 Siehe Kap. 15.2 Nr. 5 (A. Rohatsch). Solch ein Flyschsandstein wurde im Steinbruch in Dornbach ab römischer Zeit und während des Mittelalters gewonnen. Lieferungen nach Kaiserebersdorf sind ab der Mitte des 16. Jh. urkundlich belegt, siehe Kap. 3.2.4.1.
40 Die Blöcke (20 × 72, 24 × 92 cm) bestanden aus einem dichten, grauen Gestein (Kalkstein?) und wiesen keine Buckel auf.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Westlich (Lfm. 5,60–8) schloss im unteren Teil (zwischen 2,80 und 2,15 m unter Wr. Null) Mauerwerk aus hammerrecht zugeschlagenem Gesteinsmaterial an (3060[41]). Die Mauerstärke betrug 1,30 m. Über diesem lagerhaften Bruchsteinmauerwerk und westlich anschließend (bis Lfm. 15,40) folgte wieder eher unregelmäßiges Mauerwerk aus recht kleinen Steinen (3061). Auf der Mauerkrone, v. a. an den Kanten, waren ziemlich kleine, quaderförmige Steine zu beobachten. Auch Bruchstücke von kleinformatigen Ziegeln waren dort vermauert.

Ab etwa 15,40 m westlich der NO-Ecke (Lfm. 15,40–17,40) waren nochmals einige längliche (Buckel-)Quader versetzt (3062). Dieser Mauerabschnitt war 1,40 m stark und reichte bis 2,95 m unter Wr. Null. Die Quader waren im Vergleich zur Mauer 2 etwas kürzer und meist auch etwas höher.[42] Die Oberflächen waren jedoch ziemlich glatt und nur ein Quader der unteren Reihe schien ein Steinmetzzeichen in Form eines eingeritzten Kreuzes zu besitzen.

Anschließend (bis Lfm. 22,20) befanden sich Quader[43], v. a. an der oberen Mauerkante, und unter ihnen auch Bruchsteine (3063). Das Mauerwerk war sorgfältig errichtet und die Kanten verliefen gerade.

Der Mauerabschnitt, der mit einer Oberkante bei 1,40 m unter Wr. Null am höchsten erhalten war (Lfm. 20–24), bestand aus Mischmauerwerk (3064) mit länglichen Quadern (70–125 cm), v. a. im oberen Teil (Abb. 38). Weiter westlich (im unteren Teil der Mauer schon ab Lfm. 23,70; bis Lfm. 28) wies die Mauer Bruchquader[44] mit Zwickelsteinchen in den Stoß- und Lagerfugen auf (3065). Dieser Abschnitt hatte eine Breite von 1,20 m und reichte bis 2,95 m unter Wr. Null. Am W-Ende dieser Grabungsfläche schnitt ein Brunnen (32, siehe unten Kap. 5.2.5) die Mauer 11.

Bei Lfm. 40 bis 42 konnte ein weiterer kurzer Abschnitt von Mauer 11 erfasst werden (Abb. 27). Hier zeigte sich lagiges Mauerwerk (3066) aus hammerrechten Steinen, durchsetzt mit einigen quaderförmigen. Die 1 m starke Mauer war schräg gegen den anstehenden Boden gesetzt und reichte bis 2,74 m unter Wr. Null (Abb. 36).

Auf den letzten 14 m (Lfm. 50–64) bis zur NW-Ecke konnte der weitere Verlauf der äußeren Grabenfuttermauer dokumentiert werden (Abb. 27 und 40): Zwischen Lfm. 50,10 und 56,90 bestand sie aus quaderhaft zugerichteten Steinen[45], die teilweise ineinander verkeilt waren (3068). Es waren keine durchlaufenden Lagerfugen ausgebildet. Unterhalb befanden sich kleine Bruchsteine mit Auszwickelungen. Die Unterkante lag bei 2,80 m unter Wr. Null. Über all dem lag ab Lfm. 52,60 Mischmauerwerk (3069) aus großen Steinblöcken und vielen Ziegelbruchstücken[46]. Dieses reichte zwischen Lfm. 56,70 und 57,60 sogar bis zur Mauerunterkante, zog sich dann aber bis zur NW-Ecke über anschließendes Mauerwerk (3067) aus hammerrecht zugeschlagenen Steinen. Die Mauer dürfte stellenweise nur mehr eine Stärke von 1 m gehabt haben; ihre nördliche Kante konnte nicht überall freigelegt werden. Beim Mauerabschnitt zwischen Lfm. 57,60 und 63 (3067) war eine Schicht entweder aus zwei Reihen mittelgroßer und kleinerer Steine gebildet oder stellenweise nur aus einem größeren Stein (Abb. 40). Vereinzelt traten plattige Steine und kleine Steinchen in den Lagerfugen auf. Die Unterkante der in diesem Bereich 1,10 m breiten Mauer lag bei 3 m unter Wr. Null (Abb. 260).

Vermutlich stellten die lagig bis lagerhaft gemauerten Abschnitte der Mauer 11 (3059, 3060, 3062, 3066, 3067) die älteren Teile dar. Später wurden Bereiche mit quaderförmigen Steinen ergänzt (3063, 3065, 3068). Die unregelmäßigen Bereiche bei der NO-Ecke (3058) sowie die Mischmauerwerkteile (3061, 3064, 3069) waren jüngere Ausbesserungen (Abb. 80).

---

41 Ansichtszeichnungen wurden von diesem Abschnitt nicht angefertigt.
42 Maße: 60 × 40, 50 × 36, 40 × 25 cm.
43 Größe: ca. 80 × 36 cm.
44 Größe: etwa 50 × 30 cm.
45 Maße: 50–70 × 20–30 cm.
46 Die meisten sind wahrscheinlich Reste von 25 × 11 × 4,5–5 cm großen Ziegeln.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

5.1.1.5.3. Mauer 23

Im oberen Teil der NW-Ecke der äußeren Grabenfuttermauer (3070) war die nördliche Mauer (11) mit der westlichen (23) verzahnt (Abb. 280).
Mauer 23 wurde nur auf 4 m Länge ausgegraben. Von Lfm. 1 bis 2,80 – von Norden nach Süden gemessen – wies der untere Teil ein ähnliches Mauerwerk aus quaderhaft zugerichteten Steinen auf, wie es schon bei Mauer 11 befundet wurde (3068, Abb. 41). Im Anschluss daran (bis Lfm. 4) bestanden die unteren Lagen aus hammerrechtem, lagerhaftem Steinmauerwerk (3067). An der Außenseite befanden sich Bruchsteine (Abb. 80). Die Mauerunterkante reichte bis 2,90 m unter Wr. Null. Darüber lag regelloses Mischmauerwerk (3070) aus eckigen Bruchsteinen und zahlreichen Ziegeln[47]. Die Mauerstärke betrug hier 0,90 bis 1 m.
Bei dem lagerhaften, hammerrechten Steinmauerwerk (3067) und den Bereichen aus quaderhaften Steinen (3068) wird es sich auch hier um die älteren Teile der Mauer gehandelt haben. Das Mischmauerwerk 3070, das großteils aus sog. gotischen Ziegeln bestand, war sicherlich ebenso eine Ausbesserung wie das darüber liegende (3069).

5.1.1.6. Zusammenfassung

Die NO-Ecke der inneren Grabenfuttermauer des inneren Wassergrabens (Mauern 28/30, Abb. 29) befand sich 6 m nördlich der heutigen NO-Ecke des Uhrtrakts. Ihr vorgefundenes Aussehen ist durch Umbau, Reparatur und teilweisen Abbruch entstanden:
Die innere Grabenfuttermauer war mit langen Quadern verkleidet. Doch während bei der 1,80 m starken Mauer 30 die Mauerspeise aus Bruchsteinen, kleinen Steinen und viel Mörtel gemeinsam mit den Quadern gemauert schien, besaß die höher erhaltene, nur 1,50 m starke Mauer 28 einen Kern aus Bruchsteinmauerwerk. Im oberen Teil zeigte sich außerdem zwischen Bruchsteinkern und Quadern eine vertikale Mörtelfläche (3130), die allerdings weder geglättet noch verschmutzt war. Zwischen dem Mauerkern (719) und den nördlichsten Quadern dieser Mauer befand sich zudem eine Schar übereinander liegender Ziegel und die Quader der Ecke (862) unterschieden sich von jenen der unteren drei Lagen der Mauern (3028/3030). Somit könnte es sich bei der Eckkonstruktion, die in der Draufsicht beidseitig eingezogen war, um eine Reparatur gehandelt haben. Darauf könnten auch Mörtellagen (2231) außerhalb der Ecke, die sich über dem Niveau der untersten Quaderlage befanden, verweisen. Anschließend hatte man vermutlich die oberen Quader (862) neu versetzt, denn zwischen der Mörtelfläche an der O-Seite des Bruchsteinmauerwerks 719 und den Quadern befand sich eine Füllung aus würfelförmigen Steinen und Ziegelstücken.
Das Quadermauerwerk (3028/3030) ist in seiner Art der älteste gefundene Bauteil des Schlosses Kaiserebersdorf. Die Datierung der Funde (13.–15. [16.] Jh.) aus den untersten Schichten des inneren Wassergrabens bestätigt eine zeitliche Einordnung ins Mittelalter.[48] Es könnte also von einem Vorgängerbau stammen.[49]
Vermutlich im 14. Jahrhundert wurde außerhalb dieser Quadermauer ein Sohlgraben angelegt.[50] Im Spätmittelalter dienten die Mauern 28/30 somit als innere Grabenfuttermauern des inneren Wassergrabens. In mehr oder weniger regelmäßigem Abstand dazu waren die äußeren Grabenfuttermauern (Mauern 2/11/23, Abb. 38) und die Uhrtrakt-Nordmauer (696[51]) errichtet worden. In der gleichen Zeit waren auch die östliche Mauer 28 und die Ecke, die sie mit der Mauer 30 bildete, repariert worden. Von den zeitlich sich deckenden Baumaßnahmen zeugt die Übereinstimmung des Mörtels an der Innenseite von Mauer 28

---

47 Ziegelformat: 22–24 × 12 × 4–5 und 26 × 11,5 × 5 cm. Diese Formate entsprechen etwa F 44 (Italien, 1280–1350) und F 45 (Italien, 1320–1400) nach Schirmböck/Koller 1980, 70.

48 In den Verfüllschichten des inneren Grabens wurden auch die ältesten Glasfragmente aus dem 13./14. Jh. gefunden, siehe Kap. 19 Kat.-Nr. G1 u. G2. Dass nicht mehr Funde aus dieser Zeit vorhanden sind, liegt wohl daran, dass im Spätmittelalter der Wassergraben angelegt und die ursprüngliche Geländeoberfläche sowie evtl. Baugruben an der Außenseite der Mauern 28/30 beseitigt wurden.

49 Eventuell von einer Ringmauer aus dem 13. Jh. Diesen Datierungshinweis und die Hypothese einer Ringmauer verdanken wir G. Reichhalter. Außerhalb des Berings hat wohl bereits ein Graben bestanden, denn die Quadermauern reichten bis 1,70 m unter die Oberfläche der gewachsenen Schichten.

50 Bereits in der Teilungsurkunde von 1401 sind eindeutig ein Graben, der das innere Haus umfangen hat, ein äußerer Graben und die Schwechat erwähnt. NÖLA, Privaturkunde 1553, Teilungsurkunde von 1401. Siehe Kap. 3.1.2.

51 Bef.-Nr. 696 = 834, lagiges bis lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk, siehe Kap. 6.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

(Bruchsteinmauerwerk 719) mit dem der Uhrtrakt-Nordmauer (834), die in das 14. Jahrhundert datiert werden kann.[52] Anschließend wurde an der Innenseite der Mauerecke 28/30 eine Verstärkung (3051) eingefügt. Ebenfalls aus einer mittelalterlichen Bauphase dürfte der Mauerwerks- und Mörtelabfolge nach der untere, nach Süden gekrümmte Teil der Mauer 29 (857) herrühren. An die N-Fassade des Uhrtrakts wurde dann der untere Teil der Mauer 31 (835) aus Mischmauerwerk angebaut, der nach Norden bis zur Mauer 30 reichte. Danach wurde deren oberer Teil (Mischmauerwerk 789) und etwa 1,20 m westlich, parallel zu Mauerzug 31, die N-S-Mauer 36 aus Mischmauerwerk mit einem Entlastungsbogen aufgemauert. Das jüngste Mauerwerk an der NO-Ecke des Uhrtrakts ist der obere Teil von Fundament 29 (718).
Die Breite des inneren Wassergrabens von ca. 7,40 m konnte durch die Mauern 2, 11 und 23 erfasst werden (Abb. 27). Die maximal 1,30 m starken äußeren Grabenfuttermauern waren im Verband gebaut und stützten die äußere Böschung des Wassergrabens ab. Auch an ihnen ließen sich durch den Wechsel der Mauerstrukturen mehrere Ausbesserungen erschließen, wobei die lagig bis lagerhaften Bruchsteinmauerabschnitte wohl zu den ältesten Teilen gehörten. Sie wurden später abschnittsweise, v. a. im O-Teil, zum Graben hin mit Quadern verkleidet. Den jüngeren Baumaßnahmen sind Ergänzungen mit quaderförmigen Steinen und Mischmauerwerk zuzuordnen.
Der Sohlgraben war in die Kies- und Sandschichten der Donauterrasse eingetieft. In diesem Stillwasserbereich hatten sich während langsamer Verlandung schlammige Lehmschichten mit etwas Schutt und Abfällen (2006–2008) abgesetzt. Eine darüber liegende Schlammschicht (2009) scheint sich infolge einer größeren Überschwemmung gebildet zu haben. Darin befand sich zur Entwässerung eine jüngere Holzrinne (10), welche einen älteren Abfluss aus dem inneren Graben, der im Zwinger noch festgestellt werden konnte, ersetzte (siehe unten Kap. 5.1.6.2).

5.1.2. Der Zwinger

Der Bereich des Zwingers lag mindestens 2,20 m über der Sohle des inneren Wassergrabens und 3,30 m über der tiefsten Stelle des äußeren.

5.1.2.1. Schichten im Zwinger

Die Schichten im Zwinger waren durch Einbauten und Aufgrabungen des 19./20. Jahrhunderts stark gestört, unterhalb von 1 m unter Wr. Null stand fast im gesamten Bereich der gewachsene Boden an. Generell bedeckte im Nordosten eine Lage feinsandigen, schluffigen Aulehms (795, 2004) die verschiedenen Sand- und Kiesschichten (2001, 2003, 2052, 2070) und im Westen haben sich über diesen schlammige Überschwemmungsschichten (Ton oder Lehm, 2096, 3121 und 2044) abgelagert. Die in der Fläche sichtbaren Grenzen zwischen Ton, Sand und Kies verliefen etwa parallel zum Schwechatarm, der westlich der Schlossanlage vorbeifloss.
Nahe der NW-Ecke des inneren Wassergrabens (Abb. 37) wurde über der dunkelbraunen Lehmschicht (2044, OK 2,38 m unter Wr. Null) dunkelgrauer Lehm mit Kies (2046, OK 1,76 m unter Wr. Null) und brauner, sandiger Lehm mit etwas Kies (2047, OK 0,60 m unter Wr. Null) festgestellt. Diese beiden Schichten überlappten die Grabenfuttermauer 23 und können erst nach deren Erbauung aufgeschüttet bzw. durch eine Überschwemmung dorthin gelangt sein.
Unmittelbar an der N-Seite der Grabenfuttermauer 11 befand sich gelbbrauner, schluffiger Feinsand (2004, OK 0,80 m unter Wr. Null), der nach oben in einen hellgrau-braunen, lehmigen Feinsand (2005, OK 0,40 m unter Wr. Null) überging (Abb. 34). Die darauf liegende hellbraune Sandschicht mit Kies, Mörtel und Ziegelstücken (2029) bildete möglicherweise die Geländeoberfläche, während der Graben noch bestand. Die etwas weiter westlich (Abb. 36) dokumentierten sandigen Lehmschichten (2137 mit viel Kies, OK 0,50 m unter Wr. Null und 2138, OK 0,25 m unter Wr. Null) könnten aufgeschüttet worden sein.

---

[52] Siehe Kap. 6.3 und 16.2.2. Im Zuge der Bauarbeiten war noch einmal ein schmaler Streifen der Mauer 28 (S 15) und gleichzeitig das Bruchsteinmauerwerk der Uhrtrakt-Nordmauer sichtbar und der Mörtel direkt vergleichbar.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Im O-Teil zeigten sich zwischen der Umfassungsmauer 1 (siehe unten Kap. 5.1.3.1) und der Grabenfuttermauer 2 grauer Lehm mit feinem Kies und Sand (2070, OK 2 m unter Wr. Null), darüber Kies-/Sandablagerungen (2003, 2052) und brauner, sandiger Lehm mit Kies (2034, Abb. 33, 42 und 58). Eine braune, sandige Humusschicht (2032, OK 0,26 m unter Wr. Null) zog sich auch über den inneren Wassergraben und wurde wohl zur endgültigen Planierung des Geländes aufgebracht (Abb. 33–34).
Auf dem Niveau von 1,40 m unter Wr. Null wurde im NO-Teil des Zwingers bei den Freilegungsarbeiten ein Planum angelegt, da sich dunkle Verfärbungen im hellbraunen, schluffigen Feinsand zeigten. Ein 1,50 bis 2 m breiter, N-S verlaufender Streifen stellte sich später als Verlegungsgraben für die Holzrinne 33 heraus (Abb. 79). Durch den östlichen Zwingerbereich führten neben dieser Holzrinne auch gemauerte Kanäle (10 und 15, Abb. 38), die als Abfluss für den inneren Wassergraben dienten, und ein Ziegelkanal (12) reichte von der W-Seite herein (Abb. 27).
Westlich von Holzrinne 33, zwischen Grabenfuttermauer (11) und Umfassungsmauer (3), befanden sich im Aulehm vier viereckige (0,70 × 0,80 m) und drei runde (Dm 0,30–0,40 m) Verfärbungen (Planbeil. 1). Es waren 0,10 bis 0,30 m tiefe Gruben, die mit sandigem Humus, etwas Kies, viel Holzkohle, kleinen Ziegelstückchen und Lehmeinschlüssen (2129) verfüllt waren. Zwei der fast quadratischen Gruben waren 5 m voneinander entfernt und bildeten eine Linie ungefähr parallel zur Umfassungsmauer. In einer weiteren viereckigen Verfärbung war ein runder Holzpfostenabdruck von 0,15 m Durchmesser erhalten. Möglicherweise handelte es sich bei diesen Befunden um die Reste von Pflanzengruben.[53]
Drei etwa 0,60 m breite und O-W orientierte, seichte Gräben waren wohl durch Baggerarbeiten entstanden. In ihren Verfüllungen (dunkelbrauner, humoser Lehm 2118) fanden sich viele ausschließlich mittelalterliche Keramikfragmente.

5.1.2.2. Punktfundamente 9

An baulichen Überresten aus dem Mittelalter wurden im Zwinger fünf viereckige, in Ausmaßen und Struktur verwandte Fundamente parallel zur Umfassungsmauer (Mauer 3) gefunden (Abb. 27 und 78). Zwei (9d–e) lagen innerhalb der NO-Ecke der Umfassungsmauer etwa 3 m voneinander entfernt – 1,40 m westlich der Mauer 1 und 4 m südlich der Mauer 3 (Abb. 46 Bef.-Nr. 3009). Sie waren 1,15 × 1,30 m groß und ca. bis 1 m hoch (OK 0,40 m, UK 1,35 m unter Wr. Null) erhalten. Sie waren lagig, überwiegend aus hammerrecht zugerichteten Steinen und Bruchsteinen mit viel Mörtel und oben einer Lage Ziegel[54], gemauert. An den gegenüberliegenden Mauerabschnitten der Umfassungsmauer 3 – bis 8 m westlich der NO-Ecke – waren Ziegel ähnlichen Formats, jedoch deutlicher bombiert, verwendet worden.
Da diese Punktfundamente mit der nach außen vorspringenden Mauerverstärkung der Umfassungsmauer (Abb. 46 Bef.-Nr. 3079 und 3080; siehe unten Kap. 5.1.3.2.1) annähernd ein Quadrat von 6 m Seitenlänge bilden, ist ein baulicher Zusammenhang offensichtlich. In diesem Bereich lag über dem Niveau der Fundamente eine dunkelbraune Humusschicht (2117, Abb. 81), aus der viel spätmittelalterliche Keramik geborgen wurde. Unmittelbar darüber schlossen jedoch bereits die rezenten Schuttschichten an. Deswegen konnte das als Bauwerk 34 bezeichnete Objekt nicht näher bestimmt werden.
Die drei Punktfundamente (9a–c, Abb. 43) 26 m weiter westlich waren wie die östlichen je 3 m voneinander entfernt. Der Abstand zur Umfassungsmauer (Mauer 3) betrug 8 m. Das östlichste Fundament (9c) maß 1,50 × 1 m, das mittlere (9b) 1,20 × 1 m und das westlichste (9a) 1 × 1 m. Allein vom mittleren Fundament waren noch mehrere Steinlagen vorhanden. Bei 9a (OK 0,30 m, UK 0,78 m unter Wr. Null) und 9c (OK 0,97 m, UK 1,42 m unter Wr. Null) waren unregelmäßige Bruchsteine mit viel – bei der Auffindung – lockerem Mörtel in den gewachsenen Boden gesetzt (Abb. 83). Das mittlere Fundament (9b) war über 1 m hoch erhalten (OK 0,20 m, UK 1,29 m unter Wr. Null). Sein unterer Teil war Lage für Lage gemauert, mit kleine-

---

[53] Der Zeitdruck ließ es nicht zu, sich näher mit ihnen zu beschäftigen. Es wurde lediglich das Planum dokumentiert. Leider wurden auch keine Materialproben für naturwissenschaftliche Untersuchungen aufbewahrt. Die Verfüllungen enthielten Keramikfragmente des 14./15. Jh., siehe Kap. 18.9.6 z. B. Kat.-Nr. K262.

[54] Diese stark gebrannten Ziegel (23,5–24 × 11 × 4,8 cm) hatten ursprünglich eine hellbraune Farbe, viele schwarze Einschlüsse und einen leicht gefurchten Verstrich. Nach Meinung von G. Zsutty und K. Koller (Wiener Ziegelmuseum) waren sie etwas feiner als die typischen „gotischen" und daher eher erst nach 1400 anzusetzen. Das Format ist mit F 46 (Italien, 1350–1450) nach Schirmböck/Koller 1980, 70 vergleichbar.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ren Steinen zwischen der zweiten und dritten Lage, darüber schien das Mauerwerk etwas unregelmäßiger zu sein (Abb. 82).
An der NW-Ecke von Punktfundament 9a befanden sich in Richtung Norden verstürzte Steine, darunter waren Ziegel[55] in zwei Scharen so verlegt, dass sie eine Kante bildeten, deren Orientierung um etwa 45 Grad vom Fundament abwich (Abb. 43). Dieser Bodenrest (?) wurde im Norden von einem Betonschacht und im Westen von einem Ziegelmauerfundament des 20. Jahrhunderts geschnitten.
Eine ungefähr 20 cm starke Schuttschicht aus Mörtelgrus und kleinen Steinen, auf Höhe der Fundamentoberkante, war nur südlich des mittleren Fundaments zu beobachten, unmittelbar darüber gab es auch an dieser Stelle Schichten des 20. Jahrhunderts.
Soweit man dies bei dem fragmentarischen Erhaltungszustand der Punktfundamente sagen darf, hatte die Mauerstruktur Ähnlichkeit mit den unteren Teilen der Umfassungsmauer 3. Das und die parallele Anordnung der Fundamente zu dieser spricht für einen baulichen Zusammenhang.

5.1.2.3. Brandgrube bei Punktfundament 9c

Zwischen den Pfeilerfundamenten 9b und 9c befand sich im Kies eine in der Fläche fast kreisrunde und unten abgerundete Grube (IF 2130, Abb. 43–44 und 83). Ihr maximaler Durchmesser betrug 1,40 m, ihre Tiefe 0,60 m. Die durchschnittlich 4 cm starke, sandige Lehmschicht entlang der oben leicht einziehenden Wandung war rötlich verfärbt (2082). Über ihrem sandigen Lehmboden mit Holzkohleeinschlüssen, der an der Oberfläche feuergerötet war, lag eine 20 cm starke Holzkohleschicht (2083), darüber war die Grube mit hellbraunem, lehmigem Sand und einigen Kieseln verfüllt (2084). Dieser Befund kann als Brandgrube angesprochen werden, seine genaue Funktion konnte jedoch nicht geklärt werden. Die Grube enthielt keine Fundstücke, die einen Hinweis auf ihre Entstehungszeit oder ihre Verwendung geben könnten. Aufgrund seines Niveaus und der Lage dürfte der Befund vielleicht noch dem 15. / 16. Jahrhundert zuzuschreiben sein.

5.1.2.4. Brunnen 22

Ebenfalls etwa in der Mitte zwischen Umfassungsmauer (3 m südlich) und innerem Wassergraben (3 m nördlich) befand sich 8,40 m westlich von Fundament 9a ein Brunnen (22, Abb. 27). Er maß 0,80 m im Durchmesser und war sorgfältig aus flachem und hammerrecht zugeschlagenem Gesteinsmaterial in Mörtelbindung gemauert (Abb. 84). Das Mauerwerk baute auf einem Viereck aus horizontal liegenden, 25 bis 30 cm starken Holzbalken auf. Die Sohle des Brunnens lag bei 3,86 m, seine Oberkante reichte bis 1,36 m unter Wr. Null. Der Brunnenrand aus mittelgroßen, quaderförmigen Steinen[56] war durch einen neuzeitlichen Kanal (6) gestört. Der Brunnen muss ursprünglich um einiges höher gewesen sein, da der gewachsene Boden in vielen Bereichen des Zwingers bis 1 m unter Wr. Null anstand und ein Gehniveau auf 0,60 m unter Wr. Null angenommen wird.[57] In der lockeren Verfüllung (3022) des Brunnens fanden sich neben Keramikscherben des 15. / 16. Jahrhunderts v. a. sehr viele Tierknochen[58], einschließlich eines fast vollständigen Skeletts eines jungen Rindes. Spätestens bei der Überbauung durch Kanal 6, der noch vor den Hausmauern des 19. Jahrhunderts errichtetet wurde, kam es zur teilweisen Zerstörung des Brunnens (Abb. 281).
Möglicherweise stand eine kreisrunde Steinschale, die nur 8 m entfernt in der Umfassungsmauer verbaut war (Abb. 282), ursprünglich beim Brunnen in Verwendung. Sie hatte 50 cm Durchmesser, der Rand war 5 cm breit, die Bearbeitung war ziemlich fein.[59]

---

55 Ziegelformat: 24 × 12 × ? cm.
56 Am oberen Rand des Brunnens hatten die Steine fast die Form von Ziegeln (max. 22 × 35 cm).
57 Vgl. die maximale UK der Punktfundamente 9a–9e bei 1,42 m unter Wr. Null.
58 Siehe Kap. 22.5.2.
59 Vielleicht handelte es sich dabei auch um einen Ausgussstein.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

5.1.3. Die Umfassungsmauer

Von der Umfassungsmauer konnte ein 140 m langer Abschnitt freigelegt werden (Abb. 27). Der 4 m östlich des inneren Wassergrabens N-S verlaufende Teil erhielt die Mauernummer 1. Der lange, sich etwa 30 m nördlich des Uhrtrakts entlang ziehende Abschnitt und seine Fortsetzung nach Süden wurde als Mauer 3 bezeichnet. Hier im Westen waren zwei rechteckige Türme (13 und 17) in die Mauer eingebunden und ein (halb?-)runder Turm (44) könnte sich im Bereich des zerstörten Mauerabschnitts nahe der NO-Ecke befunden haben. Ein wohl größtenteils aus Holz errichtetes Bauwerk (34 mit Fundament 9d und 9e, siehe oben Kap. 5.1.2.2) lag innerhalb der NO-Ecke der Umfassungsmauer 3/1.

5.1.3.1. Mauer 1 – Östlicher Teil der Umfassungsmauer

Auf einer Länge von 30,20 m bis zur Ecke – von Süden nach Norden gemessen – konnten insgesamt 27,50 m der Umfassungsmauer 1 dokumentiert werden. Der südlich anschließende Teil war bereits zerstört. Die erhaltenen Mauerteile waren durchschnittlich 0,70 m hoch.

Der ca. 7,50 m lange südlichste Teil der Mauer (3071, Lfm. 0–7,50, Abb. 85) war etwa 0,70 m stark. Er bestand aus 25 × 25 bis 30 × 30 cm großen, an der Maueransichtsseite flach zugerichteten Steinen. Diese waren Lage für Lage in hellgrauem Kalkmörtel verlegt. Höhenunterschiede waren nach jeder zweiten Steinlage durch kleinere Steine ausgeglichen.[60] Die Maueruntеrkante befand sich bei 1 m, die Oberkante bei 0,32 m unter Wr. Null.

Zwischen Lfm. 7,50 und 9 war die Mauer zerstört.[61] Nördlich davon (bis Lfm. 13,40) war sie nur 0,60 m stark und verlief geradliniger als die übrigen Abschnitte (3072, Abb. 45). Sie war aus unregelmäßigem Mischmauerwerk[62] errichtet, die Zwischenräume im Mauerkern waren mit viel Mörtel und kleinen Steinchen ausgefüllt. Sie war hier tiefer fundamentiert und reichte bis 2,36 m unter Wr. Null. An der Unterkante führte, etwa in der Mitte dieses Abschnitts, der Kanal 10 hindurch (Abb. 27, 38 und 45).

Zwischen diesem Mischmauerwerk und dem nördlich (ab Lfm. 14,20) liegenden Bruchsteinmauerteil war ein kleiner Ziegelbogen (3073) eingefügt, der 0,80 m hoch war und eine Öffnung von 0,50 m Breite und 0,56 m Höhe besaß (Abb. 45). Er war abwechselnd aus einem Läufer und zwei Bindern oder Ziegelstücken gemauert (Abb. 86). Über zwei aufgestellten Bindern im Scheitel und südlich von diesen waren die Ziegel horizontal verlegt. Die Mauer bestand also über dem Bogen aus Mischmauerwerk. Die Ziegel waren in Material und Farbe alle gleich.[63] Sie waren etwas kleiner als jene von Kanal 10 und dürften zweitverwendet sein, da viele gebrochene Stücke darunter waren. Das gilt auch für die sehr ähnlichen Ziegel im Mischmauerwerk (3072) der Mauer 1. Da der Bogen (3073) den Mauerteil über dem Kanal überlappte, muss er nach dessen Errichtung eingesetzt worden sein. Vermutlich stützte er den ausschließlich aus Bruchsteinen bestehenden Mauerteil (3074) im Norden gegen den tiefer fundamentierten Teil (3072) südlich davon ab. Eventuell diente er auch dazu, nach einer Überschwemmung das Wasser vom Zwinger zum äußeren Graben[64] hin abfließen zu lassen.

Nördlich des Ziegelbogens (Lfm. 14,20–16,60, Abb. 45) bestand die Umfassungsmauer aus Bruchsteinmauerwerk (3074). Die Mauerstärke betrug hier 0,80 bis 0,90 m. Die westliche, zum Zwinger gerichtete Mauerschale bestand aus drei Lagen eher regellos gemauerter, großer, rundlicher Bruchsteine. Die Lagerfugen dieses Mauerabschnitts fielen ebenso wie die Schichten darunter, die nicht zum gewachsenen Boden gehörten, nach Süden hin ab (Abb. 86). Dieser Mauerteil war weniger tief fundamentiert als die übrigen Bruch-

---

60 Eine vergleichbare Mauertechnik (lagiges bis lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk) tritt auch bei der Uhrtrakt-Nord- und Uhrtrakt-Westfassade auf. Die Uhrtraktmauern sind als Fundament- und Erdgeschoßmauern eines Gebäudes aber stärker und massiver. Die Schalenmauertechnik mit kleineren Steinen im Mauerinneren war bei diesem Abschnitt der Mauer 1 stärker ausgeprägt als bei den Uhrtraktmauern. Siehe Kap. 6.3 Bef.-Nr. 696 und 6.4 Bef.-Nr. 243.

61 Diese Störungen dürften erst in jüngster Zeit entstanden sein, denn dort fand sich – bis zur Maueruntеrkante – roter Sand vom Fußballfeld, das sich bis 1994 hinter der Justizanstalt befand.

62 Kleinquaderartige Steine und Bruchsteine ausgezwickelt mit Ziegeln, Ziegelbruchstücken und kleinen Steinen.

63 Ziegelformat: 21–25 × 11–12 × 4,5–6 cm (rot). Am ehesten sind italienische Maßgrundlagen (F 48: 24 × 12 × 6 cm, datiert 1350–1500) vergleichbar, Schirmböck/Koller 1980, 70. G. Zsutty und K. Koller vom Ziegelmuseum hatten bei einem Besuch auf der Grabung den Eindruck, dass es sich hier um „spätgotische" Ziegel handelte.

64 Der gewachsene Boden stand im Zwingerbereich bis mindestens 1 m unter Wr. Null an, das war 1 m über dem mittleren Wasserstand in den Gräben.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

steinabschnitte der Mauer 1 (an N-Ende UK 0,90 m, beim Ziegelbogen UK 1,08 m unter Wr. Null). Zwischen Lfm. 13,85 und 14,46 war nur der Mauerkern vorhanden.
Der nördlich anschließende Mauerteil 3075 (Lfm. 16,60–23,20, im Kern teilweise bis 29,40) war aus mittelgroßen, eckigen Bruchsteinen, ohne Ziegel und mit viel Mörtel errichtet und 0,70 m stark (Abb. 45 Bef.-Nr. 3075 und Abb. 46). Die erhaltene Oberkante dieses lagerhaften Bruchsteinmauerwerks befand sich bei 0,50 m unter Wr. Null, die Unterkante bei 1,50 m. Das Mauerwerk sah dem oberen Teil der verstärkten NO-Ecke (3080, Bauwerk 34; siehe unten Kap. 5.1.3.2.1) der Mauer 3 ähnlich.
Von Lfm. 23,20 bis 30 bestand die Umfassungsmauer 1 hauptsächlich aus Mischmauerwerk (3076, Abb. 46–47 und 87). Obwohl man dieses als lagerhaft bezeichnen könnte, war es v. a. wegen des verwendeten Materials und der Geradlinigkeit dieses Abschnitts mit jenem über dem Kanal 10 (3072) vergleichbar. Ursprünglich war die Mauer hier auch nur 0,70 m stark. Sie war noch bis 0,49 m unter Wr. Null erhalten und bis 1,65 m unter Wr. Null fundamentiert. Mischmauerwerk 3076 war an das Bruchsteinmauerwerk mit Eckquader 3078 der N-Mauer 3 angefügt (Abb. 46).
An der inneren NO-Ecke der Umfassungsmauer war im oberen Teil ein Mörtel um die Ecke verstrichen, der in seiner Beschaffenheit mit dicken Mörtelschichten an der Außenseite der Ecke vergleichbar war. Hier umschloss der Mörtel, bis auf einen kleinen Spalt an der O-Seite, einen Hohlzylinder von 12 cm Durchmesser und 0,80 m Höhe (2180), der möglicherweise von einem Pfahl herrührte (Abb. 88). Nach der Anbringung dieser Mörtelschichten wurde Mauer 1 zwischen Lfm. 14 und der NO-Ecke an (bei 3071 und 3072 nicht nachgewiesen) der O-Seite durch eine Schar vorgemauerter Ziegel[65] (3077) auf 0,90 m verbreitert (Abb. 46 und 87). Zwischen dieser Ziegelvorblendung und dem Mauerkern befanden sich kleinere Steine, sandiger Lehm und Mörtelreste.[66] Darüber waren weitere Ziegel regelmäßig aufgemauert, die den vorgeblendeten glichen.

5.1.3.2. Mauer 3 – Nördlicher und westlicher Teil der Umfassungsmauer

Der nördliche und nordwestliche Teil der Umfassungsmauer (Mauer 3) konnte im gesamten Ausgrabungsbereich verfolgt und auf 114 m Länge freigelegt werden (Abb. 27). Von ihrer Unterkante bei 2,80 m unter Wr. Null im Westen, bei 3,17 m an der NO-Ecke und bei 3,40 m unter Wr. Null neben Schacht 14 (siehe unten Kap. 5.1.3.2.4) war sie zwischen 2,60 und 3,50 m hoch erhalten. Ihre ursprüngliche Höhe und ihr oberer Abschluss waren nicht mehr feststellbar. Die durchschnittliche Mauerstärke betrug im unteren Bereich 0,80 m und im oberen 0,60 m. Mauer 3 war außen leicht geböscht und schräg gegen die anstehenden Lehm-/Sand-/Kiesschichten im Zwinger gestellt (Dossierung). Außerdem besaß sie hier im Abstand von durchschnittlich 2,90 m ursprünglich im Verband gemauerte, durchschnittlich 0,70 bis 0,80 m breite und 0,90 bis 1 m lange Mauerstücke, die wie Strebepfeiler an der Innenseite wirkten (Abb. 263–264). Diese waren im Bauvorgang zuerst sorgfältig aus Bruchsteinen in Mörtelbindung errichtet. Nur bei den östlichen acht gab es an der erhaltenen Oberkante auch Ziegel. Ein „Pfeiler" an der W-Seite (Lfm. 83) wurde nur durch einen einzigen großen, plattenförmigen Stein gebildet[67], evtl. darüber vorhandenes Mauerwerk fehlte bereits. Sie waren nicht alle gleich tief fundamentiert, soweit feststellbar lagen die Unterkanten etwa zwischen 1 und 2 m unter Wr. Null, somit reichten sie nicht so tief wie die Mauer selbst.
Die älteren Abschnitte der Mauer 3 aus regelmäßigen Lagen mittelgroßer, rundlicher Bruchsteine in Kalkmörtel waren bei ihrer Auffindung teilweise noch verputzt. Über diesen waren ein bis drei Lagen Ziegel[68] aufgemauert. Viele Partien waren mit verschiedenen Ziegeln repariert und/oder auch mit Steinen wieder aufgebaut.
Der östlichste Teil der Mauer 3 (Lfm. 0–1,80, gemessen von Osten nach Westen), der mit Mauer 1 die Ecke der Umfassung bildete, war aus rundlichen Bruchsteinen und quaderförmigen Steinen (3078) gemauert

---

65 Ziegelformat: 22–25 × 11–12 × 5 cm (rosa).
66 Dies deutet darauf hin, dass einige Zeit zwischen der Errichtung des Mauerkerns und der Ziegelvorblendung, die wahrscheinlich als Sanierungsmaßnahme erfolgte, verstrichen ist.
67 Dieser wurde vielleicht im Zuge einer Reparatur (3084, 3086) der Umfassungsmauer erneuert.
68 Maße: 23,5–25 × 11–12 × 4,5–6,5 cm. Diese Ziegel wurden von den Experten des Wiener Ziegelmuseums als „spätgotisch" angesprochen. Mit spätgotisch könnte das 14./15. Jh., aber auch noch das 16. Jh. gemeint sein. Sie unterschieden sich von anderen in der Mauer 3 dadurch, dass sie bombiert und hellbraun mit schwarzen Einschlüssen waren, einige waren um wenige Millimeter größer.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

(Abb. 46). Dieser Abschnitt scheint von Anfang an verputzt gewesen zu sein. An der Mauerinnenseite waren rundliche Bruchsteine in Lagen und drei schräg gestellte Steine (wie opus spicatum) zu erkennen (Abb. 89).

5.1.3.2.1. Bauwerk 34

Westlich des oben beschriebenen Abschnitts (Lfm. 1,80–7,90) befand sich ein 0,40 m nach Norden vorspringender Mauerteil (Abb. 46 und 48). Die Mauerstärke erreichte hier 1 bis 1,20 m. Ursprünglich waren beide Ecken dieser 6 m langen Verstärkung aus Quadern und quaderförmigen Steinen gebildet, doch war die östliche durch den im 19. Jahrhundert erbauten Kanal 8 bis auf den untersten Quader zerstört worden. Der unterste Teil sprang noch einmal 12 bis 20 cm vor und war aus mittelgroßen, eckigen Bruchsteinen errichtet (3079). Ziemlich genau in der Mitte dieses Sockels waren in einer 0,35 bis 0,40 m breiten und 0,40 m hohen, viereckigen Öffnung (3033) noch Holzreste vorhanden. Sie stammten von einer aus Holzbrettern gefertigten Rinne rechteckigen Querschnitts (33), die in N-S-Richtung (in einer Tiefe von 2,90 m unter Wr. Null), zwischen den Fundamenten 9d und 9e hindurch, in Richtung des inneren Wassergrabens verlief.
Der Teil der Mauerverstärkung oberhalb des Sockels bestand aus mittelgroßen, eckigen Bruchsteinen und quaderförmigen Steinen (3080). Die Lagen dürften erst nach größeren Höhen abgeglichen gewesen sein (Kompartimentmauerwerk), sehr ähnlich wie beim westlich anschließenden Teil der Mauer 3 (3081) und auch im Kern war das Mauerwerk mit jenem gleich.
Bei den Eckquadern der NW-Ecke handelte es sich mit Ausnahme des obersten, der nicht im selben Mauerverband eingebracht war, um Steinmaterial des 12. bis 15. Jahrhunderts[69]. Der oberste, längliche Quader war eine Breccie aus dem Raum Baden bei Wien, ein Material, das v. a. im 15./16. Jahrhundert verwendet wurde.[70] Der zweite Block von oben war ein Kalksandstein der Atzgersdorf-Formation, aus der Gegend Brunn am Gebirge, der im Spätmittelalter (14./15. Jh.) bevorzugt verwendet wurde. Er war hochkant eingemauert. Bei den unteren vier Blöcken handelte es sich um Algenschuttkalk „Badenium-Wien-Süd". Der Abbau dieses Gesteins erfolgte im 12. oder 13. Jahrhundert, allerdings kann eine sekundäre Verwendung nicht ausgeschlossen werden.
Zwischen Bauwerk 34 und der Stelle, wo die Umfassungsmauer bei Turm (?) 44 (siehe unten) nach Norden ausbog, aber größtenteils zerstört war (Lfm. 8–14), trat das charakteristische Mauerwerk der Mauer 3 aus rundlichen Bruchsteinen[71] auf (3081, Abb. 48). Sie waren sorgfältig gelegt und in Abständen von etwa 0,60 m durch Auswahl geeigneter Steingrößen auf einen Horizont gebracht. Dieser Teil der Mauer wies stellenweise noch einen wohl primären Verputz auf.[72] Dieser verstärkte den Eindruck breiter Fugen zwischen den relativ kleinen Steinen. An der erhaltenen Oberkante der Umfassungsmauer waren zwei Lagen Ziegel[73] aufgemauert (3082). Zwei Scharen waren auf der Mauerkrone wie Binder hintereinander angeordnet (Abb. 46), anscheinend war eine dritte Schar (nur mehr ein Ziegel in situ) an der Innenseite der Mauer als Läufer, also quer dazu verlegt.

---

69 Siehe Kap. 15.2.
70 Obwohl er aus dem Mauerverband gelöst war – möglicherweise beim Baggern gelockert wurde –, befand er sich noch in der richtigen Lage, d. h. den Schichtungen des Gesteins nach, so wie er im Steinbruch geschnitten wurde. Eine verkehrte Lage kann im Gegensatz dazu auf Zweitverwendung deuten. So wie beim Block darunter, der hochkant gestellt war. Daher könnten beide von einer Reparatur stammen und auch der Verputz, der über das Mauerwerk 3080 gestrichen war, wäre mit einer späteren Baumaßnahme zu verbinden.
71 Größe: 40 × 10–20 × 5 cm.
72 Aufgrund der fehlenden Kenntnisse und des Zeitdrucks konnte dieser Verputz nicht genauer analysiert werden. Es schien sich um zwei dünnere, miteinander bindende Putzschichten zu handeln. Er war fein gemagert und hatte eine ziemlich glatte Oberfläche. Die Kleinteiligkeit des Mauerwerks dürfte dafür sprechen, dass es von Anfang an verputzt war. Sicherlich löste sich wegen der Feuchtigkeit der Verputz nach einiger Zeit ab und musste erneuert werden.
73 Ziegelformat: 24 × 12 × 5 cm.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

5.1.3.2.2. (Halb-)Runder Turm (?) 44

Zwischen Lfm. 14 und 22,60 war die Mauer erst kurz vor Grabungsbeginn leider zerstört worden. Die nach Norden und Süden erweiterten Fundamentreste (3044) deuteten auf einen (halb?-)runden Turm im Verband mit der Umfassungsmauer hin (Abb. 27). Dort wurden verworfene Kompartimente und eine kompakte Mörtelschicht aufgefunden. Auch die Tatsache, dass sich in diesem Bereich die Stützpfeiler nicht in den üblichen, regelmäßigen Abständen ergänzen lassen, spricht dafür, dass hier noch ein Baukörper eingefügt war. Der lange anschließende Abschnitt (Lfm. 23–58) der Umfassungsmauer 3, zwischen dem sog. Turm 44 und Turm 13, war lagerhaft aus kleinen, rundlichen und aus unregelmäßigen Bruchsteinen[74] in Kalkmörtel gemauert (3083). Vereinzelt kamen würfelförmige Steine und kleine Quader vor. Arbeitshöhen waren jeweils nach etwa 0,60 m durch Auswahl geeigneter Steingrößen[75], aber auch mithilfe kleinerer, meist flacher Steine oder sogar Kieseln abgeglichen (Abb. 266). Vor allem in Richtung Turm 13[76] wurden die Steine etwas größer und sie waren besser zugerichtet. Diese Blöcke befanden sich auffälligerweise in der halben Mauerhöhe und waren mit darunter liegenden fast lagig versetzt.[77] Verputzreste zwischen Lfm. 45 und 57 zeigten an, dass die Mauer auch hier ursprünglich verputzt war. Das Mauerwerk dieses Abschnitts war also jenem (3081) östlich von Turm (?) 44 sehr ähnlich und ist wohl in derselben Bauphase gemauert worden.

5.1.3.2.3. Turm 13

Der rechteckige Turm mit den Ausmaßen 5,80 × 5,80 m war etwa ab Lfm. 58 in die Umfassungsmauer 3 eingebunden (Abb. 27). Er ragte an der N-Seite mit seinem Fundament 1,30 m weit in den Graben hinein, sodass er im Aufgehenden 2 m vor die nördliche, obere Kante der Umfassungsmauer 3 vorsprang. Seine S-Kante lag 3,20 m südöstlich der Flucht der Umfassungsmauer (Abb. 263). Hier im Zwinger war er um 1,90 m weniger tief fundamentiert als im Grabenbereich.

An der Außenseite bildeten große Bruchsteine und hammerrechte Steine, die an den Ecken fast quaderförmig waren, ein rund 1 m starkes Mauerwerk (3013, Abb. 49 und 90), dessen Kern dem an der O-Seite im Verband anschließenden Bruchsteinmauerwerk der Umfassungsmauer (3083) glich. Die lichte Weite des Turms betrug 4 × 3,80 m. Nach seinem baulichen Verfall war in der Flucht der Umfassungsmauer ein aus Ziegeln[78] gemauerter Entlastungsbogen (3048) eingezogen und darüber Mischmauerwerk aus verschiedenen Ziegeln und eckigen bis kleinquadrigen Steinen (3048) weiter aufgemauert und glatt verputzt worden (3037).

Innerhalb des Turms zeigte sich, 0,90 m nördlich der nur fragmentarisch erhaltenen Turm-Südmauer, in den natürlichen Kies-/Tonschichten des Flussufers (2096 und 2203), eine runde, 0,50 m senkrecht nach unten gehende Vertiefung (UK 2,30 m unter Wr. Null), die mit grauem Sand, Kies, dunklem Lehm und vielen Mörtelresten (2097) verfüllt war (Abb. 50). An ihrem oberen Rand gab es Einfüllungen aus Sand, feinem Kies und Mörtel (2122), grauem Lehm mit Kies, Mörtelsprenkeln und Holzkohle (2123) und dunkelgrauem, sandigem Lehm mit Mörtelstücken (2124). Darüber lag eine bis zu 0,40 m starke Schicht aus grauem, sandigem Lehm mit feinem bis mittelkörnigem Kies, Mörtelspuren und Holzkohle (2098), die den ganzen Innenraum des Turms ausfüllte. Auf dieser befand sich im Bereich über der Vertiefung eine Lage sandigen, grauen Mör-

---

74 Sieveringer Steine nach A. Rohatsch, siehe Kap. 15.2 Nr. 9.

75 Zwei Bänderungen zeichneten sich sehr deutlich ab – Kompartimentmauerwerk.

76 Die Mauer wies in diesem Bereich allerdings Störungen auf.

77 Der ganze Mauerabschnitt von der NO-Ecke bis Turm 13 erweckte beim Grabungsteam, auch wegen noch fehlender Kenntnis der Mauerwerksentwicklung, den Eindruck, älter zu sein als der Großteil der Mauer 3 im Westen. Die Mauerwerksdatierung ist aber generell schwierig, auch deshalb, weil es wahrscheinlich ist, dass sich das Mauerwerk einer mehr als Grabenfutter- denn als Wehrmauer dienenden Umfassung grundsätzlich von dem eines Gebäudes unterscheidet. Außerdem hängt das Erscheinungsbild von vielerlei Voraussetzungen ab, z. B. dem Bauvorgang. Siehe auch: Kühtreiber/Mochty/Weltin 1998, 4 f. Vergleichbar mit dem Mauerwerk der Umfassungsmauer wäre am ehesten der Bering von Puchberg (NÖ), v. a. dessen N-Seite (Kühtreiber/Mochty/Weltin 1998, 9 u. Abb. 8 [W-Seite des Berings]). Sehr ähnliches Mauerwerk findet sich auch an der Stadtmauer von Friesach (Kärnten): M. Bitschnau/G. Seebach, Stadtbefestigung. In: B. Kienzl/Th. Brückler (Hrsg.), Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach. ÖKT 51 (Wien 1991) 151–161, bes. 155 u. Abb. 134–135. Im Laufe der Auswertung, sowohl der Grabung als auch der Bauforschung, zeigte sich schließlich, dass die Mauerwerksstrukturen darauf hindeuten, dass ein Abschnitt der Mauer 3 im Westen der älteste war und anschließend oder etwas später der nördliche Teil gebaut wurde. Die Umfassungsmauer war sicher oftmals teilweise erneuert oder ausgeflickt worden.

78 Darunter waren sicher auch zweitverwendete Ziegel; die häufigsten Formate: 22–25 × 10–12 × 5, 30–32 × 16–17 × 6–7, 23 × 11 × 4 cm.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

tels (2099, OK 1,25 m unter Wr. Null), welche im Süden einen gebogenen Rand aufwies. Sie ließe sich zu einem Kreis mit 2,50 m Durchmesser ergänzen (Abb. 91 und 93). Fast in ihrem Zentrum wies diese Mörtelfläche ein ovales bis kreisrundes Loch mit mindestens 0,44 m Durchmesser auf. Die oben angeführten Befunde stammten von Einbauten in den Turm und das später darüber entstandene Geh- oder Bauniveau (2099) zeigte noch deren Ausdehnung an.[79]

Westlich von Turm 13, v. a. unterhalb von Schacht 14 (siehe unten, Abb. 51) bis etwa Lfm. 77, wies das Bruchsteinmauerwerk einen bis zu 0,20 m vorspringenden, 0,70 bis 0,75 m hohen Sockel auf (3085)[80]. Darüber bis Lfm. 77,60 bestand ein Großteil der Außenschale der Umfassungsmauer aus einer Schar Ziegel[81]. Sie waren in der mittleren Höhenzone der Mauer 3 (durchschnittlich zwischen 1,20 und 2,40 m unter Wr. Null) im Läufer-Binder-Verband (3084) über großen hammerrechten Bruchsteinen eingemauert (Abb. 90). Über dieser Ziegelausbesserung befand sich bis zur NW-Ecke wieder lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk (3083). Dieses reichte an der gegen den gewachsenen Boden gemauerten S-Seite der Umfassungsmauer bis 2,50 m unter Wr. Null, wobei die Steine aber ziemlich klein waren und jeweils nach 0,40 bis 0,60 m Höhe eine horizontale Steinlage eingefügt war (Abb. 52). Beim Abbruch der Mauer konnte beobachtet werden, dass die Mauerstärke im unteren Bereich 0,80 m betrug (Abb. 92).

An der Außenseite waren bei der Mauerunterkante Holzreste vorhanden, die wohl zum Teil von Uferbefestigungen stammten.[82]

5.1.3.2.4. Schacht / Durchlass 14

5,50 m westlich von Turm 13 (Lfm. 69,40–70,60) befand sich an der S-Seite der Mauer 3 ein im Grundriss 1,20 × 1,20 m großer, aus Bruchsteinen gemauerter Schacht (Abb. 27 und 95). Er mündete in eine 0,50 m breite Öffnung (3014) in der Umfassungsmauer,[83] deren Sohle (UK 1,60 m unter Wr. Null) annähernd 1,80 m oberhalb der Mauerunterkante lag (Abb. 51–52)[84]. Ihre Höhe betrug 1,20 m und zwei große Sandsteinblöcke[85] bildeten den Sturz (Abb. 94). Zwischen der O-Kante des oberen Steins und dem anschließenden Bruchsteinmauerwerk (3083) waren v. a. an der Mauerinnenseite Steine und Ziegelstücke eingefügt, welche mit weißem, hartem Mörtel verbunden waren. Mit demselben Mörtel waren darüber einige kleine Bruchsteine aufgemauert.

Die Seitenwände des Schachts 14 waren im unteren Teil regelmäßig gemauert (Abb. 283). Seinen ursprünglichen oberen Abschluss stellten vermutlich die vorgefundenen würfel- und quaderförmigen Steine dar. Der weiße Mörtel war heller als jener des beiderseits an den Schacht bzw. die Öffnung anschließenden Mauerwerks (3083) und er war um die inneren Ecken verstrichen. Die Ziegel der Außenschale der Mauer 3 (3084) bildeten den Boden der Öffnung. Ihre Seitenwände wiederum waren aus Bruchsteinmauerwerk auf eben diesen Ziegeln aufgebaut (Abb. 96). Das spricht dafür, dass die Öffnung und der Schacht, welche zusammen einen Durchlass durch die Umfassungsmauer bildeten, im Zuge der Reparatur der Umfassungsmauer entweder neu angelegt oder ebenfalls großteils erneuert worden waren (Abb. 51).

Der Schacht war mit sandigem Lehm (3114) verfüllt, aus welchem ein Kreuzer von 1762 (Maria Theresia, Prag)[86] geborgen wurde.

---

79 Denn die Mörtellage war dort eingesunken.

80 Bruchsteine: 10 × 10 bis 40 × 20 cm.

81 Ziegelformat: 21–26 × 10–13 × 4–5,5 cm (rosa), spätmittelalterlich; vgl. die Ziegel an der Mauer 1 (3077).

82 Diese Uferbefestigungen wurden früher als *Beschlächt* bezeichnet. Nach unserem Befund könnte es sich dabei um eingerammte Holzpfähle verbunden mit Weidengeflecht und dünneren Hölzern gehandelt haben. In den Akten der Niederösterreichischen Kammer (HKA, NÖK rote Nr. 420 fol. 14 u. 14v) werden am 3. Dezember des Jahres 1675, in Zusammenhang mit einer Brücke bei *Ebersdorff* und der Wohnung des Vizedoms, alte und neue *Beschlächt* oder auch *Sch*[l]*ächt* erwähnt. Auf einem zugehörigen Plan (HKA G 33/1–2) sind dazu senkrecht gestellte Holzstämme eingezeichnet. Diese Darstellung lässt sich mit der nördlich der Umfassungsmauer ausgegrabenen Palisade (siehe unten Kap. 5.1.4.1) vergleichen. Direkt unter den Mauern wurden keine Piloten oder Pfahlroste gefunden.

83 Sie bot sich bei der Auffindung als nachträglich mit Ziegeln zu einem Quadrat verkleinerte Öffnung dar. Nach dem Entfernen der Abmauerung konnten ihre ursprünglichen Maße bestimmt werden: 0,60 × 1,20 m.

84 Unterhalb der Öffnung, direkt an der Außenkante der Umfassungsmauer, lagen Holzbretterreste. Nördlich davon befanden sich im Wassergraben viele Holzpfähle, die sich in Richtung Nordwesten erstreckten. Siehe unten Kap. 5.1.4.2.1.

85 Größe: 20 × 60/80 cm.

86 Siehe Kap. 20.4 Kat.-Nr. MZ1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

An der Innenseite der Umfassungsmauer befanden sich über der Öffnung bzw. dem Schacht 1 bis 1,25 m östlich und 0,30 bis 0,50 m westlich davon zwei viereckige, Balkenlöchern ähnliche Ausnehmungen (15–20 × 20 cm, Abb. 95).[87]
Direkt über dem Schacht waren in der Umfassungsmauer Steine und Ziegel als Ausbesserung eingefügt und Mischmauerwerk aufgemauert (3040). Der Verputz (3037) an der N-Seite dieses neueren Mauerteils reichte etwas hinunter über das Bruchsteinmauerwerk (3083). Zwischen diesem Putz und der alten Mauer wurde etwas lehmiger Humus und Sand gefunden.
Die Öffnung (3014) war mit Ziegeln des Wiener Produzenten Heinrich Drasche[88] und gelbem, sandigem Mörtel, mit dem auch eine Lücke östlich davon ausgefüllt war, zu einem Quadrat verkleinert (3049, Abb. 95 und 283) worden. Dies geschah evtl. beim Bau eines 1994 abgerissenen Gebäudes, in dem zuletzt die Gärtnerei untergebracht war. Darüber gab es Reste einer weiteren Verputzschicht.

Weiter westlich, von Schacht 14 bis Lfm. 85,80, herrschten in der Sockelzone ebenfalls größere Bruchsteine vor (3109). Das Bruchsteinmauerwerk 3083 darüber setzte sich bis zur NW-Ecke der Umfassungsmauer fort, wobei es nur zwischen Lfm. 77,65 und 77,80 ohne die Ziegelausbesserung 3084 erhalten war. Diese zog sich anschließend bis Lfm. 86,60 um die stumpfwinklige NW-Ecke der Umfassungsmauer herum weiter, die selbst aus großen quaderähnlichen Bruchsteinen[89] (3086) gebaut war (Abb. 53 und 97). Die im Format einheitlicheren Ziegel waren in diesem Bereich mit viel Mörtel vermauert.[90] Zwischen dieser Ausbesserung und dem Mauerkern befand sich etwas lehmiger Humus (Abb. 92).
Während sich im nördlichen Teil der Mauer 3 über eine lange Distanz und auch oberhalb der Ziegelausbesserung lagerhaftes Mauerwerk aus kleineren und wenigen größeren Bruchsteinen (3083) zeigte, welches ein glatt verputzter Mörtel teilweise noch überdeckte, wechselten die Mauerwerksstrukturen des westlichen Abschnitts häufiger (Abb. 98–99):
Bis etwa Lfm. 85,50 (Abb. 54 und 98) bestand sie oberhalb der Ziegelschale aus kleinen, rundlichen Bruchsteinen (3038), jedoch fehlten hier der Verputz und zum Teil auch Steine der äußeren Schale. Anschließend (Lfm. 85,50–88,90) folgte ein Mischmauerwerk aus mittleren und kleinen, teils hammerrechten Steinen[91] mit wenigen Ziegeln (3087). Die Mauer wies hier in mittlerer Höhe einen Ausbruch von 0,60 × 0,90 m auf, in welchem sich der Rest eine Holzpfahls (3140) befand.[92] Darunter, an das Bruchsteinmauerwerk der Sockelzone anschließend (Lfm. 85,66–96,66), bestand die Umfassungsmauer aus hammerrechten Steinen[93] sowie aus kleinen Steinen (3088, Abb. 54). Im unteren Drittel stach eine Lage aus größeren, quaderförmigen Bruchsteinen[94] hervor. Darüber haben sich Verputzreste erhalten. Über diesen ganzen Mauerabschnitt liefen Bänderungen aus kleinen und plattigen Steinen, welche durch die Abgleichungen in Abständen von 0,40 bis 0,50 m entstanden waren (Abb. 265).[95] Unterhalb dieses Mauerwerks gab es zwischen Lfm. 89,25 und 96,20 einen vorspringenden Sockel aus länglichen und würfelförmigen Bruchsteinen (3099, Abb. 57). Im Norden (Lfm. 88,50) war er 20 cm breit und 10 cm hoch und im Süden (Lfm. 95,90) erreichte er fast 40 cm Höhe und sprang 40 cm vor. Südlich davon befand sich im Sockelbereich bei Lfm. 97 ein kleines Stück des Mauerwerks 3099, das nur wenig vorragte. Zwischen Lfm. 97,27 und 104,70 trat wieder lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk auf (3088, Abb. 54), von welchem bis etwa Lfm. 103 nur mehr zwei Lagen erhalten waren. Bei Lfm. 92 bis 92,80 führte Kanal 12[96] durch die Umfassungsmauer (Abb. 57). Er saß auf einem Sockel

---

87 Solche Balkenlöcher kamen vermutlich an mehreren Stellen an der Innenseite der Umfassungsmauer vor. Jedoch wurde nur noch eines östlich von Turm 13 (Lfm. 55; teilweise mit Ziegeln eingefasst – 30 × 30 cm; Abb. 91) und eines südlich von Turm 17 (3103) etwa auf derselben Höhe erfasst. Entweder stehen diese Balkenlöcher mit den Türmen bzw. dem Schacht / Durchlass 14 in Zusammenhang oder sie bieten einen Anhaltspunkt für einen Wehrgang an der Innenseite der Umfassungsmauer.
88 Heinrich Drasche, ab Mitte 19. Jh. Siehe Kap. 15.3.
89 Bruchsteine: 40 × 80 cm.
90 Die Fachleute vom Wiener Ziegelmuseum erinnerten diese Ziegel (Format: 22 × 11 × 5 cm) an die „Festungsziegel nach der Ersten Türkenbelagerung", vgl. auch die Ziegelvorblendung (3077) der Mauer 1. Der Mörtel war hart, grau und mit Kies bis 0,5 cm gemagert.
91 Steingrößen: 5 × 10–20 × 50 cm.
92 Vielleicht ein Rest des auf den Monturdepotplänen von 1899 (Planbeil. 2) und 1916 eingetragenen Flugdachs. Zu den Plänen siehe Kap. 4.3.1 und 4.3.2.
93 Steingrößen: 15 × 25–40 × 60 cm.
94 Größen bis 40 × 110 cm.
95 Vgl. zu diesem Mauerwerk die Mauern der Gebäude A und B des spätmittelalterlichen Lesehofs in Klosterneuburg; Koch (Kap. 4 Anm. 4) 69 ff. und 76 f. und die Beschreibung der Mauerwerksentwicklung in Reichhalter / Kühtreiber 2001, 22 f.
96 Seinen Ziegeln nach wurde er später eingebaut. Siehe unten Kap. 5.1.6.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

(3099) auf und im Steinmauerwerk (3088) war für seinen Einbau ein etwa 2 m breiter und 1,80 m hoher Durchbruch angelegt worden, der anschließend mit Mischmauerwerk (3039), das sich teilweise aus denselben Mauersteinen und einigen Ziegeln zusammensetzte, repariert wurde. Ab Lfm. 95,20 lag auf 3088 ein etwas unregelmäßigeres Mauerwerk aus hammerrechten Bruchsteinen und einem Ziegel (3106, Abb. 54). Darüber befand sich ab 2,20 m Höhe (Lfm. 89,76–97,55) Mischmauerwerk (3100) aus hammerrechten Steinen, Spolien (geteilte Quader, Fensterrahmen) und wenigen Ziegeln.[97] Über dem lagerhaften Bruchsteinmauerwerk waren ab Lfm. 96,65 kleinere Bruchsteine aufgemauert (3089, vergleichbar mit 3038). Beim Mischmauerwerk (3107[98], Lfm. 83,20–85,50 und 3108, Lfm. 88,60–90,50) handelte es sich um Ausbesserungen und 3049, 3110 und 3150 gehören der Bautätigkeit des 19./20. Jahrhunderts an.[99]

5.1.3.2.5. Nische und Bögen 24 (Abb. 27 und 284)

Zwischen Lfm. 104 und 106,80 baute Mischmauerwerk (3091)[100] mit Resten eines steilen Ziegelbogens und einem flachen Bogen aus Ziegeln (3024) auf dem lagerhaften Steinmauerwerk 3088 auf (Abb. 55 und 100).
Der obere Bogen, dessen Scheitel sich 2,10 m über der Mauerunterkante befand, war abwechselnd aus zwei Bindern und einem Läufer[101] gemauert. Im Süden war er nachträglich an die Abbruchkante der ursprünglich durchlaufenden nördlichen Steinmauer des Turmfundaments (3017, siehe unten) angesetzt worden. Offensichtlich bestand hier vormals eine 2 × 1,60 m große, sekundär eingebrachte Öffnung in der Umfassungsmauer. Die Vermauerung (3090) mit mittelgroßen bis kleinen Bruchsteinen und Ziegeln[102] erfolgte mit Sicherheit nachträglich.
In einer Höhe von 0,30 m über der Mauerunterkante und 0,50 m über der Unterkante der Turmmauer waren die Ansätze eines weiteren, 1,60 m breiten Bogens vorhanden, der aus den gleichen Ziegeln gemauert war (Abb. 100). Seine Ergänzung könnte einen Parabelbogen mit 1 bis 1,20 m Höhe ergeben. Einige der an den Seiten noch vorhandenen Ziegel folgten treppenförmig versetzt der Dossierung der Umfassungsmauer. Die obersten Ziegel ragten jedoch noch 0,60 m über die Außenflucht der Mauer vor. Das Niveau der Bogenunterkante (2,50 m unter Wr. Null) lag ungefähr auf der Höhe des durchschnittlichen Wasserstandes im äußeren Graben und etwa 0,20 m unter der erhaltenen Oberkante der westlich gelegenen Mauer 16. Einige Ziegel des unteren Bogens und Mauersteine des Turms waren schwarz verfärbt, was einen Hinweis auf die Einwirkung von Wasser geben könnte.
Die Funktion der beiden Ziegelbögen 24 konnte nicht erschlossen werden.[103] Nach der Ähnlichkeit des Mörtels und des Ziegelmaterials zu schließen, könnten die Bögen gleichzeitig mit Schacht/Durchlass 14 und der Sanierung der äußeren Schale der Umfassungsmauer errichtet worden sein. Sie müssten aus der Zeit, in welcher der Wasserstand zwischen der Umfassungsmauer und der vorgelagerten Mauer 16 sehr niedrig war, aber noch bevor Überschwemmungen den Turm endgültig zerstörten und der Bereich zu verlanden begann,[104] stammen.

5.1.3.2.6. Turm 17

Die Überreste dieses Turms befanden sich 26 m südlich der NW-Ecke der Umfassungsmauer (Lfm. 106,40–112, Abb. 27 und 55). Seine Lage zu Mauer 3 und seine Ausmaße waren mit Turm 13 vergleichbar (Abb. 99). Turm 17 maß 6,20 × 5,60 m und er sprang an der Außenseite 1,20 m vor den Mauerfuß bzw. 2 m vor die

---

97 Material, Mauerstruktur und Mörtel lassen sich mit Mauerwerk des 17. Jh. im Kanzleitrakt und Südtrakt des Schlosses vergleichen.
98 Ziegel: 24 × 12 × 5 und 33 × 12 × 6 cm.
99 Siehe unten Kap. 5.4.
100 Es setzte sich aus kleineren Steinen und wenigen Ziegeln bzw. Ziegelbruchstücken mit viel weißem Mörtel zusammen. Dieses Mauerwerk könnte mit dem Mischmauerwerk (3072) der Mauer 1 über dem Kanal 10 verglichen werden.
101 Ziegelformat: 24–25 × 11–12 × 5 cm. Diese Ziegel lassen sich mit der Ausbesserung 3084 (Mauer 3) und der Ziegelvorblendung 3077 (Mauer 1) vergleichen. Es sind sog. gotische Ziegel.
102 Diese hatten zwar dasselbe Format, können aber wieder verwendet worden sein.
103 Wenn angenommen wird, dass im unteren Bogen eine Treppe eingezogen war, könnte es ein versteckter oder geschützter Durchlass gewesen sein. Dieser wäre allerdings extrem niedrig gewesen und man wäre unten mindestens knietief im Wasser gestanden. Vielleicht handelte es sich um einen weiteren Abfluss mit darüber liegendem Entlastungsbogen.
104 Diese Vorgänge waren an den Schichten deutlich abzulesen.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Oberkante der Umfassungsmauer vor. Die 1 bis 1,20 m starken Turmmauern waren größtenteils zerstört[105] und im unteren Teil aus Steinblöcken[106] und vielen kleinen Bruchsteinen sowie hammerrechten Steinen (3017) gefügt (Abb. 285). Darüber waren sie später mit Ziegeln aufgemauert (3093, Abb. 286), was v. a. in der O-Hälfte an der Innenseite augenscheinlich war.[107] Östlich Mauer 3 war der Turm nicht sehr tief fundamentiert (bis 1,50 m unter Wr. Null[108]), an der Außenseite, zum Bach hin, reichte das Turmfundament bis 2,95 m unter Wr. Null. Innerhalb des Turms wurde eine Mauer aus Mischmauerwerk (3094)[109], in der Flucht der Umfassungsmauer aber etwas breiter als diese, nachträglich eingesetzt (Abb. 285). Zum Mauerwerk 3017 gab es eine deutliche Fuge. Darüber befand sich das Mischmauerwerk 3092, das bereits zur Gebäudemauer des 19. Jahrhunderts gehörte und von welchem eine Ziegelschar den oberen Bogen verdeckte. Der harte, graue Verputz (3037) dieses Mauerteils reichte zum Teil auch über die älteren Mauern (siehe unten). An der Turm-Südwand war innerhalb der Umfassungsmauer ein estrichartiger, fester Mörtel (OK 0,80 m unter Wr. Null) erhalten.

An die S-Ecke des Turms schloss in Verlängerung seiner O-Mauer ein 0,82 m starkes und ein noch etwa 1 m langes Mauerstück an (3101, Planbeil. 1 und Abb. 285). Aufgrund der Ähnlichkeit in Material und Struktur könnte es gleichzeitig mit der durch den Turm laufenden Mauer (3094) angebaut worden sein.

Die Bauabfolge in diesem Abschnitt der Umfassungsmauer (Abb. 55) scheint folgende gewesen zu sein: Bereits vorhanden war der Abschnitt aus hammerrechtem Steinmauerwerk (3088). Anschließend wurde Turm 17 (3017) südlich davon gebaut. Dann wurde Mischmauerwerk 3091 mit viel weißem Mörtel gemeinsam mit dem oberen flachen Bogen (3024) errichtet. Da beim unteren Bogen ausschließlich dieselben Ziegel verwendet wurden und außerdem kein Unterschied im Mörtel zu erkennen war, ist er unmittelbar danach an diese Mauer angesetzt worden. Dieser steile Bogen gehörte anscheinend zu einem kleinen, steigenden Tonnengewölbe, das möglicherweise bis zu der mit dem flachen Bogen überspannten Öffnung oder durch sie hindurch führte. Danach wurden der teilweise baufällige Turm 17 und die Umfassungsmauer darüber mit den gleichen Ziegeln wie diejenigen der Bögen wieder aufgemauert (3093). Bei der Erbauung der Gebäude über der Umfassungsmauer im 19. Jahrhundert wurden an der W-Seite Ziegel vorgemauert und die Mauer auch aus verschiedenen Altmaterialien ergänzt (3092). Der obere Bogen verschwand hinter verschiedenen Ziegeln und die höher liegenden Bereiche der Umfassungsmauer und der Turmmauern erhielten einen neuen Verputz (3037) (Abb. 284).

Vom Turmfundament bis zur Grabungsgrenze (Lfm. 112,50–113,20)[110] war die Mauer 3 aus mittelgroßen, rundlichen Bruchsteinen gemauert (3102, Abb. 99). Dieser sehr kurze Abschnitt schien dem N-Teil der Mauer 3 östlich von Turm 13 (3083) zu gleichen.

An der Innenseite dürften die beiden oberen Steinlagen mit hellerem Mörtel (3103) zu einer Ausbesserung gehört haben. Darüber lag das schon erwähnte Ziegelmauerwerk[111] (3104 = 3093), welches sich südlich des Turms mindestens bis Lfm. 114 fortsetzte. Am unteren Rand des Ziegelmauerwerks, beim Übergang zum Steinmauerwerk, befand sich eine kleine, rechteckige Öffnung (ca. 10 × 20 cm), welche mit Ziegeln eingefasst war. Vermutlich handelte es sich um ein ähnliches Balken- oder Gerüstloch wie bei Turm 13 und Schacht 14 (siehe oben Kap. 5.1.3.2.3–4; Abb. 286).

Durch Bauarbeiten 1998 entstand etwa 42 m südlich, an der NW-Ecke des Zöglingstrakts, der Schnitt 10 (Abb. 26).[112] Darin verlief eine Mauer (510) in N-S-Richtung, mit einer leichten Krümmung im Mauerverlauf (Abb. 56). Im S-Profil war sie noch bis 0,30 m über Wr. Null erhalten; sie konnte nur bis maximal

---

[105] Über 2,40 m unter Wr. Null stellten sich die Turmmauern westlich der Umfassungsmauer als Ausrissgruben dar.
[106] Steine: 50 × 30 cm.
[107] Ziegelformat: 22–25 × 11–12 × 4,5–5 cm. Wenige von diesen waren direkt an der Umfassungsmauer (Abb. 55) noch erhalten. Vgl. Bögen 24 (3024), Reparatur Mauer 3 (3084), Ziegelvorblendung Mauer 1 (3077). Mit solchen Ziegeln war auch der südlichste freigelegte Teil der Mauer 3 (Lfm. 112,80–114) an der O-Seite aufgemauert.
[108] Die Unterkante der Umfassungsmauer lag hier bei 2,61 m unter Wr. Null, der gewachsene Boden stand bis etwa 0,80 m unter Wr. Null an.
[109] Mittelgroße Bruchsteine und wenige Ziegel in reichlich weißem Mörtel. Die meisten Ziegel waren gebrochen, zwei Binder waren 10 × 4,5 cm groß.
[110] Sie wurde hier durch eine Spuntwand, die zur Sicherung eines Brunnens am Rand der Baugrube eingeschlagen wurde, gebildet, während die O-Kante der Umfassungsmauer noch bis Lfm. 114 freigelegt werden konnte.
[111] Ziegelformat: 22–25 × 11–12 × 4,5–5 cm (hellrot); siehe Anm. 107. Sie wurden wohl gleichzeitig mit der Ziegelschale (3077 u. 3084) aufgemauert.
[112] Siehe auch Kap. 5.5.2.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

1,30 m unter Wr. Null dokumentiert werden. Ihre O-Kante war nicht zu sehen, da sie im Süden vom Fundament des Zöglingstrakts (507) gestört und im Norden von einer später errichteten Mauer (511) überbaut war. Dazwischen war an ihre O-Kante das nur 0,20 m breite und 0,84 m hohe Ziegelmauerwerk 508[113] angebaut.
Die Mauer (510) bestand aus Bruchsteinen[114] mit wenigen, kleinformatigen Ziegeln, wobei größere Bruchsteine in den Mauerkern einbanden und eine regelmäßige Außenschale bildeten. Die W-Seite trug noch einen 2 bis 3,5 cm starken, mittelgrauen, kalkigen, harten Verputz (512).[115] Aufgrund der Flucht dieser Mauer, dem verwendeten Material und dem Verbandsystem und auch, weil es sich um den ältesten Befund in Schnitt 10 handelte, kann sie als die Fortsetzung der Mauer 3 angesehen werden.
Direkt an die W-Kante der Mauer legte sich eine dichte, harte, hellbraune/gelbe Schicht aus Sand und Kieseln (513). Ihre Oberkante lag im Schnitt 10 bei etwa 1 m unter Wr. Null und stellte evtl. einen Arbeitshorizont dar.

5.1.3.3. Zusammenfassung

Nördlich der Schlossanlage wurden 140 Laufmeter einer Befestigungsmauer mit Türmen ausgegraben, welche den Zwinger Richtung Osten vom äußeren Wassergraben, nach Norden und Westen hin vom Schwechatarm abgrenzte (Abb. 27).
Der nördliche und westliche Teil (Mauer 3) war mehr als 2,60 m hoch erhalten, die Mauerhöhe an der Innenseite, Richtung Zwinger, betrug durchschnittlich etwa 1,70 m[116]. Mit 0,60 bis 0,80 m hatte die Umfassungsmauer nur eine geringe Stärke. Sie erhielt aber ihre Festigkeit dadurch, dass sie mit einer Dossierung von 15 Grad (aus der Lotrechten) gegen den gewachsenen Boden im Zwinger gemauert war und hier an der Innenseite noch von ursprünglich im Verband gemauerten Stützpfeilern in Abständen von durchschnittlich 2,90 m verstärkt wurde.
Bei dem im westlichen Abschnitt außen vorspringenden Sockel aus Bruchsteinmauerwerk (3099) mit dem darüber liegenden lagerhaften, hammerrechten Steinmauerwerk (3088) dürfte es sich um den ältesten Teil der Umfassungsmauer gehandelt haben, der freigelegt werden konnte. Nach der Mauerwerkstruktur zu schließen könnte er in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts oder erst im beginnenden 14. Jahrhundert errichtet worden sein. Der südlichste Teil der Mauer 1, aus lagigem Bruchsteinmauerwerk (3071), könnte ebenso aus dem frühen 14. Jahrhundert stammen. Das zur Umfassungsmauer gehörende Bauwerk 34 dürfte ebenfalls zu den ältesten Teilen zu rechnen sein. Die verwendeten Gesteine[117] der Eckquaderung lassen als den frühesten Zeitpunkt der Errichtung das 14. Jahrhundert zu. Anscheinend wurden nur wenig später, aber noch im 14. Jahrhundert, die Mauerabschnitte aus lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk (Mauer 3/N-Teil: 3083) und die Türme 13 und 17 (3013, 3017) errichtet.[118] Die aus etwa gleich großen, rundlichen Bruchsteinen geschichteten Lagen waren jeweils nach etwa 0,60 m Höhe abgeglichen. Darüber waren noch Reste von Verputz erhalten.
In einer großen Reparaturphase[119] wurden die Außenschale der Mauer 3 teilweise mit Ziegeln (3084, 3077) erneuert, der Durchlass/Schacht 14 und die Bögen 24 eingebaut sowie Turm 17 repariert. Es folgten kleinere Ausbesserungen (3106, 3087, 3082). Erst im 17. Jahrhundert wurde der Kanal 12 durch die Umfassungsmauer (Mauer 3) geführt (3012, siehe unten Kap. 5.1.6.4). Da das Füllmauerwerk im Durchbruchsbereich (3039) einem Mischmauerwerk (3100), das über dem lagerhaften Bruchsteinmauerwerk in der oberen Mauerhälfte dieses Abschnitts aufgemauert war, ähnelte, könnte der obere Teil der Mauer ebenfalls im 17. Jahr-

---

[113] Ziegelformat: 12 × 5,5 cm.
[114] Bruchsteine und hammerrechte Steine: 6 × 12, 10 × 20–24 × 50 cm. Mörtel: mittelgrau, mit Sand, wenig Kieseln (bis 1 cm) und Kalkeinschlüssen.
[115] Mit Kieseln (0,2–0,4 cm) und Kalkeinschlüssen (0,1 cm).
[116] In Bezug auf ein angenommenes Gehniveau im Zwingerbereich bei 0,60 m unter Wr. Null war die Mauer an der Innenseite 1,10 m hoch (erh. OK 0,48 m über Wr. Null), während sie außen an der gleichen Stelle bis 2,90 m unter Wr. Null reichte.
[117] Siehe Kap. 15.2.
[118] Im Mauerwerk im Bereich der SW-Ecke des Südtrakts scheinen sich die baulichen Überreste eines weiteren Turms erhalten zu haben. Siehe Kap. 11.2.2 Bef.-Nr. 1194.
[119] Möglicherweise noch im Mittelalter, denn die Ziegel können im 14./15. Jh. hergestellt worden sein – siehe Anm. 68. Im Mauerwerk der Schlossgebäude kamen vergleichbare Ziegel fast ausschließlich wieder verwendet vor. Größere Ziegelmauerwerksabschnitte, die ab der Mitte des 16. Jh. errichtet wurden, bestanden dann aus Ziegeln, die um die 30 cm lang waren.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

hundert erneuert worden sein. Nach der Keramik aus den Zerstörungsschichten in und um die Türme zu urteilen, wurden diese nach dem 17. Jahrhundert nicht mehr aufgebaut.
Das Fundament der NW-Ecke des Zöglingstrakts wurde, wie in Schnitt 10 erkennbar war, an den und teilweise auf den südlichsten Abschnitt der Umfassungsmauer (510), nach deren Reparatur mit Ziegeln, gesetzt. Auf den Karten von J. J. Marinoni von 1726 bis 1729 (Abb. 21–22) ist die Mauer 3 und auch die Mauer 1, welche bis zur NO-Ecke der Kapelle reicht, noch zu sehen.[120] Die Umfassungsmauer wurde daher sicher weiterhin ausgebessert und schließlich im 19. Jahrhundert als Fundament für Wirtschaftsbauten (siehe unten Kap. 5.4) verwendet.

5.1.4. Der Bereich des äußeren Wassergrabens und des Schwechatflusses

Das Schloss lag ehemals auf einer Insel zwischen Flussarmen, wobei es nahe an einen Arm der Schwechat gerückt war (Abb. 24–25). In etwas größerem Abstand führte östlich der Schlossanlage der „*Neue Bach*“, der später bis in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts als „*Wildbach*“ bezeichnet wurde, nach Norden in die Donau. Somit floss im Westen der Anlage, unmittelbar außerhalb der Umfassungsmauer, ein Arm der Schwechat Richtung Nordosten und an der O-Seite befand sich ein künstlich angelegter Wassergraben, der möglicherweise von der Schwechat oder dem Wildbach gespeist wurde (Planbeil. 1 und Abb. 10).
Die Breite des äußeren Wassergrabens konnte nicht erfasst werden, da nur sein Innenufer sich innerhalb der Baugrube für den Justizanstaltsneubau befand. An der N- und O-Seite lag der äußere Wassergraben parallel zum inneren.
Im Westen war der Umfassungsmauer eine weitere Mauer (16) vorgelagert. Außerdem war sie von Palisaden umgeben. Ansammlungen von Holzpfählen nördlich der Maueröffnung 14 und in der nordöstlichen Ecke des Geländes stammten wohl von Stegen oder Brücken.
Der nicht ergrabene S-Teil des äußeren Wassergrabens, welcher symmetrisch im Osten und im Westen nach Norden abbiegt, ist auf einem Kupferstich von Georg Matthäus Vischer von 1672 abgebildet (Abb. 15). Am oberen Bildrand hinter der Schlossanlage hat Vischer den Donaufluss angegeben.[121]

5.1.4.1. Palisaden

Im Bereich der Schwechat und des äußeren Wassergrabens, in einem Abstand von 5 bis 6 m parallel zur Umfassungsmauer, wurden gut erhaltene Palisaden (3035) freigelegt (Planbeil. 1 und Abb. 27, 99 263).
Im Nordwesten und im Osten war eine Palisadenwand aus einer Reihe dicht gesetzter Pfähle gebildet (Abb. 101 und 287). Es handelte sich um 10 bis 15 cm starke Eichenstämme,[122] die unten viereckig zugerichtet und zugespitzt waren. Stellenweise, v. a. dort, wo die Pfähle besonders dicht standen, gab es auch halbe Baumstämme. Die Pfähle waren senkrecht durch den (sandigen) Lehm gerammt, wobei die meisten bis in den anstehenden Kies/Schotter reichten, zum Teil 0,20 bis 0,30 m tief.
Diese Pfahlreihe wurde zu beiden Seiten von einzelnen Pfählen begleitet. Diejenigen der Innenseite waren voneinander 0,50 bis 1 m entfernt und etwas tiefer als die der durchgehenden Reihe eingerammt. Sie waren als Verstärkung ganz nahe an die Palisadenwand gesetzt. Die Pfähle an der Außenseite waren 20 cm stark und in Abständen von durchschnittlich 2 m wesentlich tiefer in den Kies eingeschlagen (Abb. 102).
Entlang der N-Seite, etwas östlich von Turm 13, wurde keine durchgehende Palisadenwand mehr gefunden, sondern nur locker stehende, 20 cm starke Pfähle. Diese waren 2 bis 4 m voneinander entfernt und sehr tief eingerammt. Dabei handelte es sich wohl um die äußere Pfahlreihe, die eigentliche Palisadenwand dürfte durch den Neubau einer äußeren Umfassungsmauer (Mauer 4) zu Beginn des 18. Jahrhunderts zerstört worden sein (Planbeil. 1 und Abb. 288). Anscheinend hat man die seichter gesetzten Stämme herausgezogen und die tief eingerammten belassen.

---

[120] Siehe Kap. 4.2.2.1. In der NO-Ecke fällt auf der Karte des Simmeringer Dienstes die Mauer 1/3 möglicherweise mit der Palisade zusammen.
[121] Siehe Kap. 4.1.3.
[122] Meist mit einem Durchmesser von ca. 13 cm; es waren Stämme junger Bäume verwendet worden, weswegen auch eine dendrochronologische Datierung nicht gelang (siehe unten Anm. 124).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Vor der NW-Ecke der Mauer 3 schwang die Palisade in einem halbkreisförmigen Bogen aus (Abb. 99 und 263). Einzelne Pfähle, die unter Kanal 8 (siehe unten) und nördlich davon gefunden wurden, lassen auch an der NO-Ecke eine halbkreisförmige Erweiterung annehmen (Planbeil. 1 und Abb. 27).
An der NW-Seite befestigte die Palisade das Ufer des ehemals hier durchfließenden Schwechatarms und auch an der O-Seite stützte sie das Ufer zum äußeren Wassergraben ab. Die halbkreisförmige Ausgestaltung der Ecke hatte mit nur knapp 4 m Durchmesser – trotz ihres bastionförmigen Aussehens auf dem Plan – eher keine wehrtechnische Bedeutung.[123]
Der zur Umfassungsmauer genau parallele Verlauf der Palisaden weist darauf hin, dass beide gleichzeitig bestanden haben dürften. In den schlammigen Überschwemmungsschichten, die sich teilweise darüber abgelagert hatten, kamen hauptsächlich Funde des 17., aber auch des 16. Jahrhunderts vor. Naturwissenschaftliche Untersuchungen ergaben eine eindeutige Eingrenzungsmöglichkeit zwischen der 2. Hälfte des 13. und der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.[124] Die ausschwingende Form der Palisade lässt sich mit einer Darstellung des Schlosses Laxenburg auf einem Rundbild des Babenberger-Stammbaums in Klosterneuburg vom Ende des 15. Jahrhunderts vergleichen: Dieses große, auf Holz gemalte Triptychon wurde 1489 begonnen.[125] In ihm erkennt man ungefähr in der Bildmitte einen Zaun aus Holzpfählen, die in kurzen Abständen nebeneinander gesetzt und mit Flechtwerk verbunden sind. Der Palisadenzaun scheint mitten im Wasser zu stehen. Am oberen Bildrand schwingt er in einem Bogen aus, ganz ähnlich wie es in Kaiserebersdorf nachgewiesen werden konnte. Innerhalb, zum Schloss hin, liegen Mauern mit Türmen und weitere Zäune und ebenfalls Wasser.
Alle diese Hinweise festigen den Eindruck, dass die Palisaden auf jeden Fall im 15. und 16. Jahrhundert ihre Funktion erfüllten.

5.1.4.2. Weitere Pfähle und Holzreste

5.1.4.2.1. Steg / Brücke (?) 46

Vor der Umfassungsmauer 3, im Bereich von Schacht / Öffnung 14, erstreckten sich im äußeren Wassergraben die Reste eines Steges oder einer Brücke, die nach Norden führte (Abb. 27). Direkt an der Umfassungsmauer, die unterhalb der Öffnung einen vorspringenden Sockel aufwies, lagen zahlreiche Holzbretterreste. Nördlich davon (etwa auf Höhe Lfm. 66,50–73 der Mauer 3) standen ca. 20 cm starke Holzpfähle, die in vier bis fünf Reihen parallel zu Mauer 3 orientiert waren (Abb. 263). Zugleich bildeten diese Holzpfähle drei bis vier Reihen in NW-SO-Richtung, welche die Palisade im rechten Winkel kreuzten (Abb. 99 und 289). Weitere Holzreste, darunter große Baumstämme, befanden sich weiter draußen im Graben und wurden von Mauer 4 überlagert (Abb. 263). Diese Hölzer könnten zu einem Steg (für das Anlegen von Booten) oder zu einer Brücke, die mindestens 3 m, evtl. sogar 8 m breit war, gehört haben.[126]

---

[123] Sie war eher strömungstechnisch bedingt: Das Ufer und die Mauerecke sollten nicht unterspült werden. Ein Hinweis auf eine Bastei konnte sie nicht sein, da von einer solchen keine Spuren zu finden waren. Die Anordnung von durch Mauern eingefasstem, innerem Wassergraben, Zwinger, Wehrmauer, Palisade und noch einem Graben entspricht zwar in etwa dem System, wie es ein Kupferstich aus Matthäus Merians „Topographia superioris Saxoniae" von 1650 für die Burg Heldrungen / Sachsen-Anhalt zeigt. Die Umfassungsmauer 3 war aber im Vergleich schwächer und ein hoher, dahinter angeschütteter Wall ist nicht vorstellbar. Vgl. Schütte 1994b, 184 ff. Abb. 118.

[124] O. Cichocki (Interdisziplinäres Forschungsinstitut für Archäologie der Universität Wien [IDEA jetzt VIAS]) schnitt gemeinsam mit den Ausgräbern Scheiben aus vielen verschiedenen Pfählen und anderen Holzbefunden (z. B. Holzrinne). Da aber die Proben durchgehend weniger als 50 Jahresringe aufwiesen, war es nicht möglich, sie in eine Standardkurve einzuhängen. Schließlich nahmen sich auch andere Labors dieser schwierigen Aufgabe an, konnten aber ebenfalls zu keinem eindeutigen Ergebnis gelangen. Wir möchten Th. Westphal (Johann-Wolfgang Goethe-Universität / Frankfurt am Main), R. Wimmer und M. Grabner (Institut für Botanik / Universität für Bodenkultur Wien) sehr herzlich für ihre Bemühungen danken. Sie konnten lediglich für ein Palisadenholz als ein mögliches, aber sehr unsicher geltendes Fälldatum das Jahr 1459 errechnen. Bei einem Pfahl wurde daher eine ^{14}C-Datierung versucht. Sie ergab ein mit dem Programm CALIB4.0 kalibriertes Datum zwischen 1410–1440 (mit 68% Wahrscheinlichkeit –VRI-1866 490±50 a BP cal AD 1410–1440); Gutachten E. Pak (Institut für Isotopenforschung und Kernphysik / Universität Wien).

[125] F. Röhrig, Burgendarstellungen auf dem Babenbergerstammbaum. Burgen und Schlösser in Österreich. Zeitschr. Österr. Burgenver. 12, 1976, 16 Abb. 29 (Rundbild 12).

[126] Bereits in der Teilungsurkunde von 1401, NÖLA, Privaturkunde 1553, wird ein Tor in der hinteren Mauer, das hinausging an den *Prüel,* einem Erbteil zugewiesen. Mit der hinteren Mauer könnte durchaus die Umfassungsmauer 3 gemeint sein, obwohl die Öffnung 14 für das erwähnte Tor sehr klein zu sein scheint. Zur Urkunde siehe Kap. 3.1.2 mit Anm. 147.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

5.1.4.2.2. Stegreste (?) 47

Im Nordosten der Grabungsfläche, innerhalb (südlich) der NO-Ecke der äußeren Umfassungsmauer 4, fanden sich einige Holzpfähle, die nicht zu den Palisaden gehörten (Abb. 27). In diesem Bereich des äußeren Wassergrabens, wo die Schlammschichten stark mit Pflanzenresten durchsetzt waren, fanden sich mindestens elf 12 cm starke Pfähle. Sie waren bis zu 1 m tief eingeschlagen, daneben steckten kleinere, kurze, spitze Pflöcke im Lehm, welche gerade noch die Kiesschicht erreichten. Vielleicht handelte es sich hierbei um die letzten Überreste von einem weiteren Steg.

5.1.4.3. Mauer 16

Im Westen wurde Umfassungsmauer 3 im Abstand von etwa 4 m von einer weiteren Mauer (16) flankiert (Abb. 27, 99 und 103). Sie konnte auf 22,50 m Länge freigelegt werden. Auf Höhe des nachträglich durch die Umfassungsmauer geführten Kanals 12 war sie zerstört. Sie verlief auch parallel zur Palisade und stand genau an der Kante, wo sich das Flussbett vom flachen, seichten Bereich zur tieferen Flussmitte hin senkte. Diese Kante setzte sich ebenso wie eine seichte Mulde nach Norden bis zur NW-Ecke der Mauer 3 fort. Die Mulde könnte eine letzte Spur des ursprünglichen weiteren Mauerverlaufs darstellen.
Mauer 16 war maximal 1,25 m hoch und 0,80 bis 0,85 m stark. Ihre maximale Unterkante lag bei 3,60 m unter Wr. Null. Sie bestand aus Mischmauerwerk (3116, Abb. 57, 100, 267 und 284), das in Schalenmauertechnik aus meist flachen, hammerrechten, also nur an den Ansichtsseiten etwas zugerichteten Bruchsteinen mit lockerem Mörtel[127] gebaut war. Einige kleine, dunkelrote Ziegel[128] und Ziegelstücke kamen in den Lager- und Stoßfugen als Auszwickelungen vor. Auch an der Oberfläche waren vereinzelt Ziegelstücke und ganze Ziegel, darunter auch einige Dachziegelstücke, verbaut. Stellenweise war die Mauer stark nach Osten geneigt, wobei sie gegen die Ablagerungsschichten des Baches und die Überschwemmungsschichten gesetzt war (2101, 2126, Abb. 64). In einer silbergrauen Lehmschicht (2127), die bis 0,40 m unter die Maueroberkante reichte, zeigten sich nahe der Mauer etwas Schutt und Mörtelreste (2111). Dabei könnte es sich um die Verfüllung der Baugrube (4052) gehandelt haben. Darüber befand sich dunkelgrauer Lehm (2104), der von Überschwemmungen stammen könnte. Aus dieser Schlammschicht, welche auch die Mauer selbst bedeckte, wurde Keramik des 14. bis 19. Jahrhunderts geborgen. Die Pflanzenreste im oberen Teil der Schicht zeigten, dass anschließend eine Phase der Verlandung folgte.
Zu dieser Mauer waren die Hinweise für eine zeitliche Einordnung besonders spärlich. Die Mauertechnik schien am ehesten mit derjenigen der Mauer 1 über Kanal 10 (siehe oben Kap. 5.1.3.1 Bef.-Nr. 3072) vergleichbar. Aufgrund des zur Umfassungsmauer und der Palisade parallelen Verlaufs wird Mauer 16 zur Befestigungsanlage des 15./16. Jahrhunderts gehört haben. Wahrscheinlich sollte sie die Umfassungsmauer vor Unterspülungen schützen.

5.1.4.4. Östlicher und nördlicher Teil des äußeren Wassergrabens

Im Osten konnte der N-S gerichtete Wassergraben außerhalb der Umfassungsmauer auf 35 m Länge ergraben werden und war mindestens 10 m breit (Abb. 27). Seine tiefste Stelle befand sich an der östlichen Grabungsgrenze bei durchschnittlich 4,30 m unter Wr. Null, womit er von der Oberkante der anstehenden Schichten (1 m unter Wr. Null) gemessen mindestens 3,30 m tief war. In einem kleinen Sondierungsschnitt, nahe der östlichen Grundstücksgrenze, stieß man in 4 m Tiefe (3,30 m unter Wr. Null) auf die gewachsenen Kiesschichten. Unmittelbar darunter lag zum Zeitpunkt der Sondierung der Grundwasserspiegel. Dieser Teil des äußeren Wassergrabens schien künstlich angelegt worden zu sein. Sein westliches Ufer war gerade und gleichmäßig und die Palisade bildete die Uferbefestigung. Unregelmäßigkeiten in den Schichten, wie Schotterlinsen, gab es nur im Bereich der Palisade (Abb. 104). Diese können durch Überschwemmungen und Abrutschen der Böschung entstanden sein.

---

[127] Der Mörtel, der feinen Kies enthielt, hatte eine rostbraune Farbe, die er vielleicht vom Wasser bekam. Teilweise ist der Mörtel wohl auch vom Wasser herausgespült worden und durch die Feuchtigkeit zerfallen.
[128] Sie sind aufgrund ihres kleinen Formats (24–25 × 12[–13] × 6 cm) und der Handabstreichrillen als „gotisch“ anzusprechen. Solche Ziegel treten vereinzelt in Bruchsteinmauern, z. B. des Uhrtrakts, auf.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Im Uferbereich stand unterhalb von 2,80 m unter Wr. Null (feiner) Kies und (rötlicher) Sand (2001) an (Abb. 58). Darüber lagen grauer Sand mit Ton und Kies (2054) und grauer Lehm mit feinem Kies (2070). Diese anstehenden Schichten verliefen vom Zwinger her fast bis zur Palisade, wurden vom Graben geschnitten (IF 4030) und bildeten den unteren Teil der Uferböschung. Darüber befanden sich die Kiesschichten (2003, 2052), die auch im Zwingerbereich anstanden. Die graue Lehmschicht mit Kies und Sand (2053), welche vom steilen oberen Teil der Böschung schräg nach unten floss, könnte durch Auswaschen und Abrutschen der natürlichen Schichten entlang der Böschung entstanden sein.

Auf der untersten Grabenschicht aus gelbbraunem Sand und Kies (2055) mit vielen feinen Wurzeln waren dunkelgrauer Lehm und Sand (2056) abgelagert. Über der folgenden grünlich bis grauen Lehmschicht (2057) lag in der Nähe der Palisade feiner, grauer Sand und Kies (2061), der sich stellenweise als dünne Lage zur Grabenmitte hinzog. Die bis zu 0,40 m starke Schicht aus grauem, schluffigem Lehm mit Pflanzenresten und Mollusken (2162) zog sich über die Palisade und westlich von ihr etwas die Uferböschung hinauf und wies bräunliche Verfärbungen auf. Darüber befanden sich außerhalb der Palisade eine braune Lehmschicht mit rostbraunen Verfärbungen (2063) und schwarzer Lehm/Ton mit Holzresten (2064). Diese Schichten, die eine durch Verlandung, die zweite durch Überschwemmung entstanden, waren beide ab ca. 0,50 m vor der Palisade nicht mehr deutlich erkennbar. An dieser Stelle befand sich im grauen Lehm Kies und Mörtel (2060). Das entsprach der etwas weiter nördlich befundeten Schicht 2072 mit Mörtelsprenkeln. Aus 2072 wurden ein Keramikfragment aus dem 13./14. Jahrhundert, zwei Keramikbruchstücke aus dem 15.(/16.) und ein weiteres aus dem 17. Jahrhundert geborgen.[129] Möglicherweise handelte es sich um eine Störung, die im 17. Jahrhundert, als der Graben bereits zum Teil verlandet war (Verlandungsschichten: 2056, 2057, 2061, 2162, 2063), im Zuge einer Reparatur der Palisade und nach einer Überschwemmung (Schicht: 2064) entstand. Bei der graubraunen Lehmschicht mit rostbraunen Verfärbungen (2065) darüber könnte es sich wiederum um Ablagerungen im Laufe der folgenden Verlandung gehandelt haben. Westlich, innerhalb der Palisade, befanden sich Überschwemmungsschichten aus grauem Lehm mit rostbraunen Einschlüssen (2058, entspricht 2064 im Graben) und graubraunem Lehm mit Schutt (2059), der sich etwas die Schichten der abgeschwemmten Böschung (2053) hinaufzog. Darauf lag von der Palisade bis an den oberen Rand eine Verfüllung aus grauem, sandigem Lehm mit Lehmbrocken (2073). Darüber war der östliche äußere Wassergraben von Westen her abfallend mit lehmigem Sand, Mörtel und Ziegelfragmenten (2074) und mit bis zu 1 m starken, sandigen Lehmschichten mit Kies und Bauschutt aus Steinen, Ziegelbruchstücken und Mörtel (2066) aufgefüllt. Diese Auffüllschichten enthielten Keramik des 15./16. bis 20. Jahrhunderts.[130]

Als Auffüllung folgte darüber noch eine Schuttschicht aus Ziegeln, Mörtel und Holzkohle (2067). Darauf lagen brauner Lehm (2068), in welchem sich einige Schnecken fanden, und lehmiger Humus mit Kies (2069). Die letzten beiden waren Planierschichten, die eine Zeit lang die Oberfläche des nur mehr wenig tiefen, trockenen bis sumpfigen Grabens gebildet haben könnten.

Die schluffigen Tone der Verlandungsschichten (2055–2057, 2061, 2063, 2065 und 2162) waren stark mit schilfähnlichen Pflanzenresten und Wurzeln durchsetzt. Außerdem konnten das Vorkommen von Flussmuscheln, z. B. Große Teichmuschel *(Anadonta cygnea),* von Wasserlungenschnecken, wie Posthornschnecke *(Planorbarius corneus)* und Spitzschlammschnecke *(Lymnaea stagnalis),* und von Landlungenschnecken, z. B. Bernsteinschnecke *(Succinea putris),* Gefleckte Schnirkelschnecke *(Arianta arbustorum), Cepaea hortensis* und Genabelte Strauchschnecke *(Fruticicola fruticum)* sowie einer Wasserschnecke aus der Familie der Sumpfdeckelschnecken *(Viviparus contectus)* festgestellt werden.[131] Aufgrund dieser Fauna dürfte sich im Osten lange Zeit ein Stillwasserbereich und später ein Sumpf befunden haben.

In der NO-Ecke der Grabungsfläche war der äußere Wassergraben etwas seichter (UK 3,50 m unter Wr. Null) und er wies nur wenige Ablagerungsschichten auf (Abb. 59): Über grün-grauem Lehm (2057) und einer grauen, schluffigen Lehmschicht (2162) lag, bis zu 0,90 m stark, dunkelgrauer Lehm mit vielen Pflanzenresten und Muscheln (2088). Das Wasser scheint hier also, wenn auch nicht besonders schnell, noch

---

[129] Siehe Kap. 18.9.5 Kat.-Nr. K107, K108, K160, K243.

[130] Einige Gefäße ließen sich noch nicht genauer als mit einem Zeitrahmen von 1600 bis 20. Jh. oder 17.–18. Jh. datieren, aber aufgrund der Zusammensetzung scheint eine Datierung der jüngsten Funde in das 18. Jh. durchaus möglich. Siehe Kap. 18.9.5 Kat.-Nr. K115, K127, K131, K147–K151, K157–K159, K163, K164, K166, K172, K179, K181, K195, K199, K202, K233, K234, K238.

[131] Für die Bestimmung sei W. Fischer gedankt. Siehe Fischer/Müller 1996.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

geflossen zu sein. An der äußeren jüngeren Umfassungsmauer (Mauer 4) gab es Kies- und Mörteleinschlüsse (2087), die wohl als Verfüllung der Baugrube (IF 4051) für Mauer 4 zu interpretieren sind. Daraus wurde Keramik des 18. Jahrhunderts geborgen. Darüber befand sich lehmiger Humus mit Bauschutt und etwas Kies (2089).[132]

Nach den Funden in den Verlandungs- und Überschwemmungsschichten zu urteilen, scheint der äußere Wassergraben im Osten vom 16. bis ins 18. Jahrhundert bestanden zu haben, eine teilweise Verfüllung könnte im 18., die vollständige Planierung erst im 20. Jahrhundert erfolgt sein.

Auf dem Fresko im Palazzo Vecchio aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Abb. 14) sind östlich der Anlage Bacharme, wohl der spätere *Wildbach,* aber kein Wassergraben erkennbar.[133] Auf der Zeichnung von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1725 (Abb. 17) ist am rechten Bildrand, bei der SO-Ecke des Kanzleitrakts und an diesem entlang führend, ein Geländestreifen, dann der äußere Wassergraben, die äußere Böschung und auf dieser ein palisadenähnlicher Zaun zu sehen.[134]

Auch nördlich der Umfassungsmauer bzw. der Palisade gab es einen künstlich angelegten Wassergraben, der aus dem westlich vorbeifließenden Bacharm gespeist wurde. Die tiefste Stelle zwischen der Palisade und der jüngeren äußeren Umfassungsmauer (Mauer 4) lag bei 3,50 m unter Wr. Null (Abb. 60–62). Die unterste Schicht über dem gewachsenen Kies bestand aus graubraunem, sandigem Lehm (2062). Sie war bis zu 0,70 m stark und beinhaltete einige Keramikstücke des 14. bis 16. Jahrhunderts.[135] Sie umschloss die Palisadenhölzer. Zwischen der Palisade und der älteren Umfassungsmauer (Mauer 3, Abb. 60) standen die natürlichen, mit Sand vermischten Kiesschichten (2001) etwas höher an und auch die graubraune, sandige Lehmschicht (2062) wölbte sich etwas nach oben. In diesem Bereich befand sich beiderseits der Palisade darüber dunkelgrauer Lehm mit etwas Bauschutt (2095). Darauf lag grauer Lehm mit Kies und Bauschutt aus Ziegelbruch und Mörtel (2094), der bis zur Mauer 4 reichte (Abb. 61). Aus dieser Schicht stammen einige Keramikfragmente des 16.(/17.) Jahrhunderts.[136] Darüber folgte brauner Lehm und feiner Kies (2100). Die Überschwemmungsschichten (2062, 2094–2095, 2100) legten sich an die Umfassungsmauer 3. Die erst im 18. Jahrhundert errichtete Mauer 4 (siehe unten Kap. 5.1.5) war im Süden gegen die unteren Überschwemmungsschichten (2062, 2094, 2100) gesetzt. An der N-Seite fiel die sandige Lehmschicht (2062) zu Mauer 4 hin etwas ab, sie war also für den Mauerbau teilweise abgetragen worden (Abb. 62). Auf ihr befanden sich direkt an der Mauer einige fast waagrecht liegende Holzpfosten. Die Baugrube (4071) war verfüllt mit Lehm (2090) und graubraunem Lehm mit Sand, feinem Kies, Ziegelschutt und Mörtelresten (2114). Darüber lag eine Schicht, welche ein wenig über Mauer 4 nach Süden zog. Sie bestand aus feinem bis mittlerem Kies, vermischt mit Sand (2115). In ihr befand sich eine Vertiefung (IF 4072), welche mit dunkelbraunem, sandigem Lehm (2121) verfüllt war. Dabei könnte es sich aber um eine Störung durch den Bagger beim Ausgraben gehandelt haben.

Im N-Teil des äußeren Wassergrabens zeigten sich im westlichen Bereich also v. a. Überschwemmungsschichten und Schichten, die nach dem Bau der äußeren Umfassungsmauer 4 entstanden waren.

5.1.4.5. Flussbett des Schwechatarms

Im Westen floss außerhalb der Palisade ein Arm der Schwechat vorbei, dessen Bachbett zum Teil noch in der untersuchten Fläche lag (Abb. 99).[137] In den Schichten ließ sich sehr deutlich der Unterschied zwischen einem natürlichen Bachbett und einem künstlich angelegten Wassergraben ausmachen. Schlammige Lehmschichten und dünne Kiesablagerungen waren stärker ineinander verflochten und das Ufer war nicht so regelmäßig (Abb. 105). Im Westen war das Gewässer ursprünglich genauso tief wie der Wassergraben im Osten. In der Bachmitte und an der westlichen Grabungsgrenze fanden sich Feinsande gemischt mit klein-

---

[132] Der Schicht 2089 konnten nur vier Keramikfragmente zugeordnet werden, von denen eines in das 16. Jh. oder jünger datiert (siehe Kap. 18.9.5 Kat.-Nr. K229).

[133] Entweder war der Wassergraben tatsächlich in der 1. H. des 16. Jh. noch nicht vorhanden, führte kein Wasser oder er wurde einfach nicht dargestellt. Auf den Karten des 17. Jh. ist die gesamte Anlage von Wasser umflossen. Siehe Kap. 4.1.1 und 4.2.1.

[134] Siehe auch Kap. 4.1.6.

[135] Siehe Kap. 18.9.5 Kat.-Nr. K155, die anderen wurden nicht in den Katalog aufgenommen.

[136] Siehe Kap. 18.9.5 Kat.-Nr. K141, K144, K145, K200, K211.

[137] Die natürlichen Sand-/Kies-/Ton-Schichten im Bereich des äußeren Wassergrabens und im Zwinger zeigten an, dass der Flussarm in N-S-Richtung verlief.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

körnigen Kiesen. An Mollusken[138] konnten Donau-Kahnschnecke *(Theodoxus danubialis),* Federkiemenschnecken *(Valvata piscinalis* und *Valvata pulchella),* Fluss-Steinkleber *(Lithoglyphus naticoides),* Große Erbsenmuschel *(Pisidium amnicum)* und Gemeine Schnauzenschnecke *(Bithynia tentaculata)* geborgen werden. Am westlichen Ufer, wo es leicht mergelige, mit Pflanzenresten durchsetzte Schichten gab, kamen die doppelschalige Malermuschel *(Unio pictorum latirostris)*[139] und die Donau-Flussdeckelschnecke *(Viviparus acerosus)* vor. Auch alle diese Muscheln und Wasserschnecken sprechen dafür, dass es sich um ein fließendes Gewässer handelte.

Die Oberkanten der von der O- und N-Seite der Anlage bekannten natürlichen, mit Sand vermischten Kiesschichten (2001) und einer weiteren anstehenden Schicht aus rotbraunem Sand und Kies (2110) senkten sich nach Westen zur Bachmitte hin ab (Abb. 63). Darüber zeigten sich westlich der Palisade als Flussablagerungen hellgrauer Sand und Kies (2109) und hellgrauer Schluff und Ton (2132). Darauf befand sich partiell eine dünne Überschwemmungsschicht aus dunkelgrauem Lehm mit Holzresten (2112). Diese Schichten scheinen bei der Verlagerung des Bachbettes in Richtung Westen zum Teil wieder fortgespült worden zu sein, worauf sich darüber Kies mit hellbraunem Sand ablagerte (2113). Im östlichen Uferbereich und auch zwischen den Pfählen der Palisade folgte eine dunkelgraubraune Lehmschicht (2102). Diese Überschwemmungsschicht reichte bis an die Umfassungsmauer 3 heran. Aus ihr wurden viele Keramikbruchstücke geborgen, durch welche sie sich frühestens in das 18. Jahrhundert datieren lässt.[140] Sie dürfte dann ebenfalls zur Bachmitte hin teilweise vom Wasser weggeschwemmt worden sein, dort bildete sich dunkelgrauer Lehm mit dünnen Lagen von braunem Sand (2133) als neue Flussablagerungen.

Es folgten im östlichen Bereich, von der Palisade Richtung Westen, etwas nach unten verlaufend, verschiedene Verfüllungen aus Lehm und Kies mit Schutt aus Mörtelsprenkeln, Ziegeln und Steinen (2134, 2135, 2136, 2103[141], 2131). Von der Mauer 4 zog sich oberhalb der Flussablagerungen (2133) und der Überschwemmungsschicht (2102) bis über die letzte Verfüllung eine Verlandungsschicht aus graubraunem Lehm mit Sand, Kies und Pflanzenresten (2105). Diese wurde etwa 4 m westlich der Palisade von einer Auffüllung aus Stein- und Ziegelschutt mit Kies und Lehm (2128) überlagert. Darüber wurden die Reste von weiteren zwei Auffüllschichten erfasst: brauner, sandiger Lehm mit etwas Kies (2107[142]) und Lehm mit etwas Kies, Ziegelfragmenten und Mörtelsprenkeln (2108[143]).

Im Südwesten der Grabungsfläche konnte noch ein kleines Profil zwischen Turm 17 und Mauer 16 dokumentiert werden (Abb. 64). Hier befand sich über der anstehenden Kies-/Sandschicht (2001) schwarzer, sandiger Lehm mit Holz- und Pflanzenresten (2101), darüber eine dünne Lage dunkelgrauen Lehms (2126) und darauf silbergrauer Lehm (2127). Es handelte sich um Flussablagerungen, die von der Unterkante des Turmfundaments leicht abfallend zu Mauer 16 verliefen. Der Abbruch der oberen Schicht nahe Mauer 16 hängt mit dem Bau derselben zusammen. Diese Grube (IF 4052) füllte grauer Lehm mit feinem Kies und etwas Schutt aus Ziegelfragmenten und Mörtelsprenkeln (2111), der auch bis zum Turmfundament reichte. Die darüber folgende, bis zu 0,70 m starke, dunkelgraue Lehmschicht (2104) ist als Überschwemmungsschicht anzusprechen, da sie über Mauer 16 reichte. Aus ihr stammt Keramik des 18.(/19.) Jahrhunderts. Darüber lag eine Schicht aus Lehm und Bauschutt (2106), welche Keramikfragmente des 18./19. Jahrhunderts enthielt. In diese beiden Schichten schnitt die Mauerausrissgrube (IF 4053) der westlichen Turmmauer ein, die mit Bauschutt aus Steinen und Mörtelresten (2125[144]) verfüllt war.

Im 18. Jahrhundert kam es zu einer Umgestaltung des Geländes westlich der Umfassungsmauer durch den Bau der äußeren Umfassungsmauer 4 und einer teilweisen Auffüllung des Grabenbereichs. Beim ehemaligen Turm 17 war ein dünnes, erdiges Band 30 cm lang auf dem Niveau 1,11 m unter Wr. Null an der Mauer

---

138 Bestimmung W. Fischer.

139 Den Namen erhielt sie, da ihre Schalen von der Antike bis ins 20. Jh. als Farbnäpfchen verwendet wurden. Wegen dieser Verwendung sind sie auch häufig bei Ausgrabungen zu finden. Hier wurden sie allerdings in ihrem natürlichen Lebensraum geborgen.

140 Einige Keramikfragmente können in das 14.–16. Jh., etliche ins 16./17. Jh. und die meisten in das 18. Jh. oder jünger datiert werden. Siehe Kap. 18.9.5 Kat.-Nr. K105, K116, K119, K126, K129, K136, K140, K142, K167, K171, K173, K184, K197, K204, K208, K212, K232, K242, K244, K247.

141 Mit Keramik des 18.(/19.) Jh.

142 In dieser obersten Schicht des Bachbereiches fanden sich Keramikbruchstücke des 18./19. Jh. Siehe Kap. 18 und 18.9.5 Kat.-Nr. K134, K138, K205, K214, K217, K219.

143 Diese wurde 1994 gestört und teilweise umgelagert. Beim Ausbaggern wurde ein Kreuzer von 1762 gefunden. Siehe Kap. 20.4 Kat.-Nr. MZ4.

144 Ein Krugfragment und ein Schüsselkachelbruchstück sind evtl. in das 15. Jh. zu datieren (nicht in Publikation aufgenommen).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

(3094) zu sehen. Dieser Abdruck stammte vielleicht von einem Gehniveau nach der Verlandung und Verfüllung dieses Bereichs außerhalb der Umfassungsmauer. Das Gebiet scheint aber bis ins 19. Jahrhundert immer wieder überschwemmt worden zu sein.

5.1.4.6. Zusammenfassung

Da der äußere Wassergraben an allen Seiten schon knapp an der Baustellen- bzw. Grundstücksgrenze lag, war seine vollständige Erfassung nicht möglich, wodurch v. a. die Grabenbreite unbekannt blieb. Sie wird aber mehr als 20 m betragen haben.
Im Westen nutzte man das Flussbett eines alten Seitenarms der Schwechat, während im Osten der Wassergraben in das Gelände künstlich eingetieft worden war. Wie schon beschrieben, war das Flussufer ebenso wie die Böschung des künstlich angelegten Grabens durch eine Palisade aus dicht gesetzten Pfählen befestigt. Zusätzlich wurde aber zum Bachbett hin die Umfassungsmauer 3 durch Mauer 16 im Westen vor Unterspülungen geschützt. Diese Mauer sorgte wahrscheinlich dafür, dass es zwischen ihr und der Umfassungsmauer einen seichten Stillwasserbereich gab.
Da, wie auch auf alten Karten[145] zu erkennen ist, der Fluss weiter nach Norden Richtung Donau floss, dürfte im seichteren Bereich an der NO-Ecke, wo sich einige Pfosten vielleicht von einem Steg fanden, das Wasser nur mehr langsam geflossen sein. Auch die natürlichen Schichten bestätigten diese Annahme sowie das beobachtete Vorkommen von bestimmten Molluskenarten. Eine zu vermutende Anbindung des künstlich angelegten Wassergrabens im Osten an den sog. Wildbach lag nicht mehr innerhalb der Untersuchungsfläche. Hier zeigten sich viele Verlandungs- und Überschwemmungsschichten, es scheint sich also eher um einen Stillwasserbereich gehandelt zu haben.
Die Pfahlreihen im Nordwesten vor Schacht / Durchlass 14 stammten womöglich von einer Brücke.
Die im gesamten Grabenbereich gefundene Keramik datiert vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, wobei die Hauptmasse dem 17. / 18. Jahrhundert angehört. Ab dem 17. Jahrhundert war der äußere Grabenbereich ein sumpfiges Gebiet, das immer wieder überschwemmt wurde. Im 18. Jahrhundert kam es zu einer Umgestaltung durch den Bau der Mauer 4 (siehe unten) und einer teilweisen Zuschüttung. Im 19. Jahrhundert wurde die Umfassungsmauer als Fundament für Gebäude verwendet, die sich nach Südosten, in den ehemaligen Zwinger erstreckten (siehe unten Kap. 5.4). Im Zuge der Errichtung dieser Bauten wird man die restlichen Mauern von Turm 17 teilweise abgebrochen und die Steine wieder verwendet haben. Danach wurde der Bereich außerhalb der Umfassungsmauer 3 weiter aufgeschüttet. Erst im 20. Jahrhundert ist der Graben nördlich der Schlossgebäude ganz verschwunden.
In den Schriftquellen ist zwar für die Jahre 1529, 1548, 1550 und 1552 ein Graben erwähnt, es ist aber wahrscheinlicher, dass es sich dabei um den inneren Graben handelt.[146] Aus dem Jahr 1568 stammt eine Quelle[147], die sich möglicherweise auf den äußeren Wassergraben bezieht, allerdings eher auf dessen südlichen Teil. Im Jahr 1594[148] gab es Überlegungen, das Wasser um und bei Ebersdorf zu stauen und in den Graben zu leiten und „das Haus ins Wasser zu setzen", da das Schloss auf keine andere Weise verteidigbar sei. Vielleicht ist aber auch hier der innere Wassergraben gemeint, es könnte jedoch auch an eine großflächige Überflutung des Geländes um das Schloss gedacht worden sein.

5.1.5. Die äußere Umfassungsmauer 4

Mauer 4 verlief im gesamten Ausgrabungsbereich (159 Lfm.) parallel zur derzeitigen Grundstücksgrenze (Planbeil. 1 und Abb. 99). Sie war außerhalb der Mauer 3 in das Flussbett und in den äußeren Wassergraben gebaut (Abb. 106) und überlagerte an der N-Seite die Palisade. Sie war maximal 1,50 m hoch erhalten (UK im Westen 3,40 m unter Wr. Null) und 0,60 bis 0,80 m stark. Das durchschnittlich sechs Lagen hohe Funda-

---

[145] Siehe Kap. 4.2.
[146] HKA, Gedenkbuch 32 (1529) fol. 97r und HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 582 (1548) fol. 300r; 584 (1550) fol. 247v, 248r und 586 (1552) fol. 257v.
[147] HKA, NÖHA E 8 / A fol. 477r / v: Die Brücke am Schlossgraben sei so baufällig, dass es für den Kaiser gefährlich wäre, darüber zu fahren. Siehe Kap. 3.2.4.3.
[148] HKA, NÖHA E 8 / A fol. 1045, 1046.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ment war aus Mischmauerwerk mit quaderförmigen Steinen und hammerrechten Bruchsteinen (3097), die mit Ziegelstücken ausgezwickelt waren, errichtet (Abb. 65). Teilweise zeigten sich sorgfältig verlegte Lagen, wobei die Lagerfugen aber häufig sprangen. Direkt an der N-Seite der Mauer und parallel zu ihr lagen in regelmäßigen Abständen Holzbretter (OK 3,10–3,20 m unter Wr. Null, mindestens alle 5 m, Abb. 107).
Das aufgehende Mauerwerk bestand hauptsächlich aus Ziegeln (3095) und stellenweise nach drei bis vier Ziegellagen[149] wiederum aus Mischmauerwerk. An der höchsten erhaltenen Stelle, beim jüngeren Kanal 8, waren an der erhaltenen Oberkante hammerrechte, würfelige Steine vermauert. Ursprünglich dürften sie etwas nach innen vorgekragt sein und vielleicht den oberen Abschluss der Mauer 4 gebildet haben. Das Steinmaterial sah jenem im oberen Teil der älteren Umfassungsmauer (Mauer 3), zwischen Kanal 12 und den Ziegelbögen 24 im Westen, ähnlich. Möglicherweise wurde jene gleichzeitig mit der Errichtung der Mauer 4 wieder instand gesetzt. Mauer 4 enthielt wieder verwendetes Gesteinsmaterial, die meisten ihrer Ziegel traten aber zum ersten Mal im Bereich der Befestigungsmauern auf.
Die NW-Ecke besaß eine Innenverstärkung (Abb. 66). Sie war aus großen Steinen eher regellos und im Kern aus kleineren Steinen mit viel Mörtel gemauert (3096). In der NO-Ecke gab es ebenfalls eine Verstärkung aus großen Steinen und Ziegelbruchstücken. Diese bildeten im oberen Teil eine runde Kante (OK 2,58 m unter Wr. Null).
Der nördliche Abschnitt der jüngeren Umfassungsmauer war mit seiner Innenkante direkt an den Überschwemmungsschlamm gestellt, der hier viel höher hinaufreichte als außerhalb. Die Mauer war auch in die lehmigen Schichten gesetzt, die Keramik des 17. Jahrhunderts enthielten (z. B. 2094, Abb. 61 und 290). Relativchronologisch liegt ihr Entstehungszeitraum zwischen diesen Überschwemmungsschichten und der Errichtung des Kanals 8 im 19. Jahrhundert, der die Mauer als Fundament nutzte (siehe unten Kap. 5.2.4). Genauer einzuordnen ist sie durch die verwendeten Ziegel und ihr Vorhandensein auf alten Plänen[150], und zwar in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

5.1.6. Die Kanalsysteme zwischen innerem und äußerem Wassergraben

5.1.6.1. Holzrinne 33

Im NO-Teil der Grabungsfläche fand sich zwischen innerem und äußerem Wassergraben eine Holzrinne (Abb. 27). Der Graben, in welchem sie verlegt war, zeichnete sich als 1,50 bis 2 m breite Verfärbung ab (Abb. 80) und verlief in N-S-Richtung zwischen den Fundamenten 9d und 9e hindurch. Darin fanden sich in der Nähe der Punktfundamente Reste einer aus Holzbrettern gefertigten Rinne rechteckigen Querschnitts. Ihre Unterkante lag südlich der Punktfundamente 2,50 m unter Wr. Null. Mit einem deutlichen Gefälle verlief sie nach Norden und mündete durch eine kanalartige Öffnung, die sich im unteren Bereich der verstärkten Ecke der Umfassungsmauer 3 (in 3079, 3,04 m unter Wr. Null, Abb. 48 Bef.-Nr. 3033) befand, in den äußeren Wassergraben. Die lichte Weite der Rinne betrug 0,30 m. Von ihrer Abdeckung waren Reste eines Holzgitters erhalten (Abb. 46 Bef.-Nr. 3033).
Anhand der Bodenverfärbung war erkennbar, dass die Rinne ursprünglich von der NO-Ecke der äußeren Grabenfuttermauer (Mauer 11) des inneren Wassergrabens kam. Eine Öffnung in der Mauer war zwar nicht zu erkennen, jedoch könnte eine Unregelmäßigkeit (3058) im ansonst lagigen Bruchsteinmauerwerk (3059) auf einen Verschluss hindeuten. Aufgrund der etwas tieferen Lage im Vergleich zu Holzrinne 10 (siehe unten) und der Einbindung in ältere Mauerabschnitte (3059) und Bauten (Bauwerk 34) könnte es sich um den ursprünglichen Abfluss des inneren Grabens gehandelt haben, dem später der Kanal 10 folgte.

---

[149] Ziegelformat: 26,5–28 × 14 × 6,5–7 cm (rot), 27 × 13,5 × 6 cm (rosagelb). Vermutlich Ziegel der städtischen Ziegelei des frühen 18. Jh. (freundl. Mitt. Wiener Ziegelmuseum).
[150] Z. B. J. J. Marinoni, Jagdatlas Kaiser Karls VI. (1726–29), siehe Kap. 4.2.2.1 und Abb. 21–22.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

5.1.6.2. Kanal/Holzrinne 10

Das hier mit 10 bezeichnete Kanalsystem (Abb. 27 und 38) bestand aus einer Holzrinne in der NO-Ecke des inneren Wassergrabens, die noch unter der äußeren Grabenfuttermauer (Mauer 2) in einen gemauerten Kanal überging, der durch die Umfassungsmauer 1 nach Osten führte und schließlich mit einer Holzrinne in den äußeren Wassergraben mündete.
Ungefähr in der Diagonale der Ecken der Grabenfuttermauern wurde eine 7 m lange und ca. 0,50 m breite Holzrinne mit einem deutlichen Gefälle nach Nordosten (OK im Südwesten 2,38 m, im Nordosten 2,68 m unter Wr. Null) aufgefunden. Sie war aus dem Stamm eines Nadelbaums herausgearbeitet, dessen hartes Holz noch vorzüglich erhalten war.[151] Die Rinne hatte einen U-förmigen Querschnitt mit einer lichten Weite von 25 cm. Der Stamm war aber nicht komplett ausgehöhlt. Am oberen, also am südwestlichen Ende war der Stamm in seiner Form belassen worden, die Rinne war dort also geschlossen (Abb. 291). Nahe diesem Ende war in der nach unten gerichteten Seite des Stammes eine ca. 20 × 20 cm große Öffnung vorhanden. An der Oberseite deuteten Reste von verwittertem Holz auf eine Abdeckung hin. Die Holzrinne ruhte auf der lehmigen Überschwemmungsschicht 2009, deren Funde zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert zu datieren sind.
Die Rinne ging unter der äußeren Grabenfuttermauer (Mauer 2) in den teilweise gemauerten Kanal 10 über (Abb. 77). Die Öffnung in der Mauer war 0,90 × 0,40 m groß (Abb. 39 Bef.-Nr. 2210). Das Mauerwerk bestand in diesem Bereich aus ausgezwickeltem, hammerrechtem Bruchsteinmauerwerk (3057) und über der Öffnung waren längliche Steinblöcke, die sich von den südlich anschließenden Quadern unterschieden, eingefügt.
Im Zwinger waren die Seitenwände des Kanals aus Ziegeln[152] mit reichlich feinkörnigem, grauem Mörtel gemauert (Abb. 292). Große, unregelmäßige, bis zu 15 cm starke Steinplatten bildeten die Abdeckung (Abb. 38). Innen war der Kanal 0,60 m hoch und 0,25 m breit. Er wurde vollständig verfüllt angetroffen: Unter einer 5 cm starken Schicht trockenen Lehms mit Mörtelresten (3042) folgte sandiger Lehm mit Kies und einigen Muscheln (2076), darunter klumpiger, toniger Sand und Kies (2–6 cm) mit sehr vielen Muscheln[153] und Schnecken sowie Keramikfragmenten des 15./16. Jahrhunderts (2010). Am Boden des Kanals wurden Holzreste gefunden. Sie gehörten zu einem Bretterboden oder stammten von einer im unteren Bereich des gemauerten Kanals eingezogenen Holzrinne.[154]
Die Umfassungsmauer 1 war im Bereich des Kanals als Mischmauerwerk errichtet (Abb. 77), welches nach dem Kanaldurchbruch verputzt wurde. Der Kanal setzte sich bis an den Rand des äußeren Wassergrabens fort, von dort führte eine eckige, aus drei Holzbrettern geformte Rinne durch die Palisade zum Graben (Abb. 293).
An der äußeren Grabenfuttermauer, aber auch östlich der Umfassungsmauer, war die Kanalkünette (IF 4024) erkennbar. Sie war direkt an der Mauer 2 mit mittelbraunem, sandigem Lehm, Kies (2119) und grauem Humus mit viel Kies, Mörtel und Steinen (2075) verfüllt und enthielt auch einige Keramikfragmente des 14./15., des 15. und des 15./16. Jahrhunderts[155].

5.1.6.3. Überlaufrinne (?) 15

Im östlichen Teil des Zwingers befand sich 1,60 bis 2,20 m südlich von Kanal 10 ein weiterer Abfluss (Abb. 27). Als gemauerter Kanal war er in die äußere Grabenfuttermauer (Mauer 2) eingebunden (OK 1,53 unter

---

[151] Bestimmung durch O. Cichocky, der auch eine dendrochronologische Datierung versuchte. Am Ende der Grabung wurde, da die Befunde dem Neubau weichen mussten, die Holzrinne interessierten Kollegen von der MA 30 – Wien-Kanal übergeben. Den Herrn H. Kadrnoska, H. Krejci und Postl sei für ihre Hilfestellung vielmals gedankt.
[152] Die hellbraunen Ziegel des Formats 26 × 11,5 × 5 cm, die oft drei oder vier Handstrichrillen aufwiesen oder unregelmäßig dick waren, können höchstwahrscheinlich in das frühe 16. Jh. datiert werden. Am ehesten entsprechen sie Schirmböck/Koller 1980, 70 F 64.
[153] Siehe Fischer/Müller 1996. In Kanal 10 und der Holzrinne wurden *Anodonta anatina, Anodonta cygnea, Unio pictorum latirostris, Viviparus acerosus, Viviparus contectus, Planorbis planorbis, Fruticicola fruticum, Arianta arbustorum, Cepaea hortensis, Cepaea vindobonensis, Helix pomatia,* also Süßwassermuscheln, und einige Landschnecken gefunden.
[154] In den feuchten Schlammschichten der Wassergräben waren die Holzreste gut erhalten, in den Kies-/Sandschichten des Zwingers waren sie zersetzt und meist nur noch als Verfärbungen sichtbar.
[155] Fnr. 179 und Fnr. 22 (Bestimmung: G. Scharrer-Liška, nicht im Katalog) und Kap. 18.9.6 Kat.-Nr. K363.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Wr. Null, Abb. 38). An der Mauer bestand er aus einem 1 m langen Steinblock, der so ausgehöhlt war, dass er die schmale (B 10 cm) nördliche Seitenwand und den Boden bildete, und der aus großen Steinen gemauerten S-Wand. Eine unregelmäßige Steinplatte (OK 1,56 m unter Wr. Null) deckte dieses Stück ab. Der innere Querschnitt betrug 0,60 m. An der O-Seite schloss ein aus Ziegeln gemauertes, etwa 0,50 m langes Kanalstück an, welches bereits heruntergebrochen war.[156] Weiter östlich lag in der Kiesschicht unter der Umfassungsmauer 1 ein 1,50 m langes Holzstück in O-W-Richtung, wohl der verwitterte Rest einer Rinne.
Bei dieser hohlen Mauerkonstruktion mit anschließender Holzrinne könnte es sich um einen Überlauf vom inneren in den äußeren Graben gehandelt haben.[157] Die Öffnung an der W-Seite dürfte bei der Erneuerung des nördlichen Mauerabschnitts teilweise mit kleinen Steinen und Mörtel verfüllt worden sein (siehe oben Kap. 5.1.1.5.1 und Abb. 38 Bef.-Nr. 3056).

5.1.6.4. Kanal 12

Im W-Teil des Grabungsareals führte der ziegelüberwölbte Kanal 12 durch die Umfassungsmauer (Mauer 3, Planbeil. 1 und Abb. 57 und 265). Außerhalb der Mauer erstreckte er sich ca. 3,20 m nach Westen, fast bis zur Mauer 16, und im Zwinger wurde er nach ca. 4 m von Brunnen 18[158] geschnitten (Abb. 109).
Die lichte Höhe des Kanals betrug 0,75 m und die lichte Breite 0,33 m. Er bestand durchwegs aus mindestens 7 cm hohen und 30 cm langen Ziegeln und war außen mit grobem Sandmörtel verputzt. Sein Boden war aus verschieden orientierten, flach liegenden Ziegeln gebildet. An seinem W-Ende war er mit abwechselnd breit und längs geschichteten Ziegeln ohne Mörtelbindung verschlossen (Abb. 294).[159] Auffällig war eine Fuge im Ziegelmauerwerk, die sich 0,60 m vor Brunnen 18 auftat (Abb. 57 und 295). Ab hier wurde der Kanal zum Brunnen hin etwas breiter. Östlich des Brunnens konnte nicht weitergegraben werden, aber im Profil der für den Neubau angelegten Baugrube war kein Hinweis auf den Kanal zu sehen.
Durch sein Niveau wäre ein Zusammenhang mit dem inneren Wassergraben möglich, denn der höchste Punkt seines Gewölbes entsprach der Oberkante der äußeren Grabenfuttermauer. Die Oberkante seines Bodens lag im Westen bei 2,58 m und im Osten bei 2,57 m unter Wr. Null. Sein Boden befand sich also nur wenige Zentimeter unter dem Normalwasserstand in den beiden Gräben.[160] Da der Kanal durchschnittlich nur 10 cm hoch verschlammt war (Abb. 296), handelte es sich wohl eher um eine Zuleitung als um einen Abfluss. Überschwemmungsschichten reichten über seinen Scheitel.
Beim Einbau des Kanals wurde ein kleiner Bereich der Umfassungsmauer (Mauer 3), die an dieser Stelle aus hammerrechtem Steinmaterial (3088) bestand, geöffnet und anschließend wieder repariert (Abb. 54 Bef.-Nr. 3039).
Die Ziegel des Kanals können zwischen der 2. Hälfte des 16. und der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert werden.[161]

5.1.6.5. Holzrinne 19

Am N-Rand der Grabungsfläche, außerhalb der jüngeren Umfassungsmauer (Mauer 4), war von der für die Baustelle errichteten Spundwand eine NW-SO orientierte Holzrinne geschnitten worden (Planbeil. 1). Sie war noch 4,10 m lang und lag etwa 3,10 bis 3,60 m unter Wr. Null. Mit zwei 2,19 m langen Pfählen war sie

---

156 Mörtel: weiß, viel Kalk.
157 Ähnliche Konstruktionen kann man im Schlosspark von Schönbrunn, z. B. an den Wegen zur Gloriette sehen.
158 Der Brunnen ist auch auf dem Monturdepotplan von 1899 (Planbeil. 2) verzeichnet, siehe Kap. 4.3.1. Die Gegenstände aus der Verfüllung des Brunnens sprechen auch dafür, dass er jünger als der Kanal war. Scheinbar wurden die Ziegel des Kanals nach dessen Abbruch sofort für den Brunnenbau wieder verwendet.
159 Bei diesem Verschluss mit Ziegeln handelt es sich um ein Ausschlichten nach der Auflassung des Kanals (freundl. Mitt. H. Kadrnoska und H. Krejci [ehemals MA 30 – Wien-Kanal]). Die Schwarzfärbung der Ziegel, v. a. an den Innenwänden, entstand vermutlich durch die Feuchtigkeit.
160 Die Sohle des inneren Wassergrabens hatte mit ca. 3 m unter Wr. Null dieselbe Tiefe wie die Sohle des Bereichs außerhalb der Umfassungsmauer, die aber bis zur Palisade weiter abfiel, die Sohle des ehemaligen Flussbetts lag 1,40 m tiefer.
161 Ziegel: 30–33 × 14–17 × 7–9 cm, am häufigsten: 32 × 15 × 7 cm. Sie entsprechen dem Format der Wiener Festungsziegel um 1650, vgl. auch Schirmböck / Koller 1980, etwa F 172 (31,4 × 15,7 × 7,9 cm), Österreich um 1646; dieses Format kommt aber später auch noch einige Male vor, z. B. 1700–1736 (Schirmböck / Koller 1980, 75). Vgl. auch Ziegelmauerwerk im Kanzleitrakt (z. B. Kap. 13.3.2 Bef.-Nr. 1402 und 1828, Kap. 13.3.4 Bef.-Nr. 1055 = 1061) und Uhrtrakt (Kap. 25.4.2 Bef.-Nr. 182 und Kap. 25.6.5.1 Bef.-Nr. 312).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

im Schotter verankert. Eine Öffnung befand sich in ihrer westlichen Seitenwand. Da sie sich auf Höhe der Unterkante der Mauer 4 im Bachbett des alten Schwechatarms befand, könnte sie erst nach dem Bau der Mauer bzw. zu einem Zeitpunkt, als der Bacharm schon weiter westlich verlief,[162] Wasser abgeleitet haben.

5.2. Jüngere Einbauten

Überreste von mehreren Kanälen östlich des Uhrtrakts ließen sich nur sehr vage bestimmten Bauphasen zuweisen. Zwei Kanalstränge (25, 26) wurden während der Grabung 1994/95 im SO-Bereich der Grabungsfläche gefunden (Planbeil. 1), weitere Kanäle (1112/1114 und 1113) wurden im Zuge der Bauarbeiten im Jahr 1998 an der Uhrtrakt-Ostfassade freigelegt.

5.2.1. Kanäle 25 und 26

Kanal 25 war aus Ziegeln gemauert.[163] Erhalten waren nur mehr der untere Teil und auf einem kurzen Abschnitt von 5 m der Ziegelboden. Seine Unterkante lag im Osten bei 1,60 m und im Westen bei 2,46 m unter Wr. Null. Er war außen 1,80 m breit, seine lichte Weite maß 0,80 m.
Der Kanal 26 führte nach Südosten und überbaute die Palisade (Abb. 297). Seine Unterkante lag im Nordwesten bei 2 m und im Südosten bei 2,55 m unter Wr. Null. Er war aus rundlichen Bruchsteinen und unterschiedlich großen, wahrscheinlich zweitverwendeten Ziegeln erbaut. Beide Seitenwände hatten eine Stärke von maximal 0,60 m. Außen war der Kanal 1,60 bis 1,80 m breit, seine lichte Weite betrug etwa 0,60 m. Der Mauerverlauf war etwas krumm, ein Boden konnte nicht festgestellt werden, möglicherweise war er aus Holz.
Diese beiden Kanäle wurden auf jeden Fall erst nach Aufgabe des inneren Wassergrabens angelegt. Die östlich anschließenden Schichten waren bis auf ihre Oberkante stark gestört und enthielten Abfälle aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

5.2.2. Kanäle an der Ostmauer des Uhrtrakt-Ostteils

In einem Schnitt östlich des Uhrtrakts und nördlich der Kapelle wurden die Reste von drei ineinander gesetzten Kanalsträngen freigelegt, die unter der Uhrtraktmauer hindurchführten (Abb. 26 Schnitt 16 und Abb. 70, 301). Zwei (1114 und 1112) waren ONO-WSW orientiert. Der ältere der beiden bestand aus Mischmauerwerk mit spätmittelalterlichen Ziegeln[164] und ließ noch einen Wölbungsansatz erkennen. Zu diesem Kanal gehörte eine Ausbesserung aus Ziegelmauerwerk im Fundament des Uhrtrakts.[165] Mischmauerwerk 1119 zwischen dem Kanal und dem Fundament der Uhrtrakt-Ostfassade diente wahrscheinlich als dessen Fortsetzung bzw. zur Abstützung. Der zweite Kanal (1112) war in Erstgenannten eingebaut und bestand ebenfalls aus Ziegeln.[166] Der jüngste Ziegelkanal (1113)[167] störte die beiden anderen und war nach NO-SW verschwenkt. Er dürfte insgesamt 1,50 bis 1,60 m breit gewesen sein (lichte Breite 0,70 m). Nahe an dem Fundament der Uhrtrakt-Ostfassade war er mit Ziegeln und Beton abgemauert.

---

[162] Beides ist auf den Karten von J. J. Marinoni von 1726–1728 deutlich zu erkennen, vgl. Kap. 4.2.2.1 und Abb. 21–22.
[163] Ziegel: 30–32 × 15–16 × ?, vereinzelt auch 28–29 × 14 × ? cm, hellrosa, mit viel weißem Mörtel.
[164] Ziegel: 22 × 10,5 × 5 cm; Mörtel: fest, graubraun-beige, mit Sand, Kies bis 1 cm und kleinen Kalkeinschlüssen.
[165] Sie bestand aus mehreren Lagen Ziegel (30,5 × 14 × 6,5 cm), wobei sich je eine Lage Läufer und eine Lage Binder abwechselten.
[166] Ziegelformat großteils 28 × 13 × 6 cm; sandiger, weicher Mörtel.
[167] Unter seinen Ziegeln gab es auch welche mit „AM"-Stempel (Alois Miesbach, 1. H. 19. Jh.); Bindung aus hartem, sandigem Mörtel.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

5.2.3. Kanal 6

Nördlich der NW-Ecke des Uhrtrakts wurde ein N-S verlaufender Ziegelkanal gefunden.[168] Er kam von der W-Seite des Uhrtrakts und verlief über den Brunnen 22 (Planbeil. 1 und Abb. 67). In der Umfassungsmauer (Mauer 3) zeigte sich ein – allerdings abgemauerter – Durchbruch mit Ziegelgewölbe, wodurch der ursprüngliche weitere Verlauf nach Norden gesichert ist (Abb. 298–299). An der Außenseite der Mauer war noch der Ansatz des Gewölbes erhalten. Insgesamt war er 1,60 m breit, seine innere Weite betrug 0,80 m. Der Boden war aus einer mittleren Ziegelreihe in Längsrichtung und beiderseits aus quer gelegten Ziegeln gebildet. Sein Verfüllmaterial enthielt Funde aus dem 18.(/19.) und einige aus dem 19. Jahrhundert.[169] Auf jeden Fall kann er erst nach der vollständigen Auffüllung des inneren Wassergrabens, über welchen er hinwegführte, angelegt worden sein.
Der Bau des Gärtnereigebäudes, das auf der Mauer 3 fußte, veranlasste seine Aufgabe und Abmauerung. Kanal 6 schien vom Nordwestanbau des Uhrtrakts, der wahrscheinlich im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts errichtet worden war,[170] herzukommen. Daher wird der Kanal evtl. zur Ableitung der Abwässer gedient haben.

5.2.4. Kanäle 8 und 8a

Der schliefbare, mit Ziegeln gewölbte Kanal 8 verlief auf einer Länge von 83 m von Südwesten kommend an der NW-Ecke des Uhrtrakts vorbei quer über das Gelände in Richtung Nordosten (Planbeil. 1 und Abb. 78). Etwa bei der NO-Ecke der jüngeren Umfassungsmauer (Mauer 4) vereinigte er sich mit dem aus dem Süden kommenden Kanal 8a, dessen Verlauf auf 2 m Länge noch 28 m weiter südlich freigelegt werden konnte. Kanal 8 schnitt beide Umfassungsmauern, die O-Seite von Mauer 4 wurde von Kanal 8a als Fundament verwendet.
Beide Kanalstränge waren überwölbt und innen 1,80 m hoch und maximal 1,20 m breit. Sie besaßen Mischmauerwerkfundamente aus Ziegeln und bis zu 60 × 60 cm großen Steinen, wohl Spolien. Im Inneren waren die Seitenwände gänzlich aus Ziegeln gebaut,[171] der Gewölbeansatz war abwechselnd aus einer Lage Binder und einer Lage Läufer, der Boden war aus hochkant gestellten Ziegeln gebildet. Einige Ziegel waren wohl ebenfalls zweitverwendet. Bei der Mehrzahl handelte es sich um Ziegel mit einem „A"-Stempel (Asperner Ziegel, nach 1800).
Die Kanäle waren bis zum Gewölbeansatz verfüllt (Abb. 68). Auf der Sohle lag feiner, rostig verfärbter Kies und etwas Lehm (3203), darüber eine 20 cm starke lehmige Schlammschicht (3202). Darüber lag Lehm mit feinem Kies und Schutt (3201), südlich der Mauer 3 befanden sich im Kanal 8 Architekturteile, wie steinerne Fensterrahmen[172] und eine Abdeckplatte mit einem Eisenring zum Hochziehen. Die Funde aus der Verfüllung des Kanals (3008, 3041 = 3201 + 3202) datieren bis in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.[173]
Bemerkenswert waren die Knicke im Verlauf und die dicht nebeneinander liegenden Schächte. Nach ihrem Verlauf und ihrer großen Kapazität zu urteilen, dürften es Mischwasserkanäle gewesen sein, welche Abwasser und Regenwasser von großen Dachflächen aufnehmen konnten. Sie stammten aus dem 19. Jahrhundert und sind in den 30er-Jahren des 20. Jahrhundert aufgelassen worden.[174]
Nördlich des Zöglingstrakts, ungefähr 12 m westlich des Uhrtrakts, wurde beim Abtiefen des Geländes im Juli 1998 ein 0,33 m breites Ziegelmauerwerk[175] aufgedeckt, welches in N-S-Richtung verlief. Es dürfte sich

---

[168] Die rosa Ziegel (29 × 13,5 × 6 cm) waren sehr regelmäßig und stammen wohl aus der 2. H. des 18. Jh.
[169] Bef.-Nr. 3006, siehe Kap. 18.9.5 Kat.-Nr. K21–K90.
[170] Siehe Kap. 6.3.2.
[171] Ziegel: 28–29 × 14–16 × 6–7 cm.
[172] Laut A. Rohatsch bestanden sie aus einem Gestein aus Kaisersteinbruch und hatten ein barockes Aussehen.
[173] Bef.-Nr. 3008: Die Keramik datiert überwiegend ins 19. Jh., aber auch mittelalterliche/frühneuzeitliche Stücke waren darunter. Die Glasfunde stammen aus dem 18./19. und 19./20. Jh. Bemerkenswert ist eine Brauselimonadeflasche vom Ende des 19./1. H. des 20. Jh.: Firma Karl Eber (Simmering). Siehe Kap. 18.9.5 Kat.-Nr. K1–K20 und Kap. 19.5.9 Kat.-Nr. G18 und G19.
[174] Oder spätestens am 30.1. 1958, als die Anlage an den öffentlichen Straßenkanal angeschlossen wurde. Bereits im Juli 1929 ist allerdings davon die Rede, dass der alte gemauerte Hauskanal nächst der Putzschächte abzumauern und innerhalb von zwei Jahren einzuschlagen und zu verschütten sei, da Steinzeug- und Betonrohrkanäle und drei biologische Oxidationskörper, Kläranlagen mit Einmündung in die Schwechat, angelegt wurden. MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1.
[175] Ziegel: 32 × 16 × 7 und 28,5 × 13,5 × 6,4 cm, manche zweitverwendet.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

um Kanal 8 handeln, denn auf einem bei der Baupolizei vorhandenen Plan aus dem Jahr 1929 sind die Kanäle der Schlossanlage verzeichnet. Daraus geht hervor, dass ein Kanal von Westen, wo damals noch der Seitenarm der Schwechat floss, auf die Mitte der W-Fassade des Zöglingstrakts zulief. Dort gabelte er sich und ein Strang war an der S-Seite um den ganzen Schlosskomplex herum und an der SO-Ecke, entlang dem Kanzleitrakt, nach Norden geführt, wo er auch erfasst wurde[176]. Der zweite Strang verlief quer unter dem Zöglingstrakt und dessen Portal durch in den großen Äußeren Hof, wo er nach Norden abbog und unter der Durchfahrt im nördlichen Verbindungstrakt weiter entlang der W-Fassade des Uhrtrakts bis zu dessen NW-Ecke verlief, wo er abknickte und weiter nach Nordosten führte. Kanal 8 kann als dieser Teil identifiziert werden. Diese Kanäle wurden bis zu ihrer Stilllegung von der Schwechat gespeist und besaßen damit einen ständigen Durchfluss, der die in Zuleitungskanälen kommenden Abwässer des Gebäudes abführte.

5.2.5. Brunnen 32

Durch Brunnen 32 wurden ungefähr in der Verlängerung der Mittelachse des Uhrtrakts die äußere Grabenfuttermauer (Mauer 11) und eine darüber angelegte jüngere Kalkgrube durchschlagen (Planbeil. 1).
Der Brunnen konnte nur teilweise ausgegraben werden. Er war viereckig und 1 m breit. Seine Einfassung war aus aufgestellten, 20 bis 30 cm breiten und 4 bis 5 cm starken Holzlatten gebildet (Abb. 300).
Auf Plänen des späten 19. Jahrhunderts scheint der Brunnen nicht auf. Die Kalkgrube, welche er durchschnitt, war aus verschiedenen, wieder verwendeten Ziegeln, aber auch Ziegeln mit „HD"-Stempel (Heinrich Drasche), also aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, gemauert. Der Brunnen kann daher erst im späten 19. Jahrhundert angelegt worden sein.

5.2.6. Brunnen 18

Im Zwinger, unmittelbar östlich von Kanal 12, wurde Brunnen 18 freigelegt (Abb. 103). Er war im unteren, etwas engeren Teil (Dm 0,60 m) aus aufgestellten Holzlatten und weiter oben aus Holzstämmen (3119) konstruiert und schloss mit einer Ziegeleinfassung (3118) ab (Abb. 57 und 110). Ziegel, ähnlich jenen des Kanals und einige ältere, teilweise zerbrochene, waren als Binder im Kreis aufeinander geschichtet. Als man beim Schlagen des Brunnens auf den Kanal getroffen war, brach man diesen wahrscheinlich teilweise ab und verwendete seine Ziegel gleich wieder. Die Verfüllung des Brunnens enthielt eine zerscherbte Glasflasche[177], Malhorntellerfragmente, zwei Reitersporen[178], Ziegelfragmente mit „HD"-Stempel, Bruchstücke von sehr modernen Keramikabflussrohren, verschiedene Metall- und Blechteile und andere Dinge, die bereits aus dem 20. Jahrhundert stammten.
Der Brunnen scheint auf den Monturdepotplänen zwischen 1899 (Planbeil. 2) und 1916 auf.[179] Seine Anlage wurde an dieser Stelle vielleicht erst nötig, als der Schwechatarm nicht mehr vorbeifloss oder man nicht mehr Wasser aus diesem hereinleiten wollte oder konnte.[180]

---

[176] Siehe Kap. 13.3.4.1 Kanal 8a.
[177] Bef.-Nr. 3018: siehe Kap. 19.5.5 Kat.-Nr. G10.
[178] Siehe Kap. 20.3.2 Kat.-Nr. M2.
[179] Siehe Kap. 4.3.1–2 mit Anm. 112.
[180] Allerdings wurde bereits 1565 überlegt, einen Brunnen draußen neben der Schwechat zu graben, HKA, NÖHA E 8/A fol. 314r, siehe Kap. 3.2.4.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

5.2.7. Holzkiste mit Steinobjekt

In einer mit Kies durchsetzten lehmigen Planierschicht (2031) über dem inneren Wassergraben[181] konnte man den fast quadratischen Umriss einer 0,95 × 1 m großen Kiste mit dünnen Holzwänden (3021) erkennen (Planbeil. 1). Im Zentrum lag ein gebrochenes Steinobjekt[182]. Es war im Schnitt rund und am erhaltenen Ende roh halbkugelförmig zugerichtet und mit einem Metallring versehen (Abb. 111).
Innerhalb der Kiste zeigten sich nahe den Ecken vier Löcher. Sie waren 0,80 m in O-W-Richtung und 0,70 m in N-S-Richtung gemessen voneinander entfernt, hatten einen Durchmesser von 10 cm und enthielten sehr lockeres Erdmaterial. An den Rändern der Kiste, teilweise unter diesen Pfostenlöchern, lagen Ziegelbruchstücke und ein flacher Stein. Auch innerhalb der Kiste befand sich lehmiger Humus und etwas Kies (3020). Aus dieser Verfüllung wurden die Knochen eines Pfaues und drei kleine Keramikfragmente, die in das 15. Jahrhundert datieren, geborgen.
Da das Steinobjekt auf der oberen, halbkugeligen Seite nur grob zugerichtet war, dürfte die Funktion wichtiger gewesen sein als das Aussehen. Die vier runden Löcher nahe den Kistenecken stammten vielleicht von einem Holzgerüst. Das Steinstück mit dem Eisenring könnte als Befestigungsmöglichkeit bzw. als ein (Gegen-)Gewicht gedient haben. Die Keramikscherben tragen nichts zur Datierung dieses Befundes bei, denn er kann erst entstanden sein, nachdem der Graben aufgefüllt worden war, was nach bisherigen Erkenntnissen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts geschah.

5.3. Der Friedhof

5.3.1. Die Grabbefunde

Westlich der Mauer 1 (Planbeil. 1) wurden gleich zu Grabungsbeginn unter den rezenten Schuttschichten des 20. Jahrhunderts Körperbestattungen gefunden, die sich als Teil eines regelmäßig angelegten Friedhofs, der sich ursprünglich bis vor die Mitte der N-Front des Uhrtrakts ausgedehnt hat, erwiesen. Seine W-Grenze konnte nicht ausreichend dokumentiert werden.
Die Grabgruben auf vier verschiedenen Niveaus (zwischen 0,90 und 1,40 m unter dem heutigen Niveau = 0,20–0,70 m unter Wr. Null) waren in Planierschichten (2031, 2032) eingetieft. Diese bestanden aus sandigem Lehm sowie Humus und enthielten viel Kies, stellenweise Holzkohlereste und kleinteiligen Schutt. Sie waren ca. 0,50 m stark und lagen etwa 2,80 m über der Sohle des mittelalterlichen inneren Wassergrabens, über dessen mächtigen Auffüllschichten.
In mindestens vier Reihen angeordnet, waren die Gräber N-S orientiert. Die Köpfe der in gestreckter Rückenlage Bestatteten waren nach Norden ausgerichtet (Abb. 69 und 108).
Bei einigen Bestattungen waren noch die Überreste von Särgen aus dünnen Holzbrettern vorhanden. Viele Skelette waren unvollständig. Sogar bei jenen, die noch in gut erkennbaren Grabgruben lagen oder in Holzsärgen bestattet waren, fehlten mitunter die Beine, die Unterschenkel oder gar der Schädel. Dies kann zum Teil auf Störungen durch rezente Aufgrabungen zurückzuführen sein, denn in der Regel waren die Bestattungen der beiden unteren Niveaus besser erhalten. Bei fast allen Skeletten fanden sich aber unmittelbar darüber oder daneben verworfene Knochen anderer Individuen. Vor allem im W-Teil lagen Überreste von Skeletten kreuz und quer über den in kleinen Holzsärgen Beigesetzten. Eine Mehrfachbelegung von Gräbern wäre denkbar, wobei ältere Bestattungen herausgenommen und ihre Knochen anschließend über einen neu bestatteten Sarg gelegt worden wären. Es ließ sich auch eine Anzahl von Objekten bergen, die den Toten mitgegeben worden waren, wobei manche mehrere solcher Gegenstände hatten, andere keine.[183]
30 Bestattungen[184], schätzungsweise etwa ein Drittel der ursprünglich vorhandenen, konnten sorgfältig freigelegt und M. Teschler-Nicola von der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien zur Bestimmung übergeben werden.[185] Der Friedhof dehnte sich noch etwas weiter nach Westen aus, doch

[181] Etwas tiefer als die Gräber, siehe unten Kap. 5.3.
[182] Siehe Kap. 20.5.2 Kat.-Nr. ST3.
[183] Zu den Friedhofsfunden siehe Kap. 21.
[184] In vielen Gräbern gab es Überreste von mehreren Individuen.
[185] Siehe Kap. 23.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

hier konnte die Fundsituation nicht mehr ausreichend dokumentiert werden und die rasch geborgenen Knochen wurden von der Städtischen Bestattung wieder beigesetzt.

5.3.2. Auswertung der Funde und Befunde aus dem Friedhof

Bislang sind keine Quellen bekannt geworden, die sich auf einen Friedhof beim Schloss beziehen. Rund um die Pfarrkirche „Zu den hll. Peter und Paul" gab es vom Mittelalter bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts einen Friedhof. Ein neuer Kaiserebersdorfer Friedhof, welcher sich in der Thürnlhofstraße befand, wird 1681 erwähnt.[186] Im Bezirksmuseum Simmering befinden sich einige Fotos[187], auf denen zwei vollständige Skelette und daneben einige verworfene Knochen zu sehen sind. Die Beischrift lautet: „Leichenfunde Pestzeit 1713, Schloß Kaiserebersdorf". Im Sterbeprotokoll der Pfarre Kaiserebersdorf (1784–1808) wird ein Pestfriedhof extra genannt. Dieser könnte sich auf der Parzelle der heutigen Adresse Schmidgunstgasse 57, das ist westlich der Schlossanlage, befunden haben.[188] F. A. de Paula Gaheis erwähnte z. B. ein rotes Grabkreuz mit französischer Inschrift, das er beim Wandern um das Schloss entdeckte.[189]
Eine Datierung des nördlich des Schlosses gelegenen Friedhofs wäre aufgrund seiner stratigrafischen Lage von der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts möglich. Die bei den Toten gefundenen Objekte weisen eher in das 18. Jahrhundert.[190]
In Wien konnte man sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts in einer Kirche, in einer Kirchengruft oder auf einem Friedhof (Kirchhof) begraben lassen.[191] Arme wurden, oft nur in Leinensäcke eingenäht, in Gemeinschaftsgräbern bestattet. Es gibt kaum Hinweise darauf, dass zumindest in Ausnahmefällen Leute an anderen Stellen als auf den Kirchhöfen der Pfarren[192] und nach 1783 auf den kommunalen Friedhöfen in den heutigen Außenbezirken[193] begraben wurden.[194] Bemerkenswert ist eine Quelle, wonach während einer Typhusepidemie im Jahr 1772 geprüft werden sollte, wie viele Tote bei jeder Kirche begraben werden könnten, um zu vermeiden, dass die Kirchen mit toten Körpern überhäuft wären. Die Leichname sollten mit Kalk beschüttet werden. Es sollte aber kein neuer Gottesacker, weder geistlicher- noch weltlicherseits, angelegt werden, wenn nicht die Erlaubnis dafür von politischer Landesstelle erteilt und ein Platz dafür ausersehen worden sei.[195]
Die Schlossanlage war bis 1745 kaiserlicher Jagdsitz, danach kam es zu verschiedenen Nutzungen der Schlossgebäude. Maria Theresia stiftete im September 1745 das Schloss der Almosenkasse, die unter der Verwaltung des Erzbischofs und Kardinals Fürst von Kollonitsch stand. Im Schloss sollte ein Arbeitshaus für Bettler eingerichtet werden.[196] Der Domscholaster Marxer gestaltete es zu einem Armen- und Waisenhaus um.[197] Es folgte die Einrichtung von nach Geschlechtern getrennten Arbeitsstuben – für 400 bis 500 Menschen –, Bettstätten und Krankenstuben. Im Jahr 1746 wurde Kaiserebersdorf mit seiner Pfarrkirche durch das „Gnadenbild Maria am Baume" zum Wallfahrtsort.[198] 1756 sollte das Schloss Erziehungsanstalt für Offizierstöchter sein[199] und 1757 wünschte Maria Theresia die Gebäude und die Einkünfte der Erziehung

---

186 Zu der Ausgrabung bei der Kaiserebersdorfer Pfarrkirche siehe Huber 2000, 213 f. Der oberste und somit letzte Bestattungshorizont um die Kirche ließ sich anhand der Kreuze und Medaillons in die 1. H. des 17. Jh. datieren.
187 Inv.-Nr. 16795, Kat.-Nr. 7711.
188 Havelka 1983, 141. 1785 soll dort die letzte Beerdigung vollzogen worden sein.
189 Gaheis 1801, 19.
190 Da sich das Gräberfeld teilweise oberhalb des inneren Wassergrabens ausdehnte, kann es frühestens ab dem 17. Jh. belegt worden sein. In den Planierschichten fanden sich ganz wenige kleine Keramikfragmente, die in das 18.(/19.) Jh., nach 1775, datiert werden können.
191 J. Wimmer, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung. Fallstudien aus den habsburgischen Erbländern. Veröff. Komm. Neuere Gesch. Österr. 80 (Wien, Köln 1991) 162.
192 Solange das Schloss Arbeitshaus und Unterkunft für Arme war, diente die ehemalige Schlosskapelle noch als Kirche. Während der militärischen Nutzung der Gebäude verlor sie diese Funktion. Siehe Kap. 7.5.
193 Kaiser Joseph II. (1780–1790) untersagte 1783 alle Begräbnisse – mit Ausnahme jener des Kaiserhauses – innerhalb der Stadt und ordnete an, fünf neue Friedhöfe vor den Linienwällen anzulegen: Wimmer (Anm. 191) 207.
194 W. T. Bauer, Wiener Friedhofsführer. Genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens (Wien 1988) 25.
195 Bauer (Anm. 194) 2.
196 Siehe Kap. 3.3.2.6.
197 Becker 1879–1885, 424; Tietze 1908, 2, 7.
198 Becker 1879–1885, 424.
199 Becker 1879–1885, 423.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

armer Mädchen zu widmen[200]. Joseph II. widmete das ehemalige Schloss nach 1773 militärischen Zwecken.[201] 1778 war es Artilleriekaserne, 1792/93[202] und 1809 und noch später, in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Militärspital.[203] Von 1883 bis 1918 war es ein Lager für militärische Ausstattung und wurde als Monturdepot 4[204] bezeichnet.
H. Havelka vermutete, dass es sich bei den 1994 auf dem Schlossgelände gefundenen Bestattungen um Opfer von Epidemien, über die er in seiner Kaiserebersdorfer Kirchenchronik referiert, gehandelt haben könnte. Im 19. Jahrhundert sei die Cholera von Soldaten über Ungarn nach Niederösterreich eingeschleppt worden und forderte 1831 auch in Kaiserebersdorf unter Frauen, Männern und Kindern viele Opfer.[205] Auch 1848 habe Pfarrer Münnich nach Ausbruch von Typhus und Cholera im Ebersdorfer Militärspital in sechs Wochen 90 Sterbende zur ewigen Ruhe gesegnet.[206]
Das Ergebnis der anthropologischen Untersuchungen würde jedoch eher zum Bild eines Armenhauses als zu einem militärischen Umfeld passen, denn es waren viele Frauen und Kinder unter den Bestatteten: etwa 15 alte und fünf junge Frauen, sechs Kinder, fünf junge und sechs alte Männer.[207] Da die Toten anscheinend nicht innerhalb eines kurzen Zeitraums, sondern nach der Fundlage zu urteilen eher über mehrere Jahre hinweg bestattet worden sind, wird es sich eher nicht um Epidemieopfer handeln. Auch die Datierung der Fundobjekte spricht gegen eine Zuweisung zu den Epidemien der Jahre 1831 und 1848, denn die meisten der religiösen Gegenstände, die den Toten mitgegeben wurden, lassen sich anhand von vergleichbaren Objekten in das 17. bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts datieren, wobei der Schwerpunkt eher im 18. Jahrhundert liegen dürfte.[208]

5.4. Wirtschaftsbauten des 19. Jahrhunderts

Im Jahr 1994 wurden vor dem Beginn der Ausgrabungen und des Bauaushubs die Gebäude, die sich nördlich des Zöglingstrakts und der NW-Ecke des Uhrtrakts befanden, abgebrochen (Abb. 26 und 112).[209]
Bei der Untersuchung des Mauerwerks der Umfassungsmauer (Mauer 3) konnte festgestellt werden, dass ein Gebäude direkt über deren nordwestlichem Abschnitt lag. Die Umfassungsmauer war als Fundament für die Außenmauer dieses Gebäudes verwendet worden und bestimmte seine Form (Planbeil. 1). Dieses Wirtschaftsgebäude erstreckte sich insgesamt auf einer Länge von 88 m, davon im Grabungsbereich ca. 64 m, und war 7,50 bis 8,80 m breit. Seine Mauer bestand aus Mischmauerwerk (3040, 3049, Abb. 51, 53 und 54), stellenweise überwiegend aus Ziegeln, teilweise fast ausschließlich aus hammerrechtem Steinmaterial (3150, Abb. 54–55), besonders in Bereichen, wo von den mittelalterlichen Bauteilen viele Steine zur Verfügung gestanden haben. Darüber fand sich Verputz, der teilweise über die älteren Mauerteile hinunterreichte (3037). Bei Turm 17 wurde er als grau, sehr hart und mit viel Kies (bis ca. 1 cm) gemagert befundet. Vor dem Verputzen wurde der obere Ziegelbogen (3024) nördlich von Turm 17 mit einer Ziegelvorblendung versehen (Abb. 284) und der Durchlass 14 westlich von Turm 13 mit Ziegeln, welche an die Unterkante des steinernen Türsturzes angemauert wurden (3049), zu einer quadratischen Öffnung (0,60 × 0,60 m) verkleinert (Abb. 283). Unter diesen Ziegeln gab es welche von der Firma Heinrich Drasche

---

200 Hoferlass vom 19. April 1757; vgl. Schachner/Leban 1998, 549.
201 Czeike (Kap. 3 Anm. 358) 171; Schachner/Leban 1998, 549.
202 Gaheis 1801, 11.
203 Zur Nutzung der Anlage ab dem 18. bis ins frühe 20. Jh. siehe auch Kap. 3.3.2.
204 Zu den Plänen des Monturdepots siehe Kap. 4.3.1–2.
205 Zur Choleraepidemie in Wien im Jahr 1831: O. Birkner, Die bedrohte Stadt. Cholera in Wien. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 35 (Wien 2002).
206 H. Havelka in den von der Pfarre Kaiser-Ebersdorf zu St. Peter und Paul herausgegebenen Pfarrbriefen: Als in Kaiser-Ebersdorf die Cholera wütete. Pfarrbrief Nr. 75, 1962; Aus der Chronik von Kaiser-Ebersdorf. Pfarrbrief Nr. 123, September 1967; Chronik der Pfarre Kaiser-Ebersdorf. Pfarrbrief Nr. 197, Palmsonntag 1976; Chronik der Pfarre Kaiser-Ebersdorf. Pfarrbrief Nr. 218, Advent 1978.
207 Siehe Kap. 23. Allerdings konnten auch auf Militärfriedhöfen zumindest einige wenige Zivilpersonen bestattet werden. Siehe M. Binder/M. Mosser, Ein Militärfriedhof der Barockzeit und ein Beitrag zur Geschichte von Gumpendorf. FWien 9, 2006, 232 Anm. 26, 236.
208 Siehe Kap. 21.
209 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/4/1994: 19.8. 1994 Entlassung der Magazingebäude aus dem Denkmalschutz, 25.8. 1994 Abbruch von vier Objekten. Die beiden anderen Objekte befanden sich östlich des Uhrtrakts und wurden in den folgenden Jahren abgebrochen.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

(ab Mitte des 19. Jahrhunderts). Im Zuge der Errichtung des Wirtschaftsgebäudes wurde, wie oben bereits ausgeführt, auch ein Kanal des 18. Jahrhunderts (Kanal 6) an der Umfassungsmauer zugemauert (Abb. 298). Das Mischmauerwerk (3049) im westlich Teil über 3038/3107 wies beim rezenten Fernwärmekanal (3110) viele Ziegel auf (Abb. 54). Hier könnte sich die Ecke des östlichen Gebäudes befunden haben.
Anscheinend erst im Zuge der Errichtung dieser Gebäude wurde der nordwestliche Teil des äußeren Wassergrabens und der Bachbereich bis 0,80 m unter Wr. Null zugeschüttet.[210]
Eine als Mauer 7 bezeichnete Struktur, eine O-W-Mauer von 6 m Länge mit rechtwinkelig nach Süden anschließenden Mauern, lag südlich dieses Gebäudes, im Bereich des Zwingers über Kanal 6 (Planbeil. 1). Sie bestand aus Mischmauerwerk und die Mauerstärke betrug 0,50 m. Aufgrund der stratigrafischen Lage muss es sich um einen Bauteil des 19./20. Jahrhunderts gehandelt haben.
Diese Bauten sind auch auf den Plänen von 1899 bis 1916[211] eingezeichnet (Planbeil. 2). Im Bereich des oben beschriebenen Baus befindet sich bis etwa Lfm. 90 der Umfassungsmauer 3 ein O-W gerichtetes Holzlager, dann folgt ein Abschnitt, in welchem Flugdächer von der Umfassungsmauer nach Westen anschließen. Auf selber Höhe liegt innerhalb der Umfassungsmauer der Brunnen 18. Südlich davon befindet sich der *Packschopfen* für die Bahnmanipulation. Hier endete auch das abgebrochene Gebäude. Zwischen diesem und dem Uhrtrakt stand ein weiteres, ebenfalls erst 1994 abgebrochenes, 34 × 10 m großes Gebäude, das als Manipulationsgebäude (für eine Schleppbahn) bezeichnet ist. Von diesem wurden bei der Ausgrabung keine Fundamente festgestellt. Die Lücke zwischen dem *Packschopfen* und dem Zöglingstrakt wurde von einem *Feuerlöschrequisiten-Depot* ausgefüllt. Im O-Profil des Schnitts 10 wurde eine Mauer (511) dokumentiert, die vielleicht von diesem Feuerwehrdepot stammt (Abb. 56). Sie wies Mischmauerwerk auf, bei welchem sich Lagen von Ziegeln mit Lagen von hammerrechten Steinen abwechselten (siehe unten Kap. 5.5.2.2). Nördlich des Uhrtrakts, bis zur Schleppbahn im Bereich der NW-Ecke des Holzlagers, erstreckte sich ein Flugdach in N-S-Richtung, von welchem Fundamentreste in Suchschnitt 2 (Abb. 26) freigelegt wurden. Das Fundament war ca. 0,80 m stark und bestand aus Mischmauerwerk mit Ziegeln der Firma Alois Miesbach[212].

5.5. Suchschnitte und im Zuge der Bauarbeiten in den Jahren 1998–2001 dokumentierte Schnitte (Abb. 26)

Unterschiedlich große, unregelmäßige Schnitte wurden für eine Voruntersuchung im Mai 1994 und später im Zuge diverser Bauarbeiten zwischen 1998 und 2001 fast ausschließlich mit Baggern hergestellt. In jedem Schnitt zeigten sich Befunde.

5.5.1. Suchschnitte

5.5.1.1. Schnitt 1 und 17

Der erste Suchschnitt wurde von der O-Seite des Uhrtrakts bis zur östlichen Grundstücksgrenze angelegt. Die obersten Schichten waren Verfüllungen und Planierungen des 20. Jahrhunderts. Ab einer Tiefe von 2,50 m wurden lehmige Auffüll- und darunter Verlandungsschichten der Wassergräben, die äußere Grabenfuttermauer des inneren Wassergrabens (Mauer 2, siehe oben Kap. 5.1.1.5.1) und Palisadenhölzer angetroffen. An der Uhrtrakt-Ostfassade sprang entlang des S-Profils von Suchschnitt 1 ein pyramidenstumpfförmiges Mauerstück aus drei ebenmäßigen, genau aufeinander gesetzten Quadern ungefähr 1 m nach Osten vor. In den untersten sichtbaren Quader war ein Werkstück mit einer kleinen Rinne an der Oberseite, die Richtung Norden führte, eingebunden (Abb. 258). Zwischen diesem Mauerstück und der O-Fassade des Uhrtrakts gab es eine Fuge, die mit Ziegeln ausgefüllt war.
1998 wurde dieses Quadermauerwerk (1115, siehe oben Kap. 5.1.1.1.1) erneut aufgedeckt und es konnte weiter nach Süden verfolgt werden (Schnitt 17).[213]

---

[210] Zur Nutzung der Anlage vom 18. bis ins frühe 20. Jh. siehe oben Kap. 3.3.2 und 5.3.1.
[211] Siehe Kap. 4.3.1–2.
[212] Ziegelfabrikation ab 1820; Czeike, Wien Lexikon 4, 262 s. v. Miesbach Alois; siehe auch Kap. 15.3.
[213] Zunächst konnte es wiederum nur in einem 1,20 m schmalen Schnitt gesichtet werden. Schließlich konnte es im Schnitt 17, der bis ca. 6,70 m nördlich der Ecke, die Kapelle und Uhrtrakt bilden, reichte, mithilfe eines Baggers 10 cm tief freigelegt und eingemessen werden. Für weitere Untersuchungen und genaue Dokumentation wurde uns keine Zeit gelassen, das Gelände wurde neu planiert und das Fundament bei der Verlegung von Leitungen sogar beschädigt.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Aufgrund der Ähnlichkeiten mit den oberen Quadern der Mauer 28 (862) und den Quadern, mit welchen die Ecke der Mauer 28/30 repariert wurde, sowie der analogen Lage, könnte es in dieselbe Bauphase gehören und ins 14. Jahrhundert datiert werden. Auf jeden Fall wurde es vor der Uhrtrakt-Osterweiterung errichtet.

5.5.1.2. Schnitt 2

Suchschnitt 2 erstreckte sich von der nördlichen Grundstücksgrenze nach Süden, Richtung Uhrtrakt. Die Schichten waren ähnlich wie in Schnitt 1 und beinhalteten teilweise viel Bauschutt. Es konnte ein Teil der Umfassungsmauer mit einem Stützpfeiler (Mauer 3, siehe oben Kap. 5.1.3.2) und ein kurzer Abschnitt der äußeren Grabenfuttermauer (Mauer 11) erfasst werden. Darüber (UK 0,60 m unter Wr. Null) verlief ein etwa 0,80 m starkes Fundament aus Mischmauerwerk mit vielen Ziegeln der Firma A. Miesbach (19. Jahrhundert). Es stammte wohl von Anbauten mit Flugdächern, die auf den Monturdepotplänen aus dem Jahr 1899 (Planbeil. 2)[214] eingezeichnet sind.

5.5.1.3. Schnitt 3

Schnitt 3 entstand durch eine Statiksondage nahe der NO-Ecke des Grundstücks. In ihm zeigte sich bereits die ältere Umfassungsmauer (Mauer 3) mit der Quaderverstärkung des Bauwerks 34 und die äußere jüngere Umfassungsmauer 4 (siehe oben Kap. 5.1.3.2 und 5.1.5).

5.5.1.4. Schnitt 4

Der etwa 3 × 4 m große Suchschnitt 4 lag nördlich der NW-Ecke des Uhrtrakts. In ihm wurde in SW-NO-Richtung verlaufend ein Teil des Kanals 8 gefunden. Darunter, 2,60 m unter Wr. Null, befand sich eine Lage Bruchsteinmauerwerks (3105). Dieses Fundament verlief in O-W-Richtung und war mindestens 1,30 m stark. Es ist wohl der Mauer 30 zuzuweisen (siehe oben Kap. 5.1.1.2.2). Südlich davon stand Kies und Feinsand an.

5.5.1.5. Schnitt 5

In Schnitt 5, im Nordwesten des Geländes, wurde die Mauer 16 aufgefunden (siehe oben Kap. 5.1.4.3).

5.5.2. Schnitte und als Schnitte bezeichnete Aufgrabungen

5.5.2.1. Schnitt 8, 9, 11–14

Schnitt 8 wurde bei Sanierungsarbeiten entlang der O-Fassade des Kanzleitrakts angelegt.[215] Schnitt 9 befand sich an dessen NO-Ecke und die Schnitte 11, 12 und 14 waren verschiedene Aufgrabungen an der N-Fassade des Kanzleitrakts, wobei sich Schnitt 14 entlang der O-Fassade der Kapelle zog. Schnitt 13 wurde für einen Kanal von der NW-Ecke des Kanzleitrakts quer durch diesen hindurch bis südlich der Kapelle im Äußeren Hof gegraben.[216]

5.5.2.2. Schnitt 10 (Abb. 56)

Der 3,30 × ca. 2 m große Schnitt 10 erstreckte sich von der NW-Ecke des Zöglingstrakts bis zur westlichen Grundstücksgrenze.[217] Im O-Profil waren noch die nördlichsten 0,80 m der W-Fassade des Zöglingstrakts

---

[214] Zu den Plänen siehe Kap. 4.3.1.
[215] Siehe Kap. 13.3.4.2 und 32.8.8.
[216] Siehe Kap. 13.3.2.1 und 32.4.4.
[217] Aufgrund Zeitmangels konnte nur der östlichste Bereich des Schnitts untersucht werden (Abb. 26). Der Fundamentbereich der W-Fassade war durch die Baggerarbeiten bereits gestört.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

zu sehen. Der tiefste Punkt, der im untersuchten Bereich des Schnitts erreicht wurde, lag bei 1,39 m unter Wr. Null bzw. 2,18 m unter dem heutigen Traufenweg der W-Fassade des Zöglingstrakts.
Den O-Teil des Schnitts durchzog in N-S-Richtung eine Mauer aus Bruchsteinen und wenigen kleinformatigen Ziegeln (510) mit mittelgrauem Verputz (512), die noch bis 0,30 m über Wr. Null erhalten war. Es handelte sich wohl um einen weiteren Abschnitt der Umfassungsmauer 3 (siehe oben Kap. 5.1.3.2).[218] Direkt an ihre W-Kante legten sich dunkelbrauner Lehm mit Ziegelstücken und Kies (516, OK 0,23 m unter Wr. Null), wohl eine Auffüllschicht des äußeren Wassergrabens, und eine dichte, harte, hellbraune / gelbe Schicht aus Sand und Kieseln (513)[219]. Ihre Oberkante lag bei ca. 1 m unter Wr. Null und sie stellte evtl. einen Arbeitshorizont dar. An die O-Kante des Bruchsteinmauerwerks (510) war ein nur 0,20 m breites und 0,84 m hohes Ziegelmauerwerk (508)[220] angebaut. Diese Mauer endete im Westen fast in einer Flucht (ca. 0,04 m weiter östlich) mit der W-Fassade des Zöglingstrakts, sie dürfte sich weiter nach Osten fortgesetzt haben, was aber nicht überprüft werden konnte. Zu den Mauern nördlich und südlich davon gab es deutliche Fugen. Für die Errichtung des Zöglingstrakts scheint die Umfassungsmauer an der Innenseite teilweise abgebrochen worden zu sein. Das Fundament aus Mischmauerwerk (507), das dem auch sonst üblichen Mauerwerk des Zöglingstrakts entspricht, bindet etwas in die Umfassungsmauer (510) ein bzw. baut auf ihr auf. Die eigentliche Ecke ist nur aus Ziegeln gemauert. Im oberen Bereich gab es Reste eines gelben Verputzes (515), dessen unterer Abschluss bei 0,45 m über Wr. Null rundstabartig verdickt war und tiefer als der heutige Traufenweg reichte. Stellenweise war noch eine Mörtelschicht (509) zu erkennen, die auf dem Mischmauerwerk (507) lag und auch über das Ziegelmauerwerk 508 gestrichen war, was bedeutet, dass nach dessen Anbau die beiden Mauern gemeinsam verputzt wurden. Ein weiteres Mischmauerwerk (511)[221] lag nördlich anschließend und teilweise über der schmalen Ziegelmauer 508. Es wurde in der Flucht der W-Fassade des Zöglingstrakts errichtet und im oberen Bereich an dessen N-Fassade angestellt. Meist war eine Reihe Steine abwechselnd mit ein bis zwei Ziegellagen gemauert. Aufbau, verwendetes Material und Verbandsystem erinnerten an das Mauerwerk der barocken Bauphasen der Schlossanlage. Der Mörtel[222] allerdings glich dem sonst nur im 19. / 20. Jahrhundert verwendeten. Für die Errichtung dieser Mauer war die Umfassungsmauer (510) bis auf ca. 1,10 m unter Wr. Null abgetragen worden. Die sich in der Fläche abzeichnende Baugrube (518) wurde mit braunen, sandigen Schuttschichten (517 und 514)[223] verfüllt. Die Baugrube hatte sogar die kiesige Schicht (513) westlich der Umfassungsmauer zum Teil beseitigt. Über dem Mischmauerwerk 511 befand sich noch Ziegelmauerwerk (519)[224], welches wahrscheinlich zu einem jüngeren Kanal gehörte.

5.5.2.3. Schnitt 15

In Schnitt 15 an der NO-Ecke des Uhrtrakts konnte die Dokumentation der Mauern zwischen der inneren Ecke des inneren Wassergrabens und dem Uhrtrakt ergänzt werden (siehe oben Kap. 5.1.1.3).

5.5.2.4. Schnitt 16 (Abb. 70)

Schnitt 16 verlief 2,40 m breit entlang der O-Fassade des Uhrtrakts und reichte von der Kapelle 6,70 m nach Norden, wo Schnitt 17 anschloss. Darin zeigten sich Fundamentvorsprünge der Kapellenmauer[225] und auch der Uhrtrakt-Ostfassade. Der 0,25 m breite, aus Bruchsteinen bestehende Fundamentvorsprung der O-Mauer des Uhrtrakt-Ostteils (1120; OK: 0,26–0,45 m über Wr. Null)[226] läuft hinter dem Fundament der Kapellen-Nordmauer (900; OK des Fundamentvorsprungs: 0,30 m über Wr. Null) durch. Das Aufgehende der

---

218 Zum Befund im Schnitt siehe auch Kap. 27.3.1.
219 Etwas weiter nördlich befand sich oberhalb von Mauer 16 eine ähnliche Kieselschicht (OK 1,16 m unter Wr. Null). Diese wurde in Schnitt 5 dokumentiert.
220 Ziegel: 12 × 5,5 cm.
221 Ziegel: 12 × 5,5, 13,5 × 7 und 16 × 7 cm; hammerrecht zugeschlagene Steine: 13 × 12, 28 × 22, 37 × 12 und 40 × 30 cm; auch Kleinquader: 22 × 14, 30 × 20 und 40 × 18 cm.
222 Grünlich, locker, viel Sand und wenig Kies.
223 Vermischt mit Keramik-, Knochenresten und Verputzfragmenten.
224 Ziegel: 29 × 14 × 6,5 cm.
225 Siehe Kap. 7.4.2 und 26.1.2.
226 Hammerrechte Steine bis Kleinquader: 19 × 27–13 × 40 cm. Es ist mit 1110 weiter nördlich gleichzusetzen, welches zuerst unterhalb einer jüngeren Störung befundet wurde.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Uhrtrakt-Ostfassade besteht ab 1,50 m nördlich der Kapelle aus Mischmauerwerk (958).[227] Nach weiteren 2,50 m ist eine deutliche Fuge zum nördlich anschließenden Mischmauerwerk (959)[228] erkennbar. An dieser Stelle lag ein O-W verlaufendes Mauerstück, das etwa 1,25 m breit war und 2 m von der Fassade nach Osten reichte.[229] In der Flucht mit der Fuge im Mauerwerk der Uhrtrakt-Ostfassade wies es eine Kante auf: Der tiefer liegende (OK 0,38 unter Wr. Null), ca. 40 cm breite südliche Teil bestand hauptsächlich aus abgestrichenem Mörtel (1117), der nördliche aus Mischmauerwerk (1116, OK ca. bei Wr. Null)[230]. Nördlich dieser Mauer befanden sich drei ineinander gebaute Kanäle (1112, 1113, 1114), die vom Uhrtrakt, unter dessen O-Fassade hindurch, nach Osten führten (siehe oben Kap. 5.2.2). Die S-Kante der Mauer 1116/1117 war von einem 1,30–1,60 × 1,40 m großen, aus Spolien[231] und Ziegeln gemauerten Schacht (1107) gestört (Abb. 301). Im Fundament des Uhrtrakts befand sich an dieser Stelle eine Ausbesserung aus denselben Ziegeln. Die Baugrube des Schachts (IF 1105) war an der S- und O-Seite wesentlich breiter und mit Mörtel vermischtem Lehm und feinem Schutt verfüllt. Wegen dieser späteren Einbauten und weiteren Überbauungen wie mit dem Mischmauerwerk 1119, das wohl die Fassade abstützen sollte, war der Zusammenhang zwischen dem Mauerstück 1116/1117 und der O-Fassade des Uhrtrakts nicht feststellbar. Zwischen deren Fundamentvorsprung (1120 = 1110) und der Mörtellage (1117) gab es jedoch einen Spalt. Darüber lag eine Überschwemmungsschicht aus dunkelbraunem, dichtem Lehm (1102), welche weiter südlich von der Baugrube (IF 1103) für das Kapellenfundament (900) geschnitten wurde, womit dieses Mauerstück auf jeden Fall älter als die Kapelle ist. Bemerkenswert ist, dass die S-Kante der Mauer 1116/1117 von der SO-Ecke des Quaderfundaments 1115 (siehe oben Kap. 5.1.1.1.1 und 5.5.1.1) etwa gleich weit entfernt ist wie die Außenkante der äußeren Grabenfuttermauer (Mauer 2).

5.5.2.5. Schnitt 18 und 19

Die Schnitte 18 und 19 befanden sich im großen Äußeren Hof südlich des Uhrtrakts und beinhalteten Hinweise auf frühere Eingangsgestaltungen in dieses zentrale Gebäude.[232]

5.5.2.6. Schnitt 20

Der Schnitt 20, ca. im Bereich des westlichen Abschnitts von Umfassungsmauer 3, war ca. 1 × 1,70 m groß und etwa NW-SO orientiert.[233] Darin wurde eine SSW-NNO orientierte Mauer aus Mischmauerwerk (1255)[234] mit einer Verputzschicht (1256) angeschnitten, die aus einem 3 cm starken Grobputz und einem darüber liegenden, 0,1 cm starken, grauen Feinputz bestand. Der Verputz war nur nahe dem südwestlichen Schnittende erhalten und zog sich dort zunächst von der Mauerkante rechtwinkelig ca. 10 cm in die Mauer hinein und verlief dann wieder parallel zur Mauerflucht. Es dürfte sich hier um eine Nische gehandelt haben, welche an der SO-Seite der Mauer gelegen war. Die sichtbare Höhe des Mauerwerks betrug etwa 0,70 m, wobei die Oberkante ca. 0,75 m unterhalb des Arealniveaus (ca. 0,25 m über Wr. Null) lag. Daran war im Südosten ein Ziegelmauerwerk (1257)[235] angebaut, dessen Oberfläche im südlichen Bereich Brandspuren aufwies. In der Ecke der beiden Mauern befand sich eine runde Verfärbung (1258) von 20 cm Durchmesser, bestehend aus braunem, weichem Lehm, der mit Bauschutt und Holzkohle vermischt war. In der restlichen

---

[227] Siehe Kap. 6.2.1.
[228] Dieses befand sich weiter südlich auch über Mischmauerwerk 958.
[229] Bis zur Grabungsgrenze, wobei nicht festzustellen war, ob es sich noch weiter fortsetzte. Außerdem wurde es nur oberflächlich freigelegt, der Schnitt war hier nur etwa 20 cm tief.
[230] Spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Ziegel: 22–24 × 11–13 × 5–6 cm und Badenium-Wien-Süd-Steine (siehe Kap. 15.2 Nr. 3), darunter Kleinquader, wohl wieder verwendet.
[231] Quader, steinerne Fensterrahmen und Architekturteile mit Zangenlöchern.
[232] Siehe Kap. 14.
[233] Wie bei einigen weiteren Schnitten wurde auch hier nach dem Ausbaggern sofort Beton als punktuelle Fundamentierung des neuen Sportplatzes hineingegossen. Aufgrund des hektischen Baubetriebs war auch nur eine ungefähre Einmessung und die rasche Anfertigung einiger Skizzen und Fotos möglich.
[234] Wenige Bruchsteine, Ziegel mit dem Format ? × 11–12 × 4,5–4,8 cm überwiegen; grauer und harter Mörtel mit Sand, Kieseln (0,2–2 cm) und Kalkeinschlüssen.
[235] Ziegel: 11,1 × 4,5, 13 × 7,2 und 28,7 × 7 cm; hellgrauer, harter Mörtel mit Sand, Kieseln (0,2–1 cm) und wenigen Kalkeinschlüssen (0,1–0,2 cm).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Fläche legte sich eine dunkelbraune, feste Lehmschicht mit Holzkohle und Mörtelresten (1286) an die beiden Mauern (OK ca. 0,10 m über Wr. Null). Das Mauerwerk 1255 fluchtete ungefähr mit Mauer 3.[236]
Bei den hier festgestellten Mauern handelte es sich evtl. um eine mittelalterliche / frühneuzeitliche Reparatur der Umfassungsmauer (1255 = 3092 / 3093, siehe oben Kap. 5.1.3.2.6) und um neuzeitliche Gebäudeteile über und an der Mauer 3.

5.5.2.7. Schnitt 21

Schnitt 21 maß etwa ein 1 × 1,70 m mit 1,35 m Tiefe und lag 21,20 bis 22,50 m nördlich des Zöglingstrakts und 28,70 bis 30,40 m westlich der Uhrtrakt-Westfassade. Er konnte aber nicht dokumentiert werden. Nur die Oberkante eines Mischmauerwerks (1254)[237], das sich von Norden nach Süden entlang des W-Profils des Schnitts zog, wurde bei 0,20 m unter Wr. Null ermittelt. Diese Mauer war wohl der Rest eines weiteren Gebäudes, welches aus dem 19. Jahrhundert stammte, einem sog. Manipulationsgebäude (Planbeil. 2).[238]

5.5.2.8. Schnitt 22

Als im Sommer 1998 das gesamte Areal nördlich des Zöglingstrakts und westlich des Uhrtrakts um 0,70 m auf 0,30 m über Wr. Null abgetieft wurde,[239] kamen einige große Quader[240] zutage. Bereits in 0,50 m Tiefe konnte eine dunkelbraune, feste und sehr lehmige Schicht mit wenig Bauschutt beobachtet werden, die evtl. auf die Gräben und Überschwemmungen verweist. Außerdem wurde etwa 12 m westlich des Uhrtrakts ein N-S verlaufendes Ziegelmauerstück angetroffen, welches wohl zum Kanal 8 (siehe oben Kap. 5.2.4) gehörte.

5.5.2.9. Schnitt 24

Als Schnitt 24 wurde eine kleine Aufgrabung bezeichnet, die an der S-Seite des Südtrakt-Westteils angelegt wurde und bis in den Raum 134 reichte.[241]

5.5.2.10. Schnitt 25

Unterhalb einer Treppe aus Beton, die von der achten Öffnung von Süden in der O-Fassade des Kanzleitrakts zum Garten führt, wurde im Zuge einer Rohrverlegung eine 1 m tiefe Grube ausgehoben. Hier konnte die O-Fassade des Kanzleitrakts näher untersucht werden.[242]

---

236 Die Umfassungsmauer scheint nach Süden zu noch höher erhalten gewesen zu sein (siehe auch S 10).
237 Das Steinmaterial im Aushub bestand aus weißen Kalksandsteinen: 40 × 28 × 10 bis 50 × 30 × 23 cm und braunem, hartem Sandstein 27 × 27 × 14 cm.
238 Die Schnitte im Zwingerbereich zwischen dem Uhrtrakt und der westlichen Umfassungsmauer wiesen nur Gebäudereste aus dem 19. Jh. und keine frühere Bebauung auf.
239 Archäologische Befundungen waren während dieses Bauvorgangs nicht möglich.
240 40 × 35 × 20 und 80 × 35 × 25 cm. Das Gesteinsmaterial könnte aus Kaisersteinbruch stammen, vgl. Kap. 15.2 Nr. 6.
241 Siehe Kap. 30.1.3.1.1.
242 Siehe Kap. 32.8.2.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bauhistorische Untersuchungen

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

6. Der Uhrtrakt

6.1. Die Bauentwicklung des Uhrtrakts

Der Uhrtrakt präsentiert sich heute als regelmäßige Vierflügelanlage mit einem längsrechteckigen Innenhof und einer einheitlichen Höhe von vier Geschoßen (Abb. 1–2 und 10). An drei Stellen wird der annähernd quadratische Grundriss von ca. 40 × 40 m unterbrochen: An der N-Seite des Innenhofs wurde ein Stiegenhaus angebaut, nahe der nordwestlichen äußeren Ecke des Gebäudes kragt ein Baukörper vor, der hier als „Nordwestanbau" bezeichnet wird (Abb. 4), die südwestliche Gebäudeecke schließlich zeigt ebenfalls eine deutliche Erweiterung, in der Befundung „Südwestanbau" genannt.[1]
Der Uhrtrakt wird von zwei Anbauten flankiert: im Westen von dem sog. nördlichen Verbindungstrakt, der den Uhrtrakt mit dem Zöglingstrakt verbindet; östlich von der Kapelle, die mit dem Uhrtrakt räumlich und funktionell eng verbunden ist, da der Kapellenvorraum im Erdgeschoß und die Empore im 1. Obergeschoß noch Teile des Uhrtrakts sind. Die Kapelle schließt im Osten an den Kanzleitrakt an, der gemeinsam mit dem Zöglingstrakt und dem die beiden verbindenden Südtrakt den Äußeren Hof südlich des Uhrtrakts bildet. Die S-Seite des Uhrtrakts ist auch die Hauptansichtsseite, was durch die heute nicht mehr existente Freitreppe aus dem 17. Jahrhundert zusätzlich unterstrichen wurde (Abb. 17).
Im Nordwesten, Norden und Nordosten wird der Uhrtrakt vom Neubau der Justizanstalt umschlossen, zu dem über eine Brücke an der N-Seite vom 1. Obergeschoß aus und über einen überdachten Einfahrtsbereich im Osten auch eine direkte Verbindung besteht. Zwischen dem Uhrtrakt und diesem Hochsicherheitstrakt befindet sich heute der Hof der Strafanstalt und ein Sportplatz. Ursprünglich lagen im Bereich zwischen Uhrtrakt bzw. dem diesen umgebenden inneren Wassergraben und der äußeren Umfassungsmauer die Gärten der Schlossanlage und hier ist wohl auch der seit dem 16. Jahrhundert belegte Tiergarten[2] zu lokalisieren.
Die Entwicklung des Baus soll im Folgenden in ihren wichtigsten Stationen skizziert werden. Anhand der Befundung des Mauerwerks,[3] der Analyse der Schriftquellen und der Entwicklung der Gesamtanlage lassen sich am Uhrtrakt mehrere Bauphasen feststellen, die in ihrem chronologischen Verhältnis zueinander eingeordnet werden.[4] Im Anschluss daran findet sich eine nach Gebäudeteilen gegliederte detaillierte Beschreibung der Baubefunde.

6.1.1. Bauphase I der Gesamtanlage – 1. Hälfte 13. Jahrhundert[5] (Abb. 269)

Die erste Bauphase der Burg konnte am Uhrtrakt selbst nur indirekt dokumentiert werden, da sich im Mauerwerk der ältesten Gebäudemauern Spolien eines Vorgängergebäudes feststellen ließen. Auf diesen Bau beziehen sich vermutlich auch die frühesten Schriftquellen zu Ebersdorf, die eine Datierung in das 13. Jahrhundert ermöglichen.[6] Zu diesem Vorgängerbau gehörten das Quadermauerwerk im Bereich der inneren Grabenfuttermauer des inneren Wassergrabens, die später als Fundament für Bauteile des Uhrtrakts verwendet wurde, sowie Teile der äußeren Umfassungsmauer.[7]

---

1 Die Kapelle ist als eigenständiger Baukörper zu betrachten und wird daher nicht als Erweiterung des Uhrtrakts angesehen, siehe Kap. 7.
2 Siehe Kap. 3.2.3.
3 Die Möglichkeiten zur Befundung waren stets durch die vorgenommenen Bauarbeiten limitiert. Die jeweils untersuchten Mauerabschnitte der einzelnen Gebäudeteile sind in der ausführlicheren Textfassung angeführt, siehe Kap. 25.
4 Die Bauforschung am Objekt selbst lieferte in diesem Fall Hinweise zu einer relativchronologischen Einordnung der Bauteile. Zusammen mit den anderen zur Verfügung stehenden Quellen und der Auswertung der übrigen Gebäudeteile der Schlossanlage lässt sich aber auch ein absoluter zeitlicher Rahmen angeben, in dem die einzelnen Bauteile entstanden sein dürften. Dieser Rahmen ist natürlich je nach Quellenlage unterschiedlich eng. Vgl. dazu Kap. 17.
5 Zu unterscheiden sind hier die Bauphasen der Gesamtanlage und jene des Uhrtrakts selbst, die nicht immer synchron verlaufen müssen, da sich manche Phasen am Uhrtrakt nicht nachweisen ließen. Zur besseren Orientierung sind hier die Phasen der Gesamtanlage angegeben, mit den Veränderungen, die in dieser Zeit am Uhrtrakt passierten.
6 Siehe Kap. 3.1.2 bes. Anm. 101.
7 Siehe Kap. 5.1.1.2 und 5.1.3.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

6.1.2. Bauphase II der Gesamtanlage – 2. Hälfte 13. bis 14. Jahrhundert (Abb. 270)

Die älteste am Uhrtrakt selbst erkennbare Bauphase stellt bereits die zweite Bauphase der Gesamtanlage dar. Diese wurde in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, das in allen vier Flügeln nachgewiesen werden konnte. Die umfassendsten Befunde ergaben sich im Uhrtrakt-Ostteil, und zwar an dessen Außenmauern genauso wie an seinen Innenmauern, was ihn von den anderen Bauteilen unterscheidet.

Das Bruchsteinmauerwerk erstreckt sich entlang der gesamten W-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils sowie im südlichen Teil von dessen O-Fassade, im Bereich der Räume 20 und 23 (Abb. 113). Ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk besteht die durchlaufende N-S-Mauer im Inneren des Ostteils, die an der N-Fassade des Uhrtrakts in einem deutlichen Mauervorsprung endet: Dieser markiert eine ältere NO-Ecke des Gebäudes, 4,70 m westlich der heutigen. Die Bruchsteinmauer im Inneren war also ursprünglich im Bereich zwischen Stiegenhaus 2 und der älteren Gebäudeecke eine O-Außenmauer. Im heutigen Uhrtrakt-Ostteil steckt somit ein älteres Gebäude, das die Räume 20, 21, 22, 23, Stiegenhaus 1 (möglicherweise mit Stiegenhaus 2) sowie die Räume 25, 26 und 1f umfasst.

Von der älteren Gebäudeecke weg setzt sich das Bruchsteinmauerwerk in der N-Mauer des Uhrtrakt-Nordteils fort, ist an der NW-Ecke mit der W-Fassade verzahnt und läuft bis zum Südwestanbau durch. Zusammen mit der ebenfalls im Kern aus Bruchsteinen bestehenden N-Mauer des Uhrtrakt-Südteils ergibt sich also für diese erste erkennbare Bauphase der Burg von Ebersdorf das Bild eines annähernd quadratischen Bauwerks von etwa 35 × 35 m Größe, das im Osten mit Sicherheit ein Gebäude, an den anderen drei Seiten möglicherweise nur eine Mauer aufwies.

Die S-Mauer des Uhrtrakt-Nordteils besteht zum Teil ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk, ist jedoch an die W-Mauer angestellt und scheint auch von der Mauerstruktur her betrachtet nicht derselben Bauphase anzugehören. Die O-Mauer des Uhrtrakt-Westteils weist nur im Kern Bruchsteinmauerwerk auf, weiterführende Aussagen sind hier wegen der sehr eingeschränkten Befundungsmöglichkeiten nicht möglich. Das Aussehen der Verbauung an der N-, W- und S-Seite bleibt daher unklar, die vorhandenen Scharten an der Außenseite könnten jedoch ein Indiz dafür sein, dass auch an der N- und W-Seite der Anlage bereits Gebäude standen.[8]

Die ältesten Befunde in der SW-Ecke (Bereich Raum 10 und darüber, Abb. 116) lassen sich für diese Phase zwar nicht zu einem eindeutigen Grundriss rekonstruieren, möglicherweise bestand hier jedoch bereits ein zu dieser Mauer gehörender Gebäudeteil.

Bemerkenswert an den Bruchsteinmauern der N- und W-Fassade des Uhrtrakts sind die aus Steinquadern bestehenden Reste von 14 Belüftungs- und Lichtscharten.[9] Diese wurden, ebenso wie die Eckquader an der alten NO- und der bestehenden NW-Ecke des Uhrtrakts, im Zuge der Errichtung dieser Mauer eingebaut, da für diesen Arbeitsschritt derselbe Mörtel verwendet wurde wie im gesamten Mauerverlauf. Bei den Quadern handelt es sich offensichtlich um Spolien, die, wie eingangs erwähnt, als Hinweis auf einen Vorgängerbau gesehen werden können. Der Abbau des verwendeten Gesteins (Badenium-Wien-Süd)[10] ist nur bis in das 13. Jahrhundert belegt, wodurch ein Terminus ante quem für diesen Bau gegeben wäre.

Das Gebäude im Osten dieser frühen Anlage könnte in seinem S-Teil (im Bereich der Räume 20, 21, 22 und 23 sowie Stiegenhaus 1, Abb. 113) bis zu drei Stockwerke hoch gewesen sein, da die Mauerstärken bis in das 2. Obergeschoß gleich bleiben und auch in den oberen Etagen vereinzelte Bruchsteinmauerwerk-Befunde vorliegen. Oberhalb von Raum 25 und 26 gibt es weder diese auffallenden Mauerstärken noch Bruchsteinmauerwerk-Befunde, sodass die Höhe des Gebäudes hier ungewiss bleibt. Im Uhrtrakt-Nordteil konnte bis zum 1. Obergeschoß Bruchsteinmauerwerk nachgewiesen werden, hier kann man also eine zumindest zweistöckige Mauer bzw. ein entsprechendes Gebäude vermuten. Im Uhrtrakt-Westteil bestand in den oberen Geschoßen keine Möglichkeit zur Befundung und auch die Höhe des Bruchsteinmauerwerks in der N-Mau-

---

8 Über eine mögliche Verbauung innerhalb der Mauer, die evtl. auch aus Holz bestanden haben könnte, kann angesichts der Befundsituation nur spekuliert werden.

9 Auf dem Befundplan sind 15 Scharten eingezeichnet, weil mit Scharte 6aN eine aufgrund der Regelmäßigkeit an dieser Stelle anzunehmende Scharte eingetragen ist, die jedoch durch einen Kellerfenstereinbau völlig zerstört wurde.

10 Arbeitsbegriff für Leithakalkformationen vom Alpenostrand; zur Gesteinbestimmung siehe Kap. 15.2 Nr. 3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

er des Uhrtrakt-Südteils blieb ungeklärt. Vielleicht kann man sich aber auch im West- und Südteil die Verbauung dieser Bauphase in derselben Höhe wie im Nordteil vorstellen.
Im Bereich des Südwestanbaus zeigte sich im Erdgeschoß sowie dem 1. und 2. Obergeschoß abschnittsweise Bruchsteinmauerwerk. Zwar lässt sich das Bruchsteinmauerwerk nicht immer eindeutig vom aufgehenden Mischmauerwerk der folgenden Bauphase bzw. dessen Fundament trennen, dennoch könnte man mit Vorsicht einen Gebäudeteil rekonstruieren, der etwa den Grundriss des Raums 10 haben dürfte. Bezüglich der Höhe reichen die Befunde nicht für eindeutige Aussagen, im 1. und 2. Obergeschoß liegen jedenfalls noch Bruchsteinmauerwerk-Abschnitte vor, die im 2. Obergeschoß bis 0,90 m über den Fußboden reichen. Das möglicherweise hier zu rekonstruierende Gebäude wäre also sogar etwas höher als zwei Geschoße.
Der Bau dieser Phase des Uhrtrakts ist umgeben von einem Graben. Zwischen dessen innerer Grabenfuttermauer und dem Gebäude selbst verblieb ursprünglich ein vermutlich unverbauter Streifen (Zwinger), abgesehen vom südlichen Teil des Uhrtrakt-Ostteils, der offenbar von Beginn an bis an den Graben heranreichte, und dem möglichen Gebäudeteil im Bereich von Raum 10 des Südwestanbaus: In der östlichen Verlängerung von dessen S-Mauer konnte diese innere Grabenfuttermauer als Fundament der S-Wand des Uhrtrakt-Südteils nachgewiesen werden.[11] Dieser Zwinger wäre an drei der vier Seiten (W, N, O) mit etwa 5 m annähernd gleich breit. Im Süden kann seine Breite nicht exakt ermittelt werden; wenn die Verbauung tatsächlich nur aus einer Mauer bestand, wäre der unverbaute Streifen an dieser Seite ca. 12 m breit.

6.1.3. Bauphase III der Gesamtanlage – 15. bis Mitte 16. Jahrhundert (Abb. 271)

Neben der ersten Phase des Uhrtrakts, die (bis auf wenige Ausnahmen) durch reines Bruchsteinmauerwerk charakterisiert ist, konnte eine weitere frühe Phase dokumentiert werden. Diese zeigt sich als Mischmauerwerk, in welchem neben den Bruchsteinen ausschließlich „gotische" Ziegelformate vorkommen. Sie wurde am deutlichsten an der S-Fassade des Uhrtrakt-Nordteils und der W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils erkannt, wo spätestens zum Zeitpunkt der Errichtung dieses Mauerwerks die Scharten aufgegeben wurden.[12] Die Art der Reparatur bzw. ihr Umfang lassen auf eine größere Umbauphase schließen, die aber zeitlich nicht genau eingeordnet werden kann.
Der Zustand des Bauwerks am Beginn des 16. Jahrhunderts ist unklar. Als sich im Jahr 1499 die Habsburger das Schloss aneigneten, hatte dies jedenfalls eine Umbau- und Reparaturtätigkeit zur Folge, die in den Schriftquellen ihren Niederschlag fand. An den im Kern spätmittelalterlichen Bauten des Uhrtrakts und an der Gesamtanlage mussten demnach bauliche Änderungen vorgenommen werden, die sich im Baubefund jedoch nicht immer nachweisen bzw. zeitlich nicht einordnen ließen. Ob die frühe Mischmauerwerk-Phase damit in Verbindung steht oder bereits älter ist, kann daher nicht beurteilt werden.
Die Quellen lassen für die späten 20er-Jahre des 16. Jahrhunderts auf einen eher schlechten Gesamtzustand von Schloss[13] und Graben[14] schließen. Interessant sind beispielsweise die angeführten Ausgaben *Auf paw des Schloss Eberstorf*[15] aus dem Jahr 1534 sowie die Erwähnung eines *Sneckhen*[16], die wohl auf die Wendeltreppe im Stiegenhaus 1 bezogen werden kann. Dieselbe Quelle erwähnt auch den *hindern stockh*, was auf eine Differenzierung einzelner Gebäudeteile des Uhrtrakts bzw. der Gesamtanlage hinweist, in diesem Fall aber, in Verbindung mit der Wendeltreppe, wohl den Uhrtrakt-Ostteil bezeichnen dürfte. Ebenso zu nennen ist die vom Kaiser im Jahr 1524 befohlene Errichtung eines Weinkellers[17] sowie die Sanierung des Gartens und einer Brücke im Schloss, die man sich für diese Zeit noch über dem inneren und auch dem äußeren Wassergraben vorstellen kann.[18]

---

[11] Dies gilt aber nur für den Fall, dass der Graben gerade entlang der O- und S-Seite verlaufen ist, der genaue Grabenverlauf konnte jedoch nicht festgestellt werden.
[12] Auch die O-Mauer des Uhrtrakt-Westteils kann vermutlich in diese Zeit gesetzt werden, wenngleich diese kaum zu befunden war.
[13] HKA, Gedenkbuch 31 (Wien, 27. November 1528) fol. 195r: *… die abkhumben gepew an berurten Slos …*
[14] HKA, Gedenkbuch 32 (Linz, 4. Juli 1529) fol. 97r: *… pesserung und Raummung des Graben anunserm Schlos Eberstorf …*
[15] HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 11v, 1534 Juni 28.
[16] HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 6, 1534 März 14.
[17] HKA, Gedenkbuch 22 fol. 25v.
[18] HKA, Gedenkbuch 23 fol. 44r.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

6.1.4. Bauphase IV der Gesamtanlage – 3. Viertel 16. bis 3. Viertel 17. Jahrhundert (Abb. 272)

In der Regierungszeit Ferdinand I. und Maximilian II. belegen die Schriftquellen ab 1550 umfangreiche Bauarbeiten an der Schlossanlage.[19] Diese große Bauphase hatte maßgebliche Auswirkungen auf den Grundriss des Uhrtrakts, der danach nur noch durch den Anbau von Stiegenhaus 3 im Innenhof und des Nordwestanbaus verändert wurde. Das verwendete Mischmauerwerk ist charakterisiert durch eine sehr uneinheitliche Verteilung seiner Bestandteile, sowohl im Inneren des Gebäudes als auch an den Fassaden. Obwohl die Zusammengehörigkeit gesichert ist, treten im Mauerverlauf Abschnitte auf, in denen die Bruchsteine stark überwiegen und die Ziegel nur vereinzelt vorkommen, während in anderen Teilen in eine fast reine Ziegelmauer immer wieder einzelne Bruchsteine eingemauert wurden. Vor allem in den oberen Geschoßen geht der Anteil an Bruchsteinen stark zurück, sie sind aber immer wieder als Einzelstücke im Ziegelmauerwerk vertreten.[20] Diese Bauphase weist jedoch einen auffallenden, sehr kalkhaltigen Mörtel auf, der die Zuordnung einzelner Mauerteile möglich macht.

Im Nordosten wurde der Uhrtrakt-Ostteil um die Räume 24, 27 und 28 erweitert (Abb. 113).[21] Sowohl an der jüngeren NO-Ecke des Gebäudes als auch in Schnitt 16/17 an der O-Fassade etwas südlich davon (Abb. 26) konnte nachgewiesen werden, dass dafür die innere Mauer des inneren Wassergrabens als Fundament verwendet wurde.

Noch massiver fiel die Grundrissänderung an der S-Seite und der SW-Ecke des Gebäudes aus. Der vorspringende Gebäudeteil im Südwesten des Uhrtrakts, beginnend an der Ecke zur W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils, sowie der gesamte Südteil bis zur angebauten Kapelle ist in seiner heutigen Form dieser Bauphase zuzurechnen.[22] Auch im Fundamentbereich dieser neu errichteten Gebäudeteile zeigte sich ein ähnlicher Befund wie an der NO-Ecke des Uhrtrakts: In Schnitt 19 (Abb. 26) vor der S-Fassade des Uhrtrakt-Südteils kam ein Mischmauerwerk bzw. Quadermauerwerk mit Bruchstein- und Ziegelauszwickelung[23] als Fundament zutage. Bei diesem Fundament handelt es sich vermutlich ebenfalls um die innere Mauer des inneren Wassergrabens, der dadurch auch an der S-Seite des Uhrtrakts nachgewiesen werden konnte.

Zumindest an zwei Seiten wurde also der Bau in dieser Phase bis an die Innenseite des inneren Wassergrabens vergrößert. Der Schluss liegt nahe, dass dies auch an der W-Seite der Fall war: Der Südwestanbau mit den im Bereich Raum 10 und darüber vermuteten älteren Gebäudeteilen dürfte die südwestliche Innenecke des inneren Wassergrabens als Fundament nutzen; die äußersten Gebäudeumrisse zeigen hier somit an, wie der Verlauf der inneren Grabenfuttermauer zu rekonstruieren ist.[24] Archäologische Befunde, die diese Theorie stützen könnten, liegen jedoch aus den infrage kommenden Bereichen der SW-Ecke und der W-Seite nicht vor.

In den neu errichteten Teilen des Uhrtrakt-Südteils wurde dabei bereits die heutige Bauhöhe erreicht,[25] ebenso wie im angrenzenden Uhrtrakt-Westteil. Unklar bleibt die Höhe der übrigen Gebäudeflügel in dieser Zeit: Der S-Teil des Uhrtrakt-Ostteils war bereits zuvor mindestens drei Stockwerke hoch, der nördlich anschließende Teil und der Uhrtrakt-Nordteil hatten zumindest zwei Stockwerke. Eine Ausbesserung des Mauerwerks dieser Bauteile kann angenommen werden, ob damit auch eine Aufstockung verbunden war, bleibt ungewiss.[26]

---

19 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen.

20 Offensichtlich wurde also zu Beginn der Umbauarbeiten auch alles verbaut, was an altem Baumaterial noch verfügbar war. Der Umfang der Arbeiten machte jedoch in weiterer Folge die Produktion bzw. Anlieferung großer Mengen an Ziegeln und anderem Baumaterial notwendig, was auch von den Schriftquellen bestätigt wird; siehe Kap. 3.2.4.

21 Für das Jahr 1559 findet sich in den Quellen ein Hinweis auf neu errichtete Bauteile. Hier ist die Rede von *Neuen dopelten Zimern,* die noch zu decken wären. Dieser Ausdruck kann vielleicht als Beschreibung eines zweistöckigen Gebäudes bzw. Gebäudeteils verstanden werden und bezeichnet evtl. diesen Anbau an das bereits vorhandene zweigeschoßige Gebäude. HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 109v, 1559 Juni 5.

22 Möglich wäre jedoch, dass wie erwähnt im Bereich des Raums 10 bereits ein Gebäude bestand, das in diesen Neubau einbezogen worden sein müsste. Das heute noch in Raum 10 befindliche Gewölbe stammt vermutlich aus dieser Umbauphase.

23 Bei den dafür verwendeten Ziegeln handelte es sich durchwegs um „gotische" Formate, vgl. auch Kap. 15.3, sowie Dachziegel.

24 Das trifft vermutlich auch auf den später errichteten Nordwestanbau zu, dessen W-Fassade wohl aus diesem Grund mit jener des Südwestanbaus fluchtet.

25 Dies zeigt auch der bis heute erhaltene Renaissanceschornstein in der südwestlichen Gebäudeecke (Abb. 158).

26 1621 findet sich in den Vizedomamthauptrechnungen (HKA, NÖHA A 52 rote Nr. 11 fol. 130v) ein Hinweis, der eher dagegen spricht: Hier ist die Rede von einem baufälligen *hindern Alten Stockh,* der jenen Bauteilen gegenübergestellt wird, die Kaiser Maximilian II. errichten ließ. Dieser alte Gebäudeteil hatte außerdem ein äußerst baufälliges und daher reparaturbedürftiges Dach.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Diese Mischmauerwerk-Phase ist, abgesehen von den neu errichteten Bauteilen, auch als Umbau- bzw. Reparaturphase der älteren Bruchsteinmauerwerk-Phase zu erkennen. Großflächige Ausbesserungen finden sich etwa im gesamten Uhrtrakt-Ostteil, wo das Mischmauerwerk durchgehend auf älteren Bruchsteinmauerwerk-Befunden aufbaut, wie etwa an der W-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils und an den Innenmauern dieses Trakts. Beachtenswert ist hier v. a. der Befund in den Räumen 21 und 22 (Abb. 113): Diese beiden Räume bildeten ursprünglich eine Einheit; das in ihnen befindliche Kreuzgratgewölbe ruht auf Eckpfeilern, die auf diese Mischmauerwerk-Bauphase zurückgehen. Da Kämpfer und Gewölbe ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zu datieren sind, stützt dies wiederum die Zuordnung in die genannte Bauphase ab den 50er-Jahre dieses Jahrhunderts. Auch in Raum 25, dessen Gewölbe ebenfalls um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu datieren ist, lässt sich der Umbau im Mischmauerwerk gut nachweisen.

Da in den Obergeschoßen die Befundung generell nur kleinräumig möglich und daher schwierig war, liegen hier auch kaum vergleichbare Beobachtungen vor. An einzelnen Stellen im 1. und 2. Obergeschoß des S-Teils des Uhrtrakt-Ostteils wurde jedoch das für diese Umbauphase charakteristische Mauerwerk eindeutig identifiziert.[27] Im Südwestanbau und dem Uhrtrakt-Südteil lässt sich das Mischmauerwerk vom Erdgeschoß bis in das 3. Obergeschoß nachweisen.

Der solcherart veränderte Uhrtrakt ist auf dem Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz abgebildet (Abb. 14)[28], dessen Erhaltungszustand detailliertere Aussagen zum Baubefund jedoch kaum zulässt.[29] Die Gebäudehöhe des Uhrtrakt-Südteils scheint jedoch bereits der heutigen zu entsprechen, da die dargestellten Proportionen durchaus den heutigen ähnlich sind. Die Dächer der hinter dem Uhrtrakt-Südteil liegenden Bauteile wirken dagegen sehr unregelmäßig, was die Annahme einer uneinheitlichen Bauhöhe bestärkt. Wann genau die Vereinheitlichung der Bauhöhen erfolgte, bleibt ungeklärt, der Stich von Georg M. Vischer aus dem Jahr 1672[30] zeigt jedenfalls bereits einen gleichmäßigen Vierflügelbau mit gleicher Höhe in allen Trakten (Abb. 15).[31] Deutlich erkennbar ist auf dem Fresko jedoch, dass der Uhrtrakt um die Mitte des 16. Jahrhunderts isoliert steht und noch keine seitlichen Anbauten aufweist. Für die unteren beiden Geschoße des sog. nördlichen Verbindungstrakts, der heute den Uhrtrakt mit dem später errichteten Zöglingstrakt verbindet (Abb. 10), kann als wahrscheinliches Errichtungsdatum die Zeit zwischen dem Ende der „großen Bauphase" um 1565 und dem ausgehenden 16. Jahrhundert angenommen werden.[32]

Ursprünglich diente er vermutlich dazu, den vor dem Uhrtrakt liegenden Hof von den Gärten an seiner W- und N-Seite zu trennen und gleichzeitig einen direkten Zugang vom 1. Obergeschoß des Uhrtrakt-Südteils zu diesen Bereichen zu ermöglichen. Damit waren an der Bausubstanz des Uhrtrakts Änderungen notwendig: Im Erdgeschoß, in der W-Wand von Raum 10, sind Durchbrüche im Mischmauerwerk dokumentiert, die möglicherweise bereits in dieser Phase angelegt wurden (Abb. 116). Im 1. Obergeschoß wurde vermutlich ebenfalls ein Durchgang eingerichtet, da die Wand zwischen Raum 88 und Raum 49 jedoch im Zuge der Umbauten 1997 fast zur Gänze entfernt wurde, konnte ein solcher nicht mehr nachgewiesen werden (Abb. 117). An der ehemaligen W-Fassade des Südwestanbaus wurde vom nördlichen Verbindungstrakt aus in Raum 88 ein renaissancezeitlicher Fassadenputz dokumentiert, der auf die Mischmauerwerk-Bauphase zurückgeht. Auch die Reste eines steinernen Gesimses, das die W-Fassade verzierte, wurden hier befundet.

---

[27] Erschwert wurde die Befundung dieser Bauphase auch durch nachträgliche Umbauten. So wurden die Räume 20/23 sowie alle darüber liegenden (R 57/58/62 im 1. OG, R 99/100 im 2. OG) mit barocken Böhmischen Kappen ausgestattet, was mit teils großflächigen Ziegelvorblendungen verbunden war, welche die älteren Befunde überdecken. An einigen Stellen, wie etwa in Raum 62, waren diese jedoch trotzdem erkennbar, und zwar sowohl die ältere Bruchsteinmauerwerk- als auch die spätere Mischmauerwerk-Phase.

[28] Zu dem Fresko siehe Kap. 4.1.1.

[29] Mit aller Vorsicht könnte man an der S-Fassade des Uhrtrakt-Südteils eine Fassadengliederung in Form einer Säulenstellung erkennen, auf die auch baubegleitende archäologische Beobachtungen einen möglichen Hinweis lieferten: Vor dem Gebäudefundament bzw. der als solches verwendeten inneren Grabenfuttermauer des inneren Wassergrabens fand sich ein parallel zum Gebäude angelegtes Mauerstück aus Mischmauerwerk (1209), das evtl. als Fundament dieser vorgeblendeten Fassadengestaltung angesehen werden kann; siehe Kap. 33.2.1 Bef.-Nr. 1209.

[30] Zu dem Stich siehe Kap. 4.1.3.

[31] Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Quelle, die für das Jahr 1660 erwähnt, dass das *Kayserl. Lust und Jagd-Hauß … in Quadrat von 4. Stock-Wercken erbauet* sein soll: Reiße-Diarium 1660, 146 f.: *Ebersdoff,* Freitag 6. und 16. April 1660.

[32] Zu den Befunden und zur zeitlichen Einordnung des nördlichen Verbindungstrakts siehe Kap. 9.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Der Treppenhausturm (Stiegenhaus 3 im Innenhof des Uhrtrakts, angebaut an die S-Fassade des Uhrtrakt-Nordteils) ist stilistisch aufgrund des frühbarocken Portals in das frühe 17. Jahrhundert zu datieren. Um 1639 war allerdings das Dach des *grossen Schneggen* [Schnecken] *im Hoff* bereits wieder so baufällig, dass es abgetragen und neu gemacht werden musste.[33]

6.1.5. Bauphase V und VI der Gesamtanlage – 4. Viertel 17. bis 2. Hälfte 18. Jahrhundert (Abb. 273–274)

Die Gesamtanlage des Schlosses wurde im ausgehenden 17. Jahrhundert massiv umgebaut, wovon natürlich auch der Uhrtrakt betroffen gewesen sein muss. Die Quellen erwähnen große Zerstörungen im Zuge des Türkenkriegs 1683.[34] Der Stich von Vischer aus dem Jahr 1672 (Abb. 15) und die Handzeichnung von Salomon Kleiner von 1725 (Abb. 17)[35] geben eine gute Vorstellung davon, wie sehr sich die Schlossanlage in der Zwischenzeit verändert hat.

Der Grundriss des Uhrtrakts blieb in dieser Bauphase im Wesentlichen jedoch gleich, lediglich der Nordwestanbau an der W-Seite kam hinzu. An der O-Seite des Uhrtrakts wurde die Kapelle angebaut, deren Fertigstellung durch Schriftquellen in das Jahr 1688 datiert werden kann.[36] Hier wurden größere Durchbrüche durch die Außenmauern nötig, um den im älteren Uhrtraktbereich liegenden Kapellenvorraum und die darüber gelegene Empore mit dem eigentlichen, neu gebauten Kapellengebäude zu verbinden.[37] Ebenfalls aus dieser Zeit stammt die barocke Verputzgliederung, die sich an allen Bauten der Schlossanlage nachweisen ließ, auch wenn sie bei späteren Umbauten teilweise entfernt worden war.[38]

Die Zeichnung von Kleiner zeigt, dass das 1. Obergeschoß des Uhrtrakt-Südteils im frühen 18. Jahrhundert über eine Freitreppe direkt vom Äußeren Hof aus zugänglich war und somit eindeutig repräsentativen Charakter hatte. Diese Freitreppe konnte sowohl archäologisch[39] als auch anhand der Schriftquellen verifiziert werden[40]. Spuren dieser Eingangslösung im Mauerwerk des 1. Obergeschoßes konnten jedoch nicht festgestellt werden.

Weitere Umbauten im Uhrtrakt betrafen die Decken einiger Räume: So stammen etwa die Gewölbe im östlichen Teil des Uhrtrakt-Ostteils im Erdgeschoß, 1. und 2. Obergeschoß aus der Barockzeit.

Nach dieser letzten großen Bauphase, die das Schloss als kaiserlicher Bau erlebte, muss am Uhrtrakt ein weiterer Umbau stattgefunden haben, der jedoch im Rahmen des vorliegenden Baubefunds nicht bestätigt werden konnte: Die erwähnten Darstellungen aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert zeigen den Südteil des Baus mit drei Geschoßen, heute weist er jedoch vier auf. Da es keine Indizien dafür gibt, dass das Gebäude erhöht worden wäre, die Abbildungen vielmehr dafür sprechen, dass die heutige Ausdehnung und Höhe bereits im 17. Jahrhundert erreicht war, liegt die Vermutung nahe, dass eines der bestehenden Geschoße nachträglich in zwei niedrigere unterteilt wurde. Dafür bietet sich nun aus nahe liegenden Gründen die repräsentative Etage im 1. Obergeschoß an, die in zwei niedrigere Geschoße unterteilt worden sein könnte. Möglicherweise wurde jedoch auch die Geschoßaufteilung der beiden Obergeschoße völlig aufgegeben und statt diesen wurden drei Obergeschoße eingerichtet. Der Umbau könnte bereits Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgt sein, als das Gebäude seinen herrschaftlichen Status verlor und aus praktischen Erwägungen niedrigere und kleinteiliger strukturierte Räume bevorzugt wurden. In diesen Obergeschoßen fanden sich (statt der sonst üblichen Gewölbe) wahrscheinlich zum Teil Dippelbaumdecken, wie es zumindest für den Westteil belegt ist, wo ihr Abbruch schriftliche Erwähnung fand.[41]

---

33 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1419r.
34 Siehe dazu Kap. 3.3.2.4.
35 Zu der Handzeichnung siehe Kap. 4.1.6.
36 Vgl. Kap. 7.5.
37 Bei der Entfernung des Kapellenbodens im Zuge von Umbauten in den 80er-Jahren des 20. Jh. wurde die unter dem Fußboden erhaltene Außenmauer des Uhrtrakts beobachtet. Vgl. L. Streinz, Aufzeichnung über die Grabung im Schloss Kaiserebersdorf 1980 (unpubl. Mskr. Archiv Bezirksmuseum Simmering). Zur Kapelle siehe Kap. 7.
38 Dehio Wien 1996, 59.
39 Vgl. Kap. 14.
40 Küchelbecker 1732, 842 f. Ausführlich zitiert in Kap. 3.3.1.1.
41 MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1, 30er-Jahre des 20. Jh.: Abbruch und Austausch der Decken im Uhrtrakt-Westteil. Im 20. Jh. wurden, abgesehen von den Gewölben im Erdgeschoß, die Decken im gesamten Uhrtrakt durch Stahlbetonkonstruktionen ersetzt.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Der Dachstuhl des Uhrtrakts stammt aus dem Barock und ist bis auf einige kleinere Änderungen unverändert erhalten geblieben. Teil dieser Konstruktion war der aus Holz errichtete Uhrturm, der erst in den 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts abgerissen wurde, obwohl er (bzw. seine Vorläufer) über mehrere Jahrhunderte ein markantes architektonisches Detail darstellte und spätestens im 20. Jahrhundert auch namengebend für den Uhrtrakt wurde.

6.1.6. Bauphase VII und VIII der Gesamtanlage – 19. bis 20. Jahrhundert (Planbeil. 2 und Abb. 123, 275)

Wenn es am Uhrtrakt im 19. Jahrhundert Änderungen gegeben haben sollte, betrafen diese die Innenraumstruktur, die vermutlich ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert für die Verwendung als Gefangenenlager, Militärspital, Kaserne und Monturdepot[42] angepasst wurde. Anders als die im nordwestlichen Teil der Anlage errichteten Wirtschaftsgebäude, die zum Teil erst im ausgehenden 20. Jahrhundert abgerissen wurden, sind allfällige Umbauten aus dieser Zeit im Inneren des Gebäudes nicht mehr eindeutig zuzuordnen. Aus dem Jahr 1899, der Zeit der Nutzung als Monturdepot der K. u. K. Armee, sind jedoch erstmals maßstabsgetreue Grundrisspläne der gesamten Schlossanlage erhalten, an denen sich die nachfolgenden Veränderungen des 20. Jahrhunderts teilweise erkennen lassen. Die heute noch vorliegende bzw. erst bei den jüngsten Umbauten etwas veränderte Raumaufteilung resultiert aus der Verwendung des Gebäudes als Erziehungs- und Justizanstalt seit den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts, deren räumliche Anforderungen dieselben waren: möglichst kleinräumige Haftzellen und durchlaufende Überwachungsgänge, an denen diese aufgereiht sind. Dieses Raumschema ist v. a. in den Obergeschoßen sowie im N- und W-Teil des Erdgeschoßes zu erkennen. Auf die Änderungen, die diese Umbauten in den einzelnen Gebäudeteilen verursachten, wird an den entsprechenden Stellen im Text eingegangen. Ältere Raumgliederungen, die möglicherweise bereits auf die Umbauphase Mitte des 16. Jahrhunderts zurückgehen, haben sich somit nur in folgenden Bereichen erhalten: im Erdgeschoß des Uhrtrakt-Ostteils und im S-Teil von dessen Obergeschoßen, im Südwestanbau und im Erdgeschoß des Uhrtrakt-Südteils.[43]
Der in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts abgetragene Uhrturm ist nur ein deutlich sichtbarer Beleg dafür, dass man im Umgang mit der historischen Bausubstanz des Schlosses im Normalfall jegliche Sensibilität außer Acht gelassen hat. Allfällige denkmalpflegerische Bedenken kamen bei den für diese Umbauten Verantwortlichen entweder nicht auf oder wurden ignoriert, wodurch gerade in jüngster Zeit an der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bausubstanz der gesamten Schlossanlage massive Zerstörungen zu beklagen sind. Was den Uhrtrakt betrifft, muss man der Denkmalbehörde aber immerhin dafür danken, dass sie sich dem Ansinnen der Anstaltsleitung entgegenstellte, den gesamten Bau aus wirtschaftlichen Erwägungen abzutragen und an seiner Stelle einen Neubau zu errichten.[44] Die mittelalterliche Befestigungsanlage hatte diesbezüglich weniger „Glück“, wie in der vorliegenden Arbeit erläutert wird.

6.2. Das Mauerwerk im Uhrtrakt-Ostteil (Abb. 113 und 124)

Die Auswertung der Befunde ergab, dass sich im Ostteil des Uhrtrakts Teile der ältesten noch erkennbaren Bauphasen erhalten haben. Sie bestehen aus Bruchsteinmauerwerk, das entlang der gesamten W-Fassade zum Innenhof hin und im S-Teil der O-Fassade befundet wurde. Diese Befundung konnte an den Innenseiten derselben Mauern bestätigt werden, wie etwa in wesentlichen Bereichen der W-Mauern der Räume 21, 22, 25 und 23. Weiters bestehen Teile der S-Mauern von Raum 21 und 25 sowie der N-Mauer von Raum 22 aus Bruchsteinen. Interessant für die Baugeschichte ist die Beobachtung, dass auch die N-S verlaufende Mauer im Inneren des Flügels, die schon auf dem Plan als sehr massiv auffällt, im Kern aus Bruchsteinmauerwerk

---

42 Siehe zur Geschichte des Schlosses im 19. Jh. Kap. 3.3.2.7.
43 Und auch dort wurden die Renaissance-Gewölbe und das Mauerwerk durch Rohre und andere Einbauten schwer beschädigt, da sich hier Werkstätten, Lagerräume sowie die Anstaltswäscherei befinden.
44 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/8897/1973 bezüglich einer Besichtigung des Schlosses Kaiserebersdorf, die am 11.12. 1973 zu diesem Zweck abgehalten wurde.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

besteht, und zwar – wie punktuelle Einblicke ergaben – durchgehend bis an die ältere NO-Ecke des Uhrtrakts.
Daraus resultiert das Bild eines aus Bruchsteinmauerwerk bestehenden Gebäudes (oder Gebäudeteils), das im Erdgeschoß die Räume 20, 21, 22 und 23 umfasst, das Stiegenhaus 1 und 2 sowie die Räume 25, 26 und 1f. Im südlichen Teil des Uhrtrakt-Ostteils lässt sich auch im 1. Obergeschoß noch Bruchsteinmauerwerk feststellen, bis in das 2. Obergeschoß sind die Mauern auffallend massiv, und zwar nur im Bereich der Räume 98, 99, 100, 101 und 102, nicht aber nördlich davon, auch nicht über dem Stiegenhaus 2 (Abb. 118). Die ebenfalls sehr mächtigen Mauern der Wendeltreppe von Stiegenhaus 1 (das Mauerwerk konnte im Inneren nirgends befundet werden, an der W-Fassade/Sockelbereich zeigte sich aber im zum Stiegenhaus gehörigen Abschnitt kein Unterschied zum Bruchsteinmauerwerk der übrigen Mauer) scheinen dagegen in der heutigen Höhe durchgelaufen und ursprünglich sogar höher gewesen zu sein als das übrige Gebäude.
Da die Reste der Bruchsteinmauer v. a. an den Maueroberflächen gering waren, kann davon ausgegangen werden, dass das Bauwerk stark zerstört oder verfallen, jedenfalls aber äußerst reparaturbedürftig gewesen sein muss, als eine umfassende Bauphase in Mischmauerwerk erfolgte. Dieses Mischmauerwerk konnte in fast allen freigelegten Mauerteilen beobachtet werden, insbesondere aber an der heutigen O-Fassade bis hin zur NO-Ecke und von dieser nach Westen bis zur ursprünglichen Ecke des älteren Gebäudes. Diese Bauphase, die zu einer Erweiterung des Trakts nach Osten um die Räume 24, 27 und 28 führte, benützt die in diesem Bereich liegende innere Mauer des inneren Wassergrabens als Fundament, was an der heutigen NO-Ecke und im Bereich von Raum 24 nachgewiesen werden konnte (siehe unten).[45]
Die Gewölbe im Uhrtrakt-Ostteil sind nach der Errichtung des Mischmauerwerks eingebaut worden, da sie auf Pfeilern ruhen, die diesem vorgemauert sind. Diese Gewölbe lassen sich teils in das 16. Jahrhundert datieren, wie etwa jene in Raum 21 und 22, Raum 25 und Stiegenhaus 1. Andere, wie die Böhmischen Kappen in den Räumen 20 und 23, sind als hochbarock anzusehen.
Neben diesen großen Umbauten zeigen sich weitere Baumaßnahmen im Inneren der Räume in veränderten Bodenniveaus und nachträglich eingezogenen Wänden. So war etwa erkennbar, dass die Räume 21 und 22 ursprünglich einen großen Raum bildeten, bei den Räumen 20 und 23 ließ sich dies zwar nicht so eindeutig beweisen, es ergaben sich jedoch diesbezügliche Indizien.
Aus der späteren Nutzung des Uhrtrakts als Gefängnis ergibt sich vermutlich auch der Umgang mit den aus dem Gebäude führenden Türen. Während fast alle Räume des Trakts zum Innenhof hin Türen aufweisen, und zwar auf allen Plänen, vom Monturdepotplan (Planbeil. 2) bis zu den letzten Umbauplänen, gibt es zum Außenbereich auf der O-Seite hin immer wieder Änderungen (Abb. 124). Die Türöffnung in der Außenmauer von Raum 20 ist beispielsweise nur auf den Umbauplänen aus den 1930er-Jahren[46] als solche verzeichnet, dafür ist der Durchgang zu Raum 21 zu dieser Zeit vermauert, was davor und danach nicht der Fall war. Derzeit ist dieser Ausgang, der vor den aktuellen Umbauten ohnehin nur noch als Nische an der Außenseite erhalten war, wieder von innen und von außen vermauert. Der weiter nördlich von Stiegenhaus 2 nach außen führende Ausgang ist auf den älteren Plänen verschlossen, war aber zu Beginn der Umbauarbeiten 1994 als Durchgang in Funktion. Derzeit ist er bis auf die erhaltene Oberlichte wieder vermauert. Wie man dem Gebäudegrundriss entnehmen kann, wurde dieser Durchgang ursprünglich sichtlich als direkte Verbindung zwischen Innenhof und Außenbereich über die Stiegenhäuser 1 und 2 angelegt. Von Raum 28 an der NO-Ecke des Trakts wurde im Zuge der letzten Umbauarbeiten ein Ausgang zum überbauten Torbereich des Neubaus geschaffen (Abb. 302). Dazu wurde südlich des Fensters die Wand durchbrochen und das Fenster vermauert.

---

[45] Materialvergleiche legen einen Zusammenhang dieser Ausbauphase mit dem Umbau des Uhrtrakt-Südteils und dessen Südwestanbau nahe und deuten damit auf eine umfassende Reparatur bzw. einen Ausbau des Uhrtrakts hin, der nach der Quellenlage zur Mitte des 16. Jh. erfolgt sein könnte.

[46] MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1. M 1:100 „Pläne der Bundesbauleitung für den Ausbau der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige in Kaiser – Ebersdorf", siehe auch Kap. 4.3.2; in weiterer Folge „Ausbaupläne von 1930" genannt.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

6.2.1. Das Mauerwerk an der Ostfassade des Uhrtrakt-Ostteils (Abb. 70 und 121)

Im unteren Teil der O-Mauer des Uhrtrakt-Ostteils ragt ein Fundamentvorsprung in Bruchsteinmauerwerk (1110 = 1120)[47] 0,25 m gegenüber der Mauerflucht nach Osten vor, der eine erhaltene Oberkante von 0,26 bis 0,45 m über Wr. Null aufweist[48] und mindestens bis in eine Tiefe von 0,30 m unter Wr. Null reicht, die Unterkante wurde nicht erreicht (Abb. 125). Dieses Mauerwerk wird von der Kapelle überbaut und reicht von der Ecke zwischen Kapelle und Uhrtrakt-Ostteil ca. 4 m nach Norden.[49]

Unklar blieb der bauliche Zusammenhang der Uhrtrakt-Ostfassade mit dem W-O verlaufenden Mauerwerk 1116 (= 1117)[50], das ca. 3,50 m nördlich der Ecke Kapelle / Uhrtrakt beginnt und bei einer Breite von 1,25 m mindestens ca. 2 m von der Fassade nach Osten reicht (Abb. 301).[51] Die über dem Mauerwerk liegende Lehmschicht 1102, die vermutlich auf eine oder mehrere Überschwemmungen zurückzuführen ist und auch an den ältesten Teilen der O-Mauer des Uhrtrakt-Ostteils anliegt, weist das Mauerwerk jedenfalls als zu einer frühen Bauphase des Uhrtrakts gehörend aus.

Der an der NO-Ecke dieses Baukörpers während der Ausgrabung festgestellte Befund, dass die O-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils auf der inneren Mauer des inneren Wassergrabens steht,[52] konnte auch weiter südlich bestätigt werden. Auf der Höhe von Raum 24 war in den Schnitten 1 und 17 (Abb. 26) vor der Fassade ein 4 m langer, an der Oberkante 1,02 m breiter und mindestens 0,90 m hoher Abschnitt eines mit Mauer 28 vergleichbaren, abgeschrägten Quadermauerwerks (1115)[53] sichtbar, das parallel zur Fassade verläuft und in diesem Bereich als Fundament der O-Mauer dient (Abb. 258 und 276).

Als ältestes aufgehendes Mauerwerk an der Fassade wurde von 1,50 bis 4 m nördlich der N-Fassade der Kapelle das Mischmauerwerk 958[54] befundet,[55] das bis zu einem unterhalb der Erdgeschoßfenster liegenden Sockelgesims aus Steinquadern reicht und im Norden an einer geraden Kante endet, die sich in Verlängerung der Innenseite der südlichen Rahmung des Fensters zu Raum 23 nach unten erstreckt (Abb. 125).[56] Diese ehemalige Eckquaderung wird überwiegend von größeren Steinquadern gebildet.[57] Im Schnitt 16 vor der Fassade wurde das Mischmauerwerk auch unterhalb der heute vermauerten Türöffnung in der Ecke zur Kapelle dokumentiert, wo es hinter deren N-Fassade weiterläuft. Das Mauerwerk selbst zeigt gleichmäßige Lagen, wobei die größeren Steine meist über zwei Lagen kleinerer Steine reichen. Die Ausgleichslage oben besteht aus kleineren Steinen und Ziegelbruchstücken, darauf sitzen die Gesimsquader. Vier davon befinden sich im Abschnitt oberhalb von Mauerwerk 958, sie laufen aber mit einer Oberkante bei ca. 2,38 m über Wr. Null entlang der gesamten O-Fassade durch. Sie sind 25 bis 27 cm hoch und weisen im oberen Drittel eine deutliche Schräge von ca. 30 Grad auf.[58] Die Tiefe konnte an einem Quader mit 32 cm ermit-

---

47 Es besteht aus kleinen, quaderartigen Steinen (Badenium-Wien-Süd) in Formaten von 27 × 19 bis 40 × 13 cm. Unterhalb der ersten beiden Lagen zeigte sich ein weiterer kleiner Vorsprung. Der Mörtel ist sandig und mit viel Kies bis 1 cm gemagert.

48 Das bestehende Arealniveau liegt bei ca. 0,58 m über Wr. Null.

49 Vgl. Kap. 5.5.2.4.

50 Verschiedene Ziegel, meist „gotische" Formate (24 × 13 × 6, 23 × 11 × 5 cm), Mörtel und Steinquader (Badenium-Wien-Süd) ohne genaue Maßangabe.

51 Vgl. Kap. 5.5.2.4.

52 Vgl. die Beschreibung der Mauer 28 des inneren Wassergrabens im Kap. 5.1.1.2.1.

53 Vgl. Kap. 5.1.1.1.1 und 5.5.1.1.

54 Das Mauerwerk besteht zum weitaus überwiegenden Teil aus Bruchsteinen (Badenium-Wien-Süd) mit dem Formaten 33 x 28, 19 x 15 und 23 x 3,5 cm. Lediglich sechs Ziegelfragmente wurden dokumentiert, diese liegen größtenteils unter den Quadern, die das Gesims als Abschluss des Sockels im unteren Teil der Mauer bilden. Aufgrund der Größe handelt es sich vermutlich um Fragmente „gotischer Ziegel" sowie Dachziegel.

55 Dieser Befund deckt sich mit den an der Innenseite dokumentierten Mauerteilen des Trakts, was die ältesten Bauteile betrifft: Auch hier fand sich fast durchwegs Mischmauerwerk über einem früheren Bruchsteinmauerwerk.

56 Diese Kante liegt auf der Höhe der „Stufe" zwischen Mischmauerwerk 1116 zu Mischmauerwerk 1117. An der Innenseite zeigte sich an einer Nische in der O-Wand von Raum 23, dass hier ein früherer Durchgang anzunehmen ist, dessen südliche Laibung mit der geraden Kante von Mischmauerwerk 958 zusammenfällt, die sich wie erwähnt in der oberhalb liegenden Fensteröffnung fortsetzt. Möglicherweise deutet diese Kantenausbildung des älteren Mauerteils also nicht nur auf eine ursprüngliche Gebäudeecke hin, sondern auch darauf, dass diese Ecke als Laibung eines Durchgangs genutzt wurde, dessen nördliches Gegenstück und weiterer Mauerverlauf durch die Veränderungen im Mauerwerk nicht mehr zu dokumentieren war.

57 Unter diesen finden sich Steinquader aus Badenium-Wien-Süd, die Formate reichen von 20 × 20 über 40 × 15 bis hin zu 60 × 35 cm.

58 Quader 1 ist 30 cm lang, offensichtlich aber auf dieses Maß gekürzt, was vielleicht im Zusammenhang mit der daneben eingebauten Tür zu sehen ist, die weiteren Quader messen 70, 80 bzw. 60 cm. Unterschiede in der Höhe der Quader wurden im Mauerwerk 958 durch flache Ziegelbruchstücke ausgeglichen. Als Gesteinsart kommt Leithakalk aus dem Gebiet von Au am Leithagebirge infrage.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

telt werden, da über diesem Stein ein mutmaßliches Gerüstloch liegt. Hier war auch zu erkennen, dass der Quader an der Oberseite zum Gebäude hin ebenfalls abfällt, die Schräge beträgt hier ca. 10 Grad. Gegenüber der Fassade darüber springen die Gesimsquader um ca. 0,15 m vor. Das Mauerwerk 958 weist unterhalb der Quader eine leichte Böschung auf, was es deutlich vom nördlich anschließenden Sockelmauerwerk unterscheidet.

Auf diesen Quadern baut südlich des ersten Fensters (in R 23) von Süden in einem ca. 1,70–1,80 m breiten Abschnitt das Mischmauerwerk 944 auf, das einen sehr ähnlichen, aber härteren Mörtel als Mischmauerwerk 958 aufweist, überwiegend aus Bruchsteinen besteht, aber auch einige Ziegel[59] beinhaltet. Das Mauerwerk reicht bis knapp unter das überputzte Geschoßband aus Steinquadern (989), welches zwischen Erdgeschoß und 1. Obergeschoß liegt. Zwischen Mischmauerwerk 944 und das Geschoßband schiebt sich noch das Ziegelmauerwerk 1216[60], das auch hinter der angebauten Kapelle durchläuft (Abb. 171) und nach Norden bis zur Tür in Stiegenhaus 2 befundet werden konnte. Der weitere Verlauf ließ sich dort wegen des Verputzes nicht verfolgen. Ziegelmauerwerk 1216 liegt über 944 und sein Mörtel legt sich auch auf die vorspringenden Quader des Geschoßbandes, die mit diesem Mauerwerk eingebaut wurden, was eine umfassende Bauphase anzeigt. Im selben Ziegelmauerwerk wurden zwei Bögen ausgeführt (1219 und 1221), die über der heute vermauerten Tür in Raum 20 und dem nördlich folgenden Fenster liegen.[61] Über der Tür zu Stiegenhaus 2 liegt Ziegelmauerwerk 948, in dem sich ein weiterer Bogen aus Ziegelmauerwerk (1222 = 948)[62] befindet. Er beginnt bereits 0,65 m südlich der Tür, seine Ausdehnung nach Norden konnte nur bis zur Ecke der steinernen Türumrahmung festgestellt werden, da der Rest verputzt blieb. Es ist aber davon auszugehen, dass er wie die beiden anderen Bögen die Öffnung überspannt.

Oberhalb des Sockelgesims liegt in Mischmauerwerk 944 das erwähnte mutmaßliche Gerüstloch, das offenbar bei der Errichtung der Mauer angelegt wurde. Zwei weitere vergleichbare Öffnungen folgen nördlich davon, diese wurden jedoch möglicherweise erst nachträglich ausgebrochen. Die Reihe der Gerüstlöcher setzt sich in dieser Höhe von ca. 2,40 m über Wr. Null nach Norden und, von der NO-Ecke aus, an der N-Fassade fort.[63]

An die Kante von Sockel 958 schließt im Norden mit einer deutlichen Baunaht das Mischmauerwerk 959 an, von dem angenommen werden kann, dass es bis an die NO-Ecke des Uhrtrakts durchläuft (Abb. 276), obwohl das nördlichste Stück der O-Fassade nicht von Verputz befreit worden war. An der N-Fassade findet sich das mit 959 gleichzusetzende Mauerwerk 709 im Sockelbereich. Das Mischmauerwerk 959 setzt sich durchwegs aus wieder verwendetem Baumaterial zusammen, sowohl Ziegel unterschiedlichster Formate[64] als auch verschiedene Größen von Bruchsteinen[65] und mögliche Spolien, von denen einige aus Leithakalk vom Alpenostrand bestehen. In diesem Mauerwerk wurde der Sockelvorsprung des älteren Mauerabschnitts nachgeahmt.[66] Dieses Mauerwerk wird unterbrochen von mehreren modernen Ausbesserungen mit Ziegelmauerwerk 995[67] unterhalb der Gesimsquader. Obwohl 4,30 m südlich der NO-Ecke im Bereich von Raum 28 die Außenmauer durchbrochen und ein Durchgang zum Neubau geschaffen wurde, konnte letztlich nicht eindeutig geklärt werden, ob es sich bei diesem Sockelvorsprung um eine Vorblendung (zur Mauerbegradigung oder im Zuge einer Reparatur) vor eine bestehende Mauer handelt, ob hier großflächige Reparaturen vorgenommen wurden oder ob die Mauer in ihrer gesamten Stärke bereits mit Vorsprung errichtet wurde. Der Schnitt durch die Mauer (Abb. 302) zeigte, dass die Mauer nahe der NO-Ecke in ihrem

---

59 Rotorange, ? × 13,7 × 5,6 cm; dazu „gotische" Ziegel und Dachziegel.
60 Ziegelformate: 31,2 × ? × 7,8, 30 × ? × 7,5, ? × 15 × 7,5 cm; Mörtel: hellgrau, Kies (0,4–0,9 cm), etwas Kalk.
61 Daher 1216 = 1219 = 1221.
62 Ziegelformate: ? × 16 × 6,5, ? × 14 × 7,5, 29,4 × ? × 8 cm; Mörtel: weißgrau, hart.
63 Ihre Maße: ca. B 19 × H 14 × T 20 cm, sie liegen im Abstand von ca. 2 m zueinander.
64 Z. B. rosa, 31 × ? × 7,5 cm; gelbbraun, ? × 15 × 7 cm; currygelb, ? × 13,5 × 6,3 cm; braun, ? × ? × 5 cm; Dachziegel 2 cm stark; Mörtel: hellgrau, hart.
65 Z. B. 72 × 18 cm (Badenium-Wien-Süd) und andere Formate (20 × 20, 30 × 13, 30 × 20 und 25 × 25 cm).
66 Vgl. dazu den ähnlichen Sockelvorsprung des Südwestanbaus des Uhrtrakt-Südteils und dessen S-Fassade; neben der Ähnlichkeit im Baumaterial ein weiteres Indiz für die zeitliche Gleichsetzung der Umbauarbeiten an diesen beiden Teilen, siehe unten Kap. 6.6 Bef.-Nr. 261 und die damit gleichzusetzenden Bef.-Nr. 262, 333, 355 und 391.
67 Ziegel: rotorange, hart gebrannt, 29,5 × 14,5 × 7 cm; Mörtel: hellgrau, hart. Ziegelmauerwerk 995 ist mit Ziegelmauerwerk 940 gleichzusetzen, das in derselben Fassade zum Einmauern einer Eisentür diente und ins 20. Jh. zu datieren ist. Ziegelmauerwerk 995 ist also Teil einer modernen Reparatur dieser Fassade.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Kern aus Mischmauerwerk besteht, sowohl im Sockelbereich als auch im darüber liegenden Abschnitt.[68] Es unterscheidet sich jedoch von dem weiter südlich befundeten Mauerwerk 953[69], das in einem 0,30 m hohen Streifen oberhalb des Sockels nördlich der Tür zu Stiegenhaus 2 bis etwa 8 m weiter nördlich (Anschluss des Neubaus) zu sehen war und nur aus Ziegeln zu bestehen schien.[70] Das südlich dieser Tür liegende Ziegelmauerwerk 948[71] weist in den Ziegelformaten Ähnlichkeiten mit Ziegelmauerwerk 953 auf, ebenso wie das oben beschriebene Ziegelmauerwerk 1216. Auch das zum Einbau der Tür zu Stiegenhaus 2 dienende Ziegelmauerwerk 996[72] weist vergleichbares Ziegelmaterial auf: Dieses schneidet ganz deutlich das Mauerwerk des Sockels und ahmt dessen vorspringende Form nach, allerdings ohne abschließende Gesimsquaderung. Es lässt sich hier also folgendes Bild erkennen: Die ältesten Befunde der Fassade liegen mit dem Bruchsteinmauerwerk im Fundamentbereich sowie den Mischmauerwerk-Abschnitten (958 und 944) im Aufgehenden vor und müssen zu den älteren Teilen des Uhrtrakt-Ostteils gehören. Dieser Gebäudeteil wurde durch einen Anbau aus Mischmauerwerk 959 nach Norden hin erweitert, was im Sockelbereich und teilweise auch darüber noch erkennbar ist.[73] Die Befunde weisen also auf einen großen Umbau hin, der möglicherweise mit dem Abbruch bestehender Bauteile einherging, was die Wiederverwendung so großer Mengen unterschiedlicher Ziegelmaterialien, Bruchsteinen und Spolien erklären würde. Eine weitere große Umbauphase, die in Ziegelmauerwerk erfolgte, brachte den Einbau der Rahmung der Tür zu Stiegenhaus 2 sowie auch des steinernen Geschoßbandes zwischen dem Erdgeschoß und dem 1. Obergeschoß mit sich. Dieses Ziegelmauerwerk läuft auch hinter der angebauten N-Mauer der Kapelle durch. Diese beiden Phasen ließen sich auch in kleineren Mauereinblicken an der Fassade im 1. und 2. Obergeschoß bestätigen, die bei Fensterumbauten von innen her möglich waren.[74]

6.2.2. Das Mauerwerk an der Westfassade des Uhrtrakt-Ostteils (Abb. 126–127)

Die W-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils besteht in ihren ältesten Abschnitten aus Bruchsteinmauerwerk 379 (= 371), das fast an der gesamten Fassade in den Mauerteilen zwischen den Fenstern und Türen sowie unterhalb der Fenster befundet wurde (Abb. 128). Es handelt sich um Bruchsteine im Format von 18 × 14 bis 41 × 20 cm, die mit dem für das Bruchsteinmauerwerk von Kaiserebersdorf „typischen" grau-braunen, sandigen, lockeren, stark kiesgemagerten Mörtel verbunden sind.[75] Fast im gesamten Mauerverlauf wurde dem älteren Mauerwerk eine Ausbesserung in Ziegelmauerwerk (380)[76] vorgeblendet, die 0,90 m nördlich von Fenster 1 von Norden beginnt. Dadurch war die Befundung der älteren Mauerteile nur sehr eingeschränkt möglich. In einer Bohrung durch die gesamte Mauer[77] konnte auf Türsturzhöhe Mischmauerwerk befundet werden, was sich mit dem Innenraumbefund deckt.[78]

---

68 Bei dem Durchbruch zeigte sich folgendes Bild: Der 0,82 m starke Mauerkern der insgesamt 1,15 m starken Mauer bestand aus Mischmauerwerk (überwiegend Ziegel, zumeist 31 × 16 × 7,5 cm, rosa, aber auch einige kleinformatige, die dem „gotischen" Format entsprechen, sowie einige quaderartig bearbeitete Bruchsteine), das mit großen Mengen weißen Mörtels verbunden war. An der Mauerinnenseite war Ziegelmauerwerk zu erkennen, an der Außenseite das bereits als Mischmauerwerk 959 beschriebene Mauerwerk. Ein ähnliches Bild zeigte sich an der N-Fassade, wo hinter verschiedenen Ausbesserungen oberhalb von Mischmauerwerk 689 – mit Spolie – und unterhalb von Mischmauerwerk 709 des Sockelgesimses (688) ein sehr ähnliches Mauerwerk befundet wurde (siehe unten Kap. 6.2.5). Im Zuge dieses Durchbruchs wurden im Mauerwerk vermauerte reliefierte Spolien gefunden, deren Datierung in die Zeit der Renaissance zumindest eine Post-quem-Datierung des Mauerwerks erlaubt. Vgl. M. Müller, Ornamentierte Spolien aus dem ehemaligen Schloß Kaiserebersdorf. FWien 2, 1999, 22–26 und Kap. 20.5.3.

69 Ziegel: rot bzw. gelbbraun, 30,5 × ? × 7,6, ? × 16 × 8, ? × 15 × 7 cm; Mörtel: weißgrau, hart.

70 Der Übergang dieses Mauerwerks zu dem im Durchbruch dokumentierten konnte nicht befundet werden. Das Mauerwerk trägt zwei Verputzschichten (998 und 984), die von den folgenden Umbauten gestört werden, also älter als die Fensterumbauten sein müssen.

71 Ziegel: rosa bzw. gelbbraun, ? × 16 × 6,5, 29,4 × ? × 8, 31 × 16,5 × 7,5 cm; Mörtel: weißgrau, hart.

72 Ziegel: gelb, 30 × 6 × ?, 31 × 7 × ? cm; Mörtel: weißgrau, hart.

73 Vgl. Anm. 66.

74 Beschrieben wurden große Ziegel und Bruchsteine mit einem stark kiesgemagerten Kalkmörtel. Im 2. Obergeschoß war ein Mauerstück mit verschiedenen Ziegelformaten, ähnlich dem Sockelbereich (Bef.-Nr. 959) zu erkennen.

75 Bei der Befundung des Mauerwerks waren Lagen erkennbar.

76 Ziegel: fleischfarben, hart gebrannt, 31 × 15 × 7 cm; Mörtel: hellgrau–weiß, Kies (bis 0,2 cm), Kalk (0,2–0,4 cm).

77 Die Bohrung reichte in Raum 22 und wurde 1,41 m südlich der S-Kante der Tür zu Stiegenhaus 1, 2,83–3,09 m über Hofniveau angelegt.

78 Wie die Innenraumbefundung ergab, liegt über einer älteren Bruchsteinmauerwerk-Phase eine Mischmauerwerk-Phase, die außen durch die spätere Ausbesserung nicht so gesehen wurde.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

In dem 0,75 m breiten Bereich zwischen Tür 1 von Norden und der NO-Ecke des Hofs konnte nur noch unmittelbar über dem Boden (Hofniveau bei ca. 1,34 m über Wr. Null) ein 0,20 m hoher Rest Bruchsteinmauerwerk (241) mit Bruchsteinen bis 18 × 30 cm Größe befundet werden, der mit Bruchsteinmauerwerk 379 gleichgesetzt werden kann. Unmittelbar in der Ecke fand sich ein aus Quadern bestehender Mauerwerksabschnitt (240), an den das Bruchsteinmauerwerk heranreicht (Abb. 130). Bei diesen Quadern handelt es sich offensichtlich um Spolien, die nicht nur an der Fassadenseite, sondern auch an ihrer S-Seite (normal zur Fassade) eine glatt bearbeitete Oberfläche aufweisen.
Der obere sichtbare Mauerteil zwischen nordöstlicher Hofecke und der nördlichen Laibung der Tür zu Raum 26 ist in Ziegelmauerwerk (378)[79] gemauert, das dem vorgeblendeten Ziegelmauerwerk 380 entspricht. Zwischen diesem und dem Bruchsteinmauerwerk 241 im untersten Mauerteil liegt eine in Ziegelmauerwerk (242)[80] ausgeführte Ausbesserung, die an das Türgewände heranreicht und jünger sein muss als das Ziegelmauerwerk 378 (= 380).[81]

6.2.3. Die Befunde der Innenräume im Erdgeschoß[82] (Abb. 113)

6.2.3.1. Raum 21 und Raum 22

Diese beiden Räume bildeten ursprünglich mit Sicherheit eine räumliche Einheit, ihre Mauerwerksbefunde werden daher gemeinsam besprochen. Beide Räume sind mit Kreuzgratgewölben ausgestattet, die in den Ecken auf Pfeilern und Kämpfern aufsitzen, die einander gleichen und ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zu datieren sind (Abb. 129).[83]
Die Bruchsteinmauerwerk-Phase, als erste Bauphase dieses Gebäudeteils, ist jene, von der am wenigsten bekannt ist, da sich alle Bodenniveaus und das Gewölbe auf spätere Phasen beziehen. Es konnte festgestellt werden, dass die ältesten Teile der W-Wand durchgehend aus Bruchsteinmauerwerk 371[84] bestehen, das mit dem an der Fassade befundeten Mauerwerk 379 gleichzusetzen ist. Das bedeutet, dass zumindest der untere Teil der W-Mauer in seiner gesamten Stärke von 0,88 m aus einem einheitlichen Mauerwerk besteht, das durch lagig gesetzte Bruchsteine charakterisiert wird und Auszwickelungen aus kleinteiligem Steinmaterial aufweist (Abb. 131). Auch die Befundung nach dem Entfernen des Bodens belegt mit dem hier als 1578[85] bezeichneten Bruchsteinmauerwerk die älteste Phase an der W-Wand der beiden Räume sowie der S-Wand von Raum 21. Wie sich am unteren Bereich des von Putz befreiten Durchgangs zwischen Raum 22 und 23 zeigte (Abb. 303), besteht die O-Wand von Raum 22 im Kern ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk, befundet als 1245[86]. Das Bruchsteinmauerwerk 1245 ist an allen Seiten mit Ziegelmauerwerk 1246[87] verkleidet und erreicht mit einer dicken Mörtelschicht (1247) von 6 cm im Westen und 4 cm im Osten eine gesamte Mauerstärke von ca. 1,15 m.

---

79 Ziegel: hellrot, hart gebrannt, 29 × 14 × 6 cm; Mörtel: hellbraun, sandig, locker, wenig Kies (0,2–0,4 cm), Kalk (0,1 cm).
80 Ziegel: fleischfarben, 31 × 15 × 6,5 cm; Mörtel: hellgrau, locker, Kies (0,2–1 cm), Kalk (0,3–0,8 cm).
81 Der Zusammenhang zwischen den Fassaden in der NO-Ecke des Innenhofs und die daraus resultierende Bauabfolge konnten nicht völlig geklärt werden, weil der Verputz nicht gründlich entfernt und zudem zum Zeitpunkt der Befundung bereits wieder eine Schicht Zementmörtel aufgetragen worden war.
82 Wie eingangs erwähnt, war in den Räumen 20, 21, 22 und 23 der Fußboden entfernt worden, die Einschüttung für den neuen Boden aber bereits wieder aufgebracht, als die Umbauarbeiten durch Zufall entdeckt wurden. Teilweise konnte die Schotterung etwas zur Seite geschaufelt werden, angesichts der möglichen Erkenntnisse durch eine Grabung innerhalb der ältesten, vermutlich mittelalterlichen Baukörper waren die so gewonnenen Einblicke aber erbärmlich.
83 Raum 21: Kämpfer SW-Ecke: UK 1,90 m, OK 2,13 m. – Raum 22: Kämpfer SW-Ecke: UK 1,90 m, OK 2,13 m; Kämpfer NW-Ecke: UK 1,87 m, OK 2,10 m; alle Maße über Bodenniveau.
84 Bruchsteine: z. B. 45 × 15, 22 × 12, 35 × 25 cm; Mörtel: mittelbraun, sehr sandig, stark gemagert mit relativ vielen Kieseln, typisch für dieses Bruchsteinmauerwerk.
85 Bef.-Nr. 379 = 241 = 371 = 1578.
86 Der Bruchsteinmauerkern ist mindestens 0,76 m breit, seine genaue Breite war aber nicht zu ermitteln. Er enthält Dornbacher Steine in Formaten wie 7 × 3, 12 × 8, 18 × 3, 19 × 20, 28 × 8 cm; der Mörtel ist grau, bröselig und sehr grob gemagert mit Kies (0,2–4 cm) und etwas Kalk (0,1–0,4 cm).
87 Neue und wieder verwendete Ziegel: gelb, ? × 13,7 × 6,2 cm; rosa, 29,4 × 14 × 6,5 cm; Mörtel: hellgelb–grau, hart, Kies (0,5–1 cm), kein sichtbarer Kalk.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Als folgende Phase wurde Mischmauerwerk 1574[88] befundet, das mit dem Einbau der sechs Pfeiler aus Mischmauerwerk bzw. Ziegelmauerwerk (1577)[89] in Zusammenhang zu bringen ist sowie auch mit den Gewölben, die scharfkantige, angeputzte Grate aufweisen. Diese Pfeiler aus Ziegelmauerwerk wurden in den Ecken vorgemauert (Abb. 132). Der unsauber gearbeitete Pfeiler 372[90] in der NW-Ecke von Raum 22 ragt 0,28 m von Norden und 0,34 m von Westen in den Raum, der deutlich besser ausgeführte Pfeiler aus Ziegelmauerwerk 377[91] in der SW-Ecke desselben Raums ragt 0,50 m von Süden und 0,28 m von Westen in den Raum. Das Mauerwerk der beiden Pfeiler ist identisch und auch mit 1577 in Raum 21 gleichzusetzen.[92] Sie gehen in stark profilierte Kämpfer aus Kalksandstein über und tragen das Kreuzgratgewölbe. Interessant ist, dass am Fuß der Pfeiler Steine aus der Mauer hervorragen, die dann mit dem Ziegelmauerwerk der Pfeiler vermauert wurden und diese somit „verzahnen". An den Kämpfern ist deutlich erkennbar, dass sie von der S-Wand des Raums 22 in Ziegelmauerwerk 1580[93] übermauert wurden, die somit nachträglich eingezogen wurde.

6.2.3.2. Raum 20

Das Gewölbe von Raum 20 ist als hochbarocke Böhmische Kappe ausgeführt. An der N- und S-Wand sind zwei ca. 0,30 m starke Gurtbögen erkennbar, die 5 bis 10 cm tiefer liegen als das Gewölbe. Die Zwischenwand zu Raum 23 könnte nachträglich eingezogen sein, ursprünglich bestand hier womöglich nur ein ca. 0,87 m breiter Gurtbogen und die Räume 20 und 23 waren zu einem einzigen Raum verbunden.

6.2.3.3. Raum 23

Auch Raum 23 ist wie der südlich anschließende Raum 20 mit einer Böhmischen Kappe überwölbt. Die Befundung der S-Wand lässt auch hier vermuten, dass Raum 23 und 20 ursprünglich eine Einheit bildeten.
Die W-Mauer besteht teils aus Bruchsteinmauerwerk 1578 (Abb. 304), teils aus Mischmauerwerk 1574[94]. Dieses Mischmauerwerk kann aufgrund von Materialvergleichen mit mehreren Mauerabschnitten im Uhrtrakt-Südteil[95] und Uhrtrakt-Ostteil[96] gleichgesetzt werden und weist auf die große Umbau- und Reparaturphase Mitte des 16. Jahrhunderts hin.[97]
Die O-Mauer des Raums 23 besteht aus Bruchstein- und Mischmauerwerk, das im nördlichen Teil vom Einbau des Kanals gestört wird, der auch vor der Fassade in Schnitt 16 und 17 dokumentiert werden konnte.[98]
Die N-Wand besteht in den älteren Teilen aus Mischmauerwerk (1574), unterbrochen von zwei Störungen durch einen vermauerten und einen zur Zeit der Untersuchung noch offenen Durchgang ins Stiegenhaus 2.

---

88 Bunte Ziegelmischung von ? × 15,2 × 7,7, ? × 16 × 7,8 über 29 × 15,5 × 6,5 cm bis zu „gotischen" Formaten mit ? × 12 × 5,2 cm und Dachziegelfragmenten, dazu Bruchsteine (etwa 17,5 × 12 cm); Mörtel: grau, fest, mit viel Kalk. Bef.-Nr. 1574 ist gleichzusetzen mit Mischmauerwerk 1240, als das es in einer Bohrung zwischen der NW-Ecke und der Türe, 2,80–3,10 m über dem Hofniveau, befundet wurde. An dieser Stelle fand sich innen eine Ziegelausbesserung (1242) mit Verputzen (1243 und 1244).

89 Für die Pfeiler selbst wurden (zumindest oberflächlich) überwiegend Ziegel verwendet, es ragen aber Steine aus dem Mauerwerk der Mauer selbst in jenes der Pfeiler. Die Ziegel sind gelb und rosa und messen 31,5 × ? × 7,2, ? × 14,5 × 6,5, ? × 15,3 × 7,2 cm; Mörtel: grau, fest, Kies (0,2–0,8 cm), Kalk (0,2 cm).

90 Ziegel: hellrot bzw. ocker, es waren keine genauen Maße zu nehmen, da wieder verwendete, abgeschlagene Ziegel verwendet wurden, etwa ? × ? × 6,5 cm; Mörtel: hellgrau, sandig, locker, viel Kalk.

91 Ziegel: fleischfarben bzw. ocker, 30 × 15 × 7 cm; Mörtel: hellgrau, sandig, locker, viel Kalk.

92 Und auch mit Ziegelmauerwerk 1574, siehe Anm. 88.

93 Ziegel: orange-gelb und rot, 28,5 × 14 × 5,5 cm; Mörtel: grau, locker, sandig, Kies (0,2–1,3 cm).

94 Die Befundaufnahme erfolgte zum Teil nach Abtragen des Bodens, weshalb das unter der Türöffnung durchlaufende Mauerwerk befundet werden konnte.

95 Siehe Kap. 6.6.3 Bef.-Nr. 391.

96 Siehe Kap. 6.2.1 Bef.-Nr. 959.

97 Das Ziegelmaterial dieses Mischmauerwerks ist sehr stark gemischt, von den „gotischen Ziegeln" über verschiedene größere Formate zu Dachziegeln. Auch das passt ins Bild der großen Umbauphase, in der mit Sicherheit, so wie in jeder Umbauphase in Kaiserebersdorf, abgebrochenes Baumaterial wieder verwendet und mit neuem vermischt wurde.

98 Siehe Kap. 5.2.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

6.2.3.4. Stiegenhaus 2

Stiegenhaus 2 besteht aus einem O-W orientierten Raum von ca. 7 × 2,50 m und trennt im Erdgeschoß den S- und N-Teil des Uhrtrakt-Ostteils. Innerhalb des Gebäudes gibt es heute keine Durchgangsmöglichkeit zwischen diesen beiden Gebäudeabschnitten, von Raum 23 aus ist das 0,15 m tiefer liegende Stiegenhaus 2 aber zu erreichen. Ob ein Durchgang zum nördlich gelegenen Raum 24 existierte, konnte bei den gegebenen Befundungsmöglichkeiten nicht geklärt werden. Da das Bodenniveau im W-Teil des Stiegenhauses 2 nicht nur um 0,75 m höher liegt als jenes im O-Teil, sondern auch höher als jenes in den nördlich und südlich angrenzenden Räumen 25 bzw. 22, kann es in dieser westlichen Raumflucht keinen unmittelbaren Durchgang gegeben haben. Das Stiegenhaus 2 ermöglichte allerdings den Durchgang vom Innenhof des Uhrtrakts zum ca. 0,80 m tiefer liegenden, östlichen Außenbereich: Dazu stieg man vom Innenhof (Niveau ca. 1,34 m über Wr. Null) kommend eine halbe Drehung der Wendeltreppe im Stiegenhaus 1 nach oben, um im östlich anschließenden Stiegenhaus 2 wieder mehrere Stufen nach unten zu gehen. Das Außenniveau bei ca. 0,58 m über Wr. Null erreichte man bis zu den letzten Umbauarbeiten über drei der (heute vermauerten) Außentüre vorgelagerte Stufen. Das Stiegenhaus 2 hat ein quer zur Gebäudeachse orientiertes Gewölbe mit angeputzten Graten, das ein verdoppeltes Mittelemblem (längsrechteckige, diamantquaderartig gefüllte Spiegel) sowie einen Stichkappenkranz und betonte Ecklösungen aufweist (Abb. 133). Mauervorsprünge nördlich und südlich der Stiegen stören die Gewölbesymmetrie und markieren die Flucht der längs durch den Trakt laufenden Mauer.[99] Die O-Mauer des Uhrtrakt-Ostteils im Bereich des Stiegenhauses 2 besteht ebenfalls aus Mischmauerwerk (hier 1248, gleichzusetzen mit 1574).

6.2.3.5. Stiegenhaus 1

Die rechteckig eingehauste Wendeltreppe aus Steinstufen reicht über alle Geschoße und endet im Dachgeschoß mit einem Schirmgewölbe, das von der Dachschräge geschnitten wird. Es wird durch ein Fenster im Dach und kleine Rundfenster in jedem Geschoß beleuchtet. Der Durchmesser des Stiegenhauses beträgt 2,68 m. Die in den Fensternischen der einzelnen Stockwerke gemessene Mauerstärke liegt bei über 1,02 m (das genaue Maß konnte mangels Erreichbarkeit nirgends ermittelt werden) und bleibt bis ganz nach oben konstant. Auffallend ist, dass das Niveau der Treppenpodeste nicht zu den einzelnen Stockwerken passt: Im 1. Obergeschoß liegt das Podest (an der Tür zu Raum 63) um 0,22 m, im 3. Obergeschoß bereits 0,85 m zu hoch, weshalb hier eigens eine Treppe eingebaut wurde, um auf das Bodenniveau des Geschoßes zu gelangen.

Das Mauerwerk selbst konnte im Inneren nicht befundet werden, da dieses völlig mit Ziegelmauerwerk 1233[100] ausgekleidet war. An der Fassade war jedoch keine Abweichung vom übrigen Mauerwerk festzustellen, man wird also auch hier die wesentlichen Bruchstein- und Mischmauerwerk-Phasen annehmen dürfen, die für den Rest dieses Baukörpers gesichert sind. Ein unter der Wendeltreppe im Erdgeschoß kurzzeitig geöffneter Mauerdurchbruch in der Größe von 0,47 × 0,58 m im Ziegelmauerwerk 1231 ermöglichte einen Einblick in den sonst völlig abgeschlossenen Hohlraum unter dem Endstück der Treppe. Hier zeigte sich, dass das Ziegelmauerwerk des Treppengehäuses (1233) der Rundung des Stiegenhauses folgt und gleichzeitig mit der Treppe errichtet worden ist, da die Stufensegmente in dieses eingebettet sind und sich der zugehörige Mörtel auch auf den Treppensegmenten findet.

Den Abschluss der Treppe bildet ein ehemals sechsteiliges Schirmgewölbe aus angeputzten Graten, das ins 16. Jahrhundert datiert werden kann. Es weist einen sechseckigen Schlussstein und ein herzförmiges Konsolsteinchen am Fußpunkt eines der Grate auf (Abb. 134). Das Mauerwerk über dem Gewölbe wurde offenbar nachträglich auf der Höhe des heutigen Dachs abgebrochen und ragte vielleicht ursprünglich als eigenständiger (Treppen-)Turm höher hinauf. Oberhalb des Gewölbes wurde als Verlängerung der S-Mauer des Trep-

---

[99] Obwohl diese Mauervorsprünge im Zusammenhang mit der Bauentwicklung als Reste einer älteren Außenmauer angesehen werden müssen, scheinen sie dennoch das Gewölbe zu stören, das beide Teile des Raums überspannt und jünger als die Mauer sein muss.

[100] Ziegelfragmente: rot, 6,7 bzw. 6,3 cm hoch, bis max. 22 cm Länge erhalten; Mörtel: weiß, sehr kalkhaltig, wenig Kies (0,2–0,5 cm).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

penturms Ziegelmauerwerk 1287[101] befundet, das 0,40 m hoch erhalten ist und nach 2,20 m Verlauf Richtung Westen unter der Dachkonstruktion verschwindet (Abb. 120). Das Gegenstück im Norden bildet Ziegelmauerwerk 1291[102] mit vergleichbarem Befund. Auf diese beiden Mauern wurden zwei schmälere Mauerstücke aufgemauert, im Süden Ziegelmauerwerk 1288[103], im Norden Ziegelmauerwerk 1292[104]. Die südliche Mauer wird von der Feuermauer überbaut, der Abschluss der nördlichen Mauer folgt im Westen der Dachschräge, allerdings in einer Art und Weise, die nach einem nachträglichen Abbruch in Anpassung an eine geänderte Dachschräge aussieht. Hinweise auf die ursprüngliche Höhe gibt es nicht. An der O-Seite sind die beiden Mauern durch rezentes Ziegelmauerwerk (1290) verbunden, in dem auch die Türe von der Treppe zum Dachboden sitzt.
Die insgesamt 95 Segmente der Wendeltreppe wurden unter der Bef.-Nr. 1239[105] eingehend vom Erdgeschoß bis zum Dach befundet. Die Spindel hat eine einfache Zylinderform mit einem Durchmesser von 0,15 m, die Segmente sind mit Distanzkerben ausgestattet und weisen eine Länge von 1,28 m auf. Die Stufenhöhe schwankt zwischen 0,15 und 0,185 m, der Großteil liegt bei einer Höhe von 0,18 m. Die Breite der einzelnen Stufen am Gehäuse schwankt. An den Treppensegmenten sind Ausbesserungen zu erkennen, außerdem weisen sie Überarbeitungsspuren durch einen Stockhammer auf, die wohl auf das 19. oder 20. Jahrhundert zurückgehen und den Stufen fälschlicherweise einen neuen, jungen Charakter geben. An der Spindel sind insgesamt 29 Steinmetzzeichen sichtbar, von denen einige in die Renaissance weisen könnten, manche vielleicht spätere Nachahmungen darstellen (Abb. 135 und 137).

6.2.3.6. Raum 24 und Raum 27

Die Räume 24 und 27 liegen im östlichen Teil des Uhrtrakt-Ostteils. Ihre O-Mauern bestehen in den befundeten Abschnitten aus einem Ziegelmauerwerk[106], das aufgrund der verwendeten Ziegel und des charakteristischen Mörtels mit dem Mischmauerwerk der Ausbauphase in der Mitte des 16. Jahrhunderts gleichgesetzt werden kann. Da in der W-Mauer Bruchsteinmauerwerk[107] befundet wurde, ist davon auszugehen, dass diese beiden Räume nachträglich an den bestehenden Kernbau angebaut wurden. Raum 27 besitzt ein zweifaches, flaches Kreuzgratgewölbe mit angeputzten Graten (Abb. 306), das vermutlich ins 16./17. Jahrhundert zu datieren ist, Raum 24 ein Muldengewölbe mit zwei rechteckigen, vertieften Spiegeln (Abb. 305). Dieses lässt sich nicht eindeutig datieren, könnte aber im 16. oder 17. Jahrhundert errichtet worden sein.

6.2.3.7. Raum 25

Die Gewölbelösung in Raum 25 ist jener von Stiegenhaus 2 ähnlich, ist aber aufwändiger gestaltet: Das Muldengewölbe mit Stichkappen trägt den Bindenschild und Herzogshut im vertieft liegenden Mittelemblem und weist betonte Ecklösungen auf (Abb. 136). Dieses Gewölbe ist vermutlich in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren und bestätigt die Zugehörigkeit dieses Gebäudeteils zum älteren Baubestand der Anlage. An der W-Wand stören zwei rezente, in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts eingebaute Pfeiler das Gewölbe.[108] An der W-Wand wurde der Verputz bis zur Fensterunterkante abgeschlagen, wobei sich ein Mischmauerwerk (ohne Bef.-Nr.) mit verschiedenen Ziegelformaten zeigte, über dem mehrere dünne Putz-

---

[101] Unterschiedliche, oft kaputte Ziegel von möglicherweise „gotischen" Formaten bis zu 8,3 cm hohen, mutmaßlichen „Festungsziegeln" und Dachziegeln; Mörtel: hellgrau–weiß, Kies (0,4–0,6 cm).
[102] Verschiedene, oft kaputte Ziegel: orangerot, ? × 15,3 × 6,3, ? × 16 × 7 cm, Dachziegelfragmente 1,7 cm stark; Mörtel: hellgrau, Kies (0,3–0,5 cm).
[103] Ziegel: gelbbraun, rotorange, ? × 16,5 × 7,8, ? × 16,3 × 6,5 cm; Mörtel: grau, bröselig, Kies (0,2–0,7 cm).
[104] Kaputte Ziegel, rosa, 31,5 × 10,7 (erh.) × ? cm; Mörtel grau, mittelhart, Kies (0,2–0,5 cm).
[105] Das Steinmaterial wurde nicht bestimmt.
[106] Ohne Bef.-Nr.; Ziegel: fleischfarben bis dunkelrot, 30 × 15 × 5 cm; Mörtel: hellgrau–weiß, sehr fein gemagert, wenige feine Kiesel (0,1 cm), Kalktupfer (bis 0,2 cm), eher locker. Der Materialvergleich legt aber nahe, dass es sich hierbei um Mischmauerwerk gehandelt hat, das wegen des kleinen befundeten Ausschnitts nicht erkannt werden konnte.
[107] Ohne Bef.-Nr.; Bruchsteine: mittlere Größe, nur schlecht erkennbar; Mörtel: dunkelbraun, sandig, locker, kaum gemagert mit kleinen Kieseln (0,2 cm).
[108] Diese sind auf den Ausbauplänen aus den 1930er-Jahren in allen Stockwerken durchlaufend verzeichnet und stützen O-W verlaufende Träger, die wiederum eingezogene Zwischenwände in den Obergeschoßen abstützen.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

schichten liegen. In der Mitte der O-Wand wurde Bruchsteinmauerwerk[109] befundet, im südlichen Teil zeigte sich von 0 bis 1,80 m nördlich der SO-Ecke eine Türvermauerung aus Ziegelmauerwerk[110]. Das Ziegelmauerwerk der Vermauerung reicht von der O-Wand auch auf die S-Wand von Raum 25, ab 1,20 m westlich der SO-Ecke folgt Mischmauerwerk[111]. Im weiteren Verlauf fand sich vom Bodenniveau bis 0,25 m darüber eine Ziegelvorblendung vor einem Mauerkern aus Bruchsteinen, oberhalb von 0,25 m wurde Mischmauerwerk in Lagen befundet.[112]

6.2.3.8. Raum 26 und der nördlich anschließende Kellerraum

Raum 26 besitzt ein ähnliches Muldengewölbe wie Raum 25 allerdings ohne die seitlichen Stichkappen und das Mittelemblem. Das Mauerwerk des Raums konnte nicht detailliert untersucht werden. Raum 26 ragt mit seiner NW-Ecke in den Raum 1 im Nordteil des Uhrtrakts hinein und bildet den nördlichen Abschluss des Kernbaus im Ostteil. Diese NW-Ecke wurde 1997 abgerissen, wodurch eine Öffnung zwischen den beiden Trakten entstand, die mit einer Betonmauer wieder verschlossen wurde.[113] Nach dem Monturdepotplan (Planbeil. 2) und den Ausbauplänen aus den 1930er-Jahren besaß Raum 26 zwei Öffnungen zum Innenhof hin, wobei die südliche eine Tür, die nördliche ein Fenster war. Die Türöffnung ist heute vermauert (Abb. 126), an der Innenseite wurde ein Pfeiler, vergleichbar jenen in Raum 25, vorgemauert. Ein zweiter solcher Pfeiler befindet sich unmittelbar vor der ehemaligen NW-Ecke des Raums.[114] Die Fensteröffnung wurde zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt zu einer Tür umgebaut (Abb. 130). Der Monturdepotplan (Planbeil. 2) zeigt, dass zu dieser Zeit über eine Tür in der N-Wand von Raum 26 ein weiterer Raum zugänglich war, der unter Raum 1f im Erdgeschoß lag. Auf den Ausbauplänen von 1930 ist ersichtlich, dass dieser Raum über Stufen von Raum 26 zu begehen war und sich offensichtlich auf Niveau des Kellers befand, mit diesem aber damals noch nicht verbunden war. In diesem Raum wurde in den 30er-Jahren der Schornstein zur neu errichteten Heizanlage im anschließenden Keller gebaut, der 1998 auf allen Stockwerken abgetragen wurde, weil er durch den neu erbauten Schornstein in der NW-Ecke des Innenhofs ersetzt wurde. Dieser Raum ist heute Teil des Kellers und vom Uhrtrakt-Ostteil aus nicht mehr begehbar. Er besaß ein Fenster bzw. eine niedrige Tür in der N-Mauer, was eine an der Fassade dokumentierte Vermauerung zeigte.[115]

6.2.3.9. Raum 28 und Raum 1f

In der heutigen NO-Ecke des Uhrtrakts liegt nördlich von Raum 27 (und auf etwa dem gleichen Niveau wie dieser) der Raum 28, der ein Muldengewölbe mit Stichkappen aufweist. Westlich an Raum 28 anschließend folgt Raum 1 mit einer modernen Flachdecke, dessen Bodenniveau etwa 1,30 m höher liegt als jenes von Raum 28. Zwischen Raum 28 und Raum 1f ist die ältere O-Außenmauer zu vermuten, wie sich an der Eckquaderung an der N-Fassade des Uhrtrakt-Nordteils zeigte,[116] und bis zu den jüngsten Umbauarbeiten waren diese beiden Räume auch nicht untereinander verbunden. Die O-Mauer von Raum 28 wurde nach Vermauerung des mittig sitzenden Fensters unmittelbar südlich davon zur Errichtung eines Durchgangs durchbrochen (Abb. 302)[117], ebenso wie die Mauer zwischen den Räumen 28 und 1f, die mit einigen Stufen verbunden wurden. Dieser Durchbruch ermöglichte sehr wichtige Einblicke: In der nördlichen Laibung (Abb. 314) besteht die Mauer im Kern aus Bruchsteinmauerwerk, von 1,70 bis 2,50 m über Bodenniveau

---

[109] Ohne Bef.-Nr.; Bruchsteine: 13 × 18, 23 × 12 cm; Mörtel: grau–braun, sandig, Kiesel (0,2–0,7 cm), Kalktupfen (bis 0,3 cm), relativ fest.
[110] Ohne Bef.-Nr.; Ziegel: dunkelrot, hart gebrannt, 28 × 10,5 × 6,5 cm; Mörtel: hellbraun, sandig, Kiesel (0,2 cm), Kalktupfer (0,2 cm), eher lockere Konsistenz.
[111] Ohne Bef.-Nr.; Bruchsteine: 16 × 13, 27 × 11 cm; Ziegel: fleischfarben, 30 × 15 × 7 cm; Mörtel: hellbraun, sandig, wenig Kies (bis 0,2 cm); Kalktupfer (0,2 cm), Konsistenz nicht sehr fest.
[112] Trotz der stark eingeschränkten Befundungsmöglichkeit zeigte sich auch hier deutlich das für diesen Gebäudeteil typische Bild einer älteren Bruchsteinmauerwerk-Phase, die von Mischmauerwerk ergänzt und ausgebessert wurde, sowie spätere Ausbesserungen in Ziegelmauerwerk.
[113] Bedauerlicherweise geschah das bereits vor Beginn der Baubeobachtung.
[114] Auch hier belegen die Ausbaupläne von 1930 den Einbau von Trägern unter dem Fußboden, die von diesen Pfeilern nach Osten laufen.
[115] Interface der Öffnung 938, Vermauerung mit Ziegelmauerwerk 860, vgl. Kap. 25.2.1.2.
[116] Siehe unten Kap. 6.2.5.
[117] Siehe oben Kap. 6.2.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

finden sich auch Ziegel darunter, womit auch hier die Mischmauerwerk-Umbauphase zu erkennen ist, die in der südlichen Hälfte der Mauer zwischen Raum 1 und Raum 28 dominiert. An beiden Seiten zeigte sich vorgemauertes Ziegelmauerwerk.[118] Im Bereich südlich des Durchbruchs (= S-Wand) bestimmen mehrere Ausbesserungen das Bild. Auffallend ist insbesondere ein Verputz, der innerhalb der Mauer nach Südosten zieht und vom Durchbruch geschnitten wurde. Diese Fläche könnte Teil eines (Trichter-)Fensters gewesen sein oder aber die abgeschrägte Ecke einer Zwischenmauer. Oberhalb des neu hergestellten Durchgangs fanden sich in einer Ausbesserung auffallend kleine, gelbe (vermutlich „gotische") und große, rote Ziegel, im Gewölbeansatz zu Raum 28, der durch den Durchbruch angeschnitten wurde, wurde ebenso großformatiges Ziegelmaterial mit stark kalkhaltigem Mörtel beobachtet.

6.2.4. Die Befunde der Innenräume in den Obergeschoßen (Abb. 117–119)

Ein Blick auf den Plan des 1. Obergeschoßes zeigt, dass die Räume im S-Teil des Flügels (R 57/58, 59/60/61 und 62) deutlich stärkere Mauern aufweisen als die nördlich anschließenden und die Raumaufteilung im nördlichen Teil von jener des Erdgeschoßes abweicht. Die Befundung ergab, dass in den südlichen Räumen durchwegs ältere Mauerteile stecken: So wurde in der N- und der W-Mauer von Raum 62 Bruchsteinmauerwerk (112)[119] befundet, überbaut von einem Mischmauerwerk (113)[120], das auch im südlich angrenzenden Raum 57/58 festgestellt werden konnte, wo das charakteristische Mischmauerwerk mit der Bef.-Nr. 103[121] auch in der O-Mauer dokumentiert werden konnte. Die nördlichen Räume boten kaum Befundungsmöglichkeiten und wenn, dann konnten nur Mauern dokumentiert werden, die einer jüngeren Raumteilung des 20. Jahrhunderts entstammen. Derselbe Befund ergibt sich auch im Stockwerk darüber: Auffallend starke Mauern mit Bruchsteinmauerwerk bzw. Mischmauerwerk im südlichen Teil (R 98 bis 102), kleinteiligere Raumgliederung im nördlichen Teil, dessen Mauerwerk allerdings ebenfalls nicht näher untersucht werden konnte. Die längs der Gebäudeachse laufende Innenmauer ist im südlichen Gebäudeteil auch im 3. Obergeschoß noch 0,80 m stark.

6.2.5. Der Ostanbau an den Uhrtrakt-Nordteil

Wie bereits ausgeführt, wurde der in seinen ältesten Teilen auf die Bruchsteinmauerwerk-Phase zurückgehende Uhrtrakt durch einen Anbau nach Osten hin erweitert.[122] Diese Erweiterung ist auch in der bestehenden Gliederung der N-Fassade deutlich zu erkennen (Abb. 138): Die Fenster des Erdgeschoßes liegen in einer Flucht mit der Fassade. Die Fenster des 1. Obergeschoßes sind gegenüber dem Erdgeschoß und dem Mauerwerk zwischen den Fenstern etwas zurückgesetzt. Ab dem 2. Obergeschoß liegen Fenster und Fassade wieder in einer Ebene, allerdings auf der zurückgesetzten Flucht der Fenster des 1. Obergeschoßes. Die zwischen den Fenstern vorspringenden Fassadenteile sind an ihrem oberen, nach vorne abgeschrägten Abschluss als Schutz vor der Witterung mit Ziegeln gedeckt. Diese Gliederung endet an der alten NO-Ecke des Uhrtrakts (Abb. 139). Der 4,30 m breite Anbau nach Osten ist um ca. 27 cm zurückgesetzt, womit seine Fassade in einer Flucht mit dem 2. und 3. Obergeschoß des älteren Uhrtrakt-Nordteils liegt. Zwischen dem 2. und 3. Obergeschoß des Anbaus zeigt sich ein an der älteren NO-Ecke beginnendes und zur heutigen NO-Ecke hin breiter werdendes Gesims. Dieses ist dadurch bedingt, dass die N-Fassade des Anbaus nicht exakt der Fassadenflucht des älteren Teils folgt, sondern ganz leicht nach Norden abweicht. Offensichtlich wurde das 3. Obergeschoß des Uhrtrakts in diesem Teil des Gebäudes erst nachträglich aufgesetzt, wobei

---

[118] Aufgrund der schwierigen Umstände konnte dieser Durchbruch nicht detailliert befundet werden. Auf den Ausbauplänen von 1930 zieht die Mauer noch in gleichbleibender Stärke – wie z. B. in den südlich angrenzenden Räumen – bis zur ehemaligen NO-Ecke durch, während sie auf den jüngsten Plänen in diesem Bereich schmäler ist. Hier erfolgte offenbar eine Ausdünnung der Wand von Westen her.

[119] Bruchsteine: 19 × 17, 17 × 20 cm, kleine Steine als Auszwickelung; Mörtel: hellbraun, sandig, eher fest, Kies (0,5–1,5 cm), Kalk (0,2 cm).

[120] Ziegel: hellrot, 30 × 15 × 7, ? × 13 × 6 cm; unregelmäßige Bruchsteine, die an der Oberfläche flach bearbeitet wurden; Mörtel: hellgrau, sandig, hart, Kies (0,4 cm), Kalk (0,2 cm).

[121] Ziegel: hellrot, 31,5 × 15 × 7 cm; Bruchstein: 37 × 24 cm; Mörtel: hellgrau, fest, Kies (0,1–1,5 cm), Kalk (0,5–2 cm).

[122] Die Mulden- und Gratgewölbe im Inneren (R 24, 27) könnten in das 16. Jh. datiert werden und damit auf die Bauphase ab den 50er-Jahren dieses Jahrhunderts hinweisen, im Zuge derer vermutlich der Uhrtrakt-Südteil und der Uhrtrakt-Ostteil umgebaut wurden.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

man die Flucht des längeren, älteren Teils auch über dem jüngeren beibehielt, was letztlich zu der geringfügigen Abweichung führte.

Durch Rohrlegungsarbeiten vor der N-Fassade des Anbaus wurde ein Einblick in das Fundament an der NO-Ecke und der N-Seite dieses Bauteils möglich (Abb. 122). Dabei zeigte sich, dass die Erweiterung auf älteren Mauern errichtet worden war. An der O-Seite wird die bereits im Zuge der Grabung freigelegte Mauer 28 als Fundament benützt.[123] Die N-Fassade steht auf der aus Mischmauerwerk 857 und 718 bestehenden Mauer 29, die um ca. 1,40 m vor die N-Fassade vorspringt und in ihrem unteren Teil überwiegend aus Bruchsteinen besteht.[124] Ihre Oberkante liegt bei 0,60 m über Wr. Null (Abb. 75), woraus sich ein weiterer Hinweis auf den späteren Anbau ergibt: Die Unterkanten der Schartenöffnungen in der N-Fassade des Uhrtrakt-Nordteils liegen bei 0,65 m über Wr. Null, also fast auf gleicher Höhe wie die Fundamentunterkante des Anbaus. Am älteren Teil der N-Fassade fanden sich überdies Reste von Außenputz (961 und 962) bis 0,30 m unter Wr. Null, was bedeutet, dass das Bodenniveau nördlich des Gebäudes (derzeit 0,70 m über Wr. Null) einmal deutlich tiefer gelegen haben muss. Bis zur Errichtung des Anbaus, dessen Fundamentunterkante schon fast einen Meter höher liegt als dieses ältere Niveau, muss es also eine deutliche Geländeanhebung gegeben haben.

Auf dem Fundament sitzt ein vorgeblendeter Sockel aus Mischmauerwerk (709)[125], das an der nordöstlichen Gebäudeecke eine Eckquaderung sowie ein Abschlussgesims (688)[126] aufweist (Abb. 139). Der unmittelbare bauliche Zusammenhang von 709 und dem an der O-Seite beschriebenen Sockelmauerwerk 959 konnte zwar nicht dokumentiert werden, da der Verputz im nördlichen Teil der O-Fassade nicht abgeschlagen wurde, die Materialähnlichkeit lässt jedoch eine Gleichsetzung zu.[127] Die Oberkante des Quadergesimses liegt bei 2,50 m über Wr. Null. Das Mischmauerwerk 709 weist eine großflächige und sorgfältige Ausbesserung in Ziegelmauerwerk (687)[128] auf, die sich auch im älteren Teil der N-Fassade, westlich der alten NO-Ecke, fortsetzt. Oberhalb des vorspringenden Sockels bilden Ziegel mit einer eingefügten Spolie[129] das aufgehende Mauerwerk (Mischmauerwerk 689)[130]. Ab 3,30 m über Wr. Null liegt der rezente Putz 694 mit aufgeputzten Eckquadern auf der Fassade (so wie auch auf der westlich anschließenden älteren N-Mauer).

In Mischmauerwerk 689 wurden im Abstand von 1,50 m zwei bzw. drei Balkenlöcher festgestellt, die möglicherweise für beim Bau benötigte Gerüstbalken verwendet wurden. Gerüstloch 1 (Bef.-Nr. 699 mit Mischmauerwerk-Verfüllung 700) sowie Gerüstloch 2 (Bef.-Nr. 690[131] mit Mischmauerwerk-Verfüllung 692 = 700[132]) liegen unmittelbar über dem steinernen Gesims 688. Das mutmaßliche dritte Balkenloch könnte wieder in 1,50 m Entfernung östlich von Gerüstloch 1, ca. 1,20 m westlich der NO-Ecke, gelegen haben. An der entsprechenden Stelle befindet sich ein Putztürchen für einen Lichtschalter, das genau dieselben Maße aufweist wie die beiden beschriebenen Balkenlöcher. Möglicherweise wurde für den Einbau also lediglich das Füllmaterial aus einem weiteren Balkenloch entfernt und der Schalter eingesetzt. Da dieser letzte Teil der Fassade aber nicht vom Verputz befreit worden war, konnte diese Vermutung nicht überprüft werden.[133]

---

[123] Vgl. die genaue Beschreibung von Mauer 28 im Kap. 5.1.1.2.1.
[124] Vgl. die genaue Beschreibung von Mauer 29 im Kap. 5.1.1.3.3.
[125] Ziegel: gemischt fleischfarben und dunkelrot, 31 × 15 × 7, ? × 13 × 6 cm; bearbeitete Bruchsteine: 37 × 16, 27 × 12, 35 × 20 cm; Mörtel: weiß–hellgrau, sehr kalkig, fest, wenig Kies (0,2–0,4 cm).
[126] Quader aus Flyschsandstein (möglicherweise aus Dornbach): z. B. 30 × 24 × 12, 78 × 24 × 12 cm; zwischen dem Mischmauerwerk und den Quadern finden sich fleischfarbene Ziegelbruchstücke sowie Dachziegel als Auszwickelung; Mörtel: weißgrau, eher locker, Kies (0,5–1 cm), Kalk (0,1–0,3 cm).
[127] Vgl. Kap. 6.2.1.
[128] Ziegel: dunkelrot, hart gebrannt, 29 × 14 × 6,5 cm; Mörtel: mittelbraun, grob, sandig.
[129] Steinquader aus Flyschsandstein: 53 × 29 cm, feine, geglättete Oberfläche.
[130] Ziegel: hellrot, gelblich, dunkelrot, 33 × ? × 8, ? × 13 × 8 cm; Mörtel: weiß, sehr kalkhaltig, fest, Kies (0,1–0,3 cm), Kalk (bis 1,5 cm).
[131] Das Balkenloch ist von einer Spolie links, einem quer liegenden Ziegel oberhalb und einem hochkant aufgestellten Ziegel rechts umgeben. Es misst ca. 0,15 × 0,15 m, sein Zentrum liegt 0,20 m östlich der älteren NO-Ecke.
[132] Seine Verfüllung besteht aus einem 15 × 12 × 6 cm großen Bruchstück eines steinernen Tür- oder Fenstergewändes und einem dunkelroten Ziegel, verbunden mit weißem, kalkhaltigem Mörtel.
[133] Vgl. Kap. 25.2.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

6.3. Das Mauerwerk im Uhrtrakt-Nordteil[134] (Abb. 114 und 138)

Ähnlich wie im Ostteil des Uhrtrakts zeigte sich auch im Nordteil im Bereich der Außenmauern Bruchsteinmauerwerk[135] (Abb. 140). Die alte O-Außenmauer des Uhrtrakt-Nordteils wurde durch die Erweiterung des Uhrtrakts an der NO-Seite zur Innenmauer. An der älteren NO-Ecke ist diese Mauer mit der N-Mauer des Uhrtrakts verzahnt, was anhand der Befundung im Keller festgestellt werden konnte.[136] Auch die Ortsteinfassungen an der NO- und NW-Ecke (Abb. 141) weisen auf eine Gleichzeitigkeit hin. Die Untersuchung der NW-Ecke ergab sowohl außen als auch im Inneren denselben Befund, das Bruchsteinmauerwerk läuft also auch in der W-Mauer des Uhrtrakts weiter bis mindestens zum Südwestanbau. In der N-Mauer des Trakts wurde das Bruchsteinmauerwerk in Raum 1 im Erdgeschoß durchgehend an der N-Wand befundet und reicht jedenfalls bis auf die Höhe des Fußbodens im 1. Obergeschoß. Darüber fand sich in den wenigen untersuchten Bereichen nur Ziegelmauerwerk. Im Bruchsteinmauerwerk von Raum 1 gibt es immer wieder Ausbesserungen in Ziegelmauerwerk, dessen Mörtel tief in die Fugen des Bruchsteinmauerwerks gestrichen ist. Weitere Ausbesserungen fanden sich v. a. im Bereich der Fensternischen, die teils mit Ziegelmauerwerk und Spolien gestaltet wurden, teils aus reinem Bruchsteinmauerwerk bestehen. Großflächige ältere Umbauten waren in den untersuchten Bereichen nicht zu bemerken, wie dies im Uhrtrakt-Ostteil der Fall war. Die in der Mitte des 16. Jahrhunderts anzusetzende Mischmauerwerk-Phase konnte hier also nicht zweifelsfrei befundet werden.

In Bruchsteinmauerwerk 696 (= 470) wurden insgesamt 14 Schartenöffnungen (acht in der N-Fassade, sechs in der W-Fassade) bzw. die Reste von solchen nachgewiesen,[137] die aus demselben Steinmaterial bestehen wie die Eckquaderung an der alten NO- und der NW-Ecke und ebenfalls mit demselben, nur feiner gemagerten Mauermörtel gemauert sind. Sowohl die Eckquader als auch jene, die für die Scharten verwendet wurden, waren im Zuge der Errichtung der Bruchsteinmauer eingemauert worden und gehören somit zur ältesten feststellbaren Bauphase des Gebäudes (Phase II der Gesamtanlage). Das verwendete Steinmaterial, Leithakalk vom Alpenostrand aus dem Steinbruch Maria Enzersdorf oder Nußdorf, wurde im 12. oder 13. Jahrhundert gebrochen.[138] Es muss sich dabei um Spolien handeln, was auf einen möglichen Vorgängerbau schließen lässt.

Die S-Fassade des Nordteils ist vom Mauerwerk her von der N-Fassade zu unterscheiden, weist aber auch in sich, in ihrem westlichen (Abb. 142) und östlichen Abschnitt, deutliche Unterschiede auf. Zwar handelt es sich auch hier um Bruchsteinmauerwerk, es besitzt aber eine regelmäßigere Struktur als jenes an der gegenüberliegenden N-Fassade und die Mauerstärke ist überdies deutlich schwächer dimensioniert. Wie im Keller ersichtlich, wurde diese Mauer an die westliche Außenmauer des Uhrtrakts angestellt, offenbar also nicht in einem Zuge mit dieser erbaut. Zudem konnte im Abschnitt östlich von Stiegenhaus 3 mit Mischmauerwerk 237[139] eine frühe Mischmauerwerks-Phase beobachtet werden, die durch die Beimengung von Ziegeln ausschließlich „gotischer" Formate charakterisiert ist. Diese tritt auch an der W-Mauer des Uhrtrakt-Westteils unter den Bef.-Nr. 247 und 246 auf[140] und dürfte in die dritte Bauphase der Gesamtanlage zu datieren sein, sie ist also ins ausgehende 14. bzw. ins 15. Jahrhundert zu setzen.

Das Stiegenhaus 3[141] an der S-Seite des Uhrtrakt-Nordteils ist nachträglich an diese S-Fassade angestellt worden und besitzt ein vermutlich frühbarockes Eingangsportal (Abb. 311). Der Einbau besteht aus Mischmauerwerk 226[142] aus unterschiedlichsten, wieder verwendeten Baumaterialien und weist eine Eckquade-

---

134 In diesem Abschnitt wird nur der ältere Teil des Uhrtrakt-Nordteils zwischen der NW-Ecke und der älteren NO-Ecke behandelt. Die jüngere N-Fassade der Uhrtrakt-Osterweiterung wurde wegen des Zusammenhangs im Mauerwerk unter Kap. 6.2.5 beschrieben.

135 Überwiegend Bruchsteinmauerwerk 696, gleichzusetzen mit 834 und 861. Bruchsteine nur grob zurechtgeschlagen, einige aber annähernd zu Quadern bearbeitet, sehr unterschiedliche Formate: von 15 × 3 bis 50 × 25 cm (40 × 22, 41 × 9, 26 × 14, auch kleinere mit 17 × 14 cm); Mörtel: grob, locker, sandig, hellbraun, mit viel und relativ großem Kies (bis 3 cm).

136 Siehe Kap. 25.2.3.

137 Vgl. Anm. 9.

138 Siehe Kap. 15.2 Nr. 3.

139 Ziegel: fleischfarben, 21 × 11 × 4,5 bis 24,5 × 12 × 5,5 cm; Mörtel: hellgrau, locker, sandig, Kies (0,2–0,7 cm), Kalk (0,2–0,5 cm).

140 Siehe unten Kap. 6.4.

141 Siehe Kap. 25.2.2.1.

142 Unterschiedliches Ziegelmaterial, viele „gotische", aber auch größere Formate (mind. 20 × ? × 6 cm) und Dachziegel. Das Steinmaterial reicht von Bruchsteinen über regelmäßig bearbeitete Quader von 10 × 35 bis 20 × 30 cm bis hin zu den massiven Eckquadern, die Formate von 50 × 40 × 60 bzw. 90 × 40 × 20 cm aufweisen.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

rung an der SW- und SO-Ecke auf. Die um einen gemauerten Mittelpfeiler laufende Wendeltreppe im Inneren besteht aus 85 Steinstufen, die aufgrund der Verschiedenartigkeit ihrer Maße als wieder verwendet angesehen werden können.

6.3.1. Der Keller im Uhrtrakt-Nordteil[143] (Abb. 115 und 321)

Im Nordteil des Uhrtrakts befindet sich der einzige heute bekannte Keller der gesamten Schlossanlage, der eindeutig schon vor dem 20. Jahrhundert errichtet wurde. Er erstreckt sich unter dem gesamten Uhrtrakt-Nordteil, mit Ausnahme des östlichen Endes unterhalb von Raum 28, der zum nachträglich angebauten Teil des Uhrtrakt-Ostteils gehört. Es gibt zumindest zwei Indizien, die dafür sprechen, dass dieser Keller nachträglich in die bereits bestehenden Fundamente des Uhrtrakt-Nordteils eingetieft wurde: Erstens überdeckt das Kellergewölbe zum Teil die Scharten in der N-Mauer, von denen nur jede zweite zu einem Fenster umgebaut und mit einer Stichkappe in den Bau integriert wurde. Zweitens ist das Bodenniveau im Erdgeschoß des Uhrtrakt-Nordteils über dem Keller um einen Halbstock erhöht, während die Bodenniveaus der angrenzenden Räume im Uhrtrakt-Ostteil und Uhrtrakt-Westteil annähernd gleich sind. Das Fußbodenniveau des Kellers liegt bei ca. 1,05–1,20 m unter Wr. Null. Die Unterkante der N-Mauer des Uhrtrakt-Nordteils liegt 1,37 m unter Wr. Null, was bedeutet, dass das Fußbodenniveau des Kellers annähernd auf Höhe der Unterkante des Fundaments des Uhrtrakts liegt. Vermutlich war ein weiteres Abtiefen aus statischer Sicht nicht ratsam; um dem Keller daher eine brauchbare Höhe zu geben, wurde das Bodenniveau im Erdgeschoß angehoben. Da im 1. Obergeschoß das Bodenniveau in allen Teilen des Uhrtrakts wieder annähernd gleich hoch ist, hat das Erdgeschoß im Uhrtrakt-Nordteil auch verhältnismäßig niedrige Räume.[144] Der Fußboden im Erdgeschoß liegt auf 2,65 m über Wr. Null und ist damit um 1,35 m höher als jener in den angrenzenden Erdgeschoßräumen des Uhrtrakt-Westteils und W-Teils des Uhrtrakt-Ostteils bzw. um 1,77 m höher als der Boden im östlich an Raum 1 anschließenden Raum 28.[145]

Der Keller besteht heute aus zwei Teilen, wie sich an ihren unterschiedlichen Deckenlösungen ablesen lässt. Der westliche Teil des Kellers endet auf Höhe der W-Mauer des Uhrtrakt-Ostteils und ist mit einem durchgehenden, O-W verlaufenden Tonnengewölbe aus Ziegelmauerwerk 466[146] überwölbt. Der östlich anschließende Kellerteil weist eine moderne, flache Betondecke auf. Die O-, N- und W-Mauer des Kellers ist, wie oben bei der Fassadenbeschreibung ausgeführt, aus einheitlichem Bruchsteinmauerwerk (696 = 470) errichtet. Die S-Wand besteht ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk (465)[147], unterscheidet sich aber im Mörtel deutlich von der W-Mauer, an die sie angestellt wurde. In dieses Bruchsteinmauerwerk hinein wurde das Tonnengewölbe gesetzt, das mit der S-Mauer verzahnt ist, aber an die W-Mauer nur angestellt wurde.

Die älteste erhaltene Kellerdarstellung liegt mit dem Plan des K. u. K. Monturdepots aus dem Jahr 1899 vor (Planbeil. 2). Der größere, westliche Teil ist zweigeteilt dargestellt, mit einer N-S verlaufenden Trennmauer, etwa auf der Höhe der W-Fassade des Stiegenhauses 3. Die westliche Hälfte war durch einen Treppenabgang vom Hof erreichbar, die östliche des W-Teils direkt durch das Stiegenhaus 3. Im Bereich des späteren östlichen Kellerteils ist ein von Raum 26 im Uhrtrakt-Ostteil aus zugänglicher Raum eingetragen, allerdings gibt es keine Stufen, die über dessen Niveau im Verhältnis zu Raum 26 Auskunft geben könnten.[148]

---

143 In den Gedenkbüchern im Hofkammerarchiv findet sich ein mit 4. August 1524 datierter Eintrag, in dem erwähnt wird, dass Ferdinand I. seinem für Ebersdorf zuständigen Pfleger Georg von Wolframstorff die Errichtung eines Weinkellers aufträgt (HKA, Gedenkbuch 22 fol. 25v). Ein Zusammenhang mit dem hier beschriebenen Keller kann aber nicht zweifelsfrei hergestellt werden, da die gesamte Schlossanlage seit dieser Zeit sehr stark verändert wurde. – In der gesamten Anlage des Schlosses gibt es daneben aber nur noch zwei Kellerräume, allerdings in Gebäuden, die in dieser Form damals noch nicht existierten: Einer davon liegt im Kanzleitrakt, wo bis ins Jahr 2000 das „Anstaltsmuseum" untergebracht war (siehe Kap. 32.9.3.4), und einer im Südtrakt-Ostteil, der auf den Neubau des Trakts in den 50er-Jahren des 20. Jh. zurückgeht und als Lagerraum dient (siehe Kap. 12.2).

144 Die Niveaus im Nordwestanbau orientieren sich an jenen des Uhrtrakt-Nordteils, was ein Indiz dafür ist, dass dieser Anbau erst nach dem Kellereinbau durchgeführt wurde oder der Fußboden auch hier erhöht wurde. – Nicht unerwähnt sollte aber auch die Möglichkeit bleiben, dass sich das abweichende Niveau aus der Tatsache ergibt, dass ursprünglich eine frei stehende Mauer oder ein Vorgängerbau mit anderem Bodenniveau vorhanden war, das heutige Kellerniveau also ein Erdgeschoß bzw. Souterrain gewesen sein könnte.

145 Zu diesem Raum bestand bis zum letzten Umbau vom Uhrtrakt-Nordteil her keine Verbindung, dann wurde eine Treppe eingebaut, nachdem die Wand zu Raum 1 durchbrochen worden war.

146 Ziegel: dunkelrot, hart, 28 × 14 × 5 cm; Mörtel: hellgrau, fest, viel, aber kleiner Kies (bis 0,2 cm), Kalk (0,1 cm).

147 Bruchsteinmauerwerk in deutlich erkennbaren Lagen, Steinmaterial vermutlich aus Dornbach, Bruchsteine: z. B. 13 × 6, 27 × 10, 35 × 25 cm; Mörtel: dunkelbraun, locker, sandig, wenige, kleine Kiesel (bis 1 cm), kaum Kalk.

148 In der S-Wand von Raum 1 wurde ein tief liegender Ziegelbogen beobachtet, der einzige erhaltene bauliche Hinweis auf diesen ehemaligen Durchgang.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die nächsten Informationen liefern die Keller-Umbaupläne aus dem Jahr 1930.[149] Aus diesen wird nun ersichtlich, dass von Raum 26 in den östlichen Kellerraum eine Treppe hinabführte, die also auf dem Monturdepotplan offenbar nicht verzeichnet war, aber wohl vorhanden gewesen sein muss. Der westliche Raum ist weiterhin durch eine Mauer getrennt, nun aber über eine Tür mit dem östlichen Bereich verbunden, der direkte Zugang vom Innenhof besteht nicht mehr. Der Umbau diente der Errichtung einer Zentralheizungsanlage, deren Kessel in der östlichen Hälfte des überwölbten Kellerteils standen und deren Kamin einen großen Teil des östlichen Kellerraums einnahm.
Irgendwann in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Trennmauer im überwölbten Teil abgetragen und dieser mit dem östlichen Raum verbunden und der Zugang von Raum 26 geschlossen. Der dort befindliche Kamin wurde im Zuge der letzten Umbauarbeiten abgerissen und durch einen Neubau in der nordwestlichen Innenhofecke ersetzt.

6.3.2. Der turmartige Nordwestanbau (Abb. 4)

Der viergeschoßige Nordwestanbau orientiert sich an den Geschoßhöhen des Uhrtrakt-Nordteils und liegt genau im Übergang zwischen Nord- und Westteil des Uhrtrakts. Die ältesten erkennbaren Mauerteile bestanden aus Bruchstein- (bzw. Misch-)Mauerwerk (321)[150], das an seiner S-Fassade dokumentiert wurde und 1,75 m westlich der Ecke zur W-Fassade die westliche Laibung einer nunmehr vermauerten Öffnung bildete, die sich bis in die Ecke erstreckte (Abb. 325). Der Großteil des im Sockelbereich bis in eine Höhe von ca. 2,40 m über dem Bodenniveau[151] sichtbaren Mauerwerks des Anbaus war aber aus offensichtlich modernerem Ziegelmauerwerk (322[152] und 325[153]).
Anhaltspunkte für die Errichtungszeit des Nordwestanbaus lassen eine grobe zeitliche Einordnung zu: Der Anbau gehört nicht zur ältesten feststellbaren Bauphase des Uhrtrakts, da die dabei errichteten Scharten überbaut wurden. Das älteste erkennbare Mauerwerk stellt Mischmauerwerk 321 dar, dessen Steinmaterial Ähnlichkeit mit dem Mischmauerwerk (261 = 262) des Südwestanbaus zeigt, allerdings weicht der Mörtel von dem dort verwendeten ab. Parallelen zum Mauerwerk finden sich hingegen in jenem, das in der Umbauphase am Ende des 17. Jahrhunderts verwendet wurde.[154] Ein weiteres Indiz, das dafür spricht, dass dieser Gebäudeteil spätestens im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts errichtet wurde, liefern historische Aufnahmen.[155] Der große Teil des im Zuge der Umbauarbeiten sichtbaren Mauerwerks stammt jedoch von Ausbesserungen, die aufgrund des Ziegelmaterials vermutlich in das spätere 19. bzw. frühe 20. Jahrhundert zu datieren sind.

6.4. Das Mauerwerk im Uhrtrakt-Westteil (Abb. 114)

Über den gesamten Verlauf der W-Fassade (Abb. 145), von der NW-Ecke bis zum Südwestanbau, konnte als ältestes Mauerwerk Bruchsteinmauerwerk 243[156] festgestellt werden, in dem die Reste von sechs Scharten dokumentiert wurden, zwei davon nördlich, die übrigen südlich des Nordwestanbaus (Abb. 115). Zahlreiche

---

149 Siehe Anm. 46.
150 Dunkelockerfarbene, quaderartig bearbeitete Steine (H ca. 25 cm, unterschiedliche L von 25 bis 75 cm) in exakten Lagen gemauert; Mörtel: locker, hellbraun, sehr sandig, mit nur wenigen Kieseln (0,2–0,4 cm). Ziegelmaterial wurde zwar nicht dokumentiert bzw. dem westlich daneben liegenden Ziegelmauerwerk 322 zugeordnet, der Ausschnitt ist aber zu klein, um hier mit letzter Gewissheit von einem reinen Bruchsteinmauerwerk zu sprechen.
151 Ca. 3,50 m über Wr. Null.
152 Ziegel: dunkelrot, sehr dicht (fast verklinkert), 28 × 14 × 6,5 cm; Mörtel: hellbraun, sandig, fest, Kiesel (0,5–1,5 cm), Kalktupfen (0,2–0,5 cm).
153 Ziegel: ocker-fleischfarben, 29 × 14 × 6,5 cm; Mörtel: hellbraun, sandig, sehr locker, relativ viele kleine Kiesel (0,5–1,5 cm), kaum Kalktupfer.
154 Vgl. etwa Kap. 13.4.4 oder die Beschreibung des Mauerwerks der Kapelle in Kap. 7.4.
155 Fotografische Aufnahmen aus den 20er- bzw. 30er-Jahren des 20. Jh. zeigen die S- und W-Fassade des Anbaus und die W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils in einem äußerst desolaten Zustand (Abb. 143–144). Schwach erkennbar ist allerdings die barocke Fassadengliederung, die auf diese Zeit zurückgeht (vgl. Abb. 17) und sich über die W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils und einen Teil der S-Fassade des Anbaus erstreckt. Wenn es sich dabei nicht um eine nachträgliche, originalgetreue Rekonstruktion handelt (was angesichts der späteren profanen Verwendung des Gebäudes unwahrscheinlich erscheint), müsste also der Anbau spätestens in dieser Zeit errichtet worden sein.
156 Steinmaterial zwischen 9 × 8 und 24 × 16 cm; Mörtel: weißgrau, locker, viel Kies (bis 1,5 cm), Kalk (bis 1 cm).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Störungen und Ausbesserungen beeinträchtigten den Gesamteindruck des Mauerwerks, dieses zeigte aber dennoch Ähnlichkeit zur N-Fassade (696) des Uhrtrakt-Nordteils, was die Lagen und das verwendete Steinmaterial angeht. Einem großflächigeren Umbau, der ohne erkennbare Zwischenstufen auf die Bruchsteinmauerwerk-Phase folgt, ist eine aus Ziegelmauerwerk 248[157] bestehende Ausbesserung zuzuordnen, die nur aus kleinformatigen „gotischen" Ziegeln besteht. Darüber hinaus weist das Mauerwerk mehrere Ausbesserungen auf, deren erste in Mischmauerwerk 247[158] und 246[159] jener entspricht, die schon an der S-Fassade des Uhrtrakt-Nordteils als Mischmauerwerk 237[160] zu erkennen war und durch die Verwendung ausschließlich „gotischer" Ziegelformate in Verbindung mit Bruchsteinen charakterisiert wird und in die dritte Bauphase der Gesamtanlage datiert werden kann.
Nahe der Ecke zum Südwestanbau konnte ein in Ziegelmauerwerk (249)[161] ausgeführter und mit Mischmauerwerk (250)[162] vermauerter Durchgang mit bogenförmigem oberem Abschluss befundet werden, der vermutlich vor oder bei der Anlage des Südwestanbaus aufgegeben worden war (Abb. 146).
Ein weiterer Unterschied zur N-Fassade besteht im Abstand der Scharten zueinander, der an der W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils 3,70 m beträgt, an der N-Fassade des Uhrtrakt-Nordteils und dem N-Teil der W-Fassade jedoch ca. 2,50 m. Darüber hinaus sind die Scharten der W-Fassade deutlich schlechter erhalten, was möglicherweise dadurch erklärt werden kann, dass jene in der N-Fassade länger in Verwendung standen. Das Niveau der Scharten ist an beiden Fassaden annähernd gleich, weshalb man wohl zum Zeitpunkt ihrer Nutzung von einem ähnlichen Innenniveau ausgehen muss, während sich diese heute deutlich unterscheiden.
Soweit in kleineren Mauereinblicken erkennbar, scheint die O-Fassade im Kern ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk zu bestehen, an der Oberfläche war jedoch fast ausschließlich Ziegelmauerwerk unterschiedlicher Phasen sichtbar.

6.5. Detailbeschreibung der Scharten in der Nord- und Westfassade des Uhrtrakts (Abb. 115)

Im gesamten Verlauf der N-Fassade konnten acht Scharten festgestellt werden (Abb. 313),[163] deren Steinrahmung wie die Eckquaderung an der NO- und NW-Ecke des ursprünglichen Uhrtrakt-Nordteils aus Leithakalk vom Alpenostrand besteht.[164] Eckquader und Scharten sind Teil der Bruchsteinmauer 696 und in diese mit demselben Mörtel eingebunden, der auch für den Rest der Mauer Verwendung fand, wenngleich dieser als Mauermörtel gröber gemagert ist. Bei allen Scharten fällt auf, dass sie zwar aus annähernd zu Quadern bearbeiteten Blöcken bestehen, diese aber sehr unterschiedliche Formate aufweisen, obwohl die Schartenöffnungen wiederum relativ einheitliche Maße haben (Abb. 147). Möglicherweise finden sich diese Quader hier also in Zweitverwendung und wurden lediglich in annähernd passenden Größen zu Schartenfassungen zusammengestellt und an den Öffnungen bearbeitet. Darauf weist auch der Umstand hin, dass neben den Eckquadern auch im Mauerverlauf Quader von dieser Art und Größe auftauchen. Sie sind generell regelmäßiger bearbeitet und weitaus größer als das im Mauerverband der Mauer 696 verwendete Steinmaterial.

---

157 Ziegel: 24 × 12 × 5 cm; Mörtel: grau, mittelfest, wirkt durch die Beimengung von feinem, dunklem Kies getupft.
158 Ca. von 17,5 bis 19 m südlich der NW-Ecke des Uhrtrakts sowie im Bereich der Scharte 4W (Abb. 115). Die verwendeten Bruchsteine weisen Formate von 10 × 12 bis 21 × 32 cm auf, die Ziegelformate reichen von 24 × 11 × 5,5 (dunkelrot) bis ? × 12,5 × 6,5 cm (fleischfarben); Mörtel: weißgrau, locker, viel Kies (bis 0,6 cm), sehr viel Kalk.
159 Bruchsteine von 7 × 12 bis 20 × 25 cm, Ziegel fleischfarben und dunkelrot in Stärken zwischen 5 und 6,5 cm; Mörtel: weißgrau, locker, Kies (bis 0,6 cm), sehr viel Kalk.
160 Siehe Kap. 6.3.
161 Ziegel: gelblich bzw. fleischfarben, > 29 × 15,5 × 6,5–7,2 cm; Mörtel: weißgrau, fest, Kies (0,2–1,5 cm), Kalk (0,1–1 cm), Fugenbreite 1–2,5 cm.
162 Unregelmäßige Bruchsteine von 8 × 11 bis 15 × 45 cm, ein Quader 15 × 40 cm; Ziegel: gelblich, ? × 11,5 × 5,5–6,0 cm; gelblich-fleischfarben, 31 × 15–15,5 × 7–7,5 cm; unregelmäßige Fugen (1–2,5 cm); Mörtel: grau, mittelfest, Kies (0,2–1 cm), Kalk (0,1–1 cm).
163 Vgl. Anm. 9.
164 Auf die Bedeutung dieses Gesteins wegen seiner Datierbarkeit wurde bereits hingewiesen (Abbauzeit 12. und 13. Jh.); siehe auch Kap. 15.2 Nr. 3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die Scharten reichen, soweit sie nicht zu Fenstern umgebaut wurden, von ca. 0,40 bis ca. 1,75 m über Wr. Null, die Unterkante der Öffnung liegt bei 0,60 m über Wr. Null. Die Öffnung selbst ist ca. 1 m hoch, an der Maueroberfläche 0,15–0,18 m breit und verengt sich auf ca. 0,12 m, um sich nach innen wieder auf ca. 0,25 m zu erweitern. Nach innen setzt sich die Öffnung in einer trichterförmigen Nische fort, die an der Innenseite der Kellermauer 0,70 bis 0,80 m breit war.[165]

Im Bereich des Anbaus am östlichen Ende der N-Fassade waren naturgemäß keine Scharten zu erwarten. Die ersten 10,50 Lfm. der Fassade westlich der ursprünglichen NO-Ecke sind auf der Höhe der zu vermutenden Scharten mit der Ziegelvorblendung 687 versehen, sodass vom ursprünglichen Mauerwerk nichts mehr sichtbar war und somit auch keine Scharte befundet werden konnte. Das heutige Kellerfenster im östlichen Kellerraum passt jedenfalls – betrachtet man seine Lage – nicht in das regelmäßige System der Scharten-/Fenster-Öffnungen und stellt daher vermutlich keinen nachträglichen Umbau von einer Scharte zum Fenster dar. Für das ehemalige Vorhandensein von Scharten spricht allerdings das Mauerwerk selbst, das sich oberhalb und unterhalb der Vorblendung aus Bruchsteinmauerwerk zusammensetzt und wohl auch dahinter nicht anders aussieht. Damit wären die Gegebenheiten dieselben, die auch weiter westlich in der Fassade vorliegen, das Mauerwerk ist im Kern von der alten NO-Ecke zur heutigen NW-Ecke durchgehend einheitlich. Gleich bleibenden Abstand vorausgesetzt würden hier noch drei Scharten Platz finden, wobei die östlichste im gleichen Abstand von der NO-Ecke zu liegen käme wie die westlichste von der NW-Ecke.

Die Betrachtung der Scharten in der W-Fassade gliedert sich in zwei Teile: die Scharten nördlich des Nordwestanbaus an den Uhrtrakt und jene südlich davon. Die beiden nördlichen Scharten beziehen sich in ihrer Lage wohl eindeutig auf die Ausmaße von Kellerraum 166, sind aber baugeschichtlich betrachtet älter als dessen Tonneneinwölbung. Scharte 1W ist (an der Kellerinnenseite gemessen) 1,20 m von dessen NW-Ecke entfernt, Scharte 2W 1,50 m von dessen SW-Ecke. Ihr Abstand zueinander beträgt 2,50 m, ihre Höhe entspricht jener der Scharten an der N-Seite, die Oberkante ihrer Öffnung liegt bei ca. 1,50 m über Wr. Null etwas niedriger.[166] Das sie ursprünglich umgebende Mauerwerk ist Bruchsteinmauerwerk 470[167], welches mit dem Mauerwerk der N-Fassade (696) gleichgesetzt werden kann. Die südliche Wange von Scharte 2W ist zum Teil bei der Errichtung des Nordwestanbaus überbaut worden.

Auf dem Ausbauplan der Anstalt für Erziehungsbedürftige aus den 1930er-Jahren sind diese beiden Scharten mit ursprünglich trichterförmigen Nischen an der Innenseite dargestellt. Der Umbauplan zeigt in der südlichen der beiden Nischen einen eingebauten Pfeiler (der auch heute noch besteht), die Nische zu Scharte 1W bleibt dabei – laut Plan – unverändert, ist aber heute verschlossen.

Über mögliche Scharten hinter dem Anbau kann nichts ausgesagt werden: Die ursprüngliche Fassade konnte in Raum 2 im Erdgeschoß nicht untersucht werden und überdies lägen allfällige Schartenreste unterhalb von dessen Fußbodenniveau, da dieses jenem von Raum 1 im Uhrtrakt-Nordteil entspricht.[168]

Die erste Scharte, die südlich des Anbaus sichtbar wurde, ist an ihrer nördlichen Wange vom Nordwestanbau überbaut. In einem Abstand von jeweils 3,70 m folgen an dieser Fassade noch drei weitere Scharten. Diese sind in Bruchsteinmauerwerk (243) gemauert, das stark ausgebessert wurde, wobei die Scharten zum Teil sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurden und daher weitaus schlechter erhalten sind als jene an der N-Seite. Sie konnten nur wegen des regelmäßigen Abstandes von 3,70 m ermittelt werden, der zwischen den beiden nördlicheren Scharten 3W und 4W gemessen und an der Fassade abgeschlagen wurde. Als Steinmaterial für die Scharten wurde wie in der N-Fassade Leithakalk vom Alpenostrand verwendet. Bruchsteinmauerwerk 243 unterscheidet sich zwar im Mörtel von Mauerwerk 470 bzw. 696, die Mauerstruktur scheint aber dieselbe zu sein.[169] Auch hier wurde für Mauern und Scharten derselbe Mörtel verwendet, in seiner Verwendung als Schartenmörtel ist er allerdings feiner gemagert.

---

165 Ermittelt an den Ausbauplänen von 1930.
166 Das untere Drittel der Scharten konnte nicht dokumentiert werden, da diese nicht vollständig freigelegt worden waren.
167 Gleichzusetzen mit Bruchsteinmauerwerk 366 an der W-Fassade.
168 Fußbodenniveau Uhrtrakt-Nordteil, Erdgeschoß: 2,65 m über Wr. Null; OK Scharten max. 1,50 m über Wr. Null.
169 Der Mörtel in 243 ist weißgrau, jener in 470 dunkelbraun, beide sind aber in ihrer Verwendung als Mauermörtel stark gemagert mit bis zu 2 cm großen Kieseln und locker.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

6.5.1. Auswertung der Scharten-Befunde

Die beschriebenen Scharten an der N- und W-Seite des Uhrtrakts wird man wohl nur als Luft- und Lichtscharten interpretieren können. Die Enge der Schartenöffnungen selbst sowie der dahinter liegenden Nischen und auch die Lage knapp über dem zur Benutzungszeit anzunehmenden Außenniveau lassen nicht an eine wehrtechnische Nutzung denken. Auffallend ist, dass die Scharten in der N-Fassade besser erhalten sind als jene in der W-Fassade. Offenbar waren letztere schon länger ohne Funktion, weshalb bei verschiedenen Umbauten keine Rücksicht auf sie genommen werden musste. Einige der Scharten der N-Fassade mussten hingegen wegen ihrer späteren Nutzung als Lichtöffnungen für den Keller in besserem Zustand gehalten werden. Die Scharten liegen in Bruchsteinmauerwerk eingebettet, bestehen jedoch vermutlich aus wieder verwendeten Steinquadern aus Leithakalk vom Alpenostrand, die auf die erste Bauphase der Schlossanlage verweisen. Die Scharten können der Bauphase II zugeordnet werden, die einen gesicherten Kernbau im Uhrtrakt-Ostteil aufwies sowie zumindest eine Ringmauer an der N- und W-Seite, deren Reste sich im Bruchsteinmauerwerk der N- und W-Fassade erhalten haben.
Das Innenniveau des Gebäudes oder Hofs innerhalb der Ringmauer wird vermutlich zu der Zeit, als die Scharten in Verwendung standen, nicht wesentlich anders gewesen sein, als es im heutigen Keller ist, in dem die Schartenunterkante 1,50 m über dem Fußboden liegt. Das Außenniveau muss jedoch zumindest unter 0,30 m unter Wr. Null gelegen haben, wie sich an den erhaltenen Verputzresten an der N-Fassade zeigte (heute 0,80 m über Wr. Null). Die Scharten 2N, 4N, 5N, 6N sowie 7N zeigten unter einer späteren Vermauerung Spuren von Verputzen auf ihren Einfassungen, bei den Scharten 2N und 6N ließen sich zwei Putzschichten differenzieren. Vergleichbares kann auch für die anderen Scharten angenommen werden, konnte jedoch wegen der fortgeschrittenen Zerstörung nicht mehr an allen dokumentiert werden.
Spätestens mit der Errichtung des Gewölbes im Keller des Uhrtrakt-Nordteils verloren einige der Scharten (2N, 4N, 6N, 7N und 8N, vermutlich auch 1W und 2W) ihre Funktion, da sie vom Ziegelmauerwerk des Gewölbes überbaut wurden. Die Scharten 1N, 3N, 5N und 6aN wurden mit Stichkappen in die Deckenlösung einbezogen und zu Kellerfenstern umgebaut, weshalb ihre Steinfassungen teilweise erhalten blieben. Die Vermauerung erfolgte in mehreren Schritten, wie sich etwa an Scharte 1N und 7N zeigte: Zuerst wurde die Nische von innen mit Bruchsteinmauerwerk vermauert, dann erst erfolgte ein Verschluss von außen mit Ziegelmauerwerk. Ob dies gleichzeitig oder in größerem zeitlichen Abstand geschah, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.
Die Schartenformen weisen starke Ähnlichkeiten zu denen vom sog. Palas in Klosterneuburg, vom Bergfried der Pottenburg bei Hainburg[170], von den Türmen der Stadtbefestigung in Bruck an der Leitha, vom Burgturm in Palterndorf und vom Torturm der Burg Hainburg auf. Die Datierung dieser Bauwerke fällt ins Hochmittelalter. Der sog. Hungerturm als Vorwerkturm der Burg Waldstein in der Steiermark (14. Jh.) besitzt ebenfalls eine ähnliche Schartenform. Die gefaste Lichtscharte der Pfarrkirche St. Stephan in Tulln enthält ähnliche Quader, diese befinden sich hier in spätmittelalterlichem Mauerwerk. Die Vergleichsbeispiele weisen eine annähernd ähnliche Entstehungszeit auf.[171]

6.6. Das Mauerwerk im Uhrtrakt-Südteil (Abb. 116)

In verschiedenen Teilen des Gebäudes wurde Bruchsteinmauerwerk befundet. Die N-Mauer im Bereich Raum 11a und 11b ist eine durchlaufende Mauer und wurde im Kern sowohl im Aufgehenden als auch im Fundamentbereich in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt. Gleiches gilt für den zum Innenhof gewandten Torbereich der Durchfahrt und Teile der N-Mauern der anschließenden Räume 12b und 13. In diesem Mauerwerk zeigen sich Reste der frühesten erkennbaren Bauphase der Burg Ebersdorf.
Im gesamten Erdgeschoßbereich tritt darüber hinaus in den unteren Mauerpartien Bruchsteinmauerwerk auf, abwechselnd mit Mischmauerwerk mit teils sehr geringem Anteil an Ziegeln (v. a. Dachziegel). Diese Befunde zeigten sich an einigen Stellen, v. a. im südwestlichen Gebäudeteil von Raum 10 im Erdgeschoß

[170] Seebach 1986, 364: Das werksteingerahmte Schlitzfenster befindet sich im Erdgeschoß des Bergfrieds und wird in das 1. Drittel des 13. Jh. datiert.
[171] Für die Zusammenstellung der Vergleichsbeispiele danke ich H. Krause und G. Reichhalter.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

bis in die Räume 49 und 92 im 1. und 2. Obergeschoß. Eine Trennung zwischen Bruchstein- und Mischmauerwerk war, bedingt durch den teilweise hohen Bruchsteinanteil bei letzterem, nicht immer eindeutig möglich. Diese Mauerwerksarten waren in den unteren Bereichen der Außenmauern des Flügels fast durchgehend zu erkennen, darüber lag jedoch durchwegs Mischmauerwerk, das einen mit zunehmender Höhe steigenden Ziegelanteil aufwies. Der Übergang zwischen dem Misch-/Bruchsteinmauerwerk im unteren Mauerteil und dem darüber aufgehenden Mischmauerwerk war meist nicht zu erkennen, was die Deutung des Befundes erschwert. Es könnte teilweise als Rest einer Vorgängerverbauung zu interpretieren sein. Aber auch die Möglichkeit, dass es sich dabei um die Fundamente des heutigen Gebäudes handelt, ist nicht auszuschließen.[172]

Der heutige Grundriss geht in diesem Bereich auf eine umfangreiche Umbauphase Mitte des 16. Jahrhunderts zurück, die durch das verwendete Mischmauerwerk charakterisiert wird und aufgrund von Materialübereinstimmungen mit der Erweiterung an der O-Seite des Uhrtrakts in Verbindung zu bringen ist.[173] Im Zuge dieser Arbeiten wurden nicht nur die N- und W-Mauer des Südwestanbaus errichtet, sondern auch die gesamte S-Mauer des Uhrtrakt-Südteils bis hin zur deutlichen Eckquaderung, an die später die Kapelle angebaut wurde. Dieser Umbau ist v. a. an den Fassaden gut zu dokumentieren, ließ sich aber auch in den Innenräumen bis in die oberen Geschoße nachweisen.

Die Innenmauern des Erdgeschoßes sind im Fundament- bzw. unteren Mauerbereich jeweils mit der S-Mauer verzahnt, im Aufgehenden aber offenbar an diese angebaut, also später erneuert. Die Gewölbe beziehen sich auf die Räume in ihrer heutigen Form und Größe, ihr Einbau ist demzufolge mit bzw. nach der Errichtung der Zwischenwände erfolgt.

Nahe der S-Mauer weisen alle Mauern westlich der Durchfahrt im Erdgeschoß eine Vermauerung auf, die auf eine ehemalige Durchgangsflucht hinweist.[174] Alle befundeten älteren Verputze reichen tiefer als das aktuelle Bodenniveau und auch als jenes vor dem letzten Umbau, weshalb es einmal ein tiefer gelegenes Innenraumniveau gegeben haben muss.

In den Räumen 11a+b, 158, 12a und 13 wurde im nördlichen Teil unter den Gewölben ein Gurtbogen eingezogen, der als Stütze einer Mauer dient, die in den Räumen darüber errichtet wurde und von den ursprünglich größeren Räumen der Obergeschoße einen O-W verlaufenden Gang abtrennte.

6.6.1. Die Nordfassade des Uhrtrakt-Südteils

Die gesamte Fassade ist im unteren Teil stark geböscht, die Mauer ist ab dem 2. Obergeschoß mit ca. 1,20 m bereits deutlich schmäler als im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß. Hier liegt die Mauerstärke bei 1,40 westlich der Durchfahrt und 1,60 m östlich davon. Die Fenster des 2. Obergeschoßes verschwinden deshalb an den Unterkanten in der Mauer, ragen an den Oberkanten jedoch über diese hinaus.

In dem untersuchten, ca. 1 m hohen, vom Verputz befreiten Streifen wurde nur Ziegelmauerwerk sichtbar, 588[175] östlich und 163[176] westlich der Durchfahrt (Abb. 148), wobei mit einer Vorblendung zu rechnen ist, da die Innenraumbefundung durchgehendes Bruchsteinmauerwerk ergab. Unter dem Fenster zu Raum 11a zeigte sich ein vermauerter Durchgang, ebenso wie in der SO-Ecke des Innenhofs[177].

---

[172] Möglicherweise trifft jedoch, in unterschiedlichen Abschnitten, beides zu, da im westlichen Teil (R 10) auch im Aufgehenden verstärkt Bruchsteine auftreten, während sonst die Ziegel doch überwiegen. Wie sich außerdem in Schnitt 19 vor der S-Fassade zeigte, siehe Kap. 33.2.1 und Anm. 15, stehen diese und vermutlich auch die W-Fassade auf der inneren Grabenfuttermauer des inneren Wassergrabens, so wie auch die O-Fassade der Erweiterung des Uhrtrakt-Ostteils diese Mauer als Fundament nutzt.

[173] Siehe oben Kap. 6.2.5.

[174] Ein ähnlicher Befund wurde in der Mauer zwischen Raum 92 und 94 im 2. Obergeschoß dokumentiert.

[175] Ziegel: ockerfarben, ? × ? × 6,5 cm; Mörtel: hellbraun, fest.

[176] Ziegel: hart, hellrot-gelblich, 32 × 15,5 × ? cm; Mörtel: graubraun, hart, viel Kies (0,2–0,8 cm), Kalk (0,2–1,2 cm).

[177] Dieser führte bis zu seiner Schließung von Raum 13 in den Innenhof. In die Nische wurde innen ein WC (R 13a) eingebaut und zum Innenraum hin mit einer Tür in der Mauerflucht verschlossen. Die Schließung dieses Ausgangs könnte mit dem Durchbruch zwischen Raum 13 und Raum 21 zusammenhängen, wodurch der Ausgang überflüssig wurde, weil sich im nördlich an Raum 21 anschließenden Raum 22 auch ein Ausgang befindet. Ziegelmauerwerk 581 wurde mit Ziegeln gemauert, die einen „HD"-Stempel aufwiesen (für Heinrich Drasche, siehe Kap. 15.3).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

6.6.2. Das Mauerwerk der Nord- und Westfassade im Bereich des Südwestanbaus (Abb. 4)

Die N-Fassade besaß offenbar eine Fensterachse, von der nur das Fenster im Erdgeschoß erhalten geblieben ist, welches im Zuge des Umbaus zu einer Tür ausgebrochen wurde. Im 1. Obergeschoß wurde im Innenraum noch eine Nische dokumentiert, im 2. und 3. Obergeschoß wurden Vermauerungen festgestellt. Die Klärung des Zusammenhangs zwischen Uhrtrakt-Westteil und dem Südwestanbau gestaltete sich als schwierig, da zum Zeitpunkt der Befundung der N-Fassade des Anbaus das Mauerwerk bereits geschnitten und mit Zementmörtel verschmiert war. Die ältesten Mauerteile der Fassade bestehen in der Ecke zwischen der W-Fassade des Uhrtrakts und der N-Fassade des Anbaus aus Bruchsteinmauerwerk (260)[178], das von Mischmauerwerk (261 = 262)[179] überlagert wird. Dieses ist im Bereich östlich des Fensters überwiegend aus Ziegeln errichtet, im Westen der Fassade dominieren die Bruchsteine und Quader. Das Mischmauerwerk setzt sich um die Ecke herum an der W-Fassade (333 = 355)[180] des Anbaus fort, an der NW-Ecke findet sich eine ausgeprägte Eckquaderung (Abb. 149). Ähnlich wie an der N-Fassade ist das Mauerwerk vom oberflächlichen Eindruck her sehr uneinheitlich. Überwiegen an der NW-Ecke die Quader und Bruchsteine, so treten im Mauerverlauf nach Süden verstärkt die Ziegel in den Vordergrund (Abb. 332–333). Eingebunden in dieses Mauerwerk liegt eine Reihe von länglichen Quadern, die bei 1,75–2 m über dem Bodenniveau einen Gesimsabschluss des etwas vorspringenden, unteren Mauerteils bilden.[181] Einen solchen Abschluss gibt es an der N-Seite nicht, ebenso wenig wie den Vorsprung des unteren Mauerteils.

Im Bereich der Durchfahrt 164 des nördlichen Verbindungstrakts sind zwei Wandpfeiler, die das zugehörige Kreuzgratgewölbe tragen, an den Uhrtrakt angestellt (Abb. 334). Hinter diesen Pfeilern lief (oberhalb des Gesimses) eine Verputzschicht durch, die auf dem Sockelmauerwerk liegt und somit älter sein muss als der nördliche Verbindungstrakt. Im oberen Teil des Pfeilermauerwerks sind vermauerte Spolien mit dem Mauerwerk der Fassade nachträglich verzahnt.

Abgesehen von drei vermauerten Durchgängen läuft das Mischmauerwerk durch. Der erste Durchgang (vermauert mit Ziegelmauerwerk 354)[182], der eine Breite von ca. 1,75 m aufwies, lag unterhalb des Fensters von Raum 8 (Abb. 332). Eine weitere, mit Ziegelmauerwerk 349[183] vermauerte Öffnung von 1,30 m Breite befindet sich 7,75 m südlich der NW-Ecke, die dritte, mit Ziegelmauerwerk 334[184] vermauerte Öffnung war auch von der Innenseite in Raum 10 zu befunden (Abb. 333–334) und liegt mittig zwischen den beiden angebauten Wandpfeilern des nördlichen Verbindungstrakts (13,85 m südlich der NW-Ecke).

6.6.3. Die Südfassade des Uhrtrakt-Südteils (Abb. 150)

Befundet wurde der Sockelbereich bis in eine Höhe von 1,25 m über Hofniveau, an mehreren Stellen wurden bauseits Mauerdurchbrüche vorgenommen, die eine Untersuchung des Mauerkerns ermöglichten. Im Bereich der Einfahrt ergaben sich überdies Einblicke in den Fundamentbereich. Das an der W-Fassade des Südwestanbaus festgestellte Mischmauerwerk (355 = 333) setzt sich an dessen S-Fassade (hier 391[185] ge-

---

[178] Hier wurden drei gleichmäßige Lagen von unregelmäßigen Bruchsteinen (z. B. 20 × 8, 30 × 17 cm) befundet; Mörtel: grau–braun, mittelfest, Kies (0,2–0,6 cm), vereinzelt größer, wenig Kalk (0,1–0,6 cm).

[179] Quader: 11 × 22, 20 × 36, 31 × 76, 34 × 34, 40 × 41 cm – z. T. Eckquader, davon mindestens einer aus Leithakalk vom Alpenostrand; unterschiedliche Ziegel: in 261 ? × 15 × 7 cm, in 262 unterschiedlichste Ziegelformate von 24 × 11,5 × 5 über 30,7 × ? × 6,5, 31,5 × 15 × 7 bis 32 × 16 × 8 cm in pink, rosa und gelb; Mörtel: unterscheidet sich nur in der Farbe (beige–hellbraun bzw. graubraun), fest, Kies (0,2–0,6 cm) und Kalktupfer (0,1–0,5 cm). Die beiden Mauerwerksabschnitte wurden getrennt befundet, sind aber gleichzusetzen.

[180] Mischmauerwerk 355 besteht aus Quadern (41 × 34, 50 × 36, 60 × 23 cm), Bruchsteinen (20 × 10 bis 13 × 14 cm) und harten, fleischfarbenen bzw. hellroten Ziegeln (31 × 15 × 7 cm); der Mörtel ist hellgrau bis weiß, kalkhaltig, gemagert mit Kies (0,2–0,7 cm) und Kalktupfern (0,5–1 cm).

[181] Die Einbindung ist an der NW-Ecke des Anbaus von Norden her deutlich zu sehen.

[182] Ziegel: hellrot, 28 × 14 × 6 cm; Mörtel: mittelbraun, locker, sandig, viel Kies (0,5–2 cm).

[183] Ziegel: unterschiedliche Formate und Farben; Mörtel: hellbraun, sandig, locker, Kies (0,5–2 cm), kleine Kalktupfer.

[184] Ziegel: hellrot, 29 × 14 × 6 cm; Mörtel: hellbraun.

[185] Auch hier Ziegel unterschiedlichster Formate (z. B. 31 × 15 × 7, 29 × 14 × 6,5 cm) und Farben (z. B. fleischfarben, dunkelrot); Bruchsteine (teils hammerrecht) verschiedener Größen (33 × 13, 52 × 22, 16 × 11, 35 × 23 cm); der Mörtel ist hellgrau–weißlich, locker an der Oberfläche, im Mauerinneren jedoch hart, sandig, gemagert mit vielen Kieseln (0,5–2 cm), viele Kalktupfer (0,2–0,7 cm).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

nannt) fort und zeigt auch hier sehr unterschiedliche Struktur (Abb. 151, 155 und 161). Während im westlichen Teil der Fassade das Ziegelmauerwerk mit wenigen Steinen überwiegt, ist im weiteren Verlauf nach Osten eine starke Zunahme der Quader und Bruchsteine festzustellen. Ein deutlicher Unterschied ist gegenüber dem Mischmauerwerk der S-Fassade des Kapellenanbaus zu bemerken;[186] dieses ist an das Mauerwerk des Uhrtrakts angebaut, das hier deutlich mit einer Eckquaderung[187] endet (Abb. 152). Besonders in diesem Bereich wird die Ähnlichkeit des Mischmauerwerks der S-Fassade mit jenem an der NW-Ecke des Anbaus deutlich. Die Befundung dieses auffallend uneinheitlichen Mischmauerwerks ergab keinen Anhaltspunkt, der die Trennung in einzelne, aufeinander folgende Bauabschnitte rechtfertigen würde, und auch der Mörtel weist keine signifikanten Unterschiede auf.

So wie an der W-Fassade des Südwestanbaus läuft auch an der gesamten S-Fassade des Uhrtrakts ein vorspringender, ca. 1,50 m hoher Sockel mit einem Abschluss aus Steinblöcken (Höhe ca. 22 cm, durchschnittliche Länge 76 cm) durch, beginnend östlich der Durchfahrt Raum 164, wodurch die SW-Ecke des Südwestanbaus markiert wird (etwas zurückgesetzt, da hier noch der Wandpfeiler angestellt wurde, der heute als Türlaibung und Gewölbeauflager dient). Dieses Gesims ist in allen Abschnitten des Mischmauerwerks gleich, was ein weiteres Indiz für eine durchlaufende Mauer (391) darstellt, da die Gesimsquader in den Mörtel dieses Mauerwerks eingebettet sind.[188] Der Mörtel des Mischmauerwerks ist oberflächlich sehr mürbe und das Mauerwerk der Oberfläche löst sich vom Kern, was an zwei Stellen Einblick in das dahinter liegende Mauerwerk erlaubte. Daran war erkennbar, dass die S-Mauer durchgehend aus demselben Mauerwerk besteht. In einem Mauerdurchbruch in der SW-Ecke von Raum 12a wurde unterhalb des Fußbodenniveaus aus dem Mischmauerwerk ein Teil eines Balusters geborgen (Taf. 112.ST13).[189]

Ob das überwiegend aus Bruchsteinen bestehende Mauerwerk unterhalb des Fußbodenniveaus vom Aufgehenden zu trennen ist und ob man es dann als Fundament oder als Vorgängerbauphase anspricht, bleibt, wie eingangs erwähnt, unklar. Die Befundung ergab zwar einen gewissen Unterschied im Mörtel, der aber auch darauf zurückzuführen sein kann, dass die Trockenlegungsfolie schon einige Zeit in die Mauer eingebracht und daher das aufgehende Mauerwerk bzw. dessen Mörtel ausgetrocknet war. Die Untersuchung der S-Mauer von Raum 10 zeigte allerdings, dass das Mauerwerk im Inneren aus Bruchsteinen (308)[190] besteht und sich offensichtlich vom Mischmauerwerk des Sockels mit dem Gesimsabschluss unterscheidet.[191]

Im Bereich der Einfahrt wurde von 0,63 m über Wr. Null bis ca. 2 m unter Wr. Null Mischmauerwerk (1206) aus in regelmäßigen Lagen verlegten Quadern mit Bruchstein- und Ziegelmauerwerksauszwickelungen als Fundament des Uhrtrakts dokumentiert (Abb. 255).[192] Dazu gehören auch vier Quader, die als Brückenauflager interpretiert werden konnten. Das freigelegte Fundament kann somit auch als innere Grabenfuttermauer eines zu einer der frühen Phasen der Burg gehörenden Grabens angesprochen werden, welche die S-Fassade des Südtrakts in ihrer heutigen Form als Fundament nutzt.

6.6.4. Das Mauerwerk der Innenräume des Uhrtrakt-Südteils[193]

6.6.4.1. Die Räume im Erdgeschoß (Abb. 116)

6.6.4.1.1. Stiegenhaus 4

Stiegenhaus 4 zieht sich in Form einer dreiläufigen, geraden Treppe mit Wendepodesten vom Erdgeschoß bis ins Dachgeschoß durch und bedient sowohl den Westteil als auch den Südteil des Uhrtrakts. Die Gewölbe

---

186 Siehe Kap. 7.4 Bef.-Nr. 450.
187 Quader von unten nach oben: 51 × 30, 55 × 20, 22 × 20 cm.
188 An einigen Stellen wurde dieses Gesims mit Ziegeln ergänzt, die jedoch ebenfalls im selben Mörtel gemauert wurden.
189 Siehe Kap. 20.5.4 und 20.6.5 Kat.-Nr. ST13 sowie Kap. 15.2 Nr. 6.
190 Bruchsteine: 8 × 10 bis 9 × 30 cm; Mörtel: mittelgrau, wenig Kalk (0,1–1 cm), Kies (0,2–1,5 cm).
191 Dieser und andere Bruchsteinmauerwerk-Befunde in diesem Bereich, die bei der detaillierteren Beschreibung der Innenräume 10, 11a und 11b, siehe Kap. 25.6.4.4–6, besprochen werden, könnten auf eine frühere Verbauung an dieser Stelle zurückgehen, die in ihrem Grundriss nicht mehr klar fassbar ist.
192 Die Unterkante wurde nicht erreicht; Quader: 21 × 27 bis 60 × 70 cm, Bruchsteine: 7 × 10 bis 19 × 16 cm, Ziegel „gotischer" Formate und Dachziegel. Siehe auch Kap. 33.2.1 und H. Krause / M. Schulz, Vorbericht zur Bauforschung in Schloss Kaiserebersdorf. FWien 2, 1999, 141 Abb. 5.
193 Die Räume 14, 18 und 19 liegen zwar im Uhrtrakt, werden aber aufgrund ihrer funktionalen Zugehörigkeit zur Kapelle im entsprechenden Kap. 7 beschrieben.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

sind in Form von barocken Böhmischen Kappen über den Podesten und ansteigenden Tonnen über den Treppenläufen sehr einheitlich gestaltet, das Antrittspodest weist aber eine andere Lösung auf. Hier zeigt sich ein älteres Kreuzgratgewölbe aus dem 16. Jahrhundert, das je zwei Grate pro Ecke aufweist, die in der Mitte in einen Schlussstein münden. Die Grate fußen in der NW- und SW-Ecke auf Konsolen, das Gewölbe selbst ist etwas aus der Richtung des Stiegenhauses gedreht (Abb. 336). Der Unterschied in den Gewölben und die unterschiedliche Orientierung der Teile des Stiegenhauses weisen auf einen größeren Umbau in diesem Bereich hin, offenbar existierte zuerst eine von der heutigen Stiegenhauslösung abweichende Treppe. Diese bediente ursprünglich vielleicht nur das 1. Obergeschoß des Uhrtrakt-Südteils, da die unterschiedlichen Niveaus der Gebäudeteile darauf hinweisen könnten, dass diese anfänglich gar nicht verbunden waren. Die ältesten Mauerteile, die in diesem Stiegenhaus (an der S-Wand und zwar ausschließlich im Erdgeschoß) befundet werden konnten, bestehen aus Bruchsteinmauerwerk (553)[194], das, wie die Befundung des gegenüberliegenden Raums 11b zeigte, die gesamte Wandstärke einnimmt. Die Konsolen sind in die Wand nachträglich eingemauerte Zierelemente, die am Fuß eines Bogens aus Ziegelmauerwerk sitzen, der das Gewölbe über dem Antrittspodest von jenem des untersten Treppenlaufs trennt.
In der S-Wand weist eine Vermauerung, in der N-Wand eine Nische auf früher hier vorhandene Durchgänge in die angrenzenden Räume hin, die auf den jeweils gegenüberliegenden Seiten auch dokumentiert werden konnten.

6.6.4.1.2. Raum 6 (Abb. 337–338)

Das Tonnengewölbe des nördlich anschließenden Raums 6 weist ein Gefälle von Ost nach West auf, das sich mit der darüber liegenden Treppe erklären lässt. Auch der Boden besitzt in derselben Richtung eine, mit ca. 10% aber geringere Neigung. Die S-Wand zeigte Mischmauerwerk 31[195] als ältesten Mauerteil, in dem große Kalksandsteinquader im Verband mit einer Ziegellage verarbeitet worden waren. Diese dürften hier wieder verwendet sein, vergleichbare Quader fanden sich nur in der Mauer 28 des inneren Wassergrabens.[196] Im Ziegelmauerwerk 30[197], das daran und darüber anschließt, wurde der erwähnte vermauerte Durchgang ins angrenzende Stiegenhaus 4 dokumentiert. Den westlichen Abschluss der Mauer bildet der Rest jener Ziegelmauer (39)[198], die bis zu den jüngsten Umbauten Raum 6 vom westlich liegenden Raum 9 trennte. Diese Reste konnten auch in der gegenüberliegenden Wand noch festgestellt werden, daran anschließend zeigte sich an der N-Wand in Richtung Osten ein weiteres Mischmauerwerk (48)[199]. Im weiteren Verlauf der N-Mauer trat unterschiedliches Ziegelmauerwerk auf, in dem die Vermauerung eines Durchgangs und eines nicht mehr existenten Kamins zu erkennen war.

6.6.4.1.3. Raum 9 (Abb. 338)

Raum 9, der nachträglich unterteilt wurde (R 7 und 8), überwölbt ein O-W gerichtetes Tonnengewölbe mit je zwei seitlichen Stichkappen. In der N-Mauer von Raum 9 zeigte sich ab der modernen Trennmauer zu Raum 7 Mischmauerwerk 45[200], das jenem Mauerwerk (261 = 262) ähnlich ist, das an der N-Fassade des Südwestanbaus befundet worden war. Auf der Höhe der Mauerflucht der W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils schließt unregelmäßiges Ziegelmauerwerk (46)[201] an, das sich, regelmäßiger werdend, nach Osten bis zur erwähnten abgetragenen Trennmauer zu Raum 6 und danach als Teil der N-Mauer dieses Raums fortsetzt. Der unregel-

---

194 Steingrößen konnten nicht ermittelt werden; Mörtel: dunkelgrau, fest, wenig Kiesel (0,2–0,5 cm).
195 Kalksandsteinquader (z. B. 150 × 26, 70 × 20 cm) mit einer Ziegellage; Ziegel: fleischfarben, 30 × 16 × 7 cm; dazu mehrere Dachziegelfragmente; Mörtel: hellgrau–weiß, fest, sehr kalkhaltig, grob gemagert mit viel Kies (0,5–2 cm).
196 Siehe Kap. 5.1.1.2.1.
197 Ziegel: ocker-hellbraun, 31 × 16 × 7 cm; Mörtel: hellrosa, fest, viel Kies (0,3–0,5 cm).
198 Fleischfarbene Ziegel unterschiedlicher Formate, auch „gotische"; Mörtel: hellgrau–bräunlich, locker, wenig gemagert mit Kies (0,2–0,5 cm), Kalk (0,2–0,5 cm).
199 Mischmauerwerk mit vereinzelten Bruchsteinen: z. B. 23 × 15, 28 × 14 cm, überwiegend Ziegel: fleischfarben, 31 × 15 × 7 cm; Mörtel: hellbraun, locker, sandig, Kies (0,5–1 cm), Kalk (0,2 cm). Gleichzusetzen mit Mischmauerwerk 46 in der N-Mauer des westlich anschließenden Raums 9.
200 Bruchsteine: z. B. 20 × 10, 26 × 28, 33 × 8 cm; Ziegel: fleischfarben, ? × 15 × 7,5 cm; Mörtel: hellbraun, locker, Kies (bis 0,6 bzw. 0,8 cm). Dieses Mauerwerk ist mit Mischmauerwerk 48 in der N-Mauer im östlich anschließenden Raum 6 gleichzusetzen.
201 Ziegel: fleischfarben, 31,5 × 16,5 × 7 cm; Mörtel: weiß-hellgrau, kalkhaltig, hart, kaum gemagert, mit kleinen Kieseln (0,2 cm), kleine Kalktupfer (0,3 cm).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mäßige, 1,50 m breite Abschnitt dieses Ziegelmauerwerks lässt sich als Hinweis darauf interpretieren, dass hier die W-Mauer des Uhrtrakt-Westteils weiter nach Süden verlief und nach der Errichtung des Südwestanbaus abgetragen wurde.

6.6.4.1.4. Raum 10

Raum 10 weist ein O-W orientiertes, renaissancezeitliches Tonnengewölbe mit kreuzförmigen Stichkappen auf, das auf insgesamt sechs Wandpfeilern in den Ecken und der Mitte der N- und S-Wand ruht. Die Pfeiler haben einen quadratischen Grundriss von ca. 0,60 × 0,60 m und sind nachträglich angestellt. Sie weisen in ca. 2 m Höhe einfache Kämpfer auf, ca. 0,20 m hoch und an den drei sichtbaren Seiten des Pfeilerschafts ca. 3 cm vorspringend (Abb. 153).[202]
Das Mauerwerk zwischen Raum 10 und den nördlich und östlich angrenzenden Räumen ist auffallend stark, eine Beobachtung, die sich auch in den darüber liegenden Räumen wiederholt und als Indiz für in diesen Mauern steckende ältere Baureste gewertet werden kann. Die Befundung ergab auch eine Bruchsteinmauerwerk-Phase, gefolgt von einem Umbau in Mischmauerwerk.[203] Die Wandpfeiler für die Gewölbe bestehen außerdem aus Ziegelmauerwerk (301[204] = 318) und sind sowohl dem Bruchstein- als auch dem Mischmauerwerk vorgelagert (Abb. 341). Da das Mischmauerwerk dieser Phase zahlreiche Parallelen im Uhrtrakt-Südteil aufweist, kann der Zusammenhang mit der großen Umbauphase Mitte des 16. Jahrhunderts hergestellt werden, in welcher u. a. der Südteil des Uhrtrakts über dem heutigen Grundriss errichtet wurde. Dabei bezog man offenbar in der SW-Ecke ältere Bauteile ein, wie eben in Raum 10 und auch den darüber liegenden Räumen dokumentiert werden konnte. Dabei handelt es sich um das den Kern der S-Mauer bildende, lagige Bruchsteinmauerwerk 308[205], das von Mischmauerwerk 309[206] überbaut und mehrfach ausgebessert wurde. Auch an den anderen Wänden wurde Bruchsteinmauerwerk befundet, im unteren Teil der N-Mauer zeigte sich im zu dokumentierenden schmalen Streifen Quadermauerwerk (1788)[207]. Die gewölbetragenden Pfeiler sind nachträglich angestellt und bestehen im Kern möglicherweise aus Bruchsteinmauerwerk oder Mischmauerwerk.

6.6.4.1.5. Die Räume 11a, 11b, 12, 13 und 158

Die übrigen Räume im Erdgeschoß zeigen sich weitestgehend einheitlich in ihrem Aufbau und ihrer Mauerwerksstruktur. Sie weisen N-S orientierte Tonnengewölbe mit Stichkappen auf (Abb. 154), nur Raum 158 (Durchfahrt) zeigt ein auffallenderes Gewölbe in Form einer flachen Stichkappentonne mit netzförmigen Graten (Abb. 156). Letzteres kann in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden, die übrigen Gewölbe sind zeitlich schwer einzuordnen. Alle fünf Gewölbe werden im nördlichen Teil von einem Gurtbogen unterfangen, der eine im 1. Obergeschoß liegende Mauer abstützen soll.
In den N-Mauern dieser Räume zeigen sich durchwegs Bruchsteinmauerwerksbefunde, was die Theorie einer hier verlaufenden Mauer der ersten Bauphase des Uhrtrakts stützt. Weiters zeigt sich in den S-Mauern und den zum Teil mit ihnen verzahnten Zwischenmauern aller Räume die Umbauphase in Mischmauerwerk, die in die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert werden kann und dem Südteil des Uhrtrakts seinen heutigen Grundriss gegeben hat. Eine Baufuge in der NO-Ecke von Raum 13 dokumentiert den Anbau der O-Mauer aus Mischmauerwerk 1011[208] an das durchlaufende Bruchsteinmauerwerk 1578 der N-Mauer. Dieses Mischmauerwerk konnte etwa in Raum 12a bis zum Gewölbe hinauf dokumentiert werden, ein Mau-

---

[202] In der Orientierung und Ausführung dieser Gewölbelösung unterscheidet sich der Raum 10 von den übrigen im Südtrakt liegenden Räumen, vergleichbar sind hier eher die Räume im Uhrtrakt-Ostteil wie etwa Raum 21 und 22.
[203] Ein interessantes Detail stellt eine Ausbesserung des Mischmauerwerks durch ein Bruchsteinmauerwerk (303) dar, der einzige derartige Fall.
[204] Ziegel: rosa und gelb, 30–31 × 15,5 × 7 cm; Mörtel: weiß–hellgrau, fest, Kies (0,2–0,6 cm), Kalk (0,1–0,5 cm). Dieser Mörtel legt sich auch über das Mauerwerk 300 im südlichsten Teil der W-Mauer dieses Raums.
[205] Bruchsteine: 8 × 10 bis 9 × 30 cm; Mörtel: mittelgrau, wenig Kalk (0,1–1 cm), Kies (0,2–1,5 cm).
[206] Bruchsteine: ohne genaue Formatangabe; Ziegel: rosa, rosa-orange, gelbgrün, 24 × 12 × 5 cm; Mörtel: hellgrau, mittelfest, Kies (0,3–1,2 cm), Kalk (0,1–1 cm). Ähnliches Ziegelmaterial fand sich auch im Ziegelkanal 10, der im Zuge der Grabung dokumentiert wurde. Vgl. Kap. 5.1.6.2.
[207] Sechs Quader mit Längen zwischen 20 und 40 cm, die Höhe war nicht zu messen.
[208] Ziegel: fleischfarben, ? × ? × 6,5 cm; Mörtel: hellgrau–weiß, hart, Kies (bis 0,5 cm).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

erdurchbruch zeigte, dass die gesamte S-Mauer aus diesem Mauerwerk bestand. Nur in den Räumen 11a und 11b konnte an der S-Wand ein Fundamentvorsprung befundet werden, der etwa 0,40 m nach Norden ragt und aus dem gleichen Mauerwerk, hier Mischmauerwerk 1790, besteht. Auffallend ist auch bei den Innenraumbefunden, dass die Materialzusammensetzung unterschiedlich ist, Abschnitte mit überwiegend Ziegeln von solchen mit mehr Bruchsteinen abgelöst werden. Bisweilen, v. a. in den unteren Mauerpartien, kommen fast reine Bruchsteinmauerwerksabschnitte mit wenigen Dachziegeln darin vor (Abb. 155). Das wohl zum Teil wieder verwendete und daher gemischte Ziegelmaterial ist aber ebenso charakteristisch wie der Mörtel dieser Bauphase, eine Zusammenfassung daher möglich.

6.6.4.2. Die Räume in den Obergeschoßen[209] (Abb. 117–120)

Die Obergeschoße zeigen ein ähnliches Bild wie die zuvor beschriebenen Räume im Erdgeschoß. Die oberhalb von Raum 10 liegenden Räume 49 im 1., 92 im 2. und 128 im 3. Obergeschoß weisen wie dieser auffallend massive Mauern auf, die im 1. und 2. Obergeschoß Bruchsteinabschnitte enthalten. Es ist daher zu vermuten, dass der Grundriss der SW-Ecke auf einen älteren Bauteil zurückgeht, der möglicherweise bereits mit der umlaufenden Ringmauer bestand. An das Bruchsteinmauerwerk anschließend folgt Mischmauerwerk, das mit steigender Gebäudehöhe weniger Steinmaterial enthält und in ein reines Ziegelmauerwerk übergeht. Dieses Misch- bzw. Ziegelmauerwerk wurde auch in den nördlich anschließenden Räumen 47, 93 und 127 dokumentiert. Hier konnte auch die Anbausituation des Südwestanbaus an den Uhrtrakt-Westteil untersucht werden, die im folgenden Kapitel erläutert wird. An den westlichen Außenmauern der Räume 49 und 92 wurde auch der Anbau des nördlichen Verbindungstrakts an den Uhrtrakt deutlich, etwa an dem im 1. Obergeschoß umlaufenden steinernen Gesims (Abb. 348), das in Raum 88 des Verbindungstrakts sichtbar wurde.[210]

6.6.5. Anbausituation von Südwestanbau und nördlichem Verbindungstrakt und Chronologie der Baukörper

Bei der Befundung des Mauerwerks der Fassaden des Südwestanbaus und der S-Fassade des Uhrtrakt-Südteils zeigten sich weitestgehende Übereinstimmungen. Es handelt sich hierbei offensichtlich um einen einheitlichen Bauteil, der seine heutige Form in einer einzigen (Um-)Bauphase erhielt. In jenem Bereich, in dem der Südwestanbau gegenüber der W-Fassade vorspringt, konnten an den Fassaden und den N-Mauern der hier liegenden Räume (Erdgeschoß: R 6/9, 1. Obergeschoß: R 47, 2. Obergeschoß: R 93, 3. Obergeschoß, R 127) Indizien dafür gesammelt werden, dass die ursprüngliche Grundrisslösung in diesem Bereich anders als die heute vorliegende ausgesehen haben dürfte.

An der W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils wurde auf der gesamten Länge im Aufgehenden das Bruchsteinmauerwerk der ersten erkennbaren Bauphase dokumentiert. Durchgehende Bruchsteinmauerwerkbefunde zeigte auch die N-Mauer des Uhrtrakt-Südteils, in Raum 10 treten diese an allen vier Wänden auf, in den über Raum 10 liegenden Räumen 49 und 92 konnten sie an den S- sowie den angrenzenden O- und W-Mauern nachgewiesen werden. Die S-Fassade des Uhrtrakt-Südteils besitzt in den unteren Bereichen ebenfalls Bruchsteinmauerwerk, bei dem aber nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden kann, ob es sich nicht nur um Fundamentmauerwerk handelt, da im Aufgehenden nur Mischmauerwerk zu erkennen war. Es kann also jedenfalls davon ausgegangen werden, dass im Bereich von Raum 10 ein älterer, mindestens drei Stockwerke hoher Bauteil existierte, an den im Norden und Osten massive, möglicherweise frei stehende Mauern anschlossen, die dem Verlauf der heutigen W-Fassade des Westteils und der N-Fassade des Südteils folgten.

Die nächste große Bauphase, die sich großflächig in einheitlichem Mauerwerk zeigt, ist jene in Mischmauerwerk. Die Überlagerung von Bruchstein- und Mischmauerwerksbefunden konnte v. a. in Raum 10 dokumentiert werden. Da der NW-Bereich des Südwestanbaus in jene Phase zu datieren ist, wäre am Übergang

---

[209] Der Raum 55 im 1. Obergeschoß liegt zwar im Uhrtrakt, wird aber aufgrund seiner funktionalen Zugehörigkeit zur Kapelle auch im entsprechenden Kap. 7.3.2 beschrieben.

[210] Siehe Kap. 9.2.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

der N-Fassade des Anbaus in die W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils der Anschluss der Bruchstein- an die Mischmauerwerksphase zu erwarten gewesen. In den infrage kommenden Bereichen wurde zwar eine über alle vier Geschoße reichende „Baunaht" dokumentiert, diese muss jedoch etwas differenzierter betrachtet werden. Die Befundung dieser Baunaht wurde dadurch erleichtert, dass an dieser Stelle, von 4,75 bis 5 m östlich der nordwestlichen Raumecke, ein Fallrohr durch alle vier Geschoße des Gebäudes verlegt wurde. Dazu wurde ein ca. 0,35 m breiter und ebenso tiefer, vertikaler Schlitz durch die Wand angelegt.

Im Erdgeschoß besteht die N-Mauer des Südwestanbaus aus Mischmauerwerk 45, das im Bereich der Verlängerung der W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils an ein später errichtetes Ziegelmauerwerk (46) stößt. Dieses ist in seinem westlichen Teil, etwa in der Breite der Bruchsteinmauer, deutlich unregelmäßiger als in seiner Verlängerung nach Osten. Der Grund dafür könnte in der Umbausituation zu suchen sein: Das Bruchsteinmauerwerk der W-Mauer des Uhrtrakt-Westteils wurde hier abgebrochen und eine O-W verlaufende Quermauer eingezogen. In jenem Bereich, in dem das Bruchsteinmauerwerk vom Ziegelmauerwerk überbaut wurde, ergab sich daher eine unregelmäßigere Mauerstruktur als in der Verlängerung der Mauer nach Osten. Da sich diese Unregelmäßigkeit im Ziegelmauerwerk zeigt, dieses jedoch bereits eine Ausbesserung des Mischmauerwerks darstellt, könnte theoretisch das N-S verlaufende Bruchsteinmauerwerk in diesem Bereich bei der Errichtung des Mischmauerwerks noch bestanden haben und erst im Zuge eines späteren Umbaus entfernt worden sein.

Im 1. Obergeschoß zeigte sich im Fallrohrschlitz unterhalb des Fußbodenniveaus Mischmauerwerk 91[211], so wie auch im Erdgeschoß darunter. Eine Baunaht war zwar nicht zu erkennen, der Einblick ins Mauerwerk war allerdings so klein, dass keine eindeutigen Aussagen möglich waren. Oberhalb des Fußbodens war die Baunaht deutlicher: An ein Ziegelmauerwerk (57)[212] im Osten, das an seiner westlichen Seite von 0,25 bis 1,90 m über dem Fußboden eine 1–3 cm starke Mörtelschicht trägt, ist die N-Mauer des Raums 47 angestellt. Diese besteht aus Mischmauerwerk 58[213] mit hohem Ziegelanteil, das auch den Großteil der Mauern der Räume 47 und 49 bildet. Von 1,90 m aufwärts scheint die Naht zwischen den beiden Mauerteilen 0,35 m nach Osten versetzt zu sein. Auch hier zeigte sich also nicht die ältere Bruchsteinphase, die aber auch (wie in der N-Fassade des Uhrtrakt-Nordteils) nur bis zum Bodenniveau des 1. Obergeschoßes gereicht haben könnte, sondern Ziegelmauerwerk in Verlängerung der W-Mauer. Dazu kommt, dass das „bestehende" und das angebaute Ziegelmauerwerk sehr ähnlich ist, Ziegelmaterial und Mörtel sind kaum zu unterscheiden. Lediglich das Vorkommen von Steinmaterial in der angebauten Mauer ist ein Unterscheidungskriterium.[214] Möglicherweise gehören die beiden Mauern auch zur selben Bauphase und die erkennbare Baunaht zeigt nur einen arbeitstechnisch notwendigen Schritt bei der Errichtung an. Möglicherweise liegt dahinter die Bruchsteinmauer, die mit Ziegelmauerwerk ergänzend aufgemauert und zum Raum hin mit einer Ziegelvermauerung abgeglichen wurde, bevor man die N-Mauer anstellte.

Ganz ähnlich der Befund im 2. Obergeschoß: Auch hier zeigte sich eine unterschiedlich deutliche Baunaht, die von ihr getrennten Mauerabschnitte entsprechen den im 1. Obergeschoß besprochenen und auch die Schlussfolgerung muss daher ähnlich sein. Dasselbe gilt für den Befund im 3. Obergeschoß, der aber dennoch einen wesentlichen Unterschied aufwies: In jeder dritten Ziegelreihe des östlichen Mauerwerks ragt ein Ziegel hervor, was eine gute Verzahnung der beiden Mauerteile ermöglichte. Die Mauer wurde hier also offensichtlich in einem Zug errichtet, mit einer arbeitstechnisch bedingten Fuge zwischen der W-Mauer des Uhrtrakt-Westteils (jenen Mauerteilen, die auf dem älteren Bruchsteinmauerwerk aufgebaut wurden) und dem Mauerwerk des Südwestanbaus.

---

[211] Von diesem war nur ein kleiner Ausschnitt sichtbar. Steinmaße von 15 × 13 bzw. 20 × 12 cm konnten gemessen werden, Ziegelmaße waren jedoch nicht zu nehmen. Der Mörtel war hellgrau und kalkhaltig.

[212] Ziegel: fleischfarben, 30,5 × 15,5 × 7 cm; Mörtel: hellgrau, hart, Kies (0,3–1 cm), Kalk (0,2–0,5 cm).

[213] Ziegel: fleischfarben, 31 × 15 × 7 cm; Mörtel: weißlich–hellgrau, Kies (0,2–0,5 cm), Kalk (0,2–0,7 cm). Das Mauerwerk wurde mit jenem gleichgesetzt, das in derselben Wand in den darüber liegenden Räumen 93 und 127 befundet wurde. Im 2. und 3. Obergeschoß zeigten sich jedoch vereinzelt Bruchsteine in diesem Mauerwerk, weshalb das hier als Ziegelmauerwerk befundete Mauerwerk als Mischmauerwerk anzusprechen ist. Im selben Geschoß lässt sich 58 mit Ziegel-/Mischmauerwerk 312 vergleichen, das ebenfalls als Ziegelmauerwerk mit einigen Bruchsteinen beschrieben werden kann.

[214] Allerdings muss auch hier auf den verhältnismäßig kleinen Ausschnitt hingewiesen werden, der zur Befundung zur Verfügung stand.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Der Befund legt also nahe, dass sich hier neben der Erweiterung des zur Errichtungszeit bestehenden Gebäudeteils (Uhrtrakt-Westteil mit ungeklärtem südlichem Abschluss) auch eine Aufstockung des gesamten Gebäudes um ein Geschoß abzeichnet.

6.7. Das Dachgeschoß (Abb. 120)

Die Dachkonstruktion ist auf dem gesamten Uhrtrakt durchwegs einheitlich, mit einem liegenden, barocken Dachstuhl (1333) und Ziegeldeckung (Abb. 157).[215]
Mauerreste und Details der Dachstuhlkonstruktion weisen auf Einbauten hin, die heute nicht mehr erhalten sind. Dabei handelt es sich vorwiegend um entfernte Schornsteine und abgebaute Gaupen. Die Schornsteine auf den vier Gebäudeteilen des Uhrtrakts wurden spätestens mit Errichtung der Zentralheizung im Nordteil im 20. Jahrhundert überflüssig und daher nach und nach abgebrochen. Nur der Renaissanceschornstein,[216] der über das Dach des Uhrtrakt-Südteils hinausragt, blieb erhalten (Abb. 158).

6.8. Exkurs zum Uhrturm des Uhrtrakts

Der Turm – der zusehends seine Wehrfunktion verliert – wird auch in der Neuzeit nicht aufgegeben. Man wollte nicht auf den Turm „als weithin sichtbares Wahrzeichen der Macht“[217] verzichten. Es gibt zahlreiche Schlösser mit Ecktürmen, Treppentürmen oder Uhrtürmen.[218] Der Uhrtrakt besitzt in der Vischer-Ansicht (Abb. 15) nur einen Turm, den Uhrturm. Die Uhr war so bemerkenswert, dass dieses Gebäude von ihr den Namen bekam.[219] Nachrichten über einen Uhrturm, der weithin sichtbar war, stammen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts; der „älteste“ Uhrturm müsste laut Quellen aus der Regierungszeit Maximilians II. (1564–1576) stammen.[220] Der hölzerne Aufbau des Uhrturms (Abb. 199 und 223) wurde in den 1960er-Jahren abgetragen. Seine Reste sind im Dachstuhl noch erkennbar.
Ein schönes Vergleichsbeispiel für den Uhrturmaufbau findet sich am Schloss Gabelkofen in Frohnsdorf in der Steiermark. Er hat eine rechteckige/quadratische Grundfläche und besitzt eine Zwiebelhaube wie am Schloss von Kaiserebersdorf. Zwischen ihr und der Uhr sind zwei rundbogige Fenster eingefügt.[221] Die Betonung der Mittelachse der Eingangsfront durch einen Turmaufbau ist sehr häufig, oft wurde an ihm eine Uhr angebracht. Einige Beispiele seien genannt: Die Burgen bzw. Schlösser Freibühel, Friedhofen, das Landhaus in Graz, Burg Herberstein, Thannhausen und Premstätten (Barock?) in der Steiermark, weiterhin am Schloss Ambras in Innsbruck sowie Schloss Retz in Niederösterreich. Auch die Schlösser Ebergassing[222], Bergau, Weinzierl, Feldsberg-Valtice in Tschechien, Bockfließ und Greillenstein in Niederösterreich, diese Beispiele mögen hier genügen, hat Vischer ebenfalls mit Uhrturm mit Zwiebelhaube abgebildet.[223]
Der Turm kann unterschiedlich stark hervorgehoben sein. Er springt vor die Fassade vor, steht komplett vor ihr oder erhebt sich nur über dem Dachstuhl wie in Kaiserebersdorf. Manchmal hat er mehr Geschoße als der Bau und überragt deutlich massiv gebaut das Dach.
In der Vizedomamtshauptrechnung von 1556 finden wir bereits unter den Rechnungen zur Erbauung des Schlosses Kaiserebersdorf die Ausgabe für eine *neue grosse Schlag Uhr*.[224] Aus einem Schreiben des Pflegers Benedictus Ehn aus dem Jahre 1577 geht hervor, dass er den Erzherzog Ernst um den Kauf einer neuen

---

[215] Für die Bestimmung des Dachstuhls danken wir E. Wahl.
[216] Dehio Wien 1996, 59.
[217] D. Burger, Die Festungen der Hohenzollern in Brandenburg und Franken. In: Von Vestungen. Die brandenburgisch-preußischen Festungen Spandau, Peitz, Küstrin. Begleitbd. zur Ausst. in Spandau 25.5.–31.12. 2001 (Berlin 2001) 46.
[218] Schütte 1994b, 234 f. 250.
[219] „Ein mittlerer Uhrturm innerhalb einer Vierflügelanlage kann für den Schloßbau des beginnenden 17. Jahrhunderts geradezu als Topos bezeichnet werden, Petr Fidler nennt diesen Schloßtyp den ‚polarisierten Schloßhof‘.“ J. Schöbel, Schloß Lackenbach. Zur Rekonstruktion einer ungewöhnlichen Schloßerweiterung. In: K. Schütz (Hrsg.), „Kunstrealitäten“. Blinde Flecken der Kunstgeschichte. 9. Österreichischer Kunsthistorikertag, Wien 16.–19. Oktober 1997. Kunsthistoriker 13/14 (Wien 1998) 23.
[220] HKA, NÖHA E 8/A fol. 887, 1584 September.
[221] U. Ocherbauer, Die Situation der Burgen und Schlösser in der Steiermark. Burgen und Schlösser in Österreich. Zeitschr. Österr. Burgenverein 8, 1972, 6 Abb. 4.
[222] Der Uhrturm am Schloss Ebergassing sitzt heute über der Schlosskapelle.
[223] Vischer 1672, Abb. 33/35, 201/76, 251/126, 281/16, 331/66, 405/37.
[224] HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 590 (1556) fol. 208r.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Uhr für das Schloss Ebersdorf bat. Die alte Uhr sei im Jahre 1576 um 10 Gulden und 4 Schillinge repariert worden. Ein neues *schön, guett, starkh Urwerch* könnte von Meister Mathes Uttenhoffer, Uhrmacher zu Wien, um 80 Gulden erworben werden.[225] Die erst wenige Jahre alte Uhr war bereits 1584 nicht mehr funktionstüchtig.[226] Aus einem Schreiben des Hans Berchtold, Pfleger von Ebersdorf, geht hervor, dass die von Kaiser Maximilian II. angeschaffte große Uhr *auf den Thurn in Gschlos Eberstorff alhie, nit allain wegen der Durchraisenden, sondern viel mehr um dieser Ursachen willen wann höchstgedachte ire Mt. der ander Ertzhertzoge tzue Zeiten alhie gewesen, das man die Tzeit des Tags unnd Nachts wissen müge, gesetzt unnd gemacht worden*[227]. Sie sei schon etliche Zeit nicht mehr gegangen und habe nicht mehr geschlagen und müsse gerichtet werden.[228]

[225] HKA, NÖHA E 8/A fol. 759.
[226] HKA, NÖHA E 8/A fol. 886–889.
[227] HKA, NÖHA E 8/A fol. 887.
[228] HKA, NÖHA E 8/A fol. 887.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

7. Die Schlosskapelle „Maria Königin des Himmels“

7.1. Die Lage

Die Kapelle hat einen quadratischen Grundriss (14,80 × 14,80 m) und schließt in der NO-Ecke des Äußeren Hofs die Lücke zwischen Uhr- und Kanzleitrakt (Abb. 2–3 und 223). Die S-Fassade der Kapelle liegt in einer Flucht mit der S-Fassade des Uhrtrakts und der N-Fassade des Kanzleitrakts (Abb. 113). Die O-Fassade fluchtet jedoch nicht mit der W-Fassade des Kanzleitrakts, sondern befindet sich etwa 1 m weiter westlich. Der Zwischenraum wird durch eine Verbindungsmauer überbrückt, die sich in der Gestaltung der Kapellensüdfassade vom Standort des Betrachters aus nicht wahrnehmen lässt. Die Höhen der Fassaden belaufen sich auf ca. 13,50 m, wodurch sie etwas niedriger als die W- und N-Fassade des Kanzleitrakts (14,20 m hoch) sind. Das blecherne Dach der Kapelle weist eine sehr geringe Neigung auf und schließt mit dem Traufgesims ungefähr auf der Höhe der Oberkante der Fenster des 2. Obergeschoßes des Uhrtrakts ab. Von Süden aus ist die Fassade in Geschoßgliederung (Erdgeschoß, Prunketage), Fenstergrößen und Dekor den umgebenden Bauten angepasst, sodass ihre sakrale Funktion nicht wahrgenommen werden kann (Abb. 160). Der Eingang in die Kapelle befindet sich im Erdgeschoß der SO-Ecke des Uhrtrakts und gewährt Zugang in einen Raum (R 14), welcher auch noch das Fenster westlich des Eingangs mit einschließt (Abb. 113). Raum 14 wird im Norden von zwei abgetrennten, sehr schmalen Räumen (R 19 und R 18) begrenzt. Während Raum 18 heute nur von der Kapelle (R 17) aus zugänglich ist, besitzt Raum 19 nur einen Zugang in den Uhrtrakt.[1] Heute dient Raum 14 als kleine Vorhalle der Kapelle, in der die Kreuzweggemälde hängen. Östlich schließt das rechteckige, sich über etwa zwei Geschoßhöhen erstreckende Hauptschiff (R 15) an, welches ein hohes, prunkvoll beladenes barockes Gewölbe aufweist und dessen Altar auf einem leicht erhöhten Podest im Osten steht (Abb. 164). Der Bereich nördlich des Hauptschiffs ist dreigeschoßig: Im Erdgeschoß befindet sich östlich die Sakristei (R 16) und westlich Raum 17, der derzeit als Nebenkapelle dient. Über beiden Räumen liegt ein Oratorium (ohne Raumnr.), das sich mit zwei großen Rechtecköffnungen zum Hauptschiff hin öffnet (Abb. 117). Im 2. Obergeschoß befindet sich ein ebenso großer Raum, der keine Öffnungen zum Kirchenraum besitzt, sondern über zwei Fenster in der N-Fassade und eines in der O-Fassade belichtet wird (Abb. 118). Die beiden letztgenannten Räume sind vom Uhrtrakt aus zugänglich; das 2. Obergeschoß der Kapelle liegt jedoch niedriger als das 2. Obergeschoß des Uhrtrakts, der Niveauunterschied wird durch eine Treppe ausgeglichen. Oberhalb der Vorhalle (R 14) befindet sich ein weiterer Raum (R 55), der zur Kapellengestaltung hinzugezählt werden muss, obwohl er im Laufe der jüngsten Umbaumaßnahmen zum Hauptschiff hin geschlossen wurde (Abb. 117). Er ist als ehemalige W-Empore einzustufen und nur noch vom Uhrtrakt aus zugänglich.

7.2. Die Fassaden

Die N-Fassade (Abb. 231) der Kapelle weist im Jahr der Bauforschung 1998 nur zwei kleinere, rechteckige Fenster im 2. Kapellenobergeschoß auf, welche von Putzbändern[2] gerahmt und von eingetieften, rechteckigen Putzfeldern begleitet werden. Der Anschluss an den Uhrtrakt lässt bereits erahnen, dass es sich bei der Kapelle um einen nachträglichen Anbau handelt (Abb. 124). Die N-Fassade der Kapelle verdeckt die südlichen Fensterrahmen der O-Fassade des Uhrtrakts und überschneidet mit dem Traufgesims eines der Fenster. Die übereinander liegenden Fenster des 1. und 2. Obergeschoßes des Uhrtrakts scheinen verkleinert worden zu sein, als die N-Fassade der Kapelle angestellt wurde. Die N-Fassade selbst vermittelt einen eher eintönigen, unverzierten und kargen Eindruck. Selbst die barocke Fassadengestaltung der übrigen Schlossanlage fehlt.

---

1 Aufgrund ihres ähnlichen Erscheinungsbilds können beide Räume jedoch als einander zugehörig verstanden werden, mit nachträglich errichteter Trennwand.

2 Unterkante ca. bei 9,30 m über Wr. Null.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die O-Fassade der Kapelle ist ebenso schlicht gehalten (Abb. 231). Die Sakristei, Raum 16 im Erdgeschoß, besitzt ein Fenster in der nördlichen Achse. Auf Höhe des 2. Obergeschoßes ist darüber ein kleines, rechteckiges Fenster zu sehen, welches denjenigen der N-Fassade in den Dimensionen gleicht und wie diese auf den Raum oberhalb des Oratoriums geht. Der südliche, untere Teil der Fassade ist fensterlos.[3] In dieser südlichen Achse und fast auf derselben Höhe des kleinen Fensters des 2. Obergeschoßes sitzt eine große Rundbogennische mit einem rechteckigen, segmentbogig abschließenden Fenster, welches den Kirchenraum von oben belichtet. Beide Fenster werden von den eingetieften Putzfeldern der Fassadengliederung eingerahmt. Die Oberkanten der Felder steigen bis zur Mitte der Fassade an, wodurch sie die leichte Schräge des Daches, mit der Oberkante der Fassade zusammen, nachvollziehen. Das Simsband, welches auf der N-Fassade unter den Fenstern des 2. Obergeschoßes durchläuft, ist auch an der O-Fassade zu sehen.

Die S-Fassade der Kapelle gliedert sich in einen westlichen Bereich, der den südöstlichsten Raum (R 14) des Uhrtrakts betrifft, und einen östlichen, dem an den Uhrtrakt angebauten eigentlichen Hauptschiff (Abb. 160). Dieser umfasst die östlichsten zwei Fensterachsen in Erdgeschoß und 1. Obergeschoß und eine Attikazone sowie die etwa 1 m lange Verbindungsmauer zum Kanzleitrakt im Osten; jener das Portal der Kapelle und die erste Fensterachse westlich des Portals (Abb. 161).[4] Um in die Kapelle zu gelangen, ist es also notwendig, zuerst durch einen Raum des Uhrtrakts zu gehen. Die Fassadengliederung vollzieht heute diese Trennung der beiden Bereiche mit. Die S-Fassade des Uhrtrakts besitzt, bis auf ein Band mit eckigen, vertieften Putzfeldern zwischen dem Erdgeschoß und dem 1. Obergeschoß, nur glatten Verputz, während die S-Fassade der angebauten Kapelle den barocken Putzdekor der übrigen Schlossanlage aufweist. Die zwei Geschoßhöhen passen sich am ehesten denjenigen des Uhrtrakts an. Im Bereich des Erdgeschoßes besitzt die Kapelle einen 1,20 m hohen, vorspringenden Sockel, der dem des Uhrtrakts der Höhe und der Breite nach gleicht, jedoch wenige Zentimeter höher abschließt als der Sockel der W-Fassade des Kanzleitrakts (Abb. 237). Die zwei kleinen geohrten Fenster der Erdgeschoßzone liegen einigermaßen symmetrisch aufgeteilt in der Fassade und sind, der Größe nach, denjenigen des Uhrtrakts gleichzusetzen. Die Quaderimitationen in Putz, die auf dieser Höhe auf der W-Fassade des Kanzleitrakts zu sehen sind, fehlen. Darüber, im Bereich der Fensterbrüstungen des 1. Obergeschoßes, erstreckt sich ein Band mit seicht eingetieften, eckigen Putzfeldern zwischen den Fenstern. Dieses Band verläuft auch über die S-Fassade des Uhrtrakts. Die über dem Kapellendach aufragende SO-Ecke des Uhrtrakts wird in der Fassadenflucht durch eine senkrechte Putzkante markiert, die bis auf die Oberkante dieses Bandes geführt ist, wodurch die Grenzen der beiden Gebäude in der Fassadengliederung angedeutet bleiben. Im 1. Obergeschoß des Kapellenanbaus sind kartuschenförmige, seicht eingetiefte Felder zwischen den Fenstern eingeblendet. Diese großen, mit Verdachung verzierten Fenster imitieren die Fenster der Prunketagen des Kanzleitrakts und des Zöglingstrakts auf selber Höhe. Ein weiteres Band mit ähnlichen kartuschenförmigen Putzfeldern läuft oberhalb der Fenster, auf Höhe des 2. Obergeschoßes des Uhrtrakts, durch. Die einzelnen Bänder werden durch horizontale Gesimse (wahrscheinlich rezent, da wenig plastisch) unterteilt. Die attikaähnliche Zone erreicht aber nicht ganz die Höhe eines vollständigen Stockwerks und schließt etwa auf Höhe des Fenstersturzes der Fenster des 2. Obergeschoßes des Uhrtrakts ab. Anhand der Fensterreihen sind auf der S-Fassade der Kapelle also nur ein Erdgeschoß und ein 1. Obergeschoß anzutreffen, während das vorhandene 2. Obergeschoß der N-Seite nur in der dortigen Fassade erkennbar wird.

Das rechteckige, steingerahmte Portal in der 3. Achse von Osten ist mit einer mehrfach profilierten Verdachung versehen, wobei ein gebälkartiges Fries noch zwischen Türsturz und Verdachung eingeschoben ist, auf dem die Buchstaben „IHS“ zu lesen sind (Abb. 161). Die Buchstaben sind von einem floralen Rankenwerk umgeben. Die oberen Ecken des Türrahmens weisen eckige Ohren auf, von denen kleine, steinerne Troddeln herabhängen. Türstock und Türsturz sind auf der Außenseite stufenartig profiliert.

Charakteristisch für die S-Fassade ist also eine Gestaltung, die sich den profanen angrenzenden Gebäuden unterordnet und mit keinerlei Andeutung – bis auf das kleine Kreuz über dem Eingang – auf den dahinter liegenden, sich fast über drei Geschoße erhebenden Sakralraum verweist.

---

[3] Er liegt im Bereich des heutigen Altars und ist innen von einem großen Altarbild verdeckt.

[4] Zum Zeitpunkt der Befundung gehörte auch das über dem Portal gelegene Fenster zur ehemaligen W-Empore, siehe auch weiter unten.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die S-Fassade ist auch jene Fassade der Kapelle, die auf historischen Darstellungen der Schlossanlage am häufigsten abgebildet wird. Bereits 1725 wird sie mit der heute im Großen und Ganzen noch bestehenden (bzw. wieder hergestellten) Fassadengliederung auf einer Handzeichnung von Salomon Kleiner dargestellt (Abb. 17).[5] Auffallend dabei ist, dass die Putzquader im Erdgeschoß des Kanzleitrakts damals auch die S-Fassade der Kapelle und den Uhrtrakt betrafen. Zusätzlich fällt ein besonders hohes Erdgeschoß auf, was zwar hauptsächlich auf die perspektivische Darstellungsform und evtl. die spätere Unterteilung des Uhrtrakts in ein weiteres Geschoß zurückzuführen ist. Tatsächlich konnte – in zwei Schnitten (S 13[6] und S 18[7]) südlich der Front (siehe Abb. 26), die durch die S-Fassaden des Uhrtrakts und der Kapelle gebildet wird – ein ehemals tiefer liegendes Gehniveau, Schicht 786 in Schnitt 13, befundet werden. Dieses befand sich 0,40 m unterhalb des heutigen Hofniveaus (die NO-Ecke des Äußeren Hofs liegt bei 1,19 m über Wr. Null). Dieses tiefere Hofniveau würde ein optisch höheres Erdgeschoß bilden.

7.3. Die Innenräume (Abb. 113, 117 und 118)

Die Befundbeschreibung des Mauerwerks muss sich auf die Außenseiten der Fassaden der Kapelle beschränken. Innerhalb der Kapelle und ihrer Annexräume wurden weder größere Arbeiten vollzogen noch wurde der Verputz bei kleineren Arbeiten entfernt. Es ergaben sich aus dem vorgefundenen Bestand, stilistischen Merkmalen, den Grundrissplänen von 1899, als das Schloss Kaiserebersdorf als Monturdepot des K. u. K. Heeres diente (Planbeil. 2 und Abb. 473–475), und den Schriftquellen auch etliche Hinweise auf die Baugeschichte.

7.3.1. Das Erdgeschoß

Die Vorhalle Raum 14 besitzt ein segmentbogiges Kreuzgewölbe mit angeputzten Graten, welches in der SO- und der SW-Ecke auf 2 × 2 m großen, quadratischen Pfeilern und in der NO- und NW-Ecke auf nur 0,75 m breiten, aber ebenso langen, an den Ecken gefasten Pfeilern[8] aufsitzt (Abb. 162). Vor der Mitte der N-Wand steht ein Kamin, der das Gewölbe durchstößt. Die Nische des Fensters in der S-Wand wird vom Gewölbe ein wenig überschnitten (Abb. 163). An der S-Wand wurde ein kleiner Windfang im Eingangsbereich nachträglich durch den Einbau dünner Wände abgetrennt. Die O-Wand im Bereich Raum 14 (= O-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils) muss bei Anbau der Kapelle beinahe völlig entfernt worden sein, wodurch Raum 14 zur kleinen Vorhalle im Westen wurde, durch welche die Kirche vom Äußeren Hof aus betreten werden kann.[9]

Raum 14 wird im Norden noch von zwei sehr schmalen (und daher schwer fotografierbaren) Räumen (R 19 und R 18) begrenzt, die zusammen mit Raum 14 einen annähernd quadratischen Raum von 12,50 × 11,25 m ergäben. Heute besteht aber keine Verbindung zu Raum 14. Bei Raum 19 und Raum 18 (Abb. 362) dürfte es sich um ein ehemaliges, enges (durchschnittlich 1,30 m breit) und hohes Treppenhaus handeln,[10] welches von der Kapelle hinauf in die Prunketage des Uhrtrakts und v. a. in die ehemalige Empore (R 55) oberhalb von Raum 14 führte. Beide Räume (19 und 18) liegen direkt unterhalb und sind ebenso breit wie der nördliche Gang (R 56) des 1. Obergeschoßes des Uhrtrakt-Südteils (Abb. 117). Die Aufteilung der Räume 14, 18 und 19 ist bereits auf dem Grundrissplan des K. u. K. Monturdepots aus dem Jahr 1899

---

5 Siehe auch Kap. 4.1.6.

6 Zu Schnitt 13 siehe Kap. 13.3.2.1.

7 Zu Schnitt 18 siehe Kap. 14.2.

8 Die Bedeutung dieser Sockel konnte nicht restlos geklärt werden. Vermutungen, dass es sich bei Raum 14 um das Erdgeschoß eines alten Turms handeln könnte, wurden durch die Befundung nicht bestätigt (siehe auch Kap. 25.6.4.9 Anm. 434). Möglicherweise gab es auch statische Ursachen, die zur Verstärkung der Pfeiler (z. B. nach dem Öffnen der O-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils und dem Anbau der Kapelle) geführt haben könnten; heute hält ein mittig unter dem Gewölbe in N-S-Richtung verlaufender Zuganker die N- und S-Wand zusammen.

9 H. Havelka beobachtete bei einer Bodenabtiefung in der Kapelle im Jahr 1981, dass die ehemalige O-Fassade des Uhrtrakts unterhalb der entfernten O-Wand von Raum 14 durchläuft (Havelka 1983, 118): „Der Vorraum gehört nicht zum Kapellenbau, sondern liegt noch im ursprünglichen Haupttrakt. In diesen Grundmauern wurden Ziegel sichtbar, die verschiedene Größen aufweisen und kaum vor der Renaissancezeit gefertigt worden sein können.“

10 Da das Gewölbe in Raum 19 im Osten zum Teil auch abgerundet ist, könnte hier auch in einer Phase eine Wendeltreppe den Zugang in das 1. Obergeschoß gebildet haben. Im Nordosten des Raums liegt das Gewölbe noch auf 3,64 m, im Südosten nur mehr auf 3,10 m Höhe.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

zu sehen (Planbeil. 2). Raum 19 wird auf diesem Plan jedoch als unzugänglicher Raum gezeichnet.[11] Im Jahr 1998 ist Raum 19 nur vom nördlich davon gelegenen Raum 20 des Uhrtrakts aus zugänglich. Im Westen von Raum 19 befindet sich ein mit Schutt angefüllter Sockel, der 2,10 m lang und 1,73 m hoch ist, seine Funktion muss unklar bleiben. Der Raum selbst wird von Osten nach Westen hin deutlich schmäler, was am Plan (Abb. 113) jedoch nicht ersichtlich ist. Aufgrund des von Osten nach Westen ansteigenden segmentbogigen Tonnengewölbes in Raum 18 und 19 lässt sich jedoch vermuten, dass die W-Wand von Raum 18 einst einen Durchgang zu Raum 19 besaß.

Östlich von Raum 14 schließt der rechteckige Kirchenraum (R 15) an, den korinthische Doppelpilaster, die im Westen und Osten übereck angeordnet sind, in zwei Joche gliedern (Abb. 164). Das hochrechteckige Altargemälde Karl v. Reselfelds[12] nimmt den Platz zwischen den Eckpfeilern der O-Wand ein und wird von einem in einer tiefen Lunettennische sitzenden Rechteckfenster mit segmentbogigem Abschluss beleuchtet. Die vier Fenster der S-Wand befinden sich zurückversetzt in Nischen mit Segmentbögen, die auf der Höhe des Erdgeschoßes bis zum Bodenniveau reichen und auf der Höhe des 1. Obergeschoßes abgeschrägte Sohlbänke bilden (Abb. 360). Auf dem weit vorkragenden profilierten Gebälk der Doppelpilaster ruht ein hohes[13] Tonnengewölbe mit Stichkappen (Abb. 165), das reich mit Stuck verziert ist und noch die prunkvolle Ausgestaltung des früheren Schlosses erahnen lässt.

Nördlich des 7,60 m breiten Hauptschiffs öffnet sich im Erdgeschoß im westlichen Joch ein weiter Korbbogen zur Nebenkapelle Raum 17 (Abb. 166). Sie besitzt einen nicht verzierten Plafond, der sehr knapp über den unterschiedlich tiefen Rundbögen an O- und W-Wand auftrifft.

Am S-Ende der W-Wand liegt der rechteckige Zugang zu Raum 18, welcher wie bereits erwähnt als Treppenhaus für eine ehemalige einläufige Treppe interpretiert werden kann (Abb. 361). Raum 18 ist ein kleiner, rechteckiger Abstellraum, der eine von Ost nach West ansteigende Tonne besitzt, welche im östlichen, unteren Abschluss kurz nach Osten ansteigt (Abb. 362).

Auf dem K. u. K. Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 wird aufgezeigt (Planbeil. 2 und Abb. 473), dass sich in Raum 17 selbst eine gerade, gegenläufige Treppe mit Zwischenpodest befand, welche in zwei Etappen bis in das 2. Obergeschoß hinauf verlief.[14] Auf den Plänen steigt die Treppe anfangs von Süden in Richtung Norden an und besitzt ein Zwischenpodest wohl auf halber Höhe. Eine solche Treppe käme evtl. in Konflikt mit der befundeten ehemaligen Tür mit Oberlicht in der N-Wand von Raum 17, die auch erst nachträglich durch die Fassadenmauer gebrochen worden ist (siehe unten N-Fassade). Die ehemalige Existenz dieser Treppe würde auch darauf hinweisen, dass die Plafonds des 1. und 2. Obergeschoßes erst nachträglich in diesem Bereich eingezogen worden sind.

Der Zugang zur östlich von Raum 17 im Erdgeschoß gelegenen Sakristei (R 16) erfolgt über den leicht erhöhten Chorbereich im Osten. Die Tür sitzt mittig in einer segmentbogig abgemauerten Nische zwischen Wand- und Eckpfeiler (Abb. 167). Raum 16 hat ein einfaches Kreuzgratgewölbe auf Eckpfeilern (Abb. 168). In der O-Wand befindet sich ein Fenster in einer bis zum Boden reichenden Nische. Beide Räume (R 16 und R 17) zusammen sind 3,20 m breit und 13,80 m lang.

7.3.2. Das 1. Obergeschoß

Auf dem Plan des Monturdepots aus dem Jahr 1899 reicht die gegenläufige Treppe in Raum 17 in ein 1. Obergeschoß, welches auch das Hauptschiff in zwei Etagen teilte (Abb. 473). Auch Tietze erwähnt im Jahr 1908 eine „durch eine Zwischendecke unterteilte ehemalige Kapelle“.[15] Spuren dieser Zwischendecke konnten nicht gefunden werden.

---

[11] Die betreffende Schraffur findet sich auch an den südlichen Eckpfeilern von Raum 14, welche ebenfalls keinen Zugang besitzen. Eine Erklärung der Schraffur fehlt jedoch auf den Plänen.

[12] Altarbild des Stiftsmalers Karl v. Reselfeld (1658–1735) „Die Heilige Sippe“ (Größe: 6,16 × 3,10 m), das der Künstler ursprünglich für die Stiftskirche am Sonntagsberg schuf und das anlässlich einer Neuweihe im September 1925 vom Erzbischof von Wien, Kardinal Friedrich Gustav Piffl, der Schlosskapelle gespendet wurde; Havelka 1985, 17 f.

[13] Die Höhe des Hauptschiffs entspricht etwa der Höhe von Erdgeschoß und 1. Obergeschoß des Uhrtrakts.

[14] Siehe dazu auch Dehio Wien 1996, 59. Diese Treppe könnte natürlich auch erst nachträglich eingebaut worden sein, woraufhin der Raum auch ursprünglich eine Seitenkapelle gewesen sein könnte.

[15] Tietze 1908, 8.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Heute befindet sich oberhalb der beiden Räume 16 und 17, auf Höhe des 1. Obergeschoßes des Uhrtrakts, das ehemalige Oratorium (ohne Raumnr.), welches eine reich verzierte, flache Stuckdecke[16] besitzt und durch ein niedriges, schmales, hölzernes Balkongeländer und große, eckige Öffnungen in Wandstärke vom Hauptschiff getrennt ist (Abb. 167). Als Logenplatz eignete sich dieser Raum, da er im Westen direkten Zugang zu den kaiserlichen Gemächern bot.
Oberhalb der Vorhalle Raum 14 befindet sich die ehemalige W-Empore, die heute zum Kirchenschiff hin geschlossen ist (Abb. 169). Dieser 4,40 m breite Raum (R 55) nimmt nur etwa die östliche Hälfte von Raum 14 ein, obwohl er – den schwachen Dimensionen seiner W-Wand nach zu schließen – weiter nach Westen gereicht haben dürfte.
Der Raum diente sicher einmal als W-Empore und dürfte – wie es vom Kirchenraum aus sichtbar ist – über eine große Korbbogenöffnung mit diesem kommuniziert haben. Ein ehemaliger Zugang zu Raum 55 von der Kapelle aus erfolgte wahrscheinlich von Raum 17 über eine einläufige, gerade Treppe bzw. – in einer anderen Bauphase – auch evtl. über eine Wendeltreppe in Raum 18 und Raum 19.

7.3.3. Das 2. Obergeschoß

Oberhalb des Oratoriums des 1. Obergeschoßes befindet sich ein weiterer, ebenso großer Raum, der etwas vom Gewölbe des Hauptschiffs überschnitten wird. Der Raum wird über zwei Fenster in der N-Wand und eines in der O-Wand belichtet. Dieser Raum könnte auch die Funktion eines Oratoriums gehabt haben: Im Jahr 1908 dürfte die Decke noch mit Stuck verziert gewesen sein.[17] Die Bögen, die sich durch die Stichkappen des Gewölbes des Hauptschiffs auf der Trennwand ergeben, würden auch von diesem Raum aus zumindest einen kleinen Ausblick auf den Altar bieten können.
Beide Obergeschoße ergeben ein zweistöckiges Oratorium, wobei jedes einen eigenen Durchgang im Westen in das jeweilige Geschoß des Uhrtrakts besitzt.[18] In der „Österreichischen Kunsttopographie“ wird 1908 erwähnt, dass sich im 3. Obergeschoß noch eine weitere flache Stuckdecke befinden soll.[19] Da es sowohl bereits auf dem Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 als auch heute kein 3. Obergeschoß dieser Kapelle gibt, müsste eben dieses 2. Obergeschoß gemeint sein, das somit auch eine flache Stuckdecke besessen hätte.

7.3.4. Das Dach

Ein Dachgeschoß der Kapelle existiert nicht.[20] Vom heutigen Blechdach aus gibt es jedoch eine Luke, durch welche der Einstieg auf das Gewölbe selbst ermöglicht wird. Dieser Raum ist mit etwas Schutt angefüllt. Das Dach verdeckt eine vermauerte Öffnung in der südlichsten Achse des 3. Obergeschoßes der O-Fassade des Uhrtrakts (Abb. 363).[21]

7.3.5. Das Gewölbe des Hauptschiffs

Das Hauptschiff (R 15) weist ein hohes, prunkvoll beladenes barockes Tonnengewölbe auf, welches im Norden und Süden oberhalb der Fensterachsen große Stichkappen besitzt. Es vermag noch heute den Besucher ins Staunen zu versetzen. Nachdem die Anlage nun bereits seit 250 Jahren in der öffentlichen Hand liegt

---

16 Eine genaue Untersuchung der Stuckdecke, die, wenn man die Existenz der Treppe auf dem Monturdepotplan als gegeben annimmt, zwischenzeitlich erneuert worden sein müsste, war leider aus Zugangsgründen nicht möglich. Die Tatsache, dass die Bauforschung in einer aktiven Justizanstalt stattfand, erschwerte oft den Zugang zu einzelnen Räumen.

17 Tietze 1908, 8.

18 Aus den Quellen ist uns bekannt, dass das obere Stockwerk des Uhrtrakts für die Frau des Kaisers bestimmt war. Siehe dazu Küchelbecker 1732, 843 f.: *Das dritte Stockwerck aber war vor das Käyserliche Frauen-Zimmer destniret.*

19 Tietze 1908, 8. Tietze geht auch von rundbogigen Öffnungen im 1. Obergeschoß-Oratorium aus, die überschnitten werden. Hier erinnert er sich entweder falsch oder die heutigen kastenförmigen Öffnungen sind ebenfalls nachträglich eingebracht worden.

20 Seit der ersten Abbildung der Kapelle, auf einer Handzeichnung von S. Kleiner im Jahr 1725 (Abb. 17), wird deren Dach als ein Flachdach wiedergegeben. Ob sich die Erwähnung der Neuerrichtung der Kapelle im Jahr 1688, bei der auch eine Altana angeführt wird (HKA, NÖK Index 451 [1688] fol. 155v, August 22; 450 [1688] fol. 306v, August), auf eine eingeplante Dachterrasse oder nur ein flaches Kupferdach bezieht, ist eine Überlegung wert. Im Jahr 1899 wird das Dach auf dem Grundrissplan des Monturdepots sogar noch als „Terasse“ bezeichnet. Dort ist auch das heutige Fenster in der 3. Achse von Süden, das den im Südteil des Uhrtrakts befindlichen Gang belichtet, als Durchgang eingezeichnet (Abb. 475).

21 Aufgrund der Größe der Öffnung ließe sich hier ebenfalls ein ehemaliger Durchgang vermuten.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

und sich der bisherige Nutzen auf militärische und sozial erzieherische Funktionen beschränkte, ist nur noch wenig vom einstigen Prunk erhalten geblieben. Das Gewölbe des Hauptschiffs lässt jedoch noch die prunkvolle Ausgestaltung des früheren Schlosses erahnen (Abb. 165). Seine eingehende und ausführliche kunstgeschichtliche Einordnung blieb leider bisher aus.
Im Jahr 1908 werden die Zierelemente der Wände und des Gewölbes des Hauptschiffs und der Decke des Oratoriums wie folgt beschrieben: „... die über reich profiliertem Kranzgesimse (Fig. 9) liegende Decke ist gut erhalten. Die reiche Stuckverzierung hat als Grundform ein ungefähres Kreuzgewölbe, stark plastische, naturalistische Pflanzenranken mit Kindern und Puttenköpfchen, die ausgesparten Felder, die wohl zur Aufnahme von Gemälden bestimmt waren, von Festons eingerahmt (Fig. 10). Ähnliche Festons laufen an den Rippen und unter dem Hauptgesimse. Die Pilasterkapitäle mit spitzblätterigem Akanthus aus Stuck verziert (zweite Hälfte des XVII. Jhs.). An der Nordseite dieses Raumes, der das Hauptschiff der Kapelle war, flach gedeckter Nebenraum (ehemals Oratorium) mit ornamentaler Stuckdekoration, Feldereinteilung durch Rankenwerk und Cherubsköpfchen, wieder mit ausgesparten Kartuschen. Die Rundbogenöffnungen gegen das Langhaus der Kapelle jetzt verdeckt (zweite Hälfte des XVII. Jhs.); ... In einem Raume des III. Stockes ähnliche flache Stuckdecke, in ausgesparte kartuscheförmige Felder zerlegt.“[22] Der Dehio erwähnt weiters einen Doppeladler mit Kaiserkrone in der Emporenöffnung, der Stuck wird in die 1680er-Jahre datiert.[23] Auch die Kapelle selbst, deren Raumgliederung und Architektur ebenfalls in diese Zeit passt, ist wahrscheinlich mit dem Gewölbe in einem Zug errichtet worden.[24]
Tonnengewölbe und Stichkappen bilden Grate, entlang denen sich ein sehr plastisch ausgeprägter, cremefarbener Stuck zieht. Die Wangen und Kappen, die durch die Gewölbestruktur gebildet werden, liefern die Flächen für 13 ausgesparte weiße Felder, die von Festons oder Blattwerk eingerahmt sind und zur Aufnahme von Malereien bestimmt gewesen sein können.[25] Vom Gewölbe sehen insgesamt 32 Putten auf den Betrachter herab, welche zum Teil nur als geflügelte Köpfe im Kreuzungspunkt der Diagonalen, zum Teil als halbe Körper, die mit den Festons der Grate verschlungen sind und sich manchmal auch ganzkörperlich aus den Verzierungen zwischen den benachbarten Stichkappen hervorheben, auftreten. An den Wänden ragen die Doppelpilaster zwischen den Stichkappen und in den Ecken der Kapelle bis zum Gewölbe hinauf (Abb. 360). Ihre Kapitelle liegen noch unterhalb der Konsolen der Gewölbe, wobei die Pilasterschäfte, durch die Kapitelle hindurch, weiter bis zur Konsole hinauflaufen.

7.4. Die Befunde an den Fassaden

Von der Kapelle konnte Mauerwerk nur an den Fassaden untersucht werden. Das relativ einheitliche Mischmauerwerk wurde an der N- und O-Fassade (900), im Sockelbereich der S-Fassade (450) und im Fundamentbereich der O-Fassade (817) befundet.[26] Auf der N- und O-Fassade konnten Fundamentvorsprünge in Schnitt 16 und 14 festgestellt werden, welche aus dem Mischmauerwerk der Fassaden gebaut sind.

7.4.1. Die Südfassade

Die S-Fassade der Kapelle ist im Osten mit der N-Fassade des Kanzleitrakts durch eine ca. 1 m lange Verbindungsmauer aus Mischmauerwerk (493) verbunden. Diese Verbindungsmauer besitzt dieselbe Höhe wie die S-Fassade der Kapelle, liegt mit beiden Fassaden (S-Fassade Kapelle und N-Fassade Kanzleitrakt) in ei-

---

22 Tietze 1908, 8.
23 Dehio Wien 1996, 59.
24 Begehung H. Lorenz und F. Polleroß am 5.11. 1998. Als Datierungsmerkmale des Gewölbes wurden dabei die Fruchtschnüre, Lorbeerkränze, weitere dreieckige Formen und Feuersteine (Kaiserkrone) des Stucks genannt.
25 Eine restauratorische Untersuchung könnte diese Frage wahrscheinlich klären.
26 Das verwendete Gesteinsmaterial besteht an der N-Fassade aus hammerrecht zugeschlagenen Steinen (15 × 15, 25 × 30 cm, im Sockelbereich auch 30 × 40 cm); die Ziegel haben primär die Maße 26,5 × 13,5 × 6 cm. Die hammerrecht zugeschlagenen Kleinquader und Quader der S-Fassade sind 85 × 17, 35 × 20 cm und das übrige Gesteinsmaterial mit unregelmäßigen Kanten, aber glatten Oberflächen 30 × 15 und 20 × 20 cm groß. Die Ziegel weisen hier die Maße 28 × 14 × 7 und 27,5 × 14 × 6 cm auf. Der unregelmäßige Verband zeigt hauptsächlich Läufer, welche sich öfters mit Bindern abwechseln. Das Gesteinsmaterial ist öfters in horizontalen Reihen nebeneinander verlegt worden. Besonders viele Spolien von steinernen Fenster- und Türrahmen sind mitvermauert worden.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ner Flucht und gleicht beiden Mauern vom verwendeten Material her (Abb. 232). Die Verbindungsmauer (493) lässt die S-Fassade der Kapelle länger erscheinen, als das Gebäude der Kapelle in Wahrheit ist. Sie bildet weiters den einzigen Ort der Anlage, an dem der große Hof nicht von einem ganzen Gebäude abgegrenzt wird. Im Fundamentbereich ist die O-Fassade der Kapelle über diese kurze Verbindungsmauer mit der N-Fassade des Kanzleitrakts verzahnt. Im Sockelbereich[27] ist die S-Fassade in der NO-Ecke des Äußeren Hofs mit der W-Fassade des Kanzleitrakts „kompartimentweise“ verzahnt (Abb. 170). Das Fassadenmauerwerk der Kapelle, Mischmauerwerk 450, gleicht demjenigen der Fassaden des nördlichen Abschnitts des Kanzleitrakts. Anhand der Gleichheit des Mauerwerks und der Verzahnung der Fassaden kann von einer gleichzeitigen Errichtung beider Gebäude ausgegangen werden.
Im Westen ist die S-Fassade an die Eckquaderung der SO-Ecke des Uhrtrakts angestellt (Abb. 152).[28] Auffallend am Mauerwerk der S-Fassade ist eine Ballung des Gesteinsmaterials im bodennahen Ausschnitt des Mauerwerks (im Bereich unterhalb des östlichen Fensters). Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass eine ältere Mauer noch unterhalb dieser Fassade zu finden wäre. Da jedoch der verwendete Mörtel an allen Stellen derselbe bleibt, müsste es sich in diesem Fall um wieder verwendetes Gesteinsmaterial bzw. um eine nachträglich verfugte Oberkante des Restes einer älteren Mauer handeln.
Ein hellbrauner Verputz (405) bekleidete sowohl die S-Fassade des Uhrtrakts als auch diejenige der Kapelle. Das Kapellenportal liegt bereits in der S-Fassade des Uhrtrakts. Der erwähnte Verputz wird von einer Ziegelausbesserung (399), welche von dem Umbau des Kapellenportals herrührt, gestört. Der frühere Durchgang dürfte daher größer gewesen sein und seine Achse etwas weiter im Westen gehabt haben (Abb. 161). Zwei Skizzen im Archiv des Bundesdenkmalamts weisen darauf hin, dass dieses Portal erst 1956 hier eingerichtet wurde.[29]

7.4.2. Die Nordfassade

Im Sommer 1998 wurde ein mehrteiliger Schuppen, der im Erdgeschoßbereich an die gesamte N-Fassade der Kapelle und an die O-Fassade des Uhrtrakts angestellt war, entfernt. Er traf ungefähr in einer Höhe von 5 m über Niveau des Areals (ca. 5,50 m über Wr. Null) auf den Uhrtrakt. Der Verputz an der N-Fassade wurde unterhalb des abgetragenen Daches des Schuppens weitgehend abgeschlagen, wodurch ein Einblick in das Mauerwerk ermöglicht wurde (Abb. 172). Für die Einrichtung eines Parkplatzes tiefte man das anschließende Terrain etwas ab. Währenddessen konnte der Anschluss der Kapelle an den Uhrtrakt im unteren Fassadenbereich in Schnitt 16 untersucht werden (siehe Abb. 70 und 113).
Die N-Fassade der Kapelle ist an die O-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils nachträglich angestellt worden, wie u. a. Verputze des Uhrtrakts, welche hinter der Kapellenmauer durchlaufen (Abb. 171), und Befunde in Schnitt 16 belegen.[30]
Die N-Fassade der Kapelle enthält weiters an ihrem W-Ende einen vermauerten Durchgang mit Oberlicht, der aus wieder verwendeten steinernen Rahmen gestaltet wurde (Abb. 172 und 353). Der westliche Türstock dieses 1,24 m breiten Durchgangs liegt bei 2,80 m östlich der O-Fassade des Uhrtrakts und somit westlich der Mitte in der N-Wand von Raum 17 der Kapelle. Bei der Befundung zeigte sich, dass zuerst der Durchgang so vermauert wurde, dass noch eine Nische im Gebäudeinneren bestehen blieb; Verputz 908 kleidete diese Nische aus. Anschließend wurde auch die Nische innen vermauert, sodass heute die N-Wand von Raum 17 glatt und eben ist (Abb. 166). Dieser nachträglich eingebaute Durchgang führte in Raum 17, welcher einst den weiteren Zugang zum Hauptschiff der Kapelle und zwei Treppen gewährte (siehe oben R 17, 18 und 19), die zum Oratorium, zur Empore und zum 1. Obergeschoß des Uhrtrakts hinaufführten.[31]

---

27 Der Sockel war vom Putz befreit worden und von Hofniveau bis 1,20 m Höhe sichtbar; Länge der Mauer: 14,80 m + 1 m (Verbindungsmauer).
28 Siehe auch Kap. 6.6.3 Bef.-Nr. 391.
29 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/5064/1956, vom 4.7. 1956 (erstellt v. Architekt Hoch): Auf der einen Skizze besitzt die Kapelle noch ein Rundbogenportal und auf der zweiten (Umbauplan?) ist der Durchgang mit einer rechteckigen, geohrten Rahmung mit Verdachung zu sehen, welche heute noch vorhanden ist. Das Vorbild für diesen Rahmen dürfte gegenüber auf der W-Fassade des Kanzleitrakts zu suchen sein. Siehe Kap. 4.3.2.
30 Zu Schnitt 16 siehe Kap. 5.5.2.4 und 26.1.2.
31 Vorausgesetzt alle diese Anlagen waren damals gleichzeitig verfügbar.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

7.4.3. Die Ostfassade mit Schnitt 14 und 13

An die O-Fassade der Kapelle sollte im Jahr 1998 ein Parkhaus angestellt und das umgebende Areal zu einem Parkplatz umgestaltet werden. Entlang der O-Fassade wurde ein 1,10 m breites Gräbchen ausgebaggert, Schnitt 14 (siehe Abb. 113), dessen Unterkante bei 0,85 m unter dem Arealniveau (bei ± Wr. Null) lag. Am aufgehenden Mauerwerk selbst wurde jedoch lediglich ein 0,60 m schmaler, ca. 2 m langer Streifen (in 1,50 m Höhe vom Bodenniveau des Areals) von Putz befreit.
Hier kam das Mischmauerwerk 900 zutage, das mit der N-Fassade an der NO-Ecke verzahnt ist. Im Süden hingegen ist die O-Fassade an die Verbindungsmauer im befundeten Bereich angestellt. Dies ergab der Einblick in einen sehr kleinen Putzschlitz am Aufgehenden der SO-Ecke der Kapelle in ca. 1 m Höhe über Wr. Null. Im Fundamentbereich wiederum, in Schnitt 14, ist die O-Fassade der Kapelle über die kurze Verbindungsmauer mit der N-Fassade des Kanzleitrakts aus Mischmauerwerk 493 verzahnt (Abb. 173). Außerdem kam in Schnitt 14 der Fundamentvorsprung der Kapelle zum Vorschein. Er besteht aus Mischmauerwerk 817, springt 0,30 bis 0,50 m vor und ist dem aufgehenden Mischmauerwerk 900 (Abb. 357) gleichzusetzen. Die Oberkante des Fundaments lag knapp unterhalb des Bodenniveaus und war bereits durch den Bagger beschädigt worden.[32] Vom Fundamentvorsprung konnten nur ca. 0,80 m des oberen Bereichs eingesehen werden.
Circa 4,50 m nördlich der N-Fassade des Kanzleitrakts verlief in Schnitt 14 eine O-W gerichtete, 0,70–0,75 m starke Ziegelmauer (840), welche an die O-Fassade der Kapelle angebaut ist und die von einem kleineren Gebäudeanbau im Eckbereich Kapelle / Kanzleitrakt stammen dürfte, welcher bisher jedoch auf keinem älteren Plan noch auf einer historischen Abbildung in Erscheinung getreten ist (Abb. 358). Nach dem Abriss des zugehörigen Gebäudes wurde ein 0,60 m breiter Traufenweg in Form einer Schotterrollierung (Abb. 359) entlang der O-Fassade der Kapelle und der N-Fassade des Kanzleitrakts[33] angelegt.
In einem Kanalschacht (S 13)[34], der im Äußeren Hof vom Kanzleitrakt ausgehend gegraben wurde (siehe Abb. 26), konnte der Fundamentrest einer N-S streichenden Bruchsteinmauer befundet werden, der auch einen Bezug zur O-Fassade der Kapelle haben dürfte. Dieses Bruchsteinmauerwerk (816) liegt in einer Flucht mit der Umfassungsmauer 1, die während der Grabung 1994/95 im Nordosten des Uhrtrakts freigelegt wurde (Planbeil. 1).[35] Im Fall, dass es sich um deren Fortsetzung handelt, müsste sie sich von Norden her unterhalb der Kapelle durchziehen und dürfte dann beinahe unterhalb der O-Fassade der Kapelle durchlaufen. Sie könnte daher auch als Fundament für die besprochene Fassade weiter verwendet worden sein, war aber in dem seichten Bereich von Schnitt 14 nicht zu identifizieren.

7.5. Zusammenfassung unter Einbeziehung der historischen Quellen

Aus dem Jahr 1310 stammt die erste bekannte Erwähnung einer Kapelle,[36] die sich auf die mittelalterliche Burg beziehen lässt. Die Anlage, welche in einem Stiftbrief aus dem Jahr 1399 beschrieben wird, gliederte sich noch in ein „inneres“ und ein „äußeres“ Haus,[37] in denen sich jeweils eine Kapelle befand.[38] Bereits 1539 wurde ein Überblick über das Inventar einer Kapelle angefertigt.[39] Aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts dürfte die Vorlage für ein Fresko im Palazzo Vecchio stammen, welches die gesamte Schlossanlage darstellt, jedoch keinen Hinweis auf eine Kapelle enthält (Abb. 14).[40] In der SO-Ecke des Uhrtrakts ist ein

---

32 Im Vergleich zum befundeten Fundamentvorsprung der N-Fassade würde die Oberkante des Vorsprungs der O-Fassade ca. 0,30 m tiefer liegen. Da die Oberkante jedoch gestört war, kann dies nicht eindeutig bestätigt werden.
33 Siehe Kap. 13.3.1.3.
34 Siehe Kap. 13.3.2.1.
35 Siehe Kap. 5.1.3.1.
36 Die Quelle, das Testament der Agnes v. Liechtenstein, nennt eine Kapelle mit Marienpatrozinium: ... *Unservrowencappelle datz Eberstorf in dem hous* ... (Weltin 1982, 56 Nr. 72). Auch die Pfarre von Kaiserebersdorf wird dabei gesondert erwähnt. Siehe auch Kap. 3.1.2 mit Anm. 127.
37 Siehe Kap. 3.1.2, wo diese Bezeichnungen diskutiert werden.
38 NÖLA, Privaturkunde 1476, Stiftsbrief für die Pfarrkirche und die Schlosskapelle in Ebersdorf. Die Zuordnung der nachfolgenden Quellen zu der jeweiligen Kapelle lässt sich nicht eindeutig vollziehen. Möglicherweise wurde eine der beiden bald aufgelassen.
39 *In der Capelln / Ain allte Tuech mit Guld und plab seidn eingewuerhen pluembn / Ain gueld messgwandt mit swarcz sametn pluembn und aller zugehörung* (HKA, NÖHA E 8/A fol. 9).
40 Zu Entstehungsgeschichte und Quellentauglichkeit des Freskos siehe Lindner/Schulz 2000; siehe auch Kap. 4.1.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Durchgang zu erkennen, wo auch heute noch der Eingang in die Kapelle liegt. Es muss jedoch Spekulation bleiben, ob der Raum 14 des Uhrtrakts, in dem die heutige kleine Vorhalle der Kapelle situiert ist, einen Hinweis darstellt, dass sich eine Vorgängerkapelle in näherer Umgebung befand. Zwischen der O-Fassade des Uhrtrakts und der damals noch bestehenden Umfassungsmauer im Osten ist ein unbebauter Zwischenraum zu sehen, der Ort, an dem später unsere Kapelle errichtet wurde. Wie aus dem Befund des Kanzleitrakts ersichtlich wurde, ist der Äußere Hof schon vor dem Bau der Kapelle nach Osten hin ausgedehnt worden, wobei die Umfassungsmauer im Osten gekappt wurde und einige Gebäude noch weiter östlich errichtet wurden.[41]

Im Jahr 1562 wird von Arbeiten und Malarbeiten an einer Kapelle berichtet[42] und 1580 soll das Dach eines Ganges um die Kapelle mit 30 Zentner Dünndachkupfer gedeckt worden sein.[43] Ein Gang *umb di Capellen* würde ein Indiz dafür sein, dass es sich auch um eine frei stehende Kapelle handeln könnte. Im Jahr 1584 wird ein Benefizium für die Kapelle verliehen.[44] Der Stich von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672 (Abb. 15) zeigt die nach Osten erweiterte Schlossanlage noch vor dem Bau der Kapelle.[45] An der SO-Ecke des Uhrtrakts (Erdgeschoß) ist kein Tor, sondern nur ein Fenster zu sehen. In der Flucht der S-Fassade des Uhrtrakts zieht sich eine hohe Mauer nach Osten, welche etwas höher als die Fensterbänke des 1. Obergeschoßes des Uhrtrakts reicht. Sie ist oben mit runden Zinnen besetzt und weist eine Reihe von schartenähnlichen Öffnungen knapp unter der Mauerkrone auf. Sie dürfte bis zur N-Fassade des dargestellten Gebäudes[46] in der NO-Ecke der Anlage (Vorgänger des Kanzleitrakts) durchlaufen und schließt dort den Äußeren Hof. Sie könnte als Vorgänger der S-Fassade der heutigen Kapelle angesehen werden. Nördlich der Mauer ist ein Wald dargestellt.

Aus der Handzeichnung des Wolfgang Wilhelm Praemer aus dem Jahr 1680 ist ebenfalls keine Kapelle ersichtlich (Abb. 16). Hier wurde die O-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils in dieselbe Flucht mit dem Kanzleitrakt versetzt, wodurch der Raum für eine dazwischen gebaute Kapelle verloren geht.

Die wichtigste schriftliche Quelle für die Kapelle stellt die Erwähnung einer neu errichteten Kapelle im Jahr 1688 dar: *Zu der von grundt auf New aufbauenden Schlos Capeln zu Eberstorff…*[47] Dieser Neubau könnte auf einer Handzeichnung von Salomon Kleiner aus dem Jahre 1725 zum ersten Mal abgebildet worden sein (Abb. 17). Hier wird der Raum zwischen Uhrtrakt und dem mittlerweile vereinheitlichten Kanzleitrakt durch ein Gebäude mit barocker Fassadengestaltung ausgefüllt, welches zwei Fensterachsen und anscheinend bereits an der heutigen Stelle den Eingang in der SO-Ecke des Uhrtrakts besitzt, allerdings in Form eines rechteckigen Durchgangs mit Oberlicht und aufgesetztem Dreiecksgiebel.[48]

Der Befund konnte zeigen, dass die Kapelle an den Uhrtrakt nachträglich angestellt und zusammen mit der „Ordination“, dem nördlichsten Gebäudeabschnitt des Kanzleitrakts, errichtet worden ist. Bei dem Anbau der Kapelle an den Uhrtrakt wurde dessen O-Fassade im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß durchbrochen, um die südöstlichsten Räume des Uhrtrakts mit in die Kapellengestaltung einzubeziehen (R 14, 18, 19 und 55). Die gleichzeitig errichtete „Ordination“ reiht sich in der Abfolge der Bauphasen des Kanzleitrakts an letzter Stelle. Dessen erste Bauphase ist in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu setzen. Die Ergebnisse der kunstgeschichtlichen Betrachtungen zum Stuck des Tonnengewölbes im Hauptschiff der Kapelle unterstreichen ebenfalls das aus dem Index bekannte Errichtungsjahr.[49] Der baugeschichtliche Befund bestätigte nun die Einheitlichkeit des Mauerwerks, welches von der Struktur her ein barockes Mauerwerk darstellt und daher mit dem Gewölbe zusammen entstanden sein könnte.

---

41 Diese Mauer (816) liegt 2,30 m westlich der heutigen O-Fassade des Kanzleitrakts und verläuft, der Flucht nach zu schließen, ein wenig weiter westlich als die O-Fassade der Kapelle nach Norden durch; siehe Kap. 13.3.2.1.

42 Dem Schreiben ist neben den Namen der Maler (Baptist und Julius Fontana) zu entnehmen, dass Gold und weitere Farben für die Malarbeiten an der Kapelle verwendet worden seien (HKA, NÖK rote Nr. 36, vor 6. Mai 1562).

43 HKA, NÖHA E 8/A fol. 829.

44 HKA, maschinenschriftl. Reg. der NÖHA E 8/D Ebersdorf, Pfarre.

45 Ein turmähnliches Gebäude östlich des in den Vorhof führenden Burgtors weist ein ungewöhnlich großes, rundbogiges Fenster auf, hinter dem sich ein Sakralraum vermuten ließe. Siehe auch Kap. 4.1.3.

46 Zwei Mauern im Befund des Kanzleitrakts können mit der W- und O-Fassade dieses Gebäudes in Verbindung gebracht werden; siehe Kap. 13.4.1.

47 HKA, NÖK Index 451 (1688) fol. 155v, August 22; vgl. auch Anm. 20.

48 Der Dreiecksgiebel ist einzigartig auf der dargestellten Schlossanlage. Dies weist auf eine Sonderstellung dieses Durchgangs hin.

49 Der Stuck des Oratoriums konnte keiner kunsthistorischen Untersuchung unterzogen werden; siehe Anm. 16.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Johann B. Küchelbecker erwähnt die kaiserliche Kapelle im Jahr 1732.[50] Im Jahr 1745 wird die ganze Schlossanlage per Handbillet von Maria Theresia dem Domscholastiker Franz X. A. Marxer für die Armenkasse geschenkt.[51] Daraufhin wurde hier ein Arbeitshaus für Bettler eingerichtet.[52] Wenige Jahre danach werden laut Moritz A. Becker im Jahr 1759 *alle zum Schloßbeneficium in Ebersdorf als zur Burgpfarre gehörigen Unterthanen, Stück und Gülten in den Vierteln … mit kaiserlicher Bewilligung an die obern drei Stände des Erzherzogtums um 14000 fl. verkauft.*[53] Als Kaiser Josef II. die Schlossanlage 1773[54] zur Kaserne umwidmet, verliert der Kapellenraum daraufhin seine Bedeutung und wird sogar als Stall für die „ärarischen Pferde“ verwendet.[55] Nun wird von der Schlossanlage berichtet, dass eine große Nüchternheit vom Anstrich im Äußeren und Inneren, der Fußböden, Öfen, Möbel und ein Fehlen an Behaglichkeit vorherrsche. Dieser Zustand dürfte in einem Stich von And. Müller, in einer Ausflugsbeschreibung des Franz Anton de Paula Gaheis aus dem Jahr 1801, dargestellt worden sein (Abb. 18). Der Stich zeigt eine erste Ansicht der O-Fassade der heutigen Kapelle. Franz X. Schweickhardt schreibt 1831 ebenfalls von der verlorenen Pracht der Schlossgebäude und berichtet: *Die darin befindliche Frauenkapelle dient dermalen zu einem Depot …*[56] Nachdem im Jahr 1881 die Übersiedlung des Monturdepots des Infanterie-Regiments Nr. 4 des Wiener Hausregiments der Hoch- und Deutschmeister von der alten Heumarktkaserne nach Kaiserebersdorf erfolgt, wird die Kapelle bis zum Ersten Weltkrieg als Magazin verwendet.[57] Als M. A. Becker die Anlage besucht, berichtet er: *Ihr Raum in dem heutigen Zustande läßt nicht das Geringste von dem Schmucke gewaren, mit welchem sie ausgestattet gewesen sein …*[58]

Vom Monturdepot werden 1899 die ersten Grundrisspläne hergestellt, auf denen auch die Aufteilungen der Innenräume der Kapelle in den verschiedenen Stockwerken erkennbar sind (Planbeil. 2).[59] Das erste Foto, welches gerade noch auf der rechten Bildkante den Eingang in die Kapelle einfing, stammt ca. aus dem Jahr 1900 (Abb. 473–475).[60] Die erste ausführliche Beschreibung der Innenausstattung der Kapelle gab der Kunsthistoriker H. Tietze im Jahr 1908.[61] 1910 wurde die Kapelle von Süden her abgelichtet.[62] Erst in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts kam die verliehene Ausstattung der Kapelle aus Müllersdorf mit Pferd und Wagen zurück nach Kaiserebersdorf.[63] H. Havelka schreibt 1985, dass eine Renovierung und Neuweihe der Kapelle 1924/25 stattfand,[64] bei der auch das Altarbild des Malers Karl v. Reselfeld gestiftet wurde.[65] Eine ebenfalls aus dem Jahr 1925 datierende qualitätsvolle Fotoserie enthält auch eine Ansicht der O-Fassade der Kapelle (Abb. 230). Aus der Zeit zwischen 1929 und 1938 stammen zusammengesetzte Fotos der gesamten Schlossanlage, die vom Kirchturm der Pfarre von Kaiserebersdorf aus aufgenommen wurden (Abb. 223). Die S-Fassade der Kapelle ist sichtbar sowie der Eingangsbereich in der SO-Ecke des Uhrtrakts, der nun ein Rundbogenportal besitzt. Aus dem Archiv des Bundesdenkmalamts Wien stammen zwei Skizzen der S-Fassade der Kapelle aus dem Jahr 1956, die eine Restaurierung belegen.[66] Auf der einen besitzt die Kapelle noch ein Rundbogenportal und auf der zweiten Skizze (Umbauplan?) ist der Durchgang mit einer rechteckigen, geohrten Rahmung mit Verdachung zu sehen, welche heute noch vorhanden ist. In diesem Jahr wurde auch das erste Luftbild der Schlossanlage, auf dem die Kapelle gut zu sehen ist, gemacht.[67]

---

50 *Auf dieser Seite auch die Käyserliche Capelle so gar artig gebauet ist* (Küchelbecker 1732, 843).
51 Rieder 1872, 5; Becker 1879–1885, 423; Tietze 1908, 7; siehe auch Kap. 3.3.2.6.
52 HKA, Gedenkbuch 275 fol. 144v–146v.
53 Becker 1879–1885, 425. Als Quelle führt Becker das „Reichs – Finanz – Archiv“ an, jedoch ohne weitere Angaben.
54 Der Zeitpunkt ist unterschiedlich überliefert, vgl. Kap. 3.3.2.6 Anm. 357.
55 Havelka 1985, 18.
56 Schweickhardt 1831, 226.
57 Havelka 1985, 18. Andere geben als Beginn der Nutzung als Monturdepot das Jahr 1883 an; siehe Kap. 3.3.2.7 und Anm. 362.
58 Becker 1879–1885, 424.
59 Siehe Kap. 4.3.1.
60 Dieser Eingang wird, wie anhand weiterer Fotos festzustellen ist, im 20. Jh. noch mehrmals eine andere Gestaltung bekommen. Auf diesem Foto ist der Eingang noch rechteckig und einfach gehalten.
61 Tietze 1908, 7 f.
62 Havelka 1971, 40 Abb.
63 Mündl. Mitt. H. Lorenz.
64 Die Einweihung zu Ehren „Maria Königin des Himmels“ fand im September 1925 durch Prälat Ignaz Seipel statt.
65 Siehe Anm. 12.
66 Siehe Anm. 29.
67 Simmeringer Museumsbl. 57, Mai 1998, Titelseite.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Als das Bundesdenkmalamt im Jahr 1965 den schadhaften Stuck in der Kapelle entdeckt, wird bereits über eine Renovierung nachgedacht.[68] Diese erfolgt durch Josef Souschill in den Jahren 1979/80.[69] Im Jahr 1980 werden nach Herausnahme eines alten Bretterbodens Kelheimer Platten diagonal mit Randfries als neuer Boden verlegt.[70] Ein Jahr später wird jedoch eine Fußbodenheizung geplant mit Unterlagsbeton und Kelheimer Platten (60 × 60 cm).[71] Dabei kamen 1981, bei einer Niveauabsenkung des Fußbodens, Teile von Grundmauern zum Vorschein.[72] Weitere Renovierungsarbeiten werden in den Folgejahren durchgeführt[73] und die Kapelle schließlich 1985 neu geweiht. In diesem Zustand befand sich die Kapelle zu Beginn der Bauforschung 1998.

---

68 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/722/1965.
69 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/II/1013/1978.
70 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/II/2140/1980.
71 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/II/952/1981.
72 Havelka 1983, 118.
73 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/II/2140/1980 und III/1276/1984.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

8. Der Zöglingstrakt

Die Bezeichnung Zöglingstrakt wird wohl auf die Nutzung des Gebäudes als Erziehungs- und Strafanstalt in den Jahren 1929 bis 1938 und 1945 bis 1975 zurückzuführen sein.[1] Einer der wenigen Belege für die Benennung ist ein Schreiben aus dem Jahr 1936, in dem bauliche Veränderungen *im Zöglingstrakte der Bundeslehranstalt für Erziehungsbedürftige* erwähnt werden.[2] Auch heute sind noch Schildchen mit den Bezeichnungen aus dieser Nutzungsperiode an den Gebäuden angebracht. Die früheste Abbildung des Zöglingstrakts stellt der Stich von Georg M. Vischer dar, der im Jahr 1672 entstanden ist (Abb. 15).[3]
Am Gebäude war keine systematische Bauforschung möglich. Das Team der Stadtarchäologie Wien durfte von 1998 bis 1999 nur dort arbeiten, wo gerade Baumaßnahmen stattfanden. Da sich im Zöglingstrakt die Wohn-, Schlaf- und Arresträume der Häftlinge sowie die Büroräume der Beamten befinden, konnten zahlreiche Räume v. a. im 1. und 2. Obergeschoß überhaupt nicht betreten werden.

8.1. Gebäudebeschreibung (Zustand 1998)

Der Zöglingstrakt schließt als recht einheitlicher, regelmäßiger Vierflügelbau mit längsrechteckigem Innenhof den Äußeren Hof nach Westen hin ab (Abb. 1). Er ist im Norden mit dem Uhrtrakt und im Süden mit dem Südtrakt durch je einen Verbindungstrakt verbunden. Sein Hauptzugang erfolgt vom Äußeren Hof durch eine Durchfahrt in der Mitte des O-Flügels, die eine rechteckige Öffnung mit Rustikapilastern, Triglyphenkonsolen und einer geraden Verdachung aufweist (Abb. 176). Der Innenhof ist in der 1. Hälfte der 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts stark verändert worden. Die südliche Hälfte dient als überdachter Lagerplatz für Baustoffe, die nördliche wurde zu einem Innenraum umgestaltet, in dem eine Tischlerei untergebracht ist. Das Gebäude besteht aus Erdgeschoß sowie 1. und 2. Obergeschoß, wobei Letzteres eher als ein Attikageschoß zu bezeichnen ist. Das 1. Obergeschoß ist durch seine höheren Fensteröffnungen und aufwändigeren steingerahmten Fenstereinfassungen mit Ohrenrahmung und mehrfach profilierter, horizontaler Verdachung als Hauptetage ausgewiesen.[4] Das hohe Ziegelwalmdach des Zöglingstrakts hat einen einheitlichen liegenden barocken Dachstuhl.[5]
Die N-Fassade des N-Flügels besitzt heute nur sieben Fensterachsen, weil sich der nördliche Verbindungstrakt ca. 9,25 m vor die Fassade schiebt (Abb. 177). Die S-Fassade des S-Flügels hat im Attikageschoß neun Fensterachsen, in den darunter liegenden Stockwerken ist vor den letzten zwei östlichen Achsen der südliche Verbindungstrakt angebaut (Abb. 202). O- und W-Flügel weisen jeweils außen 15 und im Innenhof zehn Fensterachsen auf. Die innenhofseitige N- und S-Fassade besitzt jeweils sechs Achsen. Am N-Flügel ragt ein zweiachsiger Mittelrisalit in den Innenhof hinein.
Die Gestaltung der Außenfassaden ähnelt der der anderen Schlossgebäude. An der O-Fassade überzieht wie an der gegenüberliegenden Hoffront des Kanzleitrakts eine rustizierende Sockelzone aus Putzquadern das ganze Erdgeschoß (Abb. 178). Der Teil unterhalb der Fenster ist hier durch ein rezentes Gesims gegen Spritzwasser unterteilt. Die Erdgeschoßfenster in der O-Fassade sind im Vergleich zu den hochrechteckigen der anderen Fassaden eher quadratisch und oben und unten geohrt. Der Verputz der Obergeschoße wird durch kartuschenähnliche Felder mit schwachem Relief charakterisiert. Die Gebäudeecken weisen eine geputzte Eckquaderung auf. Im Innenhof sind die Mauern schlicht verputzt.

---

1 In einem Plan der „K. u. K. Militär Bauabtheilung" in Wien aus dem Jahr 1899, im Folgenden bezeichnet als Monturdepotplan, wird der Zöglingstrakt als Magazinstrakt ausgewiesen. Siehe Kap. 4.3.1.
2 MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1: Schreiben der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige in Kaiser Ebersdorf vom 27.10. 1936, Zl. 112/36Vw; zu den Zöglingen siehe Haselbacher 1991, 60–66. In einem Fotoalbum vermutlich aus den 1930er-Jahren finden sich ebenfalls diese Benennungen (Archiv JA Simmering).
3 Siehe Kap. 4.1.3.
4 Diese Art der Fenstereinfassung findet sich auch im 1. Obergeschoß des Kanzleitrakts, der Verbindungstrakte und an der Kapelle in der S-Fassade. Das 1. Obergeschoß des Uhrtrakts weist heute kleinere Fenster auf. Hier liegt die Vermutung nahe, dass es sekundär zu einer Veränderung in der Obergeschoßeinteilung gekommen ist, vgl. Kap. 6.1.5.
5 Eine ausführliche Untersuchung des Dachstuhls war nicht möglich.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die Mauerstärken der Außenmauern sind annähernd gleich, ebenso die Breitenmaße der einzelnen Flügel (Abb. 174). Das Erdgeschoß des O-, S- und W-Flügels ist durch weite Säle mit Tonnengewölbe mit Stichkappen, die geputzte Grate aufweisen, charakterisiert (Abb. 182). Die angetroffenen Raumunterteilungen im Erdgeschoß dürften größtenteils erst nachträglich eingezogen worden sein.[6] Die Treppen mit Treppenvorplatz sind mittig in den Längsflügeln angeordnet. Sie sind geradarmig, zweiläufig und weisen Zwischenpodeste mit je zwei Kreuzgratgewölben auf (Abb. 179). Die Treppen erschließen die Obergeschoße und führen in die hofseitigen Gänge an den Längsseiten. Unmittelbar südlich der Treppenhäuser liegt die O-W ausgerichtete Durchfahrtsachse. Die steinernen Einfassungen der Türen, die von der Durchfahrt Raum 153 in das Stiegenhaus 5 und in den Gang Raum 201 des O-Flügels führen, sind mehrfach profiliert und ihr eingezogener Segmentbogen ist mit einem keilförmigen Schlussstein geschmückt (Abb. 180). Die Tür im Stiegenhaus 5, die Gang Raum 203 erschließt, und ihr Pendant im Stiegenhaus 6, die sich zum Gang Raum 209 öffnet, ähneln mit ihren Rahmen denjenigen in der Durchfahrt, sind aber weniger profiliert und weisen keinen Schlussstein auf. Unter beiden Stiegen gibt es im Erdgeschoß einen Raum, dessen steinerne Türrahmung einfach profiliert ist, aber ebenso einen leicht eingezogenen Segmentgiebel besitzt (Abb. 368). Die Durchfahrtsbögen zum Innenhof hin haben einen eingezogenen Rundbogen und Radabweiser (Abb. 370), die die Ansprache als ehemalige Durchfahrt und nicht nur – der heutigen Nutzung entsprechend – als Durchgang zulassen. Ein Grundrissplan in der Österreichischen Kunsttopographie[7] und der Monturdepotplan von 1899 (Planbeil. 2) zeigen eine durchgehende Durchfahrtsachse mit einer Tür- bzw. Toröffnung in der W-Mauer des W-Flügels, die heute nicht mehr besteht.[8]

Im O-Flügel fallen die spitzbogig gestalteten Durchgänge des Gangs (R 201 und R 203) auf, die zwischen den Pfeilern der W-Mauer und der O-Mauer des Gangs eingebracht wurden. Diese Spitzbogen sollen aus den 1920er-Jahren stammen (Abb. 181).[9]

Der N-Flügel ist einhüftig und weist im Mittelteil (R 206) ein rezentes Preußisches Kappengewölbe auf. Es scheint hier zu größeren sekundären Veränderungen gekommen zu sein. Dieser Flügel beherbergte bis 1999 die Küche der Strafanstalt und wies dementsprechende Raumunterteilungen auf. Im Grundrissplan fällt die Stärke der S-Mauer des Raums 207 auf, die mit der ursprünglichen S-Mauer des N-Flügels (1711) fluchtet.[10] Der Raum 207 war im Jahre 1998 Teil der Küche und der südlich anschließende Raum 208 (im W-Flügel) der Speisesaal für die Strafgefangenen.

An der durchfensterten Hoffassade springt am N-Flügel ein Mittelrisalit vor (Abb. 371), der an seinen Ecken abgeschrägt ist. Im Mittelrisalit befinden sich mehrere kleine untergeordnete Räume (WC-Anlagen, Umkleideraum im Erdgeschoß, in den Obergeschoßen Büroräume), die im Erdgeschoß mit Böhmischen Kappen gewölbt sind. In seiner N-Mauer, die wahrscheinlich mit der ursprünglichen S-Fassade des N-Flügels gleichzusetzen ist, kamen zwei Eisentüren zu Schornsteinen zutage, die als ehemalige Öffnungen von Hinterladeröfen, die heute nicht mehr erhalten sind, interpretiert werden können. Das Schornsteininnere wurde nicht befundet. Die Frage der ursprünglichen Beheizung des Gebäudes lässt sich vom heutigen zentralbeheizbaren Zustand aus kaum mehr klären. Es waren zum Zeitpunkt der Befundung keine Öfen oder offenen Kamine sowie keine weiteren Schornsteine mehr vorhanden, die auf einem Luftbild aus dem Jahre 1956[11] auf der zum Innenhof gewandten Seite des O- und W-Flügels noch zu sehen sind.

Westlich des Mittelrisalits, im Raum 154a, wurden Steinrahmen zweier ehemaliger Öffnungen im durchlaufenden Mauerwerk 1711 beobachtet (Abb. 371). Die westliche war offenbar eine Tür, da die Rahmen bis zum Fußboden hinunterreichen. Die östliche Öffnung war vermutlich ein Fenster, da der erhaltene östliche Rahmen nicht bis zum Fußbodenniveau reicht. Diese Öffnungen haben einen eingezogenen, flachen Segmentgiebel.

Die Innenbereiche des Zöglingstrakts wurden generell der heutigen Nutzung angepasst und daher zum Teil stark verändert. So befinden sich im Erdgeschoß Werkstätten, ein Turnsaal (Abb. 182) und Absonderungs-

---

6 Dehio Wien 1996, 59.
7 Tietze 1908, 5 Abb. 5.
8 Siehe auch weiter unten Kap. 8.2.1.
9 Dehio Wien 1996, 59. Sie sind im Plan (Abb. 174) nicht eingezeichnet.
10 In diesem Bereich fanden keine Bauuntersuchungen statt, sodass hier nicht festgestellt werden konnte, ob die Mauer bereits ursprünglich diese Stärke besaß oder nachträglich verstärkt wurde.
11 Titelfoto der Simmeringer Museumsbl. 57, Mai 1998.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

zellen. Im 1. Obergeschoß liegen zum Großteil die Schlaf- und Aufenthaltsräume der Häftlinge und im 2. Obergeschoß Büroräume.

8.2. Das untersuchte Mauerwerk im Erdgeschoß[12]

Im Wesentlichen war eine Untersuchung des Mauerwerks nur an den von Baumaßnahmen betroffenen Stellen im unteren Bereich des Erdgeschoßes und im an der NW-Ecke des Zöglingstrakts gelegenen Schnitt 10[13] (Abb. 26 und 56) möglich.
Im untersten sichtbaren Bereich an der W- und S-Außenfassade des Gebäudes zeigte sich Bruchstein- bzw. Mischmauerwerk. Ein Bruchsteinmauerwerk (1026) konnte im gesamten unteren Bereich der S-Fassade des Zöglingstrakts beobachtet werden (Abb. 183). Hier ließ sich nicht beurteilen, ob dies das Fundamentmauerwerk des Zöglingstraktbaus oder der Rest eines Vorgängerbaus ist.
Im befundeten südlichen Teil der W-Fassade befand sich im unteren Bereich ein Mischmauerwerk (1277) aus Flyschsandstein-Bruchsteinen und Ziegeln, das oberflächlich denselben Mörtel wie das darüber liegende Ziegelmauerwerk (1276) aufwies (Abb. 365). Möglicherweise kann man 1277 als das Fundament des Zöglingstrakts interpretieren. Die Bruchsteine dieses Mauerwerks sind im Wesentlichen aus Dornbacher Flyschsandstein[14], der seit der Römerzeit abgebaut wurde und nicht genauer datiert werden kann.
Das Mischmauerwerk (1158) mit Eckquaderung an der SO-Ecke des Zöglingstrakts könnte den Rest eines Vorgängerbaus darstellen (Abb. 200). Dieses Mauerwerk weist eine etwas andere Orientierung als das darüber liegende Ziegelmauerwerk (1153) des Zöglingstrakts auf.
Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass Vorgängerbauten existierten, die in das Gebäude integriert worden sind.
Das darüber liegende durchlaufende Ziegelmauerwerk der Außenmauern (1025 = 1276 = 1153 = 1295) weist gleichartige Ziegel[15], nahezu durchgängig einen Mauerverband aus abwechselnd einer Lage Läufer, einer Lage Binder sowie annähernd gleiche Mauerstärken auf, sodass von einer einheitlichen Konzeption des Zöglingstrakts als Vierflügelanlage und einer gleichzeitigen Entstehung aller seiner Flügel ausgegangen werden kann (Abb. 176 und 184–185).
An den Innenhoffassaden, deren Mauerwerk nur im unteren Fassadenbereich südlich der Durchfahrt sowie partiell an der N-Seite im Risalitbereich befundet werden konnte, wurde ebenfalls ein durchlaufendes Ziegelmauerwerk (1328 = 1344 = 1419 = 1604 = 1711) angetroffen, das aufgrund der gleichartigen Ziegelformate mit dem Ziegelmauerwerk der Außenfassaden gut vergleichbar und daher in die gleiche Bauphase zu setzen ist.
Nördlich des Hauptportals an der O-Fassade des O-Flügels wurde eine 4,28 m breite Ausbesserung aus Ziegelmauerwerk (1307) festgestellt, die die gesamte freigelegte Sockelzone betraf und genau in Höhe der N-Wand von Stiegenhaus 5 endete (Abb. 186). Die Ziegel von 1307 weisen unterschiedliche Formate auf, sind aber in der Regel schmäler als die vom durchlaufenden Ziegelmauerwerk 1295, sodass 1307 im aufgedeckten Bereich zwei Ziegellagen mehr besitzt. Ziegelmauerwerk 1307 ist als großflächige Erneuerung des Mauerwerks zu interpretieren, die möglicherweise mit dem Einbau von Stiegenhaus 5 im dahinter liegenden Raum in Zusammenhang gebracht werden kann.

8.2.1. Ehemalige Öffnungen im Erdgeschoß

An der W-Fassade des W-Flügels konnte die im Jahr 1899 auf dem Monturdepotplan (Planbeil. 2) bestehende Verbindung von der ehemaligen Durchfahrt (R 152 und R 147) zum Außengelände durch den Befund – die Vermauerung der Öffnung (1273) – bestätigt werden (Abb. 366). Nördlich davon, also unter dem achten Fenster von Norden, gab es ebenfalls einmal eine Tür (Vermauerung 1318), die dem Niveau nach in das angetroffene Stiegenhaus 6 führte.

---

[12] Zur detaillierten Beschreibung siehe Kap. 27.
[13] Zur Auswertung von Schnitt 10 siehe Kap. 27.3.1 und Kap. 5.1.3.2.6, 5.5.2.2.
[14] Bestimmung A. Rohatsch, siehe auch Kap. 15.2 Nr. 5.
[15] Durchschnittliche Ziegelmaße: 31 × 15–16 × 6,5–7 cm.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

An der S-Fassade des S-Flügels waren am westlichen Ende und in der östlichsten Achse des Erdgeschoßes die Vermauerungen (1266, 1028) ehemaliger Türöffnungen nachweisbar (Abb. 185 und 187), die vielleicht zu der Zeit genutzt wurden, als hier ein Garten existierte.
Auch an der zum Äußeren Hof gewandten Front konnten südlich des Hauptportals eine ehemalige Tür (1157) in Raum 195 (Abb. 377) sowie nördlich des Hauptportals, nahe der NO-Ecke, eine weitere Tür (1298), die Raum 240 erschloss, befundet werden. Beide sind auf dem Monturdepotplan (Planbeil. 2) eingezeichnet, scheinen aber nicht auf dem Stich von Georg M. Vischer von 1672 auf (Abb. 15).
Auch das Ziegelmauerwerk (1328 = 1344 = 1419) des Innenhofs wird unterhalb der befundeten Fenster im Erdgeschoß von Ausbesserungen unterbrochen, die als vermauerte Türöffnungen interpretiert werden können. In der südlichsten Achse der O-Fassade des W-Flügels waren noch die steinernen Türlaibungen (1325) erhalten (Abb. 369).[16]
Ob diese Türöffnungen primär oder sekundär in das Mauerwerk eingebracht wurden, konnte nicht geklärt werden.

8.3. Zeitliche Einordnung und Interpretation

Über die Entstehungszeit des Zöglingstrakts gibt es verschiedene Auffassungen. Der Dehio von 1973 gibt als Bauzeit der „Seitenflügel", gemeint sind hier wohl der Zöglings- und der Kanzleitrakt, die Jahre von 1558 bis 1561 an.[17] Im Dehio von 1996, der ihn als „Westbau" bezeichnet, ist man in dieser Hinsicht unsicher. Zunächst wird der Bau – vielleicht von schriftlichen Quellen abgeleitet – als um 1628 entstanden bezeichnet, aufgrund der stilistischen Datierung des Portals wird dieser Zeitansatz jedoch hinterfragt – um 1630 oder doch schon um 1560?[18] Das Rechteckportal (Abb. 176) mit „toskanischen Rustikapilastern und plastischen Triglyphenkonsolen"[19] ist im Stil der Renaissance gehalten. Das sekundäre Dach über dem Portal ermöglichte keine genaue Ansicht des Portalgesimses. Für eine präzisere Datierung des Portals müssten kunsthistorische Untersuchungen und Vergleiche durchgeführt werden, die Ziel künftiger Forschung sein könnten.
Nach den ältesten stilistischen Merkmalen, wie der Beschaffenheit der Tonnengewölbe mit Stichkappen, die geputzte Grate aufweisen, sowie dem Dekor des Hauptportals, ist der Zöglingstrakt in die Renaissancezeit einzuordnen. Alle diese Merkmale besitzen aber eine lange Laufzeit. Das Mauerwerk selbst gibt leider ebenfalls keine genaueren Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung des Baus. Die Ziegel des durchlaufenden Mauerwerks weisen ein recht großes Format auf: durchschnittlich 31 x 15–16 x 6,5–7 cm. Ähnliche Abmessungen hat es in den Jahren von 1550 bis 1600 gegeben,[20] verbindliche Normmaße waren zu dieser Zeit jedoch nicht üblich. 1557/58 gab es einen Streit zwischen dem Bürgermeister der Stadt Wien Georg Prantstetter und dem kaiserlichen Bauschreiber Thomas Eiseler um die Kosten der Ziegel *aus gmainer Stat Zieglstadl*[21], die für kaiserliche Bauten angekauft werden sollten. Thomas Eiseler beschwert sich, dass die Ziegel zu teuer seien.[22] Der Bürgermeister rechtfertigt den geforderten Preis, weil diese Ziegel *vmb ain guets grösser dann die alten* seien[23]. Weiters führt er in seiner Argumentation für die Erhöhung der Preise an, dass Schallautzer für die Gebäude der römisch-königlichen Majestät auch große Model gebraucht habe.[24] Hermes Schallautzer war auch am Bau des Schlosses Ebersdorf beteiligt.[25] Die genannte Quelle kann somit als weiteres Indiz für die Verwendung von Ziegeln größeren Formats in der vierten Bauphase des Gesamtkomplexes ab der Mitte des 16. Jahrhunderts angeführt werden.[26] Offenbar wurden für die Baumaßnahmen am Schloss Kaiserebersdorf Ziegel mit eigenen Formaten produziert. In den Quellen ist von einer Herstellung der Ziegel direkt vor Ort zu lesen.[27] Durch die Bauanalyse des gesamten Gebäudekomplexes (Synthese aus

---

16 Hierzu und zu den weiteren Befunden siehe Kap. 27.2.4, 27.4.2 sowie 27.5.2.
17 Dehio Wien 1973, 155. Diese Angabe wurde offenbar aus Tietze 1908, 7 übernommen.
18 Dehio Wien 1996, 59 und 58 mit Plan.
19 Dehio Wien 1996, 59.
20 Maße: 31,4 × 14,4/15,7 × 6,6 cm, siehe Schirmböck/Koller 1980, 73 F 142.
21 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 113.
22 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 114 f.
23 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 116 s. d. (Rückvermerk, fol. 117v, 1558 Juli 28), Zitat fol. 116v.
24 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 126v ohne Datum: … *das gedacht Herr Schalauczer, Zw Eur Ro. Khn. Mt. s gepey auch grosser modl gebraucht*.
25 Siehe Kap. 3.2.4.2.
26 Zu dieser Bauphase siehe Kap. 17.4.
27 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 247v.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Baubefunden, Schriftquellen und kunsthistorischen Stildatierungen) ließ sich eine Tendenz zu größeren Ziegelformaten im Laufe des 16./17. Jahrhunderts feststellen. Interessant für eine engere zeitliche Eingrenzung ist ein Vergleich mit den Ziegeln von Schloss Neugebäude, das in der Zeit von 1568 bis 1576 erbaut wurde und unweit des Schlosses von Kaiserebersdorf liegt: Hier wurden annähernd gleiche Maße vorgefunden.[28]
Aufgrund der ähnlichen Ziegelmaße der Hauptmauerwerksarten lässt sich sagen, dass der Zöglingstrakt und der nördliche Verbindungstrakt evtl. in einem Zuge errichtet wurden,[29] wobei der nördliche Verbindungstrakt dann erst nachträglich ein 2. Obergeschoß erhalten haben muss, da die Ecke des Zöglingstrakts hier geringfügig in den Bau des nördlichen Verbindungstrakts hineinragt.[30] Durch die baugeschichtliche Analyse ergab sich eindeutig, dass der nördliche Verbindungstrakt an den Uhrtrakt angestellt wurde, dieser zeitlich also vor dem nördlichen Verbindungstrakt errichtet wurde.[31] Der Ausbau des Uhrtrakts wird in die Mitte des 16. Jahrhunderts zu datieren sein,[32] die Errichtung von Zöglingstrakt und nördlichem Verbindungstrakt müsste daher frühestens nach der Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgt sein, wofür die Ziegelformate und das um 1565 entstandene Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz (Abb. 14), das nur den Uhrtrakt zeigt, sprechen.[33] An der NW-Ecke des Zöglingstrakts konnte in Schnitt 10 das Fundament der äußeren Mauer des W-Flügels (507) freigelegt werden, das in die Umfassungsmauer 3 gesetzt wurde.[34] Die äußere Mauer des W-Flügels scheint – soweit aus dem Schnitt 10 überhaupt ableitbar und auf den gesamten Verlauf der W-Mauer übertragbar – nicht der Umfassungsmauer 3 zu folgen. Der Zöglingstrakt befindet sich im westlichen Teil des ehemaligen Vorburggeländes.
Die Errichtung des Zöglingstrakts kann zudem mit Phase 2 des Kanzleitrakts[35] gleichgesetzt werden, in der ähnliche Ziegelmaße auftreten. Diese Phase (Bauphase IV der Gesamtanlage, Abb. 272)[36] lässt sich zumindest von der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bis vor 1672, als der Vischer-Stich entstand (Abb. 15), zeitlich eingrenzen. Den Schriftquellen ist zu entnehmen, dass zwischen 1550 und 1554 zum Schlossausbau zahlreiche Fuhren von Dornbacher Steinen herangebracht und große Mengen an Ziegeln vor Ort gebrannt wurden.[37] Eine Abrechnung aus dem Jahr 1551 berichtet von einer Grundsteinlegung, derzufolge tatsächlich ein gänzlich neues Gebäude errichtet worden sein könnte.[38] In dieser Zeit wurde der Uhrtrakt, der evtl. mit dem in den Quellen genannten *alten Stock*[39] gleichzusetzen ist, ausgebaut. Auch hier kamen v. a. Dornbacher Steine sowie Ziegel zur Anwendung.[40] Demnach könnte sich die Grundsteinlegung auch auf einen Teil des heutigen Uhrtrakts beziehen, obwohl hier auch Mauern des Vorgängerbaus bestehen blieben.
Aus den schriftlichen Quellen geht ebenfalls hervor, dass es zwei Ausgabenspitzen in der großen Bauphase[41] um die Mitte des 16. Jahrhunderts gegeben hat: eine um 1553, eine weitere um 1563/64 (Kap. 3.2.4.3 Fig. 1). Der Bauablauf erweckt den Anschein, als wären zwei Gebäude errichtet worden. 1558/59 werden u. a. Ziegeldecker, Zimmerleute und Mörtelknechte bezahlt, aber nur selten Maurer.[42] Es scheint, als wären in diesen zwei Jahren hauptsächlich Dächer gedeckt[43] und verputzt sowie Innenausbauten ausgeführt worden. Ab 1561 werden wieder vermehrt Maurer bezahlt, ab 1563 auch Steinbrecher. Ob mit dem im Jahre 1582 ge-

---

28 Ziegel der Grotte: 31 × 15 × 6,5–7,5 cm, im Untergeschoß des Hauptgebäudes in der N-Mauer bei der Reiterrampe: 30,5 × 15 × 7,8 cm, in der S-Wand des Pferdestalls: 31–33 × 15–16 × 7–8 cm.
29 Vgl. die Ziegelmaße der Befunde 125, 411, 412 und 526 des nördlichen Verbindungstrakts Kap. 28.5.1.2, 28.4.1.2–3 und 28.6.2.1.
30 Siehe Kap. 28.6.2.4 Bef.-Nr. 75.
31 Siehe Kap. 28.4.4, 28.5.1.3 sowie 28.6.2.2.
32 Siehe Kap. 6.1.4. Ähnliche Ziegelmaße wie die der Hauptmauerwerksarten des nördlichen Verbindungstrakts und des Zöglingstrakts weist das Mischmauerwerk 261/262 und das Mischmauerwerk 355 (= 333) im Erdgeschoßbereich des Südwestanbaus des Uhrtrakt-Südteils auf (siehe Kap. 6.6.2).
33 Zum Fresko siehe Kap. 4.1.1.
34 Siehe Kap. 27.3.1 und 5.5.2.2.
35 Siehe Kap. 13.4.2, vgl. v. a. Ziegelmauerwerk 1827 der W-Fassade.
36 Siehe Kap. 17.4.
37 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 584–588 (1550–1554).
38 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 585 (1551) fol. 252v: *Am fünfzehennden Tag February auf Legung der ersten Stain zu Eberstorf…*
39 HKA, NÖHA E 8/A fol. 477, 1568 Juli; fol. 878, 1584 August; fol. 890, 1584 Oktober.
40 Siehe Anm. 37.
41 Zur großen Bauphase (Phase IV) der Gesamtanlage (3. Viertel 16.–3. Viertel 17. Jh.) siehe Kap. 17.4 und 24.2.
42 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 591a–b (1558/1559) fol. 191r–193r, 218v–221v.
43 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 109v, 1559 Juni 5: *Eberstorf dieweill des vergangngn Jar allen Vorrat an Ziegl aufganngen vnnd vorhin khain Neuer Ziegel geformt, mögen werden, derhalben die tagwerch auf den Neuen dopelten Zimern nit … aufgeseczt vnnd gedeckht mögen werden, aber nach dato in Vierzehen tagen sollen ob Got will die gancz bedekhung vollend sein.*

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

nannten *Neuenstockh* der Zöglingstrakt gemeint sein könnte, bleibt nur Vermutung.[44] In den Jahren 1583–86 erhöhen sich noch einmal die Ausgaben für den Bau und die Besserung des Schlosses,[45] erreichen aber nicht die Höhe derjenigen für die Baumaßnahmen zwischen 1550 und 1564.[46] Es lässt sich allgemein resümieren, dass sich die Ausgaben ab 1566 drastisch verringert haben und bis zur letzten bekannten Vizedomhauptrechnung aus dem Jahr 1603 offenbar kein großer Bauumfang mehr ersichtlich ist.[47] Es geht aus den Quellen nicht hervor, welche Gebäude diese beiden Bauspitzen betroffen haben, evtl. könnte es sich tatsächlich um die Errichtung zweier Gebäude gehandelt haben.

Ab 1568 begann man, das Schloss Neugebäude und den dortigen Lustgarten zu bauen.[48] Das Schloss war nicht als Wohngebäude angelegt. Es ist denkbar, dass das Schloss Ebersdorf und das Neugebäude als eine Einheit konzipiert wurden, wobei das Neugebäude der Repräsentation und das Schloss Ebersdorf als Wohnort hätte dienen sollen. Beide Häuser waren durch eine Allee verbunden.[49] Um die kaiserliche Familie und den Hofstaat zu jener Zeit unterzubringen, waren sicherlich größere Gebäude vonnöten. Aus diesem Grunde könnte es sein, dass der Zöglingstrakt bereits in dieser Zeit vorhanden war oder gleichzeitig angelegt wurde.[50]

Eine zweite Möglichkeit der zeitlichen Einordnung des Zöglingstrakts könnte mit den überlieferten Bautätigkeiten am Schloss in den Jahren 1627[51] und 1638/39 gegeben sein. Im Jahr 1638 ist von einem *neuen oder alten Paw* die Rede.[52] Die Überschlagsummen betragen 1627 und 1639 jeweils ca. 4000 Gulden. Aus den Quellen geht nicht hervor, ob die Bauarbeiten 1627 tatsächlich durchgeführt oder bis 1639 aufgeschoben wurden. Auch der geplante Bau um das Jahr 1639[53] scheint erst einmal nicht zustande gekommen zu sein, denn von 1640 ist uns ein Schreiben überliefert, aus dem hervorgeht, dass man nur das Dachwerk ausbessern solle, um größeren Schaden zu vermeiden, und mit den anderen Tätigkeiten warten müsse, bis die nötigen Mittel vorhanden seien.[54] Die geplante Bausumme ist allerdings nicht so hoch, sodass unwahrscheinlich ist, dass damit der gesamte Zöglingstrakt hätte errichtet werden können.

Auf dem Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz aus der Zeit um 1565 ist der Zöglingstrakt noch nicht wiedergegeben (Abb. 14).[55] Möglicherweise beruht die Darstellung auf einer älteren Vorlage, die aus einer Zeit stammte, als der Zöglingstrakt noch nicht existierte. Oder er war gerade in Bau begriffen oder wurde aus anderen Gründen (z. B. der Bildkomposition) nicht abgebildet. Das Fehlen des Zöglingstrakts in dem Fresko kann daher nicht als Beweis für seine Nichtexistenz in der Zeit um 1565 angeführt werden.

Auf dem Stich von G. M. Vischer aus dem Jahr 1672 ist der Zöglingstrakt abgebildet (Abb. 15), wenn auch mit mehr Fensterachsen. Vischer zeigt den Südtrakt des Äußeren Hofs noch nicht in seiner heutigen Gestalt und auch keinen Verbindungsbau zwischen Zöglingstrakt und den Gebäuden, die an der Stelle des Südtrakts dargestellt sind.[56]

Auf W. W. Praemers Handzeichnung (Abb. 16) aus der Zeit vor 1680 ist der Zöglingstrakt zweigeschoßig mit neun Fensterachsen auf der S-Seite wiedergegeben. Praemer scheint für seine Zeichnung den Vischer-Stich als Vorlage genommen zu haben. Da er die Anlage zudem stark stilisiert und idealisiert, ist sie als zuverlässige Quelle eher auszuscheiden.[57] Die Darstellung von S. Kleiner von 1725 dürfte dagegen präziser sein. In der von G. D. Heumann gestochenen Ansicht Kleiners weist der Zöglingstrakt acht sichtbare Fensterachsen

---

44 HKA, NÖHA E 8/A fol. 881r.
45 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 605–608 (1583–1586).
46 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 584–594 (1550–1564).
47 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 595–618 (1566–1603).
48 Lietzmann 1987, 34.
49 Just/Scheichl 2002, 60. Die Allee ist auf Lucas van Valckenborchs Gemälde „Kaiserlicher Waldspaziergang vor dem Schloss Neugebäude" um 1590/92 erkennbar (siehe Kap. 4.1.2) und durch zwei Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1585 und 1590 überliefert, siehe Lietzmann 1987, 44 f.
50 Die Ähnlichkeiten von Mauertechnik und -struktur sowie der Ziegelmaße unterstützen diese Annahme. Schloss Neugebäude ist im Wesentlichen ein Ziegelbau, wobei besonders in Fundamentnähe – wie beim Zöglingstrakt – auch quaderartige Steine mitvermauert wurden. Auch Tonnengewölbe mit Stichkappen finden sich in beiden Gebäuden.
51 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1317r: … *zur erbauung deß Schloß zu Eberstorff* … Überschlag: 4000 R (= Gulden) Baugeld.
52 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1401v.
53 Um 1639 wurde ein Kostenvoranschlag erstellt, der v. a. Reparaturen an baufälligen Gebäuden (z. B. HKA, NÖHA E 8/A fol. 1417, 1419), aber auch die Neuerrichtung der *Officier* (fol. 1421), *Kuchen, Pacherei* (Bäckerei) und *Speiscamern im Zwinger* (fol. 1424) betraf.
54 HKA, Gedenkbuch 177 fol. 178.
55 Siehe Kap. 4.1.1.
56 Zum südlichen Verbindungstrakt und Südtrakt siehe Kap. 10–11.
57 Siehe Kap. 4.1.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

an der S-Fassade auf. In Kleiners Handzeichnung, die die Vorlage für den Stich war, sind neun Achsen abgebildet (Abb. 17). Auf beiden ist der Zöglingstrakt nicht vollständig dargestellt. Seine westlichste Achse mit der SW-Ecke fehlt. Das Erdgeschoß ist – im Gegensatz zur Darstellung von G. M. Vischer und zum heutigen Zustand – nochmals in zwei niedrige Geschoße unterteilt. Es ist möglich, dass Kleiner hier die Geschoßaufteilung und die Fassadengliederung des Südtrakts fortgeführt hat.[58]
Die heutige Fassadengestaltung entspricht derjenigen der anderen Schlossgebäude: Die Putzfassaden weisen eine Fensterbetonung, Eckquaderungen und Geschoßbänder sowie eine dekorative Flächenmusterung auf, deren Stil von U. Knall-Brskovsky in das 4. Viertel des 17. Jahrhunderts datiert wird (Abb. 178 und 188).[59] Demnach kam es in der Bauphase V der Gesamtanlage[60] zu Umgestaltungen, die v. a. in der Fassadengliederung sichtbar sind.
Der Mittelrisalit, der am N-Flügel in den Innenhof vorspringt, wurde wohl, laut Dehio, erst im 18. Jahrhundert angebaut.[61] Für diese Datierung dürften seine Gewölbe, Böhmische Kappen, ausschlaggebend gewesen sein. Er könnte theoretisch ein Treppenhaus beherbergt haben oder diente als Beschickungsraum für die Hinterladeröfen, die zumindest im Erdgeschoß festgestellt werden konnten. Gemäß dem Monturdepotplan von 1899 (Planbeil. 2 und Abb. 473–474) wurde er damals als Aborterker genutzt, der in den beiden oberen Geschoßen über Außengänge zu erreichen war.
Die Treppen mit Treppenvorplatz in der Mitte des O- und W-Flügels stammen wohl, laut Dehio, aus dem 2. Drittel des 18. Jahrhunderts.[62] Die Vermutung eines nachträglichen Stiegenhauseinbaus scheint sich von der Mauerwerksanalyse her zumindest für den O-Flügel zu erhärten (Abb. 186). In diesem Bereich kam es zu einer großflächigen Erneuerung des Mauerwerks, das durch kleinere Ziegelformate (1307)[63] charakterisiert ist. Ob den heutigen Stiegenhäusern an derselben Stelle bereits Treppen vorausgegangen waren, kann nicht gesagt werden. Es stellt sich dann allerdings die Frage, wo und wie die Obergeschoße erschließbar waren. Eine Erreichbarkeit des 1. Obergeschoßes allein über die Verbindungstrakte scheint möglich, aber nicht sehr praktisch. Die paarweisen Wandkonsolen (1351) am N-Flügel im Plafond der Räume 154 und 157 könnten einen Außengang getragen haben (Abb. 373), sodass im Innenhof auch an Außentreppen gedacht werden kann. Im Monturdepotplan von 1899 sind vorgelagerte Gänge am N- und S-Flügel im Innenhof eingezeichnet (Abb. 473–474).
Gemeinsames Merkmal der Türen bzw. Durchfahrten ist die steinerne Einfassung mit eingezogenem Bogen. Unterschiedlich ist jedoch die Bogenform, die vom Rundbogen (z. B. in der Durchfahrt R 153) bis zu einem flachen Segmentbogen (N-Wand in R 154a) variieren kann, was auf unterschiedliche Errichtungszeiten hindeuten könnte. Die Gestaltung der Türeinfassungen ist vielleicht auch, neben der unterschiedlichen Errichtungszeit, von ihrer Lage und Bedeutung innerhalb des Baus abhängig. In der Durchfahrt Raum 153, die man passiert, um vom Hauptportal des Schlosshofs in das Gebäude zu gelangen, sind sie am aufwändigsten ausgeführt. Diejenigen Türen mit Werksteinfassungen, die in untergeordnete Räumlichkeiten führen, wie in die Räume unterhalb der Stiegenhäuser, sind einfacher geformt. Aus typologischer Sicht sind sie wohl in die Barockzeit (ca. 18. Jahrhundert) zu datieren. Über den Türen zu den Räumen unterhalb der Stiegenhäuser befindet sich jeweils als Oberlicht ein liegendes, ovales Ochsenauge (Abb. 368), das ebenfalls für eine Datierung in die Barockzeit sprechen dürfte.

Der Zöglingstrakt scheint als Nutzbau konzipiert worden zu sein, da er im Vergleich zum Uhrtrakt weniger repräsentativ gestaltet ist. Bei der Beantwortung der Frage zur ursprünglichen Funktion des Baus kommt man beim derzeitigen Kenntnisstand nicht über Vermutungen hinaus. Möglich wäre eine Nutzung des Erdgeschoßes als „Wagenburg", um die Karossen, Kutschen und entsprechendes Zubehör sowie die dazugehörigen Pferde unterzubringen. Auch eine Funktion als Depot oder Nahrungsmittellager wäre denkbar. Im 1.

---

58 Siehe Kap. 4.1.6.
59 Siehe auch U. Knall-Brskovsky, Historische Fassadendekorationen in Niederösterreich. In: Zur Restaurierung. Teil 1: Historische Schmucktechniken an Fassaden. Denkmalpflege Niederösterr. 14 (St. Pölten 1997) 14 und Kap. 24.3.
60 Zur Bauphase V (4. Viertel 17.–1. H. 18. Jh.) siehe Kap. 6.1.5 und 17.5.
61 Dehio Wien 1996, 59.
62 Dehio Wien 1996, 59.
63 Zum Befund siehe Kap. 27.4.1.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Obergeschoß wäre eine Nutzung als Gemächer für den Hofstaat und im 2. Obergeschoß für die Dienerschaft vorstellbar.
Für eine Errichtung des Zöglingstrakts im 2. Viertel des 17. Jahrhunderts fehlen kunsthistorisch genauer datierbare Architekturformen und bislang auch eindeutige schriftliche Hinweise. Eine Entstehung in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts scheint, besonders auch in Bezug auf den Bau des Schlosses Neugebäude, wahrscheinlicher.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

9. Der nördliche Verbindungstrakt

9.1. Gebäudebeschreibung (Zustand nach den Umbauarbeiten im Jahre 1998)

Der 21,97 × 5,64 m messende Trakt liegt in der NW-Ecke des Äußeren Hofs und schließt mit seinen drei östlichen Achsen die Lücke zwischen Uhrtrakt und Zöglingstrakt, verbindet diese Gebäude miteinander und – durch eine Durchfahrt in der östlichen Achse – den Äußeren Hof mit dem nördlichen Schlossareal (Abb. 2). Der Bereich der vierten und fünften Achse der N-Fassade überschneidet den Zöglingstrakt. Das 1998 erneuerte flache Satteldach bindet östlich in den Uhrtrakt auf der Höhe des oberen Geschoßbandes des 2. Obergeschoßes und südwestlich in den Zöglingstrakt unterhalb des Traufgesimses ein. Der nördliche Verbindungstrakt besitzt drei Geschoße, wobei das 2. Obergeschoß ein Attikageschoß ist und nur an der N- und W-Seite mit Fenstern versehen ist.

Die dem Äußeren Hof zugewandte S-Fassade liegt in einer Flucht mit der S-Fassade des Uhrtrakts und ist in den Geschoßhöhen dem Uhrtrakt angeglichen (Abb. 190). Das Fassadendekor und die Rahmungen der Fenster gleichen denen des Zöglingstrakts, nur hat das Erdgeschoß keine Rustikagliederung.

An der schlicht verputzten N-Fassade fallen im Erdgeschoß fünf rundbogige Arkaden auf, deren Pfeiler gleiche profilierte Steinbasen und Kämpfer aufweisen, wobei die vier westlichen Bogenfelder vermauert sind (Abb. 193 und 382). Auf der Sohlbankhöhe der Fenster des 1. Obergeschoßes befindet sich ein 0,19 m breites Steingesims, das ca. 3 cm vor die Fassade vorspringt. Die Fensterrahmungen des 1. Obergeschoßes gleichen denen des 1. Obergeschoßes des Zöglingstrakts.

Im repräsentativen 1. Obergeschoß gibt es in allen drei Gebäuden, im nördlichen Verbindungstrakt, im Uhrtrakt und im Zöglingstrakt, dasselbe Gehniveau.[1] Die Zugänge zum Zöglingstrakt sind heute nutzungsbedingt vermauert.

Das Erdgeschoß kann sowohl durch eine Tür in der W-Fassade als auch durch eine Tür in der NW-Ecke des Äußeren Hofs betreten werden (Abb. 189). Letztere führt auf das leicht erhöhte untere Podest des innerhalb liegenden, an die S-Wand angrenzenden Stiegenhauses 7. Dieses erschließt neben Raum 248 nördlich und westlich auch Raum 165 östlich sowie das 1. Obergeschoß. Dort ist der neben dem Stiegenhaus verbleibende gangartige Raum 89 über eine Tür mit Raum 88 verbunden, von dem man in das 1. Obergeschoß des Uhrtrakts gelangen kann (Abb. 189). Im 2. Obergeschoß befindet sich heute ein großer, nur über den Uhrtrakt zu betretender Speisesaal, der sich aus den ehemaligen Räumen 90 und 91 zusammensetzt (Abb. 189) und von dem im westlichen Bereich zwischen dem ersten und zweiten Fenster von Westen ein Raum durch eine Mauer abgetrennt wurde (Abb. 191).

Im Monturdepotplan von 1899[2] wird der nördliche Verbindungstrakt als Anbau (Planbeil. 2), in einem Bescheid aus dem Jahre 1932 als westlicher Flügelanbau des Hoftrakts (gemeint ist damit wohl der Uhrtrakt)[3] bezeichnet.

---

1 Die Fußbodenniveaus des 2. Obergeschoßes wurden nicht verglichen. Zumindest seit den Umbauarbeiten 1998 ist das Niveau mit den anschließenden Uhrtrakträumen gleich.

2 Siehe Kap. 4.3.1.

3 MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1: Bescheid des Magistrats Wien, Abteilung 5 vom 18.01. 1932: Lastenaufzug, Betriebsbewilligung. Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige in Kaiser-Ebersdorf, XI. Bezirk, Kaiser-Ebersdorferstr. 297.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

9.2. Die Umbauarbeiten im Jahre 1998 und die Ergebnisse der Bauuntersuchung

Im Zuge der Umbaumaßnahmen des Jahres 1998 kam es v. a. im 1. und 2. Obergeschoß zu starken baulichen Veränderungen (Fensterumbauten, Veränderungen im Fußbodenniveau des 2. Obergeschoßes und der Innenaufteilung), die dokumentiert werden konnten und Einblicke in das Mauerwerk ermöglichten.

9.2.1. Das Erdgeschoß

Im Erdgeschoß wurden die Verputze an der S-Fassade bis zur Höhe des Sockelgesimses, in der Durchfahrt an der O-Mauer bis ca. 1,50 m und an der W-Mauer bis ca. 1,60 m über Bodenniveau sowie an der S-Mauer im Raum 165 bis zu einer Höhe von ca. 0,90 m entfernt. In diesen Bereichen konnte das Mauerwerk untersucht werden. An der N-Fassade wurden an den Schnittstellen von Arkadenpfeiler und Arkadenvermauerung kleine Suchschnitte angelegt.[4]

Bei der Untersuchung konnten zwei Bauphasen rekonstruiert werden (Abb. 189).[5] In der ersten Phase könnte jede Arkade mit einem Gewölbe versehen gewesen sein, wie es noch an der ersten und zweiten Arkade von Osten erkennbar ist (Abb. 192). Demnach wäre ursprünglich ein großer, einheitlicher Raum mit Kreuzgratgewölben ohne Stiegenhaus mit zumindest teilweise offenen (Abb. 194),[6] nicht zwingend durchgängigen Arkaden denkbar. Wenn man der Zeichnung Wolfgang W. Praemers (Abb. 16) glauben darf,[7] befand sich ein Ziergarten[8] nördlich vom Zöglings- und Verbindungstrakt, sodass zumindest teilweise offene Arkaden an dieser Stelle vorstellbar wären.

Für das Erdgeschoß konnte nicht nachgewiesen werden, dass ein Zugang zum Zöglingstrakt bestanden hat. Die heute vermauerten Türöffnungen (348 und 334) in der W- und O-Mauer des Durchgangs (R 164), die eine Erschließung zwischen Uhrtrakt und Verbindungstrakt ermöglichten (Abb. 116), scheinen nachträglich in die Mauern eingebracht worden zu sein.[9]

In einer zweiten Phase wurde Stiegenhaus 7 (Abb. 195) eingebaut, das als einläufige, geradarmige Treppe – mit steigender Tonne und angeputzten Kreuzgratgewölben über oberem und unterem Podest – in das 1. Obergeschoß führt. Dafür musste im südlichen Teil des Verbindungstrakts ein Bereich abgetrennt werden. Die Gewölbe von Raum 165 dürften zeitlich dem Stiegenhaus vorangehen, denn das Kreuzgratgewölbe von Raum 165, das im westlichen Teil ein beginnendes zweites Joch aufweist, setzt sich im westlich angrenzenden Stiegenhaus 7 nicht fort, sondern endet mit der W-Mauer des Raums. Zwei N-S verlaufende Gurtbögen wurden im nördlichen Teil (R 248) zur Stütze der überwölbten Stiegenhauswand eingerichtet (Abb. 196). Der westliche Bogen sitzt genau über dem Kämpfer des zweiten, der östliche über dem Kämpfer des dritten Pfeilers von Westen. In dieser Phase sind wohl auch die Arkaden vermauert worden. Westlich der westlichen Stiegenhauswand befindet sich ein Teil des Raums 248, der ein N-S verlaufendes Tonnengewölbe aufweist, das schmäler ist als eine Arkadenbreite. Dieser Teil des Raums nimmt somit auf eine ehemalige Arkadenlösung keinen Bezug und steht wohl eher mit dem Stiegenhauseinbau in Zusammenhang. Die Tür im Erdgeschoß der S-Fassade, die in das Stiegenhaus führt, ist nachträglich in das Mauerwerk der S-Mauer eingebracht worden und könnte ebenfalls in die Phase des Stiegenhauseinbaus gehören. Eine Tür ist an dieser Stelle bereits im Vischer-Stich von 1672 zu erkennen (Abb. 15)[10].

---

4 Zum Mauerwerksbefund siehe auch Kap. 28.2.

5 Diese Bauabfolge ist nur ein Vorschlag, denn die Beweislage scheint nicht eindeutig zu sein. Der Plan in Dehio Wien 1996, 58 ist nicht korrekt. Das Stiegenhaus ist nicht eingezeichnet, sodass auch die dargestellte Gewölbelösung nicht dem heutigem Zustand entsprechen kann. Die Gewölbe bedürfen noch einer genaueren Untersuchung. Über Putz liegende Leitungen erschwerten die Einsicht.

6 Bei den drei östlichen durch Suchschnitte an der N-Fassade nachgewiesen.

7 Siehe Kap. 4.1.4.

8 Reiße-Diarium 1660, 146 f.: *… der Garten daran ist etwas klein …*; Küchelbecker 1732, 841: *… an dem Schlosse liegt auch ein kleiner Garten …*

9 Zu der Öffnung in der O-Mauer siehe Kap. 25.6.2.3 Bef.-Nr. 334 sowie Kap. 25.6.4.4 Bef.-Nr. 1781.

10 Siehe Kap. 4.1.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

9.2.2. Das 1. Obergeschoß (Abb. 189)

Der Verputz war zunächst in Raum 88 an der O-Mauer bis zu einer Höhe von ca. 1 m, später jedoch bis zur Decke, auf der S-Mauer bis zur Höhe von ca. 1 m, aber nur bis 0,90 m westlich der SO-Ecke abgeschlagen worden. An der N-Mauer waren nur partiell, insbesondere im Bereich der Fensteröffnungen, Einblicke in das Ziegelmauerwerk des 1. Obergeschoßes möglich.[11] Während der Umbauarbeiten im Jahre 1998 wurden nämlich die nordseitigen, vermauerten Fenster wieder geöffnet (Abb. 265).
Im Bereich der Fensterlaibungen konnte die N-Mauer im Querschnitt untersucht werden. Sie weist eine Stärke von ca. 0,52 m (Abb. 386) auf und besteht hier aus Ziegelmauerwerk, das in zwei Abschnitte unterteilt werden konnte: An der Außenseite wurde in der Fensterzone ein Mauerwerk (114) in der Stärke eines Binders sichtbar, an welches sich das Mauerwerk (118 = 125) der Innenseite anschließt, das durch eine vertikale Baufuge mit Putzkante von dem äußeren Mauerwerk getrennt ist. Unterhalb der Sohlbank der Fenster läuft das Mauerwerk 118 (= 125) in voller Mauerstärke durch. Das Mauerwerk 114 steht offenbar mit dem Einbau der dem Zöglingstrakt angepassten Fensterformen (steinerne Rahmungen und profilierte Fensterverdachung aus der Bauphase 1687–1689) in Zusammenhang.
In der O-Mauer von Raum 88, die mit der W-Mauer des Südwestanbaus des Uhrtrakts identisch ist und deren älteste Bestandteile in Bruchsteinmauerwerk (19 und 549) ausgeführt sind, wurde ein breiter Durchgang zum Uhrtrakt geschaffen. Die S-Mauer von Raum 88 aus Ziegelmauerwerk (18) ist an sie angestellt. Auffällig ist ein ausgekernter Quader der O-Mauer in der SO-Ecke, der sich ca. 0,80 m über dem Fußboden befindet und in das Mauerwerk der S-Mauer hineinreicht. Zwischen dem Bruchsteinmauerwerk 19 und dem darüber anschließenden Ziegelmauerwerk 15 wurde ein Mörtelband (14) beobachtet, das auch den darüber liegenden ausgekernten Quader einschließt. Dieses Mörtelband (14) wurde auch als Unterlage des hellgrauen Verputzes 16 angesprochen, der sich vertikal in der SO-Ecke befindet und als ursprünglicher Außenputz an der W-Fassade des sog. Südwestanbaus des Uhrtrakts vor dem Anbau des nördlichen Verbindungstrakts einzustufen ist. Dieser Verputz zieht bis an die Unterseite des Quaders, nimmt also auf ihn Bezug. Der Quader kann als der Rest eines ehemaligen Gesimses interpretiert werden, das sich auf der Höhe der Fensterbänke des 1. Obergeschoßes des Uhrtrakts befand und auf das Bruchsteinmauerwerk 19 gesetzt wurde (Abb. 348). Das Ziegelmauerwerk 15 kann als eine Ausbesserung angesprochen werden, die die Öffnung verschließt, die durch die Entfernung des Gesimsbandes an der O-Mauer entstanden war. Es kann aufgrund der Ähnlichkeit des Mauerwerks und der Ziegelmaße mit Mauerwerk 18 verglichen werden, woraus folgt, dass beide Mauerpartien aus einer Bauphase stammen dürften.[12]
Im 1. Obergeschoß befindet sich heute ein Speisesaal für die Häftlinge.

9.2.3. Das 2. Obergeschoß

Im Attikageschoß kam es 1998 zu großen Veränderungen. In den Räumen wurde zunächst nur teilweise, dann aber auf allen Seiten der Verputz entfernt.[13] Dieses Geschoß war in zwei Bereiche unterteilt (Abb. 189): Der im westlichen Teil befindliche Raum 90 wies ein erhöhtes Fußbodenniveau auf, auf das auch die zwei beim Umbau 1998 wieder tiefer gesetzten Fenster auf der N-Seite Bezug nahmen (Abb. 193 und 265). Sein Fußboden, der aus einer Balken-Bretter-Konstruktion bestand, wurde abgerissen (Abb. 197) und bis auf seinen südwestlichen Bereich, unter dem sich das hohe Gewölbe des Stiegenhauses 7 befindet, auf das Niveau des östlich anschließenden Raums 91 gebracht.
Die O-Mauer des Attikageschoßes ist die W-Mauer des Südwestanbaus des Uhrtrakts. An diese sind die N- und S-Mauern angestellt. Die vertikale Baufuge mit sichtbarem Fassadenverputz (66) des Uhrtrakts zwischen O- und S-Mauer liegt nicht direkt in der SO-Ecke, sondern 0,25 m westlich von ihr in der S-Mauer, weil das Mauerwerk der O-Mauer möglicherweise ausgekernt wurde (Abb. 391). An der NO-Ecke waren noch ein vorkragender, für die Raumecke abgearbeiteter Gesimsquader der Uhrtraktfassade sowie die ehemaligen Fassadenverputze 87 und 88 sichtbar (Abb. 198).

---

[11] Zu den Mauerwerksbefunden siehe Kap. 28.5.1.
[12] Zu den Mauerwerksbefunden siehe Kap. 25.5.1.3–4.
[13] Zu den Mauerwerksbefunden siehe Kap. 28.6.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die Bauuntersuchung an der N- und S-Mauer ergab mehrere übereinander liegende, deutlich zu trennende Mauerwerkspartien. An der N-Mauer war eine horizontale Baufuge bei 0,37 m über Fußbodenniveau, eine bei ca. 1 m auf der Höhe der Fensterunterkanten und eine weitere Fuge bei ca. 2,65 m erkennbar, über der das Ziegelmauerwerk 67 liegt, das bis zur Decke reicht und das auch an der S-Mauer auf annähernd derselben Höhe beobachtet wurde. An der S-Mauer waren auf der untersuchten Länge (von der SO-Ecke bis ca. 12,87 m westlich von ihr) eine durchgehende, horizontale Baufuge bei 0,80–0,85 m über Fußbodenniveau zu erkennen sowie horizontale und vertikale Putzkanten, die von drei Fensteröffnungen stammen, die im Verband mit dem umgebenden Mauerwerk stehen und die heute vermauert sind. Die auf unterschiedlicher Höhe angetroffenen Baufugen der N- und S-Mauer könnten auf ein ehemals verschieden hohes Traufgesims hindeuten oder lediglich einen unregelmäßig hohen Baufortschritt einer Aufstockung darstellen. Das abschließende Ziegelmauerwerk 67 kann mit einem Dachumbau in Zusammenhang gebracht werden.
Nur im 2. Obergeschoß, an der S-Seite des Raums 91, konnte belegt werden, dass zumindest auf dieser Höhe der nördliche Verbindungstrakt an den Zöglingstrakt angebaut wurde (Abb. 392).[14] Die NO-Ecke des Zöglingstrakts (75) trat hier mit Resten von dessen Fassadenverputz (74) zutage.
Dieses Geschoß war zumindest zum Zeitpunkt des Monturdepotplans von 1899 nur über den Zöglingstrakt begehbar (Abb. 474). Aufgrund dieser recht umständlichen Zugangssituation wurde wohl in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts ein Lastenaufzug vom 1. zum 2. Obergeschoß eingerichtet (Abb. 392).[15] Der Dachstuhl, in der Form eines flachen Satteldachs, wurde 1998 abgerissen (Abb. 191) und vollkommen erneuert.
Das 2. Obergeschoß wird heute als Speisesaal für die Justizwachebeamten genutzt.

9.3. Zeitliche Einordnung und Interpretation

Auf dem Stich von Georg M. Vischer aus dem Jahr 1672[16] ist die S-Fassade des nördlichen Verbindungstrakts bereits abgebildet (Abb. 15) und zeigt ähnlich dem heutigen Zustand drei Achsen, ein Erd-, ein Haupt- und ein Attikageschoß. Im Erdgeschoß befindet sich in der westlichen und östlichen Achse jeweils eine Tür.
Wie es sich mit der Anbindung an den Zöglingstrakt im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß verhält, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Untersuchungen der Mauerstärken und Fluchten in der NO-Ecke des Zöglingstrakts ergaben, dass die S-Mauer des Verbindungstrakts und die N-Mauer des Zöglingstrakts in Raum 242 dieselbe Stärke und Flucht aufweisen (Abb. 174). Der Baubefund erbrachte, dass die Ziegelmaße des durchgehenden Mauerwerks im Erdgeschoß, im 1. Obergeschoß sowie im Fußbodenbereich des 2. Obergeschoßes jenen der Bauphase IV (3. Viertel 16. bis 3. Viertel 17. Jahrhundert) des Uhrtrakts ähneln.[17] Da der nördliche Verbindungstrakt an den Uhrtrakt angebaut ist und die W-Mauern des Uhrtrakts noch den originalen Fassadenputz aufweisen, kann davon ausgegangen werden, dass der nördliche Verbindungstrakt nach dem Südwestanbau des Uhrtrakts errichtet wurde.
Das 2. Obergeschoß des nördlichen Verbindungstrakts ist vielleicht Mitte bis 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, nach dem Bau des Zöglingstrakts, aufgestockt worden.[18] Dafür sprechen die horizontalen Baufugen in der N- und S-Mauer. Im Stich von Vischer ist ein 2. Obergeschoß mit drei Fensterachsen in der S-Mauer sichtbar. Diese Fensterachsen könnten aufgrund des Mauerwerks (Ziegel unterschiedlichen Formats und Fensterrahmenspolien) bereits in der Barockzeit vermauert worden sein.
Demnach kann für den nördlichen Verbindungstrakt eine Entstehungszeit von der 2. Hälfte des 16. bis Anfang des 17. Jahrhunderts infrage kommen, denn 1672 ist er im Vischer-Stich bereits abgebildet. In die Zeit, in der der nördliche Verbindungstrakt entstanden ist, dürfte auch die Zuschüttung des inneren Wassergrabens fallen, da das Gebäude auf dem angenommenen Verlauf des Wassergrabens steht.[19] Eine annähernd zeitgleiche Entstehung mit dem Zöglingstrakt ist denkbar.
Der Dachumbau, mit dem das Ziegelmauerwerk 67 in Zusammenhang steht, das sich auf der N- und S-Mauer des 2. Obergeschoßes fand, scheint gleichzeitig mit dem Dachumbau des Südtrakt-Westteils durchgeführt

---

[14] Zur Frage der Anbindung der beiden Gebäude vgl. auch Kap. 27.3.6.
[15] Siehe Anm. 3: Das 2. Obergeschoß diente zu dieser Zeit als Wäschelager.
[16] Siehe Kap. 4.1.3.
[17] Siehe Kap. 6.1.4.
[18] Die Ziegelformate des durchlaufenden Mauerwerks der S-Mauer dieses Geschoßes (MMW 68) gleichen denen des Mischmauerwerks 321 des Nordwestanbaus des Uhrtrakts, der in das ausgehende 17. Jh. datiert wird, siehe Kap. 6.3.2.
[19] Siehe Kap. 6.1.4 und 16.2.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

worden zu sein. Dort wurde eine ähnliche Situation mit ebensolchem Ziegelmauerwerk aus ähnlichen Formaten festgestellt.[20]

Durch Vergleiche von historischen Fotos aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in jüngste Zeit ließen sich Veränderungen an der S-Fassade und am Dach des nördlichen Verbindungstrakts feststellen: Die Durchfahrt wies auf einem Foto aus der Zeit vor 1945 (Abb. 199) Radabweiser und einen Korbbogen auf anstatt der heute vorhandenen rechteckigen Form, die bereits auf einem Foto um 1945 zu sehen ist (Abb. 223). Auf dem Foto aus der Zeit vor 1945 (Abb. 199) ist zudem ein Rustikaputz in der Erdgeschoßzone (wie heute noch am Zöglingstrakt) und ein metallenes Brüstungsgitter auf dem Dach sowie – links im Bild, allerdings nur angeschnitten – ein mehrfach profilierter Schornstein sichtbar. An dieser Stelle, oberhalb der mittleren Fensterachse von Süden, hat sich zumindest bis in die Mitte der 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts ein erneuerter, rezenter Schornstein erhalten (Abb. 265). 1998 war er bereits entfernt. Das im Bild sichtbare Brüstungsgitter sowie der Monturdepotplan des 3. Stocks des Uhrtrakts von 1899 (Abb. 475), auf dem das Dach des nördlichen Verbindungstrakts als Terrasse bezeichnet ist und einen Zugang vom Uhrtrakt aufweist, deuten auf eine Verwendung des Dachs als Terrasse hin.

Der nördliche Verbindungstrakt trennte den vorgelagerten Hof und den hinteren herrschaftlichen Bereich (Uhrtrakt und anschließender Garten), verband aber auch gleichzeitig beide Bereiche mittels Durchfahrt bzw. -gang sowie den Uhrtrakt mit dem Zöglingstrakt, indem er zumindest im 1. Obergeschoß als Verbindungsgang zwischen den beiden Gebäuden fungierte.

[20] Siehe Kap. 11.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

10. Der südliche Verbindungstrakt

Der südliche Verbindungstrakt ist ein zweigeschoßiges, schmales Gebäude (ca. 2,40 × 9,50 m), welches zwischen Zöglings- und Südtrakt eingeschoben ist und in der SW-Ecke des Äußeren Hofs, wo sich auch sein Eingang befindet, den Südtrakt mit der SO-Ecke des Zöglingstrakts verbindet (Abb. 200 und 211). Der Trakt ist von einem kleinen, dreiseitigen Pyramidendach überdeckt, dessen östliche Fläche (oberhalb des Treppenlaufs) sich in einer schrägen, pultdachähnlichen Fortsetzung bis zur niedrigeren O-Fassade hinunterzieht und nordseitig an der S-Fassade des Zöglingstrakts anliegt (Abb. 202). Die Hauptfunktion des Verbindungstrakts ist die eines Stiegenhauses: Vom Äußeren Hof kommend, gelangt man über drei Betonstufen zur Treppe, die in den Halbstock des Südtrakts führt. Die Räume unterhalb und oberhalb der Treppe sind entweder nur vom Zöglingstrakt (R 189 und 245) oder nur vom Südtrakt (R 190 und 233) aus erreichbar, eine direkte Verbindung zwischen Zöglings- und Südtrakt ist heute nicht mehr existent (Abb. 205–206). Der Niveauunterschied (0,48 m) zwischen Zöglings- und Südtrakt wird durch den Verbindungstrakt ausgeglichen und ist an den unterschiedlichen Bodenniveaus abzulesen. Heute werden einige Räume westlich des Stiegenhauses als sanitäre Einrichtungen verwendet, wie etwa Raum 233 und 245.
Vergleichbar ist dieser Verbindungstrakt mit dem Treppenhaus im nördlichen Verbindungstrakt zwischen der NO-Ecke des Zöglingstrakts und der SW-Ecke des Uhrtrakts. Die Gemeinsamkeiten drücken sich sowohl in der Geschoßanzahl, der Treppenart (ursprünglich gerade, einläufig), der Funktion als ursprünglicher Zugang zum 1. Obergeschoß des Zöglingstrakts und in den verwendeten Gewölben und den Fenstern des 1. Obergeschoßes der W-Fassade aus.[1]

10.1. Die Fassaden

Die 1,60 m lange O-Fassade ist niedriger als die W-Fassade (Abb. 200). Hier sitzt die mit einem profilierten Rahmen ausgestattete Eingangstür in das Treppenhaus (R 232). Oberhalb des Türrahmens wird die Quaderimitation der O-Fassade des Zöglingstrakts in drei Lagen bis zur N-Fassade des Südtrakts durchgezogen (ein hochrechteckiges Putzfeld bildet in diesem Bereich den unmittelbaren Anschluss an den Südtrakt). Auch das darüber anschließende Stockwerkgesims stellt eine Verlängerung des Gesimses des Zöglingstrakts dar. Das Feld darüber ist glatt und wird im Norden von einer auf dieser Höhe beginnenden Verputzimitation einer Eckquaderung des Zöglingstrakts begrenzt. Das Dachgesims der Fassade befindet sich auf derselben Höhe und hat auch dieselbe Ausformung wie jenes der N-Fassade des Südtrakts. Seine Unterkante entspricht in der Höhe den Sohlbänken der Fenster des 1. Obergeschoßes des Zöglingstrakts.
Neben der in Verputz ausgeführten Eckquaderung des Zöglingstrakts ab dem Stockwerkgesims beweist v. a. die unmittelbar nördlich des Eingangsbereichs des Verbindungstrakts freigelegte SO-Ecke[2] des Zöglingstrakts mit ihrer Eckquaderung (1158), dass der Verbindungstrakt an den Zöglingstrakt angebaut wurde. Die Eckquaderung liegt in der Flucht der S-Fassade des Zöglingstrakts.[3]
Die 2,38 m lange W-Fassade ist höher als die O-Fassade, da der darin befindliche Treppenlauf nach Westen hin ansteigt. Die Fassadengliederung ist generell (mit Ausnahme des Erdgeschoßfensters) jener des Zöglingstrakts angepasst, daher ergeben sich auch die im Vergleich zur W-Fassade des Südtrakts nach oben hin verschobenen Gesimse (Abb. 201). Das Erdgeschoßfenster richtet sich in seiner Gestaltung nach denen des Südtrakts. Es ist 0,90 m breit und 1,67 m hoch mit einfachem Rahmen und versorgt den dahinter liegenden Raum 189 mit Licht. Darüber befindet sich ein in Verputz ausgeführtes Gesims und darüber ein Spiegelfeld der für die Schlossanlage üblichen barocken Fassadengliederung. Der oberste Bereich wird durch ein Sohlbankgesims sowie ein Fenster mit Verdachung ausgefüllt, welches den Fenstern des 1. Obergeschoßes

---

1 Siehe Kap. 9.
2 Der Sockel war bis 1,40 m über Hofniveau vom Putz befreit.
3 Siehe Kap. 8.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

des Zöglingstrakts gleicht und auf einer Höhe mit ihnen liegt. Aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse läuft die Fensterverdachung des Verbindungstrakts hinter jene des Zöglingstrakts. Dieser oberste Fassadenabschnitt ragt bereits über das Dach des Südtrakts hinaus und ist ab dem Sohlbankgesims im Süden mit einer Eckquaderimitation versehen.
Die Sockelzone der W-Fassade war bis zu einer Höhe von 1,08 m vom Verputz befreit. Die W-Fassade ist im Erdgeschoß 1,17 m stark und besteht aus Ziegelmauerwerk (1227) mit ausschließlich gelben und rosa Ziegeln mit einer Länge von bis zu 31 cm, einer Breite von 15,7 cm und einer Höhe von bis zu 8,3 cm (Abb. 201). Diese Ziegelformate wurden hauptsächlich als Binder vermauert. Das Ziegelmauerwerk 1227 ist an die S-Fassade des Zöglingstrakts angestellt (Abb. 187), ebenso trennt eine eindeutige Baufuge den Verbindungstrakt vom Südtrakt.
Dass dieser vor dem Südtrakt in seiner heutigen Form entstanden sein muss und eine S-Fassade besaß, zeigte sich v. a. an Befunden im Inneren des Südtrakts (Abb. 206): Eine Baufuge (Abb. 399) in Raum 227 (0,77 m westlich der Fensternische) markierte eindeutig die Grenze zwischen dem Mischmauerwerk (1616)[4] der N-Fassade des Südtrakts und dem mit Verputz (1618) versehenem Ziegelmauerwerk (1617, gleichzusetzen mit 1227 der W-Fassade) der S-Fassade des Verbindungstrakts. Vom Dachgeschoß aus war noch ein heller und rauer Fassadenverputz sichtbar, der Verwitterungserscheinungen aufwies.
Die Ausrichtung der S-Fassade entspricht nicht der der N-Fassade des Südtrakts, sondern fluchtet mehr gegen Nordosten. Dies könnte auf einen Vorgängerbau des Südtrakts zurückzuführen sein, welcher noch eine andere Gebäudeflucht besaß. In dieses Bild fügt sich das Bruchsteinmauerwerk (1194) in der S-Fassade des Südtrakt-Westteils ein, welches eine ähnlich abweichende Flucht aufweist.[5]
Die S-Fassade des Verbindungstrakts wurde im obersten Bereich zum Teil zerstört,[6] ein Umstand, der mit der Neuerrichtung des Dachgeschoßes des Südtrakt-Westteils in Zusammenhang stehen könnte.[7] Daher bietet heute das Dachgeschoß des Südtrakts einen Einblick in den Dachstuhl des Verbindungstrakts (Abb. 395). Entlang der S-Fassade des Verbindungstrakts ruhen die Sparren des Dachstuhls des Südtrakts auf einer erhöhten Fußpfette, die von kurzen Stuhlsäulen gestützt wird. Unterhalb des heutigen Dachs ist noch eine frühere Verdachung (1554) des Verbindungstrakts erkennbar. Auch die S-Fassade des Zöglingstrakts weist unterhalb des Dachs noch ein Gesims in der Fassadengliederung auf, welches der Neigung dieses ehemaligen Dachs beim nördlichen Anschluss entspricht. Das ehemalige Dach wies im Osten eine um 10 Grad steilere Neigung als das heutige Dach auf.

10.2. Die Innenräume

Der östlichste und tiefste Raum unterhalb der Treppe (R 190) besitzt 1 m starke Mauern im Süden und Westen. Er erhielt anscheinend eine eigene N-Wand, die an den Zöglingstrakt angestellt wurde (Abb. 205). Die Stärke dieser Mauer zusammen mit der S-Fassade des Zöglingstrakts beträgt daher beachtliche 1,60 m. Die höher gelegenen Räume westlich davon, Raum 233 und 189, waren früher ein einziger Raum mit sehr hohem, N-S orientiertem Tonnengewölbe, wobei Raum 233 auf Höhe des Südtrakts und Raum 189 auf Höhe des Zöglingstrakts liegt (Abb. 398). Auf dem Monturdepotplan aus dem Jahr 1899[8] (Planbeil. 2) scheinen diese Räume noch nicht unterteilt gewesen zu sein und ein kleiner Durchgang in das Erdgeschoß des Südtrakts sitzt in der Mitte der verzeichneten S-Wand. Die N-Wand von Raum 233 wird von einem schliefbaren Kamin/Schornstein gebildet, der 0,52 m aus der SW-Ecke von Raum 151 des Zöglingstrakts hervorsteht.
Die Treppe (R 232), die vom Hof ausgehend in Richtung Westen ansteigt, besitzt heute einen viertelgewendelten Treppenabschnitt, der in den Halbstock des Südtrakts führt (Abb. 206). Weiter oberhalb befindet sich die Fortsetzung der ehemals geraden Treppe, die – noch immer sichtbar – bis zum oberen Podest in Raum 245 mit ihrem steigenden Tonnengewölbe läuft und oben, mit einem Gurtbogen und einem kleinen Kreuzgewölbe mit angeputzten Graten (Abb. 396), deren Ansätze bereits im Stiegenhaus zu sehen sind, eine Raum-

4 Siehe Kap. 11.2.2 Bef.-Nr. 1616.
5 Siehe Kap. 11.2.2 Bruchsteinmauerwerk 1194.
6 Siehe Kap. 30.1.1.3.
7 Nach 1899, vgl. Kap. 11.2.4.
8 Siehe Kap. 4.3.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

höhe von 4,37 m erreicht und den Zugang zum Zöglingstrakt bildete (Abb. 203). Der Zugang zu Raum 245 über die Treppe ist heute vermauert. Zur Verzahnung des neueren gewendelten Treppenteils wurde an der südlichen Treppenwange ein Pfeiler eingebracht. Die Stufen der älteren Treppe besitzen ein 3 cm hohes, rundes Profil an der Oberkante, während jene der viertelgewendelten Treppe nur mit einer einfachen Kante ausgeführt sind.

Auch die Befundung der ehemaligen S-Fassade vom Südtrakt aus erbrachte Hinweise auf anderweitige ehemalige Durchgangsmöglichkeiten. In Raum 227 war eine nachträglich durchgebrochene Öffnung mit extremer Eckpositionierung zu sehen, welche mit Ziegelmauerwerk 1549 vermauert war.[9] In Raum 229 bestätigte sich, dass der heutige Durchgang im Bereich des gewendelten Treppenabschnitts vom Verbindungstrakt in den Südtrakt nachträglich eingebaut ist. In Raum 231 konnte der Abschluss des Tonnengewölbes von Raum 189 und 233 auf einer Höhe von 1,30 m oberhalb des Bodenniveaus dokumentiert werden (Abb. 397). Der innen verputzte Bogen ist mit Mischmauerwerk (1543) vermauert, welches dem Mischmauerwerk des Südtrakts gleicht (Abb. 204). Das Gewölbe, das bis zu einer ebenso breiten Stichkappe des Gewölbes im Erdgeschoß des Zöglingstrakts durchläuft, war Teil eines Gangs zwischen dem Vorgängerbau des Südtrakts und dem Zöglingstrakt, welcher mit Anbau des heutigen Südtrakts geschlossen wurde. In der Vermauerung fand sich auch die Spolie eines steinernen Treppensegments.[10] Oberhalb des Bogens war eine mit Ziegelmauerwerk 1520 vermauerte und innen verputzte Öffnung im Originalmauerwerk zu sehen. Dieser erhöhte und vermauerte Durchgang, zusammen mit dem abgemauerten Tonnengewölbe, gibt Aufschluss bezüglich der Geschoßeinteilung des Vorgängerbaus, dessen 1. Obergeschoß anscheinend noch dem des Zöglings- und des Uhrtrakts entsprach. Der Bogen 1551 dieses Durchgangs konnte im Dachgeschoß befundet werden.

10.3. Zusammenfassung und Datierung

Schriftquellen, welche sich direkt mit dem südlichen Verbindungstrakt beschäftigen, konnten nicht ausfindig gemacht werden. Aus den Bildquellen lässt sich jedoch einiges ableiten. Auf dem Kupferstich von Georg M. Vischer, der um das Jahr 1672 entstanden ist, scheint es keine Verbindung zwischen Zöglingstrakt und südlicher Umfassungsmauer zu geben (Abb. 15). Auf der Handzeichnung von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1725 ist dieses Gebäude bereits in seiner heutigen Form zu sehen (Abb. 17). Die Entstehung des Trakts kann daher gemäß den Abbildungen auf die Jahre von 1672 bis 1725 eingegrenzt werden. Auf der Handzeichnung von Kleiner ist vom Verbindungstrakt lediglich das den Südtrakt überragende, in seinen Proportionen sehr hohe und steile Dach zu sehen. Diese Dachlösung scheint auch die Beherbergung eines Treppenhauses mit steigendem Tonnengewölbe zu bestätigen. Auf dem Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 (Planbeil. 2) ist der Trakt sowohl im Erdgeschoß als auch auf Höhe des Halbstocks des Südtrakts bzw. des 1. Obergeschoßes des Zöglingstrakts dargestellt worden.

Der heutige Verbindungstrakt ist ein einheitlicher Ziegelbau, der aus Ziegeln besteht, die denjenigen im Baumaterial des Zöglingstrakts ähnlich sind.[11] Der Trakt ist vom Befund her erst nachträglich an den Zöglingstrakt angestellt worden, der auch Mischmauerwerk und Bruchsteinmauerwerk im Fundamentbereich aufweist. Der Südtrakt hingegen ist an den Verbindungstrakt angebaut. Ein ähnliches Bild bietet die zweite und dritte Bauphase des Kanzleitrakts:[12] Während die zweite Phase aus Ziegelmauerwerk mit Mischmauerwerk im Fundamentbereich besteht, welches mit dem Zöglingstrakt verglichen werden kann, zeichnet sich die dritte Phase durch reines Ziegelmaterial aus, welches demjenigen des südlichen Verbindungstrakts gleicht. Diese dritte Phase des Kanzleitrakts lässt sich vom Befund her noch vor dem Bau der Kapelle, die aus gleichartigem Mauerwerk wie der Südtrakt besteht, ansetzen. Aufgrund einer schriftlichen Quelle kann das Jahr 1688 für den Neubau der Kapelle fixiert werden.[13] Folglich ließe sich auch der Bau des südlichen

---

9 Zur Beschreibung dieser Öffnung siehe Kap. 30.1.1.2 Bef.-Nr. 1549.

10 Die Gesteinsart des Treppensegments (Fnr. 896) konnte als (evtl. aus Dornbach stammender) Flyschsandstein bestimmt werden. Siehe Kap. 15.2 Nr. 5.

11 Siehe Kap. 8.2 Bef.-Nr. 1025 = 1276 = 1153 = 1295 usw. Die Ziegelformate sind im südlichen Verbindungstrakt öfters ein wenig größer.

12 Siehe Kap. 13.4.2–3.

13 Siehe Kap. 7.5.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Verbindungstrakts sogar noch vor 1688 einordnen. Das Fehlen des Trakts auf dem Kupferstich von Vischer legt eine Errichtungszeit des Verbindungstrakts zwischen dem Jahr 1672 und 1688 nahe.
Der südliche Verbindungstrakt ist ein Treppenhaus, das anfangs mit einer einläufigen geraden Treppe Zugang vom Innenhof der Schlossanlage in das 1. Obergeschoß des Zöglingstrakts gewährte. Dieser Zugang ist noch auf dem Monturdepotplan verzeichnet (Planbeil. 2). Er verband noch dazu den Zöglingstrakt sowohl im 1. Obergeschoß als auch im Erdgeschoß mit einem Vorläufer des Südtrakts. Die S-Fassade, die nun die N-Wand der Innenräume des Südtrakts in diesem Bereich bildet, ragt noch über den Dachstuhl des heutigen Südtrakts hinaus. Der ehemalige Gang im Erdgeschoß, der den Zöglingstrakt mit dem Vorläufer des Südtrakts verband, wurde im Zuge des Anbaus des heutigen Südtrakts mit einem Mauerwerk vermauert, das dem Mauerwerk der Fassaden des heutigen Südtrakts gleicht. Dadurch lässt sich die Vermauerung des Gangs ebenfalls um das Jahr 1688 ansetzen. Ein darin enthaltenes Treppensegment erinnert evtl. an eine noch frühere Treppe, die an diesem Ort stand. Die S-Fassade des Verbindungstrakts weist eine Orientierung auf, die derjenigen eines alten Bruchsteinmauerwerks (1194) in der S-Fassade des Südtrakts gleicht.
Nach Anbau des heutigen Südtrakts wurde ein viertelgewendelter Treppenabschnitt samt Pfeiler auf der Höhe des Halbstocks des Südtrakts in den Treppenlauf des Verbindungstrakts eingefügt. Ein Durchgang vom Treppenhaus in den Halbstock des Südtrakts ist aber bereits an dieser Stelle auf dem Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 zu sehen (Planbeil. 2). Die neue Treppenführung ist jedoch noch nicht verzeichnet und erfolgte daher wahrscheinlich erst im 20. Jahrhundert.
Heute hängt noch ein Schild mit der Aufschrift „Freigänger“ nördlich des Eingangs. Daher wird sie heute auch „Freigängerstiege“ genannt.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

11. Der Südtrakt-Westteil

11.1. Gebäudebeschreibung

Der Südtrakt ist ein einhüftiger, rechteckiger und relativ einheitlich wirkender, zweigeschoßiger Bau mit westlich abgewalmtem Satteldach (Abb. 202). Dieses Gebäude weist im Bereich der Mittelachse den Haupteingang (Abb. 208) der Schlossanlage auf. Der Trakt schließt den Äußeren Hof zum heute verlandeten Wassergraben nach Süden hin ab. Der östlich des Hauptportals gelegene Teil des Südtrakts wurde nach dessen Bombardierung 1945 (Abb. 227) vollständig abgerissen und neu errichtet. Eine ältere Bausubstanz war demnach primär im westlichen Bereich und im Bereich des Hauptportals zu erwarten. Daher werden der Westteil und der Ostteil getrennt behandelt, wobei der im Zweiten Weltkrieg nicht zerstörte Durchfahrtsbereich des Südtrakts in dieses Kapitel aufgenommen wurde.

Durch einen Verbindungstrakt war der Südtrakt-Westteil mit dem nördlich gelegenen Zöglingstrakt verbunden, erfüllt aber diese Verteilerfunktion heute nicht mehr (Abb. 205–206).[1] Diese Gebäude bilden hier die SW-Ecke des Äußeren Hofs. Der Zugang in den Südtrakt-Westteil erfolgt heute über den Äußeren Hof, wobei das Erdgeschoß über einen westlich und einen zentral gelegenen Eingang an der N-Fassade, der Halbstock über die Stiege im südlichen Verbindungstrakt und auch über das zentrale Stiegenhaus erreicht werden kann (Abb. 209). Ein weiterer Zugang in das Erdgeschoß befindet sich in der Durchfahrt des Hauptportals.

Die barocke Fassadengestaltung (Abb. 210) ist über einer dekorlosen Sockelzone mit einem in Verputz nachgeahmten Sockel- und einem Sohlbankgesims ausgeführt, wobei die N-Fassade ohne Sockelgesims auskommt (Abb. 209). Alle Fenster werden von einem profilierten und geohrten Rahmen umschlossen, die Türrahmen der N-Fassade sind ebenfalls profiliert. Die Fenster des Erdgeschoßes sind generell hochrechteckig, jene des Halbstocks annähernd quadratisch. In den mit den Öffnungen alternierenden Wandabschnitten sind eingetiefte, kartuschenförmige Felder in Verputz angebracht. Zwischen dem Erdgeschoß und dem Halbstock verläuft ein Gesimsband. Die senkrechten Rahmenteile der Fenster beider Geschoße sind durch senkrechte Bänder miteinander verbunden, die das Stockwerksgesims kreuzen. Die Fassaden werden oben durch ein Dachgesims abgeschlossen.

Dieses grundsätzliche Schema wird an mehreren Stellen durchbrochen: Bei der vierzehnachsigen S-Fassade haben nur mehr die beiden östlichsten Fenster die ursprüngliche Größe. Die dreiachsige W-Fassade weist im Verhältnis zu den anderen Fassaden des Südtrakts viel breitere Kartuschenfelder auf (Abb. 201). Die beiden Fenster der südlichen Fensterachse sind vermauert, im Norden zeigen sich vier schmale Fenster – sodass der Eindruck einer geteilten Achse entsteht –, wobei das nördlichste Erdgeschoßfenster kleiner als der Rahmen ist und das weiter südliche vermauert. Die elfachsige N-Fassade weist als Besonderheit lediglich vermauerte Fenster in der ersten Achse von Osten auf.

11.2. Der Befund

Befundet werden konnte der gesamte Sockelbereich entlang der Außenfassaden. Innerhalb des Trakts wurden im Erdgeschoß die Mauern nur stellenweise, im Halbstock aufgrund massiver Umbauarbeiten ein Großteil der Baustruktur untersucht. Im Dachgeschoß ermöglichten kleinere Änderungsarbeiten einen Einblick in das Mauerwerk.

---

[1] Siehe Kap. 10.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

11.2.1. Die Öffnungen

Auf der Handzeichnung von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1725 liegen alle Fenster der S-Fassade zentriert zwischen den durchlaufenden horizontalen Gesimsbändern (Abb. 17). Es ist anzunehmen, dass die 33 m lange und 1,10 m starke N-Fassade ursprünglich eine vergleichbare Anordnung besaß (Abb. 209). Hier wurden jedoch spätestens in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Fenster im Erdgeschoß verkleinert.[2] Ab der vierten Öffnung von Osten befindet sich unter jedem zweiten Fenster eine drei- bis vierlagige Ausbesserung mit Ziegeln, über der die steinernen Sohlbänke wieder eingesetzt wurden. Von Osten ausgehend zeigte sich, dass jeweils die erste, dritte, fünfte, siebente, neunte und elfte Öffnung[3] einst als Durchgang gestaltet war oder heute noch als Durchgang in Verwendung ist.

Die Erdgeschoßfenster der 42,40 m langen und 1,10 m starken S-Fassade wurden hingegen im Laufe der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts nach unten hin vergrößert (Abb. 210–211). Dazu wurden die Sohlbänke nach unten verlegt und das fehlende Zwischenstück des Rahmens in Verputz nachgeahmt. Heute haben nur noch die zwei östlichsten Fenster die ursprüngliche Größe. Die heutigen schrägen Fensternischen an der Innenseite der Fassade, die sich bis zum Bodenniveau hinunterziehen und oben meist mit einem Segmentbogen abschließen, sind bauzeitlich; dasselbe gilt (vermutlich) für alle steinernen Fenstergewände.[4] Die einzige Unregelmäßigkeit bildet eine vermauerte Nische (Interface 1479) im Halbstock (Abb. 206), welche in Raum 230/228 den Zwischenbereich der beiden westlichsten Fenster ausfüllt und erst beim Abriss der Zwischenwand entdeckt wurde.

An der 8,82 m langen und nur 0,60 m starken W-Fassade wurden einige Fenster vermauert und wieder andere verkleinert, wodurch die Fassade heute beinahe fensterlos erscheint (Abb. 201).

11.2.2. Das Mauerwerk der Hauptphasen

Die Bauforschung ergab, dass der Großteil des Südtrakt-Westteils aus einem einheitlichen Mauerwerk besteht. Die erste Phase bilden Mauern aus Mischmauerwerk,[5] welche die Umrisse des ganzen heute ersichtlichen Bauwerks, die Durchfahrt und das zentral gelegene Treppenhaus bereits völlig umfassen. Sie reichen vom Hofniveau (1,33/1,32 m über Wr. Null bei den beiden Radabweisern der Durchfahrt bzw. 1,67 m über Wr. Null in der SW-Ecke des Hofs) bis ca. 6,70 m über Wr. Null. Die Zwischenwände im Erdgeschoß, ebenfalls aus diesem Mischmauerwerk, reichen allesamt nur bis 30 cm unterhalb des Bodenniveaus des Halbstocks, welches etwa bei 4,50 m über Wr. Null liegt.

Die nur im Erdgeschoß vorzufindenden Zwischenwände aus Mischmauerwerk und das bis in den Halbstock reichende Treppenhaus wurden zwar nachträglich an die Innenseite der Fassaden angestellt, wurden aber noch in derselben Bauphase errichtet. Diese Zwischenwände teilen den Trakt in sieben N-S orientierte Räume, wobei jeder zwei Fensterachsen umfasst.

---

2 Dies ist letztlich durch eine Fassadenansicht aus dem Jahr 1950 belegt: MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1. Gezeichnet von Sulzbeck Andrasek am 25.8. 1950.

3 Bei der Zählung der Öffnungen wurde die vermauerte östlichste Fensterachse mitgezählt.

4 Die Analyse von A. Rohatsch ergab, dass es sich um Material aus Zogelsdorf handelt. Siehe Kap. 15.2 Nr. 12.

5 Bef.-Nr. 1072 (N-Fassade EG) = 1082 (Türschwellen/Treppenansätze in der N-Fassade bei 7. und 9. Öffnung von Osten) = 1134 (N-Fassade, R 131) = 1137 (N-Fassade, R 131, Mauer zw. Fenster) = 1139 (W-Wand, R 131) = 1140 (S-Wand, R 132 unter der Treppe, eigentlich Mittelpfeiler des Stiegenhauses, gleichzeitig N-Wand von R 133) = 1150 (O-Wand, R 135) = 1151 (N-Fassade, R 135, NO-Ecke) = 1160 (W-Wand, R 133) = 1161 (S-Wand, R 133) = 1162 (N-Fassade, R 132) = 1167 (O-Wand, R 134) = 1175 (N-Wand, R 134) = 1179 (W-Wand, R 134) = 1181 (N-Fassade, R 135, zw. Fenster) = 1182 (N-Fassade, R 135, unter westlichem Fenster) = 1187 (W-Wand, R 132) = 1193 (W-Fassade EG und SW-Ecke) = 1197 (S-Fassade EG) = 1241 (W-Wand, R 135) = 1433 (N-Fassade, Abschnitt zw. R 216 und 215) = 1441 (N-Mauer, R 220) = 1443 (N-Mauer, R 220) = 1444 (W-Mauer, R 215) = 1463 (O-Mauer, R 217) = 1476 (S-Fassade, R 228/230) = IF 1479 (S-Fassade, R 228/230, Nische) = 1487 (W-Fassade, R 230, Fensterbogen) = 1491 (S-Fassade, ausgleichende Ziegelschicht) = 1494 (W-Fassade, R 231) = 1502 (W-Wand 1139, R 131) = 1504 (O-Wand, R 132) = 1507 (S-Fassade, R 217) = 1515 (S-Fassade, Halbstock) = 1522 (W-Fassade, R 231, Ziegelbogen, eigentl. EG) = 1533 (O-Wand, R 140b) = 1543 (S-Fassade Verbindungstrakt, R 231, Bogenvermauerung) = 1545 (N-Wand, R 227) = 1569 (Durchfahrt, Halbstock, W-Wand) = 1570 (S-Fassade, Halbstock, Durchfahrt) = 1571 (Durchfahrt, Halbstock, O-Wand) = 1582 (N-Fassade, R 216, Mauer oberhalb des östl. Fensterbogens und O-Wand, R 216) = 1600 (N-Fassade, R 225, zw. Fenster) = 1610 (N-Fassade, Halbstock, Durchfahrt) = 1616 (N-Fassade, R 227, westl. Fensternische) = 1619 (W-Fassade, unter R 230) = 1714 (S-Fassade, R 134) = 1715 (S-Fassade, R 134, Nische) = 1716 (O-Wand, R 134).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Das Mischmauerwerk setzt sich aus auf der Vorderseite geglätteten, graubraunen Bruchsteinen und Kleinquadern, die entweder verstreut oder in kurzen, horizontalen Reihen im Mauerwerk auftreten und manchmal mit Dachziegeldurchschüssen unterlegt wurden, sowie vielen verschiedenen, oft mürben und gebrochenen Ziegeln und wenigen Dachziegeln und dazu einem weißgrauen, festen und kalkigen Mörtel zusammen (Abb. 212–213). Das Gesteinsmaterial besteht hauptsächlich aus wieder verwendeten Bruchsteinen aus Flyschsandstein, die aus Dornbach stammen könnten (durchschnittlich 20 × 10 oder 15 × 15 cm groß).[6] Neben Dachziegeln fanden sich im Mauerwerk Ziegel größeren (28 × ? × 6, 31 × 16 × 8 cm) sowie kleineren, „gotischen" Formats. Zwischen den Bruchsteinen wurde oft ein Block- oder Kreuzverband versucht, welcher jedoch aufgrund des kaputten Ziegelmaterials nicht konsequent durchgezogen werden konnte (Abb. 403).

In einer weiteren, wesentlich jüngeren Phase wurde das Dachgeschoß völlig neu gestaltet. Dies zeigte sich in Form von im Halbstock auf die Mischmauerwerksmauern aufbauenden Mauern aus Ziegeln des Formats 27,5–28,2 × 14–14,5 × 6–7 cm. Dieses unter der Bef.-Nr. 1434 zusammengefasste Mauerwerk ist mit einem braunen, harten und bröseligen, mit viel Sand, Kieseln (0,5–1 cm) und wenig Kalkeinschlüssen (0,2–0,5 cm) durchmischten Mörtel gebunden.[7]

Besonders im Halbstock konnten außerdem oftmalige Umbauten der Trennwände im Innenbereich festgestellt werden.

Baufugen zum südlichen Verbindungstrakt konnten sowohl im Halbstock der N- wie auch im Sockelbereich der W-Fassade des Südtrakts dokumentiert werden. Bei 2,29 m östlich der NW-Ecke von Raum 227 im Halbstock befindet sich das Ende des Fassadenmauerwerks des Südtrakts (1616). Westlich dieses Punkts war nur mehr Ziegelmauerwerk (1617) sichtbar, welches mit Verputz 1618 versehen ist, der in der Fuge nach Norden weiterläuft (Abb. 399). Die Fuge liegt ca. in der Flucht mit der O-Fassade des Verbindungstrakts. Im Sockelbereich der W-Fassade fand sich die deutliche Baunaht bei 8,82 m nördlich der NW-Ecke des Südtrakts. Diese beiden Baukörper sind auch durch das verwendete Baumaterial und durch die Mauerstärken klar unterscheidbar.[8]

Die W-Fassade weist als jüngstes Mauerwerk (Bef.-Nr. 1225) eine Vorblendung aus gestempelten, hochkant vermauerten Ziegeln aus der Produktion von Alois Miesbach und Heinrich Drasche (ca. 19. Jahrhundert) auf, welche die Fassade begradigen. Gleich südlich der Baunaht zum Verbindungstrakt war ein 1,35 m breiter, mit Ziegeln (Bef.-Nr. 1226) vermauerter Durchgang zu sehen, der laut Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 (Planbeil. 2) den Zugang zu einem durch Mauern umgrenzten Bereich in der Ecke Südtrakt / Verbindungstrakt / Zöglingstrakt gewährte, der einen frei stehenden Abort beherbergte.

Bemerkenswert ist das in der S-Fassade im Bereich östlich der SW-Ecke integrierte Bruchsteinmauerwerk (1194) eines Vorgängerbaus, das beidseitig von Eckquadern eingefasst ist: Es hat eine Länge von 5,74 m und ist bis zu einer Höhe von 1,10 m über dem Traufenweg erhalten. Das einheitliche Mischmauerwerk des Südtrakts ist mit einer 2 bis 3 cm starken Baufuge im Westen an dieses ältere Bruchsteinmauerwerk angestellt und baut anschließend auf diesem auf (Abb. 215). Aufgrund der mehr gegen Nordosten verschwenkten Flucht dieser Mauer erhielt sie, um eine einheitliche Ausrichtung der S-Fassade zu erreichen, in ihrem östlichen Teil eine Ziegelvorblendung (Abb. 214 und 400). Diese besteht hauptsächlich aus hochkant vermauerten Ziegeln und Dachziegeln (1195) und bietet eine wahre Galerie an gestempelten Ziegelflächen, deren Hauptmasse den Ziegelfabrikanten Alois Miesbach und Heinrich Drasche (ca. 19. Jahrhundert) zuzuordnen ist.

Das Bruchsteinmauerwerk selbst konnte nicht ganz vom restlichen Verputz befreit werden. Die Einsicht genügte jedoch, um sich ein Bild von der Struktur des Mauerwerks zu machen. Die Eckquader im Westen ha-

---

6 Erwähnenswert ist außerdem ein in der N-Fassade vermauert gewesener Baluster aus Leithakalk / Kaisersteinbruch (Kap. 20.6.5 Kat.-Nr. ST9 und Taf. 111.ST9) sowie ein wieder verwendeter Quader aus Atzgersdorfer Stein. Siehe Kap. 15.2 Nr. 1.

7 Ziegelmauerwerk 1434 beginnt durchschnittlich ab 2,20 m Höhe über dem Fußbodenniveau des Halbstocks: Bef.-Nr. 1434 = 1442 (N-Mauer, R 220) = 1477 (S-Fassade, R 228 / 230) = 1481 (oberer Abschnitt der Mauer zwischen R 231a / 229 und 230 / 228) = 1508 (S-Fassade, R 217) = 1535 (oberer Abschnitt der Mauer zw. R 224 / 225 und 226 / 227) = 1561 (N-Fassade, Halbstock, Durchfahrt) = 1562 (Durchfahrt, Halbstock, W-Wand) = 1563 (Durchfahrt, Halbstock, O-Wand) = 1565 (S-Fassade, Halbstock, Durchfahrt) = 1607 (S-Fassade, Halbstock, Durchfahrt) = 1609 (N-Fassade, Halbstock, Durchfahrt).

8 Die W-Fassade des südlichen Verbindungstrakts hat eine Stärke von 1,17 m und wurde aus Ziegelmauerwerk (1227) errichtet. Siehe Kap. 10.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ben die Maße 23–44 × 30–50 cm mit sehr dünnen Fugen dazwischen. Aufgrund der Ziegelvorblendung war im Osten nur ein Quader mit einer feinen Oberflächenbearbeitung sichtbar (Abb. 401). Die Gesteinsbestimmung vor Ort ergab, dass alle Quader aus Leithakalk vom Alpenostrand bestehen, der vermutlich aus Maria Enzersdorf oder Nußdorf stammt und im 12. und 13. Jahrhundert abgebaut wurde.[9] Das Gesteinsmaterial zwischen der Eckquaderung weist hauptsächlich flache Bruchsteine, vereinzelt auch Quader verschiedener Größe auf. Die Bruchsteine wurden in 20 bis 30 cm hohen Lagen verlegt, die Lagerfugen passen sich meist den Ober- und Unterkanten der Eckquader an. Die Bruchsteine lassen sich als chronologisch unempfindliche Flyschsandsteine klassifizieren. Der verwendete Mörtel ist weißgrau und hart, jedoch etwas bröselig, vermengt mit Sand, Kieseln und Kalkeinschlüssen.

Im Zuge der Ausgrabung 1994/95 konnten Reste von in den nördlichen Bereich der Umfassungsmauer eingebundenen Türmen ausgegraben werden, die mit dem Mauerteil (1194) in der S-Fassade hinsichtlich Maßen und Mauerwerk vergleichbar sind. Es sind dies die beiden Türme, die höchstwahrscheinlich zum älteren Bestand der Umfassungsmauer gehören und ins 14. Jahrhundert datiert werden können.[10] Auf der ältesten detaillierten Darstellung von Ebersdorf, einem Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz, welches in das Jahr 1565 datiert wird, dürfte auch an der Stelle von Befund 1194 ein Turm abgebildet sein (Abb. 14).[11]

Ebenfalls einen leichten Unterschied in der Flucht im Vergleich zum heutigen Südtrakt weist der Verbindungstrakt auf. Dieser wird, da er älter ist, seine Flucht an ein Vorläufergebäude des Südtrakts, welches Bruchsteinmauerwerk 1194 mitgestaltete, angepasst haben. Eine in der ehemaligen S-Fassade des südlichen Verbindungstrakts liegende vermauerte Durchgangsöffnung im 1. Obergeschoß, welche nicht der heutigen Geschoßhöhe des Südtrakts entspricht,[12] könnte ein weiteres Indiz für einen Vorgängerbau sein, dessen 1. Obergeschoß demnach dieselbe Höhe aufgewiesen hätte wie heute das 1. Obergeschoß des Zöglingstrakts, des nördlichen Verbindungstrakts und des Uhrtrakt-Südteils. Somit wäre es evtl. einst möglich gewesen, vom 1. Obergeschoß des Uhrtrakts ohne Geschoßwechsel bis in das 1. Obergeschoß des früheren Südtrakts zu gelangen. Es wäre dies auch der bisher einzige Hinweis für einen Zugang von den Hauptgebäuden des Schlosses zu einem ehemaligen Bauwerk, welches in der Umfassungsmauer selbst integriert war.[13]

11.2.3. Die Durchfahrt und das Hauptportal

Der 10,10 × 5,60 m große Raum der Durchfahrt entspricht in der Höhe den beiden Geschoßen des Südtrakts. Er wird oben von einem Tonnengewölbe mit je drei Stichkappen im Westen und Osten, deren Scheitelpunkte sich nach außen hin leicht senken, abgeschlossen. Unterhalb der Stichkappen befinden sich in Höhe und Breite gestaffelte Rundbogennischen mit einer 40 cm über Bodenniveau liegenden Unterkante (Abb. 216). Die Kalotten fußen auf verkröpften Putzbändern, wobei das Band der mittleren Nische etwas höher angebracht ist.[14] An den Fassadenmauern der Durchfahrt steht im Süden das prunkvolle steinerne Hauptportal, im Norden ein kleineres und einfacheres Rundbogenportal[15] (Abb. 209).

Im Zuge der Renovierungsarbeiten im Jahr 2000 wurde auch das Hauptportal (Abb. 208) gereinigt. Der Rundbogen wird von zwei toskanischen Halbsäulen flankiert und über einem Architrav von einem Sprenggiebel und einem Doppeladler bekrönt. Basenprofile, Rustikagliederung der Schäfte sowie die Kapitelle sind jeweils nach außen fortgeführt und verklammern die Säule mit dem Torvorbau. Die übereinander gesetzten Steine bilden nicht nur die Säulentrommel, sondern auch die Laibung des Rundbogens im unteren Bereich und den vorspringenden Torbau selbst (Abb. 217). Die Säulen verjüngen sich nach oben hin. In den beiden Zwickeln des Torbogens sind noch die vermauerten Öffnungen für die Seilwinden einer ehemaligen Zug-

---

9 Siehe Kap. 15.2 Nr. 3.
10 Siehe Kap. 5.1.3.2.3 und 5.1.3.2.6.
11 Zur Problematik des Verlaufs der Umfassungsmauer vom ausgegrabenen Bereich zum Südtrakt hin siehe Lindner/Schulz 2000, 175 f.
12 Siehe Kap. 10.2 und 30.1.1.2 Bef.-Nr. 1542.
13 Um sich ein Bild zu machen, wie dieser Vorläufer des Südtrakts ausgesehen haben mag, siehe das Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz (Abb. 14) und den Stich von Vischer aus dem Jahr 1672 (Abb. 15).
14 Eine ähnlich gestaltete Nische befindet sich auch im Turm der Pfarrkirche von Kaiserebersdorf im Bereich des auch für den Südtrakt typischen Mischmauerwerks. Das gleichartig gestaltete Fenster auf der Höhe der Glocken dürfte in diesem Stil nachgeahmt worden sein.
15 Die etwa 38 cm hohen Prellsteine unter den Säulen des Rundbogens wurden als Material aus Kaisersteinbruch bestimmt. Siehe Kap. 15.2 Nr. 6.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

brücke zu erkennen. Die Kapitelle schließen mit dem Rahmen oberhalb der Torrundung, in dessen Mitte sich ein Keilstein in Form einer Volutenkonsole befindet (Abb. 218), den ersten Abschnitt des Portals oben ab. Dieser ist gänzlich aus einer Gesteinsart gehauen worden.
Das Gebälk setzt sich aus einem mit Guttae verzierten Architrav, einem Triglyphenfries mit Metopen, in denen Waffentrophäen zu sehen sind, und einem Kranzgesims zusammen und wird von einem gesprengten Segmentgiebel mit Doppeladler abgeschlossen.
Die Basis des Giebels wird aus Platten, die eine vorspringende, profilierte Randgestaltung oben und eine gerade Fläche im unteren Bereich aufweisen, gebildet. Überraschenderweise tragen die Oberseiten dieser untereinander identischen (68,5 × 45 × 22 cm), unterschiedlich ausgerichtet vermauerten Platten zarte Reliefierungen (Abb. 404). Diese bestehen aus einer umlaufenden Randleiste sowie einem Rhombus, der die Fläche ausfüllt. Der Spiegel innerhalb des Rhombus ist etwas erhaben und trägt in fachmännischer Ausführung die eingeritzte Initiale „B“ im Zentrum. An verschiedenen Stellen weisen die Platten eckige Löcher auf, die Spuren einer früheren Verwendung sein müssen (z. B. eines früheren Portalaufsatzes?). Die Segmente des Sprenggiebels, die jeweils aus einem einzelnen Stein geformt wurden, sind auf die reliefierten Steine gestellt (Abb. 405). Zwischen den Segmenten stehen, östlich und westlich des Doppeladlers, noch zwei Voluten, die mit Girlanden geschmückt sind. Die Voluten sind an den äußeren Enden, wahrscheinlich um sie zwischen den Giebelbögen einpassen zu können, gebrochen worden. Der Doppeladler mit Krone schmückt das Zentrum des Portalaufsatzes, der aus einem Stein gehauen wurde. Das Brustschild des Adlers ist Teil der Steinskulptur selbst und daher sind die Initialen „L I“ darauf als eine Originalinschrift zu werten (Abb. 406). Sowohl die Giebelsegmente als auch die Voluten und der Adler sind heute mit Eisenbändern an einem Holzbalken oberhalb des Gewölbes der Durchfahrt im Gebäudeinneren nachträglich befestigt worden (Abb. 407–408).
Es lassen sich drei bis vier eigenständige Abschnitte des Portals erkennen: Portalrahmung mit Halbsäulen, Gebälk, der gesprengte Segmentgiebel und evtl. die Voluten mit dem Adler. Unter dem Material finden sich auch wieder verwendete Formsteine. Dass sich dieser Teil des Aufsatzes vom Gestein und Verband her vom Rest des Portals abhebt, kann auch von der Bauforschung bestätigt werden. Ebenso zeigte die Befundaufnahme, dass die S-Fassade erst nachträglich an das Portal angestellt worden ist. In den Vizedomamtshauptrechnungen aus dem Jahr 1542 ist die Erwähnung *das ausser thor und pruckhen zu pessern* unter weiteren Arbeiten an Türen, Fensterläden und einem Dach zu finden.[16] Im Dehio wird das „Portal ohne Giebel und Aufsatz eventuell 1560“ datiert.[17] Auch H. Lorenz setzt den unteren Teil des Portals aus stilistischen Gründen noch in die Regentschaft von Maximilian II. (1527–1576)[18]. Es scheint so dem barocken Ausbau des Südtrakts voranzugehen. Der Portalaufsatz auf dem Vischer-Stich aus dem Jahr 1672 weist die Initialen „F III“ auf, entspricht jedoch nicht der heutigen Form des Portals. Wahrscheinlich ist es, dass es sich bei den Initialen um jene von Ferdinand III. (1608–1657, Kaiser seit 1637) handelt. Die Darstellung von Wolfgang W. Praemer, welche „vor 1680“ entstanden sein könnte, auf der das Portal bereits Ähnlichkeiten zum heute sichtbaren aufweist, fehlt das gesamte Gebälk. Der Befundung nach sind die Voluten an den äußeren Enden, wahrscheinlich um sie zwischen die Giebelbögen einpassen zu können, gebrochen worden. Für den Fall, dass die Darstellung von Praemer den damaligen Zustand tatsächlich wiedergibt, könnte dieses „Zurechtstutzen“ der Voluten passiert sein, als die Teile des Segmentgiebels dazugestellt wurden und dadurch der Platz oberhalb des Portals knapp wurde. Allerdings müssten in diesem Fall die Voluten umgedreht worden sein, da die Schnecken der Voluten, im Gegensatz zu heute, auf der Abbildung von Praemer noch zum Adler hinzeigen. Aus stilistischen Gründen kann der Adler gut in die Herrschaftszeit Leopold I. (1640–1705, Kaiser seit 1658) gesetzt werden.[19]
H. Tietze schreibt, dass der Stil des Portals als auch jener des Gebäudes an Arbeiten von Lodovico Ottavio Burnacini erinnere, wie z. B. der von ihm restaurierten Favorita[20], und daher das Schloss nach der Zerstörung durch die Türken im Jahr 1683 gemäß den Plänen Burnacinis wiederhergestellt worden sei. P. Fidler lehnt die Zuschreibung an Burnacini ab und argumentiert, dass aufgrund der Putzgestaltung der Hoffassa-

[16] HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 578 (1542) fol. 304r.
[17] Dehio Wien 1996, 58.
[18] Laut Auskunft H. Lorenz.
[19] Auskunft H. Lorenz.
[20] Tietze 1908, 7 Fig. 7.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

den und der Form des Hauptportals einzig der Hofarchitekt von Kaiser Leopold I., Giovanni Pietro Tencalla, als Urheber des barocken Baus in Frage käme.[21] Anhand der Ergebnisse der Befundaufnahme liegt es nun näher zu versuchen, den Gestalter des Arrangements des heute sichtbaren Portals auszuforschen, das sich offensichtlich aus wieder verwendeten Bauteilen verschiedener Epochen zusammensetzt. Spätestens in den Jahren vor 1725 muss das heute vorhandene Arrangement entworfen worden sein, da es in etwa jenem der Darstellung von S. Kleiner entspricht.

11.2.4. Die Innenräume

Die Bodenniveaus der Erdgeschoßräume des Südtrakt-Westteils fallen in Richtung Westen bis zum tiefsten Raum 135 ab und steigen danach wieder an. Die Höhe der Gewölbe bleibt jedoch immer gleich. Die aus Ziegeln gemauerten Gewölbe gleichen einander,[22] gehören jedoch nicht der Errichtungsphase des Gebäudes an, da in einem der untersuchten Räume festgestellt werden konnte, dass der Wandverputz hinter die Gewölbe läuft (Verputz 1534). Ein hölzerner Innenausbau der Decke des Erdgeschoßes und der Wände des Halbstocks wäre daher als erste Phase denkbar. Lediglich das Gewölbe der Durchfahrt kann als einziges ursprüngliches Gewölbe des heutigen Südtrakts angesehen werden. Die Maße und Farben der Ziegel sind denen der Gewölbe des Südtrakt-Westteils ähnlich, auch Holzkeile und vergleichbare Verankerungsmethoden wurden dabei verwendet (Abb. 219). Eine Verzahnung der Gewölbe mit den Mauern ist zu vermuten, war jedoch nicht zu erkennen, da der auf dem Gewölbe liegende Schutt in den tief liegenden Eckbereichen und im Erdgeschoß der Verputz an den dafür notwendigen Stellen nicht entfernt wurde.

In den großen längsrechteckigen Räumen (R 129/130, 131, 135, 136/138a–b) gibt es in der Mitte der Räume O-W gerichtete Tonnengewölbe, welche eine N-S gerichtete Haupttonne schneiden und dadurch wie Kreuzgratgewölbe wirken. Weitere zwei O-W gerichtete Tonnengewölbe, die ihre Scheitel auf den N- und S-Wänden erreichen (wodurch sie halbiert erscheinen) und ebenfalls die N-S gerichtete Haupttonne „stichkappenartig" schneiden, vermitteln den Eindruck von weiteren zwei (von den N- und S-Wänden halbierten) Kreuzgratgewölben (Abb. 220). In den kurzen Räumen (R 134, 140a/139, 141/140b), in denen die Mitteltonnen der längeren Räume weggelassen wurden, sind nur zwei dieser „halbierten Kreuzgratgewölbe" zu sehen. In Gang 142 sind aneinander gereihte, seichte Kreuzgratgewölbe erkennbar, die eher an jene der Treppenhäuser als an diejenigen der Räume erinnern (Abb. 409). Sie könnten zum Teil auch nur in Verputz angedeutet worden sein. Das quadratische zentrale Treppenhaus ist dreiläufig mit je zwei Wendepodesten zwischen den Stockwerken. Ebensolche Gewölbe sind auch hier oberhalb der Wendepodeste des Treppenhauses Raum 132 und ebenso im südlichen Verbindungstrakt zu sehen (nur einläufig), natürlich mit den notwendigen steigenden Tonnen oberhalb der Treppen selbst.

Der Halbstock wird durch eine 35 cm starke Dippelbaumdecke abgeschlossen, deren 10 m lange Balken (24–37 cm breit und 21–25 cm hoch) in das Ziegelmauerwerk der Dachbodenneubauphase verankert wurden. Der Bodenbelag des Dachgeschoßes besteht aus auf Sicht in einem Mörtelbett verlegten Ziegeln, von denen mehrere Stempel der Ziegelproduzenten Alois Miesbach und Heinrich Drasche aufweisen. Aufgrund eines Kamins in der NO-Ecke von Raum 216, der 1899 auf dem Monturdepotplan (Planbeil. 2) noch nicht verzeichnet ist, der aber vom Ziegelmauerwerk des Dachbodenneubaus gestört und ersetzt wurde, kann das Jahr des Neubaus des gesamten Dachgeschoßes (und der Dippelbaumdecke des Halbstocks) erst nach 1899 angesetzt werden.[23]

Eine detaillierte Befundung der Dachstuhlkonstruktion des Halbwalmdachs war zeitlich nicht möglich. Traut man den historischen Abbildungen, so dürfte der Südtrakt-Westteil seit der Aufnahme von S. Kleiner aus dem Jahr 1725 (Abb. 17) keine wesentlichen Veränderungen, in Bezug auf die Höhe, erfahren haben (bei Kleiner ist das Dach selbst jedoch wesentlich flacher).

---

[21] Fidler 1990, 294; Dehio Wien 1996, 58. Siehe weiters Kap. 24.3.

[22] Das durchschnittliche Format der Ziegel beträgt 27,6–28 × 13–14,5 × 5–6,5 cm, wobei die meisten davon rote oder gelbe Binder mit Maßen von entweder 14 × 6 oder 14,5 × 6,5 cm sind.

[23] Siehe dazu auch Kap. 30.6.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

11.2.5. Raumausstattung

Der bauseits bedingte Durchbruch (1080) durch die N-Fassade bei Raum 132 im Erdgeschoß ergab einen bis an die Decke mit Bauschutt (1141) angefüllten Hohlraum unter dem ersten Treppenlauf des dahinter liegenden Treppenhauses. Aus dieser Schuttschicht wurden u. a. reliefierte, dunkelgrün glasierte Blattkachelbruchstücke geborgen, die vom 16. bis ins 18. Jahrhundert datiert werden können.[24] Zwei davon weisen Figurendarstellungen auf, zwei andere eine Rahmenverzierung mit floralen Motiven. Rechnungen für Hafnerarbeiten des Jahres 1578 im Schloss Ebersdorf erwähnen, dass *ain Zimmerl im Thuern bei dem aussern Thor … und in dem thorstübl daselbst auch ain schwarzen Offen … mit 10 alten grüenen Khacheln* gesetzt wurde.[25]

Im Halbstock konnte im Raum 230 Wandmalerei auf dem ältesten feststellbaren Verputz (1482) befundet werden. Diese besteht aus Pflanzenmotiven, deren Konturen in Schwarz ausgeführt sind (Abb. 412). Sowohl hier als auch in anderen Räumen waren auch jüngere Wandmalereien sichtbar. Als die Trennwände zwischen den Räumen 214, 220 und 221 entfernt wurden, kam über den Bereichen, an denen die Mauern standen, eine gemalte Deckenverzierung (1437) zum Vorschein (Abb. 413). Die bräunlich roten und indigoblauen Malereien gaben ein aufgelockertes florales Motiv wieder, dessen Rankenwerk auch stellenweise ein Gefäß formte.

11.3. Zusammenfassung und Datierung

Der Befund lässt, zusammen mit den Quellen, folgende Schlüsse zu: Das Bruchsteinmauerwerk (1194) bei der SW-Ecke der S-Fassade gilt als ältestes Mauerwerk im heutigen Südtrakt-Westteil. Das hier zweitverwendete Gestein der Eckquader wurde im 12. und 13. Jahrhundert abgebaut. Von der Mauerstruktur her wäre dieser Abschnitt mit den Türmen 13 und 17 der älteren Umfassungsmauer vergleichbar, die ins 14. Jahrhundert datiert werden können. Bereits 1349 wird von einem „äußeren Haus" berichtet, welches sich auf einen ersten Bau in diesem Bereich beziehen könnte.[26] Die Trennung in „inneres" und „äußeres" Haus war auch noch 1401[27] und später in Verwendung. Stilistisch könnte der untere Teil des Portals noch in die Regentschaft von Maximilian II. gesetzt werden (1527–1576), scheint also dem barocken Ausbau des Südtrakts voranzugehen. In den Vizedomamtshauptrechnungen aus dem Jahr 1542 wird u. a. auch *das ausser thor und pruckhen* erstmals erwähnt.[28] Hierzu passt auch der Befund mit den vermauerten Löchern für die Seilwinden der Zugbrücke in den Torbogenzwickeln, die auch ein indirekter Hinweis auf einen Wassergraben sind.

In einem Bericht von Thomas Eiseler vom November 1565 wird ein in den Äußeren Hof hineinstehendes *Stöckle* erwähnt, welches zu dieser Zeit bereits baufällig war und dessen Schleifung in Erwägung gezogen wurde.[29] Es könnte sich dabei um einen Vorläufer des Südtrakts handeln. In diese Jahre fällt auch die Herstellung des Florenzer Freskos,[30] auf dem im Süden der Hof von einer Reihe unterschiedlich hoher Gebäude abgeschlossen wird und in deren Mitte sich bereits das Tor befindet, auf das eine Brücke über einen vorgelagerten Graben hinführt. Das oben beschriebene Bruchsteinmauerwerk (1194) könnte man als Teil eines Turms identifizieren, welcher auf dem Fresko in die SW-Ecke der Umfassungsmauer der Anlage integriert ist. Es bleibt jedoch Vermutung, dass es sich beim befundeten Bruchsteinmauerwerk um eben diesen Turm handelt.

---

24 Laut Auskunft G. Scharrer-Liška (Fnr. 630, Inv.-Nr. 630/001–005).

25 HKA, NÖHA E 8/A fol. 880v. Weiters empfiehlt die Buchhalterei dem Hafner als Sparmaßnahme im Jahr 1583, die Kacheln zukünftig am Markt Petri und Pauli (evtl. am Hauptplatz zwischen Schloss und gleichnamiger Pfarre?) zu kaufen (HKA, NÖHA E 8/A fol. 884).

26 Siehe Kap. 3.1.2 und 24.1.

27 NÖLA, Privaturkunde 1553 aus dem Jahr 1401; siehe auch Kap. 3.1.2.

28 HKA, NÖ Vizedomamt Hauptrechnung 578 (1542) fol. 304r. Bei den angeführten Ausbesserungsarbeiten wird als Baumeister Johann Tschener (Hans Tscherte) und als Bauschreiber Gabriellen Freisinger angegeben. Hans Tscherte war bereits 1528 als Baumeister des Hofs für Ebersdorf zuständig; er wurde 1536 auf Lebenszeit zum niederösterreichischen Oberstbaumeister ernannt und starb 1552.

29 HKA, NÖHA E 8/A fol. 314.

30 Siehe Lindner/Schulz 2000, 168–176. Es konnte belegt werden, dass der Maler des Freskos die Anlage von Süden her abbildete. Weiters stimmen der Befund und die Abbildung überein, was die Distanz zwischen der Ringmauer und der Kirche sowie der Abstand zwischen der umfriedeten Kirche und dem Hauptportal der Schlossanlage betrifft, wodurch die unten abgebildete Gebäudefront als Vorgängerbauten des Südtrakts identifiziert werden konnte.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die an das Portal angestellte S-Fassade aus Mischmauerwerk des Südtrakt-Westteils (Abb. 221) weist wieder verwendetes Gesteinsmaterial aus dem im 12. und 13. Jahrhundert abgebauten Leithakalk vom Alpenostrand und dem chronologisch unempfindlichen Flyschsandstein (evtl. aus Dornbach) auf. Das dazugehörende Mischmauerwerk der N-Fassade des Trakts enthielt einen Baluster (Taf. 111.ST9) aus Leithakalk/Kaisersteinbruch.[31] Diese Gesteinsart wurde im Mauerwerk des nahe gelegenen Schloss Neugebäude, datiert ca. um 1570, zum ersten Mal nachgewiesen.[32] Von der Struktur her erinnert der Aufbau der Fassade eher an barockes Mischmauerwerk.

Auf der Handzeichnung von S. Kleiner aus dem Jahr 1725 ist der Westteil bereits in seiner heutigen Form zu sehen (Abb. 17). Dies könnte die Entstehungszeit des heutigen Südtrakts auf die Jahre 1570 bis 1725 eingrenzen. Aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts sind uns Quellen bekannt, die von größeren Bauarbeiten an der Schlossanlage berichten.[33] Die Gestaltung des Westteils auf dem Vischerschen Stich aus dem Jahr 1672 (Abb. 15) lässt diese Errichtungszeit für den heutigen Südtrakt jedoch nicht zu, da hier noch drei aneinander gebaute Gebäude an dieser Stelle zu sehen sind. Der abgebildete Portalaufsatz des Hauptportals weist die Initialen „F III" auf. Wahrscheinlich ist es, dass es sich dabei um die Initialen von Ferdinand III. (1608–1657, Kaiser seit 1637) handelt. Auf einem Stich von W. W. Praemer, welcher „vor 1680" entstanden sein könnte, ist zum ersten Mal ein Doppeladler als Portalaufsatz zu sehen (Abb. 16), der dem heute noch sichtbaren Aufsatz, der die Initialen „L I" trägt (also Leopold I.: 1640–1705, Kaiser seit 1658), gleicht.[34] Nach den Hinweisen in den Bildquellen könnte man annehmen, dass nach dem Tod Ferdinands III. im Jahr 1657 ein Umbau des Südtrakts erfolgte, wobei auch der Portalaufsatz ausgetauscht wurde und nun die heute sichtbaren Initialen „L I" angebracht wurden. Dies müsste im gegebenen Fall in der Regentschaft von Leopold I. (zwischen 1658 und 1705) geschehen sein. Da der Portalaufsatz bei Praemer bereits „vor 1680" den Doppeladler von Leopold I. besaß, wäre es zu einfach gefolgert, die Zerstörung wie oft üblich auf die Verwüstungen der Türkenbelagerungen 1683 zurückzuführen. Glaubten wir Praemer, so könnte sogar noch „vor 1680" der gesamte Trakt abgerissen worden sein, da auf seinem Stich gar kein Trakt, sondern nur eine Umfassungsmauer[35] mit Hauptportal an dieser Stelle zu sehen ist. Gemäß Praemer bekam das Hauptportal einen Adler als Aufsatz, wahrscheinlich bereits mit den Initialen „L I", d. h. noch vor Neuerrichtung des Südtrakts. Der Vischersche Stich zeigt uns, dass der Abriss erst nach 1672 erfolgt sein kann. Der Abriss des Südtrakts grenzt sich folglich auf die Jahre 1672 bis „vor" 1680 ein, dessen Neuerrichtung jedoch auf die Jahre 1672 bis 1725. Die Gesteinsbestimmungen lassen jedenfalls die Datierung ins 17. Jahrhundert zu, ebenso die dokumentierte Mischung des wieder verwendeten Ziegelmaterials. Der Aufsatz des Hauptportals fällt auch in diese Zeit.

Einen weiteren Anhaltspunkt liefert die große Ähnlichkeit des Mischmauerwerks des Südtrakts mit demjenigen der Pfarrkirche von Kaiserebersdorf. Dieses war als Hauptmauerwerk des Glockenturms bis zur Oberkante des 2. Obergeschoßes, des ganzen Hauptschiffs und der Apsis feststellbar. Der obere Teil des Glockenturms besteht jedoch aus einem vom Grundmauerwerk verschiedenen Ziegelmauerwerk, welches von einer Erneuerung des Glockenturms herrühren könnte, die in einem Dokument vom 15. März 1692 angestrebt wurde.[36] Die Errichtung des Mischmauerwerks des Südtrakt-Westteils könnte somit evtl. noch vor 1692 angesetzt werden.

Die Gewölbe des Erdgeschoßes des Südtrakt-Westteils wurden erst nachträglich im Trakt eingebaut und stützen sich auf die Wände aus Mischmauerwerk der Hauptbauphase. Für das Gewölbe der Durchfahrt wird im Dehio eine Datierung in das Jahr 1560 vorgeschlagen.[37] Die Ankerbalken des Gewölbes scheinen im ursprünglichen Mauerverband der Hauptbauphase aus Mischmauerwerk zu sitzen und auch sonst gibt es keine Hinweise darauf, dass dieses Gewölbe nachträglich errichtet worden wäre. Demnach müsste das Gewölbe der Durchfahrt als einziges bauzeitliches Gewölbe des Südtrakt-Westteils angesehen werden. Das

---

31 Fnr. 637; siehe Kap. 20.6.5 Kat.-Nr. ST9.
32 Auskunft von A. Rohatsch.
33 Siehe Kap. 3.3.2.3.
34 Der Adler erinnert an die neue Turmbekrönung von St. Stephan in Wien von 1686/87. Dort trägt der Adler auch ein Brustschild mit den Initialen „L I" und in den Klauen dieselben Symbole. Siehe dazu: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683. 28. Sonderausst. HMW (Wien 1983) 225 und Kat.-Nr. 19/11.
35 Die bastionäre Umfassungsmauer, wie sie bei Praemer dargestellt ist, konnte während der Untersuchung nicht verifiziert werden.
36 Havelka 1992, 8.
37 Dehio Wien 1996, 58.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ziegelmaterial des Gewölbes ist demjenigen der Gewölbe des Südtrakt-Westteils nicht unähnlich. Diese werden im Dehio ebenfalls vorsichtig um 1560 datiert.[38] Die primäre Bauphase ist jedoch nun anhand der Befunde erst ans Ende des 17. Jahrhunderts zu setzen, des Weiteren erwiesen sich die Gewölbe, trotz Ähnlichkeit des Baumaterials, im Gegensatz zu jenem der Durchfahrt als nachträglich. Die meisten Ein-, Um- und Anbauten (z. B. Neuerrichtung des gesamten Dachgeschoßes,[39] Errichtung einiger Kamine und Anbau eines „freistehenden Aborts" usw.) lassen sich vom Befund und von den Quellen ausgehend in das 18. und 19., aber auch ins 20. Jahrhundert datieren.[40] Im 20. Jahrhundert wurden einige kleinere Einbauten (Zwischenwände, meist im Halbstock) und Arbeiten an den Fassaden vollzogen. Die früheste Detailbeschreibung des Südtrakts stammt erst aus dem Jahr 1934 von der damaligen Magistratsabteilung 38.[41]

---

38 Dehio Wien 1996, 59.
39 Dem Ziegelformat nach vergleichbar mit dem Dachumbau im nördlichen Verbindungstrakt, siehe Kap. 9.3.
40 Siehe auch Kap. 30.
41 MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1: „Besonderes Stadtamt II", Stadtbaurat Ing. Mischek m. e. H.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

12. Der Südtrakt-Ostteil

12.1. Gebäudebeschreibung und -erschließung

Der Ostteil des Südtrakts wird im Westen vom Hauptportal des Südtrakts und im Osten vom Kanzleitrakt begrenzt (Abb. 223–224). Im Grunde stellt der Ostteil mit elf Fensterachsen das etwas kürzere Pendant zum Westteil des Südtrakts mit 14 Fensterachsen an der S-Front dar, lediglich im Osten wurde eine ungewöhnliche Anbindungslösung an den Kanzleitrakt gewählt. Der elfachsige Ostteil präsentiert sich nämlich über neun Achsen wie der Südtrakt-Westteil als ein eher niedriges zweigeschoßiges Gebäude (bestehend aus einem Erdgeschoß und einem Halbstock), über den beiden östlichsten Achsen wurden jedoch, in Anlehnung an den Kanzleitrakt, zwei zusätzliche Geschoße errichtet. Dieser höher gebaute Traktteil wird mit dem Kanzleitrakt unter einem Dach vereint. Das ist auch der Grund, warum man auf den ersten Blick den Eindruck hat, der Kanzleitrakt würde noch um die Ecke laufen, um eine 17,05 m lange S-Fassade zu bilden. Der Dachfirst des Kanzleitrakts verläuft hier, 90 Grad zur eigenen N-S-Achse, um weitere 6,65 m in Richtung Westen. Zusätzlich verstärkt eine Eckquaderimitation an der W-Fassade des vermeintlichen Kanzleitrakts diesen Eindruck. So ergibt sich auch das Bild, der Südtrakt-Ostteil sei mit nur neun Fensterachsen wesentlich kürzer als der Südtrakt-Westteil. Der Befund widerlegte jedoch diese Ansicht. Der zweigeschoßige Teil des Südtrakt-Ostteils wurde im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs durch einen Bombentreffer großteils zerstört (Abb. 227) und im Anschluss wieder neu errichtet.
Der Zugang in den niederen Teil des Südtrakt-Ostteils erfolgt heute entweder über das Wachzimmer beim Hauptportal, welches sowohl vom Hof aus (durch die erste Achse von Westen) als auch über einen Durchgang im Süden der O-Wand der Durchfahrt zugänglich ist, oder über die zentrale hofseitige Öffnung (fünfte Achse von Westen), hinter welcher das einzige Treppenhaus (über das der Halbstock und der Keller erreichbar sind) liegt (Abb. 222). Der Zugang in den nicht im Zweiten Weltkrieg zerstörten Bereich des Südtrakt-Ostteils erfolgt heute vom Hof her über den Eingang in der zweiten Achse von Osten. Man gelangt zuerst in den kreisförmigen Raum 188, der einen Durchmesser von 3,20 m aufweist. Der obere Raumabschluss wird von einer ehemaligen, von Westen nach Osten ansteigenden Wendeltreppe gebildet (Abb. 226). Spuren dieser Treppe befinden sich noch in allen weiteren Stockwerken. Neu geschaffen wurde der Durchgang in den Kanzleitrakt im Nordosten von Raum 186, der südlich von Raum 188 liegt. Das Gewölbe in Raum 186 (Abb. 418) gleicht jenen, die sonst nur im Südtrakt-Westteil vorkommen[1] und demnach den ganzen Südtrakt von der restlichen Anlage unterscheiden.
Die Probleme der Anbindung des Südtrakt-Ostteils an den Kanzleitrakt spiegeln sich nicht nur in Unregelmäßigkeiten in der Fassadengestaltung. Es gibt heute keinen Durchgang vom 1. Obergeschoß des Kanzleitrakts in den etwas tiefer liegenden Halbstock des Südtrakts. Jedoch führen zwei kleine Innentreppen vom 1. Obergeschoß des Kanzleitrakts in das höher liegende 1. Obergeschoß des Südtrakts. Das 2. Obergeschoß des Südtrakts liegt auf selber Höhe mit dem des Kanzleitrakts (Abb. 222).

12.1.1. Die Fassaden

Die Fassadengliederung der neunachsigen N- und S-Front des nach dem Zweiten Weltkrieg neu errichteten zweigeschoßigen Teils des Südtrakt-Ostteils entspricht jener des Südtrakt-Westteils.[2] Die seitlich geohrten Fensterrahmen im Erdgeschoß sind hochrechteckig – die Fenstergrößen entsprechen im Norden ca. 1,57 × 1,80 m und im Süden 1,65 × 2,41 m –, die ebenso geohrten Fensterrahmen im Halbstock sind auf beiden Seiten hingegen eher quadratisch, besitzen jedoch dieselbe Fensterbreite. Die Unterkante des Fensterbankgesimses liegt an der N-Fassade im Westen bei 0,94 m und im Osten bei 1,05 m über Hofniveau. Das

[1] Raum 134, 139/140a und 140b/141; siehe Kap. 11.2.4 und 30.4.1.
[2] Siehe Fassadenbeschreibung im Kap. 11.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Sohlbankgesims wird im Norden nur von den Durchgängen unterbrochen, im Süden jedoch auch von den sieben östlichsten Fenstern. Die Türsturze der Durchgänge liegen auf einer Höhe mit den Fenstersturzen. Zwischen den Fenstern, Durchgängen und dem Portal sowohl des Erdgeschoßes als auch des Halbstocks sind eingetiefte kartuschenförmige Felder angebracht. Zwischen dem Erdgeschoß und dem Halbstock verläuft ein Gesimsband. Die senkrechten Rahmenteile der Fenster beider Stockwerke sind durch senkrechte Bänder miteinander verbunden, die das Stockwerksgesims kreuzen.

Die zweiachsige N-Fassade des viergeschoßigen Teils des Südtrakt-Ostteils hat eine Länge von 6,30 m (Abb. 224). Im Erdgeschoß befindet sich im Westen ein Portal (lichte Breite 1,35 m, lichte Höhe 2,69 m) mit profiliertem Rahmen (Breite 0,24 m), gebälkartigem Friesfeld über dem Türsturz und einer mehrfach profilierten Verdachung (Abb. 416). Die oberen Ecken des Rahmens sind sowohl seitlich als auch oberhalb des Türsturzes geohrt, darunter befinden sich auf beiden Seiten herabhängende kleine Steinquasten. Das Portal gleicht dem nördlichsten Portal der W-Fassade des Kanzleitrakts (Abb. 237). Der nur seitlich der Sohlbank und des Sturzes geohrte Fensterrahmen östlich des Portals entspricht in Ausmaßen und Form jenen des Erdgeschoßes des zweigeschoßigen Teils des Südtrakts. Zwischen dem Portal und dem Fenster befindet sich ein eingetieftes kartuschenförmiges Feld, welches auch zwischen den Fenstern der oberen Geschoße wiederholt wird. Auch östlich des Fensters ist ein solches Feld zu sehen, welches jedoch im Osten zur Hälfte von der W-Fassade des Kanzleitrakts abgeschnitten scheint (Abb. 415). Der Kanzleitrakt besitzt in diesem Bereich oberhalb eines Sockelvorsprungs eine Quadermauerimitation in Verputz. Durch die von den Putzquadern abgeschnittene Kartusche entsteht der irreführende Effekt, der Kanzleitrakt wäre hier nachträglich an den Südtrakt angestellt worden. Westlich des Portals zieht sich eine geputzte Eckquaderung von der Oberkante der dekorlosen Sockelzone bis zum Dachgesims, sodass der Eindruck entsteht, der viergeschoßige Teil wäre ein eigenständiges, vom niederen Südtrakt getrennt errichtetes Gebäude.

Knapp oberhalb des Portals befinden sich die zwei seitlich der Sohlbank und des Sturzes geohrten Fensterrahmen des Halbstocks, welche etwas kleiner sind als jene des niederen Südtrakts. Im 1. Obergeschoß sitzen große Fenster mit ausladenden Sohlbänken, profilierten Rahmen und Verdachung, die denjenigen des Kanzleitrakts gleichen. Das westliche Fenster ist heute vermauert, das östliche ist nur im unteren Bereich vermauert. Zwischen dem 1. und dem 2. Obergeschoß erstreckt sich ein Band mit eingetieften kartuschenförmigen Feldern. Im 2. Obergeschoß sind wiederum kleinere Fenster zu sehen, welche mit jenen des Kanzleitrakts vergleichbar sind. Über dem hohen Traufgesims sitzt das O-W gerichtete Walmdach.

Da der östlichste Teil des Südtrakts viergeschoßig ist, ragt oberhalb des niederen Südtrakts eine W-Fassade hervor. Zu sehen sind von unten nach oben zwei horizontale Bänder mit eingetieften kartuschenförmigen Feldern, welche von der Schräge des einfachen Satteldachs des niederen Südtrakts geschnitten werden. Auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1945 (Abb. 227), welche die Zerstörung eines Bombentreffers dokumentiert, ist die W-Fassade besonders gut sichtbar. Es zeigt sich, dass sie auf der Höhe des 1. Obergeschoßes einst zwei große Fenster mit ausladenden Sohlbänken, profilierten Rahmen und Verdachung, die denjenigen der N-Fassade gleichen, besaß, welche durch das Satteldach des niederen Südtrakts verdeckt wurden. Im nicht verdeckten 2. Obergeschoß der W-Fassade sitzen zwei einfache kleine Fenster, welche durch zwei kartuschenförmige Felder getrennt und von je einem kartuschenförmigen Feld flankiert werden. Darüber verläuft das hohe Traufgesims.

Die S-Fassade des viergeschoßigen Teils weist die gleiche Fassadengestaltung (abgesehen von der Türöffnung und den in den Ausmaßen etwas höheren Fenstern der S-Fassade) auf wie die N-Fassade. Im 1. Obergeschoß ist – wie beim östlichen Fenster an der N-Fassade – die untere Hälfte der Fenster vermauert (Abb. 202). Grund dafür ist die Tatsache, dass das 1. Obergeschoß oberhalb eines Halbstocks liegt und dadurch nicht dasselbe Bodenniveau wie der Kanzleitrakt besitzt.

Eine Eckquaderimitation läuft an der W-Ecke vom Traufenweg bis zum Dachgesims, wodurch vorgetäuscht werden soll, dass die S-Fassade des Kanzleitrakts gemeinsam mit der S-Fassade des viergeschoßigen Südtrakts errichtet wurde. Der Übergang vom Kanzleitrakt zum Südtrakt ist durch die Fassadengestaltung unsichtbar gemacht worden. Insgesamt entstand dadurch eine 17,05 m lange und 15,40 m hohe, relativ einheitlich gestaltete S-Fassade mit vier Fensterachsen und Eckquaderung. Circa bei Lfm. 10,40 (von der SO-Ecke des Kanzleitrakts gemessen), nach zwei Fensterachsen, ist jedoch ein Knick in der Fassade zu beobachten, welcher sich vom Traufenweg bis zum Dachgeschoß geradlinig hinaufzieht. Dieser Knick liegt bei Betrachtung des Grundrissplans der Schlossanlage mehr oder weniger in der Flucht der W-Fassade des

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Kanzleitrakts und markiert einen leichten Richtungswechsel der anschließenden S-Fassade um 5 Grad und daher auch die östlichste Ausdehnung des Südtrakt-Ostteils. Die S-Fassade des viergeschoßigen Südtrakts (bei Lfm. 10,40 bis 17,05 von der SO-Ecke des Kanzleitrakts gemessen) hat ca. eine Länge von 6,65 m. Die andere Gebäudeflucht verursacht den leichten Unterschied in der Länge der N- und S-Fassade von ca. 0,35 m. Östlich des Knicks sind auch Fensteröffnungen eines Halbstocks angedeutet: Das westliche davon ist aber vermauert und die östliche Öffnung dient als Abzug, wodurch nur drei Geschoße Fenster besitzen, was auch der tatsächlichen Geschoßeinteilung des Kanzleitrakts entspricht (der Kanzleitrakt besitzt keinen Halbstock, der viergeschoßige Südtrakt hingegen schon). Wir haben es hier also wieder mit einer durch die Fassadengliederung vorgetäuschten Einheitlichkeit zu tun. Die S-Fassade des Südtrakt-Ostteils beschränkt sich somit auf die zwei westlichen Fensterachsen der viergeschoßigen Fassade in der SO-Ecke der Schlossanlage.

12.2. Quellenlage

Schriftquellen, welche sich direkt mit dem Südtrakt-Ostteil beschäftigen, sind ebenso selten wie jene, die den Westteil betreffen. Besser ist die Situation hinsichtlich der Bildquellen.[3] Das um 1565 entstandene Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz (Abb. 14) zeigt direkt neben dem Hauptportal einen kleinen (Wach-?)Turm. Östlich anschließend ist noch eine Mauer, welche von einem Gebäude abgelöst wird, das beinahe bis zur SO-Ecke der Anlage reicht, zu sehen. Die östliche S-Front ist auf dem Fresko kürzer gestaltet worden als die S-Front westlich des Hauptportals. Auf einer Aufnahme des zerstörten Südtrakt-Ostteils (Abb. 227) sind im Sockelbereich der N-Fassade, unter den westlichsten zwei Fenstern, entweder Quader oder hochkant vermauerte Ziegel zu sehen. Würden es Quader sein, dann könnte es sich um einen Rest des auf dem Fresko abgebildeten Turms handeln. Wahrscheinlicher ist es jedoch, dass hochkant vermauerte Ziegel zu sehen sind. Eine solche Unregelmäßigkeit erinnert jedoch an die SW-Ecke der S-Fassade des Südtrakt-Westteils, bei der hochkant vermauerte Ziegel dem Mauerwerk eines mittelalterlichen Gebäudes zwecks Fassadenbegradigung vorgeblendet wurden.[4]

Auf dem Stich von Georg M. Vischer aus dem Jahr 1672 (Abb. 15) ist östlich des Hauptportals ein kleines Fußgängerportal zu sehen; daran östlich anschließend befindet sich ein niedriger, viereckiger (Wach-?)Turm mit drei Rundfenstern in einer Höhe und einem darüber liegenden großen (gotischen?) Rundbogenfenster. Weiter östlich folgt ein niederer Trakt, der in der Flucht der W-Fassade des Vorläufers des Kanzleitrakts endet. Sieben kleine schartenartige Fenster reihen sich auf Höhe der Rundfenster des Turms aneinander. Im Westen ist noch zusätzlich ein größeres, höher liegendes Fenster dargestellt.

Auf dem Stich von Wolfgang W. Praemer aus der Zeit vor 1680 ist zwar bereits ein neuer Kanzleitrakt zu sehen, aber statt einem Südtrakt bildet nur eine Umfassungsmauer den südlichen Abschluss der Anlage.

Erst eine Handzeichnung von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1725 (Abb. 17) bildet den Südtrakt im Großen und Ganzen in seiner heutigen Form ab. Abweichungen zeigen sich einerseits am W-Ende des Südtrakt-Ostteils, hier befindet sich nach Kleiner ein Fußgängerdurchgang neben dem Hauptportal, und andererseits im Osten, da er den Kanzleitrakt als ein in seiner Tiefe vierachsiges Gebäude darstellt, an dessen W-Fassade der Südtrakt-Ostteil angestellt ist.

Auf dem Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 (Planbeil. 2) zeigt sich, dass der gesamte Ostteil von der Innengliederung her mehr oder weniger dem Westteil des Südtrakts entspricht. Die Achsenzahl des Trakts ist seither gleich geblieben. Der Zugang erfolgte über drei Durchgänge vom Hof aus oder über einen Durchgang im Norden der O-Wand der Durchfahrt. Der Schacht einer Wendeltreppe im Erdgeschoß des viergeschoßigen Bereichs ist in diesem Plan eingetragen, jedoch fehlen Stufen. Das zentrale Treppenhaus gleicht mit seinen O-W gerichteten Treppenläufen dem des Südtrakt-Westteils; heute sind die Treppenläufe im östlichen Trakt N-S gerichtet (Abb. 222).

Ein Grundrissplan von Erdgeschoß und Halbstock aus den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts[5] nennt auch die Funktion der einzelnen Räume. Der dargestellte Trakt weist viele Ähnlichkeiten zum heutigen Südtrakt-

---

3 Siehe Kap. 4.
4 Siehe Kap. 30.1.3.1 Bef.-Nr. 1194.
5 MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1: „Plan zur Vornahme von Adaptierungen" der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige in Kaiser Ebersdorf, Franz Scheibner, Architekt und Stadtbaumeister in Wien, M 1:100. Siehe auch Kap. 4.3.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Westteil auf. Der einhüftige niedere Teil des Südtrakt-Ostteils besitzt im Erdgeschoß Innenwände, die 0,85 bis 0,95 m stark sind und von der ca. 1 m starken N- zur ebenso starken S-Fassade verlaufen.[6] Die N-S orientierten Wände teilen den Trakt in fünf Räume von 5 bis 5,60 m Breite, wovon jeder zwei Fensterachsen umfasst, bis auf den östlichsten Raum, der nur 2,40 m breit ist und nur eine Fensterachse einschließt. Auch reichen diese starken Wände nicht bis in den Halbstock. Dieser schmale Raum im Osten weist einen Durchgang zum Erdgeschoß des nicht mehr dargestellten vierstöckigen Gebäudeteils auf. Das nördliche Treppenhaus in der Mitte des Trakts erinnert an das heutige Treppenhaus des Südtrakt-Westteils. Vorausgesetzt, dass die Adaptierungen keine Funktionsänderungen der Räume zur Folge hatten, lässt sich vom Plan ablesen, dass der Halbstock ausschließlich in „Wohnungen" aufgeteilt war, im Erdgeschoß jedoch auch Werkstätten in den östlichen Räumen untergebracht waren. Die Portierloge lag im westlichsten Raum des Erdgeschoßes, wo heute die Wache am Eingang der Anstalt eingerichtet ist. Der Eingang von der Durchfahrt aus in den Trakt im Süden der O-Wand ist nicht vorhanden, eine Nische an dieser Stelle in der Portierloge deutet evtl. einen bereits vermauerten Durchgang an. Ein verzeichneter Durchgang befindet sich am Plan in der Mitte der O-Wand der Durchfahrt, wobei dieser als Adaptierungsvorhaben erkennbar ist. Weiter nördlich befindet sich eine weitere, schräge Öffnung, die wohl ein Fenster bezeichnet. Diese zwei Öffnungen ersetzen auf dem Plan die heutigen zwei nördlichen Rundbogennischen der O-Wand der Durchfahrt. Am Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 (Planbeil. 2) finden sich hier keine Durchgänge, weshalb angenommen werden könnte, dass zumindest der mittlere Durchgang in den 30er-Jahren zu den vorgenommenen Adaptierungen gehörte. Möglich ist es daher, dass eine oder beide Nischen an dieser Stelle erst nach den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts jenen der W-Wand der Durchfahrt nachgeahmt worden sind.[7] In der unteren rechten Ecke des Plans ist noch ein kleiner Querschnitt des Gebäudes zu sehen, der im Erdgeschoß ein Gewölbe anzeigt, welches jenen der längeren Räume des Südtrakt-Westteils gleicht.[8] Ein Raum im Erdgeschoß wird als „Keller" bezeichnet; im Querschnitt des Gebäudes existiert aber kein Keller unterhalb des Gebäudes.[9] Das Fußbodenniveau des Erdgeschoßes liegt jedoch 0,25 m unter jenem des Hofniveaus. Der dargestellte Halbstock, der hier als „Erster Stock" bezeichnet wird, ist länger als das Erdgeschoß, was damit zu tun hat, dass der Halbstock die zwei Achsen des vierstöckigen Südtrakts mit einschließt. Ähnlich wie am Monturdepotplan (Planbeil. 2) ist im nördlichen Raum des Halbstocks der runde Umriss einer Wendeltreppe, jedoch ohne eingezeichnete Treppenstufen zu sehen und ebenso weisen diese Räume auf beiden Plänen keinen Zugang zum Kanzleitrakt auf. Ferner zeigt dieser Plan einen parallel zur N-Fassade verlaufenden „Hauskanal" im Hofbereich.

Vom Pfarrturm aus wurde Schloss Kaiserebersdorf noch vor dessen Bombardierung fotografiert (Abb. 223). Das Foto lässt erkennen, dass die Fenster der S-Fassade im Erdgeschoß auf unterschiedlicher Höhe lagen: Das sichtbare zweite bis fünfte Fenster von Westen (eigentlich fünftes bis achtes Fenster östlich des Portals) war nach unten versetzt worden. Oberhalb des sichtbaren fünften Fensters ragt ein außerordentlich hoher Schornstein über das Dach hinaus. Die Fenster des Halbstocks besitzen in etwa die gleiche Größe und laufen auf gleicher Höhe, erscheinen jedoch nicht auf der S-Fassade des Kanzleitrakts.

Mehrere Aufnahmen zeigen den Trakt kurz nach seiner Bombardierung im Jahr 1945.[10] Die Durchfahrt und der viergeschoßige Bereich blieben mehr oder weniger unversehrt. Von der N-Fassade des niederen Traktteils blieb ca. der Erdgeschoßbereich in schlechtem Zustand ohne Verputz stehen (Abb. 227). Die N-Fassade wurde offensichtlich des Öfteren verändert, denn einige Durchgänge und Fenster sind vermauert. Weiters sind die Abdrücke des ehemaligen Dachstuhls an der W-Fassade des viergeschoßigen Teils zu sehen. Auch zeigen sich Spuren von niedrigeren, älteren Dächern. Die erste Gestaltung des Dachstuhls scheint demnach ein flaches Dach gewesen zu sein, welches gleich oberhalb des Halbstocks den Trakt abdeckte, da die Fensterrahmen des 1. Obergeschoßes des viergeschoßigen Südtrakts fast bis zum Plafond des Halbstocks reich-

---

6 Vgl. dazu die Mauern zwischen den Räumen 129/130 und 131, 131 und 134/132, 134/132/133 und 135, 135 und 138a–b/136, 138a–b/136 und 139/137 sowie 140a und 140b/141 im Südtrakt-Westteil, welche den Trakt in durchschnittlich 7,80 m lange und 4,50–5,50 m breite Räume teilen. Siehe Kap. 30.7.1.

7 Siehe Kap. 30.2.1.

8 Siehe Anm. 1.

9 Das ist ein Hinweis darauf, dass der heutige Keller erst mit der Neuerrichtung des Gebäudes nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg gebaut wurde.

10 Sie befinden sich im Archiv der JA Simmering.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ten. Auf einem weiteren Foto, welches vom Turm der gegenüberliegenden Pfarrkirche aufgenommen wurde, ist der gesamte zerstörte Teil bereits (bis auf die westlichen Ansätze des viergeschoßigen Bereichs und das Tonnengewölbe des ehemals östlichsten Raums) abgetragen worden.
Eine Fassadenabrollung der N- und S-Fassade des gesamten Südtrakts aus dem Jahr 1950[11] stellt den neuen Südtrakt-Ostteil dar[12], der auch auf einer Luftaufnahme der gesamten Anlage aus dem Jahr 1956[13] zu sehen ist.

12.3. Der Befund (Abb. 222)

Wie bei den anderen Gebäuden war es auch beim Südtrakt-Ostteil nur dort möglich, den Bau näher zu untersuchen, wo Renovierungsarbeiten durchgeführt werden mussten. Während der Trockenlegung der N- und S-Fassade des viergeschoßigen Teils im Jahr 1997 konnten die Außenseiten der Sockelbereiche der Fassadenmauern untersucht werden. Im Innenbereich wurden keine Änderungsarbeiten vorgenommen. Da der gesamte zweigeschoßige Teil des Südtrakt-Ostteils ein „Neubau" ist, bedurfte es hier keiner Trockenlegung. Im Dachgeschoß der Durchfahrt konnten die an den Ostteil angrenzenden Mauern befundet werden.[14] Das Mischmauerwerk (1571) der O-Wand der Durchfahrt zieht sich bis ins Dachgeschoß hinauf (Abb. 414) und kann mit dem Fassadenmauerwerk des Südtrakt-Westteils gleichgesetzt werden.[15] Die S-Wand der Durchfahrt läuft ungestört hinter die O-Wand weiter und scheint, zumindest in diesem Bereich, nicht von der Bombardierung 1945 gestört worden zu sein.
Bei der Befundung der Sockelzone der S- und N-Fassade des viergeschoßigen Bereichs des Ostteils zeigte sich, dass das angetroffene Mauerwerk (Mischmauerwerk 923 im Süden [Abb. 225] und 975 im Norden) nicht dem Mauerwerk des Kanzleitrakts, sondern dem des Südtrakt-Westteils[16] gleicht. Die Gleichsetzung begründet sich in den vielfältigen Ziegelmaßen[17] sowie in der besonderen Struktur des Mischmauerwerks. Bruchsteine und Kleinquader[18] wurden öfters auf derselben Höhe nebeneinander vermauert; sonst wurde auch ein Kreuz-/Blockverband angedeutet, welcher aufgrund des verschiedenartigen Materials nicht immer gelang.
Im Norden konnte im Sockelbereich die Anbindung an den Kanzleitrakt untersucht werden: Die W-Fassade des Kanzleitrakts (Ziegelmauerwerk 1828) läuft, zusammen mit ihrem Verputz (919), hinter die N-Fassade des viergeschoßigen Ostteils (Abb. 417), d. h. der Ostteil ist an den Kanzleitrakt angestellt.[19]
Sowohl die S-Fassade als auch die N-Fassade des viergeschoßigen Ostteils weisen vermauerte Durchgänge auf, die heute als Fensteröffnungen dienen. An der S-Fassade konnte unter dem östlichen Fenster eine 1,14 m breite (925) und unter dem westlichen Fenster eine 1,20 m breite Vermauerung (999) dokumentiert werden, welche bis zum Traufenweg reichen. Unter dem östlichen Fenster der N-Fassade wurde ebenfalls die Vermauerung eines ehemaligen Durchgangs (976) festgestellt (Abb. 415).

---

[11] BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/1353/1951: Gezeichnet von Sulzbeck Andrasek am 25.8. 1950 für die Bundesgebäudeverwaltung I Wien. M 1:100. Mit Zustimmungsbestätigung der MA 19 – Architektur. Vermutlich handelt es sich um einen nach dem Vorbild/Bestand des Südtrakt-Westteils entstandenen Entwurf zum Wiederaufbau des Südtrakt-Ostteils.
[12] Zum Wiederaufbau des Südtrakt-Ostteils siehe auch BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/3906/1948.
[13] Auf dem Titelbild der Simmeringer Museumsbl. 57, Mai 1998.
[14] Siehe auch Kap. 30.2.3.
[15] Siehe Kap. 11.2.2.
[16] Zum Mischmauerwerk der N-Fassade des Südtrakt-Westteils siehe Kap. 30.1.1 Bef.-Nr. 1072; zu dem der S-Fassade siehe Kap. 30.1.3 Bef.-Nr. 1197; zu jenem der W-Fassade siehe Kap. 30.1.2 Bef.-Nr. 1193.
[17] Maße: Bef.-Nr. 923 Binder: 12,5 × 5,5, 14 × 5, 15 × 7,5, 15,7 × 7,5, 16 × 7 cm; Läufer: 29 × 7, 31 × 7 cm; Bef.-Nr. 975 14 × 7, 15 × 7,5 cm, verglichen mit Bef.-Nr. 1072 der N-Fassade des Südtrakt-Westteils mit Maßen zwischen 28 × 6 und 31 × 16 × 8 cm; Bef.-Nr. 1193 der W-Fassade des Westteils mit 29,5 × 7,6, 15 × 6,4 cm und Bef.-Nr. 1197 der S-Fassade des Westteils mit Bindermaßen von z. B. 11 × 4,4, 11,2 × 4, 12 × 5,6, 13 × 7, 13,8 × 5,5, 14 × 6, 14 × 6,8, 14,2 × 5,5 cm und Läufermaßen von z. B. 25,5 × 5, 26,5 × 6, 27 × 5,8, 28,5 × 6,6 cm; weiters bis zu 2 cm dicke Dachziegel, viele der verwendeten Ziegel aller erwähnten Bef.-Nr. sind nur Fragmente.
[18] Aus einem braunen Sandstein; Maße: 20 × 4, 22 × 12, 30 × 24 cm.
[19] Siehe auch Kap. 13.3.2 Bef.-Nr. 1828.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

12.4. Zusammenfassung und Datierung

Anhand des Befundes konnte dokumentiert werden, dass der Südtrakt-Ostteil gemeinsam mit dem Südtrakt-Westteil errichtet wurde. Dies zeigt das gleichzusetzende Mauerwerk wie auch die gleichartige Gestaltung beider Baukörper. Ein Problem stellt die viergeschoßige Ausführung im östlichsten Bereich dar. Es stellt sich die Frage, ob diese Aufstockung in einem Zug mit dem Bau des Südtrakts erfolgte oder ob sie erst nachträglich gebaut wurde und aus welchem Grund dieser Bereich dem Aussehen des Kanzleitrakts angepasst wurde.

Wie der Befund zeigte, ist der viergeschoßige Teil des Südtrakt-Ostteils zumindest im Erdgeschoßbereich an den Kanzleitrakt angestellt und wurde zusammen mit dem gesamten Südtrakt errichtet. Der Halbstock entspricht noch dem Südtrakt-Westteil, das 1. Obergeschoß liegt zwar höher als das 1. Obergeschoß des Kanzleitrakts, ist jedoch über zwei kleine Innentreppen erreichbar, das 2. Obergeschoß hingegen ist der Geschoßhöhe des Kanzleitrakts angepasst.

Auch die Handzeichnung von S. Kleiner aus dem Jahr 1725 (Abb. 17) lässt einigen Interpretationsspielraum: Entweder gab es zu seiner Zeit den Geschoßaufbau noch nicht und er stellte aus welchen Gründen auch immer den Kanzleitrakt als vierachsiges Gebäude in der Tiefe dar oder er erlaubte sich die künstlerische Freiheit, die Aufstockung in den Kanzleitrakt zu integrieren und die W-Fassade über die ganze Länge des Kanzleitrakts bis nach Norden zu ziehen. Für die letzte Variante sprechen einige Argumente: Die vier Fensterachsen der S-Fassade bei Kleiner entsprechen der Summe aus denjenigen des Kanzleitrakts und des viergeschoßigen Teils des Südtrakt-Ostteils. Ebenso wurde die Schlosskapelle verkürzt wiedergegeben, um die Symmetrie der Abbildung, auf Kosten der realen Gegebenheiten, zu gewährleisten. Weiters kann die Dachlösung des dargestellten Kanzleitrakts nicht stimmen. Hätte Kleiner die Aufstockung in ihrer realen Form dargestellt, dann hätte sie maßgeblich die Sicht auf den Kanzleitrakt verstellt. Schließlich ist noch anzuführen, dass bei Kleiner auch das Längenverhältnis zwischen dem Südtrakt-Westteil und dem niederen Teil des Südtrakt-Ostteils dem heutigen Verhältnis entspricht – der Westteil ist länger als der Ostteil.

Entsprechend dem Datierungsvorschlag für den Südtrakt-Westteil ist auch für den Südtrakt-Ostteil ein Errichtungszeitraum von 1672 bis 1725 anzunehmen.[20] Aufgrund der Handzeichnung von S. Kleiner kann geschlossen werden, dass der viergeschoßige Bereich des Südtrakt-Ostteils der Bauphase des gesamten Südtrakts entspricht oder zwei zusätzliche Stockwerke spätestens vor 1725 errichtet wurden. Ein durchgehend viergeschoßiger Südtrakt, der annähernd dieselbe Höhe wie die restlichen Gebäude der Schlossanlage gehabt hätte, wäre der Tendenz zu einer baulichen Geschlossenheit näher gekommen und hätte einen harmonischeren Gesamteindruck hinterlassen. Möglicherweise sollte noch zur Errichtungszeit, als evtl. der gesamte Südtrakt viergeschoßig geplant war, eine Wendeltreppe die Stockwerke des Trakts erschließen. Als aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen nur dieser Bereich des Südtrakts viergeschoßig errichtet wurde, begnügte man sich mit einem Zugang in die oberen Stockwerke vom Kanzleitrakt aus. Vielleicht war auch für den westlichen Abschluss des Südtrakts einmal eine Aufstockung vorgesehen gewesen. Einen möglichen Hinweis darauf liefert das nachträglich eingebrachte wuchtige Gewölbe ganz im Westen,[21] welches statisch für einen mehrstöckigen Aufbau geeignet gewesen wäre. Sein Gewicht trieb evtl. die heute sichtbaren Sprünge in die nur 0,60 m starke W-Fassade des Südtrakt-Westteils. Die Stärke der N- und S-Fassade des Südtrakt-Westteils von 1,10 m würde jedenfalls noch mehr Stockwerke erlauben.

Der Südtrakt-Ostteil wurde erst nach dem Kanzleitrakt errichtet. Ebenso verhält es sich mit dem Südtrakt-Westteil gegenüber dem südlichen Verbindungstrakt zum Zöglingstrakt. Der gesamte Südtrakt dürfte also in seiner heutigen geschlossenen Form das jüngste Gebäude der historischen Schlossanlage darstellen. Von den durch die Bildquellen belegten Vorgängerbauten des Südtrakt-Ostteils konnten im Rahmen dieser Untersuchung keine Spuren entdeckt werden.

Der zweigeschoßige Bereich des Südtrakt-Ostteils wurde nach seiner Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkriegs wieder neu errichtet. Die Fassadengliederung wurde gemäß dem Vorgängerbau gestaltet, die Innenraumaufteilung hingegen völlig neu konzipiert. Der Keller entstand erst mit dem Neubau.

---

[20] Siehe Kap. 11.3.
[21] Siehe Kap. 30.4.1 Gewölbe Raum 141/140b.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

13. Der Kanzleitrakt

13.1. Lage und Gebäudegliederung

Der Kanzleitrakt schließt den Äußeren Hof, der sich im südlichen Bereich der Schlossanlage befindet, nach Osten hin ab (Abb. 1 und 4). Dieser dreigeschoßige, von NNW nach SSO[1] gerichtete Trakt ist insgesamt 74,10 m lang, 10,80 m breit und 21,30 m hoch – inklusive Dachstuhl von 7,10 m Höhe (Abb. 229). Die N-Fassade des Trakts ist im Westen mit der S-Fassade der Kapelle durch eine kurze Mauer, hier als Verbindungsmauer bezeichnet, verbunden, welche dieselbe Höhe wie diejenige der Kapelle aufweist und die mit beiden Fassaden in einer Flucht liegt. Im Süden wurde der viergeschoßige Südtrakt-Ostteil, dessen zwei Gebäudeachsen mit den beiden östlichen des Kanzleitrakts unter dem bei gleicher Firsthöhe um die Ecke geführten Walmdach zusammengefasst sind, an die W-Fassade des Kanzleitrakts angeschlossen. So fluchtet die S-Fassade des Kanzleitrakts mit derjenigen des Südtrakt-Ostteils.

Im Jahr 1899 wird der Trakt laut K. u. K. Monturdepotplan noch als „Osttract" bezeichnet (Planbeil. 2).[2] Auf dem Grundrissplan aus dem Jahr 1951, als das Schloss als Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige diente, heißt er dann Spital und Kanzleitrakt.[3]

Auf dem Grundrissplan[4], der 1997 für die Trockenlegungsarbeiten geschaffen wurde, ist der Trakt in drei annähernd gleich lange Gebäudeabschnitte aufgeteilt, die jedoch nicht alle über ein eigenes Treppenhaus verfügen (siehe auch Abb. 228). Sie sind auch heute noch – im Erdgeschoß und teilweise auch in den oberen Geschoßen – mit durchgehenden Wänden gänzlich voneinander getrennt. Die dort verwendeten Gebäudenamen „Ordination", „Bücherei" und „Bäckerei" wurden als geeignete Arbeitsbezeichnung für die Beschreibung des Befundes übernommen.[5] Der nördliche Bereich, „Ordination" genannt, umfasst fünf Fensterachsen und besitzt ein Treppenhaus am N-Ende sowie einen Keller, der durch eine Treppe im südlichen Abschluss dieses Gebäudeabschnitts zugänglich ist (Bau aus dem 20. Jahrhundert). Das Erdgeschoß wurde bis ins Jahr 1998 als ärztliche Ordination genutzt. In der Mitte des Gebäudes liegt die „Bücherei", deren Erdgeschoß ebenfalls bis ins Jahr 1998 als Bücherei in Verwendung war. Sie weist im Süden ein Treppenhaus, welches in die oberen Stockwerke führt, und einen Zugang in den Gartenbereich östlich des Trakts auf. Außerdem gelangt man hier in die oberen Geschoße des südlichsten Gebäudeabschnitts, der „Bäckerei", welche über kein eigenes Treppenhaus verfügt.[6] Dort befindet sich heute noch im Erdgeschoß eine Bäckerei.

Zur Zeit der Bauforschung wurden alle Fassaden des Kanzleitrakts trockengelegt und konnten daher v. a. im Sockelbereich befundet werden. In mehreren Aufgrabungen für diverse Leitungen und Kanalisationsarbei-

---

1 Wird im Folgenden zu Norden, Osten, Süden und Westen vereinfacht.

2 ÖStA Kriegsarchiv, II/W 34; siehe auch Kap. 4.3.3.

3 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/1951, Plan Nr. 1606, 3/11, Grundrissplan des Erdgeschoßes der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige, Wien, 26.2. 1951; siehe auch Kap. 4.3.2 Anm. 118. – In der Literatur werden bereits seit dem Jahr 1746 (nachdem die Schlossanlage als Arbeitshaus, welches 4 bis 500 Bettler aufnehmen sollte, zum Armenfond kam) *Krankenstuben* erwähnt (Gründliche Nachricht 1746, ohne Seite: *… / und alles zur Einrichtung der Arbeit / und Verpflegung des Armen Benöhtigtes beygeschaffet / daß würklich gegen 4. bis 500. alda mit Arbeit verleget werden / … die Erbarmungs-würdigste / werden in eigens hierzu gewidmeten Krankenstuben / … verpfleget …*). In späteren Quellen ist von einem *Hospital* für das K. u. K. Militär (Gaheis 1801, 11) und schließlich 1935 von „Krankenzimmern" im „NO Trakt" in der Erziehungsanstalt (MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1) die Rede. Diese Erwähnungen beziehen sich nicht auf einen heute eindeutig identifizierbaren Trakt der Schlossanlage, vermutlich war es aber die „Ordination" des Kanzleitrakts.

4 ARGE der Architekten K. Stransky und F. Pfeil, datiert 30.10. 1997.

5 Diese Namen sind in der Justizanstalt 1998 zum Teil noch gebräuchlich gewesen, da die Gebäudeabschnitte noch dieselbe Funktion besaßen. Im Jahr 2000 wurde jedoch der Trakt völlig geleert (bis auf die Bäckerei im Erdgeschoß), um ihn umzuwidmen. Die Namensgebung scheint erst im 20. Jh. entstanden zu sein, obschon die angeführten Funktionen älter sein könnten. Vor allem die Bezeichnung der ärztlichen Praxis erinnert an die Zeit, in der die Schlossanlage als Spital verwendet wurde. Die Funktion der Bücherei scheint verwandt mit dem Namen Kanzlei.

6 Im Erdgeschoß sind „Bücherei" und „Bäckerei" voneinander getrennt. Der viergeschoßige Teil des Südtrakt-Ostteils verfügte vermutlich über eine eigene Wendeltreppe, die bis in das oberste Geschoß führte und auch Zugang zu den oberen Geschoßen der „Bäckerei" gewährte; siehe Kap. 12.1. Da jedoch der östliche Teil des Südtrakts erst nachträglich an den Kanzleitrakt angestellt wurde (siehe unten), ergibt sich ein Problem bezüglich des ursprünglichen Zugangs in die oberen Geschoße der „Bäckerei" in der Zeit davor.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ten meist entlang der Fassaden sowie für die Errichtung einer neuen Anstaltsmauer im Norden wurden Teile des Fundaments und der anschließende Schichtenaufbau des Erdreichs untersucht. Die Arbeiten beschränkten sich nur auf gewisse Teile des Gebäudes, punktuelle Befundaufnahmen im Erdgeschoß waren aber möglich. Als Ergebnis konnten vier größere Bauphasen des Trakts und seiner Vorgänger unterschieden werden. Diese Bauphasen halfen bei der Präzisierung der Datierung der anderen Trakte der Schlossanlage und ließen sich schließlich in das Gesamtgefüge der Bauetappen eingliedern.

13.2. Quellenlage

Schriftquellen aus früheren Zeiten, welche sich auf ein Bauwerk beziehen, das eindeutig mit dem heutigen Kanzleitrakt identifiziert werden kann, sind nicht vorhanden.

Auf dem Florentiner Fresko aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts ist noch kein Gebäude am fraglichen Standort dargestellt worden (Abb. 14). Stattdessen verläuft die östliche Umfassungsmauer geradewegs nach Süden auf ein Vorläufergebäude des Südtrakt-Ostteils zu.[7] Das Areal jenseits der Mauer besteht aus einem breiten, baumlosen Landstrich, der weiter östlich nur von einem Arm der Schwechat begrenzt zu sein scheint.

Gebäude im Bereich des Kanzleitrakts sind auf dem Stich von Georg M. Vischer aus dem Jahr 1672 erstmals eindeutig überliefert (Abb. 15): Im Norden steht ein W-O gerichtetes Haus, dessen N-Fassade wahrscheinlich mit einem Stück Wehrmauer und der S-Fassade des Uhrtrakts den heutigen Äußeren Hof abschließt. Nach Süden erstreckt sich ein langes, ebenso hohes, zweigeschoßiges Gebäude, das wahrscheinlich mit der N-Fassade des Südtrakts fluchtet. Eine steile, schmale Böschung fällt zum vorgelagerten Wassergraben hin ab. Zwischen diesen beiden Gebäuden im Osten liegt ebenfalls ein Mauerabschnitt.

Zur Errichtung evtl. Vorgänger des Kanzleitrakts auf einem Gelände, wie es am Fresko dargestellt ist, hätte dieser östliche, auf dem Fresko abgebildete Teil der Umfassungsmauer abgerissen werden müssen. Eine schriftliche Erwähnung könnte sich mit einer solchen Bausituation beschäftigen, ein Schreiben, welches am 25.10. 1561 vom Pfleger Leonhart Hartheimer an die Niederösterreichische Regierung und Kammer wegen des *unnverrichten gebei* gerichtet wurde.[8] Darin berichtet er, dass das Schloss aufgrund der unfertigen Arbeiten nach allen Seiten hin offen sei. Der Pfleger verlangt daher Wächter, die für die Sicherheit in der Anlage sorgen sollten. Eventuell ist damals die Umfassungsmauer im Osten, welche auf dem Florentiner Fresko dargestellt wurde, bereits abgerissen gewesen.

Auf einer Handzeichnung von Wolfgang W. Praemer (Abb. 16), welche „vor 1680“[9] entstanden sein könnte, ist ein einziges, von Nord nach Süd verlaufendes und in der Höhe an Uhrtrakt und Zöglingstrakt angeglichenes Gebäude dargestellt, welches im Süden nicht bis zur südlichen Umfassungsmauer reicht und eigenartigerweise mit dem Ostteil des Uhrtrakts fluchtet. Es ist im Osten von einem kleinen gemauerten inneren Wassergraben umgeben, der selber von einer Umfassungsmauer und einem äußeren Wassergraben im Osten begrenzt wird. Diese Abbildung kann nur mit besonderer Vorsicht zu Vergleichen herangezogen werden, weil sie offensichtlich stark idealisiert.

Auf der Handzeichnung von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1725 (Abb. 17) besitzt der Kanzleitrakt bereits seine volle Länge und entspricht in wesentlichen Zügen wie Höhe, Geschoßgliederung und einheitlichem Dekorationsschema dem heutigen Zustand. Er wird noch von einem Wassergraben umgeben, wobei ein eher flach verlaufender Landstrich zwischen dem Trakt und dem Graben liegt. Jenseits des östlich des Trakts gelegenen Wassergrabens ist eine Palisade aus oben zugespitzten Baumstämmen, dahinter sprengen Reiter daher und hinter einem weiteren Zaun sind noch Bäume und ein Holzschuppen zu sehen. Aus dem Jahr 1732 könnte die erste Erwähnung des Trakts stammen, welcher heute Kanzleitrakt genannt wird. Johann B. Küchelbecker beschreibt in seiner Schrift die Anlage: *Es hat solches ein sehr schönen viereckigen Hof, und bestehet aus einem Corps de Logis und zwey Flügeln …*[10] Unter den genannten zwei Flügeln könnte der Zöglingstrakt und der Kanzleitrakt verstanden werden.

---

7 Der begleitende braunrote Schatten an der Mauerinnenseite dürfte allenfalls auf untergeordnete Anbauten oder einen gedeckten Wehrgang hinweisen.
8 HKA, NÖHA E 8/A fol. 151.
9 Siehe Kap. 4.1.4.
10 Küchelbecker 1732, 841.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

In der Reisebeschreibung des Franz A. von Paula Gaheis aus dem Jahr 1801 ist ein weiterer Stich von Kaiserebersdorf zu sehen, wobei dies die erste Darstellung der Schlossanlage von Osten ist (Abb. 18).[11] Auf der O-Fassade des dreigeschoßigen Kanzleitrakts bestehen elf Fensterachsen im Erdgeschoß aus kleinen, halbrunden Fensteröffnungen. Am nördlichen Abschluss der Fassade tanzen zwei Fenster aus der Reihe, da sie andere Höhen besitzen. Diese Erscheinung existiert auch heute noch und ist auf das Treppenhaus zurückzuführen. Es wird im Text eine sehr reiche Gartenarchitektur beschrieben, wobei undeutlich bleibt, ob es sich auch um die Gartengestaltung unmittelbar im Schlossareal handelt.
Bei der 1826 hergestellten Karte von Markowitz und Orlitsek „Die Umgebung von Simmering", die auf dem Franziszeischen Kataster basiert, ist ein französischer Ziergarten unmittelbar südlich und östlich des Kanzleitrakts dargestellt (Abb. 24–25). Der Bereich vor der Fassade ist daher bereits verlandet und teilweise zugeschüttet.
Auf den Grundrissplänen (Maßstab 1:400) des K. u. K. Monturdepots aus dem Jahr 1899[12] sind noch andere Raumeinteilungen im Trakt zu sehen (Abb. Planbeil. 2). Auf einem sehr einfach gehaltenen Übersichtsplan vom Monturdepot aus dem Jahr 1907 ist im Norden der O-Fassade ein quadratischer Anbau eingezeichnet.[13]
Die uns zur Verfügung stehenden, brauchbaren fotografischen Aufnahmen des Kanzleitrakts beginnen im Jahr 1908[14]. Knapp danach entstand im Jahr 1910 eine Ablichtung der S-Fassade.[15] Es folgt eine gute Aufnahme der O-Fassade aus dem Jahr 1925 (Abb. 230). Aus dem Archiv der Justizanstalt stammt eine Fotografie der S-Fassade des Kanzleitrakts, die zwischen den Jahren 1929 und 1938 gemacht worden ist; eine andere Aufnahme aus diesen Jahren zeigt eine „Südostansicht der Anstalt". Weitere gute Aufnahmen entstanden im Jahr 1945 vor und nach der Bombardierung (Abb. 223) sowie im Jahr 1956 aus der Luft[16].
Eine Fassadenansicht der O-Fassade existiert aus dem Jahr 1956.[17] Auf einem Grundrissplan und einem Querschnitt des Gebäudes aus dem Jahr 1951 wird für eine Umgestaltung im 1. und 2. Obergeschoß die gesamte Innenraumaufteilung beschrieben.[18] Auf einem weiteren Grundriss- und Ansichtsplan aus dem Jahr 1976 ist ein Entwurfsvorschlag für eine Freitreppe und eine Tür für die O-Fassade verzeichnet.[19]

13.3. Befund und Interpretation der Gebäudeteile

13.3.1. Nordfassade

Die N-Fassade des Kanzleitrakts setzt sich nach Westen hin als 0,90 m lange Verbindungsmauer auf Höhe der niedrigeren Kapelle fort (Abb. 231), wodurch erst die NO-Ecke des Äußeren Hofs geschlossen wird. Die Fassade besitzt heute weder Fenster noch Tür.[20] Der gelbe Verputz weist dieselbe barocke Feldergliederung auf wie die restliche Schlossanlage. Sie erstreckt sich auch auf die Verbindungsmauer.
Zwecks Errichtung eines überdachten Parkhauses anstelle eines früheren Spazierhofs wurde der gesamte Verputz der N-Fassade bis auf eine Höhe von ca. 5 m abgeschlagen (Abb. 232). Entlang der N-Fassade wurden im Laufe der Arbeiten fünf verschiedene Aufgrabungen vorgenommen, bei denen zumindest oberflächlich befundet werden konnte. Von Westen nach Osten durchgezählt sind diese Schnitt 14, Schnitt 11, Schnitt 13, Schnitt 12 und Schnitt 9 (Abb. 26 und 228).[21] Das Arealniveau lag etwa bei ± Wr. Null.

---

11 Gaheis 1801.
12 Diese Pläne umfassen sämtliche Geschoße und Schlosstrakte und sind, trotz der nur in Form von gleich starken Linien dargestellten Mauern, eine sehr verlässliche Quelle für die Baugeschichte. Da die Befundung nur im Erdgeschoßbereich möglich war, wurde in erster Linie der Erdgeschoßgrundriss zum Vergleich herangezogen. Siehe Kap. 4.3.1.
13 ÖStA Kriegsarchiv, II/W 34; auf einem Plan aus dem Jahr 1916 ist in diesem Bereich ein ähnliches Bauwerk verzeichnet (MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1: „Situation des K. u. k. Monturdepot No. 4 in Kaiser-Ebersdorf", M 1:1000).
14 Tietze 1908, 7 Fig. 8.
15 Havelka 1971, 40 Abb.
16 Simmeringer Museumsbl. 57, Mai 1998, Abb. am Titelblatt.
17 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/5064/1956, vom 4.7. 1956 (erstellt von Architekt Hoch).
18 MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1: „Lageplan W 0299" vom „Spital u. Kanzleitrakt", M 1:100, Plan der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige für Umbauarbeiten unter der Bauführung von Stadtbaumeister Dipl.-Ing. Karl Nowak. Gezeichnet im Jahr 1951, geprüft im Jahr 1973.
19 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/II/4.2. 1977, Fassadenansicht und Grundrissplan von Janisch, vom 14.9. 1976.
20 Auf der Innenseite befindet sich ein Treppenhaus, welches Zugang in die oberen Geschoße gewährt.
21 Der heutige Keller der Ordination schließt nicht direkt an die N-Fassade an und hinterließ in den Schnitten keine erkennbaren Spuren.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Das Mischmauerwerk (493) der N-Fassade des Kanzleitrakts ist ca. 0,90 m stark. Es zieht sich nach Westen bis zur O-Fassade der Kapelle hin durch und ist mit dieser verzahnt.[22] Es besteht aus hammerrecht bearbeiteten Steinen, Kleinquadern und quaderartigen Steinen[23], auffällig vielen Spolien (ehemalige Tür- bzw. Fensterrahmen) sowie gelben und hell- und dunkelroten Ziegeln, unter denen beispielsweise das Ziegelmaß 26 × 16 × 5,5 cm[24] häufiger vorkommt. Die Kleinquader und Spolien wurden häufig in Lagen nebeneinander vermauert, die jedoch nicht ganz durchlaufen, sondern immer wieder von zwei bis drei unterschiedlich langen Ziegellagen unterbrochen bzw. abgelöst werden. Dazu wurde ein weißer, kalkiger Mörtel verwendet (Abb. 420). Die nur an der O-Fassade des Kanzleitrakts auftretende Böschung im Erdgeschoßbereich wird vom Mischmauerwerk 493 mitvollzogen.

Im Erdgeschoß waren nach Entfernung des Verputzes zwei vermauerte Durchgänge erkennbar. Der östliche (Interface 495) mit einer lichten Weite von 1,15 m und einer lichten Höhe von 2,70 m steht im Verband mit dem Fassadenmauerwerk.[25] Oberhalb dieser Tür, ein wenig nach Osten aus der Achse gerückt und auf ca. 4,50 m Höhe, konnte noch die Unterkante einer mit Ziegeln vermauerten Fensteröffnung beobachtet werden, welche etwas breiter als der darunter liegende Durchgang ist. Er wurde wahrscheinlich mit Errichtung des Treppenhauses vermauert. Der westliche, mit einem Segmentbogen aus Ziegeln abschließende Durchgang (Interface 494) hatte eine lichte Weite von 1,35 m und wurde hingegen erst nach Errichtung der Fassade gebrochen.[26] Auf der N-Wand des innerhalb liegenden Raums 175 befindet sich noch eine Nische in der Wand, die diesen Durchgang markiert (Abb. 234).

Die insgesamt ca. 1,10 m starke Fassade (inkl. Verputz) ist auf ihrer Innenseite mit einem 15 cm starken Ziegelmauerwerk (810) ausgekleidet und verstärkt worden, in dem wahrscheinlich die Stufen des nachträglich eingebauten Treppenhauses verankert wurden.[27] Weitere 0,15 m unter dem angetroffenen Estrich von Raum 175 wurde ein älterer Boden gefunden. Das Ziegelmauerwerk der N-Wand des Treppenhauses reicht bis an diesen unteren Estrich hinunter.

An der Außenseite waren im Verputz der Laibung des westlichen vermauerten Durchgangs noch Abdrücke von vier Stufen zu sehen. Sie führten vormals vom Kanzleitrakt auf eine 1 × 1,10 m große Ziegelplattform[28] hinunter, die an die Fassade angestellt war und ca. 20 cm unter Arealniveau in Schnitt 11[29] zum Vorschein kam (Abb. 235). An die Plattform schloss ein beinahe ebenso breites Traufenpflaster aus hochgestellten Flusskieseln an, das auch weiter östlich in Schnitt 12 und entlang der O-Fassade der Kapelle in Schnitt 14 festgestellt wurde.[30]

13.3.1.1. Schnitt 14/Südende

Im 1,10 m breiten und 0,70 m tiefen Eckbereich von Schnitt 14, der vor der O-Fassade der Kapelle angelegt wurde (Abb. 26), konnten Teile des Fundaments und der Zusammenhang beider Gebäude untersucht werden.[31] Oberhalb des Mischmauerwerks 817 des Kapellenfundaments (ca. von Arealniveau bis zur Oberkante des abgeschlagenen Verputzes bei ca. 1,50 m) ist der ersichtliche Teil der O-Fassade der Kapelle an die durchlaufende N-Fassade/Verbindungsmauer des Kanzleitrakts angestellt, während sie dagegen im Fundamentbereich (von knapp unter Wr. Null bis zur Unterkante des Schnitts) verzahnt sind (Abb. 173). So-

---

22 Zur Mauerwerksanbindung siehe auch Kap. 26.2.1.
23 Maße: z. B. 70 × 22 und 45 × 23 cm.
24 In der O-Fassade des Kanzleitrakts sind ebenfalls Ziegel dieser Breite vermauert: siehe Kap. 32.8.5.3 Bef.-Nr. 1693 und Kap. 32.8.4 Bef.-Nr. 506.
25 Der Durchgang lag 2,05–3,20 m westlich der NO-Ecke des Kanzleitrakts und besaß an der Unterkante bei Arealniveau hochgestellte Binder im Fassadenmauerwerk als eine Art Schwelle.
26 Dieser Durchgang lag 2,25–3,60 m östlich der Kapelle. Die lichte Höhe konnte wegen des verbliebenen Verputzes nicht gemessen werden.
27 Dieser Befund ergab sich, als im Jahr 1998 die Vermauerung des westlichen Durchgangs für den Einbau eines Kanalrohrs durchbrochen wurde; siehe unten Kap. 13.3.2.1.
28 Sie bestand primär aus flach aufgelegten, halbierten Ziegelbruchstücken mit Stempeln von Heinrich Drasche. Als Streufund fand sich unter der Plattform ein frühneuzeitliches Glasfragment (Inv.-Nr. GL209), Bestimmung K. Tarcsay.
29 Schnitt 11 (Lfm. 2,40–3,50 von O-Fassade der Kapelle, Tiefe 0,20 m, Länge 1,10 m). Dieser Schnitt stellte im selben Arbeitsschritt die Verbindung zu Schnitt 13 her (Abb. 228).
30 Siehe auch Kap. 26.2.2.
31 Siehe auch Kap. 26.2.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mit scheint das Mauerwerk der N-Fassade des Kanzleitrakts auch die S-Fassade der Kapelle zu bilden. In den unteren Schichten des Schnitts befanden sich Keramik, Glas[32] und ein Pfeifenkopf[33] als Streufunde.

13.3.1.2. Schnitt 12

Etwa 1 m westlich der NO-Ecke des Kanzleitrakts wurde an der N-Fassade Schnitt 12 angelegt, welcher sich – bei 1,10 m Breite – 1,50 m nach Norden erstreckte und 1,20 m tief war (Abb. 228 und 424). Im Schnitt zeigte sich, dass an die N-Fassade eine O-W verlaufende, 0,35 m starke Mauer aus Mischmauerwerk (770) nachträglich angestellt worden war. Ihre Oberkante liegt bei 0,80 m unter Wr. Null. Aus einer sich an die Mauer anlegenden Schicht (768) stammt ein Butzenscheibenfragment, welches ins 14. bis 17. Jahrhundert datiert werden konnte.[34]

13.3.1.3. Schnitt 9/Bereich der Nordost-Ecke

Zur Errichtung des Fundaments einer neuen Anstaltsmauer aus Betonplatten, welche an die NO-Ecke des Kanzleitrakts – in Verlängerung der N-Fassade – angestellt werden sollte, wurde im April/Mai 1998 der ca. 20 m lange und bis zu 3,50 m breite Schnitt 9 angelegt (Abb. 228). Im W-Profil waren im südlichen Bereich noch 2 m der O-Fassade des Kanzleitrakts zu sehen; im restlichen nördlichen Bereich konnten die an die N-Fassade des Kanzleitrakts anlaufenden Schichten befundet werden (Abb. 426). Der tiefste Punkt, der an dieser Stelle des Schnitts erreicht wurde, lag bei 2,10 m unter den Betonplatten des rezenten Traufenwegs, bei ca. 2 m unter Wr. Null. Zum Zeitpunkt der Befundung war der Fundamentbereich der O-Fassade von den Baggerarbeiten bereits massiv gestört worden, wodurch die eigentliche Ausdehnung des sich ein wenig auf die O-Fassade erstreckenden Eckbereichs nach Osten nicht mehr nachvollzogen werden konnte. Die nördliche Ausdehnung des Fundaments blieb jedoch oberhalb des aufgeschütteten Betons im W-Profil zum Teil noch sichtbar und wurde untersucht.

Hier zeigte sich ab 1 m unter Wr. Null das zweifach gestufte Fundament des Kanzleitrakts, welches bei 1,40 m unter Wr. Null ganze 0,90 m nach Norden hervorragt (Abb. 233) und ab hier einen mehr oder weniger senkrechten, 0,70 m hohen Abschluss bildet. Die Unterkante konnte jedoch nicht eruiert werden. Das Mischmauerwerk des Fundaments (610) unterscheidet sich nicht vom aufgehenden Mauerwerk (493) der N-Fassade. Die NO-Ecke des Kanzleitrakts wies eine Reparatur aus Ziegelmauerwerk (618) auf.

Im nördlichen Bereich des W-Profils von Schnitt 9 konnte die Abfolge der Schichten, die uns bereits aus Schnitt 12 bekannt war, ergänzt werden. Die unterste, 0,40 m hohe Lehmschicht (600) findet sich auch in den anschließenden Profilen des Schnitts. Darüber fand sich eine 0,18 m starke, lockere Sandschicht (601). Obwohl zum Fundament hin keine eindeutige Baugrube sichtbar war, könnten die Schichten 600 und 601 aufgrund ihres weichen bzw. lockeren Materials bereits vor dem Bau des Fundaments aus Mischmauerwerk (610) vorhanden gewesen sein. Beide Schichten waren aber bereits von Bauschutt durchzogen. Bei Schicht 600 kann es sich um eine Schwemmschicht handeln, die entweder von Fundament 610 geschnitten wurde oder sich erst nach Errichtung an das Fundament legte. Schicht 601 kann auch mit der Errichtung von Mischmauerwerk 770 aus Schnitt 12 in Zusammenhang stehen.

Im W-Profil wurde außerdem eine Mauer aus Mischmauerwerk (605) angeschnitten, die im Süden an Mischmauerwerk 770[35] angestellt worden war und von hier aus nach Norden verlief (Abb. 236). Die Unterkante lag bei ca. 1,25 m unter Wr. Null.[36] Nach Abtragen dieser Grundstücksmauer wurde der Traufenweg mit Schotterrollierung verlegt, wie sich aus der Schichtenabfolge ergibt. Die obersten Schichten des W-Profils von Schnitt 9 können durch die Anlage des heutigen Traufenwegs aus Beton erklärt werden.

---

32 Inv.-Nr. GL213, späte Neuzeit, Bestimmung K. Tarcsay.
33 Siehe Kap. 20.6.1 Kat.-Nr. P12 und Taf. 107.P12.
34 Siehe Kap. 19.5.14 Kat.-Nr. G29c.
35 Dies wurde nach Abtragen des W-Profils 1a in Schnitt 9 sichtbar; siehe Kap. 32.2.3.
36 Auf der Fassadenansicht aus dem Jahr 1956 (Anm. 17) ist hier eine in den Norden ziehende Mauer verzeichnet, die an die N-Fassade des Kanzleitrakts angestellt ist.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

13.3.2. Die Westfassade

Die 62,13 m lange und 13,90 m hohe W-Fassade des Kanzleitrakts bildet die östliche Hoffront des Äußeren Hofs der Schlossanlage (Abb. 237). Insgesamt 15 Gebäudeachsen, die sich vom Hofniveau bis zum Dachgeschoß gleichmäßig durchziehen, vermitteln einen einheitlichen Gesamteindruck des dreigeschoßigen Gebäudes.

Im Erdgeschoß haben heute jeweils, von Norden nach Süden durchgezählt, die erste, die fünfte und sechste, die zehnte und die vierzehnte Öffnung eine Eingangsfunktion. Die hochrechteckigen Fenster des 1. Obergeschoßes besitzen die aufwändigsten Ausschmückungen der Umrahmungen (profilierte gerade Verdachung und ausladende Sohlbänke) und sie sind die größeren im Vergleich zu jenen des Erdgeschoßes und des 2. Obergeschoßes. Die Prunketage dürfte sich demnach im 1. Obergeschoß befunden haben, als diese Fassadengliederung gewählt wurde. Die Fenster des 2. Obergeschoßes sind im Vergleich zu denjenigen der anderen Geschoße die kleinsten und nur einfach gerahmt. Zwischen dem siebten und achten Fenster von Norden ist eine Sonnenuhr angebracht.[37] Bis zur Höhe der Fenstersohlbänke des Erdgeschoßes zieht sich ein leicht hervortretender Sockel durch. Darüber, bis zur Oberkante des Erdgeschoßes, besitzt die Fassade eine Putzquaderung. In der Fensterbrüstungszone des 1. Obergeschoßes erstreckt sich ein Band mit eingetieften, eckigen Feldern in den Achsenzwischenräumen (je nach Höhe eher rechteckige bzw. querovale oder hochovale Formen). Im 1. und 2. Obergeschoß sind jeweils zwei hochformatige, der Ovalform angenäherte Felder zwischen den Fenstern eingeblendet. Im dazwischen eingeschobenen Fensterbrüstungsband liegt hier ein querovales Feld. Ein nicht sehr ausgeprägtes Traufgesims schließt die Fassade ab. Die Farbe des Verputzes ist bis zur Fenstersohlbank des 1. Obergeschoßes grau-gelb, darüber gelber und offensichtlich verwitterter.

Die Einteilung in die Bereiche „Ordination", „Bücherei" und „Bäckerei", denen jeweils fünf Achsen angehören, spiegelt sich bei genauerem Hinsehen in leichten Unregelmäßigkeiten der Fassade und ließ sich auch im unterschiedlichen Mauerwerk nachweisen. Dieses konnte in der gesamten Sockelzone (bis auf eine Höhe von ca. 1 m über Hofniveau) befundet werden, als im Zuge der Trockenlegungsarbeiten im Jahr 1998 zuerst auf der W-Fassade der Verputz entfernt wurde. Bei den punktuellen Untersuchungen der Innenräume war an nur wenigen Stellen im Erdgeschoß das Mauerwerk der Außenseite auch mit dem der Innenseite identisch, d. h., dass im Kanzleitrakt mit sehr häufigen Umbaumaßnahmen und Mauerverblendungen gerechnet werden muss. Vorab ist weiters festzustellen, dass unter jedes der insgesamt zehn steingerahmten Fenster des Erdgeschoßes Ausbesserungsmauern eingefügt wurden, was darauf schließen lässt, dass im Laufe der Zeit alle einst auch als Durchgang verwendet wurden.

In der NO-Ecke des Hofs, die von Kapelle, Verbindungsmauer und Kanzleitrakt gebildet wird, zeigte sich folgende Befundsituation im Mauerwerk. Der Sockel der östlichen Verlängerung der Kapellenfassade aus Mischmauerwerk (450) ist mit dem Sockel der W-Fassade des Kanzleitrakts aus Mischmauerwerk (452) „kompartimentweise" verzahnt. Anhand der Verzahnung und der Gemeinsamkeiten in Struktur und Material beider Sockelbereiche lässt sich auf die gleichzeitige Errichtung der Mauern schließen (Abb. 170).[38]

Vom Sockelbereich der Fassade des nördlichen Gebäudeabschnitts, der „Ordination", konnte folgendes Bild gewonnen werden. Das Mischmauerwerk (452) verläuft von der NO-Ecke (Lfm. 0) des Äußeren Hofs bis Lfm. 19 in den Süden (Abb. 228). Das Mauerwerk entspricht dem Mauerwerk 493 der N-Fassade.

Die drei steingerahmten Fenster zwischen den flankierenden Durchgängen liegen zumindest im Sohlbankbereich in Mischmauerwerk 452 und um durchschnittlich 0,10 m höher als die übrigen Fenster im Erdgeschoß. In der nördlichsten Achse befindet sich ein Rechteckportal (zu Raum 175) mit an den Rändern profiliertem Rahmen, mehrfach profilierter Verdachung und gebälkartigem Friesfeld zwischen Türsturz und Verdachung (Abb. 237). Die oberen Ecken sind sowohl zur Seite als auch nach oben hin geohrt. Unterhalb der geohrten Ecken sind auf beiden Seiten herabhängende kleine Steinquasten angebracht. Das Portal weist Ähnlichkeiten mit dem östlichsten Portal der N-Fassade des Südtrakt-Ostteils auf. Zwischen dem Ein-

---

[37] Im Jahr 1908 ist von einer gemalten Sonnenuhr die Rede, die auch fotografisch abgebildet wurde. Die Stelle, an der die Uhr angebracht war, ist heute noch dieselbe; Tietze 1908, 7 f.

[38] Siehe dazu auch Kap. 7.4.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

gang in Raum 167 und dem gleich südlich folgenden Eingang in Raum 163 (also der fünften und sechsten Öffnung von Norden) ist der größte Abstand (3,315 m) zwischen den Achsen der W-Fassade zu beobachten. Unmittelbar südlich der fünften Öffnung von Norden, bei Lfm. 21,50, reichen zwei Kleinquader nur wenig über Hofniveau hervor (Abb. 238). Oberhalb der Steine befindet sich das Ziegelmauerwerk 1827, welches von Lfm. 21,20 bis 42,95 nach Süden durchläuft und den Gebäudeabschnitt der sog. Bücherei bildet.[39] Die Ziegel sind unregelmäßig vermauert, wobei stellenweise noch ein Kreuz- bzw. Blockverband mit dem beschädigten, wieder verwendeten Ziegelmaterial versucht wurde. Es besteht aus Ziegeln mit Läufermaßen von 29,5 × 6 bis 31,6 × 6,9 cm und Bindermaßen von 11,2 × 5,6 bis 14,8 × 7,6 cm und hat eine durchschnittliche Fugenbreite von 1 bis 2 cm. Bis zum Sockelgesims waren elf bis zwölf Ziegellagen sichtbar (selten auch nur zehn). Dieses Mauerwerk reicht hinauf bis zu größeren Steinquadern, die oben schräg bearbeitet worden sind und ein älteres Sockelgesims darstellen.[40]

In Raum 163 wurde als W-Wand ein Ziegelmauerwerk (1402) befundet, welches mit dem Mauerwerk der südlich anschließenden W-Wände von Raum 161 und 159 (1376) von den verwendeten Ziegeln her vergleichbar ist. Die W-Wand von Raum 161 und Raum 159 wurde zwar als Mischmauerwerk eingestuft, besteht aber hauptsächlich aus großen Ziegeln mit Maßen wie 32 × 16 × 6,8 cm und besitzt eben auch nur eine kurze Lage nebeneinander vermauerter Kleinquader. Diese Innenwände dürfen aufgrund des Unterschieds zum Fassadenmauerwerk (1827) als Vorblendung angesehen werden. Sie scheinen am ehesten mit dem Fassadenmauerwerk (1828) der „Bäckerei" vergleichbar zu sein, gleichsetzbar sind sie aber nicht.

Bei Lfm. 42,95 beginnt die „Bäckerei" (Abb. 239). Von hier aus läuft das Ziegelmauerwerk 1828 bis zum südlichen Abschluss der W-Fassade auf Höhe der N-Fassade des Südtrakt-Ostteils, bei Lfm. 62,40, durch. Während die Fassade im Bereich von Raum 175 der „Ordination" 1,14 m und im Bereich von Raum 159 und von Raum 163 der „Bücherei" 1,15 m stark ist, weist die Fassade der „Bäckerei" eine Stärke von 1,21 m auf. In den Fassadenstärken sind also keine wesentlichen Unterschiede zu erkennen. Das Ziegelmauerwerk 1828[41] besteht aus etwas größeren, mehrheitlich weniger beschädigten Ziegeln als das nördliche Ziegelmauerwerk 1827. Sie wurden sehr oft im Binderverband, meist aber regellos gemauert (Abb. 431). Die Fugenbreiten reichen von 1 bis zu 3 cm. Zwischen der 13. Öffnung von Norden, einem Fenster, und der 14. Öffnung, der Tür in Raum 183, ist noch die Vermauerung 1829 eines ehemaligen Durchgangs zu sehen (Abb. 228 und 432).[42] Auf dem Grundrissplan des K. u. K. Monturdepots aus dem Jahr 1899 (Planbeil. 2) ist auch noch ein Durchgang an dieser Stelle eingezeichnet, der in einen (sonst nicht zugänglichen) Raum führte, der damals den nördlichen Bereich von Raum 182 ausmachte. Der Durchgang käme jedoch in Konflikt mit der heutigen N-Wand von Raum 182. Dies könnte bedeuten, dass diese nachträglich erneuert wurde oder dass der ehemalige Durchgang eine schräge Laibung besaß.

Bei Lfm. 62,40, also in der SO-Ecke des Äußeren Hofs, läuft die W-Fassade zusammen mit einem ehemaligen Fassadenverputz (919) weiter hinter die N-Fassade des Südtrakt-Ostteils (Abb. 228 und 417).[43]

13.3.2.1. Schnitt 13

Unter der nördlichsten Öffnung (Durchgang in Raum 175) der W-Fassade wurde zur Anlage eines Kanalanschlusses ein 1,37 m tiefer und durchschnittlich 1 m breiter Schacht, Schnitt 13, ausgehoben, der ausgehend vom Bereich nördlich der N-Fassade des Kanzleitrakts (siehe oben Schnitt 11) quer durch Raum 175 unter der Tür hindurch bis in den Äußeren Hof hineinführte. Während das Areal vor der N-Fassade um Wr. Null

---

39 Auf der O-Fassade dieses Gebäudeabschnitts im Bereich der SO-Ecke der „Bücherei" bei Lfm. 28,70 (von der SO-Ecke des Trakts aus gemessen) wurden ähnliche Ziegel im Mischmauerwerk 1062 bzw. 1063 mit Eckquaderung bzw. Quaderverkleidung (990) gefunden. Die zwei Kleinquader der W-Fassade dürften also zum Ziegelmauerwerk (1827) der „Bücherei" dazugehören; siehe unten Kap. 13.3.4.

40 Diese Gesimsquader bilden durchgehend, von dieser Stelle aus (unmittelbar südlich der 5. Öffnung von Norden) bis zum südlichen Ende der W-Fassade, den oberen Abschluss des Fassadenvorsprungs; sie fehlen jedoch im Bereich des nördlichen Mischmauerwerks (452) der „Ordination".

41 Die Ziegelmaße bewegen sich von 31 × 8,3 bis 32,5 × 7,5 cm als Läufer und von 15,9 × 7,4 bis 16 × 8,3 cm als Binder.

42 Von Lfm. 0,59 bis 1,30 südlich der 13. Öffnung.

43 Auf der O-Wand von Raum 186 des Südtrakt-Ostteils, welche die südliche Verlängerung der W-Fassade des Kanzleitrakts in das Gebäude hinein darstellen müsste, existiert kein Sockelvorsprung, der ansonsten stets auf der Fassade zu beobachten war. Dieser dürfte beim Anstellen des Südtrakts entfernt worden sein. Siehe auch Kap. 12.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

liegt, befindet sich das Hofniveau an dieser Stelle bei 1,19 m über Wr. Null. Das Fußbodenniveau von Raum 175 entspricht annähernd dem Niveau des Hofs.
Der angelegte Schnitt durchstieß das Fundament der W-Fassade aus Mischmauerwerk (774) und lieferte somit einen Querschnitt des Mauerwerks. Das Fundament, dessen Unterkante nicht erreicht wurde, ist im untersten erfassbaren Bereich (0,30 m unter Wr. Null) 1,86 m stark (Abb. 428 und 433) und besitzt in Raum 175, auf einer Höhe von 0,58 m über Wr. Null, einen Fundamentvorsprung von 0,20 m. Auch auf der Hofseite springt das Mauerwerk bei 0,92 m über Wr. Null 0,12 m und bei 0,79 m über Wr. Null 0,40 m vor. Die Fassadenmauer selbst hat daher eine Stärke von 1,14 m. Das Mischmauerwerk 774 = 452 ist mit demjenigen der N-Fassade des Trakts (493) gleichzusetzen.
Die Schichten in Raum 175 wurden direkt an das Fundament angeschüttet und anschließend planiert. Sie dienten als Unterbau für die Fußböden des Trakts.[44] Eine Zuordnung zum Estrich, der sich auf das Treppenhaus bezieht, wurde hier nicht wiedergefunden. Die oberen Schichten vermittelten einen eher rezenten Eindruck. Bei den Schichten, die im Hof bis an das Fundament reichten, zeigte sich im untersten Bereich eine Baugrube für das Fassadenfundament (Abb. 240). Die untersten vier Schichten wurden von dieser Baugrube, die mit Schicht 781 verfüllt war, geschnitten. Die unterste geschnittene Schicht (785) war fest, graubraun und lehmig. Darüber lag eine 0,09 m starke Brandschicht (784). Auf Höhe des Fassadenvorsprungs (0,79 m über Wr. Null) verlief eine Schicht (786) nach Westen, welche aus einem kompakten Mörtelband mit glatter Oberfläche bestand. Es muss sich hier um ein Gehniveau handeln, welches sich 0,40 m unterhalb des heutigen Hofniveaus befindet. Auf dieser Höhe beginnt ein nachträglich eingefügtes Ziegelmauerwerk (ohne Bef.-Nr.), welches bis zur angetroffenen Türschwelle des Durchgangs reicht. Die Schwelle des Durchgangs dürfte daher einst weiter unten gelegen sein als heute.[45]
Schnitt 13 wurde anschließend noch etwa 5 m von der Fassade weg in Richtung Westen in den Äußeren Hof hinein verlängert. Bei ca. 3 m durchtrennte der Schacht einen schliefbaren, N-S gerichteten Kanal aus Ziegelmauerwerk. Weiter östlich, in einem Abstand von 2,30 m von der W-Fassade entfernt und im untersten Bereich des Schnitts, kamen Reste einer 0,60 m breiten, gekappten Bruchsteinmauer (816)[46] zum Vorschein, welche parallel zur W-Fassade des Kanzleitrakts verläuft (Abb. 435). Die Bruchsteinmauer liegt in einer Flucht mit der Umfassungsmauer 1, die während der Grabung 1994/95 freigelegt wurde. Nach Stärke, Material und Struktur zu urteilen, sind diese Mauerabschnitte auch tatsächlich gleichzusetzen.[47] Beim Bau des Kanzleitrakts bzw. dessen Vorläufern wurde demnach die ursprüngliche Breite des Äußeren Hofs nach Osten hin ausgedehnt, wie es auch die auf dem Vischer-Stich 1672 wiedergegebenen räumlichen Dimensionen nahe legen (Abb. 15).

13.3.3. Die Südfassade

Die zweiachsige, dreigeschoßige S-Fassade des Kanzleitrakts weist ebenfalls die für die Schlossanlage typische barocke Fassadengestaltung auf (Abb. 1) und besitzt im Osten eine, durch die Böschung der O-Fassade leicht abgeschrägte Ecke im Erdgeschoßbereich. Die Gliederung der S-Fassade des niedrigeren Südtrakts gleicht derjenigen der S-Fassade des Kanzleitrakts, wodurch der Kanzleitrakt im unteren Bereich visuell nicht vom Südtrakt zu trennen ist. Die Gliederung des 1. und 2. Obergeschoßes gleicht jedoch derjenigen der W-Fassade des Trakts. Der Kanzleitrakt scheint im südlichen Abschluss noch um die Ecke geführt zu sein und zwei Achsen eines gleich hohen Südtrakts mitzugestalten, ehe dieser auf eine wesentlich niedrigere Dachhöhe abfällt. Auch die geputzte Eckquaderimitation, die an dieser Stelle, also zwischen der vierten und fünften Achse von Osten, bis auf den Traufenweg herunterreicht, deutet an, dass es sich bei diesem „L-förmigen Ansatz“ eigentlich um einen Teil des Kanzleitrakts handeln sollte. Circa bei Lfm. 10,40 (von der

---

44 Aus einer der unteren Schichten des S-Profils (0,35 unter bis 0,45 m über Wr. Null), Schicht 826, konnten zwei frühneuzeitliche Glasfragmente (Inv.-Nr. GL227) geborgen werden, Bestimmung K. Tarcsay.
45 Zum ehemaligen Hofniveau siehe auch Kap. 14.2.
46 Sie bestand aus hammerrecht zugerichtetem Gesteinsmaterial mit geglätteten Flächen an beiden Ansichtsseiten. Durchschnittlich maßen die Steine 20 × 20 × 10–14 cm.
47 Umfassungsmauer 1 war im Bereich der Grabung nordöstlich des Uhrtrakts durchschnittlich 0,60 m breit; siehe Kap. 5.1.3.1. – Ein solcher Verlauf der Umfassungsmauer würde bedeuten, dass die O-Fassade der Kapelle beinahe auf der Umfassungsmauer 1 errichtet wurde.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

SO-Ecke des Kanzleitrakts aus gemessen), also bereits nach zwei Fensterachsen (Abb. 228), ist jedoch ein senkrechter Knick in der Fassade zu beobachten, welcher sich vom Traufenweg bis zum Dachgeschoß geradlinig hinaufzieht. Er liegt mehr oder weniger in der Flucht der W-Fassade des Kanzleitrakts. Ab diesem Knick erhält die Fassade eine andere Flucht für den weiteren Verlauf des restlichen Südtrakts. Östlich von diesem Knick sind, durch die Fensteröffnungen, zwar vier Geschoße angedeutet, doch die vom Südtrakt her durchlaufenden Fenster des Halbstocks besitzen keine realen Fensteröffnungen für einen evtl. Halbstock des Kanzleitrakts.[48] Die Fenster des Erdgeschoßes, die 1,80 m oberhalb des Arealniveaus liegen und jeweils 1,65 m breit sind, besitzen den größten Abstand voneinander zwischen dem zweiten und dritten Fenster von der SO-Ecke des Kanzleitrakts und vollziehen somit die Trennung des Kanzleitrakts vom Südtrakt-Ostteil mit. Als S-Fassade des Kanzleitrakts werden daher nur die östlichen 10,40 m der S-Fassade der Schlossanlage bezeichnet.[49]

Das Mauerwerk der S-Fassade wurde vom Traufenweg (bei ca. 0,80 m unter Wr. Null) bis hinauf zu den Sohlbänken der Fenster des Erdgeschoßes vom Putz befreit und konnte im Juni 1998 während des Trockenlegungsverfahrens untersucht werden. Die SO-Ecke des Kanzleitrakts bildet ein bloß 0,20 m starkes Ziegelmauerwerk (920 = 1055) der Böschung der O-Fassade. Auf diesem Ziegelmauerwerk scheint die Eckquaderimitation der Verputzgliederung aufgetragen worden zu sein (Abb. 241–242). Ab 0,20 m von Osten beginnt bereits das „Mischmauerwerk" 921, das Hauptmauerwerk der S-Fassade des Kanzleitrakts. Es dürfte hauptsächlich aus Ziegeln bestehen, enthielt aber im untersuchbaren Bereich auch einen Stein der massiven Eckquaderung, deren weiterer Verlauf nach oben hin aufgrund des Verputzes nicht befundet werden konnte. Der Quader konnte durch eine Gesteinsanalyse als Leithakalk vom Alpenostrand bestimmt werden.[50] Da die S-Fassade von einem oft hochkant vermauerten Ziegelmauerwerk (922) großflächig verblendet war, um die Flucht ein wenig mit dem nachträglich errichteten Südtrakt-Ostteil abzustimmen, konnten einige Zusammenhänge nicht genauer eruiert werden. „Mischmauerwerk" 921 ist vergleichbar mit dem Ziegelmauerwerk 1828, welches mehr oder weniger den südlichen Gebäudeabschnitt („Bäckerei") der W-Fassade des Kanzleitrakts im Äußeren Hof umfasst.

Unter dem ersten Fenster von der SO-Ecke des Kanzleitrakts war eine Ausbesserung aus Ziegelmauerwerk (924) feststellbar, welche vom Material und Bindersystem her einem weiteren Ziegelmauerwerk (925) unter dem dritten Fenster (bereits Südtrakt-Ostteil) gleicht.[51] Sollte es sich in beiden Fällen um die Vermauerung eines/r Durchgangs/Öffnung handeln, so könnten sie zur selben Zeit vermauert worden sein. Auffällig an diesen Vermauerungen ist die Tatsache, dass das heutige Bodenniveau der Innenräume viel höher liegt. Dies könnte als Indiz dafür gelten, dass es hier einmal einen Keller gab oder dass das Fußbodenniveau einst viel tiefer als heute lag. Bei Lfm. 2,30 bis 3,10, von der SO-Ecke des Kanzleitrakts, war ein kleiner Einblick in das Mauerwerk möglich, da einige Ziegel des Oberflächenmauerwerks (921) entfernt wurden. Darunter kam Bruchsteinmauerwerk (926) aus plattigem und kleinquadrigem Gesteinsmaterial hervor, welches mit Flusssteinen vermengt ist.[52]

13.3.4. Die Ostfassade

Die dreigeschoßige Fassade erstreckt sich von der S-Fassade des Südtrakts bis zur S-Fassade der Kapelle, hat also eine Gesamtlänge von 74,10 m und ist 15,40 m hoch (Abb. 229). Ihre barocke Putzgliederung entspricht im Wesentlichen derjenigen der W-Fassade, nur liegen anstelle der Quaderimitation hochovale, vertiefte Blendfelder zwischen den Erdgeschoßfenstern und sie besitzt eine leicht geschwungene Böschung. Diese beginnt etwa auf Höhe der Fensterkreuze und springt auf Traufenwegniveau bereits 0,60 m vor. Diese

---

48 Die westliche „Öffnung" ist nur eine Imitation und die östliche ein Luftschacht mit Gitter.

49 Zu weiteren Beobachtungen zur S-Fassade und Überlegungen zur abweichenden Darstellung des Kanzleitrakts auf der Handzeichnung von S. Kleiner siehe auch Kap. 12.4.

50 Bestimmung A. Rohatsch; siehe auch Kap. 15.2 Nr. 3.

51 Siehe Kap. 31.2.

52 Der kleine Ausschnitt, in dem die Mauer zu sehen war, reichte jedoch nicht aus, um weiterführende Interpretationen zu schaffen. Anhand der Gesteinsanalyse konnte das verwendete Material als ein geologisch junger, brauner Quarzsandstein aus Unterlaa bestimmt werden, der jedoch dem Flyschsandstein (wie dem Dornbacher) sehr ähnlich ist. Das Mauerwerk der S-Fassade macht von der Struktur her einen ziemlich unregelmäßigen Eindruck, welcher von zahlreichen Ausbesserungen und unruhigen Ziegellagen herrührt. Dass sich hinter bzw. unter dieser Fassade noch ein älteres Mauerwerk befindet, ist zumindest eine Spekulation wert.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Böschung ist auch deutlich auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1925 zu sehen (Abb. 230). Der Niveauunterschied zwischen dem tiefer liegenden Traufenweg östlich der O-Fassade und dem Innenhof beträgt durchschnittlich 1,70 m, der Traufenweg selbst senkt sich von Nord nach Süd etwa um 0,30 m. Im Erdgeschoß bestehen (von Süd nach Nord) 16, zählt man das kleine, aus der Achse gerückte Rechteckfenster am N-Ende mit, 17 Fensterachsen. Bei den beiden Obergeschoßen kommt man hingegen auf 18 Achsen, wenn auch die beiden untergeordneten kleineren Fenster in der vorletzten Achse berücksichtigt werden. Diese leichten Verschiebungen sind hauptsächlich durch den späteren Einbau des Treppenhauses am nördlichen Fassadenende bedingt. In der achten Achse von Süden führt eine Tür auf eine rezente Freitreppe, von der man hinunter in den südlich eines Tennisplatzes gelegenen Parkplatz und Grünbereich vor der Fassade gelangen kann.
Für die Fundamentierung der neuen Anstaltsmauer im Norden und für den Tennisplatz wurden im Laufe der Umbauarbeiten mehrere Gräben (Schnitte 8–9) entlang der Fassade angelegt und untersucht (Abb. 228). Um die Mauer trockenzulegen, wurde ebenfalls der Verputz bis zur Unterkante der Fenstersohlbänke des Erdgeschoßes abgeschlagen. Der Befund war hier an der O-Fassade im Detail äußerst komplex.[53] Es konnten jedoch vier große Bauphasen bis zum Zeitpunkt der eigentlichen Vereinheitlichung des Trakts in der Barockzeit herausgearbeitet werden.
Die O-Fassade teilt sich wie die W-Fassade in drei Abschnitte, die den Gebäudebereichen der „Bäckerei", der „Bücherei" und der nördlichen „Ordination" mehr oder weniger entsprechen. Für den südlichsten Teil, die „Bäckerei", ergeben sich an der O-Fassade insgesamt sieben Fensterachsen. Der mittlere, die „Bücherei", und der nördliche, die „Ordination", besitzen wie an der W-Fassade je fünf Fensterachsen.
Die Entsprechung für das Ziegelmauerwerk 920 der S-Fassade ist auf der O-Fassade Ziegelmauerwerk 1055[54]. Es zieht sich von der SO-Ecke (Abb. 242) aus bis nördlich der zwölften Achse (Lfm. 52,90) in den Norden und wurde ca. ab der achten Öffnung ab Lfm. 29,90 Ziegelmauerwerk 1061 genannt.[55] Dieses Ziegelmauerwerk, das die Gebäudeabschnitte der „Bäckerei" und der „Bücherei" betrifft, bildet die Böschung und konnte in zwei durch die Arbeiten bedingten Putzschlitzen bis in eine Höhe von ca. 2,50 m über Wr. Null befundet werden. Im Bereich der „Bäckerei" verblendet es vermutlich ein älteres Mauerwerk, das zur Eckquaderung von Ziegelmauerwerk 921 an der S-Fassade gehören dürfte. Zwischen dem dritten und vierten Fenster von Süden war eine mit Ziegeln (1057) vermauerte, schartenförmige Öffnung, deren lichte Maße denjenigen der Scharten an der N- und W-Fassade des Uhrtrakts entsprechen[56] und die auf andere, tiefer gelegene (Raum-)Niveaus an der Fassadeninnenseite hinweist.
Unterhalb von Ziegelmauerwerk 1061 befindet sich das Mischmauerwerk 1062[57] (= 1063), welches den Sockelbereich der O-Fassade der „Bücherei" bildet (Abb. 438–439). Die Oberkante von Mischmauerwerk 1062 verläuft sehr unregelmäßig. Daher ist zu vermuten, dass es sich bei diesem Mischmauerwerk um einen älteren Gebäuderest handelt, auf dem Ziegelmauerwerk 1061 aufbaut oder dem Ziegelmauerwerk 1061 vorgeblendet wurde. In einem kleinen für eine Rohrleitung vorgenommenen Schnitt (Schnitt 25[58]; Abb. 228) unterhalb der Außentreppe bei Lfm. 28,20 bis 30,40 (von der SO-Ecke des Kanzleitrakts aus gemessen) kamen im einsehbaren Fundamentausschnitt zwei Lagen Quader (990) zum Vorschein (Abb. 440), deren Oberkante bei 1 m unter Wr. Null liegt.[59] Das besonders harte Gestein ist einem Konglomerat aus Quarz und

---

53 Siehe Kap. 32.8.7 und 32.8.8.

54 Es besteht aus Ziegeln, deren Maße sich um 31 × 16 × 7,5 cm bewegen. Der Mörtel ist weißgrau und fest und mit viel Sand und weniger Kies (bis 0,7 cm), vielen Kalkeinschlüssen (0,1–0,3 cm), geringen organischen Einschlüssen und wenig Holzkohle gemagert worden. Ein regelmäßiger Verband konnte nicht festgestellt werden (Abb. 436).

55 Beide Mauern (1055 = 1061) sind dem Mauerwerk (920) der S-Fassade und dem der W-Fassade (1828) sehr ähnlich und können daher in dieselbe Bauphase gesetzt werden.

56 Maße: 0,17 × 1,10 m (0,95–2,05 m über Traufenweg; Unterkante der Öffnung bei ca. 0,15 m über Wr. Null). Siehe zu vergleichbaren Scharten Kap. 6.5. Es handelt sich im Uhrtrakt um mit Steinquadern eingefasste Scharten, die am ehesten als Lichtscharten in Verwendung waren. Die Unterkanten der Quadereinfassungen lagen dort bei 0,40 m und die Unterkanten der Öffnungen bei 0,60 m über Wr. Null.

57 Im besser erhaltenen Bereich von Mischmauerwerk 1062 ist der Mörtel noch hellgrau, mit viel feinem Sand und Kieseln (bis 0,5 cm) und nur mehr wenig Kalkeinschlüssen (0,1–0,2 cm). Ziegelmaße: 29,3 × 6,2, 32,4 × 7 oder 14 × 6, 13,3 × 6,5, 16,5 × 7,3 cm; Gesteinsmaße: von 21 × 16 bis 37 × 23 cm, als Kleinquader oder hammerrecht bearbeitete Steine in das Mauerwerk – ohne erkennbares System – eingefügt.

58 Siehe Kap. 32.8.2.1.

59 Als der Traufenweg weiter nördlich einige Monate später erneuert wurde, konnten weitere Quaderlagen knapp unter dem Niveau des Traufenwegs bis Lfm. 52,90 beobachtet werden, die somit den Sockelbereich des ganzen Gebäudeabschnitts „Bücherei" betreffen (Abb. 439).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

weißen, gelben, grauen und braunen Bestandteilen ähnlich. Die Quader gehören zu einem Mischmauerwerk, das aufgrund der Ziegelmaße mit dem oberhalb des Arealniveaus befundeten Mischmauerwerk 1062/1063 gleichgesetzt werden kann. Sowohl Stoß- als auch Lagerfugen waren 1 bis 2 cm breit und mit einem Lehm verfüllt, der mit Ziegelstaub, Kalkresten und Holzkohle vermischt war.[60]
Schwieriger gestaltete sich die Interpretation der Quaderlagen, da sie im südlichen Abschluss eine senkrechte Bruchstelle aufweisen. Südlich von diesem 45 cm breiten Mauerschlitz für die Anbringung der Rohrleitung war auf der Fassadenoberfläche nur mehr das Ziegelmauerwerk 1055 des südlichen Gebäudeabschnitts zu sehen. Die Quaderung im Fundament der „Bücherei" wird vom Ziegelmauerwerk 1061 (= 1055) gestört und im oberen Bereich verdeckt. Die „Bäckerei" ist also an dieser Stelle an die „Bücherei" angebaut. Die Breiten der Quader ließen sich ebenfalls in dem Schlitz ermitteln; der obere war 27 cm, der untere nur 5 cm breit. Es handelt sich bei dem unteren Quader demnach nur um eine Steinplatte, die einem Ziegelmauerwerk oder Mischmauerwerk vorgeblendet wurde und nur die Oberfläche des Mauerwerks ausgestaltete. Trotz des gestörten und unklaren Befunds spricht viel dafür, an dieser Stelle eine ehemalige Gebäudeecke zu vermuten, die das südliche Ende der „Bücherei" markieren würde, zumal sich auch auf der W-Fassade genau gegenüber der Übergang von Mauerwerk 1827 der „Bücherei" zum Mauerwerk 1828 der „Bäckerei" befindet.[61]
Das Mischmauerwerk 506, welches die O-Fassade der „Ordination" bildet, beginnt südlich der 13. Öffnung von Süden (ab Lfm. 52,90) und reicht bis zum nördlichen Abschluss der O-Fassade (bei Lfm. 74,10). Es ist mit dem Mauerwerk 493 der N-Fassade des Kanzleitrakts verzahnt und wurde gleichzeitig errichtet. Im Süden scheint es unten an Mischmauerwerk 1063/1062 und oben an Ziegelmauerwerk 1061 angebaut worden zu sein (Abb. 243). Das Mischmauerwerk 506 ist 1,50 m stark. Es besteht aus besonders viel hammerrecht gearbeitetem Gesteinsmaterial[62] und aus Kleinquadern mit den Maßen von z. B. 40 × 30, 33 × 23, 29 × 27 oder 23 × 20 cm sowie aus auffällig vielen Spolien von Tür- bzw. Fensterrahmen[63] (Abb. 244). Der Mörtel ist besonders weiß, da sehr kalkig, und wurde mit Kieseln (0,5–1 cm) und Kalkeinschlüssen (0,1 cm) gemagert. Die Kleinquader, Spolien und hammerrecht bearbeiteten Steine wurden meist in horizontalen Lagen nebeneinander vermauert, die jedoch nicht durchlaufen, sondern immer wieder von zwei bis drei Ziegellagen[64] unterbrochen werden. Zwischen den Lagen, in denen Gesteinsmaterial vermauert wurde, laufen oft ein bis zwei reine Ziegellagen durch. Diese Ziegellagen werden manchmal auch von Steinreihen unterbrochen. Manchmal wurden die Ziegel auch flach zugeschlagen, um der Lagenhöhe angepasst zu werden. Die meisten Ziegel wurden im Binderverband vermauert, oft liegen jedoch, ohne System, Läufer dazwischen. Im Bereich unter der 13. und der 17. Öffnung von Süden wird der Verband des Mischmauerwerks besonders streng (Bef.-Nr. 1068). Strickte, horizontal durchlaufende Lagen aus Kleinquadern oder hammerrecht bearbeiteten Steinen, die mit Ziegelbruchstücken ausgezwickelt sind, wechseln sich mit höchstens einer, meist nicht einmal ganz durchlaufenden Ziegellage ab (Abb. 445). Das Gesteinsmaterial in diesen Bereichen besteht hauptsächlich aus grauem Flyschsandstein. Diese ca. 2,30 m breiten, regelmäßigen Abschnitte befinden sich symmetrisch ausgewogen in der O-Fassade der „Ordination" verteilt und könnten daher auch nur eine statische Funktion besitzen.

---

60 Aus diesem Material bestand auch die an das Mauerwerk heranreichende Lehmschicht. Bei dieser Schicht könnte es sich um eine Schwemmschicht des Wassergrabens handeln. Die Schicht war jedoch nur von ca. 1 m bis 1,53 m unter Wr. Null zu sehen und wurde an ihrer Oberkante von den Schichten des Traufenwegs gestört.

61 Siehe Kap. 13.3.2 und 32.4.2.

62 Zum Großteil aus grauem Flyschsandstein, siehe Kap. 15.2 Nr. 5, dessen Oberflächen eine massive Salzbelastung aufwiesen; Gesteinsbestimmung A. Rohatsch. Die Salzbelastung kann als Hinweis auf Überschwemmungen interpretiert werden.

63 Die vermauerten steinernen Rahmen bestanden aus Leithakalk und wiesen teilweise lineare, fein gepeckte Peckhammerspuren auf. Dieser Stein konnte bisher frühestens in Schloss Neugebäude (1570) festgestellt werden, siehe auch Kap. 15.2 Nr. 6.

64 Das vielfältige Ziegelmaterial zeigte folgende Maße: Läufer 28 × 7,2, 28,5 × 6,8, 27 × 7, 27,5 × 6,5 cm; Binder 12 × 5,5, 13 × 5,5, 13,3 × 6, 13,5 × 6, 13,5 × 6,3, 13,7 × 6, 14 × 6, 14,5 × 6 (mehrere vorhanden), 14,5 × 7 cm (sehr viele davon vorhanden; das häufige Maß 14–14,5 × 6–7 cm kommt auch oft im Südtrakt-Westteil vor, welcher ein ähnliches Mischmauerwerk besitzt, z. B. Bef.-Nr. 1507 mit dem Ziegelmaß 14,5 × 7 cm, siehe Kap. 30.1.3.2, das dazugehörige Längenmaß beträgt evtl. 28 cm wie bei Bef.-Nr. 1197), 15,2 × 5,5, 15,5 × 7,5, 15,7 × 6, 16,8 × 6,3 cm (3 Stück nebeneinander), mehrere flache, rote Dachziegelfragmente, die 1,9 bis 2 cm hoch sind, und viele Ziegelbruchstücke.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

13.3.4.1. Schnitt 9/Nordende der Ostfassade

Unter der 17. Öffnung von Süden ragte in Schnitt 9[65] der verfüllte, ehemals schliefbare Kanal 620 aus Ziegelmauerwerk aus der Fassade heraus, der in Richtung Osten verläuft (Abb. 233 und 426). Sein innerer Scheitelpunkt lag etwa bei 0,50 m, der Kanalboden etwa bei 2 m unter Wr. Null. Für die Errichtung des Kanals wurde das Fundament der O-Fassade aus Mischmauerwerk (610)[66] durchbrochen. In einem Abstand von 3,40 bis 6,40 m östlich der O-Fassade kam ein weiterer Kanal (Kanal 8a) zum Vorschein, der N-S gerichtet und mit dem ersten Kanal verbunden ist (Abb. 451).[67] Aus der untersten Schicht in diesem Kanal konnten Funde[68] geborgen werden, unter denen sich auch viele Pfeifenreste befanden.

13.3.4.2. Schnitt 8

Der nördliche Bereich von Schnitt 8 (Abb. 228), einem Graben, der für eine Rohrlegung angelegt wurde, war durchschnittlich 0,60 m breit und reichte von Lfm. 1,90 bis 4,72 in Richtung Süden, gemessen von der NO-Ecke des Kanzleitrakts. Er befand sich entlang der O-Kante des 0,70 m breiten Traufenwegs der O-Fassade. Das Arealniveau lag zur Zeit des Schnitts bei 0,60 m unter Wr. Null.
Hier ließ sich feststellen, dass noch vor der Errichtung der O-Fassade des Kanzleitrakts einige Lehmschichten vorhanden waren, die bereits Bauschutt (darunter „gotisches" Material) beinhalteten. Die 0,30 m starke, oberste dieser Lehmschichten – deren Oberkante auf einer Strecke von ca. 0,60 m von 1,80 m unter Wr. Null im Süden bis 2 m unter Wr. Null im Norden abfällt – ist die starke Brand- und Schuttschicht 648, die vermuten lässt, dass hier ein Gebäude abgebrannt war (Abb. 426).[69] Erst nach diesem Ereignis wurde das Mischmauerwerk 610 (= 506) der O-Fassade der „Ordination" erbaut. Anschließend wurden zwei parallele, O-W gerichtete Mauern aus Mischmauerwerk an die Fassade angestellt, welche an die Fundamentmauern einer Treppe erinnern.[70] Erst dann wurde der in Schnitt 9 freigelegte O-W-Kanal errichtet. Im O-Profil einer südlichen Verlängerung von Schnitt 8 (Abb. 228) fand sich ein ehemaliger, 6 cm starker Gehhorizont bzw. eine Estrichlage 0,84 m unter dem heutigen Arealniveau, die den gesamten Bereich vor der O-Fassade der „Ordination" und der „Bücherei" ausgestaltete (Abb. 454). Diese Estrichlage fällt stratigrafisch in dieselbe Zeit wie die Errichtung der „Ordination"[71] und wird von den vermuteten Treppenfundamenten durchstoßen.

13.3.5. Die Innenräume

Als im Jahr 1899 der erste Grundrissplan des Trakts für das K. u. K. Monturdepot hergestellt wurde (Planbeil. 2), existierten im Erdgeschoß nur Innenwände, die quer zur Gebäudeachse standen. Das nördliche und das südliche Treppenhaus war bereits vorhanden. Neben einigen Raumfluchten, die über durchwegs westlich gelegene Durchgänge miteinander verbunden waren, gab es etliche, ausschließlich vom Äußeren Hof her zu betretende Räume. Der Einbau der heute noch vorhandenen Gänge, von denen aus kleinere Zimmer erschlossen werden können, muss demnach im 20. Jahrhundert erfolgt sein und dürfte einen grundsätzlichen Funktionswandel des Erdgeschoßes mit sich gebracht haben.

---

65 Siehe auch oben Kap. 13.3.1.3.
66 Bef.-Nr. 610 = 506 = 493.
67 Während der Grabung 1994/95 im Norden des Schlosses wurden auch zwei solche Kanäle gefunden, von denen einer im Osten der Anlage nach Süden hinunterlief. Dieser könnte in der 1. H. des 19. Jh. erbaut und entweder 1929, spätestens 1958 aufgelassen worden sein, siehe Kap. 5.2.4.
68 Darunter befanden sich folgende Funde: 2 Pfeifenköpfe und ein Saftsack des 19./Anf. 20. Jh. (siehe Kap. 20.6.1 Kat.-Nr. P9–P11 und Taf. 106.P9, 107.P10–P11) sowie Fragmente von Glasgefäßen aus dem 19. bzw. 20. Jh. (siehe Kap. 19.5.15 Kat.-Nr. G30–G37, G37a–b und Taf. 101) und ein Keramikfragment des 17. Jh. sowie 4 Porzellanscherben, die bis ins 20. Jh. datieren (Bestimmung M. Müller).
69 Auffallend ist es, dass auch im Gebäudeinneren in den Räumen 174/173 an dieser Stelle ein Mischmauerwerk mit „gotischen" Ziegeln Brandspuren auf den Oberflächen aufweist, siehe Kap. 32.8.5.5 und 32.8.5.6.
70 Die nördliche Mauer (653) reichte ca. von Lfm. 4,10 bis 4,70, die südliche (542) von Lfm. 7,30 bis 7,90, gemessen von der NO-Ecke des Kanzleitrakts.
71 Weiter südlich, ca. bei Lfm. 53,50–54,20 von Süden (Abb. 456), zog sich diese Mörtellage (477 = 762) bis hin zur Fassade und weiter auf die Fassade selbst hinauf; siehe Kap. 32.8.8.3.2. Möglicherweise handelte es sich also einfach nur um eine Art Bauhorizont, der bei der einheitlichen Gestaltung der Fassaden der „Ordination" und der „Bücherei" entstand.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die nachträgliche Gestaltung des Gangs im Westen der „Bäckerei" konnte auch durch den Baubefund bestätigt werden. Es gab auch wieder Hinweise darauf, wie schon bei der Untersuchung der Fassaden, dass das Bodenniveau der „Bäckerei" einst wesentlich tiefer lag. Der schmale Raum 179/178, der an das Treppenhaus der „Bücherei" (R 176/177) angrenzt, besitzt eine sehr hoch ansetzende Quertonne mit einem Scheitelpunkt bei 4,30 m oberhalb Fußbodenniveau. Von der Breite den Dimensionen des gegenüberliegenden Treppenhauses Raum 176 ähnlich, dürfte es nach einem Umbau seine Funktion als Treppenraum eingebüßt haben.

Die „Bücherei" weist Mauerwerksarten aus drei Bauphasen auf. Anhand des Befundes fanden sich weitere Indizien dafür. Als ältestes Mauerwerk innerhalb der „Bücherei" kann Mischmauerwerk angesehen werden, das im Sockelbereich der O-Wände der Räume 163 (MMW 1396), 162 (MMW 1395) und 160 (MMW 1387), also beinahe die gesamte O-Fassade der „Bücherei" betreffend, befundet wurde (Abb. 443). Mischmauerwerk 1387 z. B. besteht aus vielen wieder verwendeten Ziegeln mit den Maßen 11 × 5,2, 11,3 × 5,5, 23,5 × 5, 24 × 5 cm und auch zwei Ziegeln mit den Maßen 16 × 7 cm. Die meisten Ziegel haben demnach „gotische" Maße. Der Mauerverband gleicht am ehesten einem Block- oder Kreuzverband, wobei das wieder verwendete, fragmentierte Material dies nur selten zuließ. Die kleineren Bruchsteine haben Maße von 5 × 3 cm, die größeren, flachen Bruchsteine von 12 × 12 und 14 × 2,5 cm und die Kleinquader von 20 × 25 und 20 × 10 cm. Es wurden keine hammerrecht behauenen Steine darin befundet, die jedoch sehr wohl in den anderen Mischmauerwerk-Phasen des Trakts anzutreffen sind. Das verwendete Gestein setzt sich aus Leithakalk vom Alpenostrand, Flyschsandstein, evtl. braunem Quarzsandstein und aus dunkelbraunem Atzgersdorfer Stein mit feinen Rissen zusammen. Dieses Mischmauerwerk zeigte Brandspuren und besteht außerdem zum Teil aus älterem Material, welches noch ebenfalls Brandspuren aufwies.[72] Wie weit sich das südlichere Mischmauerwerk (1387) von Raum 160 aus noch weiter in den Süden zieht, konnte leider nicht festgestellt werden.[73] Auf Höhe der N-Wand von Raum 163 fand sich der nördliche Abschluss dieses Mauerwerks.

Die N-Wand von Raum 163 bildet heute den nördlichen Abschluss der „Bücherei" bzw. den südlichen Abschluss der „Ordination". Am W-Ende der N-Wand war als ältestes Mauerwerk ein Rest von Mischmauerwerk 1411[74] zu sehen (Abb. 245), dessen Verputz (mit verrußter Oberfläche) hinter dem Ziegelmauerwerk (1402) der W-Wand durchläuft. Der harte Mörtel, das Material und die Brandspuren erinnern sehr an das Mischmauerwerk 1396 der O-Wand dieses Raums. Dieses zieht zwar in der NO-Ecke hinter dem ebenfalls an der N-Wand befundeten Ziegelmauerwerk (1400)[75] weiter, aber es erscheint nicht mehr als O-Wand des nördlich anschließenden Raums 168. Zusammen mit dem Mischmauerwerk 1411 könnte es nun sein, dass das Mischmauerwerk 1396 hinter Ziegelmauerwerk 1400 einen alten Mauerkern der N-Wand bildet und wir es hier – gemeinsam mit dem auch weiter südlich an der O-Wand der Räume 162 und 160 angetroffenen Mischmauerwerk (1387/1395) – evtl. mit dem nördlichen Abschluss eines abgebrannten Vorgängergebäudes zu tun haben.

Die Vorblendung der W-Wand von Raum 163, Ziegelmauerwerk 1402, gleicht eher dem Mauerwerk der „Bäckerei" (1828); die W-Fassade (1827) an dieser Stelle der „Bücherei" eher dem Mauerwerk 1062 (= 1063) der O-Fassade der „Bücherei" und dem Mauerwerk des Zöglingstrakts[76]. Die W-Fassade der „Bücherei" besteht somit aus drei aneinander gebauten Mauern aus verschiedenen Phasen. Ähnlich verhält es sich

---

72 Bestimmung A. Rohatsch; siehe Kap. 15.2 Nr. 3, 5, 10 und 1. Anhand der Materialbestimmungen lässt sich schließen, dass hier auch Bauschutt aus dem 14. Jh. verwendet worden sein könnte, da Leithakalk vom Alpenostrand im 12. und 13. Jh. abgebaut wurde, Flyschsandstein chronologisch unempfindlich ist, brauner Quarzsandstein vom Mittelalter bis in die Barockzeit und der dunkelbraune Atzgersdorfer Stein ab 1300 bis Anf./Mitte 16. Jh. abgebaut wurde. Die sog. gotischen Ziegel, deren Laufzeit um 1250–1550 angenommen werden kann (siehe Kap. 15.3), weisen kürzere Maße auf, wie sie in Mischmauerwerk 1387 vorkommen, wobei einzig die ebenfalls vorhandenen Maße 16 × 7 cm hier aus der Reihe tanzen. Weiters sind die Ziegel mit den Maßen zwischen 21–26 × 10–13 × 4–6 cm, welche während der Grabung nördlich des Uhrtrakts bei den Grabenfuttermauern des inneren Wassergrabens, bei der Umfassungsmauer sowie den Punktfundamenten 9 hervorkamen, mehrheitlich ins Spätmittelalter zu datieren; siehe Kap. 5.1.1.3.1, 5.1.3.1 und 5.1.2.2.

73 Am Bauphasenplan (Abb. 272) wird der südliche Abschluss von 1387 in der SO-Ecke von Raum 160 verzeichnet, da dies der südlichste Punkt ist, an dem das Mauerwerk befundet wurde.

74 Es besteht aus Ziegeln mit den Höhenmaßen von 5 und 6 cm und aus bis zu 12 cm hohen Bruchsteinen. Die Oberfläche der Mauer ist stellenweise schwarz verbrannt.

75 Ziegelmauerwerk 1400 besteht aus „gotischen" Ziegeln mit den Maßen 11,5 × 5,5 cm und einem grauen, harten Mörtel mit großen Kalkeinschlüssen (bis 1 cm).

76 Siehe Kap. 27.4.1 Bef.-Nr. 1295, 1153 und 1158.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mit der O-Fassade. Das Erdgeschoß der „Bücherei“ wurde nach allen Um- und Anbauten zentral und symmetrisch ausgestaltet, evtl. mit an die Fassade angestellter Terrasse.
Die „Ordination“ beinhaltet am N-Ende ebenfalls noch Reste eines Vorgängers des Kanzleitrakts, die als Mischmauerwerk (1695[77] = 1696) an der O-Wand der Räume 173 und 174 zum Vorschein kamen. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um ein schmales Gebäude, das die Räume 173, 174 und 175 einschloss, was zwar nicht an allen Wänden bestätigt werden konnte, aber die plausibelste Erklärung des Befundes ist. Dieses Mischmauerwerk (1695 = 1696) weist beträchtliche Unterschiede zum Mischmauerwerk (506) der O-Fassade an dieser Stelle auf.[78] Es ließe sich am ehesten mit dem Mischmauerwerk (1387 = 1395 = 1396) der O-Wände der Räume 163/162/160 vergleichen. In beiden Fällen besaß das Ziegelmaterial schwarz verbrannte Oberflächen. Aufgrund des mangelhaft entfernten Verputzes in den Räumen 174/173 konnte hier nicht festgestellt werden, ob das Material der Mauern zweitverwendet war. An dieser Stelle wäre demnach das Mischmauerwerk 506 der Fassade als Vorblendung anzusehen.
Beim Bau des Kellers im 20. Jahrhundert dürften die Arbeiter schon früher auf ältere Mauern gestoßen sein, die zumindest teilweise erhalten geblieben sind. Der Keller reicht vom Treppenhaus Raum 167 im Süden bis zum nördlichen Abschluss von Raum 172 des Erdgeschoßes (Abb. 228). Sein Boden liegt annäherungsweise bei 1,50 m unter Wr. Null, die Decke ist flach.[79] Ein Mauerstumpf aus Mischmauerwerk (1830) ragt noch – etwas versetzt – unter der heutigen W-Fassade aus der N-Wand des Kellers hervor (Abb. 246). Es besteht aus flachen Bruchsteinen, wenigen Kleinquadern und Ziegeln mit den Höhenmaßen von 6 cm. Der Verband ist eher unregelmäßig. Am ehesten ist diese Mauer mit dem Mischmauerwerk (1695 = 1696) der O-Wand von Raum 173 und Raum 174 zu vergleichen. Es dürfte sich demnach um das Fundament der ehemaligen W-Fassade des abgebrannten Vorgängergebäudes handeln.[80]

13.3.5.1. Die Gewölbe[81]

Raum 185 im Süden besaß laut Grundrissplan aus dem Jahr 1951[82] ein eigenes, N-S gerichtetes Gewölbe mit Stichkappen, das in der Zwischenzeit durch einen Plafond ersetzt wurde. Das Tonnengewölbe besaß vier unterschiedlich große Stichkappen an der O-Wand, wobei die südlichste, kleinste Stichkappe im Unterschied zu den anderen, die sich auf je eine der drei Öffnungen bezogen, keiner Öffnung angehörte. Bei der W-Wand, die insgesamt nur zwei annähernd gleich große Stichkappen im nördlichen Bereich aufwies, bezieht sich die südliche gleichfalls auf keine Öffnung.
Räume 182/184 und 183 lassen sich durch ein gemeinsames Gewölbe (bzw. den Teil eines Gewölbes) zusammenfassen. Dieses Gewölbe erscheint heute als halbes Muldengewölbe mit Abschluss im Norden, welches oberhalb der S-Wand durchläuft (Abb. 247). Unregelmäßigkeiten sind auf die Entfernung eines Raums nach 1899 zurückzuführen (vgl. Planbeil. 2). Manche der auf der O- und W-Wand fußenden Stichkappen könnten schon in der Renaissance errichtet worden sein, andere sind spätere Kopien.
Räume 180/183 und 181/183 werden miteinander durch ein gemeinsames Gewölbe verbunden, welches aus einem Muldengewölbe mit drei langen Graten in den Ecken (zwei sich kreuzende Stichkappen), jedoch ohne weitere Stichkappen an den Seitenwänden besteht (Abb. 457).
Räume 179 und 178 besitzen eine Quertonne mit zwei seichten Stichkappen im Westen in der Flucht des Gangs (Abb. 248). Die Räume sind wahrscheinlich Teil eines aufgelassenen Treppenhauses und dürften verändert worden sein.
Die Räume 176 und 177 des Treppenhauses besitzen steigende und gerade Tonnen.

---

77 Das Gesteinsmaterial besteht aus Kleinquadern und einigen Bruchsteinen aus braunem Sandstein mit Maßen von 28 × 15 und 15 × 20 cm. Unter den Ziegeln gibt es viele verbrannte Fragmente (daher keine Maße zu befunden). Der Verband war sehr unregelmäßig.
78 Vgl. Kap. 13.3.4.
79 Vgl. dazu das Fußbodenniveau von Raum 175 (welcher sich am N-Ende des Trakts befindet) bei 1,19 m über Wr. Null.
80 Östlich von Mauer 1830 springen weitere Mauerreste aus Mischmauerwerk (1831 und 1832) vor, die zu einem Vorgänger des Treppenhauses im Norden der „Ordination“ gehören dürften.
81 Bei einer Begehung der Räume der Schlossanlage mit Herrn G. Buchinger (BDA) am 23.7. 2002 konnten die Gewölbe kunstgeschichtlich eingehender bestimmt werden.
82 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/1951, Plan Nr. 1606, 3/11, Grundrissplan des Erdgeschoßes der „Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige, Kanzleitrakt“, M 1:100, gezeichnet „im Februar 1951“.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Räume 160, 159, 161 und 162 werden durch ein gemeinsames Gewölbe verbunden (Abb. 249), dessen Auflagsmauern (Bef.-Nr. 1387, 1395, 1396, 1411) zur ersten Phase des Kanzleitrakts gehören. Es handelt sich hier um ein großes Muldengewölbe mit sich kreuzenden Stichkappen in den Ecken, die jeweils von großen, darüber liegenden Graten (stichkappenartig) zusammengefasst werden. Der Gewölbetypus wäre auch in die Renaissance zu datieren. Zwischen den drei Fenstern an O- und W-Wand des ehemaligen großen Raums wurden quer zur Gebäudeachse zwei Gurtbögen nachträglich eingezogen, die ins 18. Jahrhundert zu datieren wären.[83]

Raum 163 besitzt ein eigenes Spiegelgewölbe, dessen Rechteckspiegel in ein westliches und ein östliches Feld geteilt ist. Auch dieses Gewölbe kann zur ersten Bauphase dazugehören.

Das in den Keller führende Treppenhaus mit den Räumen 167/168 wurde in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Flachdecke errichtet.[84]

Die Räume 169, 171, 172 und 170 werden von einer N-S gerichteten Tonne mit kreissegmentförmigem Querschnitt und großen Stichkappen für die Fenster überspannt (Abb. 463). Die Errichtung dieser Art von Gewölbe wäre bereits im 16. Jahrhundert denkbar, wobei das späte 17. Jahrhundert auch möglich erscheint. Es erinnert zum Teil an die Gewölbe im Erdgeschoß des Zöglingstrakts, wobei renaissancezeitliche stilistische Merkmale wie die dort vorkommenden geputzten Grate am Tonnengewölbe der „Ordination" nicht vorhanden sind.[85] Ferner ist das Mauerwerk der Fassaden der „Ordination", auf das sich dieses Gewölbe bezieht, mit dem barocken Mauerwerk der Fassaden der Kapelle verzahnt und mit diesem in einem Zug errichtet worden.[86]

Das nördlich anschließende Treppenhaus Räume 175/173/174 besitzt die üblichen Gewölbe für Treppenhäuser in der Schlossanlage (Abb. 234). Oberhalb der Treppen befinden sich steigende Tonnen und oberhalb der Wendepodeste sind korbbogige Gewölbe aus dem 18. Jahrhundert zu sehen. Anhand des Mauerwerks konnte festgestellt werden, dass das Treppenhaus erst nachträglich eingebaut wurde.[87] Die Gewölbe gehören zu den Mauern des eingebauten Treppenhauses.

13.4. Zusammenfassung

Bis der Kanzleitrakt seine charakteristische Gestalt als mehrgeschoßiger Hofflügel, der sich mit den anderen Bauten zu einem Ensemble um den Äußeren Hof gruppiert, erhält, sind vier große Bauphasen zu fassen. Seine Vorgänger wurden 2,30 m östlich der ehemaligen Umfassungsmauer der mittelalterlichen Schlossanlage errichtet. Als Umfassungsmauer wird das Bruchsteinmauerwerk (816) aus Schnitt 13 angesehen, welches in einer Flucht mit der 1994/95 ausgegrabenen Umfassungsmauer 1 liegt und dieser gleicht.

13.4.1. Phase 1

Durch die Befundung ergab sich eine erste Phase (Phase IV der Gesamtanlage), der zwei Gebäude aus Mischmauerwerk angehörten, welche heute im Kanzleitrakt integriert sind. Das nördliche Gebäude ist vertreten durch die O-Wände von Raum 174 (1696) und 173 (1695) und einen Fassadenfundamentrest (1830), der im heutigen Keller zu sehen ist. Das südliche Gebäude ist belegt durch die O-Wände von Raum 160 (1387), 162 (1395), 163 (1396) und der NW-Ecke (1411) von Raum 163[88]. Das Mauerwerk besteht aus flachen Bruchsteinen, einigen Kleinquadern und zweitverwendeten Ziegeln mit „gotischen" Maßen, welche ohne erkennbare Verbandstechnik vermauert wurden. Beide Gebäude hatten bereits die volle Breite des heutigen

---

83 Freundl. Mitt. G. Buchinger. – Als technische und funktionale Lösung findet sich ein Vergleich für diese Konstellation der Gewölbe im großen Saal im Haus der Augustinerstraße 12 (Wien, 1. Bez.). Im Dehio werden die Muldengewölbe und Stichkappentonnen im Erdgeschoß, 1. Obergeschoß und im Keller des Kernbaus des Hauses als Renaissancegewölbe angesprochen und in die Mitte des 16. Jh. datiert (Dehio Wien 2003, 633 f. s. v. Augustinerstraße, Nr. 12).

84 Mündl. Mitt. E. Schachner, Erzieher in der JA Simmering. Im Zweiten Weltkrieg soll der zugehörige Keller bereits als Bunker zum Schutz vor Fliegerbomben gedient haben. Auf dem Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 (Planbeil. 2) findet sich auch keine Spur einer Treppe in Raum 167, welche zu einem Keller hinunter hätte führen können.

85 Siehe Kap. 8.3.

86 Siehe Kap. 7.5.

87 Siehe Kap. 13.3.1.

88 Der östlichste Bereich der S-Wand von Raum 163 (Bef.-Nr. 1401) ist verzahnt mit der Mauer 1396 dieser Phase und gehört somit dazu.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Kanzleitrakts. Bloß in der Länge unterschieden sie sich beträchtlich. Während das nördliche Gebäude laut Befund so kurz war, dass dessen Gebäudeachse eher O-W gerichtet lag, hatte das südliche, lange Gebäude bereits die heutige Ausrichtung des Kanzleitrakts. Die volle Länge des südlichen Gebäudes konnte aus technischen Gründen nicht erfasst werden. Dessen ehemalige N-Fassade lag auf Höhe der N-Wand von Raum 163. Die südliche Ausdehnung wurde bis zur S-Wand von Raum 160 dokumentiert, wobei es Gründe für die Annahme gibt, dass sich das Gebäude noch weiter in den Süden zog. Somit kann das Gebäude den Bereich der heutigen „Bücherei" und den nördlichen Abschnitt der „Bäckerei" noch mit eingeschlossen haben. Es ergaben sich keine Hinweise auf eine zeitliche Abfolge zwischen dem südlichen und dem nördlichen Haus. Alle genannten Mischmauerwerksbefunde der ersten Phase sind an der Oberfläche verrußt und bestehen selbst teilweise[89] auch aus wieder verwendetem, verbranntem Material, welches als großteils mittelalterlich bezeichnet werden kann. Mehrere Brandschichten in dem vor der O-Fassade verlaufenden Schnitt 8, wie z. B. die Schichten 738, 648, 631, 632 und 635, zeugen ebenfalls noch von diesen Bränden.

13.4.2. Phase 2

Als zweite Phase wurden die Fassaden des südlichen Gebäudes außen verstärkt. Im Osten bekam die Fassade eine erste Böschung aus Mischmauerwerk 1063 und 1062, die eine durchlaufende Quaderverkleidung (990) im unteren Bereich erhielt. Ein ehemaliges Arealniveau konnte nicht festgestellt werden. Mit der Existenz eines Wassergrabens vor der O-Fassade muss ebenfalls noch gerechnet werden, da sich Schwemmschichten unmittelbar in den Quaderfugen ablagerten. Im Westen wurde die Fassade außen mit dem Ziegelmauerwerk 1827 verstärkt. Die zeitliche Gleichstellung konnte durch einen Vergleich des Ziegelmaterials und anhand von Steinen in der NW-Ecke der „Bücherei" (W-Fassade, Teil von Ziegelmauerwerk 1827), welche an die Eckquader 990 erinnern, hergestellt werden.[90] Dieses Ziegelmauerwerk (1827) hatte ein durchlaufendes Gesims aus länglichen Quadern auf Höhe der Fenstersohlbänke. Die verwendeten Ziegel hatten in dieser Phase bereits Längen von über 31 cm, Breiten über 15 cm und Höhen von über 7 cm. Der Zöglingstrakt besteht aus dem gleichen Mauerwerk und weist auch eine solche Eckquaderung auf.[91] Die ursprüngliche Länge des südlichen Gebäudes aus dieser Bauphase war im untersuchten Bereich nicht sichtbar, da die dritte Bauphase dieses Mauerwerk störte.

13.4.3. Phase 3

In der dritten Phase wurde der Trakt im Süden, im Westen und im Osten umgestaltet. Stellvertretend für diese Phase sind der südlichste Abschnitt der W-Fassade, Ziegelmauerwerk 1828, das Ziegelmauerwerk 921 der S-Fassade, die Ziegelmauerwerk-Böschung (920 = 1055 = 1061) der O-Fassade und wahrscheinlich die W-Wand-Vorblendungen (1376) der Räume 159 und 161 und von Raum 163 (1402). Auf der O-Fassade der „Bücherei" wurde das Mischmauerwerk 1063, 1062 und dessen dazugehörige Quaderverkleidung (990) südlich von Raum 177 von 1,60 m unter Wr. Null aufwärts durch die Mauerböschung völlig ersetzt. Nördlich von Raum 177 steigt das Mischmauerwerk bei Raum 160 bis auf Wr. Null und auf der Höhe von Raum 163 sogar bis 0,80 m über Wr. Null an. Das verwendete Ziegelmaterial (1061) der Böschung beinhaltet besonders große Ziegel, deren Maße oft das Längenmaß von 32 cm, das Breitenmaß von 16 cm und das Höhenmaß von 8 cm übersteigen. Die Oberkante der Böschung liegt bei ca. 2,50 m über Wr. Null.

13.4.4. Phase 4

Die vierte Phase (Phase V der Gesamtanlage) manifestiert sich in einem Mischmauerwerk, welches aus vielen regelmäßigen Lagen von hammerrecht bearbeiteten Steinen besteht, die sich öfters mit Ziegellagen abwechseln. Die Steinlagen sind mit besonders vielen Architekturfragmenten vermischt. Mit diesem Mauerwerk wurde der Kanzleitrakt im Norden vereinheitlicht und bildet jenen Gebäudeabschnitt, der heute

---

89 Betrifft die Befunde dieser Phase in Raum 163.
90 Siehe auch Kap. 13.3.2.
91 Siehe Kap. 27.4.1 Bef.-Nr. 1295, 1153 und 1158.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

als „Ordination“ bezeichnet wird. Die Phase wird beispielsweise durch das Mischmauerwerk (506 = 493 = 452) der O-, N- und W-Fassade der „Ordination“ vertreten. Dazu wurden die Mauern des älteren, abgebrannten, nördlichen Gebäudes mit integriert. Im Kellerraum sind auch noch Grundmauern eines älteren Einbaus (1831 = 1832) aus dieser Phase zu sehen, welche auch als Reste eines Treppenhausfundaments interpretiert werden können. Östlich der O-Fassade entstand knapp danach ein Gehhorizont, der durch eine starke Mörtelschicht erkennbar ist. Der Mörtel stammt entweder von einem Estrichboden vor der Fassade oder von Bauarbeiten, bei welchen die Fassade u. a. weiß angestrichen wurde. Die N-, O- und S-Fassade der Kapelle ist mit diesem Mischmauerwerk verzahnt und besitzt die gleiche Struktur. Daher ist die Kapelle ebenfalls in diese Phase zu setzen. Ferner wurde mit demselben Mauerwerkstypus der (westliche und der Rest vom östlichen) Südtrakt gebaut. Die N-Fassade des Südtrakt-Ostteils ist am südlichen Ende des Äußeren Hofs an das Ziegelmauerwerk (1828) und Fassadenverputz (919) der W-Fassade des Kanzleitrakts angestellt worden. Die Baunaht zwischen den beiden Trakten zeichnete sich auch an der gemeinsamen S-Fassade ab. Es handelt sich hier also um eine große Bauphase[92], in welcher der Kanzleitrakt die heute noch sichtbare Gestaltung bekam.

13.4.5. Nachbarocke Veränderungen

In dem Zeitraum nach der Vereinheitlichung des Kanzleitrakts wurden im Bereich der äußeren NO-Ecke des Trakts mehrere Mauern errichtet. Hierzu gehören zwei parallele Mauern, die zwischen dem ersten und zweiten Fenster von Norden an die O-Fassade angestellt wurden und von der Form her an die Fundamentmauern der barocken Freitreppe vor dem Uhrtrakt erinnern.[93] Sie bestehen aus einem Mischmauerwerk (542 und 653), welches dem der „Ordination“ sehr ähnlich sieht. Sie wurden aber erst nach dem Gehhorizont mit Mörtelschicht erbaut. An die N-Fassade des Kanzleitrakts wurde im unteren Bereich eine Mauer aus dem Mischmauerwerk 770 parallel zur Fassade angestellt. Die O-Fassade selbst bekam auch eine Verlängerung in den Norden (wahrscheinlich eine spätere Anstaltsmauer) aus Mischmauerwerk 605, welches an das Mischmauerwerk 770 angestellt war.

Zwei Treppenhäuser wurden vermutlich im 18. Jahrhundert in den Trakt eingebaut. Dazu wurden die Bereiche der Räume 175, 173, 174 im Norden und 179, 178, 177 sowie 176 im Süden umgestaltet. Ob sie Vorgänger besaßen oder wie vorher die Obergeschoße der Vorgängerbauten des Kanzleitrakts zu erreichen waren, musste ungeklärt bleiben.

Die Gewölbe erinnern in der „Ordination“ an Gewölbe des 17. Jahrhunderts und im Bereich der „Bücherei“ und im Norden der „Bäckerei“ an Gewölbe der Renaissance. Das Stichkappengewölbe, das die Räume 160, 159, 161 und 162 in der „Bücherei“ zusammenfasst, könnte noch auf den Grundmauern der ersten Phase ruhen und wurde im 18. Jahrhundert durch nachträglich eingezogene Gurtbögen gestützt.

Als im Jahr 1899 der erste Grundrissplan des damals als K. u. K. Monturdepot genutzten Schlosses hergestellt wurde (Planbeil. 2), waren nur Innenwände, die quer zur Gebäudeachse standen, eingezeichnet worden. Die ersten Gänge entstanden demnach erst zwischen den Jahren 1899 und 1951, dem Jahr, aus dem der Grundriss der Erziehungsanstalt[94] stammt. In dieser Zeit wurde auch der Keller unterhalb der „Ordination“ eingebaut sowie ein großer Backofen im südlichsten Raum der „Bäckerei“. Aus dem Jahr 1951 sind ferner Umgestaltungen des 1. und 2. Obergeschoßes im Bereich der „Ordination“ und der „Bücherei“ dokumentiert worden.

13.5. Datierungsversuch

Folgende Aussagen über die Genese des Kanzleitrakts lassen sich mit Rücksicht auf den gesamten Befund und die Funde und im Vergleich mit den überlieferten Abbildungen und kunstgeschichtlichen Überlegungen machen. Auf dem Fresko der Schlossanlage im Palazzo Vecchio in Florenz (Abb. 14) ist noch ein eher schmaler Außenhof der Schlossanlage wiedergegeben, welcher den Anschein hat, dass er im Osten mit einer bloßen

---

92 Ein ähnliches Mischmauerwerk besitzt auch die erste beobachtbare Phase der Pfarrkirche von Kaiserebersdorf.
93 Siehe Kap. 14.
94 Siehe Anm. 3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Umfassungsmauer abschließt. Von einem Gebäude ist an dieser Stelle noch nichts zu sehen, es sei denn, die dunklen Linien auf dem Fresko sollen einen schmalen, verdachten Schuppen oder Ähnliches andeuten, der sich entlang der Mauer gezogen haben könnte. Das Fresko, welches in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden ist, dokumentiert demnach einen Zeitpunkt vor der ersten Bauphase des Kanzleitrakts, als der Außenhof noch nicht nach Osten hin ausgedehnt worden war. Östlich der Umfassungsmauer ist nur ein Landstrich ohne Bäume zu sehen, der sich bis zu einem Schwechatarm hinzieht. Dieser Landstrich schien wohl wie geeignet, um mit weiteren Gebäuden die Schlossanlage und deren Hof zu erweitern. Eine mittelalterliche Umfassungsmauer konnte während der Grabung 1994/95 freigelegt werden, deren südliche Fortsetzung sich in Schnitt 13 mit Bruchsteinmauerwerk 816 finden ließ.

Auf dem Stich von G. M. Vischer aus dem Jahr 1672 (Abb. 15) sind bereits Gebäude zu sehen, welche mit den befundeten Mauern der ersten Phase in Deckung gebracht werden können (siehe Abb. 272). Der Stich zeigt ein kleines Gebäude mit einer O-W gerichteten Achse im Norden und ein langes, N-S gerichtetes Gebäude im Süden, welches nicht ganz bis zur S-Fassade des Südtrakts reicht. Der Zeitpunkt der Errichtung dürfte, gemäß den Abbildungen, zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und dem Jahr 1672 zu suchen sein. Tatsächlich beinhalten die befundeten Mauern hauptsächlich wieder verwendetes Material, welches großteils dem Mittelalter zuzuordnen wäre und vom Abbruch der mittelalterlichen Umfassungsmauer stammen könnte. Anhand der Gewölbe, die im Bereich der „Bücherei" und der „Bäckerei" gut in die Renaissance passen würden, kommt somit das 16. Jahrhundert für diese Erweiterungsbauten infrage, die auch auf dem Vischer-Stich noch zu sehen sind. Auch das verwendete Gesteinsmaterial schließt eine Errichtungszeit in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht aus. Die eingangs erwähnte Quelle könnte diese Bausituation beschreiben, in welcher das Schloss nach allen Seiten hin offen war.[95]

Die zweite Phase, in welcher das südliche Gebäude an den Fassaden verstärkt wurde, ließe sich noch in die Zeit vor 1672 (Vischer-Stich) setzen, da das Aussehen des Gebäudes mit diesem Eingriff nicht wesentlich verändert worden ist. Der infrage kommende Zeitrahmen läge somit zwischen der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem Jahr 1672. Aufgrund von Brandspuren am Mauerwerk der ersten Phase könnte man die Ursache für diese Phase in einem Wiederaufbau nach einer Brandkatastrophe sehen. Die zweite Phase kann überdies, anhand des verwendeten Ziegelmaterials, mit dem Bau des Zöglingstrakts in Verbindung gebracht werden.

Die dritte Phase bedeutete laut Befund eine Erweiterung in den Süden, sodass die S-Fassade des Kanzleitrakts mit derjenigen des Südtrakts in eine Flucht gebracht wurde. Eine Abbildung, in welcher das südliche Gebäude diese Länge hatte und das nördliche Gebäude noch ein kleines, abgetrenntes war, steht uns heute nicht zur Verfügung. Dennoch muss es dem Befund nach diese Phase gegeben haben. Nur auf einer Handzeichnung von W. W. Praemer, die vor 1680 entstanden sein könnte, ist auch noch ein kürzerer Trakt zu sehen, der nicht ganz in den Süden reicht. Er müsste jedoch diesen Trakt bereits so idealisiert dargestellt haben, dass er aus zwei tatsächlich vorhandenen Gebäuden nur ein einzelnes machte und dieses dann mit den architektonischen Raffinessen seiner Zeit anreicherte. In dieser Phase bekam jedenfalls das gesamte südliche Gebäude eine neue, abgerundete Ziegelböschung. Dieser Umbau könnte somit erst nach der Entstehung des Vischer-Stichs 1672 geschehen sein. Die Darstellung von S. Kleiner im Jahr 1725 (Abb. 17) kommt für diese Phase aber noch nicht infrage. Dadurch engt sich der Zeitraum des Umbaus zwischen die Jahre 1672 und 1725 ein.

Erst die vierte Phase lässt den vereinheitlichten Kanzleitrakt als denjenigen erscheinen, der von S. Kleiner – mit gewissen perspektivischen Vereinfachungen[96] – 1725 abgebildet wurde: Hier nimmt er die gesamte östliche Hofbegrenzung ein, erstreckt sich bis zur S-Front der Schlossanlage und weist zum Hof hin drei Geschoße auf. Die Grundmauern des abgebrannten, nördlichen Gebäudes der ersten Phase wurden bei der Baumaßnahme teilweise integriert. Auch diese Phase muss, gemäß den Abbildungen, zwischen die Jahre 1672 und 1725 gesetzt werden. Die Verbandstechnik erinnert an diejenige, die für barocke Bauten häufig verwendet wurde.[97] Diese Bauphase schließt den Bau der Kapelle mit ein. Aufgrund der vergleichbaren Mauertechniken und des ähnlichen Baumaterials kann der vereinheitlichte Südtrakt auch zu dieser Bauphase

---

[95] Siehe Anm. 8.
[96] Siehe Anm. 49.
[97] Siehe Kap. 15.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

dazugerechnet werden. Diese zwei Bauten könnten Ende des 17. Jahrhunderts errichtet worden sein. Ein Hinweis darauf ist die kunsthistorische Datierung des Gewölbes der Kapelle und eine Urkunde, die von der neu errichteten Kapelle im Jahr 1688 berichtet.[98] Auch die Gewölbe der „Ordination" lassen sich in das 17. Jahrhundert setzen. Im 18. Jahrhundert wurden neue Treppenhäuser in den Trakt eingebaut und ältere Gewölbe bekamen Gurtbögen zur Abstützung. Das südliche Treppenhaus wurde daraufhin umgestaltet. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Kanäle östlich des Kanzleitrakts errichtet, welche auch in das Gebäudeinnere hineinreichten. Der erste Grundrissplan des Trakts entstand bereits im Jahr 1899 und liefert uns dadurch den Bestand vor 1899 durch sämtliche Geschoße. In diesem Zeitraum beginnen auch die Unterlagen des Bundesdenkmalamts und der Baupolizei Wiens, wodurch spätere Umbauten zum Teil dokumentiert wurden.

[98] Zur Urkunde siehe Kap. 7.5.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

14. Die ehemalige Freitreppe des Uhrtrakts

Eine Freitreppe war nach geltendem Hofzeremoniell am kaiserlichen Hof ein bedeutsames architektonisches Element, „denn auf ihr hatte der Obrist-Hofmeister den zur kaiserlichen Audienz vorgefahrenen Würdenträger zu empfangen. In Entsprechung zu dessen Rang entweder schon ganz unten am Ende der Treppe oder erst auf dem ersten Absatz."[1] Die Handzeichnung von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1725 (Abb. 17) zeigt auch eine prunkvolle barocke Freitreppe an der S-Fassade des Uhrtrakts. Die Existenz einer solchen Treppe würde die frühere Wichtigkeit der Schlossanlage unterstreichen. Heute präsentiert sich der Eingangsbereich jedoch nur mehr mit einem einfachen Korbbogenportal (Abb. 150), es stellte sich daher die Frage, ob die Freitreppe auch wirklich bestanden hat oder ob sie lediglich Kleiners Fantasie entsprungen war. Eine Gelegenheit zu ihrer Überprüfung ergab sich im August 1998, denn vor dem zentralen Eingangsbereich wurden zwei tiefe Schächte ausgehoben, um Sammelbehälter für Altöl anzulegen (Abb. 26 und 250). Da ein Schnitt bis an die S-Fassade des Uhrtrakts heranreichte, konnte auch der Fundamentbereich des Uhrtrakts untersucht werden.[2] Diese Schnitte boten Gelegenheit, das Vorhandensein der Freitreppe wenigstens im Fundamentbereich zu belegen.

14.1. Die Quellenlage

Auf dem Fresko aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts im Palazzo Vecchio in Florenz (Abb. 14) zeigt der zentrale Eingang in der S-Fassade des Uhrtrakts ein Rundbogenportal, wobei der Bereich oberhalb des Portals bereits eine Art Terrasse mit Überdachung aufweist. Die nur sehr undeutlichen Umrisse dieses Details lassen keine weiteren Schlüsse zu.

Auf dem Stich von Georg M. Vischer aus dem Jahr 1672 (Abb. 15) wird ein Portal dargestellt, das durch einen dünnen Rahmen begrenzt und von einem gesprengten Dreiecksgiebel oben abgeschlossen wird, der das Fenster des 1. Obergeschoßes miteinschließt.[3]

Auch der Stich von Wolfgang W. Praemer aus der Zeit vor 1680 (Abb. 16) zeigt noch keine Prunktreppe. Er stellte die Eingangssituation als rechteckigen Durchgang dar, über dem sich ein Balkon auf Höhe der Prunketage befindet. Eine breite Rahmung fasst beide Geschoße zusammen. Neben dem Eingang steht zu jeder Seite eine Statue auf einem niedrigen Sockel.

Auf der Darstellung von S. Kleiner aus dem Jahr 1725 (Abb. 17) ist dann die Freitreppe in voller Pracht ausgeführt. Zu sehen ist eine zweiarmige, vierläufige Treppe mit Richtungswechsel und gemeinsamem Austritt. Das um Treppenarmbreite vorgezogene, rustiziert gequaderte Rundbogenportal des Erdgeschoßes bildet den Unterbau für das obere Austrittspodest und für das auf gekuppelten Säulen ruhende Zwiebeldach darüber. Die beiden Wendepodeste, welche den Antritt der oberen, gegenläufigen Treppenarme bilden, flankieren das Rundbogenportal. Die Treppenläufe und die ausladenden Zwischenpodeste sowie das oberste Podest werden durch niedrige Balustraden begrenzt.[4] Auf den Antrittssockeln des Geländers stehen lebensgroße Statuen, die Sockel in den Ecken der Zwischenpodeste werden von wahrscheinlich steinernen Pokalen bekrönt. Die Treppenwangen weisen eine einfache Randprofilierung auf. Die Ausmaße der Treppe sind besonders beachtlich: Im Osten reicht sie bis zum Kapelleneingang und im Westen bis jenseits der dritten Fensterachse nach der Mittelachse. Die Spitze des Dachs ist annähernd bis zur Sohlbank der Fenster des 2. Obergeschoßes des Uhrtrakts gezeichnet. Als gutes Vergleichsbeispiel zur dargestellten Treppe bietet

---

1 Ch. Benedik, Die herrschaftlichen Appartements. Funktion und Lage während der Regierungen von Kaiser Leopold I. bis Kaiser Franz Joseph I. ÖZKD 51, 3/4, 1997, 553.
2 Siehe auch Kap. 6.6.3.
3 Der Aufsatz des Eingangsportals des Südtrakts wird hier ähnlich dargestellt.
4 Als Spolie verwendete Balusterfragmente wurden aus mehreren Mauern der Schlossanlage geborgen. Eines stammt z. B. aus dem Bereich der hinter der Freitreppe gelegenen SW-Ecke von Raum 12a, siehe Kap. 6.6.3 und 20.6.5 Kat.-Nr. ST13 und Taf. 112.ST13.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

sich laut P. Fidler die Freitreppe im Hof des Schlosses Petronell an.[5] Er schreibt die barocke Ausgestaltung der Anlage in Kaiserebersdorf, zu der auch die Freitreppe gehört, aufgrund der Putzgestaltung der Hoffassaden und der Form des Hauptportals dem Hofarchitekten Leopolds I., G. P. Tencalla zu.[6] Weitere Vergleichsbeispiele von Freitreppen, die meist italienischen Einfluss aufweisen, finden sich in Böhmen.[7]
In einer Schrift aus dem Jahr 1732 berichtet Johann B. Küchelbecker über Schloss Kaiserebersdorf Folgendes: *Es hat solches einen sehr schönen viereckigten Hof, und besteht aus einem Corps de Logis und zwey Flügeln; Solches ist drey Stockwerck hoch, und hat eine schöne Treppe, durch welche man von aussen gleich hinauf in einen grossen Saal, und aus diesen in die Käyserlichen Gemächer kommt.*[8]
Sowohl aus der Handzeichnung von Kleiner als auch aus der sieben Jahre später verfassten Nachricht von Küchelbecker geht hervor, dass es diese Freitreppe gegeben haben muss.
Auf dem Monturdepotplan aus dem Jahr 1899 (Planbeil. 2) ist keine Freitreppe mehr verzeichnet. Fotografien aus dem 20. Jahrhundert (Abb. 159 und 199) zeigen jenes Korbbogenportal mit Radabweisern in den Ecken, welches auch heute noch zu sehen ist.

14.2. Die Befunde

Das Anlegen von Sammelbehältern für das Altöl der neu eingerichteten Küche im 1. Obergeschoß des Uhrtrakts brachte die Aushebung von zwei tiefen Schächten mit sehr unregelmäßigen Schnittkanten mit sich (Abb. 250). Die äußerst rasant durchgeführten Arbeiten – die Gruben wurden mittels Bagger ausgehoben – erlaubten nur eine schnelle Aufnahme der angegrabenen Schichten und Mauerreste, die teilweise endgültig entfernt wurden. Der kleinere der beiden Schnitte (S 18, ca. 4 × 2 m) befand sich östlich und 1,50 m südlich der zentralen Durchfahrt des Uhrtrakts, der größere (S 19, ca. 4 × 5 m, mit sehr unregelmäßigen Schnittkanten) westlich und reichte bis an die S-Fassade heran. Das heutige Hofniveau liegt bei 1,13 m über Wr. Null, die Unterkante von Schnitt 18 lag bei 0,93 m unter Wr. Null, von Schnitt 19 bei 1,98 m unter Wr. Null. Unterkanten der in den Schnitten angetroffenen Mauern konnten nirgends ergraben werden.
Diese beiden Schnitte brachten in einem Abstand von 3,80 m zwei 1,10 m starke, N-S orientierte Mauern aus Mischmauerwerk (1204 = 1205 und 1212) zutage (Abb. 253), die auf der Höhe der westlichen und östlichen Kante des heutigen Portals mehr oder weniger im rechten Winkel zur Fassade des Uhrtrakts Richtung Süden laufen.[9] Sie sind die stärksten Mauern, die befundet wurden, und bildeten wahrscheinlich die Fundamente für die auf der Handzeichnung von Kleiner dargestellten Mauern hinter dem vorgezogenen Portal mit darüber liegendem Austrittspodest im 1. Obergeschoß. Beide Mauern sind verzahnt mit weiteren Mauern (1200 = 1201 und 1207), die zu ihnen im rechten Winkel stehen und weg von der Mittelachse des Gebäudes ziehen (Abb. 251 und 254). Der südliche Abschluss der Mauern 1204 und 1212 war von neueren Kanalbauten gestört. Bei Mischmauerwerk 1205 jedoch, welches den oberen, südlichen Teil von 1204 bildet und 1,25 m lang ist, konnte ein gerader südlicher Abschluss bei 3,20 m südlich der S-Fassade des Uhrtrakts dokumentiert werden. Dieser Abschnitt des Fundaments, der auf Mischmauerwerk 1204 aufsitzt, könnte auch das Sockelfundament des Portals selbst gebildet haben. 1204 mit 1205 sind von ihrer Struktur und ihrem Material her miteinander gleichzusetzen.[10]

---

5 Dehio Niederösterreich 2003/2, 1669–1671 s. v. Schloss Petronell. Das Schloss Petronell wurde um 1660–1673 durch Domenico Carlone umgebaut, wahrscheinlich unter Mitarbeit seines Bruders Carlo Martino Carlone, ab 1667 durch Carlo Canevale. Die vorgelegte zweiläufige Freitreppe ist an der hofseitigen Fassade des W-Trakts, hinter der sich ein im Jahr 1666 gestalteter Festsaal befindet, angebaut. Als Entstehungszeit der Freitreppe, welche in den Garten führt, wird das Jahr 1667 angegeben. „Dem alten Schloßgeviert baute der Architekt einen effektvollen Aufgang über eine zweiarmige Freitreppe des Petronell-Typs vor.“ Fidler 1990, 294.

6 Fidler 1990, 294; siehe auch Kap. 24.3.

7 Z. B. Schloss Raudnitz/Roudnici (Elbe, Böhmen), Stich von J. Wolf (Mielke 1966, 259 f.). Siehe auch Schloss Libochovice, welches von Antonio della Porta 1683–1690 barock umgestaltet wurde: J. Bahlke/W. Eberhard/ M. Polívka (Hrsg.), Böhmen und Mähren (Stuttgart 1998) 336 f. Italienischer Einfluss bei den Freitreppen findet sich v. a. in Wien und Dresden (Mielke 1966, 133), aber auch in Böhmen. Derselbe Freitreppentyp wie jener in Kaiserebersdorf ist in Milotice, Böhmen zu sehen (Zd. Wirth, Burgen und Schlösser in böhmischen Ländern [Prag 1960] 122 und Abb. 94).

8 Küchelbecker 1732, 841.

9 Aufgrund der massiven Störungen durch die Baggerarbeiten wurden die Mauern noch vor Befundaufnahme ein wenig verschoben und schließlich teilweise sogar ganz herausgerissen.

10 Das Mischmauerwerk 1204 besteht aus hammerrecht zugerichtetem Gesteinsmaterial mit den Maßen 20 × 20, 30 × 20, 15 × 10, 10 × 10 cm, Ziegeln mit den Maßen 15 × 6,5 cm und einem gelblich weißen Mörtel mit Kieseln (0,2–1 cm) und Sand. Das Mischmauerwerk 1205 besteht aus hammerrecht zugerichtetem Gesteinsmaterial mit den Maßen 30 × 20 cm, Ziegeln mit den Maßen 13,7 × 6 und 15 cm Breite (Ziegelfragment) und einem eher grauen Mörtel mit Kieseln (0,2–1,5 cm) und etwas Sand.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die zwei O-W orientierten Mauern (1200 = 1201 und 1207) sind von ihrer Struktur und ihrem Material her mit den N-S-Mauern gleichzusetzen.[11] Sie haben im oberen Bereich eine Stärke von 0,80 und im unteren Bereich von 0,90 m. Sie bildeten wohl die Fundamente für die zentralen Treppenwangen. Auch von diesen Mauern konnte aufgrund der geringen Schnittgröße die volle Länge nicht erfasst werden.
An die S-Kante dieser Mauern sind weitere Mauern (nur 0,12 m weiter östlich bzw. westlich von den N-S verlaufenden Mauern) angestellt worden.[12] Mauer 1203 (Abb. 251) im östlichen Schnitt 18 hat eine Stärke von 0,77 m und besteht aus Mischmauerwerk, Mauer 1208 im westlichen Schnitt 19 ist 0,85 m stark und aus Ziegeln erbaut. Der südliche Abschluss konnte bei beiden Mauern nicht erreicht werden.
Unter Einbeziehung der weiteren Befunde in Schnitt 19 wird ersichtlich, dass die Freitreppe zum Teil an die S-Fassade (1206), zu der im Fundamentbereich auch vier aus der Fassade vorkragende Quader zählen (Abb. 255),[13] sowie zum Teil an eine frühere Eingangslösung, die sich in Form von Ziegelmauerwerk (1211 = 1270) zeigte (Abb. 252), welches die vorkragenden Bauquader ummantelt, angebaut war.
Alle Schichten, die dokumentiert worden sind, wurden erst nach Errichtung der Freitreppe an und über die vorgefundenen Fundamente geschüttet. Ein dem Uhrtrakt vorgelagerter Graben war nicht nachweisbar, das kann aber auch darauf zurückgeführt werden, dass einerseits die Schnitte sehr klein waren und andererseits in diesem Bereich viele Bautätigkeiten nach der möglichen Wassergrabenphase stattgefunden haben. Die Schichten widersprachen daher auch nicht der einstigen Existenz eines Grabens in diesem Bereich. Sie bestehen hauptsächlich aus Bauschutt, Lehm und etwas Löss. In der Schichtabfolge zeichnete sich auch ein früheres Hofniveau ab, welches 0,40 m tiefer als das heutige lag und jenem entspricht, welches in Schnitt 13 bei der W-Fassade des Kanzleitrakts befundet werden konnte.[14] Zahlreiche Kanalbauten und Gruben für die Verlegung von Leitungen in diesem Bereich des Hofs störten seither die hier befindlichen Schichten.
Nach der Schichtabfolge gehören alle Mauerreste vor der S-Fassade (bis auf 1269, das mit einem späteren Kanalbau in Zusammenhang steht) in eine Phase bzw. zur Freitreppe.

14.3. Interpretation und Datierung

Vorstellbar wären vier Phasen der Zugangsgestaltung: Der ersten Phase sind die länglichen Quader (1206) zuzuordnen, die nebeneinander auf einer Höhe im rechten Winkel 0,45 m aus der Fassade vorkragen (Abb. 255) und möglicherweise das nördliche Auflager einer Brücke gebildet haben, die den Zugang über den „inneren" Graben vom heutigen Äußeren Hof zum vorgelagerten Zwingerbereich gewährte, der sich an der Stelle des heutigen Uhrtrakt-Südteils befand (entspricht Phase II der Gesamtanlage).[15] Die Mauern des inneren Wassergrabens werden in das 14. Jahrhundert datiert.[16]
Die zweite Phase dürfte mit der Errichtung des heutigen Südteils des Uhrtrakts im 16. Jahrhundert[17] in Verbindung stehen, in der die Brücke möglicherweise zu einer Zugbrücke umgestaltet wurde (entspricht Phase IV der Gesamtanlage). Links und rechts des heutigen Portals der S-Fassade sind kleine Öffnungen zu sehen, welche heute als Elektro-Kästchen verwendet werden (Abb. 150). Dieser Befund kann auch als Indiz für eine ehemalige Zugbrücke angesehen werden, bei welcher die vorkragenden Quader als Auflager wieder verwendet wurden. Die Öffnungen gehören jedoch frühestens in die Mischmauerwerks-Phase der aufgehenden S-Fassade des Uhrtrakts und können daher nur als sekundäre Lösung angesehen werden.
Der dritten Phase können die Reparatur bzw. Ausbesserung (Ziegelmauerwerk 1211 = 1270) des Auflagers aus Quadern zugewiesen werden, die aus Ziegeln bestand, die den Ziegeln des Zöglingstrakts und eines älte-

---

[11] Sowohl das Mischmauerwerk 1200 (= 1201) als auch das Mischmauerwerk 1204 (= 1205) besteht aus hammerrecht zugerichtetem Gesteinsmaterial sowie Spolien von steinernen Fenster- oder Türrahmen, größeren Quadern von 70 × 30 cm und aus Ziegeln (großteils 27 × 6 cm) und vielen Ziegelfragmenten. Der Verband weist schön versetzte Steinlagen, die sich mit ein bis zwei Ziegellagen abwechseln, auf. Der Mörtel ist grau und fest mit Kieseln (0,2–1 cm), etwas Sand und wenigen Kalkeinschlüssen (0,5 cm).
[12] Im östlichen Schnitt konnte diese Situation eindeutig befundet werden, da sie noch ungestört vorlag. Im tieferen, westlichen Schnitt, in dem alle Mauerfundamente vom Bagger herausgerissen wurden, ist der befundete Mauerrest im Süden auch schon in früheren Zeiten von einem Kanaleinbau zum Teil abgetragen und anscheinend etwas verschoben worden.
[13] Zur Fundamentbeschaffenheit und den vorkragenden Quadern vgl. auch Kap. 6.6.3 Bef.-Nr. 1206.
[14] Siehe Kap. 13.3.2.1 Schicht 786 mit Unterbau.
[15] Zum möglichen Grundriss des Uhrtrakts in Bauphase II siehe Kap. 6.1.2 und Abb. 270.
[16] Siehe Kap. 5.1.1.6.
[17] Siehe Kap. 6.1.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ren Teils des Kanzleitrakts ähneln (Abb. 252 und 255).[18] Anhand dieser Ziegelmaße (ca. 32 × 15–15,5 × 6,4–7,7 cm) könnte man die dritte Phase in das späte 16. Jahrhundert datieren. Möglicherweise musste das Brückenauflager repariert werden oder der Graben war bereits zugeschüttet und eine Türschwelle bzw. ein Treppenabsatz wurde gestaltet.

Als vierte Phase (Phase V der Gesamtanlage) wird hier die Errichtung der Freitreppe bezeichnet, die nachträglich an die oben erwähnten Befunde angestellt wurde (Abb. 252). Die barocke Freitreppe wurde offenbar in einem Zug errichtet und besitzt keine sichtbaren Umbauphasen. Anhand der vorhandenen historischen Abbildungen lässt sich die Errichtung der Freitreppe zwischen die Jahre 1672 (Stich von Vischer) und 1725 (Handzeichnung von Kleiner) eingrenzen. Aus der untersten Schüttschicht in Schnitt 18 konnte ein Glasfragment geborgen werden, welches aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert stammt.[19] Das Fragment dürfte aus einer angegrabenen Schicht bei Errichtung der Freitreppe stammen. Anhand des Mauerwerks, welches demjenigen der Kapelle, der „Ordination" des Kanzleitrakts und des Südtrakts gleicht, können die 80/90er-Jahre des 17. Jahrhunderts für die Errichtung der Treppe in Betracht gezogen werden.[20]

Der Zeitpunkt der Abtragung der Treppe lässt sich nicht genau rekonstruieren. Sie wurde auf Höhe des ehemaligen Hofniveaus (ca. 0,80 m unter Wr. Null) gekappt, wobei knapp oberhalb dieses Niveaus bereits die Planierschichten für das heute noch in Verwendung stehende Gehniveau dokumentiert wurden. Anhand der Bildquellen könnte der Abriss zwischen 1725 (Handzeichnung von Kleiner) und 1899 (Monturdepotplan) stattgefunden haben. Möglicherweise wurde die Prunktreppe bereits im Jahr 1745, als die Schlossanlage an die Armenkasse geschenkt wurde, aus dem Hof entfernt.

---

18 Siehe Kap. 8.2 Bef.-Nr. 1295, 1153 sowie 1158 und Kap. 13.3.2 Bef.-Nr. 1828 und 1827.

19 Inv.-Nr. GL510, Bestimmung K. Tarcsay.

20 Zur Kapelle siehe Kap. 7.4 Mischmauerwerk 900, 817 und 450; zum Kanzleitrakt siehe Kap. 13.3.1 Mischmauerwerk 493, Kap. 13.3.2 Mischmauerwerk 452 und Kap. 13.3.4 Mischmauerwerk 506; zum Südtrakt-Westteil siehe Kap. 11.2.2. Aufgrund einer schriftlichen Quelle kann das Jahr 1688 für den Neubau der Kapelle fixiert werden. Siehe Kap. 7.5 mit Anm. 47.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Chronologische Einordnung

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

15. Datierende Funde und Baumaterialien

15.1. Die Funde

Unter den archäologischen Funden ist es v. a. die Keramik, die Anhaltspunkte zur Datierung der ausgegrabenen Überreste beim Schloss Kaiserebersdorf geben kann. Die Keramik der Ausgrabung nördlich des Schlosses im Jahr 1994/95 ist in einem folgenden Kapitel (18) von G. Scharrer-Liška umfassend vorgelegt.[1] Die ältesten Keramikbruchstücke datieren in das ausgehende 13./14. Jahrhundert: Es handelt sich hierbei um Becherkachelfragmente, die in die 2. Hälfte des 13. bzw. in das 14. Jahrhundert gesetzt werden[2] und um einige Topffragmente aus den Schichten der Wassergräben und aus dem Zwinger[3]. Auch Bruchstücke von Pfannen wurden im inneren Wassergraben und vereinzelt auch im Zwinger gefunden, wovon eines wohl hochmittelalterlich ist[4]. Becher als Tafelgeschirr treten in Kaiserebersdorf selten auf. Ein Fragment kann in das 13., vielleicht noch in das 14. Jahrhundert datiert werden.[5] Unter den Hohldeckeln ist eine Form[6], die im 13. bzw. frühen 14. Jahrhundert vorkam. Etwas größer ist die Anzahl an Keramikfragmenten, vorwiegend Töpfen des 14. Jahrhunderts, aus dem inneren Wassergraben und dem Zwinger.[7] Die Schicht 2117, die über den Punktfundamenten 9d und 9e im Zwinger lag, beinhaltete zahlreiche Scherben aus dem (13./)14. und 15. Jahrhundert.[8]

Glasfunde sind zwar weniger zahlreich, aber einzelne Glasfragmente erbrachten ebenfalls wertvolle Datierungsansätze. Die ältesten Objekte, zwei Flaschenbruchstücke, sind dem 13./14. Jahrhundert zuzuweisen: Das eine (Kat.-Nr. G1) stammt aus der Überschwemmungsschicht im inneren Wassergraben und das andere (Kat.-Nr. G2) aus einer darüber liegenden Schicht.[9]

Im Grunde ist die Anzahl der Funde, die sich eindeutig dem 13. Jahrhundert zuweisen lassen, aber sehr gering. Ein Nachweis für eine „Siedlungs- bzw. Bautätigkeit" im 13. Jahrhundert lässt sich von ihr kaum ableiten.[10]

Weniger gesicherte oder nur weiter gefasste Datierungshinweise bieten die Holzfunde und Steinobjekte.[11]

Für die Metallobjekte – vorwiegend die Funde aus dem Friedhof – ließ sich ebenfalls über Vergleiche eine zeitliche Eingrenzung erarbeiten. Bis auf ein anscheinend spätmittelalterliches Hufeisen gehören die meisten dieser Funde sowie die einzigen Fundmünzen dem 17. bis 19. Jahrhundert an.[12] Aus der Zeit der militäri-

---

1 Die Keramikbruchstücke, die in den folgenden Jahren bei der Bauforschung zutage kamen, konnten von G. Scharrer-Liška nur mehr in einer Datenbank erfasst werden und sind daher ausschließlich in den Kapiteln zu den einzelnen Bauten angeführt. Demnach wurde die „Bauforschungskeramik" manchmal vom „Projektteam Kaiserebersdorf" datiert.

2 Siehe Kap. 18.7.1 Kat.-Nr. K242 (Bef.-Nr. 2102), K364 (Bef.-Nr. 2118); in das 14. Jh. weisen die Exemplare K363 (Bef.-Nr. 2119, Baugrube von 2/10, Bereich innerer Wassergraben) und K720 (Bef.-Nr. 2013).

3 Siehe Kap. 18.4.1 Kat.-Nr. K107 (Bef.-Nr. 2072), K309–K310 (Bef.-Nr. 3003 u. 3001), K564 (Bef.-Nr. 2013). Ein Topf (K316, Bef.-Nr. 5009, Streufund) mit Fratze lässt eine Datierung ins 13. Jh. durchaus zu.

4 Aus einer Überschwemmungsschicht im inneren Wassergraben (Bef.-Nr. 2009, Fnr. 108/19); siehe Kap. 18.4.3 Anm. 90.

5 Kap. 18.4.9 Kat.-Nr. K347 (Bef.-Nr. 3001). Aus dem Zwingerbereich stammt auch der Becher K346 (Bef.-Nr. 2117), der wahrscheinlich in das 14. Jh. datiert.

6 Siehe Kap. 18.4.11 Kat.-Nr. K700 (Bef.-Nr. 2009, innerer Wassergraben) und K358 (Bef.-Nr. 5009, Zwinger).

7 Siehe Kap. 18.4.1 Kat.-Nr. K260 (Bef.-Nr. 3022), K262 (Bef.-Nr. 2129), K300 (Bef.-Nr. 2118), K445 (Bef.-Nr. 2009), K455 (Bef.-Nr. 2018), K502, K512 (Bef.-Nr. 2011), K505, K531 (Bef.-Nr. 2012), K444, K456, K506, K511 (Bef.-Nr. 5003, Streufunde innerer Wassergraben), K250, K305 (Bef.-Nr. 5008, Streufunde Zwinger) und Kap. 18.4.11 Kat.-Nr. K673 (Bef.-Nr. 5003, Streufunde).

8 Siehe z. B. Kap. 18.4.1 Kat.-Nr. K257, K263–K264, K267, K270, K275, K279, K287–K288, K290, K292, K295, K297, K304, K306, K315; Kap. 18.4.4 Kat.-Nr. K325–K326, K334; Kap. 18.4.6 Kat.-Nr. K336–K337; Kap. 18.4.11 Kat.-Nr. K348; Kap. 18.4.12 Kat.-Nr. K359. Zwei Scherben (nicht im Katalog) sind eher erst in das 18. Jh. zu setzen; es ist jedoch nicht sicher, ob tatsächlich alle Scherben der Fundnummer zu dieser Schicht gehörten. Im Umkreis der Punktfundamente 9d–e (Kap. 5.1.2.2) wurden die meisten der ältesten Keramikbruchstücke, die dem 13./14. und 15. Jh. zuzuweisen sind, geborgen: Kap. 18.4.1 Kat.-Nr. K280–K281, K312–K313; Kap. 18.4.3 Kat.-Nr. K322 (Bef.-Nr. 2118 und 5009, siehe Kap. 5.1.2.1). Ihre Befunde waren leider meist rezent gestört und wurden zudem mit dem Bagger abgetragen, sodass eine genaue Schichtentrennung kaum möglich war.

9 Aus Bef.-Nr. 2009 und 2015, siehe Kap. 19.1.1.5 und 19.2.1.

10 Dennoch wurde die Hauptbauphase I aufgrund des Mauerwerks und der Schriftquellen in das 13. Jh. gesetzt. Siehe Kap. 17.1.

11 Siehe Kap. 20.2 und 20.5.

12 Siehe Kap. 21; Kap. 20.3.1 Kat.-Nr. M1; Kap. 20.3 und 20.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

schen Nutzung des Schlosskomplexes (Ende 18. und 19. Jahrhundert) fanden sich einige keramische Pfeifen sowie zwei Reitersporen.[13]

15.2. Das Gesteinsmaterial

Die Bestimmung[14] von Lagerstätte und Abbauzeit der verwendeten Gesteinsmaterialien kann einen nicht unwesentlichen Beitrag zur relativchronologischen Einordnung der Bauteile leisten. Da in unmittelbarer Nähe kein Gesteinsmaterial für den Bau vorhanden war, musste es von Steinbrüchen aus der weiteren Umgebung herantransportiert werden. Zu den ältesten Baumaterialien zählen zahlreiche Quader aus einem Algenschuttkalk der Leithakalkformation vom Alpenostrand, deren Abbau höchstwahrscheinlich im 12./13. Jahrhundert erfolgt war (siehe unten Nr. 3). Derartige Quader befinden sich u. a. im Mauerverband des Uhrtrakt-Nordteils als Ortsteine[15] und Schartenrahmungen[16], als Eckbetonung an der früheren SO-Ecke des Uhrtrakts vor dem Kapellenzubau[17] und in einem Mauerteil des Südtrakt-Westteils[18]. Eckquader dieser Zeitstellung gehörten auch zum Bestand von Bauwerk 34 der äußeren Umfassungsmauer 3.[19] Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass alle diese Quader bereits sekundär verwendet wurden, wie es in der O-Fassade der Osterweiterung des Uhrtrakt-Ostteils, bei der Eckquaderung der S-Fassade des Kanzleitrakts, in der S-Fassade des Südtrakt-Westteils und an der SO-Ecke des Zöglingstrakts der Fall war.[20]
Das am häufigsten verwendete Gestein ist aber ein Quarzsandstein der Flyschzone, der im südwestlichen Wienerwald ansteht (siehe unten Nr. 5). Durch die Vizedomamtshauptrechnungen v. a. aus dem Jahr 1563/64 ist auch tatsächlich ein Steinbruch zu Dornbach überliefert.[21] Dabei wird es sich wohl um das heutige Dornbach bei Sulz im südwestlichen Wienerwald handeln. Gerade für die große Bauphase in der Mitte des 16. Jahrhunderts ist die Lieferung von Steinen aus Dornbach oft in den Rechnungen belegt.[22]
Alle anderen befundeten Gesteinsarten treten weniger häufig auf.

Übersicht über die beim Bau der Burg/des Schlosses (Kaiser-)Ebersdorf verwendeten Gesteinsmaterialien und deren Herkunft (zusammengestellt von A. Rohatsch)

1 Atzgersdorf, Wien (23. Bezirk) und Hietzing, Wien (13. Bezirk; etwa im Bereich des Hietzinger Friedhofs)
Gesteinsart: Kalksandstein der Atzgersdorfformation, mit zahlreichen Schnecken und Muscheln
Geologisches Alter: Sarmatium (rd. 12 Mio. Jahre)
Abbauzeit: Gotik, ca. ab 1300 bis Anfang/Mitte 16. Jh. zur Quaderherstellung
Kommentar: in Fundamentbereichen auch noch im 19. Jh. in Gebrauch; wichtigster Baustein der Wiener Gotik

2 Au am Leithagebirge, Niederösterreich
Gesteinsart: Kalksandstein, steht stellvertretend für ein Revier von Steinbrüchen in der Region Au, Loretto und Stotzing
Geologisches Alter: Sarmatium (rd. 12 Mio. Jahre)
Abbauzeit: lokal bereits in der Römerzeit, in Wien etwa seit 1340 (Konsolfiguren am Albertinischen Chor am Stephansdom) bis ins 16. Jh., dann wieder ab 1875 verwendet
Kommentar: bedeutender Bildhauerstein der Wiener Gotik und Ringstraßenzeit

3 Badenium-Wien-Süd (Arbeitsbegriff für Leithakalkformation vom Alpenostrand), Region Maria Enzersdorf, Niederösterreich oder Nußdorf (dann Badenium-Wien-Nord), Wien (19. Bezirk)
Gesteinsart: Algenschuttkalk mit Quarzsandsteingeröllen der Flyschzone der Leithakalkformation
Geologisches Alter: Badenium (rd. 15 Mio. Jahre)

---

13 Siehe Kap. 20.1 und 20.3.2.
14 Durchgeführt von A. Rohatsch, siehe nachfolgende Übersicht.
15 Siehe Kap. 25.2.1.1 Bef.-Nr. 960 und 711.
16 Siehe Kap. 25.5 Bef.-Nr. 933, 898, 894, 891, 889, 867, 967.
17 Siehe Kap. 6.6.3 Bef.-Nr. 391. Ein Quader besitzt eine quadratische Öffnung von ca. 2 × 2 cm in der Mitte der Sichtseite, die möglicherweise von einem Zangenloch herrührt.
18 Siehe Kap. 11.2.2 Bef.-Nr. 1194.
19 Siehe Kap. 5.1.3.2.1 Bef.-Nr. 3080.
20 Dass diese Quader tatsächlich sekundär verwendet wurden, ließ sich durch die vorhandenen, zum Teil datierbaren Baumaterialien und Mauerwerksstrukturen feststellen. Siehe zu den oben angeführten Befunden Kap. 6.2.1 Bef.-Nr. 959; Kap. 13.3.3 Bef.-Nr. 921; Kap. 30.1.3.1 Bef.-Nr. 1197 und Kap. 27.4.1.2 Bef.-Nr. 1158.
21 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 584–589 (1550–1555); 591a–b (1558–1559); 592 (1561); 594 (1563/64) fol. 254r/v, fol. 261r: … *wal(h)ischen Stainmezen zu Dornpach* … *Stainpruch zu Dornpach* …
22 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 584–589 (1550–1555); 594 (1563/64).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abbauzeit: 12. und 13. Jh.
Kommentar: im Schloss Kaiserebersdorf als Werkstein vorkommend

4 Breitenbrunn am Leithagebirge, Burgenland
Gesteinsart: Kalksandstein (Foraminiferensandstein)
Geologisches Alter: Sarmatium (rd. 12 Mio. Jahre)
Abbauzeit: um 1400 in Gebrauch als Bildhauerstein („Schöne Madonnen"), dann wieder im 19. Jh.

5 Dornbach (Arbeitsbegriff für Flysch-/Quarzsandstein), südwestlicher Wienerwald, Niederösterreich
Gesteinsart: Flyschsandstein, grauer Quarzsandstein aus Dornbach; unterschiedliches Aussehen bedingt durch unterschiedliche Ablagerungsbedingungen
Geologisches Alter: Oberkreide (rd. 70–80 Mio. Jahre)
Abbauzeit: chronologisch unempfindlich – sowohl in der Römerzeit als auch im Mittelalter und später (Durchläufer)
Kommentar: im Schloss Kaiserebersdorf zahlreich als Bruchstein, aber auch als Fenster-/Türrahmen vorkommend

6 Kaisersteinbruch, Burgenland
Gesteinsart: Algenschuttkalk der Leithakalkformation
Geologisches Alter: Badenium (rd. 15 Mio. Jahre)
Abbauzeit: ab Mitte 16. Jh.
Kommentar: verwendet bei Hofburg, Schweizerhof, Schloss Neugebäude (um 1570)

7 Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich
Gesteinsart: Algenkalk der Leithakalkformation
Geologisches Alter: Badenium (rd. 15 Mio. Jahre)
Abbauzeit: im 15. und 19. Jh.
Kommentar: bei St. Stephan, Wien verwendet, überwiegend aber erst im 19. Jh. („Ringstraßenzeit")

8 St. Margarethen, Burgenland
Gesteinsart: Kalksandstein der Leithakalkformation
Geologisches Alter: Badenium (rd. 15 Mio. Jahre)
Abbauzeit: in der Römerzeit fraglich, dann ab ca. 1700
Kommentar: bei kaiserlichen Bauten, in Wien allgemein ab dem 19. Jh. („Ringstraßenzeit")

9 Sievering, Wien (19. Bezirk)
Gesteinsart: plattiger Flysch-/Quarzsandstein, ähnlich Dornbach (Nr. 5)
Geologisches Alter: 70–80 Mio. Jahre
Abbauzeit: angeblich seit der Römerzeit

10 Unterlaa, Wien (10. Bezirk)
Gesteinsart: Quarzsandstein, bräunlich
Geologisches Alter: Pontium oder Pannonium (rd. 5 Mio. Jahre)
Abbauzeit: lokal in der Römerzeit und im Mittelalter bis ins Barock

11 Leithagebirge zwischen Winden und Kaisersteinbruch, Burgenland
Gesteinsart: Algenschuttkalk mit Quarzgeröllen und Schnecken (*Melanopsis* sp.)
Geologisches Alter: Pannonium (rd. 5–7 Mio. Jahre)
Abbauzeit: seit der Römerzeit (Durchläufer)

12 Zogelsdorf bei Eggenburg, Niederösterreich
Gesteinsart: Kalksandstein der Zogelsdorfformation
Geologisches Alter: Eggenburgium (rd. 22 Mio. Jahre)
Abbauzeit: lokal ab dem 12. und ab 17. Jh.
Kommentar: früheste Verwendung in Wien an St. Stephan, Adlertor (2. H. 15. Jh.), v. a. aber im Barock als Bildhauerstein und für Tür- und Fensterrahmen genutzt

15.3. Die Ziegel

Eine genauere Datierung der Mauern allein über die Ziegelformate ist zum heutigen Stand der Forschung nicht möglich. Zum einen sind die Ziegelsammlungen wohl noch lange nicht vollständig, zum anderen beruhen einige Datierungen auf nicht immer eindeutigen Verbindungen zwischen schriftlicher Überlieferung und vorhandenem Baubestand. Des Weiteren haben einige Formate eine sehr lange Laufzeit und manche Ziegelmaße werden auch später wieder aufgegriffen. Berücksichtigt werden muss auch, dass es beim Brand zu einer Schrumpfung gekommen ist, die unterschiedlich ausfallen konnte. Bis in die Zeit des Barock gab es keine vorgeschriebenen Normmaße.[23]

Allerdings weisen z. B. die spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Ziegel (um 1250–1550), die sog. gotischen Ziegel, im österreichischen Raum zumeist kleinere, v. a. kürzere Maße auf als die Ziegel in der Renaissance- und Barockzeit. Charakteristisch für „gotische" Ziegel sind die Kannelierung und/oder ihre

[23] Kaiserliches Ziegelpatent von 1686 und 1715. Auch das hat nicht zu einer gänzlichen Vereinheitlichung geführt. Schirmböck/Koller 1980, 49 sowie freundlicher Hinweis der Mitarbeiter des Wiener Ziegelmuseum.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bombierung.[24] In Kaiserebersdorf kommen aber auch kleinformatige Ziegel vor, die diese Charakteristika nicht aufweisen, eher gleichmäßig sind und eine rote oder rosa Farbe haben, z. B. als großflächige Ausbesserungen der Umfassungsmauer 1/3 (Abb. 90)[25]. Insgesamt wurden bei der Befestigung (Grabenfuttermauern des inneren Wassergrabens und Umfassungsmauer, Punktfundamente 9) ausschließlich Ziegel verwendet, deren Größen sich zwischen 21–26 × 10–13 × 4–6 cm bewegen (Abb. 86).[26] Solche Ziegel sind z. B. auch im Mischmauerwerk der S-Fassade des Uhrtrakt-Nordteils verwendet worden.[27] Sie könnten mehrheitlich ins Spätmittelalter datieren. Die Ziegel des Kanals 10 (26 × 11,5 × 5–6 cm, hellbraun, unregelmäßig mit Rillen) könnten auch noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts hergestellt worden sein (Abb. 292).[28]

Auch die Ziegelmaße der Renaissancezeit (ca. 1530–1620) folgten der Maßeinheit Fuß.[29] Der Wiener Fuß entsprach um 1547 28,8 cm, um 1588/1659/1673 31,2 cm.[30] Offenbar erfolgte in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Abänderung des Fußmaßes. Ziegelformate (L = 29,5–31,8 cm)[31], die sich auf dieses neue Fußmaß beziehen könnten, wurden v. a im Uhrtrakt[32] und im Zöglingstrakt[33] und auch in anderen Mauern z. B. im Kanzleitrakt[34] dokumentiert. Die Herstellungszeit dürfte zwischen der 2. Hälfte des 16. und der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts liegen.

Schriftlich sind bereits ab 1542 für Kaiserebersdorf Ziegel als Baumaterial nachgewiesen.[35] Die Verwendung einer größeren Anzahl von Ziegeln – manchmal auch als Mauer-, Dach- und Pflasterziegel spezifiziert – geht aus den Vizedomamtshauptrechnungen der Jahre 1548 bis 1559 hervor. 1550 wurde sogar ein Ziegelofen errichtet und demnach vor Ort gebrannt. Darüber hinaus ist aber auch von Ziegelfuhren die Rede. Ziegelbrenner und -decker, einmal auch ein Welscher Ziegelbrenner, wurden bezahlt. 1555 wurde der Meister Erasmus Michel als Ziegelschläger zu Ebersdorf erwähnt. 1559 stellte man fest, dass in *Eberstorf dieweill des vergannngn Jar allen Vorrat an Ziegl aufganngen vnnd vorhin khain Neuer Ziegel geformt* wurde.[36] Die Ziegel werden vielleicht eigene, nicht unbedingt an andere Formate angepasste Maße haben, da sie vor Ort speziell für diesen Bau hergestellt worden sind.

Allgemein kam es seit dem beginnenden 17. Jahrhundert auch zur Verwendung von Ziegeln größeren Formats, sog. Fortifikations-Großmaßen, die von A. Schirmböck und K. Koller auf die stärkere Artillerie zurückgeführt wurden.[37] Bei den Mauerwerksuntersuchungen in Kaiserebersdorf wurden solche Ziegel, die besonders große Maße aufweisen und hellrotorange sind, unter dem Arbeitsbegriff „Festungsziegel" geführt. Das größte Ziegelformat ließ sich an den Mauern des Kanzleitrakts (meist Phase 3)[38] eruieren (hauptsächlich 32 × 15–16 × 8 cm) und im Kanal 12 (30–33 × 14–17 × 7–9 cm, meist 32 × 15 × 7 cm)[39]. Nach G. Zsutty und K. Koller vom Wiener Ziegelmuseum entsprechen die Ziegel des Kanals 12 (Abb. 294–295) dem Format der „Wiener Festungsziegel" um 1650.[40] Die Ziegel des Kanals 12 sind ein wenig größer als

---

24 Schirmböck/Koller 1980, 47 f. u. Chronologische Formate-Tabelle. Laut Auskunft des Wiener Ziegelmuseum entsprechen dem auch die Ziegel bis zu 26 cm Länge von ungleichmäßiger Höhe und mit Handabstreichrillen. Zu frühen Beispielen aus dem 13./14. Jh. siehe Kap. 16 Anm. 50.

25 Siehe Kap. 5.1.3.1 und 5.1.3.2 Bef.-Nr. 3077, 3084, 3104 = 3093.

26 Siehe Kap. 5.1.3.1 z. B. Bef.-Nr. 3072 und 3073.

27 Siehe Kap. 6.3 Bef.-Nr. 237.

28 Siehe Kap. 5.1.6.2.

29 Schirmböck/Koller 1980, 49.

30 W. Rottleuthner, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System (Innsbruck 1985) 25. Diese Maße sind aber leider ohne Quellenangaben angeführt.

31 Nimmt man das Fußmaß von 31,2 cm als ideales Maß für die Länge an, ergäbe sich ein idealer Ziegel von 31,2 × 15,6 × 7,8 cm. Dass dieses Maß in der Realität selten erreicht wurde, ist sicher durch die damaligen Herstellungstechniken (z. B. Holzmodel, Handarbeit, Schrumpfung des Tons beim Brennvorgang) erklärbar.

32 Siehe Kap. 6.6.2 Bef.-Nr. 355 = 333; Kap. 25.6.5.2 Bef.-Nr. 58 und Kap. 25.6.5.5 ohne Bef.-Nr.; Kap. 25.6.7.2 Bef.-Nr. 680; Kap. 25.7 Bef.-Nr. 1310.

33 Siehe Kap. 8.2 Bef.-Nr. 1276, 1277, 1295, 1328, 1419; Kap. 27.2.1 Bef.-Nr. 1273, 1276–1278; Kap. 27.2.4 Bef.-Nr. 1328; Kap. 27.2.5 Bef.-Nr. 1309; Kap. 27.3.6 Bef.-Nr. 75; Kap. 27.4.1.1 Bef.-Nr. 1295; Kap. 27.4.2 Bef.-Nr. 1419.

34 Siehe Kap. 13.3.2 und 32.4.2 Bef.-Nr. 1827.

35 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 578 (1542) fol. 304v, 305v; 580 (1545) fol. 297v: Ziegeldecker hat *ain Loch in aim Dach aufprochen,* fol. 298r: Mauerziegel, fol. 298v: Dachdeckerarbeit; 582 (1548) fol. 298r/v, 299v.

36 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 247v; 589 (1555) fol. 109r; HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 bis 1569, Wien, Kaiserliche Burgbauten, fol. 109v, 1559 Juni 5. Siehe auch Kap. 3.2.4.1 mit Anm. 239.

37 Schirmböck/Koller 1980, 49.

38 Siehe Kap. 13.3.2 Bef.-Nr. 1376, 1828; Kap. 32.4.1 Bef.-Nr. 452; Kap. 32.4.2 Bef.-Nr. 1376; Kap. 32.4.3 Bef.-Nr. 1828; Kap. 32.9.1.5 Bef.-Nr. 1638.

39 Siehe Kap. 5.1.6.4.

40 Vgl. Schirmböck/Koller 1980, 74 Formate-Tabelle, vgl. auch etwa F 172 (79 × 157 × 314 mm), Österreich um 1646. Dieses Format kommt in der Formate-Tabelle aber später noch vor (z. B. F 200, 1700–1736), doch scheint eine so späte Datierung für die Schlossgebäude von Kaiserebersdorf aus bauhistorischer Sicht nicht wahrscheinlich.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

die in den Mauern der O-, W- und N-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils und im Südteil des Uhrtrakts, des nördlichen Verbindungstrakts und des Zöglingstrakts (Phase IV).[41]
Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert (Bauphase nach der Zweiten Türkenbelagerung, ca. 1687–89) wurden am Schloss von Kaiserebersdorf neben wieder verwendeten „gotischen" und „Festungsziegeln" wieder kürzere Ziegel verbaut. Ein häufig vorkommendes Circa-Maß ist 28 × 14–14,5 × 6–7 cm, aber auch 28 × 13 × 6 und 27–27,8 × 14–14,5 × 5–6,5 sowie 26,5 × 15 × 6,5 cm. Ziegel mit diesen Maßen finden sich im Kapellenanbau[42] (Abb. 355), in Teilen des Kanzleitrakts[43], im Südtrakt-Westteil[44], im Uhrtrakt[45] und im Fundament der ehemaligen Freitreppe[46].
Die Ziegel der äußeren Umfassungsmauer 4 ließen sich in zwei Gruppen unterteilen: Rote mit dem Maß 26,5–28 × 14 × 6,5–7 cm und Rosagelbe mit dem Maß 27 × 13,5 × 6 cm[47] (Abb. 107). Nach Meinung der Fachleute vom Wiener Ziegelmuseum könnte es sich um Produkte des frühen 18. Jahrhunderts der Wiener städtischen Ziegelei handeln.
Im 18. und 19. Jahrhundert wurden auf dem Schlossareal keine weiteren größeren Neubauten errichtet. Lediglich im nördlichen Bereich entstanden Wirtschaftsgebäude, die 1994 abgerissen wurden.[48] Weiters sind Umbaumaßnahmen v. a. im Inneren der Gebäude, der Bau von Abwässerkanälen (Kanäle 6, 26, 8 in der Ausgrabungsfläche und Kanäle 1112, 1113 und 1114 unter dem Uhrtrakt-Ostteil)[49] sowie zahlreiche Mauerausbesserungen bekannt. Die Ziegel dieser Bauten und der Ausbesserungen haben v. a. Maße von 28 × 14 × 6, 28 × 13 × 6 oder 28,5–28,8 × 13,7–13,8 × 7 cm. Ebenso fanden in Kaiserebersdorf Ziegel der beiden Wiener Fabrikanten Alois Miesbach (1791–1857; Stempel: AM) und Heinrich Drasche (1811–1880; Stempel: HD) Verwendung.
1921 wurde eine ÖNORM (B 3201) für Mauerziegel herausgegeben, in der zwei Formate festgesetzt wurden (29 × 14 × 6,5 und 25 × 12 × 6,5 cm), wobei sich das kleinere Format letztlich durchgesetzt hat.[50]

15.4. Das Mauerwerk

Auch das Mauerwerk ist einer „kontinuierlichen Entwicklung unterworfen, die zwar nicht linear verläuft, aber temporär spezifische, charakteristische Ansatzpunkte" liefert.[51] Die Art des Mauerwerks ist natürlich einerseits vom Vorhandensein entsprechender Baumaterialien abhängig, andererseits muss auch immer eine Rezeption älterer Mauertechniken in Betracht gezogen werden.
Quader und quaderartiges Material, das man Lage für Lage, d. h. lagig, verlegte, wurde in der Regel im Hochmittelalter, im 12. und 13. Jahrhundert, verwendet, an wichtigen Bauten bis in die Neuzeit hinein. Der untere Bereich der inneren Grabenfuttermauer (Abb. 71) und ein weiteres Mauerstück unter dem Uhrtrakt-Ostteil sind aus einem Quadermauerwerk (Abb. 256 und 276).[52] Diese ältesten Bereiche der Mauer 28/30 könnten von der Mauertechnik her in das ausgehende 12. Jahrhundert bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts weisen.
Im Laufe des 13. Jahrhunderts erfolgte ein Übergang zum lagerhaften Bruchsteinmauerwerk. Etwa ab der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden zwei oder mehrere Lagen zusammengefasst. Lagiges und lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk (mit Eckquaderung) zeigte sich in Abschnitten der Umfassungsmauer 1/3 (Abb. 46 Bef.-Nr. 3078, Abb. 48 Bef.-Nr. 3079, Abb. 54 Bef.-Nr. 3088 und Abb. 85)[53], der äußeren Grabenfuttermauer

---

41 Zum Uhrtrakt siehe Kap. 6.2.1 z. B. Bef.-Nr. 1216; Kap. 6.2.2 Bef.-Nr. 380 = 378; Kap. 6.2.4 Bef.-Nr. 103; Kap. 6.2.5 z. B. Bef.-Nr. 709; Kap. 6.6.2 Bef.-Nr. 262; Kap. 25.6.5.1 Bef.-Nr. 312; zum nördlichen Verbindungstrakt siehe Kap. 28.4.1.2 Bef.-Nr. 412; Kap. 28.4.4.2 Bef.-Nr. 345; Kap. 28.5.1.2 Bef.-Nr. 125; Kap. 28.6.2.2 Bef.-Nr. 89; zum Zöglingstrakt siehe Kap. 27.2.4 Bef.-Nr. 1328; Kap. 27.2.5 Bef.-Nr. 1309; Kap. 27.3.6 Bef.-Nr. 75; Kap. 27.4.1.1 Bef.-Nr. 1295; Kap. 27.5.2 Bef.-Nr. 1344.
42 Siehe Kap. 7.4 Bef.-Nr. 900, 450, 817.
43 Siehe Kap. 13.3.4 Bef.-Nr. 506; Kap. 32.8.5.2 Bef.-Nr. 1692; Kap. 32.8.5.3 Bef.-Nr. 1693.
44 Siehe Kap. 30.1.1.1 Bef.-Nr. 1072; Kap. 30.1.3.2 Bef.-Nr. 1507 = 1515.
45 Siehe Kap. 25.7 z. B. Bef.-Nr. 1314.
46 Siehe Kap. 14.2 Bef.-Nr. 1200, 1204; Kap. 33.1.1 Bef.-Nr. 1203; Kap. 33.2.1 Bef.-Nr. 1211, 1208.
47 Siehe Kap. 5.1.5 Bef.-Nr. 3095.
48 Siehe auch Kap. 5.4.
49 Siehe auch Kap. 5.2.1–4.
50 Schirmböck/Koller 1980, 78 f.
51 Reichhalter/Kühtreiber 2001, 21; zur Entwicklung des Mauerwerks siehe 22 f.
52 Siehe Kap. 5.1.1.2.1–2 Bef.-Nr. 3028, 3030; Kap. 5.1.1.1.1 Bef.-Nr. 1115.
53 Siehe Kap. 5.1.3.1 Bef.-Nr. 3071, 3078; Kap. 5.1.3.2.1 Bef.-Nr. 3079, 3088.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

des inneren Wassergrabens (Abb. 40 Bef.-Nr. 3067)[54], in den N-, W- und S-Mauern des Uhrtrakts[55] und im Mauerwerksrest in der S-Fassade des Südtrakt-Westteils[56] (Abb. 214).
Ab dem späten 13. Jahrhundert setzte eine Verminderung der Mauerwerksqualität ein. Die Arbeitshöhen (Kompartimente) betrugen in dieser Zeit zumeist bereits 40–50 cm und konnten in der Folge bis zu einem Meter zunehmen. Dadurch ergab sich eine typische Horizontalgliederung. Auch solches Mauerwerk war an der Umfassungsmauer zu erkennen.[57] Diese Technik blieb bis in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts üblich.
Im 14. und 15. Jahrhundert begann man die verwendeten Steine, häufig waren es kleinere Bruchsteine, sehr stark auszuzwickeln. Im ausgehenden 15. Jahrhundert wurde auch ein Netzmauerwerk charakteristisch, bei dem oft sehr große Bruchsteinblöcke in flächig angeordnetem Zwickelmaterial vermauert worden sind.[58] Ein derartiges Mauerwerk konnte am Schloss Kaiserebersdorf jedoch nicht beobachtet werden.
Im 16. Jahrhundert kam es zur verstärkten Anwendung der Mischmauerwerkstechnik. Mischmauerwerk konnte v. a. in den unteren Geschoßen des Uhrtrakts[59] und an der Umfassungsmauer[60] festgestellt werden und gehört wohl der großen Bauphase in der Mitte des 16. Jahrhunderts an. Reines Ziegelmauerwerk scheint gleichzeitig mit Mischmauerwerk in Ostösterreich verstärkt erst im Laufe des 16. Jahrhunderts vorgekommen zu sein.
„Mauerstrukturen des 16., 17. und 18. Jhs. entziehen sich durch ihre Regellosigkeit und Anonymität zumeist jedem Datierungsversuch."[61] Darin liegt dann auch das Problem, die Bauphasen von der Mitte des 16. bis zum beginnenden 18. Jahrhundert eindeutig trennen zu können. Da in dieser Zeit das Mauerwerk verputzt wurde und die Struktur nicht sichtbar war, war es einerlei, dass verschiedenartige Mauerstrukturen einander abwechselten: Mischmauerwerk mit wenig Ziegelbeimengung über Ziegel-/Bruchsteingemisch mit vorrangig Ziegeln bis hin zum reinen Ziegelmauerwerk. Hierbei ist zusätzlich auf die verwendeten Gesteins- und Ziegelmaterialien zu achten, die zum Teil aber auch von vorhergehenden Bauten wieder verwendet worden sein können.
Für die barocke Bauphase des Schlosses, v. a. nach 1683, wurde spezifisches Mischmauerwerk aus Ziegeln, Bruchsteinen und Spolien beobachtet, wobei Lagen von Ziegeln und Lagen von zumeist hammerrecht zugerichteten Bruch- bzw. wieder verwendeten Werksteinen einander abwechseln – z. B. Kanzleitrakt Phase 4 (Abb. 244), Kapellenanbau (Abb. 350), Südtrakt-Westteil Phase 1 (Abb. 212–213 und 403) und Freitreppenfundamente (Abb. 253).[62]

---

54 Siehe Kap. 5.1.1.5.2 Bef.-Nr. 3059, 3060, 3067.
55 Siehe Kap. 25.2.1.1 Bef.-Nr. 696, 834, 470; Kap. 6.4 Bef.-Nr. 243; Kap. 6.6.4.1.4 Bef.-Nr. 308.
56 Siehe Kap. 11.2.2 Bef.-Nr. 1194.
57 Siehe Kap. 5.1.3.3 Bef.-Nr. 3083.
58 Reichhalter/Kühtreiber 2001, 22.
59 Siehe z. B. Kap. 6.2.1 Bef.-Nr. 959; Kap. 6.6.3 Bef.-Nr. 391.
60 Siehe Kap. 5.1.3.2.3–4 Bef.-Nr. 3084, 3086.
61 Reichhalter/Kühtreiber 2001, 23.
62 Siehe Kap. 13.3.4 Bef.-Nr. 506; Kap. 7.4.3 Bef.-Nr. 900; Kap. 11.2.2; Kap. 14.2 z. B. Bef.-Nr. 1204 = 1205, 1212.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

16. Interpretation und Datierung der Befestigung und der ältesten Bauteile

Die Interpretation und Datierung sowie die chronologische Entwicklung der Befestigung – bestehend aus einem äußeren Graben, einer Umfassungsmauer mit Türmen, Zwinger und innerem Wassergraben – stehen in diesem Kapitel im Vordergrund. Dies wird durch die Synthese von Befunden (Analyse des Mauerwerks und datierbare Schichten), Bild- und Schriftquellen und anhand von Vergleichen mit ähnlichen Anlagen versucht. Von besonderer Wichtigkeit war dabei die Frage, ob Teile der durch Ausgrabung und Bauforschung freigelegten Überreste ins Mittelalter zu datieren sind und daher zur einstigen Burg der Herren von Ebersdorf gehört haben bzw. in die bestehenden Bauten integriert worden sein könnten.

16.1. Allgemeine Entwicklung von Befestigungen vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit

Im gesamten Mittelalter waren Mauern, Türme und Gräben die bestimmenden Elemente einer Befestigung.[1] An zahlreichen Schlossbauten wurde diese Baustruktur der Befestigung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit weiterentwickelt: „Um die Wohngebäude der Kernanlage legt sich ein Zwinger mit Wehrmauer und Türmen."[2] In der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts kommen zunächst nur vereinzelt Zwinger, die zumeist noch turmlos waren, an mitteleuropäischen Burgen vor.[3] Türme in den Ring- bzw. Zwingermauern finden erst im Spätmittelalter, v. a. seit dem späten 14. Jahrhundert, allgemeinere Verbreitung.[4] „Der Normalzustand einer Burg ist ... bereits im 14./15. Jahrhundert gekennzeichnet durch die Trennung von Wohnen und Repräsentation einerseits, Verteidigung andererseits: nämlich in der Weise, daß die ältere, mehr oder minder modernisierte Kernburg von einem später angelegten Zwinger umzogen ist, der die Aufgaben der Ringmauer teilweise übernommen hat bzw. sie verdoppelt."[5] Der Zwinger mit Flankierungstürmen und Schützengalerien für Handfeuerwaffen und leichte Geschütze war „die verbreitete Form des 15. Jahrhunderts, in der Zwinger und Flankierungstürme zu einer wirkungsvollen und beeindruckenden Einheit geworden sind".[6] Biller nimmt an, dass „der turmreiche Zwinger dieser Art überhaupt erst eine Reaktion auf die Einführung der Feuerwaffen darstellt".[7] „Mauern und Türme werden mit neuen, auf den Einsatz von Schusswaffen zugerichteten Scharten ausgestattet."[8] Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ging man aus fortifikatorischen Gründen allmählich von der Errichtung hoher Türme ab und baute niedrige Kanonenbollwerke.[9] Die Burgmauern verloren durch das Aufkommen der Artillerie ihre schützende Funktion,[10] diese wurde von breiten Wällen, den sog. Kurtinen, übernommen. Gemauerte Bastionen traten in Italien um 1500, im deutschen Reichsgebiet bei Städten und Schlössern in den 30er-Jahren des 16. Jahrhunderts auf, z. B. in Nürnberg (1538–1545).[11] Zunächst sind es einzelne bastionäre Werke, um 1550 entstanden dann Gesamtbefestigungen, ohne dass in dieser Zeit die ältere Form der Befestigungen mit Kanonentürmen

---

1 Schütte 1994a, 167 f.
2 Schütte 1994b, 209.
3 S. Uhl/J. Zeune, Zwingermauer. In: Böhme 1999/1, 234.
4 Schütte 1994b, 178 f.; S. Uhl/J. Zeune, Mauerturm, Flankierungsturm. In: Böhme 1999/1, 245–249 bes. 247.
5 Biller 1998, 197.
6 Biller 1998, 202.
7 Biller 1998, 202.
8 Schütte 1994a, 168.
9 Ein Stadtturm (Kanzlerturm) von Eggenburg (NÖ), um 1430 errichtet, gehört zu den „frühesten Übergangsformen zu Rondellen". Dieser vermittelt zwar den Eindruck eines Artilleriewerks (Proportion und Schartenformen), doch ist er in seiner Konstruktion als mehrgeschoßiger Turm mit Balkendecken ungeeignet für schwere Geschütze (Th. Biller, Zur Entwicklung der Stadtbefestigungen im 13.–15. Jahrhundert. In: G. Isenberg/B. Scholkmann [Hrsg.], Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 [Köln, Weimar, Wien 1997] 96 f.).
10 Schütte 1994b, 179.
11 Biller (Anm. 9) 105.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

und Basteien gänzlich aufgegeben wurde.[12] Die ersten Bastionen an der Stadtbefestigung in Wien sind ab 1530/32 errichtet worden.[13] Bastionen waren polygonal und der Mauer vorgelagert. Sie hatten dadurch – im Gegensatz zu den spätmittelalterlichen runden oder quadratischen, wenig vor die Mauer vorspringenden Türmen – den Vorteil, dass sie keinen toten Winkel mehr aufwiesen und dass auf ihnen schweres Geschütz aufgestellt werden konnte.[14]

Durch die Entwicklung der Militärbaukunst sowie durch den immer stärker werdenden Repräsentationswillen des Adels bahnte sich daher in der frühen Neuzeit ein entscheidender Wechsel im Burg- und Schlossbau in Mitteleuropa an[15]: Im 2. Viertel des 16. Jahrhunderts hatten die Bauherren die Wahl, entweder ihre Schlösser festungsartig mit bastionärer Wallanlage auszubauen oder aber auf einen solchen Schutz zu verzichten. Th. Biller macht auf die bei einem durchorganisierten Staat schon weit vor 1500 mögliche „Trennung in Schloßbau im Landesinneren und Festung an der Grenze" aufmerksam, die „erst die Voraussetzungen für den Zeichencharakter ehemals fortifikatorisch wirksamer Formen" schafft.[16] Auch nicht ausgebaute Schlösser konnten in kleineren kriegerischen Auseinandersetzungen eine Rolle spielen, da sie in der Regel mit einfachen Mauern, Wassergraben, Zugbrücke oder flankierfähigen Bauteilen umgeben waren, die sie vor einem „Handstreich" schützen konnten. Großen Belagerungen und Beschuss durch schwere Artillerie konnten sie nicht standhalten.[17] Im Allgemeinen aber blieben Wehrelemente bei Residenzschlössern und auch bei fürstlichen Lust- und Jagdschlössern der frühen Neuzeit in Mitteleuropa im Bauprogramm.[18] In Niederösterreich gab es viele solcher sog. festen Schlösser, was wohl zum Teil auf kriegerische Bedrohungen, v. a. auf die Gefahr von Eroberungsangriffen durch das Heer des Osmanischen Reiches zurückzuführen ist. Auf Stichen von Georg M. Vischer aus der Zeit um 1672 lässt sich eine Vielfalt von bastionären Verteidigungsanlagen studieren.[19] Elemente einer derartigen Fortifikation sind am Schloss Kaiserebersdorf nicht festgestellt worden. Den Fragen, ob bzw. warum es sie nie eine gegeben haben mag, wird noch nachzugehen sein.

Seit dem 18. Jahrhundert sind schließlich an vielen Schlössern die Befestigungsmauern und -türme abgerissen sowie evtl. vorhandene Erdwälle eingeebnet worden. Der Kunsthistoriker M. Warnke weist auf diese „Entfestigung" als landschaftspolitischen Prozess hin.[20] Johann W. Goethe kommentierte diese Entwicklung so: „Sogar größere Städte tragen jetzt ihre Wälle ab, die Gräben selbst fürstlicher Schlösser werden ausgefüllt, die Städte bilden nur große Flecken und wenn man so auf Reisen das ansieht, sollte man glauben: der allgemeine Friede sei befestigt und das goldne Zeitalter steht vor der Tür."[21] Da also zahlreiche Befestigungen – so auch die am Schloss Kaiserebersdorf – verschwanden, sind Vergleiche am Bestand nur in wenigen Fällen möglich, und es muss zum Teil auf erhalten gebliebene Bildquellen, die die Befestigungen zeigen, zurückgegriffen werden.

---

12 Vgl. I. Roch-Lemmer, Festungen. In: Böhme 1999/1, 157–160; Schütte 1994a, 171.

13 Ausführlich zum Ablauf des Befestigungsbaus siehe Hummelberger/Peball 1974; Eberle 1909, 3 mit Quellenangabe; A. Camesina, Wien's Bedrängniß im Jahre 1683. 2: Begebenheiten ausserhalb Wien während der zweiten Türkenbelagerung 1683 (Wien 1868) CLVI mit Hinweis auf die höchst mangelhaften Geldmittel. Daher wurde die Befestigung erst unter Kaiser Leopold I. fertig gestellt (Hummelberger/Peball 1974, 40). Um 1560, nach Errichtung der Bastionen, wurden diese durch geradlinige Kurtinen aus Ziegelmauerwerk miteinander verbunden (Eberle 1909, 6 f.).

14 Schütte 1994a, 170; Schütte 1994b, 190 f.

15 D. Burger, Der Schaumberg-Bau auf der Willibaldsburg bei Eichstätt. In: Wartburg-Gesellschaft 1997, 118.

16 Biller 1998, 207.

17 Schütte 1994b, 245.

18 Schütte 1994b, 202 macht auf das auch in der Neuzeit weiterbestehende „mittelalterliche, fortifikatorisch längst obsolet gewordene Mauer-Turm-Schema" aufmerksam. Dieses Schema – v. a. in Bezug auf den Symbolwert des Turms – wollten auch mittlere und kleinere Schlösser des 16./17. Jh. nicht aufgeben.

19 Einige Beispiele können hier angeführt werden: Vischer-Stich (Vischer 1672) 272/7: Dürnkrut (NÖ), mit runden Eckbasteien und Zinnen. – 289/24: Grafenegg, KG Kamp (NÖ), mit Hausbastionen und Kurtinen. – 292/27: Guntersdorf (NÖ), mit Eckbastionen und Kurtinen. – 331/66: Bockfließ (NÖ), mit einer äußeren bastionären Befestigung von polygonalem Grundriss und einer hohen inneren Mauer mit Zinnen und Ecktürmen sowie einem geböschten Kernbau. – 75/33: Schloss Petronell (NÖ), mit Bastionen an den Ecken; auch auf einem Ölgemälde um 1700, das Otto Ehrenreich Graf Traun vor dem Schloss zeigt (F. Polleroß, Auftraggeber und Funktionen barocker Kunst in Österreich. In: H. Lorenz [Hrsg.], Barock. Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 4 [München, London, New York 1999] 35 Abb. 28). – 332/67: Rabensburg (NÖ), mit polygonaler Umfassungsmauer ganz in Bastionärmanier, von der heute noch beeindruckende Teile erhalten sind. – 108/107: Das Schloss in Trautmannsdorf an der Leitha (NÖ) stellt ein bedeutendes Beispiel frühneuzeitlicher Festungsarchitektur dar, von dem nur noch Rudimente erhalten geblieben sind. Die Befestigung bestand aus Erdwällen und Kurtinen mit insgesamt sechs Bastionen (freundl. Mitt. G. Reichhalter).

20 M. Warnke, Politische Landschaft. Zur Kunstgeschichte der Natur (München, Wien 1992) 97–100 bes. 99.

21 J. W. Goethe, Die Wahlverwandtschaften. Goethes Werke 8, hrsg. von K. Alt (Leipzig, Berlin o. J.) 149.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

16.2. Datierung und Vergleiche zur Ebersdorfer Befestigung und ihrer Elemente

16.2.1. Älteste Mauern – Hinweise auf einen Vorgängerbau (Bauphase I)

Die vermutlich ältesten Bauteile sind die Mauern 28/30 an der NO-Ecke des Uhrtrakts (Abb. 27).[22] Es handelt sich um die Reste eines Mauerwerks, das nur zur Grabenseite (innerer Wassergraben) hin mit Quadern versehen war (Abb. 71). Mauer 30 war 1,70–1,80 m und Mauer 28 insgesamt ca. 1,50 m stark (Abb. 29). Die Mauerspeise der letzteren bestand aus in Lagen geschichteten, unregelmäßigen, rundlichen Bruchsteinen verschiedener Größen. Hinter den Quadern der oberen fünf Lagen (Bef.-Nr. 862 und 719) war ein weißes, senkrecht verlaufendes Mörtelband sichtbar, dass wie eine Baunaht wirkte, aber keine gerade Linie aufwies. Ob dies im Zuge des Baus entstanden ist oder mit einer Reparatur des Mauerwerks zusammenhängen könnte, war nicht eindeutig zu entscheiden. Die Oberfläche der oberen vier Quaderlagen der Mauer 28 war größtenteils glatt, die unteren Lagen (Bef.-Nr. 3028) waren gröber behauen. Diese Zone deckt sich mit dem ehemaligen Wasserstandsniveau im Graben.[23] Der Mauerwerkssockel der Mauer 28 war ein wenig abgetreppt, die untere Lage sprang ca. 10 cm vor (Abb. 28 und 256). Die Längen der Quader der unteren drei Lagen betrugen bis zu 1,10 m (mit Ausnahme eines Eckquaders, der 1,42 m lang war und eher zur Reparaturphase gehört) und die Höhe der Quaderlagen blieb mit ca. 0,25–0,30 m relativ konstant (Abb. 28 und 30). Die Quader hatten keine Zangenlöcher. Die nördliche Mauer 30 bestand aus ebensolchen Quadern.

Ähnliche Formate und homogene Strukturen (ausgesprochene Regelmäßigkeit der Lagenhöhen) kommen bei hochmittelalterlichen Bauten v. a. in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts vor. Weitgehend gleich hohe Lagen mit qualitätvollen, exakt gearbeiteten Quadern finden sich in der Umgebung von Wien an der Kapelle der Burg Liechtenstein bei Mödling (NÖ)[24], an der Mauer im Torbereich (ehemaliger äußerer Bering, später Teil der Kirchhofbefestigung) der Burg Perchtoldsdorf (NÖ), am Bering der Burg Wildegg im südlichen Wienerwald (NÖ) und am Bering der Burg Arnstein bei Alland (NÖ).[25] Lange Quader gibt es im Speziellen an der Burg Liechtenstein bei Mödling[26] oder am vorderen Turm der Burg Hardegg (NÖ)[27]. Als ein „Vertreter" für das frühe 13. Jahrhundert sei der Bergfried von Rauheneck bei Baden (NÖ) angeführt. Bedeutende Bauten, v. a. Kirchen, Türme und Tore, wurden auch noch in der Gotik und in der Renaissancezeit in Quadermauerwerk errichtet. Für das Spätmittelalter sind dies beispielsweise die im 14. Jahrhundert entstandene Burg in Eisenstadt (Schloss Esterházy, Bgld.)[28] und vermutlich auch der Turm der Burg Stixenstein (NÖ)[29]. Diese späten, eher seltenen Beispiele können im Sinne einer Historizität interpretiert werden.[30]

Die innere und äußere Grabenfuttermauer von Schloss Kaiserebersdorf beziehen sich aufeinander. Durch die Ausgrabung konnte im Norden und Osten ein relativ gleicher Abstand zueinander festgestellt werden (Abb. 27). Ähnlich ist das Verhältnis zu den Mauern der NO-Ecke des Uhrtrakts (vor der Osterweiterung).

---

22 Siehe Kap. 5.1.1.2 und 5.1.1.6.

23 S. Uhl, Neue Befunde zur Baugeschichte des Alten Schlosses in Stuttgart. In: Kozok 1999, 358 beobachtete einen Wechsel der Mauerwerksstruktur der mittelalterlichen Ringmauer am Alten Schloss in Stuttgart, der „wahrscheinlich ein einstiges [hier allerdings] inneres Bodenniveau markiert". Die äußere Mauerschale besteht aus größeren, quaderartigen Mauersteinen allerdings mit grob abgespitztem Spiegel „in mäßig sorgfältigem Verband". Die Ringmauer hat ebenfalls einen leichten Fundamentsockel, dessen Mauerverband viel unregelmäßiger ist. Das Füllmaterial besteht aus kleinen und mittelformatigen Bruchsteinen mit hohem Mörtelanteil, die Innenseite des ehemaligen Berings weist lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk aus mittleren und größeren Formaten auf.

24 M. Thome, Kirche und Klosteranlage der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz. Die Bauteile des 12. und 13. Jahrhunderts (Petersberg 2007) 104 f. 108 f. und 115 f. datiert die Kapelle aufgrund stilistischer Kriterien von der Mitte bis in die 2. Hälfte des 12. Jh.

25 Freundl. Mitt. G. Reichhalter.

26 F. Zach, Veste Liechtenstein (Niederösterreich) (Diss. Univ. Wien 1990) 54, 65, 94, 113 und Ansichtsaufnahmen. Die Quader sind unterschiedlich groß, am häufigsten ist das Verhältnis 2:1, in den unteren Bereichen gibt es welche, die dreimal so lang (breit) wie hoch sind.

27 Ende 12. Jh., wobei die Quader nicht so perfekt gearbeitet sind.

28 Hier gibt es Quadermauern, die durch ein Wappen genau datiert werden konnten (freundl. Mitt. P. Schicht). Die Burg Eisenstadt wurde im fortgeschrittenen 14. Jh. an der Stelle eines älteren Baus errichtet.

29 Kühtreiber/Mochty/Weltin 1998, 252 f.

30 Siehe allgemein M. Schmidt, reverentia und magnificentia. Historizität in der Architektur Süddeutschlands, Österreichs und Böhmens vom 14. bis 17. Jahrhundert (Regensburg 1999). Z. B. wurde das Tor Sigismunds der Burg von Bratislava um 1430 in Quadermauerwerk errichtet, das sogar Eckbuckelquader aufweist, ebenso die Haupttürme der Stadtbefestigung von Nürnberg um die Mitte des 16. Jh. Der sog. Wehrturm von Perchtoldsdorf aus Quadermauerwerk wurde in der 2. Hälfte des 15. Jh. erbaut.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Nimmt man die Mauern 28/30 und die ältesten des Uhrtrakts als zeitgleich an, stellt sich die Frage, warum die Mauerwerksstrukturen derart verschieden sind und gerade die innere Grabenfuttermauer so qualitätvoll und kostspielig errichtet wurde. Es können natürlich Mauerwerksdifferenzierungen bei zeitgleichen Bauteilen je nach Bedeutung des Bauwerks auftreten.[31] G. Seebach spricht sogar von einer Hierarchie des Mauerwerks: Wichtige Bauwerke (wie Bergfried, Tor oder Burgkapelle) können in Quadermauerwerk und weniger bedeutende in Bruchstein- oder Schichtmauerwerk errichtet worden sein.[32] Im Fall von Kaiserebersdorf wäre es aber genau umgekehrt: Die Grabenfuttermauer besteht aus Quadermauerwerk, der Wohnbau der Burg (Nordteil des Uhrtrakts) aus Bruchsteinmauerwerk. Daher ist es wahrscheinlicher, dass die Mauern 28/30 zu einem Vorgängerbau, evtl. zu einer Ringmauer[33], gehörten, von dem sich in den ausgegrabenen Flächen nichts weiter nachweisen ließ.
Das qualitativ hochwertige Quadermauerwerk könnte gemäß den obigen Vergleichen in das ausgehende 12. bzw. in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren. Ob dieser vermutete frühe Bau mit der Verlagerung des Herrschaftsmittelpunkts der Herren von Himberg (1243) von Himberg nach Ebersdorf[34] in Zusammenhang steht oder ob dieser bereits seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert bestand, konnte nicht eindeutig festgestellt werden.

16.2.2. Das älteste Mauerwerk im Uhrtrakt

Die Bruchsteinmauern der N- und W-Fassade des Uhrtrakts[35], die – nach der Mauerwerksstruktur (lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk) und der Bauabfolge her zu urteilen – in der Bauphase II der Gesamtanlage (Abb. 270) entstanden sein dürften, besitzen eine Eckquaderung und mindestens 14 Scharten, die ursprünglich der Belüftung und Belichtung der dahinter liegenden Räumlichkeiten dienten (Abb. 140–141 und 147).[36] Die Werksteine aus Gesteinsmaterial mit der Provenienz „Badenium-Wien-Süd“[37] sind offensichtlich Spolien, die von einem Vorgängerbau stammen könnten. Bei einer Scharte wurden auch zwei Ziegel in die Rahmung eingefügt, wovon der zur Öffnung gelegene wie die Werksteine eine schmale Fase besitzt. Die Öffnungen waren durchschnittlich 1 m hoch (Unterkante der Öffnung bei 0,60 m über Wr. Null) und an der Mauerаußenfläche 0,15–0,18 m breit. Nach innen zu verengten sie sich auf ca. 0,12 m, um sich dann wieder auf ca. 0,25 m zu erweitern. An der Innenseite setzte sich die Öffnung in einer trichterförmigen Nische fort, die 0,70–0,80 m breit war. Die Scharten sind vor Errichtung des Kellergewölbes entstanden.
Ähnliche Scharten bzw. Lichtschlitze[38] gibt es u. a. am Bergfried der Pottenburg bei Hainburg (NÖ)[39], an den Türmen der Stadtbefestigung in Bruck an der Leitha (NÖ)[40] und beim sog. Palas in Klosterneuburg[41], alles Bauten des 13. Jahrhunderts. Einen ziemlich guten Vergleich bieten die Scharten in der Ringmauer

---

31 Th. Kühtreiber, Österreich. In: Böhme 1999/2, 242 nennt als Beispiele des späten 12. und 13. Jh. die Burgen Rauheneck, Gars und Lichtenfels (alle NÖ).

32 Seebach 1986, 368 f.: Der Flankenturm des äußeren Burgtores der Burg Hainburg wurde in Quadermauerwerk, „betont aufwendig gegenüber dem Bruchsteinmauerwerk der Ringmauer“ errichtet. Ähnlich verhält es sich an der Burg Thalberg (Stmk., Anf. 13. Jh.): Der Bergfried und die Torwand sind aus Quadermauerwerk, die anschließende Ringmauer aus Bruchsteinmauerwerk. Zu Thalberg siehe auch Kühtreiber/Mochty/Weltin 1998, 242.

33 Es gibt Ringmauern aus Quadermauerwerk, beispielsweise bei der Burg Lichtenfels, KG Friedersbach (NÖ), aus der 1. Hälfte des 13. Jh., Reichhalter/Kühtreiber 2001, 432–434; S. Uhl/J. Zeune, Ringmauer. In: Böhme 1999/1, 229. Üblich waren im Mittelalter Ringmauerstärken von 1,50 bis 2,50 m.

34 Siehe Kap. 3.1.2.

35 Siehe Kap. 6.1.2, 6.3, 6.3.1, 6.4 und 6.5. Hier wird besonders auf das Bruchsteinmauerwerk der N- und W-Fassade des Uhrtrakts eingegangen, weil sich in demselben Mauerverband die Werksteine der Scharten und Eckquader befinden, welche durch ihre wahrscheinliche Zweitverwendung einen weiteren Hinweis auf einen Vorgängerbau liefern. Zu den weiteren Bruchsteinmauern im Uhrtrakt siehe auch Kap. 6.2 und 6.6, bes. 6.6.4.1.

36 Zu Schießscharten und vermeintlichen wehrtechnischen Schlitzöffnungen siehe J. Zeune, Schießscharten. In: Böhme 1999/1, 254 und R. Möller, Fenster, Fensterläden und andere Verschlüsse. In: Böhme 1999/1, 272.

37 Siehe Kap. 15.2 Nr. 3.

38 Aufgrund der Lage und Form der Schartenöffnungen bei der Burg Arnshaugk (nahe Neustadt a. d. Orla, D) wurde auch eine wehrtechnische Nutzung im 13./14. Jh. ausgeschlossen. „Die nach innen hin abgeschrägte Brüstung und die Laibungen dienten wohl eher dem vermehrten Lichteinlass“ (A. Konopatzki, Burganlage „Arnshaugk“ nahe Neustadt a. d. Orla – eine Burg und doch keine Burg – Wissenschaftliche Untersuchung einer vermeintlichen Vorburg. In: Wartburg-Gesellschaft 1997, 77).

39 Seebach 1986, 364: Das werksteingerahmte Schlitzfenster befindet sich im Erdgeschoß des Bergfrieds und wird in das 1. Drittel des 13. Jh. datiert. Siehe auch Büttner 1966, 118.

40 Büttner 1966, 31 f.

41 Dehio Niederösterreich 2003/1, 1049.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

der Plainburg (Großgmain, Sbg.),[42] die wegen des primären gotischen Portals in demselben Mauerverband wohl nicht vor die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert werden können, obwohl das regelmäßige, streng lagige Mauerwerk älter wirkt.[43] Außerdem wäre noch die gefaste Lichtscharte an der W-Front der Pfarrkirche St. Stephan in Tulln (NÖ) anzuführen, die sich offenbar ebenfalls sekundär verwendet in spätmittelalterlichem Mauerwerk befindet. Im Innenhof des Alten Schlosses von Laxenburg (NÖ)[44] befinden sich auf einem niedrigen Niveau Scharten aus sorgfältig gearbeiteten, zum Teil wohl ebenfalls wieder verwendeten Werksteinen, deren Größe, nicht aber die Form mit jenen vom Uhrtrakt übereinstimmen.
Die Lichtscharten des Uhrtrakts aus wieder verwendeten Werksteinen sind typologisch ins 13. Jahrhundert zu setzen. Das sie umgebende Mauerwerk ist anhand seiner Struktur aber dem 14. Jahrhundert zuzuweisen, sodass für die Lichtscharten ebenfalls diese Datierung zutreffen dürfte. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch der Mauerrücksprung an der N-Fassade und im nördlichen Bereich der W-Fassade bis zum Nordwestanbau auf der Höhe der Oberkante der Fenster des 1. Obergeschoßes. Dieser Befund kann evtl. als Rest eines spätmittelalterlichen Palasbaus angesprochen werden.
Auch im Ostteil hat sich Bruchsteinmauerwerk erhalten, das der ältesten noch erkennbaren Bauphase des Uhrtrakts zugeordnet werden kann: entlang der gesamten W-Fassade zum Innenhof hin und im S-Teil der O-Fassade sowie an den Innenmauern in den Erdgeschoßräumen und stellenweise auch im Obergeschoß. Die N-S verlaufende Mauer im Inneren des Flügels hat überdurchschnittliche Stärke und besteht im Kern aus Bruchsteinmauerwerk. Insgesamt ließ sich ein aus Bruchsteinmauern bestehendes, langgestrecktes Gebäude erkennen.

16.2.3. Der innere Wassergraben – vorgefundener Bestand und schriftliche Überlieferungen

Durch die Ausgrabungen konnten zwei Wassergräben freigelegt werden. Der innere war etwa 7,30–7,60 m breit und ca. 2,50 m tief (Abb. 257).[45] Bereits im Testament des Konrad von Himberg-Ebersdorf aus dem Jahre 1269 wird ein Graben, *fossatum,* erwähnt.[46] Auch in der Teilungsurkunde von 1401[47] sind Gräben genannt. Unter anderem erfahren wir, dass *das Innerhaws, als es mit graben vmbuangen ist … der ausser graben an die mawr rüret die tzu dem Innernhaws gehörnt. Als weyt vnd als lankch sol des grabens tzu dem Innerhaws gehörn* [?] *mitsambt Vischwaid.* Die Erwähnungen dieser Gräben lassen vermuten, dass es sich um einen inneren Wassergraben um das innere Haus, dessen Lage mit dem heutigen Uhrtrakt übereinstimmen könnte, sowie um einen äußeren Wassergraben handelte. Die Frage ist, ob es immer dieselben Gräben waren oder auch diese einmal neu angelegt bzw. ausgehoben worden sein könnten sowie der innere Wassergraben erst später ummauert worden sein könnte. Die Keramikfunde und Teile des Mauerwerks lassen darauf schließen, dass der innere Wassergraben zumindest seit dem 14. Jahrhundert bestanden haben dürfte.
Im 16. Jahrhundert ist in den Quellen nur von einem Graben die Rede, der nicht weiter spezifiziert wird. Möglicherweise hatte man den inneren Wassergraben bereits aufgelassen. Die Habsburger beschlossen bereits 1529, eine Geldsumme für die *pesserung und Raummung des Graben an unserm Schlos Eberstorf* zu verwenden.[48] Welcher Wassergraben gemeint ist, bleibt unklar.

---

42 Siehe Martin Aigner's BurgenSeite: *www.burgenseite.com/brg/plainburg_txt.htm* (10.8. 2007).
43 Für die Hinweise und Fotos zu den Vergleichsbeispielen danken wir G. Reichhalter.
44 Büttner 1966, 70–73.
45 Siehe Kap. 5.1.1.
46 Weltin 1979, 41 f. Nr. 9, 42: *castrum meum in Eberstorf totum, secundum quod exterius fossatum protenditur contiguum antemurali.*
47 Sokoll 1933, 70; NÖLA, Privaturkunde 1553, 1401 November 17.
48 HKA, Gedenkbuch 32 (1529) fol. 97r.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

16.2.4. Innere Grabenfuttermauern – Mauern 28/30[49]

Die Mauern 28/30 bildeten an der NO-Ecke des Uhrtrakts die innere Grabenfuttermauer. In einem kleinen Suchschnitt 30 m westlich von dieser konnte sie ebenfalls festgestellt werden (Abb. 27).
Das Mauerwerk der stufenförmig erscheinenden Eckausbildung mit Quaderverkleidung (Bef.-Nr. 862; Abb. 71 und 256) ist vereinzelt mit „gotischen" Ziegeln durchsetzt.[50] Zwischen den Quadern befinden sich zum Teil kleine Zwischenräume. Die Quader sind nicht sehr gleichmäßig gesetzt und einige von ihnen beschädigt. Möglicherweise könnte es sich hier um eine Reparatur der Ecke gehandelt haben: Die ursprüngliche Mauerecke kann beschädigt worden, eingebrochen und in dieser Form wieder repariert worden sein.[51] Diese beidseitig eingezogene Ecke wurde dann nach innen zum Uhrtrakt hin noch verstärkt (Bef.-Nr. 3051; Abb. 28–30).
Für frühneuzeitliche oder auch mittelalterliche Grabenfuttermauern mit derartiger Form und derartigem Mauerwerk fehlen bisher nahe liegende Vergleichsbeispiele in Österreich. Die Mauern müssen aber wegen ihrer Baumaterialien und Mauerstrukturen sowie v. a. dem zeitlichen Vorausgehen vor der östlichen Erweiterung des Uhrtrakts jedenfalls vor der großen Bauphase, also vor der Mitte des 16. Jahrhunderts, entstanden sein. Erst sekundär könnten diese Mauern des Vorgängerbaus zu einer Grabenfuttermauer adaptiert worden sein, denn für die alleinige Funktion als Grabenfuttermauer wäre eine so große Mauerstärke von 1,50 bis 1,80 m sicherlich nicht notwendig gewesen. Diese Mauern 28/30 wurden daher offensichtlich in einer nächsten Bauphase, in der ein kompletter Neubau (die oben erwähnten Bruchsteinmauern des Uhrtrakts; Abb. 270) errichtet wurde, adaptiert und als innere Grabenfuttermauern weiterverwendet. Sie sind älter als der nördliche Teil der Uhrtrakt-Ostfassade, welcher zum Teil auf Mauer 28 aufbaut, aber eine geringfügig andere Orientierung aufweist.[52] Geht man davon aus, dass der Zwingerbereich innerhalb der Mauern 28/30 rund um die Burg gleich breit war, würde er sich sehr gut auf den postulierten Kernbau (ohne Osterweiterung) beziehen (Abb. 270).[53]
Die Ablagerungsschichten mit ihren Keramikfragmenten sprechen für eine Existenz des Wassergrabens im 14./15. Jahrhundert.[54] Die Mauern 28 und 30 waren nicht mehr in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten, sondern das Mauerwerk ist eindeutig abgetragen worden (Abb. 277). Wann dies genau erfolgte, bleibt unklar, wohl aber im Zuge der Aufgabe des inneren Wassergrabens.

16.2.5. Mauerwerk 1115[55]

Unter der heutigen O-Fassade des Uhrtrakts (vor Raum 24) – etwa 15 m südlich von dessen NO-Ecke – sprang ein in qualitätvollem Quadermauerwerk mit geringen Mörtelfugen errichtetes Mauerstück (1115) mit leichter Dossierung (ca. 6 Grad) im rechten Winkel ungefähr 1 m nach Osten vor (Abb. 276). Das Objekt hatte eine Länge von etwa 4 m und war eine Art Plattform. In dem untersten sichtbaren nördlichen Quader war ein Wasserauslass eingebunden, der Richtung Norden führte (Abb. 258). Die Form und die Bearbeitung der Sandsteinquader sind mit den Quadern der zurückgestuften Ecke der Mauer 28/30 vergleichbar. Dieses Objekt stand sehr wahrscheinlich mit der Mauer 28, in der Zeit als sie bereits als Grabenfuttermauer verwendet wurde, in einem funktionalen Zusammenhang und diente vielleicht als Brückenauflager für eine Brücke

---

49 Siehe oben und Kap. 5.1.1.2.
50 Nach Auskunft von G. Reichhalter wurden vereinzelt Ziegel im Mauerwerk (des 13./14. Jh.) von Burgen in Ostösterreich aufgefunden, so am Bergfried der Burg Hardegg und am Bering der Burg Kaja. Weiters kommt Ziegelmauerwerk bereits im 13. Jh. an der Gozzoburg in Krems, am Chor der Michaelerkirche in Wien, im 2. Viertel des 13. Jh. an den Heidentürmen von St. Stephan in Wien und an einer gotischen Fenstergruppe einer ehemaligen Blockwerkkammer an der Burg Perchtoldsdorf, die ins 14. Jh. datiert wird, vor. Siehe zu „gotischen" Ziegeln auch Kap. 15.3.
51 Uhl (Anm. 23) 360 beobachtete an der ehemaligen Ringmauer des Alten Schlosses in Stuttgart (Baden-Württemberg, D) drei abgeschrägte Ecken, wobei die breit abgeschrägte NO-Ecke aufgrund der Verbandsituation sekundär entstanden sein muss. Ob diese Ecke ursprünglich rechtwinklig verlief oder auch schon die Schräge besaß, konnte nicht geklärt werden. Die Erbauungszeit dieser Ringmauer dürfte in der 2. Hälfte des 15. oder im frühen 16. Jh. liegen.
52 Siehe Kap. 6.1.4, 6.2.1, 6.2.5 und 5.1.1.1.
53 Siehe Kap. 6.1.2.
54 Siehe Kap. 5.1.1.4 und 5.1.1.6.
55 Siehe Kap. 5.1.1.1.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

über den inneren Wassergraben.[56] Es könnte daher in die Bauphase II (14. Jahrhundert) oder in die Bauphase III der Gesamtanlage gehören.

16.2.6. Äußere Grabenfuttermauern – Mauern 2, 11 und 23[57]

Die nördliche äußere Grabenfuttermauer (Mauer 11) konnte über 44,60 m, die östliche (Mauer 2) über 21,40 m und die westliche (Mauer 23) nur über 4 m dokumentiert werden (Abb. 27). Die NO- und die NW-Ecke wurden dabei erfasst. Die Mauern 2, 11 und 23 waren – soweit es archäologisch festgestellt werden konnte – vorwiegend in Bruchsteinmauerwerk verschiedenartiger Mauertechnik und zum Teil mit Quaderschale ausgeführt (Mauer 2: Abb. 38 und 259; Mauer 11: Abb. 78 und 260). Sie hatten eine Stärke von ca. 1 bis 1,30 m und eine noch angetroffene Höhe von ca. 1 bis 1,50 m, sodass von ihnen nur wenige Steinlagen erhalten waren. Die oberen Teile der Mauern wurden wohl in späterer Zeit abgetragen, denn die anstehenden Schichten im Zwinger reichten weitaus höher als die Maueroberkanten (Abb. 33). Die Seiten der Mauern, die nicht zum Wassergraben zeigten, waren unregelmäßiger und wiesen keine geraden Kanten auf, da sie gegen das Erdreich gemauert waren (Abb. 42). Für die lagerhaft verlegten, wenig ausgezwickelten Bruchsteinmauerbereiche der Mauer 11 käme aufgrund dieser Mauerstrukturen eine Datierung in das ausgehende 13. bis 14. Jahrhundert infrage.

An der östlichen Innenseite der Mauer 2 (Abb. 39 und 259) fand man zum Graben hin abschnittsweise Quader (Bef.-Nr. 3053, 3055, 3056). Es wurden Buckelquader zusammen mit Steinquadern ohne Buckel verbaut. Nach der Lage im Mauerwerkverband und ihrer unterschiedlichen Ausführung (manche haben keinen Randschlag) handelte es sich um Spolien.[58] Einige Quader tragen Steinmetzzeichen (Abb. 262). Das Quadermaterial ist ein Sandstein, dessen Herkunft nur in einem Fall (Quarzsandstein der Flyschzone, evtl. „Dornbacher" Provenienz) bestimmt wurde, sich für eine genauere Datierung aber nicht eignet. Auffällig ist ihre teilweise enorme Länge von 0,70 bis 1,55 m bei einer Höhe von 0,32 bis 0,35 m.

Buckelquader per se sind im deutschsprachigen Raum kein präzises Datierungskriterium für ein Bauwerk, denn ihre Verwendung erstreckt sich allgemein vom 12. bis ins 15. Jahrhundert und in Einzelfällen sogar bis ins 17. Jahrhundert.[59] In Niederösterreich sind aber bislang fast ausschließlich Buckelquader in Bauten aus dem 13. Jahrhundert[60] bekannt oder sie sind in späterer Zeit als Spolien, entweder schlicht als Baumaterial oder aber intentionell im Sinne eines Stilzitats bzw. einer Historizität, verwendet worden.[61] Für eine äußere Grabenfuttermauer mit Buckelquadern sind uns keine Vergleichsbeispiele bekannt. Hier scheinen die Quader rein als Baumaterial ohne weitergehende Bedeutung wieder genutzt worden zu sein.

---

56 Vergleichend sei hier der Vischer-Stich (Vischer 1672, 58/56) vom Schloss Laxenburg angeführt. Das Schloss steht auf einem vorspringenden, gequaderten Sockel. Auf der rechten Seite springt ein turmartiger Gebäudeteil vor, von dem im oberen Geschoß eine Brücke über das Wasser zum Turm, der im Wasser steht, führt. Der Sockel springt ebenso vor. Inwieweit diese Darstellung auch den Tatsachen entsprach, kann nicht beurteilt werden. Auch auf Abbildungen des Schlosses Leesdorf bei Baden springt der Bereich des Tors, zu dem eine Brücke hinführt, etwas weiter vor und das Fundament im Wassergraben besteht aus Quadern. W. Twerdy, Beiträge zur Geschichte des Wienerwaldes 2 (Schwarzach 1998) 615 f. Abb. 150, 151 und 152.

57 Siehe zur Mauer 2 die Bef.-Nr. 3052–3057, für Mauer 11 Bef.-Nr. 3058–3069, für Mauer 23 Bef.-Nr. 3067–3070 in Kap. 5.1.1.5.

58 Bei einigen Quadern sieht es so aus, als wären sie geteilt bzw. halbiert worden, da sie auf einer Seite einen deutlich breiteren Randschlag haben.

59 Siehe Biller 1998, 191; zur Entwicklung und Datierung des Buckelquaders siehe Biller 1998, 185–194 bes. 194: Datierung von Mitte des 12. bis Mitte des 13. Jh., aber auch noch bis zum 15. Jh. Als Beispiele für das 17. Jh. seien die Festung (Schloss) Lichtenau bei Ansbach (Bayern, D), Ende 16. bis Anf. 17. Jh. (siehe Th. Biller, Burg – Festung – Schloß – Amtshaus? Lichtenau bei Ansbach als Stützpunkt und Symbol der Reichsstadt Nürnberg. In: Wartburg-Gesellschaft 1997, 108–110 Abb. 13), und die Festung Rosenberg bei Kronach (Bayern, D), um 1670 (B. Wollner, Festung Rosenberg in Kronach. Der historische Ort 118, Festungen [Berlin 1988] 8 f.) genannt.

60 Die Stadtmauer von Wiener Neustadt, die vor 1200 errichtet wurde, scheint der früheste Beleg für die Verwendung von Buckelquadern zu sein.

61 Die Buckelquader mit Steinmetzzeichen an der Mauer 2 in Kaiserebersdorf dürften ins 13. Jh. zu datieren sein. Buckelquader in Zweitverwendung gibt es beispielsweise am Schloss Asparn an der Zaya (NÖ), an der Burg in Perchtoldsdorf (NÖ) und am Rákóczyturm der Burg Wiener Neustadt (NÖ) aus dem 14. Jh. sowie am frühneuzeitlichen Rondell des Schlosses Wolkersdorf (NÖ). – Eckbuckelquader weist der Bergfried der Burg Forchtenstein (Bgld.) auf, der aus dem 1. Drittel des 14. Jh. stammt (A. Schmeller-Kitt/Th. Brückler, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Mattersburg. ÖKT 49 [Wien 1993] 230–234, 239), ebenso der Turm der Pfarrkirche Sievering, wohl 14. Jh. (H. Krause/G. Reichhalter, „Die einzige Merkwürdigkeit des Dorfes ist die Kirche" – Ein Beitrag zum „Burgenstandort Sievering" und zur Baugeschichte der Sieveringer Pfarrkirche. FWien 9, 2006, 223 f.) und das Böhmertor in Freistadt (OÖ). Hier befinden sich Eckquader nur ganz unten an der Basis. Der Turm dürfte im ausgehenden 14. bzw. im 15. Jh. errichtet worden sein (freundl. Mitt. G. Reichhalter).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Mauer 2 wurde einerseits von Schichten überzogen, andererseits lagerten sich weitere, tiefer liegende an ihr ab. Sie war teilweise unter der kiesigen Schicht 2013, die als abgerutschte Böschung interpretiert wurde, von einer Schicht aus schluffigem, schwarzem Lehm (2009) überlagert (Abb. 33). Diese zog sich im Wassergrabenbereich bis zur inneren Grabenfuttermauer 28 und enthielt Keramik v. a. des 14. bis 16. Jahrhunderts (darunter auch wenige Stücke aus späterer Zeit, wobei hier die Grabungstechnik mit Bagger fehlerhaft gewesen sein kann[62]) und Schutt.[63] Im W-Profil (Abb. 34), welches Mauer 11 schneidet, und im S-Profil bei Mauer 23 (Abb. 37) gab es über dieser Überschwemmungsschicht im Wassergraben einen unmittelbar an die Mauer 11 und 23 anstoßenden und sie zum Teil überlagernden massiven Versturz (Bef.-Nr. 2012; Abb. 261) aus dunkelgrauem, sandigem Lehm mit zahlreichen Steinen, Mörtelresten und Keramikscherben aus dem 14. bis 16. Jahrhundert, der auf Mauerabtrag oder -einsturz zurückzuführen sein könnte. Da diese oben genannten Schichten im Wassergrabenbereich nach unten ziehen, dürfte der Graben weiterhin in einer seichteren Form bestanden haben, während die äußere Grabenfuttermauer ihre Funktion verloren hatte.
Die unteren Schichten 2006 (Lehm, Sand, Kies mit wenig Wurzelresten und Schutt), 2007 (aschige Feinschuttschicht) und 2008 (sandiger Lehm mit Ziegelstücken, Steinen, Muscheln, Knochen und Keramik v. a. aus dem 15., aber auch aus dem 16. Jahrhundert) überzogen die Mauer 2 nicht und dürften sich durch länger andauernde Sedimentation durch stehendes Wasser gebildet haben, als Mauer 2 noch bestand (Abb. 33). Diese Schichten und die Überschwemmungsschicht 2009 stießen genau an die Mauer 28 (Mauerwerk 3028), haben sich also abgelagert, nachdem diese Mauer errichtet worden war.
Die Schicht 2014, die in diese älteren Schichten einschneidet, muss jünger sein. Sie kann als Verfüllung einer Grube (IF 4060) interpretiert werden, die genau über der Mauer 2 liegt und wohl der Entnahme von Quadern aus eben dieser Mauer diente. Die Keramikfunde aus dieser Verfüllung stammen aus dem 14. bis 16. Jahrhundert.[64]
Aus all dem lässt sich schließen, dass die äußeren Grabenfuttermauern wahrscheinlich frühestens im Laufe des 16. Jahrhunderts bis auf die unteren Lagen abgetragen wurden und möglicherweise ein Teil ihres Steinmaterials als Baustoff wieder verwendet worden ist. Vielleicht könnte sich auch die Abrechnung vom Vizedomamt von 1550 darauf beziehen. Aus ihr geht hervor, dass im Juni dieses Jahrs Tagewerker Steine aus dem Graben geschoben und im Oktober nochmals im Graben Steine gebrochen haben.[65]

16.2.7. Die Umfassungsmauer – Mauer 1 und 3

Die Insellage zwischen Fließgewässern und feuchten Niederungen bot der Burg, später dem Schloss, bereits einen guten natürlichen Schutz und separierte sie bzw. es vom Dorf Ebersdorf.
Die Ausgrabungen im nördlichen Teil der Schlossanlage brachten einen Abschnitt einer Zwingermauer (= Umfassungsmauer 1/3) zutage, die oberirdisch nicht mehr sichtbar und teilweise mit Wirtschaftsgebäuden des 19. Jahrhunderts überbaut war. Sie hat bereits ein weitläufiges Areal umfasst, denn an der NW-Ecke des Zöglingstrakts konnte sie in einem Schnitt ebenso festgestellt werden wie beim Kanzleitrakt.[66] Zusätzlich dürfte ein lagiges Bruchsteinmauerwerk mit Eckquaderung von einem weiteren Turm der Umfassungsmauer im Bereich des Südtrakts herrühren.

16.2.7.1. Mauer 3[67]

Die nördliche Umfassungsmauer verlief auf einer Länge von 80 m nach Westen, leicht in südliche Richtung gekrümmt (Abb. 27, 78 und 263). Ihre NW-Ecke bildete einen stumpfen Winkel von 135 Grad, sodass sie sich weiter in Richtung Südwesten erstreckte. Die westliche Seite konnte auf einer Länge von 33 m archäologisch dokumentiert werden. Diese Mauern waren großteils aus lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk

---

62 Die Keramikfragmente des 18. Jh. könnten mit dem Anlegen einer Kalkgrube über dem O-Teil des inneren Wassergrabens in den Boden gelangt sein.
63 Zu den Schichten im inneren Wassergraben siehe auch Kap. 5.1.1.4.
64 Vgl. Kap. 5.1.1.4 und zur Keramik Kap. 18.4.1 Kat.-Nr. K368, K433 und K613; einige weitere Fragmente, v. a. von Kacheln, wurden nicht in den Katalog aufgenommen.
65 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 247v, 249r.
66 Siehe Kap. 5.5.2.2 und 13.3.2.1.
67 Siehe Kap. 5.1.3.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mit Ziegelausbesserungen gemauert. Die älteren Teile dieser Zwingermauer waren noch bis 2,60 m hoch, ihre jüngeren Aufmauerungen mit Ausbesserungen sogar bis etwa 3,60 m relativ gut erhalten. Die durchschnittliche Mauerstärke betrug im unteren Bereich 0,80 m und im oberen 0,60 m. Die Mauer 3 besaß eine Dossierung und war schräg gegen das anstehende Erdreich gestellt (Abb. 92). Die Umfassungsmauer war im nördlichen und westlichen Teil auf der Innenseite in Abständen von ca. 2,90 m mit rund 1 m starken Pfeilern versehen (Abb. 46 und 264).[68] Die geringe Mauerstärke erschien wohl deshalb ausreichend, weil sie zusätzlich von der Erde des dahinter liegenden, erhöhten Zwingers gestützt wurde. Des Weiteren dienten die Pfeiler als Stützen, wie es auch G. A. Böckler 1646 vorgeschlagen hat.[69] Solche Stützpfeiler an der Innenseite der Mauer gab es v. a. an Stadtmauern des 12. und 13. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum.[70] Es ist auch möglich, dass die Pfeiler, da sie sich zum Zwinger hin befanden, einen Wehrgang trugen. Vergleichsbeispiele für derartige Pfeiler an der Innenseite einer Umfassungsmauer sind von einer Burg aus nächster Nähe aber nicht bekannt.[71]

Etwa 9 m südlich der NW-Ecke der Mauer 3 (Abb. 265), im Bereich des Kanals 12, sprang ein Fundamentsockel aus Bruchsteinen von ca. 7 m Länge deutlich bis zu 40 cm in Richtung Schwechat vor. Dieses (Bef.-Nr. 3099) und das darüber aufgehende Mauerwerk (Bef.-Nr. 3088) bestanden aus hammerrechten, überwiegend kleinen Bruchsteinen. Es wies niedrige Lagen (drei bis vier Steinreihen) auf und war mit plattigen Steinen ausgeglichen (Abb. 54). Vielleicht ist in diesem Befund aufgrund der Mauerwerksstrukturen ein älterer Bereich der Umfassungsmauer aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu sehen.[72]

Von der NO-Ecke bis etwa 40 m westlich von ihr bestand die Mauer aus sorgfältig gelegten, rundlichen (5 × 10 bis 20 × 40 cm großen) Bruchsteinen. In Höhen von etwa 0,60 m gab es durch Auswahl geeigneter Steingrößen horizontale Abgleichungen (Abb. 266). Diese Mauertechnik war im Allgemeinen im ausgehenden 13. bis beginnenden 14. Jahrhundert üblich.[73] Dieser Teil der Mauer aus kleinteiligem Steinmaterial war anscheinend mit zwei dünneren, glatten Mörtelschichten vollflächig verputzt. Eine Quelle von 1548 berichtet, dass Maurermeister Jacob de Canari die ganze Mauer in dem Zwinger *mit toppltn Würf beworffen* hat. Ebenso wurde der *Kallich Maister* (wohl Kalkmeister) Sebastian de Canari bezahlt, *so* [er] *in dem Grabn unnd Zwinger gemaurt unnd verworffen hat.*[74] Da auf den Grabenfuttermauern des inneren Wassergrabens, die allerdings nicht mehr in voller Höhe erhalten waren, kein Verputz festgestellt worden ist, könnte diese Schriftquelle vielleicht auf die Umfassungsmauer bezogen werden.[75]

Die geringe Mauerstärke weist eher auf einen Symbolcharakter der Umfassungsmauer hin, gleichzeitig könnte es auch ein Hinweis auf die mangelnde Finanzkraft des Bauherrn sein. Der Wehrcharakter vorgelagerter „Verteidigungsmauern" mittelalterlicher Burgen sollte nicht überschätzt werden. Im Allgemeinen waren im Mittelalter die Umfassungs- bzw. Zwingermauern weniger stark als die Mauern der inneren Umwehrung (Ringmauer).[76]

---

68 Niveau im Zwingerbreich: 0,60 m unter Wr. Null; außen reichte der Mauerfuß zum Graben bis ca. 3 m unter Wr. Null.

69 G. A. Böckler, Manuale architecturae militaris. Oder Hand-Büchlein vber die Fortification und Vestungs Bawkunst 1–3 (Frankfurt 1645–1647) 48 f.

70 Th. Biller, Die mittelalterliche Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum – zu Stand und Perspektive in der Forschung. In: Stadtmagistrat Innsbruck (Hrsg.), Stadt, Burg, Festung. Stadtbefestigung von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Internationale Tagung – Glurns 23. bis 25. Juni 1994. Veröff. Innsbrucker Stadtarchiv N. F. 21 (Innsbruck 1994) 122 Abb. 5.

71 An Stadtmauern kommen Stützpfeiler des Öfteren vor, doch befinden sie sich zumeist an der Außenseite der Mauer.

72 Zur Mauerwerksdatierung siehe Reichhalter/Kühtreiber 2001, 22.

73 Reichhalter/Kühtreiber 2001, 22.

74 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 582 (1548) fol. 300r.

75 Parallel zur Mauer 3 war im Westen im Abstand von 4 m eine weitere Mauer, Mauer 16, vorgelagert (Abb. 265), die nur noch in geringer Höhe erhalten war und in Höhe des Kanals 12 abriss. Sie wurde wahrscheinlich – nach den Mauerstrukturen zu urteilen – im 15./16. Jh. zum Schutz der Mauer 3 errichtet, die in vielen Bereichen sichtbare Ausbesserungen aufwies und dadurch, dass sie direkt an der Schwechat lag, offenbar Wasserstandsschwankungen und Strömungen ausgesetzt war. Die Mauer 3 schloss bereits seit dem Spätmittelalter den Herrschaftskomplex zur Schwechat hin ab. Seit dem beginnenden 18. Jh. übernahm diese Funktion die ihr vorgelagerte Mauer 4. – Auf einer Karte der Josephinischen Landesaufnahme (um 1775–1779) ist zu sehen, dass ein Bacharm, der durch die Brühl in Richtung Nordosten fließt, genutzt wurde, um den äußeren Wassergraben um die Umfassungsmauer herum zu speisen (siehe Kap. 4.2.2.5 und Abb. 23). Zu dieser Zeit gab es bereits die Mauer 4.

76 Diese Mauern waren in der Regel 0,60–1,50 m stark: Uhl/Zeune (Anm. 3) 235. Daniel Specklin bemerkt in seinem Werk über den Festungsbau aus dem Jahre 1589 allgemein zu Mauerstärke und Zwinger: *Das aber die Mauren vnd Zwinger nur mit einem Mäurlein zweier schuch* [ca. 0,60 m] *dick gemacht … sollen werden … ist ein liederlich werck* (D. Specklin, Architectura von Vestungen ... [Straßburg 1589] 31).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

16.2.7.2. Mauer 1[77]

Der östliche, als Mauer 1 bezeichnete Teil der Umfassungsmauer (Abb. 87) wies ebenfalls verschiedenartige Mauerstrukturen auf. Die erhaltenen Mauerteile waren etwa bis 0,70 m hoch. Nur bei Kanal 10 betrug die Mauerhöhe 2 m, weil sie dort tiefer fundamentiert war. Sie hatte weder Pfeiler an der Innenseite noch turmartige Einbauten wie Mauer 3. Der Grund dafür liegt vielleicht darin, dass dies die fortifikatorisch und repräsentativ eher zu vernachlässigende, nämlich zur Flussniederung und zur Donau hingewandte Seite war.[78] Oder aber der Mauerverlauf im Osten war ursprünglich ein anderer.
Ein Abschnitt im südlichen Bereich von Mauer 1 mit einer Länge von 7,50 m und durchschnittlich 0,70 m Stärke aus lagigen Bruchsteinen in Schalentechnik mit Mörtelguss (Bef.-Nr. 3071) könnte der älteste Bestandteil dieser Mauer gewesen sein (Abb. 85). Die älteren Mauerteile der Mauer 1 sind anhand der Mauerwerkstrukturen ebenfalls in Phase II zu setzen, die jüngeren in Phase III der Gesamtanlage.

16.2.8. Die Einbauten in der Umfassungsmauer 1/3

16.2.8.1. Bauwerk 34[79]

Von 1,80 bis 7,90 m westlich der NO-Ecke der Mauer 3 befand sich eine vor die Mauer ca. 40 cm nach Norden vorspringende Verstärkung (Abb. 46 und 48). Aufgrund der Mauerwerksstruktur (niedrige Arbeitshöhen mit Ausgleichslagen) gehört sie zum älteren Baubestand. Der untere Teil war als Fundamentsockel mit größeren Steinen verkleidet und sprang nochmals 12 bis 20 cm vor. Die Eckquader bestanden aus Gesteinen, die zwischen dem 12./13. und 15./16. Jahrhundert abgebaut wurden.
Die Interpretation dieses Bauteils erweist sich als schwierig. Offenbar stand er in Zusammenhang mit den Punktfundamenten 9d und 9e[80], die nahe der NO-Ecke der Umfassungsmauer innerhalb des Zwingers lagen. Der Abstand von der äußeren, nördlichen Kante des verstärkten Mauerabschnitts bis zu den südlichen Außenecken der Punktfundamente beträgt 6,20 m. Eventuell gab es hier ein turmartiges, hölzernes Bauwerk mit einer Grundfläche von ca. 6 × 6 m. Über den Pfeilern 9d und 9e lag eine dunkelbraune, lehmige Humusschicht (2117), aus der zahlreiche Keramikscherben aufgelesen wurden, die möglicherweise bereits in das 13. Jahrhundert, v. a. aber in das 14. und 15. Jahrhundert datiert werden können.[81] Über dieser Schicht lag eine sandige Schicht mit etwas Schutt und Keramik (Bef.-Nr. 2116), die aus dem 14. bis 16. Jahrhundert stammt.[82] Dies bedeutet, dass die Pfeiler schon in oder nach dem 15./16. Jahrhundert ihre Funktion verloren haben könnten, das Bauwerk 34 aufgegeben wurde, nur seine äußere Mauer als Teil der Umfassungsmauer weiterbestand und im oberen Abschnitt ausgebessert wurde, wobei der oberste westliche Eckquader wohl erneuert worden ist. Auffällig ist, dass dieses Bauwerk nicht direkt die Ecke bildete, sondern bereits vor der NO-Ecke endete, sodass ein 1 m schmaler Streifen zwischen dem angenommenen Bauwerk 34 und der Mauer 1 frei blieb. Möglicherweise deutet dies auf eine ursprünglich andere oder anders geplante Ecklösung hin.

16.2.8.2. Die Türme 13 und 17[83]

In die Umfassungsmauer waren zwei quadratische Türme, Turm 13 (Abb. 263) und Turm 17 (Abb. 267), außen mit rund 6 m Seitenlänge eingebaut, von denen nur noch die unteren Lagen erhalten waren (Abb. 27 und 99). Die beiden Türme zeigten nicht dieselben Mauerstrukturen, was sich aber wohl durch Verwendung

---

77 Siehe Kap. 5.1.3.1.
78 Vgl. G. Seebach, Burg und Stadt Hainburg, baugeschichtliche Untersuchungen. UH 2, 1977, 99 f.: Der östliche Teil der Ringmauer der Burg Hainburg bis zum Anschluss an die Altburg erhielt in der Erweiterungsphase im 13. Jh. keine Türme, da hier das Außengelände steil abfiel. Hierbei handelte es sich auch um die fortifikatorisch und repräsentativ zu vernachlässigende Seite.
79 Siehe Kap. 5.1.3.2.1 und 5.1.3.3.
80 Die beiden waren noch ca. 1 m hoch erhalten, hatten Maße von 1,15 × 1,30 m und bestanden aus einem lagigen, meist aus hammerrechten Bruchsteinen bestehenden und mörtelreichen Mauerwerk, dessen obere Lage mit Ziegeln gemauert war (siehe Kap. 5.1.2.2).
81 Siehe Kap. 15.1 mit Anm. 8.
82 Kleine Fragmente, nicht im Katalog.
83 Siehe Kap. 5.1.3.2.3 und 5.1.3.2.6.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

unterschiedlichen Steinmaterials erklären lässt. Turm 13 bestand aus einem 1 m starken, lagigen Bruchsteinmauerwerk mit kleinteiligem Füllmaterial (Bef.-Nr. 3013), das einen Fundamentvorsprung besaß (Abb. 268). Die 1–1,20 m starken Mauern von Turm 17 (Bef.-Nr. 3017) waren größtenteils ausgerissen.[84] Sowohl Turm 13 als auch Turm 17 waren in derselben Weise in die Umfassungsmauer eingebunden. Sie ragten ca. 3,20 m hinter die Umfassungsmauer nach innen und ca. 1,30 m Meter nach außen (vom Sockel gemessen).
Diese Türme gehörten wahrscheinlich – da sie mit der Umfassungsmauer verzahnt waren – bereits ebenfalls zum älteren Bestand der Umfassungsmauer. In einer späteren Bauphase wurde mitten durch Turm 17 eine Bruchsteinmauer mit wenigen Ziegeln eingezogen und dieser etwa zeitgleich mit spätmittelalterlichen Ziegeln[85] (Bef.-Nr. 3093) wieder aufgemauert. Die Türme wurden möglicherweise bereits schon im Laufe des 16. Jahrhunderts aufgegeben und bis zu einer bestimmten Höhe abgetragen. Davon zeugten die Zerstörungsschichten von Turm 13 (Bef.-Nr. 2098, 2099), die wenige spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikstücke[86] beinhalteten und von denen die obere ein Gehniveau bildete.
Das Fresko von 1565 (Abb. 14) gibt Türme an der Umfassungsmauer nur an ihrer westlichen Seite wieder, von der man sich auf der Straße von Wien und vom Dorf Ebersdorf dem Schloss näherte. Der nördliche Teil der Befestigung ist nicht sichtbar, weil er vom Uhrtrakt verdeckt ist.

16.2.8.3. Weitere Türme in der Umfassungsmauer?

Ein weiterer Rest eines lagigen Bruchsteinmauerwerks mit Eckquadern (Bef.-Nr. 1194) mit einer Länge von rund 6 m kam an der Außenmauer des Südtrakt-Westteils zutage (Abb. 215) und könnte – nach Maßen und Mauerwerksstruktur – der Rest eines weiteren Turms sein.[87] Die Quader bestehen aus Leithakalk vom Alpenostrand,[88] der im 12. und 13. Jahrhundert abgebaut wurde. Ob dieser mit dem in der Ansicht von Vischer (Abb. 15) auf der linken Seite vom Tor abgebildeten Erker des Gebäudes neben der Mauer mit Scharten identisch ist, ist nicht zu beweisen.
Auf dem Fresko von 1565 ist an der SW-Ecke der Anlage ein Turm dargestellt, auch im Vischer-Stich wird links ein hoher Turm mit vier Stockwerken an der SW-Ecke der Anlage gezeigt. An derselben Stelle ist bei einer Karte von Wolfgang Lazius um 1560 ein Turm erkennbar, der heute nicht mehr erhalten ist. Da es in diesem Bereich zu keinen Eingriffen in das Erdreich kam, konnte seine Existenz nicht nachgewiesen werden.

16.2.8.4. Vergleiche mit anderen Türmen in Ring- bzw. Zwingermauern

Im deutschen und österreichischen Raum treten Türme an Ringmauern bzw. Vortürme an Vormauern erst im 14. Jahrhundert verstärkt auf. Vereinzelte Mauertürme, die in die Ringmauer eingebunden sind, gibt es bereits auch im Hochmittelalter, die aber wohl eher der „Zierde" als Wehrzwecken dienten. Ein Beispiel wären hierfür zwei in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datierende Achtecktürme am Schloss Neuenburg bei Freyburg/Unstrut (Sachsen-Anhalt, D), wovon nachweislich zumindest einer zu einem Drittel vor die Mauer vorsprang. Auf der „Schauseite" sollten die Türme wohl ein beeindruckendes Bild vermitteln und erfüllten – nach ihren Maßen und der Einbindung in die Mauer – vorrangig repräsentative Aufgaben.[89]
Rechteckige Türme in der Ringmauer der Burg Hainburg (NÖ) wurden vermutlich in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts im Zuge der Erweiterung der Burg errichtet. Wohl zugleich als Wehr- und Repräsentationsbau befand sich im Nordosten (heute Bereich der Stiege auf die Aussichtsterrasse) ein schlanker, quadratischer Turm von ca. 5,70 m Seitenlänge und einer Mauerstärke von 1,55 m.[90]

---

84 In der Verfüllung der Ausrissgrube fand sich ein Keramikfragment, das wohl ins 15. Jh. zu datieren ist (nicht im Katalog).
85 Siehe Kap. 15.3.
86 Siehe Kap. 18.4.9 Kat.-Nr. K222; die anderen nicht im Katalog.
87 Siehe Kap. 11.2.2, 11.3 und 30.1.3.1.
88 Siehe Kap. 15.2 Nr. 3.
89 R. Schmitt, Zu den achteckigen Türmen im Schloß Neuenburg bei Freyburg an der Unstrut. In: Kozok 1999, 247, 250, 261 f. Abb. 3, 16.
90 Seebach (Anm. 78) 99. Starke Kritik an Seebach und seinen Datierungsansätzen äußerte St. Scholz, Probleme der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte von Hainburg an der Donau (Dipl. Univ. Wien 2000) bes. 79–95. Zu Hainburg siehe auch S. C. Pils/St. Scholz, Hainburg. Kommentar zur Siedlungsgeschichte. Österr. Städteatlas, Lfg. 7/2002 (Wien 2002).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die Salzburg an der fränkischen Saale (Bayern, D) besitzt eine Ringmauer, die auf der Torseite in regelmäßigen Abständen drei Mauertürme aufweist, die ähnlich weit wie die Mauertürme in Ebersdorf vor die Mauer vorspringen und nicht in den Ecken sitzen.[91] Die baulichen Reste und die Einteilung des Berings gehen ins 13. Jahrhundert zurück, da auf der Salzburg zu dieser Zeit bereits mindestens fünf Burgmänner überliefert sind, die hier in Kleinburgen innerhalb der Burg lebten.[92] Die Frontseite der Burg mit Wall, Graben, Ringmauer und Mauertürmen war bereits um 1250 als Schauseite repräsentativ und eindrucksvoll, ihre Wehrhaftigkeit aber eher gering.[93]
T. Durdík stellt fest, dass in Böhmen an der Burg Helfenburk bei Bavorov (CZ) nach der Mitte des 14. Jahrhunderts erstmals Türme in die äußere Umfassungsmauer eingeschlossen und so aus dem Kern der Burg an den Rand verdrängt wurden.[94] Die als vorspringende Ecktürme angelegten Rundtürme an der Stadtbefestigung von Freistadt (OÖ) stammen wohl aus dem 14. Jahrhundert.[95] Flankierungs- und Mauertürme, d. h. Türme die vor die Mauer vorspringen und Türme, die mit der Ringmauer fluchten, also mauerbündig sind, sind offensichtlich zeitgleiche Erscheinungen, ebenso rechteckige, runde oder achteckige Grundrissformen.[96]
Anhand der Vergleiche wäre eine Datierung der Türme in der Umfassungsmauer von Ebersdorf in das 13. bis 14. Jahrhundert naheliegend.

16.2.8.5. Die Nennung von Türmen im 16. Jahrhundert

Hinweise zu einem oder evtl. auch mehreren Türmen finden sich des Öfteren in den Schriftquellen des 16. Jahrhunderts: 1544 wird an den *Thürmen des aussern hoffs* gearbeitet.[97] Möglicherweise könnten damit die oben genannten Türme oder auch der im Vischer-Stich sichtbare Turm rechts neben dem Tor[98] auf dem heutigen Gelände des Südtrakts gemeint sein, da sich hier der vorgelagerte Hof befand.
In der Vizedomhauptrechnung von 1550 ist davon die Rede, dass bei einem zerfallenen Turm der Graben ausgeräumt und beim Turm Stein gewonnen werden soll.[99] Der Maler Julio Licinio erhält für seine Arbeit *am thuern* zu Ebersdorf 290 fl (Gulden).[100] Thomas Eiseler berichtet 1562 über eine geplante Wasserkunst des Hans Gasteigers: *E: Kay: Mt: Pawmaister haben befunden das von der Schwechat ain Wasser auff das Radt, welches die Khunst treyben solt, mit gerinngem Cossten zu dem hohen Thuern, ausserhalb des Gartten zu pringen Ist …*[101] 1578 werden in *ain Zimmerl im Thuern bei dem aussern Thor* Kachelöfen gesetzt, ebenso 1579 *im alten thüern.*[102]
Die Identifizierung der genannten Türme mit den durch die Grabung freigelegten Turmüberresten ist durch mangelnde Lageangaben nicht eindeutig möglich.

16.2.8.6. Schacht/Durchlass 14 – Rechtecktür[103]

In der Mauer 3 befand sich etwa 6 m westlich des Turms 13 eine rechteckige Öffnung (Bef.-Nr. 3014) mit einer lichten Weite von 0,50 m und einer Höhe von 1,20 m (Abb. 96), die einen geraden Sturz aus einem quaderförmigen Sandsteinblock als Überlager aufwies.

---

91 F. W. Krahe, Burgen des deutschen Mittelalters. Grundriß-Lexikon (Würzburg 2000) 528; O. Piper, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes[3] (München 1912) 249 Abb. 582; B. Jost, Die Burg Normannstein über Treffurt. Wohntürme und Bergfriede des 13. Jahrhunderts in Thüringen. In: Kozok 1999, 300 f.; Biller 1998, 155 f. Abb. 61 (Rekonstruktion von B. Ebhardt).
92 Piper (Anm. 91) 572 f.; J. Zeune, Führer durch die Salzburg (Bad Neustadt a. d. Saale 1994) 12 und 48.
93 Zeune (Anm. 92) 21.
94 T. Durdík, Von der Burg zum Schloß. Die Hauptentwicklungslinien der böhmischen Burgenarchitektur des 14. Jahrhunderts. In: Wartburg-Gesellschaft 1997, 156.
95 Kühtreiber (Anm. 31) 244 und freundl. Mitt. G. Reichhalter.
96 Uhl/Zeune (Anm. 4) 245 f.
97 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 579 (1544) fol. 353v.
98 Siehe auch Kap. 12.2.
99 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 247v.
100 Tietze 1908, 6.
101 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 370r.
102 HKA, NÖHA E 8/A fol. 880v.
103 Siehe Kap. 5.1.3.2.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Derartige Türen gibt es z. B. an der Burg Rauhenstein bei Baden (NÖ; Zugang zur W-Empore der Burgkapelle), bei der Burg Starhemberg (NÖ; Zugang zum Schatzgewölbe und zu einem Abtritterker) sowie in der Stadtmauer von Hainburg (NÖ).[104] Sie datieren in dieser Art ca. von der Mitte des 12. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Für die nachfolgende Zeit ist eine derartige Türkonstruktion atypisch.
Eine Konzentration von Pfählen sowie weiteren Holzkonstruktionsteilen, die unmittelbar nördlich der Öffnung in den Wassergraben (Schwechat) reichten, lassen auf einen Steg schließen, der vor der Tür lag. Auf der Zwingerseite gab es einen aus Bruchsteinen gemauerten Schacht, der zur Maueröffnung führte. Hier existierte also ein kleiner, vermutlich versperrbarer Ausgang, der vielleicht mit dem um 1401 genannten Tor, das *an den prüel* hinausgegangen ist,[105] identisch sein und auch in die Bauphase II gehören könnte.

16.2.9. Die Palisaden

In einem regelmäßigen Abstand von etwa 5 m vor der Mauer 3 zum Flussbett des Schwechatarmes hin und auch entlang der Mauer 1 befanden sich eng gesetzte Palisaden (Abb. 263),[106] die wohl den Zweck erfüllen sollten, einen Stillwasserbereich zu schaffen und so die Mauern vor einem raschen Zerfall durch Wasserunterspülungen zu schützen. Keine der entnommenen Proben von Palisadenhölzern erbrachte durch eine dendrochronologische Untersuchung ein sicheres Fälldatum. Die Eichenhölzer wurden jung gefällt und besaßen nicht genügend Jahresringe.[107] Eine ^{14}C-Datierung durch das Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Universität Wien erbrachte für ein Palisadenholz ein kalibriertes Datum von 1410 bis 1440 mit 68% Wahrscheinlichkeit innerhalb dieses Intervalls.[108] Für die Errichtung der Palisaden kann trotzdem eine weite Zeitspanne infrage kommen, sie muss aber wohl aufgrund ihrer Lage und der abgelagerten Schichten nach Errichtung der Umfassungsmauer geschehen sein.
Vergleichsbeispiele lassen sich anhand historischer Abbildungen finden, z. B. am Schloss Kammer, Schörfling am Attersee (OÖ), welches von M. Merian und von G. M. Vischer dargestellt wurde.[109] Eine vor die Befestigung vorgesetzte Palisade ist auch im Stich von Freydegg (NÖ)[110] und von Heldrungen (Sachsen-Anhalt, D)[111] abgebildet.

16.2.10. Der Zwinger

Vom Zwinger zwischen Umfassungsmauer (= Zwingermauer) und innerem Wassergraben konnte v. a. der nördliche Teil freigelegt werden.[112] Dieser nördliche, mindestens 1300 m^2 große Bereich[113] war offenbar ursprünglich wenig verbaut. Hier wurden fünf Punktfundamente (9a–9e)[114] freigelegt (Abb. 27). Sie könnten zu hauptsächlich aus Holz bestehenden, an die Umfassungsmauer angelehnten Gebäuden gehört haben, die vielleicht zur Unterbringung von Tieren bzw. als (Heu-)Stadel (9a–9c)[115] und als turmartiger Bau (9d–9e)[116] dienten. Die Mauerwerksstruktur dieser Fundamente sah den unteren Teilen der Umfassungsmauer ähnlich.

---

[104] Vgl. Martin Aigner's BurgenSeite: *http://www.burgenseite.com/tuer/rechtecktor.htm* (14.8. 2007).
[105] NÖLA, Privaturkunde 1553, Teilungsurkunde von 1401. Siehe auch Kap. 3.1.2 mit Anm. 105.
[106] Siehe Kap. 5.1.4.1.
[107] Für die Untersuchung der Hölzer sei Th. Westphal, Frankfurt a. M. herzlich gedankt.
[108] Siehe Kap. 5.1.4.1 Anm. 124.
[109] M. Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum ... (Frankfurt 1649, Faksimile Kassel/Basel 1963), abgebildet zwischen S. 20 und 21; G. M. Vischer, Topographia Austriae superioris modernae (o. O. 1674, Reprint Graz 1977) Nr. 80–82.
[110] Vischer 1672, 147/22; R. Büttner, Burgen und Schlösser in Niederösterreich zwischen Ybbs und Enns. Niederösterreich II 4 (Wien 1979) 50–52 Abb. S. 51.
[111] Schütte 1994b, 184 f. Abb. 118 (M. Merian, 1650).
[112] Siehe Kap. 5.1.2.
[113] Im Osten war er nur etwa 3,50 m, an der N-Seite 10–17 m und im Westen war er zumindest 14 m breit.
[114] Siehe Kap. 5.1.2.2.
[115] J. Zeune, Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1996) 200 f. Über die Wirtschaftsbauten ist bisher noch relativ wenig bekannt. Nebengebäude wie Ställe und Scheunen gehörten auch zu einer Burganlage und befanden sich im Allgemeinen in der befestigten Vorburg. „Im Spätmittelalter hielt man die Tiere des öfteren im schmalen Geländestreifen zwischen der Hauptmauer und niedrigeren Vormauer – dem Zwinger – oder in den Burggräben." Meistens waren es Holzbauten, „die sich an die Mauer anlehnten oder frei am Hofrand standen".
[116] Siehe oben Kap. 16.2.8.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Der kreisrunde Brunnen 22[117], westlich der Fundamente 9a–9c, gehört offensichtlich in die spätmittelalterliche Epoche. Er hatte einen Durchmesser von 80 cm und wurde aus hammerrechtem, lagigem Steinmauerwerk über einem Rechteck von Holzbalken errichtet (Abb. 84). Seine Verfüllung (Bef.-Nr. 3022) enthielt Keramik des 14. bis 16. Jahrhunderts[118] und Tierknochen (Kadaverentsorgung)[119].
Wenn man der Zeichnung W. W. Praemers[120] glauben darf, befand sich nördlich vom Zöglingstrakt bzw. westlich vom Uhrtrakt ein Ziergarten (Abb. 16). Gärten und Gärtner werden mehrfach in den Quellen erwähnt. Besonders interessant ist eine Beschreibung des geplanten Hofgartens zu Ebersdorf durch Thomas Eiseler im Jahr 1562.[121] Man wollte verschiedenste Fruchtbäume wie Zitronen-, Pomeranzen-, Limonen-, Margranten- (d. h. Granatapfel-) und Feigenbäume sowie Weinhecken setzen.[122] Ob dieser Hofgarten direkt am Schloss lag, ist allerdings nicht ganz sicher. Da aber ein Brunnen in die Mitte des Gartens gesetzt werden sollte, damit er aus dem Schloss und vom Eingang des Gartens gesehen werden konnte, ist es naheliegend, dass sich der Garten unmittelbar beim Schloss befunden hat.[123] In den Folgejahren wurde weiterhin am *Lustgarten* gearbeitet und dafür wurden Tagewerker bezahlt und Samen gekauft.[124] Im Jahr 1566 wurde der Vizedom angewiesen 25 Gulden für die Bepflanzung und Erbauung des inneren Schlossgartens zu Ebersdorf zu bezahlen.[125] 1567 sollten die Gänge im Lustgarten zugerichtet werden.[126] Für das Jahr 1568 wird neben Ausgaben für den Garten auch *Claudio Renart* als Gärtner genannt.[127] Claude Rennart gehörte laut H. Lietzmann zu „einer am Kaiserhof tätigen Gärtnerfamilie französischer Abstammung".[128] Die niederösterreichische Kammer berichtet im März 1579 über Bauschäden im Garten zu Ebersdorf[129] und 1639 waren die Gebäude gegen den Garten hinaus schon sehr baufällig[130].
Laut Schriftquellen wurden in einem Zwingerbereich des Schlosses Kaiserebersdorf noch weitere Bauten eingefügt: Küche, Bäckerei, Speisegewölbe, *Ziergaden auch zueschradt im Zwinger… mit Ladn underschlagen* (Holzbauten?), worüber 1639 berichtet wurde, dass von ihnen große Feuergefahr ausgehe und sie gewölbt werden sollen.[131] Wo genau sich welche Wirtschaftsbauten befunden haben mögen, geht aus den Quellen und der ergrabenen Fläche nicht hervor. Sie könnten auch an der Stelle des heutigen Kanzleitrakts oder des Südtrakts gestanden haben.

---

117 Siehe Kap. 5.1.2.4.
118 Siehe Kap. 18.4.1 Kat.-Nr. K260, K303 und Kap. 18.4.7 Kat.-Nr. K339.
119 Siehe Kap. 22.5.2.
120 Siehe Kap. 4.1.4.
121 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 337–338.
122 109 Bäume sollten im Abstand von je 3 Klafter gepflanzt werden. Vgl. dazu auch die Kosten zur Errichtung des Lustgartens, die im Jahr 1562 8621 t (Pfund) 7 d (Pfennig) betrugen. In den Rechungen dieses Jahres tauchen nur Weinstecken auf (HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 593 [1562] fol. 266r). Siehe auch Kap. 5.1.2.1 zu möglichen Pflanzgrubenresten im Zwinger.
123 Die Pläne, die dieser Beschreibung beigefügt waren, sind leider nicht mehr vorhanden.
124 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 594 (1563/64) fol. 256v; 595 (1566) fol. 298r/v; 596 (1569) fol. 314r/v, 315r/v; 597 (1574) fol. 211r; 598 (1574) fol. 276r.
125 HKA, Gedenkbuch 99 fol. 65r.
126 HKA, Gedenkbuch 104 fol. 119r.
127 HKA, Gedenkbuch 107 fol. 390r. Am 1. Juli 1568 wird der Lohn des Hofgärtners *Claudio Renart* von 10 auf 12 Gulden monatlich angehoben (HKA, Gedenkbuch 104 fol. 453v).
128 Lietzmann 1987, 61.
129 HKA NÖHA E 8/A fol. 788: Der Gärtner von Ebersdorf schrieb an die Kammer, dass die Gärten des Schlosses in schlechtem Zustand waren. Die Gänge der Weinhecken im Garten waren *erfault* und teilweise *nidergefallen*.
130 HKA NÖHA E 8/A fol. 1417: *Dach- und Mauerwerk* [sind] *sehr schlecht, sonnderlich gegen denn garten hinauss, wo ihr khay. Mayt. mehristen aus unnd ein gehen, massen dan beraiths ain grosses Stuckh von der Maur Gesims herabgefahlen.*
131 HKA NÖHA E 8/A fol. 1419, 1422v–1424v mit einem Überschlag über die Ausgaben für die Errichtung der Gebäude, insgesamt für *Kuchen, Pacherei und Speiscamern* 1290 R 30 tl.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

16.3. Zusammenfassung – Die Datierung der Befestigung von Schloss Kaiserebersdorf

16.3.1. Die Befestigung unter den Herren von Ebersdorf im Spätmittelalter

Eine absolutchronologische Datierung der Befestigung war nicht möglich. Da sich sogar die äußeren Umwehrungen von Landschlössern des 17. Jahrhunderts grundsätzlich nicht von denen der spätmittelalterlichen Burgen unterscheiden müssen, kann die Datierung des Typs der Befestigung im Einzelfall problematisch sein und ist nur in Verbindung mit der Analyse der Mauerwerksstrukturen, der verwendeten Baumaterialien, der Erdschichten mit ihren datierbaren Funden, der Schriftquellen und mittels Vergleichen zeitlich näher einzuschränken. Für die Umfassungsmauer mit Türmen und die Gräben am Schloss Kaiserebersdorf kann daher ein Entstehungszeitraum von der 2. Hälfte des 13. bis in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts infrage kommen, wobei Ausbesserungen und Veränderungen auch noch bis in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts und später erfolgt sind, wie z. B. die Aufgabe der Türme 13 und 17 bzw. des Bauwerks 34. Die Türme der Umfassungsmauer hatten aufgrund ihrer Ausmaße wohl mehr symbolisch-dekorative und repräsentative Funktion. Für den Einsatz schwerer Feuerwaffen waren sie ungeeignet. Wesentlich für die Beurteilung der Wehrhaftigkeit ist aber auch das Vorhandensein entsprechender Schießscharten. Da von den Türmen in Kaiserebersdorf nur die unteren Bereiche vorhanden waren, können diesbezüglich keine Aussagen getroffen werden. Türme kommen zwar auch in frühneuzeitlichen Umfassungsmauern vor, doch lagen diese zumeist direkt in den Mauerecken, wie es bei der Befestigung von Kaiserebersdorf nicht der Fall war.
Die äußeren Grabenfuttermauern des inneren Wassergrabens scheinen in Bauphase II errichtet worden zu sein, möglicherweise gleichzeitig mit den ältesten Bereichen (Wohnbau, Palas?) des Uhrtrakts. Der innere Wassergraben stellte aufgrund seiner geringen Breite und Tiefe kein wirklich unüberwindbares Hindernis dar. Er demonstrierte wohl vielmehr das „Privileg des Befestigungsrechts“ und damit auch einen Macht- und Herrschaftsanspruch des Erbauers.[132]
Die innere Grabenfuttermauer ist vermutlich der Rest eines Vorgängerbaus, evtl. der Ringmauer aus dem ausgehenden 12. bzw. beginnenden 13. Jahrhundert, der erst sekundär, vielleicht zeitgleich mit Errichtung der äußeren Grabenfuttermauer und der ältesten Teile des Uhrtrakts, zur Grabenfuttermauer umfunktioniert wurde.
Die Schriftquellen liefern uns zwar Hinweise auf Bestandteile der Befestigung der Burg im Mittelalter, eine genaue Zuordnung zu den durch die Ausgrabung ermittelten Überresten ist aufgrund fehlender Lageangaben kaum möglich. Im Testament des Konrad von Himberg-Ebersdorf aus dem Jahre 1269 wird die Burg, die mit einem Graben umgeben ist, genannt.[133] In der Teilungsurkunde von 1401 werden ein inneres Haus, das mit Graben umfangen ist, und ein äußeres neues Haus erwähnt sowie ein äußerer Graben, der *an die mawr rüret die tzu dem Innerhaws gehörnt,* ein Tor, das *an den prüel* hinausgegangen, und ein Tor *zenechst bey dem Kapplan* und der *Turn zenechst bey dem tor.*[134] Offenbar hat es zwei Tore gegeben, eines davon wohl im hinteren Bereich, das vielleicht mit der Rechtecktür (Durchlass 14) identisch sein könnte.
Zum nachweisbaren mittelalterlichen Baubestand des Schlosses Kaiserebersdorf könnten nach Prüfung aller Quellen, die eine Datierung ermöglichen, wahrscheinlich die Quadermauer 28/30, der innere Wassergraben mit seinen Futtermauern, die Umfassungsmauer mit ihren Türmen, die Palisaden sowie der Großteil des Uhrtrakt-Ostteils, der Nord- und Westteil und Bereiche im Südteil des Uhrtrakts gehören.

16.3.2. Die Befestigung unter den Habsburgern in der frühen Neuzeit

Die Habsburger ließen das Schloss Kaiserebersdorf von ca. 1550 bis 1564 zum Teil mithilfe von italienischen Bauleuten erweitern und umbauen. Die Beschreibungen aus dem 16. Jahrhundert sind, was die Lage und das Aussehen der Befestigungselemente angeht, leider wenig aussagekräftig. Gräben, eine Mauer im Zwin-

[132] J. Zeune, Die Burg als Symbol von Herrschaft und Macht. Gedanken zum Nachdenken. Teil 2. Arx 2001/1, 10.
[133] Siehe Anm. 46. Siehe auch Kap. 3.1.2 mit Anm. 101.
[134] NÖLA, Privaturkunde 1553, Teilungsurkunde von 1401. Siehe auch Kap. 3.1.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ger und Türme werden mehrmals erwähnt. Das Schloss erhielt zumindest in den nördlichen, dem Eingangsbereich abgewandten und archäologisch erforschten Bereichen keine, zu jener Zeit „moderne", bastionäre Befestigung. Man fragt sich, warum die Habsburger im 16. Jahrhundert, bei doch immer wieder drohender Gefahr durch Einfälle des osmanischen Heeres, die Befestigung nicht prinzipiell erneuern und verstärken ließen. Möglicherweise ist der im Zusammenhang mit dem Befestigungsbau der Stadt Wien erwähnte Geldmangel Ferdinands I. ein Grund gewesen. Aus Geldknappheit wurden die neuen Stadtbefestigungsanlagen erst nach und nach auf dem Areal der vorhandenen Verteidigungswerke unter Einbeziehung der noch bestehenden mittelalterlichen Stadtmauer errichtet.[135]

Die Bautätigkeiten am durch die Habsburger neu erworbenen Objekt hatten ihren Schwerpunkt im Ausbau der Repräsentations- und Wohnbereiche zum Jagd- und Lustschloss.[136] Der Pfleger von Ebersdorf, Leonhart Harthaimer, sorgte sich 1561 darum, dass das Schloss wegen des unfertigen Gebäudes nach allen Seiten hin offen sei und *allerlay Volkh von Arbaittern als Walisch unnd anndere sich diser Zeidt aufhäldt, so wierdt ein sundere Notturfft erforden, das zu merrer Sicherheit ein Thurwärdll unnd ein Wachter oder zwen in das Geschloß verordent und aufgenomen werden.*[137] 1562 berichtete Baumeister Thomas Eiseler von nicht bezahlten Leistungen von Handwerkern, die an der Hofburg und am Schloss Ebersdorf gearbeitet haben.[138] Der Vizedom stellte daraufhin fest, dass er *auch kain gelt auf die Gepew mer in Hannden* hat.[139] Auch im Jahre 1570 hatte das Vizedomamt keine Mittel für die Zahlungen an die Hand- und Tagewerker.[140]

Der unterlassene Ausbau der Befestigungsanlagen unter den Habsburgern kann zudem auch darin begründet sein, dass die ausgebauten Grenzfestungen (im 16./17. Jahrhundert) sich zum überwiegenden Teil östlich von Kaiserebersdorf im heutigen Ungarn befanden.[141] Außerdem diente das Schloss Ebersdorf unter den Habsburgern als saisonale Residenz, als Jagdschloss, bei dem im 16. Jahrhundert eine stärkere Befestigung nicht unbedingt als notwendig erachtet wurde. In einem Inventar des Schlosses aus dem Jahr 1539 ist der Bestand an Munition und Geschützen aufgelistet. Es gab 15 neue und 15 alte Hakenbüchsen, zwei Falkonetten, ein eisernes *Madl* (?) zum Falkonett, ein *Madl* zur Hakenbüchse, zu jedem Falkonett ein Pumpstecken, 36 Kugeln zum Falkonett, 420 Kugeln zur Hakenbüchse sowie zwei bunte Hakenbüchsenpulte.[142] Damit war das Schloss durchschnittlich bestückt.[143]

Dass man sich im ausgehenden 16. Jahrhundert über die Wehrhaftigkeit des Schlosses Kaiserebersdorf sorgte, zeigen Aufzeichnungen in den Herrschaftsakten aus dem Jahr 1594, aus denen hervorgeht, dass *weder Geschüz noch andere Munition nicht vorhanden* war.[144] Der Pfleger von Ebersdorf fragte an, wo er mit seiner Familie und den Untertanen Zuflucht finden könne, da die Flucht in Auen und Wäldern verboten sei und sich niemand in das Schloss Ebersdorf begeben oder im Notfall verharren wolle, weil es nicht ausreichend verteidigbar sei.[145] Aus dem Rückvermerk der Hofkammer auf dem Schreiben des Pflegers geht hervor, dass an dem Schloss Ebersdorf viel gelegen sei und die Erbauung viel Geld gekostet habe. Deshalb wurde die Angelegenheit an den Kriegsrat weitergeleitet. Dieser schlug vor, „bauverständige" Personen nach Ebersdorf zu schicken, die prüfen sollten, ob Wasser um und bei Ebersdorf im Graben angestaut wer-

---

135 Eberle 1909, 3. Hummelberger/Peball 1974, 29 f.: „Als 1532 wieder ein Angriff der Osmanen drohte, suchte Ferdinand sich neue Geldquellen im Reich und in den Erblanden zu erschließen, wie aus einem kaiserlichen Patent hervorgeht." Hummelberger/Peball 1974, 31.

136 Siehe Kap. 3.2.4.2–3.

137 HKA, NÖHA E 8/A fol. 151.

138 HKA, NÖHA E 8/A fol. 163.

139 HKA, NÖHA E 8/A fol. 167r.

140 HKA, NÖHA E 8/A fol. 548v.

141 Unter dem Erzbischof Oláh von Gran wurden im westungarischen Raum um die Mitte des 16. Jh. in relativ kurzer Zeit zahlreiche Befestigungsanlagen nach italienischem Vorbild errichtet. Ältere Bauten wurden dahingehend modernisiert (J. Schöbel, Schloß Lackenbach. Zur Rekonstruktion einer ungewöhnlichen Schloßerweiterung. In: K. Schütz [Hrsg.], „Kunstrealitäten". Blinde Flecken der Kunstgeschichte. 9. Österreichischer Kunsthistorikertag, Wien 16.–19. Oktober 1997 [Wien 1998] 18).

142 HKA, NÖHA E 8/A fol. 9r/v, 1539.

143 Freundl. Mitt. R. Gebuhr, Berlin. Die Quelle befindet sich im HKA, NÖHA E 8/A fol. 9r/v und der Wortlaut des Inventars des Schlosses aus dem Jahr 1539 lautet wie folgt: *Municion vnd Gschucze: funfzehen Neu haggn schwarcz angestrichen, funfczehen Alte hagn, sein yeh Im Zeughauß die hat man Neu geschifft vnd sollen wider zu dem Gschloß bracht werden. Zway Eissne Valkhanetl, Ain yebs mit zwayn Khämern vnd Rot angestrichen. Ain Eisne madl zum Valkhaneln, Ain madl zum haggn, zu yeh Valkhanel ain Pumb-stekhn Sechsvnddreissig Kugeln vbe schröt gossen, zum Valkhaneln. 420 Kugeln vbe schröt Zum hagn. Zwaj Bhunte haggn puchsn pultn Ain stuckh plej wigt 130 tb.* Vgl. auch Kap. 20.5.1.

144 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1046.

145 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1046, 1594 September 14.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

den könne, um im Notfall das Schloss ins Wasser setzen zu können, und hoffte, bald auch Geschütz und Munition für die Verteidigung bereitstellen zu können.[146] Der Fasangarten[147] dagegen sei wegen seines großen Umfanges nicht verteidigbar und müsse deshalb *verlassen unnd Gott bevolhen werden.*[148] Größere Maßnahmen wurden wohl nicht eingeleitet, denn 1605 sorgte sich der Tierwärter im Schloss Ebersdorf anlässlich der drohenden Gefahr durch die Osmanen, dass die 30 Soldaten in Ebersdorf keinen größeren Angriff abwehren könnten.[149]

Der innere Wassergraben wird vor Errichtung des nördlichen Verbindungstrakts, vermutlich im Laufe des 16. oder spätestens in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, aufgegeben worden sein. Der westliche Teil der Umfassungsmauer 3 war bis ins 19. Jahrhundert intakt, wobei sich ihre Höhe durch Anstieg des Geländes in Zusammenhang mit dem Bau der Mauer 4 im beginnenden 18. Jahrhundert verringert hat.

J. B. Küchelbecker schreibt noch im Jahre 1732 über das Schloss, dass sich *rings um dasselbe ein breiter Wasser-Graben* befinde, der auch auf dem Kleiner-Stich von 1725 zu sehen ist (Abb. 17).[150] Hier ist sicherlich der äußere Wassergraben gemeint. Nasse oder trockene Gräben als „ein unabdingbar notwendiges und damit grundlegendes Element der festen Schlösser des Mittelalters und der Neuzeit" werden – obwohl militärtechnisch längst überholt – lange beibehalten und stellen ein für die Außenwirkung wichtiges Motiv bzw. architektonisches Zeichen politischer Ikonografie der Renaissanceschlösser dar.[151]

Die bestehende Befestigung scheint in der Neuzeit nur instand gehalten worden zu sein. Einflüsse einer neuzeitlichen Festungsarchitektur konnten nicht nachgewiesen werden.

---

[146] HKA, NÖHA E 8/A fol. 1045, 1594 September 20.
[147] Zum Fasangarten siehe Lietzmann 1987, 60–64, 82 f.
[148] HKA, NÖHA E 8/A fol. 1046, 1594 September 16.
[149] HKA, NÖHA E 8/A fol. 1063.
[150] Küchelbecker 1732, 841. Siehe auch Kap. 3.3.1.1 und 4.1.6.
[151] Schütte 1994b, 176 f. mit Beispielen bis in die 1. Hälfte des 18. Jh.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

17. Hypothetische Hauptbauphasen

17.1. Bauphase I – 1. Hälfte 13. Jahrhundert, evtl. bereits Ende 12. Jahrhundert

Bauteile (Abb. 269)
– Mauer 28/30 an der NO-Ecke des Uhrtrakts (vermutlich der Rest eines Vorgängerbaus)
Mauerwerk
– Quadermauerwerk
Datierungskriterien
– Mauerwerksstruktur
– Bau- bzw. Schichtenabfolge
Zeitgenössische Schriftquellen (Auswahl)
– 1162: Kaiser Friedrich I. Barbarossa schenkt einem Konrad *de Prato* ein Allod, das *Pratvm* genannt wurde, das sich zwischen der Schwechat und der Donau bei Mannswörth befand, auf dem Konrad erlaubt wurde, darauf das zu bauen, was er wolle (MGH DD F. I., 10/2 Nr. 373).
– 1243: Konrad von Himberg tauscht mit Herzog Friedrich II. seinen Anteil an der Herrschaft Himberg gegen das Dorf Kagran sowie Natural- und Gelddeputate (BUB II, 259 f. Nr. 411), daraus ergibt sich der Verlust der Burg Himberg und die Spaltung der Himberger in eine Ebersdorfer und eine Pillichsdorfer Linie.
Funktion
– vermutlich Burg eines Vorbesitzers, Burg des Konrad von Himberg/Ebersdorf?

17.2. Bauphase II – 2. Hälfte 13. bis 14. Jahrhundert

Bauteile (Abb. 270)
– Umfassungsmauer 1/3 mit ihren Türmen
– Mauerrest 1194 in der S-Fassade des Südtrakt-Westteils
– Grabenfuttermauern 2/11/23 des inneren Wassergrabens
– Ausbesserung an der Ecke der Mauer 28 (Quaderverkleidung) und Adaptierung des Vorgängerbaus aus Quadermauerwerk zur inneren Grabenfuttermauer
– Punktfundamente 9 im Zwinger
– Brunnen 22 im Zwinger
– Quadermauerwerksockel 1115 unter der O-Fassade des Uhrtrakt-Ostteils
– Großteil der Grundmauern des Uhrtrakt-Ostteils, im südlichen Teil bis in das 2. Obergeschoß
– N-Mauer des Uhrtrakt-Nordteils
– W-Mauer des Uhrtrakt-Westteils
– N-Mauer des Uhrtrakt-Südteils, Mauerteile im Bereich von Raum 10 und den Räumen darüber (R 49 und 92); möglicherweise weitere Abschnitte der S-Mauer des Uhrtrakt-Südteils, vermutliches Brückenauflager unter der Uhrtrakteinfahrt
Mauerwerk
– Quadermauerwerk bzw. Quaderverkleidung
– lagiges bis lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk
– lagerhaftes, hammerrechtes Steinmauerwerk
– Kompartimentmauerwerk
– Bruchsteinmauerwerk aus flachen Bruchsteinen und hammerrecht zugerichtetem Gesteinsmaterial
Verwendetes Material
– Bruchsteine
– hammerrechte Steine

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

– wenige Ziegel
– zweitverwendete Quader (u. a. Algenschuttkalk der Leithakalkformation vom Alpenostrand)

Datierungskriterien
– Mauerwerksstrukturen
– Keramikfragmente, zum Teil aus Mauern bzw. Baugruben
– Glasbruchstücke

Zeitgenössische Schriftquellen (Auswahl)
– 1252: Konrad nennt sich erstmals nach Ebersdorf (Weltin 1979, 39 f. Nr. 6)
– 1269: Erwähnung des *castrum* in Ebersdorf im Testament des Konrad von Himberg-Ebersdorf (Weltin 1979, 42 Nr. 9)
– 1349: Erwähnung eines äußeren oder neuen Hauses (Sokoll 1933, 68)
– 1399: Erwähnung zweier Kapellen (NÖLA, Privaturkunde 1476)

Funktion
– Stammburg der Herren von Ebersdorf, die zu den *ministeriales Austrie* (Weltin 1978/79, 159), später zu den mächtigsten österreichischen Landherren gehörten (Weltin [Kap. 3 Anm. 111]), zumindest ab der Mitte des 14. Jahrhunderts geteilte Anlage zwischen zwei Brüdern

17.3. Bauphase III – 15. bis Mitte 16. Jahrhundert

Bauteile (Abb. 271)
– Palisaden
– Mauer 16 im Bereich des Schwechatarms
– Kanal 10 im O-Teil des inneren Wassergrabens und des Zwingers
– Mauer 31 und 36 zwischen innerem Wassergraben und Uhrtrakt
– Ausbesserungen der Umfassungsmauer 1/3
– Ausbesserungen der W-Fassade des Uhrtrakt-Westteils
– O-Mauer des Uhrtrakt-Westteils
– S-Mauer des Uhrtrakt-Nordteils
– Hauptportal im Südtrakt (ohne Aufsatz)
– kleine Wendeltreppe im Uhrtrakt-Ostteil

Mauerwerk
– Mischmauerwerk

Verwendetes Material
– Holz (Palisaden)
– kleine bis mittlere und flache Bruchsteine
– Ziegel

Datierungskriterien
– ^{14}C-Datierung eines Palisadenholzes
– Keramik(-fragmente) des 15./16. Jahrhunderts in den unteren Schichten des inneren und des äußeren Wassergrabens
– Ziegel
– Gewölbeformen

Zeitgenössische Schriftquellen (Auswahl)
– 1401: Teilungsurkunde: Erwähnung eines inneren und äußeren neuen Hauses, von Wirtschaftsgebäuden, Graben, Mauern, Turm und zwei Toren (NÖLA, Privaturkunde 1553)
– 1499: Übernahme von Schloss und Herrschaft Ebersdorf durch den Habsburger Maximilian (NÖLA, Privaturkunde 3451)
– 1524: Bauarbeiten, die Keller, Garten und Brücke betreffen (HKA, Gedenkbuch 22 fol. 25v, Gedenkbuch 23 fol. 44r)
– 1528: Befehl zur Verbesserung des baulichen Zustandes (HKA, Gedenkbuch 31 fol. 195r)
– 1534: Bauarbeiten und -ausgaben für das Schloss Ebersdorf (HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 6, 11)

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

– ab 1542: Auflistung der Bau- und Reparaturausgaben am Schloss Ebersdorf (HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 578 [1542], 579 [1544], 580 [1545], 581–584 [1547–1550])

Funktion

– bis 1499: Stammburg der Ebersdorfer, danach Jagdschloss der Habsburger, Eingliederung der Herrschaft Ebersdorf in das kaiserliche Kammergut

17.4. Bauphase IV – 3. Viertel 16. bis 3. Viertel 17. Jahrhundert

Bauteile (Abb. 272)

– Kanal 12 im Nordwesten, verläuft durch Mauer 3
– oberer Teil eines Mauerfundaments (Mauer 29) an der NO-Ecke des Uhrtrakts
– umfangreiche Reparatur des Uhrtrakt-Ostteils mit Osterweiterung, Gewölbe
– Umgestaltung des Uhrtrakt-Südteils mit Südwestanbau, Gewölbe
– Gewölbe in der Einfahrt des Uhrtrakts
– vermutliche Aufstockung im Bereich des Uhrtrakt-Westteils, evtl. auch des Uhrtrakt-Nordteils
– große Wendeltreppe an der S-Seite des Uhrtrakt-Nordteils
– Reste von Quadern (evtl. einer ehemaligen Zugbrücke) an der S-Fassade des Uhrtrakt-Südteils
– Gebäude im mittleren und nördlichen Bereich des späteren Kanzleitrakts (zwei Unterphasen)
– Zöglingstrakt
– nördlicher Verbindungstrakt
– Hauptportal

Mauerwerk

– Mischmauerwerk
– Ziegelmauerwerk

Verwendetes Material

– Ziegel
– Flysch-/Quarzsandstein aus dem Steinbruch Dornbach
– wieder verwendete Ziegel und Steine

Datierungskriterien

– wieder verwendete Relieffragmente der Frührenaissance im Mauerwerk (Uhrtrakt-Ostteil)
– Gewölbeformen
– Ziegel
– Gesteinsmaterial

Zeitgenössische Schriftquellen (Auswahl)

– 1550–1565: umfangreiche Ausbauphase: Abrechnungen über Bauarbeiten, Anträge, Gutachten (HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnungen 584–594 [1550–1563/64]), Verzeichnis der Baukosten von 1555 bis 1561 (HKA, NÖHA E 8/A fol. 169–171)
– 1561: Beschreibung des Zustandes von Schloss und Hofgarten (HKA, NÖHA E 8/A fol. 151)
– 1562: Malarbeiten an einer Kapelle (HKA, NÖK rote Nr. 36, vor 6. Mai 1562)
– 1562: Thomas Eiseler weist auf stockenden Baufortschritt und Zahlungsausstände bei den Handwerkern hin (HKA, NÖHA E 8/A fol. 163)
– 1565: Thomas Eiseler berichtet über Bauzustand und geplante Umbauten eines gemauerten *Stöckle* im Hof sowie über die Planung einer Wasserkunst (HKA, NÖHA E 8/A fol. 314)
– 1565 und 1566: Ausgaben für die Jagd in Ebersdorf, für geplanten Bau eines Hundestalls sowie für inneren und äußeren (Schloss-)Garten (HKA, Gedenkbuch 99 fol. 9–11, 26v, 30v, 65r, 73r/v, 76r)
– 1566: Bauzustandsbericht v. a. die Gewölbe betreffend (HKA, NÖHA E 8/A fol. 318)
– 1568: Räume, Dachböden, Fensterscheiben des Schlosses durch Hagelschauer beschädigt, Brücke verfault (HKA, NÖHA E 8/A fol. 477)
– 1577: Forderung nach Kauf einer neuen Uhr (HKA, NÖHA E 8/A fol. 759)
– 1578/79: Rechnung über Hafnerarbeiten: Errichtung von Kachelöfen in verschiedenen Räumen (HKA, NÖHA E 8/A fol. 880)

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

– 1584: erneute Schadhaftigkeit der großen Uhr auf dem Turm im Schloss Ebersdorf (HKA, NÖHA E 8/A fol. 886–889)
– 1584: Pflaster „im alten Stock im Hof“ und in der Einfahrt sind zu richten (HKA, NÖHA E 8/A fol. 890)
– 1580: Dachdeckung eines Ganges um die Kapelle mit Dünndachkupfer (HKA, NÖHA E 8/A fol. 829)
– 1621: Beschreibung des Bauzustandes (HKA, NÖHA A 52 rote Nr. 11 fol. 130)
– 1625–1640: Planung von Bauarbeiten (HKA, NÖK Index 252 [1625 Dezember 8 und 18]; HKA, NÖHA E 8/A fol. 1317, 1627; fol. 1401, 1638; fol. 1416–1432, 1639; HKA Gedenkbuch 177 [1640] fol. 178)
– 1660: Beschreibung des Schlosses durch J. S. Müller (Reiße-Diarium 1660)

Bildquellen (Auswahl)
– um 1565: Ansicht des Schlosses und seiner Umgebung im Palazzo Vecchio in Florenz
– um 1672: Ansicht des Schlosses von G. M. Vischer

Funktion
– Jagdschloss der Habsburger

17.5. Bauphase V – 4. Viertel 17. bis 1. Hälfte 18. Jahrhundert

Bauteile (Abb. 273)
– Reparatur, Aufmauerung der Umfassungsmauer (Mauer 3)
– äußere Umfassungsmauer (Mauer 4)
– Freitreppe vor dem Uhrtrakt
– Nordwestanbau des Uhrtrakts
– Schlosskapelle
– Kanzleitrakt
– Südtrakt (Befunde im Westteil mit Einfahrt und viergeschoßiger Bereich des Südtrakt-Ostteils)
– Aufsatz beim Hauptportal des Südtrakts
– südlicher Verbindungstrakt
– einheitliche Fassadengestaltung aller Gebäude

Mauerwerk
– Ziegelmauerwerk
– Mischmauerwerk

Verwendetes Material
– Ziegel
– wieder verwendetes Baumaterial (Kleinquader, Teile von Fensterrahmungen, hammerrecht bearbeitete Steine, unterschiedlichste Ziegel und Ziegelbruchstücke)

Datierungskriterien
– Keramik(-fragmente) und Glasfragment in den Schichten unter und im Bereich der Mauer 4
– Mauerwerksstruktur (Lagen von Spolien und hammerrecht bearbeiteten Steinen wechseln mit zwei bis drei Ziegellagen, in die stellenweise Steine eingefügt sind)
– Gewölbeformen
– Fassadengestaltung
– Fensterrahmungen

Zeitgenössische Schriftquellen (Auswahl)
– 1683: abgebranntes Schloss Ebersdorf (HKA, NÖK rote Nr. 461 fol. 48–51)
– 1687–1689: 136.000 Gulden zur Wiedererrichtung des durch den „Erbfeind“ ruinierten Schlosses (HKA, Hofzahlamtsbuch 132 [1687] Ausgaben fol. 129v Nr. 192; 133 [1688] Ausgaben fol. 126r Nr. 234; 134 [1689] Ausgaben fol. 63r Nr. 254)
– 1688: vollständiger Neubau der Schlosskapelle (HKA, NÖK Index 451 fol. 155v)
– 1702: Beschreibung der Schlossnutzung durch J. A. Schenckhel (Schenckhel 1702, 97 f.)
– 1732: Beschreibung des Schlosses durch J. B. Küchelbecker (Küchelbecker 1732, 842 f.)
– 1745: Abtretung des Schlosses an die Almosenkasse unter Maria Theresia (HKA, Gedenkbuch 275 fol. 144v–146v)
– 1746: Bericht über die Funktion als Arbeitshaus (Gründliche Nachricht 1746)

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bildquellen (Auswahl)
– um 1725: Ansicht des Schlosses von S. Kleiner
– 1726: „Mappa über den Kayserl[ich]en Simeringer Dienst“ in: J. J. Marinoni, Jagdatlas Kaiser Karls VI.
Funktion
– Jagdschloss der Habsburger
– ab 1745: Arbeitshaus für Arme und Bettler

17.6. Bauphase VI – 2. Hälfte 18. Jahrhundert

Bauteile (Abb. 274)
– Gewölbe im Uhrtrakt, Stiegenhaus 4 und im 1. und 2. Obergeschoß des Uhrtrakt-Ostteils
– Treppenhäuser und Mittelrisalit im Innenhof des Zöglingstrakts
– Kanal 6
– Kanal 1114
Mauerwerk
– Ziegelmauerwerk
Verwendetes Material
– Ziegel
Datierungskriterien
– Münzen
– Gewölbeformen im 1. und 2. Obergeschoß des Uhrtrakt-Ostteils
– Tür- und Fensterrahmungen
Zeitgenössische Schriftquellen (Auswahl)
– 1753: „Speis-Ordnung“ (ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Inneres, Allgemein A 1446, Hofkanzlei IV 05 Ebersdorf N.Ö.)
Funktion
– Arbeitshaus für Arme, Spital, Erziehungshaus (Rieder 1872, 135)
– ab 1773: Artilleriekaserne der k. u. k. Armee (Czeike [Kap. 3 Anm. 358] 171)
– 1792/93: Gefangenenlager für französische Kriegsgefangene (Gaheis 1801, 11; Becker 1879–1885, 423)

17.7. Bauphase VII – 19. Jahrhundert

Bauteile (Abb. 275)
– Wirtschaftsgebäude im nordwestlichen Teil der Anlage, teilweise auf der mittelalterlichen Umfassungsmauer stehend
– Kanäle 8, 8a und 620 sowie 25, 26 und 1113
– Brunnen 18 und 32
– Veränderungen in den Innenräumen
Mauerwerk
– Ziegelmauerwerk, teilweise auf Mischmauerwerk-Fundament
Verwendetes Material
– Holz (Brunnen 18 und 32)
– Ziegel
– Bruchsteine und Spolien
Datierungskriterien
– Ziegel v. a. aus den Ziegeleien von Alois Miesbach (AM) und Heinrich Drasche (HD)
– Keramik- und Glasfragmente in den Verfüllungen der Kanäle und Brunnen
– Pfeifenfragmente
Zeitgenössische Schriftquellen (Auswahl)
– Gaheis 1801
– Rieder 1872
– Becker 1879–1885

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bildquellen (Auswahl)
- 1899: Grundrisspläne der K. u. K. Militär Bauabtheilung in Wien: Station Kaiserebersdorf XIV. 1. Monturs-Depot No. 4 (ÖStA Kriegsarchiv, II/W 34)

Funktion
- um 1800/1809: Militärspital (Gaheis 1801, 11; Becker 1879–1885, 423)
- 1883–1918: K. u. K. Monturdepot Nr. 4, Lager für militärische Bekleidung (Büttner 1977, 173; Czeike, Wien Lexikon 3, 473 s. v. Kasernen)

17.8. Bauphase VIII – 20. Jahrhundert

Bauteile
- 1930er-Jahre: umfangreiche Veränderungen in den Innenräumen
- 1948: Wiederaufbau des Südtrakt-Ostteils, Reparaturen an Dach, Türen und Fenstern
- 1981–1985: Renovierung der Schlosskapelle
- Keller und hinabführende Treppe im Bereich „Ordination" des Kanzleitrakts
- nach 1956: Umbauten in den Obergeschoßen des Kanzleitrakts
- Dachgeschoß im Südtrakt-Westteil mit zentralem Kamin und einige Zwischenwände im Halbstock
- Mitte der 1990er-Jahre: Überdachung des Innenhofs des Zöglingstrakts
- 1994–1999: Erbauung des neuen, fünfgeschoßigen Trakts (sog. Hochsicherheitstrakt) und einer neuen „Umfassungsmauer", davor Abbruch der Wirtschaftsgebäude des 19. Jahrhunderts im Nordwesten der Anlage und Zerstörung der mittelalterlichen Befestigungsanlagen
- 1998: Bau einer Brücke vom 1. Obergeschoß des Uhrtrakt-Nordteils zum neuen Trakt

Verwendetes Material
- Ziegel
- wieder verwendete Baumaterialien
- Beton
- Stahlbeton
- Stahlträger

Datierungskriterien
- Ziegel
- Stahlbeton

Zeitgenössische Schriftquellen, historische Überlieferung, Bildquellen (Auswahl)
- Schriftstücke im Archiv der MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1
- Akten des Bundesdenkmalamts: BDA Amtsarchiv, AZ 5305/AM I–IV, Schriftverkehr seit 1947
- Tietze 1908, 6–9 mit Fotos
- Pläne aus den oben genannten Akten sowie Umbaupläne aus den 1990er-Jahren von der ARGE der Architekten K. Stransky und F. Pfeil
- Fotos vom Anfang des 20. Jahrhunderts, aus den 1920er-Jahren sowie von den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg (Archiv JA Simmering, Bezirksmuseum Simmering)

Funktion
- bis 1918: K. u. K. Monturdepot Nr. 4
- 1921–1929: Jugendstrafanstalt (Büttner 1977, 173; Havelka 1985, 18)
- 1929–1940: „Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige" (Büttner 1977, 173; in den Jahren 1930–1936 in Schriftstücken der Akten der Baupolizei so bezeichnet)
- 1940–1945: „Jugendschutzlager" (Exenberger 2003/04 [Kap. 3.4 Anm. 368]; H. Exenberger, Gefängnis statt Erziehung. Jugendgefängnis Kaiser-Ebersdorf 1940–1945. 2. Teil. Simmeringer Museumsbl. 75, 2006, 7–13); Jugendgefängnis (Haselbacher 1991, 23)
- 1945–1975: wiederum Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige mit zwei Gefangenenabteilungen (Haselbacher 1991, 30–40)
- seit 1975: Strafvollzugsanstalt (Czeike, Wien Lexikon 3, 421 s. v. Kaiserebersdorfer Schloß)

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Funde

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18. Die Keramik aus den Grabungen 1994–1995 im Schloss Kaiserebersdorf

18.1. Einleitung

Das hier vorgelegte keramische Material aus den Grabungen im Schloss Kaiserebersdorf 1994 und 1995[1] stammt zu einem sehr geringen Teil aus Grabverfüllungen.[2] Bei der Masse des Fundmaterials handelt es sich im Wesentlichen um sog. Siedlungsfunde[3]. Wie bei Siedlungsmaterial nicht anders zu erwarten, ist die Keramik stark zerscherbt. Dieser fragmentarische Erhaltungszustand wirkt sich negativ auf die Beurteilungsmöglichkeit hinsichtlich des Aussehens, der Funktion und der Datierung der einzelnen Objekte aus. Meist ist zumindest ein Randstück erforderlich, um den Gefäßtyp und in der Folge die Funktion bestimmen zu können. Doch auch in diesen Fällen gibt es Unsicherheiten.[4] Sind nur Wand- und/oder Bodenstücke vorhanden, wird die Bestimmung von Gefäßtyp und Funktion ungleich schwieriger und ist nur vereinzelt möglich.[5] Anhand von Gefäßfragmenten sind in der Regel nur mehr oder minder Tendenzen der zeitlichen Einordnung erkennbar. Erst die Kombination aller Merkmale eines ganzen Gefäßes kann eine einigermaßen sichere Datierung liefern. Hinsichtlich einer Gesamtbeurteilung des Fundkomplexes bezüglich zeitlicher Abläufe und kulturgeschichtlicher Fragestellungen beinhalten die Keramikfunde aus Kaiserebersdorf jedoch einiges Potenzial.

Zur spätmittelalterlichen Keramik in Wien und Niederösterreich liegen bereits zahlreiche Arbeiten vor. Mehrheitlich handelt es sich allerdings um Vorlagen von unstratifiziertem oder schlecht stratifiziertem Material.[6] Diese Vorlagen liefern in ihrer Gesamtheit einen guten Eindruck über Aussehen und Formenvielfalt der spätmittelalterlichen Keramik und ermöglichen auch die Erstellung einer relativen Chronologie. Die für eine mögliche Verfeinerung der Keramikchronologie[7] notwendigen Bearbeitungen und Publikationen stratifizierter Fundmaterialien sind nach wie vor in der Minderzahl.[8] Archäologisch geborgene Keramik der Neuzeit fand in Österreich erst in jüngerer Zeit vermehrt Interesse. Bescheidene Anfänge durch R. Pittioni[9] und G. Kohlprath[10] in den Siebziger- und beginnenden Achtzigerjahren fanden ihre Fortsetzung durch Vorlagen von Fundmaterialien aus Tirol[11], Salzburg[12] und Oberösterreich[13]. Für Niederösterreich

---

1 Der Abschluss des Manuskripts erfolgte im August 2000. Nach diesem Zeitpunkt erschienene Publikationen konnten daher nur in einem sehr beschränkten Rahmen berücksichtigt werden.

2 Diese Funde aus den Planierschichten mit den Bef.-Nr. 2031 und 2032 (siehe Kap. 5.1.1.4 und 5.3.1) sind unsignifikante Scherben, die nur allgemein neuzeitlich datiert werden können. Sie sind nicht als Beigaben, sondern als Streufunde in den Grabverfüllungen zu werten.

3 Vgl. dazu auch H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte[3] (München, Zürich 1986) 91 f. und 266 f., wonach schon O. Montelius auf die Problematik von Siedlungsfunden eingegangen ist.

4 An dieser Stelle seien als Beispiele die Differenzierungen von Topf und Henkeltopf oder Topf und bestimmten Schüsseltypen angeführt. Details dazu werden in den jeweiligen Kapiteln in diesem Beitrag genannt.

5 So sind z. B. Wandstücke von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug sehr charakteristisch und auch manche Wandstücke von Krügen lassen eine Bestimmung der Form zu.

6 Vgl. z. B. die durchaus wertvollen Aufarbeitungen von Museumsbeständen in den Arbeiten von B. Cech, Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtmuseum in Wr. Neustadt. ArchA 69, 1985, 251–307; Cech 1987; B. Cech, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. ArchA 73, 1989, 167–221.

7 Dabei stellt sich allerdings die grundsätzliche Frage, inwieweit eine Verfeinerung der Datierung spätmittelalterlicher Keramik möglich ist.

8 Vgl. z. B. Th. Kühtreiber, Lanzenkirchen, eine Niederungsburg im südlichen Niederösterreich. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1988–1992 (Dipl. Univ. Wien 1996).

9 Z. B. R. Pittioni, Schwarzhafnerei aus dem Stift Heiligenkreuz bei Baden, NÖ. I. Die Funde bei der Bernhardikapelle 1969. ArchA 56, 1974, 37–52; ders., Schwarzhafnerei aus dem Stift Heiligenkreuz bei Baden, NÖ. II. Die Funde aus dem Konventgebäude 1970. ArchA 59/60, 1976, 175–224.

10 Vgl. z. B. Kohlprath (o. J. [1982]).

11 K. Spindler, Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol (Innsbruck 1990).

12 Vgl. z. B. Kovacsovics 1989/90.

13 Vgl. z. B. Dimt 1991; Scharrer 1997; A. Kaltenberger, Die Grabung des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehem. Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee III. Die frühneuzeitliche Malhornware. JbOÖMV 141/1, 1996, 187–227.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

und den Wiener Raum wurde mit der Vorlage einiger kleinerer Fundkomplexe[14] ein Beginn gemacht. Der vorliegende Beitrag versteht sich u. a. auch als Fortführung dieser Ansätze.
Ziel der Arbeit ist es, zunächst einen Beitrag zur Erweiterung des Datenmaterials für die zeitliche Einordnung spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik zu leisten. Viel mehr jedoch soll versucht werden, neue Aspekte im Zusammenhang mit Herstellung und Vertrieb spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik aufzuzeigen und die sozial- und kulturhistorische Aussagekraft archäologischen (bzw. keramischen) Fundmaterials deutlich zu machen.

18.2. Methode der Datenaufnahme

Das keramische Fundmaterial, das im Zuge der Grabungen 1994 und 1995 in den Graben- und Zwingerbereichen von Schloss Kaiserebersdorf zutage trat, umfasst etwa 7800 Stück bzw. 393 Kilogramm.
Um die Fülle des Materials möglichst übersichtlich bearbeiten zu können, wurde die Aufnahme mithilfe einer Access-Datenbank[15] bewerkstelligt. Eine Eingabemaske mit verschiedenen Feldern soll verhindern, dass wichtige Informationen bei der Beschreibung der Funde vergessen werden. Wesentliche Elemente der Datenbank bestehen aus Feldern, die Gefäßtyp, Warenart, Größe und Gewicht, evtl. vorhandene Marken oder Dekore der Fundstücke beschreiben. Es wurde das gesamte keramische Fundmaterial aufgenommen. Auch uncharakteristische Wandstücke, welche aber für die Bestimmung der Anteile einzelner Warenarten von Bedeutung waren, sowie stark fragmentierte Randstücke, die sich jedoch Gefäßtypen zuordnen ließen, wurden bei der Aufnahme berücksichtigt. Auf diese Weise wurde die Keramik in 3925 Datensätzen erfasst, die die Basis für die statistische Auswertung bildeten.

18.3. Warenarten

Das hier angewendete System beruht auf der Klassifizierung der Keramik in Warenarten. Es wurde anhand des mittelalterlichen und neuzeitlichen keramischen Fundmaterials aus St. Pölten entwickelt.[16] Für die Definition einer Warenart oder -gruppe werden die Rohstoffeigenschaften (Matrix und natürliche Magerung[17], Struktur von Bruch und Oberfläche, Farbe) und technologische Voraussetzungen (intentionelle Magerung, Brennatmosphäre, Farbe) berücksichtigt. Da das Spektrum der Warengruppen erweitert werden kann, ist dieses Klassifizierungssystem auch für die Erfassung anderer Fundkomplexe geeignet. Aus diesem Grund wurde die vorwiegend spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik aus Schloss Kaiserebersdorf nach diesem System unterteilt. Wegen der Vielfalt des Materials mussten besonders innerhalb der spätmittelalterlich-/neuzeitlichen Grafitwaren, der Irdenwaren und bleiglasierten Irdenwaren weitere Warenarten-Untergruppen definiert werden. Dabei waren vorwiegend makroskopisch erkenn- und bestimmbare Kriterien ausschlaggebend.
Die Magerung wird u. a. durch ihre Feinheit beschrieben. Die Korngröße der Magerungspartikel ist das Maß für die Feinheit der Magerung.[18] Das Verhältnis von Magerung und Matrix gibt die Stärke der Magerung an.[19]

---

14 Osten 1998 (womit auch durch ein historisch geklärtes Umfeld ein gut und eng datierbarer Komplex vorliegt); Kaltenberger 2000.
15 Von © Microsoft. Diese Datenbank beinhaltet sowohl Elemente, die von der Autorin entwickelt wurden (siehe dazu Scharrer 1994, 20 ff.), als auch solche, die im Zusammenhang mit der Keramikerfassung der Ausgrabung auf dem Judenplatz in Wien 1 erstellt wurden (siehe dazu U. Hofmeister, DAWISA 1.0: Die Grabungs- und Funddatenbank der Stadtarchäologie Wien. FWien 1, 1998, 57–61).
16 Scharrer 1994, 25 ff.
17 Zur Definition von Textur bzw. Matrix und Magerung siehe z. B. H.-W. Peine, Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Auswertungen der Stadtkerngrabungen Bäckerstrasse und Hellingstrasse. Ausgrabungen in Minden 1 = Denkmalpfl. u. Forsch. Westfalen 17 (Bonn 1988) 18 ff.
18 Schneider et al. 1989, 12.
19 Schneider et al. 1989, 25 f.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Tab. 1: Korngröße der Magerungspartikel.

sehr fein	0,002–0,063 mm (nur im Mikroskop erkennbar)
fein	0,063–0,2 mm
mittel	0,2–0,63 mm
grob	0,63–2,0 mm
sehr grob	> 2,0 mm

Tab. 2: Stärke bzw. Menge der Magerung.

wenig stark	weniger als fünf Körner pro cm^2 oder bis 30%
mittelstark	fünf bis zehn Körner oder 30–50%
stark	10–20 Körner oder 50–70%
sehr stark	mehr als 20 Körner oder über 70%

Die Scherbenhärte wurde nach Möglichkeit an der Oberfläche (in einigen Fällen auch am Bruch[20]) anhand der Mohs'schen Härteskala bestimmt. Durch die Inhomogenität der meisten Warenarten und die Diskontinuität der Härtegrade der Skala ist eine gewisse Variationsbreite gegeben.[21]

Tab. 3: Scherbenhärte anhand der Mohs'schen Härteskala.

weich	1–2
hart	3–4
sehr hart	5–6
klingend / steinzeugartig hart	ab 7

Für die Farbbestimmungen der Brüche und Oberflächen wurden die Munsell Soil Color Charts[22] herangezogen.
Von den in der Folge beschriebenen Warengruppen dominiert Warenart 4 das keramische Warenspektrum mit einem ca. 20%igen Anteil am Gesamtgewicht, gefolgt von den Warenarten 4b, 5a, 8 und 5 (Fig. 2).

18.3.1. Grafitkeramik

18.3.1.1. Warenart 1

Die Gruppe der hochmittelalterlichen Grafitkeramik wirkt relativ inhomogen. Wesentliches Charakteristikum ist der Magerungs-Hauptbestandteil Grafit. Dabei kann es sich um natürliche oder künstliche Magerung handeln. Daneben kommen v. a. Quarz und Glimmer vor. Grafitkeramik ist in der Regel stark bis sehr stark gemagert, die Größe der Magerungspartikel ist sehr fein bis mittel. Die Brüche sind rau strukturiert. Die Oberflächen sind rau und teilweise durch ausgefallene Magerungspartikel löchrig. Das Farbspektrum von Brüchen und Oberflächen reicht von grau (5YR / 5/ 1) über dunkelgrau (5YR / 4/ 1) bis rosagrau (5YR / 6/ 2), wobei die letztgenannte Farbschattierung wohl auf eine unbeabsichtigte, wechselhafte Brennatmosphäre zurückzuführen ist. Keramik der Warenart 1 ist weich gebrannt (Härte 1–2).

18.3.2. Ummäntelte Grafitkeramik

18.3.2.1. Warenart 2

Die hoch- und spätmittelalterlich zu datierende Warenart 2 weist großteils die gleichen Merkmale wie die Warenart 1 auf. Unterschiedlich sind lediglich die braunen (7.5YR / 5/ 4) bis rötlich gelben (5YR / 6/ 6) Färbungen der Oberflächen, die auf oxidierende Brandführungen zurückzuführen sind. Dabei verbrennen teilweise auch an die Oberfläche tretende Grafitkörnchen. Die Oberflächenstruktur präsentiert sich dadurch rau und löchrig.

18.3.3. Eisentonwaren

Bei der sog. Eisentonware handelt es sich im Gegensatz zu den Warenarten 1 und teilweise 2 um spätmittelalterliche bzw. neuzeitliche Grafitkeramik, die zu den Irdenwaren zu zählen ist. Ihr zeitlicher Schwerpunkt[23]

---

[20] Falls die Scherbenhärte am Bruch festgestellt wurde, ist das im Text angemerkt.
[21] Vgl. Bauer et al. 1987, 101 f.; W. Erdmann / H. J. Kühn / H. Lüdtke / E. Ring / W. Wessel, Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Arch. Korrbl. 14, 1984, 419; Schneider et al. 1989, 11 ff.
[22] Munsell Soil Color Charts (Baltimore 1954).
[23] Die Datierung erfolgte durch den Befund und Vergleich der Formen mit bereits publiziertem Material.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

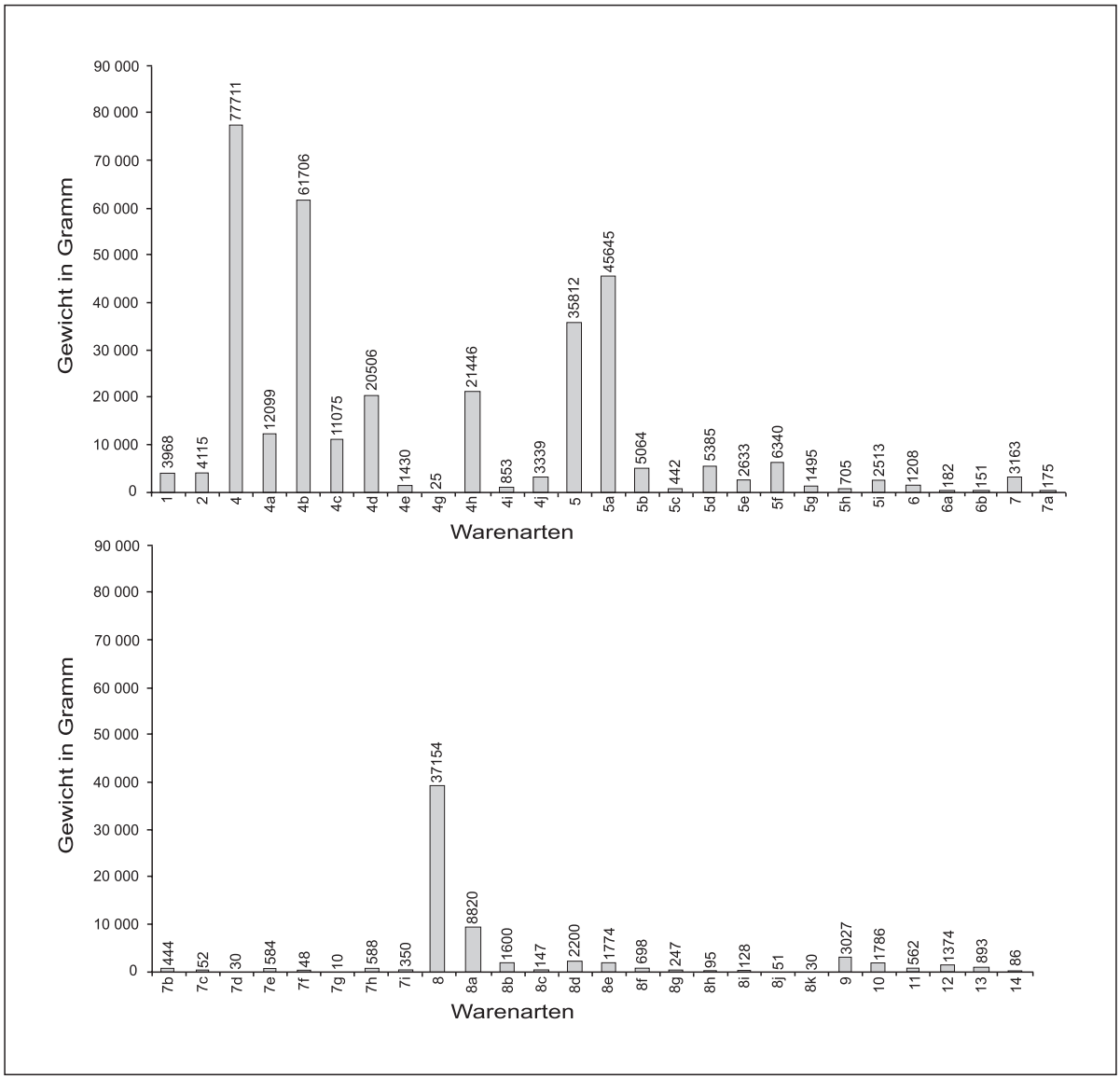

Fig. 2: Gewichtsanteile der keramischen Warenarten im Fundmaterial von Kaiserebersdorf.

liegt im 15. und 16. Jahrhundert (Fig. 3). Im Gegensatz zu hochmittelalterlichen Grafitwaren[24] wurde zu dieser Zeit Grafit nur mehr gezielt zur Produktion einiger Gefäßtypen mit bestimmten Funktionen beigemengt. Dies setzt voraus, dass die Eigenschaften, die Grafit Keramik verleiht (Hydrophobie, verbesserte Wärmeleitfähigkeit), damals bereits bekannt waren.

18.3.3.1. Warenart 4

Warenart 4 bezeichnet reduzierend gebrannte, graue Irdenware. Neben dem charakteristischen Grafit kommt v. a. Quarz als Magerungsbestandteil vor. Warenart 4 ist mittelstark bis stark gemagert, die Magerungspartikel sind mittel bis grob. Die unregelmäßigen, schon fast geklüfteten Brüche zeigen feine bis grobe Strukturen. Die Farbpalette der Brüche reicht von hellgrau (2.5Y/7/0) über grau (2.5Y/N5/0, 2.5Y/N6/0) bis dunkelgrau (2.5Y/N4/0). Die Oberflächen wirken durch ausgefallene Magerungsbestandteile löchrig. Das Farbspektrum der Oberflächen umfasst hellgraue (10YR/7/2), graue (2.5Y/N5/0) und dunkelgraue

[24] Scharrer 1999, 28 f. und 87 ff.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

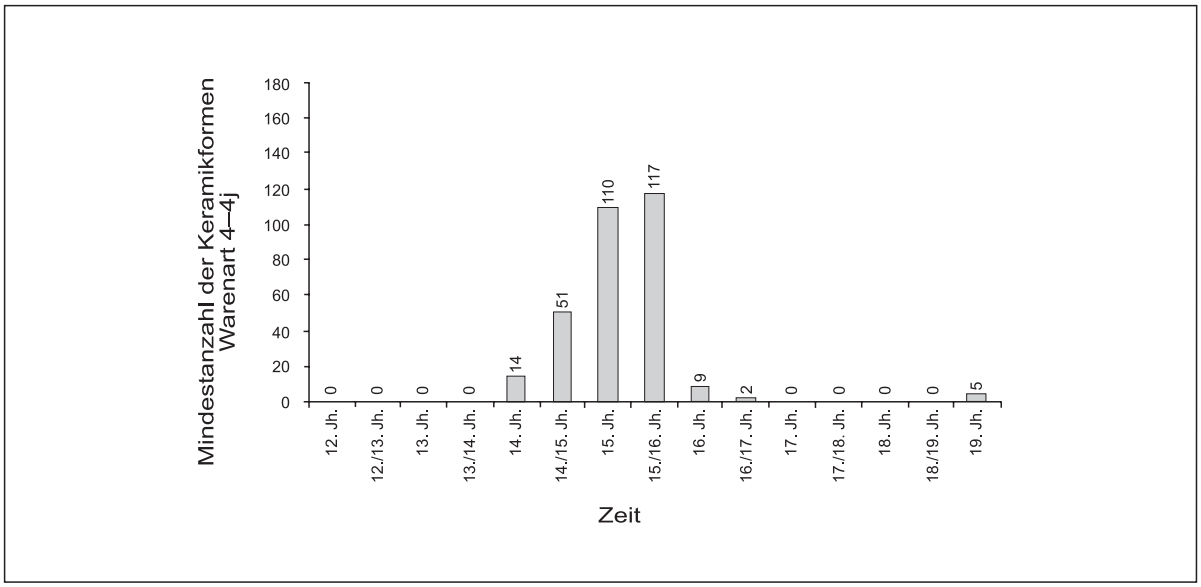

Fig. 3: Zeitliche Verteilung der Eisentonwaren aus Kaiserebersdorf.

(2.5Y/N4/0) Töne. Das Erscheinungsbild von Warenart 4 lässt auf eine gut kontrollierte reduzierende Brandatmosphäre schließen. Warenart 4 ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 3–5).

18.3.3.2. Warenart 4a

Warenart 4a entspricht in Farbgebung von Bruch und Oberfläche wie auch Größe und Menge der Magerung im Wesentlichen Warenart 4. Die Oberfläche ist rau. Wesentliche Unterscheidungsmerkmale zu Warenart 4 sind an die Oberfläche tretender Glimmer und schuppiger Grafit. Warenart 4a ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 3–5).

18.3.3.3. Warenart 4b

Warenart 4b beschreibt Eisentonware, deren Bruchfläche eine unregelmäßige, grobkörnige Struktur aufweist. Der Scherben ist mittelstark gemagert. Die feine bis mittlere Magerung besteht überwiegend aus Grafit, Quarzen und Kalk. Die Oberfläche des Scherbens ist rau und gelegentlich durch ausgefallene Magerungsbestandteile löchrig. Die Farbe des Bruchs ist einheitlich grau (N/5/0), die der Oberfläche grau (N/4/0) bis dunkelgrau (N/3/0). Der Scherben ist mit einer Engobe überzogen, die vermutlich aus Tonen hergestellt wurde, wie sie aus den Regionen Tiefenfucha/Oberfucha und Karlstetten bekannt sind (vgl. auch Warenarten 5, 5a und 7). Die Oberfläche glänzt partiell metallisch. Man kann eine gut kontrollierte reduzierende Brennatmosphäre vermuten. Warenart 4b ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.3.4. Warenart 4c

Warenart 4c entspricht im Wesentlichen Warenart 4. Die Menge der Grafitmagerung ist allerdings deutlich geringer (wenig stark). Warenart 4c ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 3–5).

18.3.3.5. Warenart 4d

Warenart 4d entspricht im Wesentlichen Warenart 4. Der Unterschied liegt in der Oberfläche mit partiell auftretendem metallischem Glanz. Dieser „metallische Anflug" kann, wie experimentell nachgewiesen wurde, durch die Anreicherung von Kohlenstoff entstehen.[25] Warenart 4d ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 3–5).

[25] Freundl. Mitt. R. Sauer.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.3.3.6. Warenart 4e

Warenart 4e entspricht im Wesentlichen Warenart 4. Unterscheidungsmerkmal ist die Feinheit der Magerung. Die meisten Grafit-Magerungspartikel der Warenart 4e sind sehr fein bis fein, lediglich vereinzelt sind auch grobe Grafitkörnchen zu beobachten. Warenart 4e ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 3–5).

18.3.3.7. Warenart 4g

Warenart 4g ist nur bedingt den Eisentonwaren zuzuordnen. Die Scherben entsprechen im Wesentlichen reduzierend gebrannten Irdenwaren, deren Rohstoff jenen Tonen aus Lagerstätten in den Bereichen Tiefenfucha / Oberfucha bzw. Karlstetten sehr ähnlich ist (vgl. auch Warenarten 5, 5a und 7). Die Bruchflächen sind unregelmäßig, fein- bis selten grobkörnig strukturiert. Die Brüche sind recht einheitlich weiß (7.5YR / N8/ 0) über hellgrau (7.5YR / N7/ 0) bis grau (7.5YR / N5/ 0), die Oberflächen sind grau (N / 4/ 0) bis dunkelgrau (N / 3/ 0). Die wenig stark gemagerte Warengruppe 4g weist grobe Quarz-Magerung auf. Entscheidendes Kriterium für die Zuordnung zu den Eisentonwarenarten sind die grafitierten Oberflächen. Warenart 4g ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 3–5).

18.3.3.8. Warenart 4h

Warenart 4h weist im Wesentlichen dieselben Merkmale wie Warenart 4b auf. Allerdings ist der Grafitanteil in der Magerung geringer. Auffällig ist eine Engobe, die aus Ton hergestellt wurde, der jenem aus den Regionen Tiefenfucha / Oberfucha und Karlstetten (vgl. auch Warenarten 5, 5a und 7) gleicht. Die Oberfläche weist partiell metallischen Glanz auf. Warenart 4h ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 3–5).

18.3.3.9. Warenart 4i

Warenart 4i umschreibt Eisentonware mit schlecht sortierter[26] Grafitmagerung, d. h. die Scherben enthalten sowohl sehr feinen wie auch sehr grobkörnigen Grafit. Sie sind mittelstark gemagert. Die Farben von Brüchen und Oberflächen entsprechen im Wesentlichen jenen von Warenart 4. Warenart 4i ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 3–5).

18.3.3.10. Warenart 4j

Der Rohstoff von Warenart 4j scheint im Wesentlichen aus Tonen zu bestehen, die jenen aus den Regionen Tiefenfucha / Oberfucha und Karlstetten (vgl. auch Warenarten 5, 5a und 7) gleichen. Entscheidend für die Zuweisung zu den Eisentonwaren war die künstliche, wenig starke bis mittelstarke Magerung mit groben bis sehr groben Grafitkörnchen. Der Scherben ist im Bruch grauweiß (N / 8/ 0), an der Oberfläche grauweiß (N / 8/ 0) bis grau (N / 4/ 0). Die Oberfläche weist partiell metallischen Glanz auf. Warenart 4j ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.4. Reduzierend gebrannte Irdenwaren

Reduzierend gebrannte, graue Irdenwarenarten beherrschten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit die keramische Landschaft des nördlichen Niederösterreich und des Wiener Raums. Dementsprechend liegt auch der zeitliche Schwerpunkt der reduzierend gebrannten Irdenwaren aus Kaiserebersdorf im 15. Jahrhundert (Fig. 4).

---

[26] Zur Sortierung von Magerung vgl. z. B. Scharrer 1999, 94.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

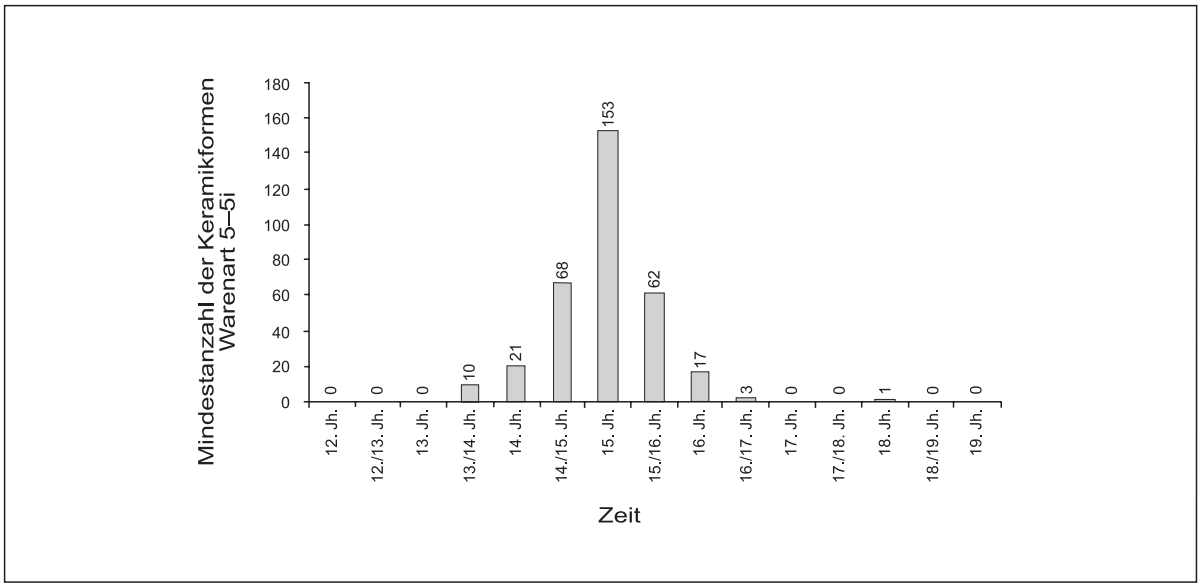

Fig. 4: Zeitliche Verteilung der reduzierend gebrannten Irdenwaren aus Kaiserebersdorf.

18.3.4.1. Warenart 5

Warenart 5 entspricht der bereits in St. Pölten definierten Keramikgruppe.[27] Die Bruchflächen zeigen unregelmäßige, fein- bis selten grobkörnige Strukturen, die den Eindruck eines vor der endgültigen Verarbeitung sorgfältig aufbereiteten Tones liefern. Eine intensive Bearbeitung vor dem Formen und Brennen ist trotzdem nicht anzunehmen. Der Ton dieser Warenart stammt vermutlich aus den Regionen Tiefenfucha / Oberfucha und Karlstetten in Niederösterreich.[28] Scherben der Warengruppe 5 können als wenig stark gemagert angesprochen werden. Die recht regelmäßig verteilte, feine Magerung besteht überwiegend aus Quarzen. Die Oberflächen der Scherben sind rau und gelegentlich durch ausgefallene Magerungsbestandteile löchrig. Die Farben der Brüche sind weiß (7.5YR / N8/ 0) und hellgrau (7.5YR / N7/ 0) bis grau (7.5YR / N5/ 0). Während für die Brüche weiße und hellgraue Töne vorherrschen, sind die Oberflächen überwiegend dunkelgrau (7.5YR / N4/ 0), aber auch hellgrau (7.5YR / N7/ 0) und grau (7.5YR / N5/ 0). Man kann mit einer gut kontrollierten reduzierenden Brennatmosphäre rechnen. Warenart 5 ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.4.2. Warenart 5a

Wie schon Warenart 5 ist auch die hier auftretende Warenart 5a mit jener aus St. Pölten[29] bekannten als identisch zu betrachten, deren Rohstoff vermutlich aus den Regionen Tiefen- und Oberfucha und Karlstetten stammt. Keramikfragmente der Warengruppe 5a sind im Allgemeinen eher dünnwandig ausgearbeitet. Die unregelmäßigen Bruchflächen zeigen fein- bis selten grobkörnige Strukturen. Die Färbungen der Brüche reichen, wie bei Warenart 5, von weiß (7.5YR / N8/ 0) über hellgrau (7.5YR / N7/ 0), aber auch bis dunkelgrau (7.5YR / N4/ 0), wobei Weiß und Hellgrau dominieren. Die Einheitlichkeit der Bruchfärbung lässt ebenfalls auf eine gut kontrollierte reduzierende Brennatmosphäre schließen. Das Verhältnis von Matrix und Magerung entspricht der Kategorie „wenig stark“. Die recht gleichmäßig verteilte, feine Magerung besteht v. a. aus Quarzen. Die Scherbenoberflächen sind rau und in geringem Maße durch ausgefallene Magerungspartikel löchrig. Die Oberflächenfarbe ist durchwegs als dunkelgrau (7.5YR / N4/ 0) einzustufen. Zusätzlich zeigen die Oberflächen der Keramikfragmente partiell metallischen Glanz.[30] Dieser metallische

---

27 Scharrer 1994, 31 ff.

28 Bei Warenart 5 handelt es sich um eine sehr charakteristische Warengruppe. An makroskopisch gleichen Keramikproben aus St. Pölten wurden von R. Sauer archäometrische Untersuchungen durchgeführt. Nach den Ergebnissen der Analysen wurden für die Herstellung dieser Keramik Tone aus den Bereichen Ober- und Tiefenfucha und Karlstetten verwendet. Laut Auskunft von R. Sauer benötigen diese Tone in der Regel vor der Verarbeitung keine intensive Vorbehandlung. Vgl. dazu Scharrer 1994, Anm. 63.

29 Scharrer 1994, 33 ff.

30 Zur Entstehung des metallischen Glanzes durch Kohlenstoffanreicherung an der Oberfläche siehe oben Kap. 18.3.3.5.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Anflug bildet das wesentliche Unterscheidungskriterium zu Warenart 5. Warenart 5a ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.4.3. Warenart 5b

Die Bruchfläche weist eine grobkörnige Struktur auf. Charakteristisch ist der optisch stark hervortretende Glimmeranteil. Die Oberfläche des mittelstark gemagerten Scherbens ist rau. Die Farben von Bruch und Oberfläche sind einheitlich grau (N/5/0) bis dunkelgrau (N/3/0). Warenart 5b ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.4.4. Warenart 5c

Warenart 5c weist im Kern eine mattrotbraune (5YR/5/3) bis rote (10R/4/6) Färbung auf. Die Oberfläche ist grau (N/5/0). Die Brandführung ist wechselhaft, wenn nicht sogar intentionell zunächst oxidierend und in der Schlussphase reduzierend gewesen. Der Scherben ist mittelstark gemagert, die Magerungspartikel sind fein bis mittel. Warenart 5c ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.4.5. Warenart 5d

Bei Warenart 5d handelt es sich um reduzierend gebrannte, graue Irdenware, deren Rohstoff jedoch nicht aus den Regionen Tiefenfucha/Oberfucha bzw. Karlstetten stammen dürfte. Die Bruchflächen zeigen unregelmäßige, fein- bis selten grobkörnige Strukturen. Die Scherben sind wenig stark bis mittelstark gemagert. Die Farben von Brüchen und Oberflächen sind grau (N/5/0) bis dunkelgrau (N/3/0). Warenart 5d ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.4.6. Warenart 5e

Warenart 5e umschreibt reduzierend gebrannte, graue Irdenware, deren Rohstoff ebenfalls nicht aus den Regionen Tiefenfucha/Oberfucha bzw. Karlstetten stammen dürfte. Wesentliches Merkmal ist die grobe bis sehr grobe Quarzmagerung. Die Farben von Brüchen und Oberflächen entsprechen jenen der Warenart 5d. Die Scherben sind wenig stark bis mittelstark gemagert. Warenart 5e ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.4.7. Warenart 5f

Die Bruchfläche weist eine unregelmäßige, grobkörnige Struktur auf. Der Scherben ist mittelstark bis stark gemagert. Die mittlere bis sehr grobe Magerung besteht überwiegend aus Quarzen und Kalk sowie gelegentlich vereinzelten Grafitkörnern (welche sich auf die Keramik- bzw. Geschirrqualität wohl kaum auswirken konnten). Die Oberfläche des Scherbens ist rau und durch ausgefallene Magerungsbestandteile löchrig. Die Farbe des Bruches ist einheitlich grau (N/5/0), die der Oberfläche grau (N/4/0) bis dunkelgrau (N/3/0). Der Scherben dieser Warengruppe ist mit einer Engobe überzogen, die vermutlich aus Ton der Regionen Tiefenfucha/Oberfucha und Karlstetten hergestellt ist. Die Oberfläche glänzt partiell metallisch. Man kann mit einer gut kontrollierten reduzierenden Brennatmosphäre rechnen. Warenart 5f ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.4.8. Warenart 5g

Der Rohstoff von Warenart 5g dürfte nicht aus den Regionen Tiefenfucha/Oberfucha bzw. Karlstetten stammen. Die Bruchfläche zeigt eine feinkörnige Struktur. Der Scherben ist sehr fein und wenig stark gemagert und wirkt im Kern sandig. Die Farbe des Bruchs ist einheitlich hellgrau (2.5Y/7/1). Die raue Oberfläche ist grau (5Y/5/1) und von feinem, an die Oberfläche tretendem Glimmer gekennzeichnet. Warenart 5g ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.3.4.9. Warenart 5h

Die unregelmäßige Bruchfläche zeigt eine grobkörnige Struktur. Die Färbung des Bruchs ist grau (N/6/0, N/5/0). Aufgrund des Verhältnisses von Matrix und Magerung liegt eine mittelstark bis stark gemagerte Warenart vor. Die feine bis grobe Magerung besteht v. a. aus Quarzen und Grafit. Die Oberfläche ist rau und durch ausgefallene Magerungspartikel löchrig. Die Oberflächenfarbe ist durchwegs als grau (N/5/0, N/4/0) einzustufen. Als Härtegrad wurde wieder der Wert 4–5, hart bis sehr hart gebrannt, bestimmt.

18.3.4.10. Warenart 5i

Warenart 5i beschreibt reduzierend gebrannte, graue Irdenware, deren Rohstoff nicht aus den Regionen Tiefenfucha/Oberfucha bzw. Karlstetten stammen dürfte. Die Bruchfläche zeigt eine feinkörnige Struktur. Der Scherben der Warengruppe 5i ist wenig stark bis mittelstark und fein bis mittel gemagert. Die Oberfläche des Scherbens ist rau und fühlt sich, wie der gesamte Scherben, sandig an. Die Farben des Bruchs reichen von hellgrau (7.5Y/8/1) bis gelblich grau (2.5Y/6/1), die der Oberfläche von hellgrau (7.5Y/7/1) bis grau (N/5/0). Man kann eine gut kontrollierte reduzierende Brennatmosphäre annehmen. Keramik der Warenart 5i ist hart gebrannt (Härte 3–4).

18.3.5. Wechselhaft gebrannte Irdenwaren

Wechselhaft gebrannte Irdenwaren wurden in einer oxidierend bis reduzierend geführten Brennatmosphäre gebrannt.

18.3.5.1. Warenart 6

Die Bruchflächen zeigen unregelmäßige, fein- bis grobkörnige Strukturen. Das Farbspektrum der Brüche zeigt von Stück zu Stück, aber auch innerhalb eines Fragments große Variationsbreite und reicht von sehr blassbraun (10YR/7/3) über hellgrau (10YR/7/2), dunkelgrau (5YR/4/1), sehr dunkelgrau (2.5Y/N3/0) bis rötlich grau (10R/5/1). Keramikfragmente der Warengruppe 6 sind wenig stark gemagert. Die regelmäßig verteilte Magerung besteht v. a. aus Quarzen. Die Warenart kann als fein gemagert bezeichnet werden. Die Oberflächen sind rau und wirken gelegentlich durch ausgefallene Magerungspartikel löchrig. Das Farbspektrum der Oberflächen entspricht im Wesentlichen dem der Brüche, zeigt aber auch Farbtöne wie rosagrau (7.5YR/7/2) und rosaweiß (7.5YR/8/2) und erzeugt damit den Eindruck einer nicht gut beherrschten Brandführung. Warenart 6 ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.5.2. Warenart 6a

Warengruppe 6a ist 5b bis auf Farbe und damit Brand recht ähnlich. Die Scherben zeigen unregelmäßige Bruchflächen mit fein- bis grobkörnigen Strukturen. Das Farbspektrum der Brüche reicht von dunkelrötlich grau (10R/4/1) bis braun (7.5YR/5/2). Es weist auf eine uneinheitliche, reduzierende bis etwas stärker oxidierende Brandatmosphäre hin. Scherben der Warengruppe 6a sind wenig stark gemagert. Die Magerungsbestandteile setzen sich v. a. aus Glimmer und Quarzen zusammen. Die Magerung ist fein. Die Oberflächen sind rau und ihr Farbspektrum reicht von hellrot (2.5YR/6/6) über dunkelrötlich grau (10R/4/1) und sehr dunkelgrau (5YR/3/1) bis braun (7.5YR/5/2). Keramik der Warenart 6a ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.5.3. Warenart 6b

Bei Warenart 6b handelt es sich um wechselhaft gebrannte, grob gemagerte Keramik. Sie ist Warengruppe 7b ähnlich. Die relativ dickwandigen Scherben zeigen unregelmäßige Bruchflächen mit grobkörnigen Strukturen. Das Farbspektrum der Brüche reicht von sehr blassbraun (10YR/8/4, 10YR/7/4) über verschiedene Grautöne bis rötlich grau (10R/5/1). Scherben der Warengruppe 6b sind wenig stark und grob gemagert.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die Magerung besteht überwiegend aus Quarzen. Die rauen Oberflächen wirken durch stark hervortretende, grobe Magerungsbestandteile sehr körnig. Teilweise sind auch Risse um die stark hervortretenden, groben Magerungspartikel zu beobachten. Die Farbpalette der Oberflächen entspricht jener der Brüche. Warenart 6b ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–6).

18.3.6. Oxidierend gebrannte Irdenwaren

Bei oxidierend gebrannten Irdenwaren handelt es sich um rötlich bis bräunlich gebrannte Keramik. Lange Zeit herrschte die Meinung vor, dass in unserer Region in Spätmittelalter und Neuzeit fast ausschließlich reduzierend gebrannte, graue Irdenware dominierte.[31] Die Forschungen der letzten Jahre ergaben jedoch, dass (v. a. in bestimmten Regionen Niederösterreichs) zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auch oxidierend gebrannte Irdenware vorhanden war. Im Wiener Raum hat sich aber an den quantitativen Verhältnissen zwischen reduzierend und oxidierend gebrannter Irdenware nichts verändert. Nach wie vor dominieren hier die reduzierend gebrannten Irdenwaren (Fig. 4–5).

18.3.6.1. Warenart 7

Wie schon Warenart 5 entspricht auch die hier vorliegende Warenart 7 jener, bereits in St. Pölten[32] definierten Keramikgruppe. Es handelt sich dabei um relativ dünnwandige Keramik. Wie bei Warenart 5 oder 8 zeigen die Scherben unregelmäßige Bruchflächen mit fein- bis grobkörnigen Strukturen, die den Eindruck eines vor der endgültigen Verarbeitung sorgfältig vorbereiteten Tones erwecken. Eine intensive Bearbeitung vor dem Formen und Brennen ist trotzdem nicht anzunehmen.[33] Als Bruchfarben wurden überwiegend sehr blassbraune (10YR/7/3, 10YR/7/4, 10YR/8/4), blassbraune (10YR/6/3) und rötlich gelbe (7.5YR/8/6) wie auch weiße (10YR/8/2) Farbtöne beobachtet, die insgesamt den Eindruck einer gut beherrschten oxidierenden Brandführung erzeugen. Keramik der Warengruppe 7 ist wenig stark und fein gemagert. Die Magerung besteht überwiegend aus Quarzen. Die Oberflächen zeigen raue und gelegentlich durch ausgefallene Magerungspartikel löchrige Strukturen. Die Farbgebungen entsprechen jenen der Brüche und verstärken den Eindruck von gut kontrollierten Brennvorgängen. Die Warengruppe 7 ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.6.2. Warenart 7a

Warenart 7a beschreibt oxidierend gebrannte, stark glimmerhältige Irdenware. Der Scherben zeigt in seinem unregelmäßigen Bruch eine feine bis grobe Struktur. Die Farbpalette von Bruch und Oberfläche reicht von rötlich gelb (5YR/6/6, 5YR/7/6) über rötlich braun (5YR/5/3) bis hellbraun (7.5YR/6/4). Keramikfragmente der Warengruppe 7a sind mittelstark gemagert. Charakteristikum dieser Warenart sind die deutlich hervortretenden Glimmeranteile der Magerung. Daneben kommen v. a. Quarze vor. Die Magerungspartikel sind als fein bis mittel einzustufen. Die Oberflächenstruktur ist rau. Keramik der Warenart 7a ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.6.3. Warenart 7b

Warenart 7b umfasst oxidierend gebrannte, grob gemagerte Irdenware. Die relativ dickwandigen Scherben zeigen unregelmäßige Bruchflächen mit grobkörnigen Strukturen. Das Farbspektrum der Brüche reicht von sehr blassbraun (10YR/8/4, 10YR/7/4) über hellrot (10R/6/6, 2.5YR/6/6, 2.5YR/6/8), rötlich braun

---

31 Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), 57.
32 Scharrer 1994, 38 ff.
33 Bei Warenart 7 handelt es sich wie auch bei Warenart 5 um eine sehr charakteristische Warengruppe. Auch hier wurden an makroskopisch gleichen Keramikproben aus St. Pölten von R. Sauer archäometrische Untersuchungen durchgeführt. Nach den Ergebnissen dieser Analysen wurden Tone aus den Bereichen Ober- und Tiefenfucha und Karlstetten in Niederösterreich für die Herstellung dieser Keramik verwendet. Siehe dazu Anm. 28 und Scharrer 1994, Anm. 63; F. Kirnbauer, Nutzbare Tonvorkommen im österreichischen Alpenvorland. ArchA Beih. 10 (Wien 1969) 92 ff.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

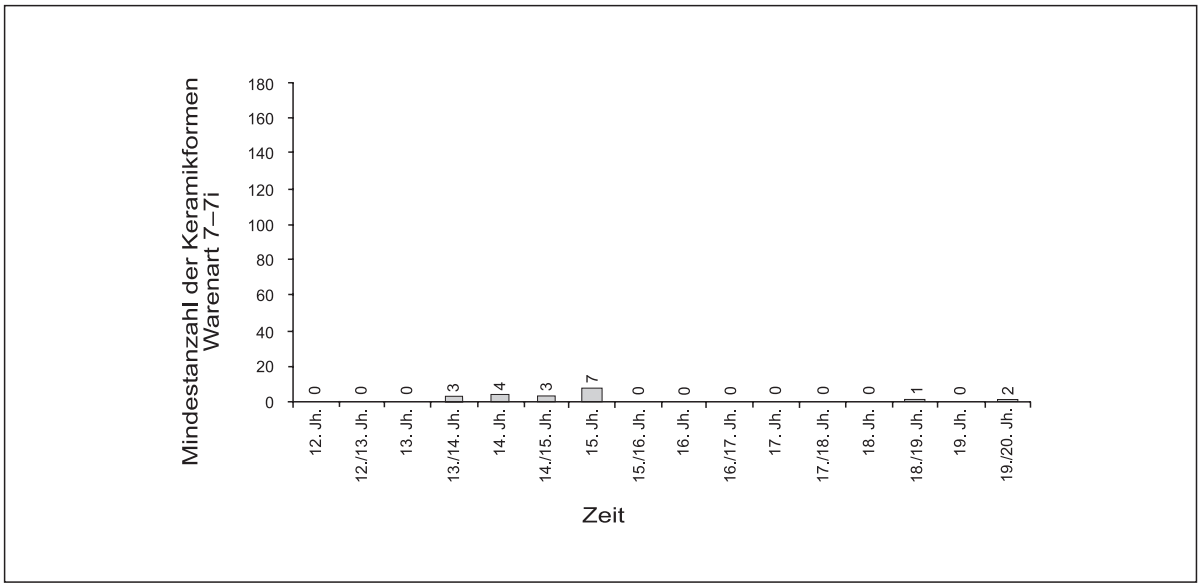

Fig. 5: Zeitliche Verteilung der oxidierend gebrannten Irdenwaren aus Kaiserebersdorf.

(5YR / 5 / 3) bis hellbräunlich grau (10YR / 6 / 2). Scherben der Warengruppe 7b sind wenig stark und grob gemagert. Die Magerung besteht überwiegend aus Quarzen und Glimmer. Die rauen Oberflächen wirken durch stark hervortretende, grobe Magerungsbestandteile sehr körnig; teilweise sind auch Risse um diese Partikel zu beobachten. Die Farbpalette der Oberflächen entspricht jener der Brüche. Warenart 7b ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–6).

18.3.6.4. Warenart 7c

Warenart 7c beschreibt oxidierend gebrannte, fein gemagerte Irdenware. Die unregelmäßigen Bruchflächen zeigen sehr feinkörnige Strukturen. Die Bruchfarben reichen von grau (5YR / 5 / 1) bis rötlich gelb (5YR / 6 / 6). Keramikfragmente der Warengruppe 7c sind wenig stark gemagert. Die regelmäßig verteilte Magerung besteht vorwiegend aus Quarzen und ist fein, was ein wesentliches Charakteristikum dieser Warenart darstellt. Die Oberflächen sind rau und blassbraun (10YR / 6 / 3), hellbräunlich grau (10YR / 6 / 2) bis rötlich braun (5YR / 5 / 3). Die Keramik dieser Warengruppe ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.6.5. Warenart 7d

Das Charakteristikum von Warenart 7d ist ein Glimmeranteil in der Magerung, der weniger stark als bei Warenart 7a, aber doch noch sehr deutlich hervortritt. Der wenig stark gemagerte Scherben wirkt sandig und zeigt in seinem unregelmäßigen Bruch eine feine bis grobe Struktur. Die Farbgebung des Scherbens entspricht im Wesentlichen jener von Warenart 7a. Keramik der Warenart 7d ist hart gebrannt (Härte 3–4).

18.3.6.6. Warenart 7e

Warenart 7e umschreibt reoxidierte, reduzierend gebrannte Irdenware. Der Scherben ist mittelstark gemagert, die Magerungspartikel sind fein bis mittel. Warenart 7e ist im Kern grau (N / 4 / 0), an der Oberfläche orange (7.5YR / 6 / 6) bis mattbraun (7.5YR / 5 / 3). Die Brandführung ist zumindest wechselhaft wenn nicht intentionell zunächst reduzierend und in der Schlussphase oxidierend. Warenart 7e ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.3.6.7. Warenart 7f

Bei Warenart 7f handelt es sich um oxidierend gebrannte Irdenware, die Warenart 4j sehr ähnlich ist. Der Rohstoff besteht wohl aus Tonen, die aus den Regionen Tiefenfucha/Oberfucha und Karlstetten stammen. Der wenig stark gemagerte Scherben enthält einzelne, grobe Magerungskörner und auch sehr vereinzelt Grafitkörnchen. (Der Grafitanteil ist allerdings zu gering, um der Keramik besondere Eigenschaften wie Hydrophobie oder/und verbesserte Wärmeleitfähigkeit zu verleihen.) Das Farbspektrum von Bruch und Oberfläche reicht von sehr blassbraun (10YR/7/3) über blassbraun (10YR/6/3) bis rötlich gelb (7.5YR/8/6). Warenart 7f ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.6.8. Warenart 7g

Der Scherben von Warenart 7g ist sehr fein gemagert und wirkt fast dicht. Die Farben von Bruch und Oberfläche reichen von hellrötlich braun (2.5YR/5/6) bis hellbraun (7.5YR/5/6). Die Oberfläche weist rote Bemalung auf. Warenart 7g ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.6.9. Warenart 7h

Warenart 7h ist hinsichtlich Farbe und Magerung Gruppe 7g sehr ähnlich. Bruch und Oberfläche weisen eine feinkörnige Struktur auf und sind mattorange (7.5YR/6/4) bis orange (5YR/6/6). Sie geben den Eindruck einer gut beherrschten Brandführung. Keramik der Warengruppe 7h ist wenig stark und sehr fein bis fein gemagert. Die Oberflächenstruktur ist als rau zu beschreiben. Warenart 7h ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.6.10. Warenart 7i

Bei Warenart 7i handelt es sich um gelblich braun (2.5Y/5/3) bis mattbraun (7.5YR/6/3) oxidierend gebrannte Irdenware. Der wenig stark bis mittelstark gemagerte Scherben ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5) und relativ dünnwandig. Die Magerung besteht v. a. aus Quarzen und ist fein bis grob. Durch die geringe Wandstärke tritt die grobe Magerung verstärkt an die Oberfläche, was dieser Rauigkeit verleiht.

18.3.7. Bleiglasierte Irdenwaren

Bei den in Kaiserebersdorf auftretenden bleiglasierten Irdenwaren handelt es sich in der Regel um oxidierend gebrannte, in wenigen Fällen auch um reduzierend gebrannte Ware. Der Scherben ist meist innen, aber auch beidseitig mit Bleiglasur[34] versehen. Um die Objektivität und Nachvollziehbarkeit der Farbbestimmung der Bleiglasuren zu gewährleisten, wurde diese anhand des MICHEL-Farbenführers[35] vorgenommen. Dieser ist wegen seines umfangreicheren Farbspektrums für die Bestimmung von Glasurfarben besser geeignet als beispielsweise die für die Bestimmung von Scherbenfarben gebräuchlichen Munsell Soil Color Charts.

Bleiglasierte Irdenwaren traten in unserem Raum im frühen Spätmittelalter zunächst in Form von außen glasiertem Tafelgeschirr auf. Erst am Ende des Spätmittelalters kam innen, später auch beidseitig glasiertes Gebrauchsgeschirr hinzu, welches das keramische Spektrum der Neuzeit beherrschte (Fig. 6).

---

[34] Umfassend zu Herstellung und Gebrauch von Bleiglasuren und daraus resultierenden Gesundheitsschäden: U. Mämpel, Die Bleiglasur in der Keramik – ein Beitrag zur Geschichte der Bleiglasflüsse und zur Entwicklung des Toxikologiebewußtseins bei Herstellung und Benutzung von Gebrauchsgefäßen mit bleiglasierten Oberflächen. Dt. Keramische Ges. Fachausschußber. 31 (Köln 1994).

[35] MICHEL-Farbenführer[34] (München o. J.).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

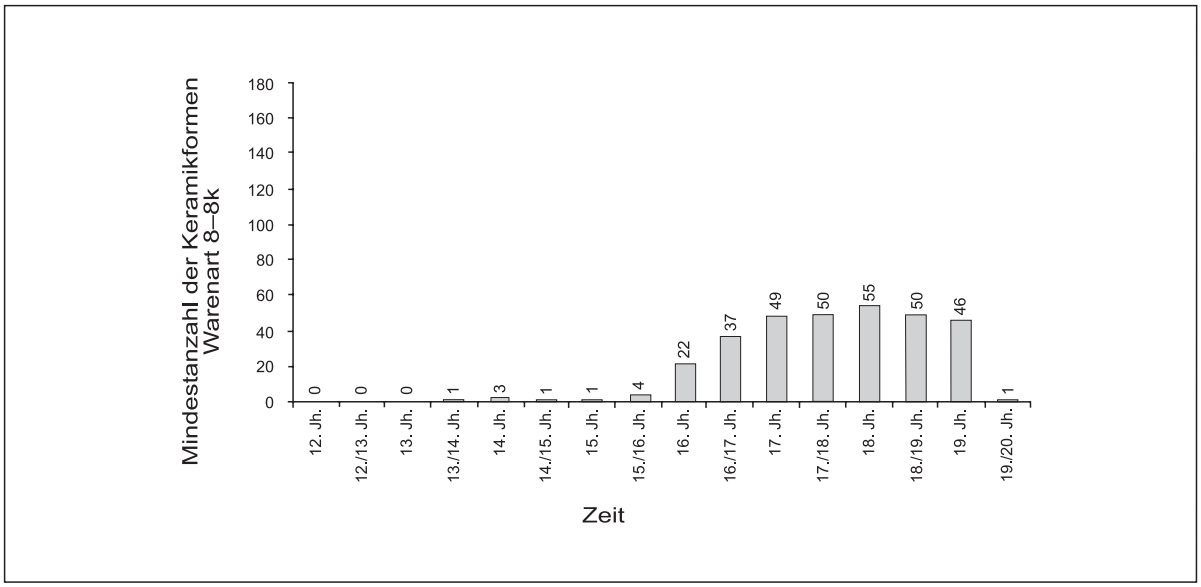

Fig. 6: Zeitliche Verteilung der bleiglasierten Irdenwaren aus Kaiserebersdorf.

18.3.7.1. Warenart 8

Bei Warenart 8 handelt es sich um oxidierend gebrannte, innen bleiglasierte Irdenware, deren Rohstoff Tonen, die in den Gebieten von Tiefenfucha / Oberfucha und Karlstetten vorkommen, sehr ähnlich ist. Die Scherben zeigen unregelmäßige Bruchflächen mit feinkörnigen Strukturen, was einen gewissen Aufwand bei der Tonverarbeitung nahelegen könnte, doch ist damit nicht zu rechnen.[36] Die Farbpalette der Brüche reicht von weiß (10YR / 8 / 2) bis sehr blassbraun (10YR / 8 / 3, 10YR / 8 / 4). Keramikfragmente der Warengruppe 8 sind wenig stark und fein gemagert. Die regelmäßig verteilte Magerung besteht hauptsächlich aus Quarzen, Kalifeldspat und Spuren von Glimmer. Die Oberflächen der Scherben sind rau und ihr Farbspektrum entspricht jenem der Brüche, was den Eindruck einer gut kontrollierten Brandatmosphäre erweckt. Die Ware ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5). Keramikfragmente der Warengruppe 8 sind – wie bereits angedeutet – innen glasiert. Es handelt sich dabei um Bleiglasuren, was durch eine Probe mit Flusssäure und Kaliumjodid nachgewiesen wurde.[37] Das umfangreiche Farbspektrum der Glasuren umfasst v. a. diverse Variationen von Braun- und Grüntönen. Es handelt sich dabei teils um transparente, teils opake Glasuren. In den meisten Fällen zeigen die Glasuren mehr oder minder starke Verwitterungserscheinungen, welche vorwiegend auf die Bodenlagerung zurückzuführen sind.

18.3.7.2. Warenart 8a

Warenart 8a umfasst oxidierend gebrannte, beidseitig glasierte Irdenware. Der Scherben weist im Bruch eine feinkörnige Struktur auf und ist hellgelblich orange (10YR / 8 / 3). Keramikfragmente der Warengruppe 8a sind fein und wenig stark gemagert. Sie wirken sandig und weich, was eine schlechte Brandqualität vermuten lässt. Die Ware ist beidseitig opak glasiert. In Kaiserebersdorf konnte nur ein Objekt dieser Warenart nachgewiesen werden. Dabei handelt es sich entweder um eine große Vase oder einen „Übertopf“. Es ist anzunehmen, dass die Scherbenqualität einerseits mit der großen Dimension und andererseits mit der Funktion des Gefäßes in Zusammenhang zu bringen ist. Eine eher geringe Beanspruchung macht eine bessere Warenqualität nicht notwendig. Warenart 8a ist weich bis hart gebrannt (Härte 2–3).

---

36 Aufgrund der qualitätvollen Tone aus den Lagerstätten im Bereich Tiefenfucha / Oberfucha und Karlstetten. Dazu siehe Anm. 28 und 33.

37 Lässt man einen Tropfen 40%iger Flusssäure (HF) auf bleihältiger Glasur ca. 30 Sekunden einwirken und fügt anschließend einen Tropfen 20%iges Kaliumjodid (KJ) hinzu, zeigt sich schlagartig Gelbfärbung. W. Endres, Regensburg, sei an dieser Stelle für den Hinweis gedankt.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.3.7.3. Warenart 8b

Warenart 8b umschreibt oxidierend gebrannte, innen bleiglasierte Irdenware. Sie entspricht in der Farbgebung im Wesentlichen Warenart 8. Der Scherben ist sehr fein gemagert und wirkt fast dicht. Warenart 8a ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.7.4. Warenart 8c

Warenart 8c beschreibt oxidierend bis wechselhaft gebrannte, innen bleiglasierte Irdenware. Die Scherben zeigen unregelmäßige Bruchflächen mit fein- bis grobkörnigen Strukturen. Die Farbpalette der Brüche reicht von grau (N/6/0) bis braungrau (10YR/6/1). Keramikfragmente der Warengruppe 8c sind mittelstark gemagert, die Magerungspartikel sind mittel bis grob. Die Oberflächen der Scherben sind rau und ihr Farbspektrum entspricht jenem der Brüche. Keramik der Gruppe 8c ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5); die Scherben wirken stellenweise fast dicht.

18.3.7.5. Warenart 8d

Bei Warenart 8d handelt es sich um oxidierend gebrannte, beidseitig bleiglasierte Irdenware. Der Scherben zeigt eine unregelmäßige Bruchfläche mit feinkörniger, relativ dicht wirkender Struktur. Die Bruchfarbe ist einheitlich hellrötlich braun (2.5YR/5/6). Keramikfragmente der Warengruppe 8 sind wenig stark und fein bis mittel gemagert. Warenart 8d ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.7.6. Warenart 8e

Warenart 8e umschreibt oxidierend gebrannte, beidseitig bleiglasierte Irdenware, deren Scherben- und Glasurqualität im Wesentlichen jener von Warenart 8 entspricht. Die Glasur an der Innenseite ist in der Regel farblos transparent. Warenart 8e ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.7.7. Warenart 8f

Bei Warenart 8f handelt es sich um oxidierend gebrannte, bleiglasierte Irdenware, deren Scherben- und Glasurqualität im Wesentlichen jener von Warenart 8 entspricht. Innen ist der Scherben jedoch mit einer weißen Engobe überzogen, auf welche die Bleiglasur aufgetragen wurde. Warenart 8f ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.3.7.8. Warenart 8h

Bei Warenart 8h handelt es sich um eine der relativ seltenen reduzierend gebrannten, bleiglasierten Irdenwaren. In Scherben- und Glasurqualität entspricht sie im Wesentlichen Warenart 8. Lediglich die Farbe des Scherbens reicht von gräulich weiß (N/7/0) bis braungrau (10YR/6/1). Gefäße der Warenart 8h sind hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5). Keramik der Warenart 8h ist innen glasiert und weist partiell an der äußeren Oberfläche metallischen Glanz auf.

18.3.7.9. Warenart 8i

Warenart 8i beschreibt reduzierend gebrannte, bleiglasierte Irdenware. Ihr Rohstoff ist Tonen, die in den Gegenden von Tiefenfucha/Oberfucha bzw. Karlstetten vorkommen, sehr ähnlich. Die Scherbenqualität von Warenart 8i entspricht im Wesentlichen jener der Warengruppen 8h bzw. 8. Der Scherben hat eine unregelmäßige Bruchfläche mit feinkörniger Struktur und gräulich weißer (N/7/0) Farbe. Keramik der Warengruppe 8i ist wenig stark und fein gemagert, die Magerung ist regelmäßig verteilt. Die Gefäße sind hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5, im Bruch gemessen). Der Scherben ist beidseitig glasiert, was den wesentlichen Unterschied zu Warenart 8h darstellt.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.3.7.10. Warenart 8j

Warenart 8j umschreibt oxidierend gebrannte, außen bleiglasierte Irdenware. Ihr Rohstoff weicht in der Qualität von Tonen, wie sie im Bereich Tiefenfucha / Oberfucha bzw. Karlstetten vorkommen, ab. Die Scherben sind mittelstark und mittel bis grob gemagert, die Oberflächen rau. Die Farbpalette der Brüche und Oberflächen reicht von braungrau (10YR / 6 / 1) bis hellrötlich braun (2.5YR / 5 / 6). Keramik der Gruppe 8j ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5). Sie macht allerdings einen deutlich „moderneren" bzw. jüngeren Eindruck als die zu Beginn des Spätmittelalters datierende Warenart 8k und ist mit ziemlicher Sicherheit wie die meisten anderen bleiglasierten Irdenwaren neuzeitlich zu datieren.

18.3.7.11. Warenart 8k

Bei Warenart 8k handelt es sich um oxidierend gebrannte, außen bleiglasierte Irdenware. Die Bruchfläche des Scherbens zeigt eine unregelmäßige Struktur, seine Farbe ist orange (5YR / 6 / 6, 7.5YR / 7 / 6). Die Farbe der Oberfläche an der Innenseite entspricht jener des Bruchs. Der Scherben ist mittelstark und fein, sandig wirkend gemagert. Die innen an der Oberfläche gemessene Härte der hart gebrannten Warengruppe zeigt Werte von 3–4 an.

18.3.8. Fayence

18.3.8.1. Warenart 9

Fayence[38] weist einen gelblich weißen bis rotbraun gebrannten, porösen Scherben auf, der von einer darüber liegenden weißen, opaken Blei-Zinn- oder Zinnglasur bedeckt ist. Darüber hinaus ist der Dekor in Form von Bemalung charakteristisch. Der aus Ton geformte Rohling wird zunächst einem Schrühbrand unterzogen. Anschließend werden Glasur und Dekor aufgebracht und je nach Art der Dekorfarben[39] ein bis mehrere Glasurbrände durchgeführt.

Die fast identische Herstellungsweise von Majolika führt oft zu Verwechslungen und terminologischen Unsicherheiten. Im Allgemeinen jedoch beschränkt sich die Verwendung des Begriffs „Majolika" auf Importware aus Gebieten südlich der Alpen, wie Italien und Spanien, während „Fayence" Erzeugnisse aus den Gebieten nördlich der Alpen bezeichnet.[40] In der volkskundlichen Literatur begegnet Fayence auch unter dem Begriff „Weißhafnerware".[41]

Fayence tritt in unserem Raum (zunächst wohl ausschließlich als Import) ab dem 16. Jahrhundert, vielleicht aber schon ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts auf. Um 1476 wurde auf Initiative von König Matthias Corvinus in Buda eine Majolika-Werkstätte eingerichtet.[42] Durch die Kontakte zu Österreich kam es zu einem entsprechend frühen Auftreten dieser Warenart in unserem Raum. Ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Fayence allmählich vom Steingut (hier Warenart 12) verdrängt.

---

38 Die Eigenschaften von Fayence wurden bereits vielerorts beschrieben, auswahlweise sei an dieser Stelle Pichelkastner / Hölzl 1981, 94 f. s. v. Fayence und 192 s. v. Majolika genannt.

39 Z. B. Scharffeuerfarben (Kobaltblau, Kupfergrün, Antimongelb, Manganviolett) werden direkt auf den ungebrannten Glasurüberzug aufgetragen und verbinden sich mit der Glasur während des Glasurbrandes. Muffelfarben hingegen werden erst nach einem ersten Glasurbrand aufgetragen und bei geringerer Temperatur gebrannt – sie sind mechanisch weniger resistent. Dazu siehe z. B. H. Kurz, Zur Ikonographie des Fayence- und Majolikabestandes. In: H. Kurz, Fayencen. Die Fayence- und Majolikasammlung des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Kat. Landesmus. Oldenburg 7 (Oldenburg 1998) 14.

40 Kurz (Anm. 39) 14.

41 Kohlprath (o. J. [1982]) 194 f.

42 H. Bertalan, Majolikafunde aus dem Königspalast von Buda. In: G. Biegel (Hrsg.), Budapest im Mittelalter. Schr. Braunschweig. Landesmus. 62 (Braunschweig 1991) 288 ff.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.3.9. Steinzeug

18.3.9.1. Warenart 10

Steinzeug[43] ist durch einen dicht gesinterten, jedoch niemals weißen Scherben charakterisiert. Der Brand erfolgte bei hohen Temperaturen von über 1200°C, die für das dichte Sintern – ein Vorgang, bei dem die einzelnen Tonpartikelchen verschmelzen – Voraussetzung sind. Nicht alle Tone sind „steinzeugfähig". Bei derart hohen Brenntemperaturen kann es zu Verformungen des Rohlings kommen. Durch die Sinterung bricht der Scherben muschelig. Steinzeug eignet sich nicht als Kochgeschirr, da es beim Erhitzen zerspringt. Als Glasur tritt bei Steinzeug Salz- oder Lehmglasur auf.

18.3.10. Halbsteinzeug

18.3.10.1. Warenart 11

Halbsteinzeug bzw. Faststeinzeug liegt im untersuchten Material in Form von sog. Loschitzer Ware vor. Diese Warengruppe ist durch braune bis graue Scherbenfarbe gekennzeichnet. Es ist bereits ein Ansatz zur Versinterung der Tonpartikelchen zu beobachten. Die Oberfläche kann gelblich braun bis rötlich braun sein. Sie ist blasig bzw. es treten auch grobe Magerungspartikel deutlich an die Oberfläche.
Halbsteinzeug bzw. Loschitzer Ware ist im keramischen Fundmaterial aus Kaiserebersdorf nur durch zwei Bruchstücke von charakteristischen „Loschitzer Bechern" vertreten.

18.3.11. Steingut

18.3.11.1. Warenart 12

Steingut[44] weist einen porösen, meist weiß und hart gebrannten Scherben auf und ist farblos glasiert. Es wurde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in England entwickelt und ca. ab dem Ende des 18. Jahrhunderts auch in unserem Raum hergestellt.[45] Da Steingut bei oberflächlicher Betrachtung dem Porzellan nicht unähnlich ist (es wurde auch häufig als Porzellan-Imitat verwendet[46]), sind die wesentlichsten Unterscheidungskriterien zu Letzterem der poröse Scherben und die fehlende Transparenz. Als Rohstoff für Steingut diente – wie auch bei Porzellan – eine künstliche Rohstoffmischung. Nach dem Formen und Trocknen wurden die Rohlinge zuerst einem Schrühbrand bei relativ hohen Temperaturen unterzogen. Auf den geschrühten Scherben wurde zunächst noch oft Bleiglasur aufgetragen, später dann bleifreie Glasur. Steingut bzw. seine Glasur ist allerdings nur mäßig beständig gegen Temperaturwechsel; die Steingutglasur wurde so unter Umständen rasch rissig. Bei oftmals zu beobachtendem Dekor in Form von Bemalung handelt es sich um Unterglasurfarben, die direkt auf den geschrühten Scherben und unter der (im Gegensatz zu der bei Fayence verwendeten opaken hier transparenten) Glasur aufgetragen wurden.

---

43 Zu den Eigenschaften von Steinzeug einige Literaturhinweise in Auswahl: Kohlprath (o. J. [1982]), 207 ff.; Pichelkastner/Hölzl 1981, 282 s. v. Steinzeug.

44 Zu den Eigenschaften von Steingut auswahlweise einige Literaturhinweise: Kohlprath (o. J. [1982]), 222; Pichelkastner/Hölzl 1981, 280 ff. s. v. Steingut; F. und J. Hamer, Lexikon der Keramik und Töpferei. Material – Technik – Geschichte (Augsburg 1990) 332 f. s. v. Steingut; W. Endres/H.-J. Krause/B. Ritscher/C. Weber, Reichenbacher Steingut (Grafenau 1991) 33 ff.

45 Kohlprath (o. J. [1982]), 222.

46 R. Schreg, Keramik aus Südwestdeutschland. Eine Hilfe zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung archäologischer Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit (Tübingen 1998) 246.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.3.12. Porzellan

18.3.12.1. Warenart 13

Bei Porzellan[47] handelt es sich um ein keramisches Erzeugnis aus dicht gesintertem, weiß gebranntem und transparentem Scherben mit bleifreier Glasur. Als Rohstoff wurde/wird stets eine künstliche Mischung aus Kaolin, Feldspat und Quarz verwendet, die Magerung ist sehr fein. Der aus dem Rohstoff geformte Gegenstand wird in der Regel bei Temperaturen von 1300°C und höher gebrannt, wobei der Scherben dicht sintert und mit der Glasur verschmilzt.[48] Porzellan weist meist Dekor in Form von Bemalung unter der Glasur auf und ist als Kochgeschirr ungeeignet, da es beim Erhitzen zerspringt.

18.3.13. Malhornware

18.3.13.1. Warenart 14

Malhornware liegt aus Kaiserebersdorf nur in sehr geringem Ausmaß vor. Sie wäre aufgrund der Scherbenqualität zu den bleiglasierten Irdenwaren zu zählen. Da sie allerdings einen charakteristischen Dekor aufweist, wurde sie bereits in der Literatur als eigene Keramikgruppe dargestellt.[49] Bei Malhornware handelt es sich um Irdenware mit polychromem Unterglasurdekor in Malhorntechnik. Das getrocknete Gefäß wurde mit einer weißen oder farbigen Engobe überzogen und auf diese nach dem Trocknen mit einem Malhorn der Dekor aufgetragen. Abschließend wurde das Gefäß mit einer farblosen, transparenten Glasur überzogen.[50] Bevorzugte Formen der Malhornware sind weite Gefäße wie niedrige Schüsseln und Teller. Diese offenen Formen mit ihren Schauflächen bringen den Dekor der Malhornware gut zur Geltung.
Die aus Kaiserebersdorf vorliegende Malhornware zeigt unregelmäßige Bruchflächen mit feinkörniger Struktur. Die Scherbenfarbe ist einheitlich mattorange (7.5YR/6/4). Die Ware ist hart bis sehr hart gebrannt (Härte 4–5).

18.4. Gefäßkeramik

Bei der hier vorliegenden Gefäßkeramik handelt es sich so gut wie ausschließlich um Gebrauchsgeschirr. Dieser Begriff umfasst v. a. Geschirr, welches in der Küche, in der Vorratshaltung und in der Nahrungs- bzw. Lebensmittelproduktion[51] und -versorgung Verwendung fand. Dabei dominieren im vorliegenden Fundmaterial eindeutig Töpfe, eine vielseitig verwendbare Formengruppe. Sie stellen fast die Hälfte (rund 47%) des gesamten bestimmbaren keramischen Fundmaterials aus Kaiserebersdorf (Fig. 7). Es folgen Deckel, Krüge, Schüsseln und Vorratsgefäße. Dazu kommen Haushaltsgeräte im weitesten Sinn, wie z. B. Öllämpchen oder Nachttöpfe. Neben der Gefäßkeramik treten auch noch technische Keramik (Schmelztiegel) und Ofenkeramik (Kacheln) auf. Tafelgeschirr, das man in einem kaiserlichen Haushalt erwarten würde – das Schloss Kaiserebersdorf war von 1499 bis 1745 kaiserliches Jagdschloss[52] –, fehlt.

---

47 Zu den Eigenschaften von Porzellan auswahlweise einige Literaturhinweise: Kohlprath (o. J. [1982]), 216; Pichelkastner/Hölzl 1981, 236 f. s. v. Porzellan; H. Sonntag, Wie entsteht Porzellan? In: W. Seipel (Hrsg.), Weißes Gold aus Europa. Die Geschichte des Porzellans am Beispiel der großen europäischen Manufakturen. Ausstellungskat. Kunsthist. Mus. Wien (Wien, Mailand 1997) 11 f.

48 Hamer (Anm. 44) 261 f. s. v. Porzellan.

49 Vgl. z. B. Kovacsovics 1989/90, 51 ff.; Dimt 1991, 20 ff.; Kaltenberger (Anm. 13) 187 ff. mit weiteren Literaturhinweisen; A. Kaltenberger, Frühneuzeitliches Fundmaterial aus Wien 3, Barmherzigengasse 17. FWien 5, 2002, 208 f.

50 Kaltenberger 2000, 114 f.

51 Der Begriff Lebensmittel umfasst alle Stoffe, die zum Zweck der Ernährung oder des Genusses von Menschen aufgenommen werden. Nahrungsmittel hingegen sind nur jene Substanzen, welche (im Gegensatz zu Genussmitteln) Nährwert besitzen. Siehe dazu z. B. Brockhaus 13^{13} (Mannheim 1990) 178 s. v. Lebensmittel; Brockhaus 15^{19} (Mannheim 1991) 307 s. v. Nahrungsmittel.

52 Dazu siehe Kap. 3.2–3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

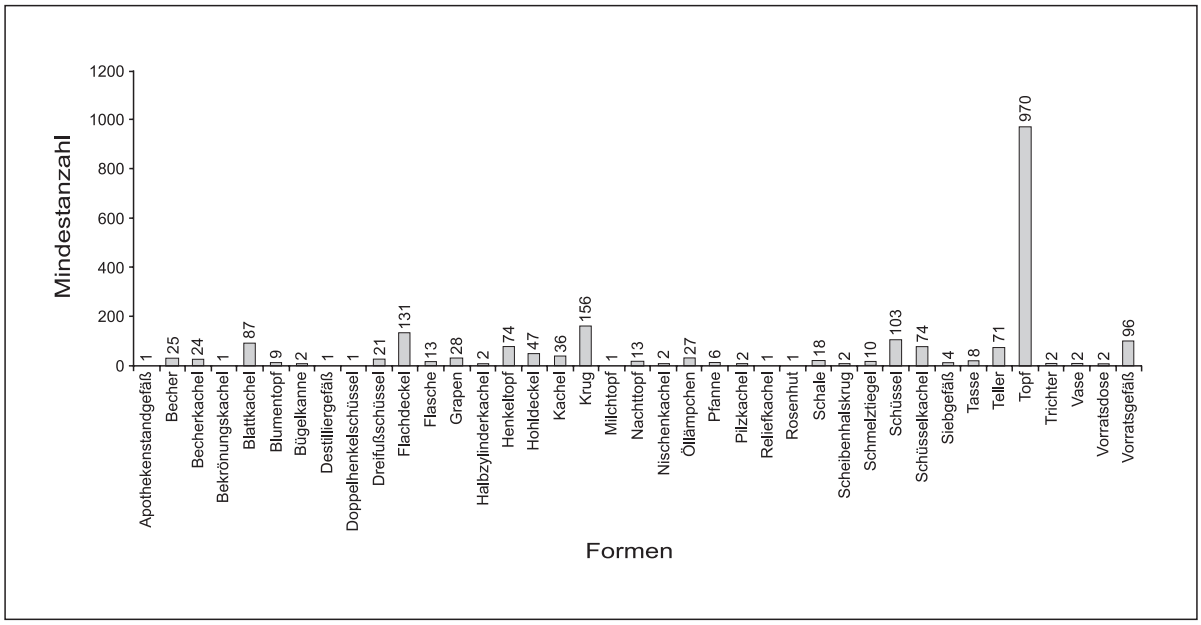

Fig. 7: Mindestanzahlen der bestimmbaren Formen im keramischen Fundmaterial aus Kaiserebersdorf.

18.4.1. Töpfe und Henkeltöpfe

Die beiden Formen werden an dieser Stelle gemeinsam behandelt, ist doch aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustands (wie bei Siedlungskeramik in der Regel üblich) des vorliegenden Materials oft nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden, zu welchem Gefäßtyp das jeweilige Bruchstück zu zählen ist. Ein Kriterium der Zuordnung könnte – falls vorhanden – nach Meinung von W. Endres die Position der Töpfermarke sein. Diese scheint bei henkellosen Töpfen immer am Rand angebracht worden zu sein, bei Henkeltöpfen jedoch am oberen Henkelansatz.[53] Das heißt ein Randfragment mit Töpfermarke könnte mit einiger Wahrscheinlichkeit der Formengruppe der Töpfe zugeteilt werden.

Ein weiteres Problem, das der fragmentarische Erhaltungszustand der Funde aufwirft, ist die Datierung der Keramik, die mit zunehmendem Zerscherbungsgrad schwieriger wird. Diese Datierung umfasst im Allgemeinen immer einen Zeitraum, nur sehr selten ist ein Zeitpunkt der Herstellung fassbar. Die Datierung von Bruchstücken, wie z. B. Randstücken, ist meist mit noch größerer Unsicherheit verbunden. Denn letztlich ergibt sich eine einigermaßen korrekte Datierung eines Gefäßes v. a. aus der Kombination verschiedener Merkmale. Daher sollte man sich bei der zeitlichen Einordnung von Fragmenten bewusst sein, dass nur Tendenzen aufgezeigt werden.

Die Gruppe der Töpfe und Henkeltöpfe stellt mit rund 57% innerhalb der Gefäßkeramik den größten Anteil. Davon sind nur 4% mit Sicherheit als Henkeltöpfe anzusprechen. Im Kaiserebersdorfer Material sind Töpfe und Henkeltöpfe v. a. den grafithaltigen Irdenwaren (rund 47%), den reduzierend gebrannten Irdenwaren (rund 32%) sowie den bleiglasierten Irdenwaren (19%) zuzuordnen.

Die formale Entwicklung der Töpfe führt von bauchigen Gefäßen mit ausgebogenem und später abgestrichenem Rand im Hochmittelalter zu bauchigen Töpfen mit eingezogenem Hals und umgeklapptem Rand im 13. Jahrhundert. Im Spätmittelalter werden die Gefäßkörper schlanker und ei- bis fassförmig, die Schultern oft stufig abgesetzt und die Ränder umgebogen und untergriffig.

Töpfe und Henkeltöpfe innerhalb der Eisentonwarenarten (Warenarten 4) weisen in der Regel umgebogene, untergriffige Ränder auf (aus Warenart 4: z. B. Kat.-Nr. 1–4, 91–92, 250–258, 365–369, 371–372, 376–378, 382; aus Warenart 4a: Kat.-Nr. 24, 409–410, 412–415, 419–420; aus Warenart 4b: Kat.-Nr. 25–27, 427, 433; aus Warenart 4c: Kat.-Nr. 6, 29–31, 265, 267, 449–450; aus Warenart 4d: Kat.-Nr. 32, 93, 270–272, 275, 459–461; aus Warenart 4h: Kat.-Nr. 38, 484, 486–488; aus Warenart 4i: Kat.-Nr. 276–277, 502–504 und aus

[53] Endres 1998, 149.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Warenart 4j: Kat.-Nr. 507, 509), welche zum Teil noch in das 14. Jahrhundert datieren können (z. B. Kat.-Nr. 103, 250, 260, 262–263, 444–445, 455–456, 502, 505–506). Typologisch folgen eckig umgebogene, untergriffige Ränder (aus Warenart 4: z. B. Kat.-Nr. 102, 259, 383, 386, 389, 401–407; aus Warenart 4a: Kat.-Nr. 422, 424; aus Warenart 4b: Kat.-Nr. 28, 261, 437, 442; aus Warenart 4c: Kat.-Nr. 453; aus Warenart 4d: Kat.-Nr. 36, 273, 457, 468–470, 473–475, 480–482 und aus Warenart 4h: Kat.-Nr. 492–493, 495–497), die auch sehr wulstig geformt sein können (aus Warenart 4b: z. B. Kat.-Nr. 104, 436, 443; aus Warenart 4h: Kat.-Nr. 483, 494, 498–501 und aus Warenart 4j: Kat.-Nr. 278) und die in den Gruppen der Eisentonwaren häufiger auftreten als umgebogene, untergriffige Ränder. Dabei sind die wulstig geformten Exemplare tendenziell als jünger einzustufen. Besonders in dieser Gruppe der Töpfe mit wulstigen Rändern aus Eisentonwarenarten sind die Übergänge zu Vorratsgefäßen fließend. Absolutchronologisch sind Töpfe mit den eben beschriebenen eckig umgebogenen Randformen erst ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bzw. in das 16. Jahrhundert zu datieren. Umgebogene Ränder, die sich wieder einzurollen scheinen (wie z. B. Kat.-Nr. 5, 21, 33, 105, 384, 397–398, 416–417, 423, 428–432, 466, 508), sind gleichfalls in die 2. Hälfte des 15. bis in das 16. Jahrhundert zu stellen.[54] Derartige Ränder kommen innerhalb der Eisentonwarenarten allerdings nicht so häufig vor wie bei nicht grafithältigen Irdenwaren. Dies mag daran liegen, dass Grafit in der Tonmasse das dünne Ausziehen des Gefäßes in der Regel erschwert. Die Schulter der Töpfe ist zumeist stufig abgesetzt, der Gefäßkörper ist – soweit erkennbar – schlank bis fassförmig (z. B. Kat.-Nr. 274, 385, 390, 411, 421, 435, 452, 454, 462–463, 476, 478), selten auch eiförmig (z. B. Kat.-Nr. 451), der Boden ist als Standboden ausgeprägt.
Sehr selten kommen im Fundmaterial von Kaiserebersdorf Wulsträndер wie bei Kat.-Nr. 408 vor. Parallelen zu derartigen Topf- bzw. Randformen findet man v. a. in Bayern, aber auch in Tirol[55] und Oberösterreich. So sind aus dem Fundmaterial des Vorderbades in Braunau am Inn derartige Gefäße bekannt, die aufgrund des Befundes und der Fundzusammenhänge in das 19. Jahrhundert zu stellen sind.[56] In den Beständen des Bayerischen Nationalmuseums finden sich grafithältige (Henkel-)Töpfe mit Wulstrand, welche in die Zeit um 1800 datiert wurden.[57] Aus einer Mikweh[58] in Regensburg wie auch dem Regensburger Niedermünster[59] liegen ebensolche Töpfe vor, deren Datierung in das 19. Jahrhundert aufgrund der jeweiligen Befunde einigermaßen abgesichert ist. Dass derartige Randformen nicht auf Töpfe beschränkt sind, zeigt ein Grapen aus der Sammlung des Wien Museums Karlsplatz, der von Kohlprath in das 16. Jahrhundert datiert wurde.[60]
Zahlreiche Töpfe aus Eisentonwaren sind mit Stempelmarken versehen, wie z. B. Kat.-Nr. 22–23, 32, 34, 273, 380, 418, 471, 477, 480, 509.[61] Dabei ist mehrfach der T-Stempel vertreten (wie z. B. Kat.-Nr. 268, 482, 485, 489, 491, 501, 507), der auch an der Gefäßschulter angebracht sein kann (z. B. Kat.-Nr. 485). Weniger oft kommen auf Eisentontöpfen Ritzmarken[62] vor, wie z. B. bei Kat.-Nr. 370 und 506 eine V-förmige Ritzmarke mit drei Querbalken oder an Kat.-Nr. 101, 407, 434 und 494 eine kreuzförmige Ritzmarke. Diese Ritzmarken können auch in Kombination mit Stempelmarken auftreten (z. B. Kat.-Nr. 259, 467, 497). Auch Kerben sind an Rändern von Töpfen der Eisentonwaren selten zu beobachten (z. B. Kat.-Nr. 266, 388, 426, 503) ebenso wie Fingerdruckmulden[63] (z. B. Kat.-Nr. 481).
Zu den ältesten Töpfen innerhalb der reduzierend gebrannten Irdenwaren (Warenarten 5) gehören Kat.-Nr. 309 und 310 aus Warenart 5i. Beide weisen umgebogene Ränder, eingezogene Hälse und bauchige Gefäßkörper auf und sind aufgrund der Form dem 13./14. Jahrhundert zuzuweisen. Eine ähnliche Zeitstellung kommt den Kat.-Nr. 107 und 279–281 aus Warenart 5 sowie 303 und 304 aus Warenart 5b zu. Typologisch und im

---

54 Vgl. Kühtreiber 1999, 81 f.
55 So z. B. im Untererlbachhof, KG Alpbach, wo Töpfe mit Wulstrand aber nur sehr weit gefasst in das 16. bis 19. Jh. datiert werden konnten, siehe M. Reichel, Keramikfunde aus dem Bergbauernhof Untererlbach, Gde. Alpbach, Nordtirol. In: Spindler (Anm. 11) Kat.-Nr. 205.
56 Scharrer 1997, 634.
57 Bauer 1980, 259 f. Kat.-Nr. 227.
58 W. Endres, Die Keramik- und Glasfunde aus der Mikweh-Verfüllung. In: L. Dallmeier/S. Codreanu-Windauer/W. Endres, Ein jüdisches Ritualbad an der Holzlände in Regensburg. Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz 129, 1989, 157 ff.
59 E. Wintergerst, Die archäologischen Funde der Ausgrabung Niedermünster, Kreuzgarten in Regensburg (Dipl. Univ. Bamberg 1991) 74.
60 Kohlprath (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 336.
61 Siehe Kap. 18.6.4.
62 Siehe Kap. 18.6.3.
63 Siehe Kap. 18.6.1.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Allgemeinen auch zeitlich folgen wie auch bei den Eisentonwarenarten umgebogene, untergriffige Ränder (aus Warenart 5: z. B. Kat.-Nr. 39, 94, 109, 290–292, 510 und 524; aus Warenart 5a: Kat.-Nr. 42, 44–45, 298 und 542; aus Warenart 5b: Kat.-Nr. 306 und 556–558; aus Warenart 5d: Kat.-Nr. 560), welche zum Teil noch in das 14. Jahrhundert zu stellen sind (z. B. Kat.-Nr. 305, 531), gefolgt von Kat.-Nr. 108, 282–284, 286, 287, 513–514, 519 und 522, welche in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren. Eckig umgebogene, untergriffige Ränder (aus Warenart 5: z. B. Kat.-Nr. 111 und 529; aus Warenart 5a: Kat.-Nr. 302, 547 und 551–553; aus Warenart 5b: Kat.-Nr. 559; aus Warenart 5e: Kat.-Nr. 563) sind in das fortgeschrittene 15. und 16. Jahrhundert zu datieren. Als Abart der letztgenannten Form kann Kat.-Nr. 554, ein eckig umgebogener, nicht untergriffiger, fast waagrecht ausladender Rand gelten. Töpfe mit eckig umgebogenen Rändern weisen zumeist fassförmige Gefäßkörper auf (z. B. Kat.-Nr. 543), selten auch eiförmige Gefäßkörper (z. B. Kat.-Nr. 541). Umgebogene, stark untergriffige und fast eingerollte Ränder wie bei Kat.-Nr. 112 und 113 aus Warenart 5, Kat.-Nr. 119 und 120 aus Warenart 5h oder Kat.-Nr. 116 und 117 aus Warenart 5a sind in das fortgeschrittene 15. bzw. 16. Jahrhundert zu stellen.[64]

Selten kommen innerhalb der reduzierend gebrannten Warenarten auch Karniesränder vor (aus Warengruppe 5: z. B. Kat.-Nr. 114 oder aus Warenart 5b: Kat.-Nr. 118), die in unserem Raum v. a. bei bleiglasierten Irdenwaren ab dem 16. Jahrhundert auftreten. Auffallend und nicht als gängige Form ist der verdickte Karniesrand mit Deckelfalz der Kat.-Nr. 307 aus Warenart 5d einzustufen.

An Töpfermarken treten auf Töpfen innerhalb der reduzierend gebrannten Warenarten Fingerdruckmulden (z. B. Kat.-Nr. 295, 299, 533, 544, 559) und Kerben (z. B. Kat.-Nr. 293, 518, 521, 527, 534–535, 540–541, 548, 550, 562) auf. Das umgebogene, untergriffige Randfragment mit kreuzförmiger Ritzmarke (Kat.-Nr. 300) ist höchstwahrscheinlich in das 14. Jahrhundert zu datieren. Ähnliche Zeitstellungen treffen wohl auf die Topffragmente mit V-förmiger (Kat.-Nr. 511) bzw. annähernd quadratischer Ritzmarke (Kat.-Nr. 512: kreuzförmig mit Querbalken an den Kreuzenden) zu. In einem Fall, nämlich bei Kat.-Nr. 294 aus Warenart 5, liegt auch eine Bodenmarke in Form eines Radkreuzes vor.[65]

Die Töpfe der oxidierend gebrannten Warenarten (Warenarten 7) aus Kaiserebersdorf stellen nur rund 2% des Fundmaterials. Innerhalb der oxidierend gebrannten Warenarten 7, 7a–b und h kommen Töpfe mit umgebogenen, nicht oder nur leicht untergriffigen (z. B. Kat.-Nr. 312–313, 564), umgebogenen, untergriffigen (z. B. Kat.-Nr. 314–317, 565) und eckig umgebogenen, untergriffigen Rändern (z. B. Kat.-Nr. 121) vor.

Die Töpfe Kat.-Nr. 564, 312 und 313 mit umgebogenen, nicht oder nur leicht untergriffigen Rändern wirken am ältesten. Diese Stücke sind sicher noch in das 14. Jahrhundert (vielleicht sogar noch an das Ende des 13. Jahrhunderts) zu stellen. Dies trifft auch auf Kat.-Nr. 122 aus Warengruppe 7a zu. Jene Stücke mit umgebogenen, untergriffigen Rändern sind dem fortgeschrittenen 14. bzw. der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuweisen. Lediglich Kat.-Nr. 121 mit eckig umgebogenem Rand ist schon in das fortgeschrittene 15. Jahrhundert zu datieren. Damit zeigt sich, dass die Töpfe der oxidierend gebrannten Warenarten aus Kaiserebersdorf im Wesentlichen als spätmittelalterlich einzustufen sind.

Auffällig ist der Topf Kat.-Nr. 316 mit umgebogenem, untergriffigem Rand und Ansatz zu einem eiförmigen Gefäßkörper der Warengruppe 7. Er weist an der Schulter eine Stelle auf, die als Gesicht oder Fratze ausgebildet ist.[66] Eine derartige Gestaltung von Töpfen scheint nicht allzu häufig zu sein bzw. fand sie bisher noch keinen Eingang in die Literatur. Am entferntesten erinnert anthropomorphe Gefäßkeramik in Form von Gesichtsgefäßen an das vorliegende Stück. Diese spätmittelalterlichen Formen sind höchst selten über weite Teile Mittel- und Nordeuropas anzutreffen. Es handelt sich dabei im Gegensatz zu dem Topf aus Kaiserebersdorf um Krüge oder Kannen, Becher und Schalen, wobei das gesamte Gefäß als Gesicht ausgeformt ist. Ein direkter Vergleich scheint deshalb nicht zulässig. Über Funktion und Sinn dieser Gesichtsgefäße ließ sich bisher wenig Konkretes sagen.[67] Durchaus mit Kat.-Nr. 316 vergleichbare Töpfe mit Fratzen finden sich

---

64 Vgl. z. B. Kühtreiber 1999, 81 f.

65 Siehe Kap. 18.6.2.

66 Möglicherweise war bei Kat.-Nr. 525 aus Warengruppe 5 etwas Ähnliches beabsichtigt, da dieses Gefäß, das der Form nach in das 14. bzw. an den Beginn des 15. Jh. zu stellen ist, eine intentionelle Ausbuchtung an der Schulter besitzt.

67 H.-G. Stephan, Spätmittelalterliche Gesichtsgefäße aus Mitteleuropa. In: D. Gaimster/M. Redknap (Hrsg.), Everyday and Exotic Pottery from Europe c. 650–1900. Studies in Honour of John G. Hurst (Oxford 1992) 126 ff.; A. Matter, Keramikentwicklung in Winterthur vom 12. Jahrhundert bis um 1400. Sechs Kellerverfüllungen aus der Altstadt. Ber. Kantonsarch. Zürich 15, 2000, Taf. 30.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

aber z. B. in der Schausammlung des Historischen Museums der Stadt Regensburg. Diese Stücke wurden ins 14./15. Jahrhundert datiert. Die Gefäßform hingegen lässt eine Datierung in das 13. Jahrhundert ohne weiteres zu. Über eine Interpretation solcher Stücke herrscht bestenfalls Unklarheit. Ob sich dahinter eine besondere Funktion oder Bedeutung verbirgt oder ob es sich dabei um bloße Launen des jeweiligen Töpfers handelte, ist bei dem derzeit geringen Wissensstand über derartige Töpfe nicht zu entscheiden.

Wie bereits erwähnt, sind rund 19% der Töpfe und Henkeltöpfe den bleiglasierten Irdenwaren (Warenarten 8) zuzuordnen. Auf Gebrauchsgeschirr wie Töpfen und Henkeltöpfen tritt Bleiglasur in unserem Raum gesichert ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts auf.[68] Zunächst handelt es sich um innen aufgetragene Glasur, die weniger dekorative Zwecke erfüllte, sondern die poröse Irdenware abdichten sollte. Töpfe und Henkeltöpfe mit Innenglasur wurden bis in das 19. Jahrhundert verwendet. Vermutlich fand ab dem 18. Jahrhundert in dieser Formengruppe auch beidseitige Glasur verstärkte Verbreitung.[69]

Die Töpfe der bleiglasierten Irdenware aus Warenart 8 haben – sofern der fragmentarische Erhaltungszustand eine Bestimmung zulässt – eiförmige bis schlanke Gefäßkörper und verschiedene Randformen. Es sind eckig umgebogene, leicht untergriffige (z. B. Kat.-Nr. 46, 128, 567, 569), umgebogene, untergriffige (z. B. Kat.-Nr. 123–125, 318, 568, 570), umgeklappte, unterkehlte Ränder (z. B. Kat.-Nr. 47, 126–127, 129–130, 571–572), die zum Teil bereits deutlich die Entwicklung zum Karniesrand anzeigen (z. B. Kat.-Nr. 131–135) und sehr stark ausgebogen sein können (z. B. Kat.-Nr. 574), Karniesränder (z. B. Kat.-Nr. 49, 137, 575–578), profilierte Karniesränder (z. B. Kat.-Nr. 50, 579), Wellenränder, deren Ursprungsform der Karniesrand ist (z. B. Kat.-Nr. 580–581), und schließlich Ränder, die lediglich leicht ausgebogen sind, jedoch kaum Profil zeigen (z. B. Kat.-Nr. 9, 48), vertreten.

Erstgenannte, eckig umgebogene, leicht untergriffige Ränder – wie z. B. Kat.-Nr. 567, die auch noch (als einziges bleiglasiertes Fragment im vorliegenden Fundmaterial)[70] Kerben am Rand aufweist[71] – wirken am ältesten und werden analog zu gleichen Formen aus unglasierter Irdenware noch in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, eher aber schon in das 16. Jahrhundert zu stellen sein. Eine ähnliche Zeitstellung kommt wohl den Töpfen mit umgebogenen, untergriffigen Rändern zu, die aber auch noch bis in das 17. Jahrhundert auftreten können.[72] In der typologischen Reihe stehen umgeklappte, unterkehlte Ränder auf dem Weg zum Karniesrand, der sowohl mehr oder weniger stark profiliert als auch in Abwandlungen wie dem Wellenrand vorkommt. Karniesränder treten in unserem Raum ab dem 16. Jahrhundert auf[73] und verdrängen spätestens ab dem 17. Jahrhundert Töpfe mit umgebogenen, untergriffigen Rändern völlig. Töpfe mit stark ausgebogenen Karniesrändern wie Kat.-Nr. 574 und 582 kommen auch im Fundmaterial des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio bei Ried am Riederberg in Niederösterreich vor.[74] Innen glasierte Töpfe mit profilierten Karniesrändern wie z. B. Kat.-Nr. 50 und 579 aus Warenart 8 sowie Kat.-Nr. 139 aus Warengruppe 8d finden Entsprechungen in dem 1781 aufgelassenen und verfüllten „Röhrprun" (Marktbrunnen) auf dem St. Pöltner Rathausplatz,[75] womit eine Laufzeit zumindest bis in das 18. Jahrhundert gegeben scheint. Wellenränder an bleiglasierter Irdenware sind in Wien[76] und Niederösterreich[77] bereits für das 16. und 17. Jahrhundert belegt. Für die Datierung des Wellenrandes bereits in das 16. Jahrhundert sprechen auch Exemplare aus unglasierter Irdenware wie z. B. aus dem Grazer Reinerhof.[78] Derartige Formen aus bleiglasierter Irdenware kommen in Bayern (Regensburg) ebenfalls vor, die von W. Endres in das 16. Jahrhundert datiert werden.[79]

An manchen Topfbruchstücken (z. B. Kat.-Nr. 9) lässt sich trotz starker Fragmentierung eine Betonung der inneren Randzonen durch einen dunkleren Glasurauftrag beobachten. Nach derzeitigen Kenntnissen

---

68 Auf Tischgeschirr und Sonderformen tritt außen aufgetragene Bleiglasur in unserem Raum bereits ab dem 13. Jh. auf.
69 Kühtreiber 1999, 87.
70 Im Gegensatz zu den zuvor besprochenen, unglasierten Irdenwaren, besonders den Eisentonwaren und reduzierend gebrannten Irdenwaren, kommen auf bleiglasierten Irdenwaren so gut wie keine Töpferzeichen vor. Siehe Kap. 18.6.
71 Siehe Kap. 18.6.1.2.
72 Vgl. z. B. Kühtreiber 1999, 88.
73 Vgl. dazu K. Bors, Glasierte Keramik in Ortswüstungen. BeitrMAÖ 10, 1994, 12 f.
74 K. Bors/K. Krchnawy, Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio. BeitrMAÖ 2, 1986, Taf. 4.44–45, 48.
75 Scharrer 1994, 123 und Kat.-Nr. 329.
76 Fundort Kloster 2000, Kat.-Nr. 21.27 (wobei es sich um einen Henkeltopf handelt).
77 Osten 1998, Kat.-Nr. G1–G3; Kühtreiber 1999, 89.
78 Roscher 1997, z. B. Kat.-Nr. 701.
79 W. Endres, Die Glas- und Keramikfunde aus der Hauslatrine im Deggingerhaus. In: Das Deggingerhaus zu Regensburg. Sanierung – Geschichte – Ausgrabung. Stadt Regensburg – Denkmalschutzbehörde [Hrsg.] (München 1994) Kat.-Nr. 110.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

scheint diese Art des Glasierens in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und später angewendet worden zu sein.[80]

In den Warengruppen der Fayence (Warenart 9) und des Steinguts (Warenart 12) kommen nur mehr wenige Topfbruchstücke vor, so z. B. ein Topf mit umgebogenem, leicht untergriffigem Rand (Kat.-Nr. 51). Das Topffragment Kat.-Nr. 52 mit ausgebogenem Rand zählt schon aufgrund seiner Zugehörigkeit zu der Gruppe des Steinguts zu den jüngsten Formen im vorliegenden Fundmaterial.

Trotz vermehrter Tätigkeiten hinsichtlich der Erforschung der Neuzeitkeramik in Bayern und Österreich ist die zeitliche Einordnung der bleiglasierten Töpfe und Henkeltöpfe immer noch problematisch. Das liegt auch daran, dass Gefäß- und Randformen wie auch Herstellungstechnik und Glasur über lange Zeit kaum Veränderungen unterworfen waren.

Eindeutig als Henkeltöpfe anzusprechende Formen kommen im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf innerhalb der Warenarten 4, 4a–d, 4h, 5, 5a, 5d, 5f–g, 7, 8, 8c und 8d vor. Dabei stammt die Mehrzahl der Henkeltöpfe aus der Gruppe der bleiglasierten Irdenwaren. Wie auch Töpfe dieser Warenart weisen sie oft einen Karniesrand (z. B. Kat.-Nr. 10, 154, 321, 594) und – soweit bestimmbar – einen schlanken bis eiförmigen Gefäßkörper und Standboden auf. Häufig sind auch Henkeltöpfe mit umgeklapptem und leicht untergriffigem bzw. unterkehltem Rand, der bereits die Entwicklung zum Karniesrand erkennen lässt (z. B. Kat.-Nr. 146–149, 591–593). Ebenso sind Henkeltöpfe mit umgebogenem, untergriffigem Rand vertreten (z. B. Kat.-Nr. 150–153). Henkeltöpfe sind mit einem randständigen, weitlichtigen Bandhenkel versehen, an dessen unterem Henkelansatz fast regelhaft eine Fingerdruckmulde zu beobachten ist. Derartige Fingerdruckmulden hatten wohl dekorativen Charakter, vorrangig sind sie aber als Herstellungsspuren zu betrachten, die auf das Ankleben und Befestigen des Henkels zurückzuführen sind.

Zu den ältesten Henkeltöpfen dürften – aufgrund der Warenart, der Form und des Stempels – Kat.-Nr. 583 sowie die mit Ritzmarke versehene Kat.-Nr. 319 zählen. Bei Kat.-Nr. 583 aus Eisentonware (Warenart 4) handelt es sich um ein fassförmiges Gefäß mit umgebogenem Rand und einem T-Stempel, für das noch eine Datierung in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts anzunehmen ist. Vielleicht sogar noch etwas älter ist Kat.-Nr. 319 aus derselben Warenart. Dieses Stück ist mit einer Ritzmarke versehen, welche eine sehr lange Laufzeit aufweist.[81] Zeitgleich, also auf jeden Fall in das 15., vielleicht noch in das ausgehende 14. Jahrhundert, ist der Henkeltopf Kat.-Nr. 586 mit umgebogenem, untergriffigem Rand und einfacher, kreuzförmiger Ritzmarke einzuordnen. Aus Warengruppe 4a stammt ein Henkeltopf (Kat.-Nr. 53) mit eckig umgebogenem, untergriffigem Rand, der analog zu entsprechenden Töpfen in die 2. Hälfte des 15. bis in das 16. Jahrhundert zu datieren ist. Dieselbe Zeitstellung wird einem Henkeltopf (Kat.-Nr. 584) mit einer „V-im-Ring"-Stempelmarke der Warenart 4b zukommen.

Henkeltöpfe aus der Gruppe der reduzierend gebrannten, grauen Irdenware (Warenart 5: Kat.-Nr. 142, 589, 735) mit umgebogenen, untergriffigen Rändern, die teilweise auch mit Stempelmarken versehen sind, sind im Wesentlichen in das 15. Jahrhundert zu stellen. Dieselbe Datierung ist dem Henkeltopf Kat.-Nr. 144 mit einem II-Stempel zuzuweisen.

Im Allgemeinen begegnen Henkeltöpfe vermehrt in Form bleiglasierter Irdenware (Warenart 8). Dies ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass diese Form offenbar ab dem 16. Jahrhundert immer beliebter wurde. Während dieser Zeit bzw. wohl verstärkt nach der Ersten Wiener Türkenbelagerung 1529[82] löste auch die bleiglasierte Irdenware die noch in spätmittelalterlicher Tradition stehenden, unglasierten Irdenwaren ab. In diese Zeit fallen vermutlich auch die Henkeltöpfe mit umgebogenem, untergriffigem Rand (z. B. Kat.-Nr. 151), die im Wesentlichen zeitgleich mit den entsprechenden Töpfen einzustufen sind und die zu den ältesten Stücken der bleiglasierten Henkeltöpfe gehören, aber auch bis in das 17. Jahrhundert nachzuweisen sind[83]. Tendenziell später sind die umgeklappten und unterkehlten (unterschnittenen) Ränder sowie die typologisch folgenden Karniesränder. So dürfte z. B. Kat.-Nr. 149, ein Henkeltopf mit umgeklapptem, unterkehltem Rand und flächendeckender Rillenzier, in das 17. Jahrhundert zu stellen sein. Teilweise ist an

---

[80] Kaltenberger 2000, 111 mit weiteren Literaturverweisen.
[81] Siehe Kap. 18.6.3.
[82] So sollte das auch durch kriegerische Handlungen erfolgende Kennenlernen fremder Kulturen und der daraus folgende Kulturaustausch nicht unterschätzt werden.
[83] Vgl. z. B. Kühtreiber 1999, 88.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Henkeltöpfen (wie auch an Töpfen) mit Karniesrand die Betonung der inneren Randzone durch den Auftrag einer dunkleren Glasur zu beobachten (z. B. Kat.-Nr. 10). A. Kaltenberger wertet eine derartige Gestaltung des Randes vorsichtig als Datierungshinweis auf die 2. Hälfte des 18. bzw. auf das 19. Jahrhundert.[84]
An Dekoren kommen an Töpfen und Henkeltöpfen v. a. ein bis zwei oder mehrere horizontal umlaufende Rillen auf der Schulter (z. B. Kat.-Nr. 38, 277, 457, 478, 484, 515, 522, 532, 538, 546, 551–552, 560–561) oder flächendeckend horizontal umlaufende Rillen[85] vor. Dekor in Form flächendeckender, schmaler, horizontal umlaufender Rillen scheint nach den Beobachtungen von K. Kühtreiber v. a. im 17. Jahrhundert gebräuchlich gewesen zu sein.[86] Es sind dies Verzierungen, die durch den Gebrauch der „schnell drehenden", fußbetriebenen Töpferscheibe unterstützt werden. Wellenlinien, zum Teil in Kombination mit horizontal umlaufenden Rillen (z. B. Kat.-Nr. 479), kommen wesentlich seltener vor.
Als singuläre Erscheinung im Fundmaterial von Kaiserebersdorf ist der Rest eines in die Gefäßwand eingeritzten Dreiecks mit Querbalken und Kerben (Kat.-Nr. 555) zu werten, für die auch in der Literatur bislang keine Parallele gefunden werden konnte.

18.4.2. Vorratsgefäße

Als Vorratsgefäße werden hier zunächst überdimensionale, topfartige Formen mit Keulenrand bezeichnet. Derartige Vorratsgefäße sind für den österreichischen Donauraum und Mähren charakteristisch. Sie entwickelten sich aus den hochmittelalterlichen Vorratsgefäßen mit keulenförmigem, profiliertem Rand. Diese weisen üblicherweise stark grafithältige Scherbenqualitäten auf und sind auch relativ weich gebrannt, wie es für das Hochmittelalter kennzeichnend ist. Ihre chronologische Einordnung ist noch mit Vorsicht zu betrachten, kommen doch die bisher bekannten Exemplare meist aus schlecht befundeten bzw. schlecht oder nicht stratifizierten Fundkomplexen. Dass sie relativchronologisch älter sind, als die wenigen aus Kaiserebersdorf vorliegenden Vorratsgefäße mit keulenförmigem, nicht profiliertem Rand, ergab sich bisher lediglich aufgrund der typologischen Reihe wie auch durch die Fundvergesellschaftungen. Man wird aber nicht allzu sehr fehlgehen, wenn man Vorratsgefäße mit keulenförmigem, profiliertem Rand absolutchronologisch in das 11. bis 13. Jahrhundert datiert.
In Kaiserebersdorf sind nur einige wenige Bruchstücke der Vorratsgefäße mit keulenförmigem, nicht profiliertem Rand (u. a. Kat.-Nr. 155, 595) vorhanden. Dieser Typ scheint, wie im vorliegenden Fundmaterial auch allgemein, mehrheitlich innerhalb der ummäntelten Grafitkeramik (Warenart 2) aufzutreten. Die keulenförmigen Ränder sind oft mit Einstichen in regelmäßigen Abständen versehen, was auch dekorativen Charakter hatte. Vorrangig waren aber vermutlich brenntechnische Gründe für die Anbringung dieser Einstiche ausschlaggebend.[87] Derartige Vorsichtsmaßnahmen waren bei Vorratsgefäßen mit keulenförmigem, profiliertem Rand wohl wegen der niedriger anzunehmenden Brenntemperaturen nicht notwendig, da die Gefahr des Reißens während des Brandes geringer war. Der Scherben der Vorratsgefäße mit keulenförmigem, nicht profiliertem Rand ist meist gut und auch härter gebrannt als jener seiner Vorgänger. Hinsichtlich ihrer zeitlichen Einordnung trifft zunächst grundsätzlich zu, was schon im Zusammenhang mit den Vorratsgefäßen mit keulenförmigem, profiliertem Rand gesagt wurde. Es gibt kaum Stücke aus gut befundeten oder stratifizierten Fundkomplexen. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Form mehrere Jahrhunderte hindurch kaum veränderte. Aufgrund der typologischen Entwicklung kann man – bei aller gebotenen Vorsicht – aber schließen, dass bei älteren Vorratsgefäßen der Keulenrand stärker ausgeprägt ist. Mit einem ersten Auftreten dieses Typs ist nach derzeitigen Kenntnissen um 1300 zu rechnen. In der Folge sind Vorratsgefäße mit keulenförmigem, nicht profiliertem Rand bis in das 15. und 16. Jahrhundert charakteristisch für das keramische Formenrepertoire unseres Raums.
Vorratsgefäße mit Keulenrand werden in der Vorratswirtschaft im Laufe der Neuzeit offensichtlich von großen Töpfen (z. B. Kat.-Nr. 596–603), die formal den kleineren Vertretern ihrer Art entsprechen, abgelöst. Sie sind der Eisentonware bzw. ihren Derivaten zuzuordnen und treten frühestens seit dem 15., sicher aber

[84] Kaltenberger 2000, 111.
[85] Aufgrund der starken Fragmentierung wurde auf eine Erwähnung im Katalog und Darstellung im Tafelteil verzichtet.
[86] Kühtreiber 1999, 89 f.; vgl. auch Roscher 1997, Kat.-Nr. 153, 156, 841, 866.
[87] Scharrer 1999, 34.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ab dem 16. Jahrhundert auf. Diese Vorratsgefäße mit umgebogenem, untergriffigem Rand sind nicht mehr derartig überdimensioniert und der Übergang zur Funktionsgruppe der Töpfe ist fließend. Möglicherweise spiegelt sich in diesem Wandel eine Änderung der Vorratshaltung. Ist zumindest für einen Teil der Vorratsgefäße mit Keulenrand vorstellbar, dass diese im Boden eingegraben waren, wäre für die neue Art der Vorratsgefäße auch eine Aufbewahrung in Regalen[88] denkbar.

18.4.3. Pfannen und Grapen

Pfannen und Grapen (gefußte Reinen) weisen üblicherweise eine Handhabe in Form eines Griffes auf. Ihr Mündungsdurchmesser ist in der Regel größer als die Gefäßhöhe. Meistens ist der Boden nicht als Standboden geformt, sondern mit Füßen versehen.
Soweit es angesichts des fragmentarischen Erhaltungszustands erkennbar ist, sind Pfannen nur in Form einiger weniger sicher bestimmbarer Bruchstücke vertreten. Sie wurden v. a. in Schichten des inneren Wassergrabens sowie vereinzelt auch in jenen des Zwingers gefunden.[89] Das älteste im Fundmaterial vorhandene Fragment einer Pfanne ist ein verdicktes Randstück aus ummäntelter Grafitkeramik.[90] Es ist sicher als hochmittelalterlich einzustufen. Pfannen aus Grafitkeramik mit konischem Gefäßkörper und verdicktem Rand waren in unserem Raum seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts in Verwendung.[91]
Als spätmittelalterlich einzustufen sind Pfannen aus Kaiserebersdorf der Warengruppen 4j (Kat.-Nr. 604), 5 (Kat.-Nr. 322), 5a (Kat.-Nr. 605) und 5b (Kat.-Nr. 323). Es handelt sich um Pfannen mit konischem, mehr oder minder gebauchtem Gefäßkörper und verdicktem, innen gekantetem Rand. Knapp unterhalb des Randes ist oft eine horizontal umlaufende oder schwach gewellte Rille angebracht.
Jünger anzusetzen sind Formen aus bleiglasierten Irdenwaren. Nun kommen auch höhere Gefäße als in der Gruppe der spätmittelalterlichen Pfannen vor. Die Differenzierung zu den frühneuzeitlichen bzw. neuzeitlichen Schüsseln bzw. Dreifußschüsseln ist oft nicht möglich, v. a., wenn die Handhabe in Form eines Stiels bzw. einer Grifftülle (z. B. Kat.-Nr. 607–608) nicht erhalten ist.

18.4.4. Schüsseln, Dreifußschüsseln und Schalen

Schüsseln sind weitmündige, flache Gefäße. Sie können mit Füßen versehen sein (Dreifußschüsseln) und Handhaben in Form von Henkeln oder seltenen Grifflappen aufweisen. Schalen entsprechen in ihren Proportionen im Wesentlichen Schüsseln, sind jedoch kleiner dimensioniert und weisen kaum Handhaben auf. Gleitende Übergänge von Schalen zu Schüsseln erschweren eine exakte Gruppierung. Auch aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes des Fundmaterials ist die Unterscheidung von Schüsseln und Dreifußschüsseln nicht immer eindeutig. Fehlen Bodenansatz oder Füße, ist nur anhand der Randformen aufgrund von Parallelen eine Zuordnung möglich, deren Richtigkeit zwar einen einigermaßen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad hat, aber letztlich nicht mit absoluter Sicherheit zu bestimmen ist. Ein weiteres Problem ist die Abgrenzung von Schüsseln mit umgebogenem, untergriffigem Rand, die vorwiegend innerhalb der unglasierten Irdenwaren auftreten. Sind nur kleine Randstücke vorhanden und fehlt der Schulteransatz, ist die Differenzierung zu Töpfen mit den gleichen Randformen so gut wie unmöglich. Vielfach sind in der Literatur auch terminologische Überschneidungen von Schüsseln und (tiefen) Tellern zu bemerken.
Frühe Schüsseln, wie sie auch hier in Kaiserebersdorf vorliegen, bestehen aus unglasierten Irdenwaren und sind scheinbar aus der Funktionsgruppe der Töpfe abzuleiten. Diese Schüsseln weisen wie Töpfe umgebogene und untergriffige Ränder auf, gehen nach dem Schulterbereich allerdings in einen mehr oder minder konischen, flachen Gefäßkörper über. Schüsseln mit umgebogenem, untergriffigem Rand kommen innerhalb der Warengruppen 4, 4d, 4j, 5, 5a–b, 5g, 5i und 8 vor.

---

88 Ein derartiger Befund aus der 1. H. des 15. Jh. liegt z. B. aus der Benediktinerabtei Altenburg in Niederösterreich vor: J. Tuzar, Ausgrabungs- und Forschungsgeschichte des Benediktinerstiftes Altenburg. In: Fundort Kloster 2000, 68 und 234.
89 Siehe Kap. 5.1.1.4 und 5.1.2.1.
90 Aufgrund der Winzigkeit des Bruchstückes wird hier auf eine Abbildung verzichtet.
91 Scharrer 1999, 63 ff.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Drei Exemplare, Kat.-Nr. 325–326 und 610, mit umgebogenem, mehr oder minder wulstigem, (leicht) untergriffigem Rand sind als Vertreter der klassischen spätmittelalterlichen Eisentonware (Warenart 4) am ehesten in das 15. Jahrhundert zu datieren. Ungefähr die gleiche Zeitstellung dürfte auch den entsprechenden Formen aus den Warenarten 4d (Kat.-Nr. 612) und 4j (Kat.-Nr. 613–614) zukommen, wobei mit dem Fortbestehen derselben bis in das 16. Jahrhundert zu rechnen ist.
Ein Großteil dieser Schüsseln mit umgebogenem, untergriffigem Rand ist Warenart 5a, der reduzierend gebrannten Irdenware mit metallischem Glanz, zuzuordnen. Wie auch bei den Töpfen kommen hier umgebogene, untergriffige Ränder (z. B. Kat.-Nr. 58–59, 616–618, 621) vor, die gelegentlich auch etwas wulstiger und nur leicht untergriffig ausgeprägt (z. B. Kat.-Nr. 60–61, 166, 620) sein können. Diese Stücke sind im Wesentlichen in das 15. Jahrhundert zu datieren. Tendenziell jünger, also eher in das 16. Jahrhundert zu stellen, sind Schüsseln mit eckig umgebogenem, untergriffigem Rand (z. B. Kat.-Nr. 63, 623, 625–626) und stufig abgesetzter Schulter. Ebenso dürfte die Zeitstellung der Schüssel Kat.-Nr. 167 sein, die mit ihrem umgebogenen, aber nur sehr eng untergriffigen (unterkehlten) Rand schon eine Formgebung aufweist, die dann auch bei Schüsseln der glasierten Irdenwaren anzutreffen ist. Ähnliches gilt für die tiefe Schüssel Kat.-Nr. 170 der Warenart 5g, deren umgebogener Rand schon fast eingerollt wirkt. Vergleichbare Exemplare aus Wr. Neustadt datierte K. Kühtreiber in das 16. Jahrhundert.[92] Als Dekor weisen viele der Schüsseln auf der Schulter bzw. im oberen Bauchbereich eine horizontal umlaufende Rille auf. Manche Schüsseln (z. B. Kat.-Nr. 618) sind am Rand mit mindestens sechs Kerben versehen, eine Kennzeichnung, welche auch oft an Töpfen zu beobachten ist.[93]
Zwei Schüsseln der Warengruppe 5b (Kat.-Nr. 169, 327) mit profilierten Karniesrändern nehmen bereits Randformen von Schüsseln der bleiglasierten Irdenwaren vorweg und sind wohl auch schon frühneuzeitlich zu datieren. Trotz der räumlichen Entfernung sei eine vergleichbare Schüssel aus reduzierend gebrannter Irdenware aus Lützelburg in Bayerisch-Schwaben erwähnt, die aus einem Fundkomplex von Werkstattabfällen stammt und in das 15./16. Jahrhundert datiert wird.[94]
Auffällig ist die konische Schüssel Kat.-Nr. 628 aus reduzierend gebrannter Irdenware mit metallischem Glanz. Ihr Rand ist als Wellenrand ausgeformt. Aufgrund der Warenart und auch des Befunds (Schicht 5003 des inneren Wassergrabens) bzw. der Fundvergesellschaftung (z. B. mit den Töpfen Kat.-Nr. 374, 379–380, 386–387, 397–398, 402, 416, 422, 424, 428, 431–432, 439, 442, 459, 465, 467–468, 470–471, 479, 518) ist eine zeitliche Einordnung in das fortgeschrittene Spätmittelalter bzw. in die frühe Neuzeit am wahrscheinlichsten. Ein vergleichbares Stück aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz wurde von W. Kovacsovics[95] in die 2. Hälfte des 15. bzw. in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert.
Ein Unikat im Kaiserebersdorfer Material stellt das Randstück einer Doppelhenkelschüssel mit vermutlich umgebogenem Rand und zwei fast vertikal angebrachten Henkeln aus Warengruppe 5a dar (Kat.-Nr. 184). Aus österreichischen (publizierten) Fundkomplexen ist diese Form meines Wissens bislang nicht bekannt. Vielleicht wurden auch Fragmente nicht erkannt, ein Problem auf das bereits Endres im Zusammenhang mit dieser Form hinwies. Endres konnte eine derartige Doppelhenkelschüssel in einem Fundkomplex des 18. Jahrhunderts aus Niederbayern identifizieren.[96] Auch dort ist das Stück aus unglasierter Irdenware ein für diese Zeit auffälliges Merkmal, war Gebrauchskeramik im 18. Jahrhundert doch durchwegs glasiert. E. Huwer und Ch. Prohaska-Gross sprechen ein älteres, aber glasiertes und aufwändiger gestaltetes Exemplar einer solchen Doppelhenkelschüssel vom Kornmarkt in Heidelberg[97] als Handwaschbecken, das vermutlich bei Tisch benutzt wurde, an.
Eine weitere Besonderheit stellt das Fragment der Schüssel Kat.-Nr. 329 mit profiliertem Karniesrand und mit einem erhaltenen randständigen, englichtigen Bandhenkel aus der Warengruppe 5d dar. Die formalen

---

92 Kühtreiber 1999, 90 Kat.-Nr. A116–117.
93 Zur möglichen Interpretation siehe Kap. 18.6.1.2.
94 W. Endres, Werkstattabfälle der Lützelburger Hafner, Lkr. Augsburg, aus dem 15./16. Jahrhundert. In: W. Czysz/W. Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben. Ausstellungskat. Schwäbisches Volkskundemus. Oberschönenfeld. Neusässer Schr. 6 (Neusäß 1988) 171.
95 Kovacsovics 1989/90, Kat.-Nr. 43.
96 Endres 1985a, 407 und Taf. 6.22.
97 E. Huwer/Ch. Prohaska-Gross, „Hör mensch, wenn du zu tisch wilt gan, Dein hend solt du gewaschen han.“ In: Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses (Stuttgart 1992) 127.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Merkmale sprechen für eine Datierung in die fortgeschrittene Neuzeit. Am oberen Henkelansatz sind die Initialen *F W* eingeritzt (Taf. 97.329). Aufgrund der Beschaffenheit der Ritzung kann mit Sicherheit gesagt werden, dass diese erst nach dem Brand angebracht wurde. Es dürfte sich daher um eine Eigentumsmarke handeln. Keramik mit Eigentumsmarken wurde im österreichischen Raum bisher nicht gefunden oder es wurden evtl. existierende, derartige Stücke noch nicht publiziert. Solche Kennzeichnungen waren im Allgemeinen in unserem Gebiet wohl nicht üblich. In Deutschland hingegen waren derartige Markierungen verschiedener Geräte aus verschiedenen Materialien durchaus gängig.[98] Bislang wurden Keramikfunde mit Eigentumsmarken z. B. in Mittel- und Norddeutschland (Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern) registriert. Diese Stücke kamen in spätmittelalterlichen Fundzusammenhängen (v. a. 13./14. Jahrhundert) vorwiegend in begüterten Frauenklöstern zutage. Bei den nach dem Brand angebrachten Ritzungen handelt es sich sowohl um Buchstaben – wie hier in Kaiserebersdorf – als auch um geometrische Zeichen. Im ersten Fall war die Kenntnis des Schreibens natürlich von entscheidender Bedeutung. Neuzeitliche Funde mit Eigentumsmarken stammen auch aus Militäranlagen, wie z. B. aus Bremerhaven.[99] Für das vorliegende Fundstück Kat.-Nr. 329 wäre damit ein mit dem zuletzt genannten Beispiel vergleichbares soziales Umfeld gegeben, da Schloss Kaiserebersdorf ab dem späten 18. Jahrhundert als militärische Anlage genutzt wurde. Die Interpretation reicht von der Eigentumsmarke im eigentlichen Sinne, d. h., dass der Eigentümer seine Habe als solche gekennzeichnet hatte, bis zur Kennzeichnung des Stücks, um ihm eine bestimmte Funktion (z. B. in der Küche) zuzuschreiben und Verwechslungen auszuschließen.[100] Im Falle des aus Kaiserebersdorf vorliegenden Schüsselfragments Kat.-Nr. 329 ist aufgrund der Kennzeichnung mit Initialen wohl davon auszugehen, dass es sich um eine Eigentumsmarke im eigentlichen Sinne handelt.

Tendenziell jünger als die Mehrzahl der Schüsseln aus unglasierten Irdenwaren sind jene aus bleiglasierten Irdenwaren (Warenarten 8). Die ältesten Stücke der Warenart 8 sind – entsprechend der Entwicklung bei den unglasierten Irdenwaren – auch jene mit umgebogenem, schwach untergriffigem (z. B. Kat.-Nr. 630) oder untergriffigem Rand (z. B. Kat.-Nr. 64) und erinnern noch deutlich an die Randformen des Spätmittelalters. Nach wie vor umgebogene, untergriffige Schüsselränder, allerdings feiner ausgeformt wie z. B. bei Kat.-Nr. 171 und 172, wirken bereits jünger. In diese Gruppe ist auch ein Exemplar mit einem kleinen Grifflappen (Kat.-Nr. 173) zu stellen.

Eng verwandt mit den eben angesprochenen Gefäßen sind jene steil konischen, tiefen Schüsseln mit umgebogenem, aber nur sehr eng untergriffigem (unterkehltem) Rand (z. B. Kat.-Nr. 174–175). Formal ähnliche Stücke finden sich in Wr. Neustadt und werden von K. Kühtreiber in das 16. bzw. 17. Jahrhundert datiert.[101] Die polychrom verzierte, bleiglasierte Schüssel Kat.-Nr. 333 aus Warengruppe 8e hat einen umgebogenen, untergriffigen Rand, einen steil konischen Gefäßkörper und einen schwach ausgebildeten Fuß. Unter dem Rand befanden sich Ösen, die wohl dazu dienten, das Gefäß auch aufzuhängen. Die Schüssel ist mit senkrecht angeordneten, braunen Streifen zwischen hellgrünen Punkten dekoriert. Gut vergleichbare Stücke kommen in Wien (Alte Aula) in einer Verfüllung vor, die ca. 1623/30 zu datieren ist[102], sowie in Salzburg, wo sie von Kovacsovics in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gestellt werden[103].

Die typologische Entwicklung der Schüsselränder führt weiter über eckig umgebogene, untergriffige Ränder (z. B. Kat.-Nr. 65–66, 631) zu eckig umgebogenen, eingerollten Rändern (z. B. Kat.-Nr. 331).

Eine weitere Hauptgruppe der Schüsseln der bleiglasierten Irdenwaren sind jene mit Karniesrändern (z. B. Kat.-Nr. 176) bzw. solchen Rändern, die sich von Karniesrändern ableiten lassen. Diese Ränder können sehr ausladend (z. B. Kat.-Nr. 330) und oft auch profiliert (z. B. Kat.-Nr. 177–178) sein. Schließlich ist die Gruppe der bleiglasierten Schüsseln mit den verschiedenen Erscheinungsformen der Kragenränder zu nennen.

---

98 B. Thier, Besitzermarken auf spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik. In: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge des 26. Internationalen Hafnerei-Symposiums, Soest 5.10–9.10. 1993. Denkmalpfl. u. Forsch. Westfalen 32 (Bonn 1995) 167 ff.

99 Thier (Anm. 98) 168.

100 U. Lappe, Mittelalterliche Keramik mit Eigentumsmarken aus Thüringen. In: Hafnerei-Symposion (Anm. 98) 75 ff.; M. Schulz, Gekennzeichnete mittelalterliche Keramik aus dem wüsten Zisterziensernonnenkloster Marienwerder bei Seehausen, Kreis Prenzlau. Wismarer Stud. Arch. u. Gesch. 2, 1992, 14 ff.

101 Kühtreiber 1999, 90 Kat.-Nr. A116, A168–170.

102 Freundl. Mitt. Th. Kühtreiber.

103 Kovacsovics 1989/90, Kat.-Nr. 283 ff. (Für die Beliebtheit des Streifen-Punkt-Motivs in Braun und Grün spricht die Anbringung desselben auch z. B. auf Henkeltöpfen; vgl. ebd. Kat.-Nr. 271 ff.).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Kat.-Nr. 67 und 179 weisen nicht profilierte, aber unterkehlte Kragenränder auf. Die Mehrzahl der Schüsseln mit Kragenrändern zeigen allerdings eine mehr oder minder profilierte Randgestaltung (z. B. Kat.-Nr. 68, 181, 332, 632–634).

In die fortgeschrittene Neuzeit werden zwei einfache Schüsseln (Kat.-Nr. 69 und 70) mit ausladendem Rand aus Fayence (Warenart 9) zu stellen sein. Relativ jung wirkt aufgrund ihrer Formgebung Kat.-Nr. 11. Das steil konische Exemplar mit geripptem Gefäßkörper und schwach ausgeprägtem Standring ist vermutlich in das 19. Jahrhundert zu setzen. Dieselbe Zeitstellung dürfte auch Kat.-Nr. 183 haben, eine Schüssel aus Porzellan mit fast zylindrischem Gefäßkörper und Standring. Außen am Gefäßkörper befindet sich zumindest ein Löwenkopf.

Dreifußschüsseln aus dem Fundmaterial von Kaiserebersdorf sind mehrheitlich Warengruppe 8, also der innen bleiglasierten Irdenware, zuzuordnen. Innerhalb dieser Formengruppe können verschiedene Randformen, nämlich umgebogene, untergriffige Ränder, eingezogene Ränder und profilierte Kragenränder beobachtet werden. Dabei ist die Unterscheidung der Dreifußschüsseln mit eingezogenem Rand der Warenart 8 von Krügen mit eingezogenem Rand bei fragmentarischem Erhaltungszustand oft nicht eindeutig möglich.

Von Dreifußschüsseln mit umgebogenem, untergriffigem Rand sind in Kaiserebersdorf Bruchstücke von zumindest zwei sicher bestimmbaren Exemplaren (Kat.-Nr. 157 und 158) vorhanden. Die Gefäße sind innen glasiert. Kat.-Nr. 158 ist am Rand mit einem kleinen Grifflappen versehen. Kohlprath datiert ähnliche Formen aus Wien in das 16. Jahrhundert.[104] Ein Fortbestand bis in das 17. Jahrhundert ist zu vermuten.[105]

Dreifußschüsseln mit konischer Wandung und eingezogenem Rand (z. B. Kat.-Nr. 159–162) kommen v. a. in den Schichten des äußeren Wassergrabens vor. Die Gefäße sind glasiert, ihre eingezogenen Ränder weisen außen eine schwache Kehlung auf bzw. knapp unterhalb des Randes sind horizontal umlaufende Rillen zu sehen. Es ist zwar in keinem Fall ein vollständiges Profil mit Füßen erhalten, doch kann auch hier in Kaiserebersdorf das Vorhandensein dieser Form als gesichert angenommen werden. Zahlreiche Analogien, z. B. in Wien (Alte Aula), Wr. Neustadt[106] und Graz[107], werden zum Teil aufgrund der Fundumstände in das 17. Jahrhundert datiert. Es scheint daher gerechtfertigt, diese Zeitstellung auch für die vorliegenden Exemplare anzunehmen.

Die dritte Variante der Dreifußschüsseln, jene mit profiliertem Kragenrand, ist ebenfalls im vorliegenden Fundmaterial vertreten (z. B. Kat.-Nr. 57, 163–164, 324, 609). Sie sind mit Bandhenkeln, die am unteren Ende Fingerdruckmulden aufweisen, versehen und können auch beidseitig glasiert sein (Kat.-Nr. 324). M. Roscher datierte ähnliche Formen aus dem Grazer Reinerhof in das fortgeschrittene 17. Jahrhundert.[108] Auch aus Wr. Neustadt[109] sind Dreifußschüsseln mit profiliertem Kragenrand bekannt, für die K. Kühtreiber eine Laufzeit bis ins 19. Jahrhundert nicht ausschließt[110]. Für vergleichbare, beidseitig glasierte Exemplare in den Beständen des Bayerischen Nationalmuseums vermutete I. Bauer eine Datierung in die Mitte des 19. Jahrhunderts.[111]

Die Formengruppe der Schalen ist in Kaiserebersdorf weniger reichlich vertreten als jene der Schüsseln. Dabei ist allerdings, wie bereits erwähnt, die Problematik der Zuordnung bzw. Differenzierung von anderen Formen nicht zu vergessen.

Das älteste Stück in der Gruppe der Schalen ist Kat.-Nr. 635 aus ummäntelter Grafitkeramik (Warenart 2). Es handelt sich um eine Schale mit konischem Gefäßkörper und verdicktem Rand. Rand und Schulter sind leicht profiliert, der Standboden leicht aufgewölbt. Aufgrund der Form und v. a. der Warenart ist Kat.-Nr. 635 hochmittelalterlich zu datieren.

---

[104] Kohlprath (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 333–337.
[105] Roscher 1997, 54.
[106] Kühtreiber 1999, 90 Kat.-Nr. A48, A173–176.
[107] Roscher 1997, 54 und z. B. Kat.-Nr. 137, 146, 151, 155.
[108] Roscher 1997, 54 und z. B. Kat.-Nr. 157.
[109] Kühtreiber 1999, 91 Kat.-Nr. A38.
[110] Kühtreiber 1997, 82 und Kat.-Nr. 452.
[111] Bauer 1980, 90 f.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Zur Gruppe der reduzierend gebrannten, grauen Irdenwaren zählen zwei einfache Schalen mit verdicktem Rand (Kat.-Nr. 334, 636). Formal sind sie der zuvor besprochenen Schale Kat.-Nr. 635 sehr ähnlich, aufgrund der Warenart sind sie wohl allgemein als spätmittelalterlich einzuordnen.
Innerhalb der bleiglasierten Irdenwaren wäre Kat.-Nr. 335 zu nennen; eine Schale mit Karniesrand und gelbbrauner Innenglasur. Auffällig ist die beidseitig bläulich grün glasierte, ausgeschnittene Schale Kat.-Nr. 185. Sie ist mit einem profilierten Kragenrand und zwei englichtigen, randständigen Bandhenkeln versehen. Der Dekor ist in Form geschnittener Durchbrüche ausgeführt. Gute Entsprechungen zu dieser Schalenform sind aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz bekannt und werden dort in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert.[112] Endres spricht formal gut vergleichbare, jedoch vorwiegend außen glasierte Stücke aus dem Straubinger Fundkomplex „vorm obern tor“[113] sowie aus der Passauer Feste Oberhaus[114] als Glutschale an und datiert diese Form in das 16. bis 17. Jahrhundert.
Zu den jüngsten Schalen im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf zählen sicher jene aus Steingut (Warenart 12: Kat.-Nr. 186 und 187). Beide sind von schlichter Form; Kat.-Nr. 186 weist eine Fußbildung auf, Kat.-Nr. 187 (Taf. 97.187) blaue Bemalung in Form von floralen Motiven. Die Schale Kat.-Nr. 71 mit kurzer Fahne und aufgestelltem Rand aus Fayence (Warenart 9) ist mit dem in blauer Farbe aufgetragenen, sog. Spitzenmuster versehen[115] und vermutlich bereits in das 19. Jahrhundert zu datieren.

18.4.5. Teller

Hinsichtlich der Terminologie ist anzumerken, dass der Übergang von Tellern zu Schüsselformen gleitend[116] ist und dass somit auch Divergenzen in der Bezeichnung der für die Bearbeitung heranzuziehenden Literatur festzustellen sind.[117] Teller sind durch Standböden bzw. Böden mit Standring und ebenem Spiegel gekennzeichnet. Der Übergang vom Spiegel zur Wandung kann abgesetzt oder fließend sein, die Fahne glatt oder strukturiert, der Rand meist glatt, aber auch in sich profiliert bzw. leicht gewellt oder gebogen. Bei Tellern des 17. und 18. Jahrhunderts ist der Rand meist aufgestellt.[118]
Die Form des Tellers tritt im Rahmen des keramischen Materials aus Kaiserebersdorf v. a. innerhalb der bleiglasierten Irdenwaren (aus Warenart 8: z. B. Kat.-Nr. 72, 188–191; aus Warenart 8b: z. B. Kat.-Nr. 73–74, 192; aus Warenart 8e: z. B. Kat.-Nr. 194; aus Warenart 8f: z. B. Kat.-Nr. 96), der Fayence (Warenart 9), der Malhornware (Warenart 14), des Steinguts (Warenart 12: z. B. Kat.-Nr. 75–76) und Porzellans (Warenart 13: z. B. Kat.-Nr. 12, 77) auf. Die Teller fanden sich fast ausschließlich in den jüngeren Befunden wie in den Kanälen 6 und 8[119] – hier waren nur Vertreter aus Steingut (Warenart 12) und Porzellan (Warenart 13) zu beobachten – sowie im äußeren Wassergraben, wo nur Exemplare der bleiglasierten Irdenwaren vertreten waren. Im inneren Wassergraben und im Zwinger, die im Wesentlichen schon im 17. Jahrhundert aufgegeben worden waren, wurden nur wenige Tellerfragmente gefunden.
Nach derzeitigem Wissensstand kommen Teller im keramischen Fundmaterial des Mittelalters nicht vor. Diese Form war zunächst v. a. aus Holz in Gebrauch. Erst im 16. Jahrhundert, mit dem verstärkten Aufkommen der glasierten Irdenwaren, sind auch Teller aus Keramik zu beobachten.
Die älteren Teller werden v. a. durch Bruchstücke aus bleiglasierten Irdenwaren (Warenarten 8) und Malhornware (Warenart 14) repräsentiert. Die Fragmente Kat.-Nr. 194 und 189 von Tellern mit aufgestelltem Rand sowie Bemalung in Form von grünem und braunem Punkt-Strich-Dekor unter transparenter Glasur sind vermutlich in die 2. Hälfte des 16. bzw. in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu stellen. Derartiger Dekor ist von Schüsseln und Tellern aus bleiglasierter Irdenware aus Salzburg[120] bekannt, weiters von Stücken

---

112 Kovacsovics 1989/90, Kat.-Nr. 239.
113 Endres 1982, Kat.-Nr. 96.
114 Endres 1998, 116 Kat.-Nr. B I/38a–b.
115 Siehe unten Kap. 18.4.5.
116 Endres 1996, 125 f.
117 So werden z. B. von Bauer 1980, 53 ff. und 100 ff. Formen als Schüsseln bezeichnet, welche Kovacsovics 1989/90, 239 ff. aber Teller nennt. In vorliegender Arbeit erfolgte die Orientierung eher an den Arbeiten von W. Kovacsovics.
118 Endres 1996, 125.
119 Siehe Kap. 5.2.3–4.
120 Kovacsovics 1989/90, 269 Kat.-Nr. 274, hier ist auch Streifendekor in Braun und Grün zahlreich vertreten, z. B.: 273 Kat.-Nr. 282–284.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

aus Wien[121] und Wr. Neustadt[122], und scheint zu jener Zeit recht beliebt gewesen zu sein[123]. Teller mit grün marmorierter Glasur (der Effekt entsteht durch weißen Spritzdekor unter grüner Glasur) wie z. B. Kat.-Nr. 72, 74 und 193 sind möglicherweise in das 17. bis 19. Jahrhundert zu datieren.[124] Teller mit verdicktem, aufgestelltem Rand aus bleiglasierten Irdenwaren wie z. B. Kat.-Nr. 191–192 sind auch zahlreich in Bayern aus der Zeit um 1600 belegt.[125] Dass solche Teller aus bleiglasierten Irdenwaren allerdings auch noch im 19. Jahrhundert geläufig waren, belegen z. B. Stücke aus einer Latrine aus Bozen.[126]
Die Mehrzahl der Teller aus Malhornware ist stark fragmentiert. Ein nennenswertes Beispiel stellt Kat.-Nr. 195 (Taf. 97.195) mit Bemalung am Rand, in Form des „laufenden Hundes", aus Warengruppe 8g dar. Aufgrund einer Parallele aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz ist Kat.-Nr. 195 in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu stellen.[127] G. Dimt datierte Teller mit dieser Verzierung um 1700.[128] Teller mit polychromem Unterglasurdekor in Malhorntechnik waren im späten 16. und im 17. Jahrhundert besonders beliebt.[129]
Zu den jüngsten Exemplaren zählen schon aufgrund ihrer Warenart die Bruchstücke aus Porzellan (Warenart 13: Kat.-Nr. 12, 77) und Steingut (Warenart 12: Kat.-Nr. 75–76). Gegenstände aus Porzellan sind in unserem Raum kaum vor der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren, während Steingut im Allgemeinen kaum vor das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts zu stellen ist. Einfache weiße Teller aus Steingut mit Standring wie Kat.-Nr. 75 sind bereits aus Wien bekannt und wurden von Kohlprath um 1800 datiert.[130] Für das Tellerfragment Kat.-Nr. 76 hingegen ist ein Vergleichsstück aus Tirol anzuführen, das von M. Reichel dem 19. Jahrhundert zugewiesen wurde.[131]
Als Dekor ist auf Tellern im Wesentlichen Bemalung in verschiedenen Mustern und unterschiedlichen Herstellungstechniken zu beobachten. Als charakteristisches Verzierungselement kommt das mit blauer Farbe aufgetragene, sog. Spitzenmuster (auch Pinienbortenverzierung genannt)[132] v. a. auf Tellern aus Steingut und Porzellan vor. Dieser Dekor war offensichtlich weit verbreitet, da er seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nicht nur im ostösterreichischen Donauraum, im Besonderen in Wien[133], vorkam, sondern auch in der Steiermark[134] und in Slowenien.

18.4.6. Bügelkannen

Innerhalb des Kaiserebersdorfer Materials befinden sich Bruchstücke (Kat.-Nr. 336–337), die mit ziemlicher Sicherheit von zwei Bügelkännchen stammen. Die Fragmente kamen im Bereich des Zwingers zutage.[135] Die Stücke sind der Warenart 5i zuzuordnen. Die Ränder sind leicht verdickt, die Schulter setzt ausladend zu einem bauchigen Gefäßkörper an.
Bügelkannen wurden als Gießgefäße benutzt und entwickelten sich ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts aus der ursprünglich aus dem südwestdeutschen Raum stammenden Form der Doppelhenkelkanne.[136] Eine Abbildung im Stuttgarter Passionale aus der Mitte des 12. Jahrhunderts[137] lässt nachvollziehen, dass die durch die beiden Ösen der Doppelhenkelkanne gezogene Handhabe wohl ursprünglich aus organischem Material bestand. Bei der Bügelkanne wurde die Handhabe in Form eines keramischen Henkels gefertigt. Sowohl bei der Doppelhenkel- als auch bei der Bügelkanne handelt es sich um im südwestdeutschen Raum,

---

121 Fundort Kloster 2000, Kat.-Nr. 21.25.
122 Kühtreiber 1999, 91 Kat.-Nr. A92–95; Kühtreiber 1997, Kat.-Nr. 454.
123 Endres 1982, 30.
124 Vgl. Kaltenberger 2000, 113 mit weiteren Literaturhinweisen.
125 Endres 1982, 30 Kat.-Nr. 76; Endres 1990, 59 ff. Kat.-Nr. 606 und 611.
126 K. Spindler, Keramikfunde aus einem Bozener Handelshaus, Südtirol. In: Spindler (Anm. 11) 69 und Kat.-Nr. 159.
127 Kovacsovics 1989/90, 285 Kat.-Nr. 302.
128 Dimt 1991, 21.
129 Kaltenberger 2000, 114.
130 Kohlprath (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 443.
131 Reichel (Anm. 55) Kat.-Nr. 226.
132 Z. B. bei Roscher 1997, 99.
133 Kohlprath (o. J. [1982]), 216 und 222 Kat.-Nr. 437 und 447; Kaltenberger 2000, Kat.-Nr. 48–50.
134 So z. B. in Graz, vgl. Roscher 1997, Kat.-Nr. 195, 260, 267, 339–340, 342, 345.
135 Siehe Kap. 5.1.2.1.
136 U. Gross, Die Bügelkanne, eine Hauptform der süddeutschen Keramik des Hoch- und Spätmittelalters. BeitrMAÖ 7, 1991, 69 ff.
137 R. Koch, Tischgeschirr aus Keramik im süddeutschen Raum 1150–1250. In: H. Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Ber. Koll., Köln 31.1.–2.2. 1984. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 4 (Köln 1986) 170 und Abb. 10.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bayern und österreichischen Donauraum heimische Formen, die außerhalb dieser Gebiete kaum anzutreffen sind. Dass mit dem Aufkommen der Bügelkanne im ostösterreichischen und süddeutschen Raum annähernd gleichzeitig zu rechnen ist, belegen einige Beispiele. In den Schichten des am Ende des 12. Jahrhunderts verfüllten Wiener Stadtgrabens[138] kamen Fragmente von Doppelhenkel- wie Bügelkannen gleichermaßen vor, Erstgenannte in den unteren, Letztgenannte in den obersten Straten. Auch im keramischen Horizont I aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts des Hausbergs zu Gaiselberg[139] begegnete die Bügelkanne bereits. Die Blütezeit dieser Form lag im 12. und 13. Jahrhundert, vor dem Aufkommen des Kruges (welcher dann in der Funktionsgruppe der Gießgefäße dominierte). Sie kam aber bis weit ins Spätmittelalter, vereinzelt auch bis in die Neuzeit[140] vor.
Die aus Kaiserebersdorf vorliegenden Stücke können als Miniaturform der Bügelkanne angesehen werden. Aufgrund der Herstellungsspuren und v. a. der Warengruppe sind sie in das Spätmittelalter zu datieren.

18.4.7. Krüge

Die Mehrzahl (rund 58%) der Krüge[141] aus Kaiserebersdorf sind den reduzierend gebrannten Irdenwaren, besonders Warenart 5a und 5, zuzuordnen, zahlenmäßig folgen Bruchstücke aus den Gruppen 8, 5f, 4a, 5b und 8e, 4h, 4c und 8d (Fig. 8).
Krüge zählen zur Funktionsgruppe der Gießgefäße. In unserem Raum sind sie daher auch als funktionale Nachfolger der Doppelhenkel- und Bügelkannen zu betrachten. Frühe Krüge sind durch einen bauchigen Gefäßkörper, stark eingezogenen Hals und trichterförmigen Rand gekennzeichnet. Der Henkel liegt nicht dem Ausguss gegenüber, sondern ist meist in einem annähernd rechten Winkel zu diesem angebracht, was die Handhabung beim Gießen erleichtert. Im Lauf der Zeit wurde der Hals breiter, der Krugbauch schlanker bzw. eiförmig. Ab dem späten 15. Jahrhundert wurden eingezogene Ränder für Krüge aus unglasierter Irdenware charakteristisch.
Zu den frühesten hier vorliegenden Krugformen zählt Kat.-Nr. 649 aus Warengruppe 5a. Es handelt sich um ein Gefäß mit einfach gerundetem, trichterförmigem Rand, leicht bauchig ansetzendem Gefäßkörper und randständigem Wulsthenkel. Vergleichbare Stücke werden in das 13./14. Jahrhundert datiert.[142] Auch noch relativ früh im Vergleich zur Masse des Fundmaterials anzusetzen ist Kat.-Nr. 339 aus Warengruppe 5 mit einfach gerundetem, leicht profiliertem, trichterförmigem Rand, schlankem Gefäßkörper und knapp unterrandständigem Bandhenkel. B. Cech stellt vergleichbare Stücke in das 14./15. Jahrhundert.[143] Das Randfragment Kat.-Nr. 338[144] mit einfach gerundetem Rand dürfte in das 15. Jahrhundert zu datieren sein, ebenso Kat.-Nr. 648.
Bei der Mehrzahl der Krüge aus unglasierten Irdenwaren handelt es sich um solche, die in das späte 15. bis 16./17. Jahrhundert zu datieren sind. Sie weisen verdickte (Kat.-Nr. 78, 340, 640, 645–647, 651, 655) oder leicht verdickte, eingezogene Ränder (Kat.-Nr. 197, 201–202, 641, 653) auf und sind zum Teil mit Knubben, den sog. Haltenasen[145] (z. B. Kat.-Nr. 640), versehen. Kat.-Nr. 652 mit weitem, leicht trichterförmigem, schwach profiliertem, innen gekantetem Rand, kurzem Hals und schlankem Gefäßkörper, Haltenase und knapp unterrandständigem Henkel ist ein charakteristisches Beispiel für Krüge des 15./16. Jahrhunderts.[146] Krüge mit trichterförmigem, deutlich eingezogenem Rand wie z. B. Kat.-Nr. 198–200 finden hingegen Paral-

---

[138] Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 32. Zur Problematik der Datierung des Grabens siehe I. Gaisbauer, Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens. FWien 7, 2004, 224–233.
[139] S. Felgenhauer-Schmiedt, Die keramischen Horizonte des Hausbergs zu Gaiselberg, p. B. Gänserndorf, NÖ. ArchA Beih. 10 (Wien 1969) 11.
[140] Bauer 1980, 93 ff.
[141] Unter den hier als Krüge angesprochenen Stücken könnten sich auch Kannen befinden. (Zur Definition von Krügen und Kannen vgl. z. B. Endres 1996, 57 und 72.) Angesichts dessen, dass an den nur fragmentarisch erhaltenen Gefäßen in keinem Fall mit Sicherheit Ausgussvorrichtungen im engeren Sinn festgestellt werden konnten, wurden die Bruchstücke auch im Zweifelsfall als „Krug" angesprochen.
[142] Cech 1987, C5.
[143] Cech 1987, C31.
[144] Cech 1987, C30.
[145] Auch als „Nase oder Griffnase" bezeichnet. Vgl. z. B. Endres 1998, 149; Bauer et al. 1987, 71.
[146] Cech 1987, C47.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

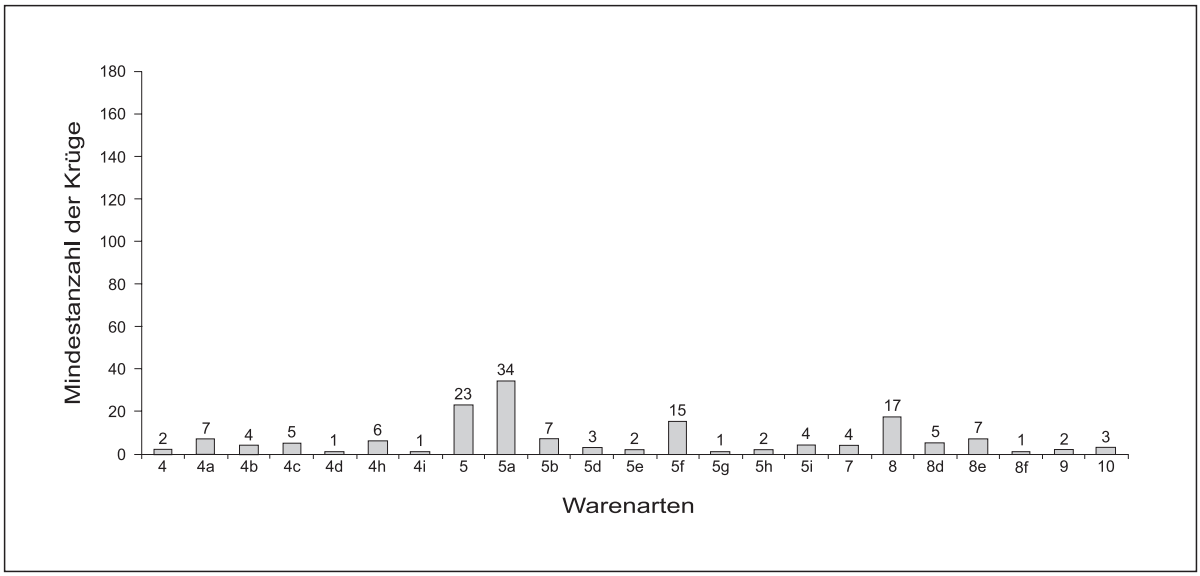

Fig. 8: Anteil der Warenarten in der Formengruppe der Krüge.

lelen in Salzburg, die aufgrund der stratigrafischen Gegebenheiten bereits in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gestellt wurden.[147]

Die Kat.-Nr. 639 fällt wegen der Warenart 4a aus dem in unserem Raum für Krüge üblichen Warenarten-Repertoire. Es handelt sich dabei um Wandfragmente eines vermutlichen Kruges mit bauchigem Gefäßkörper. Solche Krüge mit Scherbenqualitäten, bei welchen Glimmer an die Oberfläche tritt, sind aus mährischen Fundkomplexen des 15. Jahrhunderts bekannt.

Die Krüge der unglasierten Irdenwaren sind nur sehr sparsam mit Dekor versehen. Es handelt sich dabei zumeist um wenige, horizontal umlaufende Rillen (z. B. Kat.-Nr. 334, 637, 639, 646–647, 649, 655). Henkel weisen gelegentlich schräge Kerben auf. Diese haben zwar dekorativen Charakter, wurden aber wohl vorrangig aus brenntechnischen Gründen angebracht; sie sollten vermutlich verhindern, dass die stärker als die Gefäßwandungen ausgebildeten Henkel beim Brennen reißen.

Einige Krugfragmente weisen auch Stempelmarken auf. Es kommen lediglich zwei Motivgruppen vor. Der Stempel „V im Ring“ ist einmal vertreten (Kat.-Nr. 736). Das „Kreuz mit Querbalken“ mit oder ohne Beizeichen[148] ist immerhin neunmal auf Krugfragmenten (Kat.-Nr. 196, 201, 342, 637–638, 641–642, 653, 655) aus Kaiserebersdorf nachgewiesen. Besonders der Stempel „Kreuz mit Querbalken“ wird mit dem Raum Obernzell/Passau in Verbindung gebracht, doch sind Krüge mit diesem Stempel aus dem ostösterreichischen Raum, wie z. B. Klosterneuburg, durchaus bekannt.[149] Die Stempel sind an Krügen – im Gegensatz zu Töpfen, welche Stempelmarken zum Großteil auf dem Rand aufweisen – am oberen Henkelansatz angebracht. Dafür mögen vielleicht rein praktische Gründe ausschlaggebend gewesen sein, ist doch der Henkel eines Kruges üblicherweise massiver als dessen Rand oder auch der Rand eines Topfes und eignet sich somit besser für die Stempelung.

Krüge glasierter Irdenwaren weisen zum Teil noch Merkmale wie jene aus unglasierten Irdenwaren auf. Beispiele dafür sind die trichterförmigen, eingezogenen Ränder von Kat.-Nr. 204 und 205. Diese Stücke sind wohl ähnlich zu datieren, nämlich in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.[150] Andererseits sind die Randbruchstücke dieser Krüge jenen von Dreifußschüsseln[151], die mit einiger Sicherheit in das 17. Jahrhundert zu stellen sind, sehr gut vergleichbar. Deutlich später anzusetzen sein dürfte das Bruchstück eines Kruges mit zylindrischem, einfach gerundetem Rand (Kat.-Nr. 213). Dieses Stück erinnert an Krugformen des 18. und

[147] Kovacsovics 1989/90, Kat.-Nr. 42.
[148] Zu zentralem Stempelmotiv und Beizeichen siehe Kap. 18.6.4.
[149] Fundort Kloster 2000, Kat.-Nr. 29.6.
[150] Kovacsovics 1989/90, Kat.-Nr. 42.
[151] Siehe Kap. 18.4.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19. Jahrhunderts aus Steinzeug und eine ähnliche Zeitstellung darf angenommen werden.[152] Hinsichtlich ihrer Gefäßformen lassen die Krüge der glasierten Irdenwaren ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts deutlich ausgeprägte Bauch- und Standzonen erkennen, wie z. B. an Kat.-Nr. 209–210, 214 und 345.[153]
Unter den Krügen aus bleiglasierten Irdenwaren (Warenarten 8) stechen mehrere Fragmente, u. a. Kat.-Nr. 215 und 216 der Warenart 8e, besonders hervor. Es handelt sich dabei um sehr dünnwandige Gefäße, deren äußere Oberfläche gesandelt ist. Besonders auffällig ist das Wandfragment Kat.-Nr. 215 mit einer wappenförmigen Applikation, welche ein Stiefelpaar zeigt. Möglicherweise handelt es sich um ein bürgerliches Geschlechterwappen[154], ein Zunftwappen ist unwahrscheinlich, da es mit keinem aus der Literatur bekannten übereinstimmt. Derartige Krüge, gesandelt und mit figürlichen Darstellungen, sind aus Wien bereits bekannt. Nach Kohlprath ist derartiger Sandbewurf auf bleiglasierter Irdenware mit figürlicher Dekoration seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar.[155] Mit jenen aus Kaiserebersdorf sowohl hinsichtlich Scherbenqualität als auch Form und Dekor vergleichbare Stücke datierte Kohlprath in das 2. Drittel des 16. Jahrhunderts.[156] Auch in dem umfangreichen, um 1600 zu datierenden Fundkomplex „vorm obern tor" aus Straubing in Bayern liegen Gefäße mit derartiger, gesandelter Oberfläche vor.[157]
Mehrere Bruchstücke stammen von einem Krug (Kat.-Nr. 217) aus Fayence (Warenart 9), dessen Dekor aus blauer Bemalung auf weißem Grund besteht und in das 17. Jahrhundert zu stellen ist.[158]
Aus der Gruppe der Steinzeugkrüge sind zwei Fragmente hervorzuheben, die auf den ersten Blick an sog. Peterskirchner Krüge erinnern. Es handelt sich dabei um ein Wandbruchstück (Kat.-Nr. 14) mit Rollstempel-Dekor (im Gegensatz zu dem charakteristischen „gehackten" Dekor der Peterskirchner Ware) sowie um ein Bruchstück einer annähernd zylinderförmigen Hals- und Randzone mit gemaltem Linien-, Bogen- und Punktdekor (Kat.-Nr. 13). Beide Fragmente stammen von einem bauchigen Krug mit fast zylindrischem Hals. Derartige Krüge sind bereits auch von anderen Fundorten im Osten Österreichs bekannt, so z. B. aus Wr. Neustadt[159]. Solche Gefäße wurden im 19. Jahrhundert in der Region Altkinsberg nahe dem böhmischen Eger (Cheb) hergestellt, was durch zahlreichen, dort zutage getretenen Werkstattabfall belegt ist.[160]
Als Sonderform des Kruges ist der Scheibenhalskrug anzusehen. Scheibenhalskrüge weisen einen bauchigen Körper, engen Hals und engen, annähernd zylinderförmigen oder gebauchten Rand auf. Zwischen Hals und Rand sitzt die namengebende Scheibe,[161] an welcher üblicherweise auch der Henkel ansetzt. Diese, oft auch als Blutzer[162] (Plutzer, Bludser) bezeichnete Form war bereits im Spätmittelalter bekannt[163], fand aber fast unverändert bis weit in die Neuzeit[164] Verwendung.
Im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf liegen Bruchstücke von zumindest zwei identifizierbaren Scheibenhalskrügen vor. Kat.-Nr. 658, Warengruppe 8e zugehörig, weist einen annähernd zylindrischen Hals auf und dürfte vermutlich in das 17. Jahrhundert[165] zu stellen sein. In Budapest kamen allerdings vergleichbare Scheibenhalskrüge mit ebenfalls zwei Rillen auf der Schulter schon im 15. und 16. Jahrhundert vor.[166] Der Scheibenhalskrug Kat.-Nr. 218 mit gebauchtem, eingezogenem Rand der Warenart 8 hingegen dürfte aufgrund von Parallelen aus volkskundlichen Sammlungen bereits in das 19. Jahrhundert[167] zu datieren sein.

---

[152] Vgl. auch Kühtreiber 1999, A49.
[153] Vgl. auch Kühtreiber 1999, A177–182.
[154] Vgl. O. Neubecker, Großes Wappen-Bilder-Lexikon der bürgerlichen Geschlechter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz[2] (Augsburg 1992).
[155] Kohlprath (o. J. [1982]), 147.
[156] Kohlprath (o. J. [1982]), 147 Kat.-Nr. 218, 223.
[157] Endres 1982, Kat.-Nr. 92.
[158] Die Stücke waren vermutlich durch Lagerung in tierischen und/oder menschlichen Ausscheidungsprodukten an der Oberfläche graubraun bis schwarz verfärbt. Diese Verfärbung entsteht durch Reaktion von Schwefelwasserstoff (H_2S) aus den genannten Ausscheidungsprodukten mit Bleiverbindungen aus der Glasur, die dabei zu (schwarzem) Bleisulfid (PbS) wird. Dieses Bleisulfid lässt sich wieder oxidieren, indem man die Scherben in 30%iges Wasserstoffperoxid (H_2O_2) legt und nach Erlangen der ursprünglichen weißen und blauen Färbung (nach etwa einem Tag) gut mit Wasser spült. An dieser Stelle sei W. Endres, Regensburg, für den Hinweis auf die chemischen Reaktionen sowie R. Liška, TU Wien, für die Hilfe bei der Durchführung des Experiments gedankt.
[159] Kühtreiber 1997, Kat.-Nr. 31.
[160] An dieser Stelle ist W. Endres für diesen Hinweis zu danken. Zu erwähnen ist auch noch, dass Bauer 1980, Kat.-Nr. 207 derartige Krüge aufgrund des damaligen Forschungsstandes noch der Peterskirchner Steinzeugproduktion zuordnete.
[161] Vielfach werden Scheibenhalskrüge in der Literatur auch als Henkelflaschen bezeichnet, so z. B. in Endres 1996, 40.
[162] Vgl. z. B. Kovacsovics 1989/90, 249.
[163] Vgl. z. B. Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 60.
[164] Vgl. z. B. Bauer 1980, Kat.-Nr. 302.
[165] Vgl. z. B. Roscher 1997, Kat.-Nr. 845; Kohlprath (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 252.
[166] V. Bertalan, XV–XVII. Századi díszedények Óbudáról. Ziergefäße aus Óbuda (Altofen). Budapest Régiségei 32, 1998, 222.
[167] Bauer 1980, Kat.-Nr. 302.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass aus dem Fundmaterial von Kaiserebersdorf Krüge vom 13./14. bis zum 19. Jahrhundert vorliegen. Dabei handelt es sich v. a. um solche aus reduzierend gebrannten Irdenwaren. Der zeitliche Schwerpunkt liegt im 15. und 16. Jahrhundert.

18.4.8. Flaschen

Bei den wenigen, innerhalb des Kaiserebersdorfer Materials identifizierbaren Flaschen handelt es sich lediglich in einem Fall um ein Exemplar aus oxidierend gebrannter Irdenware (Kat.-Nr. 219), vorwiegend jedoch um Fragmente von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug mit grauem Scherben und rötlich brauner bis orangefarbener Oberfläche. Es sind dies zylindrische Flaschen oder solche mit annähernd quadratischem Querschnitt des Gefäßkörpers und englichtigem, leicht verdicktem Rand. Die Flaschen sind üblicherweise mit einem Stempel versehen, der auf die jeweilige Mineralwasserquelle verweist. Derartige Mineralwasserflaschen sind oft klar zu identifizieren und auch gut zu datieren. Sie wurden auch weit verhandelt. Somit ist es auch gerechtfertigt, unter Umständen geografisch weit entlegene Vergleichsstücke für die Datierung der Kaiserebersdorfer Stücke heranzuziehen.

Kat.-Nr. 82 ist das Wandbruchstück einer Mineralwasserflasche mit dem Rest eines Stempels *[HERZOGTH]UM NASSAU* und ist an den Beginn des 19. Jahrhunderts zu stellen.[168] Auch Kat.-Nr. 16 dürfte aus dem Raum Nassau stammen, weist es doch den Rest einer Umschrift *[…]SCHE BRUNN[…]* auf, was vermutlich zu *KÖNIGLICH PREUSSISCHE BRUNNENVERWALTUNG* zu ergänzen ist.[169] Derartige Stempel sind von Mineralwasserflaschen des Typs D (zylindrischer Gefäßkörper mit steiler Schulter) nach B. Brinkmann bekannt. Brinkmann stellt Mineralwasserflaschen dieses Typs in das ausgehende 18. bzw. 1. Viertel des 19. Jahrhunderts.[170]

Fragmente von zwei weiteren Mineralwasserflaschen (Kat.-Nr. 81, 220) weisen noch Henkel auf. Kat.-Nr. 220 besitzt einen weitlichtigen, knapp unterrandständig ansetzenden Wulsthenkel sowie einen verdickten und leicht profilierten Rand, die Schulter ist ausladend. Auf der Schulter, dem Henkel gegenüberliegend, befindet sich der Manufakturstempel. Die Form von Kat.-Nr. 220 entspricht den Mineralwasserflaschen vom Typ B nach Brinkmann, welche in die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert werden.[171]

Kat.-Nr. 81 weist eine sanft abfallende Schulter, einen Lippenrand und einen am Hals ansetzenden Henkel auf. Gegenüber dem Henkel befindet sich auf der Schulter ein Manufakturstempel, der jedoch fehlerhaft sein könnte oder zumindest nicht klar zu identifizieren ist. Eine Flasche dieser Form – allerdings ohne erhaltenen Stempel – wurde z. B. auch aus Graz, Reinerhof bekannt, die in das 18. Jahrhundert datiert wurde.[172] Dass zu dieser Zeit derartige Flaschenformen weit verbreitet waren, ist auch durch Exemplare aus dem Rheinland belegt.[173] Nach der von Brinkmann aufgestellten Typologie handelt es sich um eine Flasche des Typs C, der in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu stellen ist.[174] Der Manufakturstempel erinnert im Design an jene auf Mineralwasserflaschen aus einer Abfallgrube des frühen 19. Jahrhunderts aus Bergen, Mecklenburg-Vorpommern.[175]

Bodenbruchstücke von zwei weiteren Mineralwasserflaschen haben noch eine rund ausgeprägte Standfläche, nach oben hin weist der Gefäßkörper einen annähernd quadratischen Querschnitt auf. Als im 18. Jahrhundert im Zuge der wirtschaftlichen Nutzung der Mineralwasserquellen auch der Wasserversand forciert wurde, hatte dieser Umstand auf die formale Entwicklung der Mineralwasserflaschen Einfluss. Von zunächst eiförmigen Flaschen ging man zu keulenförmigen und am Ende des 18. Jahrhunderts schließlich zu zylindrischen Formen über.[176] Die im Querschnitt annähernd quadratische Flasche war hinsichtlich der

---

[168] Kohlprath (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 424.
[169] Vgl. M. Vizi, Ásványvizes palackok Tolna megyéből. Mineralwasserkrüge aus dem Komitat Tolna. Wosinsky Mór Múz. Évk. 21, 1999, Abb. 9.2.
[170] Brinkmann 1982, 14.
[171] Brinkmann 1982, 12.
[172] Roscher 1997, 26 und Kat.-Nr. 31.
[173] Bauer et al. 1987, 167.
[174] Brinkmann 1982, 12.
[175] H. Schäfer, Eine Abfallgrube des frühen 19. Jahrhunderts aus Bergen, Lkr. Rügen. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 45, 1997 (1998) 307 und Abb. 3e–g.
[176] Brinkmann 1982, 8.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Transportfrage die logische Weiterentwicklung im 19. Jahrhundert. Diese Vierkantform brachte Vorteile für den Versand, da sich derartige Flaschen besser schlichten ließen. Sie waren allerdings weniger stabil als jene mit rundem Querschnitt und eigneten sich daher nur für Wasser ohne Kohlensäure.[177]

18.4.9. Becher

Becher sind Trinkgefäße, deren Mündungsdurchmesser in der Regel kleiner ist als die Gefäßhöhe. Die Fußzone ist häufig betont bzw. sehr ausgeprägt. Becher sind – wie anderes Tisch- bzw. Tafelgeschirr – nur zu einem geringen Anteil im Fundmaterial aus Schloss Kaiserebersdorf vertreten. Es handelt sich dabei vorwiegend um Gefäße aus den reduzierend gebrannten Irdenwaren der Warenart 5 (Kat.-Nr. 659) und 5a (Kat.-Nr. 346, 660–664). Weiters liegen Fragmente aus den Warengruppen 7i (Kat.-Nr. 221), 8k (Kat.-Nr. 347) und 11 (Kat.-Nr. 665) vor. Von den Bechern sind mehrheitlich nur kleine Stücke der Bodenbereiche vorhanden, was die Beurteilung erschwert.

Becher aus Irdenware wurden ab der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts produziert. Weitere Verbreitung erfuhren sie v. a. im 14. und 15. Jahrhundert, einzelne Ausprägungen sind bis in das 16. Jahrhundert zu verfolgen. Danach scheinen Becherformen aber weitgehend aus anderen Materialien hergestellt worden zu sein.

Zu den ältesten Bechern des vorliegenden Materials zählt das Bruchstück mit der Kat.-Nr. 347 aus der Warengruppe 8k. Es handelt sich um ein bauchiges Gefäß, dessen Rand fehlt. Der Gefäßkörper ist flächendeckend mit Kreisaugen verziert. Der Becher wirkt handgeformt und ist lediglich außen glasiert. Nachdem in unserem Raum im Zuge der Völkerwanderungszeit die Kenntnis des Glasierens von Keramik abgekommen war, tritt diese Art der Oberflächenbehandlung erst wieder ab dem 13. Jahrhundert auf. Zunächst wurden nur Tafelgeschirr oder Sonderformen (z. B. Miniaturgefäße) außen glasiert. Die (Blei[178]-)Glasur hatte wohl vorerst vorwiegend dekorativen Charakter. Erst am Ende des Spätmittelalters bzw. zu Beginn der Neuzeit wurde vereinzelt auch Gebrauchsgeschirr glasiert. Im Lauf des 16. Jahrhunderts wurde es allgemein üblich Keramik zu glasieren. Dabei wurden die Gefäße zunächst nur innen glasiert. Die Glasur hatte wohl v. a. den Zweck, die wasserdurchlässige Irdenware abzudichten. Vermutlich erst ab dem 17. Jahrhundert kam dann wieder die Außenglasur hinzu,[179] welche die Gefäße optisch ansprechender machte. Für den vorliegenden Becher Kat.-Nr. 347 kann keine konkrete Parallele namhaft gemacht werden. Doch aufgrund der Machart und v. a. der Glasur, die sich in ihrem Aussehen von neuzeitlichen Glasuren unterscheidet, ist eine Datierung in das 13., vielleicht noch in das 14. Jahrhundert wahrscheinlich.

Ebenfalls zu den frühen Bechern aus dem vorliegenden Fundmaterial zählt Kat.-Nr. 346 aus Warenart 5a. Er ist vermutlich noch dem 14. Jahrhundert zuzuschreiben. Die Gefäßform erinnert an gleichzeitige Topfformen, welchen frühe Becher noch recht ähnlich sehen. Etwas jünger anzusetzen, nämlich in das 15. Jahrhundert,[180] sind einige Bodenstücke von Fußbechern (Kat.-Nr. 660–663), die ebenfalls alle Warengruppe 5a zuzuordnen sind. Vielfach kommen Fußbecher mit ausgezipfeltem Rand vor und werden dann als Mündelbecher bezeichnet. Ein solches Stück liegt vermutlich in dem Randbruchstück Kat.-Nr. 659 vor, das gleichfalls dem 15. Jahrhundert zuzuweisen ist.[181] Diese Fuß- bzw. Mündelbecher stellen den für das fortgeschrittene Spätmittelalter typischen Bechertyp für den Wiener bzw. allgemein ostösterreichischen Raum dar.

Kat.-Nr. 664 weicht von den eben beschriebenen Typen ab. Es handelt sich um einen dünnwandigen Trichterhalsbecher, dessen Schulterzone flächendeckend mit horizontal umlaufenden Rillen versehen ist. Zeitlich wird er gleichfalls in das 15. Jahrhundert zu stellen sein.

Der am besten erhaltene Becher aus dem Kaiserebersdorfer Fundmaterial ist Kat.-Nr. 221 (Taf. 98.221). Es handelt sich dabei um einen sog. Brünner Becher, ein sehr dünnwandig geformtes, hart gebranntes Gefäß mit ausgebogenem Rand, kugeligem Gefäßkörper und deutlich ausgeprägtem Fuß. Der Gefäßkörper zwischen Hals und Übergang zum Fuß ist flächendeckend mit horizontal umlaufenden Rillen versehen. Die in

---

[177] Kühtreiber 1999, 93.
[178] Glasur besteht vorwiegend aus Quarzsand, Blei wurde als Flussmittel beigegeben, damit der Quarz bei niedrigeren Brenntemperaturen schmolz; vgl. dazu Mämpel (Anm. 34) 26 ff.
[179] Kühtreiber 1999, 87.
[180] Vgl. z. B. Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 80–81.
[181] Vgl. z. B. Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 80–81.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

der Literatur gebräuchliche Bezeichnung dieses Gefäßtyps als „Brünner Becher" liegt im zahlreichen Fundvorkommen in Brünn/Brno begründet, das eine Herstellung an diesem Ort auch als wahrscheinlich annehmen lässt. Erste Vermutungen in diese Richtung äußerte M. Trapp Ende des 19. Jahrhunderts.[182] Hinsichtlich ihrer Zeitstellung entsprechen sie den anderen hier vorgestellten Bechern und sind somit in das 15. Jahrhundert zu datieren.[183]

In dem Bodenbruchstück Kat.-Nr. 665 (Taf. 98.665) liegt das Fragment eines Bechers Loschitzer Art vor. So genannte Loschitzer Ware ist dem Halbsteinzeug (Warenart 11) zuzurechnen. Charakteristisch ist ihre rotbraun gefärbte, blasige Oberfläche. Loschitzer Becher sind weniger profiliert als die zuvor behandelten Brünner Becher, sie haben üblicherweise einen schlankeren Gefäßkörper, der Fuß ist weniger deutlich ausgeprägt. Der Rand ist kurz, zylindrisch und gerade oder als Kragenrand, gelegentlich auch ausgezipfelt ausgebildet. Auf der Schulter können Tunnelhenkel in unterschiedlicher Anzahl angebracht sein.[184] Die Produktion von Bechern dieser Art in Loschitze/Loštice, Mähren, ist für die Zeit ab dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts nachgewiesen.[185] Allerdings war die Herstellung dieser Waren nicht auf Loschitze beschränkt.[186] Das Verbreitungsgebiet dieser charakteristischen Form ist v. a. Mähren, Böhmen[187] und Ungarn, sie ist aber auch in Niederösterreich und vereinzelt in Serbien[188] zu finden. Das vorliegende Bodenfragment Kat.-Nr. 665 eines Loschitzer Bechers ist vermutlich analog den anderen Bechern aus Kaiserebersdorf dem 15. Jahrhundert zuzuweisen.

Die Bodenform des Bechers Kat.-Nr. 222 erinnert durch den Wellenfuß an die rheinischen Becher (sog. Siegburger Trichterbecher) des 15. Jahrhunderts.[189]

Nicht mehr zu den klassischen Becherformen zählt das Fragment Kat.-Nr. 17 der Warenart 13, das hier als „Stamperl" angesprochen wird. Es ist jedoch eindeutig der Funktionsgruppe der Trinkgefäße zuzuordnen. Es handelt sich um ein leicht trichterförmiges Gefäß mit einfach gerundetem Rand und dem Ansatz zu einem Fuß. Aufgrund der Warenart – Porzellan – und seines formalen Erscheinungsbildes, wird dieses Stück am ehesten in das 19. Jahrhundert zu stellen sein.

18.4.10. Tassen

Tassen sind im vorliegenden Fundmaterial nur zu einem sehr geringen Prozentsatz vertreten. Funktional sind sie wie Becher den Trinkgefäßen zuzuordnen. Die wenigen Stücke stammen aus den Warengruppen 8e (Kat.-Nr. 223)[190], 9 (Kat.-Nr. 86), 12 (Kat.-Nr. 224–225) und 13 (Kat.-Nr. 666). Das Vorkommen dieser Form ausschließlich in diesen Warenarten impliziert gleichzeitig auch das erst relativ späte Auftreten der Tasse. Die Tassen aus Schloss Kaiserebersdorf sind kaum vor der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren. Auch allgemein ist vermutlich nicht mit einem wesentlich früheren Aufkommen dieser Form in unserem Raum zu rechnen.

Es scheint plausibel, dass die Entwicklung der Tasse annähernd parallel mit der Konsumation von Kaffee, Tee und Kakao einherging, die im Wiener Raum nach der Zweiten Türkenbelagerung seit dem späten 17. Jahrhundert ihren Beginn und bald wesentlichen Aufschwung erfuhr.[191] Zunächst war der Genuss dieser Aufgussgetränke wie viele Neuerungen anfangs der Oberschicht vorbehalten. Doch war der Erfolg dieser Getränke derart durchschlagend, dass sie sich auch rasch in den Unterschichten verbreiteten, was letztlich auch durch behördliche Verbote nicht verhindert werden konnte.[192] Im 18. und 19. Jahrhundert wurden Kaffee- und Teekonsumation zum Allgemeingut.

---

182 M. Trapp, Funde becherartiger Gefäße in Brünn. MZK 20, 1894, 113 ff.
183 Nekuda/Reichertová 1968, 155 ff. 415 Taf. LXVII.
184 Siehe z. B. Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 198 und 199; Nekuda/Reichertová 1968, Taf. LXXI.
185 V. Huml/P. Starec, Archeologický výzkum při rekonstrukci hotelu Adria na Václavském námestí čp. 784/II v roce 1992. Die archäologischen Ausgrabungen anläßlich der Rekonstruktion des Hotels Adria auf dem Wenzelsplatz 1992. Arch. Pragensia 14, 1998, 179.
186 V. Goš, Středověké hrnčířsví Lošticích (Pět let archeologických výzkumů města). Mittelalterliche Töpferei in Lostice (Fünf Jahre archäologische Untersuchungen). Archaeologia Historica 8, 1983, 208.
187 Nekuda/Reichertová 1968, 414.
188 S. Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Europäische Hochschulschr. R. 38, Arch. 42 (Frankfurt a. M. 1993) 194.
189 Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 200.
190 Laut Auskunft von W. Endres wurden derartige Tassen um 1900 im böhmischen Raum hergestellt.
191 W. Öhlinger, Wien zwischen den Türkenkriegen. Gesch. Wiens 3 (Wien 1998) 107 f.
192 Paczensky/Dünnebier 1997, 509 f.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

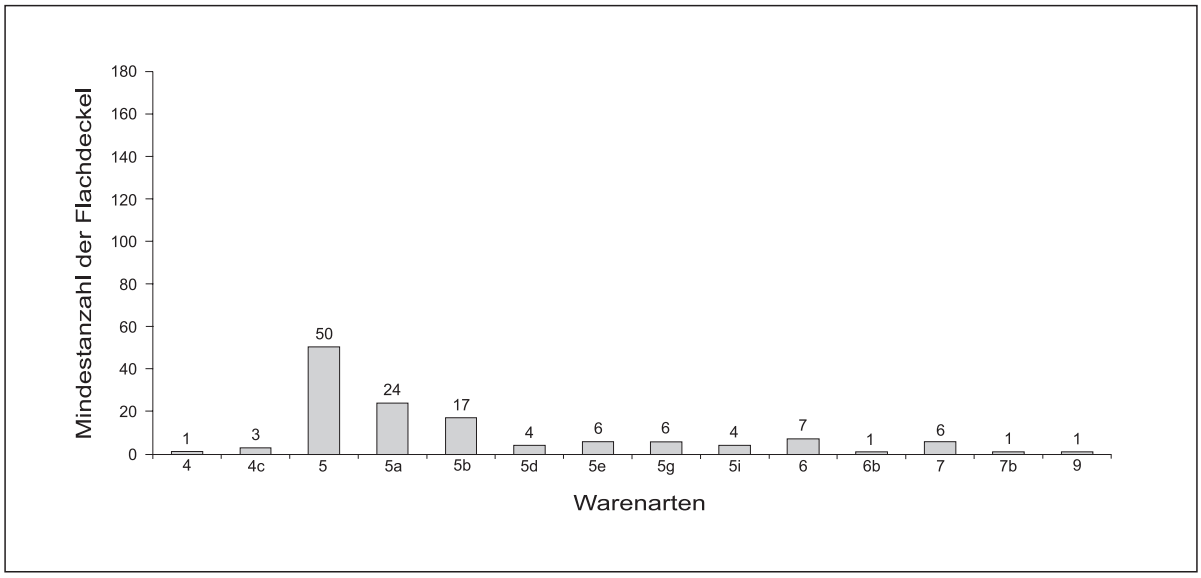

Fig. 9: Anteil der Warenarten in der Formengruppe der Flachdeckel.

18.4.11. Deckel

Grundsätzlich sind zwei Deckelhauptformen zu unterscheiden, nämlich der Flachdeckel sowie der Hohldeckel. Beide Formen sind im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf vertreten.

Flachdeckel kommen im vorliegenden Material in Form von Flachdeckeln mit aufgestelltem Rand vor. Diese sind typologisch jünger als scheibenförmige Flachdeckel, welche in unserem Raum offenbar den Beginn der Entwicklung keramischer Deckel darstellen.[193] Dabei scheint es, dass unter den Flachdeckeln mit aufgestelltem Rand jene mit massiver ausgebildeter Randzone (wie z. B. Kat.-Nr. 350, 669, 671) tendenziell älter sind. Im Laufe der Zeit wurde der Rand immer feiner, dünner und auch niedriger geformt (wie z. B. Kat.-Nr. 352–353, 674). Als Handhaben sind vorwiegend Knäufe mit spulenartiger Grundform vertreten, doch sind auch Flachdeckel mit mittel- oder randständigem Henkel durchaus gängige Typen. Dabei ist nach den Erkenntnissen von U. Gross der seitlich angebrachte Griff besonders im österreichischen und schweizerischen Raum beliebt.[194] Der Flachdeckel mit aufgestelltem Rand ist eine vom bayerischen Raum ostwärts bis Ungarn weit verbreitete Form. In unserem Raum ist er bereits im 12. Jahrhundert nachweisbar. Zu den frühesten Belegen, die stratigrafisch gesichert sind, zählen Flachdeckel aus dem keramischen Horizont I aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts auf dem Hausberg zu Gaiselberg.[195] Bis in das 15. und 16. Jahrhundert ist diese Deckelart im österreichischen Raum eine gängige Form. Im Laufe der Neuzeit wird er schließlich vom Glockendeckel verdrängt.

Ein Großteil der Flachdeckel aus Kaiserebersdorf ist den reduzierend gebrannten Warengruppen 5 (z. B. Kat.-Nr. 227–228, 349–353, 669–674, 737), 5a (z. B. Kat.-Nr. 675–682), 5b (z. B. Kat.-Nr. 684–685), 5e (z. B. Kat.-Nr. 686), 5g (z. B. Kat.-Nr. 687–688) und 5i (z. B. Kat.-Nr. 689) zuzuordnen. Wenige Exemplare bestehen aus Eisentonware bzw. ihren Derivaten (z. B. Kat.-Nr. 667–668), weiters sind einige wenige Flachdeckel aus wechselhaft gebrannter Irdenware (Warenart 6), aus oxidierend gebrannter Irdenware (Warenart 7) und aus Fayence (Warenart 9) vertreten (Fig. 9). Schon diese Verteilung der Warenarten belegt das Spätmittelalter als Hauptverbreitungszeit der Flachdeckel aus Kaiserebersdorf. Kommen doch die unglasierten Irdenwaren als typische mittelalterliche Keramikart massiv vor, während neuzeitliche Warenarten wie z. B. Fayence kaum vertreten sind.

Obwohl die Flachdeckel mit aufgestelltem Rand aus den Gruppen der Eisentonwaren (z. B. Kat.-Nr. 667–668) massiv ausgebildete Randzonen aufweisen, sind diese Stücke sicher nicht vor das 14. Jahrhundert zu da-

[193] Scharrer 1999, 57 ff.
[194] U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) 133.
[195] Felgenhauer-Schmiedt (Anm. 139) 11.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

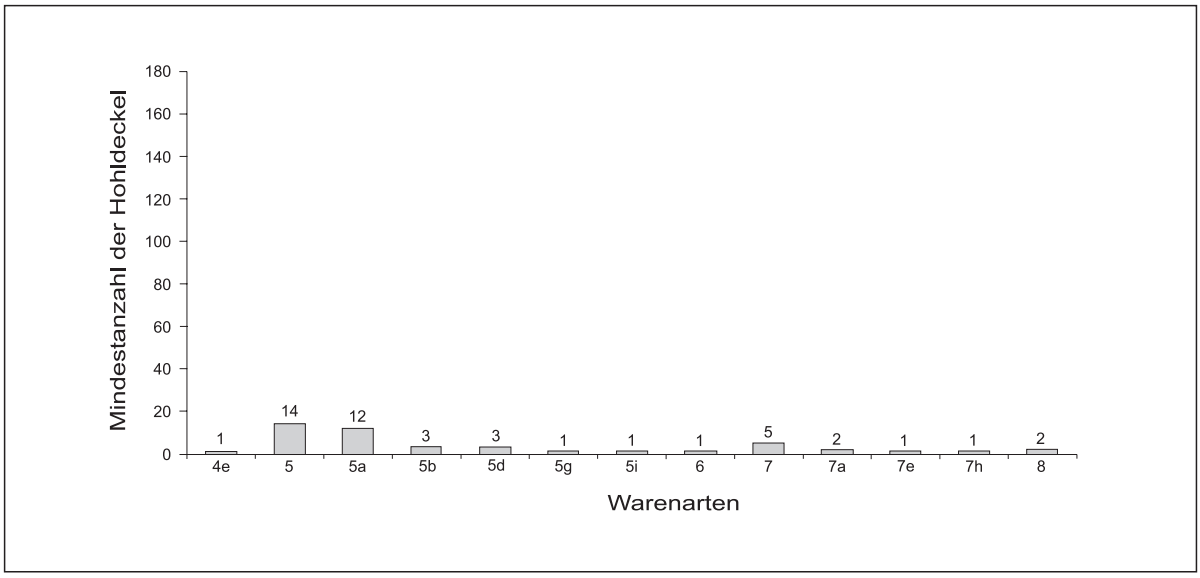

Fig. 10: Anteil der Warenarten in der Formengruppe der Hohldeckel.

tieren, vielmehr ist ein späterer Zeitansatz wahrscheinlich. Die massive Randgestaltung ist in diesen Fällen vermutlich auf den Grafit enthaltenden Rohstoff zurückzuführen. Mit derartigen Massen sind dünn geformte Gegenstände schwerer herzustellen als mit Tonen, die keinen Grafit enthalten.

In der Gruppe der reduzierend, grau gebrannten Irdenwaren (Warenarten 5) sind vielfach nur Bruchstücke von Randzonen von Flachdeckeln erhalten. Handhaben, die sicher vorhanden waren, fehlen oft. In Warengruppe 5 sind nur bei drei Deckeln mittig angebrachte Knäufe erhalten. Davon wirkt Kat.-Nr. 673 mit in der Mitte nicht überhöhtem Knauf am ältesten. Das Stück ist wohl in das (frühe) 14. Jahrhundert zu stellen. Relativ früh wirken auch zwei Knauffragmente von Flachdeckeln aus den Warenarten 5b (Kat.-Nr. 683) und 5e (Kat.-Nr. 686). Beide sind sehr massiv geformt und weisen keine (Kat.-Nr. 686) oder nur eine geringe (Kat.-Nr. 683) Überhöhung des Knaufes auf. Ab dem 14./15. Jahrhundert ist bei den Flachdeckeln der Knauf in der Mitte überhöht, wie z. B. bei Kat.-Nr. 227. Diese Überhöhung wird im Laufe der Zeit immer stärker, wodurch eine Datierung von z. B. Kat.-Nr. 737 in das 15. Jahrhundert gerechtfertigt zu sein scheint.[196]

Zwei Fragmente (Kat.-Nr. 228 und 348) sind in die Gruppe der Flachdeckel mit seitlich angebrachtem Henkel zu stellen. Dabei ist der innere Henkelansatz jeweils mit Fingerdruckmulden oder Kerben versehen, was sowohl dekorative wie funktionelle Zwecke erfüllte. Beide Stücke sind als spätmittelalterlich, vermutlich 14. bis 15. Jahrhundert, einzustufen.

Innerhalb der Warengruppe 5a, also der reduzierend gebrannten, grauen Ware mit metallischem Glanz ist der Anteil der jünger einzustufenden Flachdeckel mit zarter geformter Randzone (z. B. Kat.-Nr. 678–681) größer als innerhalb der Warenart 5 (ein Umstand, der auch auf Warengruppe 5a als eine Weiterentwicklung von Warenart 5 hinweist). Auch die Verzierungsfreude scheint in dieser Gruppe stärker vorhanden zu sein.

Nicht über das 15. Jahrhundert hinaus scheinen in Kaiserebersdorf Flachdeckel aus oxidierend gebrannter Irdenware zu reichen. In diese Zeit ist wohl der Flachdeckel mit massivem, nur geringfügig überhöhtem Knauf (Kat.-Nr. 690) zu stellen. Der Flachdeckel Kat.-Nr. 98 mit seitlichem Henkel und massiv ausgebildeter Randzone ist vermutlich etwas älter.

Vielfach sind Flachdeckel einfach gehalten und unverziert. Am ehesten kommen als Dekor konzentrisch um die Mitte laufende Rillen vor (z. B. Kat.-Nr. 670, 675–676, 679–680, 685). Aber auch Wellenlinien (z. B. Kat.-Nr. 355, 672, 675–676, 685) und konzentrisch angeordnete, an einer Seite offene Dreiecke (z. B. Kat.-Nr. 672) sowie in einem Fall ein Stempelmuster in Blütenform (Kat.-Nr. 682) sind zu beobachten.

[196] Vgl. Cech 1987, 195.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ein sehr spätes Exemplar stellt das Flachdeckelfragment mit Knauf aus Fayence dar (Kat.-Nr. 229). Aufgrund der Warenart ist es nicht vor dem 16. Jahrhundert zu datieren, im Gegenteil, ein späterer Zeitansatz dürfte wahrscheinlich sein. Damit fällt das Stück in eine Zeit, in der der Flachdeckel im Wesentlichen bereits vom Hohldeckel verdrängt worden ist.

Hohldeckel (auch als Glockendeckel oder Stürzel bezeichnet) sind durch ihre hohle, kegelförmige Form charakterisiert. Dabei kann der Deckelkörper mehr oder minder profiliert sein. Als Handhaben sind sowohl Knäufe als auch seltener Henkel vertreten, im südwestdeutschen Raum auch Griffe in Form von Schälchen. Dabei dominiert in unserem Raum eindeutig der Knauf. Frühe Formen des Glockendeckels sind relativ steil und stark geschwungen. Im Lauf der Zeit wurden sie niedriger und verloren ihre profilierte Form. Schon allein die Tatsache, dass Glockendeckel nach dem bisherigen Forschungsstand ausschließlich aus nicht grafithaltiger Keramik hergestellt wurden, spricht für einen späteren Zeitansatz als bei den diversen Flachdeckelformen. Im österreichischen Raum ist der Glockendeckel klar ab dem 13. Jahrhundert fassbar.[197] Bis zum Ende des Mittelalters bzw. Beginn der frühen Neuzeit kamen Glockendeckel parallel zu Flachdeckeln vor, um diese dann schließlich zu verdrängen.

Die Mehrzahl der aus Kaiserebersdorf vorliegenden Hohldeckel ist wie bei den Flachdeckeln den reduzierend gebrannten Warenarten (5, 5a–b, 5d, 5i) zuzuordnen, wenige Stücke wie z. B. Kat.-Nr. 700 gehören zu Warenart 6 oder z. B. Kat.-Nr. 89 und 232 zu Warenart 7 (Fig. 10).

Eine chronologische Einordnung ist aufgrund des meist sehr fragmentarischen Erhaltungszustandes schwierig. So können die Deckel der Warengruppe 5 allgemein auch nur als spätmittelalterlich, vielleicht noch frühneuzeitlich eingestuft werden. Dabei wirkt Kat.-Nr. 691 mit seiner geschwungenen Form am ältesten. Kat.-Nr. 356 ist wegen der Handhabe in Form eines vom Knauf wegführenden Henkels auffällig. Derartige Deckelformen kamen nach derzeitigem Kenntnisstand v. a. im südwestdeutschen Raum vor.[198] Für die Gruppe der reduzierend gebrannten, grauen Deckel mit metallischem Glanz (Warenart 5a) gilt hinsichtlich der zeitlichen Einordnung das Gleiche wie bei Warenart 5. Kat.-Nr. 693 wirkt aufgrund seiner steilen Form in dieser Warengruppe typologisch am ältesten. Ebenfalls zu den ältesten Hohldeckeln im vorliegenden Fundmaterial gehört Kat.-Nr. 358. Aufgrund seiner steilen, geschwungenen Form wie auch der Warenart 5d scheint eine Datierung in das 13. bzw. frühe 14. Jahrhundert möglich.[199]

18.4.12. Öllämpchen

Die hier im Fundmaterial vorliegenden Öllämpchen (Kat.-Nr. 359, 701–712) sind fast ausschließlich den reduzierend gebrannten Warengruppen 5, 5a und 5b zuzuordnen.[200] Es handelt sich dabei um schälchenförmige Gefäße, deren Rand meist leicht eingezogen und an ein bis drei Stellen ausgussartig ausgezipfelt ist. Diese Dellen der mit Talg oder Öl gespeisten Lämpchen waren mit Dochten versehen. Derartiges Beleuchtungsgerät war in unserem Raum seit dem 12. Jahrhundert bekannt und im Spätmittelalter eine gängige Form. A. Höllhuber, seit Jahrzehnten im oberösterreichischen Mühlviertel als Heimatforscher tätig, versuchte eine typologische Reihung der Öllämpchen vorzunehmen und stellte dabei jene Formen mit deutlich eingezogenem Rand (wie z. B. Kat.-Nr. 705–706, 710 aus Kaiserebersdorf) als die jüngsten heraus.[201]

Die aus Kaiserebersdorf vorliegenden Exemplare sind aufgrund der Scherbenqualität vorwiegend dem Spätmittelalter, v. a. dem Zeitraum des 14. und 15. Jahrhunderts, zuzuordnen. Sie stammen großteils aus dem inneren Wassergraben und in wenigen Fällen aus dem Zwinger bzw. aus Kanal 8.

---

[197] Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 42.
[198] Gross (Anm. 194) 129 f.
[199] Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 42.
[200] Ein einziges Stück, auf das hier nicht weiter eingegangen wird, ist der Warenart 4a zuzuordnen.
[201] A. Höllhuber, Mittelalterliche Öllampen aus dem Fundgut von Burgruinen, Burgställen und Plätzen ehemaliger Holzburgen im unteren Mühlviertel. OÖHBl 49/3, 1995, 209 und 213.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.4.13. Nachttöpfe

Einige Keramikfragmente von topfartigen Gefäßen mit fast waagrecht ausladendem Rand und Versteifungsleisten mit Fingerdruckmulden unterhalb des Randes stammen von Nachttöpfen. Die Bruchstücke (Kat.-Nr. 233–236, 713) sind alle der bleiglasierten Irdenware, Warenart 8, zuzuordnen.
Nach Endres kommen Nachttöpfe dieser Art in Ostbayern ab ca. 1600 vor und weisen bis zum Ende der handwerklichen Keramikherstellung im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts nahezu keine formalen Veränderungen auf.[202] Da es sich um eine reine Funktionsform handelt, ist dies auch nicht weiter erstaunlich. Die Langlebigkeit dieses Typs wird durch zahlreiche Parallelen belegt, so liegt z. B. ein derartiger Nachttopf, der aufgrund der Stratigrafie in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu datieren ist, auch aus einem Fundkomplex in Regensburg[203] vor. Weitere Vergleichsstücke sind z. B. aus dem Werkstattabfall einer Hafnerei des 18. Jahrhunderts in Mintraching, Lkr. Regensburg[204], sowie aus dem 1781 aufgelassenen Marktbrunnen in St. Pölten[205], aus dem um 1600 datierten Straubinger Fundkomplex „vorm obern tor"[206] und aus dem Grazer Reinerhof[207] bekannt.
Fast alle Nachttöpfe stammen aus dem äußeren Wassergraben, der ab dem 17. Jahrhundert verlandete.

18.4.14. Sonderformen

18.4.14.1. Siebgefäße

Aus den Schichten 2009[208] und 5003 des inneren Wassergrabens liegen die Fragmente von mindestens zwei Siebgefäßen vor. Sie sind der reduzierend gebrannten Irdenware mit metallischem Glanz, Warengruppe 5a (Kat.-Nr. 714), und der bleiglasierten Irdenware, Warengruppe 8 (Kat.-Nr. 715), zuzuordnen. Gelegentlich werden solche Formen auch als Gluthauben angesprochen[209] und für Kat.-Nr. 714 ist eine solche Interpretation auch nicht auszuschließen. Es ist jedoch nicht anzunehmen, dass innen glasierte Siebgefäße wie Kat.-Nr. 715 für solche Zwecke verwendet wurden. Die Glasur wäre recht rasch unansehnlich, da sie innen angebracht wurde, entfällt sie als Dekoration und dass eine Glutschale gegenüber Flüssigkeiten dicht ist, ist unnötig. So werden Formen wie Kat.-Nr. 715 vermutlich in der Küche Verwendung gefunden haben.

18.4.14.2. Destilliergeräte

Zwei Keramikfragmente sind als Reste von Destilliergeräten anzusprechen. Dabei handelt es sich um das Bruchstück eines Rosenhuts aus reduzierend gebrannter, bleiglasierter Irdenware (Warenart 8i: Kat.-Nr. 361) sowie vermutlich um das reduzierend gebrannte Randstück eines Destilliergefäßes, einer Blase (Warenart 5a: Kat.-Nr. 717). Aufgrund ihrer unterschiedlichen Scherbenqualitäten bzw. Warenarten ist es wahrscheinlich, dass hier Bestandteile verschiedener Destillierapparaturen vorliegen.
Frühe Schriftquellen zur Destillation liegen bereits aus dem 3. und 4. vorchristlichen Jahrhundert vor. Die bisher ältesten nachweisbaren Abbildungen von Destillierapparaten aus dem europäisch-arabischen Kulturkreis datieren in das 10./11. Jahrhundert.[210] Nach St. Moorhouse[211] scheint keramisches Destilliergerät erst im späten 13. Jahrhundert aufgekommen zu sein. Bei den ersten diesbezüglich überlieferten Formen handelt es sich um Blasen. Für Mitteleuropa konnte G. Pfeiffer in seiner Zusammenstellung von Destilliergeräten allerdings nur solche keramischen Stücke anführen, die nicht vor dem 14. Jahrhundert zu datieren sind.[212]

---

202 Endres 1985a, 412.
203 Endres (Anm. 58) 177.
204 Endres 1985a, 412.
205 Scharrer 1994, 123.
206 Endres 1985b, 202 Kat.-Nr. 543.
207 Roscher 1997, Kat.-Nr. 232.
208 Siehe Kap. 5.1.1.4 und 5.1.1.6.
209 Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), Kat.-Nr. 101.
210 Pfeiffer 1986, 114.
211 Moorhouse 1972, 105.
212 Pfeiffer 1986, 411.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Rosenhüte waren im Gegensatz zu Alembiks (Destillationshelm, in dem sich der Wasserdampf, der aus dem erhitzten Kolben aufsteigt, niederschlägt und über ein Rohr in ein Auffanggefäß abgeleitet wird), deren Funktion der des Rosenhuts entsprach, in Mittelalter und früher Neuzeit auf keramische Werkstoffe beschränkt. Der Alembik hingegen wurde auch aus Glas hergestellt.[213] Der Rosenhut Kat.-Nr. 361 zählt zur Warenart 8i (eine sonst kaum verwendete Warenart) und ist beidseitig grün glasiert. Beidseitig grün glasierte, in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts datierte Rosenhüte sind z. B. aus der Burg Kőszeg bekannt. Diese weisen allerdings eine rund eingebogene Sammelrinne auf[214] wie auch Exemplare aus Straubing in Bayern, die um 1600 anzusetzen sind.[215] Destillierhelme mit eckig eingebogener Sammelrinne sind hingegen für mehrere britische Fundorte nachgewiesen.[216] Generell ist festzuhalten, dass es sich bei Rosenhüten um eine technisch-funktionale Form handelt, die sicher weniger modischen Strömungen unterworfen war und die sich daher kaum veränderte, was eine Datierung erschwert. Trotzdem scheint, auch aufgrund der beidseitigen Glasur, eine Datierung des Rosenhutes Kat.-Nr. 361 ab dem 17. Jahrhundert gerechtfertigt.

Ein Rosenhut musste auf einen besonderen Untersatz aufgebracht werden, dessen Randform ein dichtes Schließen des Geräts gewährleistete.[217] Bei Kat.-Nr. 717 handelt es sich möglicherweise um das Randstück eines solchen Destilliergefäßes (Blase[218]). Entscheidend für die Bestimmung der Form ist das Vorhandensein einer umlaufenden Leiste, auf welche der Rosenhut aufgesetzt wurde. Im vorliegenden Fall läuft diese Leiste außen am Gefäßrand entlang. In seiner Zusammenstellung von Destilliergeräten aus britischen Fundorten meinte Moorhouse, dass dieser Typ der häufigere wäre.[219] Mit Kat.-Nr. 717 vergleichbare Randformen weisen z. B. Destilliergefäße oder Blasen aus ebenfalls unglasierter Irdenware[220] des 16. Jahrhunderts aus dem Alchemistenlabor in Oberstockstall, Niederösterreich auf.[221] Auch aus dem Fundkomplex in der Wiener Neustädter Singergasse ist ein derartiges Stück bekannt.[222] Es ist allerdings auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass zahlreiche Gefäße mit derartiger leistenförmiger Randgestaltung einfache (Koch-)Henkeltöpfe mit „Stülpdeckelrand" waren.[223]

Destilliergeräte wurden zur Herstellung von destillierten Wässern, Mineralsäuren, in der Alchemie und Pharmazie verwendet.[224] Vorwiegend wird man sie aber wohl für die weit verbreitete Erzeugung von hochprozentigem Alkohol (Branntwein) genutzt haben. Während der Konsum von Wein und Bier bereits für urgeschichtliche Perioden[225] belegt ist, wurde Branntwein in Europa offenbar erst im Mittelalter bekannt,[226] in Spätmittelalter und Neuzeit war sein Genuss/Gebrauch allseits üblich. Moorhouse[227] zitiert Inventare von bischöflichen und adeligen Haushalten im England des 16. und 17. Jahrhunderts, welche das Vorhandensein von Destillierapparaten belegen. Laut I. Holl[228] bezeugen Schriftquellen des 17. Jahrhunderts, dass die autarke Wirtschaftsweise von Burgen bzw. Schlössern auch die Produktion von Alkohol beinhaltete, ein Umstand, der wohl auch für Kaiserebersdorf nicht auszuschließen ist. Aufgrund archäologischer Funde und Befunde ist dies allerdings auch schon für frühere Jahrhunderte sowie für den Bereich der städtischen[229] und ländlichen Siedlungen[230] anzunehmen. Wie verbreitet die Erzeugung von Alkohol und infolgedessen

---

[213] Pfeiffer 1986, 437.
[214] Holl 1982, Abb. 8 und 9.
[215] W. Endres, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern tor". Vorbericht 2 (Keramik aus den Objekten 5, 7, 7a, 28, 29, 33). Jahresber. Hist. Ver. Straubing 85, 1983 (1984) Kat.-Nr. 219; Endres 1985b, Kat.-Nr. 560.
[216] Moorhouse 1972, 108.
[217] Pfeiffer 1986, 194.
[218] Pfeiffer 1986, 25 ff.
[219] Moorhouse 1972, 104 und 111.
[220] Moorhouse 1972, 111 meinte zwar, Innenglasur sei ein charakteristisches Merkmal von Destilliergefäßen. Die hier im Zusammenhang mit Destilliergeräten zitierte Literatur weist allerdings darauf hin, dass unglasierte Irdenware ebenso für diesen Zweck in Gebrauch war.
[221] Osten 1998, 107 (A39–40). Im Gegensatz dazu haben z. B. Destilliergefäße aus Kőszeg innen umlaufende Leisten, siehe dazu Holl 1982, Abb. 8 und 9.
[222] Kühtreiber 1997, Kat.-Nr. 426.
[223] Pfeiffer 1986, 473. Zugehörige Stülpdeckel vgl. z. B. Endres (Anm. 215) Kat.-Nr. 216, 218.
[224] Pfeiffer 1986, 409; Holl 1982, 122.
[225] Paczensky/Dünnebier 1997, 172 ff.
[226] Moorhouse 1972, 84.
[227] Moorhouse 1972, 105 f.
[228] Holl 1982, 123.
[229] G. Scharrer, Die mittelalterliche und neuzeitliche Keramik aus der Grabung Schneckgasse 1A, St. Pölten (unpubl. Mskr. 1997) 7.
[230] S. Felgenhauer, Wüstung Hard – Grabungsbericht 1995. Arbeitsber. Kultur- u. Museumsver. Thaya 1/2, 1996, 644.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

auch sein Genuss bis Missbrauch waren, bezeugen zahlreiche Klagen in zeitgenössischen Quellen des 16. bis 18. Jahrhunderts.[231]

18.4.14.3. Blumentöpfe

Einige wenige Keramikfragmente (z. B. Kat.-Nr. 237 und 716) sind mit ziemlicher Sicherheit als Reste von Blumentöpfen anzusprechen. Sie sind ausschließlich der Warengruppe 7h zuzuordnen. Die Wahrscheinlichkeit, dass weitere Wandbruchstücke dieser Warenart ebenfalls von Blumentöpfen stammen, ist relativ hoch. Der Rand ist einfach gerundet oder leicht verdickt und profiliert, der Gefäßkörper konisch. Charakteristisch sind ein oder mehrere Löcher im Boden, die üblicherweise vor dem Brennen des Gefäßes angebracht werden.[232]

Grundsätzlich sind Blumentöpfe erst eine Erscheinung der Neuzeit. Sie waren zunächst v. a. im gehobeneren sozialen Milieu anzutreffen. Wer Blumentöpfe in seinem Hausrat hatte, besaß oft auch eine Orangerie – ein deutliches Zeichen für Wohlhabenheit.

Einfache Blumentöpfe, wie die hier vorliegenden, die sich kaum von heute gebräuchlichen unterscheiden, sind die typologisch jüngsten. Schon R. Pittioni meinte, dass solche unglasierten Blumentöpfe die jüngste Form dieser Gruppe darstellen.[233] Bei den Grabungen im Toskanatrakt der Salzburger Residenz konnten auch Abfallgruben des 19. Jahrhunderts aufgedeckt werden, welche derartige unglasierte Blumentöpfe enthielten.[234]

18.4.14.4. Vasen

Im Fundmaterial von Kaiserebersdorf liegen Fragmente von zwei sehr unterschiedlichen Gefäßen vor, die jedoch beide der Gruppe der Vasen zuzuschreiben sind. Es handelt sich dabei einerseits um eine – eigentlich schon als Miniaturgefäß anzusprechende – kleine Vase (Kat.-Nr. 238) sowie um die Reste einer vermutlich sehr großen Bodenvase[235].

Bei Kat.-Nr. 238 (Taf. 98.238) handelt es sich um eine nur 9 cm hohe Doppelhenkelvase in antikisierendem Stil, die Warenart 8e zuzuorden ist. Die (vermutlichen Voluten-)Henkel sind zwar nicht mehr vollständig erhalten, doch lassen die Henkelansätze auf deutlich überrandständige Exemplare schließen. Das Stück ist beidseitig – vermutlich braunoliv – glasiert, die Glasur jedoch schon stark verwittert. Ein ähnliches Stück, welches in das 16. bis frühe 17. Jahrhundert datiert wird, ist z. B. aus dem Fundmaterial der Alten Aula in Wien bekannt.[236] Eine weitere Parallele, die der Zeit um 1600 zuzuweisen ist, stammt aus dem Straubinger Fundkomplex „vorm obern tor“ in Bayern. Endres nimmt für derartige Formen „italienische“ Vorlagen an.[237] In das späte 16. Jahrhundert wird eine vergleichbare Vase aus dem Bereich des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg datiert.[238]

Bei der zweiten Vase handelt es sich vermutlich um eine groß dimensionierte Bodenvase der Warengruppe 8a. Die Brandqualität des Stücks ist auffallend schlecht. Die Vase weist beidseitig eine mattkobaltfarbige Glasur auf sowie applizierte Atlanten und Löwenköpfe und war möglicherweise mit Volutenhenkeln versehen.

Kulturhistorisch sind Vasen üblicherweise (wie im Übrigen auch Blumentöpfe in der frühen Neuzeit) mit gehobener Lebensführung zu verbinden. Wer Vasen besaß, hatte meist auch Orangerien oder Gewächshäuser und war damit der vermögenden Oberschicht zuzuordnen.

---

[231] Pfeiffer 1986, 450; Paczensky / Dünnebier 1997, 169 ff. 501 f.

[232] Gelegentlich sind auch nach dem Brand vorgenommene Lochungen in Gefäßböden von Blumentöpfen festzustellen, die – zwar nicht immer, aber ab und zu doch – als Hinweise auf Sekundärverwendungen zu deuten sind. Vgl. z. B. Scharrer 1997, 635.

[233] R. Pittioni, Bäuerlicher Küchen- und Hausgerät-Abfall aus Jochberg, p. B. Kitzbühel, Tirol. Österr. Zeitschr. Volkskde. 85, 1982, 120.

[234] Kovacsovics 1989 / 90, 370.

[235] Aufgrund der starken Fragmentierung und des schlechten Erhaltungszustands der Scherben war eine Rekonstruktion der Vase nicht möglich. Auf eine Erwähnung im Katalog und Darstellung im Tafelteil wurde deshalb verzichtet.

[236] Fundort Kloster 2000, Kat.-Nr. 21.21.

[237] Endres 1985b, 202 Kat.-Nr. 542.

[238] W. Endres, Geschirrfunde des späten 16. Jahrhunderts aus dem Klosterbereich von St. Ulrich und Afra, Augsburg. In: Czysz / Endres (Anm. 94) 178.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.5. Technische Keramik

18.5.1. Schmelztiegel

Das keramische Fundmaterial aus Kaiserebersdorf beinhaltet mehrere Schmelztiegel bzw. Schmelztiegelfragmente (Kat.-Nr. 90, 239–241, 719). Alle Schmelztiegel sind in Gebrauch gewesen, wie an Schmelzgutresten innen bzw. Verschmelzungen außen erkennbar ist. Die Schmelztiegel sind ausnahmslos der Eisentonware (Warengruppe 4) zuzuordnen und enthalten dementsprechend Grafit als Magerungsbestandteil. Die besonderen Eigenschaften der Grafit- bzw. Eisentonware, besonders ihre Wärmeleitfähigkeit und Temperaturwechselbeständigkeit prädestinierten sie für die Verwendung als Schmelztiegel, die starken thermischen Beanspruchungen ausgesetzt waren.
Zum Teil sind an den Böden der hier vorliegenden Schmelztiegel Marken zu erkennen (Kat.-Nr. 90, 239, 241, 719). Es ist wahrscheinlich, dass solche Marken auch an den übrigen Schmelztiegelböden vorhanden waren, jedoch aufgrund der starken Beanspruchung der Keramik nun nicht mehr erkennbar sind. Bei den Marken handelt es sich zum einen um Herstellungszeichen der entsprechenden Werkstatt, zum anderen um Nummern, welche die Tiegelsorte bezeichnen. Als Herstellungszeichen kommen die sog. Vierpassstempel mit den Initialen *I K* vor, so z. B. am Boden der Tiegel Kat.-Nr. 239 und 719. Dieser Stempel ist der Schmelztiegelfabrik Joseph Kaufmann in Obernzell zuzuschreiben.[239] Joseph Kaufmann und seine Nachfolger zählten im 19. Jahrhundert zu den wichtigsten Schmelztiegel-Herstellern ihrer Zeit und verhandelten ihre Produkte über weite Teile Europas.[240] Vergleichsstücke zu den Schmelztiegeln mit *I K*-Stempeln aus Kaiserebersdorf liegen z. B. aus Obernzell[241] und Villach[242] vor. Diese Fundorte symbolisieren die zuvor erwähnte weite Verbreitung.
Die zusätzlich neben dem Initialstempel angebrachte Nummer (z. B. an Kat.-Nr. 239, 241) bezeichnete – wie bereits erwähnt – die Tiegelsorte.[243] Die Ziffer entsprach dem Markwert der Silbermenge, die in den Tiegel passte. Dabei stellte eine Mark den Gegenwert von ca. ¼ kg Silber dar.[244]

18.6. Keramik mit Marken

Neben Schmelztiegeln mit Marken ist im keramischen Fundmaterial von Kaiserebersdorf auch Gefäßkeramik mit Marken vorhanden. Marken sind von Hand mit oder ohne Werkzeug angebrachte Kennzeichnungen des Gefäßes.[245] Dabei handelt es sich bei dem hier vorliegenden Material um Fingerdruckmulden, Kerben, zu einem geringeren Teil um Ritzmarken, in einem Fall um eine Bodenmarke, v. a. aber um Stempelmarken. Im keramischen Fundmaterial aus Kaiserebersdorf sind Marken fast ausschließlich an Eisentonwaren (in den Warengruppen 4, 4a–d, 4h–j) und reduzierend gebrannten Irdenwaren (in den Warengruppen 5, 5a–b, 5d–f und 5h) vertreten. Nur vereinzelt konnten Marken auch an Gefäßen aus bleiglasierten Irdenwaren (Warenarten 8) und Steinzeug (Warenart 10) festgestellt werden.
Die Bedeutung dieser Marken zu ergründen ist schon seit langer Zeit eine wichtige Fragestellung der Keramikforschung. Aufgrund der unüberschaubaren Fülle des Materials ist jedoch eine umfassende (länderübergreifende) Zusammenschau bisher ausgeblieben.[246]

---

239 R. Hammel, Werkstattmarken der „Hafner in der Zell". In: Beiträge zur Keramikforschung. Festschr. Alfred Höck. Volkstümliche Keramik aus Europa 2 = Beitr. Volkstumsforsch. 22 (München 1982) Abb. 31 und 32; ders., Werkstattmarken der „Hafner in der Zell". Teil 2 (L–Z) mit Namensliste der bisher bekannten Hafnermeister und Schmelztiegelfabrikanten (A–Z). Volkstümliche Keramik aus Europa 3 = Bayer. Schr. Volkskde. 1 (München 1990) 84.
240 L. Löw-Karpf / K. Karpf, Passauer Schmelztiegel aus Villacher Bodenfunden. Zur Geschichte des Gußstahlwerkes in der Unteren Fellach. JbVillach 31, 1994, 34 f. und Anm. 53.
241 I. Bauer, Handbuch und Führer zum Keramikmuseum Schloss Obernzell. Zweigmus. Bayer. Nationalmus.[2] (München 1983) 32.
242 Löw-Karpf / Karpf (Anm. 240) 47 f.
243 Bauer (Anm. 241) 34.
244 C. Walcher, Mittelalterliche und neuzeitliche Schmelztiegel aus Wien 1. Vergleich archäologischer und schriftlicher Quellen. BeitrMAÖ 13, 1997, 170.
245 Vgl. auch die Definition: Endres 1998, 147.
246 Endres 1998, 145 ff.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.6.1. Fingerdruckmulden und Kerben

Fingerdruckmulden und Kerben stellen zweifellos die einfachsten Arten von Marken dar, handelt es sich bei den Ersteren doch bloß um einen Fingereindruck, wofür keinerlei Werkzeug notwendig ist. Die Kerbe kann mittels Fingernagel oder einem einfachen Werkzeug (Span, Spatel, Messerspitze oder Ähnliches) bewerkstelligt werden.

18.6.1.1. Fingerdruckmulden

Bei den Fingerdruckmulden ist zwischen jenen mit Markenfunktion und solchen zu unterscheiden, die aufgrund des Herstellungsprozesses zustande kamen. Letztere sind z. B. an (unteren) Henkelansätzen von neuzeitlichen Henkeltöpfen, Schüsseln und Ähnlichem zu beobachten. Es ist anzunehmen, dass die Fingerdruckmulde v. a. durch die Befestigung des Henkels am Gefäß zustande kam und auch dekorative Funktion hatte. Hingegen ist Fingerdruckmulden am Gefäßrand wohl ausschließlich Markenfunktion zuzuordnen, ist doch in diesem Fall eine praktische oder technische Funktion wenig wahrscheinlich. Lediglich bei Fingerdruckmulden an oberen Henkelansätzen scheinen beide Erklärungsmodelle möglich. Im Folgenden werden aber nur Fingerdruckmulden am Gefäßrand berücksichtigt.
Im keramischen Fundgut aus Kaiserebersdorf sind nur 1,6% der bestimmbaren Geschirr- bzw. Gefäßkeramik am Rand mit Fingerdruckmulden versehen. Geht man nun von der Annahme aus, dass es sich dabei um Marken handelt, stellen sie 13,7% aller in Kaiserebersdorf beobachteten Marken.
Fingerdruckmulden am Gefäßrand kommen innerhalb der Eisentonwarengruppen (4, 4c–d, 4j) sowie der reduzierend gebrannten Warenarten (5, 5a, 5d, 5f, 5h) vor. Sie sind ausschließlich an Töpfen bzw. Schüsseln, deren Randgestaltung (umgebogen, nicht untergriffig bis umgebogen und untergriffig oder eckig umgebogen, untergriffig) jener von Töpfen entspricht, zu beobachten. Es kommen ein bis drei (erhaltene) Fingerdruckmulden auf einem Gefäßrand vor. Wovon die Anzahl der Marken abhängig war, ist unklar, das Gefäßvolumen dürfte dabei – soweit man dies angesichts des fragmentarischen Erhaltungszustandes beurteilen kann – nicht entscheidend gewesen sein.

18.6.1.2. Kerben

Kerben am Rand von Gefäßen (Kat.-Nr. 63, 266, 287, 291, 293, 369, 388, 426, 503, 514, 518, 521, 527, 531, 534–535, 540–541, 548, 550, 562, 567, 610, 613–614, 618) kommen in verschiedener Anzahl auf 1,8% der bestimmbaren Geschirr- bzw. Gefäßkeramik aus Kaiserebersdorf vor. Damit stellen sie 15,1% der im Fundmaterial dokumentierten Marken.
Gefäße mit Kerben am Rand kommen v. a. innerhalb der Eisentonwarenarten (4, 4a–c, 4h, 4j) sowie innerhalb der reduzierend gebrannten Warenarten (5, 5a, 5e) vor. Selten ist diese Markenart auch an Gefäßen der Warengruppe 8 zu beobachten. Kerben treten an Töpfen sowie an Schüsseln, deren Randgestaltung (umgebogen, nicht untergriffig bis untergriffig oder eckig umgebogen und untergriffig) jener der Töpfe entspricht, auf. Wie schon bei Gefäßen mit Fingerdruckmulden kommen auch in dieser Gruppe Gefäße mit unterschiedlicher Anzahl von Marken vor. Es sind Gefäße mit ein bis acht (erhaltenen) Kerben am Rand vertreten. Von welchem Kriterium die Anzahl der Kerben abhängig war, ist – wie schon bei den Fingerdruckmulden – nicht klar. Das Gefäßvolumen dürfte – bei aller Vorsicht angesichts des fragmentarischen Erhaltungszustandes des Fundguts (da man in den meisten Fällen nur den [rekonstruierten] Randdurchmesser und die Wandstärke als Anhaltspunkte zur Verfügung hat) – dabei nicht entscheidend gewesen sein.[247]

18.6.2. Bodenmarken

A. Kies[248] gliederte mittelalterliche Marken auf Keramik in Boden-, Ritz- und Töpfermarken (hier als „Stempelmarke“ bezeichnet). Dabei schreibt er nur der dritten Gruppe „echten Markencharakter“ zu. Im

[247] Zumindest lässt sich anhand des keramischen Fundmaterials aus Kaiserebersdorf kein Muster erkennen.
[248] A. Kies, Mittelalterliche Töpfermarken. Ein Beitrag zur Terminologie und Verbreitung. UH 47, 1976, 130.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

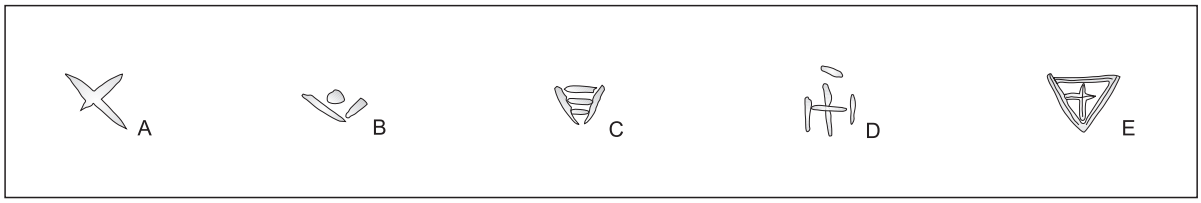

Fig. 11: Zusammenstellung der in Kaiserebersdorf auftretenden Ritzmarken.

Wesentlichen ist eine zeitliche Abfolge der drei genannten Markentypen zu beobachten. Das gemeinsame Vorkommen der verschiedenen Typen auf ein und demselben Gefäß beweist allerdings auch eine gewisse zeitliche Überlappung.[249]

Bei Bodenmarken handelt es sich um erhabene Töpferzeichen, die durch die Auflage des Gefäßbodens auf einer Unterlage (Dreh-, Zwischenscheibe), in welche das Negativ der Marke geschnitten ist, entstehen. Bodenmarken kommen ab dem 8. Jahrhundert vor und verschwinden allmählich mit dem verstärkten Auftreten der fußbetriebenen (schnell drehenden) Drehscheibe im 13. Jahrhundert. Von dieser wurden (wie oft durch die dabei entstehenden Schnittspuren erkennbar) die Gefäße mittels einer Schnur oder eines Drahtes abgeschnitten. Bei dieser Verfahrensweise würde eine evtl. vorhandene Bodenmarke natürlich nicht erhalten bleiben.

Sieht man von Stempeln an Böden von Schmelztiegeln und Firmenstempeln an Böden von Steingut oder Porzellan ab, kommt im vorliegenden Fundmaterial nur eine Bodenmarke (nach der zuvor beschriebenen Definition) vor. Es handelt sich um eine erhabene Marke in Radkreuzform an dem Topf(?)-Unterteil Kat.-Nr. 294 aus Warengruppe 5. Das Fehlen des Randes erschwert die Datierung des Stücks, doch dürfte aufgrund der Warenart und des Ansatzes zu einem eiförmigen Gefäßkörper eine zeitliche Einstufung in das Spätmittelalter, am ehesten in das 14. Jahrhundert, erlaubt sein. Damit fällt Kat.-Nr. 294 auf jeden Fall in eine Zeit, in der Bodenmarken nicht mehr allgemein üblich waren, allerdings vereinzelt noch immer vorkamen. Als Beispiele sind hier u. a. Exemplare aus dem Grazer Reinerhof[250] zu nennen.

18.6.3. Ritzmarken

Ritzmarken kommen im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf ausschließlich an Eisentonwarenarten (4, 4b, 4d, 4h–j) sowie reduzierend, grau gebrannten Warenarten (5, 5a) vor und sind nur an Töpfen und Henkeltöpfen sowie Vorratsgefäßen zu beobachten. Sie sind vorwiegend an den Gefäßrändern angebracht. Lediglich bei Kat.-Nr. 100 befindet sich die Ritzmarke am Gefäßbauch und bei Kat.-Nr. 586 am oberen Henkelansatz. Ritzmarken wurden mithilfe eines spitzen Gegenstandes in das noch ungebrannte Gefäß geschnitten bzw. eingeritzt. Im vorliegenden Fundmaterial kommen fünf verschiedene Typen (Fig. 11), zum Teil in Kombination mit anderen Ritzmarken oder Stempelmarken, vor:

- A: X- oder kreuzförmige Ritzmarke
- B: V-förmige Ritzmarke mit Punkt im Winkel
- C: V-förmige Ritzmarke mit drei Querbalken im Winkel
- D: kreuzförmige Ritzmarke mit Querbalken an den Kreuzenden
- E: Ritzmarke in Form eines auf den Kopf gestellten Dreiecks mit einem Kreuz in der Mitte

Die X- bzw. kreuzförmige Ritzmarke ist der am häufigsten auftretende Typ. Einfache Ritzmarken dieser Art waren sicher weit verbreitet wie beispielsweise auch das Vorkommen von kreuzförmigen Marken in der Festung Oberhaus bei Passau belegt.[251]

---

[249] A. Kies, Die Töpfermarken des Wiener Raumes. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 25.
[250] Roscher 1997, z. B. Kat.-Nr. 630, 787.
[251] Endres 1998, z. B. Kat.-Nr. B II/8/1/II–II/8/2/II, B II/8/3/VII, B II/8/4/III, B II/10/1/VII, die allgemein vor 1520 datiert werden, im Wesentlichen aber in das 14. und 15. Jh. zu stellen sind.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

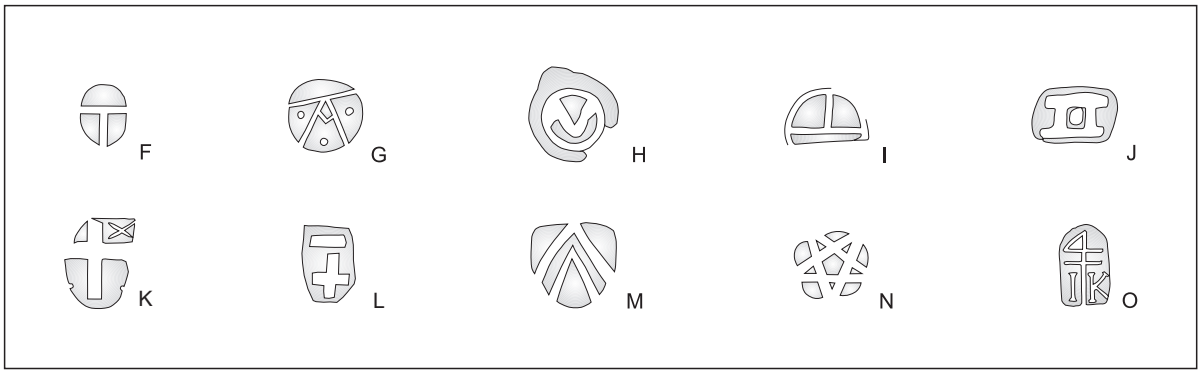

Fig. 12: Zusammenstellung der in Kaiserebersdorf auftretenden Stempelmarken.

Nach Kies sind Ritzmarken in unserem Raum ab dem 13. Jahrhundert zu beobachten.[252] Ab dem 14. Jahrhundert traten sie neben den nun vermehrt vorkommenden Stempelmarken selten auf. Dass jedoch auch noch neuzeitliche Gefäße mit Ritzmarken versehen sind, wird durch das gemeinsame Vorkommen von Ritz- und Stempelmarken auf ein und demselben Gefäß belegt, wofür sich auch im Kaiserebersdorfer Material einige Beispiele anführen lassen (z. B. Kat.-Nr. 259, 435, 467, 497, 499). Möglicherweise ist dieses gemeinsame Vorkommen auf einen Passus aus dem Zusatz zur Wiener Hafnerordnung von 1431 zu beziehen. Diese Ordnung, die auch für die in die Wiener Lade inkorporierten (niederösterreichischen) Landmeister Gültigkeit hatte, besagt, dass *ain yeder hafner den schild Österreich und sein marich slahen und sneiden sol*[253]. Bei der jeweiligen Ritzmarke könnte es sich um die *marich,* die man *sneiden sol,* handeln, während die Stempelmarke jene *marich* oder *zaihen*[254] wäre, die oder das man *slahen … sol*. Auffällig ist, dass von den verschiedenen Typen von Ritzmarken lediglich die kreuzförmige Ritzmarke in Kombination mit Stempelmarken auftritt. Dabei ist die kreuzförmige Ritzmarke am häufigsten gemeinsam mit einer Marke in Form des T-Stempels vertreten und einmal (Kat.-Nr. 467) auch mit einem A-Stempel. Dabei handelt es sich immer um fassförmige Töpfe mit eckig umgebogenen, untergriffigen, mehr oder minder wulstigen Rändern, die aufgrund formaler Kriterien in das fortgeschrittene 15. bzw. in das 16. Jahrhundert zu datieren sind. Alle Stücke, die Kombinationen von Ritz- und Stempelmarken aufweisen, bestehen aus Eisentonwarenarten (4, 4b, 4d und 4h) und folgen damit der Vorschrift aus dem genannten Zusatz zur Hafnerordnung, nach der nur Gefäße aus Eisentonware auf diese Art gekennzeichnet werden sollten.[255]

18.6.4. Stempelmarken

Rund 7% der Geschirr- bzw. Gefäßkeramik aus Kaiserebersdorf ist mit Stempelmarken versehen, das entspricht einem Anteil von 56,9% der Keramik mit Hafnerzeichen. Dabei handelt es sich um Gefäßkeramik, die mithilfe eines Stempels mit einer oder mehreren Marken versehen wurde. Die Stempel kommen in der Mehrzahl auf Töpfen, Vorratsgefäßen und Henkeltöpfen vor, zum Teil auch auf Krügen und Schmelztiegeln. Dabei sind Töpfe durchwegs am Rand gestempelt (z. B. Kat.-Nr. 22–23, 252, 375, 381, 385–386, 393, 400, 418–420, 422–423), Krüge am Henkel (z. B. Kat.-Nr. 196, 200–201, 342, 637–638, 641–642, 653, 655, 736) und Henkeltöpfe sowohl am Rand (z. B. Kat.-Nr. 141, 144, 587, 735) wie auch am Henkel (z. B. Kat.-Nr. 142, 320, 584–585)[256]. Mehrfach gestempelte Henkeltöpfe wie z. B. Kat.-Nr. 583 weisen sowohl am oberen Henkelansatz wie auch am Rand Marken auf. Schmelztiegel sind in der Regel am Boden mit Stempelmarken versehen (z. B. Kat.-Nr. 90, 239, 241, 719).
Innerhalb des Kaiserebersdorfer Materials können verschiedene Stempelmarkenmotive beobachtet werden (Fig. 12):

---

[252] Kies (Anm. 248) 130.
[253] Zitiert nach G. Otruba (Hrsg.), Vom Steingut zum Porzellan in Nieder-Österreich. Eine Firmenfestschrift zum 170jährigen Bestand des Werkes Wilhelmsburg der ÖSPAG (Wien 1966) 25.
[254] Stempelmarken wurden offensichtlich auch als *zaihen* bezeichnet, die man *slug,* siehe Kap. 18.6.4.
[255] Siehe Kap. 18.6.4.
[256] Die Vermutung von W. Endres aufgrund des keramischen Fundmaterials aus der Feste Oberhaus, dass Henkeltöpfe wahrscheinlich nur auf dem Henkelansatz gestempelt wurden (Endres 1998, 149), trifft auf das Material aus Kaiserebersdorf offenbar nicht zu.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

- F: T-Stempel
- G: A-Stempel
- H: V im Ring
- I: Widdersymbol im Ring
- J: II-Stempel
- K: kreuzförmiger Stempel[257]
- L: Kreuz mit Querbalken
- M: Dreiecksschild mit zwei Sparren übereinander
- N: Pentagramm
- O: Vierpassstempel mit Initialen *I K*

Die Stempeltypen kommen in unterschiedlichen Abwandlungen vor.[258] So ist der Typ „Kreuz mit Querbalken" sowohl als Kreuz mit geradem Balken (z. B. Kat.-Nr. 641) wie auch in einer Form, die sich dem Malteserkreuz (z. B. Kat.-Nr. 342) annähert, vertreten. Manche Exemplare enthalten zwischen den Balkenenden je ein bis vier Punkte (z. B. Kat.-Nr. 642, 653) oder auch kleine Kreuzchen (z. B. Kat.-Nr. 201). Die unterschiedliche Anzahl dieser Füllmotive mag vielleicht auch daran liegen, dass der Stempel sicher nicht immer sauber aufgesetzt wurde und so der eine oder andere Teil des Stempels nicht auf das Gefäß übertragen wurde. Auf den Versuch bestimmte Stempel bestimmten Werkstätten oder Orten zuzuschreiben wird hier weitgehend verzichtet. Eine vergleichende Marken- und Fundortstudie steht nach wie vor aus und soll an dieser Stelle auch nicht versucht werden. Exemplarisch ist hinsichtlich des Stempels „Kreuz mit Querbalken" zu bemerken, dass es sich dabei um ein weit verbreitetes Motiv handelt, kommt es doch in großen Bereichen des Donauraumes und darüber hinaus, z. B. in Tirol, Salzburg[259], Niederösterreich[260], Wien, in der Steiermark[261] und Ungarn[262], vor. Dieser Typ wurde in Passau sehr zahlreich nachgewiesen, womit angesichts der dortigen Funddichte die Herstellung von Keramik mit dieser Marke an diesem Ort höchstwahrscheinlich ist.[263] Eine entsprechende Fundsituation liegt auch für den Stempel „V im Ring" (z. B. Kat.-Nr. 386) vor, der ebenfalls aus Passau[264] und Ungarn[265] bekannt ist. Das Gleiche gilt für den Stempel „Widdersymbol im Ring" (z. B. Kat.-Nr. 588).[266] Auch das Pentagramm kommt – wenn auch nicht so häufig – in Passau[267] wie auch in ungarischen Fundorten[268] vor. Neben einer Verwendung dieser Typen an verschiedenen Herstellungsorten ist dabei v. a. an den Handel mit Keramik auf und entlang der Donau zu denken.
Herrscht über die Bedeutung von Stempelmarken wie den eben angesprochenen nach wie vor Unklarheit, besteht bezüglich der Funktion von Vierpassstempeln mit Buchstaben, die nach dem gegenwärtigen Forschungsstand aus dem Raum Passau/Obernzell stammen dürften, kein Zweifel mehr. In diesem Gebiet stimmen die archivalisch nachgewiesenen Hafnerwerkstätten bzw. Hafnermeister mit den Initialen in Stempelmarken in großer Zahl überein.[269] Die in Kaiserebersdorf nachgewiesenen Vierpassstempel mit den Initialen *I K* bezeichnen, wie bereits erwähnt, die Schmelztiegelfabrik Joseph Kaufmann.[270]

---

[257] Es ist nicht immer klar, ob es sich dabei wirklich um ein eigenes Stempelmuster handelt oder nicht um ein unvollständiges „Kreuz mit Balken"-Motiv.
[258] Zur sinnvollen Gruppierung von Stempelmarken vgl. Endres 1998, 150.
[259] Kovacsovics 1989/90, 47.
[260] Osten 1998, Taf. 29 ff.; A. Kies/G. Reitsamer/W. Bauer, Neutronenaktivierungsanalyse mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik. Ein Beitrag zur Zuordnung von Funden mit Töpfermarken aus Niederösterreich und Wien. BeitrMAÖ 1, 1985, Taf. 18; Kühtreiber 1999, Kat.-Nr. A238.
[261] B. Hebert/M. Lehner, Frühneuzeitliches Fundmaterial von der Burg Strechau, Steiermark. FÖ 34, 1995, 311.
[262] I. Holl, Kőszeg vára a középkorban (Az 1960–1962. Évi ásattások eredménye). Die Burg Köszeg (Güns) im Mittelalter (Die Ausgrabungsergebnisse der Jahre 1960–1962). Fontes Arch. Hungariae 20 (Budapest 1992) Taf. 64–65, 78.
[263] Endres 1998, 195 ff. Kat.-Nr. B II/60 ff.
[264] Endres 1998, 207 Kat.-Nr. B II/120 ff.
[265] V. Bertalan, Bélyeges Ausztriai edények Óbudáról. Gefäße mit österreichischen Töpfermarken aus Óbuda (Altofen). Budapest Régiségei 32, 1998, Taf. VI.7; VIII.
[266] Endres 1998, 209 Kat.-Nr. B II/133 ff.
[267] Endres 1998, 209 Kat.-Nr. B II/139/1.
[268] I. Holl, Angaben zur mittelalterlichen Schwarzhafnerkeramik mit Werkstattmarken. Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. 5, 1974/75, 145 f.
[269] Endres 1998, 151; Hammel 1982 (Anm. 239) 103 ff.; Hammel 1990 (Anm. 239) 71 ff.
[270] Siehe Kap. 18.5.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Dazu kommen noch Stempel auf Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. Dabei handelt es sich bereits um Firmenstempel im neuzeitlichen Sinn, auf die bereits näher eingegangen wurde.[271]
Bei den vorhandenen Stempelmotiven ist eine gewisse Variationsbreite zu beobachten. Dies kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. So wurden sicher verschiedene Stempel benutzt. Außerdem unterlagen die Stempel bestimmt einer gewissen Abnutzung, was schließlich ein weniger klares Stempelbild ergeben konnte. Auch die Gefäßstelle, wo der Stempel angebracht wurde, sowie die Stellung des Stempels beim Schlagen konnten das Stempelbild beeinflussen.[272] Daneben gibt es aber auch Stempel, deren zentrale Motive durch Beizeichen variiert werden. Im vorliegenden Fundmaterial ist dies besonders gut bei den Stempelmarken „Kreuz mit Querbalken" (z. B. Kat.-Nr. 196, vermutlich 200–201, 342, 637–638, 641–642, 653, 655) zu beobachten. In ein bis vier Kreuzvierteln sind Punkte oder (Andreas-)Kreuze oder beide in Kombination angebracht. Dabei kann aber das Vorhandensein der Beizeichen in nur ein bis drei Vierteln auch nicht sicher als gesamtes Stempelmotiv angenommen werden, ist doch auch hier das Fehlen von diesen Zeichen in ein bis drei Vierteln möglicherweise durch Abnutzung des Stempels oder schlampiges Aufsetzen des Stempelgerätes bedingt. Aufgrund derartiger Unsicherheiten, welche schwer zu klären sind, schlug Endres[273] vor, das zentrale Stempelmotiv – bei dem hier angesprochenen Beispiel das Kreuz (und der Querbalken) – zur Systematisierung heranzuziehen. Die Varianten mit Beizeichen sollten zunächst nur zur Bildung von Untereinheiten innerhalb der „Familien" der Stempelzeichen dienen. Angesichts der nach wie vor herrschenden Ungewissheiten bezüglich der Systematisierung, der Verbreitung und v. a. Interpretation der Stempelmarken scheint dies ein gangbarer Weg, um doch einmal zu einer groben Zusammenschau zu gelangen.
Stempelmarken können einfach oder mehrfach (z. B. Kat.-Nr. 22, 25, 34, 104, 252, 268, 271, 273, 389–390, 393, 400, 403, 418, 420, 423, 425, 433, 435, 463, 465, 467, 472, 477, 485, 498, 596, 599, 602) auftreten, auch die Kombination von verschiedenen Stempelmarken bzw. von Stempel- und Ritzmarken an ein und demselben Gefäß ist zu beobachten. Endres hält einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Stempel und der Gefäßgröße für wahrscheinlich.[274] Anhand des Kaiserebersdorfer Materials kann diese Annahme aufgrund der starken Zerscherbung jedoch weder verifiziert noch falsifiziert werden.
Wie bereits erwähnt, sind Gefäße mit Stempelmarken den Eisentonwarenarten (4, 4a–d, 4h, 4j) sowie den reduzierend gebrannten Warenarten (5, 5a–b, 5e–f, 5h) zuzuordnen. Dieser Umstand ist mit dem bereits genannten Zusatz zur Wiener Hafnerordnung von 1431 in Zusammenhang zu bringen. Darin wurde festgehalten, dass *ain yeder hafner den schild Österreich und sein marich slahen und sneiden sol nur auf das eisendachtein und nicht auf das gemain hafenwerch.* Denn bis dahin war es üblich, *daz man march und zaihen slug auf die gemain heven alswol als auf die eysendachtein, daraus den leuten großen schaden gieng.*[275]
Stempelmarken kommen innerhalb der reduzierend gebrannten Irdenwaren vorwiegend auf Töpfen mit umgebogenen, untergriffigen Rändern vor, die nicht nach der Mitte des 15., sondern eher in das 14. und an den Beginn des 15. Jahrhunderts zu datieren sind. Nur einmal kommt auf einem Topf aus Warenart 5 mit eckig umgebogenem und untergriffigem Rand (Kat.-Nr. 528), der schon in das fortgeschrittene 15. oder in das 16. Jahrhundert zu datieren ist, eine Stempelmarke vor. Hingegen sind zahlreiche Töpfe aus Eisentonwaren mit zuletzt beschriebener Randgestaltung mit Stempelmarken versehen (z. B. Kat.-Nr. 259, 375, 386, 403, 405–406, 416, 422, 440). Aus dem vorliegenden Material kann (aufgrund der teilweise doch großen Datierungsspannweiten) vorsichtig geschlossen werden, dass diese Vorschrift im Wesentlichen befolgt wurde.
Innerhalb der teilweise noch gleichzeitig mit Eisentonwaren und reduzierend gebrannten Irdenwaren auftretenden, diesen auf jeden Fall auch zeitlich folgenden, bleiglasierten Irdenwaren sind so gut wie keine Marken zu beobachten. Im vorliegenden Fundmaterial sind lediglich auf einem Topf (Kat.-Nr. 567) Kerben angebracht. Dieses schlagartige Verschwinden der Stempelmarken ist vielleicht mit möglichen Veränderungen der Fertigungs- und Vertriebsvorschriften durch die Zünfte zu erklären.

---

[271] Siehe Kap. 18.4.8.
[272] Endres 1998, 151 f.
[273] Endres 1998, 150 f.
[274] Endres 1998, 158 f.
[275] Zitiert nach Otruba (Anm. 253) 25; siehe dazu auch Kap. 18.6.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.7. Ofenkeramik (Kacheln)

Im keramischen Fundmaterial von Kaiserebersdorf sind auch zahlreiche Reste von Öfen in Form von Kachelfragmenten erhalten.
Wie auch im Bereich der Gefäßkeramik gibt es im Zusammenhang mit Ofenkeramik zahlreiche Terminologie-Vorschläge, die größere oder geringere Unterschiede aufweisen. Diese Terminologie ist v. a. von der kunstgeschichtlichen Forschung beeinflusst, nimmt aber wenig Rücksicht auf Herstellungstechnik bzw. Funktion. Diesbezüglich wurde erst die Mittelalterarchäologie tätig, doch fehlt noch immer ein zusammenfassender Überblick über Kacheln des Mittelalters und der Neuzeit. Die hier verwendeten Ansprachen der Kacheltypen orientieren sich v. a. an den Arbeiten von J. Tauber[276] und W. Endres[277]. Die Bezeichnungen der einzelnen Kachelteile richten sich vorwiegend nach der Terminologie von Endres.[278]
Die Entwicklung von Kacheln bzw. Kachelöfen nahm nach dem derzeitigen Forschungsstand im schweizerischen und südwestdeutschen Raum im 11./12. Jahrhundert ihren Ausgang.[279] Diese frühen Kachelöfen befanden sich nach den archäologischen Befunden in Burgen und sind in Zusammenhang mit dem Aufkommen rauchfreier und damit komfortabler Räumlichkeiten zu sehen. Die Grundstruktur der Kachelöfen besteht aus einem quaderförmigen Feuerraum und kuppelförmigen oder zylindrischen Aufbau.
Zu den ältesten Kacheltypen zählen Topfkacheln (wie sie aus dem ostösterreichischen Raum noch nicht bekannt sind), die im schweizerischen Raum ab der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts nachgewiesen sind[280], und Becherkacheln, welche ebendort ab dem 12. Jahrhundert vorkommen[281]. Die Becherkachel stellt im österreichischen Raum die typologisch älteste Kachelform dar. So ist sie im Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg in Schichten der 2. Hälfte des 13. und 14. Jahrhunderts nachgewiesen.[282] Im Spätmittelalter kamen Schüsselkacheln mit vorwiegend viereckig, aber zum Teil auch dreieckig ausgezogenem Rand hinzu. Es folgen Nischen- und Halbzylinder, Blattnapf- und Blattkacheln.[283] Dabei kann die Laufzeit der einzelnen Kacheltypen – besonders bei einfachen Typen – recht lang sein, wie z. B. anhand der viereckigen Schüsselkachel erkennbar ist.
Auch im Kachelmaterial aus Kaiserebersdorf stellt die Becherkachel (z. B. Kat.-Nr. 242) den typologisch ältesten Kacheltyp dar. Weiters kommen Schüsselkacheln, Pilzkacheln, Nischen- und Halbzylinderkacheln sowie Blattnapf- und Blattkacheln vor.

18.7.1. Becherkacheln

Die Becherkacheln aus Kaiserebersdorf stammen v. a. aus den Schichten des inneren Wassergrabens und aus jenen des Zwingers (z. B. Kat.-Nr. 363–364, 720) und nur vereinzelt aus dem äußeren Wassergraben sowie aus dem Kanal 8.[284] Sie sind zum Großteil den reduzierend gebrannten Warenarten zuzuordnen, vereinzelt auch den oxidierend und wechselhaft gebrannten Irdenwaren.
Becherkacheln kommen im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf in zwei Varianten vor:
– Becherkachel mit einfachem bzw. leicht verdicktem Rand
– Becherkachel mit Dreipassrand

Ein typischer Vertreter der Becherkacheln mit einfachem bzw. leicht verdicktem Rand aus reduzierend gebrannter Irdenware (Warengruppe 5) ist z. B. Kat.-Nr. 242 (Taf. 98.242). Problematisch bei dieser Form ist, dass sie aufgrund ihrer Einfachheit, besonders wenn es sich nur um kleine Bruchstücke handelt, oft nicht ein-

---

276 Tauber 1980, 14 ff.
277 Z. B. Bauer et al. 1987, 37 f.; Endres 1990, 59 f.
278 Endres 1990, 63.
279 Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), 117; Tauber 1980, 292.
280 Tauber 1980, 292 ff.
281 Tauber 1980, 295 ff.
282 S. Felgenhauer-Schmiedt, Das Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg, NÖ. ArchA 61/62, 1977, 226 ff.
283 Eine gute grafische Darstellung der Genese der einzelnen Kacheltypen zeigt z. B. L. Neustifter, Mittelalterliche Keramik (Bodenfunde). Sammlung des österreichischen Museums für Angewandte Kunst. In: K. Blaske (Hrsg.), 750 Jahre Wiener Hafner. Festschr. 51. Österreichischer Hafnertag (Wien 1984) 28 ff.
284 Siehe Kap. 5.1.1.4, 5.1.2.1, 5.1.4 und 5.2.4.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

wandfrei zu identifizieren ist. Derartige Becherkacheln entsprechen der bereits erwähnten, vom Hausberg zu Gaiselberg bekannten Form, die dort in die 2. Hälfte des 13. bzw. in das 14. Jahrhundert datiert wird.[285]
Becherkacheln mit Dreipassrand sind anhand ihrer charakteristischen Einzipfelungen am Rand eindeutig zu identifizieren. Im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf kommen sie nur selten vor. Die Exemplare Kat.-Nr. 363 und 720 sind der Warengruppe 5 bzw. 5i zuzuordnen. Stratifizierte Becherkacheln mit Dreipassrand sind aus dem österreichischen Raum bislang nicht bekannt. In den Beständen des Wien Museum Karlsplatz sind derartige Kacheln vorhanden, die nach S. Felgenhauer-Schmiedt im 14. Jahrhundert produziert wurden.[286] Diese Datierung wird auch durch die Vergesellschaftung von Kat.-Nr. 720 mit Töpfen dieser Zeit in Schicht 2013 des inneren Wassergrabens nahegelegt.

18.7.2. Schüsselkacheln

Schüsselkacheln sind im vorliegenden Material in zahlreichen Fragmenten vertreten. Sie fanden sich in der Mehrzahl im inneren Wassergraben bzw. im Bereich des inneren Wassergrabens.[287] Die sicher als Schüsselkacheln anzusprechenden Formen machen etwa 17,6% des Gesamtbestandes der Kacheln aus. Die Stücke sind den Warengruppen 5, aber v. a. 5a, zuzuordnen. Soweit bestimmbar, handelt es sich um Schüsselkacheln mit flachem Boden, zuerst steil, dann sanfter ansteigender Gefäßwand und viereckig ausgezogenem, waagrecht abgeschnittenem Rand (Kat.-Nr. 721–725). Gelegentlich sind bogenförmige Haftrillen zu beobachten (z. B. Kat.-Nr. 724). Manche Exemplare weisen eine Randzier in Form von Spiralleisten auf (z. B. Kat.-Nr. 721).
Nur bei wenigen Stücken ließen sich die Maße vollständig rekonstruieren: Die Seiten sind 20 bis 32 cm, der Bodendurchmesser 10 bis 16 cm, die Höhen 10,5 bis 11 cm. Diese Abweichungen können verschiedene Ursachen haben. Neben der möglichen zeitlichen Differenz kommen auch die handwerkliche Variationsbreite und Unterschiede aufgrund gegliederter Ofenkonstruktionen hinzu.
In unserem Raum sind einfache, unglasierte Schüsselkacheln ab dem 14. Jahrhundert nachzuweisen.[288] Schüsselkacheln mit bogenförmigen Haftrillen wie Kat.-Nr. 724 liegen z. B. auch aus der Veste Oberhaus bei Passau vor, die von Endres in das 2. Drittel des 15. Jahrhunderts datiert wurden.[289] Ebenso sind aus Regensburg derartige Exemplare bekannt, wo laut Endres viereckige Schüsselkacheln Becherkacheln erst um 1400 ablösten und allgemein in das 15. bis 17. Jahrhundert zu stellen sind.[290] Weitere Beispiele liegen aus dem umfangreichen Fundkomplex „vorm obern tor" in Straubing vor.[291] Haftrillen dienten beim Ofenbau wohl zur unmittelbaren Fixierung der Kachel im ungebrannten Ofenlehm. Sie entstanden bei viereckigen Schüsselkacheln aus eingetieften Rillen, die bei der viereckigen Verformung des Randes einen nach oben bogenförmigen Verlauf erhielten.[292]
Etwas dekorativer sind bereits Schüsselkacheln mit Spiralleisten wie z. B. die als Eckkachel geformte Kat.-Nr. 721.

18.7.3. Pilzkacheln

Im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf liegen lediglich zwei sicher als Pilzkacheln[293] ansprechbare Fundstücke vor, die nur sehr fragmentarisch erhalten sind[294]. Nach der Definition von Tauber[295] wird hier das Prinzip der Becher- und Schüsselkachel, bei welchen die Trennwand zwischen dem Feuer und dem zu behei-

---

285 Felgenhauer-Schmiedt (Anm. 282) 206 ff.
286 Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), 118 Kat.-Nr. 180 und 181.
287 Siehe Kap. 5.1.1.
288 Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982]), 117.
289 Endres 1998, 9 und 106.
290 W. Endres, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik. In: Th. Fischer / S. Rieckhoff-Pauli, Von den Römern zu den Bajuwaren. Stadtarchäologie in Regensburg (München 1982) 80 und Abb. 34.2.
291 W. Endres, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern tor". Vorbericht 3 (Keramik aus Objekt 30). Jahresber. Hist. Ver. Straubing 86, 1984 (1985) Kat.-Nr. 252.
292 Endres 1998, 33.
293 Diese Form begegnet in der Literatur auch als Konkavkachel oder Wölbkachel.
294 Aufgrund dessen wurde auf eine Erwähnung im Katalog und Darstellung im Tafelteil verzichtet.
295 Tauber 1980, 15.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

zenden Raum nach innen gekehrt ist, aufgegeben. Der Abschluss, mehr oder minder ausgewölbt, weist in diesem Fall nach außen.
Die beiden aus Kaiserebersdorf vorliegenden Exemplare sind der reduzierend gebrannten Irdenware (Warengruppe 5) zuzuordnen. Aufgrund der Warengruppe sind sie allgemein als spätmittelalterlich einzustufen.

18.7.4. Nischen- und Halbzylinderkacheln

Diese beiden Typen weisen formal nahezu keine Unterschiede auf. Wesentliche Differenzierungsmerkmale sind Herstellungsspuren und somit die Art der Herstellung. Halbzylinderkacheln wurden – wie z. B. Töpfe – auf der Drehscheibe geformt und anschließend der Länge nach durchgeschnitten. An ihnen sind Drehspuren deutlich zu erkennen. In die zunächst offenen Enden wurden Verschlussplatten eingesetzt und verstrichen.[296] Nischenkacheln hingegen wurden in einen Model gepresst, Drehspuren fehlen hier.
Im Material aus Kaiserebersdorf sind Bruchstücke von zumindest je zwei Nischen- (z. B. Kat.-Nr. 726) und Halbzylinderkacheln vertreten.

18.7.5. Blattnapf- und Blattkacheln

Diese Kachelformen stellen den Beginn einer neuen Richtung in der Kachelentwicklung im fortgeschrittenen Spätmittelalter dar. Formenkundlich sind sie aus der Schüsselkachel abzuleiten,[297] die durch das Vorsetzen eines „Blattes“ dekorativ aufgewertet wird. Üppig verzierte Kachelformen wurden vermehrt produziert. Dazu zählten zunächst Kacheln mit gotischem Maßwerk und später v. a. manieristisch anmutende, ornamental und figural verzierte Blattnapf- und Blattkacheln, welche in der Neuzeit die Masse der Kacheln stellten.
Einige wenige Exemplare dieses Kacheltyps aus Kaiserebersdorf sind noch den reduzierend gebrannten Irdenwaren (besonders Warenart 5) zuzuordnen. Vereinzelt gibt es auch Blattkacheln aus Warenart 4g und 7a. Die Vertreter der Warenart 5 (z. B. Kat.-Nr. 243, 727–729) sind wohl die ältesten dieses Typs in Kaiserebersdorf. Sie stammen v. a. aus den Schichten des inneren Wassergrabens.[298] Nur je ein Stück trat auch im Bereich des Zwingers bzw. des äußeren Wassergrabens zutage.[299] Sie sind zum Teil mit einfachen Zirkelmotiven (z. B. Kat.-Nr. 728–729) verziert, die in den Bereich der gotischen Maßwerke gehören. Vergleichbare Stücke fanden sich z. B. in Buda und wurden von Holl in das 15. (vielleicht noch in das 16.) Jahrhundert datiert.[300] Ein Beispiel für aufwändiger verzierte Exemplare der Warenart 5 ist das Bruchstück Kat.-Nr. 727 mit plastischen Spiralleisten, Kreuzchen und den Resten einer Umschrift zwischen (vermutlich) zwei konzentrischen Kreisen. Es dürfte ihm eine ähnliche Zeitstellung zuzuweisen sein wie der zuvor genannten Blattkachel.
Die Mehrzahl der Blattkacheln besteht jedoch aus bleiglasierter Irdenware (Warenart 8). Sie kommen sowohl in Bereichen des inneren wie auch des äußeren Wassergrabens, vereinzelt auch in jenen des Zwingers vor. Diese Blattkacheln lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen. Zunächst ist jene der vorwiegend in Grüntönen glasierten, üppig mit floralen Motiven verzierten, manieristisch anmutenden Fragmente (Kat.-Nr. 245, 730–733) zu nennen. Das Bruchstück mit dem Rest eines Fischkopfes (?) (Kat.-Nr. 244) ist zu dieser Gruppe zu zählen. Aufgrund formaler bzw. motivischer Vergleiche ist diese Gruppe im Wesentlichen in das 16. und 17. Jahrhundert zu datieren.[301] Jünger sind schlichter gestaltete, teilweise auch in dunkelgrünen Tönen glasierte Kacheln wie Kat.-Nr. 246–249 und 734. Sie sind wohl im Wesentlichen in das (18. und) 19. Jahrhundert zu stellen.

---

[296] Endres 1998, 32.
[297] Endres 1998, 32.
[298] Siehe Kap. 5.1.1.4.
[299] Siehe Kap. 5.1.2.1 und 5.1.4.
[300] I. Holl, Középkori kályhacsempék Magyarországon VI. A szürke, redukált égetésű kályhacsempék kérdéséhez. Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn VI. Zur Frage der grauen, reduzierend gebrannten Ofenkacheln. Budapest Régiségei 32, 1988, Abb. 2.1.
[301] Zur Datierung und dem Problem der Datierung siehe zuletzt z. B. Kühtreiber 1999, 96.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.8. Kulturhistorische Interpretation der Keramik aus Schloss Kaiserebersdorf

Die Bearbeitung des keramischen Fundmaterials aus Schloss Kaiserebersdorf ergab Erkenntnisse in mehreren Bereichen. Die Keramik erlaubt nicht nur Aussagen über ihre Endverbraucher und deren sozialen Status, sondern auch über die Organisation ihres Herstellungsprozesses. Wie aus schriftlichen Quellen hervorgeht, war das Schloss Kaiserebersdorf ursprünglich im Besitz des niederösterreichischen Adelsgeschlechts der Ebersdorfer, welches sich urkundlich bis an den Beginn des 12. Jahrhunderts zurückverfolgen lässt.[302] Das Schloss selbst wurde erstmals 1269 in einem Testament genannt. Seit 1499 in kaiserlichem Besitz wurde es vorwiegend als Jagdschloss genutzt.[303] Ab 1745 war es im Besitz der Almosenkasse, die das Anwesen in ein Armenhaus umzuwandeln hatte.[304] Joseph II. widmete es militärischen Zwecken.[305] Das Fundmaterial aus Kaiserebersdorf repräsentiert also Teile der Ausstattung eines vorerst adeligen, später jene eines kaiserlichen Haushalts. Schließlich ist darin auch die Geschirrausstattung von Kleinbürgern bzw. Armen vertreten, wodurch Teile der Lebensführung fast des gesamten sozialen Spektrums abgedeckt werden.

Dabei fällt zunächst auf, dass die Masse der Geschirrkeramik aus Töpfen, Henkeltöpfen und Vorratsgefäßen besteht. Die Gebrauchskeramik, und davon besonders das Küchengeschirr (mit Ausnahme der zum Kochen verwendeten Pfannen und Grapen, von diesen Formen gibt es nur sehr wenige Fragmente), dominiert eindeutig das Formenspektrum. Tisch- bzw. Tafelkeramik hingegen liegt nur in ganz wenigen Exemplaren in Form von Bechern (z. B. Kat.-Nr. 221) vor. Vergleichbare Verhältnisse fallen bei der Auswertung der Fundgruppe Glas auf.[306] Außergewöhnliche und qualitativ hochstehende Produkte, wie man sie für eine herrschaftliche Tafel erwarten würde, fehlen.[307] Bedenkt man jedoch, dass Essen nicht nur der Nahrungsaufnahme diente, sondern auch eine nicht unwesentliche soziale und zum Teil auch politische Komponente[308] hatte (und immer noch hat), verwundert das Fehlen von Tischkeramik weniger. Die Bewirtung des Hofes oder von Gästen an einer möglichst reich – mit Geschirr wie auch Speisen – gedeckten Tafel war ein Mittel der Repräsentation und Propaganda.[309] Während das Tafelgeschirr bürgerlicher Haushalte vorwiegend aus Glas und Keramik bestand, wie archäologische Quellen und auch Bildquellen[310] belegen, war das fürstlicher Haushalte wohl vorwiegend aus Glas und Edelmetall gefertigt. Keramik hingegen fehlte vermutlich meist auf den Tafeln der Oberschicht, wie auch in diesen Fällen Bildquellen[311] nahelegen. Die wenigen keramischen Becherfragmente im Fundmaterial aus Kaiserebersdorf stammen auch vorwiegend aus der Zeit bis ca. 1500, als sich das Schloss im Besitz der Herren von Ebersdorf befand. Als Kaiserebersdorf in habsburgisches Eigentum überging, fanden hier keramische Becher offenbar keinerlei Verwendung mehr. Geschirr aus Metall geht nicht so leicht zu Bruch wie Glas und Keramik. Wie bereits erwähnt, wurde Schloss Kaiserebersdorf vorwiegend als Jagddomizil genutzt. Es ist davon auszugehen, dass Teile des Geschirrs, vorwiegend das Tafelgeschirr, beim Umzug der kaiserlichen Familie und ihres Gefolges in ein anderes Quartier mitgenommen wurden. Zurückgelassen wurden nur einfaches Küchengeschirr und Gebrauchskeramik, die in Kaiserebersdorf auch reichlich zutage kamen.

Im Bereich der Gebrauchskeramik scheinen somit keine gravierenden Unterschiede zwischen gewöhnlicher Bevölkerung und fürstlichem Milieu bestanden zu haben. Im adeligen und später kaiserlichen Haushalt finden sich Töpfe aus vorwiegend reduzierend gebrannter Irdenware bzw. Eisentonware mit (in verschiede-

---

[302] Siehe Kap. 3.1.2.
[303] Siehe Kap. 3.2.3 und 3.3; Just 2000, 178 ff.
[304] Siehe Kap. 3.3.2.6; Just 2000, 180, 182.
[305] Siehe Kap. 3.3.2.6.
[306] Siehe Kap. 19.4.
[307] Siehe Kap. 19.4.
[308] Dabei handelt es sich wohl um ein durch viele Kulturen verbreitetes, menschliches Phänomen. Vgl. dazu z. B. Paczensky/Dünnebier 1997, 161 ff., die etliche derartiger Beispiele anführen, wie auch G. Althoff, Der frieden-, bündnis- und gemeinschaftsstiftende Charakter des Mahles im frühen Mittelalter. In: I. Bitsch et al. (Hrsg.), Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions, 10.–13. Juni 1987, Justus-Liebig-Univ. Gießen[2] (Sigmaringen 1990) 13 ff.
[309] Vgl. z. B. B. Laurioux, Tafelfreuden im Mittelalter. Die Eßkultur der Ritter, Bürger und Bauersleut (Augsburg 1999) 19 und 21 ff.
[310] Vgl. z. B. R. Kahsnitz, Formen mittelalterlicher Gläser. In: Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg. Ausstellung German. Nationalmus., 5. Juli bis 16. September 1984 (Nürnberg 1984) Abb. 28.
[311] Vgl. z. B. Laurioux (Anm. 309) 21, 96 und 98 f.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

nen Varianten) umgebogenen Rändern, wie sie auch für den bürgerlich-städtischen wie auch ländlichen Bereich kennzeichnend sind. Das Gleiche gilt auch für die zeitlich folgenden Töpfe aus bleiglasierter Irdenware. Die zahlreich gefundenen Fragmente großformatiger Gefäße, vorwiegend von Töpfen und Vorratsgefäßen, deuten auf die Versorgung bzw. Vorratshaltung eines großen Haushalts. Auch wenn der Kaiser und/oder seine Familie und Gefolge wohl nicht ständig anwesend waren, betreute Personal, das versorgt werden musste, das Gebäude. War Herrschaft zugegen, waren erst recht zahlreiche Menschen zu verpflegen.
Es ist anzunehmen, dass auch Kochgeschirr (wie Pfannen und Grapen) im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit im Milieu der Oberschicht vermutlich überwiegend aus anderem Material als Keramik, vermutlich ebenfalls aus Metall war. Dieser Schluss scheint aufgrund der geringen Anzahl keramischer Fragmente dieser Formengruppe gerechtfertigt.
Gleichfalls in geringem Ausmaß sind Vasen und Blumentöpfe vorhanden. In der frühen Neuzeit sind diese Formen Indikatoren für die Oberschicht. Wer Vasen (wie z. B. Kat.-Nr. 238) und Blumentöpfe besaß, war, wie bereits erwähnt, oft auch im Besitz von Orangerien bzw. Gewächshäusern und daher reich. Dieser Schluss gilt für späte Blumentöpfe (wie z. B. Kat.-Nr. 237, 716) allerdings nicht mehr. Zu dieser Zeit war derartiger Hausrat bereits zum Allgemeingut geworden. Für die Zeit ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, als Schloss Kaiserebersdorf als Armenhaus benutzt wurde, sind im Fundmaterial, neben v. a. Töpfen und Schüsseln aus glasierter Irdenware, auch wenige Fragmente von Tellern aus Fayence, Steingut und Porzellan (zum Teil mit blauem Spitzenmuster) vertreten. Diese sind dem Bereich des kleinbürgerlichen Tischgeschirrs zuzuordnen. Ihre geringe Anzahl korrespondiert mit dem zu erwartenden sozialen Milieu des Armenhauses.

18.9. Katalog

18.9.1. Vorbemerkung

Während bei der Materialaufnahme mittels Datenbank[312] alle keramischen Fundgegenstände berücksichtigt wurden, fanden in den Katalog lediglich jene Stücke Eingang, die näher bestimmbar waren bzw. bei welchen sich eine zeichnerische und fotografische Dokumentation lohnte und die zum Teil auch in der Auswertung angesprochen werden.
Die Gliederung des Katalogs folgt der Identifizierung der Grabungsbereiche. Demnach werden die Funde aus den Verfüllungen der Kanäle 8 und 6, aus den verschiedenen Planierschichten, aus den Schichten des äußeren Wassergrabens/Bach- und Wassergrabenbereichs, aus dem Zwinger und aus dem inneren Wassergraben und Wassergrabenbereich vorgestellt.[313] Innerhalb der Bereiche wurde die Gliederung nach keramischen Gesichtspunkten, nämlich nach Gefäßtypen und innerhalb dieser nach Warenarten vorgenommen. Dabei erfolgt eine fortlaufende Nummerierung der in den Katalog aufgenommenen Objekte. Die Gliederung des Tafelteils folgt jener des Katalogs. Die Maßangaben erfolgen in Millimeter. Die Farbbestimmungen der Bleiglasuren erfolgten nach dem MICHEL-Farbenführer.[314]

18.9.2. Kanal 8 (Taf. 1–2)

Bef.-Nr.: 3008, 3041

K1 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer (erh.) FDM, abgesetzte Schulter. RekRDM = 234, WST = 5–6. **(Taf. 1.1)**
K2 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 266, WST = 8–9. **(Taf. 1.2)**
K3 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 235, WST = 5–6. **(Taf. 1.3)**
K4 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 290, WST = 9. **(Taf. 1.4)**
K5 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand. RekRDM = 400, WST = 7. **(Taf. 1.5)**
K6 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, schlanker Gefäßkörper. RekRDM = 232, WST = 7. **(Taf. 1.6)**

---

[312] Siehe Kap. 18.2.
[313] Zur Befundabfolge und -beschreibung vgl. Kap. 5.2.4, 5.2.3, 5.1.4, 5.1.2.1, 5.1.1.4 und 5.1.1.
[314] Dazu siehe Kap. 18.3.7 mit Anm. 35.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K7 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 164, WST = 4–5. **(Taf. 1.7)**
K8 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, langer Hals. RekRDM = 228, WST = 5. **(Taf. 1.8)**
K9 RS eines Topfes. WA 8. Verdickter Rand. Glasur innen olivbraun, außen über Rand laufend. RekRDM = 150, WST = 5. **(Taf. 1.9)**
K10 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, eiförmiger Gefäßkörper, randständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz. Glasur innen dunkelockerbraun, Rand innen dunkellilabraun. RekRDM = 98, WST = 3, HDM = 6 × 12. **(Taf. 2.10)**
K11 Schüssel. WA 9. Einfach gerundeter Rand, radial gerippter Gefäßkörper, Ansatz zu Standring. Blaue Bemalung (Girlanden- und Blumenmotiv) am Rand. Glasur beidseitig weiß. RekRDM = 248, RekBDM = 150, WST = 5–6, BST = 5, H = 106. **(Taf. 2.11)**
K12 Teller. WA 13. Standring. RekRDM = 238, RekBDM = 120, WST = 5, BST = 5, H = 50. **(Taf. 2.12)**
K13 RS eines Kruges. WA 10. Leicht verdickter Rand, annähernd zylindrischer Henkelansatz. Glasur beidseitig dunkelockerbraun, außen gesprenkelt. Braune Bemalung (florales Motiv) am Hals. RekRDM = 102, WST = 5–6. **(Taf. 2.13)**
K14 WS eines Kruges. WA 10. Glasur beidseitig dunkelockerbraun. Rollstempeldekor (drei horizontal laufende Reihen erhalten). WST = 5–6. **(Taf. 2.14)**
K15 BS eines Kruges. WA 10. Leichte Fußbildung, leicht aufgewölbte Standfläche mit Abschneidespuren von ruhender Scheibe. Glasur beidseitig dunkelockerbraun, außen gesprenkelt. RekBDM = 144, WST = 7, BST = 5. **(Taf. 2.15)**
K16 WS einer Mineralwasserflasche. WA 10. Aufschriftrest: *[…]SCHE BRUNN[…]*. WST = 6. **(Taf. 2.16)**
K17 RS eines Bechers. WA 13. Einfach gerundeter Rand, pokalförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 46, WST = 2–5. **(Taf. 2.17)**
K18 Vorratsdose. WA 9. Gerundeter, außen gekehlter Rand, zylindrischer Gefäßkörper, Standboden. Glasur beidseitig weiß, opak. RekRDM = 100, RekBDM = 100, WST = 8, BST = 9, H = 140. **(Taf. 2.18)**
K19 Fragment einer Bekrönungskachel. WA 8e. Plastischer Akanthusdekor. Glasur außen dunkelgrün. WST = 14. **(Taf. 2.19)**
K20 Gefäßfragment. WA 13. Einfach gerundeter Rand, unterrandständiger Bandhenkel. RekRDM = 152, WST = 4–5. **(Taf. 2.20)**

18.9.3. Kanal 6 (Taf. 3–11)

Bef.-Nr.: 3006

K21 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 230, WST = 4–5. **(Taf. 3.21)**
K22 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand mit zwei SM (Kreuz mit Balken). RekRDM = 240, WST = 4. **(Taf. 3.22)**
K23 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (V im Ring), stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 280, WST = 5. **(Taf. 3.23)**
K24 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit Rest einer SM (vermutlich Kreuz mit Balken), eiförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 190, WST = 4. **(Taf. 3.24)**
K25 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei SM (Kreuz mit Balken), leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 3.25)**
K26 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken), stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 200, WST = 4. **(Taf. 3.26)**
K27 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger, sehr wulstiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 290, WST = 7. **(Taf. 4.27)**
K28 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 270, WST = 7. **(Taf. 4.28)**
K29 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 162, WST = 3. **(Taf. 4.29)**
K30 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger, fast eingerollter Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 230, WST = 3–4. **(Taf. 4.30)**
K31 RS eines Topfes. WA 4c. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 240, WST = 5. **(Taf. 4.31)**
K32 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand, am Rand eine SM (Kreuz mit Balken), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 212, WST = 5. **(Taf. 4.32)**
K33 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 222, WST = 4. **(Taf. 4.33)**
K34 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand mit zwei SM (A-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 290, WST = 5–6. **(Taf. 5.34)**
K35 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 222, WST = 5. **(Taf. 5.35)**
K36 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 220, WST = 4. **(Taf. 5.36)**
K37 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (kreuzförmig) und daneben einer Kerbe, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 210, WST = 4. **(Taf. 5.37)**
K38 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 165, WST = 5. **(Taf. 5.38)**
K39 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer FDM, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 280, WST = 7. **(Taf. 5.39)**
K40 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 140, WST = 3–4. **(Taf. 5.40)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K41 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 230, WST = 5. **(Taf. 5.41)**

K42 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, bauchiger Gefäßkörper. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 310, WST = 5. **(Taf. 6.42)**

K43 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 300, WST = 3. **(Taf. 6.43)**

K44 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, schlanker Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 280, WST = 5. **(Taf. 6.44)**

K45 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 244, WST = 4. **(Taf. 6.45)**

K46 RS eines Topfes. WA 8. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen dunkelgrün. RekRDM = 160, WST = 4. **(Taf. 6.46)**

K47 RS eines Topfes. WA 8. Umgeklappter, untergriffiger Rand. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen dunkelgraugrün bis graugrün. RekRDM = 160, WST = 3. **(Taf. 6.47)**

K48 RS eines Topfes. WA 8. Verdickter Karniesrand, eiförmiger Gefäßkörper. Glasur innen dunkellilabraun bis ockerbraun. RekRDM = 80, WST = 3. **(Taf. 6.48)**

K49 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Oberfläche gelummelt. Glasur innen olivbraun. RekRDM = 260, WST = 4. **(Taf. 6.49)**

K50 RS eines Topfes. WA 8. Profilierter Karniesrand. Glasur innen olivbraun. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 6.50)**

K51 RS eines Topfes. WA 9. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. Glasur beidseitig weiß, opak. RekRDM = 180, WST = 5. **(Taf. 6.51)**

K52 RS eines Topfes. WA 12. Ausgebogener Kragenrand. Glasur weiß, transparent. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 7.52)**

K53 RS eines Henkeltopfes. WA 4a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, randständiger Bandhenkel. RekRDM = 220, WST = 5, HDM = 12 × 30. **(Taf. 7.53)**

K54 Grapen. WA 8. Profilierter Kragenrand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz. Glasur innen hellolivbraun. RekRDM = 144, WST = 3, BST = 4, HDM = 8 × 20. **(Taf. 7.54)**

K55 BS eines Grapen. WA 8. Geschlitzter Fuß. Glasur außen schwarzolivfarben, innen olivbraun. WST = 4, BST = 3. **(Taf. 7.55)**

K56 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Profilierter Kragenrand, randständiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz, konischer Gefäßkörper. Glasur innen braunocker. RekRDM = 240, WST = 4, HDM = 15 × 30. **(Taf. 7.56)**

K57 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Profilierter Kragenrand. Glasur innen ockerbraun bis dunkelockerbraun, außen braunolivfarben. RekRDM = 390, WST = 7. **(Taf. 7.57)**

K58 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, abgesetzte Schulter, unterhalb der Schulter einziehend. RekRDM = 260, WST = 3. **(Taf. 7.58)**

K59 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht konischer Gefäßkörper. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 270, WST = 4. **(Taf. 7.59)**

K60 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, steil konischer Gefäßkörper. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 260, WST = 3. **(Taf. 8.60)**

K61 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, fast zylindrischer Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 246, WST = 5. **(Taf. 8.61)**

K62 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer FDM. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 250, WST = 5. **(Taf. 8.62)**

K63 RS einer Schüssel. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit vier Kerben nebeneinander. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 300, WST = 5. **(Taf. 8.63)**

K64 RS einer Schüssel. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen orangebraun. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 8.64)**

K65 RS einer Schüssel. WA 8. Eckig umgebogener, eingerollter Rand. Glasur innen orangebraun. RekRDM = 400, WST = 5. **(Taf. 8.65)**

K66 RS einer Schüssel. WA 8. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. Glasur innen gelbbraun. RekRDM = 480, WST = 5. **(Taf. 9.66)**

K67 RS einer Schüssel. WA 8. Kragenrand. Glasur innen dunkelgrünolivfarben. RekRDM = 270, WST = 5. **(Taf. 9.67)**

K68 Schüssel. WA 8b. Profilierter Kragenrand, steile Fahne, Standboden. Glasur innen braunolivfarben bis hellgrün gesprenkelt. RekRDM = 440, RekBDM = 320, WST = 7, BST = 3, H = 98. **(Taf. 9.68)**

K69 RS einer Schüssel. WA 9. Ausgebogener, einfach gerundeter Rand. Glasur beidseitig weiß, opak. RekRDM = 260, WST = 5–6. **(Taf. 9.69)**

K70 RS einer Schüssel. WA 9. Waagrecht ausgebogener, einfach gerundeter Rand. Am Rand Bemalung mit gelbem umlaufendem Streifen, darunter blau-grün-gelber, floraler Dekor. Glasur beidseitig weiß, opak. RekRDM = 220, WST = 5. **(Taf. 9.70)**

K71 Schale. WA 9. Aufgestellter, einfach gerundeter Rand, Standring. Am Rand Bemalung mit blauem Spitzenmuster. Glasur beidseitig weiß, opak (gesprungen). RekRDM = 220, RekBDM = 120, WST = 5, BST = 4–5, H = 65. **(Taf. 9.71)**

K72 Teller. WA 8. Verdickter Rand, Standring. Glasur innen schwarzolivfarben bis bläulich grün marmoriert (weißer Spritzdekor). RekRDM = 210, RekBDM = 140, WST = 4–7, BST = 4, H = 45. **(Taf. 10.72)**

K73 Teller. WA 8b. Verdickter Rand, schwacher Standring. RekRDM = 266, RekBDM = 170, WST = 7, BST = 5, H = 47. **(Taf. 10.73)**

K74 Teller. WA 8b. Profilierter, aufgestellter Rand, schwacher Standring. Glasur innen dunkelgraugrün bis graugrün marmoriert (weißer Spritzdekor). RekRDM = 230, RekBDM = 90, WST = 7, BST = 3, H = 50. **(Taf. 10.74)**

K75 Teller. WA 12. Einfach gerundeter Rand, Standring. Glasur beidseitig weiß. RekRDM = 220, RekBDM = 114, WST = 4–5, BST = 5, H = 36. **(Taf. 10.75)**

K76 Teller. WA 12. Einfach gerundeter Rand, Standboden. Auf Fahne Bemalung mit blauem umlaufendem Streifen mit Masche. Glasur transparent, weiß. RekRDM = 190, RekBDM = 130, WST = 5, BST = 4, H = 22. **(Taf. 10.76)**

K77 Teller. WA 13. Einfach gerundeter Rand, Standring. Auf Fahne und Rand plastischer Wellen- und Rautendekor. RekRDM = 246, RekBDM = 130, WST = 4–5, BST = 4, H = 44. **(Taf. 10.77)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K78 RS eines Kruges. WA 4c. Verdickter Rand, knapp unterrandständiger Bandhenkel. Im Randbereich zwei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 160, WST = 6. **(Taf. 10.78)**
K79 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger, geschlitzter Bandhenkel. HDM = 23 × 37. **(Taf. 10.79)**
K80 BS eines Kruges. WA 9. Leichte Fußbildung. Glasur innen weiß, opak, außen dunkelgelb. RekBDM = 80, WST = 4, BST = 4. **(Taf. 10.80)**
K81 RS einer Mineralwasserflasche. WA 10. Gerundeter, verdickter Rand, weitlichtiger Bandhenkel. Am Bauch eine SM (unklar). Weiße bis orangebraune Salzglasur. RekRDM = 34, WST = 4–5, HDM = 15 × 21. **(Taf. 11.81)**
K82 BS einer Mineralwasserflasche. WA 10. Zylindrischer Gefäßkörper mit Aufschrift: *[…]UM NASSAU,* Boden mit Abschneidespuren von laufender Scheibe. Weiße bis orangebraune Salzglasur. BDM = 70, WST = 5, BST = 7. **(Taf. 11.82)**
K83 BS einer Mineralwasserflasche. WA 10. Im Bodenbereich runder, oberhalb quadratischer Gefäßkörper. Gesandelter Boden mit Abschneidespuren von laufender Scheibe. Außen gelbbraune bis olivbraune Salzglasur. RekBDM = 96, WST = 5, BST = 6. **(Taf. 11.83)**
K84 BS einer Mineralwasserflasche. WA 10. Boden rund, quadratischer Gefäßkörper. Boden mit Abschneidespuren von laufender Scheibe. Außen olivbraune bis gelbbraune Salzglasur. RekBDM = 90, WST = 3–5. **(Taf. 11.84)**
K85 BS eines Bechers. WA 9. Standboden, leichte Fußbildung. Glasur beidseitig weiß, opak. BDM = 34, WST = 2, BST = 4. **(Taf. 11.85)**
K86 Tasse. WA 9. Einfach gerundeter Rand, fassförmiger Gefäßkörper, unterrandständiger Bandhenkel, Standboden. Am Bauch Bemalung mit blauem Spitzenmuster. Glasur beidseitig weiß, opak. RekRDM = 80, RekBDM = 80, WST = 5, BST = 2–3, H = 102, HDM = 9 × 18. **(Taf. 11.86)**
K87 RS eines Flachdeckels. WA 5a. Aufgestellter Rand. RekRDM = 324, RekBDM = 300, WST = 10, BST = 8–11, H = 27. **(Taf. 11.87)**
K88 BS eines Flachdeckels. WA 5b. Knauf. BST = 7, KDM = ca. 35. **(Taf. 11.88)**
K89 Hohldeckel. WA 7. Knauf. RekRDM = 80, WST = 4, KDM = 25–33. **(Taf. 11.89)**
K90 BS eines Schmelztiegels. WA 4. Konischer Gefäßkörper. Am Standboden nicht mehr identifizierbare SM (evtl. *I K?*). Innen grüne Schmelzgutreste. RekBDM = 100, WST = 15. **(Taf. 11.90)**

18.9.4. Planierschichten im Bereich des Friedhofs (Taf. 12.91–99)

Bef.-Nr.: 2030, 2031, 2032

K91 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 320, WST = 8–9. **(Taf. 12.91)**
K92 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, langer Hals, Ansatz zu eiförmigem Gefäßkörper. RekRDM = 240, WST = 5–6. **(Taf. 12.92)**
K93 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 300, WST = 5–6. **(Taf. 12.93)**
K94 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 188, WST = 4–6. **(Taf. 12.94)**
K95 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 178, WST = 3–4. **(Taf. 12.95)**
K96 Teller. WA 8f. Verdickter Rand, Standring. Glasur innen graugrün. RekRDM = 200, RekBDM = 120, WST = 4, BST = 5, H = 36. **(Taf. 12.96)**
K97 Becher. WA 12. Einfach gerundeter Rand, nach unten sich verjüngender Gefäßkörper, leicht aufgewölbter Boden. Glasur weiß, opak. RDM = 92, BDM = 66, WST = 4–6, BST = 5, H = 112. **(Taf. 12.97)**
K98 RS eines Flachdeckels. WA 7. Aufgestellter, außen gekanteter Rand, randständiger Henkel. RekRDM = 208, RekBDM = 190, WST = 13, BST = 10, H = 25. **(Taf. 12.98)**
K99 RS eines Hohldeckels. WA 5b. RekRDM = 232, WST = 5. **(Taf. 12.99)**

18.9.5. Äußerer Wassergraben / Bach- und Wassergrabenbereich (Taf. 12.100–31.249)

Bef.-Nr.: 2062, 2066, 2072, 2074, 2080, 2089, 2094, 2095, 2099, 2102, 2103, 2104, 2106, 2107, 2125, 2128, 3004, 3016, 5005, 5006, 5007

K100 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht gebauchter Gefäßkörper mit einer RM (Wappenschild mit zwei Querbalken). RekRDM = 290, WST = 6–8. **(Taf. 12.100)**
K101 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer RM (kreuzförmig), an der Stelle der Marke ausgezipfelt. RekRDM = 350, WST = 10. **(Taf. 13.101)**
K102 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter über horizontal umlaufender Rille eine Wellenlinie. RekRDM = 260, WST = 6–7. **(Taf. 13.102)**
K103 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 320, WST = 12. **(Taf. 13.103)**
K104 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand mit zwei SM (Kreuz mit Balken) nebeneinander, unterhalb der Stempel verstärkt, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 460, WST = 15. **(Taf. 13.104)**
K105 RS eines Topfes. WA 4c. Eckig umgebogener, untergriffiger, sehr wulstiger Rand. RekRDM = 280, WST = 7. **(Taf. 13.105)**
K106 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand. RekRDM = 290, WST = 7. **(Taf. 13.106)**
K107 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 120, WST = 4. **(Taf. 14.107)**
K108 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, längerer Hals. RekRDM = 180, WST = 4–5. **(Taf. 14.108)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K109 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 14.109)**
K110 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, stark untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken). RekRDM = 210, WST = 5. **(Taf. 14.110)**
K111 RS eines Topfes. WA 5. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 350, WST = 7. **(Taf. 14.111)**
K112 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger, fast eingerollter Rand. RekRDM = 140, WST = 2. **(Taf. 14.112)**
K113 RS eines Topfes. WA 5. Eckig umgebogener, untergriffiger, fast eingerollter Rand. RekRDM = 240, WST = 4. **(Taf. 14.113)**
K114 Topf. WA 5. Profilierter Karniesrand, leicht abgesetzte Schulter, eiförmiger Gefäßkörper, Standboden. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. Oberfläche partiell geglättet. RekRDM = 260, RekBDM = 158, WST = 3–5, BST = 5, RekH = 275. **(Taf. 14.114)**
K115 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 240, WST = 6. **(Taf. 15.115)**
K116 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, stark untergriffiger, fast eingerollter Rand. RekRDM = 280, WST = 5. **(Taf. 15.116)**
K117 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger, fast eingerollter Rand. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Oberfläche gelummelt. RekRDM = 280, WST = 3–4. **(Taf. 15.117)**
K118 RS eines Topfes. WA 5b. Profilierter Karniesrand. RekRDM = 340, WST = 5. **(Taf. 15.118)**
K119 RS eines Topfes. WA 5h. Umgebogener, stark untergriffiger, fast eingerollter Rand. RekRDM = 280, WST = 4. **(Taf. 15.119)**
K120 RS eines Topfes. WA 5h. Umgebogener, stark untergriffiger, eingerollter Rand. RekRDM = 210, WST = 5. **(Taf. 15.120)**
K121 RS eines Topfes. WA 7. Eckig umgebogener, untergriffiger, sehr wulstiger Rand. RekRDM = 240, WST = 5. **(Taf. 15.121)**
K122 RS eines Topfes. WA 7a. Umgebogener Rand. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 16.122)**
K123 RS eines Topfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand. Glasur innen braunocker. RekRDM = 170, WST = 3–4. **(Taf. 16.123)**
K124 RS eines Topfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand. Glasur innen braun. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 16.124)**
K125 RS eines Topfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand. Am Hals eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen braunocker. RekRDM = 240, WST = 4. **(Taf. 16.125)**
K126 RS eines Topfes. WA 8. Umgeklappter, unterkehlter Rand. Glasur verwittert. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 16.126)**
K127 RS eines Topfes. WA 8. Umgeklappter, unterkehlter, fast eingerollter Rand. Glasur innen ocker. RekRDM = 230, WST = 3. **(Taf. 16.127)**
K128 RS eines Topfes. WA 8. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. Glasur innen orangebraun. RekRDM = 270, WST = 5. **(Taf. 16.128)**
K129 Topf. WA 8. Umgeklappter, unterkehlter Rand, Standboden. Glasur innen graugrün. RekRDM = 170, RekBDM = 100, WST = 3, BST = 4, RekH = 200. **(Taf. 16.129)**
K130 RS eines Topfes. WA 8. Umgeklappter, unterkehlter Rand. Glasur innen braunocker bis schwarzgraubraun. RekRDM = 180, WST = 3. **(Taf. 16.130)**
K131 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Glasur innen dunkelgraugrün. RekRDM = 300, WST = 5. **(Taf. 16.131)**
K132 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Am Hals und Bauch flächendeckend horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen dunkellilabraun. RekRDM = 150, WST = 3–4. **(Taf. 16.132)**
K133 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Am Hals zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen schwarzgraubraun. RekRDM = 170, WST = 3. **(Taf. 16.133)**
K134 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Oberfläche gelummelt. Glasur innen ockerbraun. RekRDM = 210, WST = 3. **(Taf. 17.134)**
K135 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Glasur innen siena. RekRDM = 200, WST = 2–4. **(Taf. 17.135)**
K136 RS eines Topfes. WA 8. Untergriffiger, profilierter Kragenrand. Glasur innen hellolivbraun? (stark verwittert). RekRDM = 150, WST = 2–3. **(Taf. 17.136)**
K137 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Glasur innen dunkellilabraun. RekRDM = 260, WST = 4. **(Taf. 17.137)**
K138 BS eines Topfes. WA 8. Leichte Fußbildung. Glasur innen hellolivbraun. RekBDM = 170, WST = 4–5, BST = 5. **(Taf. 17.138)**
K139 RS eines Topfes. WA 8d. Profilierter Karniesrand. Glasur außen graugrün gesprenkelt, innen braunschwarz? (stark verwittert). RekRDM = 200, WST = 2–3. **(Taf. 17.139)**
K140 RS eines Topfes. WA 8e. Ausgebogener, gelochter Rand. Glasur beidseitig dunkelgraugrün. RekRDM = 340, WST = 7. **(Taf. 17.140)**
K141 RS eines Henkeltopfes. WA 4d. Umgebogener, stark untergriffiger Rand mit zwei einander gegenüberliegenden SM (Kreuz mit Balken), randständiger Bandhenkel, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 258, WST = 5–6, HDM = 24 × 32. **(Taf. 17.141)**
K142 RS eines Henkeltopfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger, fast eingerollter Rand, randständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit SM (Kreuz) am oberen Henkelansatz. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 240, WST = 6, HDM = 14 × 27. **(Taf. 18.142)**
K143 RS eines Henkeltopfes. WA 5a. Profilierter Karniesrand, unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit FDM am oberen Henkelansatz. RekRDM = 300, WST = 5–6, HDM = 21 × 33. **(Taf. 18.143)**
K144 RS eines Henkeltopfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (II-Stempel), randständiger, weitlichtiger Bandhenkel, leicht abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 240, WST = 5–6, HDM = 18 × 35. **(Taf. 18.144)**
K145 RS eines Henkeltopfes. WA 5f. Umgebogener, stark untergriffiger Rand, an einer Stelle leicht ausgezipfelt (vermutlich Ausgussansatz), randständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit einer SM (Kreuz) am oberen Henkelansatz, leicht gebauchter Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RDM = 272, WST = 5–6, HDM = 24 × 33. **(Taf. 19.145)**
K146 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, randständiger Bandhenkel. Glasur innen orangebraun. RekRDM = 160, WST = 3, HDM = 7 × 24. **(Taf. 19.146)**
K147 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, randständiger, englichtiger Bandhenkel. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen dunkelockerbraun. RekRDM = 226, WST = 3–4, HDM = 11 × 27. **(Taf. 19.147)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K148 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz, eiförmiger Gefäßkörper. Am Hals eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen olivbraun. RekRDM = 160, WST = 3, HDM = 11 × 32. **(Taf. 19.148)**

K149 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz. Auf Schulter und Bauch flächendeckende, horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen hellolivbraun bis ockerbraun. RekRDM = 150, WST = 2–3, HDM = 12 × 27. **(Taf. 19.149)**

K150 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, randständiger, weitlichtiger Bandhenkel. Glasur innen braun bis mattbraun gesprenkelt. RekRDM = 180, WST = 4–5, HDM = 9 × 30. **(Taf. 19.150)**

K151 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, randständiger, englichtiger Bandhenkel. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Oberfläche außen am Gefäßbauch gelummelt. Glasur innen braunocker. RekRDM = 270, WST = 3, HDM = 11 × 37. **(Taf. 20.151)**

K152 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz. Oberfläche außen gelummelt. Glasur innen braunocker. RekRDM = 400, WST = 3–4, HDM = 18 × 36. **(Taf. 20.152)**

K153 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit FDM am unteren und oberen Henkelansatz. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen ocker. RekRDM = 240, WST = 3–4. **(Taf. 20.153)**

K154 RS eines Henkeltopfes. WA 8d. Karniesrand, randständiger, weitlichtiger Bandhenkel. Oberfläche außen gelummelt. Glasur innen hellolivbraun bis braunolivfarben, außen braunolivfarben. RekRDM = 150, WST = 3, HDM = 10 × 25. **(Taf. 20.154)**

K155 RS eines Vorratsgefäßes. WA 2. Keulenrand mit Einstichen. WST = 14–15. **(Taf. 20.155)**

K156 BS eines Grapen. WA 8. Geschlitzter Fuß. Glasur innen ockerbraun. WST = 3, BST = 5, FußDM = 13–32 × 43. **(Taf. 21.156)**

K157 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, abgesetzte Schulter. Am Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen dunkelockerbraun. RekRDM = 230, WST = 3–4. **(Taf. 21.157)**

K158 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Eckig umgebogener, stark untergriffiger Rand, gekerbte Haltenase. Glasur innen ocker. RekRDM = 220, WST = 3. **(Taf. 21.158)**

K159 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Einfach gerundeter, eingezogener Rand, konischer Gefäßkörper. Glasur innen ockerbraun. RekRDM = 250, WST = 5–6. **(Taf. 21.159)**

K160 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Gerundeter, eingezogener Rand, konischer Gefäßkörper. Am Rand zwei horizontal umlaufende Rillen. Oberfläche außen gelummelt. Glasur innen ockerbraun. RekRDM = 224, WST = 4. **(Taf. 21.160)**

K161 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Gerundeter, eingezogener Rand, konischer Gefäßkörper. Am Rand eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen braunocker. RekRDM = 180, WST = 2–3. **(Taf. 21.161)**

K162 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Gerundeter, eingezogener Rand, konischer Gefäßkörper. Am Rand eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen gelbbraun. RekRDM = 296, WST = 3–4. **(Taf. 21.162)**

K163 RS einer Dreifußschüssel. WA 8e. Profilierter Kragenrand, konischer Gefäßkörper, randständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz. Am Hals zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen hellgelblich grün, außen hellolivbraun. RekRDM = 280, WST = 4, HDM = 14 × 37. **(Taf. 21.163)**

K164 RS einer Dreifußschüssel. WA 8e. Profilierter Kragenrand, leicht untergriffig. Am Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen hellgraubraun, außen hellgraubraun bis graubraun gesprenkelt. RekRDM = 360, WST = 4–5. **(Taf. 22.164)**

K165 RS einer Dreifußschüssel. WA 5. Gerundeter, stark eingezogener Rand. RekRDM = 298, WST = 5–6. **(Taf. 22.165)**

K166 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, konischer Gefäßkörper mit Schulterknick. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 360, WST = 6. **(Taf. 22.166)**

K167 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 300, WST = 5. **(Taf. 22.167)**

K168 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer FDM, konischer Gefäßkörper. RekRDM = 300, WST = 4. **(Taf. 22.168)**

K169 RS einer Schüssel. WA 5b. Profilierter Karniesrand, steile Fahne. RekRDM = 300, WST = 5. **(Taf. 22.169)**

K170 RS einer Schüssel. WA 5g. Umgebogener, untergriffiger Rand, konischer Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 310, WST = 4–5. **(Taf. 22.170)**

K171 RS einer Schüssel. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Glasur innen siena. RekRDM = 280, WST = 5. **(Taf. 23.171)**

K172 RS einer Schüssel. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Oberfläche außen gelummelt. Glasur innen braunocker. RekRDM = 280, WST = 4. **(Taf. 23.172)**

K173 RS einer Schüssel. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, mit zweifach gekerbter Haltenase, stufig abgesetzte Schulter. Glasur innen braunocker. RekRDM = 210, WST = 4–5. **(Taf. 23.173)**

K174 RS einer Schüssel. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, konischer Gefäßkörper. Oberfläche außen in Schulterzone gelummelt. Glasur innen ocker. RekRDM = 250, WST = 3. **(Taf. 23.174)**

K175 RS einer Schüssel. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, konischer Gefäßkörper. Auf Schulter mehrere horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen ockerbraun. RekRDM = 210, WST = 3–5. **(Taf. 23.175)**

K176 RS einer Schüssel. WA 8. Karniesrand, stufig abgesetzte Schulter. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen gelbbraun. RekRDM = 360, WST = 5. **(Taf. 23.176)**

K177 RS einer Schüssel. WA 8. Umgeklappter, profilierter, fast waagrecht ausgebogener Rand. Glasur innen ockerbraun. RekRDM = 300, WST = 3. **(Taf. 23.177)**

K178 RS einer Schüssel. WA 8. Ausgebogener, profilierter Rand. Auf Schulter horizontal umlaufender Grat. Glasur beidseitig graugrün. RekRDM = 360, WST = 5. **(Taf. 24.178)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K179 RS einer Schüssel. WA 8. Untergriffiger, unterkehlter Kragenrand. Glasur beidseitig ockerbraun. RekRDM = 240, WST = 3–4. **(Taf. 24.179)**

K180 RS einer Schüssel. WA 8. Verdickter, beidseitig gekanteter Rand. Glasur innen braunschwarz. RekRDM = 220, WST = 3. **(Taf. 24.180)**

K181 RS einer Schüssel. WA 8e. Profilierter Kragenrand. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen hellolivbraun, außen dunkellilabraun. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 24.181)**

K182 RS einer Schüssel. WA 8f. Verdickter, ausgebogener Rand. Glasur innen beidseitig braunocker. RekRDM = 290, WST = 5–6. **(Taf. 24.182)**

K183 Schüssel. WA 13. Einfach gerundeter, ausgebogener Rand, Standring. Am Bauch plastischer Löwenkopf. RekRDM = 150, RekBDM = 110, WST = 8, BST = 5–6, H = 86. **(Taf. 24.183)**

K184 RS einer Doppelhenkelschüssel. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, überrandständiger, englichtiger Bandhenkel mit zwei SM (Kreuz mit Balken). RekRDM = 380, HDM = 20 × 30. **(Taf. 24.184)**

K185 RS einer ausgeschnittenen Schale. WA 8. Profilierter Kragenrand, randständiger, englichtiger Bandhenkel. Durchbrochener Dekor. Glasur beidseitig teilweise bläulich grün. RekRDM = 200, WST = 5, HDM = 9 × 27. **(Taf. 24.185)**

K186 BS einer Schale. WA 12. Mit Fuß. Am Bauch Bemalung mit schwarzolivfarbenem Blumendekor. Glasur beidseitig weiß. BDM = 82, WST = 3–4, BST = 5. **(Taf. 24.186)**

K187 BS einer Schale. WA 12. Standboden. Am Bauch Bemalung mit blauem floralem Dekor. Glasur beidseitig weiß. RekBDM = 82, WST = 4, BST = 4. **(Taf. 24.187 und 97.187)**

K188 Teller. WA 8. Aufgestellter, verdickter Rand, leichter Standring. Glasur innen graugrün (stark verwittert). RekRDM = 200, RekBDM = 80, WST = 5, H = 53. **(Taf. 25.188)**

K189 RS eines Tellers. WA 8. Aufgestellter, verdickter Rand. Auf Fahne Bemalung mit radialen grünen und braunen Glasurtupfen. Glasur innen ockerbraun? (stark verwittert). RekRDM = 330, WST = 4. **(Taf. 25.189)**

K190 RS eines Tellers. WA 8. Verdickter Rand. Glasur innen weißolivbraun. RekRDM = 280, WST = 4. **(Taf. 25.190)**

K191 RS eines Tellers. WA 8. Aufgestellter, verdickter Rand. Glasur innen ocker. RekRDM = 240, WST = 4. **(Taf. 25.191)**

K192 RS eines Tellers. WA 8b. Aufgestellter, verdickter Rand. Glasur innen weißolivbraun und schwarzbraun bis graugrün gesprenkelt. RekRDM = 270, WST = 3–4. **(Taf. 25.192)**

K193 RS eines Tellers. WA 8b. Verdickter Rand. Glasur innen bläulich grün, blau marmoriert (weißer Spritzdekor). RekRDM = 240, WST = 7. **(Taf. 25.193)**

K194 RS eines Tellers. WA 8e. Aufgestellter Rand. Auf Fahne Bemalung mit radialen braunen Streifen, dazwischen radiale graugrüne Punkte. Glasur innen transparent (weißolivbraun). RekRDM = 200, WST = 3. **(Taf. 25.194)**

K195 RS eines Tellers. WA 8g. Aufgestellter, verdickter Rand. Auf Fahne Bemalung mit Motiv „laufender Hund". RekRDM = 360, WST = 3. **(Taf. 25.195 und 97.195)**

K196 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter, eingezogener Rand, randständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit SM (Malteserkreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. WST = 4–5, HDM = 21 × 29. **(Taf. 26.196)**

K197 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter, eingezogener Rand. Im Randbereich zwei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 190, WST = 6. **(Taf. 26.197)**

K198 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter, eingezogener Rand. Im unteren Randbereich horizontal umlaufender Grat. RekRDM = 210, WST = 5. **(Taf. 26.198)**

K199 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter, eingezogener Rand, Haltenase. RekRDM = 190, WST = 3. **(Taf. 26.199)**

K200 RS eines Kruges. WA 5a. Eingezogener Rand, unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit SM (vermutlich Kreuz mit Querbalken) am oberen Henkelansatz, lange Halszone mit horizontal umlaufendem Grat und Knubbe. RDM = 205, WST = 4–7, HDM = 22 × 32. **(Taf. 26.200)**

K201 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter, eingezogener Rand, randständiger Bandhenkel mit einer SM (Kreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. RekRDM = 190, WST = 4, HDM = 20 × 33. **(Taf. 26.201)**

K202 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter, eingezogener Rand. RekRDM = 190, WST = 4–5. **(Taf. 26.202)**

K203 RS eines Kruges. WA 5b. Verdickter, eingezogener Rand. Im Randbereich zwei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 210, WST = 4–5. **(Taf. 27.203)**

K204 RS eines Kruges. WA 8. Verdickter, eingezogener Rand. Im unteren Randbereich zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen ocker. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 27.204)**

K205 RS eines Kruges. WA 8. Eingezogener Rand, Haltenase. Oberfläche außen gelummelt. Glasur innen olivbraun. RekRDM = 220, WST = 4. **(Taf. 27.205)**

K206 RS eines Kruges. WA 8. Verdickter Rand, innen und außen gekantet. Glasur innen grün? (stark verwittert). RekRDM = 210, WST = 4. **(Taf. 27.206)**

K207 RS eines Kruges. WA 8. Einfach gerundeter Rand, knapp unterrandständiger Wulsthenkel mit FDM am oberen Henkelansatz. Glasur innen ocker, außen graugrün. RekRDM = 100, WST = 3, HDM = 16 × 24. **(Taf. 27.207)**

K208 BS eines Kruges. WA 8e. Leichte Fußbildung. Glasur innen braunocker, außen dunkellilabraun marmoriert (Spritzdekor). RekBDM = 80, WST = 2, BST = 2. **(Taf. 27.208)**

K209 BS eines Kruges. WA 8. Fußbildung. Glasur stark verwittert (grüne Tupfen auf brauner Glasur?). BDM = 54, WST = 2, BST = 3. **(Taf. 27.209)**

K210 BS eines Kruges. WA 8. Fußbildung. Glasur beidseitig braunocker. BDM = 46, WST = 2, BST = 6. **(Taf. 27.210)**

K211 BS eines Kruges. WA 8. Bauchiger Gefäßkörper, rund abgesetzter Standboden, angarnierter Henkel. Am Bauch zwei umlaufende Rillen. Glasur abgeplatzt bzw. verwittert. BDM = 22, WST = 2–3. **(Taf. 27.211)**

K212 RS eines Kruges. WA 8d. Einfach gerundeter, profilierter Rand. Glasur beidseitig olivbraun. RekRDM = 70, WST = 3. **(Taf. 27.212)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K213 RS eines Kruges. WA 8d. Einfach gerundeter Rand. Glasur innen weißolivbraun, außen dunkelockerbraun bis mattbraun gestreift. RekRDM = 80, WST = 3–4. **(Taf. 27.213)**

K214 BS eines Kruges. WA 8d. Fußbildung. Glasur innen mattbraun, außen grünolivfarben. BDM = 80, WST = 3, BST = 5. **(Taf. 27.214)**

K215 WS eines Kruges. WA 8e. Gebauchter Gefäßkörper. Am Bauch wappenförmige Applikation mit einem Paar brauner Stiefel, umgeben von Blattwerk sowie einem grün glasierten Blattfragment. Oberfläche gesandelt. Glasur innen braunocker. WST = 3. **(Taf. 27.215)**

K216 BS eines Kruges. WA 8e. Leichte Fußbildung. Oberfläche gesandelt. Glasur innen weißolivbraun, außen olivbraun. RekBDM = 40, WST = 2–3, BST = 3. **(Taf. 27.216)**

K217 BS eines Kruges. WA 9. Standboden. Glasur weiß, opak. Dekor in Form von blauer Bemalung auf weißem Grund. RekBDM = 150, WST = 6. **(Taf. 27.217)**

K218 RS eines Scheibenhalskruges. WA 8. Eingezogener, gebauchter Rand, Scheibenhals, unterrandständiger Bandhenkel. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur beidseitig graugrün. RekRDM = 40, WST = 4. **(Taf. 27.218)**

K219 RS einer Flasche. WA 7. Einfach gerundeter Rand. RDM = 11, WST = 3. **(Taf. 28.219)**

K220 RS einer Mineralwasserflasche. WA 10. Leicht verdickter, zylindrischer Rand, unterrandständiger, weitlichtiger Wulsthenkel, ausladende Schulter mit einer SM (Reste eines Firmenstempels *[..]R[…]*), zylindrischer Gefäßkörper? Rötlich orangefarbene bis graue Salzglasur. RekRDM = 30, WST = 4. **(Taf. 28.220)**

K221 Becher („Brünner Becher"). WA 7i. RDM = 86, BDM = 62, WST = 2–10, BST = 5, H = 137. **(Taf. 28.221 und 98.221)**

K222 Becher (Siegburger Trichterbecherimitat?). WA 10? oxidierend (sekundär?) gebrannt. Karniesrand, langer Hals, Wellenfuß (auf Taf. nicht wiedergegeben). Im Halsbereich flächendeckend horizontal umlaufende Rillen. Am Rand rotbraune Engobe innen und außen. RekRDM = 68, BDM = 77, WST = 4–6, BST = 11. **(Taf. 28.222)**

K223 RS einer Tasse. WA 8e. Leicht ausgebogener, einfach gerundeter Rand. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen, zwei erhaltene Buchstaben, nur *[…]a.* zu lesen. Glasur farblos, transparent über blauer Engobe, in blaue Engobe Dekor in Form eines umlaufenden Blattmusters geritzt. RekRDM = 110, WST = 3. **(Taf. 28.223)**

K224 RS einer Tasse. WA 12. Gewellter Rand. Am Rand innen und außen flächendeckende Bemalung mit blauem Flora- und Fauna-(Vogel)Motiv, chinesisch? RekRDM = 84, WST = 2–3. **(Taf. 28.224)**

K225 Tasse. WA 12. Einfach gerundeter, leicht ausgebogener Rand, Henkelansatz, Standring. Glasur farblos (weiß). RekRDM = 10, BDM = 70, WST = 4–5, H = 75. **(Taf. 28.225)**

K226 BS einer Tasse. WA 13. Schwacher Standring, Bandhenkel. RekBDM = 60, WST = 3, BST = 5, HDM = 4 × 7. **(Taf. 28.226)**

K227 Flachdeckel. WA 5. Spindelförmiger Knauf. BDM = 93, BST = 10, H = 34, KDM = 18–26. **(Taf. 28.227)**

K228 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand, randständiger Bandhenkel mit vier Kerben am inneren Henkelansatz. WST = 8–9, BST = 7, HDM = 14 × 25. **(Taf. 28.228)**

K229 Fragment eines Flachdeckels. WA 9. Spindelförmiger Knauf. Am Knauf blaue Bemalung. Glasur beidseitig weiß, opak. KDM = 17. **(Taf. 28.229)**

K230 RS eines Hohldeckels. WA 5. RekRDM = 160, WST = 7. **(Taf. 28.230)**

K231 RS eines Hohldeckels. WA 5. RekRDM = 180, WST = 6–7. **(Taf. 28.231)**

K232 Fragment eines Hohldeckels. WA 7. Knauf mit Abschneidespuren von ruhender Scheibe. WST = 5, KDM = 33. **(Taf. 28.232)**

K233 RS eines Nachttopfes. WA 8. Ausgebogener Rand mit Stützleiste. Glasur innen ocker. RekRDM = 270, WST= 3. **(Taf. 29.233)**

K234 RS eines Nachttopfes. WA 8. Ausgebogener Rand mit Stützleiste. Oberfläche schwach gelummelt. Glasur innen gelbbraun. RekRDM = 290, WST = 6. **(Taf. 29.234)**

K235 RS eines Nachttopfes. WA 8. Ausgebogener Rand mit Stützleiste. Oberfläche gelummelt. Glasur innen braunocker. RekRDM = 340, WST = 4–5. **(Taf. 29.235)**

K236 RS eines Nachttopfes. WA 8. Ausgebogener Rand mit Stützleiste. Glasur innen ockerbraun. RekRDM = 290, WST = 3. **(Taf. 29.236)**

K237 Blumentopf. WA 7h. Verdickter Rand, konischer Gefäßkörper, schwach ausgebildeter Standring, vor Brand gelochter Boden. RekRDM = 90, BDM = 54, WST = 5, BST = 6, H = 81. **(Taf. 29.237)**

K238 Vase. WA 8e. Verdickter, leicht ausgebogener Rand, zwei überrandständige Bandhenkel, bauchiger Gefäßkörper, Fußbildung. Glasur beidseitig braunolivfarben? (verwittert). RDM = 40, BDM = 47, WST = 4, H = 90, HDM = 6 × 12. **(Taf. 29.238 und 98.238)**

K239 BS eines Schmelztiegels. WA 4. Konischer Gefäßkörper, Standboden mit SM (Vierpassmarke mit Initialen *I K* und Rest einer Markwertzahl *1*). Enthält Schmelzgutreste. BDM = 106, WST = 20, BST = ca. 22. **(Taf. 30.239)**

K240 BS eines Schmelztiegels. WA 4. Konischer Gefäßkörper, Standboden. Enthält Schmelzgutreste. BDM = 92, WST = 9–13, BST = 26. **(Taf. 30.240)**

K241 BS eines Schmelztiegels. WA 4. Konischer Gefäßkörper, Standboden nachträglich gelocht. Am Boden eine SM (Markwert *15*). Enthält Schmelzgutreste. BDM = 98, WST = 11–14, BST = 32. **(Taf. 30.241)**

K242 Becherkachel. WA 5. Einfach gerundeter Rand, konischer Gefäßkörper. Im oberen Gefäßbereich mehrere horizontal umlaufende Rillen. RDM = 140, BDM = 80, WST = 5, BST = 6, H = 160. **(Taf. 30.242 und 98.242)**

K243 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 5. Floraler Dekor. Glasur außen dunkelgraugrün. WST = 7. **(Taf. 30.243)**

K244 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 8. Manieristischer Dekor und Fischmaul. Glasur außen dunkelgelbgrün. WST = 10. **(Taf. 30.244)**

K245 Spiegel einer Blattkachel. WA 8. Manieristischer Dekor. Glasur außen grauolivfarben. WST = 6–13. **(Taf. 30.245)**

K246 Rahmen einer Blattkachel. WA 8. Glasur außen dunkelgrün. WST = 9–30. **(Taf. 30.246)**

K247 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 8. Glasur außen dunkelgrün. WST = 10–13. **(Taf. 30.247)**

K248 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 8. Rückseite mit Textilabdruck. Glasur außen dunkelgraugrün. WST = 8. **(Taf. 31.248)**

K249 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 8. Glasur außen graugrün. WST = 5–8. **(Taf. 31.249)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.9.6. Zwinger (Taf. 31.250–42.364)

Bef.-Nr.: 2051, 2078, 2117, 2118, 2129, 3001, 3003, 3020, 3022, 3114, 5008, 5009, 5017

K250 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, langer Hals, Ansatz zu bauchigem Gefäßkörper. RekRDM = 330, WST = 11. **(Taf. 31.250)**

K251 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand. Im oberen Halsbereich horizontal umlaufender Grat. RekRDM = 300, WST = 7. **(Taf. 31.251)**

K252 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit zwei SM (T-Stempel) nebeneinander. RekRDM = 140, WST = 4. **(Taf. 31.252)**

K253 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 160, WST = 5. **(Taf. 31.253)**

K254 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 194, WST = 7. **(Taf. 31.254)**

K255 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer RM (kreuzförmig), stufig abgesetzte Schulter. Reparaturloch im Schulterbereich. RekRDM = 346, WST = 11. **(Taf. 31.255)**

K256 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 290, WST = 5. **(Taf. 32.256)**

K257 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 280, WST = 7. **(Taf. 32.257)**

K258 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 344, WST = 10–11. **(Taf. 32.258)**

K259 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel) und einer RM (kreuzförmig). Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 280, WST = 6. **(Taf. 32.259)**

K260 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 253, WST = 8–9. **(Taf. 32.260)**

K261 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand. Auf Schulter drei schwache, horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 311, WST = 7. **(Taf. 32.261)**

K262 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, längerer Hals. RekRDM = 268, WST = 7. **(Taf. 33.262)**

K263 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 33.263)**

K264 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 220, WST = 6. **(Taf. 33.264)**

K265 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener Rand, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 130, WST = 4. **(Taf. 33.265)**

K266 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei Kerben, längerer Hals, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 130, WST = 3. **(Taf. 33.266)**

K267 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 240, WST = 7. **(Taf. 33.267)**

K268 RS eines Topfes. WA 4c. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit zwei SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 280, WST = 10. **(Taf. 33.268)**

K269 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 33.269)**

K270 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht gebauchter Gefäßkörper. RekRDM = 270, WST = 7. **(Taf. 33.270)**

K271 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei SM (T-Stempel) nebeneinander. RekRDM = 272, WST = 8–9. **(Taf. 33.271)**

K272 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 285, WST = 7. **(Taf. 34.272)**

K273 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei SM (Pentagramm). RekRDM = 250, WST = 7. **(Taf. 34.273)**

K274 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 234, WST = 7–8. **(Taf. 34.274)**

K275 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 294, WST = 8. **(Taf. 34.275)**

K276 RS eines Topfes. WA 4i. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, langer Hals. RekRDM = 250, WST = 5. **(Taf. 34.276)**

K277 RS eines Topfes. WA 4i. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, langer Hals, bauchiger Gefäßkörper. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 120, WST = 4. **(Taf. 34.277)**

K278 RS eines Topfes. WA 4j. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 392, WST = 10. **(Taf. 34.278)**

K279 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener Rand, längerer Hals. RekRDM = 140, WST = 5. **(Taf. 35.279)**

K280 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener Rand. RekRDM = 115, WST = 4. **(Taf. 35.280)**

K281 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 110, WST = 2–3. **(Taf. 35.281)**

K282 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 140, WST = 3–4. **(Taf. 35.282)**

K283 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 182, WST = 4. **(Taf. 35.283)**

K284 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, bauchiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 180, WST = 5. **(Taf. 35.284)**

K285 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand, langer Hals. RekRDM = 336, WST = 5. **(Taf. 35.285)**

K286 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, abgesetzte Schulter, leicht gebauchter Gefäßkörper. RekRDM = 140, WST = 3–4. **(Taf. 35.286)**

K287 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit zwei (erh.) Kerben, leicht abgesetzte Schulter. Sekundär gebrannt. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 35.287)**

K288 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 130, WST = 4. **(Taf. 35.288)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K289 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 290, WST = 6–7. **(Taf. 35.289)**
K290 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 35.290)**
K291 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand mit vier (erh.) Kerben, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 280, WST = 5–6. **(Taf. 35.291)**
K292 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 192, WST = 5. **(Taf. 36.292)**
K293 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, am Rand eine (erh.) Kerbe. RekRDM = 232, WST = 5–6. **(Taf. 36.293)**
K294 BS eines Topfes. WA 5. Leicht eingewölbter Standboden mit einer BM (Radkreuzmarke). Im unteren Bauchbereich drei horizontal umlaufende Riefen, Drehriefen innen. RekBDM = 118, WST = 5–7, BST = 4–5. **(Taf. 36.294)**
K295 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit drei (erh.) FDM. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 36.295)**
K296 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener Rand. RekRDM = 206, WST = 5. **(Taf. 36.296)**
K297 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 196, WST = 4–5. **(Taf. 36.297)**
K298 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 270, WST = 4–5. **(Taf. 36.298)**
K299 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer FDM. RekRDM = 252, WST = 5. **(Taf. 36.299)**
K300 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer RM (kreuzförmig). WST = 6. **(Taf. 36.300)**
K301 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 380, WST = 7. **(Taf. 36.301)**
K302 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 300, WST = 4. **(Taf. 37.302)**
K303 RS eines Topfes. WA 5b. Umgebogener Rand, langer Hals, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 112, WST = 3. **(Taf. 37.303)**
K304 RS eines Topfes. WA 5b. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. Am Scheitel des Randes eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 100, WST = 2. **(Taf. 37.304)**
K305 RS eines Topfes. WA 5b. Umgebogener, untergriffiger Rand, langer Hals. RekRDM = 364, WST = 6. **(Taf. 37.305)**
K306 RS eines Topfes. WA 5b. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 180, WST = 5. **(Taf. 37.306)**
K307 RS eines Topfes. WA 5d. Verdickter Karniesrand mit Deckelfalz. RekRDM = ca. 300, WST = 4. **(Taf. 37.307)**
K308 RS eines Topfes. WA 5h. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 256, WST = 5. **(Taf. 37.308)**
K309 RS eines Topfes. WA 5i. Umgebogener Rand. Am Bauch zwei (erh.) horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 98, WST = 3–4. **(Taf. 37.309)**
K310 RS eines Topfes. WA 5i. Umgebogener Rand, eiförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 100, WST = 4–6. **(Taf. 37.310)**
K311 RS eines Topfes. WA 5i. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 104, WST = 4. **(Taf. 37.311)**
K312 RS eines Topfes. WA 7. Umgebogener Rand, Ansatz zu bauchigem Gefäßkörper. RekRDM = 110, WST = 4. **(Taf. 37.312)**
K313 RS eines Topfes. WA 7. Umgebogener Rand, längerer Hals, Ansatz zu bauchigem Gefäßkörper. RekRDM = 120, WST = 4. **(Taf. 37.313)**
K314 RS eines Topfes. WA 7. Umgebogener, untergriffiger Rand, langer Hals, Ansatz zu bauchigem Gefäßkörper. RekRDM = 140, WST = 2–3. **(Taf. 37.314)**
K315 RS eines Topfes. WA 7. Umgebogener Rand. RekRDM = 200, WST = 3. **(Taf. 37.315)**
K316 RS eines Topfes. WA 7. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht gebauchter Gefäßkörper. Am Gefäßbauch plastisch herausgearbeitete Fratze zwischen einem horizontal umlaufenden Grat und einer Wellenlinie. RekRDM = 260, WST = 5–7. **(Taf. 38.316)**
K317 RS eines Topfes. WA 7. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 280, WST = 5. **(Taf. 38.317)**
K318 RS eines Topfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand. Glasur innen graugrün. RekRDM = 130, WST = 3. **(Taf. 38.318)**
K319 RS eines Henkeltopfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer RM (kreuzförmig, mit Querbalken an den Enden), randständiger Bandhenkel. WST = 6. **(Taf. 38.319)**
K320 RS eines Henkeltopfes. WA 4d. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, randständiger Bandhenkel mit einer SM (T-Stempel) am oberen Henkelansatz. RekRDM = 166, WST = 5. **(Taf. 38.320)**
K321 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, knapp unterrandständiger Bandhenkel. Glasur innen dunkellilabraun. RekRDM = 204, WST = 3–4, HDM = 12 × ?. **(Taf. 38.321)**
K322 RS einer Pfanne. WA 5. Verdickter, innen gekanteter, eingezogener Rand. Am Rand zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 256, WST = 8. **(Taf. 38.322)**
K323 RS einer Pfanne. WA 5b. Verdickter, innen gekanteter Rand. Am Rand eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 200, WST = 6–7. **(Taf. 38.323)**
K324 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Profilierter Kragenrand, randständiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz. Glasur außen graugrün, innen ocker. RekRDM = ca. 360, WST = 5–6, HDM = 10 × 34. **(Taf. 38.324)**
K325 RS einer Schüssel. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. Eine horizontal umlaufende Rille am Bauch. RekRDM = 200, WST = 5–7. **(Taf. 39.325)**
K326 RS einer Schüssel. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, langer Hals, stufig abgesetzte Schulter, leicht konischer Gefäßkörper. RekRDM = 220, WST = 6. **(Taf. 39.326)**
K327 RS einer Schüssel. WA 5b. Profilierter Karnies-/Kragenrand. RekRDM = 260, WST = 4. **(Taf. 39.327)**
K328 RS einer Schüssel. WA 5b. Umgebogener, untergriffiger Rand, langer Hals, leicht abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Eine horizontal umlaufende Rille am Bauch. RekRDM = 228, WST = 7. **(Taf. 39.328)**
K329 RS einer Schüssel. WA 5d. Profilierter Karniesrand mit Deckelfalz, randständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit einer Eigentumsmarke *F W* am oberen Henkelansatz, konischer Gefäßkörper. WST = 7, HDM = 16 × 39. **(Taf. 39.329 und 97.329)**
K330 RS einer Schüssel. WA 8. Ausladender, umgeklappter Rand, eiförmiger Gefäßkörper. Zwei horizontal umlaufende Rillen am Bauch. Glasur innen olivfarben, außen grauolivfarben. RekRDM = 260, WST = 5–6. **(Taf. 39.330)**
K331 RS einer Schüssel. WA 8. Eckig umgebogener, eingerollter Rand. Glasur innen braunocker. RekRDM = 236, WST = 5. **(Taf. 40.331)**
K332 RS einer Schüssel. WA 8d. Profilierter Kragenrand. Glasur beidseitig dunkelgraugrün. RekRDM = 420, WST = 5. **(Taf. 40.332)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K333 Schüssel. WA 8e. Umgebogener, untergriffiger Rand, knapp unterrandständige Öse, konischer Gefäßkörper, leichte Fußbildung. Wand und Boden innen mit radialen braunen Streifen, dazwischen hellgrünen Punkten bemalt. Glasur beidseitig farblos, transparent. RekRDM = 230, RekBDM = 110, WST = 3, BST = 4–5, H = 112. **(Taf. 40.333)**

K334 Schale. WA 5. Verdickter Rand, konischer Gefäßkörper, Standboden. RekRDM = 150, RekBDM = 96, WST = 7, BST = 5, H = 38. **(Taf. 40.334)**

K335 Schale. WA 8. Karniesrand, mit Ausgussansatz, steil konischer Gefäßkörper, Standboden. Glasur innen gelbbraun. RekRDM = 130, RekBDM = 100, WST = 3–4, BST = 2, H = 54. **(Taf. 40.335)**

K336 RS einer Bügelkanne. WA 5i. Verdickter Rand, bauchiger Gefäßkörper. Am Bauch vier horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 40, WST = 4. **(Taf. 40.336)**

K337 RS einer Bügelkanne. WA 5i. Nach außen verdickter Rand. RekRDM = 50, WST = 4. **(Taf. 40.337)**

K338 RS eines Kruges. WA 5. Einfach gerundeter, leicht profilierter, trichterförmiger Rand, Ausguss. Im Randbereich vier (erh.) horizontal umlaufende Grate (gerippte Randzone). WST = 6. **(Taf. 40.338)**

K339 Krug. WA 5. Einfach gerundeter, leicht profilierter, trichterförmiger Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel, schlanker Gefäßkörper. Am Hals drei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 110, BDM = 104, WST = 5–6, RekH = 261, HDM = 15 × 23. **(Taf. 40.339)**

K340 RS eines Kruges. WA 5. Verdickter, innen gekanteter Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit sechs Kerben. RekRDM = 135, WST = 4–5, HDM = 18 × 31. **(Taf. 40.340)**

K341 RS eines Kruges. WA 5b. Verdickter, eingezogener Rand. Im unteren Randbereich ein horizontal umlaufender Grat. RekRDM = 180, WST = 6. **(Taf. 41.341)**

K342 RS eines Kruges. WA 5h. Eingezogener Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit einer SM (Malteserkreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. WST = 5–6, HDM = 25 × 39. **(Taf. 41.342)**

K343 RS eines Kruges. WA 5i. Verdickter Rand, geknickte Schulter, randständiger, englichtiger Bandhenkel. RekRDM = 70, WST = 4, HDM = 15 × 18. **(Taf. 41.343)**

K344 RS eines Kruges. WA 8. Verdickter, eingezogener Rand. Im unteren Randbereich ein horizontal umlaufender Grat. Glasur beidseitig ockerbraun. RekRDM = 120, WST = 5. **(Taf. 41.344)**

K345 BS eines Kruges. WA 8. Fußbildung. Glasur beidseitig farblos, transparent (mattbraun), Fuß hellgrün. Bemalung mit abwechselnden Reihen von grünen Tupfen und braunen Streifen. BDM = 102, WST = 4, BST = 5. **(Taf. 41.345)**

K346 BS eines Bechers. WA 5a. Bauchiger Gefäßkörper, Standboden. Am Bauch vier horizontal umlaufende Rillen. BDM = 50, WST = 4–6, BST = 3–5. **(Taf. 41.346)**

K347 BS eines Bechers. WA 8k. Leicht gebauchter Gefäßkörper, Standboden. Am Bauch flächendeckend Kreisaugendekor. Glasur außen gelbbraun. BDM = 30, WST = 5–6, BST = 5–6. **(Taf. 41.347)**

K348 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter Rand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit FDM am inneren Henkelansatz. RekRDM = 234, RekBDM = 220, WST = 10, BST = 8, H = 25, HDM = 17 × 23. **(Taf. 41.348)**

K349 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 210, RekBDM = 204, WST = 9, BST = 7, H = 19. **(Taf. 41.349)**

K350 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 240, RekBDM = 220, WST = 11, BST = 10, H = 24. **(Taf. 41.350)**

K351 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand, Boden leicht aufgewölbt. RekRDM = 262, RekBDM = 242, BST = 8, H = 22. **(Taf. 41.351)**

K352 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter Rand. RekRDM = 151, RekBDM = 140, WST = 7, BST = 6, H = 17. **(Taf. 41.352)**

K353 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 200, RekBDM = 186, WST = 7, BST = 5. **(Taf. 42.353)**

K354 RS eines Flachdeckels. WA 6. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. Am Spiegel zwei konzentrisch umlaufende Rillen. RekRDM = 192, RekBDM = 190, WST = 9, BST = 7–8, H = 18. **(Taf. 42.354)**

K355 RS eines Flachdeckels. WA 7. Aufgestellter Rand. Spiegel mit Wellenlinie. RekRDM = 155, RekBDM = 145, BST = 5–7, H = 18–19. **(Taf. 42.355)**

K356 Fragment eines Hohldeckels. WA 5. Mit vom Knauf wegführendem Bandhenkel. WST = 6–8, KDM = 34–47, HDM = 17 × 20. **(Taf. 42.356)**

K357 RS eines Hohldeckels. WA 5a. RekRDM = 230, WST = 3. **(Taf. 42.357)**

K358 Hohldeckel. WA 5d. RekRDM = 144, WST = 5–8, H = 66. **(Taf. 42.358)**

K359 RS eines Öllämpchens. WA 5. RekRDM = 130, RekBDM = 98, WST = 6, BST = 3, H = 29. **(Taf. 42.359)**

K360 RS eines Apothekenstandgefäßes. WA 8e. Einfach gerundeter Rand. Glasur innen farblos, transparent, außen hellgrün. RekRDM = 60, WST = 2. **(Taf. 42.360)**

K361 RS eines Rosenhutes. WA 8i. Eckig umgebogener, eingezogener Rand, konischer Gefäßkörper mit Tülle. Glasur beidseitig braunolivfarben. RekRDM = 154, WST = 6, TDM = 24–30. **(Taf. 42.361)**

K362 Becherkachel. WA 5i. Verdickter Rand, konischer Kachelkörper. Im unteren Randbereich drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 176, RekBDM = 130, WST = 6, BST = 5, H = 140. **(Taf. 42.362)**

K363 RS einer Becherkachel. WA 5. Einfach gerundeter Rand, zylindrisch, mit Auszipfelung. Rand mit drei horizontal umlaufenden, schwachen Graten. WST = 6. **(Taf. 42.363)**

K364 RS einer Becherkachel. WA 5c. Verdickter Rand, steil konischer, profilierter Kachelkörper. RekRDM = 120, WST = 5–6. **(Taf. 42.364)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

18.9.7. Innerer Wassergraben und Wassergrabenbereich (Taf. 43–96.734)

Bef.-Nr.: 2002, 2006, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016 (2022, 2023, 2024, 2026), 2018, 2021, 2027, 2048, 2119, 2212, 3002, 3042, 5001, 5003

K365 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, langer Hals. RekRDM = 228, WST = 5. **(Taf. 43.365)**

K366 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, schwach untergriffiger Rand, langer Hals, Ansatz zu eiförmigem Gefäßkörper. RekRDM = 340, WST = 7. **(Taf. 43.366)**

K367 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, längerer Hals, Ansatz zu eiförmigem Gefäßkörper. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 43.367)**

K368 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, langer Hals, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 43.368)**

K369 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer Kerbe, leicht abgesetzte Schulter. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 220, WST = 7–8. **(Taf. 43.369)**

K370 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer RM (Dreieck mit zwei Querbalken), an der Stelle der Marke etwas ausgezogen. WST = 6–7. **(Taf. 43.370)**

K371 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 300, WST = 9. **(Taf. 43.371)**

K372 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit fünf (erh.) Kerben. WST = 8. **(Taf. 43.372)**

K373 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 264, WST = 5. **(Taf. 44.373)**

K374 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 210, WST = 6. **(Taf. 44.374)**

K375 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken). RekRDM = 240, WST = 6. **(Taf. 44.375)**

K376 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 166, WST = 3. **(Taf. 44.376)**

K377 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 232, WST = 4. **(Taf. 44.377)**

K378 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei seichte, horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 226, WST = 4–5. **(Taf. 44.378)**

K379 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 220, WST = 5. **(Taf. 44.379)**

K380 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (V im Ring). RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 44.380)**

K381 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken). RekRDM = 168, WST = 3–4. **(Taf. 45.381)**

K382 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei (erh.?) horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 202, WST = 5. **(Taf. 45.382)**

K383 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 248, WST = 4. **(Taf. 45.383)**

K384 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand. RekRDM = 268, WST = 5. **(Taf. 45.384)**

K385 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand mit einer SM (V im Ring), abgesetzte Schulter, leicht gebauchter Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 224, WST = 5–9. **(Taf. 45.385)**

K386 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, stark untergriffiger Rand mit einer SM (V im Ring). RekRDM = 244, WST = 4. **(Taf. 45.386)**

K387 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 280, WST = 5. **(Taf. 46.387)**

K388 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit vier Kerben. RekRDM = 272, WST = 7. **(Taf. 46.388)**

K389 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei gegenüberliegenden SM (V im Ring), leicht abgesetzte Schulter, leicht gebauchter Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RDM = 235, WST = 6. **(Taf. 46.389)**

K390 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei nebeneinander liegenden SM (V im Ring, auf Taf. nicht wiedergegeben), leicht abgesetzte Schulter, leicht gebauchter Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RDM = 268, WST = 6–8. **(Taf. 46.390)**

K391 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand mit einer SM (T-Stempel). RekRDM = 328, WST = 8. **(Taf. 46.391)**

K392 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 316, WST = 8–9. **(Taf. 47.392)**

K393 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand mit zwei SM (V im Ring), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 268, WST = 6. **(Taf. 47.393)**

K394 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, stark untergriffiger Rand. RekRDM = 266, WST = 4. **(Taf. 47.394)**

K395 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei (erh.) horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 330, WST = 6. **(Taf. 47.395)**

K396 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine (erh.) horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 270, WST = 5. **(Taf. 47.396)**

K397 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 320, WST = 7. **(Taf. 47.397)**

K398 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, stark untergriffiger Rand mit einer SM (kreuzförmig). RekRDM = 240, WST = 4. **(Taf. 48.398)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K399 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Am Bauch drei (erh.) horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 240, WST = 5. **(Taf. 48.399)**

K400 RS eines Topfes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei nebeneinander liegenden SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 180, WST = 8–9. **(Taf. 48.400)**

K401 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 300, WST = 10. **(Taf. 48.401)**

K402 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer nicht identifizierbaren SM, leicht abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Am Bauch drei schwache, horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 288, WST = 9–12. **(Taf. 48.402)**

K403 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei SM (A-Stempel). RekRDM = 190, WST = 5. **(Taf. 49.403)**

K404 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, schwach untergriffiger, wulstiger Rand mit einer RM (kreuzförmig). RekRDM = 250, WST = 5. **(Taf. 49.404)**

K405 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel). RekRDM = 260, WST = 7. **(Taf. 49.405)**

K406 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand mit einer SM (T-Stempel) und einer fragmentarisch erhaltenen RM (kreuzförmig). Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 246, WST = 5. **(Taf. 49.406)**

K407 RS eines Topfes. WA 4. Eckig umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand mit einer RM (kreuzförmig). RekRDM = 280, WST = 7. **(Taf. 49.407)**

K408 RS eines Topfes. WA 4. Wulstrand mit Deckelfalz. Oberfläche geglättet. RekRDM = 300. **(Taf. 50.408)**

K409 RS eines Topfes. WA 4a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 170, WST = 5. **(Taf. 50.409)**

K410 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 166, WST = 4. **(Taf. 50.410)**

K411 Topf. WA 4a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit dem Rest einer nicht mehr identifizierbaren SM (auf Taf. nicht wiedergegeben), stufig abgesetzte Schulter, schlank-fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RDM = 112, BDM = 100, WST = 4–5, BST = 4, H = 120. **(Taf. 50.411)**

K412 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit dem Rest einer nicht mehr identifizierbaren SM. RekRDM = 226, WST = 5. **(Taf. 50.412)**

K413 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 196, WST = 4. **(Taf. 50.413)**

K414 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit dem Rest einer nicht mehr identifizierbaren SM, kurzer Hals, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 144, WST = 3. **(Taf. 50.414)**

K415 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit dem Rest einer nicht mehr identifizierbaren SM oder Kerben, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 142. WST = 4. **(Taf. 50.415)**

K416 RS eines Topfes. WA 4a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken), leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 248, WST = 4. **(Taf. 50.416)**

K417 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 222, WST = 5. **(Taf. 50.417)**

K418 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei SM (V im Ring), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 234, WST = 5. **(Taf. 51.418)**

K419 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken). Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 216, WST = 4–5. **(Taf. 51.419)**

K420 RS eines Topfes. WA 4a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei SM (kreuzförmig), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 220, WST = 4. **(Taf. 51.420)**

K421 RS eines Topfes. WA 4a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 210, WST = 4–5. **(Taf. 51.421)**

K422 RS eines Topfes. WA 4a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel). RekRDM = 180, WST = 5. **(Taf. 51.422)**

K423 RS eines Topfes. WA 4a. Eckig umgebogener, stark untergriffiger Rand mit zwei SM (Kreuz mit Balken). RekRDM = 262, WST = 5. **(Taf. 51.423)**

K424 RS eines Topfes. WA 4a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 236, WST = 4. **(Taf. 52.424)**

K425 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger Rand mit drei SM (Bindenschild) nebeneinander. RekRDM = 300, WST = 12. **(Taf. 52.425)**

K426 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger Rand mit sieben Kerben. RekRDM = 260, WST = 6. **(Taf. 52.426)**

K427 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger Rand. Am Hals ein horizontal umlaufender Grat. RekRDM = 275, WST = 7–8. **(Taf. 52.427)**

K428 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 290, WST = 6. **(Taf. 52.428)**

K429 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, stark untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken), leicht abgesetzte Schulter mit einer horizontal umlaufenden Rille. RekRDM = 360, WST = 6–7. **(Taf. 52.429)**

K430 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, stark untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille, darüber Ranken. RekRDM = 350, WST = 7. **(Taf. 53.430)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K431 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, stark untergriffiger, wulstiger Rand mit einer SM (V im Ring). Auf Schulter mehrere horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 53.431)**

K432 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 240, WST = 4–5. **(Taf. 53.432)**

K433 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand mit zwei (erh.) SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 380, WST = 9–10. **(Taf. 53.433)**

K434 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger, sehr wulstiger Rand mit einer RM (kreuzförmig), stufig abgesetzte Schulter mit drei horizontal umlaufenden Rillen. Auf Schulter Reparatur mit Nagel. RekRDM = 250, WST = 7. **(Taf. 53.434)**

K435 Topf. WA 4b. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand mit zweimal zwei nebeneinander liegenden SM (kreuzförmig) und einer RM (kreuzförmig) daneben, leicht abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper, Standboden, nachträglich intentionell viermal gelocht. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RDM = 290, BDM = 246, WST = 8, BST = 12, H = 350. **(Taf. 54.435)**

K436 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, leicht bauchiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine umlaufende Wellenlinie. WST = 6. **(Taf. 54.436)**

K437 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 320, WST = 9–10. **(Taf. 55.437)**

K438 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 230, WST = 5. **(Taf. 55.438)**

K439 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 246, WST = 6. **(Taf. 55.439)**

K440 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 210, WST = 5–6. **(Taf. 55.440)**

K441 RS eines Topfes. WA 4b. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit drei RM (Dreieck mit Kreuz) zwischen zwei RM (kreuzförmig), stufig abgesetzte Schulter mit drei horizontal umlaufenden Rillen. RekRDM = 242, WST = 7. **(Taf. 55.441)**

K442 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 270, WST = 8. **(Taf. 56.442)**

K443 RS eines Topfes. WA 4b. Eckig umgebogener, untergriffiger, fast eingerollter, sehr wulstiger Rand. RekRDM = 340, WST = 6. **(Taf. 56.443)**

K444 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger Rand, eingezogener Hals, leicht bauchiger Gefäßkörper. Am Hals ein horizontal umlaufender Grat. RekRDM = 254, WST = 6. **(Taf. 56.444)**

K445 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 260, WST = 6. **(Taf. 56.445)**

K446 RS eines Topfes. WA 4c. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 298, WST = 8. **(Taf. 56.446)**

K447 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer FDM, an der Stelle der FDM ausgezogen. RekRDM = 240, WST = 5. **(Taf. 56.447)**

K448 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger Rand mit Rest einer SM (Kreuz mit Balken), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 174, WST = 3–4. **(Taf. 56.448)**

K449 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken). RekRDM = 250, WST = 4. **(Taf. 57.449)**

K450 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 236, WST = 4. **(Taf. 57.450)**

K451 RS eines Topfes. WA 4c. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, eiförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 180, WST = 5. **(Taf. 57.451)**

K452 RS eines Topfes. WA 4c. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 170, WST = 4. **(Taf. 57.452)**

K453 RS eines Topfes. WA 4c. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit Rest einer nicht mehr identifizierbaren SM, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter drei seichte, horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 240, WST = 4–5. **(Taf. 57.453)**

K454 Topf. WA 4c. Umgebogener Rand mit einer SM (A-Stempel), fassförmiger Gefäßkörper, Dellen im unteren Bauchbereich, Boden eingewölbt. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RDM = 206, BDM = 160, WST = 5–6, BST = 6–7, H = 214.**(Taf. 57.454)**

K455 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 190, WST = 4. **(Taf. 57.455)**

K456 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand, längerer Hals. RekRDM = 278, WST = 7. **(Taf. 57.456)**

K457 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 58.457)**

K458 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (kreuzförmig), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 58.458)**

K459 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Am Rand eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 224, WST = 4–5. **(Taf. 58.459)**

K460 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 58.460)**

K461 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken), leicht abgesetzte Schulter, eiförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 220, WST = 4. **(Taf. 58.461)**

K462 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 226, WST = 7. **(Taf. 58.462)**

K463 Topf. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei SM (eine kreuzförmig), andere nur fragmentarisch und nicht identifizierbar, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper, Standboden. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RDM = 314, BDM = 216, WST = 6–10, BST = 7–11, H = 304. **(Taf. 59.463)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K464 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Balken). RekRDM = 214, WST = 4. **(Taf. 59.464)**

K465 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei nebeneinander liegenden SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 254, WST = 5. **(Taf. 59.465)**

K466 RS eines Topfes. WA 4d. Umgebogener, stark untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 282, WST = 4–5. **(Taf. 59.466)**

K467 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, stark untergriffiger Rand mit zwei einander gegenüberliegenden SM (A-Stempel), daneben eine RM (kreuzförmig), stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 296, WST = 7. **(Taf. 60.467)**

K468 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter mit drei feinen, horizontal umlaufenden Rillen. RekRDM = 252, WST = 5. **(Taf. 60.468)**

K469 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), evtl. noch Rest einer weiteren SM daneben, leicht abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 242, WST = 6. **(Taf. 60.469)**

K470 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 215, WST = 5. **(Taf. 60.470)**

K471 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Widdersymbol im Ring). RekRDM = 214, WST = 5. **(Taf. 60.471)**

K472 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei (erh.) SM (T-Stempel). RekRDM = 240, WST = 3. **(Taf. 60.472)**

K473 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 240, WST = 7. **(Taf. 61.473)**

K474 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 232, WST = 7. **(Taf. 61.474)**

K475 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 190, WST = 5. **(Taf. 61.475)**

K476 Topf. WA 4d. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, kurzer Hals, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper, Standboden. RekRDM = 188, RekBDM = 146, WST = 6, BST = 7, RekH = 170. **(Taf. 61.476)**

K477 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei nicht mehr identifizierbaren SM. RekRDM = 280, WST = 5. **(Taf. 61.477)**

K478 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 222, WST = 6. **(Taf. 61.478)**

K479 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen, dazwischen eine Wellenlinie. RekRDM = 250, WST = 7. **(Taf. 62.479)**

K480 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger, sehr wulstiger Rand mit einer SM (A-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 190, WST = 4–5. **(Taf. 62.480)**

K481 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer FDM, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 188, WST = 6. **(Taf. 62.481)**

K482 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 224, WST = 6. **(Taf. 62.482)**

K483 RS eines Topfes. WA 4d. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand. RekRDM = 300, WST = 9. **(Taf. 62.483)**

K484 RS eines Topfes. WA 4h. Umgebogener, untergriffiger Rand, langer Hals, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 410, WST = 8. **(Taf. 62.484)**

K485 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit drei SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter mit einer SM (T-Stempel). Im Schulter-Bauch-Bereich drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 320, WST = 7. **(Taf. 63.485)**

K486 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 240, WST = 6. **(Taf. 63.486)**

K487 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 260, WST = 4–5. **(Taf. 63.487)**

K488 RS eines Topfes. WA 4h. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 63.488)**

K489 RS eines Topfes. WA 4h. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei nebeneinander liegenden SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 240, WST = 5. **(Taf. 63.489)**

K490 RS eines Topfes. WA 4h. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 240, WST = 6. **(Taf. 64.490)**

K491 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel), stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 290, WST = 8. **(Taf. 64.491)**

K492 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, stark untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 270, WST = 5. **(Taf. 64.492)**

K493 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit Rest einer nicht mehr identifizierbaren SM, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine (erh.) horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 280, WST = 5–6. **(Taf. 64.493)**

K494 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand mit einer RM (kreuzförmig). RekRDM = 228, WST = 7. **(Taf. 64.494)**

K495 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 226, WST = 7. **(Taf. 64.495)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K496 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. Auf Schulter zwei (erh.) seichte, horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 231, WST = 7. **(Taf. 64.496)**

K497 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (T-Stempel) und einer RM (kreuzförmig). RekRDM = 300, WST = 7. **(Taf. 65.497)**

K498 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, sehr wulstiger Rand mit drei SM (T-Stempel) im Dreieck angeordnet, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 300, WST = 6. **(Taf. 65.498)**

K499 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger, kegelförmiger, wulstiger Rand mit zwei gegenüberliegenden SM-Kombinationen (zweimal je drei T-Stempel), daneben jeweils eine RM (kreuzförmig), an diesen Stellen ausgezogen, eiförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine seichte, umlaufende Wellenlinie, am Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 340, WST = 8. **(Taf. 65.499)**

K500 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand mit drei SM (zwei T-Stempel, dazwischen Dreiecksschild mit zwei Sparren), an der Stelle des Dreiecksschildes ausgezogen. RekRDM = 280, WST = 6. **(Taf. 65.500)**

K501 RS eines Topfes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, sehr wulstiger Rand mit einer SM (T-Stempel), an der Stelle der SM leicht ausgezogen, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 334, WST = 9. **(Taf. 66.501)**

K502 RS eines Topfes. WA 4i. Umgebogener, untergriffiger Rand, langer Hals. RekRDM = 270, WST = 6. **(Taf. 66.502)**

K503 RS eines Topfes. WA 4i. Umgebogener, untergriffiger Rand mit fünf Kerben, langer Hals. RekRDM = 226, WST = 6. **(Taf. 66.503)**

K504 RS eines Topfes. WA 4i. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 66.504)**

K505 RS eines Topfes. WA 4j. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 198, WST = 6. **(Taf. 66.505)**

K506 RS eines Topfes. WA 4j. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer RM (V mit drei Querbalken). RekRDM = 260, WST = 7. **(Taf. 66.506)**

K507 RS eines Topfes. WA 4j. Umgebogener, untergriffiger Rand mit drei (erh.) SM (T-Stempel). RekRDM = 242, WST = 5. **(Taf. 67.507)**

K508 RS eines Topfes. WA 4j. Umgebogener, stark untergriffiger Rand. RekRDM = 252, WST = 4. **(Taf. 67.508)**

K509 RS eines Topfes. WA 4j. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Rosette), an der Stelle der SM ausgezipfelt, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 236, WST = 5. **(Taf. 67.509)**

K510 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 196, WST = 4. **(Taf. 67.510)**

K511 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer RM (V mit Punkt), an der Stelle der RM ausgezogen. RekRDM = 232, WST = 5. **(Taf. 67.511)**

K512 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer RM (kreuzförmig mit Querbalken an den Kreuzenden), an der Stelle der RM ausgezipfelt, trichterförmiger Hals. RekRDM = 240, WST = 5. **(Taf. 67.512)**

K513 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, leicht gebauchter Gefäßkörper. RekRDM = 126, WST = 3–5. **(Taf. 67.513)**

K514 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit zwei (erh.) Kerben, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 194, WST = 4–5. **(Taf. 67.514)**

K515 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, längerer Hals, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 160, WST = 4–5. **(Taf. 68.515)**

K516 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. Auf Schulter drei (erh.?) feine, horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 120, WST = 3. **(Taf. 68.516)**

K517 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, wenig gebaucht, leicht abgesetzte Schulter. Am Bauch drei (erh.) horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 134, WST = 3. **(Taf. 68.517)**

K518 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit sechs Kerben nebeneinander, schlanker Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 300, WST = 4–5. **(Taf. 68.518)**

K519 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, abgesetzte Schulter, eiförmiger Gefäßkörper. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 172, WST = 4–5. **(Taf. 68.519)**

K520 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 200, WST = 3. **(Taf. 68.520)**

K521 RS eines Topfes. WA 5. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit sechs Kerben. RekRDM = 270, WST = 4–5. **(Taf. 68.521)**

K522 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 130, WST = 3. **(Taf. 68.522)**

K523 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 250, WST = 5. **(Taf. 68.523)**

K524 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 275, WST = 4–7. **(Taf. 68.524)**

K525 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, eiförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 224, WST = 6. **(Taf. 69.525)**

K526 RS eines Topfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand, zylindrischer Hals. RekRDM = 260, WST = 3. **(Taf. 69.526)**

K527 RS eines Topfes. WA 5. Eckig umgebogener Rand mit zwei Kerben. RekRDM = 170, WST = 5. **(Taf. 69.527)**

K528 RS eines Topfes. WA 5. Eckig umgebogener, schwach untergriffiger Rand mit einer SM (A-Stempel mit drei Punkten). RekRDM = 153, WST = 5. **(Taf. 69.528)**

K529 RS eines Topfes. WA 5. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, leicht gebauchter Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 308, WST = 6. **(Taf. 69.529)**

K530 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 110, WST = 3. **(Taf. 69.530)**

K531 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit drei (erh.) Kerben, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 166, WST = 5. **(Taf. 69.531)**

K532 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, längerer Hals, leicht abgesetzte Schulter, leicht gebauchter Gefäßkörper. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 125, WST = 4–5. **(Taf. 69.532)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K533 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer FDM. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 230, WST = 5–6. **(Taf. 69.533)**

K534 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit sechs (erh.) Kerben. RekRDM = 242, WST = 5. **(Taf. 70.534)**

K535 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand mit vier (erh.) Kerben. RekRDM = 246, WST = 4. **(Taf. 70.535)**

K536 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. Im Hals-Schulter-Bereich zwei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 260, WST = 4. **(Taf. 70.536)**

K537 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 262, WST = 3. **(Taf. 70.537)**

K538 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 260, WST = 6–7. **(Taf. 70.538)**

K539 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand. RekRDM = 260, WST = 4–5. **(Taf. 70.539)**

K540 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand. Mit sechs (erh.) Kerben. RekRDM = 242, WST = 4. **(Taf. 70.540)**

K541 Topf. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit acht Kerben, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper, Standboden. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 280, RekBDM = 180, WST = 5–6, BST = 6, RekH = 355. **(Taf. 71.541)**

K542 RS eines Topfes. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, längerer Hals, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 302, WST = 6. **(Taf. 71.542)**

K543 Topf. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, fassförmiger Gefäßkörper, Standboden. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. Oberfläche außen gelummelt. RekRDM = 322, BDM = 210, WST = 6, BST = 8–9, H = 351. **(Taf. 72.543)**

K544 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit einer FDM, an dieser Stelle Rand etwas ausgezogen, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 340, WST = 6. **(Taf. 71.544)**

K545 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer FDM, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 340, WST = 5. **(Taf. 72.545)**

K546 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 230, WST = 5. **(Taf. 72.546)**

K547 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei (erh.) horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 324, WST = 4. **(Taf. 72.547)**

K548 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit sechs Kerben, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 300, WST = 5–7. **(Taf. 73.548)**

K549 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 206, WST = 3. **(Taf. 73.549)**

K550 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit acht (erh.) Kerben. RekRDM = 272, WST = 5. **(Taf. 73.550)**

K551 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Oberfläche außen gelummelt. RekRDM = 300, WST = 6. **(Taf. 73.551)**

K552 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger Rand mit einer FDM, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Hals und Schulter mehrere horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 300, WST = 5. **(Taf. 73.552)**

K553 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Am Hals ein horizontal umlaufender Grat, auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 334, WST = 6. **(Taf. 73.553)**

K554 RS eines Topfes. WA 5a. Eckig, waagrecht ausgebogener Rand. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 74.554)**

K555 WS eines Topfes. WA 5a. Ritzmuster in Form von Dreiecken. WST = 10. **(Taf. 74.555)**

K556 RS eines Topfes. WA 5b. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 292, WST = 6–7. **(Taf. 74.556)**

K557 RS eines Topfes. WA 5b. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, schlanker Gefäßkörper. Am Bauch drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 172, WST = 4. **(Taf. 74.557)**

K558 RS eines Topfes. WA 5b. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, leicht gebauchter Gefäßkörper. RekRDM = 255, WST = 7–8. **(Taf. 74.558)**

K559 RS eines Topfes. WA 5b. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit einer FDM, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei (erhaltene?) horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 246, WST = 5. **(Taf. 74.559)**

K560 RS eines Topfes. WA 5d. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, langer Hals, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 100, WST = 4. **(Taf. 74.560)**

K561 RS eines Topfes. WA 5e. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, eiförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 170, WST = 3. **(Taf. 74.561)**

K562 RS eines Topfes. WA 5e. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit zwei gegenständigen Kerben. RekRDM = 220, WST = 4. **(Taf. 74.562)**

K563 RS eines Topfes. WA 5e. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 180, WST = 5. **(Taf. 75.563)**

K564 RS eines Topfes. WA 7. Ausladend ausgebogener Rand, leicht gebauchter Gefäßkörper. Am Bauch drei (erh.) horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 110, WST = 4–5. **(Taf. 75.564)**

K565 RS eines Topfes. WA 7. Umgebogener, untergriffiger Rand. RekRDM = 224, WST = 4–5. **(Taf. 75.565)**

K566 RS eines Topfes. WA 7b. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. Am Rand knapp innerhalb des Scheitels und auf der Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 236, WST = 6. **(Taf. 75.566)**

K567 RS eines Topfes. WA 8. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit drei (erh.) Kerben, schlanker Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen orangebraun. RekRDM = 240, WST = 4. **(Taf. 75.567)**

K568 RS eines Topfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand. Glasur innen dunkelockerbraun. RekRDM = 240, WST = 5. **(Taf. 75.568)**

K569 RS eines Topfes. WA 8. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen orangebraun. RekRDM = 260, WST = 4–5. **(Taf. 75.569)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K570 RS eines Topfes. WA 8. Umgebogener, untergriffiger Rand, langer Hals. Am Hals vier seichte, horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen braunocker. RekRDM = 180, WST = 3–4. **(Taf. 75.570)**

K571 RS eines Topfes. WA 8. Umgeklappter, unterkehlter Rand. Am Hals eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen dunkelgraugrün. RekRDM = 170, WST = 3. **(Taf. 75.571)**

K572 RS eines Topfes. WA 8. Umgeklappter, unterkehlter Rand. Glasur innen dunkelgelbgrün. RekRDM = 266, WST = 4–5. **(Taf. 75.572)**

K573 RS eines Topfes. WA 8. Umgebogener, leicht untergriffiger, fast eingerollter Rand. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen graugrün. RekRDM = 120, WST = 3. **(Taf. 76.573)**

K574 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand, stark ausgebogen. Glasur innen dunkelgrün. RekRDM = 146, WST = 4. **(Taf. 76.574)**

K575 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Glasur innen orangebraun. RekRDM = 180, WST = 4. **(Taf. 76.575)**

K576 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Glasur innen olivbraun. RekRDM = 184, WST = 4. **(Taf. 76.576)**

K577 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Glasur innen dunkelockerbraun. RekRDM = 154, WST = 3–4. **(Taf. 76.577)**

K578 RS eines Topfes. WA 8. Karniesrand. Am Hals drei feine, horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen braunschwarz. RekRDM = 180, WST = 3. **(Taf. 76.578)**

K579 RS eines Topfes. WA 8. Profilierter Kragen-/Karniesrand, eiförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter vier horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen gelbbraun. RekRDM = 174, WST = 5–6. **(Taf. 76.579)**

K580 RS eines Topfes. WA 8. Eckig umgebogener, gewellter Kragenrand. Auf Schulter drei (erh.) horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen braunocker. RekRDM = 168, WST = 3. **(Taf. 76.580)**

K581 Topf. WA 8. Kragenrand mit Wellenansatz, eiförmiger Gefäßkörper, Standboden. Zwei horizontal umlaufende Rillen am Bauch. Glasur innen dunkelgrün. RekRDM = 114, BDM = 65, WST = 3–4, H = 103. **(Taf. 76.581)**

K582 RS eines Topfes. WA 8h. Karniesrand, ausgebogen, eiförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter vier horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen grünschwarz. RekRDM = 150, WST = 4. **(Taf. 76.582)**

K583 Henkeltopf. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger, schräg nach innen abgestrichener Rand mit einer SM (T-Stempel), fassförmiger Gefäßkörper, randständiger, englichtiger Bandhenkel, am oberen Henkelansatz mit einer SM (T-Stempel), Standboden. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RDM = 162, BDM = 140, WST = 6–7, BST = ca. 13, H = 170, HDM = 21 × 10. **(Taf. 76.583)**

K584 RS eines Henkeltopfes. WA 4b. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter, randständiger Bandhenkel mit einer SM (V im Ring) am oberen Henkelansatz. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 260, WST = 6. **(Taf. 77.584)**

K585 RS eines Henkeltopfes. WA 4c. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit einer SM (Kreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 246, WST = 4, HDM = 17 × 28. **(Taf. 77.585)**

K586 RS eines Henkeltopfes. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit einer RM am oberen Henkelansatz (kreuzförmig). RekRDM = 230, WST = 7. **(Taf. 77.586)**

K587 RS eines Henkeltopfes. WA 4d. Eckig umgebogener, stark untergriffiger Rand mit einer SM (A-Stempel) und einer RM (kreuzförmig) daneben. RekRDM = 286. **(Taf. 77.587)**

K588 RS eines Henkeltopfes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit SM am oberen Henkelansatz (Widdersymbol im Ring), stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 244, WST = 7, HDM = 20 × 26. **(Taf. 77.588)**

K589 RS eines Henkeltopfes. WA 5. Umgebogener Rand, randständiger, eng- oder weitlichtiger Bandhenkel. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 124, WST = 3, HDM = 8 × 15. **(Taf. 78.589)**

K590 Henkeltopf. WA 8. Verdickter, ausgebogener Rand, fassförmiger Gefäßkörper, randständiger, englichtiger, eingesattelter Bandhenkel, Standboden. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen und am Henkel verwittert, hellbraun bis dunkelbraun bis ockerbraun. RekRDM = 133, BDM = 89, WST = 4–5, BST = 3–4, H = 137, HDM = 10 × 22. **(Taf. 78.590)**

K591 Henkeltopf. WA 8. Karniesrand, bauchiger Gefäßkörper, Standboden. Auf der Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen dunkelgraugrün. RekRDM = 170, BDM = 105, WST = 4, BST = 5, H = 151. **(Taf. 78.591)**

K592 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, leicht untergriffig, eiförmiger Gefäßkörper, randständiger, englichtiger, eingesattelter Bandhenkel. Glasur innen braunschwarz bis olivbraun gesprenkelt. RekRDM = 230, WST = 4, HDM = 9 × 36. **(Taf. 78.592)**

K593 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, untergriffig, randständiger Bandhenkelansatz. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen hellgrün. RekRDM = 165, WST = 5–6. **(Taf. 78.593)**

K594 RS eines Henkeltopfes. WA 8. Karniesrand, eiförmiger Gefäßkörper, eingesattelter, englichtiger Bandhenkel. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen dunkelgraugrün. RekRDM = 144, WST = 4, HDM = 13 × 21. **(Taf. 78.594)**

K595 RS eines Vorratsgefäßes. WA 2. Keulenförmiger, gelochter Rand. RekRDM = über 400, WST = 18–19. **(Taf. 78.595)**

K596 RS eines Vorratsgefäßes. WA 4. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei SM (Kreuz mit Balken), leicht gebauchter Gefäßkörper. Am Bauch unterhalb eines horizontal umlaufenden Grates zwei horizontal umlaufende Rillen. RDM = 410, WST = 14–17. **(Taf. 79.596)**

K597 RS eines Vorratsgefäßes. WA 4b. Umgebogener, untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 470, WST = 15–16. **(Taf. 79.597)**

K598 RS eines Vorratsgefäßes. WA 4h. Eckig umgebogener, wulstiger Rand, Untergriffigkeit angedeutet. RekRDM = 362, WST = 8–9. **(Taf. 79.598)**

K599 RS eines Vorratsgefäßes. WA 4h. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei nebeneinander liegenden SM (T-Stempel), an der Stelle der Stempel etwas ausgezogen, leicht abgesetzte Schulter. Auf der Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen und darunter eine umlaufende Wellenlinie. RekRDM = 480, WST = 19. **(Taf. 79.599)**

K600 RS eines Vorratsgefäßes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, wulstiger, leicht kegelförmiger Rand mit drei RM (zwei kreuzförmige und dazwischen ein Kreuz im umgekehrten Dreieck), an der Stelle der RM etwas ausgezogen, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. RekRDM = 384, WST = 13. **(Taf. 79.600)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K601 RS eines Vorratsgefäßes. WA 4h. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger, sehr wulstiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 280, WST = 6. **(Taf. 80.601)**

K602 RS eines Vorratsgefäßes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit drei nebeneinander liegenden SM (T-Stempel), an der Stelle der Stempel ausgezogen, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 354, WST = 6. **(Taf. 80.602)**

K603 RS eines Vorratsgefäßes. WA 4h. Eckig umgebogener, untergriffiger, wulstiger Rand, fassförmiger Gefäßkörper. Auf Schulter drei horizontal umlaufende Rillen, darüber Wellenlinie. RekRDM = 384, WST = 8–13. **(Taf. 80.603)**

K604 RS einer Pfanne. WA 4j. Verdickter, innen gekanteter Rand. Am Rand außen eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 220, WST = 5. **(Taf. 80.604)**

K605 RS einer Pfanne. WA 5a. Verdickter, innen gekanteter Rand. Unterhalb des Randes eine umlaufende, leicht gewellte Rille. RekRDM = 196, WST = 5. **(Taf. 80.605)**

K606 RS eines Grapen. WA 8. Verdickter, leicht ausgebogener Rand, randständiger, englichtiger Bandhenkel mit einer nicht identifizierbaren Marke am unteren Henkelansatz, profilierte Knickwandform. Glasur innen gelbbraun. RekRDM = 200, WST = 5, HDM = 12 × 15. **(Taf. 81.606)**

K607 Grifftülle eines Grapen. WA 8. Hohle, keulenförmige Grifftülle. Grifftülle nicht glasiert. WST = 7, TDM = 32–48. **(Taf. 81.607)**

K608 RS eines Grapen. WA 8d. Karniesrand. Glasur innen bläulich grün bis weiß, außen bläulich grün bis weiß bis kaminrot. RekRDM = 162, WST = 8. **(Taf. 81.608)**

K609 RS einer Dreifußschüssel. WA 8. Profilierter Kragenrand, randständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit FDM am unteren Henkelansatz, konischer Gefäßkörper. Schulterbereich gelummelt. Glasur innen hellolivbraun, außen olivgrau. RekRDM = 360, WST = 4–5, HDM = 18 × 38. **(Taf. 81.609)**

K610 Schüssel. WA 4. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand mit drei Kerben, abgesetzte Schulter, leicht konischer Gefäßkörper, Standboden. Zwei horizontal umlaufende Rillen auf Schulter. RekRDM = 197, RekBDM = 128, WST = 8–10, H = 108. **(Taf. 81.610)**

K611 RS einer Schüssel oder eines Kruges? WA 4b. Verdickter, innen gekanteter, profilierter Rand. RekRDM = 240, WST = 8. **(Taf. 81.611)**

K612 RS einer Schüssel. WA 4d. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, schlanker Gefäßkörper. Am Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 256, WST = 6. **(Taf. 82.612)**

K613 RS einer Schüssel. WA 4j. Umgebogener, untergriffiger Rand mit zwei Kerben, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 300, WST = 5. **(Taf. 82.613)**

K614 RS einer Schüssel. WA 4j. Umgebogener, nicht untergriffiger Rand mit drei (erh.) Kerben. RekRDM = 238, WST = 5–6. **(Taf. 82.614)**

K615 RS einer Schüssel. WA 5. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 190, WST = 5. **(Taf. 82.615)**

K616 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, schlanker Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 82.616)**

K617 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand, leicht abgesetzte Schulter. RekRDM = 282, WST = 5. **(Taf. 82.617)**

K618 RS einer Schüssel. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand mit sechs (erh.) Kerben, leicht abgesetzte Schulter, unterhalb der Schulter einziehend. RekRDM = 270, WST = 4. **(Taf. 83.618)**

K619 RS einer Schüssel. WA 5a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, konischer Gefäßkörper. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 83.619)**

K620 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, leicht untergriffiger Rand. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 290, WST = 5. **(Taf. 83.620)**

K621 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 310, WST = 3–4. **(Taf. 83.621)**

K622 RS einer Schüssel. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, leicht konischer Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 330, WST = 5. **(Taf. 83.622)**

K623 RS einer Schüssel. WA 5a. Eckig umgebogener, leicht untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, leicht konischer Gefäßkörper. RekRDM = 260, WST = 5. **(Taf. 83.623)**

K624 RS einer Schüssel. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine (erh.) horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 290, WST = 4. **(Taf. 83.624)**

K625 RS einer Schüssel. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 300, WST = 3. **(Taf. 84.625)**

K626 RS einer Schüssel. WA 5a. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand, stufig abgesetzte Schulter, leicht konischer Gefäßkörper. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 290, WST = 6. **(Taf. 84.626)**

K627 RS einer Schüssel. WA 5a. Umgebogener Rand, konischer Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 270. WST = 6. **(Taf. 84.627)**

K628 RS einer Schüssel. WA 5a. Wellenrand auch nach innen verdickt. RekRDM = 520, WST = 9. **(Taf. 84.628)**

K629 RS einer Schüssel. WA 5i. Umgebogener, untergriffiger Rand mit Deckelfalz, stufig abgesetzte Schulter. RekRDM = 284, WST = 4. **(Taf. 84.629)**

K630 RS einer Schüssel. WA 8. Umgebogener, nicht untergriffiger Rand, annähernd zylindrischer Gefäßkörper. Auf Schulter und Bauch je eine seichte, horizontal umlaufende Rille. Glasur innen dunkelockerbraun. RekRDM = 190, WST = 5. **(Taf. 84.630)**

K631 RS einer Schüssel. WA 8. Eckig umgebogener, untergriffiger Rand. Glasur innen ocker. RekRDM = 242, WST = 5. **(Taf. 85.631)**

K632 RS einer Schüssel. WA 8. Profilierter Kragenrand. Am Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen gelbbraun, außen braunolivfarben. RekRDM = 240, WST = 3–5. **(Taf. 85.632)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K633 RS einer Schüssel. WA 8. Profilierter Kragenrand, konischer Gefäßkörper. Am Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur innen hellolivbraun, außen dunkelgraugrün. RekRDM = 240, WST = 4. **(Taf. 85.633)**

K634 RS einer Schüssel. WA 8e. Profilierter Kragenrand. Am Bauch eine horizontal umlaufende Rille. Glasur innen farblos, transparent, außen dunkelgraugrün. RekRDM = 260, WST = 4–5. **(Taf. 85.634)**

K635 Schale. WA 2. Verdickter, innen gekanteter Rand, konischer Gefäßkörper, Standboden. Am Rand zwei horizontal umlaufende, seichte Rillen. RekRDM = 140, BDM = 103, WST = 8–9, BST = 8–9, H = 56. **(Taf. 85.635)**

K636 Schale. WA 5. Verdickter, innen gekanteter und leicht eingezogener Rand. RekRDM = 150, RekBDM = 112, WST = 7, H = 40. **(Taf. 85.636)**

K637 RS eines Kruges. WA 5b. Verdickter, eingezogener Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit einer SM (Kreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. Am Rand auf Höhe des oberen Henkelansatzes zwei horizontal umlaufende Grate. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RekRDM = 270, WST = 5. **(Taf. 85.637)**

K638 RS eines Kruges. WA 4. Verdickter Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit einer SM (Kreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. RekRDM = 216, WST = 5–6, HDM = 21 × 28. **(Taf. 85.638)**

K639 WS eines Kruges. WA 4a. Bauchiger Gefäßkörper. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. WST = 6. **(Taf. 86.639)**

K640 RS eines Kruges. WA 4c. Verdickter, eingezogener Rand, Haltenase. Im Randbereich auf Höhe der Haltenase zwei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 200, WST = 6–7. **(Taf. 86.640)**

K641 RS eines Kruges. WA 4c. Leicht verdickter, eingezogener Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit einer SM (Kreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. WST = 4–5, HDM = 22 × 32. **(Taf. 86.641)**

K642 Bandhenkel eines Kruges. WA 4c. Weitlichtiger Bandhenkel mit einer SM (Kreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. HDM = 27 × 35. **(Taf. 86.642)**

K643 RS eines Kruges. WA 4h. Verdickter, innen gekanteter Rand. Im unteren Randbereich ein horizontal umlaufender Grat. RekRDM = 156, WST = 5. **(Taf. 86.643)**

K644 RS eines Kruges. WA 4h. Verdickter, innen gekanteter Rand. RekRDM = 200, WST = 5. **(Taf. 86.644)**

K645 RS eines Kruges. WA 4h. Verdickter Rand, Ansatz zu Haltenase. Im Randbereich auf Höhe der Haltenase zwei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 180, WST = 5. **(Taf. 86.645)**

K646 RS eines Kruges. WA 5. Verdickter, innen gekanteter Rand, Ausguss, unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel. Im Randbereich drei horizontal umlaufende Grate. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. RDM = 200, WST = 5–6, HDM = 10 × 29. **(Taf. 86.646)**

K647 RS eines Kruges. WA 5. Verdickter, innen gekanteter Rand. Im Randbereich drei horizontal umlaufende Grate. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 160, WST = 4–7. **(Taf. 87.647)**

K648 RS eines Kruges. WA 5. Verdickter, innen gekanteter Rand. Im Randbereich drei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 140, WST = 6. **(Taf. 87.648)**

K649 RS eines Kruges. WA 5a. Einfach gerundeter Rand, randständiger, weitlichtiger Wulsthenkel. Auf Schulter eine horizontal umlaufende Rille. WST = 4–5, HDM = 15. **(Taf. 87.649)**

K650 RS eines Kruges. WA 5a. Einfach gerundeter Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel, bauchiger Gefäßkörper. RekRDM = 120, WST = 4–5, HDM = 16 × 12. **(Taf. 87.650)**

K651 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter, innen gekanteter Rand. RekRDM = 220, WST = 5. **(Taf. 87.651)**

K652 Krug WA 5a. Verdickter, innen gekanteter Rand, mit zweifach gekerbter Haltenase, 310 Grad (im Uhrzeigersinn) zum Henkel versetzt, unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel, schlanker Gefäßkörper, Standboden. Im unteren Randbereich, auf Höhe der Haltenase drei horizontal umlaufende Grate. Auf dem Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen. RDM = 174, BDM = 145, WST = 3–6, BST = 75, H = 321, HDM = 18 × 27. **(Taf. 87.652)**

K653 RS eines Kruges. WA 5a. Verdickter, eingezogener Rand mit einem horizontal umlaufenden Grat, knapp unterrandständiger Bandhenkel mit einer SM (Kreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz. RekRDM = 212, WST = 4, HDM = 15 × 29. **(Taf. 87.653)**

K654 RS eines Kruges. WA 5b. Verdickter Rand. Am Rand ein horizontal umlaufender Grat. RekRDM = 166, WST = 5. **(Taf. 87.654)**

K655 RS eines Kruges. WA 5f. Verdickter, eingezogener Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel mit je einer SM (Kreuz mit Balken) am oberen Henkelansatz und in der Henkelmitte. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 186, WST = 8, HDM = 25 × 38. **(Taf. 88.655)**

K656 RS eines Kruges. WA 5g. Verdickter Rand. Am Rand zwei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 180, WST = 5. **(Taf. 88.656)**

K657 RS eines Kruges. WA 7. Einfach gerundeter, leicht profilierter Rand. RekRDM = 60, WST = 7. **(Taf. 88.657)**

K658 WS und Bandhenkel eines Scheibenhalskruges. WA 8e. Auf Schulter zwei horizontal umlaufende Rillen. Glasur beidseitig braunocker. WST = 4, HDM = 10 × 20. **(Taf. 88.658)**

K659 RS eines (Mündel-)Bechers. WA 5. Ausgezipfelter Kragenrand. RekRDM = 110, WST = 4–5. **(Taf. 88.659)**

K660 BS eines Fußbechers. WA 5a. Standboden. BDM = 60, WST = 5, BST = 5. **(Taf. 88.660)**

K661 BS eines Fußbechers. WA 5a. Standboden. BDM = 72, WST = 7, BST = 6. **(Taf. 88.661)**

K662 BS eines Fußbechers. WA 5a. Standboden mit Abnahmespuren von laufender Scheibe. BDM = 52, WST = 2, BST = 3–6. **(Taf. 88.662)**

K663 BS eines Fußbechers. WA 5a. Standboden. BDM = 73, WST = 6, BST = 8–10. **(Taf. 88.663)**

K664 RS eines (Trichterhals-)Bechers. WA 5a. Gerundeter Rand, lange nach unten gebauchte Halszone, bauchiger Gefäßkörper, Standboden (auf Taf. nicht wiedergegeben). Auf Schulter horizontal umlaufende, dichte feine Rillen. RDM = 70, WST = 3–4, BST = 90. **(Taf. 88.664)**

K665 BS eines Loschitzer Bechers. WA 11. Standboden mit Abnahmespuren von laufender Scheibe. BDM = 60, WST = 3–8, BST = 10. **(Taf. 88.665 und 98.665)**

K666 RS einer Tasse. WA 13. Schwach verdickter, einfach gerundeter Rand, unterrandständiger oberer Bandhenkelansatz, zylindrischer Gefäßkörper. RekRDM = 80, WST = 2–6. **(Taf. 88.666)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K667 RS eines Flachdeckels. WA 4. Aufgestellter Rand. RekRDM = 300, RekBDM = 280, WST = 14, BST = 11–12, H = 30. **(Taf. 89.667)**
K668 RS eines Flachdeckels. WA 4c. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 286, RekBDM = 260, WST = 12, BST = 12, H = 30. **(Taf. 89.668)**
K669 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 262, RekBDM = 250, WST = 13, BST = 9, H = 29. **(Taf. 89.669)**
K670 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. Am Spiegel mindestens eine konzentrisch umlaufende Rille. RekRDM = 230, RekBDM = 220, WST = 9, BST = 10, H = 21. **(Taf. 89.670)**
K671 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 280, RekBDM = 256, WST = 12, BST = 8, H = 24. **(Taf. 89.671)**
K672 Flachdeckel. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. Am Rand des Spiegels entlanglaufende Wellenlinie und konzentrisch angeordnete, an einer Seite offene Dreiecke. RekRDM = 340, RekBDM = 300, WST = 10, BST = 11, H = 30. **(Taf. 89.672)**
K673 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter Rand, Knauf. Am Spiegel zwei konzentrisch umlaufende Grate. RekRDM = 141, RekBDM = 133, BST = 5–8, H = 34, KDM = 30. **(Taf. 89.673)**
K674 RS eines Flachdeckels. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 240, RekBDM = 204, WST = 7, BST = 4–5, H = 22. **(Taf. 89.674)**
K675 RS eines Flachdeckels. WA 5a. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. Am Spiegel mehrere konzentrisch umlaufende Rillen, dazwischen eine Wellenlinie. RekRDM = 370, RekBDM = 352, WST = 13, BST = 9, H = 33. **(Taf. 90.675)**
K676 RS eines Flachdeckels. WA 5a. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. Am Spiegel mehrere konzentrisch umlaufende Rillen. RekRDM = 320, RekBDM = 292, WST = 13, BST = 7–11, H = 27. **(Taf. 90.676)**
K677 BS eines Flachdeckels. WA 5a. Spindelförmiger, profilierter Knauf. Am Spiegel zwei konzentrisch umlaufende Grate. BST = 6–7, H = 31, KDM = 19–25. **(Taf. 90.677)**
K678 RS eines Flachdeckels. WA 5a. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 175, RekBDM = 160, WST = 8, BST = 5, H = 16. **(Taf. 90.678)**
K679 RS eines Flachdeckels. WA 5a. Aufgestellter, gerundeter Rand. Am Spiegel eine konzentrisch umlaufende Rille. RekRDM = 188, RekBDM = 174, WST = 7, BST = 6, H = 17. **(Taf. 90.679)**
K680 RS eines Flachdeckels. WA 5a. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. Am Spiegel drei konzentrisch umlaufende Rillen. RekRDM = 200, RekBDM = 180, WST = 7, BST = 6, H = 24. **(Taf. 90.680)**
K681 RS eines Flachdeckels. WA 5a. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 110, RekBDM = 90, WST = 7, BST = 4, H = 23. **(Taf. 90.681)**
K682 BS eines Flachdeckels. WA 5a. Am Spiegel gestempelter Blumendekor. BST = 5. **(Taf. 90.682)**
K683 BS eines Flachdeckels. WA 5b. Spindelförmiger Knauf. BST = 10–11, H = 39, KDM = 50. **(Taf. 90.683)**
K684 RS eines Flachdeckels. WA 5b. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 268, RekBDM = 260, WST = 8–9, BST = 9, H = 18. **(Taf. 90.684)**
K685 BS eines Flachdeckels. WA 5b. Am Spiegel zwei konzentrisch umlaufende Rillen und eine Wellenlinie erhalten. BST = 9. **(Taf. 91.685)**
K686 BS eines Flachdeckels. WA 5e. Spindelförmiger Knauf. Am Spiegel ein erhaltener, konzentrisch umlaufender Grat. BST = 8–9, H = 44, KDM = 58. **(Taf. 91.686)**
K687 RS eines Flachdeckels. WA 5g. Aufgestellter, außen gekanteter Rand. RekRDM = 240, RekBDM = 214, WST = 12, BST =10, H = 20. **(Taf. 91.687)**
K688 RS eines Flachdeckels. WA 5g. Aufgestellter Rand. RekRDM = 210, RekBDM = 190, WST = 9, BST = 10, H = 22. **(Taf. 91.688)**
K689 Flachdeckel. WA 5i. Aufgestellter Rand, Knauf, Reste einer BM. RekRDM = 150, RekBDM = 138, WST = 6, BST = 6–8, H = 33, KDM = 27. **(Taf. 91.689)**
K690 BS eines Flachdeckels. WA 7. Spindelförmiger Knauf, auf einer Seite durch Fingerdruck zusammengekniffen. BST = 7–8, H = 37, KDM = 39, FDM = 37. **(Taf. 91.690)**
K691 RS eines Hohldeckels. WA 5. RekRDM = 180, WST = 6–7. **(Taf. 91.691)**
K692 RS eines Hohldeckels. WA 5. RekRDM = 140, WST = 4. **(Taf. 91.692)**
K693 Fragment eines Hohldeckels (Glockendeckel). WA 5a. Knauf mit Abschneidespuren von ruhender Scheibe. WST = 4–7, H = 62, KDM = 41. **(Taf. 91.693)**
K694 RS eines Hohldeckels. WA 5a. RekRDM = 140, WST = 7. **(Taf. 91.694)**
K695 RS eines Hohldeckels. WA 5a. RekRDM = 192, WST = 5–6. **(Taf. 91.695)**
K696 RS eines Hohldeckels. WA 5a. RekRDM = 200, WST = 6. **(Taf. 91.696)**
K697 RS eines Hohldeckels. WA 5a. RekRDM = 180, WST = 6. **(Taf. 91.697)**
K698 RS eines Hohldeckels. WA 5b. Knauf. RekRDM = 178, WST = 3–7, H = 63, KDM = 30. **(Taf. 91.698)**
K699 RS eines Hohldeckels. WA 5i. RekRDM = 130, WST = 5–7. **(Taf. 91.699)**
K700 Fragment eines Hohldeckels. WA 6. Knauf mit Abnahmespuren von ruhender Scheibe. WST = 6–11, KDM = 34. **(Taf. 91.700)**
K701 Öllämpchen. WA 5. Gerundeter Rand, Standboden. RekRDM = 140, RekBDM = 120, WST = 7, BST = 5, H = 28. **(Taf. 92.701)**
K702 Öllämpchen. WA 5. Gerundeter Rand, Standboden. RekRDM = 116, RekBDM = 78, WST = 5, BST = 3, H = 30. **(Taf. 92.702)**
K703 Öllämpchen. WA 5. Aufgestellter, außen gekanteter, leicht eingebogener Rand, Standboden. RDM = 128, BDM = 104, WST = 6–7, BST = 4–5, H = 26. **(Taf. 92.703)**
K704 Öllämpchen. WA 5. Leicht eingebogener Rand, Standboden. RekRDM = 128, RekBDM = 90, WST = 7, BST = 6, H = 31. **(Taf. 92.704)**
K705 Öllämpchen. WA 5. Eingebogener Rand, leicht aufgewölbter Boden. RekRDM = 121, RekBDM = 87, WST = 6–7, BST = 6–7, H = 27. **(Taf. 92.705)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

K706 Öllämpchen. WA 5. Eingebogener Rand, Standboden. Am Bauch drei horizontal umlaufende Rillen. RekRDM = 160, RekBDM = 116, WST = 8–10, BST = 3–4, H = 34. **(Taf. 92.706)**
K707 Öllämpchen. WA 5a. Verdickter, eingezogener, fast waagrecht abgestrichener Rand, Standboden. RekRDM = 120, RekBDM = 74, WST = 4, BST = 4, H = 40. **(Taf. 92.707)**
K708 Öllämpchen. WA 5a. Eingebogener Rand, Standboden. RekRDM = 116, RekBDM = 70, WST = 4, BST = 6, H = 40. **(Taf. 92.708)**
K709 Öllämpchen. WA 5a. Eingebogener Rand, Standboden. RekRDM = 125, RekBDM = 95, WST = 5–8, BST = 7–8, H = 35. **(Taf. 92.709)**
K710 Öllämpchen. WA 5a. Eingebogener Rand, Standboden. RDM = 144, BDM = 107, WST = 7, BST = 5–6, H = 30. **(Taf. 92.710)**
K711 Öllämpchen. WA 5a. Verdickter, beidseitig gekanteter Rand, Standboden. RekRDM = 148, RekBDM = 100, WST = 6, BST = 5, H = 30. **(Taf. 92.711)**
K712 Öllämpchen. WA 5b. Eingebogener Rand, Standboden. RekRDM = 130, RekBDM = 96, WST = 7, BST = 3, H = 31. **(Taf. 92.712)**
K713 RS eines Nachttopfes. WA 8. Fast waagrecht ausgebogener Rand. Am Hals ein horizontal umlaufender Grat. Glasur innen braunocker. RekRDM = 206, WST = 3. **(Taf. 92.713)**
K714 BS eines Siebgefäßes. WA 5a. Standboden, gelocht (mind. dreimal). BDM = 70, WST = 4, BST = 6. **(Taf. 92.714)**
K715 BS eines Siebgefäßes. WA 8. Am Übergang zur Wand gerundet. Glasur innen ockerbraun. RekBDM = 220, WST = 6, BST = 6. **(Taf. 92.715)**
K716 RS eines Blumentopfes. WA 7h. Profilierter Karniesrand. RekRDM = 186, WST = 4. **(Taf. 92.716)**
K717 RS eines Destilliergefäßes (Blase). WA 5a. Kragenrand. RekRDM = 230, WST = 6. **(Taf. 92.717)**
K718 RS einer Vorratsdose. WA 9. Einfach gerundeter, außen gekehlter, leicht elliptischer Rand, steil konisch-zylindrischer Gefäßkörper. Glasur beidseitig weiß, opak. RekRDM = 80, WST = 4–5. **(Taf. 93.718)**
K719 BS eines Schmelztiegels. WA 4. Standboden mit zwei SM (Vierpassstempel mit Initialen *I K*), konischer Gefäßkörper. Oberfläche mit Schmelz- und Schlackeresten überzogen. BDM = 105, WST = 9–16, BST = 25. **(Taf. 93.719)**
K720 RS einer Becherkachel. WA 5i. WST = 6–7. **(Taf. 93.720)**
K721 RS einer Schüsselkachel (Eckkachel). WA 5. Waagrecht abgestrichener Rand, viereckige Mündung mit Spiralleiste. WST = 8–9, SeitenL = 220. **(Taf. 93.721)**
K722 Schüsselkachel. WA 5a. Waagrecht abgestrichener Rand, viereckige Mündung. RekBDM = 120, WST = 7, H = 110. **(Taf. 94.722)**
K723 Schüsselkachel. WA 5a. Waagrecht abgestrichener Rand, viereckige Mündung. RekBDM = 140, WST = 7, H = 106. **(Taf. 94.723)**
K724 Schüsselkachel. WA 5a. Waagrecht abgestrichener Rand, viereckige Mündung mit Haftrillen. RekBDM = 160, WST = 9, H = 115. **(Taf. 95.724)**
K725 RS einer Schüsselkachel. WA 5a. Waagrecht abgestrichener Rand, viereckige Mündung. WST = 7–10. **(Taf. 95.725)**
K726 Rahmen und Spiegel einer Nischenkachel. WA 8. Maßwerkdekor. Glasur außen ocker. WST = 9. **(Taf. 95.726)**
K727 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 5. Kreuzchenförmiger Dekor, Spiralleisten, kreisförmige Schriftzone. WST = 7–11. **(Taf. 95.727)**
K728 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 5. Maßwerkdekor. WST = 9–11. **(Taf. 95.728)**
K729 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 5. Maßwerkdekor. WST = 13–14. **(Taf. 95.729)**
K730 WS einer Blattkachel. WA 8. Manieristische Zier. Glasur außen graugrün. WST = 7. **(Taf. 95.730)**
K731 WS einer Blattkachel. WA 8. Manieristische Zier, plastischer Akanthusdekor. Glasur außen graugrün. **(Taf. 96.731)**
K732 Spiegel einer Blattkachel. WA 8. Rankendekor. Glasur außen dunkelgelbgrün. WST = 9–15. **(Taf. 96.732)**
K733 WS einer Blattkachel. WA 8. Floraler Dekor? WST = 6. **(Taf. 96.733)**
K734 Rahmen und Spiegel einer Blattkachel. WA 8. Auf Rahmen und Spiegel plastischer Akanthusdekor. Glasur außen braunschwarz. WST = 6–7. **(Taf. 96.734)**

18.9.8. Streufunde (Taf. 96.735–737)

Bef.-Nr.: 5013

K735 RS eines Henkeltopfes. WA 5. Umgebogener, untergriffiger Rand mit einer SM (Kreuz mit Querbalken), randständiger, englichtiger Bandhenkel. WST = 5, HDM = 12 × 24. **(Taf. 96.735)**
K736 RS eines Kruges. WA 4b. Verdickter, innen und außen gekanteter Rand, knapp unterrandständiger, weitlichtiger Bandhenkel, am oberen Henkelansatz mit SM (V im Ring?). Im unteren Randbereich zwei horizontal umlaufende Grate. RekRDM = 260, WST = 9, HDM = 39 × 21. **(Taf. 96.736)**
K737 BS eines Flachdeckels. WA 5. Spindelförmiger, zentrierter Knauf. Am Spiegel zwei konzentrisch um den Knauf umlaufende Grate. BST = 7, KDM = 20–24. **(Taf. 96.737)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19. Die Glasfunde aus dem Schloss Kaiserebersdorf

Bei den im Bereich des Schlosses Kaiserebersdorf durchgeführten Grabungen und Bauuntersuchungen kamen neben mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glasfragmenten v. a. Gebrauchs- und Verpackungsgläser aus dem Zeitraum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert zutage. Fundobjekte aus dieser Epoche wurden bislang sowohl von der kunsthistorischen als auch von der archäologischen Forschung oft vernachlässigt, da es sich einerseits meist um „billige" Massenprodukte und andererseits um sehr junge Funde handelt. Erst in den letzten Jahren fanden auch die jüngsten Alltagsrelikte in Österreich mehr Beachtung. Trotz oder besser gerade wegen dieser offensichtlichen Forschungslücke wurden daher auch die jüngeren Glasfunde, bis hin zu Objekten aus dem 20. Jahrhundert, in die vorliegende Arbeit aufgenommen. Dienlich bei der Datierung des hier präsentierten Materials sind Vergleichsbeispiele aus archäologisch erforschten Glashütten, die bislang selten herangezogen wurden.
Die Glasfunde von Kaiserebersdorf werden zunächst nach formalen Kriterien gegliedert und besprochen. Danach werden sie in Kontext mit den Befunden gebracht und den Ergebnissen der Keramikforschung gegenübergestellt. Schließlich werden die von Th. Just behandelten schriftlichen Quellen bezüglich Erwähnungen über die Verwendung von Fensterglas im Schloss gesichtet.[1] Die Nummerierung der Funde im Text ergibt sich aus der Reihenfolge im Katalog, wo die Funde nach Befunden angeordnet sind.

19.1. Das Fundmaterial

Da kein einheitliches Beschreibungssystem in der Glasforschung vorliegt, wird bei der Klassifizierung nach typologischen Kriterien auf der für das Wiener Fundmaterial von der Autorin erstellten Terminologie aufgebaut.[2]

19.1.1. Hohlglas

19.1.1.1. Becher

19.1.1.1.1. Konischer Klarglasbecher

G23 (Taf. 101.G23) ist das Unterteil eines entfärbten, konischen Klarglasbechers mit Rippen, die durch das Blasen in eine Form hergestellt wurden und geschliffene Facetten imitieren sollen. Ein vergleichbarer, datierter Becher stammt aus der oberösterreichischen Glashütte Bauernberg bei Schöneben in Liebenau, die von 1787 bis 1806 in Betrieb war.[3] Identische Gläser fanden sich auch in großer Zahl in Kellerverfüllungen von Häusern, die am Michaelerplatz in Wien 1 standen und zwischen 1889 und 1893 abgerissen wurden.[4]

19.1.1.1.2. Fußbecher

Bei G28 (Taf. 101.G28) handelt es sich um das entfärbte Unterteil eines Fußbechers. Ähnlich geformte Standfüße waren v. a. in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts weit verbreitet. Die Erzeugung vergleichbarer Stücke in dieser Zeit ist beispielsweise in der Glashütte Romoos (Schweiz) aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts[5] und in der oben erwähnten Glashütte Bauernberg[6] belegt. Auch das grünstichig entfärbte Fragment

---

1 Siehe Kap. 3.2.4.
2 Tarcsay 1999, 16.
3 Schwanzar 1994, 133 Taf. 14 Mitte.
4 Manuskript in Bearbeitung: K. Tarcsay, Neuzeitliches Glas vom Michaelerplatz.
5 G. Descoeudres / H. Horat / W. Stöckli, Glashütten des 18. Jahrhunderts im Entlebuch. Jahrb. Hist. Ges. Luzern 3, 1985, 39 Nr. 10; Heimatmuseum Wiedlisbach (CH), um 1790: H. Horat, Flühli-Glas. Suchen und Sammeln 9 (Bern, Stuttgart 1986) 90 Abb. 79.
6 Schwanzar 1994, 131 Taf. 12 Mitte.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

G15 (Taf. 100.G15) dürfte eher als Oberteil eines Fußbechers mit Fußansatz anzusprechen sein. Eine Datierung des Stücks in das 17. Jahrhundert ist wahrscheinlich.

19.1.1.2. Kelchgläser

19.1.1.2.1. Kelchglas mit massivem Schaft

G16 (Taf. 100.G16) ist ein pseudofacettierter, entfärbter Kelchglasstiel; die Facettierung wurde also nicht durch Schliff, sondern durch Blasen in einen Model erzielt. Vergleichbare Kelchglasstiele werden vorwiegend in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts gestellt und häufig als „thüringisch" bezeichnet, finden sich offenbar aber in ganz Mittel- und auch in Südeuropa.[7] Auch bei der Grabung am Michaelerplatz in Wien kam eine große Zahl vergleichbarer Stücke zutage.

19.1.1.2.2. Becher- bzw. Kelchglas-Kuppafragmente

Bei den folgenden Fundobjekten ist die Zuordnung nicht gesichert, doch handelt es sich eher um Kuppafragmente von Kelchgläsern als um Becherteile.
Das entfärbte Randstück G24 (Taf. 101.G24) hat eine optisch längs gerippte Wandung. Vergleichbare optisch gemusterte Fragmente fanden sich wiederum in der Glashütte Bauernberg mit Produktionszeit vom Ende des 18. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.[8] Vermutlich ebenfalls von Kelchgläsern dürften zwei unverzierte, entfärbte Randstücke (Taf. 101.G25) sowie ein hellgrünblaues Wandungsstück mit einer feinen horizontalen Fadenauflage stammen (16. bis 18. Jahrhundert).
Die Kombination von blauer Glasmasse und optisch gemusterter Wandung, wie sie das Fragment G17 (Taf. 100.G17) aufweist, kommt etwa bei Kelchglaskuppen, aber auch bei Bechern, aus dem 16. und 17. Jahrhundert vor.

19.1.1.3. Hohlglas mit gewundener Fadenauflage

Der gewundene Glasfaden G26 aus Klarglas (Taf. 101.G26) stellt ein Dekorelement dar, das ab dem 17. Jahrhundert zur Verzierung von Kelchgläsern, Weihwasserkesselchen und Vasen beliebt war und aufgrund seiner Glasmasse eher in das 18./19. Jahrhundert zu datieren ist. Bei dem vorliegenden Fragment kann allerdings die ursprüngliche Gefäßform nicht mehr festgestellt werden.

19.1.1.4. Trinkkrüge?

Die sehr dickwandigen und einfach geformten, entfärbten Bodenfragmente G4, G7 (Taf. 99.G4, G7) und G30 (Taf. 101.G30) dürften von Bierkrügen stammen. Das Randfragment G20 (Taf. 100.G20) ist aufgrund seiner hellgrünblauen Farbe evtl. von einem Wasserglas. Allesamt gehören dem 19. bis 20. Jahrhundert an.[9] Bei dem geschwungenen Rohrfragment G18 (Taf. 100.G18), das an einer Wandung angebracht war, dürfte es sich um einen Henkel – evtl. eines Kruges – handeln. Die Erzeugung hohler Henkel war im 19. Jahrhundert üblich. Es könnte aber auch ein Teil eines Tafelaufsatzes oder eines Scherzgefäßes sein.

---

7 Sammlungsbestand Braunschweig (D), formal aus Altare (I) und Südfrankreich, 18. bzw. M. 18. Jh.: Dexel 1983, 69, 189 Nr. 190–191; Denkmalpflege Luzern (CH), entsprechende Funde soll es aus der Glashütte Südel aus der 1. H. des 18. Jh. geben: Horat (Anm. 5) 96 Abb. 90; A. v. Saldern, Glasgeschichtliche Betrachtungen. In: U. Ch. Finke/S. Sahm (Hrsg.), „Drinck mich aus und schenck mich ein ...": Trinkgefäße aus fünf Jahrhunderten. Rastal-Sammlung historischer Trinkgefäße. Ausstellungskat. Keramikmus. Westerwald, Höhr-Grenzhausen (Höhr-Grenzhausen 1991) 30; 1715 bzw. 1745: Mehlman 1983, 120 links unten. Polen: Gruppe 2, formal aus Thüringen, 1. H. 18. Jh.: S. Ciepiela-Kubalska, Les verres à jambe du 18ème siècle en Pologne. In: Ann. 12e Congrès Assoc. Internat. Hist. Verre, Vienne-Wien, 26.–31.8. 1991 (Amsterdam 1993) 490–493. Mainfränkisches Museum Würzburg (D), formal aus Franken: E. M. Trux, Form- und Scherzgläser, geschliffene und geschnittene Gläser des 17. und 18. Jahrhunderts: aus der Glassammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg. Kat. Mainfränkisches Mus. Würzburg 5 (Würzburg 1992) 228–238 Nr. 73–80. Fundort Delft (NL), Niederlande (?), 1. V. 18. Jh.: H. E. Henkes, Glas zonder glans – Glass without gloss. Rotterdam Papers 9 (Rotterdam 1994) 268 Nr. 55.4.

8 Glashütte Bauernberg (OÖ), 1787–1806: Schwanzar 1994, 132 Taf. 13 oben.

9 Becher, deutsch, E. 18.–1. H. 19. Jh.: Dexel 1983, 148 Nr. 110; Keulenbecher, mitteldeutsch, 1. H. 19. Jh.: Dexel 1983, 151 Nr. 115; farbloser Krug, 1. D. 20. Jh.: Andrian-Werburg 1993, 91 Nr. 77.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.1.1.5. Flaschen

19.1.1.5.1. Flasche mit Stauchungsring

Bei dem Fragment G1 (Taf. 99.G1) handelt es sich um den Stauchungsring eines mittelalterlichen Flaschentyps, für den einerseits die violettbraune bis entfärbte Glasmasse und andererseits die Form charakteristisch sind. Diese Flaschen weisen einen zylindrischen Körper, darüber einen Stauchungsring, eine überladende Schulter und einen schmalen Hals mit „Kropf" unter der Mündung auf. Sie traten in Ostösterreich, Tschechien und Ungarn im 13. und 14. Jahrhundert gehäuft auf.[10] Auch das gelbgraustichig entfärbte Mündungsstück G2 (Taf. 99.G2) mit verdicktem Rand dürfte von einer Flasche mit gekröpftem Hals bzw. mit Stauchungsring stammen.

19.1.1.5.2. Kugelig-bauchige Flaschen mit gefaltetem Standring

Die intensiv hellgrünblaue bzw. hellgrünlich olive Farbe sowie der durch Hochstechen der Glasblase gebildete hohle Standring der beiden Böden G6 und G9 (Taf. 99.G6, G9) weisen darauf hin, dass es sich bei den beiden Stücken um Fragmente von kleinen, kugelig-bauchigen Flaschen mit abgesetztem Hals handelt. Diese wurden vom 16. bis zum 18. Jahrhundert v. a. als Apothekenflaschen, zur Aufbewahrung von Ölen und anderen pharmazeutischen Essenzen, verwendet.[11] Da diese Art der Bodengestaltung jedoch schon im Mittelalter üblich war, kann das Fragment G6 aufgrund seiner Kleinheit nicht mit Sicherheit datiert werden.

19.1.1.5.3. Kugelig-bauchige Flaschen mit abgesetztem Hals

Die Flaschenhälse G14 und G21 (Taf. 100.G14, G21) stammen von großen geblasenen, kugelig-bauchigen Flaschen mit abgesetztem Hals. Diese Flaschenform wurde in Wien im 16. und 17. Jahrhundert sehr häufig zur Lagerung, wohl v. a. von Wein und Schnaps, verwendet.[12]

19.1.1.5.4. Zylinderflaschen

Flach oder hoch gewölbte Böden wie das graustichig entfärbte Stück G11 (Taf. 100.G11) oder ein hellgrünlich olivfarbenes Fragment kommen v. a. bei kleinen, noch mundgeblasenen Zylinderfläschchen des 16. bis 17. Jahrhunderts vor. Diese Flaschenform diente häufig als Apothekengefäß.
Auch aus der 2. Hälfte des 19. bzw. aus dem 20. Jahrhundert fanden sich in Kaiserebersdorf kleine Zylinderfläschchen, alle mit deutlich ausgeprägtem Schulter-Hals-Umbruch, die nun, wie die Formnähte zeigen, gepresst wurden. Bei diesen Fläschchen handelt es sich um Massenware, die auch in einigen österreichischen Glasfabriken für den pharmazeutischen Bereich zur Aufbewahrung diverser Flüssigkeiten, also als Verpackungsmaterial, hergestellt wurde. Zu diesen können auch das entfärbte Fläschchen G31 (Taf. 101.G31) mit ausgestelltem, abgesprengtem Rand sowie eine weitere ähnliche entfärbte Mündung mit langem Hals einer kleinen Zylinderflasche gerechnet werden.
Einzelne Zylinderflaschen weisen am Boden erhabene Mengen- oder Inhaltsangaben auf. So findet sich auf zwei Flaschen (Taf. 100.G22) mit engem, zylindrischem Hals und verdicktem Rand die Aufschrift *SIDOL 4;* sie enthielten somit das gleichnamige Putzmittel. Ein gut vergleichbares Fläschchen wurde in Volders (Tirol) aus einer Kalkgrubenverfüllung vom Anfang der 1950er-Jahre geborgen, wobei dieses nicht nur am Boden, sondern auch auf der Schulter die Sidol-Aufschrift trägt.[13] Auf dem hellgrünen Bodenfragment G32 (Taf. 101.G32) findet sich die Mengenangabe von *150* (ml). Ähnliche Flaschen mit Mengenangaben aus ar-

---

[10] Tarcsay 1999, 42–43; K. Tarcsay, Neue Erkenntnisse zum Spektrum des mittelalterlichen und neuzeitlichen Glases in Wien. FWien 5, 2002, 171–175, 186 Taf. 2.
[11] Tarcsay 1999, 48–49.
[12] Tarcsay 1999, 49–59.
[13] K. Spindler, Ein Grubeninhalt des mittleren 20. Jahrhunderts aus Volders in Tirol. In: Beiträge zur historischen Archäologie. Festschr. Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 60. Geburtstag. BeitrMAÖ Beih. 6 (Wien 2003) 70, 79 Taf. 6.24.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

chäologischem Zusammenhang wurden nun schon mehrfach vorgelegt, etwa aus Untererlbach (Tirol)[14], Volders[15] oder vom Magdalensberg (Kärnten)[16].
Bei der großen, hellgrüngrauen Enghalsflasche G10 (Taf. 99.G10) wurde der Körper zur Verstärkung ein zweites Mal im Doppelpostenverfahren überfangen. Solche Flaschen wurden zum Ansetzen von zumeist alkoholischen Getränken verwendet.
Das dunkelgrünlich olivfarbene Mündungsstück mit Bandringverstärkung unter dem Rand G36 (Taf. 101.G36) stammt vermutlich von einer Weinflasche vom Ende des 19. bzw. aus dem 20. Jahrhundert.[17]
Eine besondere, in Sammlerkreisen sehr beliebte Flaschenform[18] ist die sog. Kracherlflasche, die in einem farblosen bzw. entfärbten, vollständig erhaltenen Exemplar (Taf. 100.G19) vorliegt. Das Stück hat eine zylindrische Wandung mit zum Rand hin engerem, konischem Hals. Dieser ist an den gegenüberliegenden Seiten zusammengedrückt, sodass im Inneren ein länglicher Spalt entsteht, der schmäler als die im oberen Flaschenteil befindliche Glaskugel ist. Die darüber angebrachte, einseitige Einbuchtung diente als Kugelrückhalter beim Entleeren des Inhalts. Die verstärkte konische Randzone weist eine Innenkerbe für die ursprünglich vorhandene Gummidichtung auf. Die Kugel wurde durch den Druck der kohlensäurehältigen Getränke nach oben gepresst und verschloss so die Flasche. Zum Hinunterdrücken der Kugel wurden eigene deckelartige Öffner mit einem „Stöpsel" in der Mitte verwendet. Diese Art von Flaschen wird nach ihrem Erfinder Hiram Codd auch „Codd-Flasche" bzw. der Verschluss „Codd-Verschluss" genannt. Das erste Patent, das Codd mehrfach verbesserte, stammt aus dem Jahre 1872; die Codd-Flaschen wurden bis etwa 1950 erzeugt. Bei diesem Flaschentyp handelt es sich somit um verschiedenfarbige Mehrweggebinde ohne Korken, deren Rücklauf allerdings gering war, da die Kugeln im Inneren bei Kindern so beliebt waren, dass sie die Flaschen häufig zerbrachen.[19] Die Flasche aus Kaiserebersdorf weist auf der Vorder- und Hinterseite plastische Aufschriften auf. Jene auf der Vorderseite ist kreisförmig um einen zentralen Stern angeordnet und lautet *Karl Eber Wien XI.* Auf der Rückseite steht waagrecht *Brauselimonade mit Fruchtgeschmack*. Wann die Sodawasserfirma Karl Eber, die bis 1960 in der Krausegasse 8 bestand, gegründet wurde, konnte nicht mehr eruiert werden.[20]

19.1.1.5.5. Zylinderflasche mit Kropfhals

Der gelbockerfarbige Flaschenhals G37 (Taf. 101.G37) stammt von einer in Glasfabriks-Produktkatalogen als „Kropfhalsflasche" bezeichneten Flaschenform. Sie findet sich in derartigen Katalogen von der Mitte des 19. bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Schon diese frühen Glasfabriken produzierten standardisierte Formen für den jeweiligen Inhalt; so wurden vergleichbare Kropfhalsflaschen ohne Abtreppung an der Schulter etwa als Kakaoflaschen oder mit Abtreppung, aber anders geformtem Rand, als Rumflaschen verwendet.[21]

19.1.1.5.6. Kleine Vierkantflaschen

Ein mittelbläulich grüner Boden mit abgerundeten Kanten stammt von einer kleinen Vierkantflasche, deren Höhe nicht bestimmbar ist; aufgrund der Farbe handelt es sich um ein älteres Stück, das vom 17. bis zum 19. Jahrhundert datiert.

---

[14] M. Reichel, Archäologische Ausgrabungen auf dem Untererlbach-Hof in Alpbach, Nordtirol. Nearchos 4 (Innsbruck 1996) 187 Taf. 22.477–478.
[15] Spindler (Anm. 13) 79 Taf. 6.23, 25.
[16] A. Kaltenberger, Das Fundmaterial aus einem Suchgraben des 19. Jahrhunderts vom Magdalensberg. Rudolfinum 2004 (2005) 221 Taf. 3.20–23.
[17] Südwestdeutschland, ab etwa 1870: D. May, Zur Entwicklung der Weinflasche im 19. Jahrhundert am Beispiel des südwestdeutschen Raumes. In: Ann. 12e Congrès Assoc. Internat. Hist. Verre (Anm. 7) 534 Fig. 6, 539 Fig. 9.
[18] Siehe etwa *http://www.antiquebottles-glassworks.co.uk/codd%20terms.htm* oder *http://www.antiquebottles.com/codd/* (1.3. 2003).
[19] Andrian-Werburg 1993, 161 Nr. 253; Kosler 1998, 98–101; W. van den Bossche, Antique Glass Bottles. Their History and Evolution (1500–1850) (Woodbridge 2001) 60, 374–378.
[20] Mitteilungen von Herrn Lenius, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Bezirksmuseums Simmering.
[21] Glasfabriken Oberdorf-Voitsberg, 1938: P. W. Roth (Hrsg.), Glas und Kohle. Ausstellungskat. Landesausstellung 1988, Bärnbach, Weststeiermark (Graz 1988) 145; dänische Glashütte „De forenede Glasvaerkers", 1903: Kosler 1998, 356; Böhmen, M. 19. Jh.: Kosler 1998, 453.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ein ganz erhaltenes, entfärbtes Fläschchen hat – wie die Farbreste zeigen – zur Aufbewahrung von Tusche gedient. Da es noch kein Gewinde aufweist, dürfte es vor der Mitte des 20. Jahrhunderts produziert worden sein.

19.1.1.5.7. Große Vierkantflaschen

Zwei grünweiße Böden sowie der graustichig entfärbte Boden G13 (Taf. 100.G13) stammen von großen geblasenen Vierkantflaschen. Entfärbte Vierkantflaschen wurden ab dem 16. bis zum 17. Jahrhundert immer häufiger hergestellt. Im Apothekenbereich stellten sie im 18. Jahrhundert die am häufigsten verwendete Flaschenform dar. Daneben wurden Vierkantflaschen auch zum Transport und zur Lagerung von Schnaps und anderen Alkoholika benützt. Aufgrund ihrer praktischen rechteckigen Form konnten etwa je neun oder zwölf Flaschen in Kisten verpackt werden. Erst im 19. Jahrhundert wurden die Vierkantflaschen in ihrer Verwendung wieder von den Zylinderflaschen abgelöst.[22]

19.1.1.5.8. Schmale Achtkantflaschen

Vom Typ der gepressten Mehrkantflaschen liegen drei Fläschchen vor. Bei G34 (Taf. 101.G34) aus schlierigem, intensiv hellbläulich grünem Glas sowie dem mittelgrünen Fläschchen G5 (Taf. 99.G5) und dem entfärbten Exemplar G35 (Taf. 101.G35) handelt es sich um schmale Achtkantflaschen. G34 weist an der Längsseite ein für eine Etikette bestimmtes vertieftes, rechteckiges Feld auf. G35 zeigt an der Schmalseite die fragmentiert erhaltene Aufschrift *[…]SORIS(I?)[…].* Vergleichbare Formen aus „Weißglas", also farblosem Glas, finden sich im Musterkatalog der „Freiherr von Stimpfl-Abele'schen k. k. priv. Glasfabrik Freudenthal" (Oberösterreich) von 1913 in der Verwendung als Mundwasserflaschen (vgl. v. a. Nr. 71, 74, 80)[23] bzw. von ca. 1892 bis ca. 1918 als Magentropfenflaschen[24]. Erhabene Aufschriften zum Flascheninhalt, wie sie auf G35 fragmentarisch erhalten ist, kommen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr auf. Auch das Fehlen des Abrisses spricht für eine Erzeugung ab der 2. Hälfte des 19. bis in das 1. Viertel (?) des 20. Jahrhunderts.

19.1.1.5.9. Flaschen mit im Querschnitt ovalem Körper

Die entfärbte, gepresste Flasche G33 (Taf. 101.G33) besitzt an der Wandung ein für die Etikette bestimmtes vertieftes, längliches Feld und am Boden eine Maßangabe *(40).* Somit diente sie wohl ebenfalls zur Aufbewahrung von medizinischen oder kosmetischen Flüssigkeiten.

19.1.1.6. Exkurs: Apothekenflaschen

Die aufgrund der chemischen Beständigkeit des Werkstoffes Glas erstklassige Eignung von Glasgefäßen zur Aufbewahrung von Ölen, pharmazeutischen Essenzen und aggressiven Flüssigkeiten wurde bereits in der Antike erkannt und genutzt. Ab dem 18. Jahrhundert finden sich in Apothekerordnungen und Arzneibüchern immer mehr Vorschriften zur Benutzung von Glas, wobei v. a. die Sorge um die eindeutige Beschriftung der Arzneibehälter im Vordergrund stand. Gesetzliche Normen zur Verwendung von Gläsern bestimmter Farbe, Form und Beschilderung für gefährliche Inhaltsstoffe, um für Ärzte und Patienten lebensgefährliche Verwechslungen zu vermeiden, wurden schließlich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts erlassen. Weiters setzten sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts (etwa rot- oder gelbbraun) gefärbte Klarsichtgläser für lichtempfindliche Flüssigkeiten durch.[25]

---

[22] H. P. Conradi, Apothekengläser im Wandel der Zeit. Über Gebrauch und Entwicklung von Kosmetik- und Arzneigefäßen aus Glas unter besonderer Berücksichtigung des Apothekenstandgefäßes. Quellen u. Stud. Gesch. Pharmazie 10 (Würzburg 1973) 148–150; Kosler 1998, 113–115, 275–290.
[23] H. Saminger, Weißenkirchen im Attergau. Heimatbuch (Ried i. Innkreis 1999) 144.
[24] Kaltenberger (Anm. 16) 202.
[25] Conradi (Anm. 22) 125–138, 158–159.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Zu den unterschiedlichen Herstellungstechniken von Flaschen in industrieller Zeit soll an dieser Stelle auf die entsprechende Literatur verwiesen werden.[26]

19.1.2. Bestandteile von Glasobjekten mit unterschiedlichen Funktionen

Die Funktionen der Fundstücke G8 (Taf. 99.G8), G27 und G29 (Taf. 101.G27, G29) sind nicht mit Sicherheit bestimmbar. Sie könnten evtl. Bestandteile von Beleuchtungskörpern wie etwa Tischleuchtern (Kandelabern), Wand- oder Kronleuchtern[27] sein; vielleicht stammen sie auch von einem Tafelaufsatz (Épergne). Derartige Repräsentationsobjekte wurden im 18. und 19. Jahrhundert in unterschiedlichsten Formen und Stilarten hergestellt und bestanden meist aus einer großen Schale auf hohem Schaft mit Armen, die wiederum Schalen trugen.[28] Der entfärbte, röhrenförmig-geschweifte Gegenstand G27 könnte ein (Arm-)Teil eines derartigen Tafelaufsatzes sein; denkbar wären weiters die Interpretationen als Ausgusstülle bzw. Gießröhre einer Kanne oder als Teil eines Gerätes. Aufgrund der Beschaffenheit der Glasmasse ist das Objekt jedenfalls in das 18. oder 19. Jahrhundert einzuordnen.
Das Objekt G29 hat eine konisch geschweifte, geschliffene Wandung, deren ausladender Rand gezackt ist. Das schmale Ende weist eine große Vertiefung auf. Die Funktion und die Orientierung dieses Fundstücks konnten nicht geklärt werden. Falls der gezackte Rand die Standfläche bildet, könnte es sich beispielsweise um einen Kerzenständer handeln; im umgekehrten Fall hätte man das Objekt mit der Vertiefung auf einer Halterung befestigen müssen, wo es dann als schalenartiger Aufsatz gedient haben könnte. Gegen diese Interpretation spricht jedoch der abgerundete Rand der Vertiefung. In vergleichbarem Stil und gleicher Form wurden um 1900 beispielsweise aufschraubbare Vasen für Tafelaufsätze[29] sowie auf den „Spitzen" stehende, hohe Standfüße von Schalen[30] und Lampen[31] erzeugt.
Die unter G8 zusammengefassten Fundobjekte sind vermutlich Besatzteile eines Kronleuchters. Das kleine, rosettenförmige Objekt ist mit dem langen, im Querschnitt rechteckigen „Stab" durch einen Draht verbunden; dazu gehört der sternförmige Besatzteil. Bei dem rosettenförmigen, evtl. auch bei dem sternförmigen Stück handelt es sich um ein sog. Jasmin, das am Ende des Lusterarms angebracht war. Jasmine sind bereits seit 1746 nachgewiesen.[32] Vergleichbare rosettenförmige Jasmine fanden sich etwa bei den Glashütten Bauernberg (1787 bis 1806)[33] und bei der Karlshütte im Isergebirge (Tschechien, 1758 bis 1775)[34] sowie im Bruderschaftsgebäude von Scheibbs (Niederösterreich, vor 1782?)[35]. Leuchter mit Behang dieser Art waren v. a. im 18. und 19. Jahrhundert verbreitet. Die Leuchterpendel und der Besatz wurden zunächst modelgeformt und anschließend an Schaft, Rändern und Rückseite beschliffen.[36] Ab ca. 1830 wurden Besatzteile auch aus Pressglas hergestellt.[37]

19.1.3. Flachglas

19.1.3.1. Fensterscheiben

Im Bereich des Schlosses Kaiserebersdorf kamen insgesamt 14 entfärbte Butzenscheibenfragmente mit einem Durchmesser zwischen 86 und 104 mm zutage (Taf. 100.G12). Zur Erzeugung der Butzenscheiben wer-

---

26 Andrian-Werburg 1993, 24–29; Kosler 1998, 339–356.
27 Mehlman 1983, 166–174.
28 Mehlman 1983, 180–182.
29 Firmenkatalog von Stölzle, 1906: A. Gratzl, 150 Jahre Stölzle-Glas (Graz 1985) 86 Taf. XIV.
30 1908: J. Philippe, Les marchés verriers américains et européens à la fin du XIXe siècle et au début XXe. Journal Glass Stud. 39, 1997, 144 Fig. 1.
31 Um 1900 bis 1915: Philippe (Anm. 30) 178 Nr. 41.
32 K. Klappenbach, Kronleuchterbehang aus Glas für König Friedrich II. von Preussen (1740–1768). In: Ann. 13e Congrès Assoc. Internat. Hist. Verre, Pays Bas, 28.8.–1.9. 1995 (Lochem 1996) 479; ders., Kronleuchter mit Behang aus Bergkristall und Glas sowie Glasarmleuchter bis 1810 (Berlin 2001) 379.
33 Fundstück unpubliziert.
34 J. Kaván, Zur Problematik der Untersuchungen der Glashütte hinsichtlich der Auswertung und Bearbeitung der archäologischen Aufnahme der Karls-Glashütte im Isergebirge, die 1758–1775 in Betrieb war. Archeologia Technica Sborník (Brno 1988) Taf. 10.6.
35 N. Hofer, Das ehemalige Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich. FÖ 38, 1999, 321 Taf. 26.B16.
36 Klappenbach 1996 (Anm. 32) 471.
37 Mehlman 1983, 167.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

den kleine Glasblasen geöffnet und zu runden Scheiben aufgeschleudert, die schließlich in versetzten Reihen aufgelegt werden. Die dabei entstehenden dreieckigen Zwischenräume werden mit entsprechend geformten Glaszwickeln, die mit einem Kröseleisen zurechtgearbeitet wurden, gefüllt. Anschließend werden die Scheiben mittels im Profil H-förmigen Bleistegen zu Fenstertafeln zusammengefasst. Bei dem einzigen erhaltenen Zwickel aus Kaiserebersdorf handelt es sich um das graugelbe, gleichschenkelige Exemplar G3 (Taf. 99.G3), dessen zwei gleich lange Seiten gekröselt wurden. Fenster aus Butzenscheiben waren vom 14. bis ins 17. Jahrhundert weit verbreitet.[38]

19.2. Befundung der Gläser

In diesem Kapitel werden die Glasfunde und deren Datierungen in Zusammenhang mit den zugehörigen Befunden gebracht und den zeitlichen Einordnungen der anderen Fundgattungen gegenübergestellt. Hierbei werden nicht nur die bereits datierten Glasfunde, sondern auch jene formal nicht näher bestimmbaren Wandfragmente erwähnt, die aber aufgrund ihrer Glasqualität zeitlich näher eingeordnet werden konnten.

19.2.1. Die Glasfunde von der Ausgrabung 1994/95

19.2.1.1. Innerer Wassergraben und Wassergrabenbereich (Abb. 10)

Aus dem Ostteil des inneren Wassergrabens stammen die ältesten Gläser dieses Fundmaterials. Der Überschwemmungsschicht 2009[39] können die Flasche G1 (Taf. 99.G1) mit Stauchungsring des 13./14. Jahrhunderts sowie Butzenscheibenfragmente, die vom 14. bis zum 17. Jahrhundert verbreitet waren, zugeordnet werden. Hierbei handelt es sich um eine Überschwemmungsschicht, die wohl im 16. Jahrhundert nach der Aufgabe des inneren Wassergrabens entstanden ist. Die Keramik datiert überwiegend in das 14. bis 15./16. Jahrhundert, vereinzelt aber auch bis in das 18. Jahrhundert.
Die entfärbte Flasche G2 (Taf. 99.G2) mit verdicktem Mündungsrand, die ebenfalls in das 13. bzw. 14. Jahrhundert zu stellen ist, kam in der Verfüllung 2015[40] des inneren Wassergrabens zutage. Aus dieser stammt Keramik des 14./15. Jahrhunderts.
In der Auffüllschicht 2016[41] des inneren Wassergrabens fanden sich der Fensterzwickel G3 (Taf. 99.G3) und eine Butzenscheibe des 14. bis 17. Jahrhunderts.
Aus Befund 2026[42] stammt der Trinkkrug (?) G4 (Taf. 99.G4) aus der 2. Hälfte des 19. oder aus dem 20. Jahrhundert sowie weitere zeitgleiche Glasbruchstücke. Auch hier handelt es sich um eine Auffüllschicht des inneren Wassergrabens im Bereich des Kanals 6, mit Keramik vom 15. bis zum 19. Jahrhundert.
Aus dem nördlichen Bereich des inneren Wassergrabens stammen die Achtkantflasche G5 (Taf. 99.G5) aus der 2. Hälfte des 19. bzw. dem 1. Viertel (?) des 20. Jahrhunderts sowie weitere Glasfragmente vom 16./17. bis zum 19./20. Jahrhundert, die beim Ausbaggern des inneren Wassergrabens geborgen wurden.

19.2.1.2. Nordostteil des Zwingers (Abb. 10)

Als Streufunde im Zwinger wurden eine Butzenscheibe des 14. bis 17. Jahrhunderts sowie einige neuzeitliche Fragmente geborgen. In demselben Bereich (2117)[43] kam die Flasche G6 (Taf. 99.G6) mit gefaltetem Standring zutage, die aufgrund des geringen Erhaltungsgrades nur anhand der Glasmasse grob in das 16. bis 18. Jahrhundert gestellt werden kann; eine ältere Zeitstellung wäre möglich. In dieser nach Verfall des mittelalterlichen Bauwerks 34 enstandenen Bodenbildungsschicht fand sich viel Keramik des 13./14. bis 15. Jahrhunderts (aber es gab auch zwei Keramikstücke des 18./19. Jahrhunderts).

---

38 K. Tarcsay, Glaslampen- und Fensterfunde aus der mittelalterlichen Synagoge am Judenplatz in Wien. FWien 9, 2006, 140 f.
39 Siehe Kap. 5.1.1.4, 5.1.1.6 und 5.1.6.2.
40 Siehe Kap. 5.1.1.4.
41 Siehe Kap. 5.1.1.4.
42 Siehe Kap. 5.1.1.4.
43 Siehe Kap. 5.1.2.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.2.1.3. Kanal 6 (Abb. 10 und Planbeil. 1)

Dem Befund 3006[44] können der Trinkkrug (?) G7 (Taf. 99.G7), eine Zylinderflasche und der Leuchterbesatz G8 (Taf. 99.G8), alle aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert, zugeordnet werden. Es handelt sich dabei um die Verfüllung des Kanals 6, der wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut und am Ende des 19. Jahrhunderts aufgegeben wurde; die Keramik reicht vom 14. bis zum 19. Jahrhundert.

19.2.1.4. Nord- und Westteil des Zwingers (Abb. 10)

Streufunde aus dem Nordteil des Zwingers sind die Flasche G9 (Taf. 99.G9) mit gefaltetem Standring vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und Glasfragmente aus dem 19./20. Jahrhundert. Aus der Verfüllung 3018 des Brunnens 18[45] wurde die, vielleicht in das 19. Jahrhundert datierende, große Zylinderflasche G10 (Taf. 99.G10) geborgen. Dieser Brunnen wurde im 20. Jahrhundert aufgefüllt. Aus dem westlichen Zwingerbereich stammen einige nicht stratifizierte Butzenscheiben des 14. bis 17. Jahrhunderts.

19.2.1.5. Äußerer Wassergrabenbereich Ost (Abb. 10)

In einer Verfüllung (2072)[46] fand sich der Boden des Zylinderfläschchens (?) G11 (Taf. 100.G11) des 16./17. Jahrhunderts. Es handelt sich um eine obere Schicht des äußeren Wassergrabens mit Keramik vom 14./15. bis zum 17. Jahrhundert. In der Auffüllschicht 2074[47] des äußeren Wassergrabens wurden die Butzenscheibe G12 (Taf. 100.G12) des 14. bis 17. Jahrhunderts und Keramik des 16. bis 20. Jahrhunderts gefunden. Aus der Verfüllung 2080 des äußeren Wassergrabens stammen die Vierkantflasche G13 (Taf. 100.G13) mit der Laufzeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, einige Glasfragmente des 19./20. Jahrhunderts und Keramik des 16. bis 20. Jahrhunderts.

19.2.1.6. Äußerer Wassergraben/Bach- und Wassergrabenbereich West (Abb. 10)

In der unteren Überschwemmungsschicht 2102[48] des äußeren Wassergrabens kam, neben einer in das 17. bis 19. Jahrhundert datierenden Vierkantflasche, Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts, v. a. des 18. Jahrhunderts, zutage. Die Flasche G14 (Taf. 100.G14) mit abgesetztem Hals datiert in das 16./17. Jahrhundert. Aus derselben Verfüllung (2103)[49] stammt Keramik des 16. bis 19. Jahrhunderts. Der Auffüllschicht 2106[50] kann der Fußbecher (?) G15 (Taf. 100.G15) des 17. Jahrhunderts zugeordnet werden. Diese Schicht entstand nach der Zerstörung des Turms 17 und enthielt Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts, v. a. des 16./17. Jahrhunderts. Bei Mauer 4 (3004)[51] (erbaut im 18. Jahrhundert) wurden das Kelchglas G16 (Taf. 100.G16) mit massivem Schaft aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie weitere Fragmente aus dem 16./17. Jahrhundert geborgen.

19.2.1.7. Planierschichten im Bereich des Friedhofs (Planbeil. 1)

Hier kam das (Kelchglas?-)Wandungsstück G17 (Taf. 100.G17) aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert zutage. Es handelt sich um eine Planierschicht (2032)[52] über dem inneren Wassergraben mit Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts, in der der Friedhof angelegt wurde.

---

44 Siehe Kap. 5.2.3 Anm. 169.
45 Siehe Kap. 5.2.6 Anm. 177.
46 Siehe Kap. 5.1.4.4.
47 Siehe Kap. 5.1.4.4.
48 Siehe Kap. 5.1.4.5
49 Siehe Kap. 5.1.4.5.
50 Siehe Kap. 5.1.4.5.
51 Zu Mauer 4 siehe Kap. 5.1.5.
52 Siehe Kap. 5.1.1.4, 5.1.2.1, 5.3.1 und 5.1.1.4 Anm. 34.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.2.1.8. Kanal 8 (Planbeil. 1)

In den Verfüllschichten (3008)[53] des Kanals 8 fanden sich das vermutlich als Henkel zu interpretierende Fragment G18 aus dem 19. Jahrhundert, die Kracherlflasche G19 (Taf. 100.G19), die zwischen 1872 und 1950 erzeugt wurde, sowie ein weiteres Glasfragment aus dem 19./20. Jahrhundert. Der Kanal 8 wurde im 19. Jahrhundert erbaut und im 20. Jahrhundert (spätestens 1958) aufgelassen.

19.2.1.9. Suchgrabung (Abb. 26)

Bereits beim Anlegen einiger Schnitte vor Ausgrabungsbeginn[54] wurden einige Glasfunde entdeckt. Das Randfragment G20 (Taf. 100.G20), ein Streufund aus dem inneren Wassergrabenbereich, das vermutlich von einem Trinkkrug stammt, wurde in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts erzeugt. Die Flasche G21 (Taf. 100.G21) mit abgesetztem Hals und ein Becher- bzw. Kelchglasfragment aus den Schichten über Mauer 16 datieren in das 16. bis 18. Jahrhundert. Das Zylinderfläschchen G22 (Taf. 100.G22), Bruchstücke einer Vierkantflasche und eines Klarglasbechers sowie weitere neuzeitliche Fragmente des 18. bis 19./20. Jahrhunderts waren keinen Schichten mehr zuzuordnen.

19.2.2. Die Glasfunde aus der Bauforschung (Abb. 10 und 26)

19.2.2.1. Uhrtrakt-Nordteil

Einzelnen Schichten vor der N-Fassade des Uhrtrakts können die Becher- bzw. Kelchglasfragmente G23–G26 sowie eine Röhre G27 (Taf. 101.G27) aus dem 18. bzw. aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zugeordnet werden. Aus einer Schuttschicht in Schnitt 15 stammen Butzenscheibenfragmente des 14. bis 17. Jahrhunderts.

19.2.2.2. Uhrtrakt-Ostteil

Der Fußbecher G28 und das Objekt G29 (Taf. 101.G28–G29) aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bzw. aus dem 19. Jahrhundert wurden als Streufunde in Schnitt 16[55] über einem Kanal, der an das Ende des 18. bzw. in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert, aufgelesen.

19.2.2.3. Uhrtrakt-Südteil

Ein Streufund aus Schnitt 18[56] ist ein Butzenscheibenfragment des 14. bis 17. Jahrhunderts. Ein weiteres Butzenscheibenfragment des 14. bis 17. Jahrhunderts fand sich als Streufund in Schnitt 19[57].

19.2.2.4. Kanzleitrakt N-Fassade

In Schnitt 12, in Schicht 768[58], kam ein weiteres Butzenscheibenfragment (GL198/1) des 14. bis 17. Jahrhunderts zutage.

19.2.2.5. Kanzleitrakt O-Fassade

Der Schicht 723[59] aus Schnitt 9 können der Krug (?) G30 (Taf. 101.G30) und die Fläschchen G31–G37 (Taf. 101.G31–G37) aus der 2. Hälfte des 19. und der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts zugeordnet werden. Es handelt

---

53 Siehe Kap. 5.2.4.
54 Siehe Kap. 1.2–3.
55 Siehe Kap. 5.2.2, 5.5.2.4 und 6.2.1.
56 Siehe Kap. 5.2.2.5, 14.2–3 und 33.1.
57 Siehe Kap. 5.2.2.5, 14.2–3 und 33.2.
58 Siehe Kap. 13.3.1.2 und 32.2.3.
59 Siehe Kap. 32.8.7.1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

sich um die unterste Verfüllungsschicht eines Ziegelkanals (717)[60], der in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut und entweder 1929 oder spätestens 1958 aufgelassen wurde. Aus Schnitt 8[61] stammen die folgenden Streufunde: einige Flaschen und weitere Bruchstücke aus dem 19. bzw. aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

19.3. Schriftliche Quellen zur Fensterverglasung im Schloss Kaiserebersdorf

Im Anschluss an die Aufarbeitung der historischen Quellen zu dem kaiserlichen Schloss Kaiserebersdorf wurde auch der Versuch unternommen, die entsprechenden Hinweise zur Verglasung der Fenster im Schloss zu ordnen und auszuwerten.

Die meisten Vermerke zu Arbeiten von Glasern und anderen Handwerkern finden sich ab den 40er-Jahren des 16. Jahrhunderts in den Abrechnungen im Zusammenhang mit der großen Bauphase um 1550.[62] So wurden ab 1542 mehrere Fenster ausgebessert und, wie auch 1545, in neues Blei eingesetzt.[63] Im Jahr 1549 wurden zwei Tagwerker für den Transport von Glas nach Ebersdorf und ein Glaser entlohnt, der neben etlichen anderen Fenstern ein Kreuzfenster mit neuen Scheiben versehen hatte.[64] Im Verlauf der Renovierungs- und Ausbauarbeiten wurden in allen Zimmern die Fenster ausgebessert und neue Scheiben eingesetzt.[65]

So sollten 1563 dem Glaser Michel Khune aus Wien für 167 Glasscheiben 2 Gulden, 5 Kreuzer und 1 Pfennig bezahlt werden.[66] Diese Instandsetzungsarbeiten waren jedoch nicht von langer Dauer, denn 1568 zerstörte ein Hagelsturm fast alle Fensterscheiben an der Wetterseite.[67]

In einem Kostenvoranschlag um 1640 sind für notwendige Renovierungsarbeiten in der *Officier* die Verglasung von sechs kleineren und fünf größeren Fenstern mit *gemain* Scheiben zu insgesamt 31 Rheinischen Gulden und 15 talentum Pfund angeführt.[68] Für weitere Instandsetzungsarbeiten in der Küche, der Bäckerei und im *Ziergaden* werden fünf kleinere und sechs größere Fenster sowie sieben sehr kleine Fenster über den Türen mit *gemain* Scheiben zu insgesamt 37 Rheinischen Gulden und 15 talentum Pfund veranschlagt.[69]

Aus den hier zusammengefassten Dokumenten des 16. und 17. Jahrhunderts geht klar hervor, dass ständige Reparaturen der Glasfenster notwendig waren, wobei sowohl die Glasscheiben als auch die Bleistege ausgetauscht werden mussten. Der Begriff Scheiben, der allgemein eher für rundes Fensterglas verwendet wurde, spricht dafür, dass Butzenscheiben gemeint sind. Einzelne Nennungen von „gemeinem" Glas weisen darauf hin, dass grünliche Fensterscheiben verwendet wurden. Wie aber die oben aufgezählten archäologischen Funde zeigen, wurden in den Fenstern des Schlosses auch entfärbte Butzenscheiben (z. B. G12) eingesetzt.

Zum Gebrauch von Hohlglas im Schloss Kaiserebersdorf wären weitere, im Zusammenhang mit den Bauarbeiten am Schloss nicht gesichtete Quellen zu untersuchen, die etwa über den Ankauf von Glasgeschirr berichten könnten. In den hier behandelten schriftlichen Quellen (Vizedomhauptrechnungen und Gedenkbücher) wird nur einmal ein Glasgefäß erwähnt: Im Rahmen einer Grundsteinlegung wurde am 15. Februar 1551 ein Glas, in das man u. a. Geld gelegt hatte, in Wachs eingegossen und anschließend eingemauert.[70] Dabei handelt es sich um eine Zeremonie, die für das 16. und 17. Jahrhundert mehrfach belegt ist.[71]

---

60 Siehe Kap. 32.8.7.1.
61 Siehe Kap. 13.3.4.2 und 32.8.8.
62 Siehe Kap. 3.2.4.1.
63 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 578 (1542) fol. 305v; 580 (1545) fol. 298r / v; 582 (1548) fol. 299v; siehe auch Kap. 3.2.4.3.
64 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 583 (1549) fol. 240r.
65 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 584 (1550) fol. 249r.
66 HKA, Gedenkbuch 99 fol. 10r.
67 HKA, NÖHA E 8 / A fol. 477r, 1568; siehe auch Kap. 3.2.4.3.
68 HKA, NÖHA E 8 / A fol. 1421v, 1639; zur *Officier* und Reparaturen am Schloss siehe Kap. 3.3.2.3.
69 HKA, NÖHA E 8 / A fol. 1423v, 1639.
70 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 585 (1551) fol. 252v, 253r. Zur Grundsteinlegung und Zeremonie siehe Kap. 3.2 4.1.
71 Kirchschlag (NÖ): B. Schimetschek (Hrsg.), 800 Jahre Burg Kirchschlag (Kirchschlag 1986) 24–25; Wien, Landstraße: Tarcsay 1999, 84.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.4. Zusammenfassende Auswertung

Von 1269, dem Jahr der ersten Nennung der Burg bzw. des späteren Schlosses Ebersdorf, bis 1499 befand sich dieses Anwesen im Besitz des Adelsgeschlechts der Ebersdorfer.[72] Dieser Periode sind nur zwei einzelne spätmittelalterliche Bruchstücke von annähernd entfärbten Flaschen mit Stauchungsring (G1) bzw. Halskropf (G2) eindeutig zuzuordnen, die aus dem Ostteil des inneren Wassergrabens stammen. Ob die Fenster mit den entfärbten Butzenscheiben, die im Zeitraum vom 14. bis zum 17. Jahrhundert erzeugt wurden, noch unter den Ebersdorfern oder schon unter den Habsburgern eingesetzt wurden, ist nicht bestimmbar. In die Zeit der Herrschaft der Habsburger von 1499 bis 1745 gehören hauptsächlich kleine Fragmente von Kelchgläsern und Reste von kugelig-bauchigen Flaschen bzw. von Zylinderflaschen. Die größere Anzahl an Vierkantflaschen sowie auch der Lusterbehang dürften schon der folgenden Periode zuzuweisen sein. Nach 1745 wurde im Schlossgebäude ein Armenhaus eingerichtet;[73] aus dieser Periode stammen vermutlich einige Becherfragmente. Der Nutzung als Kaserne bzw. als Militärspital ab 1773 bzw. 1793[74] und als Gefangenenanstalt ab 1921[75] sind einige Fragmente von Gefäßen, die wohl als Trinkkrüge anzusprechen sind, sowie viele kleine Verpackungsfläschchen (z. B. Zylinderfläschchen) etwa für pharmazeutische Flüssigkeiten oder Reinigungsmittel zuzurechnen.

Die meisten Glasfunde sind also dem Gebrauchsglas zuzuordnen. Es handelt sich hier – bis auf einzelne Ausnahmen – nicht um Tafelgeschirr (also feineres Glas für den herrschaftlichen Gebrauch), sondern um Massenware, worunter v. a. einfache Fläschchen, Becher und Krüge zu verstehen sind.

Neben der Tatsache, dass bei den Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf kaum Glas aus der Zeit der Herrschaft der Ebersdorfer und der Habsburger gefunden wurde, fällt auch der Mangel an qualitativ hoch stehenden Stücken auf. Dasselbe Phänomen ist auch bei den keramischen Funden und den Kleinfunden sowie den Tierknochen-Speiseresten zu beobachten.[76] Gerade in der Blütezeit des Schlosses – in der Renaissancezeit – waren aufwändiger gestaltete Gläser durchaus gebräuchlich. So wurden etwa, bei den in gehobeneren Gesellschaftsschichten damals sehr beliebten Trinkgelagen, große Glashumpen und -kelche verwendet. Davon zeugen auch die Funde aus Grabungen in verschiedenen königlichen und adeligen Burgen und Palästen.[77] Große Gläser wurden gerne für den Willkommenstrunk verwendet und z. B. von König Matthias Corvinus verschenkt.[78] Die starke Nachfrage nach prunkvollem Tafelglas ist auch durch wiederholte Gründungen von Glashütten unter kaiserlichem Privileg in Wien selbst belegt.[79] Diese Tatsachen zeigen, dass hochwertige Gläser im Besonderen von Adeligen, ja sogar von Angehörigen des Herrscherhauses geschätzt wurden. Aus diesem Grund wäre gerade im Schloss Kaiserebersdorf, einem Adelssitz und später kaiserlichen Jagdschloss, mit zahlreichen Funden aus feinem Tafelglas zu rechnen. Auf die ehemals prunkvolle Beleuchtung des Schlosses weisen immerhin die Bestandteile von Lusterbehängen hin. Das Fehlen von repräsentativen Stücken aus der herrschaftlichen Nutzungsperiode könnte u. a. auch mit der Tatsache zu begründen sein, dass der Entsorgungsbereich des herrschaftlichen Haushalts nicht archäologisch erfasst wurde. In diesem Zusammenhang ist auch zu überlegen, ob die Abfallentsorgung in der Blütezeit – bis auf Ausnahmefälle – evtl. gar nicht in nächster Nähe des kaiserlichen Schlosses, sondern geregelt außerhalb desselben durchgeführt wurde.

Die Glasfunde aus der Zeit nach der kaiserlichen Nutzung (ab der Mitte des 18. Jahrhunderts), die meist der einfachen Gebrauchsware zuzuordnen sind, entsprechen dem Inventar eines Armenhauses bzw. einer Kaserne und stehen somit in Einklang mit der historischen Überlieferung.

---

72 Siehe Kap. 3.1.2.
73 Siehe Kap. 3.3.2.6.
74 Siehe Kap. 3.3.2.6–7.
75 Siehe Kap. 3.4.
76 Siehe Kap. 18.8 und 22.3.
77 Vgl. etwa Visegrád: E. Mester, Középkori Üvegek. Visegrád Régészeti Monográfiái 2 (Visegrád 1997); Buda: Funde in Aufarbeitung; Prag: Funde in Aufarbeitung.
78 R. v. Strasser, Der Petroneller „Willkhumb“ (Wien, Mailand 1999).
79 Tarcsay 1999, 7–11.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.5. Katalog

19.5.1. Vorbemerkung

Die Glasfunde sind den Befunden der Grabung und der Bauforschung entsprechend angeordnet und durchnummeriert. Abgebildet ist eine repräsentative Auswahl der Funde. Im Katalog sind alle, auch die nicht abgebildeten Stücke angeführt, um einen Überblick über die aus den jeweiligen Befunden stammenden Gläser zu ermöglichen. Ihre Katalognummern sind mit Kleinbuchstaben versehen.
In Bezug auf die Objektbeschreibung sind folgende Begriffe zu erklären: Die Beschreibung gibt eine Schilderung der Form. Bezüglich der Objekterhaltung werden folgende Kategorien unterschieden: „vollständig erhalten", „mehrere Fragmente, geklebt", „mehrere Fragmente" (nicht zusammenpassend), „1 Fragment, Umfang vollständig erhalten" (das gezeichnete Profil ist für den gesamten Umfang des Objektes gesichert), „1 Fragment" (Profil und Form des Objektes sind nicht für den gesamten Umfang gesichert).
Da technologische Kriterien für die Einordnung von Gläsern wichtig sind, wurde hier versucht, die Herstellungsweise zu ermitteln, was aufgrund der Fragmentierung der Fundstücke und der vielfältigen Methoden der Glasherstellung in der Neuzeit erschwert wurde. Nach der Herstellung des Gefäßunterteils wird mit einem Glasposten das Hefteisen am Glasboden befestigt, um den Oberteil gestalten zu können. Nach der Formgebung wird das Glas vom Hefteisen abgesprengt. Dabei bleibt am Boden die Abrissspur bzw. der „Nabel" zurück. Diese kann „sauber", nachträglich „abgearbeitet", „unsauber mit groben Glasresten" oder mit einem „Glasposten" verfüllt sein. Vor allem bei größeren Objekten ist meist ein „Glasring" vorhanden, der von einem Ringhefteisen oder der Glasmacherpfeife stammt.
Zur Beschreibung der Farben wurde – im Sinne einer größtmöglichen Objektivität – ein Farbenführer verwendet.[80]
Die Struktur beschreibt die Qualität bzw. diverse Verunreinigungen der Glasmasse.
Die Glaserhaltung gibt den Erhaltungszustand bzw. Korrosionsgrad des Glases an.
Falls Stempel vorhanden sind, werden u. a. folgende Merkmale angeführt: die Technik der Stempelherstellung, die Stelle der Anbringung, die Textrichtung bzw. die Richtung der Buchstaben, die Lesung und die Interpretation.
Die Maße sind in Millimeter angegeben, wobei die Höhe nur angeführt wird, wenn sie original erhalten oder rekonstruierbar ist (also nicht bei „zufälliger" Zerscherbungsgröße).
Die Inventarnummer ergibt sich aus der Fundnummer und einer anschließend folgenden Durchnummerierung der Stücke. Sie entspricht der Eingabe in die DAWISA (Datenbank der Wiener Stadtarchäologie)[81].

---

80 MICHEL-Farbenführer[36] (München 1992).
81 Hofmeister (Kap. 18 Anm. 15).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.5.2. Innerer Wassergraben und Wassergrabenbereich

Bef.-Nr. 2009

G1 Flasche mit Stauchungsring. Beschreibung: Stauchungsring. Objekterhaltung: 1 Fragment, 2/5 des Umfangs. Technik: freigeblasen. Farbe: rotgraustichig entfärbt. Struktur: kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: leicht irisiert. DM = 66, WST = 1,0. Dat.: 13./14. Jh. Inv.-Nr. GL108/1. **(Taf. 99.G1)**

G1a Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: viele, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: sehr gut. DM = 92, WST = 0,6. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL83/1.

G1b Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: viele, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: gut, leicht getrübt. DM = 104, WST = 1,5. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL83/2.

G1c Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Abriss: kleiner Ringabriss. Farbe: grünstichig entfärbt. Struktur: sehr viele, sehr kleine Luftbläschen, Schlieren. Glaserhaltung: leicht irisiert. WST = 0,8–2,0. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL171/1.

Bef.-Nr. 2015

G2 Flasche mit verdicktem Mündungsrand. Beschreibung: durch umgelegten, eingeglätteten Faden verdickter Rand, konischer Hals. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: freigeblasen. Farbe: gelbgraustichig entfärbt. Struktur: sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: gut. RDM = 23,0, WST = 1,2, RST = 2,0–3,0. Dat.: 13./14. Jh.? Inv.-Nr. GL24/1. **(Taf. 99.G2)**

Bef.-Nr. 2016

G3 Zwickel. Beschreibung: gleichschenkeliges Zwickelstück, 2 Seiten gekröselt. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: hellgraugelb. Struktur: sehr kleine Luftbläschen, leicht schlierig. Glaserhaltung: leicht irisiert. L = ca. 65, B = ca. 50, WST = 1,3–2,8. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL166/2. **(Taf. 99.G3)**

G3a Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Abriss: unsauber. Farbe: grünstichig entfärbt. Struktur: sehr kleine bis sehr große Luftblasen, Schlieren. Glaserhaltung: gut. WST = 1,1–3,3. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL166/1.

Bef.-Nr. 2026

G4 Krug? Beschreibung: Gefäßunterteil mit hoch gewölbtem Boden und Standfuß. Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: freigeblasen. Abriss: Ringabdruck. Farbe: entfärbt. Struktur: einzelne Luftblasen. Besonderheiten: Standfläche durch Gebrauch zerkratzt. Glaserhaltung: sehr gut. BDM = 82, WST = 1,7. Dat.: 2. H. 19./20. Jh. Inv.-Nr. GL154/1. **(Taf. 99.G4)**

Bef.-Nr. 5003

G5 Achtkantflasche. Beschreibung: schmale Flasche mit achtkantigem Querschnitt, leicht erhöhtem Boden, langem, konischem Hals, leistenartig verdicktem Rand. Objekterhaltung: bis auf kleinen Ausbruch am Boden vollständig erhalten. Technik: in Metallform luftgepresst. Herstellungsspuren: 2 Formnähte. Besonderheiten: unebene Glasoberfläche. Abriss: ohne. Farbe: mittelgrün. Struktur: einzelne Luftblasen, schlierig. Glaserhaltung: sehr gut. H = 116, RDM = 24,3, BodenL = 42,8, BodenB = 26,6, WST = 0,9, RST = 3,1–4,8. Dat.: 2. H. 19.–1. V. (?) 20. Jh. Inv.-Nr. GL190/1. **(Taf. 99.G5)**

G5a Zylinderflasche? Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: in Metallform luftgepresst. Herstellungsspuren: 2 Formnähte. Farbe: entfärbt. Struktur: einzelne Luftblasen. Glaserhaltung: sehr gut. RDM = 21,0, WST = 1,2, RST = 4,5. Dat.: 1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL190/2.

G5b Zylinderflasche? Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: freigeblasen? Abriss: Glasring. Farbe: hellgrünlicholiv. Struktur: Luftbläschen, sehr kleine Verunreinigungen. Besonderheiten: Standfläche durch Gebrauch leicht zerkratzt. Glaserhaltung: sehr gut. BDM = 60, WST = 0,9. Dat.: 16./17. Jh.? Inv.-Nr. GL178/6.

G5c Zylinderflasche? Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang fast vollständig erhalten. Technik: freigeblasen. Abriss: ursprünglich vermutlich ringförmig, halbkreisförmig tief aus Boden ausgeschlagen. Farbe: dunkelgrünlicholiv. Struktur: kleinere und größere Verunreinigungen. Glaserhaltung: gut, leicht getrübt. BDM = 80, WST = 2,0. Dat.: 19. Jh.? Inv.-Nr. GL178/5.

19.5.3. Nordostteil des Zwingers

Bef.-Nr. 5008

G5d Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: nicht bestimmbar. Glaserhaltung: sehr gut. DM = 90, WST = 0,6. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL19/1.

Bef.-Nr. 2117

G6 Kugelig-bauchige Flasche mit gefaltetem Standring. Beschreibung: Boden mit durch Hochstechen der Glasblase gebildetem, hohlem Standring. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: freigeblasen. Farbe: hellgrünlicholiv. Struktur: nicht bestimmbar. Glaserhaltung: gut, leicht irisiert. BDM = 80, WST = 0,9. Dat.: 16.–18. Jh. (?). Inv.-Nr. GL6/1. **(Taf. 99.G6)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.5.4. Kanal 6

Bef.-Nr. 3006

G7 Krug? Beschreibung: Gefäßunterteil mit gewölbtem Boden. Objekterhaltung: 1 Fragment, 1/2 des Umfangs. Technik: freigeblasen. Abriss: unsauber. Farbe: grünblaustichig entfärbt. Struktur: einzelne, größere Luftbläschen. Besonderheiten: Standfläche durch Gebrauch zerkratzt. Glaserhaltung: irisiert. BDM = 98, WST = 5,0. Dat.: 19. Jh. Inv.-Nr. GL31/3. **(Taf. 99.G7)**

G7a Zylinderflasche. Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: freigeblasen. Abriss: unsauber, Glaspostenrest. Farbe: entfärbt. Struktur: kleinere Luftbläschen. Glaserhaltung: leicht irisiert. BDM = 80, WST = 2,1. Dat.: 19. Jh.? Inv.-Nr. GL31/2.

G8 Leuchterbesatz. Beschreibung: 6-blättrige Blütenrosette und ein Glasstab mit trapezförmigem Querschnitt sind durch einen Draht verbunden; zudem ein 12-zackiger Stern, alle durchbohrt. Objekterhaltung: 1/2 des Sterns, Zacken beschädigt, Rest vollständig erhalten. Technik: modelgepresst? Stern-Zacken beschliffen. Farbe: entfärbt. Struktur: einzelne, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: leicht irisiert. Stab H = 52,5, L = 14, B = 10,4, DM Rosette = 32,5, DM Stern = 76,0. Dat.: 18./19. Jh. Inv.-Nr. GL31/1. **(Taf. 99.G8)**

19.5.5. Nord- und Westteil des Zwingers

Bef.-Nr. 5017

G9 Kugelig-bauchige Flasche mit gefaltetem Standring. Beschreibung: Boden mit durch Hochstechen der Glasblase gebildetem, hohlem Standring. Objekterhaltung: 3 Fragmente, geklebt, 3/4 des Umfangs erhalten. Technik: freigeblasen. Abriss: Glasringrest. Farbe: (sehr) hellgrünblau. Struktur: sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: irisiert. BDM = 60,8, WST = 0,4. Dat.: 16.–18. Jh. Inv.-Nr. GL39/1. **(Taf. 99.G9)**

Bef.-Nr. 3018

G10 Zylinderflasche. Beschreibung: sehr leicht gewölbter Boden, zylindrische Wandung und kurzer Hals, Körper im Doppelpostenverfahren überfangen, Fadenauflage am gerade angesprengten Rand. Objekterhaltung: fast vollständig, aber sehr fragmentiert erhalten. Technik: freigeblasen. Abriss: sauber. Farbe: hellgrüngrau. Struktur: große und sehr große Luftblasen. Glaserhaltung: gut. H = 475, RDM = 51, BDM = ca. 195, WST = 1,5–2,5. Dat.: 19. Jh.? Inv.-Nr. GL205/1. **(Taf. 99.G10)**

Bef.-Nr. 5009

G10a Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: viele, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: sehr gut. DM = 86, WST = 0,8. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL35/1.

G10b Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: sehr viele, sehr kleine Luftbläschen, sehr kleine Verunreinigungen. Glaserhaltung: gut, leicht irisiert. DM = 100, WST = 1,3. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL35/2.

G10c Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Abriss: ringförmig. Farbe: entfärbt. Struktur: sehr kleine Luftbläschen und Verunreinigungen. Glaserhaltung: irisiert. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL35/3.

G10d Gefäßform? Dekor: dünner Faden an der Wandung aufgelegt. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: freigeblasen. Farbe: (sehr) hellgrünblau. Struktur: sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: leicht irisiert. WST = 1,2. Dat.: ? Inv.-Nr. GL35/4.

19.5.6. Äußerer Wassergrabenbereich Ost

Bef.-Nr. 2072

G11 Zylinderflasche? Beschreibung: leicht gewölbter Boden. Objekterhaltung: 1 Fragment, 1/2 des Umfangs. Technik: freigeblasen. Abriss: Glaspostenrest. Farbe: graustichig entfärbt. Struktur: sehr viele Luftbläschen. Glaserhaltung: irisiert. BDM = 36,0, WST = 0,7. Dat.: 16./17. Jh.? Inv.-Nr. GL139/1. **(Taf. 100.G11)**

Bef.-Nr. 2074

G12 Butzenscheibe. Beschreibung: umgeschlagener Rand. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: sehr viele, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: irisiert. DM = 98, WST = 1,4. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL23/1. **(Taf. 100.G12)**

Bef.-Nr. 2080

G13 Vierkantflasche. Beschreibung: gewölbt hochgestochener Boden. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: formgeblasen. Abriss: Glasring. Farbe: graustichig entfärbt. Struktur: sehr viele, sehr kleine Luftbläschen. Besonderheiten: Standfläche durch Gebrauch leicht zerkratzt. Glaserhaltung: stark irisiert. BodenL = ca. 14, BodenB = ca. 14, WST = 2,2. Dat.: 17.–19. Jh., v. a. 18. Jh. Inv.-Nr. GL32/1. **(Taf. 100.G13)**

G13a Vierkantflasche. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: formgeblasen. Abriss: Glasring. Farbe: grünweiß. Struktur: nicht bestimmbar, schlierig. Glaserhaltung: sehr stark irisiert. BodenL = ca. 88, BodenB = ca. 88, WST = 1,9. Dat.: 17.–19. Jh., v. a. 18. Jh. Inv.-Nr. GL32/2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.5.7. Äußerer Wassergraben / Bach- und Wassergrabenbereich West

Bef.-Nr. 2102

G13b Vierkantflasche. Objekterhaltung: 2 Fragmente, geklebt. Technik: formgeblasen. Abriss: Glasring. Farbe: grünweiß. Struktur: viele, sehr kleine Luftbläschen, an der Innenseite eine extrem große, zum Teil abgeplatzte Luftblase. Besonderheiten: Standfläche durch Gebrauch leicht zerkratzt. Glaserhaltung: irisiert. BodenL = ca. 70, BodenB = ca. 70, WST = 2,8. Dat.: 17.–19. Jh., v. a. 18. Jh. Inv.-Nr. GL56/1.

Bef.-Nr. 2103

G14 Kugelig-bauchige Flasche mit abgesetztem Hals. Beschreibung: langer, konischer Hals mit ausladendem Rand. Objekterhaltung: 3 Fragmente, geklebt, Umfang fast vollständig erhalten. Technik: freigeblasen. Farbe: evtl. hellolivgrün. Struktur: nicht bestimmbar. Glaserhaltung: sehr stark irisiert. RDM = 31, WST = 0,8, RST = 1,7–1,9. Dat.: 16./17. Jh. Inv.-Nr. GL62/1. **(Taf. 100.G14)**

Bef.-Nr. 2106

G15 Fußbecher? Beschreibung: schmaler, trichterförmiger Kuppaansatz? Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: freigeblasen. Farbe: grünstichig entfärbt. Struktur: wenige, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: irisiert. WST = 1,2. Dat.: 17. Jh.? Inv.-Nr. GL58/1. **(Taf. 100.G15)**

Bef.-Nr. 3004

G16 Kelchglas mit massivem Schaft. Beschreibung: 6fach facettierter Stiel, Standfuß. Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: formgeblasen. Abriss: Glaspostenrest. Farbe: entfärbt. Struktur: klar. Glaserhaltung: sehr gut. H Schaft = 55. Dat.: 1. H. 18. Jh. Inv.-Nr. GL148/1. **(Taf. 100.G16)**

19.5.8. Planierschichten im Bereich des Friedhofs

Bef.-Nr. 2032

G17 Gefäßform? Beschreibung: gewölbtes Wandungsstück. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: optisch geblasen. Farbe: lebhaft lilaultramarin. Struktur: viele Luftbläschen. Glaserhaltung: irisiert. WST = 0,9–2,0. Dat.: 16./17. Jh. Inv.-Nr. GL215/1. **(Taf. 100.G17)**

19.5.9. Kanal 8

Bef.-Nr. 3008

G18 Krug? Beschreibung: hohler Henkel mit Wandungsansatz. Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: freigeblasen. Farbe: entfärbt. Struktur: sehr kleine Luftbläschen, schlierig. Besonderheiten: hohl. Glaserhaltung: sehr gut. DM = 12,5 × 22,5, WST = 2,0. Dat.: 18./19. Jh.? Inv.-Nr. GL165/1. **(Taf. 100.G18)**

G19 Zylinderflasche, Kracherl- bzw. Codd-Flasche. Beschreibung: dicker, flacher Boden, zylindrische Wandung, Hals verjüngt sich nach oben, verstärkte, konische Randzone mit Innenkerbe für ehemalige Gummidichtung, Hals an gegenüberliegenden Seiten zusammengedrückt, sodass im Inneren ein länglicher Spalt entsteht, der schmäler ist, als die sich im oberen Flaschenteil befindliche, matte Glaskugel, darüber einseitig eine Einbuchtung als Kugelrückhalter, „Codd-Verschluss". Objekterhaltung: vollständig erhalten. Technik: in Metallform luftgepresst. Herstellungsspuren: auf beiden Seiten Formnaht. Abriss: ohne. Farbe: entfärbt. Struktur: klar, vereinzelt kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: sehr gut. H = 236, RDM = 30, BDM = 48, RST = 6. Aufschriften: auf der Vorderseite um einen zentralen Stern erhaben: *Karl Eber * Wien XI,* auf der Rückseite waagrecht, erhaben: *Brauselimonade mit Fruchtgeschmack*. Dat.: E. 19./1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL202/1. **(Taf. 100.G19)**

19.5.10. Suchgrabung und Streufunde

Bef.-Nr. 5001

G20 Krug? Beschreibung: nach innen abgeschrägter Rand. Dekor: unter dem Rand eine Leiste, Wandung leicht facettiert. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: stempelgepresst. Farbe: hellgrünblau. Struktur: klar. Glaserhaltung: sehr gut. WST = 5,9, RST = 3,1. Dat.: 1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL254/1. **(Taf. 100.G20)**

Bef.-Nr. 5014

G21 Kugelig-bauchige Flasche mit abgesetztem Hals. Beschreibung: konischer Hals mit ausladendem Rand. Objekterhaltung: 3 Fragmente, geklebt, Umfang fast vollständig erhalten. Technik: freigeblasen. Farbe: evtl. grün. Struktur: nicht bestimmbar. Glaserhaltung: vollständig korrodiert. RekRDM = 44, WST = 2,5, RST = 3,2. Dat.: 16./17. Jh. Inv.-Nr. GL251/1. **(Taf. 101.G21)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

G21a Becher / Kelchglas. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: freigeblasen. Farbe: graustichig entfärbt. Struktur: viele, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: sehr leicht irisiert. RDM = 70, WST = 1,1, RST = 1,1. Dat.: 16.–18. Jh.? Inv.-Nr. GL251/2.

Bef.-Nr. 5013

G22 Zylinderflasche. Beschreibung: flacher Boden, zylindrische Wandung und Hals, verdickter Leisten-Rand. Objekterhaltung: vollständig erhalten. Technik: gepresst. Herstellungsspuren: 2 Formnähte. Farbe: hellgrün. Struktur: sehr große Luftblasen. Glaserhaltung: sehr gut. H = 121,5, RDM = 22,8, BDM = 38, RST = 4,0. Aufschrift: auf dem Boden erhaben: *SIDOL 4*. Dat.: 20. Jh. Inv.-Nr. GL259/1. **(Taf. 101.G22)**

G22a Vierkantflasche. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: freigeblasen. Abriss: unsauber. Farbe: mittelbläulichgrün. Struktur: sehr wenige, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: leicht irisiert. BodenL = 22,0, BodenB = ca. 22,0, Dat.: 18.–19. Jh. Inv.-Nr. GL259/2.

G22b Zylinderflasche. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: freigeblasen. Abriss: Glaspostenrest. Farbe: hellbläulichgrün. Struktur: klar. Glaserhaltung: getrübt. BDM = 28, WST = 1,9–4,2. Dat.: 19. Jh.? Inv.-Nr. GL262/1.

G22c Klarglasbecher. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: formgeblasen. Abriss: unsauber. Farbe: entfärbt. Struktur: klar, sehr kleine Unreinheiten. Glaserhaltung: sehr leicht irisiert. BDM = 66, WST = 2,0–2,3. Dat.: 20. Jh. Inv.-Nr. GL259/3.

19.5.11. Uhrtrakt-Nordteil

Bef.-Nr. 855, 856

G23 Konischer Klarglasbecher. Beschreibung: flacher Boden mit konischer Wandung. Dekor: Wandung senkrecht gerippt. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: formgeblasen. Farbe: entfärbt. Struktur: klar, vereinzelte, sehr kleine Luftbläschen. Besonderheiten: Standfläche durch Gebrauch zerkratzt. Glaserhaltung: gut. BDM = 60, WST = 1,9. Dat.: 2. H. 18./1. H. 19. Jh. Inv.-Nr. GL271/1. **(Taf. 101.G23)**

G24 Becher / Kelchglas. Beschreibung: konischer Körper. Dekor: Wandung senkrecht schwach gerippt. Objekterhaltung: 2 Fragmente. Technik: optisch geblasen. Farbe: entfärbt. Struktur: Schlieren, sehr kleine Verunreinigungen. Glaserhaltung: sehr gut. RDM = 70, WST = 1,3–1,9, RST = 1,6–1,9. Dat.: 18. Jh. Inv.-Nr. GL265/1. **(Taf. 101.G24)**

G25 Becher / Kelchglas. Beschreibung: konischer Körper. Objekterhaltung: 2 Fragmente. Technik: freigeblasen. Farbe: entfärbt. Struktur: sehr leichte Schlieren, sehr kleine Unreinheiten. Glaserhaltung: sehr gut. RDM = 80, WST = 0,9, RST = 1,6. Dat.: 16.–18. Jh.? Inv.-Nr. GL265/2. **(Taf. 101.G25)**

G26 Gefäßform? Beschreibung: gewundener Glasfaden mit Wandungsansatz. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: gedrückt. Herstellungsspuren: Waffeleisenabdruck. Farbe: entfärbt. Struktur: klar. Glaserhaltung: sehr gut. DM = 4,0–5,5. Dat.: v. a. 18./19. Jh. Inv.-Nr. GL265/3. **(Taf. 101.G26)**

G27 Röhre? Kannentülle? Beschreibung: leicht geschwungenes Röhrchen. Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: freigeblasen, gedrückt. Farbe: entfärbt. Struktur: sehr leichte Schlieren, sehr kleine Unreinheiten. Glaserhaltung: sehr gut, im Inneren leicht irisiert. DM = 12,0–15,3, WST = 2,0–3,5. Dat.: 18./19. Jh.? Inv.-Nr. GL265/4. **(Taf. 101.G27)**

Schnitt 15, Bef.-Nr. 864

G27a Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: viele, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: sehr gut. DM = 90, WST = 0,6. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL268/1.

G27b Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: viele, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: gut, sehr leicht irisiert. DM = ca. 94, WST = 0,3. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL268/2.

19.5.12. Uhrtrakt-Ostteil

Schnitt 16, Streufunde

G28 Fußbecher. Beschreibung: aufgesetzte Fußscheibe, schmaler, konischer Körper. Dekor: Wandung senkrecht gerippt. Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: optisch geblasen. Abriss: Glaspostenrest. Farbe: entfärbt. Struktur: kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: gut, leicht getrübt. BDM = 50, WST = 2,7. Dat.: 2. H. 18. Jh. Inv.-Nr. GL425/1. **(Taf. 101.G28)**

G29 Gefäßform? Beschreibung: an der Schmalseite abgerundeter Rand und große Vertiefung, konische Wandung, gezackter Rand. Dekor: geschliffene Wandung mit Facetten und „Diamanten". Objekterhaltung: 1 Fragment, oberer Teil vollständig, unterer nur teilweise erhalten. Technik: gepresst? überschliffen. Farbe: entfärbt. Struktur: klar. Glaserhaltung: sehr gut. H = 80, RDM = 37, BDM = ca. 94, WST = 3–6, RST = 6,8. Dat.: 19. Jh.? Inv.-Nr. GL427/1. **(Taf. 101.G29)**

19.5.13. Uhrtrakt-Südteil

Schnitt 18, Streufund

G29a Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: entfärbt. Struktur: viele, sehr kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: gut, leicht irisiert. DM = ca. 100, WST = 0,4. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL547/1.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Schnitt 19, Streufund

G29b Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: hellgrauoliv. Struktur: sehr kleine Verunreinigungen, Schlieren. Glaserhaltung: gut. WST = 0,9–3,3. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL506/1.

19.5.14. Kanzleitrakt N-Fassade

Schnitt 12, Bef.-Nr. 768

G29c Butzenscheibe. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: aufgeschleudert. Farbe: grünweiß. Struktur: sehr kleine Luftbläschen, Schlieren. Glaserhaltung: getrübt. WST = 0,8–1,8. Dat.: 14.–17. Jh. Inv.-Nr. GL198/1.

19.5.15. Kanzleitrakt O-Fassade

Schnitt 9, Bef.-Nr. 723

G30 Krug? Beschreibung: flaches, massives Bodenstück mit eingezogenem Standfuß, konischer Wandungsansatz. Dekor: Wandung senkrecht facettiert. Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: gepresst? Abriss: ohne. Farbe: entfärbt. Struktur: kleine Luftbläschen. Besonderheiten: Standfläche durch Gebrauch rau und leicht abgeschlagen. Glaserhaltung: gut. BDM = 70, WST = 5,0–7,5. Dat.: 19./20. Jh. Inv.-Nr. GL178/1. **(Taf. 101.G30)**

G31 Zylinderflasche. Beschreibung: flacher Boden mit Standfuß, zylindrischer Körper, ausgeprägter Schulter-Hals-Umbruch, breiter Hals, ausgestellter, abgesprengter Rand. Objekterhaltung: vollständig erhalten, am Rand leicht ausgebrochen. Technik: gepresst. Abriss: ohne. Farbe: entfärbt. Struktur: klar, vereinzelte Luftblasen. Glaserhaltung: getrübt. H = 48,5, RDM = 33,9, BauchDM = 33,1, BDM = 30, WST = 1,9, RST = 2,3. Dat.: 2. H. 19./1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL175/3. **(Taf. 101.G31)**

G32 Zylinderflasche. Beschreibung: flacher Boden, zylindrischer Wandungsansatz. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: gepresst. Abriss: ohne. Farbe: hellgrün. Struktur: kleinere und größere Luftbläschen. Glaserhaltung: sehr gut. BDM = 54, WST = 2,2. Aufschrift: im Boden erhabene Maßangabe: *150*. Dat.: 1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL178/2. **(Taf. 101.G32)**

G33 Flasche mit ovalem Grundriss. Beschreibung: schmale Flasche mit ovalem Querschnitt, leicht gewölbtem Boden, zylindrischem Hals, waagrecht ausgestelltem Rand. Objekterhaltung: vollständig erhalten, am Rand leicht ausgebrochen. Technik: gepresst. Abriss: ohne. Herstellungsspuren: 2 Formnähte. Farbe: entfärbt. Struktur: klar, eine sehr große Luftblase. Glaserhaltung: gut. H = 104, RDM = 21,2, BodenL = 39,1, BodenB = 25,9. Auf der Vorderseite ein profilierter Etikettenrahmen mit Aufschrift: auf dem Boden erhabene Maßangabe: *40*. Dat.: 1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL175/4. **(Taf. 101.G33)**

G34 Achtkantflasche. Beschreibung: schmale Flasche mit achtkantigem Querschnitt, gewölbtem Boden, zylindrischem Hals, waagrecht ausgestelltem Rand. Objekterhaltung: vollständig erhalten, am Boden leicht ausgebrochen. Technik: gepresst. Herstellungsspuren: 2 Formnähte. Abriss: ohne. Farbe: intensiv hellbläulichgrün. Struktur: vereinzelte Luftbläschen, sehr kleine Verunreinigungen, schlierig. Glaserhaltung: sehr gut. H = 133, RDM = 2,5, BodenL = 52,4, BodenB = 40, WST = 1,9, RST = 6,1. Auf der Vorderseite ein profilierter Etikettenrahmen. Dat.: 2. H. 19.–1. V. (?) 20. Jh. Inv.-Nr. GL175/5. **(Taf. 101.G34)**

G35 Achtkantflasche. Beschreibung: Wandungsstück. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: gepresst. Farbe: entfärbt. Struktur: klar. Glaserhaltung: sehr gut. WST = 3,2–6,1. Auf der schmalen Wandungsseite erhabene Aufschrift: *[…]SORIS(I?)[…]*. Dat.: 2. H. 19.–1. V. (?) 20. Jh. Inv.-Nr. GL178/3. **(Taf. 101.G35)**

G36 Zylinderflasche. Beschreibung: Mündungsstück mit Bandringverstärkung unter dem Rand. Objekterhaltung: 1 Fragment, 1/2 des Umfangs. Technik: gepresst. Farbe: dunkelgrünlicholiv. Struktur: kleinere und größere Luftbläschen. Glaserhaltung: sehr gut. RDM = 28, WST = 5,7, RST = 5,2. Dat.: E. 19./Anf. 20. Jh. Inv.-Nr. GL178/4. **(Taf. 101.G36)**

G37 Zylinderflasche mit Kropfhals. Beschreibung: Mündungsstück mit aufgelegter Bandringverstärkung unter dem Rand, leicht gekröpfter Hals, abgetreppte Schulter, zylindrischer Körper. Objekterhaltung: 2 Fragmente, Umfang fast vollständig erhalten. Technik: gepresst. Farbe: gelbocker. Struktur: sehr viele kleinere und größere Luftbläschen. Glaserhaltung: sehr gut. RDM = 20, BauchDM = 70, WST = 1,0, RST = 2,0. Dat.: E. 19./Anf. 20. Jh. Inv.-Nr. GL175/1. **(Taf. 101.G37)**

G37a Zylinderflasche. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: gepresst. Abriss: ohne. Farbe: entfärbt. Struktur: klar, eine sehr große Luftblase. Glaserhaltung: sehr gut. BDM = 38, WST = 4,6. Aufschrift: auf dem Boden erhaben: *SIDOL 4*. Dat.: 1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL175/2.

G37b Achtkantflasche. Objekterhaltung: 1 Fragment, Umfang vollständig erhalten. Technik: gepresst. Herstellungsspuren: 2 Formnähte. Abriss: ohne. Farbe: intensiv hellbläulichgrün. Struktur: vereinzelte Luftbläschen, sehr kleine Verunreinigungen. Glaserhaltung: sehr gut. BodenL = 44,9, BodenB = 26,8, WST = 2,9–3,3. Dat.: 2. H. 19./1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL175/6.

Schnitt 8, Streufunde

G37c Vierkantflasche/Tuschfläschchen. Objekterhaltung: vollständig erhalten. Technik: gepresst. Herstellungsspuren: 2 Formnähte. Abriss: ohne. Farbe: entfärbt. Struktur: klar. Glaserhaltung: sehr gut. H = 40,9, RDM = 19,8, BodenL = 29,8, BodenB = 29,8, RST = 2,9. Dat.: 1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL177/1.

G37d Zylinderflasche. Objekterhaltung: 1 Fragment. Technik: gepresst? Farbe: entfärbt. Struktur: kleine Luftbläschen. Glaserhaltung: leicht getrübt. BDM = 80, WST = 4,5. Dat.: 19./1. H. 20. Jh. Inv.-Nr. GL177/2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

20. Weitere Fundobjekte aus dem Schloss Kaiserebersdorf

20.1. Pfeifen

20.1.1. Tabakkonsum und die Entwicklung der Pfeife

Die Tabakpflanze[1] ist in Nord- und Südamerika heimisch. Somit beginnt die Geschichte des Tabakrauchens mit der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus im Jahr 1492. Durch Matrosen kam die Kenntnis des Tabakrauchens aus Westindien nach Europa, wo es sich in den westeuropäischen Ländern im späten 16. Jahrhundert ausbreitete. Um 1570 kamen die ersten Tabakpflanzen in das Gebiet der österreichischen Kronländer. Die ersten dokumentierten Nachrichten über Tabakkonsum und erwerbsmäßigen Tabakanbau in Österreich finden sich erst um 1650, wobei zu vermuten ist, dass die Quellen mit erheblicher Verspätung davon berichten. Im 30-Jährigen Krieg dürfte das Pfeifenrauchen in Mitteleuropa verbreitet worden sein. Die erste Tabakfabrik des J. Geiger entstand in Enns 1676. Bis 1670 schien der Hofkammer der Tabak kein Gegenstand von Bedeutung zu sein, jedermann konnte gegen einen Zoll von 40 Kreuzer pro Zentner Tabak frei einführen. Erst dann richtete die Finanzverwaltung ihre Aufmerksamkeit auf den Tabak und am 8. August 1670 erreichte der k. k. Kämmerer Christoph Graf Khevenhüller zu Frankenburg (OÖ) das Monopol auf die Einfuhr von Tabak, der damals aus Nürnberg und Regensburg kam.
Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde auch in Österreich verstärkt Tabak angebaut, wodurch viele Ortschaften, die durch den 30-Jährigen Krieg verarmt waren, wieder eine wirtschaftliche Blüte erlangten. Die billige Selbstversorgung wurde jedoch bald durch die Einführung des Tabakmonopols unterbunden.
Für den Anbau von Tabak herrschten in Ungarn bevorzugte klimatische Verhältnisse. Unter Kaiser Karl VI. entstand in Hainburg 1722 eine Tabakfabrik mit einer Tabakverschleiß-Administration, die den aus Ungarn eingeführten Tabak aufkaufte. In einer Spezifikation der in Hainburg lagernden ungarischen Tabaksblätter finden sich 12 Lieferanten, darunter auch *der Grueber aus Neustadt,* von dem 3235 Pfund (1 Pfund = 0,56 dag) im Wert von 258 fl eingeliefert worden waren. Es wurde hier sowohl Schnupf- als auch Rauchtabak erzeugt. Nach dem Pfeifenrauchen, das um 1700 stark zurückging, wurde das Tabakschnupfen als Statussymbol der höheren Standespersonen üblich, erst gegen 1790 wurde das Pfeifenrauchen in diesen Kreisen wieder aktuell. Bei den Soldaten war das Pfeifenrauchen immer gleichermaßen beliebt.

Im westlichen Europa haben sich, ausgehend von England, etwas später in Holland und Deutschland, die vollständig aus Ton hergestellten Rundboden- und Fersenpfeifen – Letztere mit zapfenförmigem Fortsatz „Ferse“ an der Unterseite – entwickelt, bei denen der Kopf mit durchgehendem, langem, selten mehr als 1 cm dickem Stiel besteht. Der dritte Grundtyp ist die Gesteck-/Manschettpfeife, dem ausnahmslos alle in Kaiserebersdorf geborgenen Pfeifenköpfe angehören. Die Gesteck-/Manschettpfeife des türkisch/osmanischen Typs, der Tschibuk, des 18. und 19. Jahrhunderts ist generell unterschiedlich zu den einteiligen weißen Fersen- und Rundbodenpfeifen in England und Westeuropa. Sie bestehen aus dem Pfeifenkopf[2] mit einem kurzen, nur wenige Zentimeter langen, aber sehr dicken Stiel, der am Ende eine Verdickung (Manschette) aufweisen kann und eine große Öffnung besitzt, in die das Pfeifenrohr aus einem nichtkeramischen Material eingesteckt werden muss, um das Rauchgerät funktionstüchtig zu machen.[3] Die Herstellung erfolgte in zweiteiligen, längsgeteilten Formen, wobei die Nähte verputzt wurden.
Die frühesten Tabakspfeifen wurden im beginnenden 17. Jahrhundert in England hergestellt, die Köpfe waren wegen der hohen Tabakspreise noch klein. Auch in der Türkei wurden die ersten Pfeifen mit kleinen Köp-

---

1 Die folgenden Ausführungen nach E. Katzer, Die Erzeugung von Tabakspfeifen. Unser Neustadt. Bl. Wiener Neustädter Denkmalschutzver. 42/1, März 1998, 1; H. Rupp, Die Kunst des Rauchens. In: R. Sandgruber/H. Kühnel (Hrsg.), Genuss & Kunst. Kat. Niederösterr. Landesmus. N. F. 341 (Wien 1994) bes. 102–110.
2 R. Robinson, Clay Tobacco Pipes from the Kerameikos. Athener Mitt. 98, 1983, 265 f.
3 M. Kügler, Tonpfeifen. In: W. Endres, Ritterburg und Fürstenschloß 2. Archäologische Funde. Begleitband 2 zur Ausstellung von Stadt und Diözese Passau im Oberhausmuseum Passau (Regensburg 1998) 228.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

fen und langen Stielen aus weiß oder hellgrau brennenden Tonen hergestellt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts nahm die kurzstielige, aus drei Teilen (Pfeifenkopf, Stiel, Mundstück) bestehende Pfeife (Tschibuk) ihren Weg ausgehend von Nordafrika über den Osten und setzte sich dort allgemein durch.[4] Die charakteristischen kurzstieligen Pfeifenköpfe des türkisch/osmanischen Typs in Verbindung mit langen Metallstielen und separatem Mundstück waren ab dem 17. Jahrhundert im Osmanischen Reich in Mode.[5] Ab dem 17. Jahrhundert sind zwei parallel laufende Typen von Gesteckpfeifen festzustellen, mit scheibenförmigem und mit gerundetem Körper. Vor dem Ende des 17. Jahrhunderts wurden die hellgrauen und weißen Pfeifen mit dünner Wandung abgelöst von roten und rotbraunen Pfeifenköpfen, die dann bis in das 19. Jahrhundert aktuell blieben.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts[6], als Tabak in größeren Mengen verfügbar und somit erschwinglich war, wurden auch die Pfeifenköpfe größer und dickwandiger, häufig mit polierter Oberfläche. Die Öffnung des Stieles zunächst mit rund 1 cm Durchmesser noch klein, wuchs im Laufe der Zeit über 1,5 bis zu 2 cm im 19. Jahrhundert an. Die späten Pfeifen sind generell größer und dicker als ihre Vorläufer, mit einem dicken Stiel, der in einer derben, oftmals verzierten Manschette endet. Vor dem 18. Jahrhundert sind nur wenige Pfeifenköpfe gemarkt, während im 19. Jahrhundert fast alle eine Herstellermarke tragen. Im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert entwickelte sich die kielförmige Verbindung[7] von Pfeifenkopf und Stiel an der Unterseite. Im späten 18. und 19. Jahrhundert wurde dieser Kiel modifiziert zu abgeflachten Formen mit eckigem Abschluss oder vergrößert und/oder verdickt.

Die Gesteck-/Manschettpfeifen wurden aus fein geschlämmtem Ton in zweiteiligen Metall- oder Steinformen hergestellt, in lederhartem Zustand die Nähte verputzt und unterschiedliche Dekore mit Stempel oder Rädchen sowie eine Herstellermarke angebracht. Nach dem Brand konnten sie noch poliert werden oder sie wurden vergoldet oder versilbert, in einem Muffelbrand nochmals gebrannt und nach der Politur des Edelmetallüberzugs waren sie bereit für den Verkauf.[8]

20.1.2. Die Pfeifen von Kaiserebersdorf

Sowohl im Zuge der Bauarbeiten als auch während der Grabungen im Schloss Kaiserebersdorf wurden insgesamt elf Bruchstücke von Tabakspfeifen und ein ganzer Pfeifenkopf gefunden: ein glasierter Pfeifenkopf, drei aus weiß brennendem Pfeifenton, fünf aus oxidierend rot gebrannter Irdenware, zwei Pfeifenbruchstücke sowie ein Saftsack aus Porzellan.

Von der Gesteckpfeife P1 (Taf. 102.P1) ist nur der kugelbauchige Unterteil mit „zungenförmiger" Verzierung und davon abgesetzter aufsteigender Wandung erhalten. Der steil ansteigende Stiel ist abgebrochen. Ein weiteres Charakteristikum der Pfeife besteht in der kielförmigen Verbindung von Kopf und Stiel an der Unterseite.

Parallelen dazu sind aus Korinth anzuführen, die hinsichtlich Scherbenfarbe nach den Munsell Soil Color Charts, innerer Lichte des Stiels (zwischen 0,7–0,8 cm) und der Glasur übereinstimmen.[9] Dort werden vier Stück als einzige Vertreter einer einheitlichen kleinen Gruppe aus gelb und grün glasierten Pfeifen des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts betrachtet, die weder in Griechenland noch im Osmanischen Reich üblich waren. Sie könnten als Nebenprodukt einer Pfeifenwerkstatt in Korinth hergestellt worden sein, allerdings wird auch auf gelb und grün glasierte Pfeifen des 17. Jahrhunderts in Polen verwiesen und die Möglichkeit eines Imports in Betracht gezogen.[10]

Ein weiterer Vergleich für diese Pfeifenform findet sich in Vilnius, wo Gesteckpfeifen mit gleichem Körper und gleichem „zungenförmigem" Dekor aus einer ehemaligen Pfeifenwerkstatt geborgen wurden. Die Pfeifenköpfe wurden aus rotbraun brennendem, eisenhaltigem Ton hergestellt. Mit 54% aller hergestellten Pfeifen ist ein hoher Prozentsatz davon dunkelgrün oder dunkelbraun glasiert.[11] Diese Werkstatt existierte nur

---

4 Robinson 1985, 153.
5 Hayes 1992, 391.
6 Nach Robinson (Anm. 2) 270; Robinson 1985, 161 ff.; Hayes 1992, 391.
7 Robinson 1985, 162 f.
8 Robinson 1985, 157.
9 Robinson 1985, Taf. 47 Gruppe C6–C9 bes. C8.
10 Robinson 1985, 172 f.
11 Čivilytė/Kvizikevičius/Sarcevičius 2005, 63 f.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

kurze Zeit, „knapp vor 1703".[12] Somit erscheint die Datierung des vorliegenden Bruchstücks in das späte 17. und beginnende 18. Jahrhundert gerechtfertigt.

Die gebauchte Gesteckpfeife P8 (Taf. 105.P8) aus weiß brennendem Pfeifenton mit dem ungarischen Königswappen entspricht Pfeifenköpfen aus weiß brennendem Pfeifenton aus ungarischen Orten, die ehemals von osmanischen Truppen besetzt waren. Sie sind mit reichen reliefierten Blattrankendekoren in barockem Stil verziert und wurden im 18. Jahrhundert, schwerpunktmäßig in dessen Mitte, hergestellt.[13] Ein formal sehr ähnliches Exemplar[14] ist aus der Pfeifenwerkstätte in der Zipser Burg anzuführen, die die gleiche Blütenleiste am Stielende, allerdings beidseitig einen reliefierten Doppeladler trägt. Hier wurden Pfeifenköpfe aus fein geschlämmtem Ton hergestellt. Am häufigsten war die rote Farbe in verschiedenen Schattierungen, aber auch schwarze, braune und weiße Pfeifen kamen vor, häufig sind sie braun, gelb, weiß oder grün glasiert. Ein halbes Model aus Keramik[15] hat sich ebenfalls erhalten. Die Pfeifenwerkstätte in der Zipser Burg war bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts in Betrieb.[16] Gleiche Formen wurden im 18. Jahrhundert auch in Porzellanmanufakturen ausgeführt, beispielsweise in Meissen und Fürstenberg.[17]

Ebenfalls aus weiß brennendem Ton besteht das Fragment der Kaffeehauspfeife P12 (Taf. 107.P12). Kaffeehauspfeifen sind durch den schlanken, bis zu 8 cm hohen, in der auf dem Balkan produzierten typischen Weise mit sechs Facetten versehenen Kopf definiert. Sie erfreuten sich während des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit[18] als Mietpfeife in den Wiener Kaffeehäusern. Mit einem Holzrohr und einem auswechselbaren Hornmundstück wurde sie dem Gast, gestopft mit seinem Lieblingstabak, zum Kaffee serviert. Je nach Qualität kostete die Füllung zwei bis vier Kreuzer, die Pfeife war gratis. In Westerwälder Pfeifenwerkstätten wurde diese Form für den österreichisch-ungarischen Markt entwickelt (Fig. 13).

Die Facetten der Pfeife P12 sind mit einfachen geometrischen und floralen Ranken verziert, wie sie aus Linz und Salzburg[19] belegt sind, oder figural geschmückt, wie ein Beispiel aus der Kartause Mauerbach zeigt[20]. Beide Dekorweisen sind in den Fundmaterialien der Veste Oberhaus in Passau nachgewiesen.[21] Ein Pfeifenkopf mit gleichem Dekor zum vorliegenden Exemplar findet sich in den Fundmaterialien der Martinskirche in Linz.[22] Die Frage der Provenienz bleibt auch bei diesem Modell offen, möglicherweise kann eine Herkunft aus dem Westerwald angenommen werden, doch kann eine lokale Imitation genauso in Betracht gezogen werden.

Ebenfalls aus weiß brennendem Pfeifenton hergestellt wurde der große Pfeifenkopf P9 (Taf. 106.P9). Seitlich trägt er die Reste eines erhabenen Schriftzugs, *..DLING,* auf der gegenüberliegenden Seite *S. ..* Die gleiche reliefierte Schrift findet sich auf einer Pfeife aus Körmend in Ungarn: *S.S.* und auf der gegenüberliegenden Seite *MEIDLING.*[23] Formal vergleichbare Manschettpfeifen sind ebenfalls aus Ungarn überliefert, mit seitlichem Schriftzug *CAFE CÖLN* aus dem 19. Jahrhundert[24] und zwei Exemplare mit dem relieferten Schriftzug *VÁROSLÖD*[25] und *BOSKOWITZ*[26], die wahrscheinlich aus der Pfeifenfabrik des Samuel Boskowitz in Városlőd aus dem späten 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert stammen.

---

12 Čivilytė/Kvizikevičius/Sarcevičius 2005, 66.
13 G. Tomka, Pipe Types. Excavated Pipes from the 16th to the 18th Century in Hungary. In: The History of the Hungarian Pipemaker's Craft – Hungarian History through the Pipemaker's Art (Budapest 2000) 29 und Taf. 1 Fig. 12; ders., Die archäologische Erforschung der Tonpfeifen in Ungarn. Eine Kurzübersicht. Knasterkopf 18, 2005, 76 und Abb. 5 (4. Reihe rechts).
14 Vallasek 1983, Abb. 7.11.
15 Vallasek 1983, Abb. 9.
16 Vallasek 1983, 241.
17 Morgenroth 1989, Abb. 29 (Meissen um 1725), 31 (Meissen um 1730), 67 (Meissen um 1765), 80 und 81 (Fürstenberg[?] um 1760).
18 M. Kügler, Pfeifenbäckerei im Westerwald. Die Geschichte der Pfeifenbäckerei des unteren Westerwaldes von den Anfängen um 1700 bis heute. Werken und Wohnen. Volkskde. Unters. Rheinland 22, 1995, 336.
19 E. M. Ruprechtsberger/P. Trebsche, „Allerlei Hefenwerk" – Töpfereiabfall aus der Werkstatt eines Hafnermeisters um 1600 in Linz. JbOÖMV 146, 2001, Abb. 21; W. K. Kovacsovics, Schatzgräber und Bauforscher. Stadtarchäologie Salzburg. Bodenfunde aus drei Jahrtausenden. Kat. Sonderausst. Salzburger Museum Carolino Augusteum (Salzburg 2004) Kat.-Nr. 226, 227/1–3 (Salzburg, alte Residenz, Toskanatrakt, 19. Jh.).
20 N. Hofer/M. Krenn, Kat.-Nr. 14.10 Tabakpfeife. In: Fundort Kloster 2000, 185: Tabakspfeife mit seitlicher figuraler Darstellung, auf dem Stiel *CAFE CÖLN,* Manschette mit reliefierter Zierleiste dekoriert, 19./frühes 20. Jh.
21 Kügler (Anm. 3) 237 rechte Abb. (19. Jh.).
22 A. Kaltenberger, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik vom Martinsfeld. In: 1200 Jahre Martinskirche Linz (799–1999). Kat. Oberösterr. Landesmus. N. F. 143 (Linz 1999) 95–106 Abb. 5 links.
23 Nagy 2001, Taf. XCII.KB1.
24 Nagy 2001, Taf. XCII.6–7.
25 Nagy 2001, Taf. LXVII.Kv1.
26 Nagy 2001, Taf. CXXIX.1 (Anf. 20. Jh.).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Fig. 13: Wiener Kaffeehauspfeifen in handelsüblicher Verpackung, Westerwald. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

Mit Kat.-Nr. P2 bis P6 (Taf. 102.P2–P3, 103.P4, 104.P5 und 105.P6) liegen Bruchstücke von rot gebrannten Gesteck-/Manschettpfeifen mit muschelförmiger Unterseite sowie auffallend glatter und seidig schimmernder Oberfläche vor, die alle zumindest eine Marke tragen. Diese eigenständige Grundform mit schlankem, zylindrischem Kopf verbreitete sich um 1790 in Ungarn. Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigten hier über 50 Pfeifenfabrikanten einige hundert Arbeiter. Debrecen, Pápa und Schemnitz[27] waren die bevorzugten Herstellungsorte für die neuartigen Gesteckpfeifen, die oft einen versilberten Metalldeckel besaßen.[28]
In Theresienfeld[29] in Niederösterreich, rund 45 km südlich von Wien, wurden von mehreren Unternehmen Pfeifen des Schemnitzer Typs produziert. Einer der bedeutendsten war der seit 1829 etablierte Pfeifenköpfe-Fabrikant Anton Partsch mit einer Niederlassung in Wien auf der alten Wieden, Hauptstraße Nr. 13. Er beschäftigte in seinem Werk 30 Arbeiter und erzeugte jährlich 500.000 Pfeifenköpfe. Auf der ersten allgemeinen österreichischen Gewerbeproduktenausstellung in Wien 1835 war er der einzige Vertreter dieses

[27] Heute Banská Stiavnica in der Westslowakei, ungarisch Selmecbánya.
[28] Morgenroth 2001, 54.
[29] Die folgenden Ausführungen nach Katzer (Anm. 1) 2 und Morgenroth 2001, 55.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Fachs und es wurde ihm wegen der hohen Qualität seiner Produkte eine „ehrenvolle Erwähnung" zuteil. 1839 war Partsch bereits unter drei Ausstellern mit seinen Pfeifenköpfen präsent. Die Zuerkennung der bronzenen Medaille war eine Anerkennung dafür, mit einem an und für sich geringfügigen Artikel einen weit verbreiteten guten Ruf und einen namhaften Vertrieb, besonders nach Ungarn, zu eröffnen und zu unterhalten. Aus seiner 1836 angelegten Pflanzung von Weichselbäumen lieferte er im Durchschnitt jährlich rund 10.000 Weichselrohre von 30 bis 60 Zoll Länge für die dort produzierten Tonpfeifen. Ein Reisebericht aus dem Jahr 1848 nennt die Tonpfeifenfabrik und die Weichselpflanzung des Herrn A. Partsch und noch 1855 wird er in der von der Niederösterreichischen Handelskammer erarbeiteten Statistik erwähnt. Anton Partsch starb am 19. Dezember 1859. Das Unternehmen wurde von seiner Witwe und seinem Sohn Johann weitergeführt, der zuvor in Pernitz, nahe Wr. Neustadt, eine Pfeifenfabrik betrieben hatte, bevor er den elterlichen Betrieb übernahm.

In Theresienfeld wurden Pfeifen des Schemnitzer Typs neben Anton Partsch auch von Josef Partsch, der in ungarischer Schreibweise für den ungarischen Markt unter dem Namen *JOSEPH BARTSZ* Pfeifen herstellen ließ, und seit 1838 auch von Philipp Konrad produziert, die mit *PHILIP CONRAD* bzw. im vorliegenden Fall bei Kat.-Nr. P2 (Taf. 102.P2) mit dem Stempel *PHILIPP KONRAD* gekennzeichnet wurden. Das kleine Fragment der Gesteckpfeife P2 trägt seitlich zwei Marken: „4 mit Querbalken auf Anker" in ovaler Kartusche und links daneben in rechteckiger Kartusche *PHILIPP /KONRAD.* Damit ist sie als Produkt der Werkstätte des Philipp Konrad ausgewiesen. Aufgrund der gleichen Marke, in ovaler Kartusche „4 mit Querbalken auf Anker", kann vielleicht auch Kat.-Nr. P3 (Taf. 102.P3) diesem Produzenten zugeschrieben werden.

Möglicherweise ebenfalls ein Produkt aus Theresienfelder Werkstätten ist die seitlich mit einem „Anker" in kreisrunder Kartusche gemarkte Pfeife P4 (Taf. 104.P4). Als erhärtender Hinweis kann der fragmentiert erhaltene, vertiefte Schriftzug ..*EN*...*DFD*.. auf dem Manschettrand gewertet werden, da eine ähnliche Manschettpfeife aus Zug in der Schweiz neben dem Rechteckstempel *ANTON KUSEBAUCH* auf dem Rand der Manschette *THERESIENFELD FDB* trägt,[30] wozu der obige Schriftzug problemlos ergänzt werden könnte.

Die Pfeifenfabrik des Leopold Schlesinger wurde in Ungarn in Pápa 1830 gegründet. Um 1885 wurden hier mit rund 52 Arbeitern täglich 5000 Tonpfeifen produziert. Auf der Gewerbeausstellung 1879 in Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) erhielt der Betrieb eine Auszeichnung.[31] Der Pfeifenkopf P5 (Taf. 104.P5) trägt seitlich in einer rechteckigen Kartusche den Namenszug *L.SCHLE/SINGER* und auf dem Manschettrand sind Reste eines Schriftzuges, ...*ERE*..(?), zu erkennen.

Als Beizeichen findet sich auf Pfeifenköpfen aus ungarischen Werkstättenfunden in Vasvár, Bonyhád und Pápa mehrfach eine dreisprossige Lilie in kreisrunder Kartusche.[32] Auf dem Bruchstück P6 (Taf. 105.P6) ist als Marke in kreisrunder Kartusche eine dreisprossige Lilie, daneben nur der Ansatz einer rechteckigen Kartusche erhalten. Die Marke der dreisprossigen Lilie ist auch in Körmend für die Werkstätte Schwarz aus dem 1. Drittel des 19. Jahrhunderts und für „Anton Partsch"[33] überliefert. Dass die Marken nicht immer den in ihr genannten Produzenten zugewiesen werden dürfen, vermittelt der Umstand, dass Pfeifenmacher in Ungarn selbst hergestellte Stempel mit Namen anderer Hersteller benutzten, um die Verkaufszahlen der Pfeifen in Schemnitzer Art zu steigern. Dabei entstanden unkorrekte Schreibweisen in der fremden Sprache.[34] So tritt der Stempel L. Schlesinger bislang in drei ungarischen Werkstätten auf, einmal in Bonyhád, fünfmal in Vasvár und 17-mal in Pápa.[35]

Von Porzellanpfeifen liegt ein kleines Wandfragment mit Bemalung vor (Kat.-Nr. P10, Taf. 107.P10), das das Hinterteil eines Hundes zeigt und vermutlich zu einem im 19. Jahrhundert beliebten Jagdmotiv (Jäger mit Hund) gehörte.

---

30 E. Roth Heege, Aus der Frühzeit des Tabakrauchens. Tonpfeifen des 17.–19. Jahrhunderts im Kanton Zug. Tugium 22, 2006, 93 Taf. 5.51.
31 Morgenroth 2001, 57.
32 Nagy 2001, Taf. LXV.
33 Nagy 2001, Taf. XLIX, LXXXVI.
34 Z. Nagy, Transdanubian Pipe Manufacturers Associated with Selmecbánya. In: The History of the Hungarian Pipemaker's Craft – Hungarian History through the Pipemaker's Art (Budapest 2000) 46.
35 Nagy (Anm. 34) 47 ff. mit weiteren Beispielen.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Für den Unterteil des Pfeifenkopfes P7 (Taf. 105.P7) mit abgeschlagener Ferse, dessen Stiel ein Gewinde zur Montierung eines Saftsackes hat, können Vorlagen in Muster-Zeichnungen von Tabaksköpfen der Manufaktur Berlin um 1822 angeführt werden.[36]
Bei den herkömmlichen Pfeifen zog man während des Rauchens den Rauch umgehend von der Brennkammer durch den Rauchkanal. Aus gesundheitlichen Gründen wurde bereits bei früheren Rauchgeräten versucht, den schädlichen Tabakrauch mit einer am Pfeifenrohr befestigten Schwammdose zu filtern oder den beißenden Tabaksaft in einer am Pfeifenboden angebrachten Glaskugel zu absorbieren. Erst später haben sich die Porzellanpfeifen mit dem eingebauten Saftsack durchgesetzt. Besonders gefragt waren die dreiteiligen Gesteckpfeifen mit dem abziehbaren Saftsack.[37] Diese dreiteiligen Gesteckpfeifen mit zylindrischem Kopf und Ferse aus Porzellan wurden bevorzugt ab 1770 ausgeformt.[38] Die Funktion des Saftsackes aus Porzellan (Kat.-Nr. P11, Taf. 107.P11) war es nun, den Tabaksaft zu sammeln. Saftsäcke wurden von den Porzellanmanufakturen in unterschiedlichster Formgebung hergestellt, wie beispielsweise Muster-Zeichnungen von „Tabacks-Abzügen" der Porzellanmanufaktur Berlin um 1822 zeigen.[39]

20.1.3. Zusammenfassung

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die älteste Gesteckpfeife P1 vom osmanisch / türkischen Typ aus der Zeit des späten 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts stammt. Ihre Herkunft ist derzeit ungeklärt. Aus Sicht des Befundes ist sie als Streufund aus dem Bereich des äußeren Wassergrabens zu werten.[40]
Kat.-Nr. P8, die im Oktober 1999 südlich des Schlosses, in einer Aufgrabung in der Zwicklgasse zwischen Münnichplatz und Thürnlhof gefunden wurde, ist dem 18. Jahrhundert zuzuweisen. Auch für diesen Pfeifenkopf ist keine Provenienz anzugeben.
Mit den Kat.-Nr. P2 bis P6 liegen fünf Gesteckpfeifen in Schemnitzer Art aus der Verfüllung des Kanals 6[41] vor. Die Pfeifen wurden im 19. Jahrhundert in Theresienfeld, südlich von Wien, und in Ungarn hergestellt.
Die Kat.-Nr. P9 bis P11 stammen aus der Verfüllung des Kanals 8a[42], aus der untersten Schicht. Sie repräsentieren den jüngsten Fundanteil, der in das 19. und beginnende 20. Jahrhundert datiert werden kann. Die Herkunft von P9 ist vielleicht in Ungarn zu suchen, das Wandbruchstück des Pfeifenkopfes P10, der Pfeifenkopf P7 und der Saftsack aus Porzellan stammen möglicherweise aus böhmischen Porzellanmanufakturen. Lediglich den Stellenwert eines Streufundes hat die Kaffeehauspfeife P12, die dem 19., evtl. noch dem beginnenden 20. Jahrhundert zuzuweisen ist.
Das Pfeifenspektrum ist vermutlich mit den hier stationierten Truppen der k. k. Armee zu sehen,[43] da seit jeher vermehrter Tabakgenuss mit Angehörigen des Militärs in enger Verbindung steht.

---

36 Morgenroth 1989, Abb. 12.
37 Morgenroth 1989, 31.
38 Morgenroth 1989, 32.
39 Morgenroth 1989, Abb. 13.
40 Aufgrund der Grabungstätigkeit mit dem Bagger konnte sie keiner bestimmten Schicht zugewiesen werden.
41 Siehe Kap. 5.2.3.
42 Siehe Kap. 5.2.4.
43 Vgl. Kap. 3.3.2.6–7.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

20.2. Holzobjekte

20.2.1. Holzlöffel

Der Holzlöffel H1 mit fast kreisrunder Laffe und einem kurzen, breiten, am Ende gerundeten Stiel (Taf. 108.H1 und 109.H1) stammt aus einer zähen, schluffigen, schwarzen Lehmschicht (2009) im inneren Wassergraben.[44] Geschirr und Geräte aus Holz haben sich in der näheren Umgebung meist nur in den noch feuchten Verfüllungen von Brunnen und Latrinen erhalten. Daher ist aufgrund der relativ geringen Anzahl der Vergleichsbeispiele aber auch wegen Variationsmöglichkeiten bei der Herstellung die Datierung schwierig.
Zur Herstellung von Löffeln schreibt I. Ruttner, dass erst nach dem Zurechtschneiden einer Rohform die Bearbeitung mit den unterschiedlichsten Schnitzmessern folgte. Die Laffeninnenseite wurde meist noch mit einem Höhlmesser ausgeschabt[45] und in der Regel wurde der Löffel auch poliert. Billige, einfache Holzlöffel wurden ohne großen Aufwand geschnitzt, jedoch die Maserung wurde berücksichtigt.[46]
Aus Amsterdam sind Löffel aus Buchen- und Kernobstbaumholz anzuführen, die in das 13. Jahrhundert datieren. Diese haben wie das Exemplar aus Kaiserebersdorf eine kreisrunde Laffe, aber einen längeren, schmäleren Stiel. Ein Stück aus Tannenholz, das ähnlich wie das Kaiserebersdorfer Exemplar geschnitzt ist, datiert in das 16./17. Jahrhundert.[47] Löffel des späten 15./frühen 16. Jahrhunderts mit ähnlicher runder oder mit rundlich dreieckiger Laffe, aber einfachem, geradem Stiel, dessen Ansatz bei zwei Funden profiliert ist, sind aus Lüneburger Schwindgruben bekannt.[48] Löffelfragmente aus einer ländlichen Siedlung in Sindelfingen/Obere Vorstadt in Südwestdeutschland, die aus Befunden des 14. und 15. Jahrhunderts stammen, dürften eher ovale Laffen gehabt haben.[49] Reste runder Laffen wurden in Mülenen (Nordschweiz) gefunden.[50]
In der untersten, nach den Funden in das 15./frühe 16. Jahrhundert weisenden Füllung einer mittelalterlichen Senkgrube in der Altstadt von Salzburg fand sich ein gedrechselter Holzlöffel aus Fruchtholz mit ovaler Laffe und gegenständiger Kerbung an der Zunge des Griffes zur Laffe.[51] Ebenfalls aus Salzburg sind aus dem Schatzdurchhaus in der Getreidegasse Holzlöffel mit spitzovaler, stark ausgebogener Laffe und flügelförmig abgesetztem, kurzem Stiel erhalten. Ein Großteil dieser aus Laubholz gefertigten Löffel zeigt kleine Kerben am Stiel, der meist aus der Laffe herausführend, im Profil schwach s-förmig geschnitten ist. Oft verschmälern sie sich zur Griffmitte hin, verbreitern sich aber wieder gegen das Stielende. Diese Löffel können in die Zeit um 1500 bis in das 17. Jahrhundert eingeordnet werden.[52] Sieht man von der Form der Laffe ab, so scheint der Kaiserebersdorfer Löffel am stärksten den Salzburger Löffeln zu gleichen. Löffel mit ähnlicheren, runden bis tropfenförmigen Laffen, unterschiedlich langen, darunter auch sehr kurzen Stielen wurden in Freiburg und in Konstanz (Deutschland) gefunden.[53] Ein im vorderen Stieldrittel verdickter Griff soll typisch für das 15./16. Jahrhundert sein.[54]
Aufgrund der Zusammensetzung des übrigen Fundmaterials aus dieser Schicht (2009) ist eine Datierung unseres Löffels vom 14. bis in das 16. Jahrhundert möglich.

---

44 Siehe Kap. 5.1.1.4.
45 Ruttner 2001, 20.
46 Müller 1996, 134.
47 J. M. Baart, Mittelalterliche Holzfunde aus Amsterdam. Der Zusammenhang zwischen Holzart und Gerätform. Zeitschr. Arch. Mittelalter 10, 1982, 55 f. Abb. 5.3.
48 F. Laux, Holzgeschirr und Holzgerät aus Lüneburger Schwindgruben. Zeitschr. Arch. Mittelalter 10, 1982, 92, 95, 100 Abb. 3.7–10, 6.4.
49 B. Scholkmann, Mittelalterliches Holzgerät aus Südwestdeutschland. Zu Forschungsproblematik und Forschungsstand eines Sachgutkomplexes. Zeitschr. Arch. Mittelalter 10, 1982, 113 Abb. 5.3–4.
50 Scholkmann (Anm. 49) 117 Abb. 7.4.
51 W. K. Kovacsovics, Zu einer Ausgrabung in der Altstadt von Salzburg. Funde aus dem Haus Herbert von Karajan-Platz 1. BeitrMAÖ 9, 1993, 87 f. 91, 97 Nr. 27 Abb. 7.8.
52 Ruttner 2001, 5, 42 f. 122 f. Taf. 11.
53 Müller 1996, 131 f. 134 Taf. 22.30.
54 Müller 1996, 134 Taf. 23.5, 6.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

20.2.2. Holzbrettchen

In der Schlammschicht 2009 des inneren Wassergrabens wurde auch ein Teil des kreisrunden Holzbrettchens H2 (Taf. 108.H2) gefunden. Ähnliche, als Spanschachteldeckel/-böden identifizierte Holzbrettchen wurden ebenfalls aus der frühneuzeitlichen Senkgrube des Schatzdurchhauses in Salzburg geborgen.[55] Die runden Exemplare hatten dort Durchmesser zwischen 2,9 und 22 cm. Meist waren sie aus Tannen- oder Fichtenholz.[56] Teile von Daubengefäßen dürften etwas größer und stärker sein.[57]

20.3. Metallobjekte

In den Planierschichten v. a. über dem Ostteil des inneren Wassergrabens und dem Westteil des äußeren Wassergrabens[58] fanden sich Teile von Blechbehältnissen und Emailgeschirr des (19./)20. Jahrhunderts. Alle Schichten beinhalteten stark korrodierte Eisenreste von diversen Nägeln und Haken sowie vielleicht auch von Messern und Werkzeugen.

20.3.1. Hufeisen

Die schwarze Lehmschicht 2009 im inneren Wassergraben[59] enthielt neben den unzähligen anderen Funden auch den Teil des Pferdehufeisens M1 (Taf. 108.M1). Es handelt sich um ein Hufeisen mit mondsichelförmigen Ruten, ein Typ, welcher vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit üblich war.[60] Aufgrund der Fundlage wäre es theoretisch möglich, dieses Hufeisenfragment zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert[61] zu datieren. Die besten Vergleiche bieten jedoch jene Hufeisenfunde, die W. Drack in das 14. Jahrhundert setzt.[62] Ein unserem Stück sehr ähnliches Hufeisen, welches K. Bors als spätmittelalterlich datiert, wurde in Matzles/Waidhofen an der Thaya gefunden.[63] Ganz allgemein dürfte sich die Form der Hufeisen folgendermaßen entwickelt haben:[64] Älter sind die Hufeisen mit Wellenrand. Im späten 13. Jahrhundert wurden die Hufeisen von der Form her breiter. Die wellenförmigen Ausbuchtungen wurden wahrscheinlich zurückgeschmiedet, wodurch sich am Rand ein Wulst ausbildete, wie bei dem Stück aus Kaiserebersdorf. Jene aus dem 15. Jahrhundert scheinen spitzere Rutenenden und stärker eingerollte Stollen zu haben.

20.3.2. Reitersporen

An weiteren interessanten Metallfunden sind die aus der sehr jungen Verfüllung des Brunnens 18 (3018)[65] geborgenen Reitersporen M2 (Taf. 108.M2) zu erwähnen. Sie sind mit dem bei A. Gelbhaar abgebildeten deutschen Militärsporn des späten 19. bis frühen 20. Jahrhunderts vergleichbar.[66]

---

55 Ruttner 2001, 115 f. Taf. 1–2.
56 Ruttner 2001, 32 f.
57 Ansonsten sieht auch Ruttner 2001, Taf. 7.6 ähnlich aus, ist aber größer.
58 Siehe Kap. 5.1.1.4 und 5.1.4.
59 Siehe Kap. 5.1.1.4.
60 Drack 1990, 207.
61 Da es keine früheren Funde gibt, nicht vor dem 13. Jh. Die Entstehung dieser Überschwemmungsschicht ist wohl in das 15./16. Jh. zu setzen, jedoch wurden ihr auch wenige Keramikfragmente mit Datierungsmöglichkeiten vom 16. bis ins 18. Jh. zugeordnet. Das relativ schwere Hufeisen kann sich auch mit der Zeit von weiter oben nach unten verlagert haben.
62 Drack 1990, Abb. 12.14, 16.20, 19.9.
63 K. Bors, KG Matzles, SG Waidhofen an der Thaya, VB Waidhofen an der Thaya. FÖ 40, 2001, 699 Abb. 614. Hufeisenfunde aus der näheren Umgebung von Kaiserebersdorf, von der Simmeringer Hauptstraße (GC: 1997_05), stammen aus dem 14.–17. Jh. (S. Sakl-Oberthaler, Untersuchungen zur Limesstraße in Wien-Simmering. FWien 2, 1999, 120 Abb. 10).
64 Drack 1990, 207. Zu Aufkommen und Entwicklung des Hufeisens siehe auch Sakl-Oberthaler (Anm. 63).
65 Siehe Kap. 5.2.6.
66 A. Gelbhaar, Mittelalterliches und frühneuzeitliches Reit- und Fahrzubehör aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg (Hildesheim u. a. 1997) 128 Abb. 33.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

20.3.3. Vogelfigur

Einen Streufund von der Oberfläche im westlichen Zwingerbereich stellt die kleine metallene Vogelfigur M3 dar (Taf. 109.M3). Da sie im Inneren ein Rohr aufweist, könnte sie die Verzierung eines Wasserhahns gewesen sein.

20.4. Münzen

Insgesamt wurden nur vier Münzen gefunden. Sie stammen aus der 2. Hälfte des 18. und dem frühen 19. Jahrhundert.[67] In der Verfüllung des Schachtes 14 an der Umfassungsmauer 3[68] fand sich ein Kreuzer aus dem Jahr 1762 (MZ1).

20.5. Steinobjekte

20.5.1. Steinerne Geschützkugeln

Aus einer Schuttschicht (2016), die den inneren Wassergraben verfüllte,[69] wurden auch zwei Steinkugeln geborgen: ST1 mit 23 cm Durchmesser und einem Gewicht von 11 kg (= 22 Pfund; Taf. 109.ST1) und ST2 mit 13,5 cm Durchmesser und einem Gewicht von 3,1 kg (= 6,2 Pfund). Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei diesen Steinkugeln um Geschützkugeln.[70]
Ab dem 14. Jahrhundert verschossen Geschütze erstmals mit Schwarzpulver Steinkugeln, die zunächst kleiner waren als die Geschoße der mittelalterlichen Wurfmaschinen.[71] Ihre Form war nun runder, meist hatten sie jedoch noch eine leicht unregelmäßige Oberfläche.[72]
Steinbüchsen waren von den letzten Jahrzehnten des 14. bis ins 16. Jahrhundert in Gebrauch.[73]
Der kleinste bisher bekannte Kugeldurchmesser für eine schmiedeeiserne Steinbüchse beträgt 12 cm, der größte 80 cm (für das Riesengeschütz „Pumhart von Steyr"). Zwischen diesen beiden Extremen gab es eine große Zahl von Steinbüchsen unterschiedlichster Abmessungen, da es sich meist um Einzelstücke handelte.[74] In Europa lassen sich um 1400 drei Gruppen von Steinbüchsen nachweisen:
- Leichte bis mittlere Steinbüchsen mit Kugeldurchmessern von ca. 12–20 cm
- Schwere Steinbüchsen mit Kugeldurchmessern von ca. 25–45 cm
- Riesengeschütze mit Kugeldurchmessern von 50–80 cm[75]

Die Verwendung von Steinbüchsen beschränkte sich bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf die Belagerung von festen Plätzen.[76] Nur wenn Geschoße von großer Masse mit hoher Wucht horizontal aufprallten, ließ sich Mauerwerk von Befestigungsanlagen zum Einsturz bringen. Von den mehrere Tonnen wiegenden Mauerbrechern konnten wegen des aufwändigen Ladevorgangs nur zwei bis drei Schuss pro Tag abgefeuert werden, sodass sie bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts nur als Ergänzung zu den Wurfmaschinen eingesetzt wurden. Außerdem war ein größerer Zielwechsel erst nach Ab- und erneutem Aufbau der gesamten Konstruktion möglich, weil sie in ein stark verstrebtes Balkenwiderlager auf dem Boden gebettet waren. Als Konsequenz daraus wurde zunächst die „Karrenbüchse" auf zwei Wagenachsen entwickelt, dann folg-

---

67 Bestimmt wurden die Fundmünzen im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien.
68 Siehe Kap. 5.1.3.2.4.
69 Siehe Kap. 5.1.1.4.
70 G. Mutschlechner, Steinkugeln für Geschütze. Der Schlern 68, 1994, 680.
71 H.-G. Dick/P. Wagner, Kaliber 344 Millimeter – ein mittelalterliches Blidengeschoß aus Zülpich. Arch. Rheinland 2001, 136.
72 Schmidtchen 1990, 198 f.
73 R. Gebuhr, Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Technikgeschichte, sei für den Datierungsvorschlag und die Literaturhinweise herzlich gedankt.
74 Schmidtchen 1990, 195. Zu den Maßen: E. Wettendorfer, Zur Technologie der Steinbüchsen. Zeitschr. hist. Waffenkde. 14 N. F. 6, 1937–1939, 148–150, 154.
75 Schmidtchen 1990, 197. Die Kaiserebersdorfer Steinkugel ST2 würde also für ein leichtes bis mittleres Geschütz passen, das Maß der ST1 liegt zwischen mittlerer und schwerer Steinbüchse, was vielleicht daran liegt, dass sie jünger ist – dazu siehe unten.
76 Als wirksame Verteidigungswaffe belagerter Plätze dienten die kleineren Büchsen auf Bockgestellen, die meist Bleikugeln verschossen. Sie wurden auch „Tarrasbüchsen" (von Terrasse) genannt, da sie meist auf den Wällen eingesetzt wurden. Schmidtchen 1990, 200 f.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ten in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts Büchsen, die auf Blocklafetten gelagert waren, wie die Haufnitzen der maximilianischen Artillerie und die „Burgunderlafette" mit höhenverstellbarer Lade für kleine Geschütze.[77]

Ein Kugeldurchmesser von 13,5 cm – wie jener der kleineren Kugel von Kaiserebersdorf – wird für das Geschützrohr „Ganze Feldschlange" in einer Tabelle zur 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts in der 1887 publizierten Geschichte der österreichischen Artillerie[78] angegeben. Auch Gewichtsangaben, die dem Gewicht dieses Geschoßes entsprechen, sind in dieser Publikation für einen „Pöller auf 7 Pfund Stein" aus dem Jahr 1538 und für einen „Pöller auf 7 Pfund Stein" von 1543 angeführt.[79]

Als Mörser oder Böller[80] wurden kurze Kammergeschütze mit gleich weiter Bohrung bezeichnet. Die langen Geschütze wurden Steinbüchsen, Feuerkatzen oder Steinkarthaunen genannt und die mittleren Haubitzen. Aus Inventarlisten geht hervor, dass es in Österreich sehr viele verschiedene Kaliber dieser Geschütze gab. So sind auch Geschütze aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgelistet, die 10, 15 und 20 Pfund Steine verschießen konnten.[81] In die letztgenannte Gewichtsklasse lässt sich die größere Kugel am ehesten einordnen.

Laut Ch. Ortner könnte die Steinkugel mit 23 cm Durchmesser einem Kaliber der österreichischen Artillerie (16.–18. Jahrhundert) entsprechen und evtl. von einem Mörser stammen. Mörser wurden im Gegensatz zu den Steinbüchsen für Steilfeuer eingesetzt. Für derart verwendete Steinkugeln ist es normal, dass die größeren schlechter und die kleineren besser bearbeitet sind. Scherer an der Seite, wie bei den Kaiserebersdorfer Kugeln, können als Schleifspuren, die durch die Abfeuerung entstanden sind, interpretiert werden.[82]

Die Steinkugeln aus Kaiserebersdorf lassen sich weder eindeutig einem bestimmten Geschütz zuschreiben noch genau datieren. Sie dürften wahrscheinlich zu Belagerungswaffen gehört haben.[83] Sie könnten von Steinbüchsen des 15./16. Jahrhunderts oder von Mörsern des 16./17. Jahrhunderts stammen, wobei die größere eher einem Mörser zuzuordnen ist.

20.5.2. Steinobjekt aus der Holzkiste (3021)

In der mit Kies durchsetzten, dunkelbraunen, sandigen Lehmschicht 2031 über dem inneren Wassergraben befand sich eine 0,95 × 1 m große Kiste aus dünnen Holzwänden. Innerhalb dieser lag ein Steinobjekt (ST3, Abb. 110).[84] Dieses sah aus wie ein abgebrochenes Säulenstück, das an einem Ende grob halbkugelförmig abgearbeitet war. Seine Höhe betrug 0,55 m und der Durchmesser 0,40 m. Am höchsten Punkt war ein Eisenring befestigt. Da das Steinobjekt auf der oberen halbkugelförmigen Seite nur grob zugerichtet war, dürfte die Funktion wichtiger gewesen sein als das Aussehen.

Es könnte sich um einen Poller für das Anlegen von Booten oder um ein (Gegen-)Gewicht z. B. für einen Brunnen oder ein Gegengewicht für eine Konstruktion zum Absenken von Särgen gehandelt haben. Als Gegengewicht einer mittelalterlichen Steinschleuder oder einer kleinen Hebelwurfmaschine dürfte es viel zu leicht sein.[85]

---

77 Schmidtchen 1990, 201–204.
78 Dolleczek 1887, 153.
79 Dolleczek 1887, 91–93 Fig. 38 f.
80 Dolleczek 1887, 155. Oder Pöller, bis zum 19. Jh. auch statt Mörser.
81 Dolleczek 1887, 155.
82 Wir danken Ch. Ortner, Heeresgeschichtliches Museum Wien, Österreichisches Bundesheer, für die freundliche Auskunft. Ein Einsatz bei der Ersten (1529) oder der Zweiten Türkenbelagerung (1683) wäre denkbar.
83 1539 gehörten folgende Munition und Geschütze zum Inventar des Schlosses (HKA, NÖHA E 8/A fol. 9r/v): 30 Hakenbüchsen, 2 eiserne Falkonetten, einer mit 2 Kammern (lt. R. Gebuhr für Hinterlader, die bei Wallbüchsen sehr verbreitet waren) und Kugeln. Siehe auch Kap. 16.3.2 bes. Anm. 143.
84 Siehe Kap. 5.2.7.
85 Schmidtchen 1990, 134 Anm. 432: Eine nach den mittelalterlichen Quellen rekonstruierte Blide funktionierte mit einem Gegengewicht von 4,5 t. Der Stein von Kaiserebersdorf dürfte allerdings nicht mehr als 80 kg schwer gewesen sein.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

20.5.3. Reliefplatten

Als 1998 in der O-Fassade des Uhrtrakts eine neue Tür durchgebrochen wurde, kamen sieben sekundär verbaute Fragmente von reliefierten Kalksteinplatten ST4–ST7 (Taf. 110) zum Vorschein.[86] Diese dürften im Zuge der Uhrtrakt-Osterweiterung in der vierten Bauphase dort vermauert worden sein.
Die verschiedenen Fragmente, von denen einmal drei Teile (ST4a–c) und einmal zwei Teile (ST7a–b) zusammengefügt werden konnten, gleichen einander in der feinen, qualitätvollen Bearbeitung sowie in den Dimensionen und in der flächenmäßigen Verteilung ihrer Verzierungsmotive. Diese zeigen Rankenwerk, Vasen, Blüten und Vögel. Die Reliefplatten fanden wohl ehemals als schmückende Architekturelemente Verwendung: Es könnte die Einfassung eines Portals, die Verzierung eines Erkers oder evtl. auch eines Brunnens infrage kommen. Stilistisch und aufgrund der Fundsituation dürften sie in der Frührenaissance entstanden sein.

20.5.4. Baluster

Sowohl bei der Ausgrabung als auch im Zuge der Bauforschung wurden Teile von steinernen Balustern mit rundem[87] oder eckigem Querschnitt entdeckt.
Die Verwendung von Balustern und Balustraden dürfte auf eine Innovation der toskanischen Architektur der Frührenaissance zurückgehen.[88] Anfangs waren die Formen schlank, wobei zwei Typen zu unterscheiden sind: Baluster in Form zweier im Fußbereich vertikal aneinander gestellter Vasen und einfache vasenförmige Baluster, manchmal auf einem kubischen Sockel. Der doppelschäftige, bei welchem das Bindeglied in der Mitte, wo die beiden Vasenfüße aneinander stoßen, aus einem wulstförmigen Ring besteht, ist der ältere Typ, der v. a im 15. und 16. Jahrhundert beliebt war.[89]
Da die Baluster mit viereckigem Grundriss aus Kaiserebersdorf (ST9–ST12; Taf. 111.ST9, 112.ST10, ST12) weder doppelschäftig noch schlank sind, scheinen sie jünger zu sein. Das große Balusterfragment ST9 war in der N-Fassade des Südtrakt-Westteils vermauert[90] und ist daher möglicherweise zwischen 1570 und 1688 zu datieren. ST10, ST11 und ST12 kamen bei Umbauarbeiten im Bereich des Uhrtrakts zum Vorschein. Nach der Form und der Bemalung könnte man annehmen, dass sie, bevor sie sekundär als Baumaterial verwendet wurden, zur Brüstung der Freitreppe[91] gehörten und somit gegen Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts zu datieren wären.
Es wurden noch weitere Architekturelemente geborgen, von denen eines vielleicht zu einem Balustradenpostament gehörte (ST8; Taf. 111.ST8).[92] Das Architekturelement ST13 (Taf. 112.ST13) wurde beim Durchbrechen der S-Fassade des Uhrtrakts im Bereich zwischen Raum 12a und Schnitt 18 zerstört. Es stammte vermutlich aus dem Mischmauerwerk 1021 (= 391)[93] und ist daher vor der Mitte des 16. Jahrhunderts zu datieren. Es könnte zu einem größeren Baluster oder zu einer Fensterbank zu rekonstruieren sein.
Das runde, schlanke Architekturfragment ST14 (Taf. 112.ST14) war ein Streufund nördlich des Uhrtrakts. Vielleicht gehörte es zu einem älteren Balustertyp als die anderen hier erwähnten.

---

86 Nur zufällig sahen wir wie die ersten fünf Stück in eine Schuttmulde geworfen wurden. Daraufhin konnten wir gerade noch beobachten, von welcher Stelle zwei weitere Fragmente herausgeholt wurden (1777). Siehe Kap. 6.2.1 Bef.-Nr. 959 (= 1777). Zur ausführlichen Vorstellung der Reliefplatten siehe M. Müller, Ornamentierte Spolien aus dem ehemaligen Schloss Kaiserebersdorf. FWien 2, 1999, 22–26.

87 Baluster mit rundem Querschnitt werden in Deutschland als Docke bezeichnet. Siehe Mielke (Kap. 3 Anm. 277) 214. Die kleinen Bruchstücke der bei der Ausgrabung 1994/95 gefundenen runden Baluster sind nicht mehr vorhanden.

88 L. H. Heydenreich, Baluster und Balustrade. Eine „invenzione" der toskanischen Frührenaissancearchitektur. In: F. Piel/J. Träger (Hrsg.), Festschr. Wolfgang Braunfels (Tübingen 1977) 123, 130.

89 Heydenreich (Anm. 88) 128. Auch H. Siebenhüner führt im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 4 (Stuttgart 1958) 103 f. s. v. Docke, Dockengeländer, etliche Beispiele des späten 15. und 16. Jh. an. Steinerne Baluster dieser Form wurden bei den Ausgrabungen im Schloss Neugebäude in Wien 11 (GC: 1986_01) gefunden. Sie dürften nach M. Tinauer, Die Schloss Neugebäude Balustraden (unpubl. Mskr. Stadtarchäologie Wien 1992) 2, 113 ff., da sie zur Planung des Kaisers Maximilian II. gehörten, zwischen 1568 und 1576 zu datieren sein.

90 Siehe Kap. 11.2.2 Anm. 6.

91 Zur Freitreppe siehe Kap. 14.

92 Nur dieses Fragment wurde hier aufgenommen.

93 Siehe Kap. 6.6.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

20.6. Katalog[94]

20.6.1. Pfeifen[95]

Bef.-Nr. 5005

P1 Bruchstück eines Pfeifenkopfes, osmanisch/türkischer Typ. Unterteil kugelbauchig mit „Zungendekor" und abgesetzter, aufsteigender Wandung, der Stiel ist abgebrochen. Scherben: Magerungsanteile fein mit einzelnen gröberen Partikeln; viele verrundete, weiß durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 0,25 mm, mehrfach unregelmäßige dunkelrote Eisenoxidkonkretionen bis 1 mm; Matrix: stark gemagert, feinporig; Farbe der frischen Bruchfläche: Kern hellrosa 5YR 7/6 (reddish yellow), darüber beidseitig hellbeige; Oberfläche außen: dunkelbrauner Spritzdekor, darüber farblos mit dunkelgelber Farbwirkung glasiert, glänzend; Brand: oxidierend, hart gebrannt. Gebrauchsspuren: innenseitig in den Scherben eingedrungene sekundäre Schwärzung. BDM (max.) außen = 3,2, Stiel (innere Lichte) = 0,8. Dat.: „um 1700"–Anf. 18. Jh. Inv.-Nr. 199502/143/6. **(Taf. 102.P1)**
Vgl.: Korinth: Robinson 1985, Taf. 47.C8 (spätes 17.–Anf. 18. Jh.); Istanbul: Hayes 1992, Fig. 149 Typ IV ([spätes 17.]–18. Jh.), Typ V; Vilnius: Čivilytė/Kvizikevičius/Sarcevičius 2005, Abb. 1 Typ 2 Gruppe A („kurz vor 1703").

Bef.-Nr. 3006

P2 Fragment einer Manschettpfeife, Philipp Konrad, Theresienfeld. Auf der Manschettoberseite Reste einer zarten Zierleiste. Marken: seitlich „4 mit Querbalken auf Anker" in ovaler Kartusche, links daneben in rechteckiger Kartusche *PHILIPP/KONRAD.* Scherben: Magerungsanteile sehr fein; etwas feinporig, stellenweise etwas geschichtet; Scherben durch Gebrauch durchgehend grau; Oberfläche sehr glatt, 5YR 6/6 reddish yellow; Brand: oxidierend, sehr hart gebrannt. Dat.: 1838–19. Jh. Inv.-Nr. 199502/156/91. **(Taf. 102.P2)**

P3 Fragment einer Gesteckpfeife, Philipp Konrad (?), Theresienfeld. Marken: seitlich in ovaler Kartusche „4 mit Querbalken auf Anker" und Ansatz einer rechteckigen Kartusche, vielleicht Philipp Konrad. Scherben: Magerungsanteile sehr fein; etwas feinporig; Farbe des frischen Bruches: orangerot 2.5YR 5/8 (red) mit hellgrauem Reduktionskern; Oberfläche sehr glatt, etwas heller rötlich als Bruch 5YR 6/6 (reddish yellow); Brand: oxidierend, hart gebrannt. Dat.: 1838–19. Jh. Inv.-Nr. 199502/154/18. **(Taf. 102.P3)**

P4 Fragment einer Manschettpfeife, Theresienfeld. Auf der Manschettoberseite zarte Zierleiste, auf dem abgeschlagenen Manschettrand Rest eines vertieften Schriftzuges *..EN...DFD...* Marke: seitlich Rest eines „Ankers" in kreisrunder Kartusche. Scherben: Magerungsanteile sehr fein, vereinzelte opak cremefarbige Partikel bis 0,1 mm, sehr viel sehr feiner Glimmer, etwas feinstporig; Farbe des frischen Bruches: orangerot 5YR 6/8 (reddish yellow), partiell grau durch Gebrauch; Oberfläche sehr glatt, 5YR 6/6 (reddish yellow), graue Fleckung durch Gebrauch; Brand: oxidierend, sehr hart gebrannt. Dat.: 19. Jh. Inv.-Nr. 199502/154/19. **(Taf. 103.P4)**
Vgl.: Marke bei Roth Heege (Anm. 30) 93 Taf. 5.51 mit Rechteckstempel *ANTON KUSEBAUCH,* auf dem Rand der Manschette *THERESIENFELD FDB.*

P5 Fragment einer Manschettpfeife, Leopold Schlesinger, Ungarn. Auf der Manschettoberseite zarte Zierleiste, auf dem Manschettrand *...ERE..* (?), Rest der grünlich oxidierten Metallmontierung für das Pfeifenrohr. Marke: seitlich in langrechteckiger Kartusche *L.SCHLE/SINGER.* Scherben: Magerungsanteile fein bis mittelfein; viele gerundete dunkelgraue/dunkelrostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,1 mm, selten bis 0,5 mm; feinporig; Farbe des frischen Bruches: orangerot 2.5YR 5/8 (red); Oberfläche sehr glatt, orangerot heller als Bruch 5YR 6/6 (reddish yellow); Brand: oxidierend, sehr hart gebrannt. Dat.: 1830–19. Jh. Inv.-Nr. 199502/156/92. **(Taf. 104.P5)**
Vgl.: Marke mehrfach bei Nagy 2001, Taf. LXV, auch in Kombination mit dreisprossiger Lilie in kreisrunder Kartusche.

P6 Fragment einer Gesteckpfeife, Ungarn (?). Auf der Unterseite Rädchendekor. Marke: in kreisrunder Kartusche „dreisprossige Lilie", daneben Ansatz einer rechteckigen Kartusche. Scherben: Magerungsanteile sehr fein; geringfügig feinstporig; Farbe des frischen Bruches: kräftig orangerot 2.5YR 5/8 (red), stellenweise mit dunkelgrauem Reduktionskern; Oberfläche sehr glatt, orangerot wie Bruchfläche; Brand: oxidierend, sehr hart gebrannt. Dat.: 19. Jh. Inv.-Nr. 199502/156/93. **(Taf. 105.P6)**
Vgl.: dreisprossige Lilie häufig bei Nagy 2001, Taf. XLIX (Schwarz in Körmend, 1. D. 19. Jh.), LXXXVI.K10 (aus Körmend, in Kombination mit Stempeln von Anton Partsch).

P7 Bruchstück eines Pfeifenkopfes. Ferse abgeschlagen, mit Gewinde; Ansatz von schwarzem Dekor. Scherben: Porzellan, weiß. DM Stiel = 1. Dat.: 19. Jh.(–Anf. 20. Jh.). Inv.-Nr. 199502/154/20. **(Taf. 105.P7)**
Vgl.: Morgenroth 1989, Abb. 12 (Muster-Zeichnungen von Tabaksköpfen der Manufaktur Berlin um 1822).

Bef.-Nr. 1650

P8 Pfeifenkopf einer gebauchten Gesteckpfeife, türkisch/osmanischer Typ. Reliefdekor: auf beiden Seiten jeweils das ungarische Königswappen. Dekor bereits im Model, Formnähte gesäubert. Scherben: museales Objekt zur Gänze erhalten, keine Scherbenprobe entnommen; hell cremefarbig, weiß brennender Pfeifenton. Gebrauchsspuren: innenseitig sekundär geschwärzt. RDM (Kopf) = 2,4, DM (Rohr) = 2, H (Kopf) = 4,3. Dat.: (1. H.–M.) 18. Jh. Inv.-Nr. 199802/936. **(Taf. 105.P8)**
Vgl.: Zipser Burg: Vallasek 1983, Abb. 7.11 (Anf. 18. Jh.); Ungarn: Tomka 2000 (Anm. 13) Taf. 1 Fig 1 (M. 18. Jh.) und Taf. XXII unten links (Szeged, 18. Jh.); Tomka 2005 (Anm. 13) Abb. 5, 4. Reihe (um 1750).

---

[94] Die Maße im Katalog sind in cm angegeben.
[95] Die Fragmente ließen keine weiterführende Auswertung inklusive Maßangaben mehr zu. Die Anordnung der Kat.-Nr. erfolgte nach Bef.-Nr., innerhalb derer erst nach Materialgruppen. Scherbenfarbe nach Munsell Soil Colour Charts (Baltimore, Maryland 1975).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bef.-Nr. 723

P9 Bruchstück eines großen Pfeifenkopfes. Reliefierter Dekor bereits im Model, an Unterseite Blattleiste, seitlich Reste erhabener Schriftzüge *..DLING,* auf der gegenüberliegenden Seite *S…* In zweiteiligem Model geformt, Nähte gesäubert. Scherben: Magerungsanteile mittelgrob; viele unregelmäßig gerundete, farblos durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 1 mm, seltener bis 4 mm (!); Matrix: stark gemagert, feinporig, etwas geschichtet; Farbe der frischen Bruchfläche: sehr hell beige/cremefarbig; weiß brennender Pfeifenton; Oberfläche durch Bodenlagerung braun gefleckt (Rost?); Brand: oxidierend, mäßig hart gebrannt. H (Kopf) = 6,6. Dat.: 19.–Anf. 20. Jh. Inv.-Nr. 199802/175/2. **(Taf. 106.P9)**
Vgl.: Nagy 2001, Taf. XCII.KB1 (formal vergleichbar, seitlich *S.S.,* andere Seite *MEIDLING*), XCII.6–7 (Manschettpfeife mit gut vergleichbarer Form, seitlich *CAFE CÖLN,* 19. Jh.), LXVII.Kv1 (Manschettpfeife mit sehr ähnlicher Form und glattem Rand, seitlich *VÁROSLÖD*) und CXXIX.1 (Samuel Boskowitz, spätes 19.–Anf. 20. Jh.).

P10 Wandfragment eines Pfeifenkopfes. Pinseldekor (?): Hund nach links. Scherben: Porzellan, weiß. Dat.: (2. H.) 19.–Anf. 20. Jh. Inv.-Nr. 199802/178. **(Taf. 107.P10)**

P11 Bruchstück eines Saftsackes, Teil einer dreiteiligen Gesteckpfeife. Auf dem Rand Reste der Metallmontierung. Scherben: Porzellan, weiß. H = 7,1. Dat.: 19.–Anf. 20. Jh. Inv.-Nr. 199802/175/1. **(Taf. 107.P11)**

Streufund aus Schnitt 14, bei Bef.-Nr. 817 und 841

P12 Bruchstück einer Manschettpfeife mit sechsseitigem Kopf, Wiener Kaffeehauspfeife. Scherben: Magerungsanteile fein bis mittelfein; wenige kantige, farblos durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) meist bis 0,25 mm, seltener bis 0,5 mm; Matrix geschichtet, etwas feinstporig; Farbe des frischen Bruches: sehr hell beige/cremefarbig; weiß brennender Pfeifenton; durch Gebrauch innere Hälfte dunkelgrau durch sekundäre Schwärzung; Obefläche: hellbeige, durch Gebrauch sehr hell grau mit beige gefleckt. DM (Manschette außen) = 2,6. Dat.: (2. H.) 19. Jh. Inv.-Nr. 199802/213. **(Taf. 107.P12)**
Vgl.: Linz: Kaltenberger (Anm. 22) Abb. 5 links (Bruchstück einer Kaffeehauspfeife mit gleichem Dekor aus hellbeige brennendem Pfeifenton, 19. Jh.); Ruprechtsberger/Trebsche (Anm. 19) Abb. 21 (mit sehr ähnlichem Dekor, Linz, Graben 5, Brunnen C).

20.6.2. Holzobjekte

H1 Tisch-/Esslöffel. Beschreibung: runde (bis ovale) Laffe, kurzer, am Ende verbreiteter, abgerundeter und abgeflachter Stiel, mit Kerben fast in der Mitte des Stiels. Objekterhaltung: sehr gut, vollständig. Material: Tannenholz. Technik: geschnitzt und poliert. Farbe: hellgelblich braun, Maserung und Rand graubraun. Struktur: glatt. L (max.) = 13, DM = 5,5–5,8, L (Stiel) = 7,1, B (Stiel) = 1,2–2,1, D (Stiel) = 0,4–0,9, D (Laffe) = 0,5. Dat.: 14.–16. Jh. Bef.-Nr. 2009. Inv.-Nr. 199502/271. **(Taf. 108.H1, 109.H1)**

H2 Brettchen einer Spanholzschachtel. Beschreibung: gleichmäßig geschnittenes, kreisförmiges Plättchen ohne deutliche Löcher, Rille max. 0,5 vom Rand. Objekterhaltung: etwas mehr als die Hälfte erhalten, Trocknungsrisse. Material: Holz. Technik: Rand schräg geschnitten. Farbe: mittelbraun. Struktur: fein. DM = 6,6, D = 0,4. Bef.-Nr. 2009. Inv.-Nr. 199502/272. **(Taf. 108.H2)**

20.6.3. Metallobjekte

M1 Hufeisen mit mondsichelförmigen Ruten und Dellenlöchern in einem seichten Falz. Beschreibung: breite Form, am Außenrand ein Wulst, kolbenartiger Stollen, kein Griff und keine Kappe erkennbar, nur zwei ovale bis viereckige Nagellöcher vorhanden, zwei bis drei weitere Löcher zu erahnen, sie sind entweder zu korrodiert oder noch nicht ausgeführt worden, der Falz scheint sich bis zum Stollen durchzuziehen. Objekterhaltung: etwas mehr als das halbe Hufeisen vorhanden, durch Korrosion teilweise sehr dünn, stellenweise Rostauflagerungen. Material: Eisen. Technik: geschmiedet. Farbe: dunkelbraun bis schwarz. L = 11,3, B (Rute) = 2–3,5, D = 0,3–0,7, D (Stollen) = 1,5. Dat.: 14.–16. Jh. Bef.-Nr. 2009. Inv.-Nr. 199502/273. **(Taf. 108.M1)**

M2 zwei Reitersporen. Beschreibung: Anschnallsporen mit Rädchen, Knöpfen für die Befestigung der Riemen, keine Schnalle, gebogene Schenkel mit kreisbogendreieckartigem Querschnitt, gerader Sporenhals, dünnes, ehemals spitzes Rad. Objekterhaltung: leicht verrostet, die Zacken der Rädchen sind großteils abgebrochen. Material: Eisen. Technik: geschmiedet. Farbe: rostbraun. L = 13,5, B = 9–10,5, B (innen) 6–7, D = 0,7–1, DM (Rad) = 2–3. Dat.: (spätes) 19./frühes 20. Jh. Bef.-Nr. 3018. Inv.-Nr. 199502/111/48 und 199502/111/49. **(Taf. 108.M2)**

M3 Vogelfigur, die Rohr umhüllt. Beschreibung: schmale, lang gestreckte Vogelfigur mit nach unten gestreckten Beinen und halb ausgebreiteten Flügeln, die Federn sind durch kleine v-förmige Eingravierungen angegeben, innen befindet sich ein Rohr, das vom Schnabel umfasst wird, es könnte sich um die Verzierung eines Wasserhahns handeln. Objekterhaltung: gut. Material: Metall (Blei mit Bronze?). Technik: geschnitten, gefeilt, ziseliert (?). Farbe: grün und grau. L = 12, B = 5,3, D = 1,6, D (Rohr innen) = 0,4–0,6. Bef.-Nr. 5009. Inv.-Nr. 199502/274. **(Taf. 109.M3)**

20.6.4. Münzen

MZ1 Maria Theresia (1740–1780) 1 Kreuzer 1762, Prag (MzA[96] 263). Bef.-Nr. 3114. Inv.-Nr. 199502/275.
MZ2 Franz II. (I.) (1792–1806/35) 30 Kreuzer 1807, Schmöllnitz (MzA 310). Bef.-Nr. 5001. Inv.-Nr. 199502/276.
MZ3 Franz II. (I.) (1792–1806/35) 1 Kreuzer 1800, Kremnitz (MzA 303). Bef.-Nr. 5013. Inv.-Nr. 199502/277.
MZ4 Franz I. Stephan (1745–1765) 1 Kreuzer 1762, Graz (MzA 263). Bef.-Nr. 2108. Inv.-Nr. 199502/278.

---

[96] V. Miller zu Aichholz/A. Loehr/E. Holzmair, Österreichische Münzprägungen 1519 - 1938. 2 Bde. (Wien 1948).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

20.6.5. Steinobjekte

ST1 Steinkugel, wahrscheinlich Geschoß von Mörser (oder einer mittleren bis schweren Steinbüchse). Beschreibung: Kugel, nicht ganz rund. Objekterhaltung: weiße Spuren – Schleifspuren. Material: Kalksandstein (Wolfsthal?). Technik: vom Steinmetz eher grob zugerichtet, an einer Seite etwas abgeflacht. Farbe: weiß. DM = 23. Gewicht: 11 kg (22 Pfund). Dat.: 16.–17. Jh. (?). Bef.-Nr. 2016. Inv.-Nr. 199502/109/10. **(Taf. 109.ST1)**

ST2 Steinkugel, Geschoß einer mittleren bis schweren Steinbüchse. Beschreibung: Kugel, ganz rund. Objekterhaltung: weiße Spuren – Schleifspuren? Material: Quarzsandstein (Flyschzone). Technik: fein, gleichmäßig rund. Farbe: hellgrau. DM = 13,5. Gewicht: 3,1 kg (6,2 Pfund). Dat.: 15.–17. Jh. (?). Bef.-Nr. 2016. Inv.-Nr. 199502/109/11.

ST3 Steinobjekt (aus Holzkiste 3021), Poller od. (Gegen-)Gewicht z. B. für Brunnen. Beschreibung: zylinderförmig, an einem Ende grob halbkugelförmig abgearbeitet, am höchsten Punkt ein Eisenring befestigt. Objekterhaltung: etwas zerkratzt. Material: Kalksandstein. Technik: zylindrischer Teil fein, halbkugeliger Teil grob bearbeitet. Farbe: hellgrau. H = 55, DM = 40. Bef.-Nr. 3020. Dieses schwere Steinobjekt wurde als Befund gewertet und nicht aufgehoben. **(Abb. 110)**

ST4a Fragment einer Reliefplatte, an ST4b u. 4c anpassend. Beschreibung: Astragalrahmen, Blätter in einem von einem Stängel geformten Kreis, Flügelspitzen eines Vogels. Objekterhaltung: oberer Rand erhalten. Material: Kalksandstein (Umgebung Au am Leithagebirge). Technik: fein, Relieftiefe = 1. Farbe: hellgelb und hellrosa. H = 12, L = 12, D = 6,5. Dat.: 16. Jh. Bef.-Nr. 1777. Inv.-Nr. 199802/743. **(Taf. 110.ST4a)**

ST4b Fragment einer Reliefplatte, an ST4a u. 4c anpassend. Beschreibung: Astragalrahmen, Vogelkopf mit Schnabel, der an Pflanze zupft. Objekterhaltung: oberer Rand erhalten. Material, Technik, Farbe: wie ST4a. H = 7,5, L = 9, D = 6,5. Dat.: 16. Jh. Bef.-Nr. 1777. Inv.-Nr. 199802/744. **(Taf. 110.ST4b)**

ST4c Fragment einer Reliefplatte, an ST4a u. 4b anpassend. Beschreibung: Astragalrahmen, abgewittertes Fragment einer Ranke. Objekterhaltung: Fragment eines Eckstücks. Material, Technik, Farbe: wie ST4a. H = 10,3, L = 7,5, D = 7,5. Dat.: 16. Jh. Bef.-Nr. 1777. Inv.-Nr. 199802/742. **(Taf. 110.ST4c)**

ST5 Fragment einer Reliefplatte. Beschreibung: Volute kombiniert mit Blattranken. Objekterhaltung: unteres (?) Eckstück erhalten. Material, Farbe: wie ST4a. Technik: fein, Relieftiefe = 0,6. H = 12, L = 12,5, D = 6,5. Dat.: 16. Jh. Bef.-Nr. 1777. Inv.-Nr. 199802/745. **(Taf. 110.ST5)**

ST6 Fragment einer Reliefplatte. Beschreibung: gewellte Randleiste, Ranken, Blüte, Vogelschnabel. Objekterhaltung: Mittelteil erhalten. Material, Farbe: wie ST4a. Technik: fein, Relieftiefe = 1. H = 20, L = 14,5, D = 6,5. Dat.: 16. Jh. Bef.-Nr. 1777. Inv.-Nr. 199802/746. **(Taf. 110.ST6)**

ST7a Fragment einer Reliefplatte, an ST7b anpassend. Beschreibung: Blüte, Blätter und ein Ziergefäß, welches einer Ranke entwächst. Objekterhaltung: Mittelstück erhalten, rechter Rand beschädigt, links Bruchstelle. Material, Farbe: wie ST4a. Technik: fein, Relieftiefe = 0,6. H = 22, L = 20, D = 6. Dat.: 16. Jh. Bef.-Nr. 1777. Inv.-Nr. 199802/747. **(Taf. 110.ST7a)**

ST7b Fragment einer Reliefplatte, an ST7a anpassend. Beschreibung: Teile von Ranken, ein ausgebreiteter Flügel. Objekterhaltung: Mittelstück erhalten, rechts Bruchstelle, linke Seite beschädigt. Material, Farbe: wie ST4a. Technik: fein, Relieftiefe = 0,9. H = 22, L = 16, D = 6. Dat.: 16. Jh. Bef.-Nr. 1777. Inv.-Nr. 199802/748. **(Taf. 110.ST7b)**

ST8 Fragment eines Postaments? Beschreibung: Bruchstück eines Architekturelements mit v-förmigem Wulst, wohl von Rautendekor, es erinnert an die Zwischenplatten und Postamente mit halben Endbalustern, die beim Schloss Neugebäude gefunden wurden[97]. Objekterhaltung: schlecht, etwa nur ein Drittel. Material: Kalksandstein. Farbe: hellgelb bis weiß. Technik: fein. H = 33, B = 17, T = 14. Dat.: 16. Jh.? Bef.-Nr.: Streufund. Inv.-Nr. 199802/1142. **(Taf. 111.ST8)**

ST9 Bruchstück eines Balusterunterteils. Beschreibung: plattenartiger Sockel mit 45 Grad abgeschrägter Oberkante, darauf aufbauend vasenartiger Körper mit tief liegender Ausbauchung. Querschnitt viereckig. Objekterhaltung: schlecht, nur wenig ursprüngliche Oberfläche erhalten, darauf Mörtelreste von der sekundären Verwendung als Baumaterial[98]. Material: Leithakalk (Kaisersteinbruch). Farbe: hellgrau, stellenweise dunkelgrau, verwittert. Struktur/Technik: Oberkante glatt und eben, auf der Standfläche grobe Bearbeitungsspuren vom Spitzeisen, auf dem Bauch evtl. ursprüngliche Stockhammerspuren. H = 32, B = 24, H (Sockel) = 10, erh. T = 13,4. Dat.: mögl. zw. 1570 und 1688. Bef.-Nr. 1072. Inv.-Nr. 199802/637. **(Taf. 111.ST9)**

ST10 Baluster. Beschreibung: prismatischer Baluster mit quadratischer Grundfläche, alle vier Seiten gleich: quaderförmiger Sockel, darüber eine weitere Platte, Hohlkehle, halbe Kehlung, Bauch, etwas kleinere Platte, Hals, noch kleinere Platte, Echinus und Abakus. Objekterhaltung: fast vollständig, an Ecken Stücke abgebrochen. Material: hellgelber, feinkörniger Kalksandstein. Farbe: hellgrau mit dünner, gelber Farbschicht und darüber grauem Farbanstrich. Struktur/Technik: fein bearbeitet, scharfkantig, bemalt. H = 30, B = 16,5, H (Sockel) = 3,8, erh. T = 16,3. Dat.: E. 17.–1. H. 18. Jh. (?). Bef.-Nr.: Streufund im 1. Obergeschoß des Uhrtrakt-Südteils. Inv.-Nr. 199802/1139. **(Taf. 112.ST10)**

ST11 Endbaluster – halber Baluster. Beschreibung: prismatischer Baluster, wie eine Hälfte von ST10, auf quaderförmigem Sockel. Objekterhaltung: über dem Hals gebrochen. Material, Farbe, Struktur/Technik: wie ST10. H = 22, B = 16,5, H (Sockel) = 3,5, erh. T = 8. Dat.: E. 17.–1. H. 18. Jh. (?). Bef.-Nr.: Streufund im Bereich des Uhrtrakts. Inv.-Nr. 199802/1140.

ST12 Endbaluster – halber Baluster. Beschreibung: prismatischer Baluster, wie eine Hälfte von ST10, auf quaderförmigem Sockel. Objekterhaltung: ab dem Hals gebrochen. Material, Farbe: wie ST10. Struktur/Technik: fein bearbeitet, scharfkantig, auf der Rückseite unter dem sekundären Mörtel Spuren vom Scharriereisen oder vom Auseinandersägen, bemalt. H = 21, B = 16,5, H (Sockel) = 3,5, erh. T = 10. Dat.: E. 17.–1. H. 18. Jh. (?). Bef.-Nr.: Streufund im Bereich des Uhrtrakts. Inv.-Nr. 199802/1141. **(Taf. 112.ST12)**

ST13 Steinerner Fensterrahmen oder Balusterfuß. Beschreibung: Über einem 2,7 hohen, plattenförmigen Sockel baut ein mehrfach rückspringendes, durch konkave und konvexe und abgeschrägte Ausgestaltung gegliedertes Architekturelement auf. Objekterhal-

---

[97] Tinauer (Anm. 89) 109, 117 f. 132 Kat. 1a.
[98] Fester, weißgrauer, kalkiger, mit Kies gemagerter Mörtel des Mischmauerwerks 1072. Siehe Kap. 11.2.2.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

tung: zerstört, sieben zersplitterte Teile eines Architekturelements und 18 weitere Fragmente, stellenweise Mörtel von der sekundären Vermauerung. Material: Leithakalk (Kaisersteinbruch). Farbe: naturweiß. Technik: Die Oberflächen sind fein bearbeitet mit cremefarbenen Farbresten. H = 17,4, B = max. 23,2, H (Sockel) = 2,7, erh. T = 13,4. Dat.: vor M. 16. Jh. Bef.-Nr. 1021. Inv.-Nr. 199802/638. **(Taf. 112.ST13)**

ST14 Steinerner, runder Balusterfuß? Beschreibung: gerader Sockel, zylindrischer Schaft. Objekterhaltung: nur Sockel und Teil des Schafts. Material: Kalkstein. Farbe: naturweiß. Technik: Stockhammer (?), nicht ganz im Schaftzentrum ein 0,8 großes Loch. H = 17,4, DM (Sockel) = 13,4, H (Sockel) = 4,2, DM (Schaft) = 6,4. Dat.: 16. Jh.? Bef.-Nr.: Streufund nördlich des Uhrtrakts. Inv.-Nr. 199802/256. **(Taf. 112.ST14)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

21. Die Funde aus dem Friedhof nördlich des Schlosses

Bei der Freilegung der Bestattungen von Kaiserebersdorf[1] wurde eine Anzahl von Objekten geborgen, die aufgrund ihrer Fundlage eindeutig als Beigaben anzusprechen sind.[2] Neben wenigen Trachtbestandteilen handelt es sich dabei zum Großteil um Gegenstände von religiös-kultischer Bedeutung. Weiters fanden sich mehrere Eisennägel im Umfeld der Bestattungen, die als Sargnägel zu interpretieren sind und daher ebenfalls in diesem Kapitel behandelt werden.

21.1. Fundlage der Beigaben

Die als Beigaben definierbaren Objekte fanden sich in folgenden Gräbern: Grab 1 (FF5, FF19, FF23), Grab 2 (FF10), Grab 3 (FF16), Grab 4 (FF15), Grab 5 (FF12), Grab 6 (FF25), Grab 11 (FF7), Grab 16 (FF3, FF4, FF27), Grab 17 (FF1, FF2, FF8, FF9, FF17), Grab 18 (FF14), Grab 20 (FF6, FF13), Grab 21 (FF11), Grab 22 (FF18, FF21, FF28), Grab 27 (FF26), Grab 29 (FF20, FF29) und Grab 31 (FF22, FF24).
Sargnägel wurden bei folgenden Bestattungen festgestellt: Grab 1 (FF38), Grab 2 (FF36), Grab 3 (FF35), Grab 4 (FF32), Grab 11 (FF31), Grab 12 (FF33), Grab 14 (FF30), Grab 15 (FF34) und Grab 16 (FF37).
Die Bleikugel FF39 fand sich in der Planierschicht 2032[3], das Drahtstück FF40 in Grab 16.
Die meisten Beigaben wurden im Bereich der Arme und der Brust angetroffen. Bei den Handknochen lagen die Medaillen FF8, FF9, FF15 und FF17, die Kreuzanhänger FF21 und FF23 sowie die kleine Perle FF5; die Medaille FF12 und der Paternosterring FF1 wurden bei den Oberarmknochen vorgefunden. Aus dem Brustbereich wurden die Medaille FF18 und der Knopf FF28 geborgen. Die Medaille FF13, der Kreuzanhänger FF20 und die Rosenkranzperle FF6 lagen im Beckenbereich. Aus der Fundlage und der Zusammensetzung der Fundkomplexe in den jeweiligen Gräbern lässt sich schließen, dass die meisten Objekte wohl auf Rosenkränzen angebracht waren.
Ein Ausnahmefall ist die Deponierung der Statuette FF25 unter dem Kopf einer Bestattung: Diese Beigabe ist wohl mit einer konkreten religiösen Vorstellung (etwa dem Wunsch nach besonderem spirituellem Schutz durch die dargestellte Maria) zu verbinden. Die Lage des Knopfes FF28 ergibt sich aus seiner Funktion als Trachtbestandteil.

21.2. Die Beigabensitte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Die im Frühmittelalter in Mitteleuropa allgemein verbreitete Sitte der Beigabe von Gegenständen in das Grab wurde – mit regional bedingten zeitlichen Unterschieden – infolge der allgemeinen Durchsetzung des christlichen Glaubens weitgehend aufgegeben.[4] Vereinzelte Beigaben finden sich allerdings auch im Hochmittelalter immer wieder bei Bestattungen des Adels und der Geistlichkeit, wobei hier zweifellos von einem partiellen Bedeutungswandel auszugehen ist. Auch auf einfachen mittelalterlichen Dorffriedhöfen treten durchaus Gräber mit Beigaben (beispielsweise einem Topf oder einer Schere) auf, die meist mit besonderen Todesumständen wie Krankheit, Seuche oder Geburt in Zusammenhang gebracht werden.[5]

---

1 Zum Friedhof siehe Kap. 5.3; zu den anthropologischen Untersuchungen siehe Kap. 23.
2 Das erste Typoskript für diesen Beitrag wurde vom Verfasser bereits im Jahr 1998 fertig gestellt. Für die nunmehr letzte, korrigierte Fassung konnte neuere Literatur zum Thema nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden.
3 Siehe Kap. 5.3.1, 5.1.1.4 und 5.1.2.1.
4 Einführend dazu G. P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters (Darmstadt 1987) 79 f.
5 G. P. Fehring, Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht. In: H. Jankuhn/R. Wenskus (Hrsg.), Geisteswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Vorträge u. Forsch. 22 (Sigmaringen 1979) 568–570. Vgl. auch die zusammenfassende Darstellung zum Bestattungswesen in Mähren bei J. Unger, Begräbnisriten vom 1. bis 18. Jahrhundert in archäologischen Quellen Mährens. Ein Überblick. In: Beiträge zur historischen Archäologie (Kap. 19 Anm. 13) 189–203.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Im 16. und 17. Jahrhundert lebte die Beigabensitte sowohl im katholischen als auch im protestantischen Milieu wieder verstärkt auf.[6] Im katholischen Bereich ist für diese Erscheinung v. a. die sog. Gegenreformation mit ihrer Aufwertung der Wallfahrtstraditionen, des Marienglaubens und des Rosenkranzgebetes verantwortlich. Den Toten wurden nun häufig Gegenstände mit religiöser Bedeutung wie Rosenkränze, Heiligenbildnisse oder Medaillen mitgegeben. Gerade bei der letztgenannten Fundgattung ist ein deutlicher Unterschied zwischen mittelalterlichem und frühneuzeitlichem Bestattungsbrauchtum festzustellen: Die ebenfalls in großer Zahl produzierten mittelalterlichen Wallfahrtsabzeichen sind nur selten in Gräbern zu finden, die Wallfahrtsmedaillen des 17. und v. a. 18. Jahrhunderts sind hingegen zumindest im katholischen Bereich (und damit auch in Österreich) ein häufiger, teilweise geradezu charakteristischer Bestandteil der Totenausstattung.
Neben der Beigabensitte zeichnet sich auch bei der Kleidung der Toten ein Wandel im Bestattungsritus ab. Während mittelalterliche Gräber (wieder mit Ausnahme der höheren sozialen Schichten) meist keine Trachtbestandteile enthalten, finden sich ab dem 16. Jahrhundert bei vielen Bestattungen Knöpfe, Schnallen, Beschläge, Besatzfragmente und Ähnliches, die darauf hindeuten, dass diese Toten in „besserer" oder gar „festlicher" Kleidung beerdigt wurden. Deutliche Unterschiede in der Qualität der Trachtbestandteile bzw. das Fehlen derselben (wie etwa in Kaiserebersdorf) lassen auch in diesem Detail des neuzeitlichen Bestattungsbrauchtums die Manifestation sozialer Unterschiede vermuten.

21.3. Fundauswertung

21.3.1. Objekte mit religiös-kultischer Bedeutung

Im Fundmaterial aus den Kaiserebersdorfer Gräbern dominieren Gegenstände mit religiös-kultischer Bedeutung. Dazu zählen Rosenkranz- und Paternosterbestandteile, religiöse Anhänger und eine Marienstatuette.

21.3.1.1. Paternoster und Rosenkranz

Die Gebetszählschnur ist den meisten Universalreligionen Eurasiens bekannt; die speziell christliche Ausformung, nämlich der Rosenkranz, fand erst ab dem Mittelalter größere Verbreitung in Europa.

21.3.1.1.1. Paternoster

Der Paternoster, die Vorform der „klassischen" Rosenkranzkette, wurde v. a. im Hoch- und Spätmittelalter in großen Mengen hergestellt; er bestand aus einer Reihe von kleinen Ringen aus Bein oder Horn, die auf einer Schnur aus Stoff oder Leder aufgefädelt waren.[7]
Die beiden einfachen Beinringe FF1 und FF2 (Taf. 113.FF1–FF2) entsprechen dem gängigen Typus, der v. a. in spätmittelalterlichen Fundkomplexen häufig anzutreffen ist. Allerdings dürften sie nicht von einer vollständigen Kette stammen, sondern wurden vermutlich als „Altstücke" gemeinsam mit den aus demselben Grab stammenden Medaillen FF8, FF9 (Taf. 114.FF8–FF9) und FF17 (Taf. 115.FF17) auf einem Rosenkranz aus Holzperlen getragen.[8] Für diese Annahme sprechen einerseits die Patinierungsspuren auf dem Ring FF1 und andererseits der ankorrodierte Rest einer Holzperle bei dem Anhänger FF17.
Auf dem Friedhof St. Martin in Schwyz (CH) wurden ebenfalls mehrere solitäre Paternosterringe gefunden, die aber nicht unbedingt auf einem Rosenkranz getragen, sondern möglicherweise auch schlicht verloren worden sind.[9]

---

6 Hierzu siehe z. B. die Funde aus Crailsheim: Fehring (Anm. 5) 569.
7 Zu Paternostern allgemein und deren Herstellung siehe J. Oexle, Würfel- und Paternosterhersteller im Mittelalter. In: D. Planck (Hrsg.), Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. Kunstgebäude Stuttgart, 14. August bis 13. Oktober 1985 (Stuttgart 1985) 455–462.
8 Auf dem Friedhof der Insel Wörth im Staffelsee (Bayern) wurden beispielsweise Paternosterringe nur bei den ältesten Bestattungen und zudem stets in weitaus größerer Zahl nachgewiesen: Haas-Gebhard 2000, 287.
9 Keck 1995, 88.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Die beiden Paternosterringe FF1 und FF2 können somit nur allgemein in das Mittelalter bzw. in die frühe Neuzeit datiert werden, doch ist eine Sekundärnutzung noch im 17./18. Jahrhundert durchaus vorstellbar.

21.3.1.1.2. Rosenkranz

Der eigentliche Rosenkranz, der im Unterschied zum Paternoster aus Perlen besteht, tritt ebenfalls bereits ab dem Spätmittelalter auf; seine Blütezeit begann aber erst im 16. Jahrhundert.[10] Neben seiner religiösen Funktion als Gebetszählschnur galt der Rosenkranz auch als Statussymbol bzw. sichtbares Gesinnungszeichen[11], dem teilweise offenbar (insbesondere in Verbindung mit einschlägigen Objekten) ein geradezu amuletthafter Charakter zugeschrieben wurde[12]. Aufgrund dieser Funktions- und Bedeutungsvielfalt zählte der Rosenkranz im 17. und 18. Jahrhundert zu den häufigsten Grabbeigaben.[13]
Während der Rosenkranz im Spätmittelalter in unterschiedlichen Varianten getragen wurde, entwickelte sich im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts eine formale Gliederung, die im Wesentlichen bis heute beibehalten wurde. Die Kette besteht aus fünf mal zehn kleineren „Ave-Maria-Perlen", die jeweils durch eine größere (meist aus anderem Material gefertigte) „Paternoster-Perle" getrennt sind; auf dem abgesetzten Ende sind wiederum drei Ave-Maria- und zwei Paternoster-Perlen sowie das sog. Credo-Kreuz angebracht. Zusätzlich zu diesen Grundbestandteilen wurden v. a. im 17. und 18. Jahrhundert oft noch Weihemedaillen sowie unterschiedlichste Amulette am Rosenkranz getragen, um seine spirituelle Wirkung zu potenzieren.
Die Rosenkranzperlen wurden meist aus Holz, Bein, Glas, Buntmetall oder Gagat gefertigt, doch fanden auch exotische Materialien wie Koralle oder tropische Fruchtkerne und Samen Verwendung. Die Perlen wurden in der Regel auf Ketten aus Buntmetalldraht aufgefädelt.[14]
Die Glasperlen FF3 und FF4, die Keramikperle FF5 und die Beinperle FF6 (Taf. 113.FF3–FF4, FF6) repräsentieren den einfachsten, unverzierten Typ von Rosenkranzperlen. Aufgrund ihrer Größe dürfte es sich zumeist um „Ave-Maria-Perlen" handeln, wobei die vier größeren Glasperlen im Komplex mit der Objektnummer FF4 möglicherweise als „Paternoster-Perlen" anzusprechen sind. Das Material und die Ausführung der Perlen charakterisieren die in Kaiserebersdorf gefundenen Rosenkränze als sog. Massenware, die v. a. ab dem 18. Jahrhundert in Manufakturen in großem Umfang für den „Alltagsbedarf" produziert wurde.[15]
Die Glasperlen FF3 und FF4 stammen sicher von einem einzigen Rosenkranz, da sie im selben Grab geborgen wurden. Die beiden anderen Perlen sind zwar Einzelstücke, wurden aber jeweils zusammen mit einem religiösen Anhänger gefunden. Möglicherweise waren sie daher ursprünglich ebenfalls Bestandteile von Rosenkränzen.
Einfache Glasperlen wie FF3 und FF4 finden sich relativ häufig in frühneuzeitlichen Fundkomplexen, werden jedoch aufgrund ihrer unscheinbaren Gestalt und geringen Aussagekraft nur selten eingehender vorgelegt. Als nahe Parallelen sind beispielsweise Glasperlen aus Scheibbs (NÖ) anzuführen, die in das 17. bis 18. Jahrhundert datiert werden.[16]
Die einfache Keramikperle FF5 ist wohl in den gleichen Zeitraum einzuordnen.
Die Beinperle FF6 schließlich findet eine Parallele in einem Rosenkranz aus St. Martin in Schwyz, der aufgrund der Fundlage in das 18. Jahrhundert datiert wird.[17]

---

[10] Zum Rosenkranz allgemein siehe Rosenkranz 1975; U.-B. Frei/F. Bühler (Hrsg.), Der Rosenkranz. Andacht, Geschichte, Kunst. Ausstellungskat. Mus. Bruder Klaus Sachseln, 25. Mai bis 26. Oktober 2003 (Bern 2003).
[11] L. Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens (München 1963) 29.
[12] W. Schiedermair, Der Rosenkranz als Amulett. In: Frei/Bühler (Anm. 10) 195–204.
[13] Etwa in Schwyz: Keck 1995, 88 f.
[14] Keck 1995, 91.
[15] G. Ritz in: Rosenkranz 1975, 74–78.
[16] Hofer (Kap. 19 Anm. 35) 324 Taf. 28 oben rechts.
[17] Keck/Hesse 1995, 186, 187 Abb. 2.2, 11.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

21.3.1.2. Religiöse Anhänger

Unter diesem Terminus werden alle Fundobjekte zusammengefasst, die im weitesten Sinn eine religiöse Bedeutung hatten und durch eine Aufhängevorrichtung (meist eine am Objekt angebrachte Öse) deutlich als Anhänger ausgewiesen sind.[18]
Religiöse Anhänger waren bereits im Spätmittelalter gebräuchlich, doch ist ein massives Auftreten, insbesondere von Medaillen, erst ab dem 16./17. Jahrhundert mit dem Beginn der Gegenreformation festzustellen.[19] Die Blütezeit dieser Objekte fällt zweifellos in das 18. Jahrhundert. Religiöse Anhänger wurden bevorzugt am Rosenkranz angebracht, wo sie dem Träger zusätzlichen Schutz vor Krankheiten, Zauber und ähnlichen Fährnissen bieten sollten.[20]
Zu den religiösen Anhängern zählen Medaillen, Kreuzanhänger unterschiedlicher Form (einfache Kreuze und Sonderformen wie Caravacca-, Ulrichs- oder Scheyrer-Kreuz) und Bildanhänger, aber auch ausgefallene, zum Teil amulettartige, plastische Objekte wie Arma Christi, Bisamapfel, Nepomukzunge, Neidfeige oder Walpurgisöl.[21]
Derartige Fundobjekte können per se kaum genauer datiert werden, da kunstgeschichtliche Stilkriterien hier nur bedingt anwendbar sind[22] und ihre Form bis zum Beginn der maschinellen Produktion um 1850 kaum Veränderungen unterlag[23]. Die chronologische Einordnung über den archäologischen Fundkontext ist ebenfalls meist problematisch, da gerade bei Grabfunden mit der Beigabe von älteren Objekten gerechnet werden muss. Zeitlich enger zu fassen sind lediglich Motive oder Formen, die ab einem bestimmten Jahr von der Kirche verboten wurden (etwa der Zachariassegen oder das Caravacca-Kreuz), sowie mit Jahreszahlen versehene Medaillen.

21.3.1.2.1. Religiöse Medaillen

Unter religiösen Medaillen werden nach H. Dimt jene Objekte verstanden, „die von der katholischen Kirche geheiligte Personen, Gebäude und Einrichtungen durch Bild und Schrift verherrlichen und zu Gebräuchen der Frömmigkeit oder als Erinnerungszeichen und schützende Talismane dienen".[24] Dazu zählen Wallfahrts-, Bruderschafts- und Heiligenmedaillen, Benediktuspfennige, Ereignisandenken und Institutionsabzeichen.[25]
Doppelseitig geprägte bzw. gegossene Medaillen mit religiösen Motiven treten ab dem späten 15./frühen 16. Jahrhundert auf[26] und werden bis heute – v. a. als Wallfahrtsabzeichen – hergestellt. Sie unterscheiden sich in Form, Ausführung und Material (meist Messing oder Bronze) deutlich von den hochmittelalterlichen Pilgerzeichen, die meist aus Zinn oder Blei in flachem Relief gegossen wurden.
Eine exakte Differenzierung zwischen Heiligen- und Wallfahrtsmedaille ist oft nicht möglich, da auf den Objekten nicht immer der Ausgabeort vermerkt ist und an den Wallfahrtsorten auch einfache Heiligenmedaillons verkauft wurden.
Die Wallfahrtsmedaillen unterscheiden sich durch das Bildprogramm von den sonstigen religiösen Medaillen. Auf der Vorderseite (Avers) findet sich das an dem jeweiligen Wallfahrtsort verehrte Gnadenbild, während auf der Rückseite (Revers) entweder eine Ansicht des Wallfahrtsortes, ein weiteres Gnadenbild („Zwitterpfennig") oder eine Heiligendarstellung angebracht ist.[27] Im günstigsten Fall ist zusätzlich in Form einer Inschrift der Name des Wallfahrtsortes vermerkt. Die Medaillen dienten zur Erinnerung an die Wallfahrt, aber auch als schmückender (und aufwertender) Bestandteil des Rosenkranzes.

---

18 Siehe auch die Definition bei Fassbinder 2003, 35.
19 Zur Geschichte der religiösen Anhänger siehe zuletzt Fassbinder 2003, 35–38.
20 G. Ritz in: Rosenkranz 1975, 100.
21 Rosenkranz 1975, 197 f.
22 Keck 1995, 92.
23 Fassbinder 2003, 38.
24 Dimt 1990, 216 verwendet als Überbegriff den Terminus „Weihemünzen", der aber in Übereinstimmung mit Fassbinder 2003 durch den neutraleren Begriff „religiöse Medaillen" ersetzt wird.
25 Fassbinder 2003, 19.
26 Ch. Hesse in: Descoeudres et al. 1995, 102; Fassbinder 2003, 36.
27 Dimt 1990, 224.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Von den religiösen Anhängern aus Kaiserebersdorf können die Objekte FF7, FF8, FF9 und FF10 (Taf. 114.FF7–FF10) mit Sicherheit als Wallfahrtsmedaillen angesprochen werden.
Bei FF7 handelt es sich aufgrund der Darstellung eindeutig um eine Mariazeller Prägung (Taf. 117.FF7).[28] Auf dem Avers ist das von dem ungarischen König Ludwig I. gestiftete Gnadenbild („Schatzkammerbild") dargestellt, während sich auf dem Revers der sog. Gnadenaltar findet. Da der dargestellte Altar in dieser Form erst seit 1727/31 besteht,[29] ist eine Datierung in den Zeitraum nach den 1730er-Jahren (wohl 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts) anzunehmen.
Die Darstellung des Mariengnadenbildes auf FF8 entspricht ebenfalls dem Typus von Mariazell, v. a. bezüglich der charakteristischen Gestaltung des Prunkgewandes, der beiden Engel oberhalb des Kopfes und der Haltung des Jesusknaben am rechten Arm (Taf. 117.FF8).[30] Die weibliche Büste am Revers stellt vermutlich Maria dar. Trotz fehlender Inschrift kann dieses Stück mit großer Wahrscheinlichkeit als Mariazeller Wallfahrtsmedaille identifiziert werden, wobei lediglich eine allgemeine Datierung in das 17. bis 18. Jahrhundert möglich ist.
Die Medaille FF9 zeigt auf dem Avers das Mariengnadenbild von Neukirchen in Niederbayern, das sich durch den im Kopf steckenden „Hussitensäbel" deutlich zu erkennen gibt (Taf. 117.FF9). Auch die Gewandgestaltung und die Haltung des Jesusknaben am linken Arm sprechen für diese Zuweisung. Auf dem Revers ist der Hl. Antonius von Padua mit dem Jesusknaben dargestellt. Wallfahrtsmedaillen mit vergleichbarer Darstellung werden meist in das 18. Jahrhundert datiert.[31]
Die Medaille FF10 schließlich zeigt auf Avers und Revers zwei unterschiedliche Gnadenbilder aus Bayern. Die Inschrift auf dem Avers ist nur teilweise entzifferbar, dürfte aber als *S. Maria von Ettal* zu lesen sein; die Darstellung entspricht jedenfalls dem sitzenden Gnadenbild von Ettal. Auf dem Revers ist der „Geißelchristus" von der Wies bei Steingaden abgebildet, der meist in Kombination mit anderen bayerischen Gnadenbildern (bevorzugt eben jenes von Ettal) auftritt.[32] Da die Wallfahrt zu dem Gnadenbild von der Wies erst nach 1738 einsetzte,[33] ist das Objekt FF10 – wie die entsprechenden Vergleichsstücke[34] – in den Zeitraum nach diesem Datum einzuordnen. Die Kombination des Gnadenbildes von der Wies mit einem zweiten Wallfahrtsbildnis ist offenbar charakteristisch und kann als Zeichen einer Mehrortswallfahrt[35], aber auch als Beleg für die Popularität des „Wiesheilands"[36] gewertet werden.
Eine besondere Gruppe innerhalb der religiösen Medaillen bilden die sog. Benediktuspfennige, zu denen die Objekte FF11, FF12, FF13, FF14 und FF15 (Taf. 114.FF11–FF15) zu zählen sind.
Der Benediktuspfennig (eigentlich Benediktusmedaille), gekennzeichnet durch das Benediktuskreuz und den Benediktussegen, galt bis in das 20. Jahrhundert als wichtigstes spirituelles Schutzmittel gegen Krankheiten und Gefahren, aber auch Hexerei und hat eine dementsprechend weite Verbreitung gefunden.[37]
Benediktuspfennige wurden erstmals um die Mitte des 17. Jahrhunderts geprägt;[38] bekannt ist die Produktion der Gebrüder Seel in St. Peter in Salzburg. Aufgrund ihrer Beliebtheit wurden die Benediktuspfennige bis in das 19. Jahrhundert in großen Stückzahlen hergestellt.
Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war die einheitliche Form der Medaillen (Benediktuskreuz mit Segen, Abbild des Heiligen), die sich bis heute in ihren wesentlichen Zügen kaum geändert hat, bereits weitgehend festgelegt. Die Medaillen sind rund, oval oder polygonal. Auf dem Avers ist meist der Hl. Benedikt abgebildet (ab dem 18. Jahrhundert durchwegs mit Kreuz- oder Abtsstab), während der Revers den Benediktussegen (meist in Abbreviation) auf dem Kreuz bzw. auf dem das Kreuz umgebenden Schild zeigt: *C(rux) S(acra)*

---

28 Fassbinder 2003, 166–169.
29 Peus 1982, 133 vgl. Taf. 54.2223.
30 L. Kriss-Rettenbeck / G. Möhler (Hrsg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Ausstellungskat. Bayer. Nationalmus. München, 28. Juni bis 7. Oktober 1984 (München 1984) 155–157 Abb. 238, 240, 245; Vergleichsbeispiele siehe bei Peus 1982, Taf. 53.2191, 2194, 2207, 2208 sowie aus einem Grab in Klostermarienberg: Farka 2000, 307 Kat.-Nr. 28.54a.
31 Peus 1982, Taf. 25.802–804, 817.
32 Fassbinder 2003, 198 f.
33 Haas-Gebhard 2000, 290–293.
34 Ein gut vergleichbares, aus Zinn gegossenes Stück fand sich in Klostermarienberg: Farka 2000, 307 Kat.-Nr. 28.57. Weitere Parallelen: Haas-Gebhard 2000, 292 Abb. 11; Peus 1982, Taf. 18.493, 497, 499–501, 534; 19.535, 537, 562, 567.
35 Vgl. Kriss-Rettenbeck / Möhler (Anm. 30) 193–196.
36 Fassbinder 2003, 199.
37 Dimt 1990, 217.
38 H. O. Münsterer, Die süddeutschen Segens- und Heiligenkreuze. Bayer. Jahrb. Volkskde. 1954, 95–97.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

S(it) M(ihi) L(ux) # N(on) D(raco) S(it) M(ihi) D(ux) # V(ade) R(etro) S(atana) # N(umquam) S(uade) M(ihi) V(ana) # S(unt) M(ala) Q(uae) L(ibas) I(pse) V(enera) B(ibas).[39]

Vor allem im 18. Jahrhundert wurde der Benediktussegen oft mit dem Zachariassegen kombiniert (Abbreviation: *†Z. †D.I.A. †B.I.Z. †S.A.B. †Z. †H.G.F. †B.F.R.S.,* meist ergänzt um die Kürzel *IHS* sowie *MRA* für Jesus und Maria), um auf diese Weise die Wirkung der Medaille zu potenzieren.[40] Der Zachariassegen wurde von der katholischen Kirche um die Mitte des 18. Jahrhunderts verboten[41] und scheint danach kaum mehr abgebildet worden zu sein.

Von den Benediktuspfennigen aus Kaiserebersdorf lässt sich kein einziger mit Sicherheit einer bestimmten Werkstatt zuordnen und somit exakt datieren. Die vier Stücke FF11 (Taf. 117.FF11), FF12, FF13 und FF14 sind einander allerdings bemerkenswert ähnlich und dürften von derselben Prägung stammen. Sie repräsentieren den einfachsten Typ dieser Medaillen und lassen sich somit kaum genauer als in das 17. oder (wahrscheinlicher) 18. Jahrhundert stellen.

Ein ähnlicher, siebeneckiger Benediktuspfennig wurde beispielsweise auf dem Friedhof von St. Martin in Schwyz gefunden und wird in das 17./18. Jahrhundert datiert.[42] Auch aus Klostermarienberg (Bgld.)[43] und Baden-Württemberg[44] sind entsprechende Stücke erhalten.

Die Medaille FF15 unterscheidet sich durch die aufwändigere Ausgestaltung deutlich von den übrigen Exemplaren (Taf. 117.FF15). Der Heilige ist mit Abtsstab und Schierlingsbecher dargestellt; bemerkenswert ist auch die Kombination mit dem Zachariassegen.[45] Dieser Umstand spricht aufgrund des zitierten kirchlichen Verbots für eine Herstellung des Objektes spätestens in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die vergleichsweise hochwertige Fertigung könnte auf die Werkstatt Seel in Salzburg als Produktionsort hinweisen. Eine sehr ähnliche Medaille vom Untererlbach-Hof in Alpbach (Tirol) wird in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert.[46] Auch in Schwyz wurde eine vergleichbare Medaille gefunden, die dem 17./18. Jahrhundert zugeschrieben wird.[47]

Die Heiligenmedaillen zeigen meist Darstellungen von Heiligen, die Schutz gegen Zauber und Krankheiten bieten.[48] Da sie in der Regel keine Inschriften aufweisen, ist eine genaue Datierung dieser Objekte kaum möglich. Unter den religiösen Anhängern aus Kaiserebersdorf sind die vier Medaillen FF16, FF17, FF18 und FF19 (Taf. 115.FF16–FF19) dieser Gruppe zuzuordnen.

Die Medaille FF16 zeichnet sich – wie auch der Benediktuspfennig FF15 – durch eine besonders qualitätvolle Ausführung aus (Taf. 117.FF16). Sie zeigt am Avers eine Büste des Hl. Ignatius von Loyola und am Revers den Hl. Franz Xaver am Sterbebett. Eine gute Parallele zu dieser Medaille stammt aus Heidelberg;[49] sie wird – wie einige Stücke mit ähnlichen Darstellungen des Franz Xaver (aus Friedberg bei Augsburg und Glatz, Polen) bzw. des Ignatius von Loyola (Chlumek, Böhmen) – in das 18. Jahrhundert datiert.[50] Aufgrund der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 erscheint die Ausgabe einer Medaille mit den zwei wichtigsten Jesuitenheiligen nach diesem Datum eher unwahrscheinlich.

Die drei übrigen Medaillen können mangels einer Inschrift nicht genauer als in das 17. bis 18. Jahrhundert datiert werden. FF17 weist am Avers eine männliche (?) und am Revers eine weibliche Büste auf. Eine exakte Ansprache ist aufgrund der stark reduzierten Darstellung nicht möglich, doch dürfte es sich um eine „Christus-Marien-Medaille" handeln.

FF18 zeigt auf Avers und Revers eine weibliche bzw. eine männliche Heiligenfigur, deren Ansprache aufgrund der kleinformatigen Abbildung ebenfalls nicht gesichert ist.

---

39 Dimt 1990, 218. Übersetzung: „Das heilige Kreuz sei mein Licht, und nicht der Teufel Führer. Weiche zurück, Satan, niemals sollst Du mich zu Nichtigkeiten verführen. Verderblich ist, was du anbietest, trinke selbst dein Gift!"

40 Fassbinder 2003, 399–402 mit einer ausführlichen Auflösung dieses Segensspruches.

41 Münsterer (Anm. 38) 99.

42 Keck/Hesse 1995, 206 f.

43 Farka 2000, 305 Kat.-Nr. 28.45 und 28.46.

44 Fassbinder 2003, Taf. 28.1.

45 Die Abbreviation ist auf diesem Stück – wie offenbar häufig festzustellen – fehlerhaft wiedergegeben: vgl. Fassbinder 2003, 400.

46 M. Reichel, Archäologische Ausgrabungen auf dem Untererlbach-Hof in Alpbach, Nordtirol. Nearchos 4 (Innsbruck 1996) 72–74 Taf. 48.800.

47 Keck/Hesse 1995, 194, Herstellungsort: „Salzburg?".

48 Ch. Hesse in: Descoeudres et al. 1995, 103.

49 Fassbinder 2003, Taf. 55.2.

50 Friedberg: Peus 1982, 49 Taf. 20.572; Glatz: Peus 1982, 117 Taf. 47.1883; Chlumek: Peus 1982, 159 Taf. 65.2708.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Auf der geprägten Medaille FF19 findet sich am Avers eine Pieta, während der Revers das Kreuz Christi mit den Kreuznägeln zeigt (Taf. 117.FF19). Die technische Ausführung und die Gestaltung dieses Stücks könnten für eine Produktion bereits im frühen 19. Jahrhundert sprechen.

21.3.1.2.2. Kreuzanhänger

Zu den Kreuzanhängern zählen die Objekte FF20, FF21, FF22 und FF23 (Taf. 115.FF20–FF23). Das Kreuz als wohl wichtigstes christliches Heilssymbol diente neben seiner primären Funktion als Glaubenszeichen – wie auch die Weihemünzen – als spirituelles Schutzmittel gegen Zauberei, Krankheit und Tod.[51] Vor allem Sonderformen wie das Ulrichs- oder das Scheyrer-Kreuz waren beliebte Wallfahrtsandenken; nicht zuletzt hatten prunkvoll ausgestaltete Kreuzformen aus edlen Materialien auch einen entsprechenden Repräsentationswert. Spätestens ab dem 17. Jahrhundert waren die Kreuzanhänger fester Bestandteil des Rosenkranzes und wurden als solcher den Toten oft ins Grab mitgegeben.[52]
Unter den Kaiserebersdorfer Kreuzanhängern finden sich keine Sonderformen. Die vier Kreuze lassen sich den Formen 1 (FF20 und FF21) und 17 (FF22 und FF23) nach St. Fassbinder[53] zuordnen.
Die beiden Kreuze FF20 und FF21 sind geprägt und stammen vermutlich von derselben Werkstätte, da sie fast identisch sind. Beide zeigen auf der Vorderseite den gekreuzigten Christus und die von einem Schwert durchbohrte Maria zu seinen Füßen. Auf der Rückseite sind die Leidensmale Christi (Hände, Füße), ein männliches Haupt (evtl. der Hl. Anastasius), das Herz Christi sowie ein Mariengnadenbild dargestellt. Das Mariengnadenbild erinnert sehr stark an jenes von Mariazell (vgl. auch die Wallfahrtsmedaillen von diesem Ort); es könnte sich also um Erzeugnisse dieses Wallfahrtsortes handeln. Ein entsprechender Kreuzanhänger aus Klostermarienberg wird in das 18. Jahrhundert datiert.[54]
Die beiden kleineren, gegossenen Kreuze FF22 (Taf. 117.FF22) und FF23 sind einander ebenfalls sehr ähnlich. Sie zeigen in sehr grober Ausführung den gekreuzigten Christus, über dessen Haupt die INRI-Tafel angedeutet ist, während zu seinen Füßen der Adamsschädel sowie die gekreuzten Langknochen vage zu erkennen sind. Ein sehr ähnliches Kreuz von St. Martin in Schwyz wird aufgrund von Parallelfunden in das 17./18. Jahrhundert datiert,[55] was wohl auch für die beiden Kreuze aus Kaiserebersdorf zu gelten hat. Vergleichbare Stücke fanden sich auch bei einer Holzsargbestattung im ehemaligen Minoritenkloster in Tulln (NÖ)[56] sowie in Baden-Württemberg[57].

21.3.1.2.3. Bildanhänger

Das Fundobjekt FF24 (Taf. 115.FF24) ist ein Bildanhänger. Er besteht aus einer Buntmetallhülse mit Glasscheibe, unter der sich ein kleines, heute unkenntliches Bildnis auf Papier befindet. Auch bei diesen Bildanhängern handelt es sich um eine typische Erscheinung der Gegenreformationszeit; sie enthalten meist kleinformatige Jesus-, Marien- oder Heiligendarstellungen, oft in Verbindung mit einem Segensspruch.
Ein dem Anhänger FF24 gut vergleichbares Stück wurde beispielsweise in der Pfarrkirche St. Martin in Klosterneuburg (NÖ) gefunden.[58] Es besteht aus einem Kleinkupferstich mit Maria hinter einer orangefarbigen Glasscheibe sowie einer Fassung aus Kupferblech und wird in das 17. Jahrhundert datiert. Weitere Vergleichsfunde des 17. bis 18. Jahrhunderts sind aus Schwyz, Kollmitzberg (NÖ) und Obergrünburg (OÖ) bekannt.[59] Für den Anhänger FF24 ist somit eine ähnliche Zeitstellung zu vermuten.

---

51 Ausführliche Darstellung bei Fassbinder 2003, 247–249.
52 Etwa in Schwyz: Keck 1995, 92.
53 Fassbinder 2003, 249 Abb. 51.
54 Laut Beschreibung allerdings ohne Marienbild am Revers: Farka 2000, 298 f. Kat.-Nr. 28.20.
55 Keck/Hesse 1995, 219.
56 J. Tuzar, Weitere Untersuchungen in der ehemaligen Pionierkaserne in Tulln. In: M. Krenn/G. Artner, Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. FÖ 31, 1992, 131 f.
57 Fassbinder 2003, Taf. 36.3.
58 J. W. Neugebauer et al., Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen von 1977 in Klosterneuburg-St. Martin. Jahrb. Stift Klosterneuburg N. F. 11, 1979, 156 Abb. 8.9.
59 Schwyz: Keck/Hesse 1995, 215; Kollmitzberg: M. Krenn, Archäologische Untersuchungen in der Wallfahrtskirche zur hl. Ottilia in Kollmitzberg. In: M. Krenn et al., Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/95. FÖ 33, 1994, 228; Obergrünburg: N. Hofer/M. Krenn/A. Krenn-Leeb, Das Fundmaterial aus der Grabung Obergrünburg in Oberösterreich. 2. Mittelalter und Neuzeit. In: J. Offenberger, Eine Rettungsgrabung in der Pfarrkirche von Obergrünburg in Oberösterreich. FÖ 36, 1997, 608.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

21.3.1.3. Marienstatuette

Die kleine, modelgeformte Keramikstatuette FF25 (Taf. 116.FF25) stellt Maria mit dem Jesuskind dar; möglicherweise handelt es sich um die Wiedergabe eines Mariengnadenbildes. Die fehlende Inschrift sowie der eher allgemein gehaltene Duktus der Darstellung gestatten hier allerdings (vorläufig) keine genauere Zuordnung.
Kleine vollplastische Figuren aus Keramik treten in nachrömischer Zeit ab dem 12./13. Jahrhundert wieder vermehrt auf und werden meist als Spielzeug angesprochen.[60] Im Spätmittelalter wird die Gestaltung der Kleinplastiken zunehmend differenzierter; neben den sog. Kruseler-Figuren, weiblichen Statuetten mit einer charakteristischen Kopfbedeckung, finden sich nun auch Jesusknaben, die bereits eindeutig in einen volkstümlich-religiösen Kontext zu stellen sind. Ab dem 16. Jahrhundert wurden die Figuren überwiegend mit zwei Modeln erzeugt; oft stehen die Kleinstatuen auf Sockeln und nehmen damit offenbar konkret Bezug auf großformatige Vorbilder aus der bildenden Kunst. Auffällig ist nun die Vielfalt der Darstellungen, die Jesus und/oder Maria, Heilige oder auch ganze Personengruppen zeigen. Im selben Umfang nimmt gleichzeitig auch die Zahl der profanen Motive zu.[61]
Die Scherbenqualität, die Herstellungstechnik (Verwendung zweier Model) sowie die Art der Darstellung sprechen dafür, die Statuette aus Kaiserebersdorf in die Neuzeit (wohl 17./18. Jahrhundert) zu datieren.

21.3.1.4. Unsichere Objekte

Die Fundobjekte FF26 und FF27 (Taf. 116.FF26–FF27) dürften ebenfalls als Bestandteile von Gegenständen mit religiös-kultischer Bedeutung zu interpretieren sein. Allerdings erlaubt ihr fragmentarischer Erhaltungszustand keine genauere Bestimmung.
Die beiden Bruchstücke FF26 stammen von einer Fassung, die evtl. für einen Schmuckstein oder ein Andachtsbild bestimmt war.
Die beiden Glasobjekte FF27 wurden sekundär zu kleinen, runden Scheiben zugerichtet („gekröselt"). FF27A stammt vermutlich von einem Warzenbecher, einer charakteristischen Becherform des 16./17. Jahrhunderts, die bevorzugt auch als Reliquienbehältnis genutzt wurde.[62]
Denkbar wäre, dass diese Objekte entweder zu Bildanhängern gehörten oder Bestandteile größerer Schmuckstücke waren.

21.3.2. Gewandbestandteile

In dem Fundkomplex aus dem Friedhof von Kaiserebersdorf sind nur zwei Objekte (FF28 und FF29, Taf. 116.FF28–FF29) sicher als Gewandbestandteile anzusprechen. Gewandhaken und -ösen, die oft auf die Verwendung von Totenhemden zurückgeführt werden,[63] fanden sich nicht.
Der Buntmetallknopf FF28 weist auf seiner flach-halbkugeligen Oberfläche eine florale Verzierung auf; er war mit einer Öse an der Unterseite am Gewand befestigt. Formal entsprechende Stücke aus Schwyz (allerdings mit unterschiedlicher Ornamentierung) fanden sich dort nur in Männergräbern des 18. Jahrhunderts, was einen Hinweis auf die Datierung gibt.[64]
Bei dem kleinen Buntmetallring FF29 könnte es sich um den Rahmen eines einfachen Zwirnknopfes handeln.[65]

---

60 Allgemeine Einführung zu dem Thema bei: E. Grönke/E. Weinlich, Mode aus Modeln. Kruseler- und andere Tonfiguren des 14. bis 16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Natmus. 14 (Nürnberg 1998) 12–17.
61 Grönke/Weinlich (Anm. 60) 15–17.
62 A. S. Gai, Reliquiengläser aus Altarsepulkren. Eine Materialstudie zur Geschichte des deutschen Glases vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Schr. südwestdt. Landeskde. 30/1–2 (Leinfelden-Echterdingen 2001) 225–231, vgl. etwa Taf. 14, 15, 44, 52.
63 Z. B. bei Keck 1995, 84.
64 Keck 1995, 84.
65 Vgl. dazu Funde aus Lambach: M. Pertlwieser, Die Toten von Lambach. AÖ 7/2, 1996, 56 Abb. 9.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

21.3.3. Sargbestandteile

Bei insgesamt neun Bestattungen wurden Eisennägel gefunden (FF30–FF38), die auf die Verwendung von Holzsärgen hindeuten. Wie aus der Beschreibung des Befundes hervorgeht, fanden sich zudem bei einem Großteil der Bestattungen Holzreste, die ebenfalls von Särgen stammen dürften; in einigen Fällen waren auch noch die Konturen des Sarges zu erkennen.
In diesem Zusammenhang muss wieder auf den Friedhof St. Martin in Schwyz verwiesen werden, wo sich aufgrund der optimalen Bodenverhältnisse sehr viele Sargreste erhalten haben. Dort konnte nachgewiesen werden, dass Sargbestattungen bereits im Spätmittelalter gegenüber reinen Erdbestattungen überwogen. In der frühen Neuzeit ging deren Anteil auf ein Fünftel zurück, bis sie im 18. / 19. Jahrhundert schließlich nahezu verschwanden.[66]
Zur Sargkonstruktion konnte weiters festgestellt werden, dass bis zum 18. Jahrhundert neben Metallnägeln auch Holznägel häufig verwendet wurden.[67]

21.3.4. Nicht eindeutig bestimmbare Objekte

Die Bleikugel FF39 (Taf. 116.FF39) ist vermutlich das Geschoß einer Muskete. Das Drahtstück FF40 (Taf. 116.FF40) kann nicht bestimmt werden.

21.4. Zusammenfassung – Schlussbetrachtung

Aus dem Fundmaterial des Friedhofs lassen sich nur wenige konkrete Hinweise zur Datierung der Bestattungen sowie zur soziokulturellen Einordnung der beigesetzten Personen gewinnen. Die Fundobjekte geben in erster Linie Einblicke in Glaubensvorstellungen und Bestattungssitten der frühen Neuzeit, erlauben jedoch generell nur eine relativ weit gefasste zeitliche Einordnung.
Die religiösen Anhänger sind durchwegs in das 17. bis 18. Jahrhundert zu datieren, wobei einzelne Stücke (etwa die Medaille FF19) durchaus noch aus dem (frühen) 19. Jahrhundert stammen könnten. Zeitlich genauer einzugrenzen sind lediglich die Funde aus Grab 2 (2. Hälfte 18. Jahrhundert), Grab 3 (wohl vor 1773), Grab 4 (1. Hälfte 18. Jahrhundert) und Grab 11 (2. Hälfte 18. Jahrhundert), während die übrigen Beigaben lediglich allgemein dem 17. / 18. oder 18.(/ 19.) Jahrhundert zugeschrieben werden können.
Aufgrund der mitunter wohl mehrere Jahrzehnte andauernden Verwendung dieser Stücke (als persönliche Schutzbringer oder Andenken) kann letztendlich nicht von einem unmittelbaren Konnex zwischen Prägeund Bestattungszeitraum ausgegangen werden. Festzuhalten bleibt, dass im untersuchten Fundkomplex mit Ausnahme der beiden wohl sekundär genutzten Paternosterringe keine explizit mittelalterlichen Objekte vorliegen.
Die spärlichen Kleidungsreste und die nicht allzu hochwertigen Beigaben[68] deuten darauf hin, dass die in Kaiserebersdorf bestatteten Personen eher nicht aus sozial besser gestellten Bevölkerungsschichten stammten, wenngleich die Grabausstattung bei neuzeitlichen Beisetzungen aufgrund unterschiedlichster Faktoren (etwa spezifische religiöse Vorstellungen oder kirchliche und staatliche Bestattungsvorschriften) nur bedingt für eine soziale Einstufung herangezogen werden kann.
Die anhand der Medaillen erschließbaren Wallfahrtsorte liegen in jeweils zwei Fällen in Österreich (Mariazell) sowie in Bayern (Ettal, Neukirchen). Die Tote in Grab 17[69] war aufgrund der beiden aufgefundenen Medaillen zu Lebzeiten offenbar in Mariazell und Neukirchen. Insgesamt fällt der hohe Anteil an bayerischen Wallfahrtsorten auf, was aber angesichts der geringen Gesamtfundanzahl nur von bedingter Relevanz ist.[70]

---

66 G. Descoeudres, Die archäologischen Untersuchungen. In: Descoeudres et al. 1995, 60 f.
67 Descoeudres (Anm. 66) 65.
68 Aufgrund der teilweise an die Anhänger korrodierten Reste und der erhaltenen Stücke dürften die meisten Rosenkränze aus schlichten Glas- oder Holzperlen bestanden haben. Vgl. etwa die bedeutend aufwändiger gestalteten Funde aus einer Gruft in der Pfarrkirche von Gallspach (OÖ): W. Klimesch, KG Gallspach, MG Gallspach, VB Grieskirchen. FÖ 44, 2005, 40 f. Abb. 51.
69 Siehe Kap. 23.
70 Vgl. die Untersuchungen zur Präsenz von Medaillen weiter entfernter Wallfahrtsorte in Südwestdeutschland bei Fassbinder 2003, 200–210.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die beigabenführenden Gräber des Friedhofs an der N-Seite des Schlosses Kaiserebersdorf wohl hauptsächlich im 18. Jahrhundert angelegt wurden, wobei einzelne Bestattungen durchaus schon im 17. Jahrhundert oder noch in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stattgefunden haben können.

21.5. Katalog[71]

21.5.1. Religiös-kultische Objekte

FF1 Paternosterring. Beschreibung: fünfeckiger Querschnitt, Außenseite facettiert, Seiten abgeflacht, innen leichte Stoßkante von der Herstellung. Objekterhaltung: vollständig, grüne Patinierungsspuren. Material: Bein. Technik: gedreht und poliert. DM = 1,9, B = 0,5, ST = 0,3. Dat.: Spätmittelalter? Grab 17. Inv.-Nr. 199502/215/29. **(Taf. 113.FF1)**

FF2 Paternosterring. Beschreibung: runder Querschnitt. Objekterhaltung: vollständig. Material: Bein. Technik: gedreht und poliert. DM = 2,3, B = 0,5, ST = 0,4. Dat.: Spätmittelalter? Grab 17. Inv.-Nr. 199502/215/30. **(Taf. 113.FF2)**

FF3 Rosenkranzperle. Beschreibung: flachkugelig, zentrale Bohrung. Objekterhaltung: vollständig. Material: Glas. Farbe: dunkelblau. DM = 0,4, B = 0,4, ST = 0,15. Dat.: 17./18. Jh. Grab 16. Inv.-Nr. 199502/212/21. **(Taf. 113.FF3)**

FF4 Rosenkranzperlen. Beschreibung: 45 Ave-Maria-Perlen vom kleineren Format 1 (wie FF3) und 4 Paternoster-Perlen vom größeren Format 2; kugelig, zentrale Bohrung, 1 Perle mit zwei nuppenartigen Auflagen an den Seiten. Objekterhaltung: 44 vollständig und 5 zersprungen. Material: Glas. Farbe: dunkelblau. Format 1: DM = 0,4, B = 0,4, ST = 0,15; Format 2: DM = 0,65, B = 0,65, ST = 0,3. Dat.: 17./18. Jh. Grab 16. Inv.-Nr. 199502/212/22. **(Taf. 113.FF4)**

FF5 Rosenkranzperle. Beschreibung: flach-kugelig, zentrale Bohrung. Objekterhaltung: vollständig. Material: Irdenware, oxidierend, hart gebrannt, keine Magerung feststellbar. Technik: handgeformt. Farbe: mattrötlich braun (2.5 YR 4/3). DM = 0,3, B = 0,4, ST = 0,1. Dat.: 17./18. Jh. Grab 1. Inv.-Nr. 199502/240/7.

FF6 Rosenkranzperle. Beschreibung: dreigliedrig, betonter Mittelgrat, zentrale Bohrung. Objekterhaltung: vollständig. Material: Bein. Technik: gedreht und poliert. DM = 0,7, B = 0,55, ST = 0,3. Dat.: 17./18. Jh. Grab 20. Inv.-Nr. 199502/216/32. **(Taf. 113.FF6)**

FF7 Wallfahrtsmedaille. Beschreibung: rundoval, quer stehende Öse. Avers: im Zentrum Mariazeller „Schatzkammerbild", an den Seiten und oberhalb des Bildes je ein Engel, unter dem Bild die Beischrift: *D(es) K(önigs) L(udwig) G(naden) B(ild) M(aria)-ZEL D SCHAV.* Revers: Mariazeller „Gnadenaltar", an den Seiten von Engeln flankiert, am Rand eine einfache Zierleiste. Objekterhaltung: vollständig, leicht korrodiert. Material: Bronze/Messing. Technik: gegossen. L = 3,8, B = 2,3, ST = 0,17. Dat.: 2. H. 18. Jh. Grab 11. Inv.-Nr. 199502/52/16. **(Taf. 114.FF7, 117.FF7)**

FF8 Wallfahrtsmedaille. Beschreibung: achteckig, quer stehende Öse. Avers: Marienbildnis mit Jesusknaben vom Mariazeller Gnadenaltar, zu beiden Seiten von Marias Haupt je ein Engel, am Rand eine umlaufende, einfache Leiste. Revers: Büste von Maria mit Schleier, nach rechts, um den Kopf Strahlenkranz, am Rand eine einfache Leiste. Objekterhaltung: vollständig. Material: Bronze/Messing. Technik: gegossen. L = 2,3, B = 1,3, ST = 0,2. Dat.: 17./18. Jh. Grab 17. Inv.-Nr. 199502/214/27. **(Taf. 114.FF8, 117.FF8)**

FF9 Wallfahrtsmedaille. Beschreibung: rundoval, quer stehende Öse. Avers: Mariengnadenbild von Neukirchen mit im Haupt steckendem Säbel, um das Bild die Inschrift: *S(ancta) Maria Ora Pr(o) N(obis),* am Rand eine einfache Zierleiste. Revers: Hl. Antonius von Padua mit Jesusknaben am Arm und Lilie, am Rand die Buchstaben *S(anctus) A(ntonius)* sowie eine einfache Zierleiste. Objekterhaltung: vollständig, Avers abgegriffen. Material, Technik: wie FF8. L = 2,8, B = 1,8, ST = 0,3. Dat.: 18. Jh. Grab 17. Inv.-Nr. 199502/214/26. **(Taf. 114.FF9, 117.FF9)**

FF10 Wallfahrtsmedaille. Beschreibung: rund, abgebrochene Öse. Avers: Mariengnadenbild von Ettal mit Jesusknaben auf dem Schoß, am Rand die Inschrift: *S(ancta) Maria Von (Et?) Tal O(ra Pro Nobis?).* Revers: Gnadenbild von Wies, Jesus an der Geißelsäule, am Rand die Inschrift: *(…)r Iesu(s) Wis.* Objekterhaltung: vollständig mit Ausnahme der abgebrochenen Öse, stark abgegriffen, deformiert. Material: Zinn? Technik: doppelseitig geprägt. L = 2,35, B = 2,1, ST = 0,12. Dat.: 2. H. 18. Jh. Grab 2. Inv.-Nr. 199502/249/51. **(Taf. 114.FF10)**

FF11 Benediktuspfennig. Beschreibung: siebeneckig, Lochung am oberen Ende, in der Lochung ein kleiner Drahtring zur Befestigung. Avers: im Zentrum das Benediktuskreuz in achteckiger, schildartiger Umrandung, auf den Kreuzarmen und um das Kreuz die Abbreviation der 1. Strophe des Benediktussegens: *C S S M L N D S M D V R S N S M V S M Q L I V B;* in den Kreuzwinkeln das Benediktuskürzel *C(rux) S(ancti) P(atris) B(enedicti);* am Rand eine Perlenreihe. Revers: Hl. Benedikt mit langem Vortragekreuz; am Rand die Umschrift: *Crux S(ancti) P(atris) Benedicti.* Objekterhaltung: vollständig, Avers etwas korrodiert. Material: Bronze/Messing. Technik: doppelseitig geprägt. L = 2,3, B = 1,7, ST = 0,08. Dat.: 17./18. Jh. Grab 21. Inv.-Nr. 199502/218/34. **(Taf. 114.FF11, 117.FF11)**

FF12 Benediktuspfennig. Beschreibung: Form, Avers und Revers wie FF11. Objekterhaltung: nahezu vollständig, Lochung ausgerissen, stark abgegriffen und korrodiert. Material, Technik: wie FF11. L = 2,3, B = 1,6, ST = 0,08. Dat.: 17./18. Jh. Grab 5. Inv.-Nr. 199502/241/14. **(Taf. 114.FF12)**

---

[71] Die Maße im Katalog sind in cm angegeben. Farbbestimmung der Irdenware nach M. Oyama/H. Takehara, Revised Standard Soil Color Charts (1996).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

FF13 Benediktuspfennig. Beschreibung: Form, Avers und Revers wie FF11. Objekterhaltung: nahezu vollständig, stark abgegriffen, Unterseite etwas verschnitten. Material, Technik: wie FF11. L = 2,5, B = 1,7, ST = 0,07. Dat.: 17./18. Jh. Grab 20. Inv.-Nr. 199502/217/33. **(Taf. 114.FF13)**

FF14 Benediktuspfennig. Beschreibung: Form, Avers und Revers wie FF11. Objekterhaltung: eine Ecke abgebrochen, Avers stark korrodiert. Material, Technik: wie FF11. L = 2,2, B = 1,7, ST = 0,08. Dat.: 17./18. Jh. Grab 18. Inv.-Nr. 199502/50. **(Taf. 114.FF14)**

FF15 Benediktuspfennig. Beschreibung: rundoval, Öse mit Drahtring zur Befestigung. Avers: Benediktuskreuz mit der Abbreviation des Benediktussegens, siehe FF11. Revers: Hl. Benedikt stehend, in Mönchshabit, in der Rechten den Abtsstab, in der Linken den „Schierlingsbecher" mit symbolischer Schlange darauf, um den Kopf Strahlenkranz; vor dem Heiligen, seinen Unterkörper verdeckend, ein Schild mit (fehlerhafter) Abbreviation des Zachariassegens: *Z+D I A+R I Z+S A R+Z+H G F+E F R S+I H S+M A R,* drei Kreuznägel; am Rand des Medaillons die Umschrift: *S(ancte) Benedicte Ora Pro Nobis* und eine umlaufende Rankenleiste. Objekterhaltung: fast vollständig, zwei Ausrisse am Rand. Material, Technik: wie FF11. L = 4, B = 3,1, ST = 0,02. Dat.: 17./1. H. 18. Jh. Grab 4. Inv.-Nr. 199502/128/12. **(Taf. 114.FF15, 117.FF15)**

FF16 Heiligenmedaille. Beschreibung: rundoval, Öse. Avers: Brustbild des Hl. Ignatius von Loyola in Talar mit Stehkragen, Mantel und Birett nach links, aufgeschlagenem Konstitutionenbuch in der Hand (Buchstaben unleserlich), links oben unkenntliches Symbol *(IHS?)* im Strahlenkranz; am Rand die Beischrift: *Sign(um) D(ominis?) Loy(ola) S(ancti) I(gnatii).* Revers: Hl. Franz Xaver in Talar auf Sterbelager, über ihm das Dachgebälk einer Hütte, darüber Engel; rechts außen ein Schiff auf offener See, auf das ein Blitz herabfährt; am Rand die Beischrift: *S(anctus) Franc(iscus) X(aver).* Objekterhaltung: vollständig, beidseitig stark abgegriffen/korrodiert. Material, Technik: wie FF11. L = 3,3, B = 2,5, ST = 0,03. Dat.: 18. Jh./vor 1773. Grab 3. Inv.-Nr. 199502/51/10. **(Taf. 115.FF16, 117.FF16)**

FF17 Heiligenmedaille. Beschreibung: rund, quer stehende Öse, ankorrodiert der Rest einer Rosenkranzperle aus Holz. Avers: männliche Büste (Jesus?) nach links, am Haupt Dornenkranz (?); am Rand eine Zierleiste. Revers: weibliche Büste (Maria?) mit Schleier nach rechts. Objekterhaltung: vollständig. Material: Bronze/Messing. Technik: gegossen. L = 2,5, B = 1,45, ST = 0,3. Dat.: 17./18. Jh. Grab 17. Inv.-Nr. 199502/214/28. **(Taf. 115.FF17)**

FF18 Heiligenmedaille. Beschreibung: rund, Öse. Avers: Frau in Nonnenhabit, im Hintergrund Kruzifix. Revers: Mann in Mönchshabit mit Heiligenschein und Kreuzstab; am Rand eine Beischrift: *S(anctus?) P(ater?)* … Objekterhaltung: vollständig mit Ausnahme der abgebrochenen Öse, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF17. L = 1,8, B = 1,65, ST = 0,25. Dat.: 17./18. Jh. Grab 22. Inv.-Nr. 199502/220/37. **(Taf. 115.FF18)**

FF19 Heiligenmedaille. Beschreibung: rundoval, Öse mit kleinem Drahtring zur Befestigung. Avers: Pieta-Darstellung, Maria mit dem toten Jesus auf dem Schoß, beide mit Strahlenkranz; am Rand eine Fassung aus zwei Linien und einer Perlenreihe zwischen diesen. Revers: im Zentrum das Kreuz Christi mit den drei Kreuznägeln, am oberen Kreuzarm eine Tafel mit den Buchstaben *INRI,* rund um das Kreuz ein Flammenkranz, am Rand die gleiche Fassung wie auf dem Avers. Objekterhaltung: vollständig. Material: Bronze/Messing. Technik: doppelseitig geprägt. L = 2,6, B = 2, ST = 0,1. Dat.: 18./19. Jh.? Grab 1. Inv.-Nr. 199502/209/5. **(Taf. 115.FF19, 117.FF19)**

FF20 Kreuzanhänger. Beschreibung: Anhänger in Kreuzform mit Öse am oberen, kurzen Kreuzarm, Prägung auf der Vorderseite gegenüber der Rückseite etwas verschoben. Vorderseite: Christus am Kreuz mit Dornenkrone und Strahlenkranz, Kopf nach links gewendet; oberhalb des Strahlenkranzes eine Tafel mit der Inschrift *INRI;* unterhalb der Füße Maria, von Schwert durchbohrt. Rückseite: am Querbalken links und rechts die Hände Christi mit Wundmalen, in der Mitte (am Schnittpunkt zum Längsbalken) undeutliches Symbol; am Längsbalken, von oben nach unten das Haupt eines Mannes (Hl. Anastasius?), „Herz Jesu", die Füße Christi mit den Wundmalen, Mariengnadenbild mit Jesusknaben in der rechten Hand (Gnadenbild von Mariazell?). Objekterhaltung: vollständig. Material: Bronze/Messing. Technik: doppelseitig geprägt. L = 5,35, B = 2,5, ST = 0,1. Dat.: 18. Jh. Grab 29. Inv.-Nr. 199502/222/40. **(Taf. 115.FF20)**

FF21 Kreuzanhänger. Beschreibung: Form wie FF20. Motiv auf Vorder- und Rückseite identisch mit FF20, aber nicht dieselbe Prägung. Objekterhaltung: vollständig, rechter Querbalken etwas beschädigt. Material, Technik: wie FF20. L = 5,35, B = 2,6, ST = 0,15. Dat.: 18. Jh. Grab 22. Inv.-Nr. 199502/219/35. **(Taf. 115.FF21)**

FF22 Kreuzanhänger. Beschreibung: Anhänger in Kreuzform, Enden der Kreuzarme mit runder Verbreiterung; am oberen Kreuzarm eine Öse, in der Öse ein kleiner Drahtring zur Befestigung; Corpus kaum plastisch ausgebildet; oberhalb des Kopfes die *INRI*-Tafel angedeutet, unter den Füßen das Golgatha-Mal (Adamsschädel, gekreuzte Langknochen). Objekterhaltung: vollständig. Material: Bronze/Messing. Technik: Kreuz und Corpus extra gegossen, Corpus an das Kreuz genietet. L = 3,4, B = 2,1, ST = 0,5. Dat.: 17./18. Jh. Grab 31. Inv.-Nr. 199502/224/42. **(Taf. 115.FF22, 117.FF22)**

FF23 Kreuzanhänger. Beschreibung: Form und Vorderseite wie FF22. Objekterhaltung: vollständig, stark abgegriffen. Material: Bronze/Messing. Technik: Kreuz und Corpus in einem Stück gegossen. L = 3,3, B = 1,7, ST = 0,5. Dat.: 17./18. Jh. Grab 1. Inv.-Nr. 199502/240/6. **(Taf. 115.FF23)**

FF24 Bildanhänger. Beschreibung: viereckiger Blechrahmen, als Vorderseite ein Glasplättchen eingesetzt; zwischen Glas und Blechrahmen ein Papierstreifen mit nicht identifizierbarer Darstellung. Objekterhaltung: vollständig mit Ausnahme der Aufhängevorrichtung, Glas stark korrodiert. Material: Rahmen aus Bronze/Messing, Glas, Papier. Technik: Blech gefaltet. L = 2,4, B = 2, ST = 0,4. Dat.: 17./18. Jh. Grab 31. Inv.-Nr. 199502/224/43. **(Taf. 115.FF24)**

FF25 Marienstatuette. Beschreibung: Marienstatue auf Podest mit Jesusknaben im rechten Arm; langes, faltenreiches Gewand; auf dem Kopf eine verzierte Krone, darunter (auf dem Hinterkopf sichtbar) ein Schleier, Haare am Rücken bis zum Gesäß reichend, detailliert ausgestaltet. Objekterhaltung: vollständig. Material: Irdenware, reduzierend, hart gebrannt, sandgemagert (feinkörnig). Technik: in zwei Modeln gegossen, Gussnähte an den Seiten nicht abgearbeitet. Farbe: hellgrau (10 YR 8/1). H = 7,3, B = 2,2. Dat.: 17./18. Jh. Grab 6. Inv.-Nr. 199502/247/15. **(Taf. 116.FF25)**

FF26 Schmuckfassung? Beschreibung: zwei Fragmente einer runden Fassung für Stein oder Glasscheibe (?); am Rand eine Rankenverzierung. Objekterhaltung: zwei Fragmente. Material: Zinn? Technik: gegossen. L = 2,1, B = 1,45, ST = 0,3. Dat.: Neuzeit. Grab 27. Inv.-Nr. 199502/221/39. **(Taf. 116.FF26)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

FF27 Glasscheiben. Beschreibung: zwei rundliche, sekundär zugearbeitete Glasscheiben; A: Randfragment eines Gefäßes (Warzenbecher?) mit nuppenartiger Erhebung; B: Fragment einer Fensterscheibe. Objekterhaltung: zwei Fragmente. Material: Glas. Technik: A vermutlich formgeblasen, beide durch Kröseln in rundliche Form gebracht. Farbe: A farblos, B grünlich. A: L = 1,7, B = 1,4, ST = 0,12; B: L = 1,6, B = 1,4, ST = 0,2. Dat.: Neuzeit. Grab 16. Inv.-Nr. 199502/212/24. **(Taf. 116.FF27)**

21.5.2. Gewandbestandteile

FF28 Knopf. Beschreibung: gequetscht-halbkugelige Oberseite, flache Unterseite, auf der Unterseite eine abstehende Öse, daneben zwei Löcher zur Befestigung, auf der Oberseite eine kleine Erhebung in der Mitte, um diese ein florales Ornament, am Rand eine Zierleiste. Objekterhaltung: vollständig mit Ausnahme der abgebrochenen Öse. Material: Bronze/Messing, möglicherweise urspr. vergoldet. Technik: Ober- und Unterseite aus Blech, zusammengelötet, Öse extra angelötet. DM = 2,5, H = 1,6. Dat.: 18. Jh. Grab 22. Inv.-Nr. 199502/220/38. **(Taf. 116.FF28)**

FF29 Drahtring. Beschreibung: kleiner Drahtring mit Falz, möglicherweise Rahmen eines Zwirnknopfes. Objekterhaltung: vollständig, korrodiert. Material: Bronze/Messing. Technik: geschnitten/gestanzt. DM = 1,2, ST = 0,09. Dat.: Neuzeit. Grab 29. Inv.-Nr. 199502/223/41. **(Taf. 116.FF29)**

21.5.3. Sargbestandteile

FF30 Nägel. Beschreibung: Nagel mit geradem Schaft und flachem, dachartig ausgeformtem Kopf und sieben Fragmente, evtl. Sargnägel. Objekterhaltung: ein Nagel vollständig und Fragmente, sehr stark korrodiert. Material: Eisen. Technik: handgeschmiedet. L (vollständiger Nagel) = 6,1, ST (Kern) = 0,3. Grab 14. Inv.-Nr. 199502/242/19.

FF31 Nagel. Beschreibung: zwei Fragmente wie FF30. Objekterhaltung: Fragmente, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF30. Grab 11. Inv.-Nr. 199502/52/17.

FF32 Nagel. Beschreibung: wie FF30. Objekterhaltung: Fragment, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF30. Grab 4. Inv.-Nr. 199502/126/13.

FF33 Nägel. Beschreibung: Nagel und ein Fragment wie FF30. Objekterhaltung: vollständig und ein Fragment, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF30. L (vollständiger Nagel) = 7,4, ST (Kern) = 0,5. Grab 12. Inv.-Nr. 199502/243/18.

FF34 Nagel. Beschreibung: zwei Fragmente wie FF30. Objekterhaltung: Fragmente, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF30. Grab 15. Inv.-Nr. 199502/244/20.

FF35 Nägel. Beschreibung: zehn Fragmente von Nägeln wie FF30. Objekterhaltung: Fragmente, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF30. Grab 3. Inv.-Nr. 199502/51/11.

FF36 Nägel. Beschreibung: neun Fragmente von Nägeln wie FF30. Objekterhaltung: Fragmente, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF30. Grab 2. Inv.-Nr. 199502/245/9.

FF37 Nägel. Beschreibung: fünf Fragmente von Nägeln wie FF30. Objekterhaltung: Fragmente, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF30. Grab 16. Inv.-Nr. 199502/212/23.

FF38 Nägel. Beschreibung: Nagel und sechs Fragmente wie FF30. Objekterhaltung: vollständig und Fragmente, stark korrodiert. Material, Technik: wie FF30. L (vollständiger Nagel) = 8,5, ST (Kern) = 0,4. Grab 1. Inv.-Nr. 199502/246/8.

21.5.4. Nicht eindeutig bestimmbare Objekte

FF39 Kugel. Beschreibung: (Musketen?-)Kugel, eine Seite abgeflacht (vom Aufprall?). Objekterhaltung: vollständig, zum Teil abkorrodiert. Material: Blei. Technik: gegossen. DM = 1,6. Dat.: Neuzeit. Bef.-Nr. 2032. Inv.-Nr. 199502/52. **(Taf. 116.FF39)**

FF40 Drahtstück. Beschreibung: gerades Drahtstück, ein Ende etwas zugespitzt und abgewinkelt, Funktion oder Typ nicht erkennbar. Objekterhaltung: Fragment. Material: Bronze/Messing. Technik: gezogen. L = 7,2, ST = 0,2. Grab 16. Inv.-Nr. 199502/213/25. **(Taf. 116.FF40)**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Archäozoologische und anthropologische Untersuchungen

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

22. Die Tierknochenfunde der Grabungen im Schloss Kaiserebersdorf

Die historische Bedeutung des Schlosses Kaiserebersdorf als Jagdschloss des Hochadels und das Vorhandensein einer Menagerie zumindest bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts[1] machen allfällige Tierknochenfunde zu einem vielversprechenden Ausgangsmaterial archäozoologischer Untersuchungen. Abgesehen von Knochenresten der Wirtschaftshaustiere könnten Wildtierreste Auskunft über die Artenvielfalt in den Donauauen und die Jagdgewohnheiten der Adeligen geben. Knochenfunde der einen oder anderen exotischen Tierart würden Einblicke in die Haltung fremdländischer Tiere erlauben.
Überraschenderweise stellte sich bei der Bestimmung des Materials jedoch heraus, dass Knochen von Wildtieren und auch von exotischen Tieren beinahe vollständig fehlen. Somit beinhaltet die folgende Untersuchung fast ausschließlich Erkenntnisse über Haustiere. Außerdem werden die möglichen Ursachen für das Fehlen der Tierreste, welche für das Jagdschloss „typisch" sein sollten, diskutiert. Am Ende dieses Beitrags wird eine kurze Charakteristik der Funde aus den Komplexen „innerer Wassergraben" und „Brunnen 22" gegeben.
Das bei den Grabungen geborgene Knochenmaterial stammt aus dem Zeitraum vom Ende des 13. bis in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Tierreste weisen insgesamt einen guten Erhaltungszustand auf. Etliche Langknochen sind sogar weitgehend vollständig überliefert, sodass Erkenntnisse über Größe und Wuchsform der Tiere zur Zeit des Spätmittelalters / der Neuzeit gewonnen werden können.

22.1. Material und Methode

Die Tierknochenreste von den Grabungen im Schloss Kaiserebersdorf stammen u. a. von zwei größeren Komplexen, deren Keramikfunde dem 14. bis 16. Jahrhundert (wenige auch dem 16. / 17. Jahrhundert und jünger) zuzuweisen sind. Es handelt sich dabei um Schichten des inneren Wassergrabens (IWG – 2007, 2008, 2009) und um die Verfüllung des Brunnens 22 (B 22 – 3022) im Zwinger. Durch die Schicht- und Bauabfolge sowie die Funde konnte die Aufgabe des Brunnens 22 und die Entstehung der Schichten im inneren Wassergraben an das Ende des 15. / den Anfang des 16. Jahrhunderts datiert werden.[2] Vom Brunnen liegt das gesamte Fundmaterial vor, vom Wassergraben nur jenes aus schätzungsweise einem Zwölftel seiner Gesamtfläche. Das übrige Knochenmaterial setzt sich aus Streufunden aus dem Zeitraum vom Ende des 15. bis zum 19. Jahrhundert zusammen. Weil die oberen Schichten überwiegend mit dem Bagger abgehoben wurden, sind diese Funde nur bedingt aussagekräftig.
Die Fundstücke wurden bestimmt, aufgelistet und inventarisiert. Sekundäre Veränderungen, Pathologien und Anomalien wurden ebenfalls erfasst. Maße konnten mittels Schublehre auf 0,1 mm und im Messkasten auf 0,5 mm genau ermittelt werden.[3] Das Alter der Tiere wurde anhand des Epiphysenschlusses und des Zahnalters bestimmt.[4] Die Erkennung von Pathologien und Anomalien der Tierknochen basiert auf den Angaben von J. Baker und D. Brothwell.[5] Zur Berechnung der Mindestindividuenzahl (MIZ) wurden Alter, Körperseite und Anzahl der Skelettelemente der einzelnen Tierarten berücksichtigt.
Die Reste von Schafen oder Ziegen, die nicht einer der beiden Tierarten zugeordnet werden konnten[6], sind unter „Schaf / Ziege" zusammengefasst.

---

1 Siehe Kap. 3.2.3 und 24.2. Zum Tiergehege: Just 2000; Just / Scheichl 2002, bes. 59 ff.
2 Siehe Kap. 5.1.1.4 mit Anm. 24–25 und Kap. 5.1.2.4.
3 Nach A. von den Driesch, Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen (München 1976).
4 Nach K.-H. Habermehl, Die Altersbestimmung bei Haus- und Labortieren[2] (Berlin, Hamburg 1975).
5 J. Baker / D. Brothwell, Animal Diseases in Archaeology (London 1980). Für die bereitwillige Unterstützung bei der Befundung von pathologischen Veränderungen und Anomalien sowie der Erstellung von Röntgenaufnahmen sind wir G. Forstenpointner, Veterinärmedizinische Universität Wien, sehr dankbar.
6 Nach J. Boessneck / H.-H. Müller / M. Teichert, Osteologische Unterscheidungsmerkmale zwischen Schaf und Ziege. Kühn-Archiv 78 1964, 1–129.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Für eine Geschlechtsbestimmung der Rinder wurden folgende Maße der Metapodien herangezogen: die größte Länge, das wegen des geringeren Überlappungsbereichs besser geeignete Maß der distalen Breite[7] und der Index KDx100/GL.

22.2. Die Tierknochenfunde[8]

95,5% der insgesamt 423 bestimmbaren Tierreste stammen von Haustieren (Tab. 1). Die meisten Funde entfallen auf das Rind, bedeutend weniger auf Schwein und Schaf/Ziege. Anhand von Einzelfunden können Pferd, Hund und Katze nachgewiesen werden. Vom Geflügel ist der Pfau stärker vertreten als das Haushuhn. Wildtiere sind kaum vorhanden; am häufigsten scheint der Wolf auf. Von den anderen wild lebenden Säugern sind Rothirsch, Wildschwein, Feldhase und Fuchs nachgewiesen sowie Graureiher und Gänsegeier mit je einem Fundnachweis belegt.[9]
Die Knochenmaße können der Tab. 6 entnommen werden.
Nach der Fertigstellung des Manuskripts wurden noch Knochenfunde nachgereicht. Die stratifizierten (aus dem inneren Wassergraben, Tab. 7) erhielten eine genauere Betrachtung als die übrigen, durchwegs unstratifizierten Funde. Diese wurden wegen der mangelnden Zuordenbarkeit lediglich durchgesehen und allfällige Besonderheiten notiert. Aufgrund der nicht genauen Datierbarkeit letzterer Tierreste erschien eine solche Verfahrensweise gerechtfertigt.

22.2.1. Haussäugetiere

22.2.1.1. Rind (*Bos primigenius* f. taurus)

Die Knochenreste vom Rind stellen 78% der gesamten Knochenfunde und 85,7% der Haussäugetiere (Tab. 1). Die Verteilung auf die Körperregionen zeigt einen hohen Anteil an Oberarm- und Oberschenkelknochen bzw. Mittelhand- und Mittelfußknochen (Tab. 2). Oberarm- und Oberschenkelknochen sowie Schulterblätter und die Knochen des Beckenbereichs sind oft fragmentiert und weisen häufig Bearbeitungsspuren, zumeist Hackspuren auf. Im Gegensatz dazu sind die Metapodien beinahe ausschließlich vollständig erhalten und anthropogen verursachte Veränderungen sind äußerst selten.
Das Rind war offensichtlich bevorzugter Fleischlieferant, dessen beste Fleischklassen verwendet wurden. Geschlachtet wurden die benötigten Tiere direkt vor Ort. Aufschluss darüber geben die relativ häufigen Mittelhand- und Mittelfußknochen. Sie gehören zu den fleischarmen Skelettelementen, verwertbar ist nur das Knochenmark. Dieses wurde aber nicht gewonnen, wie an den meist vollständigen und kaum bearbeiteten Resten zu erkennen ist. Daher sind die Metapodien als Schlachtabfall anzusehen, der beim Zerlegen der Tiere ohne weitere Verarbeitung verworfen wurde.[10]
Das Rind ist für das Mittelalter an vielen mitteleuropäischen Fundstellen, v. a. in Städten, als wichtigste Fleischquelle nachgewiesen.[11] Aber auch auf Adelssitzen, wie beispielsweise im Burgpalast Buda im benachbarten Ungarn, war das Rind wesentlichster Nahrungsbestandteil.[12]

---

7 Nach C. Grigson, Sex and Determination of Some Bones and Teeth of Domestic Cattle: A Review of the Literature. In: B. Wilson/C. Grigson/S. Payne (eds.), Ageing and Sexing Animal Bones from Archaeological Sites. BAR British Ser. 109 (Oxford 1982) 7–23.
8 Dem Institut für Paläontologie der Universität Wien danken wir für die Erlaubnis, dass wir die osteologische Sammlung für Vergleichszwecke benutzen durften.
9 Wir bedanken uns bei E. Bauernfeind, Naturhistorisches Museum Wien, für die Bestimmung der Vogelknochen.
10 Vgl. Bökönyi 1966.
11 Benecke 1994a.
12 S. Bökönyi, A budai várpalota ásatásának állatcsontanyaga (Die Tierknochenfunde der Ausgrabungen im Burgpalast von Buda). Budapest Régiségei 18, 1958, 455–484 bzw. ders., A budai várpalota ásatásának allatcsontanyaga II (Die Tierknochenfunde der Ausgrabungen im Burgpalast von Buda. II). Budapest Régiségei 20, 1963, 395–425.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

22.2.1.1.1. Alter

Von den mindestens 23 Tieren sind 17 älter als 2 Jahre. Eines davon war 3,5 bis 4 Jahre alt. Die sechs übrigen sind Jungtiere und zum Teil beträchtlich jünger als 2 Jahre: Die jüngsten sind 0,5 bzw. 0,5 bis 1,5 Jahre alt. Auf mittelalterlichen Burgen wurden bis zu 3 Jahre alte Rinder als Fleischtiere geschlachtet;[13] das optimale Schlachtalter der Tiere lag im Mittelalter bei 2,5 bis 3,5 Jahren[14]. Da keine Hinweise auf deutlich ältere Tiere vorliegen, ist daher eine überwiegende Fleischnutzung anzunehmen.

22.2.1.1.2. Geschlecht

Mit dem vorliegenden Material eine Geschlechtertrennung durchzuführen, ist etwas problematisch, denn die Tierreste können aus einem Zeitraum von über drei Jahrhunderten stammen. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Knochenfunde zu Tieren von unterschiedlichen Populationen gehören.
Trotzdem wurde versucht, zumindest Näherungswerte durch die im Folgenden angeführten Berechnungen zu erreichen:
Die einzigen Skelettelemente, die in größerem Umfang zur Geschlechtsbestimmung zur Verfügung stehen, sind die Mittelhand- und Mittelfußknochen (Tab. 3–4). Es konnte bei den Metacarpen v. a. anhand der kleinsten Breite der Diaphyse (KD) bzw. dem Index dieses Maßes (KDx100/GL) eine Trennung in zwei Größengruppen vorgenommen werden. Es ergeben sich daraus Maße von 46,6 bis 54,6 mm für die distale Breite der Kuhmetacarpen bzw. von 56,3 bis 64,9 mm für Stiere. Der Index KDx100/GL liefert Werte von 13,6 bis 15,6 mm für Kühe bzw. 16,5 bis 18,1 mm für Stiere. Demnach würden fünf Mittelhandknochen von Kühen und acht von Stieren stammen. Die im Grenzbereich liegenden Werte wurden keinem der Geschlechter zugeordnet.
Bei den Metatarsen ergibt der Index KDx100/GL eine deutliche Trennung der Geschlechter. Die Maße der distalen Breite liegen im Bereich von 45,8 bis 50,8 mm bei Kühen bzw. von 54,4 bis 61,5 mm bei Stieren. Der Index KDx100/GL ergibt Werte von 10,3 bis 11,3 mm für Kühe und für Stiere von 11,9 bis 13,4 mm. Daraus können vier Kuh- und neun Stiermetatarsen bestimmt werden. Ochsen sind mit großer Schwierigkeit einzuordnen, weil u. a. der Zeitpunkt der Kastration für die Proportionen der Knochen ausschlaggebend ist. Lediglich der im Fundmaterial größte Mittelfußknochen lässt aufgrund seiner Schlankheit auf ein früh kastriertes Tier schließen.

22.2.1.1.3. Widerristhöhe (WRH) und Wuchsform

15 vollständig erhaltene Mittelhand- und 16 Mittelfußknochen konnten zur Schätzung der Widerristhöhe und der Wuchsform der Rinder herangezogen werden. Die Widerristhöhe liegt, wie sich anhand der Metacarpen erkennen lässt, im Durchschnitt bei 119,7 cm (Tab. 3).[15] Das übersteigt den Durchschnittswert für mittelalterliche Rinder[16] um ca. 11 cm.
Die Maße der Mittelfußknochen führen mit der mittleren Widerristhöhe von 125,8 cm zu einem höheren Wert als jene der Mittelhandknochen (Tab. 4). Diese Unterschiede, die sich aus der Berechnung anhand verschiedener Skelettelemente ergeben, sind aus archäozoologischen Arbeiten bereits bekannt.[17] Sie sind mit anderen Skelettproportionen der für die Faktorenberechnung herangezogenen Rinder zu erklären.
Auch der Vergleich der Breiten von den proximalen und distalen Gelenksenden der Metapodien weist auf andere Skelettproportionen hin, denn – im Gegensatz zu heutigen Rinderrassen – sind die distalen Breiten

---

[13] Vgl. J. Peters, Die Fauna der Burg Erpfenstein. In: Eines Fürsten Traum. Meinhard II. Das Werden Tirols. Kat. Tiroler Landesausst. (Innsbruck 1995) 253–256.
[14] F. Johansson, Untersuchungen an Skelettresten von Rindern aus Haithabu (Ausgrabungen 1966–1969). Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 17 (Neumünster 1982).
[15] Nach J. Matolcsi, Historische Erforschung der Körpergröße des Rindes aufgrund von ungarischem Knochenmaterial. Zeitschr. f. Tierzüchtung u. Züchtungsbiologie 87/2, 1970, 89–137.
[16] Laut F. Spitzenberger (F. Spitzenberger, Die Tierknochenfunde des Hausbergs zu Gaiselberg, einer Wehranlage des 12.–16. Jahrhunderts in Niederösterreich. Zeitschr. Arch. Mittelalter 11, 1983, 121–161) liegt er bei 108,5 cm.
[17] U. a. E. Kanelutti, Slawen- und urnenfelderzeitliche Säugetiere von Thunau bei Gars am Kamp (NÖ) (Diss. Univ. Wien 1990); H. Reichstein, Die Fauna des germanischen Dorfes Feddersen Wierde. Teil 1 (Stuttgart 1991).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

der Epiphysen größer als die proximalen.[18] Weil dieses Phänomen auch bei anderen mittelalterlichen, aber auch vormittelalterlichen Funden auftritt,[19] kann es als Merkmal von Rindern eines primitiven, spätreifen Typus betrachtet werden. Für drei Knochen weiblicher Tiere, welche ein umgekehrtes Verhältnis der proximalen zur distalen Breite der Metacarpen-Epiphysen aufweisen, liegt eine geschlechtsspezifische Interpretation nahe. Es kann aufgrund des geringen Materials aber bestenfalls als Tendenz zu größeren proximalen Breiten bei Kühen gewertet werden.

22.2.1.1.4. Anomalie und Pathologie

Pathologische Veränderungen bzw. Anomalien konnten an einem Unterkiefer, drei Wirbeln und zwei Metapodien nachgewiesen werden. Beim Unterkiefer handelt es sich um eine angelegte Oligodontie. Ein ebenfalls abnormal angelegter Ausleitungskanal der Versorgungsgefäße ist an der Lingualseite zu erkennen. Diese Veränderungen sind als Auswirkung einer Schädelverkürzung infolge der Domestikation zu interpretieren. Zwei Brustwirbel weisen Anomalien auf. Eine knochentuberkuläre Erkrankung ist möglicherweise die Ursache für den pathologisch veränderten Halswirbel eines Jungtieres. Eine der beiden cranialen Gelenksflächen ist vergrößert und die Knochenoberfläche osteolytisch verändert.
Ein Mittelhandknochen eines Stieres zeigt Randexostosen auf der Dorsalseite im Bereich des proximalen Gelenkes. Die Veränderung wurde durch eine chronische Entzündung hervorgerufen, die durch übermäßige Belastung des Gelenkes entstanden ist. Ein schlanker Mittelfußknochen einer Kuh oder eines Ochsen zeigt eine beginnende Ankylosierung des proximalen Gelenkes, den sog. Rinderspat, der für Zugtierbelastung typisch ist.[20] Die Pathologien der beiden Extremitätenknochen weisen auf Überlastungserscheinungen hin, die z. B. bei zur Feldarbeit eingesetzten Tieren auftreten können.

22.2.1.2. Hausschwein (*Sus scrofa* f. domestica)

Vom Schwein stammen 6,9% der gesamten Tierreste bzw. 7,5% der Haussäugetiere (Tab. 1). Es sind fast ausschließlich Schädelfragmente und Oberarm- und Oberschenkelknochen von vorwiegend noch nicht ausgewachsenen Tieren vertreten (Tab. 2). Von den mindestens sieben Schweinen sind drei jünger als 1 Jahr, es handelt sich um infantile Tiere. Ein Tier ist jünger als 2 Jahre, zwei sind ca. 2,5 Jahre und nur eines ist älter als 3 Jahre. Die anhand der Hauer und der Kieferfragmente durchgeführte Geschlechtsbestimmung ergibt mindestens vier männliche und ein weibliches Tier. Bearbeitungsspuren sind nur vereinzelt zu finden.
Das Schwein – anhand der Fundzahl zweithäufigstes Tier – war möglicherweise für den Fleischkonsum bereits wesentlich unbedeutender als das Rind. Auch hier sind die fleischreichsten Regionen bevorzugt verarbeitet worden. Die größere Anzahl von Schädelfunden ist zumindest teilweise auf die – im Verhältnis zu den stabilen Langknochen – leichtere Fragmentierbarkeit des Schädels zurückzuführen.
Die für das Spätmittelalter / die frühe Neuzeit relativ großwüchsigen Tiere[21] sind vorrangig als Fleischtiere gehalten worden. Die Schweine wurden im Spätmittelalter im zweiten und dritten Lebensjahr geschlachtet.[22]

---

18 Vgl. J. Fock, Metrische Untersuchungen an Metapodien einiger europäischer Rinderrassen (Diss. Univ. München 1966) bzw. Matolcsi (Anm. 15).
19 U. a. H. Schülke, Die Tierknochenfunde von der Burg Neu-Schellenberg (Diss. Univ. München 1965); G. Klumpp, Die Tierknochenfunde aus der mittelalterlichen Burgruine Niederrealta, Gemeinde Cazis / Graubünden (Schweiz) (Diss. Univ. München 1967); Spitzenberger (Anm. 16); M. Stehr, Die Tierknochenfunde aus der Burganlage der mittelalterlichen Dorfwüstung Holzheim (Diss. Univ. Berlin 1992); A. von Waldstein, Die Tierknochenfunde von der spätmittelalterlichen Wasserburg in Oberursel-Bommersheim / Hochtaunuskreis (Diss. Univ. München 1992).
20 L. Bartosiewicz et al., Magnetic Resonance imaging in the study of spavin in recent and subfossil cattle. In: M. Kokabi / J. Wahl (eds.), Proceedings of the 7th International Congress of the International Council for Archaeozoology, Konstanz 1994. Anthropozoologica 25–26 (Paris 1997) 57–60.
21 Vgl. Benecke 1994a, 387 f. Tab. 58.
22 Nach Benecke 1994a, 208–215 bes. 208.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

22.2.1.2.1. Anomalie und Pathologie

Gebissanomalien konnten bei zwei männlichen Unterkiefern festgestellt werden. Es handelt sich um eine Oligodontie (Verlust des P1), die sowohl bei Wildschweinen als auch bei Hausschweinen vorhanden sein kann.[23] Sie tritt bei Letzteren als Folge der Domestikation jedoch häufiger auf als beim verwandten Wildtier.[24] Einer der beiden Unterkiefer (aus einem Fundkomplex des 19. Jahrhunderts) zeigt außerdem eine laterale Ausbuchtung des Corpus im Bereich der Zahnwurzel des Hauers (Caninus), was als Domestikationserscheinung infolge der Verkürzung des Schädels anzusehen ist.[25]
Die einzigen beiden Schädelteile mit vollständigem bzw. teilweise vorhandenem Stirnbein (Os frontale) weisen Spuren äußerer Gewalteinwirkung auf, die von den Tieren überlebt wurde. Der Schädel eines adulten Tieres aus dem 16./17. Jahrhundert weist zwei knapp nebeneinander, parallel verlaufende Vertiefungen am rechten Anteil des Os frontale, ca. auf der Höhe des Processus supraorbitale, auf. Ähnliches ist bei dem zweiten Schädelfragment zu erkennen: Am rechten Anteil des Os frontale zeigt sich eine schmale, tiefe Kerbe und eine zweite, etwas größere Vertiefung mit einem kreisförmigen Umriss am Übergang zwischen Os frontale und Os parietale (Taf. 118.1). Anhand von Röntgenaufnahmen konnte geklärt werden, dass die Verletzungen auftraten, als die Tiere juvenil waren. Es handelt sich hierbei vermutlich um Spuren von Rangkämpfen der Jungtiere. Die Ursache für die Verletzungen ist wahrscheinlich in einer ungünstigen Rudelstruktur mit einer größeren Anzahl von Jungebern zu suchen.[26]

22.2.1.3. Schaf/Ziege (*Ovis ammon* f. aries bzw. *Capra aegagrus* f. hircus)

Nur 16 Tierreste können den kleinen Hauswiederkäuern zugerechnet werden (Tab. 1). Davon stammen sechs Skelettelemente vom Schaf. Ein eindeutiger Beleg für das Vorhandensein von Ziegen existiert nicht. Die häufigsten Fragmente der meist juvenilen Tiere verteilen sich auf den Schädel- und Rumpfbereich; Extremitätenknochen sind seltener (Tab. 2). Anhand der Mindestindividuenzahl lassen sich zwei Tiere im Alter von 5 Monaten und jünger bzw. ein 1,5- bis 2-jähriges weibliches Tier nachweisen.
Die geringe Anzahl der Skelettreste zeigt, dass Schafe und Ziegen vielleicht nicht zu den beliebten Fleischtieren gehörten. Wenn deren Fleisch am Speiseplan stand, wurde auch hier das zarte der Jungtiere bevorzugt. Die Milch- und Wollgewinnung stand jedenfalls nicht im Vordergrund.

22.2.1.4. Pferd (*Equus ferus* f. caballus)

Vier Knochen belegen das Vorhandensein vom Pferd. Alle Reste weisen auf adulte Tiere hin. Ein Beckenfragment konnte einem männlichen Tier zugeordnet werden, das ungefähr ponygroß war.[27] Ein Mittelfußknochen stammt von einem schlanken, kleinwüchsigen Pferd[28] oder einem Maultier. Das Tier hatte eine Widerristhöhe von 132 cm.[29] Die Reste von Oberarm und -schenkel gehören zu größeren Pferden.
Die spärlichen Funde vom Pferd sind wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass diese Tiere selten im Schloss geschlachtet und verwertet wurden. Es ist aber auch der Schluss nahe liegend, dass mit dem ergrabenen Material vorwiegend Speisereste erfasst und große Kadaver, wie die von Pferden, gesondert entsorgt oder verwertet wurden.
Die unterschiedlichen Größen und Wuchsformen weisen auf verschiedene Einsatzbereiche der Pferde als Arbeits-, Zucht- oder Reittiere hin.

---

23 J. Boessneck, Angeborene Oligodontie bei vor- und frühgeschichtlichen Haustieren sowie ein Beitrag zur Frage der Oligodontie bei Haustieren und ihren Wildverwandten. Tierärztliche Umschau 10, 1955, 138–141, 165–168, 202–205.
24 J. Boessneck/E. Dahme, Paläopathologische Untersuchungen an vor- und frühgeschichtlichen Haustierfunden aus Bayern. Tierärztliche Umschau 14, 1959, 101–103, 118 ff.
25 S. Bökönyi, History of Domestic Mammals in Central and Eastern Europe (Budapest 1988) 221–225.
26 Persönl. Mitt. G. Forstenpointner, Veterinärmedizinische Universität Wien.
27 Im Vergleich mit rezentem Material der Sammlung des Instituts für Paläontologie, Universität Wien.
28 Vgl. V. O. Vitt, Die Pferde der Kurgane von Payryk (russ.). Sovetskaja Arch. 16, 1952, 163–205.
29 Nach E. May, Widerristhöhe und Langknochenmaße bei Pferden – ein immer noch aktuelles Problem. Zeitschr. f. Säugetierkde. 50, 1985, 368–382.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

22.2.1.5. Hund (*Canis lupus* f. familiaris)

Ein Schädelfragment eines spitzgroßen Hundes gehört zu einem Tier, das nicht älter als 2 Jahre war. Von einem ausgewachsenen Tier ebensolcher Größe stammen zwei Unterarmknochen. Die daraus errechenbare Widerristhöhe beträgt rund 37 cm.[30]
Weiters liegt ein Schienbein eines dackelbeinigen Hundes vor, der etwas größer als eine Bulldogge war. Gedrungene Hunde, die breitrückig, starrnackig und sehr kräftig waren, wurden bereits in der Römerzeit zum Hetzen von Schwarzwild verwendet.[31]
Von einem ca. 64 cm großen Hund[32] stammt ein einzelnes Schienbein. Anhand der Knochenmaße passt es zu schlanken, großen Tieren, ähnlich der heutigen Rassen Setter und Pointer.[33] Der Einsatzbereich eines solchen Tieres könnte, entsprechend den heutigen Vorstehhunden, in der Vogeljagd gelegen sein, denn die Jagd auf Vögel war zur damaligen Zeit sehr beliebt.[34]
Die Funde zeigen im Verhältnis zu ihrer Anzahl eine große Vielfalt an Wuchsformen. Die Verwendungsmöglichkeiten dieser so verschiedengestaltigen Tiere kann von der Haltung als „Schoßhund" bis zu Hüte- und Wachhund gereicht haben. Als Jagdbegleiter könnten die Hunde für die Jagd auf Vögel bzw. Wildschweine eingesetzt worden sein. Im Mittelalter wurden Hunde eher nach dem Verwendungszweck als nach dem äußeren Erscheinungsbild gezüchtet.[35]

22.2.1.6. Katze (*Felis silvestris* f. catus)

Von der Katze stammt ein Oberschenkelknochen eines subadulten, mittelgroßen Tieres. Katzen wurden im Mittelalter als „Kammerjäger" gegen Mäuse und Ratten eingesetzt bzw. vermehrt als Heimtiere gehalten.[36] Sie hatten möglicherweise im Schlossareal und dessen Umgebung ein „freies Leben" und daher werden deren Knochen kaum unter den Abfällen vorzufinden sein.

22.2.2. Geflügel

22.2.2.1. Huhn (*Gallus gallus* f. domesticus)

Im gesamten Material sind nur drei Haushuhnknochen vorhanden. Sie gehören zu mindestens einem ausgewachsenen Vogel. Das Haushuhn spielt somit unter den Tierknochenfunden eine äußerst untergeordnete Rolle. Das Fleisch war vielleicht bei den Bewohnern nicht sehr begehrt. Andererseits sind Vogelknochen sehr zerstörungsanfällig und möglicherweise ist das Huhn nur aus diesem Grund unterrepräsentiert.

22.2.2.2. Pfau *(Pavo cristatus)*

Vom Pfau sind 16 Knochen vorhanden. Es sind fast ausschließlich Extremitätenknochen, die kaum Bearbeitungsspuren aufweisen. Die meisten Reste stammen von einem einzigen jungen, männlichen Tier aus dem Zeitraum vom Ende des 15. / Anfang des 16. Jahrhunderts (Brunnen 22); aus dem 18. / 19. Jahrhundert liegen Reste eines weiblichen Tieres vor.
Im Mittelalter wurde der Pfau in adeligen Kreisen als Ziervogel gehalten und war Bestandteil von Festmählern und Schaugerichten.[37] Die Knochen der Tiere von Kaiserebersdorf stammen vermutlich nur zu einem geringen Teil von Speiseresten. Das männliche Tier könnte aufgrund des Vorhandenseins fast aller großen Knochen und dem Fehlen von Bearbeitungsspuren als Ziervogel gehalten worden sein.

---

30 Nach Harcourt 1974.
31 Benecke 1994b, 208–228 bes. 220 ff.
32 Nach Harcourt 1974.
33 Vgl. K. Wagner, Rezente Hunderassen (Oslo 1930).
34 H. Räber, Enzyklopädie der Rassehunde 2 (Stuttgart 1995) 567 ff.
35 Räber (Anm. 34) 12 f.
36 Benecke 1994b, 208–232 bes. 213, 228.
37 Benecke 1994b, 400 ff.; H.-H. Müller, Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse im archäologischen Tierknochenmaterial. In: J. Matolcsi, Domestikationsforschung und Geschichte der Haustiere. Internat. Symposion Budapest 1971 (Budapest 1973) 187–194.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

22.2.3. Wildtiere

22.2.3.1. Rothirsch *(Cervus elaphus)*

Die zwei Reste vom Mittelfußknochen lassen auf keine große fleischwirtschaftliche Bedeutung des Hirsches für die Bewohner des Schlosses schließen. Wenn auch die Jagd im Spätmittelalter sicher nicht primär zur Fleischversorgung gedient hatte, ist es doch verwunderlich, dass der Hirsch im Material kaum vertreten ist, denn in den Donauauen fand er sicher gute Lebensbedingungen vor. Der Lebensraum in der unmittelbaren Umgebung des Schlosses war wohl nicht der beschränkende Faktor für sein geringes Auftreten im Fundmaterial.

22.2.3.2. Wildschwein *(Sus scrofa)*

Ein vollständiger Mittelhandknochen stammt von einem Tier, dessen errechnete Widerristhöhe 101 cm beträgt.[38] Diese liegt etwas über der durchschnittlichen Größe der mittelalterlichen Wildschweine.[39] Nachdem der vorliegende Knochen aus einem großen Datierungszeitraum stammt, kann die Zuordnung zu einem Wildtier allerdings nicht als gesichert angesehen werden. Es könnte sich auch um ein sehr groß gewachsenes Hausschwein aus der Zeit nach der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert handeln, denn ab diesem Zeitpunkt fällt die Widerristhöhe der Hausschweine in den Variationsbereich jener der Wildschweine.[40]

22.2.3.3. Feldhase *(Lepus europaeus)*

Der Hase ist mit einem Oberarmknochen im Fundmaterial vertreten. Der Feldhase kann in mittelalterlichen Kontexten durchaus einen wesentlichen Anteil an den Wildtieren stellen, was auf die verstärkte Rodungstätigkeit im Laufe des Mittelalters zurückzuführen ist.[41] In der Umgebung von Kaiserebersdorf gab es im Spätmittelalter sicherlich genug Lebensraum (offene Flächen) für den Feldhasen. Seine Unterrepräsentation kann daher auf geringes Bejagen oder auf ungünstige Fundumstände zurückzuführen sein.

22.2.3.4. Wolf *(Canis lupus)*

Zwölf Knochenreste stammen vom Wolf. Sie verteilen sich vorwiegend auf die Extremitätenbereiche. Aufgrund der Ähnlichkeit der Wolf- und Hundeknochen ist die Zuordnung der Funde jedoch nicht völlig sicher. Die Knochenmaße würden im Vergleich mit rezenten Hunden durchaus auch auf große Hunde hinweisen. Alle großen Langknochen passen in den Variabilitätsbereich von eher großen, schlanken Schäferhunden.[42] Die anhand der Faktoren für Hunde errechneten Widerristhöhen liegen bei 70,1 cm (Schienbeinknochen), 71,8 cm (Elle) und 73,1 cm (Oberschenkelknochen).[43] Diese sind für einen Wolf eher gering. Die Widerristhöhe des Wolfs wird für rezente Tiere mit 65 bis 90 cm angegeben.[44] Der Grund für die Annahme, dass die Knochen dennoch vom Wolf stammen, liegt in der wolfstypischen Morphologie der Elle, der Erhaltung der übrigen Knochen – sie gleicht jener der Elle – und basiert nicht zuletzt auf der übereinstimmenden Fundsituation der Skelettreste.
Aus den Schriftquellen des 16. Jahrhunderts ist zudem belegt, dass in Kaiserebersdorf Wölfe gehalten und gejagt wurden.[45]

---

38 Nach M. Teichert, Osteometrische Untersuchungen zur Berechnung der Widerristhöhe bei vor- und frühgeschichtlichen Schweinen. Kühn-Archiv 83/3, 1969, 237–292.
39 M. Teichert, Größenveränderungen der Schweine vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Archiv für Tierzucht 13/3, 1970, 229–240.
40 Teichert (Anm. 39).
41 Vgl. E. Büttiger/M. A. Nussbaumer, Die hochmittelalterlichen Tierknochenfunde aus dem Schloss Nidau, Kanton Bern (Schweiz). In: J. Schibler/J. Sedlmeier/H. P. Spycher (Hrsg.), Festschrift für Hans R. Stampfli (Basel 1990) 39–58.
42 Vgl. Wagner (Anm. 33) 140–153.
43 Nach Harcourt 1974.
44 M. Görner/H. Hackethal, Säugetiere Europas (Stuttgart 1988) 225–258.
45 Siehe Kap. 3.2.3.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

22.2.3.5. Rotfuchs *(Vulpes vulpes)*

Ein Unterkieferrest belegt das Vorhandensein vom Fuchs. Der Fuchs ist als fruchtbares und anpassungsfähiges Tier weit verbreitet. Er zählt wahrscheinlich nicht zu den verzehrten Tieren, ihm wurde wohl eher als Haustierräuber nachgestellt.

22.2.4. Wildvögel

22.2.4.1. Graureiher *(Ardea cinerea)*

Ein Graureiher konnte anhand eines Fragmentes des Laufknochens belegt werden. Als Bewohner von Feuchtgebieten fand er in den Donauauen günstige Lebensbedingungen vor. Ob der Graureiher nur als Zufallsfund anzusprechen ist oder ob er auf dem Speiseplan der Bewohner von Kaiserebersdorf stand, kann anhand des Einzelfundes allerdings nicht entschieden werden.

22.2.4.2. Gänsegeier *(Gyps fulvus)*

Vom Gänsegeier stammt der Schaftteil einer Elle. Der Gänsegeier hatte zur Zeit des Mittelalters in Österreich kein nachgewiesenes Brutvorkommen.[46] Als Gast kann er aber durchaus in den Donauauen nach Fressbarem gesucht haben, und er hat nach Überschwemmungen, aber auch nach Kampfhandlungen – z. B. während der Türkenkriege – als Aasfresser sicherlich genug Nahrung gefunden.
Auf dem Rest des Knochenschaftes sind beidseits an den Enden Schnitt- und Hackspuren zu finden. Im Mittelalter kamen zwar durchaus Wildvögel auf den herrschaftlichen Tisch, ein Gänsegeier scheint jedoch etwas außergewöhnlich zu sein. Ein Teil der Spuren stammt sicher vom Abfleischen, einige der Schnittspuren geben zudem Hinweise auf eine weitere Bearbeitung. Vielleicht handelt es sich sogar um einen Rohling für eine Flöte. Instrumente wie Pfeifchen oder Flöten wurden im Mittelalter aus Schienbeinen von Schaf und Ziege bzw. aus Vogelknochen geschnitzt,[47] u. a. auch aus Schaftstücken der Elle vom Gänsegeier.[48]

22.3. Kulturhistorische Aspekte[49]

Die Fleischversorgung der aristokratischen Oberschicht des Mittelalters unterschied sich von der übrigen Bevölkerung. Zwar wurde das Rindfleisch so wie in den Städten und Dörfern auch in den Schlössern des Adels am häufigsten verzehrt,[50] aber in diesen Kreisen konsumierte man deutlich mehr Fleisch und die Jagd galt als deren Privileg.[51] Belege für die Jagdtätigkeit des Hochadels gibt es aus dem Burgpalast von Buda, wo die Wildtierreste fast 8% der Knochenfunde stellen,[52] im Vorhof des königlichen Palastes sind es sogar über 9%[53]. Der Prozentanteil an Wildtieren im Fundmaterial des Schlosses Kaiserebersdorf ist mit 4,5% im Vergleich dazu relativ niedrig. Die Knochenreste scheinen hauptsächlich von Hausschlachtungen zu stammen, wie es auch in der Verfüllung eines Kellerbrunnens des Burghügels von Buda der Fall ist.[54] Die Zusammensetzung der Knochenreste wird dort in Verbindung mit dem Abfall eines städtischen Haushaltes von Adeligen gesehen. I. Holl[55] berichtet: „Interessant ist, daß, obgleich die urkundlichen Angaben und

---

46 Persönl. Mitt. H.-M. Berg, Naturhistorisches Museum Wien.
47 D. Markert, Die Tierknochen. In: Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 16, 1989, 163–177.
48 J. Tauber, Beinschnitzer auf der Frohburg. In: L. Berger et al. (Hrsg.), Festschrift Elisabeth Schmid. Regio Basiliensis 18/1 (Basel 1977) 214–255.
49 Für wertvolle Literaturhinweise möchten wir uns bei G. K. Kunst und Th. Kühtreiber besonders bedanken.
50 Bökönyi 1966, 74 mit weiterer Literatur.
51 W. Meyer, Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe auf mittelalterlichen Burgen der Schweiz. In: W. G. Busse (Hrsg.), Burg und Schloß als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance. Studia humaniora 26 (Düsseldorf 1995) 19–34.
52 Bökönyi 1966, 71 f.
53 J. Matolcsi, Tierknochenfunde aus den Schichten des 14.–15. Jh. aus dem nördlichen Vorhof des königlichen Palastes von Buda (ungar.). Budapest Régiségei 24/3, 1977, 179–198.
54 Bökönyi 1966, 71 f.
55 I. Holl, Mittelalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda. Studia archaeologica 4 (Budapest 1966) 69.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

auch das sonstige Fundmaterial von einem vornehmen feudalen Haushalt zeugen, dies [die Knochenfunde] nur die Hausschlachtungen widerspiegeln, nicht aber das Verbrauchsverhältnis des jagdbaren Wildes. In dieser Hinsicht sonderten sich – dem Anschein nach – nur die Wohnsitze, Burgen, Schlösser des Hochadels ab, und der städtische Haushalt des feudalen Herrn war dem bürgerlichen Haushalt gleich.“ Aufgrund der Tierknochenfunde wäre demnach das Schloss Kaiserebersdorf eher einem feudal-städtischen oder bürgerlichen Haushalt gleichzusetzen. Es wird in den Quellen aber eindeutig als Jagdschloss der Habsburger beschrieben, welches während der Jagdzeit genutzt wurde.[56] Selbst wenn das Material durch die Aufsammlungsmethode und die Auswahl an Fundkomplexen ein in Richtung Großsäuger verzerrtes Bild abgibt, stellt sich doch die Frage: Wo befinden sich die Überreste vom Wild, das bei den Herbstjagden erlegt wurde? Und wieso gibt es kaum Hinweise auf exotische Tiere, die in der Menagerie untergebracht waren?

22.4. Jagdschloss und Wild

Im Mittelalter nahm die Jagd für die Lebensmittelversorgung keinen bedeutenden Stellenwert mehr ein.[57] Sie wurde zwar abgehalten, jedoch blieb sie im Rahmen des „Sports einer sozialen Oberschichte“ und war somit für die Fleischversorgung nicht bedeutend. Auf den mittelalterlichen Burgen lag der Anteil an Wildtieren nur in seltenen Fällen über 10%. In der Schweiz und in Liechtenstein beträgt ihr Anteil kaum mehr als 5%, Schloss Nidau (CH) sticht da allerdings mit 8% deutlich hervor.[58]

Selbst wenn die Jagd nur als gesellschaftliches Ereignis zu werten ist, müssten sich im Laufe der Jahre im Bereich des Schlosses Kaiserebersdorf doch etliche Überreste von Wildtieren als Zeugen der herrschaftlichen Jagd angesammelt haben. Es gab offenbar genug jagdbare Tiere, denn die weitläufigen Donauauen werden als wildreich beschrieben.[59] Somit ist die Annahme berechtigt, dass in diesem Jagdschloss durchaus ein höherer Prozentsatz an (größeren) Wildtieren unter den Knochenresten zu finden sein müsste. Das vorliegende Material weist aber im Gegensatz dazu auf keine wesentliche Jagdtätigkeit hin. Mögliche Erklärungen der Unterrepräsentanz von Wildtierknochen sind:

Obwohl Jagden stattfanden, wurde das Wildbret nicht im Schloss verspeist. Die Ursache für die fehlenden Wildtierknochen könnte in diesem Fall mit der Aufenthaltsdauer der Jagdgesellschaft zusammenhängen. Wenn sie relativ kurz war, blieb nicht viel Zeit, die erjagten Tiere auch zu verzehren, denn das Fleisch vom Wild muss vor der Zubereitung gut abgehangen sein. Möglicherweise wurde das Wild im Schloss nur bis zur baldigen Abreise gelagert und daher kaum gegessen.

Oder es sind Wildtiere durchaus in größeren Mengen gegessen worden, nur deponierte man ihre Überreste nicht auf dem ergrabenen Areal. Das bedeutet, dass sich in anderen Bereichen der Anlage möglicherweise Abfallgruben befinden, in die jene Speisereste geworfen wurden, welche für ein Jagdschloss in hochadeligem Besitz „typisch“ sein sollen. Gezielte Abfallentsorgung hat in dieser Zeit sicher stattgefunden, denn generell sind seit dem Spätmittelalter Gruben nachgewiesen, die ausschließlich zur Abfallbeseitigung ausgehoben wurden.[60] Es würde demnach eine geregelte Abfallentsorgung vorliegen, wobei die Lagerstelle des Abfalls durch die Grabung nicht erfasst wurde. Denkbar wären zwei verschiedene Entsorgungssysteme: das „althergebrachte“ in Form der Befüllung von Latrinen, aufgelassenen Brunnen oder Ähnlichem; dazu zählt durchaus auch der Wassergraben. Das zweite basierte auf extra für Müll geschaffenen Gruben.

Aufgrund der Herkunft des Tiermaterials von einer – gemessen am Gesamtareal des Schlosses – kleinen Fläche ist mit dem zweiten Punkt ein nicht zu unterschätzendes Argument für das Fehlen von Resten jagdbaren Wildes gegeben. Demnach wäre es interessant, diesen Aspekt nicht außer Acht zu lassen, falls in Zukunft auf dem Areal weitere Grabungen durchgeführt werden. Vielleicht gibt es auch in unmittelbarer Umgebung des Schlosses Hinweise auf den Verbleib jener Tierreste, durch die die Bezeichnung „Jagdschloss“ gerechtfertigt wäre.

---

56 Siehe Kap. 3.2.3 und 24.2.
57 S. Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Europäische Hochschulschr. R. 38, Arch. 42 (Frankfurt/Main 1993) 214 ff.
58 Büttiger/Nussbaumer (Anm. 41).
59 Siehe Kap. 3.2.3 und 24.2.
60 Vgl. U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. Stud. zur Siedlungsarch. I (Bonn 1991) 51–193.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

22.4.1. Die Menagerie

Das einzige Tier, das als Exote angesprochen werden kann, ist der Pfau. Die Zucht des zwar bereits seit der Römerzeit bekannten Vogels wurde erst im Mittelalter in herrschaftlichen Häusern wieder intensiviert.[61] Er fand nicht nur als kulinarische Besonderheit in der Küche herrschaftlicher Häuser Verwendung, sondern wurde auch in Tiergärten einiger Fürstenhöfe als Ziervogel gehalten.[62] Bei den Resten des männlichen Pfaues von Kaiserebersdorf handelt es sich um einen Ziervogel, der möglicherweise in der Menagerie des Schlosses gehalten wurde.
Das Fehlen von Knochen weiterer Exoten könnte auf ihre spezielle Verwendung zurückzuführen sein. Es ist nahe liegend, dass die Tiere nach ihrem Tod aufgrund ihrer Besonderheit ausgestopft[63] oder anderweitig verarbeitet wurden und daher nicht bei den Schlacht- und Speiseabfällen zu finden sind. Fleischwirtschaftlich hatten sie sicherlich keine Bedeutung für die Bewohner des Schlosses. Eine weitere Erklärung für das Fehlen von Tieren der Menagerie könnte aber auch – ähnlich wie bei den Jagdtieren – die Deponierung der Knochen in einem anderen Bereich des Schlossareals sein.

22.5. Zwei Komplexe vom Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts – Innerer Wassergraben und Brunnen 22

22.5.1. Innerer Wassergraben (IWG)

83% der 111 bestimmbaren Tierreste dieses Komplexes stammen vom Rind (Tab. 5). Nur wenige Skelettelemente entfallen auf die kleinen Hauswiederkäuer und das Schwein. Einzelfunde von Pferd, Hund, Katze, Haushuhn und Hirsch sind ebenfalls vorhanden.
Die Zusammensetzung der Skelettreste, die Altersverteilung und die Bearbeitungsspuren auf den Knochen aus dem inneren Wassergraben lassen auf Schlacht- und Speiseabfälle schließen. Der Großteil der Skelettelemente vom Rind gehört zu den Körperregionen der besten Fleischklassen. Von den mindestens neun Tieren waren zum Zeitpunkt der Schlachtung sechs älter und drei jünger als 2 Jahre. Fehlende Hornzapfen und Phalangen lassen annehmen, dass Fell und Horn zur weiteren Verarbeitung weggeschafft wurden.
Von den kleinen Hauswiederkäuern weisen die wenigen Reste auf mindestens ein adultes weibliches Schaf hin.
Zwei mindestens 1,5 Jahre alte Schweine und ein ca. 1-jähriges Schwein können nachgewiesen werden. Die Skelettreste sind fast ausschließlich Schädelknochen, die als Schlachtabfall anzusehen sind.
Die Einzelfunde der übrigen Tierarten bestätigen zwar ihr Vorkommen, fleischwirtschaftlich hatten sie aber keine Bedeutung.
Die nachgereichten Knochenreste aus dem inneren Wassergraben belegen die bereits erwähnten Haustiere Rind, Schwein, nicht näher bestimmbare kleine Hauswiederkäuer (Schaf oder Ziege) und das Huhn. Eine Erweiterung erfährt das Tierartenspektrum durch das Aufscheinen vom Wildschwein (Tab. 7).
Insgesamt sind von den Skelettelementen Reste von allen Körperbereichen junger und erwachsener Tiere nachweisbar. Teile vom Rumpf überwiegen, die periphere Extremitätenregion ist kaum vertreten. Die äußerst häufigen Hackspuren (an 28 Fragmenten) sind hauptsächlich auf den Resten von Rind und Wildschwein vorzufinden. Bearbeitungsspuren sind auf Vogelknochen wegen deren geringerer Größe eher als Ausnahme zu werten. Die Schweineknochen stammen von sehr jungen Tieren, auf denen Bearbeitungsspuren generell schwer nachzuweisen sind. Kleine Hauswiederkäuer wurden sicher verzehrt, was aus dem bereits untersuchten Material hervorgeht. Das Fehlen von Bearbeitungsspuren auf den zwei Resten ist sicher als zufällig zu erklären.

---

61 Benecke 1994b.
62 Müller (Anm. 37).
63 Ein Elefant, der als Hochzeitsgeschenk für Maximilian II. nach Wien gekommen war, wurde nach seinem Tod ausgestopft und befand sich bis 1572 in Schloss Kaiserebersdorf. Siehe Just/Scheichl 2002, 62. J. B. Küchelbecker berichtet 1732 von ausgestopften Tieren im Schloss, darunter ein Löwe, ein Wolf und ein Wildschwein. Siehe Kap. 3.3.1.1 mit Anm. 303.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Es handelt sich bei den vorhandenen Tierknochen eindeutig um Reste der Fleischverarbeitung, und zwar von durchwegs guten (= fleischreichen) Körperpartien. Würde dieses Material für sich alleine stehen, könnte es als Hinweis auf einen gutbürgerlichen bis adeligen Haushalt interpretiert werden und passt sich somit gut in die bisher erfolgten Untersuchungen ein.

22.5.2. Brunnen 22 (B 22)

Aus dem Brunnen liegen 80 Fundstücke vor. Der Großteil stammt ebenfalls vom Rind (76%), weiters sind Schwein und Pfau vertreten (Tab. 5).
Tierische Überreste in Brunnen, Kloaken, Schwind- aber auch in Abfallgruben müssen nicht unbedingt Schlacht- oder Speisereste sein. Diese Komplexe können auch Knochen von Tieren beinhalten, welche im Sinne einer Kadaverbeseitigung zu sehen sind und nicht mit der Fleischversorgung in Zusammenhang stehen.[64] So konnte aus dem Brunnen ein beinahe vollständiges Skelett eines 5 bis 6 Monate alten Rindes geborgen werden. Nur wenige Fragmente eines adulten und eines weiteren, juvenilen Tieres sind außerdem vorhanden. Auf den Resten des Erstgenannten sind keine Zerlegungsspuren zu erkennen. Das Jungtier wurde offensichtlich nach seinem Tod ohne weitere Verarbeitung in den Brunnen geworfen. Ein Halswirbel dieses jungen Rindes weist eine pathologische Veränderung von möglicherweise tuberkulösem Ursprung auf. Die Pathologie könnte aufgrund ihrer Lage epilepsieähnliche Anfälle, die auch mit Vergiftungserscheinungen verwechselt werden könnten, ausgelöst haben.[65] Dieses auffällige Verhalten des Tieres führte vermutlich dazu, dass es zwar getötet, aber nicht verzehrt wurde. Nur das Fell wurde verwertet, wie die fehlenden Zehenknochen annehmen lassen.
Bei den Skelettelementen von mindestens drei sehr jungen Schweinen ist fraglich, ob es Reste von verzehrten Tieren sind. Denn Bearbeitungsspuren lassen sich nicht mit Sicherheit nachweisen und die Knochen (Humerus, Femur, Tibia und Radius) der neonaten oder infantilen Tiere stammen alle von der linken Körperhälfte. Es handelt sich vielleicht um Teilskelette junger Schweine. Derartige Funde sind in mehreren mittelalterlichen Kloaken- und Brunnenverfüllungen als Reste nicht verzehrter Tiere nachgewiesen worden.[66]
Der Pfau ist die dritte Tierart, die im Brunnen vorzufinden war. Es handelt sich um die Skelettreste des bereits erwähnten männlichen Vogels, der vermutlich ebenfalls als Kadaver im Brunnen entsorgt wurde.
Die Tierreste aus dem Brunnen des Schlosses Kaiserebersdorf können aufgrund ihrer Fundsituation nicht als Nahrungsabfälle gewertet werden. Sie sind im Zusammenhang mit der Entledigung von Kadavern zu sehen und geben daher keinen Hinweis auf die Ernährungssituation der Bewohner.

22.6. Besonderheiten

Im nachgereichten nicht datierbaren Material treten neben den bereits bekannten Tierarten zwei neue Gattungen auf. Neben Skelettelementen vom Rind und Schaf fand sich auch ein Oberkieferfragment eines subadulten Bären *(Ursus arctos)* unter den Streufunden (Taf. 118.2). Die Schädelnähte sind teilweise noch nicht verwachsen bzw. noch deutlich sichtbar. Die ersten Schneidezähne waren allerdings bereits ausgefallen. Das Maxillare wurde hinter dem zweiten Prämolar vom übrigen Schädel abgetrennt; die Hackspur ist deutlich sichtbar.
Die zweite Gattung stammte vielleicht aus der ehemaligen Menagerie, denn es handelt sich um ein nicht heimisches Tier: ein Oberkieferrest von einem erwachsenen Kamel (Taf. 118.3). Das Tier litt unter einer beginnenden Erkrankung des Zahnfaches (Paradontose), eine Erkrankung, die auf schlechte Zusammensetzung des Futters schließen lässt. Das Schädelfragment zeigt keine Bearbeitungspuren. Fast alle Bruchstellen sind frische Brüche, es könnte sich daher vielleicht um einen ehemals vollständigen oder teilweise vollständigen Schädel gehandelt haben.

---

[64] Vgl. H. Reichstein, Tierknochenfunde aus Kloaken und Brunnenverfüllungen mittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Städte Norddeutschlands. In: Schibler et al. (Anm. 41) 183–195.
[65] Persönl. Mitt. G. Forstenpointner, Veterinärmedizinische Universität Wien.
[66] Reichstein (Anm. 64).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

22.7. Zusammenfassung/Summary

Von den gut erhaltenen Tierresten der Grabung im Schloss Kaiserebersdorf können Einblicke in die Nutzung der Fleisch liefernden Tiergruppen hocharistokratischer Kreise zur Zeit des Spätmittelalters/der (frühen) Neuzeit gegeben werden. Bei dem vorliegenden Material handelt es sich vorwiegend um typische Schlacht- und Speiseabfälle eines städtischen, herrschaftlichen Haushalts. Wie allgemein in Städten dieser Zeit herrscht deutlich das Rind vor. Die Rinder sind für das Mittelalter von eher großem Wuchs und gehörten einem primitiven Typus an. Weiters sind von den Haustieren Schwein, Schaf/Ziege, Pferd, Hund und Katze nachgewiesen.
Vom Hausgeflügel ist fast ausschließlich der Pfau vertreten, ein Tier, das von Adeligen als Zier- und Speisevogel geschätzt wurde.
Wildtiere, Säugetiere wie auch Vögel, sind wider Erwarten kaum vorhanden. Weil die Jagd Adeligen vorbehalten war und das Gebäude in historischen Quellen als Jagdschloss ausgewiesen wird, dürften die Reste vom Wildbret möglicherweise woanders deponiert worden sein.
Obwohl laut historischer Angaben zumindest bis 1607 eine Menagerie im Schlossareal existierte, sind außer Pfauen und möglicherweise dem oben erwähnten Kamelknochen keine exotischen Tiere nachweisbar. Wenn weitere fremdländische Tiere vorhanden waren, sind sie wahrscheinlich aufgrund ihrer Sonderstellung als Ziertiere nicht zu den Schlacht- und Speiseabfällen geraten.
Die genauere Betrachtung der Funde aus dem inneren Wassergraben und dem Brunnen 22 zeigen Unterschiede in der Verwendung der beiden Komplexe als Abfallträger. In den Wassergraben wurden Speise- und Schlachtabfälle geworfen, der Brunnen diente vorrangig als Entsorgungsstelle für Tierkadaver.

The animal remains of the excavation in the palace of Kaiserebersdorf give an insight into the utilization of animals by the nobility in the late Middle Ages and early modern times. Most of the bones are remains of slaughtered animals and kitchen waste of an urban aristocratic household. As usual in the towns of the late Middle Ages/early modern times cattle is the most important source of meat. Cattle of Kaiserebersdorf are relatively big and belong to a primitive type. Other domestic animals are pig, sheep/goat, horse, dog and cat.
Poultry is mainly represented by bones of peacocks, which were esteemed by the noblemen as decoration-birds and as food.
There are surprisingly few remains of game, although hunting was a privilege of the aristocrats. Because the palace was especially used for hunting, one may assume that the remains of game were deposited somewhere else.
According to the chronicle of the palace there existed a menagerie, yet there are no remains of exotic animals save the peacock and perhaps the camel. Because of the special position of exotic animals as decoration they possibly were not put with the waste of slaughter or food preparation.
The remains found in the inner drain and in the well (B 22) show different usage of these two complexes as waste bins: The animal bones from the inner drain originate from slaughter and food preparation. The well contains mainly bones of cadavers.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Tab. 1: Anzahl und Artenzugehörigkeit der bestimmbaren Tierknochenfunde von Kaiserebersdorf. %-Anteil – Anteil an der Fundzahl, MIZ – Mindestindividuenzahl, MIZ von Schaf bzw. Schaf/Ziege zusammengefasst.

Tierart	Fundzahl	%-Anteil	MIZ
Rind	330	78	23
Schaf	6	1,4	
Schaf/Ziege	10	2,4	3
Schwein	29	6,9	7
Pferd	4	0,9	3
Hund	5	1,2	3
Katze	1	0,2	1
Haushuhn	3	0,7	1
Pfau	16	3,8	2
Haustiere	**404**	**95,5**	
Rothirsch	2	0,5	1
Wildschwein	1	0,2	1
Feldhase	1	0,2	1
Wolf	12	2,8	2
Rotfuchs	1	0,2	1
Graureiher	1	0,2	1
Gänsegeier	1	0,2	1
Wildtiere	**19**	**4,5**	
Insgesamt	**423**	**100**	

Tab. 2: Verteilung der Knochenfunde der Säugetiere auf die Körperregionen. S/Z – Schaf/Ziege, Wildsch. – Wildschwein.

Skelettelement	Rind	Schaf	S/Z	Schwein	Pferd	Hund	Katze	Hirsch	Wildsch.	Hase	Wolf	Fuchs
Hornzapfen	3											
Schädel	6	3		3		1						
Oberkiefer	5	1	1	2								
Oberkiefer-zähne	3											
Unterkiefer	23			6								1
Unterkiefer-zähne				2								
Halswirbel	7											
Brustwirbel	15											
Lendenwirbel	1											
Kreuzbein	4											
Schulterblatt	12		3								1	
Rippen	36			1								
Becken	16	1		2	1							
Oberarm	35			3						1		
Oberschenkel	41		1	6	1		1				3	
Elle	1		1	1		1					1	
Speiche	10			1		1					1	
Elle+Speiche	10											
Schienbein	20		2	2	1	2					2	
Wadenbein											1	
Fußwurzel	6										1	
Mittelhand	30								1		1	
Mittelfuß	36	1	2		1			2			1	
Zehenknochen	10											
Summe	**330**	**6**	**10**	**29**	**4**	**5**	**1**	**2**	**1**	**1**	**12**	**1**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Tab. 3: Widerristhöhe, Maße und Indices der Metacarpen vom Rind. WRH – Widerristhöhe [cm], GL – größte Länge des Metacarpus, Bp – größte Breite proximal, Bd – größte Breite distal, KD – kleinste Breite der Diaphyse [mm].

	WRH	GL	Bp	Bd	KD	KDx100/GL	Bpx100/GL	Bdx100/GL	Datierung
			51,7		28,5				15./16. Jh.
			48,8		26,2				15./16. Jh.
			59,3		35,2				
			46,7		26,6				
			51,5						15./16. Jh.
	103,2	167	45,9	46,6	24,6	14,7	27,5	27,9	15./16. Jh.
	111,2	180	51,2	49,2	26,0	14,4	28,4	27,3	15./16. Jh.
	112,5	182	50,8	50,1	28,4	15,6	27,9	27,5	15./16. Jh.
	116,2	188	54,4	54,6	25,6	13,6	28,9	29,0	15./16. Jh.
	116,8	189	56,4	57,1	32,2	17,0	29,8	30,2	15./16. Jh.
	117,4	190	58,5	60,0	33,5	17,6	30,8	31,6	
	118,0	191	53,3	51,2	26,8	14,0	27,9	26,8	
	119,3	193	58,9	63,2	35,2	18,2	30,5	32,7	15.–17. Jh.
	122,4	198	60,0	62,8	30,4	15,3	30,3	31,7	17. Jh.
	123,6	200	58,1		32,3	16,2	29,1		15.–17. Jh.
	124,2	201	63,9	64,4	33,8	16,8	31,8	32,0	
	124,2	201	59,0	62,2	34,0	16,9	29,4	30,9	
	125,5	203	64,4	65,4	33,4	16,5	31,7	32,2	
	126,1	204	58,3	61,1	31,1	15,2	28,6	30,0	16./17. Jh.
	126,7	205	63,6	64,3	35,9	17,5	31,0	31,4	
	127,3	206	65,0	64,9	37,2	18,1	31,6	31,5	
Mittelwert	**119,7**	**193,6**	**56,2**	**58,5**	**30,8**	**16,1**	**29,7**	**30,2**	
Minimum	**103,2**	**167**	**45,9**	**46,6**	**24,6**	**13,6**	**27,5**	**26,8**	
Maximum	**127,3**	**206**	**65**	**65,4**	**37,2**	**18,2**	**31,8**	**32,7**	
Anzahl	**16**	**16**	**21**	**15**	**20**	**16**	**16**	**15**	

Tab. 4: Widerristhöhe, Maße und Indices der Metatarsen vom Rind. WRH – Widerristhöhe [cm], GL – größte Länge des Metatarsus, Bp – größte Breite proximal, Bd – größte Breite distal, KD – kleinste Breite der Diaphyse [mm].

WRH	GL	Bp	Bd	KD		KDx100/GL	Bpx100/GL	Bdx100/GL	Datierung
			38						15./16. Jh.
				54,7					15./16. Jh.
				55,2					
			40,9		21,5				15.–17. Jh.
			46,7		25,4				17. Jh.
			51,5		27,6				15.–17. Jh.
			59,6		29,0				15.–17. Jh.
	114,9	210	43,5	46,7	21,9	10,4	20,7	22,2	
	114,9	210	39,6	45,8	22,9	10,9	18,9	21,8	15./16. Jh.
	114,9	210	46,1	50,8	23,7	11,3	22,0	24,2	15./16. Jh.
	117,6	215	50,4	55,8	28,9	13,4	23,4	26,0	
	120,3	220	46,2	50,0	22,6	10,3	21,0	22,7	
	124,7	228	47,5	53,6	26,9	11,8	20,8	23,5	15./16. Jh.
	125,8	230	50,0	56,1	26,9	11,7	21,7	24,4	
	126,4	231	51,4	57,9	26,6	11,5	22,3	25,1	15./16. Jh.
	126,9	232	51,1	54,4	28,6	12,3	22,0	23,4	17. Jh.
	129,1	236	51,1	56,1	28,0	11,9	21,7	23,8	15./16. Jh.
	129,6	237	50,4	61,5	31,0	13,1	21,3	25,9	
	129,9	237,5	53,6	58,0	28,5	12,0	22,6	24,4	
	131,0	239,5	50,9	59,2	29,2	12,2	21,3	24,7	15.–17. Jh.
	131,3	240	49,7	58,6	29,1	12,1	20,7	24,4	
	131,8	241	53,5	60,9	30,2	12,5	22,2	25,3	15.–17. Jh.
	132,4	242	53,7	60,9	30,4	12,6	22,2	25,2	
	136,5	249,5		58,5	27,7	11,1		23,4	15.–17. Jh.
Mittelwert	**125,8**	**229,9**	**48,8**	**55,5**	**27**	**11,8**	**21,6**	**24,1**	
Minimum	**114,9**	**210**	**38**	**45,8**	**21,5**	**10,3**	**18,9**	**21,8**	
Maximum	**136,5**	**249,5**	**59,6**	**61,5**	**31**	**13,4**	**23,4**	**26**	
Anzahl	**17**	**17**	**21**	**19**	**21**	**17**	**16**	**17**	

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Tab. 5: a) Verteilung (Anzahl) der Skelettelemente vom Rind, b) Anzahl der vorhandenen Tierreste aus dem inneren Wassergraben und dem Brunnen 22. IWG – innerer Wassergraben, B 22 – Brunnen 22, KNZ – Knochenanzahl, MIZ – Mindestindividuenzahl.

a)

Skelettelement	IWG	B 22
Hornzapfen	2	
Schädel	2	2
Oberkiefer	1	1
Oberkieferzähne		3
Unterkiefer	5	3
Halswirbel	1	3
Brustwirbel	2	5
Lendenwirbel	1	
Kreuzbein	2	
Schulterblatt	3	1
Rippen	2	23
Becken	6	2
Oberarm	12	3
Oberschenkel	15	3
Elle		1
Speiche	2	2
Elle+Speiche	2	1
Schienbein	9	2
Fußwurzel	1	
Mittelhand	10	2
Mittelfuß	9	4

b)

	IWG		B 22	
Tierart	KNZ	MIZ	KNZ	MIZ
Rind	92	9	61	3
Schaf	4			
Schaf/Ziege	2	2		
Schwein	7	1	7	3
Pferd	1	1		
Hund	1	1		
Katze	1	1		
Rothirsch	1	1		
Haushuhn	2	1		
Pfau			12	1

Tab. 6: Maße der Tierknochenfunde von Kaiserebersdorf. Abkürzungen und Zahlenangaben nach von den Driesch (Anm. 3). Alle nicht näher bezeichneten Knochen stammen aus dem Zeitraum 15.–19. Jh., * – pathologisch verändert, Maße in Klammern – leicht beschädigt, IWG – innerer Wassergraben, B 22 – Brunnen 22.

RIND								
Mandibel	**7**	**8**	**9**	**11**	**15a**	**15b**	**15c**	
	(127,7)	(79,9)	47,9			46,4	30,5	IWG
	(128,9)	81,5	48,4	(87,8)	66,7	48,6	42,5	IWG
			47,2			51,2		IWG
	126,1	82	47,3					
			53,5	(78,6)			34,7	
	(135,5)	(89,2)	48,1			47	(35,4)	
						(49,1)		
	127,9	79,5	49,1		61,3	41,4	29,6	
	(142,5)	89,2	54,1			51,9		15.–17. Jh.
Scapula	**GLP**	**LG**	**KLC**	**BG**				
	72,3	57,9	60,1	54,0				
Humerus	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**	**BT**			
				38,2				IWG
				38,3				IWG
				36,2				IWG
			80,1		74,4			IWG
			78,2	36,2				
			73,8					
					78,7			
	309,0			46,5	86,5			
				46,0	85,1			
Radius	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**	**BFp**			
		87,8			81,8			IWG
		82,1		39,5				IWG
	(294,0)	81,9	74,0	40,0	72,5			
		79,2			71,6			
Metacarpus	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**				
	188,0	54,4	54,6	25,6				IWG
	189,0	56,4	57,1	32,2				IWG
	180,0	51,2	49,2	26,0				IWG

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

	167,0	45,9	46,6	24,6				IWG
		51,7		28,5				IWG
	182,0	50,8	50,1	28,4				IWG
		48,8		26,2				IWG
		51,5						IWG
	206,0	65,0	(64,9)	37,2				
	205,0	63,6	64,3	35,9				
		59,3		35,2				
	203,0	64,4	65,4	33,4				
	191,0	53,3	51,2	26,8				
	190,0	58,5	60,0	33,5				
		46,7		26,6				
	201,0	63,9	64,4	33,8				
	198,0	60,0	62,8	30,4				17. Jh.
	200,0	(58,1)		32,3				15.–17. Jh.
	193,0	58,9	63,2	35,2				15.–17. Jh.
	204,0	58,3	61,1	31,1				16. / 17. Jh.
	201,0	59,0	62,2	34,0*				
Femur	**GL**	**GLC**	**Bp**	**Bd**	**KD**	**TC**		
						45,4		IWG
						(44,7)		
					42,3			
					35,4			
					40,4			15.–17. Jh.
	460,0	430,0	153,0	115,0	44,3	58,1		
	397,0	378,0	139,0	110,0	40,7	58,0		
				79,0	29,8			
Tibia	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**				
				37,1				IWG
			51,6					IWG
			45,6					
				31,6				
			61,4					
Calcaneus	**GL**	**GB**						
	136,0	52,0						
Astragalus	**GLl**	**Glm**	**Bd**	**GB**	**Tm**	**Tl**		
	65,2	61,6	41,5	43,0	32,8	36,5		
	62,5		40,0		34,7	34,3		
	67,0	63,9	42,2		38,2	38,5		
Centrotarsale	**GB**							
	55,5							IWG
Metatarsus	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**				
	231,0	51,4	57,9	26,6				IWG
	210,0	46,1	50,8	23,7				IWG
	210,0	39,6	45,8	22,9				IWG
	228,0	47,5	53,6	26,9				IWG
	236,0	51,1	56,1	28,0				IWG
		38,0						IWG
	215,0	59,0	(48,3)	28,4				IWG
			54,7					IWG
	215,0	50,4	55,8	28,9				
	230,0	50,0	56,1	26,9				
	237,0	50,4	61,5	31,0				
	240,0	49,7	58,6	29,1				
	210,0	(43,5)*	46,7	21,9*				
	220,0	46,2	50,0	22,6				
	237,5	53,6	58,0	28,5				
	232,0	51,1	54,4	28,6				17. Jh.
		46,7		25,4				17. Jh.
		51,5		27,6				15.–17. Jh.
	239,5	50,9	59,2	29,2				15.–17. Jh.
	241,0	53,5	60,9	30,2				15.–17. Jh.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

		(59,6)		29,0				15.–17. Jh.
		(40,9)		21,5				15.–17. Jh.
	249,5		58,5	27,7				15.–17. Jh.
	242,0	53,7	60,9	30,4				
			55,2					
Phalange 1	**GL**	**GLpe**	**Bp**	**Bd**	**KD**			
		59,5	31,3	30,3	25,2			15. Jh.
	59,0	56,3	26,8	31,3	22,9			
	67,0	65,7	30,7	28,5				
	64,0	59,9	31,4	29,2	26,2			
	61,0	59,8	31,9	33,2	26,8			
	56,7	56,9	30,9	30,1	26,6			
	65,0		33,2	33,7	27,9			16./17. Jh.
Phalange 2	**GL**	**GLpe**	**Bp**	**Bd**	**KD**			
	38,0		29,0	23,6	20,2			
	43,0		(31,1)		23,9			15.–17. Jh.
	37,0		28,7		25,3			16./17. Jh.
SCHAF								
Metatarsus	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**				
	136,0	19,2	22,1	10,5				IWG
SCHAF/ZIEGE								
Ulna		**BPc**						
		20,4						18./19. Jh.
SCHWEIN								
Mandibel	**3**	**9a**	**16a**	**16b**				
	80,3		56,0					IWG
			48,9					IWG
		31,7		(41,7)				19./1. H. 20. Jh.
Cranium (1)	**6**	**11**	**13**	**16**	**21**	**22**	**24**	
	(42,9)	101,5	39,4	82,4	(48,9)	(25,8)	35,7	
	30	**31**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	
	29,5	18,2	131,8	56,4	107,5	20,8	20,1	
	38	**39**	**40**	**41**	**42**	**43**	**45**	
	73,3	61,1	22,6	103,8	32,5	139,8	106,2	16./17. Jh.
Pelvis	**LA**	**LAR**						
	35,4	32,0						
Tibia			**Bd**	**KD**				
			30,8	21,0				IWG
PFERD								
Pelvis	**LA**	**LAR**	**KH**	**LFo**				
	45,0	35,8	38,8	68,3				
Femur			**Bd**	**KD**				
			93,0	44,7				
Tibia			**Bd**	**KD**				
			77,0	41,5				
Metatarsus	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**				
	253,0	46,8	44,0	27,7				IWG
HUND								
Cranium (1)	**7**	**22**	**23**	**25**	**26**	**27**	**28**	
	58,0	21,8	45,3	25,2	39,0	15,6	10,6	
		29	**31**	**33**	**38**	**39**	**40**	
		45,0	23,0	24,8	41,6	40,0	32,9	IWG
Ulna	**GL**	**KTO**	**TPa**					
	129,9	14,7	17,6					
Radius	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**				
	109,7	12,8	17,1	9,1				
Femur		**Bp**		**KD**	**TC**			
		46,0		14,6	21,8			
Tibia	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**				
	131,5	(33,6)	21,0	13,6		(chondrodystroph)		
	(217,0)	(37,3)	26,8	(14,4)				

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

KATZE								
Femur	**GL**	**GLC**	**Bp**	**Bd**	**KD**			
(subadult)	101,0	102,2	19,3	17,8	7,7			IWG
ROTHIRSCH								
Metatarsus		**Bp**		**KD**				
		(35,3)		24,7				IWG
Tibiotarsus					**Dp**			
					21,8			IWG
WILDSCHWEIN								
Metacarpus III	**GL**	**Bp**	**Bd**	**B**				
	94,3	22,4	20,6	18,0				
WOLF								
Scapula	**GLP**	**LG**	**BG**	**KLC**				
	(39,2)	(35,8)	24,6	35,6				
Ulna	**GL**	**KTO**	**TPa**	**BPc**				
	256,0	28,2	33,2	24,9				
Radius		**Bp**						
		25,5						
Metacarpus IV	**GL**		**Bd**					
	79,0		12,0					
Femur	**GLC**		**Bd**	**KD**	**TC**			
	237,0		42,9	15,3	25,9			
			42,6					
Tibia	**GL**	**Bp**	**Bd**	**KD**				
	237,0	50,0	30,2	14,2				
			30,1	13,9				
Astragalus	**GL**							
	36,0							
Metatarsus IV	**GL**		**Bd**					
	90,0		11,5					
ROTFUCHS								
Mandibel	**P1–P4**							
	33,2							
FELDHASE								
Humerus		**Bp**		**Tp**				
		18,7		21,5				
HAUSHUHN								
Humerus	**GL**	**Bp**	**Bd**			**KC**		
	67,3	17,6	13,4			6,0		IWG
PFAU								
Coracoid	**GL**	**Lm**	**Bb**	**BF**				
	82,8	75,9	22,4	19,2				B 22
	83,1	76,1	22,5	19,6				B 22
Humerus	**GL**	**Bp**	**Bd**			**KC**		
	132,1	31,1	26,5			12,1		B 22
			26,7					B 22
Ulna	**GL**	**Bp**		**Dp**	**Dd**	**KC**		
	122,2	15,6		21,3	15,0	7,4		B 22
	122,3	14,7		21,7	15,5	7,4		B 22
Femur	**GL**	**Bp**	**Bd**	**Tp**	**Td**	**KC**	**Lm**	
	115,8	26,8	25,2	16,2	21,3	13,1	106,3	B 22
	115,6	26,5	24,7	15,7	20,8	13,1	105,8	B 22
Tibiotarsus	**GL**		**Bd**	**Dp**	**Td**	**KC**	**La**	
						9,3		19./1. H. 20. Jh.
						11,7		16./17. Jh.
	190,3		17,3	31,6	18,1	9,7	187,0	B 22
	191,0		17,5	31,8	(17,1)	9,6	187,1	B 22
Tarsometatarsus	**GL**	**Bp**	**Bd**			**KC**		
		22,2	21,3			8,5		18./19. Jh.
	122,3	(22,0)	20,1			8,3		18./19. Jh.
	127,9	20,8	20,3			9,0		B 22

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

GRAUREIHER								
Tibiotarsus						**KC**		
						7,0		15.–17. Jh.
GÄNSEGEIER								
Ulna						**KC**		
						13,6		

Tab. 7: Anzahl der Knochenfunde unterschiedlicher Tierarten des nachgereichten Materials aus dem inneren Wassergraben. ? – nicht gesichert, ob Haus- oder Wildtier.

Fundnr.	Rind	Schaf/Ziege	Schwein	Huhn	Wildschwein
16	1				
44	3		1	2	
70		1			
81	2				1?
83	6				
86	1				
91	6				1?
92	4				1
93	4	1			1
96	2				
106	1				
107	1				
174			1		
insgesamt	**31**	**2**	**2**	**2**	**2 + 2?**

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

23. Die menschlichen Skelettreste aus dem Friedhof nördlich des Schlosses Kaiserebersdorf

Etwa ein Drittel der ehemals vorhandenen Bestattungen konnte geborgen werden.[1] Die Skelette und einzelne Kochen von 39 Individuen[2] wurden in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums unter der Leitung von M. Teschler-Nicola untersucht. Die Alters- und Geschlechtsbestimmungen, welche hier angegeben werden, führte K. Teschler durch. Sie analysierte auch den Zustand und evtl. Veränderungen der Knochen und registrierte Hinweise auf Pathologien.
In der zweiten Gräberreihe von Norden (Grab 1, 2, 17, 18, 22, 23, 27) fehlten alle Schädel der höher liegenden Skelette. Wahrscheinlich sind sie beim Anlegen einer Künette beseitigt worden, denn in einer Störung der Mauer 3 fanden sich menschliche Schädel.
Die Bestimmung und Auswertung der Beigaben erfolgte durch N. Hofer.[3]

Grab 1

Erhaltung: ein fast vollständiges Skelett
Niveau: 0,48 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, Kopf im Norden
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt
Besonderheiten: Wirbel im Brustkorb, d. h. leicht gestört
Beigaben: Kreuzanhänger (Kat.-Nr. FF23, 17./18. Jh.) und Rosenkranzperle (Kat.-Nr. FF5, 17./18. Jh.) bei rechter Hand; Heiligenmedaille (Kat.-Nr. FF19, 17./18. Jh.)
andere Beifunde: kleine Holzreste, Holzkohlereste und Sargnägel (Kat.-Nr. FF38), Keramikfragmente, darunter ein Glockendeckel, evtl. 17. Jh.
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 30–40 Jahre

Grab 2

Erhaltung: ein Skelett, der Schädel fehlte bis auf Teile des Unterkiefers
Niveau: 0,31 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, Kopf im Norden
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt
Besonderheiten: im Oberschenkelbereich vertragene Wirbel; kreuz und quer über dieser Bestattung lagen weitere Skelettreste
Beigaben: Wallfahrtsmedaille (Kat.-Nr. FF10, 2. H. 18. Jh.)
andere Beifunde: kleine Holzreste, Holzkohlereste und Sargnägel (Kat.-Nr. FF36); drei sehr kleine Keramikfragmente, ein kleines, graues Keramikstück und zwei kleine, innen braun glasierte Scherben, Glasfragmente (neuzeitlich); über dem Skelett wurde ein Grapenfuß mit Henkel (rot, innen glasiert, Fnr. 153) und ein Messingfragment geborgen
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 22–30 Jahre

Grab 3

Erhaltung: ein fast vollständiges Skelett, ein Unterarm fehlte
Niveau: 0,39 m unter Wr. Null
Lage: Rückenlage, Kopf im Norden
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt
Besonderheiten: Sargreste gut erhalten
Beigaben: Heiligenmedaille (Kat.-Nr. FF16, 18. Jh./vor 1773)
andere Beifunde: Eisennägel (Kat.-Nr. FF35), ein Keramikbodenstück (nicht datierbar)
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 55–65 Jahre

---

1 Zum Friedhofsbefund siehe Kap. 5.3.
2 Bei vielen Gräbern handelte es sich um Mehrfachbestattungen. Über und neben deutlich erkennbaren Skeletten lagen oft viele weitere Knochen und Skelettteile, viele Schädel, v. a. der zweiten Grabreihe von Norden, waren disloziert. Daher sind wohl manchmal einige Knochen bereits bei der Bergung nicht richtig zugewiesen worden, möglicherweise sind auch beim Waschen Knochen durcheinandergeraten.
3 Siehe Kap. 21.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Grab 4

Erhaltung: ein Skelett, dem die Unterschenkel fehlten
Niveau: 0,33 m unter Wr. Null
Lage: Rückenlage, Kopf im Norden etwas nach Westen verrutscht, auf die rechte Seite gesunken
Armhaltung: verschränkte Arme
Besonderheiten: Sargreste gut erhalten
Beigaben: fast in der Hand lag ein Benediktuspfennig (Kat.-Nr. FF15, 17. / 1. H. 18. Jh.)
andere Beifunde: unbestimmbare Keramikfragmente, zwei Eisennägel (Kat.-Nr. FF32), einer mit Kopf
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 38–52 Jahre

Grab 5

Erhaltung: ein Oberkörper und rechter Oberschenkel vorhanden, der Rest wohl weggebaggert
Niveau: 0,38 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, Kopf im Norden
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt
Besonderheiten: –
Beigaben: auf der Schulter ein Benediktuspfennig (Kat.-Nr. FF12, 17. / 18. Jh.)
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 60–70 Jahre

Grab 6

Erhaltung: Teile von zwei Skeletten: Schädel, Oberkörper, vier versch. Oberschenkel, Becken
Niveau: 0,34–0,50 m unter Wr. Null
Lage: Kopf im Norden
Armhaltung: –
Besonderheiten: –
Beigaben: Marienstatuette (Kat.-Nr. FF25, 17. / 18. Jh.) unter dem Kopf der unteren Bestattung 6a
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: 6a: Geschlecht: männlich; Alter: 50–60 Jahre. – 6b: Geschlecht: ? Alter: 8 Jahre

Grab 7

Erhaltung: nur Oberkörper und dieser etwas durcheinander; der Unterkörper und alles südöstlich dieses Oberkörpers ist bei früheren Grabungsarbeiten beseitigt worden; Beckenteil und Wirbel von anderer Bestattung?
Niveau: 0,39 m unter Wr. Null
Lage: Kopf im Norden, nach Osten gedreht
Armhaltung: verschränkte Arme
Besonderheiten: einige (zusätzliche) Rippen westlich des rechten Oberarmes
Beigaben: –
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: 7a: Geschlecht: weiblich; Alter: 45–50 Jahre. – 7b: Geschlecht: weiblich; Alter: über 55 Jahre

Grab 8

Erhaltung: die durcheinanderliegenden Teile eines Kinderskelettes wurden vor der zeichnerischen Dokumentation geborgen; einige Knochen stammten von anderen Individuen
Niveau: 0,50 m unter Wr. Null
Lage: am O-Rand des Friedhofes, Nord-Süd orientiert
Armhaltung: –
Besonderheiten: –
Beigaben: –
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: –; Alter: 8 Jahre; an den Unterschenkeln Hinweise auf Rachitis

Grab 9

Erhaltung: sehr fragmentarisch, nur Wirbel, Rippen, ein Oberarm und Unterkiefer
Niveau: 0,35 m unter Wr. Null
Lage: Nord-Süd orientiert
Armhaltung: –
Besonderheiten: Rippen, die von der Mitte nach unten gehen, vordere Brustrippen?
Beigaben: –
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: –; Alter: 40 Jahre

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Grab 10

Erhaltung: sehr fragmentarisch, nur wenige Knochen
Niveau: 0,30 m unter Wr. Null
Lage: Nord-Süd orientiert
Armhaltung: –
Besonderheiten: Sargreste gut erhalten, NO-Ecke
Beigaben: –
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: –

Grab 11

Erhaltung: sehr fragmentarisch, nur Beine, Kiefer, wenige Wirbel
Niveau: 0,35 m unter Wr. Null
Lage: Nord-Süd orientiert
Armhaltung: –
Besonderheiten: die wenigen Knochen befanden sich in einem gut erhaltenen Sarg
Beigaben: Wallfahrtsmedaille (Kat.-Nr. FF7, 2. H. 18. Jh.)
andere Beifunde: diverse Keramikfragmente, manche innen glasiert, einige 16./17. Jh., Holzkohlereste, Eisennagel (Kat.-Nr. FF31)
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: männlich; Alter: matur–senil

Grab 12

Erhaltung: ein fast vollständiges Skelett, das Skelett 12a lag noch ordentlich in der Grabgrube und war relativ gut erhalten und trocken; weitere Knochen und 50 cm südlich steckte ein weiterer Kiefer etwas tiefer in der Erde
Niveau: 0,48 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, Kopf im Norden
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt
Besonderheiten: die Knie wirkten nach innen gedreht
Beigaben: –
andere Beifunde: Eisennägel (Kat.-Nr. FF33), ein vollständig erhaltener Nagel
Anthropolog. Untersuchung: Skelett 12a: Geschlecht: weiblich; Alter: 50–65 Jahre (könnte vielleicht die fehlende Bestattung 22 sein). – Skelett 12b: Geschlecht: männlich; Alter: 60–70 Jahre

Grab 13

Erhaltung: nur Oberkörper und halbes Becken erhalten
Niveau: 0,40 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, Kopf im Norden, etwas nach Osten verrutscht; südöstlichstes Grab
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt
Besonderheiten: –
Beigaben: –
andere Beifunde: Eisennägel
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: männlich; Alter: 35–50 Jahre

Grab 14

Erhaltung: wenige Teile von zwei Skeletten
Niveau: 0,41 m unter Wr. Null
Lage: Rückenlage, Kopf im Norden
Armhaltung: das untere Skelett hatte die Arme über Brust gekreuzt
Besonderheiten: –
Beigaben: –
andere Beifunde: Eisennägel (Kat.-Nr. FF30)
Anthropolog. Untersuchung: Skelett 14a: Geschlecht: weiblich; Alter: 55–65 Jahre. – Skelett 14b: Geschlecht: ? Alter: 7 Jahre

Grab 15

Erhaltung: bei Grab 15 lagen mehrere Bestattungen mit Kindern; von Skelett 15, welches das oberste war, gab es nur Becken und Beine, daneben befand sich ein Schädel (15a), darunter weitere Teile und Reste des Kinderskelettes 15b
Niveau: Skelett 15: 0,20 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage
Armhaltung: –
Besonderheiten: die Beine des Skelettes 15 befanden sich nur wenige Zentimeter über dem Oberkörper des früher bestatteten Skelettes 21
Beigaben: –
andere Beifunde: stark korrodierte Eisennägel (Kat.-Nr. FF34)

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Anthropolog. Untersuchung: Skelett 15: Geschlecht: männlich; Alter: 50–60 Jahre. – Skelett 15a: Geschlecht: weiblich; Alter: 50–63 Jahre. – Skelett 15b: Reste eines Kindes

Grab 16

Erhaltung: gut erhaltenes, fast vollständiges Kinderskelett
Niveau: 0,36 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, Kopf im Norden etwas nach Osten verrutscht; südwestlichste Bestattung
Armhaltung: Arme über Brust gekreuzt
Besonderheiten: Kind neben Mehrfachbestattung, viele Beigaben
Beigaben: 50 Rosenkranzperlen aus dunkelblauer Glasmasse (Kat.-Nr. FF3–FF4, 17./18. Jh.), zwei Glaseinsätze von Schmuckstücken (Kat.-Nr. FF27) und ein Drahtstück (Kat.-Nr. FF40) westlich von Grab 16 bei weiteren Knochen
andere Beifunde: Eisennägel (Kat.-Nr. FF37)
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: –; Alter: 10 Jahre

Grab 17

Erhaltung: vom Kopf war nur mehr der Kiefer vorhanden, sonst war das Skelett ziemlich vollständig
Niveau: 0,38 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, Knie und Füße leicht nach innen gedreht
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt
Besonderheiten: auffallend viele Beigaben bei der rechten Hand
Beigaben: zwei Paternosterringe (Kat.-Nr. FF1–FF2, Spätmittelalter?), zwei Wallfahrtsmedaillen (Kat.-Nr. FF8, 17./18. Jh.; Kat.-Nr. FF9, 18. Jh.), eine Heiligenmedaille (Kat.-Nr. FF17, 17./18. Jh.)
andere Beifunde: ein Keramikdeckelfragment und ein Glasfragment (Fnr. 215)
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 61–69 Jahre

Grab 18

Erhaltung: ein ziemlich vollständiges Skelett
Niveau: 0,49 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, Nord-Süd orientiert, der Kopf war bei stark gekrümmter Wirbelsäule nach links gedreht
Armhaltung: der rechte Arm lag waagrecht über dem Becken, der linke lag auf der Seite
Besonderheiten: –
Beigaben: ein Benediktuspfennig (Kat.-Nr. FF14, 17./18. Jh.)
andere Beifunde: zwei Keramikfragmente, davon ein Bodenstück (wegen geringer Größe nicht datierbar)
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: ? Alter: 35–50 Jahre

Grab 19

Erhaltung: von Skelett 19a waren Wirbelsäule, Rippen, ein Oberarmknochen und ein Teil des Beckens erhalten; daneben gab es wenige Teile des Kinderskelettes 19b
Niveau: 0,43 m unter Wr. Null
Lage: Rückenlage, Nord-Süd orientiert
Armhaltung: –
Besonderheiten: –
Beigaben: –
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Skelett 19a: Geschlecht: weiblich? Alter: 40–55 Jahre. – Skelett 19b: Geschlecht: ? Alter: 7 Jahre

Grab 20

Erhaltung: fast vollständig erhalten
Niveau: 0,36 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage mit Kopf im Norden
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt
Besonderheiten: am Becken Hinweise auf TBC
Beigaben: ein Benediktuspfennig (Kat.-Nr. FF13, 17./18. Jh.), eine kleine Rosenkranzperle aus Bein (Kat.-Nr. FF6, 17./18. Jh.)
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich? Alter: 45–60 Jahre

Grab 21

Erhaltung: ein Skelett (21a) und mehrere Hauptknochen von weiteren Bestattungen (21b und 21c)
Niveau: 0,32 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage mit Kopf im Norden, unter Bestattung 15
Armhaltung: Arme über Becken verschränkt, etwas überkreuzt
Besonderheiten: –
Beigaben: ein Benediktuspfennig (Kat.-Nr. FF11, 17./18. Jh.)

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Skelett 21a: Geschlecht: weiblich; Alter: 35–40 Jahre. – Skelett 21b: Geschlecht: männlich; Alter: matur. – Skelett 21c: Geschlecht: männlich; Alter: adult (–matur)

Grab 22

Erhaltung: nordöstlich von einem gut erhaltenen Skelett (22), von welchem nur Fuß- und Handknochen fehlten, lag die Bestattung 22b
Niveau: 0,43 m unter Wr. Null
Lage: Nord-Süd orientiert mit dem Kopf im Norden
Armhaltung: die Arme von Bestattung 22 waren über der Brust gekreuzt
Besonderheiten: über dem Sarg lagen auch Tierknochen; der Sarg wirkte zu klein
Beigaben: eine Heiligenmedaille (Kat.-Nr. FF18, 17./18. Jh.), ein Kreuzanhänger (Kat.-Nr. FF21, 18. Jh.), ein Knopf (Kat.-Nr. FF28, 18. Jh.)
andere Beifunde: zwei innen glasierte, nicht datierbare Keramikwandstücke, Eisennägel
Anthropolog. Untersuchung: das Skelett 22 fehlte bei der Untersuchung, vielleicht wurde es mit Skelett 12a oder 26c verwechselt; Skelett 22b: Geschlecht: männlich; Alter: 30–40 Jahre

Grab 23

Erhaltung: die Beine, das Becken, die Unterarme und ein Teil der Wirbelsäule erhalten
Niveau: 0,49 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage
Armhaltung: die Arme waren über dem Becken verschränkt
Besonderheiten: die Grabgrube war groß, Oberkörper fehlte
Beigaben: –
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 40–55 Jahre

Grab 24

Erhaltung: Unterschenkel und Füße sowie die Hände fehlten; die Knochen waren ziemlich brüchig
Niveau: 0,36 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage, der Kopf im Norden ist durch die verkrümmte Halswirbelsäule etwas nach Osten verschoben und nach links gewandt
Armhaltung: die Arme waren über dem Becken gekreuzt
Besonderheiten: –
Beigaben: –
andere Beifunde: zwei Keramikbodenbruchstücke
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich? Alter: senil

Grab 25

Erhaltung: ein Schädel befand sich nordwestlich über Bestattung 26
Niveau: 0,30 m unter Wr. Null
Lage: über Skelett 26, in andere Richtung blickend
Armhaltung: –
Besonderheiten: –
Beigaben: –
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: männlich; Alter: 50–70 Jahre

Grab 26

Erhaltung: das stattliche Skelett 26b war in der zweiten südlichen Reihe, tief unten, in einem Sarg beigesetzt; die Knochen waren leicht rötlich gefärbt und sahen noch irgendwie frischer aus
Niveau: 0,64 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage mit Kopf im Norden
Armhaltung: die Arme von Bestattung 26b waren über der Brust gekreuzt
Besonderheiten: der Sarg war ziemlich gut erhalten; über Skelett 26 lagen etliche Reste von weiteren Bestattungen: über dem Kopf ein weiterer Schädel (25) und nordwestlich davon noch ein Schädel und viele Knochen (26a)
Beigaben: –
andere Beifunde: zwei neuzeitliche, innen und außen glasierte Keramikbodenbruchstücke
Anthropolog. Untersuchung: Skelett 26a: Geschlecht: weiblich; Alter: 35–45 Jahre. – Skelett 26b: Geschlecht: männlich; Alter: 27–35 Jahre. – Skelett 26c: Geschlecht: weiblich; Alter: 50–60 Jahre

Grab 27

Erhaltung: ein Skelett, von dessen Schädel nur Kieferteile vorhanden waren, Hände und einige Zehenknochen fehlten
Niveau: 0,48 m unter Wr. Null

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Lage: gestreckte Rückenlage
Armhaltung: die Arme waren über dem Becken verschränkt
Besonderheiten: viele Sargreste; die Unterarmknochen hatten sich in die Wirbelsäule hineingedrückt
Beigaben: Schmuckfassung (Kat.-Nr. FF26, Neuzeit)
andere Beifunde: zwei innen glasierte Keramikwandstücke
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 50–60 Jahre

Grab 28

Erhaltung: ein Skelett, von welchem Teile des Schädels und die linken Fußknochen fehlten
Niveau: 0,26 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage mit Kopf im Norden und leicht nach Westen gedreht
Armhaltung: die Arme waren über dem Becken gekreuzt
Besonderheiten: –
Beigaben: –
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: männlich; Alter: 45–60 Jahre

Grab 29

Erhaltung: ein ziemlich vollständiges Skelett
Niveau: 0,51 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage mit Kopf im Norden
Armhaltung: die Arme waren über der Brust verschränkt
Besonderheiten: viel vom Sarg erhalten
Beigaben: ein Kreuzanhänger (Kat.-Nr. FF20, 18. Jh.) im Beckenbereich bei der Hand, ein Drahtring, vielleicht von Stoffknopf (Kat.-Nr. FF29, Neuzeit)
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: Geschlecht: weiblich; Alter: 55–65 Jahre

Grab 31

Erhaltung: das Skelett 31 wurde nur im Profil der westlichen Grabungsgrenze dokumentiert
Niveau: 0,43 m unter Wr. Null
Lage: gestreckte Rückenlage mit Kopf im Norden
Armhaltung: –
Besonderheiten: –
Beigaben: ein Kreuzanhänger (Kat.-Nr. FF22, 17./18. Jh.), ein Bildanhänger (Kat.-Nr. FF24, 17./18. Jh.)
andere Beifunde: –
Anthropolog. Untersuchung: die Bestattung 31 wurde nicht untersucht, sondern der Städtischen Bestattung übergeben

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Resümee

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). –
Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

24. Die Entwicklung der Gesamtanlage

Das Schloss von Kaiserebersdorf befand sich von 1499 bis 1745 im Besitz der Habsburger und ist wohl eine der unbekanntesten aller ihrer Residenzen. Heute wird das Schloss als Strafvollzugsanstalt genutzt. Anlass für die hier vorgelegte Untersuchung waren die Bauarbeiten für ein Erweiterungsgebäude der Anstalt und an den bestehenden Gebäuden in den Jahren 1994–1998. Das von der Stadtarchäologie Wien durchgeführte Projekt umfasste neben archäologischen Ausgrabungen und sanierungsbegleitender Bauforschung umfangreiche archivalische Recherchen sowie Analysen im Bereich der Archäozoologie, Anthropologie und Geologie.

Dem Schloss Kaiserebersdorf ging eine Burg der Herren von Ebersdorf voraus, deren Reste sich in den Grabungsflächen fanden und zum Teil auch in der bestehenden Bausubstanz des Schlosses festgestellt werden konnten. Der Gebäudekomplex ist keine einheitliche, in einer Epoche entstandene Anlage, sondern in seiner heutigen Form das Ergebnis einer Jahrhunderte andauernden Bautätigkeit. Die Burg wurde ab dem 13./14. Jahrhundert allmählich erweitert, immer wieder verändert bzw. repariert und schließlich zu einem Schloss mit größerem Wohnkomfort umgebaut.

Baumaßnahmen in unterschiedlichen Epochen ließen sich durch verschiedenartige Mauerstrukturen, Baumaterialien, Baufugen, Bild- und Schriftquellen eruieren. Innerhalb des ganzen Komplexes ließ sich nur ein geringer Teil der Bausubstanz der ältesten ermittelbaren Bauphase zuweisen. Kunsthistorisch datierbare Architekturformen beschränken sich auf die jüngeren Bauphasen der Renaissance- und Barockzeit. Die Abfolge der hypothetischen Hauptbauphasen[1] entspricht nicht immer historisch ermittelbaren Jahreszahlen von „Ereignissen“ (wie z. B. kriegerische Auseinandersetzungen oder Besitzerwechsel). Es war anhand der bruchstückhaften Quellenlage nicht möglich, Herrschaftswechsel und kunsthistorische Stilepochen eindeutig mit Bauphasen in Übereinstimmung zu bringen.

24.1. Die Burg der Herren von Ebersdorf im Mittelalter

Die Entstehung der Burg fällt wohl in die Zeit, in der die Herren von Himberg-Ebersdorf die Besitzer der Burg waren. Wann und von wem die Himberger die Herrschaft (Kaiser-)Ebersdorf erwarben, deren Basis „ein 1162 auf- und weitergegebenes landesfürstliches Reichslehen“[2] war, ist schriftlich nicht überliefert. Vermutlich ist sie im ausgehenden 12. bzw. beginnenden 13. Jahrhundert in ihre Hände gelangt. 1243 musste Konrad I. von Himberg seine Anteile an der Burg Himberg an Friedrich II. den Streitbaren (Herzog von Österreich 1230–1246) abtreten.[3] Daraufhin wählte Konrad Ebersdorf zu seinem Stammsitz. Seit 1252 ist er auch als Konrad von Ebersdorf schriftlich belegt.[4] In seinem Testament von 1269 wird das *castrum* Ebersdorf erstmals erwähnt.[5]

Die ausgegrabene Befestigung besteht aus einem beidseitig ummauerten, annähernd quadratisch zu rekonstruierenden (inneren) Wassergraben, der ein Gebäude umgab, dessen Rest im sog. Uhrtrakt integriert worden ist. Im Norden, Osten und Westen des Uhrtrakts wurde ein Zwingerbereich festgestellt, der zwischen innerem Wassergraben und äußerer Umfassungsmauer liegt, die in ihrem Verlauf Türme von rechteckigem Grundriss aufwies. Diese Mauer war zum zweiten äußeren, von der Schwechat gespeisten Wassergraben hin durch Palisaden geschützt, die wahrscheinlich im 15. Jahrhundert errichtet wurden. Die ältesten erhalten gebliebenen Abschnitte der Umfassungsmauer fanden sich in ihrem Fundamentbereich. Den Mauerstrukturen zufolge könnten sie in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein.[6] Die äußere Grabenfutter-

---

1 Siehe Kap. 17 und Abb. 269–275.
2 Weltin 1999, 230.
3 BUB II, 259 f. Nr. 411.
4 Weltin 1979, 38 Nr. 6.
5 Weltin 1979, 42 Nr. 9.
6 In Konrads Testament wird die Burg mit Graben und Mauer beschrieben (Weltin 1979, 42 Nr. 9).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mauer des inneren Wassergrabens ist möglicherweise im ausgehenden 13. bzw. 14. Jahrhundert errichtet worden. Sie bestand teilweise aus wieder verwendeten Buckelquadern und Quadern, die von einem Vorgängerbau stammen könnten. In einem kleinen Bereich unweit der NO-Ecke des Uhrtrakts wurde die innere Wassergrabenfuttermauer festgestellt, deren Rest aus qualitätvollem Quadermauerwerk mit einer Mauerstärke von 1,50 bis 1,80 m bestand. Dieser Mauerrest könnte zu einem Vorgängerbau, evtl. einer Ringmauer oder einem Gebäudeteil aus dem frühen 13. Jahrhundert (oder vielleicht sogar bereits aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert) gehört haben, der sekundär als Grabenfuttermauer adaptiert wurde. Diese frühe Datierung dieses Mauerwerks basiert lediglich auf der Mauerwerksstruktur. Eine späte Errichtungszeit (erst im 16. Jahrhundert) ist jedenfalls anhand der Schichtenablagerungen im inneren Wassergraben und der Bauabfolge des Uhrtrakts auszuschließen.

Etwa 5 m von der inneren Grabenfuttermauer zurückversetzt bestand ein im 14. Jahrhundert errichteter Bau, dessen Bruchsteinmauerwerk sich in Resten in allen Flügeln des Uhrtrakts nachweisen ließ. Die Außenmaße dieses rekonstruierten frühen Baus sind ca. 35 × 35 m. Die Scharten in der N- und W-Fassade sowie die Eckquaderung der NW- und der (alten) NO-Ecke des Uhrtrakts sind aus Werksteinspolien errichtet, die aus Algenschuttkalk der Leithakalkformation vom Alpenostrand (Badenium-Wien-Süd) bestehen, aus einem Gestein, das nur im 12. und 13. Jahrhundert abgebaut wurde.

Der Zubau eines äußeren bzw. äußeren neuen Hauses erfolgte wohl in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, da bereits im Jahre 1349 ein äußeres oder neues Haus erwähnt wird.[7] Aus der Teilungsurkunde von 1401 geht hervor, dass das innere Haus an Hans I., das äußere neue Haus an Albrecht II. von Ebersdorf fiel.[8] Im Stiftsbrief von 1399 werden auch *zwair kappellen unser Frawen* erwähnt: eine Kapelle im inneren Haus und eine Kapelle im äußeren Haus.[9] Mit dem inneren Haus könnte der jetzige Uhrtrakt gemeint sein, da er von einem Graben umgeben war.[10] Wo sich das äußere Haus befunden haben mag, bleibt unklar, vielleicht auf dem Gelände, wo sich heute der Südtrakt befindet. Auf dem Fresko im Hof des Palazzo Vecchio in Florenz und dem Stich von G. M. Vischer von 1672 sind dort verschiedene Bauten zu sehen – darunter auch ein hoher Turm im Südwesten der Anlage –, die das ehemals „äußere Haus" verkörpern könnten.

In der Teilungsurkunde von 1401 wird ein äußerer Graben und eine hintere Mauer erwähnt, wo ein Tor zur *prüel* hinausgeht.[11] Die Brühl lag nördlich des Schlosses und kann feuchtes Gelände bzw. auch ein geschlossenes herrschaftliches Jagdgebiet meinen. Ein weiteres Tor, neben dem sich ein Turm befand, lag in der Nähe vom *Kapplan.* Möglicherweise ist hiermit das Haupttor im Südtrakt gemeint, wenn man davon ausgeht, dass sich sein Standort nicht geändert hat. Die Umfassungsmauer umspannte in dieser Zeit bereits ein weitläufiges Areal, auf dem sich Wohn- und Wirtschaftsgebäude befanden.

Dem 13. bis 14. Jahrhundert sind nur einige wenige Fundstücke aus dem Grabungsareal eindeutig zuzuordnen. Hier zeigt sich wieder einmal eine Diskrepanz zwischen archäologischem Fundmaterial und schriftlichen Überlieferungen, die die Existenz der Burg seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts belegen. Die Funde setzen sich großteils aus Überresten gewöhnlicher Gebrauchsobjekte, d. h. weit verbreiteter Massenware, zusammen. Nur wenige qualitativ hochwertige Stücke weisen auf ein gehobeneres soziales Milieu.

24.2. Von der Burg zum Schloss – Der Ausbau der Anlage unter den Habsburgern (16. bis 1. Hälfte 17. Jahrhundert)

1499 mussten die Ebersdorfer ihren Herrschaftssitz dem Habsburger Maximilian I. überlassen. Der Grund für den wohl erzwungenen Tausch ist nicht überliefert. Möglicherweise ist er auf Streitigkeiten zwischen den beiden Besitznachbarn bezüglich der Jagdrechte in den Praterauen zurückzuführen. Die Habsburger erzielten dadurch eine Vergrößerung ihres Jagdgebiets. Das Schloss Ebersdorf wurde zu einem Zentrum ihrer Jagdleidenschaft. Der habsburgischen Verwaltung haben wir eine große Vielfalt von Aufzeichnungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zu verdanken.

---

7 Sokoll 1933, 17.
8 Sokoll 1933, 68 f.; NÖLA, Privaturkunde 1553.
9 NÖLA, Privaturkunde 1476.
10 NÖLA, Privaturkunde 1553.
11 NÖLA, Privaturkunde 1553.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Nach der Übernahme wurden offenbar nur kleinere Instandhaltungsmaßnahmen durchgeführt.[12] 1528 erfolgte der Befehl, das Schloss in gutem Bauzustand zu halten, und die *abkhumben gepew an berurten Slos* zu besichtigen und *daran was zu der Wonung auch sunst von noten ist zimlichen paw* vorzunehmen.[13] Im Juli des Jahres 1529 erging ein weiterer Befehl, den Graben am Schloss räumen und bessern zu lassen.[14] Über das Ausmaß von Zerstörungen an Schlossgebäuden durch die Erste Türkenbelagerung im Jahre 1529 sind wir nicht ausreichend unterrichtet. Der Hofjägermeister und Pfleger von Ebersdorf, Georg von Wolframstorff, beklagte sich im März 1530 jedenfalls in einem Schreiben, dass er um sein Hab und Gut gekommen sei und er sowie seine Frau kein Heim mehr hätten und sie deshalb in Wien wohnen müssten.[15]

Bei den archäologischen Befunden, welche dieser Zeit zuzuweisen sein dürften, handelt es sich um Ausbesserungen an den Wassergrabenmauern und der Umfassungsmauer sowie um Erneuerungen von Einbauten. Die Anlage eines neuen Abflusskanals aus dem inneren Wassergraben könnte Anfang des 16. Jahrhunderts erfolgt sein. Der Umfassungsmauer wurde der Mauertechnik nach im 15./16. Jahrhundert im Westen, im Bereich des Schwechatarms, eine Mauer zum Schutz vor Unterspülungen vorgelagert. Auch der untere Teil des Hauptportals im Südtrakt ist anscheinend dieser Phase zuzuschreiben.

Erst ab der Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgte dann unter Kaiser Maximilian II. ein großer Ausbau der Anlage (Uhrtrakt, wahrscheinlich auch schon die Erbauung von Zöglingstrakt und nördlichem Verbindungstrakt),[16] in einer Zeit, in der es auch in anderen Territorien Europas zu einer „Dynamik der Bauentwicklung fürstlicher Residenzen“[17] kam. Die entscheidenden Impulse im Sinne eines repräsentativeren Stils und der Sicherheit durch „moderne“ Befestigungen kamen aus Italien. Die Habsburger beauftragten italienische Baumeister (Laurenz und Peter Ferrabosco) und Handwerker mit dem Ausbau des Schlosses. Die neuen fürstlichen Schlösser mussten größer werden, um den gehobeneren Ansprüchen des Adels gerecht zu werden und um den damit verbundenen wachsenden Hofstaat und die Verwaltung samt Wirtschaftsbauten unterzubringen.[18] Tilemann Stella (geb. 1525, gest. 1589), ein Mathematiker und Kartograf, der seit 1552 im Dienste des mecklenburgischen Herzogs stand, kam im August 1560 nach (Kaiser-)Ebersdorf. In seinem Reisetagebuch berichtet er von herrlichen Sälen und Gemächern des „Lust- und Jagthauß“ des Kaisers und, „daß der ‚türkische Tyrann‘ (Sultan Süleiman der Prächtige) während der Belagerung vor 31 Jahren dort persönlich Aufenthalt genommen und es beim Abzug in Brand gesetzt hat“.[19]

Der Uhrtrakt ist wohl mit dem in den Schriftquellen des 16. und 17. Jahrhunderts genannten „hinteren alten Stock“ bzw. „alten Stock“ identisch.[20] Er wurde in der großen Bauphase Mitte des 16. Jahrhunderts unter Maximilian II. erweitert und zu einer größeren Vierflügelanlage ausgebaut. Aus einer Schriftquelle von 1621 geht hervor, dass das Schloss von Maximilian bis auf den hinteren alten Stock errichtet worden ist, was auf das Wissen der schreibenden Person über einen Vorgängerbau hindeutet.[21] Archäologisch und bauhistorisch konnte nachgewiesen werden, dass der Uhrtrakt mit einem abstützenden Fundament an der N-Seite nach Osten erweitert sowie in seinem Innenhof die große Wendeltreppe erbaut wurde. Der Uhrtrakt-Südteil wurde umgestaltet und auch die Gewölbe in seiner Einfahrt können aus dieser Zeit stammen. Die Befestigung wurde nicht wesentlich verändert: Der innere Wassergraben war wohl trocken und evtl. wurden die Türme in der Umfassungsmauer niedriger und stabiler ausgeführt. Im 17. Jahrhundert wurde außerdem ein Kanal durch die Umfassungsmauer geführt. Aus den Quellen über den Ausbau in der Mitte des 16. Jahrhunderts wissen wir auch, dass es immer wieder finanzielle Probleme gab und sich somit das Fortschreiten des Baus verzögerte. Möglicherweise wurde deshalb auf den Ausbau der Befestigung verzichtet.

---

12 Die Quellenlage für diese Zeit ist eher schlecht. Hinweise auf Bautätigkeiten fanden sich jedoch in den HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 292/2 fol. 6r, 1534 März 14 und fol. 11r, 1534 Juni 28.

13 HKA, Gedenkbuch 31 fol. 195r.

14 HKA, Gedenkbuch 32 fol. 97r, 1529 Juli 4.

15 HKA, ANK 4/92 fol. 203r.

16 Über die Bauarbeiten am Schloss geben die Vizedomhauptrechnungen (HKA, NÖ Vizedomamt) ausführlich Auskunft.

17 Th. Biller, Das „bastionierte Schloß“ als Bautypus des 16. Jahrhunderts. Zur Einordnung von Schloß und Festung Homburg. In: V. Schmidtchen (Hrsg.), Festung, Ruine, Baudenkmal: historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung. Vorträge des 3. Internationalen Kolloquiums zur Festungsforschung, Homburg/Saar, 26.–28. Oktober 1984. Schriftenr. Festungsforsch. 3 (Wesel 1984) 35.

18 Biller (Anm. 17) 35.

19 F. Opll, „Iter Viennese Cristo auspice et duce“. Wien im Reisetagebuch des Tilemann Stella von 1560. JbVGW 52/53, 1996/1997, 338.

20 HKA, NÖHA E 8/A fol. 477, 1568 Juli; fol. 878, 1584 August 11; fol. 890, 1584 Oktober.

21 HKA, NÖHA A 52 rote Nr. 11 fol. 130v, 1621 April 14.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

1565 wurde beklagt, dass die Truchsessen, Offiziere und die Küchenpartei im Winter, wenn der Kaiser in der Gegend von Ebersdorf jage, keine Räumlichkeiten besäßen, in denen sie essen und sich bei der Kälte aufhalten könnten.[22] 1566 war dann von der Zurichtung von etlichen Gemächern für *Eure kaiserliche Mt. Offizier* die Rede.[23] Eine Abrechnung über Hafnerarbeiten im Schloss in den Jahren 1578–1582 gewährt Einblicke in die Vielzahl der Räumlichkeiten, so werden die Silberkammer, die Offizier-, ihrer kaiserlichen Majestät Kammerherrn-, Truchsessen-, Kammerdiener-, Edelknaben-, Tafelstuben und auch Trabantenstuben, eine Tor- und Würzgartenstube und ein Löwenwärterzimmer genannt.[24] In diesen Quellen kommt unseres Wissens auch erstmals die Bezeichnung Neuer Stock[25] vor, ob damit der Zöglingstrakt gemeint gewesen sein könnte, bleibt Vermutung.

Ab 1568 wurde mit dem Bau des Neugebäudes, unweit vom Schloss Ebersdorf, begonnen. Es ist denkbar, dass das Schloss Ebersdorf und das Neugebäude von Beginn an als eine Einheit geplant waren. Das Neugebäude mit seiner großzügigen Gartenarchitektur sollte wohl der kaiserlichen Repräsentation, das Schloss Ebersdorf als dazugehöriger Wohnort dienen. Beide waren durch eine Allee miteinander verbunden.[26] Um die kaiserliche Familie und den Hofstaat zu jener Zeit unterzubringen, waren größere Gebäude vonnöten. Aus diesem Grund könnte es sein, dass der Zöglingstrakt und der nördliche Verbindungstrakt bereits in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet wurden.

1551 wird in den Schriftquellen erstmals ein Tiergarten in Ebersdorf genannt.[27] Seit den 70er-Jahren des 16. Jahrhunderts sind wir über eine Menagerie im Schloss unterrichtet, in der Löwen, Bären, Luchse und Vögel gehalten wurden. Die Anwesenheit von Pfauen und Bären konnte auch durch Tierknochenfunde bestätigt werden. Der berühmte Elefant, den Kaiser Maximilian 1552 von Spanien mit nach Wien führte und der bereits 1553 starb, soll auch in Ebersdorf untergebracht gewesen sein. Nach seinem Tod wurde der Elefant präpariert und war ausgestopft noch bis 1572 in Ebersdorf zu bestaunen.[28] Zu Beginn des 17. Jahrhunderts befanden sich in Ebersdorf nur noch eine Löwin und zwei Tanzbären. Deren hohe Haltungskosten, nicht zuletzt auch durch das Gehalt des Löwenwärters verursacht, versuchte man einzusparen.[29] Die Tiere sollen 1607 ins Schloss Neugebäude gebracht worden sein.[30]

Über den Hofgarten von Ebersdorf und seine Bepflanzung mit exotischen Pflanzen und Bäumen ist eine Beschreibung des kaiserlichen Bauschreibers und Superintendenten Thomas Eiseler aus dem Jahre 1562 erhalten, die dazugehörigen Pläne scheinen allerdings in Verlust geraten zu sein.[31] Ab diesem Jahr fängt man auch an, den Lustgarten anzulegen.[32]

Eine frühbarocke Ausbauphase könnte es unter Kaiser Ferdinand II. (1619–1637) im 1. Viertel des 17. Jahrhunderts gegeben haben. Aus einer Quelle von 1621 geht hervor, dass der hintere alte Stock ganz baufällig war.[33] 1625 und 1627 ergingen Aufträge an den Pfleger Anton Milser, *Baumaterial zum bevorstehenden Bau am Schlosse Ebersdorf aus den Eingängen der Maut zu Schwechat anzuschaffen.*[34] Aus dem Jahr 1639 ist ein Gutachten des Bauschreibers erhalten, in dem er von Baufälligkeiten am Schloss berichtet: Unter anderem sollen die *Officier,* Küche, Speisekammer und Bäckerei im Zwinger[35] neu gebaut und Reparaturen am Schloss durchgeführt werden. Ob diese Tätigkeiten bald darauf tatsächlich erfolgten, bleibt jedoch unklar. Aus einem Schreiben von 1640 geht nämlich hervor, dass man nur das Dachwerk ausbessern solle, um größeren Schaden zu vermeiden und mit den anderen Tätigkeiten warten müsse, bis das nötige Geld vorhan-

---

22 HKA, NÖHA E 8/A fol. 314.
23 HKA, NÖHA E 8/A fol. 318.
24 HKA, NÖHA E 8/A fol. 880–884.
25 HKA, NÖHA E 8/A fol. 881v.
26 Siehe Lietzmann 1987, 44 f.
27 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 585 (1551) fol. 252v: *Auff paw und pesserung des Schloss und Tiergartten zu Eberstorff.* In den Vizedomhauptrechnungen der folgenden Jahre ist ein Wolfsgarten genannt.
28 Just/Scheichl 2002, 62.
29 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1169, 1607.
30 Dehio Wien 1996, 57 ohne Quellenangabe.
31 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 rote Nr. 269/2 fol. 337–338.
32 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 593 (1562) fol. 264v.
33 HKA, NÖHA A 52 rote Nr. 11 fol. 130v, 1621 April 14.
34 HKA, maschinenschriftl. Reg. der NÖHA E 8/A Ebersdorf, I. Herrschaft, Besitzungen, Bereitungen, 1627 Oktober 20; HKA, NÖK Index 252, 1625 Dezember 18.
35 HKA, NÖHA E 8/A fol. 1419: zur *Officier* und Reparaturen am Schloss; fol. 1424: zur Küche, Bäckerei und zu den Speisekammern.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

den sei.[36] Welche Gebäude bzw. Teile von ihnen schließlich tatsächlich erneuert wurden, muss offen bleiben. Das Portal des Treppenhausturms (Stiegenhaus 3 im Innenhof des Uhrtrakts) ist stilistisch dem Frühbarock zuzuordnen und könnte daher in die Zeit des frühen 17. Jahrhunderts zu setzen sein. Der Dachstuhl des Uhrtrakts und des Zöglingstrakt kann aufgrund seiner Konstruktion nicht genauer als allgemein in die Barockzeit eingeordnet werden.

Unter den Habsburgern diente das Schloss fortan vorrangig als Unterkunft der kaiserlichen Jagdgesellschaft und als Rekreationsort. In den Grabungsflächen im Schlossareal wurden auch aus dieser Epoche überraschenderweise wenig Fundobjekte des gehobenen Lebensstandards (Tafelgeschirr, Keramik, Gläser[37], Kleinfunde) geborgen. Dieses Fehlen von repräsentativen Stücken könnte damit zusammenhängen, dass Entsorgungsbereiche des herrschaftlichen Haushalts archäologisch nicht erfasst wurden bzw. werden können. Eventuell wurde der Abfall gar nicht in unmittelbarer Nähe des kaiserlichen Schlosses, sondern außerhalb der Anlage deponiert. Dafür könnte auch das weitgehende Fehlen von Wildtierknochen im Fundmaterial sprechen, die bei einer Jagdresidenz eigentlich zu erwarten wären. Das herrschaftliche Tafelgeschirr aus Glas und Edelmetall wurde wohl von Residenz zu Residenz mitgeführt, denn die Habsburger hielten sich nur saisonbedingt in Ebersdorf, v. a. zur Jagdzeit, auf.

24.3. Der barocke Ausbau unter den Habsburgern im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts

Neben der wichtigsten Residenz, der Hofburg, verbrachte Kaiser Leopold I. (1658–1705) mit seinem Hof die Hälfte des Jahres in jährlich gleichbleibender Folge auf anderen Landschlössern, in Laxenburg, in der Favorita und im Herbst einige Wochen zur Jagd in Ebersdorf.[38]

In der Reisebeschreibung des Johann Sebastian Müller aus dem Jahr 1660 wird das Schloss *Kayserl. Lust- und Jagd-Hauß* genannt. Der Reisende beschreibt die Zimmerfolge der vornehmsten Räume, die offenbar im Uhrtrakt untergebracht waren, und findet besonders die seltenen Geweihe und Gehörne und verschiedene Bildnisse adliger Personen, die in den Räumen hingen, erwähnenswert.[39]

Während der Zweiten Türkenbelagerung im Jahre 1683 wurden Schloss, Pfarrkirche und Dorf Ebersdorf stark in Mitleidenschaft gezogen.[40] Der Schlosshauptmann zu Ebersdorf, Johann Jacob von Weinzierl, schrieb im November 1683, dass das kaiserliche Schloss ganz und gar abgebrannt und ruiniert worden sei und dass nichts anderes als die bloßen Mauern und Rauchfänge noch stünden. Er befürchtete, dass durch das Regen- und Schneewetter im Winter die Gemäuer und die wenigen übrig gebliebenen Gewölbe völlig ruiniert werden könnten.[41] In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, 1687–1689 und um 1699[42], fanden daher umfangreiche Renovierungs- und Ausbauarbeiten am Schloss statt.

Die Schlosskapelle, der Kanzleitrakt und der Südtrakt wurden so gestaltet, wie sie äußerlich im Wesentlichen noch heute existieren. Beim Uhrtrakt kam der Nordwestanbau dazu. Die zum Teil eingestürzte Umfassungsmauer wurde wieder aufgebaut. Dieser umfangreiche Ausbau lässt sich anhand der zwei erhaltenen Ansichten von Georg Matthäus Vischer von 1672 und der von Salomon Kleiner um 1725 sehr gut nachvollziehen. „Bei dem Schlossumbau nach 1683 wurde v. a. der nach der französischen Art durch einen niedrigen Tortrakt abgeschlossene Ehrenhof (Cour d'honneur) reglementiert."[43] Auch die Fassadengestaltung[44] und die nicht mehr erhaltene, aber von Johann Basilius Küchelbecker erwähnte sowie in der Kleiner-Ansicht ab-

---

36 HKA, Gedenkbuch 177 fol. 178.
37 Auf eine prunkvolle Beleuchtung des Schlosses weisen aber immerhin die Bestandteile von Lusterbehängen.
38 Polleroß 1998, 130 u. 132.
39 Reiße-Diarium 1660, Kap. 2, 146 f. zu *Ebersdorff,* Freitag 6. und 16. April 1660. Eine ähnliche Beschreibung der Zimmerabfolge ist auch für die Kaiserappartements der Hofburg überliefert, Kaiserebersdorf besaß also bereits spätestens um 1660 ein vollständiges Kaiserappartement mit einer Porträtsammlung (Polleroß 1998, 116 u. 121). Vgl. die Anordnung der Repräsentationsräume der Hofburg unter Kaiser Leopold I. (1658–1705) bei Benedik (Kap. 14 Anm. 1) 552–556.
40 HKA, NÖK Index 430 (1683) fol. 389 s. v. *Eberstorff.*
41 HKA, NÖK rote Nr. 461 fol. 49r.
42 HKA, Gedenkbuch 228 (1699–1700) fol. 66r/v, 123r.
43 Fidler 1990, 294.
44 Die Fassadengestaltung wird von Knall-Brskovsky (Kap. 8 Anm. 59) 14 in das 4. Viertel des 17. Jh. datiert. Nach Auskunft von G. Buchinger ist die Fassadengestaltung stilistisch eher in die Zeit um 1670 zu stellen, so scheinen die Fassaden also für das 4. Viertel im „antiquierten" Stile gestaltet worden zu sein.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

gebildete und archäologisch nachgewiesene Freitreppe an der S-Seite des Uhrtrakts stammen aus dieser Zeit. Diese Datierung kann auch anhand von Vergleichen bestätigt werden. Parallelen finden sich an Barockbauten aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, deren Auftraggeber Adelige waren. Schloss Libochovice in Böhmen weist hinsichtlich der Fassadengestaltung stilistische Ähnlichkeiten auf.[45] Die Vierflügelanlage der Renaissance wurde im Barock auf Betreiben des Besitzers Gundakar Graf Dietrichstein (geb. 1623, gest. 1690) unter der Leitung von Architekt Antonio della Porta von 1683 bis 1690 umgestaltet.[46] Am Schloss Libochovice arbeiteten in dieser Zeit italienische Stuckateure, darunter auch Jakob Tencalla.[47]

Die Form der auf der Handzeichnung von S. Kleiner überlieferten Freitreppe ist beispielsweise mit der am Schloss Traun in Petronell vergleichbar. Dieser Schlossbau wurde unter dem Bauherrn Ernst III. Graf Abensberg-Traun (geb. 1608, gest. 1668) durch Domenico Carlone vermutlich mit seinem Bruder Carlo Martino zusammen ab 1660 begonnen und von 1667 bis 1673 von Carlo Canevale weitergeführt.[48] Ähnlich ist auch die Freitreppe am Schloss Raudnitz/Roudnici in Böhmen, die von Antonio della Porta stammen soll.[49]

Die genannten stilistischen Vergleiche finden sich also großteils an Bauten des unmittelbaren adeligen Umfelds der Habsburger Kaiser Ferdinand III. (1637–1657) und Leopold I. (1658–1705) und deuten auf (einen) italienische(n) Baumeister oder Architekten hin.

Die Frage nach den Baumeistern bzw. Architekten dieser Bauphase von Schloss Kaiserebersdorf ist noch nicht eindeutig geklärt. Nach der Türkenbelagerung soll angeblich Lodovico Ottavio Burnacini (Theaterarchitekt und Bühnenbildner; geb. 1636, gest. 1707) die Wiederherstellung des Schlosses geleitet haben.[50] P. Fidler lehnt diese Zuschreibung ab. Er geht davon aus, dass Giovanni Pietro Tencalla[51] (geb. 1629, gest. 1702) der „Urheber" des barocken Baus war. Dafür würden die Architekturdetails wie die Putzgestaltung der Hoffassaden und die Form des Hauptportals sprechen, „bei der sich der Architekt keine Mühe gab, das Schema des Portals vom Palais Starhemberg oder Montecuccoli abzuändern".[52] Es klinge außerdem wenig plausibel, dass Kaiser Leopold I., dessen Initialen sich auf dem Doppeladler im Sprenggiebel des Hauptportals finden, einen anderen Architekten als seinen bestallten Hofarchitekten Tencalla mit dem Umbau beauftragt haben soll.[53] Offenbar scheint es keine eindeutigen Quellen zu dieser Frage zu geben und man kann der Zuschreibung wohl nur anhand kunsthistorischer Stilvergleiche näher kommen.[54]

Schriftlich belegt ist die Tätigkeit des ebenfalls im Dienste des Hofs stehenden Maurermeisters Christian Alexander Oedtl[55] (geb. 1654, gest. 1731) am Schloss Ebersdorf in der Zeit zwischen 1683 und 1726. Das geht aus seiner *Specification Der Jenigen Heuser so ich Wehrend Meiner Maisterschafft seithero 1683. bis 1726 … geführt und gebauet habe* hervor.[56] Auch Oedtl hat unter Tencalla gearbeitet,[57] sodass an eine Zusammenarbeit am Schloss Kaiserebersdorf gedacht werden kann. Stilistisch weisen einige Indizien in Richtung

---

45 Wir danken Univ.-Prof. Dr. H. Lorenz für diesen Hinweis.

46 Zd. Wirth, Burgen und Schlösser in böhmischen Ländern (Prag 1960) 120.

47 Zd. Wirth/J. Benda, Burgen und Schlösser. Böhmen und Mähren (Prag 1954) 288.

48 Dehio Niederösterreich 2003/2, 1670 f. s. v. Schloss Petronell; Büttner 1966, 114: Freitreppe von D(omenico). Carlone? 1673.

49 Mielke 1966, 259 f. Er war im Auftrag des Fürsten von Lobkowitz hier tätig, nachweisbar zwischen 1668 und 1697 (M. Dvořák/B. Matějka, Topographie der historischen und Kunst-Denkmale im Königreiche Böhmen von der Urzeit bis zum Anfange des XIX. Jahrhundertes 27: Der politische Bezirk Raudnitz Teil 2: Raudnitzer Schloß [Prag 1910] 26–32). Interessant ist, dass A. della Porta offenbar zumindest zeitweise in Wien ansässig war, denn sein Vertrag von 1668 als neuer Baumeister und zwei Grundrisspläne sind in Wien gefertigt worden, eine Tätigkeit in Wien selbst ist bislang nicht bezeugt.

50 Czeike, Wien Lexikon 1, 527 s. v. Burnacini. So auch Ch. Benedik, Die Wiener Hofburg unter Kaiser Karl VI. Probleme herrschaftlichen Bauens im Barock (Diss. Univ. Wien 1989) 33, der weiterhin ausführt, dass Kaiser Leopold I. 1686 das Schloss Ebersdorf von Kaiserin Eleonora übernahm und es von 1687 bis 1689 renovieren ließ.

51 Kaiserlicher Baumeister und Bildhauer, ab 1658 in Wien nachweisbar, 1699 als kaiserlicher Ingenieur Ansuchen um Pensionierung (H. Kühnel, Die Hofburg zu Wien [Graz, Köln 1964] 78 Anm. 77).

52 Fidler 1990, 294; Dehio Wien 1996, 58.

53 Fidler 1990, 294.

54 Die Archivrecherchen haben lediglich ergeben, dass im Jahr 1687 Giovanni Pietro Tencalla (HKA, NÖK Index 478 [1687] fol. 132–133) um eine Besoldungsverbesserung ansucht. Der Buchhalter notierte: *Johann Peter Tencalla dient alß Kayl. Hoff Ingenieur angebrachtermassen 21 Jahr, mit Jährlicher 600 fl besoldung.* Dieser wünsche zusätzlich *150 fl zu einer adiuta in seinem hochen alter, und bey diesen thewren Zeiten.* Lodovico Burnacini bekam als Theaterarchitekt in demselben Jahr dagegen 1080 fl. (HKA, Hofzahlamtsbuch 132 [1687] fol. 180 Nr. 474).

55 Siehe Rizzi 1981; W. Oppeker, Christian Alexander Oedtl und Franz Jänggl. Zwei Wiener bürgerliche Maurermeister an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. JbVGW 61, 2005, 99–152.

56 Textedition in: Oppeker (Anm. 55) 115–118 bes. 116 (2. Blatt, Nr. 40). Das Original befindet sich in WStLA, Innungen 63 (Steinmetze und Maurer) A 71/45.

57 Rizzi 1981, 2845.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Tencalla und sein Umfeld. Ch. A. Oedtl scheint auch am Umbau der Dorotheerkirche in Wien beteiligt gewesen zu sein. Der Stiftshof zeigt ein Putzfeldersystem des 17. Jahrhunderts (vgl. auch Hoffassaden und Rückfront in der Krugerstr. 7), das evtl. als ein Oedtlsches Konzept angesehen werden kann.[58] Ähnlich sind auch die Verdachungen der Fenster am Schloss Ebersdorf.

24.4. Das Ende der herrschaftlichen Epoche im 18. Jahrhundert

Noch 1732 schrieb J. B. Küchelbecker über den Zustand des Schlosses: *Es hat solches einen schönen viereckigten Hof, und bestehet aus einem Corps de Logis und zwey Flügeln; Solches ist drey Stockwerck hoch, und hat eine schöne Treppe, durch welche man von aussen gleich hinauf in einen grossen Saal, und aus diesen in die Käyserliche Gemächer kommt.*[59] Wir erfahren von ihm aber auch, dass nach dem Tode Kaiser Leopolds I. die Tradition der Herbstjagden in Ebersdorf erlosch und sich seine Söhne nur noch selten oder gar nicht dort aufhielten.[60]

Das Schloss Ebersdorf verlor als herrschaftliche Residenz immer mehr an Bedeutung. Seine Epoche als Nebenresidenz der Habsburger ging im Jahre 1745 zu Ende, als Maria Theresia am 3.9. 1745 per Handbillet Schloss und Herrschaft Ebersdorf dem Domscholaster Marxer für seine Armen und Waisen übergab.[61]

Seit 1745 diente das Schloss drei verschiedenen, wenig harmonisierenden Zwecken. Es war Arbeitshaus für „Vagabunden", Spital für Kranke und Erziehungshaus für Waisen. Um 1756 waren für kurze Zeit auch noch Offizierstöchter untergebracht, die dort erzogen werden sollten.[62] Auf Anweisung von Kaiser Joseph II. wurde das Schloss 1773 zu einer Artilleriekaserne umfunktioniert.[63]

Aus dem 18. Jahrhundert stammt wohl auch der Friedhof, der nördlich vom Uhrtrakt ergraben wurde. Die Datierung der Gräber erfolgte anhand der beiliegenden Kleinfunde, denn bisher sind keine Schriftquellen bekannt, die über ihn Auskunft geben könnten. Die anthropologische Untersuchung erbrachte, dass v. a. Frauen, Kinder und Jugendliche bestattet worden waren, was für eine Belegung des Friedhofs in der Armenhauszeit sprechen könnte. Auch die nicht sehr hochwertigen Beigaben sind eher einem ärmlichen Milieu zuzuordnen, obwohl die Grabbeigaben bei neuzeitlichen Beisetzungen nur bedingt für eine soziale Einstufung herangezogen werden können.

Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts – offenbar erst ab dem Moment, als das Schloss von der kaiserlichen Familie aufgegeben worden war – wurde der Ortsname Ebersdorf mit dem Präfix Kaiser- aufgewertet.[64]

24.5. Zur Nutzung und Veränderung der Schlossgebäude bis ins 20. Jahrhundert

Das Schloss Kaiserebersdorf hatte im Laufe seiner Geschichte die unterschiedlichsten Funktionen: vom Adelssitz über Armen- und Waisenhaus, Erziehungsanstalt für Offizierstöchter, Artillerie- und Infanteriekaserne, Militärspital, Monturdepot[65], Erziehungsanstalt bis hin zur heutigen Strafanstalt. Dementsprechend wurden in den Innenräumen immer wieder Veränderungen durchgeführt, über die wir zum Teil durch Unterlagen der Baupolizei informiert sind. Es liegt z. B. ein Bescheid aus dem Jahre 1930 vor, in dem bauliche Umgestaltungen genehmigt wurden, sodass „im sogenannten Uhrtrakt der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige durch Herstellung von Mauerdurchbrüchen, Vermauern und Durchbrechen von Fenstern und Türen, Aufstellen und Abtragen von Scheidewänden in allen Geschossen die Raumeinteilung geändert und zwecks Einrichtung einer Zentralheizung ein vom Keller bis über das Dach führender gemauerter Schornstein aufgeführt werden" durfte.[66]

---

58 Rizzi 1981, 2839 (Abb. unten), 2841 und Anm. 55–56.
59 Küchelbecker 1732, 842.
60 Küchelbecker 1732, 842.
61 Rieder 1872, 5; Becker 1879–1885, 423; Tietze 1908, 7.
62 Rieder 1872, 135.
63 Czeike, Wien Lexikon 3, 473 s. v. Kasernen; Dehio Wien 1996, 57 nennt das Jahr 1778; Havelka 1985, 18 das Jahr 1787.
64 Lietzmann 1987, 44 Anm. 21.
65 Von 1883 bis 1918; Czeike, Wien Lexikon 3, 473 s. v. Kasernen; 421 s. v. Kaiserebersdorfer Schloß; Dehio Wien 1996, 57.
66 MA 37 – Baupolizei, KG Kaiserebersdorf, EZ 1: Bescheid des Magistrats Wien, Abt. 56, 3. September 1930.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Während des Zweiten Weltkriegs zerstörten zwei Bombentreffer am 15.1. und 12.3. 1945 Teile des Schlosses. Der Ostteil des Südtrakts wurde so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass ein kompletter Neuaufbau des zweigeschoßigen Abschnitts des Südtrakt-Ostteils 1948 notwendig wurde. Vom 4.4. bis 6.4. 1945 wurde durch Artilleriebeschuss die Straßenfassade beschädigt. Außerdem wurden durch die Bombenwürfe und den Artilleriebeschuss Dach, Tür- und Fensterstöcke schadhaft und 70 Prozent der Fenstergläser eingedrückt.[67]

Aus einem Besichtigungsprotokoll des Bundesdenkmalamts aus dem Jahre 1973 geht hervor, dass damals vonseiten der Anstaltsleitung angedacht wurde, den Uhrtrakt abzutragen und durch einen völligen Neubau zu ersetzen. Das Bundesdenkmalamt lehnte dies entschieden ab. In diesem Protokoll wurde auch der Zustand des Schlosses zu jener Zeit beschrieben: In den 50er-Jahren wurde der Verputz erneuert. Der hölzerne Uhrturm ist vermutlich in den 60er-Jahren wegen Vermorschung abgetragen worden.[68] In der Folgezeit waren Um- und Einbauten geplant. 1981–1985 erfolgte die Renovierung der Schlosskapelle.

Gehört man nicht zum Personal oder zu den Inhaftierten, ist es heutzutage fast unmöglich, die Anlage zu besichtigen. Der Funktionswechsel war tiefgreifend: vom Herrschaftssitz, von der repräsentativen Jagdresidenz zur Haftanstalt. Einstiger Luxus musste einer pragmatischen Einrichtung weichen. Lebten hier über Jahrhunderte Vertreter der „Oberschicht", so sind es heute die „Outlaws", die sich den Ort für das Verbüßen ihrer Strafe nicht aussuchen. Eines blieb jedoch, das Überwachen und Selektieren derer, die hier Ein- und Ausgehen wollen, müssen oder dürfen. Noch in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts wird der Bau mit einer Festung verglichen: „Besonders im Hof des Uhrtraktes sieht die Anstalt wie eine Festung aus: graue Mauern mit langen vergitterten Fensterreihen, dunkle Gänge und modrige Gewölbe."[69]

In den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Justizanstalt erweitert und ausgebaut. Die ausgegrabene mittelalterliche Befestigung musste einem modernen fünfgeschoßigen Neubau für den Strafvollzug weichen.

---

67 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/I/2449/1947, 2802/1947, 3906/1948.
68 BDA Amtsarchiv, AZ 5305/II/8897/1973.
69 Arbeiter-Zeitung vom 21.11. 1952. Das Gebäude wird hier eher emotional beschrieben. Das Wesentliche einer Festung wird dagegen aus wissenschaftlicher Sicht anders definiert.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

Gedruckte Quellen

Acta Salzburgo-Aquilejensia 1/I	Acta Salzburgo-Aquilejensia. Quellen zur Geschichte der ehemaligen Kirchenprovinzen Salzburg und Aquileja, Bd. 1, I. Abt.: 1316–1352, ges. u. bearb. v. A. Lang. Quellen und Forschungen zur österreichischen Kirchengeschichte Ser. I (Graz 1903).
BUB I	Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich I. Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215, bearb. v. H. Fichtenau/E. Zöllner. Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung III 1 (Wien 1950).
BUB II	Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich II. Die Siegelurkunden der Babenberger und ihrer Nachkommen von 1216 bis 1279, bearb. v. H. Fichtenau/E. Zöllner. Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung III 2 (Wien 1955).
BUB IV/1	Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich IV/1. Ergänzende Quellen 976–1194, bearb. v. H. Fichtenau/H. Dienst. Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung III 4/1 (Wien 1968).
CDBohem IV/1	Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae IV/1. Inde ab a. MCCXLI usque ad a. MCCLIII, hrsg. v. J. Šebánek (Praha 1962).
CDBohem V/1	Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V/1. Inde ab a. MCCLIII usque ad a. MCCLXVI, hrsg. v. J. Šebánek (Praha 1974).
Fabre/Duchesne 1910	P. Fabre/L. Duchesne, Le liber censuum de l'église romaine 1. Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome Sér. 2/6 (Paris 1910).
FRA I/1	Johannes Tichtel's Tagebuch 1477–1495, hrsg. v. Th. G. von Karajan. Fontes rerum Austriacarum, 1. Abt., Scriptores 1 (Wien 1855).
FRA II/3	Das „Stiftungen-Buch" des Cistercienser-Klosters Zwetl, hrsg. v. J. von Frast. Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Diplomataria et Acta 3 (Wien 1851).
FRA II/4	Codex traditionum ecclesiae collegiatae Claustroneoburgensis, hrsg. v. M. Fischer. Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Diplomataria et Acta 4 (Wien 1851).
FRA II/18	Urkunden der Benedictiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien, vom Jahre 1158–1418, hrsg. v. E. Hauswirth. Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Diplomataria et Acta 18 (Wien 1859).
FRA II/31	Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals freisingischen Besitzungen in Österreich 1, hrsg. v. J. von Zahn. Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Diplomataria et Acta 31 (Wien 1870).
FRA II/51	Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig 1, 1058–1400, bearb. v. A. F. Fuchs. Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Diplomataria et Acta 51 (Wien 1901).
FRA II/69	Die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig, hrsg. v. A. F. Fuchs. Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Diplomataria et Acta 69 (Wien 1931).
LFU I/1	Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert, hrsg. v. A. Dopsch. Österreichische Urbare, Abt. 1, 1 (Wien, Leipzig 1904).
Meiller, Bab. Reg.	A. v. Meiller, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg. Aus Urkunden und Saalbüchern gesammelt und erläutert (Wien 1850).
MGH DD F. I., 10/2	Die Urkunden Friedrichs I. Teil 2, 1158–1167, bearb. v. H. Appelt. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 10, Monumenta Germaniae Historica, Diplomata, Abt. 4 (Hannover 1979).
MGH DD H. IV., 6/1	Die Urkunden Heinrichs IV. Teil 1, 1056–1076, bearb. v. D. v. Gladiss. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 6, Monumenta Germaniae Historica, Diplomata (Weimar 1977).
MGH Necr. 5	Dioecesis Pataviensis (Austria inferior), bearb. v. A. Fuchs. Necrologia Germaniae 5, Monumenta Germaniae Historica, Antiquitates (Berlin 1913).
MGH SS rer. Germ. N. S. 11	J. Unrest, Österreichische Chronik, hrsg. v. K. Grossmann. Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Nova series 11 (Weimar 1957).
Monumenta Habsburgica I/1	Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. Bd. 1, bearb. v. J. Chmel. Monumenta Habsburgica, Abt. 1 (Wien 1854).
Niederösterreichische Weisthümer 1	Niederösterreichische Weisthümer 1. Das Viertel unter dem Wiener Walde, hrsg. v. G. Winter. Österreichische Weisthümer VII (Innsbruck 1886).
Niederösterreichische Weisthümer 4	Niederösterreichische Weisthümer 4. Nachträge und Register, hrsg. v. G. Winter. Österreichische Weisthümer XI (Innsbruck 1913).
Passauer Urbare I	Die Urbare des Hochstifts im 13. und 14. Jahrhundert. Die Passauer Urbare I, bearb. v. A. Maidhof (Passau 1933).
Passauer Urbare II	Die Urbare des Passauer Domkapitels vom 12. bis 16. Jahrhundert. Die Passauer Urbare II, bearb. v. A. Maidhof (Passau 1939).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

StUB II	Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark 2, 1192–1246, bearb. v. J. von Zahn (Graz 1879).
UB des Landes ob der Enns 1	Urkundenbuch des Landes ob der Enns 1, hrsg. v. Verwaltungs-Ausschuß des Museum Francisco-Carolinum zu Linz (Wien 1852).
UB des Landes ob der Enns 4	Urkundenbuch des Landes ob der Enns 4, hrsg. v. Verwaltungs-Ausschuß des Museum Francisco-Carolinum zu Linz (Wien 1867).
Weltin 1979	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 3, 1979, 35–47.
Weltin 1980	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 2. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 4, 1980, 25–58.
Weltin 1981	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 3. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 5, 1981, 47–64.
Weltin 1982	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 4. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 6, 1982, 49–68.
Weltin 1983	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 5. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 7, 1983, 44–74.
Weltin 1984	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 6. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 8, 1984, 45–74.
Weltin 1985	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 7. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 9, 1985, 21–50.
Weltin 1986/87	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 8. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 10, 1986/87, 79–115.
Wurmbrand 1705	J. W. von Wurmbrand, Collectanea genealogico-historica, ex archivo inclytorum Austriae Inferioris statuum, ut et aliis privatis scriniis documentisque originalibus excerpta ... (Wien 1705).

Abgekürzt zitierte Literatur

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen-Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Für Werke mit österreichischem Erscheinungsort gilt die Sigelliste der Pro Austria Romana.

Ableidinger 1929	J. Ableidinger, Geschichte von Schwechat (Schwechat 1929).
Andrian-Werburg 1993	B. von Andrian-Werburg, Gebrauchsglas 1800–1945. Die Gebrauchsglas-Sammlung der Volkskunde-Abteilung des Kasseler Museums. Schr. Volkskde. 6 = Kat. Staatl. Mus. Kassel 20 (Kassel 1993).
Bandion 1989	W. J. Bandion, Steinerne Zeugen des Glaubens. Die heiligen Stätten der Stadt Wien (Wien 1989).
Bauer 1980	I. Bauer, Hafnergeschirr aus Altbayern. Kat. Bayer. Nationalmus. München 15,1[2] (München, Berlin 1980).
Bauer et al. 1987	I. Bauer/W. Endres/B. Kerkhoff-Hader/R. Koch/H.-G. Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie. Kat. Prähist. Staatsslg. München, Beih. 2 (Kallmünz/Opf. 1987).
Becker 1879–1885	M. A. Becker, Alphabetische Reihenfolge und Schilderung der Ortschaften in Niederösterreich 1. Topographie von Niederösterreich 2 (Wien 1879–1885) 418–433.
Benecke 1994a	N. Benecke, Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südskandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Schr. Ur- u. Frühgesch. 46 (Berlin 1994).
Benecke 1994b	N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung (Stuttgart 1994).
Biller 1998	Th. Biller, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Gestalt, Bedeutung[2] (München 1998).
Blühberger 1996	G. Blühberger, Wie die Donau nach Wien kam. Die erdgeschichtliche Entwicklung der Landschaft des Donautals und der Nebenflüsse vom Ursprung der Donau bis zum Wiener Becken (Wien u. a. 1996).
Böhme 1999/1 und 2	H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. 1: Bauformen und Entwicklung; 2: Geschichte und Burgenlandschaften (Darmstadt 1999).
Bökönyi 1966	S. Bökönyi, Untersuchung des Tierknochenmaterials des Kellerbrunnens. In: I. Holl, Mittelalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda. Studia archaeologica 4 (Budapest 1966) 71–84.
Brinkmann 1982	B. Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. Keramos 98, 1982 (1983) 7–36.
Brunner 1944–1948	O. Brunner, Das Archiv der Niederösterreichischen Kammer und des Vizedoms in Österreich unter der Enns und seine Bedeutung für die Landesgeschichte. JbVLkNÖ N. F. 29, 1944–1948, 144–166.
Büttner 1966	R. Büttner, Burgen und Schlösser zwischen Wienerwald und Leitha. Niederösterreich I 1 (Wien 1966).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Büttner 1977	R. Büttner, Burgen und Schlösser an der Donau[2] (Wien 1977).
Büttner / Madritsch 1987	R. Büttner / R. Madritsch, Burgen und Schlösser in Niederösterreich 14. Vom Bisamberg bis Laa / Thaya (Wien 1987).
Cech 1987	B. Cech, Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. ArchA 71, 1987, 173–302.
Čivilytė / Kvizikevičius / Sarcevičius 2005	A. Čivilytė / L. Kvizikevičius / S. Sarcevičius, Die Pfeifenwerkstatt des 17. / 18. Jahrhunderts in Vilnius. Knasterkopf 18, 2005, 63–66.
Czeike, Wien Lexikon	F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 1–6[2] (Wien 2004).
Dehio Niederösterreich 2003 / 1 und 2	Dehio Niederösterreich. Südlich der Donau. Teil 1: A bis L; Teil 2: M bis Z. Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs (Horn, Wien 2003).
Dehio Wien 1973	Dehio Wien. Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs[6] (Wien 1973).
Dehio Wien 1996	Dehio Wien. X. bis XIX. und XXI. bis XXII. Bezirk. Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs (Wien 1996).
Dehio Wien 2003	Dehio Wien. I. Bezirk – Innere Stadt. Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs (Wien, Horn 2003).
Descoeudres et al. 1995	G. Descoeudres / A. Cueni / Ch. Hesse / G. Keck, Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 20 / 21 (Basel 1995).
Dexel 1983	Th. Dexel, Gebrauchsglas. Gläser des Alltags vom Spätmittelalter bis zum beginnenden 20. Jahrhundert[2] (München 1983).
Dienst 1973	H. Dienst, Dominus Sintram Leopoldi ducis ministerialis. Zur Frühgeschichte eines Landesgerichtes in Niederösterreich. UH N. F. 44, 1973, 101–112.
Dimt 1990	H. Dimt, Heiligenverehrung auf Münzen und Medaillen. In: P. Dinzelbacher / D. R. Bauer (Hrsg.), Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart (Ostfildern 1990) 201–244.
Dimt 1991	G. Dimt, Frühneuzeitliche Malhornware in oberösterreichischen Scherbenfunden. In: G. Dimt (Hrsg.), Fundkeramik aus Erdställen und Abfallgruben. Kat. Oberösterr. Landesmus. N. F. 38 (Linz 1991) 20–24.
Dolleczek 1887	A. Dolleczek, Geschichte der österreichischen Artillerie von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart (Wien 1887).
Dörflinger / Wagner / Wawrik 1977	J. Dörflinger / R. Wagner / F. Wawrik, Descriptio Austriae. Österreich und seine Nachbarn im Kartenbild von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert (Wien 1977).
Drack 1990	W. Drack, Hufeisen – entdeckt in, auf und über der römischen Straße in Oberwinterthur (Vitudurum). Ein Beitrag zur Geschichte des Hufeisens. Bayer. Vorgeschbl. 55, 1990, 191–239.
Eberle 1909	L. Eberle, Wien als Festung (1530–1740). Geschichte der Stadt Wien 4 (Wien 1909).
Endres 1982	W. Endres, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern tor". Vorbericht 1 (Die Geschirrkeramik von Objekt 2). Jahresber. Hist. Ver. Straubing 84, 1982 (1983) 15–52.
Endres 1985a	W. Endres, Der Formenschatz einer ländlichen Hafnerei im 18. Jahrhundert (Mintraching, Lkr. Regensburg). Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz 125, 1985, 387–428.
Endres 1985b	W. Endres, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern Tor". Vorbericht 5 (Oxidierend gebrannte Waren aus Objekt 1). Jahresber. Hist. Ver. Straubing 87, 1985 (1986) 177–209.
Endres 1990	W. Endres, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern tor". Vorbericht 7 (Kacheln des sog. „Neumayer"-Komplexes, Regensburger Straße). Jahresber. Hist. Ver. Straubing 93, 1990 (1991) 59–96.
Endres 1996	W. Endres, Gefäße und Formen. Eine Typologie für Museen und Sammlungen. MuseumsBausteine 3 (München 1996).
Endres 1998	W. Endres, Ritterburg und Fürstenschloß 2. Archäologische Funde. Begleitbd. Ausst. Stadt u. Diözese Passau im Oberhausmus. Passau (Passau, Regensburg 1998).
Farka 2000	Ch. Farka, Totenbrauchtum. In: Fundort Kloster 2000, 292–315.
Fassbinder 2003	St. Fassbinder, Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 18 (Bonn 2003).
Felgenhauer-Schmiedt (o. J. [1982])	S. Felgenhauer-Schmiedt, Herstellungsmethoden der mittelalterlichen Keramik, Katalog. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 35–126.
Fidler 1990	P. Fidler, Architektur des Seicento. Baumeister, Architekten und Bauten des Wiener Hofkreises (Habil.-Schr. Univ. Innsbruck 1990).
Fischer / Müller 1996	W. Fischer / M. Müller, Beiträge zur Kenntnis der Molluskenfauna Österreichs, IV. Eine subrezente Molluskenfauna aus den Gewässern um das Schloß Kaiserebersdorf (Wien) vom Ende des 15. Jh.–17. Jh. Nachrichtenbl. Erste Vorarlberger Malakologische Gesellschaft 4, 1996, 15–22.
Fundort Kloster 2000	Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich. Ausstellungskat. Stift Altenburg. FÖMat A8 (Wien, Horn 2000).
Gaheis 1794	F. A. de Paula Gaheis, Spazierfahrten in die Gegenden um Wien (Wien 1794).

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Gaheis 1801 — F. A. de Paula Gaheis, Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien, Bd. 1 neueste Auflage (Wien 1801).

Gründliche Nachricht 1746 — Gründliche Nachricht von dem gantzen Verpflegungs-Werk der alhiesigen Armen-Leut-Cassa, besonders wie es mit der Einrichtung und Verpflegung deren Armen im Schloß Eberstorf an der Donau gehalten werde (Wien 1746). In: J. P. van Ghelen, Gründliche Nachricht von der allhiesigen Armen-Cassa ... (Wien 1741).

Grupe / Jawecki 2004 — S. Grupe / Ch. Jawecki, Geomorphodynamik der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 14–30.

Haas-Gebhard 2000 — B. Haas-Gebhard, Der Kirchhof auf der Insel Wörth im Staffelsee. Beobachtungen zum barockzeitlichen Bestattungsbrauchtum. Bayer. Vorgeschbl. 65, 2000, 279–300.

Harcourt 1974 — R. A. Harcourt, The Dog in Prehistoric and Early Historic Britain. Journal Arch. Scien. 1, 1974, 151–175.

Haselbacher 1991 — B. Haselbacher, Die „Revolte" in der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige Kaiser-Ebersdorf im Jahre 1952 (Dipl. Univ. Wien 1991).

Havelka 1971 — H. Havelka, Das Dorf, wo einst der Eber hauste. Ein besinnlicher Spaziergang durch Kaiser-Ebersdorf und Albern (Wien 1971).

Havelka 1983 — H. Havelka, Simmering. Geschichte des 11. Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte. Wiener Heimatkunde (Wien, München 1983).

Havelka 1985 — H. Havelka, Wiederinstandsetzung eines Baujuwels in Simmering. Die Kapelle der Strafvollzugsanstalt im Schloß Kaiserebersdorf. Simmeringer Museumsbl. 21 (Wien 1985) 17 f.

Havelka 1992 — H. Havelka, Die historische Entwicklung der Pfarre Kaiser-Ebersdorf. In: Pfarrzentrum Kaiser-Ebersdorf. Festschrift 1192–1992. 1192: Erste Erwähnung – 1692: 300 Jahre Kirche – 1992: Einweihung Pfarrzentrum (Wien 1992) 6–11.

Havelka / Leban 2003 — H. Havelka / P. Leban, 11. Bezirksmuseum Simmering. WGBl Beih. 4 (Wien 2003).

Hayes 1992 — J. W. Hayes, Clay Tobacco Pipes. In: J. W. Hayes, Excavations at Saraçhane in Istanbul 2. The Pottery (Princeton 1992) 391–395.

Holl 1982 — I. Holl, Középkori desztilláló készülékek cserépből Kőszeg várában. Mittelalterliche Destilliergeräte aus Keramik in der Burg von Kőszeg. Arch. Ért. 109 / 1, 1982, 108–123.

HONB I — H. Weigl, Historisches Ortsnamenbuch I (Wien 1964).

HONB II — H. Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich II (Wien 1965).

HONB IV — H. Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich IV (Wien 1972).

HONB VII — H. Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich VII (Wien 1975).

HONB VIII — F. Eheim / M. Weltin, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich VIII. Ergänzungen und Berichtigungen (Wien 1981).

Huber 2000 — E. H. Huber, Wien 11, Münnichplatz. FWien 3, 2000, 213 f.

Hummelberger / Peball 1974 — W. Hummelberger / K. Peball, Die Befestigungen Wiens. Wiener Geschichtsbücher 14 (Wien, Hamburg 1974).

Just 2000 — Th. Just, Kaiser Maximilian I. und die Wildschweine aus den Praterauen – Kaiserebersdorf als Jagdschloss und Tiergehege der Habsburger. FWien 3, 2000, 178–185.

Just / Scheichl 2002 — Th. Just / A. Scheichl, Höfische Tierhaltungen in Wien vor 1752. In: M. G. Ash / L. Dittrich (Hrsg.), Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn (Wien 2002) 52–67.

Kaltenberger 2000 — A. Kaltenberger, Das Fundmaterial der Grabung Wien 3, Eslarngasse 20. FWien 3, 2000, 104–145.

Keck 1995 — G. Keck, Die Funde der Ausgrabung im Friedhof bei der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz. In: Descoeudres et al. 1995, 83–97.

Keck / Hesse 1995 — G. Keck / Ch. Hesse, Katalog der Funde. In: Descoeudres et al. 1995, 179–238.

Kleiner 1979 — S. Kleiner, Das florierende Wien. Vedutenwerk in vier Teilen aus den Jahren 1724–37. Die bibliophilen Taschenbücher 104 (Dortmund 1979).

Klusacek / Stimmer 1995 — Ch. Klusacek / K. Stimmer, Die Stadt und der Strom. Wien und die Donau (Wien 1995).

Kohlprath (o. J. [1982]) — G. Kohlprath, Neuzeitliche Keramikfunde in Wien, Katalog. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 140–227.

Koller 1997 — M. Koller, Die Fassaden der Wiener Hofburg – Erforschung und Restaurierung 1987–1997. ÖZKD 3 / 4, 1997, 494–536.

Kosler 1998 — R. Kosler, Flasche, Bottle und Bouteille – Faszination eines Hohlglases (Ismaning 1998).

Kovacsovics 1989 / 90 — W. Kovacsovics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl – Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. JSM 35 / 36, 1989 / 90 (1991) 7–401.

Kozok 1999 — M. Kozok (Hrsg.), Architektur – Struktur – Symbol. Streifzüge durch die Architekturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Festschr. Cord Meckseper zum 65. Geburtstag (Petersberg 1999).

Küchelbecker 1732 — J. B. Küchelbecker, Allerneueste Nachricht vom Römisch-Kayserl. Hofe. Nebst einer ausführlichen Historischen Beschreibung der Kayserlichen Residentz-Stadt Wien und der umliegenden Oerter. Theils aus den Geschichten, theils aus eigener Erfahrung zusammen getragen und mit saubern Kupffern ans Licht gegeben. Andere Auflage (Hannover 1732).

Kühnel 1956 — H. Kühnel, Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert. AnzWien 93, 1956, 255–271.

Kühnel 1959 — H. Kühnel, Die landesfürstlichen Baumeister der Wiener Hofburg von 1494 bis 1569. AnzWien 96, 1959, 297–325.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Kühtreiber 1997 — K. Kühtreiber, Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde aus dem Anwesen Singergasse 10 in Wiener Neustadt (Dipl. Univ. Wien 1997).

Kühtreiber 1999 — K. Kühtreiber, Die Funde der Ausgrabungen am Neunkirchner Tor in Wiener Neustadt. CarnuntumJb 1999 (2000) 77–181.

Kühtreiber / Mochty / Weltin 1998 — K. u. Th. Kühtreiber / Ch. Mochty / M. Weltin, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wienerwald 1. Stud. u. Forsch. Niederösterr. Inst. Landeskde. Sonderr. 1 (St. Pölten 1998).

LexMA — Lexikon des Mittelalters I–IX (München 2002).

Lietzmann 1987 — H. Lietzmann, Das Neugebäude in Wien. Sultan Süleymans Zelt – Kaiser Maximilians II. Lustschloß (München, Berlin 1987).

Lindner / Schulz 2000 — I. Lindner / M. Schulz, Die Bedeutung der Hochzeit von Johanna von Österreich und Francesco de Medici für die Bauforschung am Schloss Kaiserebersdorf. FWien 3, 2000, 168–176.

Lohrmann 1990 — K. Lohrmann, Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich. Handbuch zur Geschichte der Juden in Österreich B 1 (Wien, Köln 1990).

Mehlman 1983 — F. Mehlman, Glas (Freiburg i. Br. u. a. 1983).

Meiller 1856 — A. von Meiller, Die Herren von Hindberg und die von ihnen abstammenden Geschlechter von Ebersdorf und Pilichdorf. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte. Aus dem 8. Bde. der Denkschr. der phil.-histor. Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissensch. besonders abgedruckt (Wien 1856).

Messner 1978 — R. Messner, Die Landstraße im Vormärz. Historisch-topographische Darstellung der südöstlichen Vorstädte und Vororte Wiens auf Grund der Katastralvermessung (Wien 1978).

Mielke 1966 — F. Mielke, Die Geschichte der deutschen Treppen (Berlin, München 1966).

Mohilla / Michlmayr 1996 — P. Mohilla / F. Michlmayr, Donauatlas Wien. Geschichte der Donauregulierung auf Karten und Plänen aus vier Jahrhunderten (Wien 1996).

Moorhouse 1972 — St. Moorhouse, Medieval Distilling-Apparatus of Glass and Pottery. Medieval Arch. 16, 1972, 79–121.

Morgenroth 1989 — W. Morgenroth, Tabakpfeifen sammeln. Kunstwerke in Porzellan. Ein Beitrag zur Geschichte des Rauchens (München 1989).

Morgenroth 2001 — W. Morgenroth, Das Geheimnis der echten Schemnitzer Tabakspfeifen. Knasterkopf 14, 2001, 53–58.

Müller 1996 — U. Müller, Holzfunde aus Freiburg / Augustinereremitenkloster und Konstanz. Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1996).

Nagy 2001 — Z. Nagy, Clay-pipe workshops and their products in the 19th century Transdanubian region. Fontes Castriferriensis 1 (Szombathely 2001).

Naturgeschichte Wiens 1 — Naturgeschichte Wiens 1 (Lage, Erdgeschichte und Klima), hrsg. von einer Arbeitsgemeinschaft im Institut für Wissenschaft und Kunst (Wien 1970).

Naturgeschichte Wiens 2 — Naturgeschichte Wiens 2 (Naturnahe Landschaften, Pflanzen- und Tierwelt), hrsg. von einer Arbeitsgemeinschaft im Institut für Wissenschaft und Kunst (Wien 1972).

Naturgeschichte Wiens 3 — Naturgeschichte Wiens 3 (Forstliches, Karten), hrsg. von einer Arbeitsgemeinschaft im Institut für Wissenschaft und Kunst (Wien 1972).

Naturgeschichte Wiens 4 — Naturgeschichte Wiens 4 (Großstadtlandschaft, Randzone und Zentrum), hrsg. von einer Arbeitsgemeinschaft im Institut für Wissenschaft und Kunst (Wien 1974).

Nekuda / Reichertová 1968 — V. Nekuda / K. Reichertová, Středověká Keramika v Čechách a na Moravě (Brno 1968).

Opll 1995 — F. Opll, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien (Wien, Köln, Weimar 1995).

Opll / Perger 1993 — F. Opll / R. Perger, Kaiser Friedrich III. und die Wiener. 1483–1485. Briefe und Ereignisse während der Belagerung Wiens durch König Matthias Corvinus von Ungarn. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 24 (Wien 1993).

Osten 1998 — S. von Osten, Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich. Monogr. Frühgesch. u. Mittelalterarch. 6 (Innsbruck 1998).

Paczensky / Dünnebier 1997 — G. von Paczensky / A. Dünnebier, Kulturgeschichte des Essens und Trinkens (München 1997).

Perger 1990 — R. Perger, Die ungarische Herrschaft über Wien 1485–1490 und ihre Vorgeschichte. WGBl 45 / 2, 1990, 53–87.

Peus 1982 — Sammlung Dr. Busso Peus, Frankfurt. Wallfahrtsmedaillen des deutschen Sprachgebietes. Auktionskat. 306, 13.–15. Dezember 1982 (Frankfurt a. M. 1982).

Pfeiffer 1986 — G. Pfeiffer, Technologische Entwicklung von Destilliergeräten vom Spätmittelalter bis zur Neuzeit (Regensburg 1986).

Pichelkastner / Hölzl 1981 — E. Pichelkastner / E. Hölzl, Bruckmann's Fayence-Lexikon. Majolika, Fayence, Steingut (München 1981).

Polleroß 1998 — F. Polleroß, Tradition und Recreation. Die Residenzen der österreichischen Habsburger in der frühen Neuzeit (1490–1780). Majestas 6, 1998, 91–148.

Prange 1997 — P. Prange, Salomon Kleiner und die Kunst des Architekturprospekts. Schwäbische Geschichtsquellen u. Forsch. 17 (Augsburg 1997).

Reichert 1978 / 79 — F. Reichert, Adlige Güter- und Gültenverkäufe an geistliche Kommunitäten. Zu den Beziehungen von Adel und Kirche in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. In: A. Kusternig / M. Weltin (Bearb.), Ottokar-Forschungen = JbVLkNÖ N. F. 44 / 45, 1978 / 79, 341–379.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Reichhalter / Kühtreiber 2001 — G. Reichhalter / Th. u. K. Kühtreiber, Burgen 1. Waldviertel und Wachau (St. Pölten 2001).

Reiße-Diarium 1660 — J. S. Müller, Reiße-Diarium bey Kayserlicher Belehnung des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen. In: J. J. Müller (Hrsg.), Entdecktes Staats-Cabinet. Darinnen so wohl das Ius Publicum, Feudale und Ecclesiasticum nebst dem Ceremoniel- und Curialien-Wesen, als auch die Kirchen- und Politische Historie ... 2. Eröffnung (Jena 1714) Kap. 2, 146 f.

Rieder 1872 — G. Rieder, Ignaz Parhamer's und Franz Anton Marxer's Leben und Wirken (Wien 1872).

Rizzi 1981 — W. G. Rizzi, Der Tiroler Barockbaumeister Christian Alexander Oedtl. Das Fenster. Tiroler Kulturzeitschr. 28, 1981, 2821–2851.

Robinson 1985 — R. C. W. Robinson, Tobacco Pipes of Corinth and of the Athenian Agora. Hesperia 54, 1985, 149–203.

Roscher 1997 — M. Roscher, Der Reinerhof. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Grazer Reinerhof mit besonderer Berücksichtigung der keramischen Funde (Dipl. Univ. Graz 1997).

Rosenkranz 1975 — W. Schulten (Hrsg.), 500 Jahre Rosenkranz. 1475 Köln 1975. Kunst und Frömmigkeit im Spätmittelalter. Ausstellungskat. Erzbischöf. Diözesanmus. Köln, 25. Oktober 1975 bis 15. Jänner 1976 (Köln 1975).

Ruttner 2001 — I. Ruttner, Das Schatzdurchhaus. Die nicht-keramischen Funde aus einer frühneuzeitlichen Senkgrube der Salzburger Innenstadt (Dipl. Univ. Wien 2001).

Schachner / Leban 1998 — E. Schachner / P. Leban, Schloss Ebersdorf im Wandel der Zeiten. Simmeringer Museumsbl. 57, 1998, 547–550.

Scharrer 1994 — G. Scharrer, Mittelalterliche Keramik aus St. Pölten, Niederösterreich (Dipl. Univ. Wien 1994).

Scharrer 1997 — G. Scharrer, Das Fundmaterial aus der Grabung im Badegeschoß des Vorderbades in Braunau am Inn. FÖ 36, 1997, 633–665.

Scharrer 1999 — G. Scharrer, Die hochmittelalterliche Graphittonkeramik mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Donauraumes und Alpenvorlandes (Diss. Univ. Wien 1999).

Schenckhel 1702 — J. A. Schenckhel, Vollständiges Lebens Diarium deß ... Römischen Käysers Leopoldi I. ... auß verschidenen Scribenten, und Sprachen gezogen ... (Wien 1702).

Schirmböck / Koller 1980 — A. Schirmböck / K. Koller, Chronologische Format-Tabelle des österreichischen Mauerziegels 980–1980. Wiener Ziegelmus. 3/4, 1980, 39–84.

Schmidtchen 1990 — V. Schmidtchen, Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie (Weinheim 1990).

Schneider et al. 1989 — G. Schneider (Red.) / A. Burmeister / Ch. Goedicke / H. W. Hennicke / B. Kleinmann / H. Knoll / M. Magetti / R. Rottländer, Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik. Diskussionsergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker. Acta Praehist. et Arch. 21, 1989, 7–39.

Schütte 1994a — U. Schütte, Wandlungen in der Stadtbefestigungstechnik seit dem frühen 16. Jh. In: F.-H. Hye (Hrsg.), Stadt – Burg – Festung. Stadtbefestigung von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Internat. Tagung Glurns, 23.–25. Juni 1994. Veröff. Innsbrucker Stadtarchiv N. F. 21 (Innsbruck 1994) 167–201.

Schütte 1994b — U. Schütte, Das Schloß als Wehranlage: befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich (Darmstadt 1994).

Schwanzar 1994 — Ch. Schwanzar, Die Glashütte am Bauernberg in Liebenau, Oberösterreich. In: Glas aus dem Böhmerwald. Kat. Oberösterr. Landesmus. N. F. 74 (Linz 1994) 116–133.

Schweickhardt 1831 — F. X. Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte ... Viertel unterm Wienerwald 1 (Wien 1831) 223–233 s. v. Ebersdorf.

Seebach 1986 — G. Seebach, Stift Altenburg. Studien zur Baukunst der Benediktiner im Mittelalter (Diss. Univ. Wien 1986).

Sokoll 1933 — J. Sokoll, Die Herren von Ebersdorf. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte (Staatsprüfungsarb. Österr. Inst. Geschichtsforsch. Wien 1933).

Tarcsay 1999 — K. Tarcsay, Mittelalterliche und neuzeitliche Glasfunde aus Wien – Altfunde aus den Beständen des Historischen Museums der Stadt Wien. BeitrMAÖ Beih. 3 (Wien 1999).

Tauber 1980 — J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 7 (Olten 1980).

Tietze 1908 — H. Tietze, Die Denkmale der Stadt Wien (XI.–XXI. Bezirk). ÖKT 2 (Wien 1908).

Tietze 1915 — H. Tietze, Wolfgang Wilhelm Praemers Architekturwerk und der Wiener Palastbau des XVII. Jahrhunderts. Jahrb. Kunsthist. Slg. d. Allerhöchsten Kaiserhauses 32, 4 (Wien, Leipzig 1915) 343–402.

Vallasek 1983 — A. Vallasek, Eine Werkstätte zur Herstellung tönerner Pfeifen auf der Burg Spissky hrad (Zipser Burg). Archeologia historica 8, 1983, 233–241.

Vischer 1672 — A. L. Schuller (Hrsg.), G. M. Vischer, Topographia Archidvcatvs Austriae Inferioris Modernae ... (1672, Reprint Graz 1976).

Wartburg-Gesellschaft 1997 — Wartburg-Gesellschaft (Hrsg.), Der frühe Schloßbau und seine mittelalterlichen Vorstufen. Forsch. Burgen u. Schlösser 3 (München, Berlin 1997).

Watzl 1953 — H. Watzl, Aus zwei verschollenen Privilegienbüchern. In: Festschrift zum 800-Jahrgedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux (Wien, München 1953) 370–492.

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Wawrik 1995	F. Wawrik (Hrsg.), Kartographische Zimelien. Die 50 schönsten Globen und Karten der österreichischen Nationalbibliothek (Wien 1995).
Wawrik / Zeilinger 1989	F. Wawrik / E. Zeilinger (Hrsg.), Austria picta. Österreich auf alten Karten und Ansichten. Ausst. Österreichische Nationalbibliothek, 11. Mai bis 8. Oktober 1989 (Graz 1989).
Weltin 1978 / 79	M. Weltin, Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich. In: A. Kusternig / M. Weltin (Bearb.), Ottokar-Forschungen = JbVLkNÖ N. F. 44 / 45, 1978 / 79, 159–225.
Weltin 1979	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterr. Landesarchiv 3, 1979, 35–47.
Weltin 1980	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 2. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterr. Landesarchiv 4, 1980, 25–58.
Weltin 1981	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 3. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterr. Landesarchiv 5, 1981, 47–64.
Weltin 1982	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 4. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterr. Landesarchiv 6, 1982, 49–68.
Weltin 1983	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 5. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterr. Landesarchiv 7, 1983, 44–74.
Weltin 1984	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 6. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterr. Landesarchiv 8, 1984, 45–74.
Weltin 1985	M. Weltin, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 7. nöla. Mitteilungen aus dem Niederösterr. Landesarchiv 9, 1985, 21–50.
Weltin 1999	M. Weltin, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden. In: H. Dopsch et al., Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter 1122–1278 (Wien 1999) 218–261.
Weltin 2004	M. Weltin (Bearb.), Urkunden und Geschichte. Niederösterreichs Landesgeschichte im Spiegel der Urkunden seines Landesarchivs (St. Pölten 2004).

Abkürzungen

Anf.	Anfang
B	Breite
BauchDM	Bauchdurchmesser
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich
BDM	Bodendurchmesser
Bef.-Nr.	Befund-Nummer
Bgld.	Burgenland
BM	Bodenmarke
BMLV	Bundesministerium für Landesverteidigung
BMW	Bruchsteinmauerwerk
BodenB	Bodenbreite
BodenL	Bodenlänge
BS	Bodenstück
BST	Bodenstärke
D	Dicke
D.	Drittel
Dat.	Datierung
Dipl.	Diplomarbeit
DM	Durchmesser
E.	Ende
EG	Erdgeschoß
erh.	erhalten / e
FDM	Fingerdruckmulde
Fnr.	Fundnummer
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz
FT	Freitreppe
FußDM	Fußdurchmessser
GB	Gerichtsbezirk
GC	Grabungscode
GR	Ausgrabung
GriffDM	Griffdurchmesser
H	Höhe
H.	Hälfte
HalsDM	Halsdurchmesser
HDM	Henkeldurchmesser
HHStA	Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv
HKA	Österreichisches Staatsarchiv, Hofkammerarchiv
HKA ANK	Hofkammerarchiv „Älteste Akten der Niederösterreichischen Kammer“
HONB	Historisches Ortsnamenbuch

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

IF	Interface
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
IWG	Innerer Wassergraben
JA	Justizanstalt
K	Kapelle
Kap.	Kapitel
Kat.-Nr.	Katalog-Nummer
KDM	Knaufdurchmesser
KG	Katastralgemeinde
KT	Kanzleitrakt
L	Länge
Lfm.	Laufmeter
M.	Mitte
MA	Magistratsabteilung
Mag.	Magisterarbeit
Mitt.	Mitteilung
MMW	Mischmauerwerk
Mskr.	Manuskript
NÖ	Niederösterreich
NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten
NÖK	Niederösterreichische Kammer
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
NVT	nördlicher Verbindungstrakt
o. J.	ohne Jahr
o. S.	ohne Seite
OG	Obergeschoß
OK	Oberkante
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
OÖ	Oberösterreich
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
R	Raum
RDM	Randdurchmesser
Reg.	Regesten
RekBDM	rekonstruierter Bodendurchmesser
RekH	rekonstruierte Höhe
RekRDM	rekonstruierter Randdurchmesser
RM	Ritzmarke
RS	Randstück
RST	Randstärke
S	Schnitt
Sbg.	Salzburg
Sign.	Signatur
SM	Stempelmarke
ST	Stärke
STH	Stiegenhaus
Stmk.	Steiermark
STOT	Südtrakt-Ostteil
STWT	Südtrakt-Westteil
SVT	südlicher Verbindungstrakt
T	Tiefe
TDM	Tüllendurchmesser
TU	Technische Universität
UK	Unterkante
unpubl.	unpubliziert
UT	Uhrtrakt
V.	Viertel
VB	Verwaltungsbezirk
VGW	Verein für die Geschichte der Stadt Wien
VIÖG	Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
WA	Warenart
Wr. Null	Wiener Null (= 156,68 m über Adria)
WS	Wandstück
WST	Wandstärke
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
ZMW	Ziegelmauerwerk
ZT	Zöglingstrakt

M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008). – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie